32054/R

J. XXV Lam

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b30518234

I. Stridbeck fec: Argent:

45905.

Herrn DE LA MOTTE,

Chirurgi Jurati und Hebammen-Meisters zu Vallognes.

Vollkommener

TRACTAT

von

Kranckheiten

Schwangerer und Gebährender

Weibs-Personen,

In welchem gehandelt wird,

Wie denenselben so wohl bey natürlicher als nicht natürlicher Gebährung beyzuspringen / auch der üblen Disposition und Beschaffenheit neugebohrner Kinder zu helffen seye/ durch viele Observationen und Reflexionen erkläret.

Anjetzo aber

Zum Erstenmahl

Aus dem Frantzösischen in das Teutsche übersetzt/ und mit einigen Anmerckungen vermehrt

Durch

Johann Gottfried Scheid

Medicinæ Doct. & Obstetric. Jurat.

STRASBURG/

Verlegt Johannes Beck/

M DCC XXXII.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Dem

Frey-Hoch-Wohlgebohrnen Herrn

Herrn Frantz Joseph von Klinglin,

Ritter und Ehren-Rath bey dem Hohen und Königlichen Rath im Elsaß / Frey-Herrn zu Hadstatt / Herrn zu Höhnheim / &c. &c.

Ihro Königl. Maj. in Franckreich Rath und PRÆTORI in der Stadt Straßburg /

Meinem Gnädigen Herrn

Wie auch

Denen

Hoch = Wohlgebohrnen /

Hoch-Edelgebohrnen, Fromm,

Fürsichtig / Hochgelehrten / auch Hoch-

weißen Herren / denen Geheimbden Räthen

der Fünffzehen genandt /

Meinen Gnädig Hochgebietenden Herren.

Frey Hoch- Wohlgebohrne,
Hoch-Edelgebohrne/ Fromm/ Fürsichtig/
Hochgelehrte/ Hochweise/

Gnädig Hochgebietende Herren

W. Hoch-Freyherrliche EXCELLENZ, Gnaden und Herrlichkeiten,

erkühne mich gegenwärtiges geringfügige Werck / als ein Zeichen meiner Devotion und Veneration in Unterthänigkeit zu überreichen / nicht zweifflend / es werden Dieselben solches mit gnädigen Augen ansehen / und mir anbenebens gnädig erlauben / Denenselben vor dero unverdiente Gnad und Hulden zugleich offentlich meine unterthänige Danckſagung abzustatten. Dann es seynd bald 4. Jahre / daß Ew. Hoch-Freyherrliche EXCELLENZ, Gnaden und Herrlichkeiten, gnädig beliebt / mir das Ampt eines geschwohrnen Hebammen-Meisters aufzutragen / und Herrn Doctori Frieden zu adjungiren; krafft meines Ampts und dessen auf die Heb-

Ammen-

Ammen-Ordnung abgelegten Eydes/ ist mir zugleich die Erlaubnuß ertheilet worden / ein Hebammen-Buch / welches von denen ehemahls gehabt- und eingeschlichenen Irrthümern gereiniget / und in eine bessere Ordnung gebracht seye/ heraus zu geben; Nun habe ich unter so vielen keines / das die Heb-Ammen besser unterrichten möge / gefunden / als des Herrn DE LA MOTTE Traité des Accouchemens, den ich auch zu diesem Ende in das Teutsche übersetzt und mit einigen Anmerckungen vermehret habe/ damit die Lesenden doch/ worinnen er noch von der rechten Meynung abgehet / auch solche finden / und den Auctorem desto besser verstehen mögen.

Da auch Ew. Hoch-Freyherrliche EXCELLENZ Gnaden und Herrlichkeiten jederzeit vor das Beste und Wohl dieser Stadt zu sorgen Sich mit ohnermüdetem Fleiß und gröster Mühe lassen angelegen seyn / so haben Sie auch in diesem Stuck solches sattsam erwiesen / indem Sie wohl gesehen / daß öffters Mutter und Kind in ihren Geburts-Schmertzen / aus Mangel verständiger Heb-Ammen / und geschickter Handbiethung / elendiglich gestorben / oder vor ihr Lebtag unglücklich gemacht worden seyn; damit nun solchem Ubel vor-

vorgebeugt werde auch die Heb-Ammen ihr Ambt desto besser erlernen / und denen nothleydenten Weibern helffen mögen/haben Sie eine ordentliche Hebammen-Schul hier aufgerichtet / und einen Hebammen-Meister gnädig constituiret / der nicht nur ihnen bessern Unterricht geben möge / sondern dabey auch Ihme und mir dieses Privilegium ertheilet/ die hier sich auffhaltende Studiosos in solcher Kunst zu informiren / damit sie auch dereinsten ihrem Vatterland möchten mit desto grösserem Nutzen dienen können. Was dieses vor ein heylsames Institutum seye/empfindet gantz Teutschland / indem von so vielen Orthen nicht nur Chirurgi, Studiosi Medicinæ, sondern auch Licentiati

centiati und Doctores hieher reissen / und davon zu profitiren suchen. Was vor Vortheile daraus dem Publico zuwachsen / wird dereinsten die spathe Nach-Welt rühmen / und werden es diejenige / die den Nutzen davon empfinden / erkennen / und Ew. Hoch-Freyherrl. EXCEL. Gnaden und Herrlichkeiten, dancken / auch GOtt vor Dero Hohes Wohlseyn inständigst anflehen / welchen Wünschen ich dann auch den meinigen mit beysetze / und den Höchsten bitte / daß Er über Ew. Hoch-Freyherrlichen EXCEL. LENZ unserm Hrn. PRÆTORI

von

von Klinglin / und über dessen gantzes Hochfreyherrl. Hauß wachen wolle / und wie Er vor Dero Flor und Wachsthum gesorgt/auch fernerhin in Gnaden über Dero Hohes Haupt walten und Dero heylsame Consilia, die Sie vor der Stadt bestes geben / so seegnen wolle/ daß man auf viele tausend Glieder den Nutzen davon sehen könne / auch nicht eher als Alt und Lebens-satt / und biß Sie an Ihrem nunmehro in der Frembde sich aufhaltenden/ und schon bereits mit Vätterlichen Tugenden

)( )(auß-

außgeziehrten Herrn Sohn sich ver-ewiget sehen / uns entziehen.

Ew. Gnaden und Herrlichkeiten aber wolle der Höchste biß in das späthe Alter in allem selbst-erwünschtem Wohlseyn erhalten / und so lang Straßburg stehen wird / dieses ILLUSTRE COLLEGIUM floriren lassen / auch Dero Sorgen und Anschläge / die Sie zum Flor und Aufnahme deß gemeinen Vatterlandes tragen und geben / jederzeit mit einem glücklichen Ende becrönen.

Dieses

Dieſes iſt was ich in tiefſter Demuth bitte und mich anbey/ſamt gegenwärtigem Werck-lein gantz zu eigen / und gegen jedermänniglichs Tadlen / unterthänig-gehorſamſt empfehlen/ und ergeben wollen; mit unterthänig- und gehorſamſter Bitte / daß Ew. Hoch-Freyherrl. EXCELLENZ, Gnaden und Herrlichkeiten dieſes Pflicht-ſchuldige Wohlmeynen in Gnaden anſehen / und meine darunter hervorleuchtende Demuth Sich gnädig gefallen laſſen mögen; Als welche ſambtlich in die Vätterliche Obacht / Schutz und Gnade des Allerhöchſten / zu Dero Gnaden und Hulden

aber ich mich unterthänig und gehorsam be-
fehle.

Ew. Hoch-Freyherrl.
EXCELLENZ, Gnaden
und Herrlichkeiten.

Unterthänig-gehorsamster

Johann Gottfried Scheid.

Vorrede.

Es ist die Chirurgie zu unsern Zeiten in einen so vollkommenen Stand/ durch grossen und unermüdeten Fleiß und Arbeit derer heutigen Chirurgorum gekommen / daß man billig und mit allem Recht von solcher/ indem sie auch ein Pars Medicinæ ist / sagen kan/ der Diener hat seinen Herrn übertroffen. Wem ist nicht wohl bekannt / daß wir hierinnen sehr vieles Franckreich und Engelland zu dancken haben ? wer aber noch daran zweiffelt / darff nur die neueren Schrifften ansehen und lesen/ so wird er victas manus darreichen und bekennen müssen/ daß/ gleich wie

wir in vielen Stücken/also auch in specie in diesem/ denen beeden Nationen den Preiß lassen müssen. Daher kommt es auch daß man jetzund in Teutschland hin und wieder / nach deren Exempel offentliche Spithäler und Lazaretten aufrichtet / damit solche Kunst auch von ihnen noch weiter excolirt werde; Ich verlange mich aber/Geneigter Leser/nicht weitläufftig in Erzehlung dieser Dinge / worinn die heutige Chirurgie die alte übertroffen/auffzuhalten/ sondern will denselben vielmehr auf die tägliche Erfahrung gewiessen haben/ unter so vielen Operationen will ich nur die Lithotomie anführen/ auß dieser wird gleich erhellen / wie grausam und erbärmlich sie vor diesem mit denen Leuthen umgegangen / anderer zu geschweigen. Allein so tyrannisch sie sich in diesem Stuck verhalten / so gieng es nicht besser in der edlen Kunst / die das Accouchement oder Kinder-Empfangen anbetrifft / deren grobe Unwissenheit erhellet genugsam aus ihren Büchern / davon wir eine grosse Anzahl haben/und wäre zu wünschen / daß solche niemahlen an das Tages-Licht gekommen wären/ weilen sie nur Anlaß denen Heb-Ammen gegeben / sich noch mehr auf ihrem irrigen Wahn zu stärcken / und die Weiber erbärmlicher Weiß zu martern und umzubringen; Wann ich wolte / könnte ich dem Geneigten Leser sehr viele dergleichen

chen Bücher hier beysetzen / allein da es zu nichts anders / als nur dazu daucht / daß die Zeit unnöthig mit Lesen zugebracht / und das Papier überflüssig voll geschrieben wird / so will ich solchen an des Lippenii Bibliothecam Medicam, wie auch an des van Linden Tractat de Scriptis Medicis verwiessen haben / allwo er solche finden wird / hier aber nur einiger zu gedencken. Als der **Kindbahrer Frauen Rosen-Garten** / gedruckt zu Franckfurt am Mayn / 1545. fol. Aus dem Titul erhellet gleich / was in dem gantzen Buch möge enthalten seyn.

Jacob Ruffens Heb-Ammen-Buch / Franckfurt 1580. 4.

Huxholzens Unterricht der Heb-Ammen / Cassel 1652. 8.

Anderer mehr zu geschweigen. Ich will zwar nicht in Abrede seyn / daß diese Bücher dazu gedienet / daß die neuern Auctores etwas gehabt haben / auf deren Auctorität sie sich mit mehrerem Recht haben gründen können / gleichwie solches in unserer Medicin nichts neues ist / daß einer von dem andern etwas abborget / und von solchem es abschreibet / die gantze Materia Medica kan hierzu als ein Zeugnuß dienen / daß wir noch heut zu Tag die Virtutes Medicamentorum von denen alten Medicis hernehmen

men/ und öffters Remedia Cephalica, Cordialia, Pectoralia, Pellentia, und was dergleichen noch mehr seyn in die Officinen verschreiben/ und wann man eine gewisse Raison darüber zu geben hat/ nichts anders anzuführen weiß/ als daß es der oder jener alte berühmte Mann gesagt / und geschrieben habe/ da doch in der That der Effect selten mit dem Nahmen überein kommt;

Ich gehe aber zu weit von meinem Vorhaben ab / und führe hier dergleichen Sachen an/ die nicht zu meinem Zweck dienen/ derohalben um wieder auff das Accouchement zu kommen/ will ich zeigen/ wie dieses / was ich hier gemeldet/ ebenmässig von denen Medicis und Chirurgis seye abgeschrieben worden/ ohne daß sich nur einer hätte die Mühe geben wollen/ denen Fehlern etwas nachzudencken/ und solche zu verbessern. Solches erhellet gantz klar und deutlich aus dem / wann eine nicht-natürliche Geburth vorkommt / als bey welchen sie anrathen/ daß man entweder suchen soll / das Kind in Mutterleib so zu wenden / daß es in sein natürliches Lager komme/ oder man soll die Frau stürtzen / oder gar an eine Leiter binden / wie davon ein gewisser Accoucheur geschrieben/ und sein Buch die höchst-nützlich und nothwendige Heb-Amen oder Kinder-Mutter-

Kunst

Kunst titulirt / gedruckt in Merseburg 1691. 8. allwo er in seinem 43. Cap. pag. 374. also sagt/ wann ein Kind mit seinem Fuß in die Geburt tritt / so ist eine geübte Kind-Frau besorgt / ein Mittel zu erfinden / vermög dessen Mutter und Kind können geschieden werden; derowegen legt sie die schwangere Frau aufs Bett/ und wenn sie ihre Hände/ die Geburt und das eingetrettene Glied wohl geschmieret/ ist sie bemühet/ solches wieder an seinen Ort zu bringen / hiernächst thut sie eine ihrer Hände in die Geburt/ und sucht das Kind zu wenden / damit es mit dem Kopff zu erst eintrette/ welche Wendung/ ob sie wohl schwer/ dennoch aber nicht allemahl einer geübten Heb-Amm unmöglich ist / und wenn sie es glücklich verrichtet / haltet sie mit ihren Fingern das Köpfflein fest / biß die kreissende Frau auf den Weh-Stuhl gebracht / und das Kind glücklich vollends könne gebohren werden; solchen Fehler hat der Auctor dieses Buchs bey allen nicht-natürlichen Lagern begangen und würde zu weitläufftig außfallen/ wann ich ein jedes Capitel hier besonders anführen wolte/ derohalben begnüge mich mit diesem eintzigen Exempel. Daß aber solches aus dem Italiänischen Heb-Ammen-Buch la Commare dell' Scipione, welches der berühmte Gottfried Welsch in das Teutsche übersetzt/ und An. 1652. in dem Druck her-

aus gegeben/ abgeschrieben seye/ kan aus folgendem erkannt werden/ dann in seinem 9. Cap. pag. 349. sagt er / wann ein Kind mit beeden Händen oder Füssen zugleich seinen Außgang suchet / so muß die Kinder-Mutter mit offt gedachtem Schmieren fertig seyn/ die Schwangere in bewußte Stellung aufs Bett bringen / ihr den Leib und die Natur wohl schmieren/ und hernachmahls sich bemühen/ mit der rechten Hand den Kopff des Kinds zu erlangen/und damit solches besser möge von statten gehen/ muß sie/ um besser fort zu kommen/ wann die rechte Hand bereits in der Natur/ die lincke auch anlegen/ und den Kopff aufs beste/ als möglich/ handtieren/ fein halten / und zu sich gegen die Natur bringen / mit der einen Hand halten/mit der andern aber die Füsse und Aerme hinauffwärts treiben; welches dann nicht so gar schwer und sauer zugehet/ wann die Frau in gedachtem Lager fein abhängig liegt/ da sich dann die Füsse / wann von der Kinder-Mutter des Kinds Kopff gehalten wird/ gar leicht von sich selbsten unter sich und zu rechte geben können.

Solte ich noch ferner die grobe Unwissenheit derer Heb-Ammen beweissen müssen/ würde es mir gar nicht schwer fallen/ dann wem ist nicht bekant/ was sie sich von der Gebähr-Mutter vor wunderliche und abentheuerliche Ideen fingiret und gemacht haben? wann sie davor gehalten / es könne solche aus

ihrem

ihrem/ von der Natur ihr angewießenen Sitz / sich begeben/ und in dem Leib herum ziehen/ welches sie mit denen Worten exprimiren/ die Mutter seye auß ihrem Häußlein/ die Mutter fahre ihnen in dem Leib herum / sie steige ihnen in den Halß / daß sie schier daran ersticken / haben auch zu diesem End gantz besondere Medicamenta, durch welche sie solche wieder/ wie sie vorgeben/ in ihren ordentlichen Sitz bringen können; ja einige haben sich so weit vergangen/ daß sie so gar gemeynt / die Mutter werde von etwas besonders genährt/ und wenn also eine Frau/ Mutter-Weh verspühre/ so wolle solche Nahrung haben; ich bin zwar nicht in Abrede / daß dieses öffters / bevor bey geilen Frauen-Zimmer / zu einer Außrede dienen muß / und können sie unter solcher ihre Boßheit desto besser bemäntlen. Wie dann dieses ebensowohl ein grosser Fehler gewesen/ was sie in allen ihren Büchern von dem Hippocrate abgeborget / daß die Gebähr-Mutter in ihre apparte Cellulas getheilt werde/ und also wann eine Frau mit einem Knäblein schwanger gehe / so werde sie auf der rechten Seiten / seye es aber ein Mägdlein / auf der lincken Seiten / mehrere Incommodität spühren/ wie der berühmte Mauriceau solche Meynung in seinem Buch ebenmässig anführet; Was seynd nicht vor Fehler in Ansehung derer Beiner des untern Leibs begangen worden / da einige geglaubt/ es thun sich solche in der Geburt von einander/

und machten also dem Kind mehreren Platz zu seinem Außgang / diejenige / die solches geschrieben / haben sich theils auf der alten Anatomicorum, als auch auf ihre eigene Auctorität beruffen / wie davon Mr. Mauriceau L. 2. Cap. 1. mit mehreren zu lesen; ich gestehe zwar auch gar gern / daß ich selbsten vor einem Jahr in dem allhiesigen Theatro Anatomico einer Sectioni beygewohnet / wo eine Kind-Betterin / von deren mein gewesener Herr Præceptor Herr D. Fried / eine Miß-Geburt von zweyen zusammen gewachsenen Kindern genommen / ist geöffnet worden / und hat man diese Beiner an ihr luxirt gefunden; allein weilen dieses erstlich ein solcher Casus gewesen / wo die schwere Operation vieles dazu geholffen / und dann auch der durch lange Kranckheit verderbte Leib / indem sie lange zuvor kranck in dem allhiesigen Spithal gelegen / auch etwas dazu beygetragen / so hat es leichtlich geschehen können / daß sich diese Beiner luxirt / ist aber daher nicht zu schliessen / daß es so geschwind geschehen könne / sondern wann es sich zuträgt / allezeit entweder die Persohn eine harte Operation müsse außgestanden haben / oder zuvor lange Zeit kranck gewesen seyn / wie bey dieser eben gedachten Persohn es auch war.

Wolte man noch mehrere Fehler wissen / so darff man nur auch diesen ansehen / welchen alle Accoucheurs

cheurs fast begangen / wann sie gemeynt und in ihren Büchern angeführet haben/ daß die Kinder in dem 7. und 8. Monath der Schwangerschafft einen Burtzel-Baum machen / und es auch daher komme / daß die Weiber gemeiniglich zu dieser Zeit Kinds-Wehen verspühren/ da doch bekannt / und durch die tägliche Erfahrung genugsam gewiesen wird / daß solches Stürtzen derer Kinder falsch ist / dann wann dieses wäre/ so müßten ja alle Kinder in Mutterleib zu dieser Zeit mit dem Kopff auf den innern Mutter-Mund auffsitzen / und kämen also alle gantz natürlich / hievon schreibt der Hochf. Württembergische Rath und Leib-Medicus Herr D. Lentilius in seinem Tractat, Jatromnemata Med. Pract. mit folgenden Worten sehr vernünfftig: Quin imo blaterantes jam percepimus obstetrices nostras, facile Medicis esse quæstiones ejusmodi proponere, quarum nullus in Praxi sit usus; non enim infantes in utero hinc inde rursum prorsum verti posse, atque illi sibi imaginatur, quasi dicant has interrogatiunculas esse mere otiosas & pure speculativas.

Ist derowegen gantz gewiß / was eben gedachter Herr D. Lentilius in diesem Buch an einem andern Ort anführet / wann er sagt: Copia prolum naturali partu susceptorum, non testatur de obstetricis peritia; nam juxta proverbium, ubi omnia bene

sunt comparata, omnes obstetrices sunt peritæ, wo es richtig hergehet/ sind alle Heb-Ammen gut.

Daß aber solche grosse Fehler in der Heb-Ammen-Kunst seyn begangen worden / rühret mehrentheils daher/ weilen die Medici sich zu vornehm geduncket/ selbsten Hand anzulegen / und der Sachen Beschaffenheit nachzudencken / wie dann auch noch heut zu Tag von einigen davor gehalten wird/ daß solches viel zu verächtlich einem Medico seye / wann er sich mit dieser Kunst melire, und daß es einzig denen Weibern zukomme / weibliche Sachen zu berühren / wie davon ein gewisses Tractätlein de l'Indecence aux hommes d'accoucher les femmes zu Trevoux 1708. 12. heraus gekommen/ zu lesen.

Dahero wurde es denen ungeschickt- und unerfahrnen Heb-Ammen überlassen/ die hernachmahlen bey denen Gebährenden aus Mangel genugsamen Unterrichts gethan haben/ was ihnen nur beliebt/ anbey sich auch so sehr auf ihre Geschicklichkeit verlassen / daß sie nicht nur sich unterfangen / Kinder von denen Weibern zu nehmen / sondern auch so gar Instrumenta zu gebrauchen. In solchem Irrthum und Fehlern ist diese edle Kunst so viele Jahre geblieben / biß endlichen zu unsern Zeiten / der geschickte Mauriceau sich über solche gemacht / und den ersten Stein zu deren Verbesserung gelegt/ wie aus seinem Traité des Ac-

cou-

couchements erhellet / dann diesem Mann haben wir zu dancken/ daß er uns einen bessern Methodum gezeiget / wie wir die Kinder leichtlich und ohne einige Gefahr / wann sie in keinem natürlichen Lager seyn/ wenden/und von denen Gebährenden nehmen sollen/ weilen aber auch hierinnen das Sprüch-Wort angehet/postHomerum haud difficile Iliadem conscribere so haben sich nach seinem Exempel noch andere gelehrte Männer in dieser Kunst geübet / und zwar der Viardel, welcher in seinem Traité des Accouchements, Paris 1674. viel gutes angeführet/ und ob er gleich von ebengedachten Mr. Mauriceau sehr hart an einem gewissen Ort angegriffen worden / wann er schreibt / daß es mit Fug ein Monstrum horrendum informe, ingens cui lumen ademptum, seye / und wohl meritire, daß es den Butter-Käß-und Wurtz-Krämern auf den Marck geschickt werde / damit sie ihre Waaren darein wicklen können; so hat doch eben gedachter Auctor solches mehr aus einem Privat-Eyffer geschrieben/ als daß er in der That es hat erweissen können. Doch aber ist ihm mit eben der Maaß gemessen worden / und nicht besser ergangen / indem sich auch andere in der Heb-Ammen-Kunst berühmte Männer über seine Schrifften gemacht/ und darüber commentiret haben; worunter Mr. Peu dans sa Pratique des Accouchements. Paris 1694. 8. Dionis

traité

traité des Accouchements. Paris 1718. 8. wie ingleichen la Motte sich die Mühe gegeben / und theils seine noch-begangene Fehler entdecket / theils einen bessern Methodum gezeigt haben / wie man die Kinder bey allen und jeden schweren vorfallenden nichtnatürlichen Geburthen glücklich und ohne einige Gefahr wenden und von denen Müttern nehmen soll.

Damit aber der G. L. nicht meynen möchte / als wolte ich nur einzig und allein denen Frantzosen das Lob beylegen / daß sie etwas gutes in dieser Kunst gestifftet hätten / und derer andern Nationen Fleiß und Arbeit mit Stillschweigen übergehen / so setze ich hier einige Auctores, die so wohl in Teutsch als Lateinisch und Frantzösischer Sprach von der Heb-Ammen-Kunst geschrieben haben / mit bey / und wird man / wo noch weiterer Bericht nöthig ist / solchen in oben gedachten Lippenii Bibliotheca und von Linden Tract finden: als

Albertinus Bottonus de Morbis Muliebribus. Paris 1585.

Balduinus Ronsseus, de Morbis Mulierum. Lugd. Bat. 1618.

Alexander Massarias prælectiones de Morbis Mulierum. Lipsi. 1600. 8.

Galenus de Passionibus Mulierum, extat in operibus.

Cleopatra

Cleopatra, de morbis mulierum, extat in Spachii Gynæc. libr.

Conſtantinus Aphricanus, de paſſionibus mulierum, ext. in ej. operib. Baſil. 1536. fol.

Franciſcus Joël, de morbis genitalium, Mulierum & Puerorum, extat. in ej. operib. Tom. IV. Luneburgi 1622. 4.

Felix Platerus, de mulierum partibus generationi dicatis, extat in Spachii Gynæciorum libris.

Caſparus Wolphius, Volumen Gynæciorum, de mulierum gravidarum, parturientium, &aliarum natura, morbis &c. Baſileæ 1566. 4.

Georgius Kraut, de curand. ægritud. muliebr. ante in & poſt partum. Argent. 1544. fol.

Hermannus Corbeus, Gynæcium, Francofurth. 1620. 8.

Georg. Horſtius, de morbis mulier. extat in ej. operib. Ulmæ 1628. 4.

Guilielmus Ballonius, de Virginum & mulierum morbis. Pariſiis 1643. 4.

Henricus de Saxonia, de ſecretis mulierum, Auguſtæ. 1489. 4.

Hieronimus Mercurialis, de morbis mulierum, Venetiis 1644. fol.

Hieronymus Perlinus, de morte, cauſa gravidita-

viditatis abortus vel partus. Hanoviæ 1613. 4.

Hippocrates, de Virginum affectibus, de Natura muliebri, de mulierum morbis, de superfœtatione, &c. extant in ejus operibus.

Jacobus Primirosius, de morbis mulierum, Roterodami 1655. 4.

Joh. Georg. Schenkius, Gynæcia, extant in ejus operibus, Argent. 1606.

Johannes Guinterius. Gynæciorum comentariolus de Gravidarum, Parturientium, Puerperarum, & Infantium cura, Argent. 1606. 8.

Joh. Heurnius de morbis mulierum, extat in ejus operibus, Lugdun. Batav. 1607. 4.

Joh. Varandæus, de morbis mulierum, Monspessuli 1620. 8.

Israël Spachii, Gynæciorum Libri, Argent. fol. 1597.

Leonellus Faventinus de Victoriis, de hystericis affectibus, Ingolstadii 1544. 8.

Ludovicus Mercatus, de Mulierum, de Virginum & Viduarum, de Sterilium & Prægnantium, de Puerperarum & Nutricum passionibus, morbis & symptomat. Francof. 1608. fol.

Martinus Akakia, de morbis muliebribus, extat in Spachii Gynæcior. Libr.

Mau-

Mauritius Cordæus, de morbis mulierum, Parisiis 1585. fol.

Michaël Bernhardus Valentinus, Epist. de novæ matricis & morborum mulieris Anatome. Extat in App. ad Ann. secund. Dec. II. E. N. C.

Moschion, de muliebribus affectibus, Basil. 1566. 4. & in Spachii Gynæc.

Nicolaus Fontanus, de morbis mulierum, Amstelod. 1645. 12.

Nicolaus Rheginus, de Gynæceis. i. e. Passionibus mulier.

Nicolaus Rocheus, de morbis mulierum, extat in Spachii Gynæciorum.

Octavianus Horatianus, de mulierum accidentibus & curis, Argent. 1532. fol.

Paulus de Sorbait, de morbis mulierum & puerorum, Viennæ 1678. 4.

Petrus Michaël de Heredia, de morbis mulierum & utero gerentium, Lugduni 1665. fol.

Raymundus Joh. Fortis, de morbis mulierum facile cognoscendis & curandis, Patavii 1668. fol.

Rodericus a Castro, universa mulierum Medicina, Coloniæ 1604. fol.

Thaddæus Dunus, de morbis mulierum, Argent. 1565. 8.

Theodorus Priſcianus, de mulierum Paſſionibus: extat in Spachii Gynæciorum libr.

Trotula, de curandarum ægritudinum muliebrium ante in & poſt partum, Venetiis 1547. fol.

Zacutus, de Mulierum morbis, Amſtelod. 1642. 8.

Campolongus, de uteri affectibus extat cum fab. ab aquapend. Med. Pract. Pariſiis 1634. 4.

Albertus Magnus, de ſecretis mulierum, Amſtelod. 1669. 12.

Arnoldus de Villa nova, de ornatu mulierum extat in ejus operibus Tom. I. Lugd. 1520. fol.

Theophraſtus Paracelſus, de origine morborum matricis extat in ejus operibus Tom. I. Francof. 4.

Petrus Foreſtus, de mulierum morbis extat in ejus obſervationibus Lib. XXVIII. Francof. 1602. fol.

Varcelloni, de pudendorum morbis, Aſtæ. 1716. 8.

Alphonſus de Caranza de partu naturali & legitimo, Venetiis 1629. 4.

Stahls Abhandlung der Kranckheiten des Frauen-Zimmers/ Leipzig 1724. 8.

Hüner-

Hünerwolffs sonderbahre Frauen-Zimmers Geheimnusse/ Leipzig 1690. 8.

Pfitzer/ von der Weiber Natur / Nürnberg 1673. 8.

Janson/ von Erzeugung der Menschen/ Erfurt 1700. 8.

Apollinaris, neuer Albert. Magn. von Weibern und Geburthen der Kinder/ Erfurth 1656. 8.

Cammerers Bericht vor schwangere und gebährende Weiber/ Nürnberg 1615. 8.

Felix Würtzens Heb-Ammen-Büchlein/ Basel 1687. 8.

Hellwigs Frauen-Zimmer-Apotheck / Leipzig 1700. 8.

Anonymi neu-entdeckte Geheimnusse von der Schönheit der Damen, Leipzig in 12.

Die Schmuck-liebende Cammer-Jungfer/ Nürnberg 1703. 12.

Justina Sigmundin/ Brandenburgische Weh-Mutter/ Berlin 1708. 4.

Schröders Jungfer- und Weiber-Apotheck/ Franckfurt 1715. 8.

Mauriceau, teutsch/ Basel 1680. 4.

Joh. Jacob Bräuners/ Weiber und Kinder-Artzt/ Franckfurt am Mayn 1713. 8.

Kräutermann/ von denen entdeckten Heimlichkeiten des Frauenzimmers. Arnstadt 1712. 8.

Nicolaus Venette, Geheimnusse keuscher Liebes-Wercke in gesegnetem Kinder-Zeugen. Cöllen 1724. 8.

Cornelius Solingen, vom Ampt und Pflicht derer Weh-Mütter / extat in seiner Wund-Artzney. Franckfurt an der Oder 1693. 4.

Portal, des Accouchemens. Paris 1685. 4.

Amand, des Accouchemens. Paris 1715. 8.

Anonymus, von Erzeugung der Menschen und dem Kinder-Gebähren. Franckfurt 1706. 8.

Heinrich von Roonhuyßen/ Heyl-cur/in deren zweyten Theil handelt er von denen Gebrechen Schwangerer und anderer Weiber. Nürnb. 1674. 8.

Sächsische Weh-Mutter. Frf. und Leipz. 1705. 8.

Eckarts/ unvorsichtige Heb-Am. Leipz. 1705. 8.

Guillemeau, de la Grosseſſe & Accouchemens des Femmes. Paris 1643. 8.

de la Marche, Instruction aux sages Femmes. Paris 1710. 8.

Muralts/ Kinder und Heb-Ammen-Büchel. Basel 1697. 8.

Louise Bourgeoise, Obſervations sur les Accouchemens. Paris 1617. 8.

Sommers Heb-Amen-Schul. Arnstadt 1693. 12.

Heb-

Heb-Ammen-Catechismuß. Straßburg 1722. 12.

Heb-Amen-Fragbüchlein / ist eine Wiederlegung des vorigen. Straßburg 1722. 12.

Christ. le Cerv, des Frauen-Zimmers Wohlwesen. Franckfurt 1716. ist eine Verteuschtung der Frantzösischen Aphorism. des Mauriceau.

Johann van Hoorn/die zwo um ihrer Gottes-Furcht und Treue willen / vor GOtt wohl belohnte Weh-Mütter/Siphra und Pua. Stockholm und Leipzig 1716. 8.

Auß diesen vielen Büchern hätte ich zwar wohl ein und anders nehmen/und darüber meine Reflexiones machen können/wann mich nicht die viele Fehler/mit denen sie theils angefüllet/theils auch die Unvollkomenheit derer Bücher selbsten / davon abgehalten hätten/ dann was würde es dem geneigten Leser genutzet haben/ wann ich eben wieder ein solches Buch hätte drucken lassen/ welches nicht alles dasjenige/ was einem Operatori zu wissen nöthig / in sich hielte; Und ob zwar der Herr la Motte auch hin und wieder noch einigen Fehler hat/ so wird doch der Geneigte Leser solchen aus seinen eigenen Worten selbsten corrigiren und verbessern können.

Solte ich nun wissen und erfahren/daß diese meine geringfügige/jedoch wohlgemeynte Arbeit jemand ange-

genehm und gefällig seyn möchte/ solte mir solches an statt der besten Belohnung meiner Mühe seyn; Allen zwar zu gefallen ist nicht möglich / und gleichwohlen hoffe ich / daß einige seyn / die dieses approbiren werden / ich zweiffle auch nicht / daß/ weil meines Wissens/kein dergleichen vollständiges **Heb-Ammen-Buch** in unserer Sprache jemahls wird gesehen worden seyn / es vielen / und sonderlich dem Frauenzimmer/ höchst lieb und dienlich seyn werde.

Dem Momo und Splitter-Richter aber lasse ich den Italiänischen Auctorem la Commare dell' Scipione in seiner Vorrede vor mich antworten: Gefällt dir/ Mome, spricht er/ mein Heb-Ammen-Buch nicht? so thue mir den Gefallen/ und lese es nicht; je weniger es aber dir gefällt / je mehr wirds vielleicht andern gefallen; Ist dirs zu lang? so liß es nur halb; Ist dirs zu kurtz? so mache es länger; Ist dirs zu deutlich? so kanst du es desto besser verstehen; Ist dir es aber zu dunckel? so mache dir eine Außlegung darüber / und lebe / nebst dem günstigen Leser/ dennoch wohl.

Ver=

Verzeichnuß

derjenigen Capitel/ welche in dem I. II. und III. Buch enthalten sind.

Erstes Buch.

CAPUT I. Was das Kinder-Gebähren sey/ und wie vielerley Arten es desselben gebe. pag. 1

II. Von dem natürlichen Kinder-Gebähren. 2

III. Von dem wider-natürlichen Gebähren. 6

IV. Von der Unfrucht- und Fruchtbarkeit der Weiber. 12

V. Von der Empfängnuß/u. was darunter verstanden werde. 20
VI. Von der Schwangerschafft/und wie vielerley Arten es derselben gebe. 49
VII. Von der Natur/ Eigenschafft und Wesen derer Corporum alienorum, woraus gemeiniglich eine nicht-natürliche Schwangerschafft erfolget. 50
VIII. Von der falschen Schwangerschafft. 64
IX. Von der rechten Schwangerschafft. 68
X. Von der Schwangerschafft / wann eine Frau mit mehreren Kindern schwanger gehet. 76
XI. Von denen Signis, welche gewiß anzeigen/ daß eine Frau mit einem Kind schwanger gehet. 80
XII. Von der monatlichen Reinigung und deren Hinterhaltung. 89
XIII. Von dem Nutzen derer sogenandten Remediorum Generalium währender Schwangerschafft. 97
XIV. Von dem Nutzen derer Clystire/die man währender Schwangerschafft verordnet. 100
XV. Von der Aderläß die man währender Schwangerschafft vornimmt. 103
XVI. Von dem purgiren währender Schwangerschafft. 107
XVII. Von dem Erbrechen/ welches schwangere Weiber öffters bekommen. 112
XVIII. Von der Replectione welche die Schwangerschafft macht/ingleichen von dem Aufflauffen der Schenckel und untern Theilen des Leibes. pag. 124
XIX. Von dem Husten / Drucken auf der Brust und schweren Athem holen der schwangern Weiber. 130
XX. Von der Suppression und Beschwerlichkeit des Harnen/und dem vielem Harnen. 136
XXI. Von dem Lager des Kinds in Mutterleib. 146
Gegensatz den man hierüber gemacht. 149
XXII. Die Umwicklung / welche die Nabel-Schnur um unterschiedliche Theile des Kindes machet/seynd Beweißthümer / daß sein Lager in dem Mutterleib nicht beständig einerley sye. 153
XXIII. Die so vermeynte Stürtzung / welche das Kind in dem siebenden Monath machen soll/ ist eine Einbildung ohne

Grund

Grund/ und kommt mit der Vernunfft nicht überein 154

XXIV. Von dem Nutzen derer Häutlein und Wasser / in welchem das Kind in Mutterleib liegt. 157

XXV. Was ein Chirurgus zu wissen nöthig / um einer Frauen recht beyzustehen / und alles dasjenige/ was ihm in einer natürlichen Geburt nachtheilig seyn könne/zu vermeyten. 165

XXVI. Von der Zeit einer natürlichen Geburt. 179

XXVII. Der Termin, daß eine Frau neun Monath schwanger gehen soll/ ist nicht gantz gewiß/ wohl aber der allerordentlichste. 181

XXVIII. Daß das Gebähren länger ausbleiben und über die neun Monath anstehen könne. 187

XXIX. Daß die Geburt allezeit solle natürlich genennet werden/wann das Kind vor sich / ohne andere Hülffe gebohren wird / es mag auch hernachmahls mit einem Theil in die Geburth tretten / mit was vor einem es will. 191

XXX. Von der Heraußziehung der Nach-Geburth / Bindung der Nabel-Schnur/ und denen übrigen Theilen/wie auch von dem verwachsenen Hintern / und der Ruthe/ (ano & pene imperforato.) 195

XXXI. Von der Wahl einer Säug-Amme. 200

XXXII. Von der Materia Lactis,und wie sie in die Brüste kommt. 203

XXXIII. Von der Wahl der guten Milch. 207

XXXIV. Von der Nahrung und Lebens-Art einer Kind-Betterin. 215

XXXV. Von der Nothwendigkeit die Milch zu vertreiben / wann die Frau das Kind nicht selber säuget. 217

XXXVI. Von der Nothwendigkeit / eine schwangere Frau nach der Kind-Bett zu purgiren. 220

XXXVII. Von dem Nutzen des Schweisses. 223

Zweytes Buch.

CAPUT I. Von dem nicht natürlichen Kinder Gebähren. 237
II. Von denen Ursachen eines nicht-natürlichen Gebährens. 239
III. Die Schwachheit der Mutter / noch diejenige des Kindes / noch auch die von beeden zu gleicher Zeit / geben nicht allezeit zu schwerer Geburt Anlaß. 247
IV. Weder die harte noch langwährende Geburt rühret daher / daß die Frau noch kein Kind gehabt. Das erste Kind bahnet auch nicht denen andern den Weg / so macht auch das Schwantz-Bein keine Hindernuß bey dem Gebähren. 251
V. Von denen wahrhafften Ursachen / welche eine Geburt lang und schwer machen. 257
VI. Das Kind / welches den Kopff vorwärts gewendet hat / macht eine harte / lange und schwere Geburt. 264
VII. Von der Geburt / wo das Kind mit dem Gesicht vorwärts stehet. 267
VIII. Von der Geburt / wo das Kind mit dem vordern Halß kommt. 270
IX. Von der Geburt / wo das Kind recht kom̃t / allein ein oder mehrere Umwicklung der Nabel-Schnur um den Halß / oder einen andern Theil des Leibs vom Kind / es verhindern / daß es nicht heraus kan. 273
X Von dem Gebähren / wo das Kind allzu grosse Schultern hat. 278
XI. Von der Geburt / wann des Kinds Kopff allzu groß ist. 281
XII. Von dem bequemsten Lager einer gebährenden Frau. 283
XIII. Wie man sich in acht nehmen soll / daß man nicht die wilde Wehen

Wehen vor eine nicht-natürliche Geburt halte. 288
XIV. Von derjenigen Geburt / wo das Kind mit dem Hintern kommt. 294
XV. Von dem allzu frühen Gebähren. 296
XVI. Von dem Abortu, der von äusserlichen Ursachen herrühret. 306
XVII. Daß es eben so schwer die Ursach vieler allzu frühen Geburthen zu erkennen/ als es leicht ist den Unverstand vieler Weiber außzugründen. 314
XVIII. Von demjenigen Abortiren / das von Unvorsichtigkeit der Weiber/die sich freywillig solcher Gefahr exponiren/ herrühret. 320
XIX. Die Ratio, warum allzu viele Weiber ohne offenbahre Ursach zu früh Kind-Betterin werden. 326
XX. Die Geburts-Schmertzen folgen öffters auf andere Schmertzen. 331
XXI. Von denen Wehen / die auf die Geburt folgen/ und währender Kind-Bett anhalten. 334
XXII. Von dem Gebähren der bucklicht und höckerichten Weiber. 341
XXIII. Von dem Gebähren der Zwillinge. 349
XXIV. Von dem natürlich- und nicht-natürlichen Gebähren. 357
XXV. Von denen laxirenden Tränckern / Pulver / Wassern und andern Artzneyen/ die man gibt / um einen Abortum zu procuriren. 366
XXVI. Von dem wenigen Nutzen derer Clystir/bey einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau. 372
XXVII. Von dem Nutzen und Gebrauch einiger Liquorum und Remediorum Topicorum die man innerlich gibt/ um die Geburt zu treiben. 375

Drittes Buch.

CAPUT I. Von dem wider-natürlichen Gebähren. 382

II. Von dem Nutzen derer Crochets (Hacken) in genere. 384

III. Daß man durch eine / unverständiger Weiß beygebrachte Hand / so viel als mit einem Instrument, schaden könne. 394

IV. Von dem Blut-Sturtz / den die ledige Weibs-Personen bekommen. 400

V. Von dem Blut-Fluß. 407

VI. Von dem Blut-Fluß währender Schwangerschafft. 409

VII. Die Ursachen welche verwehren / daß man eine Frau / die einen Blut-Sturtz hat / nicht accouchiren darff. 414

VIII. Von dem Blut-Fluß / der währenden Kinds-Nöthen / und zu der Zeit der Genesung sich ereignet. 423

IX. Von dem Blut-Fluß der von hinterhaltener monathlicher Reinigung herrühret. 428

X. Die Art / wie man erkennen kan / ob eine Blut-Stürtzung von einer Mola oder Mutter-Gewächs / von der rechten Schwangerschafft oder nur Außbleiben der Reinigung herkomme? 431

XI. Von dem Nasenbluten. 436

XII. Von denen Gichtern / deren Ursachen / und wie man solche tractiren soll. 440

XIII. Von dem ersten Unrath / den das Kind von sich gibt. 455

XIV. Von der Geburt / wo die Nabel-Schnur zu erst herauß gehet. 458

XV. Wann die Nach-Geburt vor dem Kind zur Welt kommt. 469

XVI. Von der Geburt / wo das Kind mit dem Kopff kommt. 474

XVII.

XVII. Von dem ausserordentlichen Erbrechen / und was von solchem zu halten. 477

XVIII. Von dem Gebähren / wo des Kinds Kopff zu groß ist. 479

XIX. Daß ein Vitium Conformationis bey einer schwangern Frau / eine von den Haupt-Ursachen einer nichtnatürlichen Entbindung ist. 484

XX. Von dem Gebähren / wo des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid steckt. 488

XXI. Von der Geburt / wo das Kind das Gesicht vor sich stehen hat / und in der Mutter-Scheid steckt. 494

XXII. Von derjenigen Geburt / wo das Kind mit der Seite des Kopffs in solche zu stehen kommt. 498

XXIII. Von derjenigen Geburt / wo das Kind just mit der Seiten des Kopffs / das ist / mit einem Ohr ober- und mit dem andern unter sich zu stehen kommt. 504

XXIV. Von derjenigen Geburt / wo das Kind in der Mutter-Scheid stecken bleibt / wann der Kopff schon aus solcher ist. 508

XXV. Von der Geburt / wo der Kopff von dem Kind abgerissen worden / und der übrige Leib in der Mutter zuruck geblieben. 512

XXVI. Von dem Gebähren / wo des Kinds Leib abgerissen / und der Kopff in der Mutter zuruck geblieben ist. 516

XXVII. Von derjenigen Geburt / wo das Kind mit dem Halß und Schultern in solche zu stehen kommt. 520

XXVIII. Von derjenigen Geburt / wo das Kind die Schulter oder die Achsel sampt einem Arm in solche gestellet. 523

XXIX. Von der Geburt / wo das Kind seine Hand zu erst zeiget / ehe die Häutlein sich geöffnet und die Wasser gesprungen. 525

XXX. Von dem geringen Nutzen eines Bands / ingleichen von der grösten Nothwendigkeit / daß man eine Frau accouchire, und von der Gefahr / die man zu befürchten hat / wenn man ein Glied von dem Kind abreißt. 529

XXXI. Von der unnöthigen Zuruckthuung des Arms / oder der Nabel-Schnur/ aus denen Observationibus des Mr. Mauriceau, ob er solches gleich selbsten zu thun anrathet/ bewiesen. 538

XXXII. Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit den Arm kommt. 547

XXXIII. Von derjenigen Geburt/ wo das Kind in einem gantz ausserordentlichen Lager sich befindet/und wovon der Arm ein Haupt-Theil ist. 560

XXXIV. Von der Geburt/wo das Kind den Rucken oder den Bauch in solche stellet. 566

XXXV. Von der Geburt / wo das Kind mit dem Hintern kommt. 569

XXXVI. Von der Geburt / wo das Kind mit denen Hüfften kommt. 574

XXXVII. Von der Geburt / wo das Kind mit einem oder beeden Knien zu stehen kommt. 578

XXXVIII. Von der Geburt/ wo das Kind ein oder zwey Füsse in solche stellet. 581

XXXIX. Von der Geburt/ wo das Kind mit dem Fuß und Kopff zu stehen kommt/ wie ingleichen / wann es den Fuß/ die Hand und Kopff in die Geburt stellet. 584

XL. Von der Geburt / wo die Nabel-Schnur samt noch andern Gliedlein von dem Kind in solche sich stellen. 591

XLI. Von der Geburt der Zwillinge / und dem Nutzen den die Mutter davon hat / wann man das zweyte Kind von ihr gleich nach der Geburt des ersten nimmt/ es ist auch nicht gewiß / daß eine Frau die mit Zwillingen schwanger gehet / früher Kind-Betterin werde. 598

XLII. Von der Geburt dreyer Kinder. 606

XLIII. Wie höchst-nöthig es seye / daß man eine Operation verstehe/ ehe man solche vornimmt. 614

XLIV. Was der Chirurgus observiren soll/ ehe er sich unterstehet/ eine Frau / deren ihr Kind mit denen Füssen / Händen/ Kopff oder einigen andern Theil in die Geburt tritt/ehe er das Orificium uteri internum sich genug erweitert/und die Wasser gesprungen seyn/zu accouchiren.

B. C. D.

Von dem Kinder-gebähren.

Erstes Buch.

CAPUT I.

Was das Kinder-gebähren sey/und wie vielerley Arthen es desselben gebe.

Als Gebähren ist nichts anders / als der Außgang des Kinds auß Mutterleib.

Es gibt aber dessen dreyerley Arthen / als natürliches/ nicht natürliches und wider-natürliches.

Das natürliche Gebähren ist / wann das Kind in 9. Monathen/ ohne andere Hülff/ als durch Trieb der Natur auf die Welt kommt. Wo man die Dienste der Hebamm oder Chirurgi nicht anderst nöthig hat/ als das Kind zu empfangen/ und wann die Frau genesen / die Nach-Geburth hernachmahls von ihr zu nehmen/ die Nabel-Schnur zu binden/ das Kind zu besehen ob es keine Mutter-Mahl oder sonsten was an sich habe / welchem man alsobald mit Artzney begegnen müste / das Kind zu säubern / einzuwickeln / und dann die

Mutter zu bedienen/ und ihr zu helffen/daß sie in ihr Bett komme. Das ist nun das natürliche und rechte Kinder-Gebähren.

Das nicht-natürliche Gebähren ist / wo sich etwas befindet/ welches die Natur in ihrem ordentlichen Trieb verhindert / und also das Gebähren lang und schwer macht ; weilen aber solches dem Trieb der Natur nicht gnugsam widerstehen kan/ so erfolgt doch endlich die Geburth und Genässung.

Das wider-natürliche Gebähren ist / wo die Frau nicht anderst als durch frembde Hülff / es seye nun durch eine kluge Hebamm/ oder erfahrnen Chirurgum , ihrer Bürde kan entlediget werden.

Von diesen dreyen Gattungen des Kinder-gebährens aber in specie eine rechte Idée zu machen/ ist nöthig/daß man nicht nur anfange/ alles dasjenige / was der Frau während ihrer Schwangerschafft begegnen kan/durch zu gehen und zu betrachten/sondern auch / diejenige Disposition worinnen sie sich bey Anfang ihrer Schwangerschafft befindet / überlege/ und hieraus schliesse/ was das schwere Gebähren verursachen möge.

Ich habe vor nöthig gefunden in gegenwärtigem Buch zu zeigen / was ich bey natürlichen Geburthen denen gebährenden Weibern vor Hülffe geleistet/ und hernachmahls in denen übrigen Büchern / weise ich / wie ich wider-natürlichen Geburthen begegnet/ und dieses kan ich besser ins Werck richten / weilen schwerlich/ mehr eine Zeit mag erdacht werden/worinnen eine Frau schwanger gehen kan/ daß ich nicht ein oder anders Accouchement dabey verrichtet habe/ und derohalben kan ich auch desto besser dasjenige/ was in diesem Buch soll abgehandelt werden/ beschreiben.

CAPUT II.

Von dem natürlichen Kinder-gebähren.

WAnn die Zeit der Schwangerschafft zu end / so spühret die Frau/ durch viele Zeichen / daß ihre Geburths-Stund nahe

nahe sey. Dann/ nachdem die Nachgeburth / die Wasser/worinnen das Kind währender Schwangerschafft liegt / auch das Kind selbsten ihre völlige Grösse erlanget haben/und die Gebähr-Mutter auf das äusserste außgedehnet ist / so macht solche/ durch ihre Schwehre/ der schwangern Frau viele Beschwerden/worauf dann folget/ daß der Frauen Leib sich sencket/ und sie im Gehen incommodirt/verhindert dabey daß sie ihren Geschäfften nicht wie zuvor abwarten kan / verursachet ihr Mattigkeit in denen Armen und Beinen / auch empfindliche Schmertzen im Creutz / und denen Nieren. Der Kopff des Kinds der alsdann gegen denen untern Theilen gewendet/ presset und drucket die Harn-Blaße/und treibt die Frau öffters den Harn zu lassen; endlichen fliesset der zehe Schleim aus denen Geburths-Gliedern / und bereitet solche zum Gebähren / indem er durch seine Fette die Wege bequemer und schlipfrichter macht.

Dieses nun seind die gewissesten Zeichen einer instehenden Niederkunfft.

OBSERVATIO I.

Den 28. November 1684. schickte eine Frau zu mir / und ließ mich zu ihr beruffen / damit sie sich bey mir / über alles / was im vorhergehendem Capitel angemerckt worden/ Raths erhohlen könnte/ und das um so mehr als sie schon etliche Tag dergleichen Symptomata, an ihr wahr genommen. Hierauf nun versicherte ich sie / daß alle diese Incommoditäten/ nichts anders als Vorbotten einer instehenden Niederkunfft wären. In einem Augenblick häufften sich die Schmertzen/ ich fühlte mit einem mit Oehl bestrichenem Finger zu ihr/ und fande die Wasser gantz gut / welche währenden Wehen/ in grosser Quantität über des Kinds Kopff herunter gedruckt waren/ und mich verhinderten/ daß ich das Lager des Kinds nicht spühren konnte. Ich mußte derohalben warten/ biß daß das Weh vorbey war / worauf ich den Kopff zwischen denen Häutlein fühlte/ welcher mir auch sehr nahe und in einem guten Lager zu seyn schiene/ woraus leichtlich zu schliessen war / daß das Kind auf die erste Wehe würde zur Welt kommen.

Ich machte deßhalben eylichst ein kleines Bett / mit einem Stroh-Sack/ vor das Feuer/ thate einen umgekehrten Stuhl darunter/welcher vor ein Haupt-Küssen dienen mußte/legte eine kleine Matraz, zwey Leytücher/ und ein Couvert

oben darauf / und dieſes auf ſolche Art / daß das kleine Bett an die Wand kam. Hierauf legte ich die Frau auf den Rucken / ließ ihr ein vierfach zuſammen gelegtes Tuch unter die Nieren legen / unter den Stuhl aber machte ich eine Art einer Höhle oder Grabens. Ich befahl ihr die Knie wohl von einander zu machen / die Ferßen nahe an die hintern Backen zu thun / und die Füß gegen etwas hartes anzuſteipen / über die Knie der Gebährenden / legte ich ein Tuch / um ſie zu bedecken / und ſtellte zwey Frauen zur Seiten / die übrigen aber mußten die Knie mit der einen Hand / und mit der andern das Tuch welches unter den Rucken der Frauen gelegt worden / halten / um ſie damit wann es nöthig wäre / aufheben zu können; zu gleicher Zeit / mußte ſie die zwey Ende ihrer Matraz in die Hände nehmen / und mit Gewalt unterwärts drucken. Die Wehen kamen ſo hefftig / daß ich nur zu thun hatte / das Kind zu empfangen / die Nachgeburth von der Frau zu nehmen / die Nabel-Schnur zu binden / und das Kind einer andern beyſtehenden Frauen zu geben / um ſolches in ſeine Windeln zu wickeln / alsdann zu helffen / daß der Kindbetterin ein Tuch oder weiches Serviette auf die Bruſt gelegt / ein weiſſes und gefüttertes Hembd angezogen / ein vierfaches Tuch über ihren untern Leib gelegt / ein doppeltes Tuch aber um ſie gewickelt / und alſo in ihr Bett gebracht wurde. Und dieſes alles währete nicht länger / als eine viertel Stund.

REFLEXION.

Weilen alle die Zeichen / welche ich anfangs angeführet / nicht vor gewiſſe und unbetrügliche können gehalten werden / als iſt nur noch das Fühlen zu einer Frauen / mit einem Finger in die Mutterſcheid übrig; Dann dadurch fühlet und erforſchet man die Diſpoſition des inneren Mutter-Mundes / als worauß man gewiß ſchlieſſen kan / ob die Geburthsſtund nahe ſey / oder noch lang ausſtehen werde? Indeme die Außdehnung des Mutter-Munds / die Zuſammenlauffung derer Waſſer / welche man daran erkennet / weilen ſie ihre Häutlein ungemein anfüllen / und ſich am End der Mutterſcheid ſtellen / uns die Geburth anzeigen; Dann ſo lang dieſe Zeichen nicht da ſeyn / ſo kan man gewiß verſichern / daß das Gebähren noch nicht nahe ſey. Es iſt auch nicht allezeit nöthig / daß der Chirurgus währendem Weh / zu der Frau / um das Lager des Kinds zu erkennen / und zu wiſſen / welcher Theil in die Geburt trette / fühle / weilen zu ſolcher Zeit die Waſſer mit ſo groſſer Gewalt / und groſſer Quantität vor das Kind gedruckt ſeyn / daß man ohnmöglich das Lager des Kinds erkennen kan / deßhalben wird auch der Chirurgus genöthiget / wann er ſeiner Sache gantz gewiß ſeyn will / es ſo lang anſtehen zu laſſen / biß die Weh völlig vorbey / oder wenigſtens nachlaſſet / in dem er ſonſten durch das öfftere Fühlen eine denen Waſſern contraire Bewegung machet / die an ſtatt / da ſie ſolten herunter lauffen / wie es währenden Wehen / durch die Compreſſionem muſculorum abdominis & diaphragmatis (Drückung derer Mäußlein des Bauchs und Zwerg-Fells) geſchicht / zuruck getrieben werden. Nach dem die Wehen nachlaſſen / ſo kommt alles wieder in ſein voriges Lager / und folglich begeben ſich die Waſſer auch wieder dahin / wo ſie vor den Wehen geweſen ſeind / und dieſes währet ſo lang / biß daß eine ſtarcke Weh die Häutlein zerreiſſet / und die Waſſer heraus lauffen machet / welches wir / **die Waſſer ſeind geſprungen** / zu nennen pflegen. Hieran kan man deutlich das Lager des Kinds erkennen.

Dieſes iſt / was ſich bey dieſer Gelegenheit / wovon ich rede / begeben hat; So bald ich

gemerckt /

gemerckt, daß die Frau starcke und hefftige Wehen bekam, hab ich zu ihr gefühlt, um mich ihres Zustands zu erkundigen; Ich fande den innern Mutter-Mund geöffnet, und die Wasser in solcher Menge, daß mir ohnmöglich war, das Lager des Kinds zu erforschen, biß daß die Wehe völlig nachgelassen, worauf ich des Kindes Kopff zwischen denen Häutlein, worin das Wasser ist, fühlete und fande, daß er schon so weit fortgeruckt, daß auf die erste Wehe, die Häutlein zerrissen, die Wasser herauß lieffen, und das Kind zu gleicher Zeit in einem Augenblick darauf folgete.

Solches ist öffters kaum alle diejenige Zeit, welche einer Frauen wird, um ihre Vorsicht und Behutsamkeit bey einer natürlichen Geburt nehmen zu können, zumalen da sie unterweilen von einem dieser ordentlichen Zeichen, ohne daß sie daran gedacht, überfallen wird, und dahero leichtlich geschehen kan, daß sie noch nichts, weder was so wohl vor sie als das Kind nöthig, angeordnet noch besorget hat.

Es ist mir auch begegnet, daß ich unterschiedlich mahl zu meinen nächsten Nachbarinnen bin geruffen worden, welche ich, ob ich zwar so gleich als man mich verlangt, heimgesuchet, und ohngeachtet sie mich gleich bey der erst-erscheinenden Weh avertiret, dannoch schon in der Kindbett angetroffen.

OBSERVATIO II.

Den 7. October 1684. hohlte man mich zu einer Frau / in meiner Nachbarschafft / und weilen ich eben an meinem Thor stunde / so gieng ich gleich zu der Frau; ich fande sie von ihrer weiblichen Bürde entlediget und befreyet / ohne daß sie mehr als nur ein einige Weh gehabt hatte / noch auch kein eintziges anderes Zeichen / welches die Niederkunfft hätte andeuten können / bey ihr wäre zu observiren gewesen. Ich habe da nichts anders gethan / als die Nabel-Schnur gebunden / die Frau halff ihr selbsten / und legte sich ohne andere Hülffe ins Bett / und spührete so wenig Ungelegenheit als wann sie kein Kind gebohren hätte.

REFLEXION.

Düncket dich nicht, Geneigter Leser, daß nichts bey diesen so glücklich und leichten Geburthen, wie die Zwey, welche ich eben erzehlet, gewesen, anzumercken seye, und daß es unnützlich und überflüßig, daß ich sie habe anführen mögen, indem es scheinet, daß die Kunst hier nichts beygetragen, sondern die Natur alles von sich selbsten verrichtet habe, nichts destoweniger seind dieses die allermerckwürdigsten Geburthen, die uns beweißen, daß die kluge und weiße Natur keiner solchen Hülff bedarff, welche ein Chirurgus oder Hebamm sich offtmahls bemühen, unnöthiger weise mehr auß Unverstand oder Pralerey, als Noth zu leisten, dann indeme ihre Einbildung sie dahin bringet, daß sie die Umstehende wollen glauben machen, daß eine glücklich und geschwinde Genäßung nichts anders als ihrer Hülffleistung zuzuschreiben, auch wann zu ihrem Unglück, bey ihrer Ankunfft die sich gefundene Mühe und Arbeit schon verrichtet ist, sie voll heimlichen Zorns seind, daß sie nicht zeitlich genug gekommen, um sich solche Ehre zuschreiben zu können, unterstehen sich auch bißweilen ohnverschämt zu versichern, daß, wann sie zu rechter Zeit wären geruffen worden, so würde die ohne dem glücklich genäsene Frau, mit noch geringerer Müh davon gekommen seyn.

Dieser Arth Leuthe und deren weiße, bin ich von Hertzen gram, und sage, daß in dergleichen Gelegenheit, es nichts anders, als ein Unverstand oder eine grosse Charlatanerie

seye, welche einen Chirurgum also reden machen, und daß, wann die Weiber, welche mit Kinder empfangen umgehen, den rechten Titul dieses schönen Nahmens, der ihnen / im Frantzösischen beygelegt wird (**der Verständigen**) verdienen wolten, sie aus dem Fundament dasjenige zu erlernen trachten würden, was ihnen zu wissen nöthig, würden sich auch nicht unterstehen Kinder zu empfangen, ehe und bevor sie hierinnen genugsam unterrichtet worden wären. Wie dieses täglich bey natürlichen Kindbetten zu geschehen pfleget, ohne daß solche sich eine Ehre und Ruhm zu erlangen, der eintzig und allein der Natur gebühret, bewerben würde. Inzwischen ob zwar die Hülff des Accoucheurs oder der Hebamm, bey diesen Umständen unnützlich zu seyn scheinet, so ist doch ihre Gegenwart höchst nöthig, damit wann etwas übels entstehen oder vorkommen möchte, sie gleich helffen, und Trost zusprechen können.

CAPUT III.

Von dem wider-natürlichen Gebähren.

DAs wider-natürliche Gebähren ist dasjenige / welches nicht anderst / als durch frembde Hülffe / es seye nun durch eine geschickte Hebamm / oder durch einen erfahrnen Chirurgum, kan geendiget werden.

So leicht und geschwind als das natürliche Gebähren ist / so schwer und mühsam ist das wider-natürliche, und wann man bey jenem nichts als ein wenig Attention brauchet / so hat man bey diesem / alle seine Kunst / Erfahrenheit / Geschicklichkeit / Stärcke / Klugheit / Barmhertzigkeit / Gottesfurcht und Verstand nöthig / um solches glücklich endigen zu können.

Gesetzt nun die Frau läge in Kinds-Nöthen / wann der Arm des Kinds heraus kommt / so ist es der allerempfindlichste Theil / den ein Kind in die Geburth stellen kan / weilen kein ander Lager die geschwinde Hülffe eines Chirurgi so nöthig / als dieses / hat / und dieses Lager ist auch vor den Accoucheur das allerschwerste und mühsamste; Derohalben habe mir auch vorgenommen in diesem Capitel eintzig und allein davon zu handlen.

Wann ich zu einer solchen Geburth beruffen werde / so fang ich / so viel mir möglich / gleich anzusehen / ob das Kind noch lebe / oder bereits gestorben seye? Indeme die Behutsamkeiten die man bey dem einen in acht zu nehmen hat / sehr viel von denen die bey dem andern vorkommen / differiren. Hernachmahls frag ich die Umstehende / ob das Kind getaufft worden? Damit ich nichts / was

was das Vornehmste in acht zu nehmen ist/ unterlasse/ weilen das ewige Heyl des Kinds davon dependiret. †

Darauf mach ich ein kleines Bett fertig / allein weilen diese Arthen der kleinen Betten gemeiniglich sehr niedrig seyn/und man keine als in vornehmen/oder wenigstens reichen Häusern antrifft/ welches dergleichen Oerter seyn wo solche Geburthen am wenigsten vorkommen/ so bediene mich an deren statt der gebährenden Frauen ordentlichen Bettes/ lege solche überzwerg oder unten bey denen Füssen darauf/ auf eben die Art/ und mit eben der Behutsamkeit/ als bey einem natürlichen Gebähren. Das ist/ daß solches Bett/wie ein Glacis von dem Kopff an biß an die hintern Backen gemacht werde/ unter welchem eine Art eines Grabens seyn muß/ damit nichts den Außgang des Kinds wehren könne; unter den Rücken lege ich ein zweyfach zusammen gelegtes Tuch/lasse die Knie wohl von einander machen / und thue ein außgebreitetes Tuch darüber/ die Knie aber müssen mir zwey Weiber auf solche Art halten/ daß sie mit der einen Hand die Knie / und mit der andern das Tuch/ wann es nöthig/ ergreiffen. Die Fersen werden an die Hinter-Backen angeruckt/ und wider etwas hartes / es seye nun von Holtz oder das Bett selbsten/ oder etwas anders exprés überzwerg bey den Füssen am Bett übergemachtes/ angestäupert/die in Kinds-Nöthen liegende Frau aber/muß zu gleicher Zeit an etwas festes sich mit ihren zweyen Händen halten / um zu verhindern/ daß sie sich/ bey entstehenden Wehen/ und wann das Kind einschneidet/ oder während seiner Herausziehung nicht aufrichte/ oder zu viel in die Höhe begebe; zu mehrerer Versicherung aber daß sie diese Bewegung nicht machen kan / muß eine Person die Schultern der Frauen mit 2. Händen heben.

Wann also die Frau in diesem Lager ist/ so rüste ich mich alsdann/ ihr die nöthige Hülff zu leisten / welches nicht wohl anders geschehen kan/ wo ich nicht biß auf das Hembd ausgezogen bin; Die Hembder-Ermel stilpe ich auf / setze eine Kappe auf meinen Kopff/ oder laß es bleiben / wie es mich am dauchlichsten duncket/

um

† Hierbey wird erinnert, daß bey der Römisch-Catholischen Religion im Gebrauch ist, die Kinder (wann sich solche schwach befinden) in Mutterleib zu tauffen.

um mich aber mache ich eine Serviette dieses geschicht nur um die Nettig-und Sauberkeit in acht zu nehmen / ohne daß es eine Nothwendigkeit wäre ; Hingegen aber ist höchst nöthig daß die Nägel wohl abgeschnitten / und die Händ mit Oehl oder frischer Butter wohl geschmieret seyn / damit ich sie viel leicher hinein bringen könne. Wann es möglich und sonder grosse Mühe geschehen kan / thue ich den heraus hangenden Arm des Kinds wieder zu der Frauen / wo aber nicht / so lasse ihn heraus hangen / und fahre mit meiner Hand nach der Länge dieses Arms hinein / um die Füsse zu suchen / und wann ich sie gefunden / so nehm ich sie zusammen / ziehe sie bis zu der Mutterscheid heraus / und wann sie auf die Art / daß des Kinds Kopff hinterwerts gewendet / zu stehen kommen / so fahr ich in meiner Arbeit weiter fort / und endige also das Accouchement. Ob aber des Kinds Kopff also stehe? erkenne ich daran / daß ein Kind in diesem Lager / die Fersen gegen der Mutter Bauch und die Zehen gegen dem Hintern gewendet hat ; ist es das Gegentheil / das ist / daß die Zehen gegen der Mutter Bauch / und die Fersen gegen dem Hintern stehen / so wende ich es allgemach im Heraußziehen der Füß und Schenckel / damit es in das Lager / wie es seyn soll / komme / ich verstehe dadurch / daß die Brust und Gesicht unter sich / und der Hintere über sich sehe / indem wann es anders wäre / und man hätte das Kind bis an den Halß heraus gezogen / so würde es hernachmahlen sehr schwer seyn / es wieder zurück zu bringen / und wann man in solchem üblen Lager das Accouchement endigen wolte / würde das Kind an der Maacht (osse pubis) mit dem Kien anstossen / und hätte man zu beförchten des Kinds Kopff möchte zuruck bleiben.

Wann nun diese Vorsichtigkeit gebrauchet / das Kind aber sehr schlüpfferig ist / welches öffters geschicht / so nehme ich ein leinen Tuch / in welches ich das Kind einwickle / ziehe es hernach biß an die Achseln / und nehme einen Arm nach dem andern herauß / alsdann wann ich nur ein wenig anziehe / so ist das Kind auf der Welt / und das Accouchement geendiget. Im fall daß der Kopff des Kinds anstünde / welches öffters geschicht / fahre ich mit

meiner

meiner flachen Hand unter dem Kien hin / thue meinen Finger in des Kinds Mund/ ziehe alsdann allgemach/ jedoch mit dieser Behutsamkeit/daß ich zu gleicher Zeit mit der andern Hand den Halß des Kinds ergreiffe/und auf solche Art arbeite ich Wechsels-weiß/ das ist / ich ziehe bald mit der obern Hand an des Kinds Halß/ bald mit der untern an des Kinds Mund / nur mit diesem Unterscheid daß es mit der obern viel stärcker als mit der untern geschicht damit ich nicht dem untern Kien-Backen einigen Schaden zufügen möge / woraus alsdann gefährliche Suiten entstehen könnten/ die ich allezeit durch diese Vorsichtigkeit vermieden / welche mir auch so wohl gelungen / daß ich fast alle wider-natürliche Accouchemens zu welchen ich bin geruffen worden/ glücklich/ so wohl in diesem als anderen Lagern / ohne daß ich jemahlen eine Frau hätte verlassen müssen/ geendiget.

Hier könnte man mir vorwerffen/ und sagen / daß ich wohl von der Art / welche ich gebrauche / um eine Frau in diesem Fall zu accouchiren / rede / aber nichts von dem Sitz / den ich haben soll/wie Mr. Peu und Mauriceau gethan/ gedencke/ weilen es aber absolut unnöthig hierinnen einen vorzuschlagen / noch einen so zu beschreiben/den man bey allen Gelegenheiten haben könnte/als kan auch keinen besser beschreiben/ sondern muß sagen/ daß derjenige den man antrifft / und den die Gelegenheit am bequemsten macht/seine Operation glücklich zu verrichten/der beste seye.

Solte ich nicht auch Meldung thun von denen Eigenschafften/ welche ein Chirurgus, der das Accouchement erlernen will/ haben soll? Allein zu was vor Nutzen würde das dienen! die wenige Beschreibung/ welche ich geben kan/ möchten ihm die Hände nur gröber und unbeholffener machen / welche er doch klein und zart/(laut Mr. Mauriceau, welcher dergleichen hatte / wie er in seinem Buch solches an unterschiedlichen Orthen rühmet/) mit langen Fingern haben soll; Er muß / so viel immer möglich ist/ diejenige Eigenschafften die von uns dependiren / besitzen / als das sind/ die guten Sitten / die Klugheit/ der Verstand/ die Ehrbarkeit/ die Verschwiegenheit. (ob zwar kein Mensch auf der Welt der nicht seine Fehler habe) Ein Accoucheur soll ferner / fromm

und tugendsam / denen vornehmsten Lastern nicht ergeben seyn/ welche so wohl vor Gott/als der Welt einen aus der Zahl der honnetten Leuthe außschließen/ in Ansehung aber der Hände/ so habe den verstorbenen Herrn Mingot von Caën, (dessen Gedächtnuß immer hoch bey mir soll gehalten werden /) gekant / welcher ein vortrefflicher Accoucheur gewesen / ob er gleich sehr groß von Leib war/ und starcke Hände hatte. Was mich anlangt/ so seind solche / wie sie ein Mensch mittelmässiger Statur haben soll; ich sage weiter nichts davon / genug daß sie mir / wie sie jetzund seyn/ sehr wohl dienen/ wie ich solches zeugen werde.

OBSERVATIO III.

Den 12. May 1684. gieng ich in die Pfarrey Ivetot eine halbe Stunde von hier zu einer Frau / ihr Kind zu empfangen / dessen Arm biß an den Ellenbogen aus der Mutterscheid herauß hieng ; Ich legte die Frau unten zu der Fußstätt ihres Betts/ brachte meine mit Oehl geschmierte Hände an dem Arm hinein/und suchte darauf die Füsse/ welche ich auch leichtlich fand/ ich zog sie biß zur Mutterscheid heraus / nachdem ich nun aus denen Zähen wahrgenommen / daß des Kinds Gesicht oberwarts zu stehen komme / und durch das Fortrücken davon noch mehr versichert war/ so hab ich die zwey Schenckel genommen / und durch ein herum drehen mit denen Händen / dieses gefährliche Lager in ein gutes verwandelt / indem ihm das Gesicht unterwärts gewendet/ und hierauf endigte ich alsobald das Accouchement, nach diesem befreyte ich die Mutter eben so leicht von der Nachgeburth/ so daß ich sie alle beede wohl verlassen.

REFLEXION.

Wann ich rede, daß ich die Frau zu den Füssen ihres Betts gelegt, so muß man wohl in acht nehmen, daß ich sie accommodirt habe, wie es nöthig gewesen, um sie auf die Art, deren ich in dem vorhergehenden Capitel gedacht, zu accouchiren/ ich werde mich auch ins künfftige, um die Wiederhohlung zu vermeiden, nicht anderst erklähren.

Ob zwar schon über 4. Stunden vor meiner Ankunfft der Arm des Kinds heraus gekommen, so fande ich nichts desto weniger alles in einem guten Stand, weilen die Hebamm sich nicht getraute das Kind von der Frauen zu nehmen, sondern sie ruhig liegen ließ, daß ich also gar keine Mühe hatte meine Arbeit in kurtzer Zeit zu verrichten. Es war auch nicht ein geringer Vortheil, den ich nur immer hätte wünschen können, daß die Frau gar keine Wehe hatte, indem bey anhaltenden Wehen, es dem Accoucheur fast ohnmöglich die Hand in die Mutter zu bringen , weilen sie durch die Gewalt der Frauen beständig zurück getrieben wird, und wann er sie auch hinein gebracht, so ist er doch gezwungen solche wieder herauß zu ziehen, biß daß die Weh vorbey/ und geschicht auch, daß die Druckung und Compression,

pression, welche er außstehet, denen Lebens-Geistern ihre Bewegung benimmt, wordurch die Nerven und Mäußlein, wie auch die Händ in ihrer Verrichtung verhindert werden. Ich spührte alsobald, als ich die Füsse des Kinds bekam, daß sie nicht in ihrem natürlichen Lager waren, allein da die Wasser schon so lange Zeit vorher gesprungen, so hatte sich die Mutter so genau zusammen gezogen, und das Kind umgeben, daß mir ohnmöglich war es anders kommen zu machen. Ob ich es zwar öffters, wann ich bey zeiten mich dabey eingefunden, gethan/ daß ich das Kind in Mutterleib gewendet, wie ich gewolt habe, wann die Häutlein eben gesprungen, und das Wasser heraus gelauffen/dann in diesem fall bin ich fast allezeit Meister, das Kind zu wenden, wie ich will; Solte man einigen Zweiffel in dasjenige was ich hier angeführet, setzen, so darff man nur auf die Structur der Mutter sehen, so wird man finden, daß sie sich alsobalden wann die Wasser gesprungen seyn, zusammen ziehen kan, woraus erhellet, daß dieses, was ich sage, wahr seye; Und ob sie gleich im natürlichen Staud Platz und Raum genug hat / daß der Operator das Kind wenden kan, wie er will, so verhindert ihn doch offt seine eigene Unwissenheit oder allzu schnelles Eylen daran.

Wann aber das Kind einmahl, so wie dieses, verkehrt liegt, und wo dergleichen Operation nöthig ist, wie leicht auch solche Wendung vorkommet, so muß man sie doch zu machen wohl verstehen, und die Gelegenheit nicht versäumen, um den Zufall, der einer Hebamm/ wann sie solche verabsäumet/ begegnet kan, zu vermeiden; Dann das ist das vornehmste, welches eine Hebamm oder Accoucheur in acht zu nehmen haben, wann das Kind mit dem Gesicht vorwärts zu stehen kommt, ihme solches/ durch dieses Herumdrehen, unterwärts zu kehren.

OBSERVATIO IV.

Den 17. Jan. 1706. schickte eben diese Hebamm zu mir / und ließ mich betten in erstgedachte Pfarrey zu kommen/ und einer in Kinds-Nöthen liegenden Frauen beyzustehen/bey welcher sie auch war; ich gieng den Augenblick dahin / allein allen Fleiß ohngeachtet den ich auch anwendete/konte ich doch nicht so zeitlich ankomen daß nicht das Kind zuvor abstünde/ das auch um so viel desto eher/ als es vorher schon todt gewesen ehe die Hebamm mich hat ruffen lassen. Ich fande nun solches arme Kind (welches den rechten Arm in die Geburth gestellet) mit dem Kien an dem Schaam-Bein anstehen/ dessen übriger Leib sehr leicht/ durch die Hülffe der Hebamm/ die ihn mit den Füssen herauß gezogen/ heraus gegangen; Weilen sie aber die nöthige Wendung/ um das Gesicht/ welches vorwärts stunde/ hinterwärts zu kehren/ vernachläßiget/ verursachte sie dadurch/ daß es in diesem Lager/ durch das starcke/ und nicht zu rechter Zeit gemachte Reißen/ sein Leben einbüssete. Sie hatte ihm die Vertebras Colli (Halß-Beiner) außeinander gezogen/ so daß der Kopff nur noch an denen Mäußlein und Häutlein hienge/ und dieses war auch welches mir das Accouchement schwerer/ und mühsamer machte/ worinnen ich doch glücklich reussiret / diesem aber zu helffen / steckte ich meinen Finger in des Kinds Mund/ alsdann triebe ich gantz gemach den Kopff des Kinds zuruck/ und brachte ihn so weit von dem Schaam-Bein/ daß ich ihn ein wenig auf die Seite drehen konnte / und endigte also das Accouchement,

mit mehrerem Glück und leichter Müh/ als ich von Anfang nicht geglaubet / ich nahm die Nachgeburth von der Frauen / und verordnete/ was man ihr künfftig brauchen solte/ worauf sie sich so wohl befunden/ daß sie in fünff Tagen gantz gesund und frisch aufgestanden.

REFLEXION.

Diese Hebamm/ welche mich bey der ersten Frau/ wovon ich bereits Meldung gethan/ so geschwind und leicht arbeiten sahe/ glaubte auch im Stand zu seyn / es nachmachen zu können/ weßhalben sie auch beständig gewünschet / Gelegenheit zu bekommen / und hatte wohl bey sich beschlossen/mich nicht mehr hohlen zu lassen/ aber sie hatte sich in ihrem ersten Versuch betrogen gefunden/ nachdem sie ihre Wissenschafft/und ihre so wohl als der Frauen Gedult gemißbrauchet/ fande sie sich wider ihren Willen genöthiget / mich suchen zu lassen. Ich konnte nicht ohne Zorn und Unwillen die Vermessen-und Verwegenheit dieser Frauen ansehen/ allein nach einem scharffen Verweiß/ worüber sie sich sehr betrübet/ hab ich ihr die manier gezeiget / wie man ein Kind/ welches auf die Art zu stehen kommt/von einer Frauen nehmen soll/ und was/ um ein gleiches Unglück/wie dieses gewesen/zu vermeiden/ man thun und observiren müste.

Deßhalben habe auch immerzu/mich hauptsächlich dahin beflissen denen Chirurgis und Hebammen zuforderist die Handgriffe und manier zu weisen / damit sie dergleichen Fehler inskünfftige vermeiden mögen/ welche sie / ehe man mich geruffen/ begangen / und da ich die Gelegenheit es zu verrichten/ auch Leuthe die begierig waren/ davon zu profitiren/gefunden habe/ so habe ich mich auch nicht lang bey solchen begangenen Fehlern aufgehalten/ indem ich bey mir überleget/ daß wir alle Menschen seyn/ und also leichtlich fehlen können.

Die Nachgeburth ist bey schweren und wider-natürlichen Geburthen gemeiniglich sehr leicht heraus zu nehmen/ welches man auch an diesen beeden Frauen sehen kan/als von welchen/ ohngeachtet ihre Geburth sehr schwehr war / doch die Nachgeburth ohne Mühe konnte genommen werden.

Wie die gröste Sorge/ welche man vor die krancke Frau haben soll / das nöthigst und vornehmste nach einer harten und arbeitsamen Geburth/also ist auch nöthig/daß man einzig und allein dahin trachte/ wie man ihr/ so wohl eine gute und genaue Diæt und Lebens-Arth/ als auch alles dasjenige/ was zu ihrer völlig-und baldigen Genäßung etwas beytragen kan/ vorschreibe.

Da mir nun vorgenommen / den Anfang dieses Wercks / von den vornehmsten Eigenschafften / welche eine Frau / wann sie schwanger werden will/ haben soll / als woraus die Fruchtbarkeit erfolget/ zu machen/ so wird es auch in folgendem Capitel abgehandelt werden.

CAPUT IV.

Von der Unfrucht- und Fruchtbarkeit der Weiber.

HIer würde ich nun in Erklährung dessen / was die Unfrucht-und Fruchtbarkeit der Weiber eigentlich heisset/ was

was jede sey/ und was sie bedeute/ viel zu weitläuffig fallen/indem die zwey Nahmen genugsam außweissen was damit verstanden werde. Es ist auch jedermann sattsam bekannt/ daß die Fruchtbarkeit im Alten Testament so sehr gewünschet wurde/ als die Unfruchtbarkeit ihnen ein Abscheu war; Und ob zwar durch die Veränderung der Zeit/ auch vieles verändert worden / so ist es doch in diesem Stück geblieben / dann ein jeder nichts mehrers / als seine Famille in beständigem Flor zu sehen / wünschet/wie solches wohl durch die Fable Phœnix ist vorgestellet worden.

Dasjenige nun was fruchtbar macht/ verhindert zu gleicher Zeit die Unfruchtbarkeit / daher seind die auch mit einander so genau verknüpfft und verbunden / daß man sie nicht wohl von einander trennen kan / und ohne mich länger in Erzehlung derer Dinge davon die genaue Untersuchung mir sehr viel Schwürigkeiten machen wird/ aufzuhalten/ so will ich mich zu diesen die mir am wahrscheinlichsten vorkommen/ wenden/ die ich in fünff Stück eingetheilet habe/ nemlich

Die Erste ist Impotentia virilis , das Unvermögen des Manns.

Die Zweyte ist das unordentliche Monathliche Geblüth bey der Frau.

Die Dritte ist Vitium conformationis, wann die Geburths-Glieder übel formirt seyn.

Die Vierdte/ die Ungleichheit beeden Geschlechts.

Die Fünffte / die unterschiedliche Naturen oder Temperamenten.

1. Durch die Impotentiam virilem oder das Unvermögen des Manns / muß man verstehen / daß sich bey ihm dergleichen Ursachen finden können / welche ihn zur Fortpflantzung seines Geschlechts untüchtig machen.

Solche aber rühren her / wann keine erectio penis da ist/ das Männliche Glied in die Mutterscheid nicht gebracht wird/ und keine ejaculatio Seminis (Außgiessung des Saamens / worzu das Männliche Glied tüchtig seyn muß / geschiehet/ dann

wann eines von diesen Dreyen fehlet / so seind die andern nichts nutz.

2. Die unordentliche Fliessung der Monathlichen Reinigung bey denen Weibern / ist eine der stärcksten Ursachen der Unfruchtbarkeit / es gibt Weiber / bey welchen dieser Fluß fast beständig und ohne Aufhören fliesset / oder doch nur wenig Tag nachläßt / daß dahero die Mutter geschwächt und untüchtig gemacht wird / den Saamen den sie empfangen / zu behalten ; im Gegentheil trifft man andere an / welche beständig und continuirlich suppressione mensium laboriren (die diesen Fluß niemahlen haben) und werden durch die zurück gebliebene Reinigung Valetudinariæ (kräncklich) & constitutionis cacochymicæ , (voll unreinen Geblüts) welches / an statt alle Monath fortzufliessen / mit dem Geblüth an alle Theile des Leibs herum getrieben wird / und giebt also zu vielen Kranckheiten Anlaß.

3. Die gesunde Vernunfft zeuget genug / daß eine mala conformatio (üble Bildung) eine ohnverwerffliche Ursach der Unfruchtbarkeit seye / wann ihr anders nicht durch einen erfahrnen und künstlichen Chirurgum kan geholffen werden.

4. Zu der Empfängnus wird ohnumgänglich erfordert / daß sich die Geburths-Glieder wohl in einander schicken / hierzu aber ist nöthig / daß sie beederseits einander ziemlich ähnlich seyn / und ob zwar dieses sehr rar / so ist es doch die allerleichteste Ursach / die die Empfängnus verhindern kan / derohalben ist höchst-nöthig zu wissen / was man hierinnen um solche zu befördern / zu thun habe.

5. Endlichen thun auch viel zur Unfruchtbarkeit / die unterschiedliche Naturen / beytragen / welches fast die tägliche Erfahrung / so wohl an Jungen / als Alten / Gesunden und Krancken / Grossen und Kleinen / Starcken und Schwachen / Hertzhafften und Verzagten / und endlichen an allerhand Arthen der Naturen die man sich nur einbilden kan / weisset / die niemahlen unfruchtbar gelebt / ohne daß man eine andere Ursach / als die unterschiedliche Temperamenten vorwenden köñen / welche nun / wann

sie

sie sich ändern/ es seye durch das Alter/ die Lufft/ oder Lebensarth/ alsdenn fruchtbar werden/ oder auch durch eine zweyte Ehe/ nachdem sie in der ersten unfruchtbar gewesen/ wie ich solches inskünfftige beweisen werde.

OBSERVATIO V.

Den 22. Februarii 1687. kam ein gewisser Mann zu mir/ fragte mich um rath/ ob ich ihm nicht eine Artzeney geben könnte / welche die Würckung thäte/ daß er seiner Frau besser beywohnen könnte/ welches er in vielen Jahren/ als er in der Ehe lebte/ nicht hätte verrichten können; Er hatte eine sehr geringe erectionem penis, die auch so geschwind wieder aufhörte / daß es ihm ohnmöglich gewesen sein Vorhaben zu vollbringen/ weßhalben er sich selbsten feind war / auch eine böse Ehe machte.

Hierauf hab ich ihm gute und nahrhaffte Speisen/ und einen guten Trunck Wein/ jedoch nicht zu viel / indessen aber doch ein wenig mehr als er sonsten gewohnt war/ angerathen/ die Speisen aber solte er sich mit gutem Gewürtz zubereiten lassen/ und öffters Zellerich essen / und endlichen solle er alles/ was zu Vermehrung der Hitze und Lebens-Geister dienet/ gebrauchen. Nachdem ich nun gesehen/ daß der lange Gebrauch dieser Speisen keine Veränderung bey ihm zu wegen brachte/ so riethe ich ihm just das Gegentheil/ weilen alles starcke der Natur hierinnen nichts helffen wolte / welches auch die wahrhaffte Ursach der Frauen Unfruchtbarkeit gewesen.

OBSERVATIO VI.

Einem jungen Mann/ dessen Frau etliche Kinder schon gebohren/ begegnete ein Ubel/ warum er mich auch im Monath Martio 1694. um Rath gefragt/ welches darinnen bestund/ daß er bey nahe 2. Jahr her / wann er seiner Frauen ehlich beywohnen wolte/ die Erection und Ejaculation so geschwind hatte / daß es ihm ohnmöglich in der Kürtze der Zeit sein Männlich Glied zu der Frauen zu bringen/ und daher käme es auch / daß er keine Kinder hätte/ und weilen/ von so vielen/ die er vorhero gezeuget/ nur noch eines im Leben war/ so war er um so mehr darum bekümmert/ aus Forcht/ er möchte auch dessen beraubt werden.

Ich gedachte durch kühlende Mittel die Hitze / welche bey ihm sehr häuffig zu seyn schiene/ zu dämpffen/ liese ihn derohalben ein gesottenes Wasser/ worunter Habern/ Ebisch- und Seeblumen-Wurtzel war/ trincken/ zu gleicher Zeit mußte er auch ein Träncklein von See-Blumen und Wegerich-Wasser/ Krebs-Augen und Seeblumen-Syrop nehmen / wie nicht weniger etliche gran Bley-Zucker/

Zimmet-

Zimmet-Wasser in gebrochener Milch oder (lait coupé sind die Molcken von der Milch) mit Violen-Syrop gebrauchen/ Reiß an statt der Suppen/und auch sonsten gekocht/ essen/ zu Nachts aber solte er wenig oder gar keinen Wein trincken / und sich von delicaten und starck gewürtzten Speisen enthalten. Auf deren langen Gebrauch geschahe zwar eine Veränderung bey ihm/ und er befande sich in etwas gebessert/ nichts destoweniger aber bliebe seine noch junge Frau unfruchtbar / ob er gleich von denen Artzeneyen die Krafft wieder bekommen / sein Männlich Glied wie vorhin zu der Frauen zu bringen.

REFLEXION.

Diese zwey angeführte Observationen zeugen, daß die Ursach der Unfruchtbarkeit so wohl bey der ersten als zweyten Frau, von des Manns Seithen herrührete, weilen sie die zwey vornehmste Stück, die zu der Empfängnuß hauptsächlich erfordert werden, nicht anders als unvollkommen hatten, so war es auch unmöglich daß solche (Empfängnuß) darauf folgen konnte.

Ob zwar die Kunst zu Zeiten die Fehler der Natur verbessern kan, so war doch bey diesen zweyen alles umsonst, indem der eine niemahlen keine Kinder, der andere aber von seinem ihm zugestossenen Unglück an, keine mehr gezeuget.

Es erhellet sattsam, daß meine indicationes nicht zu verwerffen waren, weilen ich bey dem ersten, durch eine äusserliche Hülffe die Lebens-Geister zu erfrischen und dadurch deren Krafft und Quantität zu vermehren suchte, dabey nicht weniger solche Artzeneyen zu gebrauchen, anriethe, welche durch ihre sonderbahre Eigenschafften, eine Reitzung in diesen Theilen verursachen um sie fähig zu machen, das jenige, wozu sie geschaffen sind, verrichten zu können. Nachdem ich aber gesehen, daß die gehoffte Würckung nicht erfolget, so bediente ich mich contrairer, das ist, kühlender und erfrischender Mittel, die aber auch wenig Nutzen geschaffet.

Der andere im Gegentheil schiene vollblütig und hitzig zu seyn, zornig und schnell, derohalben ich auch eintzig und allein dahin getrachtet, wie ihm den Uberfluß verringern und das Geblüt sowohl durch die verordnete, darzu dienende Speitzen, als Artzeneyen verbessern möchte, allein auch diese thaten schlechte Würckung. Aus diesem allem nun erscheinet klärlich, daß die Unfruchtbarkeit dieser Weiber von nichts anders als dem Unvermögen ihrer Männer hergerühret, und daß selten die Kunst, der Natur, wann sie fehlet, auffhelffen könne.

OBSERVATIO VII.

Indem Monath May 1693. kamen 2. Weiber mit ihren Männern zu mir/ und begehrten meines Raths/ sagende / daß sie alle sehnlich wünscheten im Stand zu seyn/ ehlich einander beywohnen zu können / allein sie könnten solches wegen Ungleichheit ihrer Geburths-Glieder nicht vollbringen/ derohalben kämen sie zu mir und bitteten mich / ich möchte ihnen doch ein Mittel sagen / wodurch ihnen geholffen wurde.

Hierauf nun hab ich sie alle genau visitiret/ und keine andere Ursach gefunden/ als daß der Degen zu groß in die Scheide war / derentwegen habe denen beeden Weibern gerathen/ihre Hände mit Oehl zu beschmieren/oder sie sonsten in etwas

etwas fettes zu duncken/ und hernachmahls zwey Finger in ihre Mutterscheid zu stecken/ mit welchen/ wann sie sie würden von einander thun/ sie dem dritten Finger auch Platz machen würden/ und so nach und nach sehen/ den vierdten auch hinein zu bringen/ durch dieses Außdähnen alsdann/ wann sie es öffters wiederhohlen thäten (als wovon sie keinen Schaden zu beförchten hätten) würde der Platz erweitert/ und dem Männlichen Glied hinein zu kommen/ Raum gemacht werden. Welches auch in kurtzer Zeit und zwar so glücklich geschehen / daß diese beede Weiber seind fruchtbar worden/ und haben mir über den gegebenen Rath vielmahl gedancket.

REFLEXION.

Aus diesen dreyen Observationen erhellet, daß drey Dinge ohnumgänglich zur Fruchtbarkeit auf Seiten des Manns nöthig seyn, nehmlich die Erectio, Introductio & Ejaculatio, oder Erstarrung des Männlichen Glieds, dessen Einbringung in die Mutterscheid, und Außgiessung des Saamens; damit aber die Beybringung des Männlichen Glieds wohl geschehen könne, so ist nöthig, daß beede Theile einander recht gleich seyn. Ob zwar dieses das geringste, welches die Fruchtbarkeit hindern kan, auch zu curiren das allerleichteste zu seyn scheinet, so bin ich doch sehr offt hierüber zu Rath gefragt worden, welches mir auch, diese Observation beyzudrucken, Anlaß gegeben, zumahlen da es die gröste Ohnmöglichkeit ist, daß man die ehliche Pflicht nach Wunsch verrichten könne, wo man nicht dieses, was hier gerathen, gebrauchet; Gesetzt aber, man gebrauchte alles, was ich hier angeführet, und die Fruchtbarkeit erfolgte doch nicht, so müsten bey den vorigen noch folgende Umstände sich einfinden; Dann das ist nicht genug/ daß ich das Männliche Glied zu der Frauen bringe, sondern es wird auch erfordert, daß der Frauen Geburths-Theile so beschaffen seyn, daß sie den Saamen bey sich behalten könne, das ist / daß der innere Mutter-Mund natürlich seye, und an seinem rechten Ort, wo er hingehöret, stehe, weilen, wo dieses nicht ist, alsdann die Frau an der Unfruchtbarkeit schuld ist, wie auß einer meiner Observationen kan gesehen werden, in welcher ich Meldung gethan habe / daß eine Frau, eine wider-natürliche Geschwulst, welche die Medici abscessum nennen, an der Seite deß innern Mutter-Munds bekommen, dessen Grösse und Härte den innern Mutter-Mund gegen die andere Seite gedruckt, daß sie dadurch den Saamen nicht empfangen können, und derohalben diese junge Frau unfruchtbar wurde.

Die unglückliche Genäßung eines Zollers Frau wohin ich auch geruffen worden, welche ich in einer andern Observation anführen werde/ würde nicht weniger zur Unfruchtbarkeit Anlaß gegeben haben, wo ich nicht die Operation, welche ich zu verrichten genöthiget gewesen, um die Frau in ihren vorigen Stand zu setzen, vorgenommen hätte.

Es ist auch höchst-nöthig daß eine Frau ihre ordentliche Reinigung habe, das ist/ daß ihr Monathlich Geblüt nicht nur zur rechten Zeit, sondern auch in genugsamer Menge und Qualität, komme, als welcher Fehler auch öffters zur Unfruchtbarkeit, wie man aus der IXten Observation sehen wird, Anlaß gibt.

OBSERVATIO VIII.

Den 7. Junii 1699. spührt ein junger starcker und lebhaffter Mann / als er das Erstemahl seiner Frauen ehlich beywohnen wolte/ eben dergleichen Hindernuß/ so daß er auch von seinem Vorhaben abgehalten wurde/ und ob er gleich

öffters angesetzt/ so ist er doch an Vollziehung und Geniessung der Lust abgehalten worden / auch eine paraphymosin davon getragen / welche ihm nach der Hand mehr Mühe und Schmertzen/ als sein Sieg ihm nicht Freude gemacht hatte/ verursachet/ derohalben kam er nach dreyen Tagen/ und zwar gantz traurig/zu mir/ und klagte mir sein Anliegen ; Ich heylte ihn und zwar ohne incision und gab ihm den Rath / daß wann er ein solches Ubel nicht wieder bekommen wolte/ so solte er das nemliche/ was denen andern/ von denen ich eben in vorhergehendem Capitel geredet/ gerathen/ gebrauchen/ worauf er sich auch sehr wohl befunden.

REFLEXION.

Wann dieser junge Mann das Obstaculum welches ihn an seinem Vorhaben verhindert aus dem Weg zu raumen gewußt hätte, würde er vielen Schmertzen entgangen seyn, die er nach der Hand hat außstehen müssen; allein in einer dergleichen Begebenheit, zieht man die Vernunfft nicht viel zu rath, wie dieser junge Mann solches auch sattsam beweißet, welcher nur dahin trachtete seine in ihm entstandene Lust zu vollbringen, es hat ihn aber dergleich darauf gekommene Schmertzen davon abgehalten, welcher ihn auch auf diese Gedancken gebracht, daß er seine Frau anklagen wolte, als wann sie mit einer bösen Kranckheit angestecket wäre, und ihm dadurch dieses Ubel verursachet hätte, derohalben konnte ich mich auch nicht enthalten, ihm mit lachendem Mund zu sagen, daß dieses, was er gedächte, falsch und im Gegentheil nichts anders wäre, als daß seine Frau zu fromm seye.

Es zweiffelt mir nicht, daß viele seyn werden, welche, wie der blinde von der Farb, also auch von diesen zweyen Observationen urtheilen, und sich einbilden werden, daß der meiste Theil nur lustige Erzehlungen und Mährlein seyen, weilen, da sie selten vorkommen, auch dahero schwer zu glauben, und bilden sich ein, daß die Weibs-Bilder alle einerley partes genitales hätten, und wäre also darunter kein Unterscheid zu finden : allein ich will das Gegentheil davon mit mehreren Observationibus zeigen.

OBSERVATIO IX.

In dem Monath November 1688. wurde ich von zweyen Weibern zu rath gefraget/ welche die viele Jahr die sie in der Ehe lebten / unfruchtbar gewesen/ und wünschten doch beede Kinder zu bekommen ; Ich fragte ob die Monathliche Reinigung nicht allzuviel/ oder im Gegentheil zu wenig flösse/ und ob solche zu rechter Zeit käme.

Die eine gab mir hierauf zur Antwort/ daß sie mehr als in 7. Jahren von dieser nichts verspühret habe/ die andere hingegen sagte/ daß solche alle 15. Tag starck und hefftig käme/ daß sie auch öffters förchtete/ es möchte sie das Leben kosten. Derohalben verordnete ich dieser eine sehr genaue Lebens Art/ nnd befahl ihr alle Speißen/ welche das Geblüt und die Lebens-Geister vermehren und erhitzen können/ zu meiden/ als worunter der Wein/ und alle hitzige Liqueurs, so wohl/ als auch die starcke Bewegungen/ gehörten. Der andern hingegen/ habe

ich

ich nebst einer gantz besondern Lebens-Art/ und denen vornehmsten und hierzu dienlichen Artzeneyen/ ein Baad und Sauer-Brunnen gerathen; wordurch sie alle beede fruchtbar worden.

REFLEXION.

Nachdem die Natur ihre ordentliche Functiones nicht eher als etliche Jahr/ nach dem Gebrauch der Artzeneyen gethan/ so kan ich auch nicht eigentlich deren Nutzen beschreiben/ unterdessen so mag ihm seyn wie ihm will/ so wußte jederman/ daß diese Frauen unfruchtbar gewesen/ hernachmahls aber fruchtbar worden sind/ und ob zwar die Länge der Zeit/ auch etwas dazu möchte beygetragen haben/ so kan man doch glauben/ daß die Artzneyen/ das ihrige auch verrichtet.

Es ist nicht genug/ daß so wohl auf des Manns als der Frauen Seiten/ nichts was zum Kinder-zeugen erfordert wird/ und wovon bereits in denen vorhergehenden Anmerckungen gedacht worden/ fehle/ sondern man muß wissen/ daß/ um eine Frau fruchtbar zu machen/ auch ohnumgänglich nöthig seye/ daß das Temperament des Manns und der Frauen sich zusammen schicke/ sonsten kan es leichtlich geschehen/ daß sie eine unfruchtbare Ehe haben.

OBSERVATIO X.

Eine Kauffmanns- und eine Sattlers Frau in dieser Stadt/ hatten beede in ihren Ehen Kinder gebohren; Es geschah aber daß der Kauffmann starb/ und der Sattler/ nachdem seine Frau auch mit todt abgegangen/ sich in des Kauffmanns Wittib verliebte/ und selbige heyrathete/ ob sie nun gleich 25. Jahr mit einander in der Ehe lebten/ bekamen sie doch keine Kinder/ als nun dem Sattler diese Frau auch gestorben/ nahm er die Dritte/ und zwar eine junge/ von welcher ich zwey Kinder empfangen.

Zwey aus dieser Stadt gebürtige Edelleuthe/ nahmen beyde junge Weiber/ und zeugten mit solchen Kinder/ worunter ich eines empfangen; Nachdem nun der einen ihr Mann/ und des andern seine Frau gestorben/ hat sichs begeben/ daß der Edelmann sich mit dieser Wittib vermählt/ und hatte das älteste von ihnen beeden kaum das 25ste Jahr erreichet/ nichts destoweniger haben sie doch kein Kind in mehr als 25. Jahren die sie in der Ehe lebten/ gezeuget/ und werden auch allen Umständen nach keines miteinander bekommen: Ich sage nicht ohne Ursach/ allen Umständen nach/ weilen das herannahende hohe Alter mich eines theils dessen versichert/ dann wiedrigenfalls würde ich nicht so schlechter dings hines vor so gewiß gesagt haben/ und dieses um so viel mehr/ weilen beede in ihren vorigen Ehen Merckmahlen ihrer Fruchtbarkeit von sich gegeben. Übrigens ist auch so wohl die grosse Begierde und Hitze der Jugend keine Hinderniß der Fruchtbarkeit/ als das Alter/ welches mir zu beweisen nicht schwer fallen wird/ und bekräfftiget solches noch mehr die menge Weiber/ von welchen ich zum erstenmahl Kinder empfangen/ nachdem sie 8. 10. 12. 15. 18. und mehrere Jahr in

der Ehe gelebt / wie auch andere die im 25. Jahr ein oder 2. Kinder gebohren/ hernachmahlen aber keines mehr bekommen / ob sie schon / wie auch ihre Männer/wohl und gesund gewesen.

REFLEXION.

Diese hier angeführte Observationes geben von sich selbsten genugsam zu erkennen, was die Ursach der Unfruchtbarkeit dieser Weiber gewesen, daß ich davor halte, es werde niemand seyn, der solches nicht werde bey sich selbsten begreiffen können, und dieses noch vielmehr darum, weilen sie mit der täglichen Erfahrung überein kommen; Dann ist wohl etwas wahrscheinlicher, als daß die unterschiedliche Temperamente dieser in der Eh-lebenden Personen, solche Unfruchtbarkeit verursachet haben? weilen sowohl der ein als andere Theil durch die in der ersten Ehe gezeugte Kinder sattsam bewiesen, daß sie nicht unfruchtbar gewesen; über das, muß man nicht vor gewiß glauben, daß weilen junge Weiber in ihrer ersten Ehe, ein oder zwey Kinder gehabt, sie gantz gewiß fruchtbar seyn, noch auch eine vor unfruchtbar halten, biß sie zuvor das Alter erreicht hat, in welchem sie ohnmöglich mehr gebähren kan; solches Alter aber ist gemeiniglich, wann der sonsten ordentliche Monathliche Fluß auffhöret, doch kan man hierinnen keine gewisse Zeit melden, weilen gedachte Reinigung bey einer Frauen länger als bey der andern währet, und habe ich Weiber gesehen, die in dem 35sten Jahr ihres Alters schon solche verlohren gehabt, hingegen aber bey andern noch im 55sten Jahr geflossen ist.

Weilen nun aus der Fruchtbarkeit nothwendigkeit die Empfängnuß erfolget, so habe ich vor nöthig erachtet, zuvor die ordentliche Zeichen und Merckmahle derselben, ehe ich von der Schwangerschafft selbsten handle, zu beschreiben.

CAPUT V.

Von der Empfängnuß.

DJese Materie, nach so vielen gelehrten und vornehmen Männern / welche so vernünfftig und deutlich davon geschrieben / recht zu tractiren / wäre nöthig / daß ich nichts neues zusetzte / bis ich vorhero recht und gewiß wüste / welches die eigentliche und wahrhaffte unter denen drey folgenden Fragen seye / von denen man glaubt / daß die Generation erfolge. Nemlich / ob die Empfängnuß eine solche Action seye / welche eintzig und allein der Mutter / in welcher sowohl des Manns als der Frauen Saamen empfangen werden / zukomme? oder ob das Eylein durch des Manns Saamen fruchtbar gemacht werde? Oder endlich ob die Empfängnuß von Würmern geschehen könne? Es ist bekannt / daß viele der Meynung seyn / es bestehe des

Manns

Manns Saamen aus lauter kleinen und zarten Würmlein/ welche/ nachdem sie in die Mutter gekommen/ an dem fruchtbahren Eylein/ wann es zuvor von dem Eyerstock abgerissen/ und in den uterum gebracht worden/ aussen an solchem so lang herum kriechen/ bis endlich einer das Loch findet zu welchem er hinein schlupffet/ und da einnistet/ auch vermittelst seinem Schwäntzlein/ auf eine sonderbahre Art und Geschicklichkeit/ die Valvulam welche um dieses Löchlein ist/ vordrucket/ und verhütet/ daß die andern noch übrig seyende Würm/ nicht hinein kommen können.

Wer kan mir nun sagen/ welche von diesen dreyen Meynungen die beste seye; wann ich auch noch so glücklich wäre/ daß ich alle hier sich einfindende Schwierigkeiten auf einmahl heben könnte/ so würde es doch nur auf eine gewisse/ und vielleicht gar kurtze Zeit seyn/ und würde mir nicht besser gehen/ als denen die zum ersten von der Empfängnuß geschrieben/ und sich auf so starcke und kräfftige Rationes gegründet haben/ daß es schiene/ als ob die Nachkömmlinge nicht das Geringste würden weder verbessern noch dazu thun köñen. Derohalben darf man darnach nicht gehen/ indem nicht so leicht eine Meynung wahrhafftig scheinet/ daß nicht ein anderer etwas dagegen aufbringt/ und dadurch einen grossen Anhang/ die die Seinige approbiren/ an sich ziehet.

Dieses ist auch die Ursach/ welche mich davon abhaltet/ und zwinget/ solches gelehrt- und vornehmen Männern/ die durch ihre Tiefsinnig- und grosse Gelehrsamkeit eintzig und allein die Quæstion, darüber schon so lang ist gezanckt worden/ ausmachen können/ zu decidiren zu überlassen/ indessen lebe der getrösteten Hoffnung/ es werden diese Grosse und Hochgelehrte Herren die Gütigkeit haben/ und mir etwas gewisses hierüber communiciren/ damit dadurch offenbahr werde/ wie der grund-gütige GOtt den Hochmuth straffe/ der bey den meisten Gelehrten herrschet/ und ihnen solches Geheimnuß verberge/ als welche öffters weiter als sie solten/ ihren närrischen Einbildungen nachhangen und alles dasjenige/ was in der gantzen Welt vorkommt/ verstehen und ausgründen wollen/ da sie doch nicht einmahl im Stand sind/

ihren eigenen Ursprung und Wesen beschreiben zu können / und dieses habe ich genugsam wahrgenommen/in dem Raisonnement welches Herr Bourdon in seiner Anatomie, angeführet hat/ über dasjenige was Harvæus und Kerckringius geschrieben / und hauptsächlich ihre Erfindung von der Generatione hominis betrifft/ daß nemlich solche/ vermittelst der Eyer geschehe/ worinnen ich aber so grosse Contradictiones gefunden / daß ich glauben muß / daß sie nichts anders als pur erdichtet / und ohne Grund seyn/ zu welchem noch dieses kommt / daß wann die zwey gelehrte Männer nachdem sie sowohl und ihrer Einbildung nach so deutlich von der Bildung des Kinds / in Mutterleibe/ welche aus diesem fœcundirt und fruchtbar gemachten Eylein geschehen soll/ geschrieben und geredet haben/ auch im übrigen und denen daraus entstehenden Consequentien/wie in ihren Suppositionen/ einig gewesen wären / sie noch wohl in etwas den Leser würden contentiret haben / so aber sind die Ratiocinationes des einen / so weit von des andern seinen unterscheiden / daß sie einem genugsame Anleitung geben/das jenige/was einem möchte bewogen haben ihre Meynung anzunehmen/ wieder fahren zu lassen.

Harvæus bekennet / 1. daß er kein Eylein bey einer Frauen im ersten Monath ihrer Schwangerschafft gefunden habe / aber wenige Zeit darnach/ hat er eines so groß wie ein Fasanen-Ey wahrgenommen. 2. Habe er in dem zweyten Monath viel grössere Eyer als die vorhergehende gewesen/observiret. 3. In 50. Tagen habe er die Eyer so groß als Hüner-Eyer gesehen. 4. Glaubt dieser Autor, daß man noch keine Placentam oder Mutter-Kuchen an einem Kind von 3. Monathen spühre / und fünfftens daß im vierdten Monath dieses Ey so groß wie ein Strauß-Ey werde.

Kerckringius hingegen behauptet das Gegentheil/ dann er sagt und schreibt/daß er bey einer Frau 5. Tag nach ihrer Empfängnuß/ ein Eylein/ in der Grösse wie eine schwartze Kirsche in dem Utero gefunden habe/in welchem man schon die Lineamenta Embryonis (Zeugnuß des Kinds) gesehē/so schreibt er auch/daß er eines von 15

Tagen

Tagen gesehen habe/an welchem man schon die Nase/Augen/Ohrẽ Aerm und Füsse unterscheiden können; Ferner versichert er auch/ daß er an einem von 3. Wochen wahrgenommen habe/den Kopff/ welcher nicht anders als eine mit Blut- und Lebens- Geistern angefüllte Blase gewesen/ ingleichen wären die Aerme/ Händ und Füsse auch so gar die Finger deutlich formiret/ und die Seiten schon cartilaginos; an einem andern aber von ohngefähr einem Monath/ welches schon gelebt/ wären die Beine an unterschiedlichen Orten schon formirt/ und unter andern wäre das Schlüssel-Bein/Schaam-Bein/die Rippen- und Arm-Beiner auch schon gebildet/und inarticulirt gewesen/und endlich an einem andern von 6. Wochen/habe er den untern Kien-Backen aus 6. Beinern bestehend/ gesehen/ welche doch nach der Geburt nur ein eintziges ausmachen/ das Schlüssel-Bein aber war schon zimlich hart; aus diesem nun schliesset Mr. Bourdon daß die Observationes besser mit der täglichen Erfahrung als des Harvæi überein kommen. Derohalben bin ich gäntzlich der Meynung/ daß dieser Anatomicus nicht vernünfftiger von der Quantität/ Qualität/ Nutzen/ Situation und Connexion der Theilen/als von der Generatione fœtus urtheilet/ dann wann man sowohl denen erdichteten Fabeln/ als auch aus Respect, den man glaubwürdig- und erfahrnen Männern zu geben schuldig/ nachdencket/ und sie genau überlegt/ kan man sich nicht leichtlich einbilden/ wie so verständig und gelehrte Männer/ dergleichen absurde und lächerliche Sachen haben sagen können.

Dann was vor Indicationes haben wohl Kerckringium dahin bewogen/ daß er geschrieben/ es seye in dem 4ten Tag nach der Empfängnuß/das Ey schon so groß als eine schwartze Kirsche/ und die Lineamenta fœtus; schon so deutlich darinnen abgebildet/ daß man an dem Kopff den Anfang der Organorum distiguiren könne; und hernachmahlen bey einem andern von 3. Wochen/ daß der Kopff nichts anders als eine mit Blut- und Lebens-Geistern angefüllte Blase gewesen sey/ diese Lineamenta nun/an statt daß sie erst solten formirt und gebildet werden/ haben sich dann

nach

nach der Hand verlohren / und sind verschwunden; Allein ohne mich länger aufzuhalten / und diese vor Augen-liegende Contradictiones außzumachen / muß ich nur dieses melden / daß mich nicht wenig verwundere / daß doch noch gelehrte Männer gefunden werden / die einer solchen Meynung Beyfall geben können / und solche nicht nur glauben / sondern auch behaupten. Wenigstens würden sie eine menge Weibs-Leuth haben / und eine nach der andern öffnen müssen / damit sie dasjenige / was sie vor unwidersprechlich halten / probiren können.

Dann man bedencke nur / wie 1. Harvæus mit so wahrscheinlichen Umständen geschrieben / daß er in dem ersten Monath der Schwangerschafft kein Eylein bey einer Frauen gefunden habe / und daß dieses / welches er hernachmahls wahrgenommen / und schon so groß als ein Fasanen-Ey gewesen / so lange unsichtbar habe liegen können / bis es diese Grösse / welche es schnell bekommen / erreicht?

2. Begehet gedachter Harvæus einen grossen Fehler / daß er nicht eigentlich die Zeit / wann er solches observiret / dazu setzt / als nemlich ob es bey Anfang oder Mitten oder zu End des zweyten Monaths der Schwangerschafft gewesen seye / dann von Anfang biß zu End des zweyten Monaths kan sich viel verändern; Weilen er aber 3tens auch von einem von 50. Tagen / wo er das Ey so groß als ein Hüner-Ey gefunden / schreibt / so gibt er dadurch zu verstehen / daß er hier von dem Anfang des zweyten Monaths müsse geredet haben: Wie kan es aber möglich seyn / daß zwischen dem End des ersten / und Anfang des zweyten Monaths eine so grosse Veränderung mit dem Ey vorgegangen sey? und wann 4tens Harvæus uns überreden will / daß bey einem Fœtu von 3. Monathen noch fast keine Placenta zu sehen sey / so gibt er dadurch deutlich zu verstehen / daß er nicht anderst von dieser Sache / wie die Blinden von der Farbe / rede / indem die Erfahrung mir vielfältig das Gegentheil gewiesen / wie ich es auch in der 135. und 185. Observation, allwo ich die Placentam von Kindern von 3. Monathen / so groß als eine flache Hand und

ziemlich

ziemlich schwer/ allein viel membranoser als fleischicht/ angetroffen/ beschrieben habe. So sehe ich auch fünfftens nicht/ daß gedachter Auctor besser von dem vierdten als ersten Monath rede/ dann/ da vergleicht er die Grösse eines Kinds von solchem Alter/ in seinen Häutlein mit seinen Wassern und Nachgeburt mit derjenigen eines Straußen Eys/ wie weit aber dieses von der Wahrheit abgehe/ wird der vernünfftige Leser von selbsten schliessen/ deßwegen auch nicht nöthig finde/ mich in Widerlegung der irrigen Meynung länger aufzuhalten.

Um aber auch zu beweisen/ daß die Empfängnuß/ von welcher gedachte Auctores geschrieben/ nichts anders als blosse Einbildungen/ ob sie solche gleich vor warhafftig und gewiß außgeben/ seyn/ so ist zu wissen/ daß eine Frau ohnmöglich die Zeit/ wann sie empfangen determiniren könne; und das/ was ich hier schreibe/ kommt mit der täglichen Erfahrung überein/ indem unter der grossen Anzahl Weiber/ die ich innerhalb 30. Jahren unter meiner Hand gehabt/ und von denen ich Kinder empfangen/ keine gewesen/ die mir den Tag ihrer Genesung ohne sich nicht 24. Stunden und noch mehr geirret zu haben/ gewiß hat sagen können; Wie können dann bey so gestallten Sachen/ diese Auctores so sicher schreiben/ und etwas vor gewiß/ das doch niemand recht weiß/ ausgeben? Man wird auch nichts in denen Büchern des Herrn Peu und Mauriceau finden/ das dieses/ was ich hier schreibe/ umstossen thäte/ und wann man hierinnen ein unwiderlegliches und gantz gewisses Zeichen geben könnte/ so würden die von hier etwas entfernte Frauen mich nicht 3. 4. 5. 6. bis 7. Wochen vor ihrer Niederkunfft ruffen und kommen lassen/ wäre es dann nicht besser mich nur etliche Tag zuvor/ ehe sie meiner Hülff benöthiget/ bey sich zu haben? Allein weit gefehlt/ dann der Tag ihrer Niederkunfft ist ungewiß/ und man trifft selten eine an/ die hierinnen richtig in ihrer Rechnung eintreffe/ weilen sie durchgehends den Tag/ wann sie angefangen/ nicht gewiß wissen.

Wann es einem verständig- und gelehrten Mann so leicht wäre die Generationem & Conceptionem fœtus (Empfängnus des

Kinds) zu beschreiben/ wie die Principia activa & passiva, die dieses Mixtum (dasjenige woraus das Kind bestehet) componiren/ so hätten sie etwas/ das sie mit Fug und Recht vor unfehlbar ausgeben könnten/ allein diese Sach differirt viel von einer Analysi chymica indem man bey dem Feuer sitzend sehen kan/ wie es geschicht. Sie würden auch ehender eine Raison von dem Fluxu & Reflexu maris (Ebb und Fluth des Meers) geben können/ als gewiß sagen/ wie die Empfängnuß geschehe; indem dieses eine solche Sache ist/ die sich auf nichts anders als Raisonnement gründet/ derohalben hat auch ein jeder die Erlaubnus davon zu sagen was er will.

Die Idée die uns Mr. Andry von der Generatione & Formatione fœtus (Empfängnuß und Bildung des Kinds) vermittelst des Wurms vorgebildet / hat auch Leute gefunden / die sie gebilliget haben / weilen nichts bessers hätte erdacht noch aufgebracht werden können / zumahlen da er solche mit so vortrefflich und wahrscheinlichen Worten beschrieben/ daß man sie fast zu approbiren gezwungen wird; nichts destoweniger und ohngeachtet aller angeführten sehr guten Grund-Sätzen finden sich dennoch einige Schwierigkeiten dabey/ dann gesetzt/ daß dieser Wurm die Geschicklichkeit und den Verstand/ den ihm der Autor zuschreibt / habe / so kan es doch nur eine kleine Zeit/ und nicht 4. Monath / wie er glaubt/ währen/ in dem die Mutter ordentlich/ die vermeinte mit Würmern angefüllte Materie, so offt als sie solche bekommt/ wieder von sich gibt/ dann wañ es anderst sich verhielte/ wäre sie beständig mit Saamen und nach des Autoris Meynung / mit einer grossen Quantität Würmer angefüllt/ welche die gute Frau immer zu plagen und nagen/ ja so gar Ohnmachten uñ Suffocationes hystericas (Mutter-Schwachheiten) zuwege bringen und folglich machen würde / daß keine Frau ruhig leben könte / so doch der täglichen Erfahrung zuwider / weilen man im Gegentheil siehet / daß wann eine Jungfrau diesen Zufällen unterworffen / sie öffters durch eine Heyrath davon befreyet wird. Ferner / wann man diese Meynung behaupten wolte/ müste man nothwendig vorhero dem Utero alle Hitze und Feuchtigkeiten die er hat / benehmen / weilen diese

ein-

einzig und allein zur Corruption Anlaß geben / bey welchen es ohnmöglich wäre / daß eine solche grosse Menge Würmer ohne eine Fäulung zu verursachen/ bleiben könten/so würde auch nicht weniger das Eylein nicht so lange Zeit darinnen bleiben können/ oder es müste Hr. Andry machen/daß die Weiber täglich dergleichen Eylein wie die Hüner/ von sich geben thäten/ welches aber so schwer / als das erste zu erklähren ist / dann wann es wahr ist/ wie dessen Assectæ vorgeben / daß das Eylein nicht anders / als durch den Saamen des Manns und durch den Beyschlaff fruchtbar gemacht wird / welches sie mit denen Kindern beweisen wollen / die in der tuba fallopiana, welches die jenige Höhle ist/ wodurch das Eylein in die Mutter geführt wird / generirt worden/ welches also zugehet/ daß das Eylein in solcher durch etwas zuruck gehalten wird / daß es nicht in den Uterum hinein kommen kan/ so ist es höchst-nöthig / daß das Eylein in der Mutter mit denen Würmern 3. oder 4. Monath um die Generation zu vollbringen/ bleibe/ und daß sowohl eine grosse Anzahl Eylein / als Würmer da seyn müsten; Dann wann die Eylein zu der Zeit nicht da seyn/ so muß nothwendig folgen/ daß sie erst nach des Manns todt dahin gekommen seyn / und daß also zum Kinder-zeugen nicht nöthig daß der Mann der Frau ehlich beywohne / noch viel weniger das Eylein in den Uterum zu bringen / sondern es müsten allezeit dergleichen da seyn / welches aber nicht anderst zugehen kan / als daß die Weiber / die Wittweiber / und so gar die Jungfrauen täglich dergleichen Eyer wie die Hüner legen müsten; allein die Eyer müssen so klein seyn / und sich so geschwind verliehren/ daß sie nicht leicht können gesehen werden / indem unter denen vielen Weibern/Wittweibern und Jungfrauen/die ich täglich vor mir sehe/ keine sich erinnern will / dergleichen observiret zu haben; Dieses aber kan man nicht von dem Saamen/ es seye nun männ- oder weiblicher/ sagen / dann er gehet nicht leicht ohne einige Empfindung fort / welches durch genugsame Exempel / es seye nun durch den Saamen-Fluß / oder pollutionem nocturnam, oder noch viel deutlicher und besser durch den Beyschlaff/ kan bewiesen werden/ weilen nach solchem die Frau so wohl den

empfangenen als ihren eigenen Saamen wider ihren Willen von sich lauffen läst / wann sie anders nicht schwanger bleibt / dann da gehet ordentlich nichts weg / welches daher kommt / daß weilen die Mutter zu solcher Zeit mit einer gantz besondern Begierde angefüllet ist / daß bey ihr eine solche Agitation entstehet / wodurch alle Glieder der Frauen / mit einer gantz aparten Empfindlichkeit eingenommen werden / daß man ihr auch den Nahmen Wollust beygelegt / worauf dann die Frau alle die Signa und Beschwerlichkeiten die die Schwangerschafft verursacht / spühret / wann anderst nicht etwas ausserordentliches deren Fortgang verhindert / worauf die in der Mutter zurück gebliebene Materie heraus lauffen müste / wovon sie sich aber gewißlich reinigen und befreyen würde. Wann aber etwas zuruck bleiben solte / so wird es doch nur vor ein Corpus heterogeneum angesehen / welches zu eben so üblen Zufällen Anlaß geben und solche nach sich ziehen könte / als die Corruption, welche gedachtes Corpus heterogeneum verursachen möchte / starck oder gering wäre / und welches der Frauen so lang wird beschwerlich seyn / bis die Mutter völlig davon befreyet und gereiniget ist.

Gesetzt nun / daß dieses gantz gewiß und ohnwidersprechlich sey / wo wird aber wohl Mr. Andry seine Würme und Eylein hin logiren / daß sie eine so lange Zeit in einem solchen Theil / der nicht allein sehr auf die Corruption geneigt ist / sondern auch sich alle Monath reiniget / und der nichts bey sich leyden kan / verbleiben können? Und daß die Mutttr / welche um der Generation willen geschaffen / wie man solches / ob zwar nicht gleich in den ersten Tagen / wenigstens doch in dem ersten Monath darauf / siehet und wahrnimmt / nicht verhindert werde / welches alles in dem Capitel wo ich von den Signis graviditatis (Zeichen der Schwangerschafft) gehandelt / deutlich beschrieben / auch bewiesen habe / daß die Frau nicht 4. Monath schwanger seyn könne / ohne ihr Kind zu spühren / wie Mr. Andry solches behaupten will.

Solches bringt mich auf die Gedancken / daß so schön diese Erfindung auch ist / und wie wohl sie ausgesonnen zu seyn scheinet /

An-

Anlaß zu vielen gefährlichen Consequentien geben könte / wann sie beweissen thäte / daß eine Wittfrau 4. Monath nach ihres Manns Todt erst schwanger werden köñe/welche Folgerung denen Erben / des ohne Kinder gestorbenen Manns sehr nachtheilig seyn / und auch einer Wittfrau zu allerhand bösen/wann sie ohne dem zuvor schon darauf incliniret/ Anlaß geben würde; und anstatt eine sattsame Raison zu geben / daß eine Frau so wohl in 10. 11. 12. und so gar in 13. Monath als in 9. 8. und 7. könne Kindbetterin werden/ würde sie jederman nicht wenig confus machen/ wann man sehen solte / daß sie in 4. Monath nach ihres Manns Todt/das geringste/was sonsten bey schwangern Weibern gemein ist/ noch nicht gespühret / alsdann erst / und zwar nach einer so mercklich verflossenen Zeit / worinnen man die Bewegung eines Kinds / und desselben Leben / nothwendig wahrnehmen muß/ anfangt die indicia graviditatis (Zeichen der Schwangerschafft) zu spühren; Es würde auch eine solche Begebnus einer ehrlich und honnetten Frau viel zu schaffen machen/und sie in ihrem Gemüth beunruhigen / ob sie gleich so wenig sich davon hat befreyen können/ als die allerheyloseste/die Tag und Nacht der Uppigkeit nachgegangen.

Wann ich in dem II. Capitel gesagt habe/ daß die ordentliche Zeit der Geburt der neundte Monath seye / so will ich deßwegen nicht behaupten / daß die Schwangerschafft nicht weiter hinaus sich erstrecken könne / sondern durch die Observationes, welche ich angeführet/ nur beweisen/ daß die Weiber welche gedachte Zeit passirt / gewust haben / daß sie schwanger seyn / welches sie noch mehr/ aus dem starcken und geringen/jedoch allezeit mehr zunehmenden Bewegen des Kinds abgenommen/ und geschlossen/ daß sie sich in ihrer Meynung nicht nur nicht betrogen/sondern auch in der Zeit als ihr Kind sich zu bewegen angefangen nicht geirret/ welches gemeiniglich zwischen dem 40sten Tag und 4. bis 5ten Monath geschicht / wie ich solches in meinen Observationibus zeige/ allwo ich vom 7. Monath bis auf den 13. anführe/ und ist es mir zu begreiffen nicht schwer gefallen / habe auch nicht nöthig erachtet neue Raisonnemens hierüber/um solches zu beweise/anzu-

führen / daß eine Frau so wohl 13. als 10. Monath lang schwanger seyn kan. Es kan ja ein Kind vor dem andern mehr oder weniger Nahrung in Mutterleib bekommen / und dadurch verhindert und zurück gehalten werden / daß es erst im 13. Monath / wegen der schlecht gehabten Nahrung / zur Welt gebohren wird / als ein anderes so gute Nahrung gehabt in 9. Monathen; auf gleiche weise verhaltet es sich auch mit dem 7. und 8. Monath / und dieses was ich hier sage / bekräfftiget noch mehr das Exempel einer schlimm und ungesunden Säug-Amme / weilen bey einer solchen ein Kind kaum in einem Jahr so viel zunimmt / als ein anders das mit gesund und guter Milch aufgezogen wird in 3. bis 4. Monathen. Zu dem läßt sich auch besser aus demjenigen was man täglich vor Augen siehet schliessen / und urtheilen / als von einem andern / das uns verborgen ist / und davon die Ursach an statt klar zu werden / nur undeutlicher wird. Daß aber ein solches Kind / ohngeachtet seines langen Aufenthalts in der Mutter / nicht grösser noch stärcker wird / als dasjenige / welches in 9. Monathen zur Welt kommt / davon läßt sich keine andere Raison geben / als daß es nicht vollkommen genug gewesen / auf gleiche Art verhält es sich auch mit denen die im 8. Monath gebohren werden.

Wann ich keine andere Beweißthümer als nur meine Praxin anzuführen hätte / würde ich aus solcher mit gnugsamen Exempeln probiren können / daß man daran keine andere als gantz natürliche Ursachen siehet / welche auch allen Zweiffel denjenigen die solches nicht glauben / benehmen soll. Allein ich halte davor / daß diejenige / die die Meynung / daß nemlich durch einen Wurm / das Eylein fruchtbar gemacht / und daraus ein Kind gebildet werde / haben / nicht zu frieden seyn würden / wann sie nach einer 13. Monathlichen Reise nach Hauß kämen / und die Frau in Kinds-Nöthen anträffen. Ich zweiffle auch ob seine neue Meynung ihm in diesem Punct befriedigen und glaubend machen würde / daß der Wurm 4. Monath an dem Eylein herum gekrochen / bis er das Loch gefunden / wodurch er hinein hat können / sich daselbst einnisten / und also die Empfängnus dieses Kinds verursachen können?

nen? So würde auch seine Frau sich nicht wenig verwundern/ wann sie nach verflossenen 4. Monathen/ ohne schwanger zu seyn/ auf einmahl solche Anzeigungen / die bey Schwangerschafften gemeiniglich sich zu ereignen pflegen / spühren und fühlen solte. Würde sie nicht bey sich selbsten diese Gedancken hegen/ wie es wohl zugehen könne / daß / da sie nun in 4. Monathen keinen Mann zu ihr gelassen / sie doch anfange die Beschwerlichkeiten der Schwangerschafft zu spühren? Und ob sie sich zwar in ihrem Gewissen rein fände/ würde doch ihre Ehre darunter leiden müssen/ und was auch hierinnen die Sectatores hujus opinionis sagen könten/ würde es kaum so viel machen/ daß der gefaßte Argwohn benommen / und die übel davon redende geschweigt würden.

Wie wohl auch Mauriceau von der Generation , Conception Formation und dem Wachsthum des Kinds in Mutterleib redet / so findet man doch einige Schwürigkeiten dabey / ob man gleich nichts mit der Vernunfft mehr überein kommendes/ als das/ was der Autor davon geschrieben/ sagen und erdencken kan ; Dann neben demjenigen so er anführet / was die alten und sehr berühmten Medici geglaubt / kommt alles so wohl mit der Vernunfft und Erfahrung überein/ daß man nicht anderst kan/ als ihr beyzufallen und Glauben beyzumessen ; Dann an statt daß er uns einen andern Weg/ durch den wir in die Mutter solten geleitet und gebracht werden/ zeugen solte / so bleibt er darauf und behauptet/ daß wir auf solche Art / wie die Alten statuirt/ empfangen werden / er führet auch die nemliche Ursachen die sie vor die wahrscheinlichste gehalten / an / damit man den Unterscheid sehen könne/ welcher zwischen denen und den andern ist/ die unsern Ursprung auf so schwache und schlecht gegründete Meynungen gebauet ; und zu was dienen wohl diese Neuigkeiten? Zumahlen wann sie so schlecht außgesonnen seyn/ daß sie leicht von sich selbsten über einen Hauffen fallen ; weilen ohne dem diejenige/ so uhralt/ so natürlich / und so wahrscheinlich sie auch seyn / dennoch ihre Schwierigkeiten finden ; Dann ob gleich die Vereinigung

gung beeder Saamen in der Mutter geschicht/ so wird doch erfordert/ daß dahin ein freyer Weg seye / damit der von dem Mann kommende Saamen da hinein könne gebracht werden / ohne daß etwas/welches die Vereinigung verhindern könte/ im Weg wäre; und ob gleich die Beybringung des Männlichen Glieds / die Ejaculatio und Receptio seminis, Sachen seyn/ die höchst nöthig/ wann anderst die Empfängnus geschehen soll / so hat man doch auch Exempel gesehen/ daß so wohl Weiber als Jungfrauen/ohne daß das männliche Glied ihnen seye beygebracht worden/ schwanger worden seyn / wohl aber ist die Ejaculatio an den Anfang der Mutterscheid geschehen / (es seye nun solches aus bösem oder Vorsatz die ehliche Beywohnung zu vollbringen geschehen) wodurch doch nicht verhindert worden / daß der Saamen nicht in die Mutter gekommen / weilen zu solcher Zeit dieselbe sich herab gethan/ und ihn also leichtlich empfangen können; Worzu auch nicht wenig die starcke und sehr hefftige Bewegung dieser Theile hilfft/ zumahlen da die Imagination der Frauen sehr eingenommen/und voller Wollust/ wegen der Vereinigung dieser Theile/ ist.

Was ich nun hier sage ist eine ohnwidersprechliche / und durch viele gelehrte Männer/und unter andern durch Mr. Pigray, Peu, Mauriceau,und noch mehrere die hier alle anzuführen viel zu weitläufftig fallen thäten / approbirte Warheit / doch nimmt mich wunder / daß keiner von allen diesen Auctoribus schreibet/ daß sie wahrgenommen / daß Weiber schwanger worden / ob sie gleich eine Cohærentiam in der Vagina , welche den Weg sehr eng gemacht / gehabt haben / die von einer schwer und vorhergegangenen gefährlichen Geburt hergeühret / woraus eine Narbe entstanden / die aber nicht verhindert hat / daß die Weiber nicht schwanger worden. Ich selbsten habe unterschiedliche dergleichen accou hrt/ wie aus meinen Observationibus erhellet allwo ich auch die wahrscheinlichste Rationes wie diese seltsam und wunderbahre Begebnus hat geschehen können/ anführe/ woraus man auch siehet/ daß es nicht höchst nöthig seye/ daß der Saamen um

die

die Generation zu machen / völlig in die Mutter komme / weilen alle diejenige / die diese Meynung haben / den offenen und freyen Weg supponiren / damit der Saamen von der Mutter könne aufgenommen werden / als welche auf das wollüstige Bewegen auch auf und nieder gehet / sich auf- und zuschliesset / wie die Natur es geordnet und geschaffen hat / dieses alles aber seind solche Eigenschafften die man bey keiner Narbe findet / als welche / da sie weder Nerven noch Fibras hat / nothwendig auch aller Beweg- und Fühlung beraubt ist / aus welchem dann erhellet / daß nur das Spirituose von dem Saamen / oder die genañte Aura seminalis Platz uñ Raum (den ich aber nicht begreiffen noch beschreiben kan) gefunden / bis in die Mutter zu kommen / und sich da mit dem Saamen der Frauen zu vereinigen ; doch zweiffle ich nicht / daß es wahrhaffte Wege gewesen / zumahlen da die Monathliche Reinigung so wohl bey der ein als andern ordentlich und zu rechter Zeit sich eingestellet. Allein ob gleich diese Wege nicht genugsam erweitert gewesen / um allen Saamen hinauf zu lassen / so muß man doch glauben / daß der spirituoseste Theil davon / welchen der Saamen in sich haltet / sufficient gewesen / die Empfängnus zu wegen zu bringen.

Man könte mir zwar dasjenige / was ich in unterschiedlichen meiner Observationen gesagt / einwenden / da ich Meldung thue / daß ich viele Weiber accouchirt / deren Kinder nicht grösser als eine Biene / Hornüssel / Mayen-Käffer und ausgebalgte Mäuße gewesen seyn / auch mit einer gewissen / und mit der Grösse dieser Fœtuum überein kommenden menge Wassers umgeben / auch Embryones, in der Grösse eines kleinen und grossen Hüner-Eys / ja auch in der Grösse / wie man sie in dem Leib der welschen Hüner / ehe sie mit Schaalen umgeben seyn / findet / in ihren Membranis eingewickelt gefunden ; und daraus schliessen / daß alle diese Anmerckungen genugsame Beweißthümer seyn / daß die Empfängnus vermittelst der kleinen Eylein geschehen welche von Tag zu Tag / nach Proportion der Zeit / da sie in Mutterleib gewesen / so viel zugenommen ; über das da nichts leichters als dieses zu glauben /

indem die tägliche Erfahrung an denen Vögeln / und vornemlich an denen Hünern/ welches die allgemeine Vergleichung ist / es genugsam lehret/ zumahlen jederman bekannt / daß ihre Eyer / so klein sie auch von Anfang seyn / beständig zunehmen/ und wachsen / bis sie zu ihrer Vollkommenheit kommen / und werden endlich denjenigen / die man bey denen Weibern findet/ gantz ähnlich/ weilen das in dem Eylein eingeschlossene Kind/ sein Wachsthum und Nahrung/ wie jenes hat.

Hierauf nun antworte ich/ daß zwar dieses etwas probire, es favorisirt aber doch mehr der Vermischung des Saamens in der Mutter/ als dem Eylein/ dann es kommt einem schwer an zu glauben/ daß dieser Saamen/ nachdem er in die Mutter gekommen / das corpus membranaceum , welches man Eylein nennet / auf solche Art formire , wie es bey der Kiste d'un loupe, (morbus est qui vocatur cancer) zu geschehen pfleget / indem der Unterscheid ist/daß das eine sich gar viel besser als das andere thun läßt/ und zwar weilen die Mutter leer/ und also gar viel Wärme in sich hat / und welche / indem sie den Saamen bekommt / sich zusammen drucket/ und so zu sagen den Anfang dieses häutigen wesens zusammen ballet / woraus alsdann die Figur eines Eyleins entstehet; Dieses alles aber geschicht viel leicht und besser/als bey der Kranckheit / welche man den Krebs nennet/ weilen / je mehr das Eylein zu seiner Vollkommenheit kommt / je weniger hängt es an dem Eyer-Stock an/dieser aber setzet sich immerzu fester an dem Ort/ wo er seinen Anfang genommen hat/ an/ und nistet da ein / seine Gestalt und Wachsthum hat er von einem der vielen vasorum sanguiferorum die an dem Theil seyn / und sich distribuiren / wo er sich angesetzet hat / welche vasa auch anfangs klein seyn / mit der Zeit aber sehr groß werden / wie es auch mit dem vermeinten Ey/ in dem fundo uteri zuzugehen pfleget/ welches auf gleiche Art da fest anhänget / und auch von Tag zu Tag mit seinem Wachsthum noch fester auffitzet / so aus dem Verlust des Geblüts/der/ wann es abgerissen wird/entstehet/ erhället/ welcher Blutsturtz starck oder gering wird / je nachdem er von etwas

hef-

herrühret/ und in der That/ es ist die Figur eines noch mit keiner Schaalen umgebenen Eys/ nichts bessers/ als einem solchen Krebs/ zu vergleichen. Derjenige Krebs den man an dem Kopff bekommt/ kan genugsam das/ was ich hier sage/ beweisen/ ohne daß ich nöthig habe/ von denen/ die an andern Theilen des Leibs zu entstehen pflegen/ Meldung zu thun/ als deren man von unterschiedlicher Grösse/ etliche einer Nuß/ andere wie zwey Fäuste/ und noch andere die gar groß seyn/ findet/ und welche mit differenten Materien angefüllet/ auch alle mit einer Membrana umgeben seyn/ auf gleiche Art/ wie das Kind von dem Tag der Empfängnus an bis zu seiner völligen Perfection in Mutterleib in seine Häutlein eingewickelt ist; doch aber meldet und sagt kein Mensch/ daß der Krebs aus einem Ey gekommen seye/ ob er schon die Figur/ Structur und Composition, mit dem Eylein gleich habe; über das wird man den Ursprung des Krebs nicht viel leichter/ wann man anderst darauf Achtung geben will/ zu erklären finden/ als die Empfängnuß des Kinds/ vermittelst des Eyleins. Im Gegentheil aber ist diese Meynung/ welche die Vermischung der beeden Saamen/ um dasjenige zu formiren/ worzu sie die Natur geschaffen/ in sich begreifft/ gar leicht zu erklähren/ weilen gedachte Saamen nicht nur in einen bequemen und aparte dazu bestimmten Ort kommen/ sondern auch so lang da verbleiben können/ bis daß dasjenige/ was daraus soll formirt werden/ abgebildet ist/ da hingegen der Krebs weder Materie, noch von der Natur einen destinirten Ort hat/ und dahero an allen Theilen des Leibs/ keinen ausgenommen/ ansetzen kan; Der Krebs sucht und macht sich selbsten einen Platz/ davon er seine Nahrung bekommt/ er macht sich da seine Häutlein/ und bleibt auch an dem Ort so lang/ bis er daraus vertrieben wird/ wie ich in meinen Observationibus chirurgicis dem geneigten Leser zeigen will/ hier aber habe solches nur bey dieser Gelegenheit/ wegen der Aehnlichkeit die zwischen diesem und der formatione fœtus ist/ anführen und zeigen wollen/ wiewohl sie sich zusammen schicken; über das/ so kommt einer rechten Schwangerschafft/ nichts gleicher

als eine falsche Empfängnuß / es seye nun solche ein Mond-Kalb oder sonsten ein Mißgewächs / und ist eben so wenig Unterscheid zwischen einem Krebs und einem Mond-Kalb zu machen / als zwischen einer warhafft und falschen Empfängnus.

Dieses macht mich auch um so mehr glaubend/ daß die Empfängnus aus nichts anders/ als der Vermischung der beeden Saamen geschehe/ wie es Mr Mauriceau explicirt/ doch glaube ich nicht daß nöthig seye / daß des Manns Saamen völlig hinein komme/ sondern nur das spirituoseste / und daß auf solche weiß eine Frau/ zwey/ drey Kinder etliche Tag nach der Empfängnus des ersten / empfangen könne / weilen sich die Mutter noch nicht so genau und starck zugeschlossen / daß dieser subtile Theil nicht hätte durchkommen können Welches aber hernachmahlen/ wann sie sich schon zu sehr geschlossen / nicht mehr geschehen kan/ auf gleiche Art kan sie auch eines/ zwey/ drey Kinder auf einmal bekommen und empfangen. Diese unterschiedliche Meynungen von der Generatione und Formatione fœtuum , zeigen von sich selbsten genugsam / die Schwierigkeiten die sich dabey einfinden/ und daß man hierinnen nichts gewisses sagen könne/ ohne andere zum Beweißthum dienende Rationes anzuführen ; ob es wohl viel leichter zu seyn scheinet/ dieses zu erklähren/ als die Zeit zu beschreiben in welcher die Seele in des Kinds Leib komt ; Mr. Mauriceau hat sich die Mühe gegeben/ alle Mittel / die diese Schwierigkeit in etwas erleichtern könten/ hervor zu suchen/ und derentwegen führet er alle Meynungen der berühmtesten Auctorum. die davon geschrieben/ an/ und setzet dann zuletzt die Seinige bey/ welche ist / daß er glaubt/ daß in den ersten Tägen der Empfängnus/ die Seele dem Leib beygebracht werde/ als welcher laut seiner Meynung zu dieser Zeit schon gäntzlich formirt ist/ und zwar immediate gleich / wann alle particulæ vom Saamen in die Mutter gekommen und per motum intestinum bewegt worden seyn/ da sich dann die allervornehmst- und subtilsten Particulæ in die Mutter dieser massæ liquidæ zusammen gesammlet und geballet/ um daraus/ wie in einem rancto , den kleinen Embryonem zu

formi-

formiren / welcher zu der Zeit nicht viel grösser als ein Senff-Körnlein/ und fast wegen seiner Kleine und Zärte unbegreifflich ist; Er sagt auch bald hernach daß er gewiß versichert seye / daß seine Meynung nichts dem Christlich-Catholischen Glauben zu wider seyendes / in sich begreiffe/ und daß sie noch viel weniger üble Folgungen nach sich ziehe / sondern sie seye im Gegentheil dem Publico sehr nützlich/ und wäre zu wünschen/ daß jederman auch dieses Sinnes mit ihm wäre; wann es dazu kommen solte/ fährt er ferner fort/ würden viele Weiber sich bedencken/ ein Kind abzutreiben / welches sie doch öffters im Anfang des ersten Monaths ihrer Schwangerschafft ohn einigen Scrupel thun / indem sie in den Gedancken stehen / es habe nicht viel zu bedeuten / daß sie den empfangenen und zusammen gesammelten Saamen fortschicken/ weilen es noch kein Kind seye/ welches sie doch auf eine so grausame weiß um das Leben bringen.

Allein dieser vortreffliche Auctor konte doch hierinnen sowohl als die andern nichts gewisses melden / indem er sein VII. Capitel im ersten Buch sehr schlecht anfangt / wann er sagt / daß die Medici, Chirurgi und Hebammen sich wohl in acht zu nehmen haben/ um eine Frau gewisz zu versichern daſz sie schwanger sey/ oder nicht? und daſz sie mit einem rechten Kind oder Mond-Kalb gehe / so seye es auch nicht weniger nöthig / daſz sie genau urtheilen können/ wie lang sie schon empfangen habe / damit sie daraus abzunehmen wissen / ob das Kind schon lebe oder nicht? Welches eine Sache von grosser Wichtigkeit ist/ dann wann eine Frau durch eine Verwundung um ihr Kind kommt/ so verdient derjenige der es gethan/ den Todt/ wann das Kind gewisz gelebet/ wo aber das Kind noch nicht gelebt / soll man ihn nur um Geld straffen.

Wie kan aber ein solcher vernünfftiger Mann wie Mr. Mauriceau gewesen / also reden/ nachdem er in dem vorhergehenden Capitel eine gantz andere Meynung von sich gegeben? Dann nach diesen Principiis ist entweder eine Frau schwanger/ oder sie ist es nicht? Ist sie nun schwanger / so ist ja nach seiner Meynung

gewiß / daß das Kind lebet / und daß derjenige / der sie verwundet hat / wann anderst der Abortus darauf folget / eines Todtschlags kan beschuldiget werden so ferne daß sie mit einem rechten Kind schwanger gegangen / welches man aber wohl erkennen kan / wann sie abortirt / ob es ein Kind oder Mond-Kalb gewesen?

Um aber wohl von der Zeit / wann die Seele in den Cörper komme / zu reden / so kan man nichts deutlichers finden / als das was in dem II. Capitel des 1. Buchs Mosis vers. 7. angeführet ist / allwo geschrieben stehet / daß der Allmächtige einen Menschen geschaffen aus einem Erden-Kloß / und ihm einen lebendigen Athem eingeblasen / damit er das Leben und die Seele bekäme.

Dieses nun läßt sich gar wohl auf das gantze menschliche Geschlecht ziehen / als welches nach dem Exempel des Erden-Kloses aus denen zweyen-und hierzu einzig und allein dienenden Saamen geschaffen / und daß also / nach der Bildung / GOTT ihme den lebendigen Athem einblase / damit er hernach das Leben und eine Seele bekomme. Aus diesem nun erhellet / daß die gar kleinen Kinder / ob sie schon von unsern Augen nicht einmahl können gesehen werden / von dem moment an / den man sich einbilden kan / daß sie formirt worden / leben. Dann es ist ohnmöglich / daß man gantz gewiß glauben könne / daß ein Kind gebildet seye / ohne daß man nicht auch genugsam dabey überzeugt werde / daß es lebe.

Diese Meynung kommt auch mit unserm Glauben überein / und erweiset / daß die Seele / an statt der Baumeister seines Hauses / wie Hippocrates und Tertulianus behaupten wollen / zu seyn / dem Cörper nicht ehender communiciret werde / biß er zuvor gantz gebildet.

Diese Idée aber kommt mit derjenigen / welche Mr. Andry von der Generation hat / nicht wohl überein / weilen er vorgibt / daß einer von denen Würmern / die einen Theil ausmachen / womit des Manns Saamen muß angefüllet seyn / erst ein Eylein gebähre / welcher Wurm alsdann in das Eylein hinein schlupfet.

Allein

Allein weilen dieses Raisonnement nichts als eine sehr schlechte / und in dem Hirn des Auctoris fingirte Meynung ist / als läst man sie auch dahin gestellet seyn / und begehrt sie bey dieser Gelegenheit nicht ernstlich zu untersuchen / indem sie zu allerhand Disputen Anlaß geben könte / zumahlen wann man dadurch sagen wolte / daß die Seele in dem Saamen seye / welches dann eine verdammte und unserm Glauben zuwider lauffende Meynung wäre; Derohalben begnüge ich mich damit / daß ich nur die gefährlichen Consequentien die daraus entstehen könten / wann man ihr glauben beymessen wolte / gewiesen; am allermeisten aber / würde es einer Wittfrau zu schaffen geben / wann sie erst nach ihres Manns Todt solte schwanger werden.

Es gibt auch noch andere Medicos die dieser Meynung gantz entgegen seyn / wann sie zweifflen / oder vielmehr nicht glauben / daß das Kind das Leben und eine Seele habe / ehe es sich in dem Mutter Leib bewege / solche Bewegung aber verspühren einige Weiber erst in dem 4. bis 5. Monath ihrer Schwangerschafft / woraus sie dann schliessen / daß dieses die Zeit seye / in welcher das Kind das Leben bekäme / und daher kommt es auch / daß sie bey vielen Occasionen solche Meynung pro aris & focis behaupten / welche gewissenhaffte Personen nicht ruhig lassen würde.

OBSERVATIO XI.

Den 18. Februarii 1699. wurde ich zu einer Frauen an einem 10. Meilen von hier entlegenen Ort gerufft / die sehr kranck darnieder lag / und sich ohngefähr in dem 3. biß 4. Monath ihrer Schwangerschafft befand / bey welcher ich zwey Medicos, die gleichfalls zu ihr waren gehohlet worden / angetroffen / der eine davon stunde in sehr grosser Renommé, ob er gleich keine andere Studia in der Medicin, als eine lange Erfahrung gehabt / welches die guten Leuthe nicht verstanden / und derohalben mußte man ihn auch loben / und ihnen recht geben / wann man anderst ihre Gunst gewinnen wolte. Ich merckte alsobald daß er den Bogen zu hoch gespannet / indem er ohne Bedencken starcke Mittel verordnete / sich auf seine Meynung verlassend / daß weilen die Frau nicht länger als 3. Monath schwanger wäre / als habe es auch wegen des Kinds noch nichts zu bedeuten; Wann man aber den Gebrauch solcher Artzneyen länger anstehen liesse / würde

es

es hernachmahlen zu spath seyn /weilen alsdann das Kind sowohl das Leben/ als auch die Seele hätte / wodurch dann / laut seiner Meynung / der Gebrauch der Artzneyen währender Schwangerschafft verbotten würde / und das um so viel mehr/ als man beförchten müste/es möchte die Geburt / und also auch der Verlust eines lebendigen Kinds erfolgen. Der andere Medicus der eben so wenig als der erste verstanden/ unterstunde sich nicht zu bekräfftigen/aus Forcht man möchte ihm widersprechen / daß ein Kind von 3. Monathen gantz gewiß lebendig seye. Allein weilen ich mehr als dieser Medicus, durch die vielfältige Erfahrung/ überzeugt war/ daß solches nur zu gewiß seye/ so defendirte und behauptete ich auch meine Meynung durch sehr starcke und ohnwidersprechliche Grund-Sätze so wohl/ daß dieser habile Medicus endlich sagte/er hätte im geringsten nichts darwider einzuwenden/und hielte gleichfalls vor gut/daß die Frau dasjenige während ihrer Schwangerschafft nehmen und gebrauchen solte/ was sie am besten leiden könte/ in der Hoffnung/ daß es sich mit der Zeit schon nach und nach ändern und sie sich besser befinden würde/ welches auch / wie ich es zuvor gesagt/ geschehen.

Ich war gebeiten / mich wieder/ zu der Zeit/ wann sie mich vonnöthen haben würde/ dahin zu begeben/ um sie zu accouchiren/ allein sie wurde ohne meine Hülffe/ und zwar so gut und geschwind/ als man nur hat wünschen und verlangen können / auch 3. Wochen ehender als man geglaubt / mit einem frisch und grossen Kind/ Kind-Betterin; woraus dann erhellet / daß sie nothwendig schon länger als 3. Monath muß schwanger gewesen seyn / als man uns gerufen/ und hätte dieser vortreffliche Medicus kein Bedencken getragen / wann man ihn hätte Meister seyn lassen / dazumahlen die Frau um ihr Kind zu bringen/ und den Abortum zu promoviren / und solches wäre in der Meynung geschehen/ daß das Kind noch nicht lebe / weilen es noch nicht vier und einen halben Monath alt/ welche Meynung dann der vorhergehenden gantz zu wieder ist.

Ich hätte nicht vor nöthig erachtet / hierüber so weitläufftig zu schreiben/ wann bey meinem Vorhaben/ welches darinnen bestehet/ gegenwärtiges Buch von dem Kinder-gebähren und empfangen zu schreiben / mich nicht die höchste Nothwendigkeit/ eine rechte und warhaffte Idée von der Schwangerschafft/ als welche das Fundament ist/ worauf sich das andere gründet/ zu geben/ dazu getrieben hätte; Auf solche weiß / daß man durch die Empfängnuß entweder die Vermischung beeder Saamen / die Erfindung vermittelst des Eyes / oder auch den Effect des Wurms in der Mutter/ woraus die Generation erfolgen soll/ verstehe/ welches der Anfang der Schwangerschafft ist.

Anmer-

Anmerckung.

Hier finde ich allerdings höchst-nöthig zu diesem Capitel eine Anmerckung anzuhängen/ um dem **Geneigten Leser** eine besser und deutlichere Erklärung von der Empfängnuß zu geben; Dann ob zwar der Auctor ziemlich weitläufftig darvon gehandelt, so hat er doch vieles, was zu diesem Capitel gehöret, theils übergangen, theils nicht wohl erkläret, derohalben habe mir vorgenommen, so viel als möglich derer neuern Auctorum Meynungen kürtzlich anzuführen; Gleichwie nun jederman bekant, daß alle Creaturen dem Todt und der Verweßung unterworffen, als hat der Höchste, damit nicht vor der Zeit einiges außsterben und zu Grund gehen möge, durch seine in dem Paradieß mitgetheilte Benediction: **seyd fruchtbar und mehret euch**/ wie einem jeden Thier, also auch insonderheit dem edelsten Geschöpffe dem Menschen die Krafft mitgetheilt, seines gleichen zu generiren und fort zu pflantzen, um aber von solchem allem eine rechte Idée zu geben, ist nöthig, daß man sie in folgende Partes eintheile, und betrachte 1. die Subjecta. 2. Organa generationis. 3. Die Materie die zur Empfängnuß gehöret. 4. Die Empfängnuß an sich selbsten. 5. Des empfangenen Kindes Weg in die Gebähr-Mutter. 6. Deß Kindes Nahrung in Mutterleib. 7. Dessen Leben, und endlichen die darauf folgende Geburt.

Was nun das Subjectum generationis betrifft/so ist zu wissen, daß zweyerley unterschiedner Geschlechts dazu erfordert werden, als ein Mann und eine Frau, und verhaltet sich das eine active, das andere aber passive; Ob gleich hierwieder die Observation welche man in einem scripto anglicano lesen kan, könte eingewendet werden/ darinnen die Medici eine vornehme Frau, deren Gemahl lange Zeit verreißt gewesen, sie aber in solcher Zeit im Traum solle empfangen haben, von dem begangenen Ehebruch absolvirt, so siehet doch jederman, daß dieses mehr um der Famille zu schmeicheln, und solche von aller Schand zu befreyen, als nach dem Gewissen zu leben, geschehen.

Es wird also zu der Generation ein Mann und Frau erfordert, diese aber müssen auch in einem dazu tüchtigen Alter seyn, indem sowohl die Kinder als die Alten ordentlich dazu untüchtig seyn, die Zeit aber fangt bey Weibs-Bildern gemeiniglich im 13. Jahr an, und währet biß in das 45. und 50. Jahr, als zu welcher Zeit sie auch menstruatæ werden, und wieder zu seyn aufhören.

Nachdem ich nun den ersten Puncten gezeiget, so schreite ich billig zu dem zweyten, welcher von denen Organis generationi dicatis handelt, allein ich verlange durch deren Erklärung dem Leser keine zur Wollust reitzende Gedancken zu erwecken, sondern will vielmehr demselben an den Biblischen Spruch erinnert haben, castis omnia casta, in dieser Zuversicht endecke ich auch dasjenige, was sonsten die Natur verborgen haben will.

Zu der Generation werden zweyerley Organa erfordert, als nemlichen eines wodurch, und eines in welchem solche geschicht. Jene seind der Männer, diese aber der Weiber Geburths-Glieder.

Was die Männliche Geburts-Glieder anlangt, so werden solche von denen Anatomicis in die äusserlich- und innerliche getheilt. Die äusserliche Geburts-Glieder werden genandt, Penis, mentula, priapus, virga virilis, (die Ruthe/ das Rohr ꝛc.) mit dem Scroto, (Hoten-Sack) solches Männliche Glied aber wird äusserlich mit einer Haut (Cuticula, Cute & panniculo carnoso) umgeben, welche an dem vordern Theil da es die Eichel (glandem penis) bedecket, die Vorhaut machet, innerlich siehet man an solchem gleich die corpora nervosa, welche von einem gantz deutlich unterschiedenen Principio an dem Osse pubis (maacht) anfangen, und an dem dorso penis hinaus gehen, seind auch mit einer ziemlichen membrana umgeben, und durch solche von einander unterschieden, und machen das septum, welches aber gegen die Eichel zu sich wieder verliehret.

Die Subſtantz und Weſen gedachter Corporum iſt mehr folliculoſa und ſpongioſa, nach dem Regn. de Graaf. als ein Caro glandoſa wie Wharton davor gehalten, unter dieſen liegt der Harn-Gang, meatus, aut fiſtula urinaria, urethra genandt.

An welchem fornen die Eichel, glans, balanus & cerasum vocata hänget; welche von einem exquiſito ſenſu iſt, und in dem Beyſchlaff die Luſt macht.

Das Männliche Glied hat auch vier Muſculos, zwey zu Seiten, welche es ſteiff machen, und zwey welche die Harn-Gäng erweitern.

Seine Nerven bekommt es von dem ramo oſſis ſacri, welche durch das gantze Glied hinaus lauffen, und ihme dahero ſo groſſe Empfindlichkeit machen.

Hier könnte ich auch weitläufftig zeigen und beſchreiben woher es eigentlich komme, daß das Männliche Glied ſteiff werde, ob ſolches von denen Muſculis die es hat, herrühre, oder ob es eine Evaginatio, wie bey andern Thieren ſeye, wann nicht jederman bekandt wäre, daß es von denen Lebens-Geiſtern und dem Geblüth herkomme, dann von denen Muſculis kan es nicht ſeyn, weilen deren Action eintzig entweder im Außſtrecken oder Zuſammen ziehen beſtehet, muß alſo nothwendiger weiß das Geblüt und die Lebens-Geiſter, welche allzu häuffig an dieſen Theil hinſtieſſen, dazu Anlaß geben daß es ſteiff werde, und ſich verlängere, und daß dieſes mit der Warheit überein komme, hat Regn. de Graaf. genugſam bewieſen, als wohin auch den **geneigten Leſer** verwieſen haben will.

Nachdem ich nun die äuſſerlichen Theile des Männlichen Geburt-Glieds beſchrieben, ſo wird erfordert, daß ich auch in etwas von denen inneren Meldung thue, allwo zu allererſt erſtlich die Hoden ſich zeigen, welche an der Zahl natürlicher weiß zwey ſeyn, ich ſage nicht umſonſt natürlicher weiß zwey, dann es gibt auch Männer die 3. 4. ja ſo gar 5. haben, wie davon Schurig in ſeiner Spermatologia p. 69. unterſchiedliche Exempel angeführet.

Es hat aber die Natur zu mehrerer Beſchirmung dieſe Hoden in einen gerumpfften Sack, Scrotum, welcher unten an des Manns Ruthen hänget, verbergen wollen; Dieſer Sack iſt neben andern Häuten inſonderheit mit dem Fleiſch-Fell (panniculo carnoſo) bezieret, damit er ſich zuſammen ziehen, und den Teſticulum vor allem Unfall beſchirmen möchte.

Die Saamen-Gefäſſe ſind zwey Blut- und zwey Pulß-Adern; die Blut-Ader auf der rechten Seiten empfängt ihren Urſprung aus der groſſen Blut-Ader (Vena cava) die Lincke hingegen, von der lincken Nieren-Ader (Vena emulgente) die Pulß-Adern fangen ſich alle beede aus der groſſen Pulß-Ader an, und nachdem ſie mit beſagten Blut-Adern denen ſie beygefüget und verknüpffet, niederwärts geſtiegen, gehen ſie in den Fortſatz des umgeſpanten Fells (Proceſſus peritonæi) woſelbſt ſie vielfältig durch einander verwickelt werden, und machen die Vaſa pyramidalia, ſie werden auch pampini formia geheiſſen, weilen ſie gleich denen Gäbelein in den Wein-Reben gekrümmet ſind, und ſich alſo im Abſteigen hin und wieder ziehen, wiewohl auch die mit denen Pulß-Adern vermiſchte Blut-Ader ſo durch den äuſſerlichen Theil der paraſtatarum (obliegenden Hoden) und den Geburts-Geilen zerſpreitet, gleicher maſſen gekrauſſet und durch einander geflochten ſind.

Sie endigen ſich um die Gegend der Epididymidum, oder obliegenden Hoden, welches kleine, weiße, zarte und mit einem den Saamen-Gefäſſen gemeinen Häutlein überzogene in lange Fäden ſich vertheilende Drüßlein ſind, wo ſie an die Geilen angefüget werden, ſind ſie hohl, liegen auf den Geilen, und werden an beyden Enden mit ihnen vereiniget. Ihr Ampt iſt, daß ſie den Saamen, welcher zuvor denen Teſticulis von den Saamen-Pulß-Adern zugeführet worden, von eben ſelbigen Geburts-Geilen empfangen, und ſelbigen durch krumme Abwege denen paraſtatis variciformibus zuführen.

Ich könte mich zwar noch länger in Erkläbrung dieſer Theile aufhalten, wann nicht viele Anatomiſche Bücher ſolche ſchon weitläufftig und deutlich genug beſchrieben hätten, derohalben auch den geneigten Leſer dahin verwieſen haben will. Nach-

Nachdem ich nun die Geburts-Glieder des Manns betrachtet, so will ich auch kürtzlich derer Weiber ihre beschreiben, um dadurch Anlaß zu geben, die Kunst der Natur zu admiriren und hoch zu schätzen, welche sie zu derselben Formation und Bildung angewendet, absonderlich die wundernswürdige Ordnung/durch welche sie selbige disponirt und eingetheilet.

Wann diese natürliche Theile derer Weiber gantz ähnlich denen männlichen wären, und daß kein anderer Unterscheid vorhanden, als daß eben diese und dergleichen Theile durch die Umkehrung von einander unterschieden, so würde man billig Ursach haben zu sagen, daß das Weib ein unvollkommener Mensch, und daß ihre Geburts-Glieder inwendig geblieben, an statt, daß sie hätten sollen heraus gehen, als wie bey dem Manns-Volck zu sehen, welche Meynung Gallenus und Fallopius zu behaupten mit grosser Mühe getrachtet. Allein da sie sich gantz anderst befinden, als will ich auch kürtzlich solche beschreiben. Es werden demnach derer Weiber ihre Geburths-Glieder eben sowohl als derer Männer ihre in die äusserlich- und innerliche getheilt, wie ingleichen einige nur zum Beyschlaff, andere hingegen nur zur Nutritioni fœtus von der Natur gewiedmet seyn.

Die äusserliche Geburths-Glieder derer Weiber geben gleich zu erkennen, wie wunderwürdig die Natur in allen ihren Würckungen seye, und daß sie niemahlen ohne ein gewisses Absehen und Vorhaben etwas herfür bringe. Das Haar beginnet im 12. und 15. Jahr hervor zu stechen, nachdem, wie Theodoretus meynt, die Seele das Laster von der Tugend unterscheiden kan. Dahero geschicht es, daß die Natur gleichsam einen Vorhang über eines wie des andern Geschlechts natürliche Glieder-Theile zu ziehen pfleget, um damit anzuzeigen, daß die Ehrbarkeit und Schamhafftigkeit daselbst ihren vornehmsten Sitz bestätigen sollen.

Die Leffzen und Runtzeln dieser Theile seind nichts als Falten/ welche daselbsten, das Fell macht. Wann die zwo grosse Lippen sich zu beyden Seiten gegen einander vereinigen, machen sie den grossen Spalt. Diese Falten zeigen so wohl, als im Gesichte das Alter an, nachdem die Jungfern entweder alt worden, oder ihre Keuschheit hingegeben und prostituirt haben. Sie werden auch Nymphen genennet, und die in Außleitung des Urins sich in etwas zusammen ziehen und verhindern, daß nicht die gantze Theile davon angefeuchtet werden, sondern der Urin ordentlich herauß lauffe. Bey etlichen sind sie so groß und lang, daß sie müssen beschnitten werden, bey den Jungfern sind sie roth, und etwas härtlich/ bey denjenigen aber die der Vermischung sich gebrauchen, oder Kinder gebähren sind sie lind, hangend und bleich.

Man siehet auch bey denen Nymphen einen Theil etwas mehr oder weniger länger, als die Helffte eines Fingers, so die Anatomici, Clitoris, oder die weibliche Ruthe, nennen, und welches ich die Hitze, und fast rasen der Liebe heissen könnte, allwo die Natur den Thron ihrer Wollust und Begierden gesetzt, wie selbige in der Eichel des männlichen Glieds gethan hat. Und eben diese Clitoris ist es, welche die Weibs-Bilder offtmahl zu ihrer Geilheit mißbrauchen, sie bläset sich auch bey Lebzeiten etlicher Weiber so auf, daß die Mühe, so man bey einer verstorbenen Frauen, solche zu finden, anwenden muß, fast unglaublich zu seyn scheinet. Neben diesem Theil befindet sich der Harn-Gang, welcher bey denen Weibern viel weiter als denen Männern ist.

Nachdem wir alle diese Theile betrachtet, müssen wir auf den untern Theil des grossen Spalts acht haben, allwo man (durch Absonderung beeder grossen Lippen) eine grosse Gruben sehen wird, so die Schiff-Grube genennet wird. Diese wird durch die Zusammenfügung der Lippen formirt, und gleichet um etwas einer Gabel, auf deren des Manns Ruthen, wann sie in den Mutter-Halß gethan wird, liegt.

Nachdem siehet man bey dem Eingang des Halses, vier kleine stückgen Fleisch, von der Figur eines Myrrhen-Blats, und zeigen sich diese zu beeden Seiten: Auſſer diesen be-

findet sich noch eines in dem obern Theil, gerad unter der Harn-Leitung, bey den Jungfrauen sind sie erhaben, roth-schwartz, und mit ihren zur Seiten liegenden Theilen zusammen gefügt, vermittelst etlicher Häuten, durch welche sie steiff gehalten werden.

Wann diese Stücklein also beschaffen, sollen sie ein gewisses Zeichen der Jungferschafft seyn, dann so sie zerstossen, und die Haut, welche sie zusammen füget, in der ersten Vermischung zerrissen werden, geschicht es zuweilen daß etwas Blut herauß fließt. Ich verlange mich hier in Beschreibung der Zeichen der Jungferschafft nicht länger aufzuhalten, noch zu zeigen, ob diese in einem halb-mondigen Häutlein, welches die Anatomici hymen, nennen, oder in diesen Carunculis von denen ich erst geredet, bestehe, sondern will vielmehr den geneigten Leser an des Schurigii seinen Tractat de signis virginitatis gewiesen haben.

Auf diese äusserliche Theile folgen die innerliche, allwo zu erst der Mutter-Halß zum Vorschein kommt, wodurch ich nichts anders verstehe, als denjenigen langen und breiten häutigten Raum, der vor der Mutter liegt, von denen Carunculis myrthiformibus an biß zu dem innern Mutter-Mund, in welchem das männliche Glied, um seinen Saamen außzuwerffen, gleich als in einer Scheiden liegt; Daher sie auch Vagina, das ist, eine Scheide geheissen wird.

Es ist dieser Halß von einer häutigten Substanz, damit er sich zur Zeit der Gebährung genugsam außdähnen möge, und wird von zweyen Häuten zusammen gesetzt, deren die innere weiß, nervos und geruntzelt oder falticht ist, damit nach Proportion der männlichen Ruthen, auch um Vermehrung der Lust, er zur Zeit der ehlichen Vermischung, sich außdähnen oder zusammen schliessen, länger oder kürtzer werden könne.

Die äussere hingegen ist roth, und auf Seiten der Schaam fleischicht, damit vermittelst dieser, als durch einen Sphincterem, die männliche Ruthe noch besser möge eingeschlossen werden; Durch dieser Hülffe hänget der Mutter Halß, der Blaße und dem Affter sehr starck an, so daß sie auch nur eine gemeine Haut zu seyn scheinen: Dannenhero wann ein oder der ander dieser Theile, in gefährlicher Operation, (so bißweilen bey arbeitsamer Gebährung muß vorgenommen werden/) zerreissen oder durchstossen, oder durch ein darauf folgendes Geschwär, durchfressen wird, beschiehet, daß der Unrath von einem Theil, zu dem andern leichtlich durchgehet, ohne daß die Weiber selbigen halten können.

Man soll auch wohl beobachten, die unterschiedliche viele Poros, die sich in diesen Halß befinden, durch welche allezeit eine wässerichte Feuchtigkeit, die den gantzen innern Theil dieses Halses und den Gang frey zu halten, befeuchtet, secernirt wird, zur Zeit der Vermischung aber wird solche Feuchtigkeit in so grosser Quantität durch die Zusammenziehung dieses Theils ausgepresset, daß etliche sie für den Saamen des Weibs, wiewohl fälschlich, gehalten/ und hat hierinnen Mr. Mauriceau nicht unrecht geurtheilet, wann er in seinem Hebammen-Buch im VI. Capitel schreibet, daß diejenige Feuchtigkeit, so wir alle Tage theils in guten theils bösen Saamen-flüssen, welche sönsten genorrhœæ venereæ genandt werden, von Weibs-Persohnen in ziemlicher Menge kommen sehen, nicht wie man gemeiniglich dafür haltet von der Mutter selbst, sondern von der schwammichten Substanz des Mutter-Halßes, welche denen Weibern an statt der prostatarum diene, gewißlich herkomme.

Zu End dieses Halßes findet sich die Gebähr-Mutter, welche derjenige Theil ist, in dem zur Zeit des Beyschlaffes der Saamen durch dero Mund muß empfangen und in dessen Höle gebracht werden, wann anderst die Frau empfangen soll.

Die Gebähr-Mutter wird von denen Anatomicis in Fundum und Collum getheilt, und liegt zwischen der Harn-Blaße und dem Mast-Darm, sie ist auf allen Seiten gantz frey, damit sie sich desto leichter außdähnen und wieder zusammen ziehen könne.

Es gleicht aber das Corpus der Mutter einer Birn, ist rund, von hinten und fornen

etwas

etwas platt, damit sie desto fester liege. Die Substanz der Mutter ist schwamm-und häutigt, und eines zwerg Fingers dick, dannenhero ihre inwendige Capacität oder Höle ziemlich klein, damit der Saamen desto besser möge empfangen werden.

Das Corpus der Mutter bestehet aus zwo Häuten, der äussern, die von dem umgespannten Fell kommt, und der innern. Jene ist sehr dünn, diese hingegen ist sehr dick, und von einer schwammigten Substanz und Fibros zässericht.

Die Mutter bey denen Weibern hat nur eine Höle, ist auch nicht, wie einige gewollt haben, in der Mitte mit einer Linie abgesondert, und dahero auch dieses was Hippocrates Aph. 48. Sect. 5. sagt, **daß nemlich die Knäblein mehr auf der rechten, die Mägdlein hingegen auf der lincken Seiten getragen werden**, falsch.

Nachdem ich nun von der Gebähr-Mutter selbsten geredet, so wird erfordert, daß ich auch etwas von deren Mund melde. Es ist aber solcher Mund nichts anders als eine Außstossung des Leibs der Mutter an dem Boden des Halßes, gleich dem Schnautz eines Haasens, in dessen Mitte siehet man einen sehr engen Gang, durch welchen, wann er sich eröffnet, was darein oder außgehen soll, ein-und außgelassen wird.

Die Hebammen nennen ihn die Crönung, weilen er zur Zeit der Gebährung des Kinds, Haupt gleich einer Cron umgiebt, wann anderst die Geburth natürlich ist.

Dieser Mund ist allezeit überzwerg gespalten, und ist fast zu allen Zeiten verschlossen, außgenommen zur Zeit der Vermischung in deren er, um des Manns Saamen zu empfangen, sich öffnet, und zur Zeit der monathlichen Reinigung, zur Zeit der Gebährung aber öffnet er sich so weit, daß nicht nur das Kind durch solchen heraus kan, sondern fast die Mutter und deren Halß nur eine Höhle zu seyn scheinet.

Dieser Theil nun damit er nicht leichtlich aus seinem Lager weichen, oder gar herauß fallen und zum Leibe heraus hängen möge, wird durch zwey Bande fest gehalten, deren eines das breite Band, das andere aber das runde Band genennet wird. **Die breite Mutter-Bänder** werden darum also genandt, weilen sie breit und häutigt seind, sie sind aber nichts anders als eine Fortpflantzung der umgespannten Haut, oder des Pritonæi, diese, indem sie zur Seiten der Lenden gegen den Nieren entspringen, gehen in die zu der Seiten liegende Theilen des Mutter-Bodens, damit der Leib der Mutter nicht auf ihren Halß vor sich hange, oder vor sich falle, wie etwan, so diese Band luck worden, zu geschehen pflegt, es dienen auch diese Band zu Haltung derer weiblichen Hoden, und zu sicherer Leitung aller in die Mutter gehenden Saamen-Gefässen.

Die zwey andern werden die **runden Band** genennet, und nehmen ihren Ursprung zu den Seiten der Mutter nahe bey dieser Hörnern. Von dannen steigen sie ob sich biß zu den Leisten, und gehen zusammt einem Theil des umgespannten Fells, durch den Ring, (Annulum) allwo sie noch viele kleine Aestlein von sich geben, deren etliche sich in die Gebein der Schaam verfügen, andere aber sich mit denen Häuten so den obern und untern Theil des Schenckels bedecken, vermischen. Diese beyde Band sind lang rund und nervicht, und bey ihrem Ursprung ziemlich dick.

An denen breiten Mutter-Bändern hängen oben die tubæ fallopianæ, welche von ihrem Erfinder den Nahmen haben, und dienen dazu, daß sie den Saamen des Manns durch biß in den Eyerstock führen, welcher alsdann das Eylein fruchtbar macht, und durch solche in die Gebähr-Mutter zurück führet.

Was die Vasa nun anbelangt, so seind solche so wohl Pulß-Adern, als auch Blut-Adern, die Pulß-Adern haben ihren Ursprung von der grossen Pulß-Ader, und gehen biß um die Gebähr-Mutter und deren Scheid herum wie ingleichen die Blut-Adern, welche theils von der Nieren-Ader, theils von der Vena Cava entspringen und dahin sich insinuiren, führen das Geblüt durch solche wieder zurück dem Hertzen zu, auch dienen diese Adern, bey nicht schwangern, zu dem Außfluß des monathlichen Geblüts, bey Schwangern und Kind-

Betterinnen aber, zur Nahrung des Kinds und Außführung der Mutter-Reinigung.

Die Mutter hat auch viele Nerven welche von denen Lumbaribus herkommen, und dahero den starcken Consensum, welcher zwischen dem gantzen Leib und der Mutter ist, verursachen.

Ich könte mich zwar noch gar weitläufftig in Erzehlung dieser Theile, und absonderlich derer Geilen der Weiber, deren Nutzen wie auch des Eyerstocks, aufhalten, wann nicht die Zeit und der Raum des Papiers mich abzubrechen hiesse, und derentwegen will ich den geneigten Leser auch an die Anatomicos die davon weitläufftig gehandelt und geschrieben haben, verweissen, vor jetzo aber zu dem dritten Punct schreiten, welcher von der Materie, die zur Empfängnuß nöthig ist, handelt, es ist aber solche Materie nichts anders als des Manns Saamen und der Frauen ihr Ovulum, (Eylein) des Manns Saamen ist nichts anders, als eine weiße, fette und schleimichte und mit vielen Geistern angefüllte Materie, welche von denen Pulß-Adern in denen Hoden abgesondert, und durch seine besondere Gänge in den Harn-Gang ausgegossen, durch solchen aber in die Mutter gespritzet wird, zur Fœcundir- und Fruchtbarmachung des Eyleins in dem Eyerstock, von der Natur, gewiedmet.

Hierbey nun ist wieder zu wissen, daß nicht der gantze Saamen in die Mutter komme, und das Eylein fruchtbar mache, sondern nur der allergeistreicheste Theil davon, welcher von denen Anatomicis, aura seminalis genennet wird.

Ob aber die Weiber währendem Beyschlaffs auch einen Saamen von sich geben, ist unter denen Gelehrten noch ein Streit, einige halten davor, daß man denen Weibern fälschlich solchen zuschreibe, wie Aristoteles, und seine Nachfolger Averhoën und Avicenna.

Andere hingegen behaupten das Gegentheil, wann sie sagen, daß nur die Weiber den Saamen von sich geben, die Männer aber nicht. Gewißlich wann man diese zwey Meynungen, wohl gegen einander haltet, so wird man finden, daß beede Theile recht haben, und daß es nur auf einen Wort-Streit ankomme, dann was die ersten anlangt, so negiren sie, daß die Weiber einigen Saamen, der zur Formir- und Bildung des Kinds nöthig seye währendem Beyschlaff von sich geben, allein sie gestehen doch, daß das Eylein der Saamen seye, worinnen, als wie in einem andern Saamen-Körnlein, alle Glieder und Stamina fœtus schon delinirt und abgebildet lägen.

Diejenigen aber, welche denen Männern allen Saamen läugnen, führen an, daß der Beyschlaff und die Materie welche in solchem secernirt werde, zu nichts anders diene, als das Ovulum zu begießen, und in einen Motum zu bringen, vergleichen auch solches einer Plantæ oder Erdgewächß, wann sie sagen, daß ein Gärtner keine Plantam, wann er den Saamen in den Boden gelegt, fortbringen könne, wann er nicht solchen fleißig begiesse, was nun das Begiessen bey dem Saamen-Körnlein außmache, das effectuire auch des Manns Saamen bey dem Eylein; Dem seye nun wie ihm wolle, so siehet jederman hieraus gantz deutlich und klar, daß weder dem ein noch dem andern sexui könne der Saamen disputirt werden, sondern daß zu einer wahren Empfängnuß beederley erfordert werde. Ob aber solcher Saamen, nemlich des Manns aus vielen tausend Würmern bestehe, welche sich unter einander so lang herum beissen, biß endlich einer das Loch an dem Eylein gefunden, und da sich eingenistet hat, das laß ich billig mit dem Auctore an seinen Ort gestellet seyn, indem es erstlich nicht wohl zu glauben und zu begreiffen, andern theils aber in etwas dem Geheimnuß der Geburt unsers Erlösers zuwiderlauffendes ist, derowegen will auch hievon abstehen, und solches nicht weiter urgiren, noch widerlegen, sondern sagen, daß wie die gantze Schöpffung und propagatio hominis ein Geheimnuß, welches wir nicht begreiffen noch erforschen können, also und in specie auch dieses, ob es nemlichen durch einen Wurm geschehe? es seye genug daß wir wissen, daß die Aura seminalis durch die Tubas fallopianas,

lopianas, wann sie in einem fruchbaren Beyschlaff in den Uterum ergossen worden, in den Eyerstock geführet werde, da das Eylein fruchtbar mache, solches abreisse und durch die Trompeten in den Uterum führe, solchem auch daselbst die Nahrung verschaffe, und so lang bey sich behalte, bis endlichen das Kind zur Welt gebohren werde.

Der vierdte und fünffte Punct fliesset also aus der gegebenen Erklärung von sich selbsten, dann niemand, weiter an demjenigen, was schon von so viel gelehrten Männern approbirt worden zweiffelt, und ob zwar Naboth in einer Dissertation das Ovarium an den innern Mutter-Mund gesetzet, auch einige, wie Dr. Hoffmann ist, gefunden, die seiner Meynung Beyfall geben, so hat doch die Erfahr- und vielfältige Untersuchung gezeiget, daß solches, was Naboth in dem innern Mutter-Mund gefunden, und vor ein Ovarium (Eyer-Stock) gehalten, nichts anders als Wasser-Bläßlein gewesen seyn, und daß der rechte und wahrhaffte Eyer-Stock in dem Abdomine an dem breiten Mutter-Band, und der Tuba Fallopiana zu beyden Seiten gefunden werde. Hieraus nun erhellet deutlich, daß auch dasjenige, was der Auctor in diesem Capitel von der Empfängnuß geschrieben, da er nemlich die Vermischung beyderley Saamen statuirt, falsch und irrig seye; ich will mich also nicht länger bey diesem Punct aufhalten, sondern vielmehr zu dem Sechsten schreiten, allwo mir von der nutritione fœtus in utero (der Nahrung des Kinds in Mutterleib) zu handlen vorgenommen.

Wann nun das fruchtbar gemachte Eylein von dem Eyer-Stock abgerissen, durch die Trompeten in die Mutter geführet worden, so ist es nicht genug, daß es in diesem Ort seye, sondern es muß das kleine Kind, welches in solchem Eylein liegt, auch einige Nahrung haben, damit es nicht nur wachsen, sondern auch das Leben behalten könne, derohalben hänget sich solches Eylein in die Gebähr-Mutter an einem Theil derselben an, und das gibt die Placentam, (welches die Hebammen Nach-Geburt oder Mutter-Kuchen nennen) solche aber ist an Figur rund, breit und eines Zolles dick, sie bestehet aus einer menge Blut- und Pulß-Adern, welche sich an die Blut-Gefässe der Mutter anhängen und von denen ihr Geblüt bekommen, und hat zwey Häutlein, deren eines Chorion, das andere aber Amnios genennet wird, in denen Häutlein aber ist ein Wasser, welches dem Kind so lang es in der Mutter liegt, Platz und Raum machet, daß es nicht nur ein bequemes Lager haben, sondern auch sich bewegen kan, es dienet auch dieses Wasser dazu, daß das Kind zur Zeit der Geburt besser auf die Welt kan gebohren werden, wie ich zu End solches mit mehrerem zeigen will; an diesem Mutter-Kuchen ist eine lange Schnur, welche bis in des Kinds Leib gehet, und auch derohalben Nabel-Schnur genennet wird, es bestehet solche aus zweyen Pulß- und einer Blut-Adern, jene führen das Geblüt von des Kinds Leib wieder zurück in die Nachgeburt, diese die Blut-Ader hingegen, führet solches dem Kind zu, und verschafft ihm seine Nahrung, so lang es in Mutterleib verschlossen, und lebendig ist, hier ist auch nöthig die Frag anzuführen, ob nicht das Kind auch, in denen letzten Monathen der Schwangerschafft, durch den Mund einige Nahrung zu sich nehme? Es seind viele Auctores der Meynung und sagen, daß in denen letzten Monathen der Schwangerschafft, das Kind von dem Gewässer, in welchem es liegt, und wovon ich oben schon gedacht, etwas durch den Mund einsauge und zu sich nehme, und daß der Zufluß des Geblüts nicht genug seye dem Kind seine Nahrung zu geben, allein wann man bedenckt erstlich, daß solches Kind in dem Leib seiner Mutter also verschlossen liegt, daß kein Lufft zu ihm kan, so wird man finden, daß auch solches nichts einsaugen noch hinab schlucken könne, dann wo keine Lufft ist, die zu dem Schlucken hilfft, da kan auch keine deglutitio geschehen, Zweytens hat noch kein Anatomicus jemahlen bey neugebohrnen Kindern gefunden, daß in dem Magen noch dessen Gedärm ein solcher Liquor, dergleichen die Wasser seind, gewesen; ist also billig darauß abzunehmen, daß das Kind so lang es in Mutterleib ist, durch das Geblüt, welches ihm durch die Blut-Ader von der Nachgeburt zugeführet wird, genähret und unterhalten

halten werde. Hier könte ich zwar auch von dem Lager und dem Anhencken der Nachgeburt an die Mutter etwas weitläufftig handlen, auch beschreiben, woher es eigentlich komme, daß die Nachgeburt so vielerley Situs und Adhæsiones habe, allein da solches hieher nicht gehöret, so will es auf ein anders Capitel, wo expresse davon gehandelt wird, verspahren, und jetzo den Siebenden Punct, nemlich, wann das Kind zu leben anfange, zur Hand nehmen.

Es ist bekandt, daß so wohl schon in den alten als neueren Zeiten, dieses unter denen Gelehrten grosse Streite verursacht, absonderlich unter denen Philosophis, indem einige sich darauf gegründet, was Hippocrates gesagt, daß nemlich die Knäblein vor dem Dreyssigsten und die Mägdlein vor dem Zwey und Viertzigsten Tag nicht formirt werden, vid. ej. librum de natura puerorum. Welcher Meynung dann auch viele andere Beyfall geben haben, so seind auch noch andere gewesen die davor gehalten, daß das Kind erst das Leben und die Seele bekomme, wann es soll zur Weit gebohren werden, wie unter andern Marc. Maur. à Krönland, in seiner Philosophia vetus restituta pag. m. 365. sagt er: animam infundi in fœtum quando á matre avellitur, & umbilicus præscinditur, toto enim gestationis tempore ait, fœtum vivere anima matris & informari &c. Welchem ich noch mehr andere Auctores beysetzen könte, wann ich nicht besorgen müßte ich möchte dem Leser nur damit beschwehrlich fallen, derohalben will ich nur kürtzlich meine Meynung und was ich davon halte beschreiben.

Ich will zwar nicht in Abrede seyn, daß sie viele zweiffelhaffte Sachen, und worüber sich viel disputiren liesse, mit in sich begreifft, allein da sie mir doch die wahrscheinlichste geschienen, so habe sie nicht nur angenommen, sondern auch hier ohne Bedencken beysetzen wollen. Ich glaube, daß das Kind, so bald das Eylein in eine Bewegung durch des Manns Saamen gebracht worden, lebe, und daß ihme auch gleich zu der Zeit die Seele beygebracht werde; Dann man muß wissen, daß das gantze Kind schon abgebildet in dem Eylein liege, und daß nichts anders, als nur die Vivificatio dazu erfordert werde, welche dann auf einen fruchtbaren Beyschlaff erfolget, daß aber das Kind lebe, wird hoffentlich niemand, der nur ein wenig Vernunfft hat, in Zweiffel ziehen, dann wann das Kind 3. oder mehr Monath todt in Mutterleib liegen solte, so müßte es ja nicht nur verfaulen, sondern auch auß der Mutter vor der Zeit außgestossen werden. Uber dieses könte es auch während dieser Zeit nicht zunehmen und wachsen, weilen ein todter Cörper keiner Nahrung bedarff auch keine zu sich nehmen kan, derowegen muß es billig gleich leben, nun aber fliesset auß diesem, daß es auch die Seele gleich bekomme, dann kein menschliches Leben ohne Seele seyn kan, indeme die Seele und das Leben in nichts anders als in dem beständigen herumlauffen des Geblüts bestehet, und also so bald diese Circulatio sanguinis anfangt, so bald fangt auch der Mensch an zu leben, höret sie aber auf, so höret auch das Leben auf. Wie und auf was weise die Seele dem Cörper beygebracht werde, davon will ich mit Fleiß abstrahiren, und den Leser an des Alberti Dissertation, de termino animationis fœtus in utero gewießen haben, allwo er alle Meynungen beysammen antreffen wird, wovon er sich eine nach seinem Belieben außlesen kan, mir aber wird er solches zu gut halten, daß ich keine beygesetzet, weilen es ein solches Geheimnuß ist, die wir mit unserer Vernunfft nicht begreiffen können, so wird es mir auch nicht zustehen, Göttliche Geheimnüsse schlechterdings anzuführen.

Wann nun das Kind auf solche beschriebene Art empfangen, in die Mutter gebracht, allda ernähret, und bis in den neundten Monath aufbehalten wird, so kommt endlich die Zeit seiner Geburt, indem solches wegen Enge des Raum nicht Platz findet, sich bequem zu legen, noch auch Nahrung genug zu seiner Sustentation bekommet, derowegen zwinget und reitzet solches, theils durch seine Grösse und Schwehre, theils durch sein starckes Bewegen, die Gebähr-Mutter, daß sie sich auch zusammen ziehen und solches beschwerliche

Corpus

Corpus auszustossen, anfangt, worauf dann die Wehen entstehen und nicht ehender nachlassen biß das Kind zur Welt gebohren ist.

CAPUT VI.

Von der Schwangerschafft und wie vielerley Arthen es derselben gebe.

Es sind dreyerley Arthen der Schwangerschafft/ als die natürliche / nicht natürliche / und eine falsche; Die natürliche Schwangerschafft / ist diejenige / wann eine Frau entweder mit einem oder mehreren Kindern schwanger gehet; Die nicht natürliche ist / wann die Natur an statt ihres gleichen zu generiren/ von ihrer Art abgehet/ und eine ungestalte Massam macht/ welcherley ein Mond-Kalb / oder ander fleischichtes Gewächs / oder auch Wasser / Flatus oder sonsten etwas ist. Die falsche Schwangerschafft aber ist / wann die Frau gantz gewiß schwanger zu seyn glaubt/ und doch nicht ist.

Ob zwar diese dreyerley Arthen der Schwangerschafften/anfangs in ihren Signis ziemlich mit einander überein kommen / so kan man doch durch eine lange Erfahrung inskünfftige den Unterscheid leichtlich erkennen lernen/ doch aber niemahlen so gewiß/ daß man sich nicht zu Zeiten betrüge und einen Fehler begehe/ den man nach der Hand bereuet/ wie solches alle Auctores, die jemahlen von dem Accouchement geschrieben/ einhellig bekennen müssen. Aus dieser Ursach bin ich auch allezeit sehr vorsichtig gewesen / wann ich zu einer schwangern Frau/welche sich übel befunden/ bin geruffen worden/ und man von mir zu wissen verlangt/ ob sie schwanger sey oder nicht? Ingleichen ob es eine warhaffte/ eine falsche oder eine nicht natürliche Schwangerschafft seye?

Ob zwar die nicht natürliche und die falsche Schwangerschafft viele Beschwerlichkeitē so wohl als die rechte haben/so seind sie doch nicht von der Art/ daß allezeit die Hülff des Chirurgi dahin erfordert werde/ sondern die Weiber werden öffters davon so

gut befreyet / daß sie keiner andern Hülff nöthig haben. Aus dieser Ursach habe mir auch anjetzo vorgenommen / von denen nicht natürlichen Schwangerschafften zu handeln / und dieses um so mehr als die Materie nicht zu weitläufftig und daher desto ehender beschrieben ist / zumahlen in das künfftige mehrere Observationes vorkommen werden / wo ich bey Gelegenheit noch ferner davon reden / und selbige anführen muß.

CAPUT VII.

Von der Natur / Eigenschafft und Wesen derer corporum alienorum woraus gemeiniglich eine nicht natürliche Schwangerschafft erfolget.

GLeichwie der best und außerlesenste Wäitzen / wann er in die Erde gesäet wird / öffters wider die Intention des Ackermanns brandigt wird / oder andere leere Aehren hervor bringt / bevor wann die Erd nicht wohl / wie sie seyn soll / zubereitet ist; Also wie wohl und gut auch des Manns Saamen seyn mag / so bringt er doch eine gantz andere Creatur als die Natur bilden sollen / hervor / wann er in eine Mutter / die durch etwas / es mag auch seyn was es will / alterirt worden / kommt; allwo er statt seines gleichen zu generiren / nichts als eine ungestalte Massam, ein Corpus liquidum, oder gar nur einen Wind / oder Dampff / oder sonsten was macht.

Dieses sind überhaupt alle falsche Schwangerschafften / wovon ich hier rede / nachdem ich öffters zu dergleichen Weibern / die mit solchem Ubel geplagt gewesen seyn / geruffen worden bin / habe ich einige gesehen / die ein häutigtes Stuck Fleisch oder Mondkalb gebohren / worunter sie keinen grossen Unterscheid gemacht / weilen sie gleiche Hülffe bedörffen / bey andern Weibern hingegen seind nur Wasser und bey andern Wind weggangen.

Die Kennzeichen / welche andeuten / ob eine Frau mit einem Mond-Kalb oder häutigen Stuck Fleisch schwanger gehe / kommen

nen mit einer rechten Schwangerschafft gäntzlich überein ; Als nemlich sie haben den Verlust ihres monathlichen Geblüts/ Eckel vor denen Speißen/ Aufstossen/ Erbrechen / allerhand Gelüste nach nicht gewöhnlichen/und offt gar seltsam/ auch solchen Sachen die nicht zu essen seyn/ ingleichen die Mattigkeit und Schmertzen an den Schenckeln / an den Hüfften und um die Nieren/ Dicke und Geschwulst an den Brüsten / welches alles so wohl bey der ein als andern Schwangerschafft gemeiniglich zu geschehen pflegt/ und habe ich keinen andern Unterscheid wahrgenommen/ als daß bey einer anfangenden Frau/ die mit einem rechten Kind schwanger gehet / der Leib öffters bis zu End des zweyten Monaths gleich bleibt / hingegen aber bey einer nicht natürlichen Schwangerschafft/ gleich von dem ersten Tag der Empfängnuß / derselbe anfangt zu wachsen/ und sich außzudähnen/auch damitbis in den zweyt-oder dritten Monath/ continuiret ; Welches diejenige Zeit ist/ in welcher die Weiber gern abortiren / und das um soviel desto eher / wann es ein Mond-Kalb ist; je länger nun solches aussen bleibt/ und die Frau damit schwanger gehet/ je üblere Suiten ziehet es nach sich / dann weilen sie nicht ohne Blut-Sturtz davon befreyet wird / so kan es geschehen / daß wann es schon zu starck an der Mutter angewachsen / ein starcke Blut-Vergiessung erfolget / so daß / wie ich selbsten gesehen / sie öffters in die äusserste Gefahr dadurch gerathen/ und woran sie gewiß/ wie leichtlich zu glauben/ gestorben wären / wann ich ihnen nicht Hülff geleistet hätte/wiewohl solches auch geschehen/wañ man mich zu spat geruffen. Dasjenige aber was ich hier erzehlet / werden nachfolgende Observationes noch besser beweissen und erklähren.

OBSERVATIO XII.

Eine gewisse Gräffin vermeinte sie wäre schon bey zwey Monathen schwanger/ gab aber auf ihren Stand worinnen sie war/nicht acht / sondern gieng mit vielen Damen und Cavalliers auf eine grosse Jagd/ bey der Zuruckkunfft wurde sie mit einem Blut-Sturtz überfallen / welcher auch so starck zunahm / daß

man fürchtete/es möchte sie das Leben kosten. Ich wurde zu dieser Dame gerufen/ und fande daß das Ubel ein wenig nachgelassen hatte/ die Dame aber ob sie schon jung war / so war sie doch sehr resolut, sagte mir auch / daß sie beynahe zwey und einen halben Monath und zwar mit einem Mond-Kalb / schwanger wäre; ich ward hierüber gantz bestürtzt/ daß eine so junge Dame mir eine dergleichen Reden sagen sollte/und fragte sie hierauf / was sie vor ein Kennzeichen habe/ sie gab mir zur Antwort / daß ihr ein gleiches in ihrer ersten Schwangerschafft/ als sie zwey Monath lang empfangen gehabt/ begegnet wäre/und das seye eben wiederum die Zeit/ da sie das vorige mahl mit einem starcken Blut-Sturtz darum gekommen. Es wäre auch ihr Leib zu selbiger Zeit/wie dieses mahl/sehr groß gewesen/und wie sie nach der Hand mit einem rechten Kind schwanger worden/so wäre der Leib in denen zwey ersten Monathen gantz klein geblieben / aus diesem allem nun sehe sie genugsam/ daß sie wieder mit einem Mond-Kalb schwanger gienge.

Ich versicherte diese Dame, daß unter allen Kennzeichen die wir haben/und woraus wir die warhaffte und falsche Schwangerschafft abnehmen können/ wir kein gewisseres Signum als dieses/ welches sie eben erwehnet / hätten. Weilen man sich aber auch hierinnen betrügen könte / so wolte ich ihr anrathen/ daß sie ruhig in ihrem Bett bliebe/ welches sie auch gar gern gethan. Ich habe zwar auch eine Aderläß vorgeschlagen/ allein sie wolte/ wegen der grossen Furcht/die sie davor hatte/ solche nicht verrichten lassen.

Dieser Blut-Sturtz stillte sich auch gar bald / so daß ich nach Verfliessung dreyer Tagen/ die ich bey der Patientin zugebracht / wieder nach Hauß reißen konte. Allein ich war kaum zwey Tag von ihr / so kamen die Schmertzen wieder von neuem / und setzten die Patientin in die äusserste Lebens-Gefahr/ ohne daß sich der Blut-Sturtz in dieser Zeit / als ich sie verlassen / das geringste verändert hatte / welcher auch/wie ich gesagt/ von geringer Consequenz war/ man ruffte mich derohalben alsobald wieder/ weilen ich aber nicht zu Hauß / sondern 6. starcke Meilen von ihrem Ort / wo sie sich aufhielte / entfernet war/ so langte ich/ wie sehr ich auch eylte/ doch nicht ehender als eine halbe Stunde hernach / als die falsche Geburt schon von ihr weg war / bey ihr an. Die Schmertzen und Blut-Sturtz ließen hierauf nach/ ob sie gleich eine sehr schlimme Nacht hatte/ und spührte in 8. Tagen nicht mehr Incommodität / als wann es eine rechte Schwangerschafft gewesen wäre / hierauf nun kam sie glücklich wieder/ durch die Sorge und Mühe/welche ich angewandt/zu ihrer völligen Gesundheit.

REFLEXION.

Diese starcke Bewegung, welche der Dame, wann sie mit einem rechten Kind schwanger gewesen

wesen wäre, grossen Schaden hätte verursachen können, war ihr in diesem Fall ein Glück, weilen dadurch ein solches Gewächs in dem Utero abgelöst, und also dessen Fortgang befördert wurde, da an statt bey einer rechten Schwangerschafft, diese hefftige Bewegung den Abortum hätte zuwegen bringen, und das Leben kosten können. Solches alles zeiget an, daß eine Frau in diesem Stand, von dergleichen Lustbarkeiten, die sowohl ihr, als ihrer Frucht schädlich seyn, abstehen soll; Wann der Blut-Sturtz so starck, als er angefangen gehabt, angehalten hätte/ und ich so weit von der Frau Patientin entfernet gewesen wäre, wie es das zweytemahl geschehen, so wäre sie ohne allen Zweiffel in die äusserste Lebens-Gefahr gerathen, und das um so mehr, als sie durch den ersten Blut-Sturtz gar geschwächt worden. Allein dieses Mond-Kalb war gleich, wie man aus allen Umständen gesehen, an vielen Orten abgelöset, und hat es nicht wohl anderst seyn können, als daß durch solches Ablösen, die Blut-Adern sich aufgethan, und also zu diesem Blut-Sturtz Anlaß gegeben haben, da sie sich zumahlen nicht eher wieder zusammen ziehen können, als biß die Mutter von dergleichen frembden Gewächs völlig befreyet war, wie solches genugsam aus dem starcken Blut-Sturtz, welchen sie bekomen, und der so lang angehalten, biß die Wehen das Mond-Kalb gantz abgerissen, und von der Mutter außgetrieben haben, kan bewiesen werden. Dieses aber seind in solchem Fall zwey höchst-nothwendige Stück, indem die Feuchtigkeit, die der Blut-Sturtz bey solcher Occasion macht, eben den Effect thut, der bey einer natürlichen Geburt, denen Wassern zugeschrieben wird, weilen er das Orificium uteri internum also erweichet, daß es sich so weit als es nöthig, öffnen kan, es seye nun daß durch die Wehen das Mond-Kalb soll ausgetrieben werden, wann anderst der Blut-Sturtz nicht zu starck und hefftig, wie er bey dieser Dame gewesen, ist, oder durch Hülff des Chirurgi, wann er gar zu starck ist, wie ein solches aus folgenden Observationibus wird bewiesen werden.

Ein Mond-Kalb ist in keine Häutlein eingewickelt, hat auch keine Wasser, wie sonsten ein Kind hat, noch vielweniger eine Nachgeburt, sondern es ist ohnmittelbahrer Weiße an der Mutter angewachsen, von deren es seine Nahrung durch die Blut-Gefäß bekommt, dahero kommt auch, daß wann ein Mond-Kalb völlig von einer Frauen, es seye nun durch Hülff eines Chirurgi oder durch Hülff der Natur weggegangen, man weiter nichts mehr zu fürchten habe.

OBSERVATIO XIII. a.

Eines Officiers Frau in dieser Stadt / von welcher ich vier Kinder empfangen/ war zum fünfftenmal bey nahe drey Monath schwanger/ spührte grausame Schmertzen und Wehen/ wobey auch etwas Blut weggieng/ derohalben ließ sie mich auch den 15. November 1698. ruffen/ sie sagte mir gleich/ daß sie 3. Monath schwanger/ ihr Leib aber grösser wäre/ als sonsten in dem fünfften Monath ihrer Schwangerschafft/ so hätte sie auch in denen 3. Monathen mehr Beschwerlichkeiten als zu andern Zeiten ausgestanden/ und spühre allbereit so starcke Wehen/ als wann sie Kind-Betterin werden wolte/ dabey habe sie auch einen Blut-Sturtz / der ihr nichts gutes anzeige. Ich fühlte zu ihr / um mich hiervon zu erkundigen/ und fand den innern Mutter-Mund genugsam/ das Geblüt von sich zu lassen/ geöffnet/ allein doch nicht so viel/ daß ich meinen Finger da hinein bringen konte/ welches auch ursach war/ daß ich die Operation in et-

was aufschieben mußte/ worzu ich mich auch um soviel desto ehender resolviret/ als ich nichts zu fürchten hatte/ inzwischen kamen starcke Weben/ und trieben dieses Mond-Kalb/ in der Grösse wie ein Hüner-Ey/ weg. Der Blut-Sturtz und die Weben ließen alsobald nach/ und die Frau befande sich wohl und gut/ und hatte weiter keine Artzneyen mehr nöthig.

REFLEXION.

Diese Observation beweißet sattsam/daß bey einer falschen Schwangerschafft der Leib der Frauen anfangs mehr, als bey einer rechten Schwangerschafft zunimmt, dahero haben auch die Zufälle und Begebnüße, welche bey einer solchen schwangern Frau sich ereignen, vielmehr als sonsten zu bedeuten, so kommen sie auch ordentlich zwischen dem zweyt-und dritten Monath um solche Empfängnuß, und zwar meistentheils ohne andere Hülffe, als welche die Natur gibt, allein niemahlen ohne Blut-Sturtz, und dieses aus der Ursach, welche ich in vorhergehender Observation angeführet habe, auch ist solcher Blut-Sturtz starck oder gering, je nachdem das Mond-Kalb groß oder klein ist, und auch nachdem es an grossen oder kleinen Blut-Gefässen anhänget. Weilen nun solche sehr gemein, und genugsam bekandt ist, so will ich mich auch nicht länger damit aufhalten, sondern an diesen zweyen Observationibus mich begnügen lassen, und vielmehr dergleichen, wo die Operation und Hülff des Chirurgi höchst-nöthig, anführen, und beschreiben.

OBSERVATIO XIII. b.

Den 27. Julii 1697. wurde ich schnell in die Pfarrey von Verreville vier Meilen von hier/ zu einer Frauen/ von deren ich zuvor schon unterschiedliche Kinder empfangen/ und die auf das äusserste an einem Blutsturtz gelegen/ geruffen; wie ich nun dahin gekommen/ so fand ich die Frau in solchen Schwachheiten liegen/welche mich selbsten an ihrem Aufkommen zweifflend machten/und dieses um so mehr/als sie schon so viel Geblüt verlohren gehabt.

Sie sagte mir/daß sie zwey und einen halben Monath schwanger wäre/daß sie in dieser Schwangerschafft mehr als sonsten incommodirt gewesen/ und ihr Leib viel grösser als sonsten in dem fünfften Monath seye/ woraus ich abnahme/ daß sie mit einem Mond-Kalb schwanger gienge; Die Hebamm welche ich bey ihr antraff/ wolte mich überreden/ daß solches schon von ihr wäre/ und daß sie nichts mehr bey sich hätte/ sie zeigte mir auch ihrer Einbildung nach zwey Stücker häutiges Fleisch/ welche sie mit grosser Sorgfalt aufgehoben hatte/ die aber nichts anders als geronnen Geblüt gewesen seind; sie sahen auch in der That einem Mond-Kalb nicht gar ungleich/allein sie fanden sich im Untersuchen/ welches ich mit ihnen vorgenommen/ gantz anderst; über das/ wann dieses rechte Molæ gewesen wären/ so hätte sich der Blut-Sturtz gestillet/ welches aber nicht geschehen/ und war dahero ein gewiß und unstreitiges Zeichen/ daß noch etwas in der Mutter stecke; Derohalben hab ich auch die Frau auf ihrem

Bett

Bett/ in das Lager/wie ich es vor nöthig erachtet / gelegt / und solches wohl mit Tüchern/ damit es durch das Blut nicht hat können verderbt werden/verwahren lassen/ zumahlen / da ich sie nirgends anders wohin / wegen ihrer allzustarcken Entkräfftigung habe bringen können. Ich steckte alsobald meinen Finger in die Mutterscheid / traff darinnen etwas weiches an / welches vor dem Mutter-Mund/ der genugsam um meinen Finger hinein zu bringen / außgedähnt war/ gelegen; Weilen ich aber mit diesem Finger allein nichts ausrichten konte / so nahm ich den zweyten / wiewohl mit grosser Mühe/ auch dazu / zwischen diesen zwey Fingern klemmte ich nun das in der Mutter angetroffene Corpus heterogenum zusammen / und zog es also gantz heraus / der Blut-Sturtz ließ nach/ und die Frau weilen sie noch gantz jung war/ erholte sich bald wieder.

REFLEXION.

Man hat sich wohl in acht zu nehmen / in Ansehung des geronnenen Geblüts / welches in der Mutterscheid stecken bleibt / und durch die röthliche Serositates die aus der Mutter fliessen/ und welche sich in der Mutterscheid/ oder auch gar in der Mutter selbsten verhärtet/ und dahero die Gestalt eines Mond-Kalbs bekommen / daß man es nicht gleich vor das/ welchem es ähnlich siehet/haltet/ und sage ich hier nicht ohne Ursach / daß man sich in diesem Fall wohl in acht zu nehmen habe/ indem öffters die Untersuchung solches Geblüts selbsten/ den Zweiffel nicht als durch grosse Mühe und genaues Nachforschen benehmen kan; Allein einer der schon lange Erfahrung darinnen hat/ findet gleich/ daß so lang der Blut-Fluß anhaltet/ das Corpus heterogeneum noch in der Mutter stecke / und gesetzt auch/ daß das was von der Mutter gegangen / ein Mond-Kalb gewesen wäre/ der Blut-Sturtz aber hielte dem allen ohngeachtet noch an / so ist es ein unwidersprechliches Zeichen/ daß solches entweder nicht gantz heraus gekommen/oder daß noch ein anderes vorhanden seye/ wie dieses folgende Observationes mit mehrerem beweisen werden.

OBSERVATIO XIV.

Eines Stadt-Schreibers Frau von hier/ von welcher ich zuvor schon unschiedliche Kinder empfangen hatte / ließ mich den 13. Aug. 1686. ruffen / sie sagte mir/daß sie noch im Zweiffel stünde / ob sie schwanger sey oder nicht? Und dieses um so mehr/ als sie in 6. Wochen zweymahl ihre Monathliche Reinigung ob zwar nicht so starck als sonsten/ gehabt/ wovon sie aber mehrere Incommoditäten als zuvor verspühret habe / so seye auch ihr Leib dicker/als wann sie bereits 5. Monath schwanger wäre/ dieses aber könte ohnmöglich seyn / weilen sie erst vor 4. Monath Kind Betterin gewesen; Allein ihre Reinigung/ welche seit gestern sehr starck von ihr gienge/ machte sie glauben/daß sie in kurtzem von allem diesem würde befreyet werden. Weilen ich nun aus dem allem / was mir die Frau erzehlet/ nichts gewisses noch vielweniger etwas gefährliches schliessen konte/ so hab ich auch meine Gedancken hierüber nicht entdecken wollen / und das

um

um soviel mehr/ als ich nichts gewisses / worauf ich mich verlassen konte/vor mir sahe; zwey Tag hernach kam der Mann zu mir/ nnd ersuchte mich gleich zu ihm zu kommen/ weilen seine Frau sich sehr übel befände / so bald ich nun demjenigen was mir die Frau zuvor gesagt / nachgedacht / befand ich / daß die vermeinte Monathliche Reinigung nichts anders als ein Blut-Sturtz gewesen/ welcher ihr die Schwachheiten gemacht / ich zweiffelte auch nicht mehr/ sondern glaubte/ daß ein Mond-Kalb vorhanden seye/welches ihr dieses alles verursache. Ich ließ sie derohalben in eben das Lager wie die vorige bringen / und mit eben der Vorsichtigkeit/ die ich bey jener gebraucht/ zog ich ein klein Mond-Kalb heraus; Ich verhoffte hierauf/es würde sich nun mit ihr bessern/ allein weit gefehlt/ dann es gieng nicht nur das Geblüt viel stärcker von ihr/ sondern ich mußte auch noch einmahl Hand an ihr anlegen / und zu ihr fühlen / und meine zwey Finger tieffer als das erstemahl hinein thun/ um das zweyte Mond-Kalb/ oder das zurück gebliebene von dem ersten heraus zu langen / welches ich auch nach und nach von der Mutter ablößte/ und wie das erste heraus zoge.

Ich fühlte noch einmahl zu ihr/ um mich recht zu versichern/ob nun die Mutter recht möchte leer seyn/ wie ich nun solches genau untersucht / und gefunden/daß nichts mehr vorhanden/ so zweiffelte ich nicht/ der Blut-Sturtz werde auch bald nachlassen / welches auch geschehen / und die Frau befand sich nach der Hand gantz wohl.

REFLEXION.

Wann ich die gute Patientin, in der Meynung, daß die Operation geendigt seye, verlassen, und nicht auf das neue wieder Hand angelegt hätte, sondern in diesen Gedancken verblieben wäre, der Blut-Sturtz würde bald aufhören, weilen das erste Corpus heterogeneum heraus gezogen worden, wäre sie ohne allen Zweiffel gestorben. Welches mir auch zu schreiben Anleitung gibt, daß ein Chirurgus bey dergleichen Occasionen nicht vorsichtig genug seyn könne, und dieses um soviel mehr, als das gantze Werck so wohl von der gesunden Vernunfft, als auch der langen Erfahrung dependirt, da man über das keine andere Præcepta und Reguln vorschreiben kan, als diejenige, die uns die Vernunfft von sich selbsten an die Hand gibt. Man kan versichert seyn, daß, wann der Blut-Sturtz nicht nachlässet, jedoch in etwas gelinder sich erzeiget, daß dieses was in der Mutter enthalten gewesen, nicht gantz, ob man gleich ein Mond-Kalb oder sonsten ein häutiges Gewächs heraus gezogen, seye heraus gekommen, sondern daß eine gute Portion davon noch zurück geblieben, oder noch ein ander Mond-Kalb vorhanden seye, wie es mir bey dieser Frau begegnet, welches ich gar wohl durch den continuirlich-anhaltenden Blut-Fluß abnehmen können, der auch nicht ehender nachgelassen, als biß die Mutter völlig geleeret gewesen.

Die Observation bekräfftiget auch dasienige was die Alten davon gehalten haben, als welche zu sagen pflegten, daß ein Blut-Sturtz nicht ehender nachlasse/ als biß die Mutter völlig geleeret seye, indem ein solches Corpus heterogeneum dessen Zusammen-Ziehung verhindert, und also nothwendig die Blut-Gefässe ausgedähnet und offen haltet, woraus dann das Blut so lang fliesset, biß solches von der Mutter genommen, und sie davon befreyet worden, worauf dann die Mutter sich wieder zusammen ziehen kan, und der Blut-Fluß

sich

sich stillet; ein solches wird durch viele andere Observationes bestätiget, welche es noch besser, als diejenige, die ich bereits angeführet, beweisen und zeigen werden, daß es höchstnöthig seye, daß der Chirurgus einzig und allein dahin trachte, wie er das Corpus heterogeneum so bald als immer möglich heraus bringe, um einem grössern Ubel, ich meyne den Todt, vorzukommen, welchen diese und die vorhergehend-angeführte Frau hätten ohne allen Zweiffel außstehen müssen, wann ich die Operation länger aufgeschoben hätte, und kan die nachfolgende Observation es leyder genug beweisen/ und zeigen, was es sey, wann man zu lang wartet, und einen zu spat ruffen läßt.

OBSERVATIO XV.

Eines Waffen-Schmidts Frau von hier ließ mich den 7. Mertz 1692. zu ihr ruffen/ ich traf sie schon fast halb todt und so schwach an / daß sie mir kaum sagen konte/ daß sie glaubte/ sie seye 5. oder 6. Monath schwanger/ und daß sie schon bey nahe 8. Tag einen beständigen Blut-Sturtz erleide/ welcher von Anfang nicht starck gewesen/ nach der Hand aber hefftig zugenommen habe / und endlich wie sie davon befreyt zu seyn geglaubt/ wäre nichts als eine röthliche Serosität von ihr geflossen / sie nehme auch von Tag zu Tag so sehr zu / daß sie nicht glaubte/ daß sie es/ wann sie Kind-Betterin werden solte/ würde außstehen können. Wie ihr dann die Wehen/ welche sie seit gestern spühre/ genugsame Vorbotten/ von dem was daraus werden würde/ wären. Ich erkundigte mich genau von allem was sie mir sagte/ und untersuchte diese röthliche Serositates, welche schienen von geronnenen Geblüt herzurühren / so entweder in der Mutter zuruck geblieben/ oder von denen Wassern/ die zwey oder drey Tag nach dem rechten Gewässer des Kindes fliessen/ und die dessen Todt anzeigen / indem ich nun zu ihr fühlte/ um die Ursach dieses Zufalls zu erfinden/ so kam sie völlig vom Verstand und Sinnen/ welches mich doch nicht von meinem Vorhaben abhielte/ sondern ich spührte/ daß entweder ein Corpus heterogeneum wie ein Mondkalb/ oder etwas anders zu diesen Symptomatibus Anlaß gab/ und daß es keine rechte Schwangerschafft seye. Der Bejammerungs-würdige Zustand worinnen diese krancke Frau/ in der Zeit/ als sie gedachtes Ubel überfallen/ sich befand/ ließ mir nicht zu/ weiter fortzufahren/ aus Furcht/ sie möchte mir währender Operation sterben/ derohalben sagte ich auch zu ihrem Mann/ daß der grosse Verlust des Geblüts/ welchen sie gehabt/ und wodurch sie in die äusserste Gefahr gesetzt worden/ mir alle Hoffnung zu ihrer Genäßung benehme ; Ich ließ sie alsobald mit denen Sacramenten versehen/ und gab ihr die nöthige Artzneyen/ um die verlohrne Kräfften wieder zu ersetzen ; Hierauf befreyte ich sie von einem zwey Fäust grossen Gewächß / welches aus unzählich vielen kleinen / eines an dem andern vermittelst ihrer Häutlein hangenden Bläßlein bestunde/ und welche wie Froschleich an einander hiengen. Sie spührte hierauf alsobald einige Linderung/ dem allem aber ohngeachtet/ starb sie doch 10. biß 12. Stund hernach.

REFLEXION.

Wann mich diese Frau gleich/wie die Schmertzen und der Blut-Sturtz angefangen/ hätte ruffen lassen / so hätte ich sie gantz gewiß vom Todt errettet/ wie ich dann die zwey vorhergehende / und noch viel andere / die eben den Zustand hatten / auf gleiche Weiß beym Leben erhalten; Die leichte und geschwinde Manier womit ich ihr halff/ ist eine gantz gewisse Prob davon/ ob zwar dieses Corpus alienum lange Zeit in der Mutter gewesen; Allein weilen der Blut-Sturtz und die Wehen/ wie gering und gelind sie auch waren/ auf gedachte Weise beschaffen gewesen/ also ist gantz gewiß / daß sie viel zu der Außdähnung der Mutter beygetragen / wie hier auch geschehen / wo ich nicht die geringste Mühe hatte/ dieses Mond-Kalb/ ohngeachtet seiner Grösse/ gantz heraus zu ziehen.

Wäre nun jemand/der mir vorwerffen wolte/ daß ein grosser Unterscheid zwischen einer Mola und häutigem Gewächß seye / so kan er sich von beeden eines/so wohl aus dieser/ als denen vorhergehenden Observationibus außsuchen/ allwo er sowohl das eine als das andere antreffen wird; Allein weilen ich keinen andern Unterscheid daran finde/ als denjenigen/ daß das eine nur etliche Tage länger in Mutterleib gewesen/ und daher anderst genennet werde/ so habe ich auch in Ansehung dessen mich nicht an die Wort gebunden / sondern bald eines vor das andere genommen / dazumahlen sie von einerley Ursachen gezeugt und formirt werden/ auch die Natur sich davon auf einerley Weiß/ es sey nun mit oder ohne Hülff eines Chirurgi befreyet.

Dieses seind nun die Observationes,welche ich hier beyzusetzen vor höchst-nöthig erachtet/ um eine kleine Idée zu geben/ und zu weisen / wie ich diejenige Weiber/ welche entweder mit einem Mond-Kalb/ oder häutigem Stuck Fleisch schwanger gewesen/ tractirt/ und davon befreyet habe.

Nun folgen auch einige Observationes, darinnen ich weise / wie ich denjenigen gedienet/ die entweder Wind oder Wasser in der Mutter gehabt haben/ welches man gemeiniglich Hydropem uteri, zu nennen pfleget.

OBSERVATIO XVI.

Eine Frau auf einem 5. oder 6. Meilen von hier entlegenem Dorff/ spührte den 14. November 1684. grosse Incommodität von aufsteigenden Dünsten/ worauf eine Suffocatio(Ohnmacht)folgte/sie vermeynte dabey/sie wäre seit dem Monath October schwanger/ließ mich demnach bitten so bald es möglich zu ihr zu kommen/damit sie mich über alles dieses zu rath fragen/und bey nahe die Zeit ihrer Niederkunfft erfahren könnte.

Ich verordnete ihr indessen/sie solte sich eine Ader öffnen/ und zwey und ein halbes Schällgen Geblüt heraus lauffen lassen / und hernach drey Untzen Pulp. Cassiæ in ein Glaß Wasser infundirt / mit einer Untze Manna nehmen/ welches auch ziemlich wohl gelungen / die Zeit worinnen sie durch das Bewegen des Kinds versichert werden konte/ nahete heran/ doch giengen noch 6. Wochen vorbey/ ohne daß die so sehr gewünschte Zeichen der Schwangerschafft erschienen / welches auch die Frau dahin brachte / daß sie mich noch einmahl zu rath fragte. Nachdem ich sie nun auf den Rucken gelegt / und die Knie wohl

in

in die Höhe heben ließ/ so fühlte ich ihren Leib / der sehr groß und überall gantz gleich war/ ohne daß man den geringsten Unterscheid zwischen dem obern und untern Theil hätte machen können/welches mich dann zweiffiend machte/ ob die Frau schwanger seye? Es verstrichen also noch 6. andere Wochen / und die Frau/ welche sehr ungedultig wurde/ daß sie in dieser Zeit keine mehrere Anzeigungen/ als in der bereits verflossenen/ spührte/ ließ mich noch einmahl zu ihr ruffen / und setzte mich über ihren Zustand zu rede / als welcher ihr sehr angelegen war; Ich gieng darauf wieder zu ihr/ und nachdem ich alles genau und wohl überlegt/ so versicherte ich sie (aus der Figur und Weiche ihres Leibs/der überall gantz gleich gewesen/und da sie noch dazu ihr Kind in dem bereits 7. Monath ihrer vermeynten Schwangerschafft / nicht gespühret hatte / auch darneben ihr Gesicht gantz bleich und dürr außsahe) daß sie meiner Meynung nach mit keinem Kind schwanger gienge/ daß sie noch vielweniger Wassersüchtig wäre/weilen/ wann sie auf dem Rucken liege / die Wasser sich nicht unter meiner Hand/ die ich auf ihrem Leib liegen gehabt/ spühren liesen; daß ich also nichts bessers wüste / als daß sie den Tranck/ welchen ich ihr schon einmahl gerathen/ und worauf sie sich wohl befunden / noch einmahl nehmen solte / in der Hoffnung/ daß sie dadurch der Natur helffen könte / um sich von dem zu befreyen / womit sie überladen: Allein der Verdruß / den sie über die unvermuthete Zeitung gefaßt/ und die Furcht die sie hatte/ daß sie inskünfftige keine Kinder mehr bekommen möchte/ verursachten / daß sie andere Mittel / die mir nicht im Sinn wolten/ gebrauchte/ auch damit so lang anhielt/ biß sie einen Monath hernach recht kranck/ und genöthiget wurde / mich schnell wieder hohlen zu lassen; Ich fand sie in erleidentlichen Schmertzen / und die Wasser lieffen von ihr / hierauf verordnete ich ein Clystier/ welches sehr wohl angeschlagen/ und der innere Mutter-Mund/ der ohnedem sich leicht (wegen dem langen Auffenthalt derer Serositatum mit welchen er beständig angefeuchtet worden) aufthut / sich öffnete / und eine grosse Quantität Wasser von ihr lieff/ daß also die gute Frau/ ohne andere Zufälle/ von dieser Schwangerschafft befreyet wurde / befand sich auch nach der Hand so wohl/ daß sie einen Monath darauf recht schwanger worden / und ich hab nach verflossenen 9. Monathen von ihr eine schöne junge Tochter empfangen; Dieses gab Anlaß / daß viele sagten / sie seye 18. biß 19. Monath schwanger gewesen.

REFLEXION.

Indem ich diese Frau versicherte, daß sie nicht Wassersüchtig seye, habe ich keine andere als diese Speciem der Wassersucht verstanden, welche die Medici Ascitem zu nennen pflegen, dann das Wort Hydrops bedeutet insgemein eine jede Versammlung der Wasser, es seye in welchem Theil des Leibs es auch wolle, indessen war dieses in der That eine Spe-

cies davon, und zwar diejenige, welche genennet wird die Mutter-Wassersucht, wie man solches aus der Grösse, die dieser Theil einnahm, und aus seiner Weiche muthmassen konte, welche nach und nach anfangs in einem Tag und Nacht allgemächlich abnahm, hernach aber alsobald, als es einen grössern Außgang bekommen, sich vermehrte, und dadurch das Orificium uteri internum weit außdähnte. Nachdem nun diese Frau von dem Hydrope uteri, woran sie fast 9. gantzer Monath laborirt, befreyet worden, so wurde sie bald darauf recht schwanger, und gebahr eine Tochter, welches Anlaß gab, daß man hernach, wiewohl ohne Grund, sagte, sie wäre 18. und mehr Monath schwanger gegangen. Man hat keine gewisse Grund-Sätze, mit welchen man beweisen kan, daß eine Schwangerschafft sich auf eine so lange Zeit hinaus erstrecken könne, und ob gleich Mr. Peu sich viele Mühe hierinnen gegeben, solches zu beweisen, so hat er doch nichts erdencken können, darinnen man sich nicht irren möge, und diejenige Schrifften, welche vor etlichen Jahren unterschiedliche Medici von Caën heraus gegeben, um zu zeigen, daß solches möglich wäre, seind nur en faveur einer jungen Wittfrau in gedachter Stadt welche geglaubt 18. biß 20. Monath nach ihres Manns Todt schwanger zu seyn, geschrieben worden. Allein diese eingebildete Schwangerschafft, weilen sie nicht anderst als nur bloß in ihren Schrifften hat bewiesen werden können, ist unverhofft und schnell bey ihr verschwunden, ohne daß man auch mehr etwas davon hat reden hören.

OBSERVATIO XVII.

Den 25. Mertz 1704. holte man mich zu einer Frauen in einen 7. biß 8. Meilen von hiesiger Stadt entlegenen Ort/ welche einen Blut-Sturtz von 8. biß 10. Tag erlitten/ und die bey nahe 3. Monath lang schwanger zu seyn glaubte; Ich verfügte mich derohalben alsobald zu ihr/ und fand die Frau an einem Blut-Sturtz kranck; Sie sagte mir / daß die 4. ersten Tage / als sie dieses Ubel gespühret / es nicht anderst/ als wann sie ihr Monathlich Geblüt hätte / geflossen seye / derohalben habe sie auch nicht mehr geglaubt / daß sie schwanger wäre/ nachdem sie aber hefftig und starcke Wehen bekommen / so wäre schnell eine grosse Quantität gantz klar und helles Wasser von ihr geschossen / wie sie bey ihren vorigen Geburthen auch wahrgenommen / darauf hätten die Wehen ein wenig nachgelassen/ allein nicht völlig aufgehört/ und seye auf dieses Außlauffen der Wasser eine hefftige Blutstürtzung/ ob zwar nicht anderst als per intervalla, erfolget/ darnach seye auch ein heßlich und starcker Geruch von ihr gegangen; Nachdem sie nun alles dieses in denen 10. Tagen so auf einander kommen / gesehen/ hat sie zu mir geschickt/ und mich ruffen lassen / und das um so viel geschwinder/ als ihre Hebamm/ die bey ihr gewesen/ an statt sie zu besänfftigen/ ihr grosse Angst und Unruhe gemacht. Bey dieser Patientin fand ich beneben denen übeln Umständen/ noch hefftiges Kopff-wehe / und beständiges Schaudern/ ob sie zwar sehr heiß und brennend anzufühlen war / dabey fieng sie schon an zu deliriren/ indem sie viele wunderliche und unvernünfftige Sachen redete. Nachdem ich alle Umstände genau überlegt uñ betrachtet/ zweiffelte ich im geringsten nicht / daß nicht etwas vorhanden wäre / welches dieses alles verursachen

thäte.

thäte / ich ließ hierauf die Frau in ein bequemes Lager bringen/ um mich desto besser ihrer Kranckheit versichern zu können / und nachdem ich meinen Finger in das Orificium uteri internum hinein gebracht hatte / um dadurch die Kranckheit zu entdecken/ so spührte ich weder fœtum, noch molam, noch sonsten was darinnen/ als nur eine Membranam mit etlichen Stückern geronnenen Geblüts/ welche durch die Länge der Zeit/ als sie in der Mutter gewesen/ einen ohnerträglichen Geruch bekommen hatten; Ich zog sie so geschwind als nur immer möglich gewesen heraus/ und ließ der Frau ein Clystier geben. Hierauf nahm nicht nur der üble Geruch ab/ sondern es liessen auch die übrige schlimme Zufälle gleich nach / so daß ich sie drey Tag hernach in einem ziemlichen guten Stand verlassen / dabey hab ich ihr anbefohlen noch etliche Tage sich in acht zu nehmen und eine gute Diæt zu halten.

REFLEXION.

Ob zwar das Wasser die Ursach dieser zweyen Accouchements gewesen, so war doch der Effect davon sehr unterschieden/ indem bey der ersten die Mutter bloß und allein mit Wasser angefüllt gewesen, welches auch ohne andere Hülffe, ausser daß sich der innere Mutter-Mund geöffnet, wieder von ihr geflossen, so aber der Frauen gar keine Schmertzen verursachet, und auch so unempfindlich von ihr gegangen, daß sie im geringsten nichts davon wahrgenommen, als daß sie gantz naß worden. Bey der andern aber, hatte die Frau einen Blut-Sturtz anfangs erlitten, welcher auch mehr und mehr zugenommen, biß hefftige Wehen gekommen/ die mit Gewalt die Häutlein, worinnen das Wasser gewesen, gesprenget, als welches mich die Frau gewiß versichert, woraus sie auch geschlossen, daß ihre Niederkunfft nahe wäre, und sie bald Kind-Betterin werden würde.

Diese vermeynte Schwangerschafft kam mit einer rechten gantz überein, und war kein anderer Unterschied, als daß nur eintzig und allein in dieser Membrana Wasser gewesen, wie es auch derjenigen, von welcher ich in vorhergehender Observation geredet, ergangen, dann sie hatte auch einen Blut-Sturtz, allein viel geringer als diese, erlitten, und es kan auch nicht wohl anderst seyn, indem dieses Häutlein eben wie ein Mond-Kalb und Nachgeburt an der Mutter, vermittelst der Blut-Adern angewachsen ist, und folglich kan es nicht abgesondert werden, es müssen dann diese Adern mit zugleich verrissen werden, welches dann ohne Blut-Stürtzung nicht abgehen kan.

Die nicht natürliche Schwangerschafft, welche von Winden herrühret, ist viel leichter zu erkennen, indem solche die Mutter mehr ausfüllen und außdähnen, dann die Wasser, wie dieses mit dem Exempel einer mit Wind aufgeblassenen, oder mit Wasser außgefüllten Blase kan bewiesen werden, und glaube ich nicht, daß jemand seyn wird, der mir nicht hierinnen Beyfall gebe, da zumahlen die tägliche Erfahrung bey denen Kindern in Mutterleib, solches sattsam zeiget, daher kommt es auch, daß ich lang anstehe, biß ich über eine solche Schwangerschafft meine Meynung von mir gebe, und offenhertzig davon rede, wann man mich auch hierüber fraget, so antworte ich nicht anderst, als zweydeutig, welches aus folgender Observation sattsam erhellen wird.

OBSERVATIO XVIII.

Nachdem eine Frau/die auf dem Land 10. biß 12. Meilen von hier wohnte/welche mit einem Mond-Kalb schwanger gewesen/ und von solchem nicht anderst/ als durch grosse Mühe befreyet worden/ auch ihr nach einem ausgestandenen Blut-Sturtz die nöthige Hülffe und Handreichungen gefehlet / nichts destoweniger schwanger wurde/ fragte sie mich den 23. Dec. 1699. über ihren gegenwärtigen Zustand zu rath/ und erzehlte mir/ daß ihre Reinigung erst einmahl ausgeblieben sey/ und daß solche ihren ordentlichen Lauff/ so wohl zur rechten Zeit/ als auch die Quantität und Qualität / wie es seyn soll/ gehabt habe / worüber sie also nicht wenig in ihrem Gemüth beunruhiget wäre/ ihr Leib war groß und hart/ wie einer Frauen Leib seyn soll / die bereits 4. Monath schwanger ist / welches auch bey nahe die Zeit/ wie lang gedachte Frau schwanger zu seyn vermeynt/ gewesen / ihre Brüste hatten sehr zugenommen / dabey hatte sie auch einen Eckel vor unterschiedlichen Speissen/ welches dann um so mehr zu glauben Anlaß gegeben/ daß sie schwanger/ als die Famille ein solches gleichfalls sehnlich wünschte ; ich selbsten hätte nicht daran gezweiffelt / wann nur die Reinigung an einem von diesen dreyen Qualitäten gefehlet hätte/ nachdem sie aber allzu schön vor eine schwangere Frau gewesen/ so machte ich mir selbsten Gedancken / wo dieses Blut eigentlich herkommen möchte/ dazumahlen die Mutter gantz gewiß mit etwas hartes angefüllt/ über das fand ich auch ihren innern Mutter-Mund gantz genau geschlossen / worauß ich dann wahrgenommen / daß die äussere Blut-Gefässe dieses Blut herbey gebracht hätten / und konte man aus diesem allem nichts anders schliessen/ als daß die Frau fruchtbar wäre / ob sie gleich vor jetzo mit einem Mond-Kalb schwanger gienge / und gesetzt / daß das End dieser Schwangerschafft nicht so gewesen/ wie man es gewünschet/ so war es doch eine gute Anzeigung bey dieser Frau / daß die Natur noch ihre Verrichtungen gethan/ indem sie ihre ordentliche Reinigung so wohl zur rechten Zeit / als auch in rechter Quantität bekommen/ welches Signa eines guten Temperaments und gesund- und guter Leibes-Constitution waren/ das Blut so von ihr gieng/ war auch wie es seyn solte/und schien/daß die Schwangerschafft sich nun bald zeigen müßte ; ich gab der Patientin den Rath / sie solte ja keine schwere Arbeit thun/ damit sie nicht Gelegenheit zu betrübten Zufällen geben möchte / doch solte sie auch nicht gar von allem diesem abstehen / wie viele einer schwangern Frau rathen thäten/ sondern sie solten aus diesen zweyen Extremis sich das mittlere erwählen/ und das wäre auch alles/ was ich ihr vor jetzo zu verordnen hätte. Diese Person fieng an / und erholte sich wieder / und ihre monathliche Reinigung wurde auch wieder ordentlich/ allein nichts destoweniger nahm ihr Leib noch immer in

denen

denen 8. oder 9. Monathen zu / wurde auch so groß / daß jederman geglaubt/ die Frau würde bald Kind-Betterin werden/ welches auch nach etlichen Tagen geschehen/ nachdem eine grosse und unbeschreibliche Menge Wind von ihr gegangen/auch offt mit einem solchen Thon/als wann sie per posteriora giengen/und war kein anderer Unterscheid / als daß die Frau solche wieder ihren Willen fortgehen lassen mußte/ und sie nicht zurück halten konte / indem der innere Mutter-Mund keinen Sphincterem, wie die Anus hat; Derohalben mußte sie auch etliche Tage zu Hauß bleiben/ und durffte nicht in Compagnie gehen / weilen sie die starck fortgehende Wind nicht aufhalten konte / sondern immer mußte gehen lassen/ welches ihr dann/ wann sie wäre außgegangen / in der Gesellschafft zur Schand gereichet hätte/ auch schimpfflich wäre ausgeleget worden.

REFLEXION.

Wann ich gewiß versichert gewesen wäre, daß diese Schwangerschafft nur von Winden herkäme, hätte ich nicht lang Bedencken getragen zu behaupten, daß solches Geblüt, welches alle Monath weggegangen, grad und immediate aus der Mutter, ob schon ihr innerer Mund genau geschlossen zu seyn, geschienen, gekommen wäre, und das um soviel mehr, weilen, wie genau er auch zugeschlossen ist, er dennoch nicht verhindern kan, daß nicht das Geblüt dadurch heraus gehen könne, wie solches die Erfahrung an einer umgekehrten Blase, welche das Wasser von sich gibt, die Lufft aber bey sich behaltet, zeiget, und folglich auch dasjenige was ich eben gesagt, beweiset, ohne daß ich nöthig habe, einen andern Weg zu erdencken, durch welchen dieses Geblüt lauffen muste, welches wohl an unterschiedlichen Occasionen kan observirt werden, so aber hier nicht angehet, so kommt es mir auch schwehr vor zu erklähren, wie diese zwey Schwangerschafften so lang als sonsten eine natürliche haben anhalten können, dazumahlen auf einer Seite, die subtile Materie, welche die Mutter ausdähnte, und auf der andern Seite die Feuchtigkeit, womit solche angefüllt gewesen, viel ehender den innern Mutter-Mund sich zu öffnen hätten zwingen sollen, welcher sie aber durch seine genaue Zuschliessung zurück gehalten, und gemacht hat, daß die Mutter sich so sehr bey dieser falschen Schwangerschafft ausgedähnet, da sie sonsten bey einer natürlichen Schwangerschafft sich nicht so weit ausdähnen kan, ohne Grosses dabey außzustehen; das allermerckwürdigste aber ist, daß jemehr der Uterus sich in seinem Fundo ausdähnet, je mehr ziehet er sich an seinem Orificio zusammen, wie solches bey einer rechten Schwangerschafft kan gesehen werden.

Nach der Hand befand sich die Frau gantz wohl, und wurde in kurtzer Zeit darauf schwanger, ich wurde auch gebetten zu ihr zu kommen, um das Kind von ihr, wann sie niederkommen würde, zu empfangen, ich gieng zwar dahin, allein es glaubte fast jederman an dem Orte, es würde wieder auf die Art wie das vorige mahl gehen, bis daß mich etliche ernstlich fragten, ob ich glaubte, daß diese Frau schwanger wäre; welches ich dann die Leuthe versichert, und gesagt, daß nicht mehr daran zu zweiffeln, weilen ich von ihr eine schöne und wohlgestalte Tochter zum grossen Vergnügen und Freude der gantzen Freundschafft empfangen habe.

CAPUT

CAPUT VIII.

Von der falschen Schwangerschafft.

Es ist keine Art der Schwangerschafft/ welche mit mehrerem Recht eine falsche kan genennet werden/ als diejenige/ wann eine Frau nicht schwanger ist/ und doch schwanger zu seyn/ vermeynt.

Solches aber begegnet gemeiniglich denenjenigen Weibern/ bey welchen das monathliche Geblüt zu lauffen auffhöret/ als dergleichen gibt es/ bey denen es schon im 35. 40. und 45. Jahr ihres Alters nicht mehr fliesset/ diese Weiber nun/ weilen sie noch nicht alt seyn/ und die nemliche Zufälle/ welche sie in ihren vorigen Schwangerschafften verspühret / wieder an sich wahrnehmen/ vermeynnen gantz gewiß schwanger zu seyn / gehen auch so lang in denen Gedancken/ bis daß die Natur durch eine allzu lange Zeit/ oder durch einen starcken Blut-Sturtz ihnen solche Gedancken benimmt ; Ich habe gar viel dergleichen und auch andere gesehen/ die niemahlen kein Kind gehabt / und sich eingebildet / daß sie in diesem Alter/ da die Hitze nicht mehr so starck / und das Temperament geändert ist / möchten fruchtbar worden seyn/ weilen sie in ihrer Jugend / wegen der Ratione contraria, nicht fruchtbar haben werden können.

Und endlich liesen sich einige von einem solchen Irrthum/ den man gar nicht begreiffen kan / so sehr einnehmen / daß sie ohngeachtet ihres Alters sich doch noch/ aus denen Signis, die sie in ihren vorigen Schwangerschafften verspühret / schwanger zu seyn eingebildet / weilen ihre monathliche Reinigung nicht flösse / da sie doch solches Zurückbleiben / vielmehr ihrem Alter / als einer Schwangerschafft hätten zuschreiben sollen / woraus auch erhellet / wie verhaßt bey solchen Weibern das Alter seye / und was vor einen Abscheu sie vor solchem haben.

OBSERVA-

OBSERVATIO XIX.

Man ruffte mich im Monath Mertz 1689. zu einer Tuch-Händlers / und etliche Tage darauf / zu eines Obst-Händlers Frau. Ich fand sie alle beede an einerley Kranckheit liegen / indem sie einen sehr starcken Blut-Sturtz erlitten hatten so daß ihr Bett damit gantz überschwemmet gewesen / dabey aber hatte sich ein Schmertzen gegen denen Hüfften und untern Leib erzeiget / beede glaubten 3. bis 4. Monath schwanger zu seyn / ich ließ sie derohalben auf den Rucken legen / damit ich äusserlich ihren Leib fühlen und greiffen konte / daran ich aber nicht das geringste habe antreffen können / woraus ich eine Schwangerschafft / die sich beede einbildeten / schlieſſen solte ; Die Leiber von beeden waren zwar ziemlich groß / allein überall gantz gleich / ohne daß ich einige Härte / noch sonsten etwas / so wohl in regione hypogastrica als epigastrica (in dem gantzen untern Leib) gespühret ; Weilen ich mich aber niemahlen mit diesem Signo, welches betrügen kan / begnügen lasse / so wolte ich auch hierinnen etwas gewisses wissen / ich brachte demnach meinen Finger in die Mutterscheid / und fande das Orificium uteri internum offen / wie es natürlich seyn soll / ohne daß mir vorkam / daß etwas in diesem Viscere wäre / woraus ich auch geschlossen / daß weder die eine / noch andere Frau schwanger / sondern daß dieses / was sie spührten von der Suppressione mensium herrühre / als welche in diesem Alter / worinnen sie sich befanden / gemeiniglich pflegen aufzuhören / und wovon dieser Blut-Sturtz ein Vorbott gewesen seye. Ich befahl ihnen / im Bette sich still zu halten / und gutes Muths zu seyn / versicherte sie auch dabey / daß dieses vermeynte Ubel / nichts als ein gutes Signum der darauf folgenden Gesundheit wäre / welches auch bald darauf / wie ich ihnen zuvor gesagt / geschehen.

REFLEXION.

Von diesen zweyen Weibern hatte jede mehr als 50. Jahr, und bildeten sich noch ein, schwanger zu seyn, wie es zwar nichts ohnmögliches hätte seyn können ; ich habe hierinnen die Vorsorgen, die ich vor die nöthigste gehalten, gebraucht, um recht sicher, so wohl in Untersuchung der äussern als innern Geburts-Theilen, zu gehen, als welches das einzige rechte Mittel ist, woraus man etwas gewisses abnehmen kan, und wann ich dieses unterlassen, hätte ich einen grossen Fehler begehen können, wann zumahlen etwas in der Mutter wäre enthalten gewesen, welches doch nichts anders als ein Corpus heterogeneum seyn können, und gesetzt, daß es auch ein Kind gewesen wäre, hätte es doch das Leben, nach einem so starcken Blut-Sturtz lassen müssen, so bald aber ein Kind in Mutterleib abgestanden, darff man nicht mehr trachten solches anzuhalten, sondern man muß es alsobald als nur möglich, wie alle Corpora heterogenea, sie mögen auch beschaffen seyn wie sie wollen, herauß ziehen ; Durch die Ruhe und gute Speißen die ich ihnen angerathen, erhohlten sie sich alle beede gar bald wieder.

OBSERVATIO XX.

Den 3. October 1686. wurde ich zu einer hiesigen Burgers-Frau von 46. Jahren/ um von ihr ein Kind zu empfangen/geruffen/ ich traff sie auch in Kindswehen an/und sie klagte sich auch nicht wenig/weilen sie das End ihrer Schwangerschafft erreicht zu haben vermeynte / nachdem sie vorhero alles was einer schwangern Frau zu begegnen pflegt / außgestanden hatte / und zwar von dem Monath Martio an biß auf diesen Tag. Es war alles/ um das Kind zu empfangen/ bereit / welches sie auch sehnlich wünschte/ biß ich sie darauf versicherte/ daß es umsonst wäre / indem ich die Mutter gantz natürlich angetroffen/ ich befahl dieser vermeynten schwangern Frau/ sich gantz rubig und still zu halten/ und darauf Ader zu lassen und zu purgiren/ um ihren Leib von der Menge derer Humorum, die sich durch die Suppressionem mensium zusammen gesammlet/ zu befreyen / sie gab aber wenig auf das/ was ich ihr sagte/ acht/ und wolte mir nicht folgen/ so betrübt war sie darüber / daß sie so lange Zeit vor schwanger seye gehalten worden/ und daß es nun auf einmahl nichts seyn solle.

REFLEXION.

Diese Arth vermeynter Schwangerschafft ist gar gemein / und ist fast nicht möglich, die Bestürtzung dererjenigen Weiber, wann sie sich in diesem Stück geirret, zu beschreiben; Wann sie sich wolten Raths befragen / würden sie vielleicht nicht in diesen Irrthum gerathen, ich darff wohl sagen, daß ich unterschiedlichen Weibern diese Einbildung benommen habe, und daß ich niemahlen mich geirret, wenn ich meine Meynung darüber habe geben müssen, wann es anderst noch zu der Zeit, da eine Frau selbsten noch nicht recht versichert ist, und also im Zweiffel stehet, ob sie möchte schwanger seyn, oder nicht? geschehen; Dann von Anfang ist es ohnmöglich, weilen die Zufälle einer Frau, Suppressione mensium mit denjenigen, welche den Anfang einer Schwangerschafft andeuten, völlig überein kommen, und gleich seyn; Der Unterscheid hierinnen ist gar schwer, und man kan auch keine gantz gewisse Zeichen haben, als biß man das Orificium uteri internum befühlet hat, derohalben halte ich denenienigen Weibern die sich hierinnen irren/ es gern zu gut, wann zumahlen sie schon lang ohne Kinder gezeugt zu haben, in der Ehe gelebt, welches dieser und noch mehr andern begegnet. Aber das kan ich nicht begreiffen, wie diejenigen, die schon mehr Kinder gebohren, hierinnen sich irren können. Welches doch auch zum öfftern geschicht, und will ich gleich eine Probe davon beschreiben.

OBSERVATIO XXI.

Den 29. December 1685. fragte mich eine Frau von ohngefähr 45. Jahren / aus der Pfarrey von Morville / die zum zweytenmahl sich verheyrathet hatte/ über ihre Schwangerschafft um Rath. Sie hatte in der That alle Signa æquivoca, und war bereit in dem 6. oder 7. Monath ihrer Schwangerschafft/

nachdem

nachdem sie aber unglücklicher Weiße von dem Pferd gestürtzet / bekam sie Schmertzen und Reißen im Leib mit einem Blut-Sturtz / sie ließ mich darauf alsobald zu ihr ruffen / ich traff auch die Frau in dergleichen Doloribus, die den natürlichen Wehen / wann eine Frau Kind-Beterin werden will / nicht ungleich waren / an / und sahe ein merckliches Bewegen / welches ich auch mit der Hand noch besser fühlte / allein ihr Leib war nicht gar dick / ich fühlte zu ihr um mich hievon zu erkundigen / und fand den innern Mutter-Mund gantz natürlich / aus welchem das Geblüt fast / wie zur Zeit der Reinigung / wann diese etwas starck gehet / geflossen / wovor ich es aber / wegen der langen Zeit / als sie schon ausgeblieben / nicht habe halten können. Ich versicherte sie / daß sich ihre Kind-Bett durch dieses zeigen würde / welches auch zwey oder drey Tag hernach geschehen; Worauf sie gantz frisch und gesund worden / ohne daß sie das geringste mehr von ihrer ordentlichen monathlichen Reinigung gespühret.

REFLEXION.

Es war nichts ohnmögliches bey dieser vermeynten Schwangerschafft, zumahlen die Frau erst 45. Jahr alt gewesen, das Bewegen, welches ich an ihrem Leib wohl in acht genommen, machte auch, daß ich glaubte, daß sie schwanger seye, biß daß ich zu ihr gefühlet, und dadurch mich recht erkundiget hatte. Ich war in der That recht bey mir selbsten bestürtzt, daß ich nichts angetroffen, was ich doch anfänglich vermeynte; Hieraus schloß ich nun, daß dieses Bewegen, welches ich wohl in acht und wahrgenommen, von nichts anders herkäme, als von denen vielen Humoribus, so durch ihren langen Auffenthalt im Fast gebracht worden, die nun die Mutter irritirten, und dadurch diese Bewegung verursachten, das war auch das letztemahl daß die Reinigung von der Frauen geflossen, und die Frau spührte künfftighin nicht die geringste Incommodität durch deren Außbleiben, sondern befand sich von der Zeit an gantz wohl und gut.

OBSERVATIO XXII.

Den 2. Januarii 1702. ließ mich eine Frau / die 4. bis 5. Meilen von hier wohnete / welche schon mehrmahlen Kinder gebohren hatte / bitten / ich möchte mich zu der Zeit / die sie mir zu wissen machen wolte / nirgends anders wohin begeben noch versprechen / sondern ich solte alsdann zu ihr / um ein Kind von ihr zu empfangen / reißen / welches ich ihr auch zugesagt / weilen aber diese Zeit ein wenig eher / als diejenige / die sie mir gesagt hatte / kam / so muste mich die Frau auf der Post hohlen lassen; unterwegs traff ich unterschiedliche Personen an / die mich ermahnten zu eylen / indem man meiner mit Schmertzen erwartete / als ich nun da angekommen / fand ich die Frau gantz ruhig und still / derohalben setzte ich mich auch zu Tisch / und nahm das Mittagmahl ein / ihre Wehen kamen auch nicht ehender als gegen Abend wieder / sie waren aber gar gering und schwach

so daß ich mich ohne alles Bedencken schlaffen legte; Es verflossen etliche Tage da dieses beständig also anhielte/ bis daß ich endlich vorgeschlagen / ich wolte etwas gewisses von ihren Zustand/erkundigen/ wodurch ich dann gemerckt/auch die Frau versichert/ daß sie nicht schwanger wäre / ob sie es zwar gewesen/ auch noch alle Anzeigungen der Schwangerschafft vorhanden wären.

REFLEXION.

Dieses war gut zu erklähren, wie ich es gethan habe, damit ich der Frauen ihre falsche Meynung, welche sie hatte, benehmen möchte, indem ihr zu verstehen gegeben, daß der Eckel vor denen Speißen, das Erbrechen, und Gelust, womit sie in der Zeit, da sie schwanger zu seyn geglaubt, geplagt gewesen, von nichts anders, als der hinterhaltenen Reinigung hergekommen, und daß der grosse und dicke Leib darauf gefolget seye; daß diese Humores, nachdem sie sich schon gar lang da zusammen gesammelt, und also viele Säure bekommen, und nun sich in der Mutter und denen Partibus membranaceis infimi ventris außbreiteten, diese Bewegung oder vielmehr das Aufhupffen verursache, welches sie so starck und hefftig spühre, und solches vor die Bewegung des Kinds halte, ob sie zwar in der That sehr von einander unterschieden wären. Nachdem die Frau auf alle meine Reden genau Achtung gegeben, als hat sie daraus die lautere Warheit ersehen, bedanckte sich auch gar schön, und bate mich, ich solte ihr auch meine Gedancken, wie sie sich künfftig zu verhalten hätte, eröffnen, und sagen. Ich rieth ihr derohalben, daß sie die Mittel die ich ihr verschreiben wolte, fleißig gebrauchen solle, indem ich versichert seye, daß sie in diesen Zufällen gewiß gut wären, welches sie auch gethan, und sich darauf besser befunden.

CAPUT IX.

Von der rechten Schwangerschafft.

NAchdem die Signa der rechten und wahrhafften Schwangerschafft mit denen die eine Frau bey einer falschen Schwangerschafft spühret/ übereinkommen/ (welcherley z. e. seind ein Eckel vor denen Speißen die man sonsten zu essen geliebt / der Gelust nach dergleichen / welche man sonsten nicht leiden können / das Aufstossen / das Erbrechen / die Suppressio mensium &c. und was dergleichen mehr) als ist im geringsten hierinnen kein Unterscheid / außgenommen / daß diese Zufälle bey einer nicht-natürlichen Schwangerschafft sich viel geschwinder zeigen/ und daß der Leib der Frauen in denen ersten Tagen einer solchen Schwangerschafft gleich zunimmt/ da er sonsten öffters kleiner

kleiner biß zu End des zweyten Monaths wird / daher kommt auch das Sprüchwort bey denen Frantzosen / qu'a ventre plat, enfant y a, ein klatter Leib zeigt ein schwanger Weib; und daß eine schwangere Frau gemeiniglich wann sie mit einem Mond-Kalb gehet/ vor der Zeit und ehender/ als sich ein rechtes Kind zu bewegen anfangt / darum kommt / welches ordentlich zwischen dem 4. und 5. Monath geschicht / und wann es länger anstehet/ die rechte Schwangerschafft versichert und anzeiget; hieraus erhellet nun / und folgende Reguln beweisen auch / ob eine Frau mit einem rechten Kind oder Mond-Kalb schwanger gehe? bey dem ersten ist nöthig / daß die Reinigung ordentlich bey einer Frauen fliesse / ehe sie vor fruchtbar gehalten wird / und daß/ um recht versichert zu seyn/ daß eine Frau empfangen habe/ solche auf einmahl aufhöre und ausbleibe / ob ihr Leib von Anfang gantz gleich werde/ und so bis zu End des zweyten Monaths bleibe / und endlich ist dieses eine gantz gewisse/ und ohnwidersprechliche Anzeigung / daß das Kind sich bewege / welches bey einer ehender als bey der andern geschicht/ gemeiniglich aber an dem viertzigsten Tag / auf das allerspäteste aber zwischen dem 4. und 5. Monath. Allein ohngeachtet aller dieser Kennzeichen/ so hat sich dennoch ein Accoucheur wohl in acht zu nehmen/ wann er hierüber seine Meynung von sich geben soll/ zumahlen da man keine General Regul die nicht ihre Exception habe / geben könne/ welches ich durch folgende Observationes beweissen und zeigen will/ daß Weiber seyn schwanger worden/ ohne daß sie diese vorhergedachte Signa der Fruchtbarkeit gespühret / andere hingegen ihre Reinigung bis in den 5. 6. und 7. Monath gehabt/ wieder einige die niemahlen ihr Kind in der Schwangerschafft gespühret/ bey andern hingegen hat der Leib bey Anfang ihrer Schwangerschafft gleich zugenommen / ob gleich die Reinigung noch länger geflossen / sie auch das Kind fast nicht gespühret haben / und seind doch schwanger gewesen / ohngeachtet alle diese Signa eine nicht natürliche Schwangerschafft hätten anzeigen sollen; wieder andere / die eine sehr starcke Bewegung / wie der Kinder ihre

sonsten ist / gespühret / und doch nur mit Mond-Kälbern schwanger waren/ wie ich dieses alles aus vorhergehenden Observationibus genugsam bewiesen.

OBSERVATIO XXIII.

Den 7. Julii 1691. wurde ich zu einer jungen Frauen / die noch nicht völlig 13. Jahr alt gewesen/ geruffen/ welche grossen Schmertzen/ wie eine Colica erlitten ; Als ich nun angekommen/hab ich ohne grosse Mühe den Ursprung dieses Ubels entdecket/ indem der Schmertzen / und die Grösse des Leibs mir solches gar bald zu erkennen gegeben/ nichts destoweniger kam es mir seltsam vor/ daß diese junge Frau/ die noch nicht 10. Jahr auf sich zu haben geschienen/ und die vor etlichen Jahren an ihrem Leib hin und wieder grosse Gewächße bekommen/ auch/ wie mich die Mutter und übrige nahe Anverwandten versichert/ ihr monathliche Reinigung noch niemahlen gespühret / und derenthalben allezeit diesen grossen Leib ihrer Ungesundheit vielmehr zugeschrieben / als daß sie geglaubt / daß sie recht und gewiß schwanger seyn/nun mehro in Geburts-Nöthen liegen solte/welches ich sie doch gantz gewiß/ nachdem ich zu ihr gefühlt/ versichert/ die junge Frau ohngeachtet ihrer zarten Jugend war doch gantz raisonnable, ich sprach ihr zu/sie möchte nur gantz fest auf ihrer gefaßte Resolution verbleiben; die Wehen kamen nach Wunsch/ und der Muth vermehrte sich immer mehr und mehr bey ihr/ nachdem ich sie versichert/daß sie nun bald würde befreyet werden/ sie hielte hierauf mit beständigem Arbeiten an / biß sich das Kind in die Geburt stellte / worauf ich sie nachzulassen anmahnte / und sagte daß alles vorbey sey.

REFLEXION.

Die gute Frau war noch so jung, daß, wie ich ihr sagte daß nun das Kind käme , sie mich bate, es wohl und fest zu halten, damit es nicht wieder zu ihr hinein schlupffe, welches ich ihr auch gar gern versprochen, darauf hab ich auch die Nach-Geburt von ihr genomen, und sie befand sich gantz wohl und gut.

Wann ich von der zarten Jugend dieses Weibs rede, so will ich damit nicht beweisen, daß diese eine Verhinderung der monathlichen Reinigung gemacht habe, indem ich mehrere Jungfern gekandt, die solche schon in ihrem 9. Jahr, und zwar so starck als sonsten eine von 25. Jahren gehabt haben, sondern ich will nur damit beweißen, daß dieses keine Hinderniß zu der Empfängnuß gemacht, und daß eine Frau könne schwanger werden, ohne daß sie just zuvor ihre Reinigung müsse gehabt haben , welches aber Mr. Mauriceau in einer angeführten Observation nicht glauben will.

Sie säugte ihr Kind selber, und wurde endlichen wieder schwanger, ohne das geringste davon gespührt zu haben; man kan gar leicht glauben, daß die überflüßige Humores nachdem sie mit der Milch fortgegangen, nicht in die unterste Theile haben kommen können, dahero ist auch der Uterus beständig in dem Stand einer neuen Empfängnuß verblieben.

An-

Anjetzo ist diese Frau, groß und starck, und gantz anderst als zu selbiger Zeit, wie ich das Kind von ihr empfangen, sie hat auch ihre monathliche Reinigung ordentlich und ist gantz frisch und gesund, hat auch indessen noch mehr Kinder gebohren.

OBSERVATIO XXIV.

Eine Officiers Frau von hier / von ohngefähr 18. bis 19. Jahren / die sonsten allezeit sich gantz wohl und gut befunden / ausser daß die Natur sich noch niemahlen bey ihr gereiniget hatte/ wurde nichts destoweniger schwanger/ befand sich auch während ihrer Schwangerschafft in erwünschter Gesundheit/ so daß sie nicht die geringste Beschwerlichkeit/ die sonst die Weiber in diesem Stand auszustehen haben/ spührte/ kam auch gantz glücklich in die Kind-Bett / und säugte ihr Kind ein gantzes Jahr lang selber; Einen Monath darauf als sie solches entwehnet/ überfiel sie plötzlich eine Schwachheit/ daß man auch glaubte/ sie müßte sterben/ wolte aber doch die Ursach davon nicht sagen / derohalben schickte man schnell den 23. November 1684. zu mir/ und ließ mich ruffen / so bald sie mir nur das geringste von dieser Begebnuß / welches ein gantz natürliches Fliessen ihrer Reinigung war/ sagte/ so versicherte ich sie alsobald/ daß dieses ein Effect ihres guten Temperaments, und eine Anzeigung einer anhaltenden Gesundheit seye / und daß dieser Zufall allen Weibern / wann sie anfangen schwanger zu seyn / zu begegnen pflege / und daß/ gesetzt auch / daß das Geblüt etwas stärcker flösse / solches ihr doch grossen Nutzen bringen werde / zumahlen seit ihrer Kind-Bett nichts von ihr gegangen / welches zwar auch nichts Ubels bedeute/ indem sie ihr Kind selbsten gesäuget habe. Dieses aber war das vornehmste/ daß der Mann/ der sonsten ein kluger und verständiger Mann ist/ und die Frau/ deren es auch daran nicht fehlet/ mich alle beede versicherten / daß sie vor ihrer Kind-Bett niemahlen nichts von dieser Reinigung gespühret hätte/ ob sie gleich nicht gar jung mehr gewesen / und habe also nicht gewußt / was dieses bedeuten wolle.

REFLEXION.

Wann diese Blumen zeitig gewesen wären sich aufzuthun, als die Empfängnuß geschehen, wie Mr. Mauriceau in zweyen seiner Observationen solches behaupten will, und daß sie daran durch die Conception wären verhindert worden, so hätte nothwendig diese Frau allen Zufällen welche sonsten schwangere Weiber ausstehen müssen, unterworffen seyn sollen, (dergleichen seyn der Eckel, Nausea, das Erbrechen und Mattigkeit ꝛc.) welches doch alles nicht geschehen, so würde auch ohne allen Zweiffel diese Frau, nachdem ihre Menses sich wieder gesteckt, und die Reinigung nicht geflossen, schwanger worden seyn, woraus erhellet, daß die Mutter, auch ehe die Natur die Signa fœcunditatis gezeiget, eben so gut gewesen, als sie nach der Hand worden ist, über das, so lehret die tägliche Erfahrung, daß eine Frau empfangt, wann die Mutter wohl gereiniget, welches gleich nach der ordentlichen monathlichen Reinigung oder nach einem Blut-Sturtz geschicht, selten aber

wann

wann sie bevorstehen; Wann es aber von ohngefähr geschicht, daß eine Frau, während diesem Fluß schwanger wird, so verursacht solche nothwendiger weiß eine Suppression, ehe als dieser Unrath aller heraus gekommen, worauf dann betrübte Zufälle folgen, und die sie die gantze Zeit ihrer Schwangerschafft auszustehen haben, auch so gar dem Kind selbst nach seiner Geburt viel zu schaffen geben, woraus dann genugsam erhellet, daß die Conception nicht recht geschehen kan, wann die Mutter sich eben reinigen will; ob gleich Mr. Mauriceau solches saget, wohl aber wann sie von ihrer Unreinigkeit befreyet, und von denen überflüssigen Humoribus welche sich beständig da zusammen sammlen, geleeret ist; je mehr sie also von diesen Unreinigkeiten geleeret, je ehender ist sie zu einer rechten Conception so wohl vor die Mutter als Kind, tüchtig.

OBSERVATIO XXV.

Eine hiesige Burgers Frau / welche einen rechten Eckel vor allen denen Speißen/die sie zuvor sehr geliebt/ hatte / auch dabey ein beständig Erbrechen verspührte / und Gelust zu dergleichen Sachen / die sie ihr lebtag nicht geliebt/ bekam/ glaubte schwanger zu seyn/ wann ihre monathliche Reinigung nicht allemahl zur rechten Zeit wieder geflossen wäre; Ihr Leib war in denen ersten Monathen schon groß und hoch aufgetrieben / so daß er übernatürlich groß schiene/ nahm auch / ohngeachtet der beständig anhaltenden Incommoditäten / die sie sehr ausgezehret hatten/ noch täglich zu / sie fragte mich / als sie eben bey nahe in dem 4. Monath ihrer Schwangerschafft war/ über alle diese Zufälle zu rath/ und versicherte mich / daß sie in ihren vorigen Schwangerschafften sich jederzeit gantz wohl befunden hätte / nachdem ich nun genau ihren Stand untersucht/ befragte ich sie/ ob auch dieser Blut-Fluß seine ordentliche Zeit hielte/und ob er in seiner rechten Quantität und Qualität fortgieng/ und ob alles/ so wie es vor ihrer Kranckheit gewesen/ noch beschaffen seye? Worauf ich erfahren/ daß weder eines noch das andere war / daraus hab ich dann urtheilen können / daß sie schwanger seye / allein diese Frau meynete / daß / weilen sie mit einer grossen menge saurer und schlimmer Humorum angefüllet / auch solche zur recht und bequemen Zeit nicht ausgeführet/ ihr alle diese Beschwerlichkeiten daher kämen/ derohalben verordnete ich ihr alsobald eine Aderläß und Purgation von Cassia und Manna, in einem Infuso fol. Senn. welches ihr auch sehr wohl / so wohl wegen dem Eckel als Erbrechen bekommen / brachte ihr auch einigen Appetit; Dem aber allen ohngeachtet / so ließ doch die Natur nicht nach sich alle Monath bis in den 7ten zu reinigen / ob gleich die Frau von Tag zu Tag mehr zugenommen/ und der Leib dicker worden/ hat auch nichts als nur ein geringes Bewegen des Kinds verspühret / bis zu der Zeit / da die andere Beschwernuß/ welches zu End des 7. Monaths geschehen / aufgehöret / worüber sie dann sehr unruhig worden / wie sehr ich sie auch versichert / daß das End davon gut und glücklich seyn werde/ und daß sie sich nur zu frieden geben solte; Welchem sie dann

auch

auch endlich gefolgt/ und sich wohl befunden/ ich habe auch das Kind von ihr empfangen/ und sie ist so glücklich Kind-Betterin worden/ daß alles nicht länger als eine halbe viertel Stund gewähret.

REFLEXION.

Wann ich aufrichtig bekennen soll, so gestehe ich gern, daß ich anfänglich selbsten nicht gewiß geglaubet, daß diese Frau schwanger seye, nachdem sie mir gesagt, daß ihr Leib gleich zu Anfang ihrer Schwangerschafft zugenommen, so konte man auch das Bewegen eine gute Zeit nicht spühren, und hatte zu End, da es mehr hätte zunehmen sollen, gar aufgehöret; Nachdem ich nun alles dieses genau überlegt, hab ich selber davor gehalten, daß sie ehender mit einem Mond-Kalb, als mit einem Kind schwanger gehe, allein was mir noch einige Hoffnung machte, war, daß das monathliche Geblüt, welches alle Monath entweder etliche Tag früher oder spather gekommen, nicht ehender würde nachgelassen oder aufgehöret haben, als biß solches frembde Gewächs völlig würde abgelöset seyn, und würde nicht biß an den siebenden Monath gedauret haben.

Ich wurde in meiner Meynung noch mehr vergewissert, als ich die Frau auf das Bett legen, und sich von einer Seiten auf die andere wenden ließ, daß sie nicht das geringste Drucken oder Schwähre verspühret, auch im Gehen nicht incommodirt war, und daß sie den Harn halten konte, als wann sie nicht schwanger wäre, über das, daß auch das Erbrechen beständig angehalten, und nicht eher ausgeblieben, als biß sie Wehen bekommen; sie ließ mir es den Augenblick zu wissen thun, ich gieng auch gleich zu ihr, sie hatte kaum etliche und zwar nicht gar starcke Wehen bekommen, so wurde sie schon mit einem grossen Knäblein Kind-Betterin, er war aber so schwach, daß ich kaum geglaubt, daß er so lang leben würde, biß ich ihn würde getaufft haben; nichts destoweniger erhohlte er sich doch bald allgemächlich und befand sich hernachmahlen gantz gut und wohl, hierauf nun nahm ich die Nachgeburt von der Frauen, die eben auch ziemlich schwach war, sich aber ebenfalls bald wieder recolligirte.

Es scheint, daß diese Observation alles dasjenige, was man wünschen mag, in sich halte, um zu zeigen, wiewohl man sich in acht zu nehmen habe, ehe man seine Meynung über eine ausserordentliche Schwangerschafft von sich gebe, auch erweise, wie schwehr es seye, eine natürliche Schwangerschafft von einer nicht natürlichen zu unterscheiden, zumahlen die Signa sowohl von der ein als der andern ziemlich mit einander überein kommen; Ihre vorige Schwangerschafften haben jedesmahl angefangen, wann ihre Reinigung ausgeblieben, ihr Leib ward auch in den zwey ersten Monathen allezeit gantz platt, ohne daß sie einigen Eckel oder Erbrechen verspühret; Bey dieser aber verhielte es sich gantz anderst, dann es gieng nicht nur ihre Reinigung ordentlich, sondern es fieng auch ihr Leib an alsobald dick zu werden. Hätte man nun nicht billich aus allen diesen Umständen schliessen sollen, die Frau wäre nicht recht schwanger, sondern gieng vielmehr mit einem Mond-Kalb oder häutigen Gewächs, welches das fast ohnempfindliche Bewegen biß an das End ihrer Schwangerschafft, noch mehr hätte bekräfftigen können, daß es entweder ein Mond-Kalb, oder Wind, oder sonsten was anders wäre! Alle diese Umstände seind um keiner andern Ursach willen angeführt, als zu beweisen, wie höchst-nöthig es seye, daß man gar behutsam, nicht nur in Verschreibung der Artzneyen, sondern auch in Aussagung seiner Meynung, gehen solle, zumahlen wann die Umstände noch zweiffelhafftig und zweydeutig seyn.

OBSERVATIO XXVI.

Eine hiesige Frau welche alle Anzeigungen einer rechten Schwangerschafft hatte / außgenommen / daß ihre Reinigung die zwey ersten Monath geflossen / wolte gewiß wissen / in was vor einem Stand sie sich befände / fragte derohalben ihren Chirurgum zu rath / der sie auch versicherte / daß sie nicht schwanger seye / ohngeachtet ihr Leib sehr groß und dick geschienen. Nachdem sie nun 6. Monath immerzu kräncklich gewesen / wurde sie mit hefftigen Schmertzen auf einmahl überfallen; die denjenigen Wehen / wann eine gebähren will / nicht unähnlich waren; sie ließ hierauf ihren Chirurgum ruffen / welcher / nachdem er alles genau untersucht / gesagt / es wäre eine Colica . und daß sie nichts wenigers als schwanger seye / in dieser Meynung gab er ihr etliche Artzneyen / die ihr auch sehr wohl bekommen / indem die Schmertzen bald darauf nachgelassen hatten. Weilen aber der Frauen Leib nichts destoweniger immerzu noch dicker worden / ohne daß sie die geringste Bewegung von einem Kind gespühret / und dabey nach zweyen Monathen die nemliche Incommodität wieder bekommen / als hat sie mich den 17 Jan. 1686 zu ihr ruffen lassen / ich fand sie in hefftigen Wehen / und fühlte zu ihr / um mich von ihrem Zustand recht zu erkundigen / ich spührte / daß die Mutter außgefüllt / und ihr innerster Mund gantz dick und zusammen gezogen war / und weilen sie mit erhabenen Knien / auf dem Rucken lag / so war der Leib unterhalb dem Nabel gantz voll und hart / sie spührte nicht die geringste Schwehre / wann sie sich von einer Seiten auf die andere wendete / noch vielweniger / wann sie aufrecht war / worauß ich dann geschlossen / daß sie gantz gewiß schwanger seye / allein sie würde noch nicht so geschwind Kind-Betterin werden / sondern die Schmertzen kämen von einer Bile acri & corrosiva her / welche sich in das Gedärm außgegossen / welche ihr auch den Durchbruch verursachte / ich rieth ihr darauf / sie solte öffters Clystir von gekochten Kleyen / Meliloto, Chamomilla, und ein wenig Violenhonig nehmen / welches auch so gute Würckung gethan / daß die Schmertzen in kurtzem nachgelassen / biß einen Monath darauf / da man mich zum zweytenmahl geruffen / zu welcher Zeit sie rechte Wehen gehabt / es haben aber solche nicht lang angehalten / sondern sie wurde bald mit einer starcken und jungen Tochter entbunden / hierauf nahm ich die Nachgeburt von ihr / und sie befanden sich alle beede gantz wohl.

REFLEXION.

Ich glaube / daß sowohl bey der ein als der andern dieser Schwangerschafften / während welcher diese Weiber entweder nichts / oder doch gar wenig von ihrem Kind gespühret / dasjenige Wasser / in welchem die Kinder liegen / solches verursacht haben müsse / woran

auch

auch dieses geholffen, daß beede Kinder ein merckliches grösser gewesen, als diejenige, welche ich zuvor, von ihnen empfangen.

Die monathliche Reinigung ist bey der letzten nicht so lang als bey der ersten geflossen, allein die Bewegung des Kinds war viel geringer, ob schon dieser ihre Tochter sich besser befunden, als der andern ihr Söhnlein, als welches sehr schwach auf die Welt gekommen, wie ich es auch in der Observation angeführet.

OBSERVATIO XXVII.

Eine Bauers Frau aus der Pfarrey von Colomby eine Meile von hier/ kam einsten zu mir / mich um rath zu fragen / weilen ihre Reinigung schon bey 5. Monathen nicht geflossen/ und daß ihr Leib zuneh me / sie spühre aber nicht die geringste Incommodität, sondern wäre bey diesem allem so frisch und gesund/ als sie kaum ihr lebtag gewesen.

Ich verordnete ihr hierauf eine Aderläß / und befahl / sie solte mir wieder Nachricht geben/ welches sie auch nach zwey Monathen gethan / und mich versichert/ daß sie eben so wenig als wie zuvor spühre/ ohngeachtet ihr Leib immerzu grösser werde/ worauf ich ihr noch eine andere Aderläß gerathen/ in der Absicht/ daß die Alteration welche die Aderläß im Geblüt mache/ auch eine Bewegung ihrem Kind geben möchte/ nachdem ich aber mit diesem allem nichts habe außrichten können/ so hab ich doch meine Gedancken noch nicht erörtert/ sondern auf eine andere Zeit aufschieben wollen / ihr Leib hatte alle Anzeigungen an sich/ die eine schwangere Frau haben kan / und ich fand auch / nachdem ich zu ihr gefühlet/ den innern Mutter-Mund genau geschlossen/ und die Mutter gantz groß und außgefüllt. Als sie nun etwas unpäßlich wurde / schickte sie zu mir / und ich empfieng auch bald einen grossen Knaben von ihr.

REFLEXION.

Es machte mir nicht wenig Gedancken, daß diese Frau so leicht und glücklich Kind-Betterin worden, da mir zumahlen nichts mehr verwunderlich und ausserordentlicher vorgekommen, als daß ich eine schwangere Frau vor mir sehen solte, die sich während ihrer Schwangerschafft gantz wohl befunden, und hernach mit einem so grossen Kind niedergekommen, ohne solches ein eintziges mahl gespühret zu haben, so hab ich auch keine andere Meynung von mir geben können, als diejenige, die ich bereits schon in der vorhergehenden Reflexion angeführet.

CAPUT X.

Von der Schwangerschafft / wann eine Frau mit mehreren Kindern schwanger gehet.

DJe rechte Schwangerschafft bestehet nicht allein in diesem/ daß eine Frau nur mit einem Kind schwanger gehe / sondern es finden sich auch öffters zwey/ zu Zeiten drey/ und welches gar selten geschicht 4. Kinder in Mutterleib.

Die Zeichen die man hat/ daß eine Frau mit Zwillingen schwanger/ seind nach des Mr. Mauriceau Meynung/daß wann die Kinder diejenige Zeit erreicht haben / in welcher sie sich zu bewegen / anfangen / man solches aus ihren Bewegungen / die sie machen/abnehmen könne. 2. Wann die Frau sich ausserordentlich dick / ohne daß man eine Wassersucht bey ihr befürchtet / befindet. 3. Wann man eine Erhöhung auf beyden Seiten ihres Leibs wahrnimmt/ und daß in der Mitten gleichsam ein Unterscheid seye / so sollen dieses unbetrügliche Zeichen mehrerer Kinder in Mutterleib seyn / wann man 4. auf eben solche Arth starcke Bewegungen auf beeden Seiten fühlet / und solche stärcker und länger als sonsten anhalten / welches daher kommt / daß weilen die Kinder/ wann sie hart beysammen liegen / einander incommodiren / und auf solche Arth zu bewegen zwingen ; Diesem allem thut Mr. Mauriceau noch hinzu / und sagt/ daß die Weiber/ die mit Zwillingen/ oder mehreren Kindern schwanger gehen/ während ihrer Schwangerschafft vielmehr als die andern incommodirt seyen / daß auch ihr Leib auf beeden Seiten mehr gewölbt seye / und nicht so starck vornen hinab hänge / als derjegen Leib die nur ein Kind tragen / auch zu End des letzten Monaths wären ihnen immerzu die Schenckel und Hüffte / auch offt gar die Schaam-Lippen und Maacht geschwollen. Wann nun dieses alles sich also verhält / so kan man nach seiner Meynung versichert seyn/ daß eine Frau gantz gewiß mit mehreren Kindern

schwan-

schwanger gehe. Solte man nun nicht glauben/ daß die Authoritat dieses Auctoris, welcher diese Signa so umständlich und außführlich beschrieben/ unwidersprechlich wären/ und daß man nicht den geringsten Zweiffel an deren Gewißheit haben könne? Dieses zwar kan bey denjenigen/ die wenig mit dergleichen umgehen/ wol Platz finden/ aber derjenige welcher viel mit Kinder empfangen zu thun hat/ kan sich ohnmöglich an diese Signa halten.

Ich meines Orts müßte/ wann ich mich an die Meynung/ die der Auctor hier gegeben/ halten wolte/ alle meine Principia fahren lassen/ und dasjenige verwerffen/ was mir öffters die Erfahrung gezeiget/ welches darinnen bestehet/ daß man nichts gewisses/ wie überhaupt über alle Schwangerschafften/ also in specie in diesem Stück/ ob eine Frau mit einem oder mehreren Kindern schwanger seye? schreiben noch sagen könne; welches zu beweisen ich folgende Exempel von drey Weibern angeführet/ welche alle außerordentlich zu gleicher Zeit groß und dick waren/ daß man billig nach denen angeführten Umständen hätte glauben sollen/ daß jede wenigstens mit Zwillingen schwanger seye.

OBSERVATIO XXVIII.

Eines Peruquenmachers Frau von hier/ war an ihrem gantzen untern Leib/ sowol fornen/ hinten/ als an denen Hüfften aufferordentlich dick/ ihre Schenckel und Füsse waren sehr aufgeschwollen/ so daß sie nicht sonder grosse Mühe gehen konnte/ und spührte auf beeden Seiten zugleich ein starckes B. wegen; solches waren nun alle Anzeigungen/ daß diese Frau mit Zwillingen solte schwanger gehen/ weßwegen sie mich auch fragte/ was ich von ihrem Zustand hielte; Nachdem nun die Zeit der Genesung herbey gekommen/ und die Wehen hefftig auf einander gefolget/ ließ sie mich den 9. Julii 1710. zu sich ruffen/ ich sahe daß die Wehen beständig anhielten/ ich fühlte auch zu ihr/ und fand des Kinds Kopff gantz nahe/ hierauf sprangen die Wasser/ und es floß eine unbeschreibliche Menge von ihr/ alsdann kam ein sehr kleines Kind ohne einige Mühe zur Welt/ wie ingleichen auch die Nachgeburt/ ich fuhr mit meiner Hand in die Mutter/ um mich recht zu erkundigen/ ob die Mutter gantz leer seye? welches ich auch gefunden. Das Kind starb alsobald/ die Mutter aber befand sich gantz gut.

REFLEXION.

Ich habe niemahlen eine Frau so gewiß mit Zwillingen schwanger zu seyn geglaubt, als diese, noch auch eine bessere Gelegenheit gefunden, das Sprüchwort zu appliciren, parturiunt montes, nascetur ridiculus mus, als gegenwärtige, nachdem ich das Gegentheil gesehen hatte. Dieses Kind konte sich wohl in Mutterleib bewegen, dann die Wasser, mit welchen die Mutter angefüllt gewesen, haben ihm raum genug gegeben, man darff sich nicht hierüber verwundern, daß es bald nach seiner Geburt gestorben, sondern vielmehr darüber, daß es lebendig auf die Welt gekommen, und daß es sich in dem Utero bey der grossen menge Wasser hat erhalten können. Es war auch überflüssig gewesen, daß ich meine Hand noch einmahl in die Mutter gethan, zumahlen da ich mir wohl hätte einbilden können, daß nichts mehr in solcher seyn könne, nachdem eine grausame Menge Wasser geflossen, indessen aber kan man niemahlen darinnen straffbar werden, wann man dergleichen Vorsichtigkeit gebrauchet, die in andern Gelegenheiten nützlich seyn können, da es zumahlen bey dieser höchst-nöthig zu seyn geschienen.

OBSERVATIO XXIX.

Eine hiesige Burgers-Frau / welche eine sehr beschwehrliche Schwangerschafft/ wegen Schwehre und Grösse ihres Leibs/ außzustehen hatte/ wolte gern ein Mittel erdencken/ womit sie sich diese Last ein wenig leichter machen könte; fragte mich derohalben über ihren Zustand zu rath/ ich schloß aus denen mir erzehlten Umständen / daß sie gantz gewiß mit zweyen Kindern schwanger seye/ und das um so mehr / als die starcke Bewegungen / die sie öffters auf beeden Seiten zugleich verspühret/mich desto mehr vergewisserten; Weilen sie nun in meiner Nachbarschafft wohnte/ hab ich sie öffters zu sehen bekommen / und gesucht/ so viel als nur möglich/ ihr alle Sorgen und Betrübnuß zu benehmen; Als nun die Zeit ihrer Genesung herbey gekommen / ließ sie mich den 18. Julii 1710. zu ihr ruffen/ ich war kaum eine viertel Stund da/ so wurde sie mit einem schönen grossen Knäblein Kind-Betterin / zuvor aber flossen sehr viel Wasser von ihr/ und die Nach-Geburt war auch ziemlich groß/ doch gieng sie gar leicht und gut weg / die Mutter und das Kind befanden sich alle beede so wohl/ als man wünschen können.

REFLEXION.

Das war das zweytemahl daß diese Frau Kind-Betterin worden, sie befand sich bey ihrem ersten Kind sehr frisch und gut, spührte auch die gantze Zeit ihrer Schwangerschafft im geringsten keine Incommodität; Dieses mahl aber konnte sie nicht anderst als mit grosser Mühe gehen, ihre Schenckel waren hoch aufgeloffen, und ihr Leib so schwer, daß sie meynte, er würde alle Augenblick hinab fallen, weilen er so sehr ausgefüllt, hart und ausgedähnet gewesen.

So spührte sie auch auf beeden Seiten Bewegungen, und war doch nur mit einem Kind schwanger. Allein was braucht es wohl noch mehr einen Leib so groß zu machen, als

ein

ein starckes Kind, viel Gewässer, und eine grosse Nachgeburt? Alle diese Umstände versicherten mich genugsam, daß kein Kind mehr vorhanden, und daß es recht überflüssig gewesen wäre, wann ich mit meiner Hand noch einmahl in die Mutter hätte fahren wollen, indem solches zu nichts anders, als gantz gewiß versichert zu seyn, daß nichts in der Mutter zurück geblieben, dienet. Bey dieser Frauen aber durffte man nicht zweifflen / daß nicht alles heraus gekommen.

OBSERVATIO XXX.

Eines Kochs Frau von hier/ war so dick / daß auch diejenige/ die sie auf der Gassen haben gehen sehen/ sich über sie verwunderten/ ihr Leib gieng so weit heraus/ daß sie nicht grad vor sich auf den Boden sehen konte / sondern mußte ein stuck wegs voraus sehen/ nichts destoweniger gieng sie so starck/ schnell und leicht davon / daß es eine Lust ihr zuzusehen war ; sie spührte geringe Bewegungen/ hatte auch sonsten keine Beschwerlichkeiten / so waren auch weder ihre Schenckel noch Füß aufgeloffen; Weilen nun dieses ihre zweyte Schwangerschafft/ allein gantz anderst als die erste/ war / so ließ sie sich angelegen seyn / die Versicherung von mir zu haben / daß ich ihr im Fall der Noth beyspringen würde ; Sie rechnete biß in den Monath Junii/ und ließ mich nicht ehender als den 24. Julii 1710. ruffen/ als ich nun zu ihr gekommen und sie in hefftigen Wehen angetroffen / ich mich auch ihres Zustands erkundigen wollen / so sprangen die Membranæ, und die Wasser lieffen so starck von ihr/ daß ich gantz davon naß worden; als ich nachdem das Kind zur Welt war/ die Nach-Geburt von ihr nehmen wolte / fand ich/ daß mich etwas verhinderte/ ich fuhr derohalben mit meiner Hand an der Nabel-Schnur in den Uterum und fühlte darauf die Wasser eines andern Kinds/ welche eben auch ihre häutlein sprengen wolten ; kaum hatte ich die erste Nabel-Schnur gebunden und abgeschnitten/ und das Kind einer Frauen gegeben/ so sprangen die zweyten Wasser auch/ und das Kind kam darauf.

Es waren beede Knäblein/ alsdann befreyte ich die Frau/ und fand daß diese beede Kinder nur eine Nach-Geburt gehabt/ so wohl die Mutter als Kinder befanden sich gantz wohl.

REFLEXION.

Wann man nun diesen Observationibus nachdencket, was kan man vor gewisse Kennzeichen haben, daß eine Frau mit mehreren Kindern schwanger seye, und wie steiff kan man sich auf diese Signa, welche nach des Mauriceau Meynung unbetrüglich seyn sollen, verlassen? Diese drey Schwangerschafften, seind mir zu gleicher Zeit vorgekommen, und zeigten alle drey einerley Schwangerschafften an, nichts destoweniger war nur diejenige Frau, welche die allergeringste Merckmahlen unter allen hatte, mit Zwillingen schwanger, und die zwey andere, bey welchen diese Signa viel stärcker gewesen, haben jede nur ein Kind gebohren. Dieses aber werde ich weitläufftiger in dem Capitel, wo ich von den

Zwillingen

Zwillingen handeln werde, tractiren; hier aber habe ich nur weissen wollen, daß man keine Regul, worauf man sich gantz gewiß zu verlassen, geben könne, sondern daß ein Medicus allezeit mit seinem Außspruch so lang zuruck halten, und solchen aufschieben solle, biß die Zeit und Gelegenheit es zulassen.

CAPUT XI.

Von denen Signis, welche anzeigen / daß eine Frau mit einem Kind schwanger gehet.

SEin Vorhaben ist nichts anders / als in diesem Capitel zu zeigen / daß alle Signa einer rechten Schwangerschafft sehr zweiffelhafftig seyen / und daß man nichts gewisses hievon haben noch sagen könne / welches ich schon genugsam mit Observationibus bewiesen und gezeiget habe / wie betrüglich es sey / einer solchen Meynung leichtlich zu glauben; Hier aber will ich die junge Chirurgos lehren / und ihnen weisen / daß man nicht mehr als zwey Signa habe / worauf man sich gewiß verlassen könne / welches seind / 1. das Bewegen des Kinds / 2. die Introductio des Fingers in die Mutterscheid / als wodurch man den innern Mutter-Mund fühlen kan / und solchen bey einer Schwangerschafft gantz geschlossen antreffen / seinen Halß aber / wenig oder gar nicht / je nach dem die Frau schon lang oder erst kurtz empfangen / spühren wird; Dann je näher die Frau zu ihrer Genesung kommt / je mehr dähnt sich das Collum uteri aus / und verschwindet endlichen in den letzten Monathen fast gantz / und kan man nichts davon spühren. Auf solche weise nun findet man bey einer Frauen vor 5. oder 6. Monathen das Orificium uteri internum gantz fest / und genau zusammen gezogen / sein Collum gantz kurtz / und den Uterum gantz außgedähnet; verhält sich es nun also / so kan man gewiß glauben / daß die Frau schwanger seye / bevor wann sie auch bey diesen gantz gewissen Merckmahlen / die Bewegung des Kinds spühret.

Es seind aber zu solcher Zeit die Bewegungen des Kinds gar

leicht

leicht von denen motibus convulsivis uteri vel partium adjacentium, zu unterscheiden/ und kan man sich nicht leicht hierinnen betrügen / wo man auch nur ein wenig Achtung darauf gibt/ zumahlen wann man noch nebst solchen Bewegungen / die vorhergegangene Signa, betrachtet/ als welcherley seind / die Eckel vor denen Speißen / die Suppressio mensium, das Aufschwellen der Brüste/ tensio, elevatio & durities in regione hypogastrica, (den harten Bauch) und endlich das Außdähnen der Mutter selbst/ welches letztere man aus dem Einbringen des Fingers in die Mutterscheid erkennen/ und daraus die Bewegung des Kinds unterscheiden kan / indem diese Signa gantz und gar nicht/ weder mit denen Zeichen einer Molæ, noch derer Wasser/ noch deren Winde überein kommen.

Also wann ich zu jemand/ er mag auch gewesen seyn wer er gewollt/ um meine Meynung wegen der Schwangerschafft zu sagen / bin geruffen worden / so darff ich wohl sagen / daß ich mich niemahlen / verstehe wann schon 4. Monath verflossen gewesen/ betrogen habe / dann ehender kan man nichts gewisses erkennen; und wann auch vor solchen gedachten 4. Monathen alle Anzeigungen der Schwangerschafft / es mag nun bey einer Frauen oder ledigen Persohn/ gewesen seyn / vorhanden waren / so hab ich doch vor Verfliessung dieser Zeit nichts gewisses gesagt/ weilen dasjenige was in dem Utero enthalten/ es seye nun was es wolle/ noch viel zu klein / daß man es recht erkennen/ und sagen könne ob es ein Kind/ oder Mond-Kalb/ oder Wasser/ Wind / oder nur eine Suppressio mensium seye; Allein wann man alle diese Signa nach verflossenen 4. Monathen findet / und auf solche Achtung gibt/ wie ein Chirurgus billich thun soll/ ich auch selbsten allezeit gethan habe / so wird man niemahlen fehlen; Ich kan auch nicht begreiffen / wie ein Mann / der diese Kunst lang exercirt/ (wie oben angeführter Auctor war)/ so etwas vor gantz gewiß hat in sein Buch hinein setzen / und zu dessen mehreren Beweißthum Observationes allegiren können. Meine Manier hingegen/ wann ich meine Meynung von mir geben muß/ ist folgende.

OBSERVATIO XXXI.

Nachdem ich einsmahls über Feld/ einen Krancken zu besuchen / gegangen/ hab ich eine junge Frau in dem Ort/wo ich mich aufgehalten / gehen sehen / der Fürwitz kam mich an zu fragen/ wer diese junge Frau seye/ darauf gab mir die Frau vom Hauß zur Antwort/ daß dieses keine Frau/ sondern eine Schwester von dem Herrn zu dem ich wolte/ wäre; Ich hätte gern meine Frag wieder zurück gezogen / allein es war schon umsonst / es verflossen etliche Minuten die wir mit allerhand Gesprächen zugebracht/und nachdem wir unsern Discours geendiget/ und ich dem Patienten seine nöthige Artzneyen verordnet hatte/so war ich bey mir selbsten gantz froh/daß ich mich wieder so gut daraus gezogen/uñ meine vorige Frag in Vergeß gebracht hatte/allein es war umsonst/indem mich die Frau an einem nicht weit entfernten Ort erwartete / um mir die grosse Bestürtzung worin sie meine Frag gesetzet/ zu entdecken/und das um so mehr / weilen sie selbsten einigen Soupçon von ihr habe; Sie ersuchte mich derohalben/ ihr zu bekennen/ ob ich solches nicht wahrhafftig glaubte/ und damit ich ihr meine Gedancken recht möge entdecken können / ließ sie mir das ledige Frauenzimmer kommen; Ich vermeynte aber daß es nun nicht de tempore wäre/ allein weilen sie es doch gern zu wissen verlangte/ so wolte ich/ wann ich in etlichen Tage den Patienten wieder zu besuchen käme / ihr alsdann meine Meynung entdecken / ich war kaum nach zweyen Tagen angekommen / und hatte mich ein wenig wegen dem Zustand des Patienten befraget/so gieng ich in die Kammer dieses Frauenzimmers; Ich kan wohl sagen / daß ich mein lebtag keine Persohn gesehen / die sich mehr keusch und unschuldig hat stellen können/ als wie diese/ so gar / daß sie mir auch alle meine Fragen/ die ich ihr mit grossem Eyffer vorgelegt/ standhafft beantwortete/ als sie mir nun auf solche nichts gestehen wollen/proponirte ich ihr ob sie mir nicht erlauben wolte / daß ich zu ihr fühlen dörffte / damit ich ihrer Frau Geschwey aus dem üblen Argwohn/ den sie von ihr gefaßt/ helffen möge? Welches sie mir auch erlaubet; darauf ließ ich sie auf den Rücken liegen/ die Knie in die Höhe halten / und die Fersen an die Arsch-Backen anrucken / und fühlte ihren Leib/ welcher gantz hart/ und mehr an Regione Hypogastrica als Epigastrica ausgedähnet war / nebst einem solchen Bewegen / welches mich dunckete das Bewegen eines Kinds zu seyn/ nachdem ich dieses observirt/ließ ich sie aufstehen/ und sagte ihr/ sie solte sich so stellen/ als wann sie ſ. h. ihre Nothdurfft verrichten wolte/ oder sich halb auf den Boden setzen/ welches sie auch gethan / und ich fühlte zu ihr / und fand das Orificium uteri internum genau zusammen gezogen / und das Corpus hujus visceris groß und ausgedähnt. Ich brauchte nichts mehr um sie zu versichern/ daß sie zwischen 5. und 6. Monath

nath schwanger seye/ welcher sie selbsten bekannte/ indem sie auch 3. und ein halben Monath hernach/ mit einem grossen Knäblein Kind-Betterin worden.

REFLEXION.

Das ist die Arth und Weiß, welcher ich mich bediene, und ist viel sicherer als diejenige, wann man einen Strick um den Leib macht, und solchen damit abmessen will; Es gibt in der That viele Weiber, die viel zu schamhafftig seyn, sich solcher Prob zu unterwerffen, und wollen viel lieber in der Ungewißheit leben, als ein dergleichen Experiment an sich machen lassen; Wann nun eine solche zu mir kommt, vertröste ich sie allezeit auf Gedult, und sage meine Meynung niemahlen, damit ich nicht eines Irrthums könne überwiesen werden, haben sie aber schon den neundten Monath zurück gelegt, so sag ich ihnen vor gantz gewiß daß sie nicht schwanger seyn; über das ist es keine Erlfertigkeit bey einer Frauen, ob sie ihrer Schwangerschafft völlig vergewissert ist, oder nicht? und darff sie nur etliche Monath warten, so wird sie es schon erfahren, dieses aber ist bey einer ledigen Persohn, als wie gegenwärtige von der ich eben geredet, und welcher ich noch viel andere dergleichen beysetzen könte, gantz anderst, indem eine Famille, wann sie es gewiß weiß, eine solche Schand, darein sie die Tochter, durch ihr übel Verhalten gebracht, und ihr solchen Schandflecken angehenckt, noch zum Theil abwenden, und verbergen kan, es seye nun durch einen Heyrath oder sonsten etwas. Aus dieser Ursach hat man mich auch öffters zu rath gefraget, und geberten, ihnen aus ihrem Zweiffel zu helffen, um vorzukommen, daß eine solche Persohn, nicht ihrem Kind einigen Schaden zufügen möge.

OBSERVATIO XXXII.

Den 13. May 1687. kam eine junge Tochter zu mir/ und erzehlte mir allerhand Ungemach/ welche sie seit 3. Monathen/ da nemlich ihre Reinigung außgeblieben/ außstehe/ worunter auch dieses wäre/ daß sie keine Suppe/ kein Fleisch/ welches sie doch sonsten geliebet/ mehr essen könne/ so habe sie auch allerhand Gelust nach solchen Sachen/ die sie sonsten nicht habe leyden können; Ihre Schenckel und Leib wären auch sehr aufgetrieben/ und daß sie nicht ohne grosse Schmertzen gehen noch stehen könne; weilen ich mir nun allezeit nichts gutes von dieser Tochter eingebildet/ so habe ich auch gar geringe und unschuldige Mittel vorgeschrieben/ nur damit ich so viel Zeit gewonnen/ daß ich mich alsdann darnach hab richten können/ und nachdem sie auf solche Art fast zwey Monath zugebracht/ hab ich hernach nicht mehr an ihrer Schwangerschafft gezweiffelt/ sondern ihr meine Gedancken geoffenbahret/ worüber sie so sehr erschrocken und erzürnet wurde/ daß sie alsobald ihrem Vatter und Mutter solchem Schimpff erzehlet; Es hat mich auch die Mutter etliche Tag darauf ruffen lassen/ ich bin alsobald dahin gegangen/ und hab die Tochter in ihrem Beyseyn genau über alle Zufälle die sie erlitten/ examiniret/ auch mich wegen ihres gegenwärtigen Zustandes erkundiget/ und von ihr in Erfahrung gebracht/ daß ihr der Appetit zu der Suppen und Fleisch wieder gekommen/ die Schenckel nicht mehr geschwollen

schwollen/ der untere Leib aber hoch aufgetrieben und allezeit vorwärts hängend war/ nebst diesem spührte man/ wann man nur ein wenig die Hand auf den Leib legte/ ein Bewegen; Ich fragte hierauf die von der Tochter eingenommene Mutter/ ob sie diese Kranckheit noch nicht recht erkenne/ da sie doch 10. oder 12. Kinder gebohren hätte? Derohalben nahm ich auch ohne eine Antwort von ihr zu erwarten meinen Abscheid / diese Tochter addressirte sich hernach an einen andern Medicum und Chirurgum, die sie alle beede versicherten / daß sie nicht schwanger seye / und versprachen dem Vatter und der Mutter ihrer Tochter von ihrer Kranckheit / vermittelst unterschiedlichen potiunculis aperitivis (eröffnenden Getränckten) und durch den beständigen Gebrauch succi Chærefolii (Körbelkraut-Saffts) zu helffen; Sie brauchten ihr auch diese Artzneyen so lang biß endlichen die Zeit der Genesung heran gekommen / und man eine Hebamm ohne Vorwissen dieser beeder Herren holen lassen / welche in ihrer Gegenwart zu der Tochter fühlen mußte/ worüber sie aber nur lachten/und beständig behaupteten / daß sie nicht schwanger / führeten auch so gar ihre vielfältige Erfahrung in dergleichen Zuständen an/ und wolten mit solcher das Gegentheil erweisen/ sagten auch/ es seye überflüssig solches mit ihr vorzunehmen. Allein diese gute Herren wurden bald darauf zu schanden gemacht / als die Hebamm sie versicherte/ daß sie schon den Kopff des Kinds spühre / derohalben mußten sie mit Schand und Spott abziehen/ und die Tochter wurde noch/ehe sie auf die Gaß gekommen/Kind-Betterin; Sie starb gleich darauf/ und das Kind folgte ihr bald nach/ worzu die klugen Herren Doctores nicht wenig werden beygetragen haben.

REFLEXION.

Es ist nicht nöthig gewesen bey diesem Mägdlein durch das Fühlen, seine Schwangerschafft genauer zu erkundigen, und dadurch die Mutter gantz gewiß davon zu versichern! Dann was hätte die Mutter wohl vor bessere Anzeigungen als diese, die ich in der Observation angeführet, verlangen können? Da ich zumahl neben dem Eckel, Schwachheiten und Auffschwellen des Leibs, noch ein gantz gewisses Zeichen observirt, nemlich die Bewegung des Kinds, die man gar leicht in acht nehmen konte; Was war das vor ein Bevuë oder Uebereinstimmung dieses Medici und Chirurgi, daß sie entweder den Zustand dieser Tochter nicht erkandt, oder nicht erkennen wollen, hatten sie keinen Verstand mehr? Ich wolte nichts sagen, wann sie nicht beständig auch nach dem Gebrauch ihrer Artzney auf ihrer einmahl gefaßten Meynung beharret wären, allein da sie die Persohn bis an die Geburts-Wehen boßhafftig und recht hartnäckischer weiß tractirt, und nichts von der Schwangerschafft haben hören wollen, so weiß ich gar nicht, wie ich es verstehen soll.

Daraus kan man auch abnehmen, wie höchst-nöthig die Erfahrung und Praxis in diesem Fall seye? und bin ich versichert, daß es daran denen beeden Herren sehr gefehlet, auß dieser Ursach hat auch ihr Prognosticon einen so liederlichen Außgang genommen. Ob sie zwar sehr bekant und überall schon außgeschryen waren, so seind sie doch nicht allein diejenige die darinnen gefehlet, sondern es war auch ein gleiches zu meiner Zeit, als ich im Hôtel Dieu servirt, geschehen, ich suche hier nicht jemand zu tadeln, noch zu beschimpffen, sondern ich will

will nur melden, daß es glaublich seye, daß sowohl die Mutter als Kind durch deren unvernünfftig angerathene Artzneyen seyen aufgeopffert worden.

Ich habe dieses Mägdlein niemahlen, als ich erfahren, daß man sie diesen zween Herren anvertrauet, aus meinen Gedancken bringen können, ich mag auch gemacht haben was ich gewolt, biß ich gehöret, daß sie Kind-Betterin worden, indem meine Ehre und Reputation gar zu viel damit interessirt gewesen, daß ich wohl darauf habe Achtung geben müssen; nach der Hand machten mir der Vatter und Mutter viele Entschuldigungen, und gaben mir alle Versicherungen ihres Estims, den ich zuvor unschuldiger weiß bey ihnen verlohren hatte.

OBSERVATIO XXXIII.

Den 2. Julii 1689. ließ mich eine hiesige Burgers Frau bitten zu ihr zu kommen / um ihre Magd / die sich sehr übel befinde / zu besuchen / weil es nun früh war/ so hab ich sie noch im Bett angetroffen; Sie sagte mir daß es 8. Monath wären/ da sie einen grossen Schrecken eingenommen/ und daß es nicht anderst gewesen/ als wann man ihr vor ihren Ohren ein Pistohl loß geschossen/ und dazumahl habe sie eben ihre Reinigung gehabt / welche aber gleich darauf ausgeblieben/ und seitdem spühre sie ohnzählich viele Beschwerlichkeiten/worunter mir einige sehr verdächtig vorgekommen/ich sagte ihr hierauf meine Gedancken/ allein ihre gute Frau/ welche auch zu gegen/ schiene darüber vielmehr als sie selbsten bestürtzt zu seyn/ und entschuldigte sie auf das beste / weilen ich aber aus keiner andern Absicht gekommen/ als ihr zu helffen/ solches aber nicht eher geschehen konte/ ehe und bevor ich die Kranckheit außführlich gewußt / so hab ich hierauf sowohl der Frauen/ als der Magd proponirt / ob sie mir erlauben wollen/ daß ich mich recht erkundigen dörffe/ welches sie mir auch alle beede gar gern zustanden; Alsobald ließ ich sie auf den Rücken liegen/und die Fersen an den Hintern anrücken/ damit die Knie erhöhet gekommen. Ich fand einen ziemlich hart und außgedähnten Leib/ vornemlich gegen der Regione Hypogastrica, an solchem machte ich nur eine geringe Erschüttlung/ so spührte ich gleich die Bewegung eines gesund und grossen Kinds/ woraus ich schon genug versichert worden/ daß sie schwanger seye/ allein weilen ich auch gern wissen möchte/ wie lang sie ohngefähr mit dem Kind gienge/ hieß ich sie aus ihrem Bett aufstehen / und ein wenig niederbucken/ und steckte meinen Finger in die Mutterscheid / worauf ich den innern Mutter-Mund von der Mutter selbst nicht recht unterscheiden konte/ indem sie nicht anderst / als eine Kugel gewesen / woraus ich geschlossen / daß sie beynahe so lang müste schwanger seyn/ als sie gesagt/daß sie den Knall in ihren Ohren gemerckt/ welcher Schuß / an statt daß er hätte umbringen sollen/ ihr noch eine andere Creatur gemacht/ ich glaubte auch nicht daß es mit ihrer Niederkunfft länger als 14. Tag oder 3. Wochen mehr anstehen würde/ welches ich ihnen alles vorgesagt/ und darauf meinen Abschied genommen. Sie waren sehr bestürtzt

und erschrocken / ich aber hab mich weiter nicht mehr bekümmert um das was noch geschehen möchte / sondern hab sie der Sorgfalt ihrer guten und barmhertzigen Frau überlassen.

REFLEXION.

Diese Observation hab ich aus keiner andern Absicht beygesetzt / als den Unterscheid zwischen der Bewegung eines Kinds / eines Mond-Kalbs / derer Wasser oder Wind zu zeigen; Die Bewegung eines Kinds kan man deutlich aus denen unterschiedlichen Partibus in acht nehmen / daß es fast ohnmöglich / daß man sie mit denen andern confundiren könne / indem bey falschen Schwangerschafften der gantze Uterus beweget worden / die Motus convulsivi uteri aber erkennet man aus dem Zittern dieser Theile / und spühret keine härte noch sonsten was dabey. Gesetzt aber / der Chirurgus könte aus diesen Bewegungen / dasjenige was er fiehlet / noch nicht genugsam erkennen / so lernet er aus diesen Observationibus / daß er durch die Introductionem des Fingers in die Mutterscheid / als vermittelst welcher er die Dispositionem uteri fühlet / sich darin versichern kan / und über das / wann das Kind schon eine solche Perfection erreichet hat / daß es nicht nur den Leib gröser und dicker macht / sondern auch solcher höher wird / als ihn ein Mond-Kalb ausdähnen kan / (welches aber nicht wohl vor dem 4. biß 5. Monath geschicht / als zu welcher Zeit man das Orificium uteri internum gantz genau zugeschlossen findet / nebst einem guten Theil von der Mutter / die sich / je nach dem Kind und die Nachgeburt zu nehmen / und die Wasser sich vermehren / auch das End der Schwangerschafft näher herbey rücket / außdähnet und erweitert / biß daß es endlich nicht mehr kan gespühret werden / und mit der Mutter nichts anders als eine runde Kugel macht) wann er nun dieses alles auf solche beschriebene Art findet / so zeiget es ihm desto mehr die Gewißheit davon / damit man aber recht versichert seye / daß die Frau mit einem Kind schwanger / so dienet folgendes / daß man ein deutlich und rechtes Bewegen in acht nehme / auch den Uterum genau untersuche / welches vermittelst des Einbringens in die Mutterscheid geschicht / und darauß bey nahe die Zeit der Geburt abnehme.

So nöthig und nützlich nun diese Signa seyn / um eine Frau gewiß versichern zu können / daß sie schwanger / so grossen Nutzen bringen sie auch darinnen / daß man einer Frauen sagen kan / daß sie nicht in dem Stand seye / wie sie vermeynt. Ich habe gesehen / daß öffters Personen grosse Mühe angewendet / auch sich nicht entzogen / der sonsten der weiblichen Schamhafftigkeit zuwider seyenden Entblössungen und Betastungen ihres Leibs / zu unterwerffen / um ihre Unschuld zu zeigen / und hat dieses nur daher gerühret / daß man keine rechte verständige Leuthe gehabt / die ihnen die rechte Warheit hätten sagen können / wie ich in dergleichen Occasionen zu thun pflege.

OBSERVATIO XXXIV.

Den 12. November 1702. kam ein Mägdlein zu mir / welches mir von vornehmen Personen / die sie vor gewiß schwanger gehalten / ohngeachtet sie solches nicht gestehen wollen / sondern es beständig verläugnet / recommendiret worden; Ihre Reinigung war schon bey 4. biß 5. Monath nicht geflossen / worüber sie einen Eckel vor Speißen / Aufstossen / Erbrechen / Dünste / Mattigkeit / Außzehrung am gantzen Leib bekommen / welches ihr eine solche Farb im

Gesicht

Gesicht gemacht/ daß sie wie eine schwangere Frau ausgesehen / damit ich nun recht von ihrem Zustand möchte vergewissert seyn/ hab ich sie auf den Rucken legen lassen/ und ihren Leib gantz weich gefunden/ daß ich also daraus nicht die geringste Soupçon von dem Übelverhalten dieses Mägdleins hätte schöpffen können/ alsdenn hieß ich sie aufstehen/ und steckte meinen Finger in die Mutterscheid/und fand den innern Mutter-Mund gantz geöffnet/ auch den Uterum in seiner natürlichen Grösse / derohalben versicherte ich das Mägdlein / daß sie nicht schwanger/ sondern/ daß alles dieses von der Suppreſſione menſium herrühre/ich gab ihr auch darauf Artzneyen/ die sehr wohl bey ihr angeschlagen/ indem sie wiederum ihre vorige Gesundheit bekommen.

REFLEXION.

Man muß niemahlen aus dubiosen Sachen etwas gewisses schlieſſen; Die Signa graviditatis wie offenbarlich sie auch bey dieser Jungfer geschienen, waren doch gantz falsch; allein da die Unschuldigen sowohl als die Schuldigen durchgehends nichts von der Schwangerschafft wissen wollen, so nehme ich mit allen mein gewöhnliches Examen vor, und gebe alsdenn nach solchem meine Meynung von mir. Was aber am meisten zu bewundern/ist dieses, daß sowohl die ein- als andern mit grosser Standhafftigkeit ihre Unschuld vertheidigen, und sich ohne Bedencken diesem Examini unterwerffen. Einige betrügen sich damit daß sie vermeynen, sie hätten, als sie den Coitum celebrirt, ein solches Lager gehabt, darinnen sie nicht hätten concipiren können, weilen sie nur gestanden, oder gar über einen jungen Menschen gesessen wären, oder hätten zu solcher Zeit da ihre Reinigung geflossen, dieses Exercitium getrieben, und vermeynen also, daß sowohl durch diese Leibs-Postur, als auch das andere, die Conception wäre verhindert worden, einige lassen sich von denen die sie schwächen bereden, und glauben ihnen, daß sie sich wohl würden in acht nehmen, daß sie derohalben nichts zu beförchten hätten. Diese Unglückseelige, sage ich, bilden sich ein, sie hätten nichts zu fürchten, und deßwegen seind sie auch so keck und behertzt, und läugnen ihre Schwangerschafft so lang biß sie nicht mehr können, und das darum, weilen sie ihren Verführern, die sie überredet, daß sie von ihnen nichts würden zu beförchten haben, geglaubet.

Bey diesem Mägdlein aber war es gantz anderst, und hörte man ihre Einfalt und Unschuld gleich aus ihren Erzehlungen, doch weilen ich anfänglich aus allen Umständen solches selbsten geschlossen, und vermeynt es seye nur eine Verstellung bey ihr, weilen ich sie festiglich, ehe ich sie examinirt schwanger zu seyn geglaubt, hernachmahls aber erst gefunden daß solches nicht seye, derohalben ließ ich auch alsobald den übelgefaßten Argwohn fahren, und trug ein hertzliches Mitleyden über ihren Zustand, welcher von der Retentione menſium hergerühret. Ich trachtete auch nur dahin, wie ich die Natur wieder dazu bringen möchte, daß sie alle Monath sich ordentlich reinige. Zu welchem End verordnete ich ihr gelinde Laxantia reſolventia & aperitiva, die auch sowohl angeschlagen, daß sie in kurtzer Zeit ihre monathliche Reinigung wieder bekommen, und ihre vorige Gesundheit erlangt, wodurch sie diejenige, die Böses von ihr gedacht, zu Schanden gemacht hat.

OBSER-

OBSERVATIO XXXV.

Den 8. October 1700 führte man eine lustige und grosse Dirne zu mir/deren ihre ordentliche Reinigung/ohne daß sie rechte Ursach davon hätte geben können / außgeblieben / die Brüste seind ihr seit etlichen Monathen sehr groß worden/auch der Leib sehr hoch/ dick und hervor hangend/ wie bey einer Frau die 6. Monath schwanger/ der Leib zu seyn pflegt. Ich fragte sie über ihren Zustand/ darauf antwortete sie mir gantz hertzhafft / daß sie zwar lustig und frölichen Gemüths jederzeit wäre / allein bey dem allem seye sie doch ehrlich und keusch / und wann sie auch jemand vor unehrlich halte / könte es niemand anders als ihre Frau seyn/ nichts destoweniger wolte sie ihr auch hierinnen zu gefallen leben/und gern leiden / daß ich alles was ich mit ihr vorzunehmen willens wäre / probire, um sie von denen bösen Gedancken die ihre Frau von ihr hätte / zu befreyen. Derohalben ließ ich sie auff den Rucken legen / die Fersen gegen dem Hintern zurucken / und die Knie erhoben halten; Ich fand einen grossen / jedoch sehr weich und fetten Leib/ ohne daß da die geringste Außdähnung noch Härte zu fühlen war/ darauf hieß ich sie aufstehen / und fuhr mit meinem Finger / nachdem sie vorhero hatte niederhocken müssen/in die Mutterscheid/ ich fand die Mutter in ihrem natürlichen Stand/ woraus ich dann gantz gewiß versichert war/ daß sie nicht schwanger. Sie wurde zwar noch immer dicker / allein sie verspührte nicht die geringste Incommodität / der böse und schlimme Argwohn hörte auch bey ihrer Frauen alsobalden auf/ nachdem sie beständig um und bey ihr gewesen/woher ich mir auch bey ihr ein Lob/ nachdem sie mich zuvor verlacht/ und über meine geringe Erfahrung gespottet hatte/ erworben.

REFLEXION.

Man darff sich über dieses Menschen Wohlseyn gar nicht verwundern / dann ob gleich die Natur bey ihr das nöthigste zu verrichten unterlassen / so hat ihr doch ihre grosse und schwehre Arbeit in etwas wieder geholffen/ indem sie dadurch eine ziemliche Quantität von denen überflüssig und bey ihr sich zusammen gesammleten bösen Feuchtigkeiten und Humoribus ausgearbeitet/und die übrige Portion in Fett und Fleisch verwandelt / und daher ist sie auch so dick und starck sowohl am Leib als denen Brüsten worden.

Aus diesem siehet man auch gantz deutlich den Unterscheid zwischen denen die viel sitzen/ als welche solche Suppression nicht / ohne daß sie alle Beschwehrlichkeiten die diejenige/welche schwanger seyn an sich haben/ auch leiden müssen/ außstehen können / wie solches an der Tochter/ deren ich in vorhergehender Observation gedacht/ kan gesehen werden. Die Kloster-Frauen die eine strenge Lebens-Art führen/seind sowohl als andere diesem Ubel unterworffen / ob man zwar glauben solte / daß sie durch ihr strenges Leben nicht so viel Humores generiren solten.

Ob zwar diese Jungfrau ihrer Unschuld ziemlich gewiß zu seyn schiene/ auch sich/ über dasjenige/ was man von ihr ausgesagt / nicht viel bekümmerte / so ward sie doch sehr erfreuet/

erfreuet, als ich ihr ein glaubwürdiges Zeugnuß ihrer Unschuld gegeben, welches dennoch anfänglich, ob es gleich gewiß wahr gewesen, verlacht wurde, biß nach der Hand da dieses gute Mensch ihre Zeit überstanden gehabt. Woran man auch gesehen, wie viel ehender man das Böse als das Gute glaube.

Dieses seind nun die gantz gewisse Kennzeichen und Merckmahlen, daß eine Frau schwanger seye, und mit einem Kind gehe, was aber alle die andern anlangt, so hoffe ich genugsam gewiesen zu haben, daß man sich im geringsten nicht darauf verlassen könne, indem man vor dem 4. oder 5ten Monath nichts gewisses sagen kan, weilen diese Signa oder Beschwehrlichkeiten der Schwangerschafft, welche von der Suppressione mensium herrühren, mit denen, so bey einem Mond-Kalb, oder sonsten häutigem Gewächs, denen Wassern, Winden, und der rechten Empfängnuß sich zeigen so gleich sind, daß auch die allererfahrenste Accoucheurs sich hierinnen betrügen können. Ist derohalben sehr klug und weißlich gethan, wann man nichts anders hierinnen sagt, als was man gewiß siehet und mercket.

CAPUT XII.

Von der Monathlichen Reinigung und deren Hinterhaltung.

SAnn die jungen Mägdlein ein gewisses Alter erreichet/ so hat die Natur Mittel und Wege gefunden/ sie bey ihrer Gesundheit zu erhalten/ indeme sie ihnen alle Monath einen Ausfluß des Bluts und anderer überflüssigen Humorum machet/ welcher Fluß/ wie besonders er auch ist/ so nützlich ist er ihnen/ indeme unter allen Creaturen keine ist/ die die Gutthat geniesset/ wie die Weibs-Bilder.

Dieser Fluß fangt gemeiniglich im 13. oder 14. Jahr an/ auch öffters noch später/ und höret im 40. 45. auch bey einigen erst im 54. Jahr auf/ und das ist die allergemeinste Zeit/ die ich so wohl von ihrem Anfang als Aufhören observirt.

Jedoch ist auch dieses nicht ohne Außnahm/ dann ich habe auch unterschiedliche Mägdlein gesehen/ die im neundten Jahr schon ordentlich diese Reinigung gehabt/ und ich habe auch zweyen von 11. Jahren sowohl am Arm als am Fuß zu Ader gelassen und alles angewandt/ um ihnen solches wieder zu vertreiben/ darauf seind sie in die gefährlichste Symptomata die nur solche Suppression machen kan/ gefallen.

So hab ich auch selbsten ein kleines Mägdlein von 3. Jahren gesehen/ und unter meiner Cur gehabt/ bey welchem schon unterschiedliche Monathen und zu einer gewissen Zeit blutige Zeichen in ihrem Hembd/ so groß als eine Hand bedecken kan / zum Vorschein gekommen / nachdem solches ausgeblieben hat es ihm ein Nasen-Bluten verursachet / welches bey nahe seine gewisse Zeit/ wann es wieder gekommen / gehalten / und etliche Tage gewähret / auch auf die Aderlässe auf dem Arm nachgelassen / dabey hat man ihm auch ein gelindes Laxans gegeben/ und ich habe ihm eine so genaue Diæt vorgeschrieben/ als die zarte Jugend nur immer hat zulassen mögen.

Ferners habe ich auch eine Frau gesehen / bey deren ihre monathliche Reinigung schon im 34. Jahr ausgeblieben/ohne daß sie die geringste Incommodität darüber verspühret hat.

Zu gleicher Zeit hab ich noch eine andere Frau gekannt / die 32. Kinder gebohren und 45. Jahr alt gewesen/ da ihr Mann gestorben/ die noch ihre Reinigung im 61. Jahr/ da sie gleichfalls mit Todt abgegangen/ so ordentlich als wie im 25. Jahr hatte. Welches auch gemacht / daß Herr Doucet, Med. Doct. den frühzeitigen Todt ihres Mannes sehr bedauret / indem er davor gehalten/ die Frau würde noch mehr Kinder und zwar in einem solchen Alter / worüber jederman in grosse Verwunderung würde gesetzt worden seyn/gebohren haben/ und dieses aus der Ursach/ weil sie noch immer ihre Reinigung gehabt.

In Ansehung der angeführten jungen Mägdlein/so verlange ich diese Materie nicht anderst als indirecte zu tractiren/ und den Ursprung davon zu erzehlen / nachdem wir auf diejenige Begebnussen/denen sehr viele/ehe dieser Fluß in seinen ordentlichen Lauff kommt/ unterworffen seyn / nicht Achtung haben wollen / sondern nur als eine der vornehmsten Eigenschafften ansehen / welche eine Frau haben soll / wann sie schwanger werden will / als woran ihr am meisten gelegen / daß sie darauf Achtung gebe/ hieraus erhellet / daß es höchst-nöthig das jenige zu wissen/ was eigentlich diese Evacuation seye? Wie sie heisse? Warum

rum sie seye? Und die Ursach von deren sie herkomme und die sie unterhalte?

Nachdem ich den Anfang gemacht habe zu zeigen/was eigentlich diese Evacuation seye/so will ich hier sagen/ daß man sie darum monathliche Reinigung zu nennen pflege/ weilen sie alle Monath fliesset / man heißt sie auch Reinigung / weilen es ein Nothwendigkeit ist / daß solche geschehe / wann anderst die Frau gesund bleiben soll / dann die Kranckheiten die sie bekommen / verhindern deßwegen solchen Fluß nicht / wann anderst diese Humores nicht durch eine lang anhaltende Kranckheit zurück getrieben werden / allein ihre Suppression macht gemeiniglich diejenigen kranck/ welche solche haben; Die Weiber pflegen zu sagen / daß sie ihre Reinigung ordentlich haben / wann sie auf die rechte Zeit sich ordentlich einstellt / dadurch aber verstehe ich nicht just den nemlichen Tag des Monaths / dann ich habe unterschiedliche Weiber gekannt / die 13. bis 14. mahl im Jahr ihre Menses gehabt haben / sondern ich will nur damit andeuten / daß sie solche am 25. bis 26. Tag ehender oder spather bekommen sollen / als welches sie ordentlich zu nennen pflegen. Ich hab eine junge Frau gekannt / die ordentlich in acht genommen/ daß ihre Blum alle Monath einen Tag ehender sich eingestellet/ als zum Exempel sie hätte nun ihre Reinigung just den 1. Januarii gehabt/ so bekame sie solche den 18. November schon zum 12ten mahl.

Etliche Weiber bedienen sich des Nahmens **Kranckheit**/ und wollen damit solche Reinigung andeuten/ es mag nun solche recht fortgehen/ oder gar supprimirt seyn / so sagen sie / ich bin sehr kranck / oder ich bin wenig oder gar nicht kranck / und dieser Nahmen trifft bey vielen Weibern in der That ein/ dann man siehet an ihrem Gesicht eine üble Farb / die Augen liegen ihnen tieff im Kopff/ und haben einen blauen Reiff um solche / sie seind etliche Tage gantz schwach und krafftloß / sie seind auch nicht im Stand etwas rechtes thun zu können / und müssen dabey öffters das Bett hüten.

Andere nennen diese Evacuation, **Blum** / und wollen damit

mit andeuten/ daß sie fruchtbar wären/ ob zwar solches auch nicht bey allen eintrifft/ wie ich in meinen Observationibus gewiesen/ und zwar eben so wenig / als diese Blum / so bald als eine Frau empfangen hat/ bey allen vergehet / indem man Weiber antrifft/ bey denen man just das Gegentheil sehen kan/ welches ich auch in andern Observationibus gezeigt / ob zwar solches dem Lauff der Natur in etwas zuwider zu seyn scheinet. Dann wann solche Evacuation recht seyn soll / so ist nöthig daß die Persohn auch das rechte Alter habe/ daß sie sich recht wohl befinde/ und daß sie weder schwanger seye noch ein Kind säuge.

Hier mache ich keine General Regul, weder von der guten Qualität dieses Geblüts/ (wie Hippocrates gethan) noch auch von der bösen und gifftigen Art desselben/ (wie Plinius gewolt). Hippocrates schreibt/ daß dieses Geblüt demjenigen eines Opffers ähnlich seye/ und von sich selbsten gerinne/ wann anderst die Frau gesund wäre. Wann man aber dieses observiren wolte/ so wäre nöthig/ daß solches Blut/ wie bey einer Aderläß herauß flösse/ dann wann es nur Tropffenweiß kommt / so muß es ohnstreitig zusammen lauffen und gestehen / wie man solches an demjenigen / wann man sich ein wenig an der Hand verwundet / sehen kan. Da aber solches Geblüt niemahlen so hefftig / als nur die allergeringste Aderläß auf dem Arm / fliesset / warum soll es dann nicht gestehen und gerinnen? Und wann es anderst ist / kan man solches Geblüt nicht mehr den monathlichen Fluß/ sondern einen Blut-Sturtz nennen.

Plinus hägt von diesem Geblüt eine gantz andere Meynung/ wann er sagt/ das auf der Welt nichts schädlichers als solches Geblüt seye / und man kan denen schlimm und bösen Eigenschafften/ die er ihm zuschreibet / nichts ärgers zusetzen/ dann er sagt/ daß solches Geblüt die Bienen umbringe/ die Hund die davon lecken wüthig mache / und die jungen Pflantzen ausdörre / auf welche es falle/ nichts destoweniger sehe ich doch täglich Jungfern und Weiber/ die überall hingehen/ auch alles verrichten / ob sie gleich ihre Reinigung haben / ohne daß sie damit einigen Verlust

oder

oder Schaden verursachen / allein ich muß doch auch dieses gestehen / daß ich wahrgenommen / daß bey einigen Weibs-Bildern dieses Blut schlimmere Qualitäten als bey andern an sich habe/ bevorab wann sie rothe Haare haben / und dieses will ich mit folgendem beweißen.

Ich hatte eine roth-härigte Magd / und als ich einsmahls einigen meiner guten Freunden ein Frühstück gegeben/ und ihnen weißen Wein dazu vorgesetzt / als welcher gemeiniglich bey dergleichen Mahlzeiten/wo man Austern ißt/gebräuchlich ist ; schickte ich die Magd in Keller / um mir davon zu langen/ meine gute Freunde verwunderten sich über dieses Weins Lieblichkeit / den andern Tag darauf aber kam ich zu einem dieser Herren die bey mir gewesen / um bey ihm das Frühstuck auch einzunehmen/ und weilen dieser Herr keinen andern als rothen Wein hatte/ so schickte ich alsobald/ und ließ von dem meinigen hohlen / er war aber so abgestanden/ daß ihn niemand trincken konte/ich hab ihn auch zu nichts als zu Essig brauchen können. Bald darauf halff eben diese Magd ein Stuck schweinen Fleisch einsaltzen/allein das Geschirr/ worein man es gethan/ wurde gebrochen/ und dasjenige/ welches eine andere Persohn eingesaltzen/ wurde von ohngefähr in ein ander Geschirr gelegt/ und solches war auch vortrefflich gut / das andere hingegen verdorben / bey diesem nun kan man nicht sagen / daß es von dem Saltz hergekommen / indeme solches sehr wohlfeil/ und man also nicht nöthig hat/ an dem Saltz zu spahren.

Ich könte noch mehr dergleichen Exempel anführen und zeigen/ daß es Weiber gibt / bey denen es nicht gut zu seyn ist/wann sie ihre monathliche Reinigung haben/ so aber/ da es noch vielmehr gibt / bey denen man eben so wenig zu dieser als zu einer andern Zeit zu befürchten hat / so will ich es bey dem angeführten Exempel bewenden lassen. In Erwegung der Menge des Geblüts das zu solcher Zeit fortfliessen/und die Zeit/wie lang es anhalten soll/so ist dieses eine solche Sache/die man nicht eigentlich beschreiben kan/ indeme sowohl die Quantität als Qualität nicht nur bey denen

vielen subjectis unterschieden / sondern auch so gar bey denen nemlichen Persohnen / wann man darauf genau Achtung giebt.

Es dienet aber dieser Fluß zu nichts anders / als die Frau von dem überflüssigen Geblüt/womit sie angefüllet ist/ zu reinigen/ es seye nun/daß sie solches in grösserer Quantität als ein Mannsbild generiren / oder daß durch die Transpirationem insensibilem weniger weg gehe/ dann indem ein Weibsbild von GOtt / um so wohl ein Kind zu gebähren/ als auch solches währender Schwangerschafft zu ernähren/ geschaffen ist / so war ihnen auch höchstnöthig/daß GOtt ihnen die Eigenschafft beygelegt/ mehr Geblüt zu generiren als ein Mannsbild / oder daß bey ihnen die Transpiratio insensibilis nicht so starck seye.

Die ordentliche Wege/ wodurch diese Evacuation bey nicht schwangern Weibern gehet / seyn die Blut-Gefässe die um den Fundum uteri herum lauffen. Bey denen aber die schwanger seyn und durch eine ausserordentliche Ursach diese Evacuation während ihrer Schwangerschafft haben/ fliesset solches Geblüt aus denen Blut-Adern/welche um den innern Mutter-Mund herum gehen.

Ich kan gar nicht begreiffen/ wie so viel grosse Männer dergleichen Columbus, Primerosius und noch viele andere gewesen/ sich so lang über eine leichte Frage haben herum zancken können/ man darff ja nur diese Theile betrachten/ so kan man ja gleich recht davon judiciren / über dieses wird man auch gleich sehen/ daß in fundo uteri die Nachgeburt genau auffsitzet / welches eine unwiderleglich und unstreitige Marque ist / daß hier die gröste Blut-Gefässe seyn / welche die Nachgeburt nach Proportion kleiner machet / indem sie sich gegen ihr Orificium außbreitet/ auch sehr genau an den Parietibus dieses Theils auffsitzt und anhänget/ und dadurch alle Vasa fest zuschliesset und bedeckt / woraus dann kein Tropffen fliessen kan/ wann nicht ein Theil von der Nachgeburt sich ablöset / dieser abgesonderte Theil aber kan sich nicht wieder anhängen/ noch ausbreiten.

Wann

Wann man nun diese Warheit supponirt / woran man so wenig als an dem / daß weiß nicht weiß / und schwartz nicht schwartz seyn solte / zweifflen darff / und eine schwangere Frau noch 7. Monath lang ihre ordentliche Blum bekommen thäte / dergleichen ich gesehen / und deren ich auch in meinen Observationibus gedacht / so wäre es ja ohnumgänglich nöthig / daß sich 7. Theile von der Nachgeburt absonderten / und zwar jeden Monath ein Theil / wie viel würde wohl davon überbleiben / um dem Kind / (welches durch das Zunehmen und Wachsen mehrere Nahrung als bey anfang da es noch sehr gering und die Nachgeburt noch gantz gewesen / erfordert) Nahrung zu geben und zuzuführen. Dann es hat die Nachgeburt sowohl an dem End als in der Mitte ihre Vasa , nur mit dem Unterscheid / daß die an dem Ende viel geringer als die in der Mitte seyn / und alle diese Vasa samt dem Uracho , machen die Nabelschnur / woraus dann klar kan bewiesen werden / daß / wann eine schwangere Frau ihre monathliche Reinigung bekommt / solche nothwendig aus denen Vasis, die an dem äussersten Theil des innern Mutter-Mundes herum liegen / fliessen müsse / da hingegen solches Geblüt bey einer nicht schwangern Frau ohnmittelbahrer weiß aus dem Fundo uteri kommt.

Ich habe niemahlen sowohl bey Weibern die ihre Blum gehabt / als auch bey denen ich Kinder empfangen / wahrgenomen / daß der Einfluß des Monds etwas dazu gemacht habe / ob gleich der meiste Theil von dem gemeinen Volck behauptet / daß die Genesung eben so wohl als wie die Reinigung / von dem Mond herrühre / laut folgendem Vers:

Luna vetus vetulas, juvenes nova Luna repurgat.

Dieses was ich hier schreibe / zu probiren / darff man nur Achtung geben / wann man mit Jungfern bekandt ist / oder so viel Weiber als ich zu sehen bekommen / examiniren / an statt nun daß man finden solte / daß sie alle zu einer Zeit diese Reinigung haben / und solche eben in der Qualität fliessen / auch so viel Tag bey der ein als andern

dern anhalten solte/ so wird man just das Gegentheil finden /und sehen / daß nicht zwey seyn werden / bey welchen man alle diese Umstände genau wird wahrnehmen können / wohl aber habe ich allezeit gesehen/ wann ich in dergleichen Ort bin geruffen worden/ es mag nun der Mond in einem Zeichen gewesen seyn/ in was vor einem er gewollt / daß unter etlichen Jungfern eine gewesen/ die ihre monathliche Reinigung/sowohl in dem wachsenden Liecht/ Vollmond und übrigen Vierteln/als Neumond / gehabt / und dieses hab ich auch bey gebährenden und andern Weibern wahrgenommen/ über das/ so ist ja kein Tag im Jahr/ da nicht Weiber in die Kind-Bett kommen. Woraus dann erhellet / daß die Meynung von dem Einfluß des Monds/heut zu Tag nichts mehr weder bey dem ein noch andern gelte / und daß die vortrefflichen alten gelehrte Männer sehr geirret / wann sie dem Himmels-Gestirn so viel Krafft und Vermögen in den menschlichen Leib zugeschrieben / oder vor höchst-nöthig gehalten / daß / wann einer ein guter Medicus seyn wolte / auch ein erfahrner Astronomus seyn müsse/dahero auch dieses Sprüchwort entstanden: Medicus sine Astrologia Carnifex.

Die Raison die man zu unserer Zeit gefunden / um diese Evãcuationem periodicam zu erklähren/war/daß man eine Fermentationem humorum statuiret / wovon der Wein uns ein deutliches Exempel darreicht / als welcher durch den Sauerteig den er in sich hält / in eine Jährung gebracht wird/ und dadurch das Gute von dem Bösen absondert / auch der Weinstein sich um das Faß/ worinnen der Wein liegt / anhänget / die Häfen aber zu Boden fallen / worauf dann der Wein hell und klar wird/ nichts auf der Welt kommt besser als dieses Exempel mit dem monathlichen Fluß überein und vergleicht sich auch nichts bessers damit.

Um davon sattsam überzeigt zu seyn / so darff man nur auf die Zeit / wann man den Wein versucht/ Achtung geben/ wann es zumahlen zu einer solchen Zeit geschicht/ da er jähren thut/ welches ihm nicht nur einmahl sondern auch zu gewissen Zeiten im

Jahr

Jahr begegnet; Man pflegt gemeiniglich zu sagen / daß der Wein kranck seye / und daß man ihn eine gewisse Zeit müsse liegen lassen / bis er sich wieder erhohle ; kan man nicht eben dieses auch von den Weibern zur Zeit ihrer Reinigung sagen ? Und ist das nicht eben diese Expression die viele Weiber im Gebrauch haben / wann sie sagen / sie wären kranck / um dadurch zu verstehen zu geben / daß sie eben ihre Monath-Zeit hätten ? Durch angeführte Exempel kan man dann verstehen / daß diese Fermentation durch den Sauerteig / welcher bey denen Jungfern und Weibern sich befindet / geschehen thut / als bey welchen es eben auf die Art / wie bey dem Wein / wann er fermentirt / zugehet. Woraus dann die Ursach dieser ordentlichen Evacuation genugsam erhellet / daß gleichwie die unterschiedliche Fermentationes, welche der Wein außstehen muß / ihm zu nichts anders dienen / als ihn von allen Unreinigkeiten die in ihm seyn / zu reinigen / und ihn besser zu machen / solches aber auf diese Art geschicht / daß seine Principia activa & passiva welche anfänglich ihr völliges Æquilibrium gehabt haben / hernach durch diese Fermentation vernichtet werden / u. seine erste Constitution, durch einigen Fehler / entweder allzu grosser Hitze / Kälte oder andere Humores verderben / eben auf solche Art erhaltet die Fermentatio menstrualis, die Weiber bey guter Gesundheit / und einer guten Constitution, und reiniget sie von aller Unreinigkeit / an statt da deren Diminutio , Excessus, Defectus, oder gar totalis Suppressio gemeiniglich bey denen Weibern eine Dispositionem ad Cacochymiam verursachet.

NB. Hieher gehöret die Reflexion, welche der geneigte Leser zu End dieses ersten Buchs finden wird.

CAPUT XIII.

Von dem Nutzen derer sogenandten Remediorum Generalium währender Schwangerschafft.

DIe Remedia generalia seynd währender Schwangerschafft höchst-nützlich / um alle Unreinigkeiten aus dem Leib der

schwangern Frau außzuführen/ und um vielen Zufällen/ denen eine schwangere Frau beständig unterworffen ist / vorzukommen/ oder wann sie damit schon beunruhiget ist / solche zu besänfftigen/ dahingegen / ohne deren Hülffe viele Weiber vor der Zeit in die Kind-Bett kommen/ und öffters so wohl sie als ihre Kinder in die äusserste Lebens-Gefahr gerathen würden / weilen ohnedem bekant/ daß ein zu früh gebohrnes Kind/ nicht anderst als durch grosse Mühe und Fleiß kan erhalten werden.

Diesem aber seind gemeiniglich diejenigen Weiber/ welche einer delicaten Lebens-Art gewohnt/ oder die viel sitzen/ unterworffen/ da hingegen diejenige / die beständig und ohnaufhörlich arbeiten/ meistentheils davon befreyet seyn/ weilen durch ihre schwehre Arbeit sehr viel üble Feuchtigkeiten außgearbeitet werden / und daher kommt es auch / daß sie nicht leichtlich so viel Incommoditäten während ihrer Schwangerschafft auszustehen haben / und wann sie auch schon dergleichen verspühren / so seind sie doch nicht so hefftig/ als diejenige/ welche zu der Zeit/ da sie schwanger worden/ mit überflüssigen Feuchtigkeiten gantz angefüllet waren/ deren Ursach allezeit/ allein öffters gar unrecht/ der hinterbliebenen monathlichen Reinigung zugeschrieben wird.

Ihre Indispositiones aber seind/ der Eckel vor denen Speisen / die sie sonsten zu essen gewohnt gewesen / und der Gelust nach andern Sachen / die nicht nur schädlich / sondern auch gar nicht gewöhnlich seyn / die Mattigkeiten / das Aufstossen / das Erbrechen/ Engigkeit/ der Husten/ das Zahnweh/ Blut-Fluß/ Convulsiones, (Gichter) das Geschwellen der Schenckel und Füße / welche Geschwulst auch öffters bis an die Hüffte hinauf ziehet/ die Difficultas mingendi, Suppressio urinæ, Conatus perpetuus urinam mittendi, Vapores & Suffocationes, welches lauter solche Zufälle seyn / die gerne auf den Gebrauch der general Mittel wieder vergehen / und wodurch öffters die Frau bewahret wird/ daß sie nicht um ihr Kind kommt / dahingegen/ wann solche Mittel und Remedia verabsäumet worden/ sie öffters/

um

um einem grössern Ubel vorzukommen / gezwungen seyn / das letztere zu gebrauchen.

Ubrigens so seind diese Mittel einer schwangern Frau um so mehr höchst-nöthig / als sie nicht im Stand ist / allezeit eine genaue Diæt zu observiren / welche zu einer andern Zeit / um diese Symptomata zurück zu treiben / dienen könte / allein weilen sie vor jetzo die Nahrung / so wohl vor sich als auch ihr Kind höchstnöthig hat / so muß sie auch solche zu sich zu nehmen / nicht unterlassen noch verabsäumen; über das soll sie auch nichts anders essen / als gute nahrhaffte und leicht verdauliche Speißen / wie die Vernunfft und Nothwendigkeit solche erfordert / doch ist man auch öffters gezwungen / sie dasjenige / wornach sie gelüstet / essen zu lassen / dann wann man ihr solches wehren wolte / so könte man sie der äusserstẽ Gefahr exponiren / und dadurch machen / daß sie um ihr Kind käme / welches doch / wann man sie bey ihrem Willen gelassen hätte / nicht geschehen wäre.

Nachdem ich durch die tägliche Erfahrung bin überzeugt worden / und daraus gesehen habe / daß von allen diesen Zufällen / mit welchen eine Frau während ihrer Schwangerschafft überfallen wird / gar wenig seyn / die nicht völlig auf den Gebrauch der General-Artzneyen / welche seyn / die Clystir / das Aderlassen / das Purgiren / wann sie anderst vernünfftig und zu rechter Zeit seyn verordnet worden / nachgelassen haben / bevorab wann man allezeit mehr in Defectu als Excessu gefehlet / verstehe / daß das wenige welches noch zurück geblieben / leichtlich durch einen Zufluß wieder vermehrt / da hingegen wann es gantz außgeführet worden / nicht so geschwind wieder ersetzet werden kan / so finde ich daß es ein solcher Abyssus ist / dessen Tieffe man genau und wohl untersuchen muß / damit man sich ja in nichts übereilen möge / welchem allem ich jederzeit / ohne Ruhm zu melden / vermittelst denen Vorsorgen die ich gebraucht / glücklich entgangen bin / wie solches aus denen vielen Observationibus, welche davon handeln / erhellen wird.

Wann ich nun den Nutzen dieser Artzney-Mittel währender

Schwangerschafft beschreibe / und solch vielfältig recommandire / so versprech ich deßwegen nicht / daß es allen schwangern Weibern durchgehends helffe/ weilen auch hierbey ein Chirurgus höchst-nöthig hat / solche mit aller Behutsamkeit zu verordnen/ und alles genau zuvor zu überlegen/ ehe er dergleichen Artzneyen anrathet/ ich glaube auch daß ich mich genugsam mit diesen Worten expliciret habe/ wann ich sage / **um diesen Zufällen / denen sie beständig unterworffen seyn / vorzukommen.** Dann wann eine Frau während ihrer Schwangerschafft gantz gesund ist / so rathe ich keines davon / sondern sehe es an/ als das allerärgste so der Natur zu wider / und noch vielmehr zu dieser als zu allen andern Zeiten.

CAPUT XIV.

Von dem Nutzen der Clystire / die man währender Schwangerschafft verordnet.

DEr Nutzen der Clystire ist überall so bekandt / daß man es vor unnöthig halten könte/ viel Wort davon zu machen/ wann nicht viele Weiber wären/ die sich allezeit einen Scrupel machen thäten/ vor sich eine Artzney/ ohne des Medici oder ihres Accoucheurs Rath/ zu nehmen. Dieses ist eintzig und allein/ weßwegen ich mich resolvirt/ den Nutzen/ den die Weiber von dem beständigen Gebrauch der Clystir/ währender Schwangerschafft haben/ zu beschreiben.

Man kan gewiß mit allem Recht sagen/ daß ein Clystir eine sehr nutzliche Artzney vor diejenige Weiber seye / welche währender Schwangerschafft gemeiniglich verstopfft seyn / diesem Ubel aber seind vornemlich diejenige unterworffen / welche gern Suffocationes, Vomitus, Dolores colicos, Dysenterias, oder andere Beschwernüsse in ihrer Schwangerschafft bekommen/ wann

sie

sie nun vor jedwedes solches Ubel ein Clystir nehmen / so können sie leichtlich sich von diesen Zufällen befreyen / zumahl keine Artzney mehr mit der Vernunfft und Erfahrung überein kommt/ als diese / dann was möchte wohl vor eine Artzney geschwind und leichter die erhärtete Fæces in dem Affter-Darm erweichen / und die Vapores serosos, glutinosos & viscidos die im Magen liegen/ und also Nauseam und Erbrechen verursachen/unterwärts ziehen / dann ein Clystir? Was hat man wohl vor eine andere Artzney / die besser kühlet/ und die Massam sanguineam temperirt/ die vermittelst des erhitzten Chyli in eine allzu starcke Bewegung gebracht worden / und dadurch eine Suffocation erwecket/ als ein Clystir? und endlich/was vor ein Mittel könte geschwinder die Dolores colicos und Dylenteriam stillen/ als ein Clystir? als welches / weilen es an den afficirten Theil selbsten kommt/ solchen durch seine Wärme besänfftiget/ und außheilet/ worauß dann genugsam bewiesen wird / daß eine jedwede Persohn ohne Bedencken solche gebrauchen darff / wann anderst die Unerfahrenheit oder die Verachtung nichts verursachet / wie ich es bey einer Occasion davon ich eben jetzt reden will / gesehen habe.

OBSERVATIO XXXVI.

Den 4. November 1704. ließ sich ein Edelmann von hier/ um die Kosten bey dem Apothecker zu erspahren / durch eine Kammer-Frau / die seiner Gemahlin aufwarten mußte / ein Clystir / dessen er sich benöthigt zu seyn vermeynte / ob er sich gleich wohl befunden / machen / das Mägdlein nahm solches zu verfertigen / an statt Bingel-Kraut / Wolffs Milch/ als welchem solches gar viel ähnlich/ sie nahm auch Honig dazu/ und gab also dieses Clystir ihrem Herrn/ der alsobald grausame Schmertzen darüber empfand / und schiene als wann man ihm ein glühendes Eißen in den Affter gesteckt hätte/solche Schmertzen aber waren im gantzen untern Leib / man fand keine bessere Hülff als ihm noch mehr andere nach zu geben/ und zwar / so wohl erweichende als kühlende/ Schmertzen-stillende/ als auch scharffe / purgirende und endlich von allerhand Gattung als man nur immer erdencken konte / deren doch keines wegen der starcken Entzündung/ die das erste Clystir in seinen Gedärmen verursachet/ wieder von ihm gegangen/ sondern er starb in den allergrösten Schmertzen. Daraus erhellet

hellet nun/ wie genau man/ auf alles dasjenige / was man einem menschlichen Leib beybringt/ Achtung zu geben hat/ indem auch die allergeringst- und schlechteste Mittel / wann sie übel gemacht und bereitet werden / den Todt verursachen können.

Unter allen Mitteln/ welche eine schwangere Frau gebrauchen kan/ ist das Clystir das vornehmste/ dann es ist fast kein Ubel/ das nicht auf deren Gebrauch nachläßt/ wann sie anderst nach der Natur des Menschen eingerichtet seyn/ und zu denen Umständen sich schicken.

Diese Clystire aber müssen aus Purgantibus, Anodynis und Detersivis bestehen / die Clysteres purgantes seind vor eine gesunde / frische und starcke Frau/ welche sehr auf die Verstopffung geneigt/ dienlich / und wo die allergeringsten keine Würckung gethan/so seind die Detersivi etwas stärcker/ die Anodyni hingegen dienen nur die Schmertzen zu besänfftigen/ oder nur die Intestina anzufeuchten und zu erfrischen.

Die Clysteres purgantes bestehen aus einem Decocto purgante & emolliente, als da sind Fol. Malvæ, Fumariæ, Mercurialis, Violariæ. Senecionis, parietariæ, und andere dergleichen / mit Melle fumariæ oder Mercurial: Dann Lenitiv. Sympl. oder Compositt. oder auch Catholic. dupl. de Rhabarb. Die Detersivi sollen gemacht werden von Agrimonia, Verbasco, Fol. Rosar. Chamomill. & Melilot. zu welchem man Mel. Rosat. oder Violat. thun kan/ und die Anodyni mit Verbasco und Hammels-Kopff samt seiner Wollen/ und Granis lini, man kan auch dergleichen machen / die von jedem etwas in sich halten/ das ist/ die aus Purgantibus, detersivis, Anodynis &c. bestehen / welche man mit einer schlechten Decoction, als dergleichen seyn/ die aus Wältzen-Kleyen gewaschen oder nicht / mit Milch oder mit fliessend Wasser/ohne daß man sonsten etwas dazu thäte/ gemacht werden/ das seind diejnige Clystire die ich öffters anzurathen pflege/ und davon viele Weiber sehr gute Würckung / so wohl bey Anfang ihrer Schwangerschafft / als auch zu End derselben verspühren.

OBSERVATIO XXXVII.

Im Jahr 1696. fragte mich eine Dame die 4. Meilen von hier wohnte/ und die von Natur auf die Verstopffung geneigt war/ zu rath/ als die bey Anfang ihrer Schwangerschafft solche Verstopffung noch viel mehr und ärger verspührte/ um von mir zu erfahren/ was sie gebrauchen solte / damit sie Oeffnung bekäme ; Ich fande nichts welches ihre und meine Meynung besser erfüllen konte/ als der beständige Gebrauch der Clystir / dahero verordnete ich auch anfangs laxirende die aus 2. Untzen Mell. Mercurial. und einer Untz Lenit. Simpl. in

einem

einem Decocto emolliente bestunden/ welche aber nicht gantz von ihr giengen/ und von dem zuruck gebliebenen verspührte sie grosse Schmertzen/derohalben ließ ich sie an statt des Lenitivi simpl. das Compositum und des Mellis Mercurial. das Violat. und endlich gar an statt des Lenitivi das Catholicon dupl. jedoch mit sehr geringem Effect nehmen / indem ihr Leib immer mehr verstopfft wurde/ bis ich ihr endlich nur blosse Milch/ohne etwas anders darzu zu thun/ geben ließ / worauf sie sich sehr wohl befand / und sie fuhr auch damit bis zu End ihrer Schwangerschafft fort/und kam alsdenn sehr glücklich in die Kind-Bett.

REFLEXION.

Die wenige Säure, die in dem Honig so wohl in dem Lenitiv. und Catholico dupl. war, ob es zwar schiene durch die Cassiam und andere Remedia lubrificantia die zu der Composition dieser Clystir gekommen, corrigirt zu seyn, hörten doch nicht auf die Gedärme zu reitzen und zu erhitzen, sondern machten an statt, wie ich vermeynte durch dieses Remedium außzuführen, gantz das Gegentheil, indem sie die Materie noch mehr verhärteten und also den Leib noch mehr, als zuvor, verstopffeten. Welches nur allzuviel aus denen grausamen Schmertzen, die diese Dame, nach deren Gebrauch, empfunden, gesehen werden konte, und die auch so angehalten, biß daß ich sie andere, die nur aus blosser Milch bestanden, ohne daß ich sonsten was dazu gethan, nehmen hieß, deren Würckung so gut war, daß nachdem die Intestina davon angefeuchtet worden, die Schmertzen alsobald nachgelassen, und die Clystir gar leicht wieder von der Patientin gegangen, sie hat auch darauf ordentliche Oeffnung bekommen, und ist mit deren Gebrauch biß zu End ihrer Schwangerschafft fortgefahren, ist auch sehr glücklich und gut so wohl dieses mahl als in andern Schwangerschafften Kind-Betterin worden.

Aus diesem erhellet, daß man nicht allemahl darauf dringen soll, diejenige Artzneyen zu gebrauchen, und damit fortzufahren, welche wir öffters vor die beste halten, sondern man soll solche nur so lang bis man deren Würckung verspühret, anrathen; findet man aber, daß solche nicht den Effect, den man von ihnen erwartet, thun, so muß man auf andere bedacht seyn, wie ich auch bey dieser Gelegenheit gethan, und darinnen glücklich gewesen bin, ob gleich die Vernunfft mir hierinnen zu wider zu seyn geschienen.

Ich könte zwar noch sehr viel Observationes von dem Nutzen der Clystir anführen, mit welchen man die andere beschwehrliche Zufälle, denen die schwangere Weiber unterworffen seyn, abgewendet, und solches weitläufftig beschreiben, wann nicht die tägliche Erfahrung, denjenigen es selbsten zeigte, die solche gebrauchen.

CAPUT XV.

Von der Aderläß die man währender Schwangerschafft vornimmt.

OB zwar das Geblüt das Leben des Menschen ist/ und so lang solches in dem menschlichen Cörper herum laufft / er

das

das Leben hat / so kan es ihm doch auch den Todt verursachen/ wann es entweder zu viel / oder mit allerhand schlimmen Particulis angefüllet wird/ daß also eine oder mehr Aderläßen/ wann sie zu rechter Zeit vorgenommen werden / von einer schwangern Frau viele Gefährlichkeiten/ die ihr bevorstehen / abwenden kan/ dabey aber muß man nicht so schlecht hin einer übel gegründeten Praxi , die weder mit der Vernunfft noch Erfahrung überein kommt / folgen / und ohne Unterscheid allen schwangern Weibern zu ader lassen/ zumahlen wann einen keine Noth dazu treibet / dann man hat nicht weniger von einer zur unrechten Zeit vorgenommenen Aderläß zu fürchten/ als man von einer andern die zur rechten Zeit verordnet worden/ sich gutes versprechen kan. Ich meines Orts habe fast nirgend Aderlässen angerathen / als bey Blutreichen Personen/ oder wann eine Frau zu Anfang ihrer Schwangerschafft / nichts anders als hart und rauhe Speissen hat essen können / und einen Eckel vor allen denen Speißen die gut Geblüt machen / und gute Nahrung geben / gehabt / ich pflege sie auch denen die Mattigkeiten verspühren/ Aufstossen und Erbrechen haben / schwachhertzig seyn / oder wo etwas Geblüt weggehet / zu rathen / als welches alles Anzeigungen einer vollblütigen Person seyn/ und weilen das Kind/ wegen seiner Zärte noch nicht so viel zu seiner Nahrung braucht/ so hat die Natur diese Evacuation höchst-nöthig/ und kan man ihr mit nichts besser als mit einer Aderläß helffen.

Ist aber eine Frau gesund/ und fehlt ihr im geringsten nichts/ so kan ich eine Aderläß nicht nur vor höchst-unnützlich / sondern auch sehr gefährlich und nachtheilig halten/ weilen das Blut / indem es dem Kind die Nahrung giebt/ durch eine zu unrechter Zeit angestellte Aderläße/ das Kind fort treiben kan / wie aus folgenden Observationibus mit mehren erhellen wird.

OBSERVATIO XXXVIII.

Eine gewisse Gräffin / welche von einem sanguinischen Temperament war / befand sich in ihrer Schwangerschafft sehr gut / und verspührte nicht die

geringste

geringste Incommodität/die sonsten schwangere Weiber ausstehen / diese ließ mich den 13. Mertz 1697. zu ihr ruffen / um ihr Ader zu lassen. Ich stellte ihr zwar vor/ daß solches ohnnöthig wäre/ weilen sie ja in ihrer vorigen Schwangerschafft niemahlen zu Ader gelassen/ und doch solche glücklich geendiget hätte; Sie wolte es aber mit allem Gewalt haben/und nöthigte mich/ ihr ihren Willen zu erfüllen / derohalben ließ ich ihr zwey Schälgen voll Blut heraus / sie stund auch die Aderläß gantz wohl aus / und es fehlten bey nahe noch 12. Tag / daß sie / ihrer Rechnung nach/ noch zu gehen hatte/ich sagte / es müßten aufs wenigste so viel seyn/ weilen ihr Herr Gemahl erst von einer weiten Reiße zurück gekommen/ darauf bekam die Frau gegen dem Abend gelinde Wehen/ man ruffte mich/ und ich empfieng noch selbige Nacht einen jungen Herrn von ihr/ der aber so klein gewesen/ daß es ohnmöglich geschienen/ daß er würde leben bleiben/ indem er allem Ansehen nach nicht mehr als sieben und einen halben Monath hatte/ inzwischen fieng er doch an sich nach und nach zu erhohlen/ und befindet sich jetzo sehr wohl/ ist auch ein grosser und ansehnlicher Herr.

REFLEXION.

Diese Geburt wurde durch die Aderläß, die diese Dame durchaus weder aus Noth und wider meinen Willen, wolte verrichten lassen, herbey gezogen, das Kind hatte wahrscheinlich nicht mehr Nahrung als eben so viel, daß es davon leben können, davon wurde ihm aber durch die Aderläß etwas entzogen, welches das Kind so unruhig gemacht, daß der Uterus dadurch irritirt worden, und es nicht länger bey sich behalten können, sondern die Geburt befördert.

Die vollkommene gute Gesundheit dieser Dame schickte sich gar wohl zu dem Rath, den ihr viele gute Freunde gegeben, daß sie möchte aderlassen, da sie es zumahlen gewünschet, und es schiene auch, daß man solches ohne einiges Bedencken an ihr verrichten könte. Inzwischen brachten doch alle diese vorgewendete Nothwendigkeiten mich nicht von meiner Meynung, sondern ich bliebe beständig darauf, daß man keiner schwangern Frau, die sich wohl befinde, Artzney brauchen solle; Dann was kan man sich bessers als die Gesundheit wünschen? Dahero bin ich auch um so viel mehr auf meiner Methode, die ich bey schwangern Weibern gebrauche, gestärcket und vergewissert worden, keine Aderläß ohne die gröste Nothwendigkeit vorzunehmen.

Ich halte nicht viel von dem Vorwand, den man gemeiniglich gebrauchet, um zu beweissen, daß die Aderlässe bey einer schwangern Frau gut seye, indem man sagt, daß das Kind zu Anfang noch gar gering und klein seye, und also nicht so viel Nahrung vonnöthen habe, und weilen es biß zur Helffte der Schwangerschafft nicht mehr als den halben Theil der Nahrung, die die Mutter ihm zugeführet hat, gebrauchet, so wäre es gar gut, wenn man zu der Zeit eine Aderläß vornimmt, um sie von der Menge des Geblüts, mit dem sie beladen ist, zu befreyen. Der meiste Theil derer Weiber ist auch schon von der so vermeynten Nothwendigkeit der Aderläß und dessen Nutzen, durch das Aussagen von der ein und andern, so eingenommen, daß gar wenig seyn, die glauben, daß sie nicht in die gröste Gefahr gerathen würden, wann sie es bey der Helffte ihrer Schwangerschafft unterliessen. Ich meines Orths, wann ich darüber zu Rath gezogen und gebetten werde, meine Meynung

über solche Praxin zu geben, trage kein Bedencken, gleich anzudeuten, daß es lächerlich seye; Dann es ist nicht genug, daß eine schwangere Frau eine Aderläß nöthig habe, sondern es muß auch noch dabey seyn, daß man nichts üblers damit mache, daß sie solche wohl außstehe, und daß sie grosse aufgeloffene Adern habe, verstehe, wann die Adern so tieff liegen, so führen sie nicht genug das überflüssige Geblüth herbey, und wo das Geblüt nicht anderst, als nach der Länge des Arms herab fliesset, oder Tropffen-weiß, so ist eine solche Aderläß mehr schädlich als nutzlich. Wann eine schwangere Frau eine Aderläß nicht wohl außdauret, und in Schwachheiten verfällt, so hat sie zu befürchten, sie möchte ihre Geburt herzuziehen, und wann endlich noch eine Verhinderung sich dabey einfindet, so wird eine solche Aderläß vielmehr einen bösen als guten Effect machen, weilen aber dieses alles recht zu erlernen, eine lange Praxin erfordert, so wird die folgende Observation noch besser zeigen, was davon zu halten seye, was ich nicht gantz erzehlen kan.

OBSERVATIO XXXIX.

Eine vollblütige und ein sanguinisches Temperament habende Frau/ fürchtete sich gewaltig vor dem Aderlassen/ und konte solche nicht ohne grosse Alteration ausstehen / war dabey sehr auf Verblutungen geneigt / welche aber mehr ein Blut-Sturtz als ordentlicher monathlicher Fluß war.

Diese wurde in ihrer ersten Schwangerschafft sehr incommodirt / lag lang in schwehren Kinds-Nöthen/ hatte ein hefftiges Milch-Fieber/ und bekam alle diese Zufälle / welche die guten Practici meynen / daß sie durch das offt oder wenig wiederhohlte Aderlassen/ (nachdem es die Noth erfordert/) währender Schwangerschafft können abgewendet / und ihnen zuvor gekommen werden/ so gar wann man auch schon in Kinds-Nöthen seye; Allein die Furcht um die Geburt nicht zu treiben / oder solche / währenden Geburts-Schmertzen ärger zu machen/ galt mehr/ als der Nutzen/den sie ihr damit hätte schaffen können/ weilen sie zumahlen auch einen Widerwillen vor dem Aderlassen gehabt/ ich verhieß ihr gleich / daß / wann sie wieder solte schwanger werden / nichts im Stand seyn würde/ daß mich solte abhalten können/ daß ich nicht solche an ihr verrichten liesse.

Zwey Jahr hernach wurde diese Frau wieder schwanger / allein ihre Beschwehrlichkeiten waren geringer / derohalben wolte ich auch nicht/wie ich zuvor im Sinn gehabt / so sehr auf das Aderlassen dringen / zumahlen da ich jederzeit bey dieser Frauen eine grosse Veränderung/ wann ich ihr zu Ader gelassen/ wahr genommen habe/ es mag nun seyn/ daß ein hitziges Fieber oder andere Kranckheit/die dieses Mittel erfordert/ mich dazu bey ihr veranlasset hatte / ohne daß die Schwangerschafft daran schuld gewesen/und das um so mehr als es sehr schwer war/ ihr zu aderlassen/ weilen sie sehr zarte und tieff-liegende Adern hatte/ auch zuvor schon etliche mahl unglücklich damit gewesen / indeme man vielmahl gefehlet hatte; Allein da endlich die Zeit der Genesung herbey kam / so wurde ihr dieses Mittel allzu sehr gelobet / und gesagt / daß ihr dieses die Geburt vielleichter

ma-

machen / die Wehen verringern und das übrige darauf kommende besser machen würde / daß man solche Aderläß ohnmöglich unterlassen könte / die Frau welche solche auch verlangt / wußte zwar wohl ihre Affecten zu zähmen / und dem Abscheu / den sie davor hatte / zu begegnen / allein ihre Angst / die sie davor hatte / könnt sie doch nicht vertreiben; Ich habe ihr zwey Teller mit Geblüth heraus lauffen lassen / worüber sie nicht im geringsten erblasset zu seyn schiene / nichts destoweniger sancke sie doch / nachdem ihr der Arm schon verbunden gewesen / in eine Ohnmacht / und wurde selbige Nacht noch Kind-Betterin / ob sie schon noch mehr als 14. Tag / ihrer Rechnung nach zu gehen hatte / und das zwar aus eben dieser Ursach / die ich in vorhergehender Observation angeführet / das Kind / welches ein Knäblein / war auch sehr klein / wurde aber doch durch gute Nahrung auferzogen / und befindet sich biß dato sehr wohl.

REFLEXION.

Hätte ich mich nun unterstanden dieser Frauen in dem 4. oder 5ten Monath ihrer Schwangerschafft Ader zu lassen / wie ich billich nach der gemeinen Meynung hätte thun sollen / und das um so mehr / als es die gröste Nothwendigkeit zu seyn geschienen / so würde sie eben auch zu der Zeit / und zwar sehr früh Kind-Betterin worden seyn / indeme ja alsobald / als man ihr zu Ader gelassen / die Geburt erfolget / und kan ich die Ursach dieses frühzeitigen Gebährens nichts anders als dem Fast / worin das Geblüt in dem gantzen Leib durch die Aderläß ist gebracht worden / zuschreiben / und wovon die Mutter am meisten / sowohl vor sich selbst / als auch durch die Bewegung die das Kind gemacht / irritirt worden. Ich war in Aengsten / und fürchtete es möchte der Frauen etwas übels zuziehen / da ich zumahlen auch die Ohnmachten an ihr wahrgenommen. Woraus man dann auch abnehmen kan / daß es nicht genug ist / daß man die Aderläß währender Schwangerschafft höchstnöthig finde / sondern es muß auch dieses dabey seyn / daß die Frau sich nicht davor entsetze / und daß sie solche wohl außstehe / auch ihre Adern leicht zu finden seyn.

CAPUT XVI.

Von dem Purgiren währender Schwangerschafft.

WAnn einer schwangern Frau diejenige Beschwerlichkeiten zusetzen / denen sie in diesem Stand unterworffen / die Aderläß aber / welche eines derer besten Mitteln ist / die Schmertzen zu besänfftigen / nichts helffen will / oder gar nicht / aus der Ursach / welche im vorhergehendem Capitel an-

geführet worden / vorgenommen werden kan / so ist es höchstnöthig ihr eine Artzney zu verordnen / um der Gefahr / daß sie nicht um das Kind komme / zu entgehen / derohalben um solchen Zweck zu erreichen / muß man Purgantia vorschlagen / und zwar anfänglichen ihr nur gantz gelinde und simple geben / wann dann diese nichts helffen wollen / muß man alsdann stärckere und compositа nehmen / und dadurch suchen der Patientin so viel als möglich zu helffen.

Die Aderläß ist kein solches Mittel / daß sie nothwendig bey allen gefährlichen Zufällen in der Schwangerschafft müsse gebraucht werden / dann es gibt auch deren / da die Aderläß mehr Schaden als Nutzen bringet / und welchen durch nichts anders als eine gute Purgation geholffen werden kan / weilen durch die Aderläß sowohl das gut als böse Geblüt heraus gelassen wird / welches bey einer Purgation nicht ist / dann solche führet wohl / leicht und geschwind den vielen zusammen gesammelten und in primis viis steckenden Unrath auß / und das ist / worauf man am meisten Achtung zu geben hat / wann man eine verordnen will / man soll aber auch nicht so schlechterdings eine anrathen / sondern alle Umstände zuvor genau überlegen / und sich hierinnen auf die Art / wie ich es gemacht habe / verhalten.

So soll man auch / wann man eine schwangere Frau purgiren will / keine andere / als die allergelindesten Artzneyen verordnen / und zwar dergleichen von denen man wohl versichert ist / daß nichts böses daraus entstehen könne / welcherley seind / Fol. Sennæ, Rhabarb. Crystall. Min. Sal vegetabile, Manna, Cassia, Lenitiv. Simpl. & Compositor. Catholicon dupl. Syr. Fl. Persic. Rosar. Pallid. de Cichor. Simpl. & Compos. & Syr. de Pom. Lavat. (Sennen-Blätter / Rhabarbarum / Vegetalisch Saltz / Manna / Cassia / Pfirschingblüth-Safft / Bleicher-Rosen-Syrop / Wegweiß-Syrop mit Rhabarbaro / laxirender Aepffel-Safft) unter allen diesen Artzneyen ist keines / das etwas übels verursachen könte / wann man nur die rechte Dosin in acht nimt / dann wo das nicht ist / da kan auch das allerbeste Mittel schaden brin-

bringen / wie ingleichen auch deren allzu vieler Gebrauch dem Menschen öffters einige Beschwerlichkeit macht.

Man siehet aus des Mr. Mauriceau seinem Buch/ was vor schreckliche Fehler viele Medici, die noch nicht recht in denen weiblichen Kranckheiten erfahren gewesen/ begangen/ derohalben hat er auch in sehr vielen Observationibus wider sie geschrieben und ihnen ihre Fehler vorgehalten ; Allein ohne ein Urtheil zu fällen/ ob er hierinnen recht gethan / so kan ich mich doch nicht enthalten zu sagen / daß es diesen Herren gar im geringste keine Schande gewesen wäre/ da sie zumahlen erst zu practiciren angefangen/ wann sie mit denen Chirurgis, die sich auf das Kinder empfangen applicirt/ hätten die Sache überlegen/ und also auch deren Meynung darüber anhören wollen/ als wodurch sie vielen Fehlern würden entgangen seyn/ die ich hier nicht anführen mag/ aus Furcht ich möchte vor einen neidisch und mißgünstigen Mann passiren.

Weilen übrigens auß gar vielen in folgendem Capitel angeführten Observationibus der Nutzen/ den viele schwangere Weiber aus dem Gebrauch der Purgationen gespühret haben/ kan ersehen werden/ als wäre es sehr überflüssig/ wann ich dieses Capitel auch mit solchen Erzehlungen anfüllte / und weiß ich hierüber nichts besser zu sagen/ als denen Chirurgis, welche bey dergleichen Gelegenheit absonderlich auf dem Land/ anzurathē/ denen schwangern Weibern allezeit gelinde Remedia zu verordnen / indem ihnen die starcke Artzneyen jederzeit schädlich seyn/ als z. E. Gummi Gutta, Jalappa, Scammonium, Colocynth. und andere dergleichen mehr/ welche eine Frau um das Kind bringen können.

Weilen es aber auch ledige Weibs-Bilder gibt / welche / anstatt/ da sie durch den Gebrauch gelinder Artzneyen die Mittel suchen solten/ ihre Schwangerschafft zu einem glücklichen Ende zu bringen/ nichts mehrers wünschen/ als ihr Kind abzutreiben/ und das nicht allein durch Verderbung ihrer Gesundheit/ sondern öffters ihres Lebens/ auch sich solche Gewissen-looße Leuthe finden/ die ihnen dergleichen höchst-schädliche Mittel geben/ derohalben führe

ich auch solche Exempel an / um einen Abscheu vor einem so schrecklichen Kinder-Mord zu machen / welche / wann sie hier auf dieser Welt ohngestrafft bleiben / dereinsten von GOtt / dem gerechten Richter / die ewige Straffe werden zu gewarten haben / als welcher nichts böses ohngestrafft läßt.

OBSERVATIO.

Ein junges Mägdlein / war wegen ihrer Schwangerschafft in höchster Bekümmernuß / und wendete alles an / um solche zu vertreiben / gebrauchte derohalben lange Zeit einen Tranck von Rauten / Sevenbaum und andern dergleichen Kräutern / ließ auch öffters sowohl auf dem Arm als Fuß zu ader ; Weilen sie aber nicht beständig mit dem Gebrauch solcher Artzneyen / ohne daß man es nicht wahrgenommen / hat fortfahren können / so gab man dem Geistlichen von der Pfarr-Kirchen / davon Nachricht. Dieses verschlagene Mägdlein / unterließ nicht in ihren Antworten / welche sie auf des Geistlichen Frage gab / sich zu rechtfertigen / und wolte ihn glaubend machen / daß sie solche Artzneyen vor nichts anders / als wegen ihrer ordentlichen monathlichen Reinigung gebrauche ; Sie bezeigte auch bey solcher Antwort eine grosse Hertzens-Betrübnuß und Thränen um ihn ihrer Unschuld zu überzeigen. Inzwischen so überwiesen er auch von ihrem bösen Leben und Wandel war / konte er doch nicht verhindern / daß sie von ihrem bösen Vorhaben abstund / sondern sie thate vielmehr gleich darauf des abends zu ihrem ordentlichen Tranck noch einen Colocynth-Apffel / worauf sie die gantze Nacht so hefftiges Reissen bekommen / daß durch das Wintzeln und Aechtzen / das sie außließ / die Nachbars-Leuth obligirt wurden / öffters zu ihr zu kommen / um ihr beyzustehen / welches sie aber alles abgeschlagen / und hat auf das Letzte gar nicht mehr ihre Thür aufmachen lassen / so daß man solche mit Gewalt aufsprengen mußte / des andern Tags darauf fand man sie todt / und zwar gantz besudelt von ihrer Artzney / hatte auch noch einen Apffel neben ihr / den sie vielleicht noch nehmen wolte. Man öffnete den Leichnam / und fand daß sie mit einem Kind von ohngefähr 6. Monathen schwanger gewesen.

OBSERVATIO.

Eine junge Magd von hier / welcher ihre Frau alles gutes zutrauete / wurde mit grausamer Mattigkeit überfallen / welche man glaubte / daß sie von der zuruckgebliebenen monathlichen Reinigung hergekommen ; Sie wurde etliche Manath lang von einem klug und verständigen Medico tractirt / der nichts unterließ /

terließ/was nur möglich war/ die Natur dahin zu bringen/daß sie ihre Reinigung wieder bekommen mögte/ derohalben verordnete er dieser Persohn / als welcher Leib aufgetrieben war/ alle Mittel die nur zu erdencken waren/um diese Obstruction zu heben/ und den ordentlichen Fluß zu wegen zu bringen ; Worinnen er auch so glücklich reussiret/ daß einmahls die Patientin plötzlich eine grosse Menge Wassers/ in Gegenwart ihrer Frauen/ aus der Mutter von sich gegeben/welche sie alsobald auf das Bett legen hieß/ worauf sie dann wieder sich erhohlte/ und 8. biß 10. Tag darauf gantz frisch und gesund wieder aufstunde/ ihr Leib hatte wieder seine natürliche Grösse/ wie er vor der Kranckheit gewesen/welches dem Medico grossen Ruhm zuwegen brachte.

Das Jahr darauf/so wurde das gute Mensch wieder mit eben der Kranckheit überfallen / man gebrauchte ihr diesesmahl/ was man ihr in ihrer vorigen Kranckheit gebraucht/ allein die Würckung davon war gantz anderst; Dann es seye nun daß sie sich nicht vergnügte mit denen Mitteln/die ihr der Medicus verschrieben/ oder daß sie die Kräfften nicht hatte damit fortzufahren/so fiehl sie währender Würckung einer so starcken Purgation in eine Schwachheit / die sie auch offt übersich trieb und vomiren machte.

Als ich nun in der Nachbarschafft eben war / so bate man mich/ ich möchte doch auch hinein gehen und dieses krancke Mensch sehen / worauf / nachdem ich sie lang genug examinirt hatte / so sagte ich/daß sie gantz gewiß todt wäre / und gab dem Herrn und der Frau vom Hauß den Rath / sie möchten sie doch öffnen lassen/ um diese Kranckheit recht erkennen zu können/ wovon ich zwar die Ursach wohl wußte. Sie folgten mir / und schickten noch selbigen Abend zu mir und liessen mich bitten / ich möchte in Gegenwart eines Medici und zweyer meiner Mit-Brüdern solche öffnen. Weilen mir nun nichts an dem obern Theil des Leibs und deren Theile wie sie beschaffen seyn / gelegen war / so wolte ich auch solche nicht untersuchen/ sondern nahm nur die untere Theil vor/ die ich/ sowohl als die Mutter öffnete/ in welcher ich/ wie mir leicht eingebildet/ ein Kind / von 5. biß 6. Monathen/ antraff / und welches überzwerg mit außgebreiteten Armen auf beeden Seiten lag/ welches ein gantz anders Lager war / als dasjenige/ welches sonsten die Autores beschreiben / darinnen ein Kind zu der Zeit seyn soll; Darauf öffnete ich den Magen/ dessen innere Membrana gleichsam wie außgedörret und sehr roth war/ daher schlossen wir/daß dieses von der Inflammation, die sie außgestanden/durch das grausame Zusammenziehen/und durch die schreckliche Gewalt womit sie die Artzney angegriffen/ herkäme/ dann wir hatten nicht die geringste Portion noch von der Crusta villosa angetroffen / mit deren er doch im natürlichen Stand völlig umgeben ist.

Weilen ich nun weiter nichts zu wissen verlangt / so legte ich auch diese Theil alle wieder zusammen in den hohlen Leib/ und nehte den Cörper zu. Jederman

war

war über dieses betrübte Spectacul erschrocken/ doch am meisten ihre Frau/ als welche sie allezeit vor ein einfältiges Mensch gehalten / und nicht geglaubt / daß sie so etwas begehen würde.

REFLEXION.

Der Medicus, der dieses Mensch tractirte, entsetzte sich gewaltig, wie er dieses erfahren, dann er versichert gewesen, daß er ihr nur schlechte und geringe Mittel verordnet, und bey denen man nichts zu beförchten hatte, ohne darauf zu kommen, daß dieses freche Mensch nicht von denjenigen, sondern von andern liederlichen Leuthen ihre Artzneyen genommen, welche, nachdem sie gesehen, daß die Schwangerschafft durch Bewegung des Kinds mehr und mehr zugenommen, ihr die allerstärcksten gegeben, daß sie aber dieses gethan, kam daher, weilen sie schon das vorige Jahr den Effect von seinen Artzneyen erfahren, indem solche an statt dieses was sie vermeynte ihr zuwegen zu bringen, sie biß auf die Zeit ihrer Geburt erhalten und gebracht haben, worauf sie nach etlich wenig und geringen Wehen, welche sie außgestanden, ohne sich darüber zu beklagen, die Wasser ohne einige Vorsehung gesprungen waren; Worüber ihre Frau sehr erfreuet war, weilen sie glaubte, daß ihre Magd nunmehr würde gesund werden, allein die gute Frau hatte in diesem Stuck gefehlet, indem die folgende Nacht darauf die Magd Kind-Betterin wurde. Welches man in ihrem Hauß verborgen gehabt, ohne daß ihre Frau, die dieser leichtfertigen Dirne nichts dergleichen zugetrauet, das geringste davon erfahren. Dieses alles konte sie auch um so ehender ins Werck richten, als ihre Frau noch sehr jung war, und niemahlen kein Kind gehabt hatte. Diese zwey Observationes beweisen nur zu viel, daß die starcken Remedia in diesem Fall sehr schädlich seyn / zu gleicher Zeit zeigen sie auch wie offtmahlen ein solches liederliches Mensch sich grosse Mühe gibt, ihre Leibesfrucht abzutreiben, und dadurch sich und ihr Kind um das Leben bringt.

CAPUT XVII.

Von dem Erbrechen/welches schwangere Weiber öffters bekommen.

Es gibt Weiber die so gleich schwanger zu seyn glauben/ als sie ehlich mit ihrem Mann beygewohnet haben / wann sie eine grössere Lust als zuvor im Beyschlaff empfunden/ und dabey ein wenig Schmertzen um den Nabel / auch ein gelindes Erschüttern durch den gantzen Leib spüren / wann noch dazu des Manns Saamen in die Mutter gekommen und darinnen verbleibet.

Der Mann hingegen verspühret zur Zeit der Ejaculation gleichsam

gleichsam vornen an der Eichel ein Saugen / welches in der allergrösten Wollust / doch mit etwas wenig Schmertzen begleitet ist.

Dieses geschah durch eine Bekanntnuß/welches mir ein Mann und Frau von meinen Freund und Bekandten ablegten/ worauf ich auch seine Frau versicherte / daß sie von der Zeit an schwanger wäre; Welches auch so genau eintraff/ daß es nicht mehr als von Mitternacht biß an den andern Mittag über die neun Monath außmachte / von Tag zu Tag und Stund von Stund zu zehlen/ von dem Tag an da sie einander ehlich beygewohnet.

Ob man zwar schon diese Erfahrung vor wahr und ohnbetrüglich halten solte / so kan man doch auch sich hierinnen irren und fehlen / indem sie ihre Difficultäten eben so wohl hat/ ob man gleich bey nahe dasjenige was die Empfängnuß glauben machen könte/ nach der Meynung der heutigen Auctorum findet. Allein da sehr viele Weiber nicht Achtung auf den Moment ihrer Empfängnuß geben / oder weilen sie nicht alle einerley Sensum hierinnen empfinden/ so rede ich auch von denen Signis der Conception nicht anderst / als auf Anlaß dieser Observation, die ich gemacht habe/ um das Erbrechen/ welches davon herkommt/ beschreiben zu können / und übergebe diese Quæstion andern und gelehrtern Männern als ich bin / außzumachen / wie ich schon zu Anfang dieses Buchs gemeldet.

Ob es schon allzu verständige Weiber gibt/die ihre Schwangerschafft von dem Augenblick an als sie den Beyschlaff gepflogen/ zu sagen wissen; So gibt es doch wieder viel andere die solches nicht ehender/ als durch das Erbrechen erkennen/ welches alsobald darauf folget/so gar daß ich unterschiedliche gesehen / die solches Ubel den ersten Tag nach ihrer Empfängnuß gleich bekommen haben / weilen von dem Augenblick an als der Saamen in die Mutter kommt/ solche sich zusammen ziehet/ welches dieser Theil sehr empfindet und spühret/ und weilen eben sowohl um das Orificium superius ventriculi ein Ramus nervi paris octavi wie an die Mutter gehet/ also daß dieser Nerv durch dieses schmertzliche

Fühlen / eine Erschütterung dem Magen macht / und derohalben das Erbrechen vermittelst des Consensus, den dieser Ramus nervi unter denen zweyen Organis machet/ verursachet. Diese Sympathie der Mutter mit dem Magen/ ist bey etlichen Weibern so genau/ daß es nicht einmahl nöthig ist/daß sie schwanger seyen um den Effect davon zu spühren / indem der blose Beyschlaff ihnen das Erbrechen zuweg bringen kan; es haben mich auch unterschiedliche Weiber zu Rath gefragt / und unter andern eine bey deren dieses Ubel gantz außerordentlich war.

Es ist auch nicht einmahl nöthig / daß man just den Beyschlaff anführe/ um die Sympathie zu beweissen / zumahlen da ich ledige Mägdlein gesehen habe / die fast eben solche Schmertzen/ als sonsten eine Frau in Kinds-Nöthen gespühret haben/ und dabey ein sehr starckes Erbrechen/eben zu der Zeit/da ihre Reinigung fliessen wolte/durch die Irritation die die Mutter davon außstunde/ bekommen. Die eine davon war eines Rathsherrn / die andere aber eines Handwercks-Manns Tochter/ bey welchen das eintzig und beste Mittel so dieses Ubel heylen konnte/ gewesen/ daß sie sich in die Ehe begeben haben. Ich hab von allen zweyen / Kinder empfangen/ sie versicherten mich auch/ daß die Geburts-Schmertzen bey Weibern nicht so schmertzlich gewesen / als diejenige / welche sie/ wann sie ihre Reinigung bekommen solten/ empfunden hatten.

Es macht zwar diese genaue Vereinig- und Zusammenhengung des Magens mit der Mutter vermittelst dieser Nerven nicht allezeit den nemlichen Effect, sondern nur bey unterschiedlichen Weibern / dann es gibt gar viele die 6. Wochen 2. Monath und noch länger schwanger seyn/ ohne daß sie sich erbrechen/ weilen bey denen andern das Erbrechen von nichts anders als den überflüssigen Humoribus, die die Außbleibung ihres monathlichen Geblüts verursachet/ herrühret/ und von welchen das Kind/ wegen seiner Zärte/wie die Auctores sagen/ nur etwas davon aufzehret/ und die Natur sich von dem übrigen befreyen muß. Nun aber findet sie keinen bessern Ort / solches zu verrichten/ als den

Magen/

Magen/ welcher so wohl wegen seines Lagers/seiner Disposition, als auch seines Nutzens dieses besser ausführen kan / über das so erleichtert die Situation des Magens solches Ausführen noch mehr/ weilen er in dem mittlern Theil des Leibs liegt/ und also gleichsam einen See macht/ in welchen sich viele kleine Flüsse außgiessen.

Seine Disposition macht auch viel dazu / indem er allezeit bereit ist / dasjenige / was ihm von den öbern Theilen zugeschickt wird / anzunehmen / und weilen die Weiber wegen ihres Temperaments gemeiniglich feuchter Natur seyn/ auch/ zumahlen wann sie schwanger seind / mehr Feuchtigkeit haben / so wird solche theils in den Mund durch die Ductus salivales geleitet/ davon schon ein Theil durch das Außspeyen außgeführet ist/ das andere aber fallt in den Magen / woher nachmahlen kommt / daß sie den Appetit verliehren / ihres Geschmacks beraubt werden/ und sich gar erbrechen müssen.

Der Appetit nimmt auch noch mehr ab/oder verliehret sich völlig bey schwangern Weibern/ wann die überflüssige Feuchtigkeiten in den Magen kommen / wo sie den Liquorem gastricum der sich in den Plicis membranæ interioris hujus visceris aufhält/ mit Wasser vermischen und dadurch verhindern/ daß dieser Liquor nicht fermentire / oder wenigstens machen / daß die Fermentation nicht recht geschehe / und daß sie auf das letzte diese Membranam gantz loß machen/ worauf dann der Appetit wenig oder gar vergehet / daher kommt alsdann / daß die schwangere Frau nach solchen Speißen/ die man nicht zu essen pflegt/gelustet/ woraus aber kein guter Chylus entstehet / und folglich sich mehr und mehr der Appetit verliehret. Worüber man sehr viel Historien anführen könnte/ welche / wie unglaublich sie auch zu seyn scheinen/dennoch in der That sich wahr befinden. Ich habe eine sehen den Unrath von Fischen ungekocht essen / weilen sie nicht warten konte/ biß der Fisch gesotten und gantz gekocht war. So hab ich auch andere gesehen/welche kein Fleisch/Brod/ Suppen ꝛc. haben riechen oder sehen können. Es ist fast nicht glaublich / was mich viel Weiber / gegessen zu haben / versichert / und was das

allerärgste ist/ so haben sie sich selbsten gescheuet ihren Gelust andern Leuthen/ weilen er nach gar zu garstigen Dingen gieng/ zu entdecken/ und darauf seind sie auf solche Extremitäten gefallen/ daß ich eine gesehen/welche nach einem Span-Ferckel gelüstete/wovon der Nachbar gegessē/ von welchem sie aber nichts fordern noch das geringste davon annehmen wolte/ was man ihr auch davon vorgelegt. Darauf wurde sie die Nacht so gequälet/daß sie nicht konte im Bett bleiben/ und mußte sich auf die Erde werffen/ worein sie mit ihren Zähnen gebissen / und solche Posturen gemacht/ als wann sie besessen wäre / ohne daß ihr Mann die so ausserordentliche Begebnuß/ wo sie herrühren möchte/nur erdencken konte/und sie wolte es auch nicht sagen/bis er endlich um Hülff gerufen. Was aber das allerärgste gewesen / war / daß so bald der Mann die Ursach davon gewust / er zu seinen Nachbarn gegangen und von diesem Span-Ferckel gebracht/ allein weilen die Zeit verflossen war/ und sie weiter keinen Gelust dazu hatte / so wolte sie es auch nicht ansehen / doch hatte sie noch in diesem Zufall das Glück gehabt / daß sie nicht um ihr Kind gekommen. Weilen diese und dergleichen Begebnüssen und Historien gar gemein seyn/ so will ich mich auch mit diesen begnügen lassen / um zu beweissen/daß die Dispositio ventriculi Ursach bey einer schwangern Frauen an diesen wunderlich und seltsamen Gelüsten ist.

Der Nutzen des Magens ist/um die Speißen anzunehmen und solche zu verdauen / und wann dieses geschehen / sie alsdann durch den Pylorum in die Gedärm zu treiben / um dem Geblüt neuen Chylum zuzuführen / und dasjenige / was durch unsere Nahrung verzehret worden / wieder zu ersetzen ; Zu der Zeit aber findet er sich gantz mit Feuchtigkeiten angefüllet/ und an statt solche in die Gedärm zu führen / wirfft er sie durch das Erbrechen aus/etliche mahl daß keine Speißen und zu Zeiten daß solche mitgehen ; Diese zwey Bewegungen/ welche darinnen bestehen/theils die Speißen zu erhalten/ theils den Uberfluß von sich zu geben/ ob sie zwar so anzusehen ohnempfindlich seind / machen doch in der That solchen Effect, wie ich es bey sehr vielen Weibern wahrgenommen

nommen / welche nichts als Serositates ausgespien haben / ob sie gleich den Magen gantz mit Speißen angefüllet hatten / und daß sie sich am allerstärcksten gleich nach dem Essen erbrechen müssen/ ohne davon / es hat auch seyn mögen was es gewolt / das geringste außzuwerffen; als wann gleichsam die Natur die überflüssige Feuchtigkeiten nur außführen wolte / um denen andern Platz zu machen/ und dadurch der Mutter und Kind gute Nahrung zu verschaffen.

Ich meines Orts halte zwar diese Humores nicht vor verdorbene / wie etliche meynen / sondern ich mache einen grossen Unterscheid unter denen überflüssig- und verdorbenen; indem die Corruption das Wesen eines Dings verändert / der Uberfluß aber bestehet in nichts als in der Abundanz. Wann diese Humores in dem Magen corrumpirt wären / würden sie die innere Membranam des Magens angreiffen / und wie wenig auch mit den Speißen in die Gedärme käme / würden sie doch der Mutter und dem Kind / welches noch sehr zart und empfindlich ist / zu schaffen machen/ welches ja keine andere Nahrung hat/ als diejenige/die ihm durch das Geblüt von der Mutter zugeführt wird/ und welches aus der Digestion und Chylification kommet/ und weilen das Kind sich wohl/ wann es zur Welt gebohren wird/ befindet/ ob gleich die Mutter die gantze Zeit ihrer Schwangerschafft solches Erbrechen an sich gehabt; so hat es doch nicht anderst seyn können/ als es muß auch mit dem Chylo etwas von diesen Humoribus in die Massam sanguineam gekommen seyn/ und weilen sie dem Kind nichts zu schaffen gemacht/so beweißt es deutlich/daß solche nicht corrumpirt gewesen.

Diese in dem Magen häuffig zusammen gesammlete Humores, welche währender Schwangerschafft das Erbrechen verursachen/kommen mir vor als wie die Principia passiva derer Chymicorum, davon die Activa zur Nahrung des Kinds consumirt worden. Jedoch diese Humores, ob sie gleich überflüssig/ seind sie dennoch durch solches Epitheton, zu sehr verachtet / und das um so mehr / daß sie nicht aller Lebens-Geister können beraubt

werden / wie die Principia passiva Chymicorum, ob sie gleich die Natur/gleichsam wie unnützlich/außwirfft; Sondern dieses Gleichnuß erstreckt sich nur so weit in Ansehung derer andern Particularum dieser Humorum, welche zu dem Nutzen der Frau und Kind gedienet haben.

Ich sage zwar dadurch nicht / daß eine Frau gar keine üble Humores mit in ihr Geblüt bringe/ indem solches die tägliche Erfahrung genugsam weisset / und ich selbsten öffters Weiber zu sehen bekomme/die Beschwerlichkeit von denen aufsteigenden Dünsten/ von Suffocationibus und Schwachheiten verspühren/ bey welchen keine andere Ursach seyn kan als eine Corruptio, wovon dieses Ubel herkommen. Sondern ich verstehe daß solche Corruption von einem verderbten Saamen oder einem Theil des weisen Flusses / wovon die Mutter sich nicht genug gereiniget/ herrühre/und welcher sich an einen Theil dieses Visceris fest angesetzet hat / es seye nun inwendig oder nur um diesen Theil herum/ dann weilen solches durch seinẽ langen Auffenthalt in eine Corruption gerathet / welche alsdann sich mit dem Geblüt communicirt / es mag nun hernachmahls durch eine Fermentation oder sonsten was geschehen/ und in das Hirn geführet wird / und daselbsten die Lebens-Geister in ihrem Lauff verhindert / giebt es zu diesen Beschwerlichkeiten Anlaß / welche viel oder wenig gefährlich seyn/je nachdem die Corruption dieser Humorum viel oder wenig ist/ ohne daß die überflüssige Feuchtigkeiten die sich in dem Magen zusammen sammlen / und das Erbrechen verursachen/ das geringste damit zu thun haben.

Nachdem nun die Ursach des Erbrechens bey schwangern Weibern außgemacht / und entweder auf die Sympathie, die zwischen dem Magen und Mutter / vermittelst des Nervi octavi paris cerebri, gegründet ist/ oder auf die überflüssige Humores, welche das Residuum von dem Geblüt / so zu der Nahrung des Kinds dienet/außmacht/und vermittelst der Suppressione mensium der schwangern Frau in dem Magen hernachmahls kommen.

Als könnte man durch dieses Raisonnement wohl glauben/ daß alle schwangere Weiber sich erbrechen müßten; Es beweisset aber die Erfahrung das Gegentheil / dann es gibt schwangere Weiber/ die zu Anfang ihrer Schwangerschafft sich erbrechen/ und wieder andere die erst zwey Monath oder noch länger nach ihrer Empfängnuß solches bekommen/ und daß unter diesen Weibern etliche seyn / die nur biß in den 4. oder 5ten Monath das Erbrechen haben/ weilen das Kind/ nach der Auctorum Meynung/ wann es anfangt zu wachsen / auch mehr Nahrung als vorhero braucht / und dadurch die Ursach des Erbrechens vernichtet; Allein was vor Meynungen möchten wohl diese Auctores anführen/ um das Erbrechen bey einigen zu beweisen/ welches biß an den Tag der Kind-Bett anhaltet / es seye nun daß dieses Ubel gleich zu Anfang/ oder erst ein oder zwey Monath nach ihrer Empfängnuß ihr zugestossen/ oder wie bey etlichen geschicht / die sich nur erbrechen/ wann sie mit einem Söhnlein/ und hingegen wann sie mit einer Tochter schwanger gehen / niemahlen/ oder andere im Gegentheil/ die ohnaufhörlich sich erbrechen/ wann sie mit einer Tochter schwanger seyn / niemahlen aber bey einem Knäblein/ oder wieder andere/ die sich gar nicht erbrechen/ sondern an statt einige Incommoditäten zu spühren / sich niemahlen besser als wann sie schwanger seyn befinden. Daß also die Schwangerschafft bey diesen Weibern ein Absorbens zu seyn scheinet/ welches die schlimme Humores, die sich zu andern Zeiten bey ihr zusamen sammeln außführet/ und zugleich sie von vielen Beschwerlichkeiten/ welche sie zuvor ausgestanden/ befreyet.

Ich habe etliche tractirt/ die mit aufsteigenden Dünsten sehr geplagt gewesen/ so daß sie auch darüber ihrer Sinen beraubt worden / und andere seind in Ohnmacht gefallen / und wieder andere haben eine Gattung wie die Wehtagen bekommen / alle diese Beschwerlichkeiten aber verlohren sich mit ihrer Genesung/ und befanden sich nach der Hand wieder völlig gesund/ bekamen auch wieder eine lebhaffte Farb/ frölich Gemüth / und guten Appetit. Weßwegen dann erhellet/ daß nichts mehrers als die Schwangerschafft

bey

bey einer Frauen/gegen der andern differirt/indeme solche bey der einen vertreibt/was sie bey der andern macht;Woraus man dann deutlich sehen kan / daß die Ursach der Dünsten / der Schwachheiten / der Ohnmachten und der Gichter / womit unterschiedliche schwangere Weiber überfallen seyn / von denen verderbten und in den untern Theilen des Leibs sich gesteckten Humoribus herrühre/ weilen diejenige/ die nicht schwanger seyn/ auch solchen unterworffen. Weilen ich aber nur occasionaliter von diesen geredet / so wende ich mich wieder zu dem Erbrechen / davon die wahrscheinlichste Ursach ist / die Menge der überflüssigen Feuchtigkeiten / womit die schwangere Fran angefüllet/ und zwar rühret solche mehrentheils von der Suppression ihrer Blumen her. Derohalben muß man solche/ so viel als möglich/ verringern/um sie von denen Ublen/die das Erbrechen nach sich ziehen könte/ zu befreyen ; Dieses aber kan nicht besser/als durch die Remedia generalia vollbracht werden/ welche bestehen im Aderlassen / Clystiren und Purgiren/ welches man alles/ nachdem es die Frau leiden kan oder nicht / viel oder wenig vornehmen soll. Allein man soll solches allezeit gar vernünfftig thun und ehender zu wenig als zu viel geben / um die gefährliche Zufälle / welche viele Medici der Frauen verursachet/ zu vermeiden/nachdem sie andere Remedia gebraucht haben.

Die Medici pflegen ordentlich denen Weibern die ihren Appetit völlig verlohren / und hingegen starck sich erbrechen müssen/ anzurathen/ sich mit guten und nahrhafften Speißen zu unterhalten / allein dieser Rath ist den meinsten in solchem Fall mehr schädlich als nutzlich:Dann wer könte wohl eine schwangere Frau nöthigen/ dasjenige zu essen was sie nicht liebet / und ihr dadurch den ohne dem betrübten Zustand verwehren ; ich meines Orts habe gefunden/ daß man genung zu thun gehabt / wann man sie nur vor demjenigen/was in der That schädlich ist / hat abhalten wollen. Ich habe unterschiedliche von Anfang ihrer Schwangerschafft bis zu deren End unter meiner Auffsicht gehabt / die so wenig Nahrung und diese von so schlimmer Qualität zu sich genommen/

nommen/ daß man fast nicht glauben kan wie sie haben leben/ dabey glücklich niederkommen / und ein frisches Kind zur Welt bringen können/ nachdem die Mütter ihren Appetit völlig/ und zwar zu allen denen Speißen/die sowohl ihnen als ihren Kindern Nahrung geben können / verlohren gehabt / auch wann sie sich um meinem Rath zu folgen / etwas bessers zu nehmen zwingen wolten / alsobald ein Erbrechen bekommen / wodurch sie wieder das/ was sie zu sich genommen/ von sich geben müsten. Wodurch ich öffters genöthiget worden / die General Remedia zu gebrauchen / und zwar in dieser Absicht/damit ich den Appetit wieder bringen / und das Erbrechen vertreiben möchte / indem es geschienen / daß solches ohnmöglich anderst würde geschehen können/ ob gleich die Erfahrung hierinnen öffters etwas anders gezeiget.

Unter den allgemeinen Mitteln / die man wider das Erbrechen gebrauchen kan / hab ich kein bessers und kräfftigers gefunden als das Aderlassen / indem man dadurch die Menge derer Humorum, mit welchen die krancke Frau angefüllet / vermindert. Allein es wird dabey erfordert/daß dieses Mittel / wie ich bereits schon gesagt/ mit grosser Vorsichtigkeit und Moderation gebraucht und verordnet werde.

Die Clystire thun auch öffters unbeschreiblichen Nutzen/ absonderlich in dem Fall / wann eine schwangere Frau auf die Verstopffung geneigt ist / indem sie die überflüssige Humores unterwärts ziehen und ausführen / zu welchen man auch zu Zeiten purgirende Mittel thun kan. Auf solche Weiße habe ich eine hiesige Frau / die alle diese Zufälle gehabt / glücklich und wohl davon befreyet.

OBSERVATIO XL.

Den 16 November 1693. kam eine Frau/ die ohngefähr drey Monath schwanger war / zu mir / und fragte mich um Rath / wegen dem/ daß sie einen Eckel vor allen denen Speißen/ die man sonsten zu essen pflegte/ hätte/ und daß sie sich einzig und allein sättige/ entweder mit Eyern oder Austern/ Krebs-Schaalen

oder mit ein wenig gekochten Küh-Wäitzen (Melampyrum Gall. Blé noir) mit Wasser vermischt/ sie versuche weder Brod/ Fleisch/ noch sonsten etwas das diesem gleiche/ und hätte schon seit 6. Wochen ohnaufhörliches Erbrechen/ daher sie auch grausam matt und schwach würde. Ich ließ ihr 6. Untzen Geblüt auf dem Arm heraus lauffen / sie stunde diese Aderläß so wohl und gut aus/ daß ich sie nach dreyen Tagen noch einmahl vornahm / ich ließ ihr auch zwey Clystir zu dreyen Tagen eines um das andere geben/ und purgirte sie darauf mit einen Quintlein Rhabarbaro infundirt in ein Glaß Wasser/ und zu der Colatura that ich eine Untz Manna / und eben so viel Syrup de Pom. Laxativ. (laxiren-Aepffel Syrup) diese Mittel thaten einen so guten und erwünschten Effect , daß das Erbrechen ein merckliches abnahm/ und diese Frau wieder anfieng Gersten-Brod und ein wenig Suppe zu essen ; Darauf ließ ich sie noch 25. gran Rhabarb. pulverisat. in einem Löffel voll Suppen-Brüh einnehmen / welches auch so wohl anschlug/ daß das Erbrechen völlig außblieb/ und ihr Appetit wieder kam/ befand sich auch biß an den siebenden Monath sehr gut / hernach aber überfiehl sie das Erbrechen viel stärcker als zuvor / derohalben brauchte ich ihr eben diese Mittel wieder ; Weilen aber solches Erbrechen nicht so geschwind außbliebe / so mußte ich auch das Rhabarb. pulverisat. noch dazu thun / und solches drey Tag nach einander wiederhohlen / ehe ich zu meinem Zweck gereichen konte. Das Erbrechen hörte zwar auf / allein wegen der Furcht die ich hatte/ es möchte wieder kommen/ so fuhr ich fort und ließ die Frau zu Zeiten 12. gran Rhabarb. nehmen / bis sie Kind-Betterin worden / welches auch glücklich abgieng / und ihr Kind war so groß und starck / als wann die Frau beständig gesund gewesen wäre.

REFLEXION.

Wie schwach auch diese Frau zu seyn schiene , die Ursach ihrer Schwachheit nichts anders , zugeschrieben werden konte , als der Anfüllung und überflüssigen Humorum, in Ansehung derer Zufällen die sie außstunde, so fand ich doch kein besser Mittel ihr davon zu helffen und solche zu verringern als die Aderläß, und weilen sie solche so gut außgestanden, hab ich kein Bedencken getragen, sie noch einmahl vorzunehmen, der gute Succes den die Frau davon verspühret ist auch eine merckliche Probe, wie nöthig solche bey ihr gewesen, eben so wohl als die Clystir und Potio Purgans um den Magen zu leeren , und die Humores auszuführen, worauf der Appetit wieder kam, und länger als drey Monath anhielt, biß in den 6. oder 7ten Monath der Schwangerschafft , da die obigen Zustände sich wieder einstellten, und wieder durch den Gebrauch der nemlichen Artzneyen vertrieben wurden, ob es schon etwas schwerer damit hergieng, weilen die Ursach dieses Uhels schon älter , und also auch härter und schwerer zu vertreiben waren.

OBSER-

OBSERVATIO XLI.

Den 5. Februarii 1687. ersuchte man mich zwey Stunden weit von hier zu einer Frauen zu gehen/ die 2. Monath schwanger war/ und die beständiges Erbrechen hatte/ welches sehr starck bey ihr anhielte/ ob sie schon fast nichts essen konte und sehr schwach war. Es kam mir kein Mittel dienlich und besser vor als das Aderlassen/ um die Blut-Ader ein wenig zu leeren/ und einen gelinden Laxanti Platz zu machen / und das um so mehr als diese Frau nicht schlieff und sehr erhitzt zu seyn schiene. Ich ließ ihr also zwey Teller Geblüts heraus lauffen / welches sehr gut gieng / und die Frau stund es auch wohl aus ; Derohalben wurde ich bewogen die Aderläß noch einmahl vorzunehmen / und befahl ihr ein Clystir von gebrochener Milch/ ohne im geringsten sonsten was dazu zu thun / sich geben zu lassen ; Diese Aderläß und das Clystir thaten beede so guten Effect als ich wünschen und verlangen konte/ indem sie darauf wohl ruhete/ der Appetit auch ein wenig wieder kam / auch das Erbrechen in etwas nachließ / ich zweiffelte nicht mehr/ daß eine Purgatio diese Frau nicht in einen solchen guten Stand als eine schwangere Persohn wünschen kan/ setzen würde ; Derohalben ließ ich 8. Loth. Pulp. Cass. rec. ext. in zwey grosse Gläsßer mit Wasser thun / welches man in einem Pfännlein sieden ließ / und zu der Colatura that ich eine Untz Manna, und ein Untz Syr. Pomor. Comp. ich vertheilte dieses in zwey Gläsßer/ und ließ die Patientin solche zwey Stunden nach einander nehmen.

Dieses Intervallum bey denen zweyen Purgatzen hab ich darum gemacht/ daß wann sie das erste wieder von sich erbrechen solte / das andere noch vorhanden wäre/ welches sie gebrauchen könte / indem meine Meynung eintzig und allein dahin gieng/ die überflüssige Feuchtigkeiten die sich in dem Magen zusammen gesammlet / und darinnen liegen geblieben / außzuführen / als welche nicht anderst als nur zum theil mit dem Erbrechen weggiengen/ und noch eine grosse Menge zuruck liessen / welche das wenige so die Frau von Speißen zu sich genommen/ leichtlich angreiffen und verderben / auch dadurch eine beständige und schädliche Fermentation verursachen konten/ worauf dann auch das Erbrechen gefolgt.

Diese Mittel schlugen ziemlich wohl an / und das Erbrechen hörte auch einige Zeit auf / allein nach zweyen Monathen stellte es sich wieder auf das neue ein/ welches bey nahe der 6te Monath der Schwangerschafft war / ich saumte mich nicht die nemliche Artzneyen zu wiederhohlen/ worauf auch alle diese Symptomata völlig nachgelassen ; ich hab auch von ihr ein Töchterlein empfangen/ welches sehr frisch und gesund war / und die Mutter erhohlte sich auch gar bald.

REFLEXION.

Diese Dame wartete in ihren folgenden Schwangerschafften nicht mehr so lang, dem Erbrechen zu helffen, sondern so bald sie nur den geringsten Eckel, oder Aufstossen verspührte, ließ ich ihr zu Ader und purgirte sie wie zum erstenmahl, und sie befand sich recht wohl und gut dabey.

An statt des Infus. Rhabarb. welches ich bey der ersten gebraucht, bey welcher der Leib ziemlich offen war, so bediente ich mich bey dieser des Infus. Pulp. Cass. weilen sie sehr verstopfft, gewaltig erhitzt war, und dabey wenig Schlaff hatte, weilen nun die Cassia, das allerbeste Mittel bey denen Vorsichtigkeiten ist, welche man bey diesen Umständen gebrauchen muß, indem es unter allen Purgationen die zu hitzen pflegen, das geringste ist / auch den Schlaff verursacht, die Manna und der Syrup. de Pomis, war darum dazu gethan/ um zu helffen, damit es desto besser durchdringen, und ich desto ehender den Effect den ich davon hoffte, verspühren könte.

Die Wiederkunfft des Erbrechens zeiget uns deutlich an, daß die Auctores vielmehr nach ihrer Einbildung, als nach der Erfahrung geredet, wann sie sagen, daß weilen das Zunehmen und Wachsen des Kinds mehr Nahrung brauche, und nicht mehr soviel überflüssige Feuchtigkeiten da seyn, das Erbrechē nachlassen thäte, indem diese zwey Observation und noch viel andere genugsam beweisen, daß es nichts anders als eine neue Zusammensammlung solcher Humorum ist, welche diese Zufälle wieder verursachen; Dann wann dieser Auctorum ihre Meynung Platz fände, so würden alle Weiber biß in den 4. und 5ten Monath ihrer Schwangerschafft sich erbrechen müssen, und nach dieser würde solches Ubel nicht nur nachlassen, sondern auch gar außbleiben; Allein an statt da diese Regul eine unwiederlegliche und General-Regul seyn solte, so siehet man doch das Gegentheil an den meisten und vornemlich an den Blutreichen Weibern.

CAPUT XVIII.

Von der Anfüllung/ welche die Schwangerschafft macht / ingleichen von dem Auflauffen der Schenckel und untern Theile des Leibes.

ZU Zeiten verursachet die Suppressio mensium, nicht nur eine so grosse Anfüllung der Blut-Gefässen/ daß der gantze Leib davon hefftige Schmertzen empfindet / am meisten aber um den Magen/ Lumbos. (Kreutz) und Schenckel / (Hüffte) sondern eine Mattigkeit in den Aermen und Füssen / und an dem gantzen Leib eine Trägheit / daß also die grausam voll angefüllte Adern keinen Weg finden / sich in etwas entleeren zu können / weder durch das Erbrechen / noch die Transpirationem, noch durch sonsten einen Weg / deßwegen geschicht es / daß die überflüssige

Hu-

Humores sich in die Schenckel und Füß ziehen / sowohl wegen dem Lager dieser untern Theilen/ als auch weilen durch die Kälte/ die am meisten daran gespühret wird/ die Schweiß-Löchlein verstopffet und die Transpiration zuruck gehalten wird / und das um so mehr/ als diese Theile sehr weit von der natürlichen Wärme entfernet seynd / auch dahero das Geblüt nicht so viel Krafft und Gewalt hat daß es wieder gegen die obere Theile kan getrieben werden. Der Beweißthum davon ist gantz klar / weilen wann die Frau vom Bett aufstehet / sie entweder keine oder doch sehr gering aufgeloffene Füß hat/ indem das Lager und die Wärme die Schweißlöchlein an der Haut geöffnet/ und die Transpiration dieser Humorum dadurch befördert haben / so seynd auch diese Theile wo nicht völlig in ihrem natürlichen/ jedoch in einem weit bessern Stand / als wann sich die Frau starck beweget und ausser dem Bett ist / diese Geschwulst gehet zu Zeiten biß an die Hüfften/ allein gar selten über den gantzen Leib.

Ich habe auch etliche mahl wahrgenommen/ daß diese überflüssige Humores so schnell und so geschwind von einem Theil gegen dem andern in so grosser Menge gezogen seyn / daß ich mich recht darüber entsetzet/ indem ich nicht begreiffen können/ wie dieses in so weniger Zeit hat geschehen können / welches ich auch in denen folgenden Observationibus angeführet.

Das beste Mittel in diesem Fall war die Aderläße/ und zeigt sich deren Nothwendigkeit von sich selbsten / daß es nicht nöthig/ daß ich lang viele Worte davon mache/ da ich zumahlen solche allezeit in dergleichen Fällen mit gutem Effect verrichtet/ es seye dann daß mich andere Umstände davon abgehalten / als zum Exempel/ die grosse Angst/ die viele Dames davor haben / als bey welchen es eine solche Alteration macht / daß es weit besser ist / daß man solche unterlasse als vornehme / wie nöthig sie auch zu seyn scheinet/ und zwar aus Furcht / man möchte die Patientin in den betrübten Zustand/ wovon in ich einigen meiner vorhergehenden Observationibus gedacht/ stürtzen/ um dergleichen Personen aber zu helffen / so muß man an statt der Aderläß noch andere Artzneyen

erwehlen / welche eben zu dem Absehen dienlich seyn / und derohalben ihnen Clystir verordnen / gelinde Purgationes verschreiben/ auch wo es nöthig / wiederhohlen / die Geschwulst gehet öffters über die Füß / Schenckel / Hüffte / und biß an den Nabel/ und seind diese Theil bißweilen so starck mit Gewässer angefüllet/ daß sowohl die Patientin als umstehende Persohnen öffters in grosse Angst gesetzet werden/ zumahlen wann/ (wie es zu Zeiten geschicht /) der gantze Leib mit Wasser angefüllet ist.

Diejenige/ bey welchen dieses geschiehet / haben gemeiniglich kein Erbrechen; Woraus genugsam erhellet / daß diese überflüssige Humores an statt/ da sie hätten sollen durch das Erbrechen außgeführet werden / hingegen aus dem Magen in die Gedärme lauffen/ hernachmahlen mit dem Chylo durch die Vasa Chylifera gehen und sich mit der Massa sanguinea vereinigen / mit dieser aber kommen sie in die untere Theile und von da werden sie durch die Glandulas cutis separirt / zwischen welcher sie sitzen bleiben müssen/ weilen die Transpiratio verhindert ist/ und die Schweiß-Löchlein in der Haut nicht genugsam ausgedähnet seyn/ um diese dicke Humores durchdringen zu lassen / als wodurch die untere Theil sich so anfüllen/ daß man/ wann man mit dem Finger darauf druckt/ die Duhlen oder Grüblein noch sehen kan/ welche auch noch eine geraume Zeit da verbleiben.

Um diesen Beschwerlichkeiten aber vorzukommen oder solche abzuwenden / muß man zuvorderst dahin trachten/ wie man die Humores ausführen möge/ es seye nun vermittelst der Aderläß/ oder in Verschaffung der Transpiration, oder durch Außführung entweder durch den Urin oder Alvum, dieses aber kan man nicht besser als durch den Gebrauch guter Speißen/ durch Clystire / durch Diuretica , oder gelinde Laxatia , zuwege bringen.

OBSERVATIO XLII.

Den 11. May 1687. wurde ich zu einer ohngefähr 5. Monath schwangern Frau geruffen / die sich sehr übel befande/ und vor allen Speißen einen Eckel hatte/

hatte / dabey war sie von den Füssen an biß an die Hüffte aufgeschwollen/ doch nahm solche/ wann sie im Bett lag/ ziemlich ab/ und war nur dieses/ daß sie schwerer Athem hohlen mußte/ wann man mit dem Finger auf die Geschwulst druckte / so bliebe ein Grüblein in der Haut/ und war nicht anderst/ als wann man in einen Teig gedruckt hätte/ war auch so tieff/ daß es gar lang blieb/ und langsam vergieng; Ich riethe der Frau darauf/ daß sie besser thäte/ wann sie aufrecht blieb/ als wann sie sich ins Bett legte/ wenigstens den Tag über/ und nachdem ich alles wohl untersucht und ausgefragt hatte/ ließ ich ihr innerhalb 4. Tagen zweymahlen zu Ader/ und zwar jedesmahl zwey Teller voll. Darauf verordnete ich ihr auch ein Clystir / und den andern Tag hernach ließ ich sie purgiren mit einem halben Quintlein Rhabarbaro und ein wenig frischen Anis/ infundirt in ein Glaß Wasser mit einer Untz Manna und zu der Colatura eine halbe Untz Cass. fist. rec. extr. ingleichen eine Untz Pfirsching-Blüth-Syrop (Syr. Fl. Persic.) die Manna that ich darum dazu um die Serositates damit die untere Theile sehr angefüllet waren/ außzuführen/ ich nahm deßwegē des Rhabarb. um den Magen zu reinigen und wegen der schlüpfferigen Qualitate der Cassiæ zu befreyen / und ihm dadurch zu helffen/ besser verdauen zu können / als biß dato geschehen/ da er durch die viele und üble Serositates verhindert worden. Welches mir auch so wohl gelungen / daß die Geschwulst auf den Gebrauch derer Artzneyen anfieng nachzulassen/ und daß durch eine dergleichen wiederhohlte Portion der Appetit wieder kam / wie er vor ihrer Schwangerschafft gewesen/ und daß von der Geschwulst nirgend nichts mehr als an den Schenckeln blieb/ welche doch sehr gering war/ und die Krancke befand sich wohl/ biß zur Zeit ihrer Niederkunfft / welche auch sehr leicht war.

REFLEXION.

Das Drucken, welches diese Frau nach ihrer Niederkunfft verspührte, ob es zwar gelind, und dem Ansehen nach von schlechter Wichtigkeit zu seyn schiene, auch die Geschwulst damit die untere Theile zu dieser Zeit befreyet seyn, machten mich glauben, daß entweder ein Refluxus dieser Humorum gegen die Brust geschehen, oder daß die Natur, indem sie solche nicht gegen die untere Theile, aus Ursach eines beguemen Lagers, hat treiben können, die Brust damit angefüllet, daß aber die Knie und Schenckel, wann die Frau im Bett liegt geringer und kleiner werden, geschicht daher, indem der Leib gleichling liegt, und die Schweiß-Löchlein in der Haut sich wegen der Wärme öffnen, als wodurch die Tranſpiration besser geschehen, auch ein Theil dieser Humorum besser kan außgeführet werden, und folglich rührte auch daher, daß die Frau des morgends, wann sie aufstunde, die Geschwulst nicht so starck, als wie des Abends verspührte.

Daher kam es auch, daß sie schwehr Athem holen mußte, derohalben hab ich ihr zu Ader gelassen und ihr angerathen, sie möchte sich aufrecht und nicht im Bett halten, weilen mir viel lieber seye, daß diese Feuchtigkeiten sich gegen den untern Leib, als gegen den obern Leib zu ziehen; über das, da die Wassersucht in der Brust allezeit so viel gefährlicher ist, als da ihr

faß

fast nicht leichtlich mehr kan geholffen werden, da gegentheils das Auffschwellen an denen Füssen nicht so gefährlich als vielmehr beschwehrlich, und öffters mit der Kind-Bett auch aufhöret.

Ich habe niemahlen eine Frau an solcher Geschwulst, wie starck sie auch immer hat seyn mögen, sterben sehen, wann sie währender Schwangerschafft bey ihr angesetzt, und nicht auf einen Blut-Sturtz gekommen, oder keine Gichter dabey sich eingestellet, oder sonsten etwas gefährliches sich dazu geschlagen.

Die Weiber die viel sitzen und zart leben, seind vielmehr diesen Beschwerlichkeiten unterworffen, als diejenige, welche starck arbeiten, weilen sie durch die Arbeit viele Feuchtigkeiten heraus schaffen, und nicht so nahrhafft oder safftige Speißen essen als die andern zu thun pflegen, und dahero auch weniger Geblüt generiren, da im Gegentheil diejenige, welche viele safftige Speißen zu sich nehmen, auch mehr Geblüt bekommen, womit die Adern ausserordentlich angefüllet werden, und weilen solches nicht so leicht herum lauffen kan, so setzt es sich in die untere Theile des Leibs, bevorab da sie allezeit hinab hangen, und füllet solche von den Füssen bis an die Schenckel und öffters bis an die Hüfften an; Ich habe auch an unterschiedlichen wahrgenommen, daß ihnen die Händ bis an den Arm, jedoch gar selten aufgeloffen seind; Daß allerübelste aber das ich gesehen hab, war, daß man vor dem End der Schwangerschafft nicht wie man wolte dem Ubel zu Hülff kommen konte, und ich hab fast allezeit wahrgenommen, daß diese zusammen gesammlete Humores, in gar kurtzer Zeit wieder sich verlohren haben, und außgeführet worden, welches auch aus folgender Observation kan gesehen werden.

OBSERVATIO XLIII.

Zwey Weiber/ die eine von hier/ und die andere eine Stund von hier/ wurden fast zu gleicher Zeit in den lezten Monathen ihrer Schwangerschafft von den Füssen an biß an die Hüfften so aufgetrieben / daß sie ihre Schenckel mit Servietten umwickeln musten/ auch die allerweiteste Strümpff ihrer Männer waren ihnen nicht mehr gerecht/ solche anzuziehen/ ihre Schenckel waren gewaltig aufgeschwollen / das Band an ihrem Rock druckte so tieff in das Fleisch daß man zwey biß drey Finger hinein legen konnte/ und es war ihnen ohnmöglich allein von einem Zimmer in das andere zu gehen/ sondern man muste ihnen zu Hülffe kommen.

Ich hab von allen beeden im Monath Mertz 1699. ihre Kinder empfangen/ die Kind-Bett war auch so glücklich daß sie in Zeit 3. Wochen wieder sich erholten und aufstunden / ihre Schenckel und andere Theile die so gewaltig aufgetrieben gewesen / kamen wieder in ihren vorigen Stand / ohne daß man das geringste daran wahrnehmen konte.

REFLEXION.

Die Geschwulst bey diesen zweyen Weibern war so gewaltig, daß, wann sie sich im Bett umwenden wolten, zwey Persohnen ihnen helffen mußten, weilen sie ohnmöglich solches allein haben thun können, sondern musten auf diesem Platz liegen bleiben, biß man ihnen zu Hülff kam und Handreichung that.

Weilen

Weilen nun diese Geschwulst erst zu End ihrer Schwangerschafft bey ihnen ansetzte, so fand ich nichts, das mich zwang, ihnen Artzneyen zu verordnen, zumahlen da sie auch guten Appetit, ohne Aufstossen oder Erbrechen hatten, derohalben hielte ich vor besser es so lang anstehen zu lassen, biß sie in die Kind-Bett würden gekommen seyn, bey welchen auch alles, was ich nur immer wünschen konnte, geschehen, darauf hab ich sie purgirt, weilen sie ausser allem Zweiffel solches höchst-nöthig hatten.

Übrigens ob ich gleich Meldung gethan, daß diejenige Weiber die nicht viel arbeiten, diesem Ubel mehr unterworffen seyn, als die, welche schwere und starcke Arbeit verrichten, so will ich doch nicht, daß solche völlig davon außgeschlossen seyn; sondern ich sage nur, daß es bey ihnen etwas rares seye, weilen die schlimme Speißen, welche sie essen, wegen ihres dicken Chyli der daraus kommt, keine solche grosse Geschwulsten verursachen können, als der viele Chylus, der aus denen guten Speißen, die diejenige Weiber, welche delicat leben, præparirt wird, machet, wie aus folgender Observation mit mehrerem kan gesehen werden.

OBSERVATIO XLIV.

Den 7. Februarii 1691. wurde ich zu einer armen Frau geruffen / die vom Kopff biß auf die Füß aufgeschwollen war / dabey hatte sie keine Zeit mehr zu ihrer Niederkunfft / und war so schwach und abgekräfftet / daß sie sich von sich selber weder bewegen noch umwenden konnte; indessen mangelte ihr nichts an nöthigen Mitteln / sondern sie bekam solche von denen Kloster-Frauen. Weilen ich ihr aber keine andere Hoffnung machen konte / als daß sie bey der Niederkunfft davon werde befreyet werden / so versprach ich ihr auch / daß ich ihr alsdann beystehen wolte / sie that mir es auch alsobald zu wissen / als sie einige Wehen verspühret. Ich gieng derohalben zu ihr / und sie wurde glücklich Kind-Betterin / und zwar sehr geschwind / ohngeachtet des erbärmlichen Zustandes worinnen sie lag / ich besuchte sie während ihrer Kind-Bett sehr fleißig und sorgte vor sie / dadurch ich auch so viel zu wegen gebracht / daß sie sich in kurtzer Zeit wieder erhohlet / allein ihr Kind starb alsobald nach seiner Geburt.

REFLEXION.

Es wunderte mich gar nicht, daß dieses Kind fast gleich nach seiner Geburt wieder gestorben, dieses aber nahm mich mehr wunder, daß es lebendig zur Welt gekommen, und daß es von einer so verderbten Nahrung hatte leben können. Ich zweiffelte auch sehr, ob diese arme und krancke Frau möchte die Kinds-Wehen außstehen können, nichts destoweniger stunde sie solche sehr wohl auß, und der gantze Leib leerte auch, die währender Schwangerschafft zusammen gesammelte Geschwulst auß, und sie kam gar bald wieder zu ihrer vorigen Gesundheit, darauf laxirte ich sie zweymahl, und verordnete ihr solche Mittel, die ich vor gut fand, daß sie ihr wieder zu ihrer vorigen Gesundheit verhelffen möchten, die auch so wohl bey ihr angeschlagen, daß sie bald darauf wieder schwanger worden, ohne daß sie dieses Ubel wieder bekommen.

Wann ich sage, daß ich niemahlen eine schwangere Frau an dergleichen Geschwulst, so arg sie auch immer hat seyn mögen, habe sterben sehen, so verstehe ich dadurch, wann anderst kein Blut-Sturtz dabey sich eingestellet, oder sich starcke Gichter oder sonsten was gefährliches

dazu geschlagen ; ich verspahre aber solches auf das Capitel , woselbst ich mir vorgenommen, insonderheit davon zu handlen.

CAPUT XIX.

Von dem Husten / Drucken auf der Brust und schweren Athem holen der schwangern Weiber.

DEr Husten ist eines von den schwerst und gefährlichsten Symptomatibus mit welchen eine schwangere Frau kan überfallen werden/ weilen er durch das schmertzliche Erschüttern der Brust und aller Viscerum des untern Leibs leichtlich machen kan / daß sie um ihr Kind kommt.

Es gibt so schrecklich und grausame Husten / welche die Patienten nicht weder bey Tag noch Nacht ruhen lassen / und ihnen ein Erbrechen aller derer Speißen/ die sie zu sich nehmen / verursachet ; Bey diesen gefährlichen Husten ist auch noch öffters ein Blut-Speyen und zu Zeiten ein hefftiger Blut-Fluß/ welche herkommen und entstehen / wann ein Stuck von der Nachgeburt sich ablöset / welches uns nöthiget das Accouchement vorzunehmen/ um die Frau beym Leben zu erhalten ; es ist auch öffters die Mutter so gedruckt durch die grausame gewalt / welche der Husten dem Zwergfell/ (Diaphragma) und denen Musculis abdominis macht / daß sie gezwungen wird / sich zu öffnen / und das Kind von sich zu geben.

Die schwangere Weiber seind noch mehreren Ubeln unterworffen/die aber/so bald als sie Kind-Betterin seyn/nachlassen/als da sind der Eckel / das Erbrechen / das Geschwellen der untern Theilen des Leibs / ꝛc. der Husten im Gegentheil aber/indem er sie von ihrer Schwangerschafft an bis zu ihrer Niederkunfft begleitet/ läßt sich zu der Zeit noch viel mehr und stärcker spühren/ und ist noch mehr gefährlicher/ wegen dem Erschüttern/ daß er währenden Kinds-Nöthen machet/ und durch die grosse Beschwehrlichkeiten

lichkeiten/ welche er zu der Zeit als die Mutter-Reinigung fliesset/ verursachet/ indem er sich zu dem Fieber/ welches die meisten Weiber zu dieser Zeit außstehen müssen/ und zu dem Milch-Fieber gesellet ; Daher verliehren sie ihre Ruhe / und ziehet ihnen solche Kranckheiten über den Halß / davon sie nicht eher können befreyet werden / als biß sie einen harten Zufall außgestanden haben. Daraus erhellet nun/ wie eine schwangere Frau so wohl in ihrer Lebens-Art / als sonsten noch in andern Stücken / um diesem Ubel zu entgehen/ sich in acht zunehmen habe.

Nach derer Auctorum ihrer Meynung kommt gemeiniglich der Husten von denen sauren und serosen Humoribus her/ welche die Lungen und Lufft-Röhre angreiffen / aber sie sagen nicht/ wie dieser Humor sich da separirt/ noch durch was vor einen Ductum er dahin geführet worden / ob es zwar klar genug scheinet/ daß er sich vermittelst derer Glandularum salivalium & amygdalarum separire, und durch die Vasa, die die Salivam in den Mund bringen/ auch dahin gebracht werde/ wovon ein Theil durch das Außspeyen außgeworffen wird / der andere Theil aber unter der Epiglottide in die Asperam arteriam gehet , und durch seine Irritation, welche er an dem Theil machet / einen grausamen und starcken Husten verursachet/ und zwar solchen je nachdem er sauer oder wenig ist / stärcker macht / indeme die Membrana, mit welcher dieser innere Theil umgeben/ so sensible, daß auch das geringste/ welches es nur anrühret/ und wie wenig Säure es auch mit sich/ oder auch gar keine an sich führe/ ihme eine starcke Contraction verursachet/ und solche nicht eher/ als biß dasjenige/ was dahin gekommen außgeworffen / nachlasset / diese Contraction auch ist um so mehr hefftig und stärcker / als der Humor in geringer Quantität sich da angesetzet hat/ weilen dadurch / um solches außzutreiben sich nothwendiger weiß die Lufft-Röhre völlig zusammen ziehen muß / über das so wird dieser Humor acris auch öffters durch die Glandulas pulmonum separirt/ als welche sehr empfindlich seyn/ und welche/ indem sie irritirt worden/ starcke Bewegungen machen / um sich davon zu befreyen; und weilen

nun diese Befreyung nicht anderst als vermittelst des Hustens geschehen kan / so ist es nöthig daß er dazu komme / vornemlich aber wann solcher Humor in geringer Quantität sich da separirt hat / durch eben diese Raison die ich oben schon gegeben / dann auf solche Weise müssen sich die Pulmones viel stärcker und viel öffter zusammen ziehen / als wann viel sich da gesammlet hat. Wann nun dieses sich so verhält und daraus die gefährliche Zufälle / die der Husten verursachen kan / gesehen werden können / so folgt daraus / daß man sich nicht genugsam in acht nehmen könne / um solche sowohl durch eine gute Diæt als auch durch die dazu dienliche Mittel zu vermeiden / wie ich bey dieser Occasion, welche ich jetzo erzehlen will / gethan habe.

OBSERVATIO XLV.

Den 13. October 1683. ersuchte mich eine hiesige Burgers Frau / die 3. Monath schwanger war / zu ihr zu kommen; Ich fand sie mit dem grösten und hefftigsten Husten / als man sich nur einbilden kan / angegriffen / dann sie wurde gantz schwartz und blau davon / sie erbrach gemeiniglich wieder alles das / was sie zu sich genommen hatte / und auf solches Erbrechen kam öffters ein Blut-Speyen / zu dem konnte sie auch ihren Urin nicht halten Das gröste Glück war / daß sie keinen Eckel vor den Speißen hatte / derohalben gab ich ihr den Rath / daß sie deß Tags ein wenig aufgekochte Suppen / allein nicht viel gesaltzen / essen solte / und zu abends eine kräfftige Brühe / ohne sonsten was dazu zu essen / vor ihren ordentlichen Tranck aber solte sie zu drey Maaß Wasser (verstehe Pariser Maaß) ein und ein halb Untz Datteln / rothe Brust-Beerlein / Jujuben und zwey dürre Feigen nehmen / und davon ordentlich kaulicht trincken. Ich ließ ihr auch zweymahlen zu Ader / jedesmahl zwey Teller voll / und diß 4. Tag nacheinander / und weilen sie sehr verstopfft war / so ließ ich ihr etliche Clystire geben / die mit dem Decocto emolliente und Mell. Violat Ʒij. gemacht waren. Des abends gab ich ihr eine Untz Syr. Pap. Rh. in ihrem ordentlichen gesottenen Wasser ein / und darauf purgirte ich sie mit einer Untz Manna infundirt in ein Glaß ihres gesottenen Wassers / und that ein Quintlein Rhabarb. dazu; alle diese Remedia nachdem ich sie also gebraucht hatte / verringerten zusehends den Husten / allein er gieng doch nicht völlig weg; Derohalben hab ich sie noch einmahl vorgenommen / und that Hüner-Brüh mit einer Untz der Sem. Frigid. Contus. 3. oder 4. süsse Mandeln / und ein wenig Süß-Holtz dazu / davon muste

sie

sie des Tags drey Gläsſer voll trincken; durch dieſes nahm der Huſten noch mehr ab/ allein doch noch nicht genug/daß die Frau nicht darüber klagen dorffte/ dann ſie wurde während ihren Kinds-Wehen und Kind-Bett gewaltig davon beunruhiget/und er verließ ſie auch nicht eher/ als lange Zeit nachdem/ da ſie ſchon wieder aufgeſtanden/ darauf verordnete ich ihr die Eſels-Milch nebſt dem was man währender Cur in acht zu nehmen hatte. Ich empfieng in kurtzer Zeit darauf/als ſie Wehen bekommen/ das Kind von ihr/ welches friſch und geſund war.

REFLEXION.

Wann der Huſten das allerbeſchwerlichſt-aller periculoſeſte und gefährlichſte unter allen Ubeln iſt, die eine Frau bekommen kan, ſo iſt er auch derjenige, der am meiſten Sorgfalt und Behutſamkeit, in Verordnung der Artzneyen und der Diæt, erfordert, wie ſolches aus vorhergehender Obſervation kan geſehen werden, dann alle Speißen, die dieſe Frau des Morgens und Mittags zu ſich genommen, beſtunden in ein wenig aufgekochter Suppen, weilen dieſe Speiß wohl und leicht zu verdauen auch gute Nahrung gibt, und gar gut durch die Vaſa Chylifera durch gehet. Des Abends aber nahm ſie nur eine Brüh, um ihren Magen ſo wenig als nur immer möglich mit Speißen zu beladen, indem ſie, wann ſie der Huſten überfallen, alles wieder von ſich erbrechen muſte; Man kan leichtlich ſchlieſſen, daß ich durch Verordnung des geſottenen Waſſers, welches aus Datteln, Jujubis, Bruſt-Beerlein und dürren Feigen beſtanden, nichts anders geſucht, als die Humores ſeroſos, welche ſolchen Huſten zu verurſachen geſchienen, außzuführen, und die Acrimoniam zu beſänfftigen, und daß der Syr. Papav. Rh. ihr deß Abends in einem Glaß geſottenen Waſſer darum gegeben worden, um dieſe Humores zu verhindern, daß ſie nicht gegen die Lung zu möchten gebracht werden; Das Clyſtir wurde darum verordnet, um etwas von dieſer Seroſität unterwärts außzuführen, die Aderläß und Purgation aber, um ſolche zu verringern, und endlich die Hüner-Brüh mit denen Seminibus frigid. und ſüſſen Mandeln und Süßholtz, um durch ihre Particulas craſſiores & unctuoſas die ſubtilen Particulas dieſer Humorum gleichſam zu zähmen und zu verſüſſen, welches doch alles, ohngeachtet des langen Gebrauchs dieſer Artzneyen, nichts helffen wolte, als welche, ob ſie ſchon ſehr gut waren, dennoch die gute Frau ſehr beſchwehrten, bey deren ich auch allezeit eine traurige Begebnuß befürchtete. Man muß nicht glauben daß ich die Semina frigida darum gegeben um abzukühlen, ſondern ich ſchreibe ihnen einen gantz andern Effect und Virtutem zu, und das darum, weilen ihr Gebrauch mir öffters in dergleichen Zufällen ziemlich wohl zu ſtatten gekommen.

Uber das, ſo wolte ich nicht allein den Huſten ſtillen, durch die wiederhohlte Aderläß, ſondern vielmehr um einem Blut-Sturtz vorzukommen, welcher gar leicht, wegen der ſtarcken und hefftigen Erſchütterung, die der Huſten beſtändig der Lungen machte, hätte entſtehen können, und worzu noch mehr die ſehr angefüllte Adern in der Lungen hätten Anlaß geben können, wovon auch ihr Außwurff genugſame Vorbotten waren, nebſt dem ſo war auch zu fürchten, daß eben aus dieſer Urſach, auch ein Theil von der Nachgeburt möchte abgeriſſen werden, welches ein ander nicht wenig gefährliches Ubel hätte verurſachen können, und welches ich mehr als das erſte gefürchtet, derohalben habe ich auch in dieſem Fall kein Bedencken getragen, die Aderläß ſo offt zu wiederhohlen. Das warme Trincken iſt nicht weniger ſchwangern Weibern die den Huſten haben als alle andere Artzneyen anzurathen, indeme nichts mehrers den Huſten verſtärcken kan, als das kalte Trincken, ſo iſt auch nichts mehrers der Lunge ſchädlicher, zumahlen wann ſie angegriffen ſeyn, als eben

das Kalte so in den Leib kommt. Der Husten kommt nicht allemahl von diesen Humoribus acribus & subtilibus her, die durch die Kälte also sind gemacht worden, sondern es gibt auch bißweilen zu solchem das unbeständige Wetter und Jahrs-Zeit Anlaß, als welches einen Tag warm, den andern kalt ist, wie es öffters im Früh- und Spat-Jahr geschiehet, und daher kommt auch daß die Weiber sich nicht genau genug des Tags sowohl, als des Nachts mit Kleidern im Bett verwahren können, auch sollen sie sich die Aerm und Halß währenden Reiffen und Nebeln wohl bedecken, und sich schonen so viel immer möglich solche Exhalationes und Vapores in sich zu ziehen, als welche zu gewisser Jahrs-Zeit kommen, und gewissen Ländern gemein seind, wie davon Mr. Peu Meldung gethan, alles dieses gibt zu starck oder gelinden Schnuppen Ursach und Gelegenheit, davon der Husten und Außwurff herkommen, und dieser Außwurff ist mehr gelinder und besser außzuspeyen, je nachdem die Dauung geschwind oder leichter geschiehet.

OBSERVATIO XLVI.

Der lange und kalte Winter den wir 1684. gehabt haben / verursachte viele Schnuppen und Husten/ womit eine Kauffmanns Frau von hier / die 5. Monath schwanger war/ angegriffen wurde. Ihr Husten war sehr starck/ und sie warff eine grosse Menge dicken und zähen Schleims auß / wie es gemeiniglich bey dergleichen Catarrhis zu geschehen pflegt ; Sie ließ mich den 7. Mertz zu ihr ruffen / es war nicht nöthig / daß sie mir lang die Ursach / warum sie mich zu ihr kommen ließ/ sagte/ indem der Husten und das Außwerffen / mir solches genugsam zu verstehen gab/ derohalben ließ ich ihr auch / und zwar nur einmahl zu Ader/ und verordnete ihr zu ihrem ordentlichen Tranck ein Hydromel (Honig mit Wasser) mit ein wenig Gersten und einem Löffel voll Honig in zwey Schoppen Wasser/ welches man in einem Hafen sieden ließ / biß daß es keinen Schaum mehr von sich gab. Der lange Gebrauch dieses Getränckes versüßte die Acrimoniam sanguinis welche den Husten verursachte / und führte den Schleim wohl auß / daß sie solchen starck und ohne Mühe außwerffen konnte. Sie wurde etwas vor ihrer Niederkunfft / die sehr leicht war / davon befreyet/ auch sie und ihr Kind befanden sich sehr wohl.

REFLEXION.

Diese Kauffmanns Frau hatte nebst noch vielen andern das Unglück, wie es gemeiniglich geschiehet, daß zu einer gewissen Zeit viele mit dergleichen Catarrhis angegriffen und überfallen werden, zu anderer Zeit aber man fast niemanden daran liegen siehet. Daraus erhellet nun wie nöthig es seye, daß eine schwangere Frau sich wohl vor dergleichen Ubeln vorsehe und hüte, ob man zwar nicht allemahl solchen entgehen kan, weilen die Lufft öffters solche Catarrhos verursachet, und man doch ohne solche in sich zu ziehen nicht leben kan, nichts destoweniger kan doch eine Frau sich in ihrer Kammer wohl eingeschlossen und verwahret halten, auch vermittelst eines guten Feuers die Lufft temperiren, oder wann sie wegen Armuth nicht so genau dieses in acht nehmen kan, so soll sie sich doch wenigstens ankleiden und wohl verwahren, je nachdem es ihr Zustand zuläßt, damit sie dadurch den In-

fluxum

fluxum dieser übeln und kalten Lufft in etwas verhindere, und folglich diesen Husten vermeide, welcher zwar nicht so viel als der vorhergehende zu fürchten ist, aber dennoch sehr viele Incommoditäten verursachen kan, wann er zumahlen so hefftig einer Frauen zusetzet, wie es dieser, wovon ich eben rede, gethan. Ich ließ ihr nur einmahl zu Ader, damit ich sie vor dem Blut-Sturtz befreyen mögte, oder daß kein Blut-Gefässe in der Brust, durch die Gewalt des Hustens verspringen möchte; um aber den Zufluß der Feuchtigkeiten, die beständig auf die Pulmones fallen, und welche diese viele Materien, die sie beständig außgeworffen, hergeführet haben, abzuwenden, hab ich das Gersten-Wasser mit Honig verordnet, indem nichts bessers, die dicke, zähe und schleimigte Materie die sich in der Lunge zusammen gesammlet, vertheilet und auflöset, als der lange Gebrauch dieses Mittels, bey denen die es nehmen können, ob gleich nicht jederman solches leiden kan.

Auß diesen zweyen Observationibus siehet man, daß meine Absicht so unterschiedlich gewesen, als die Ursachen, die solches Ubel gemachet, waren, indem ich alle dienliche Mittel diese Humores zu verringern, zu versüssen und außzuführen, angewendet, und das zwar durch solche Artzneyen die zu diesem Zweck am dienlichsten seyn, um dadurch zu machen, daß sie desto leichter haben außwerffen, und die übrige auf eben diese Weiß vertheilet werden können.

Weilen nun diese Frau schon ziemlich in ihrer Schwangerschafft zugenommen hatte, so hielte ich nicht vor dienlich sie zu purgiren, indem die Humores schon aufgelöset waren, und weiter nichts nöthig hatten, als solche von dem angegriffenen Theil abzuführen, welches auch bald auf das, was ich ihr angerathen, wie aus der Observation zu ersehen, sich ergeben hat.

Die Difficultas respirandi ist nicht so gemein bey denen schwangern Weibern, noch auch bey weitem nicht so gefährlich, als das vorhergehende, weilen die Ursach davon leichter ausgeführet werden kan.

Es seind zwey Ursachen, welche das Athem hohlen bey einer schwangern Frau schwer machen, nemlich die Repletio die gemeiniglich nach dem Außbleiben ihrer Blum kommt, vornemlich bey denienigen, die solche Reinigung sonsten ziemlich starck hatten, die Natur aber nachdem sie sich nicht mehr durch die ordentliche Wege davon befreyen kan, das ist, durch Transpiration, durch das Erbrechen, noch auch durch die untere Theile des Leibs, als kan es nicht anders seyn, als daß die Lunge damit muß angefüllet werden, worauß dann das schwere Athem hohlen entstehet, in diesem Fall aber hab ich kein bessers Mittel, als das Aderlassen gefunden, welches man aber, nach dem Soulagement, das die Patientin davon verspühret, einrichten muß, verstehe das wiederhohlen des Aderlassens, nicht aber die Menge des Geblüts, in der Furcht, daß das allzuviel herauß gelassene Geblüth schnell und plötzlich den Leib abmatte, dahero auch leichtlich die Frau um ihr Kind bringen könnte. Ich halte also davor daß man nicht mehr als zwey Teller voll auf einmahl soll herauß lauffen lassen, oder auf das höchste zwey und einen halben Teller voll, dabey aber soll man so wol vor als nach der Aderläß den Gebrauch der Clystir nicht unterlassen, als welche der Frauen in diesem Fall sehr dienlich und nutzlich seyn, doch muß man sich nach ihrem Stand richten.

Die zweyte Ursach dieses Ubels ist, wann eine Frau allzu klein, als welche ihr Kind gar zu hoch trägt, und dadurch, indem es den Magen und nach und nach das Zwergfell drucket, das Athem hohlen schwerer machet.

OBSERVATIO XLVII.

Ich habe 5. Kinder von einer hiesigen Frauen die ziemlich groß / allein sehr zart

zart vom Leib war / empfangen / bey deren die Kinder so hoch gelegen / daß es geschienen / als wann sie in ihrem Magen liegen thäten ; und eines Rathsherrn Frau von der ich 4. Kinder empfangen / war so klein und dick / daß kaum die Speisen da Platz finden konnten / so sehr war ihr Magen zwischen die Mutter und Zwergfell gepresset / daher auch alle beede Weiber wieder von sich erbrechen mußten / was sie zuviel in ihrem Magen hatten / stunden auch ein gewaltiges Drucken zu End ihrer Schwangerschafft aus / daher gab ich ihnen den Rath daß sie gemach mit dem Essen thun solten / und solten lieber des Tags offt und desto weniger nehmen / als solches auf einmahl zu starck thun / und wann sie solches in acht nehmen würden / so würden sie das Erbrechen verhindern / und das jenige was sie durch das allzu viele essen auf einmahl wieder von sich gegeben / desto leichter bey sich behalten und verdauen können / dabey würde auch das Athem hohlen viel leichter seyn. Dieser Frauen Niederkunfft / ob sie zwar allezeit ein wenig lang gewähret haben / seind dennoch jederzeit ziemlich glücklich gewesen.

REFLEXION.

Was auch nur immer Mr. Mauriceau von diesen Schwangerschafften sagen mag / so hab ich doch niemahlen wahrgenommen, daß diese zwey Gattungen der Schwangerschafft, welche ich an vielen andern Weibern gesehen, den Husten von sich selbsten verursachet, wohl aber wann ein Catarrhus oder andere Serositates sich dazu geschlagen / oder daß die Lungen gantz angefüllet war, wann dieses ist, so kommt gemeiniglich zu dem Drucken der Brust auch ein Husten, welcher, wie gelind er auch ist, doch einige Unruhe macht.

Dieser Husten vergehet öffters wieder durch die Zeitigung der Materie die den Catarrhum macht, und durch die Evacuation derer sauren Humorum, oder wann die Lung vermittelst der Aderläß oder durch sonsten ein Mittel sich davon befreyet, zum Unterscheid, daß wann der Husten von der Schwangerschafft herkommt, solcher nicht ehender als mit der Kind-Bett aufhöret, und die Frau so bald als sie Kind-Betterin ist, davon befreyet wird ; das Gegentheil aber begegnet / wann er währender Schwangerschafft biß zu deren End anhaltet ; Dann er haltet zuweilen biß nach der Kind-Bett an, worauß man alsdann siehet, daß die Schwangerschafft nicht von sich selber den Husten verursachet.

CAPUT XX.

Von der Suppression und Beschwerlichkeit des Harnen / und vielem Harnen.

WAnn das schwehre Harnen einer schwangern Frau viel Beschwerlichkeit macht / so macht ihr dessen Suppression noch viel mehr. Weilen dem ersten durch Mittel und Artzneyen

Artzneyen / diesem aber nicht anderst als durch das Sondiren und Untersuchen / auch öffters weder durch eines noch das andere kan geholffen werden: Eine grosse Hitze / eine sehr scharffe Feuchtigkeit / oder Sand und Grieß der durch die Nieren gehet / und durch die Ureteres in die Blase kommt / oder da gar gezeuget worden / seind die gemeinen Ursachen des schweren Harnens / welche völlig durch die General Remedia gehoben werden können; Dieses aber kan nicht geschehen / wann entweder ein Stein in den Blasen-Halß sich gesetzet hat / oder wann der Kopff des Kinds an dem Osse pubis, wo der Blasen-Halß auch liegt / aufsitzet / und solche zwischen diese zwey harte Corpora zusamen drucket / daß dadurch nothwendiger weiß der Harn zuruck gehalten wird / weilen aber die General-Remedia hier in diesem Fall keinen Nutzen / weder bey dem ein noch andern schaffen / so ist es nöthig / daß man der krancken Persohn / mit der Hand zu Hülff komme.

Eine Inflammation in dem Blasen-Halß / welche durch die hefftige Schmertzen der guldenen Ader verursachet wird / macht nicht weniger eine Zusammen-Ziehung und Suppressionem urinæ, so wohl als die / die von einem Stein oder dem Kopff des Kinds herkommt / diesem Ubel aber kan man durch eine Sonde und die General-Remedia helffen: Das öffters Harnen komt bißweilen von denen Humoribus acribus und erhitzten Feuchtigkeiten her / oder wann das Kind in die Geburt tritt / woraus man siehet / daß die Geburt instehe / und daß sie um so näher seye / je nachdem das Ubel stärcker oder geringer ist.

OBSERVATIO XLVIII.

Im Monath Aprill 1701 fragte mich eine schwangere Burgers-Frau von hier zu Rath / wegen ihres vermeinten Brennens / wenn sie den Harn lassen wolte / welches Ubel sie sehr offt bekäme / ia schon lang vor ihrer Schwangerschafft ihr zugesetzt habe / seit dieser Zeit aber verspühre sie es viel hefftiger / so daß sie grausame Schmertzen / wann sie harnen wolte / außstünde / so gar auch / daß sie öffters solchen nicht anderst als Tropffen-weiß von sich geben könnte / doch

aber so gienge der Harn niemahlen ohne Schmertzen von ihr/ seit dem als sie das erstemahl solches wahrgenommen. Derohalben ließ ich ihr auf dem Arm zu Ader/ verordnete ihr darauf erweichende Clystir / die von Malva, Althæa, Parietarie, Violaria, Chamomil. und 2. Untz Mellis Violat. gemacht wurden / und zu trincken verschrieb ich ihr ein gesotten Wasser von der Rad. Alth. und Graminis, des Abends aber mußte man ihr in ein Glaß solches Wassers/einen Löffel voll Syrup. von diesen 5. Wurtzeln thun / und eben so viel des andern Tags von dem Syr. Nymph. worauf sie viel Sand und Grieß auch kleine Steinlein von sich gegeben/ und sich darauf besser befunden.

Den 3. Julii desselben Jahr erschrack ich recht/ da ich sie morgens um 3. Uhr in mein Zimmer zu mir kommen sahe / und sich beklagte /daß sie so grausame Schmertzen/ als sie kaum erleiden könne/ außstehe / sie hätte auch solche Verziehung der Glieder/daß man es fast nicht außsprechen kan / ohne daß sie mir die Ursach davon entdecken konte; Weilen sie nun zu Boden getrieben wurde/legte sie sich auch mitten in meine Stube / wo ich auf ihre Erlaubnuß zu ihr fühlte/ und einen Stein der in dem Harngang gesteckt / wahrgenommen / der so groß war/ als ich nicht geglaubt hätte/ nachdem ich nun ihren Zustand gesehen/auch mich im Stand gefunden/ihr von diesem Ubel helffen zu können/ so sprach ich ihr nach wenigem Anstand zu / sie solte mir solches erlauben. Ich nahm darauf mein Zänglein in meine rechte Hand/ und den mittlern Finger der lincken Hand stieckte ich in die Mutterscheid/mit welchem ich diesen Stein spührte / den ich auch ein wenig zurück trieb / um ohne grosse Mühe auch mein Instrument zu der Frau bringen zu können/ worauf ich mit meinem Finger den Stein starck druckte/ ohne daß ich weder auf die Delicatesse noch die Empfindlichkeit derer Theile an welchen ich arbeitete Achtung gab/ ich kam auch noch mit meinem Instrument zu Hülff/ mit welchem ich den Urethram von einander trieb/ so daß ich also/ ohne Bedauernuß weder an das Schreyen der Patientin, noch an den Stand worinnen sie sich befand/ zu legen/ meine Arbeit glücklich zu End brachte/ und einen Stein/ der grösser als eine grosse Mandel war/ und eine gute Untz gewogen/ heraus gezogen; Diese Frau spührte nicht länger als 3. Tag noch einige Incommodität davon/ und ich empfieng darauf ihr Kind von ihr/ und sie spührte von selbiger Stund an nicht die geringste Beschwerlichkeit mehr.

REFLEXION.

Diese Patientin entsetzte sich sehr, nachdem auf den Gebrauch der dienlichsten Artzneyen die dieses Ubel hätten heben sollen, (welche auch geschienen, daß sie ihr um so eher zu ihrer Gesundheit würden verholffen haben, als die Ursach, nachdem sie durch den Sand und kleine Steine schon außgeführt war, gehoben gewesen) sie so plötzlich überfallen und in einen so erbärmlichen Zustand gesetzet worden, dergleichen sie noch nicht erfahren hatte;

Zu

Zu dem Lager, worein sie sich begab, fügte ich nur noch dieses bey, daß sie möchte ihre Knie empor heben, und die Fersen gegen dem Hintern anrucken, alsdenn ohne Zeit verlust, weder auf das Schreyen noch Schelten der Patientin Achtung zu geben, so bediente ich mich der Gelegenheit, die mir vor diesesmahl günstig zu seyn schiene, zumahlen da es eine solche Frau war, mit der man hart und streng umgehen mußte, aus Furcht man möchte sie nicht wieder bekommen, ohne dieses aber hätte sich nothwendig die Frau resolviren müssen, die Operation an ihr verrichten zu lassen, welche ich aber, durch meine schnelle Resolution, und deren geschwinde Verrichtung von ihr abgewendet. Dann könnte man wohl glauben, daß es ihr nicht noch grössere Schmertzen würde verursachet haben, wann ich diese Gelegenheit versäumet hätte? Was ist das, in Ansehung der Schmertzen, vor ein Unterscheid, den Stein aus der Blaßen mit einem Zänglein heraus zu ziehen, gegen allen andern Instrumenten, oder solchen vermittelst der Lithotomie heraus zu hohlen, welches nichts anders als durch Einbringung zweyer Conductorum und einer Zangen, welche zusammen noch so groß als der Stein gewesen wären, in die Harn-Röhre, wie klein und gering auch deren Oeffnung ist, hätte geschehen können, hernachmahlen aber hätte man den Stein erst zwischen die Zangen fassen müssen, welcher in der Zeit noch viel hätte zunehmen können, biß sie sich zur Operation würde verstanden haben, wann sie diese Gelegenheit hätte fahren lassen. War es also nicht viel besser solches gleich vorzunehmen, als zu warten biß die Kind-Bett vorbey? Ich hätte es zwar gar wohl thun, und den Stein wieder zuruck treiben können, und zwar aus der Furcht, ich möchte nur die Geburt geschwinder herbey ziehen, welche doch, nachdem sie eine grosse Menge Harn von sich gegeben, davon befreyet geblieben, nur daß sie zwey oder drey Tag ihren Urin ohne ihren Willen gehen lassen mußte, nach der Hand aber hat sie niemahlen die geringste Incommodität mehr davon verspühret, dieses Glück hatte sie viel Jahr nicht gehabt, jedoch aber niemahlen biß sie die äusserste Noth dazu getrieben, darüber geklagt.

OBSERVATIO XLIX.

Eine ohngefähr 5. biß 6. Monath schwangere Frau/ welche 4. starcke Meilen von hier entfernet war / ließ mich ersuchen zu ihr zu kommen / indem sie grausame Schmertzen außstunde/ weilen sie das Wasser nicht lassen konte. Ich verfügte mich derohalben alsobald zu ihr/ und fand sie in dem Stand/wie sie mir geschrieben hatte / und zwar in dem traurigen Zustand / daß sie im geringsten nicht harnen konte/ welches ihr gewaltige Schmertzen verursachte/ weilen es sie immer zum harnen reitzte / und ohnaufhörlich zu Stuhl gehen mußte / ohne daß nur ein Tropffen von ihr gieng / derohalben mußte sie auch seit dem vorigen Tag allezeit auf seyn; Ohne weiters Fragen über diesen betrübten Zustand / so ließ ich sie auf einen Stroh-Sack auf den Rucken liegen/ die Knie von einander thun/ und die Fersen gegen dem Hintern halten; Worauf ich mit meiner Sonde zu ihr fühlen wolte/ weilen ich aber etwas antraf/ daß mich daran verhinderte/ so konnte ich doch auch mit der grösten Gewalt die ich anwendete/nicht hinein kommen/ ob zwar die Patientin im geringsten sich nicht über die Schmertzen/ die ich ihr machte/ beschwehrte/ sondern in der Hoffnung lebte/daß es ihr darauf würde besser werden. Weilen ich nun auf diese Weise nichts hab außrichten können/so

muste ich die Sach anderst angreiffen / und fuhr mit meinen Finger in die Mutterscheid/ mit welchem ich den Kopff des Kinds gantz nahe / und in die Maacht eingedrungen antraff/ zwischen welchen das Collum vesicæ liegt / welches dadurch so genau zugedruckt war/daß es völlig den Harn zuruck hielte/welcher aber/ als ich den Kopff des Kinds ein wenig zuruck getrieben/starck und häuffig heraus lieff/ und die Patientin verspührte grosse Hülffe/die Furcht aber die sie hatte/es möchte dieses Ubel wieder kommen / machte / daß sie mich ersuchte / ich möchte doch noch die wenige Tage bey ihr bleiben / welches ich ihr auch gleich zugesagt/ und zwar zu ihrem gröstem Glück / dann des Abends bekam sie dieses Ubel eben wieder / und dadurch zeigte ich ihr / daß sie sich selbsten diejenige Hülffe die ich ihr bis dato geleistet / thun könne ; Welches sie auch so wohl begriffen/ daß sie gleich zuvor als ich in ihre Kammer gieng/ den Harn von sich gelassen / nachdem sie eben solches Ubel wieder bekommen gehabt / und damit muste sie so fortfahren / biß daß sie niedergekommen / welches sehr glücklich abgegangen/ ob gleich das Kind eines von den gröstem/die ich jemahls empfangen/ gewesen.

REFLEXION.

Weilen kein Schmertzen der Suppressioni Urinæ zu vergleichen / so hab ich mich auch derohalben nicht gesäumet so geschwind als nur möglich war / mich zu der Frauen zu begeben / um ihr in etwas zu helffen. Ob ich zwar gesagt / daß sie grosse Schmertzen außgestanden, indem ich mit meiner Sonde zu ihr fühlen, und sie in die Blase bringen wolte, so muß man sich doch nicht einbilden, daß ich so grausame Gewalt angelegt, sondern im Gegentheil wuste ich wohl,was ich zu thun und zu machen hatte, daß ich der Frau nicht allzu wehe thäte; und nahm mich gar wohl in acht, damit ich der Frau weder eine Verletzung noch sonsten etwas böses dadurch verursachen möchte, als welches an diesem Theil gar geschwind geschehen kan, indeme er der allerempfindlichste am gantzen Leibe ist ; Sie hatte diese Beschwerlichkeiten öffters zuvor,ehe sie mich ruffen ließ, außgestanden, und dieses geschah erst als sie sonsten keine Hülff noch Rath mehr wußte ; und weilen sie zweiffelte,daß ihr von sich selbsten mehr würde geholffen werden,so resolvirte sie sich dazu: Nach der Hand aber so reprochirte sie sich öffters, daß sie so eine Furcht davor gehabt, dann wann sie sich gleich dazu resolviret hätte, wäre sie vielen Schmertzen entgangen.

Eben durch dergleichen Furcht gerieth eine andere Frau in die äusserste Lebens-Gefahr, wovon ich in einer andern Observation Meldung thue; So bin ich auch noch vielen andern auf eben solche Weiß zu Hülff gekommen, ohne daß ich ihre Geburts-Theile gesehen noch daß ich zu ihnen gefühlet hatte, wann anderst sonsten nichts dazu gekommen, wie es bey dieser von der ich nun schreiben will, geschehen.

OBSERVATIO L.

Eine hiesige Schusters Frau konte in ihren dreyen ersten Schwangerschafften zu unterschiedlichen mahlen den Harn nicht lassen / wegen den grausamen

men Schmertzen die ihr die güldene Ader verursachte/ daher sie auch an allen Theilen des untern Leibs eine Entzündung bekam; so daß sie auch die Nothdurfft nicht/als mit grosser Mühe/von sich geben konte. Daher schickte sie öffters und zwar bey Tag und bey der Nacht zu allen Zeit und Stunden / wann sie solches nicht verrichten konte/zu mir/und ließ mich bitten/zu ihr zu kommen/ich machte daß sie vermittelst der Sonde starck und wohl harnen konte / worauf sie sich besser befand/ und achtete die Schmertzen der guldenen Ader vor nichts / gegen denjenigen/die sie außstund / wann sie sich sondiren ließ / ich verordnete ihr öffters erweichende Clystir zu gebrauchen/ ließ ihr auch zweymahl auf dem Arm zu Ader jedesmahl zwey Teller voll / und ordinirte ihr ein Baad mit ein wenig von der Malva, Althæa, Verbasco, Foliis Violariæ & Chamom. q. s. wozu ich noch zwey Maaß süsse Milch thun ließ; in welches man sie biß über den untern Leib / in ein dazu bereitetes Geschirr setzte/ die Schenckel aber blieben haussen / hierinnen muste die Patientin des Morgens und des Abends eine Stund sitzen bleiben. Dieses Mittel bekam allen diesen Theilen sowohl/ daß ich sie nicht länger als noch zwey oder drey Tag sonditen durffte/ wie ich es zuvor gesagt habe; Auch vertheilte es die Inflammation, erweichte und lindertedie Tensionem, welche an diesen Theilen war/ und stärckte sie zugleich wieder; Allein sie bekam zwey oder dreymahl diesen übeln Zustand während ihrer Schwangerschafft wieder; Nachdem aber dieses Ubel von Tag zu Tag abgenommen / als sie dieses Bad gebraucht / so wurde sie in ihrer darauf folgenden Schwangerschafft nicht mehr davon incommodirt.

REFLEXION.

Aus angeführter Observation siehet man, daß die General-und andere Mittel dieser Frau sehr wohl zugeschlagen, ich fürchtete zwar, es möchte das Baad die Geburt treiben, derohalben gieng ich zu Anfang etwas behutsam, allein weilen ich einen sehr guten Effect davon sahe, so gebrauchte ich solche eben als wie bey einer andern Frau die nicht schwanger war, andern Theils so befürchtete ich, es möchten die grausamen Schmertzen, welche die gute Frau vor dem Gebrauch des Baads empfunden, noch ehender die Geburt promoviren; ich habe nachgehends solches auch bey noch mehr andern, die eben solchen Zustand bekommen, gebraucht, und hab allezeit darinnen glücklich reussirt.

Sonsten ist man gleichsam gezwungen, alles anzuwenden, um die grausame Schmertzen, und zwar so bald als es möglich ist, zu besänfftigen, ich brauchte nichts anders als meine Sonde, welche ich gar leicht in die Blase bringen konte, weilen die Suppressio urinæ von nichts anders als der Inflammatione derer Theil, die um den Blasen-Halß herum liegen, herrührte, welche aufgeschwollen waren, und dadurch solche zusammen druckten, zum Unterscheid der erst vorhergehenden Patientin als bey welcher des Kinds Kopff daran schuld war.

Dieses Ubel aber begegnet nicht allein denen schwangern Weibern, sondern auch andern, als dergleichen hab ich eine gesehen, die schon länger als 3. Wochen in der Kind-Bett gelegen, und solches erst bekommen.

OBSERVATIO LI.

Mr. Doucet Med. Doct. ließ mich den 18. Februarii 1692. ersuchen / ob ich möchte so gut seyn und in die Pfarrey Teurteville zu seiner Nachbarin einer armen Frau gehen/ welche an einer Suppressione Urinæ im Hinziehen lag/ die durch keine Mittel / die er nur vor dieses Ubel erdencken können / konte gehoben werden/ so daß er nichts mehr / das ihr noch helffen möchte / wisse / als daß sie sich müßte sondiren lassen.

Ich gieng so gleich dahin / und traff auch den Medicum da an. Wann diese Frau mit vielen Kindern wäre schwanger gewesen / hätte sie keinen dickern Leib haben können / als wie sie gehabt / nebst diesem hatte sie grausame starcke Schmertzen / welche ihr die Hæmorrhoides verursachten / die auch die wahrhafft und gröste Ursach dieser Suppressioni urinæ so wohl als der Verstopffung waren/ obgleich der Medicus innerhalb 3. Tagen als dieses Ubel so hefftig anhielte/ ihr viele Clystire geben ließ. Ich ließe sie wie die vorhergehende in eben diese Situation liegen/fuhr mit meiner in Oehl eingedunckten Sonde in die Blaß/ und zwar so gelind als ich nur gekont/ es war aber ohnmöglich / daß ich so zart mit ihr umgehen konte/ daß sie keine Schmertzen davon hätte verspühren sollen/ wegen der sehr empfindlichen Theilen / mit denen ich umgehen muste; Darauf giengen 9. gantz mit Harn vollgefüllte Nachgeschirr von ihr / welches jedesmahl ein guter Schoppen/ nach Pariser Maaß war; Darauf so befand sich diese Frau sehr wohl und legte sich auf die Seite/ und hielt den Kopff unterwärts/den Hintern aber über sich / hebte das Hembd auf / und sagte zu mir / mein Herr/ hier sehet ihr alles / und ist euch nichts verborgen / weilen ihr mir nun an diesem Ort wohl geholffen und den Harn herauß gebracht habt/macht jetzund auch/ daß mir hier geholffen werde; welches ich ihr auch gern zusagte.

Derohalben bereitete ich ein Clystir / so gut als man an diesem Ort es hat machen können/ welches ich ihr auch selbsten gegeben/ und es hat eben so gut als die Sonde gewürckt / darauf befand sie sich gantz gut / so daß ich nichts mehr von ihr hab sagen hören.

REFLEXION.

Ich hätte nichts mehrers gewünschet, als daß der Auctor des Buchs welches den Titul führet de l'Indecence aux Hommes d'accoucher les Femmes, (daß es sich nicht gezieme, noch einem Manns-Bild zustehe Kinder zu empfangen) bey mir gewesen wäre, um zu sehen, ob sein heraus gestrichenes und berühmtes Exempel von der Princessin von Burgund, welches er sonder Zweiffel dieser Frauen würde vorgelegt haben, bey ihr so viel vermöcht hätte, daß sie lieber hätte sterben, als dieses an ihr wollen verrichten lassen, was meine Sonde hierinnen vermögt hat, sie davon zu befreyen, und ob seine angeführte Raisonnemens

mens sie dazu hätten bewegen können, lieber den Todt als dieses zu leyden? Nein, nein, sie würde niemahlen darein gewilliget haben, weder wie Mde Bayle eine Heldin noch eine Mörderin der Schamhafftigkeit bey so harten Bedingnussen zu seyn: über das alles mag auch wohl bey so grausamen Schmertzen als wie diese waren, die die gute Frau außgestanden, so daß sie die Geburts-Wehen, die sie gehabt, nichts gegen diesen rechnete, die Schamhafftigkeit noch etwas vermögen? Nebst diesem da bey den Geburts-Wehen doch zu Zeiten ein Nachlassen ist, und bey welchen sie doch beynahe wüste, woran sie sich, wann die Wehen zu starck seyn, halten müsse, so währeten diese im Gegentheil nicht nur ohne Aufhören, sondern sie hatte auch keine Hoffnung, daß sie so bald sich geben, und nachlassen würden. Sie sah aber bald durch die Hülff, die ich ihr geleistet, sowohl in Verschaffung, daß sie ihre Nothdurfft hat verrichten, als auch wieder harnen können das Gegentheil. Dann die Entzündung die die Hæmorrhoides an diesen Theilen verursachten, hatten gleichsam die Materie zusammen geleimt und verhärtet, davon das Clystir ein viel bessere Würckung gethan, als das Baad und alles andere was ihr der Medicus vorher verordnet hatte, dabey ist auch wohl zu mercken, daß der sehr viel von sich gegebene Harn nicht wenig hierzu beygetragen, indem er die Wege nicht mehr so versperret. Die Bäder welche sie gebraucht hatte, wurden continuirt, ingleichen auch die Clystir, als welche die Fibras Sphincteris Ani und Vesicæ geschlachter machten, damit sowohl der ein als der andere wieder ihre rechte Stärcke bekamen, und es gieng inskünfftige von Tag zu Tag besser.

Weilen die Noth den Harn zu lassen öffters zweyerley Ursachen haben kan, davon die eine die Entzündung der Blase, und die andere das Auffsitzen des Kinds auf diesen Theil ist, welches gemeiniglich wann die Frau am End ihrer Schwangerschafft ist, zu geschehen pflegt, als ist mir kein bessers Exempel welches solches deutlicher erkläret, als folgendes vorgekommen.

OBSERVATIO LII.

Eine Tochter von hier/ nachdem sie mich über eine unerträgliche Hitze/die sie in ihrem untern Leibe empfinde / und daher auch / wann sie den Harn lassen wolle/ schröckliches Brennen spührte / um Rath gefragt / allein die Ursach wovon solches herkäme/nicht wissen wolte/ so kam ich von ungefähr auf die Gedancken/ ob sie nicht auch/ wie viele ihres gleichen zu thun pflegen/ Pfeffer esse/ um sich/ nach ihrer Meynung / schön und weißer / als sie von Natur nicht seyn/ zu machen/als sie mir nun solches gestanden/ gab ich ihr einen starcken Verweiß wegen des unvernünfftigen Gebrauchs dieses Mittels/ welches ihr die grosse Hitz verursachte/ damit sie sich den Magen / den Leib und andere Theile verderbet/ und dahero nicht nur den Ardorem Urinæ spühre/sondern/weilen sie dadurch eine grosse Neigung zu Leib bekommen / auch entweder völlig oder nur in etwas ihre Reinigung verlohren / woher dann die üble Farb in ihrem Gesicht und gantzen Leib gekommen. Ich hab ihr scharff eingebunden / den Gebrauch eines solchen Mittels/ welches auch so gar eine Speiß viel schärffer machen kan / allein demjenigen der solche öffters esse / höchst-schädlich seye / zu unterlassen / dabey führte ich ihr auch zu Gemüth/ daß wann sie solches fort gebrauchen thäte / so würde sie nicht anders damit machen / als ihre Gemüths-Neigung noch länger unterhalten/

ten/ und auf die lezt solche gar nicht mehr zähmen können / dadurch aber so wohl sich selbst als ihrer gantzen Famille eine Schand anhängen. Ubrigens hätte sie anders nichts zu gebrauchen / als kühlend und anfeuchtende Mittel / um ihre Natur wieder in ihre Ordnung zu bringen; darauf gieng sie von mir/und ich hörte auch weiter nichts mehr davon.

Ein Jahr darauf als ich eben zwischen 11. und 12. Uhr vor ihrem Hauß vorbey gieng/ bat mich die Mutter/ ich möchte doch ein wenig einkehren und ihre Tochter besuchen/ sagte mir auch/ daß sie kein Wasser lassen könne; Ich habe es zwar nicht gern gethan / allein auf inständiges Bitten so ließ ich mich bewegen/ und das um so viel mehr/ als mir bekannt/ wie nöthig in solchem Fall die Hülff seye / weilen sonsten in deren Versaumnuß grosse Gefahr daraus entstehen kan / derohalben gieng ich hinein / und fragte diese Krancke / ob sie im geringsten den Harn nicht lassen könne? oder ob es nur ein Brennen seye? wann sie ihn öffters liesse/ ob sie Schmertzen oder keine dabey befände? Sie antwortete mir gantz gelassen/ daß sie jederzeit habe harnen können / allein es sey gar wenig jedesmahl von ihr gegangen/ihr spühret nun/sagte ich zu ihr/den Effect vom Pfeffer/ den ihr ohne Zweiffel noch ferner fortgebraucht / und daß ihr den Rath den ich euch das vergangene Jahr gegeben / veracht; und weilen ihr offt / aber wenig harnet / so ist solches keine Suppression, vollbringet und gebrauchet das/was ich euch selbiges mahl angerathen / so werdet ihr gesund werden. Es stund/ als ich zur Thür hinaus gehen wolte / eine Frau bey mir / welche zu mir sagte/ daß sie schon lang ihre Reinigung nicht gehabt habe / und daß sie würcklich Artzney davor brauche / und erst heut deßwegen ein Clystir / aus Verordnung des Medici, um ihr solche wieder zuwegen zu bringen/ eingenommen habe. Welcher ich zur Antwort gab / daß diese Praxis derjenigen / welche ich mit ihr hätte vornehmen wollen/ gantz zu wieder seye/ allein dem ohngeachtet / so seye der Medicus klug und verständig: Ich kam kaum nach Hauß/ so vernahm ich schon daß dieses Mägdlein Kind-Betterin worden.

REFLEXION.

Das war der vergrabene Schatz, der ihr aber wenig Ehr machte. Es ist gar schwer eine ledige Persohn die wenig Ehre im Leib und auch sonsten schlechte Conduite hat, auf gute Weg zu bringen, zumahlen wann sie noch dabey sehr verliebt ist, welche, an statt Mittel zu suchen, wie sie ihrem Temperament und Gemüths-Neigungen helffen möchte, sich auf nichts anders befleisset, als wie sie solche vermehre. Meine Prophezeyung wurde auch hierinnen wahr. Weilen sie im Bett lag, und sich über keine sondere Schmertzen, während der kurtzen Zeit als ich bey ihr war, beklagte, so hab ich auch nicht zu ihr gefühlet, indem ich mir die Ursach dieser Suppressionis Urinæ zuvor schon einbildete, und glaubte, daß sie von dem vielen Gebrauch des Pfeffers herrühre, derohalben hab ich auch um so weniger auf das, was möchte passirt seyn, Achtung gegeben. Allein, was vor eine Entschuldigung kan wohl der Medicus machen, nachdem er sie etliche Monath ohne die Ursach der Kranckheit

heit erkañt zu haben, tractirt? auſſer dieſe, daß er es nicht verſtanden was ihn auch noch excuſiren kan, iſt dieſes, daß er jederzeit ſolche Mittel gebraucht, die die Natur wieder in ihre Ordnung haben bringen ſollen, und ſie dadurch biß zu ihrer Geburts-Stund gebracht, ohne daß er gemerckt, daß ihre Schwangerſchafft an dem ſchuld wäre, daß ſie offt und zwar wenig harnen muſte, welches gemeiniglich bey ſchwangern Weibern die bald gebähren wollen, wegen dem Drucken und Preſſen des Kinds an die Blaſe geſchieht, derohalben ließ er den Harn nicht in der Blaß, und das um ſo mehr, weilen die Blaß in ſolchem ſich nicht außdähnen und machen kan/ daß er nicht nur länger darinnen bleiben, ſondern auch ſich häuffiger zuſammen ſammlen könne, ſondern ſolcher muß alſobald, als er in die Blaſe gekommen, gleich wieder fort, welches man nicht eigentlich ein Involuntarium ſtillicidium urinæ, wie Mr. Mauriceau behauptet, ſondern ein öffters Harnen nennen kan, als welches faſt allen Weibern nicht nur in ihren Geburts-Schmertzen, ſondern auch etliche Tage vor ſolchen begegnet.

Doch will ich nicht hoffen, daß der Medicus, von dem ich in dieſer Obſervation rede, es übel aufnehmen und außlegen werde, als wann ich ihn durch dieſe Worte zu beſchimpffen ſuchte, daß er von demjenigen Mägdlein vor einen Narren gehalten worden, indeme dieſes ein ſolches Ubel iſt, welches auch den vornehmſten Medicis begegnen kan, wie ich es 1687. in dem Hôtel-Dieu geſehen habe, als ich da bey Mr. Ozon in Condition geſtanden, der verſtorbene Herr Moreau der Vatter, der dazumahl Medicus der Cloſter-Frauen war, ehe er Medicus bey der Madame Dauphine worden, kam in den Saal des St. Auguſtini unten an des Heil. Johannis, ſonſten nur der gelbe Saal genannt, um mit meinem Herrn Ozon zu reden, und ihme eine krancke Weibs-Perſohn zu recommendiren, welche bey einer Dame vor die er viel Eſtime hatte, diente; die Herren ſahen dieſes Menſch mit einander, und vermeynten, daß ſie die Waſſerſucht hätte, wegen der Suppreſſione menſium von 6. biß 7. Monath, weßwegen ſie ihr auch alle Artzneyen gegeben, die ſie auch nur vermeynt hatten, daß ſie ſolche wieder bringen möchten, es war aber alles umſonſt, die Natur halff ihr hierinnen viel beſſer. Einsmahls Morgens vor Tag, zu der Zeit da man am wenigſten an etwas gedachte, gieng eine groſſe Menge Waſſers von ihr, worüber man eine groſſe Freude bezeigte, biß 2. oder 3. Stunden darauf, da ſie mit Wehen angegriffen, und dadurch mit einer groſſen Tochter Kind-Betterin wurde, zur gröſten Beſtürtzung aller die während ihrer Kranckheit um ſie geweſen waren. Sie wurde alſobald in die Kindbetter-Stub getragen, und kam, durch die Hülff der Natur beſſer curirt herauß, als diejenige, welch e auf Anrathen und Verordnung dieſer ſo geſcheiden Medicorum alle Artzneyen eingenommen hatte.

Das Jahr darauf, hab ich eben wieder ſo eine Hiſtorie geſehen, die ſich in gedachtem Hoſpital, bey dem Eingang des Saals der Legaten, welcher Mr. Marteau anvertrauet war, (bey welchem Mr. Gromad dazumahlen in Dienſten geſtanden) zugetragen, woraus man ſiehet, daß die Verſtellung und Betrügerey dieſer loſen Weibs-Bilder hierinnen vielmehr vermögt hat, als der Fehler der Wiſſenſchafft und Erfahrenheit dieſer verſtändigen Medicorum, und daß dieſe Herren gantz gewiß ſolcher Verſpottung entgangen wären, wann ſie den Chirurgum der bey dem Gebähren ordentlich iſt, auch dazu geruffen hätten, auff welche Erfahrenheit ſie ſich beſſer, als auf die leichtfertige Vermeſſenheit ſolcher loſen Mägde hätten verlaſſen können.

CAPUT XXI.

Von dem Lager deß Kinds in Mutterleib.

Alle diejenige / welche von dem Lager des Kind in Mutterleib geschrieben haben/ sagen/ daß dessen Rücken gegen der Mutter ihrem gewendet seye / die Fersen gegen dem hintern Backen anstünden / die Händ über den Knien / und den Kopff darauf angesteupert/ bis an den siebenden Monath halte/ und daß zu solcher Zeit der Kopff / nachdem er durch das Wachsthum und Zunehmen seiner Grösse vollkommen und schwerer worden/ den Leib durch sein Gewicht / bald auf diese / bald auf jene Seite ziehe / und dadurch gleichsam einen Burtzel-Baum mache / dahero dann nothwendiger Weiß der Kopff unterwärts/ und die Füß über sich stehen/ welches dann ein Lager/ so dem ersten gantz entgegen ist / gibt / nachdem darauf das Gesicht gegen dem Rucken der Mutter gewendet wird / im übrigen aber verbleibet/ wie es vor der Stürtzung gewesen/ welches das Lager ist/ in dem es bis zu dem End des neundten Monaths verbleiben/ und in solchem zur Welt gebohren werden soll / wann es anderst eine natürliche Geburt seyn soll / indeme alle andere Lager wider-natürlich genennet werden. Allein ich kan versichern / daß solches Lager sehr ungewiß ist / und daß ich es öffters gantz anderst / als diese Auctores es beschrieben / wahrgenommen / sowohl durch das Oeffnen unterschiedlich-verstorbener schwangerer Weiber / als durch das viele Kinder-empfangen von dem 4. 5. 6. ja so gar dem 7ten Monath.

Wann dieses Lager so gewiß wäre/ als die Auctores es beschreiben / so wäre es höchst-nöthig / daß alle Kinder die vor dem siebenden Monath gebohren werden / mit den Füssen oder mit dem Hintern / und die von dem siebenden bis neunten entweder mit dem Kopff oder Händen in die Geburt kämen/ welches aber im

geringsten mit der Erfahrung nicht überein komt/zumalen da kein Chirurgus, Accoucheur oder Hebamme seyn wird/ die nicht werden gestehen müssen/ daß sie Kinder von Weibern zu aller und jeder Zeit ihrer Schwangerschafft empfangen / deren Kopff oder Hand so wohl von dem 4. bis 7ten Monath / zu erst gekommen / als auch vom 7. bis 9ten Monath/welche den Hintern oder Fuß præsentiret haben / in solches Lager aber seind sie von sich selbst getretten/ ohne daß die Hebamm oder der Chirurgus im geringsten etwas dabey geholffen/das aber ist eine solche Sache die ich nur allzuviel und offt bey denen vielen Geburten / bey welchen ich gewesen / gesehen habe / wobey ich auch meine Hand in die Mutter zu bringen / und die Füsse des Kinds zu suchen / gezwungen war/die ich auch fast allemahl oben und in fundo uteri angetroffen / da doch an deren statt der Kopff zu einer solchen Zeit in diesem Lager hätte seyn sollen / wann anderst das Kind in Mutterleib ein gewisses Lager hätte.

Es ist gantz gewiß / daß in denen ersten Monathen der Schwangerschafft das Kind noch kein gewisses Lager hat; Dieses kan man nur allzuviel aus dem unglücklichen Gebähren vieler Weiber wahrnehmen / wann sie nemlichen in dem zweyten und dritten Monath abortiren / indem zu solcher Zeit das Kind in seine Häutlein eingewickelt und in denen Wassern schwimmend heraus kommt/ ohne daß man eine gewisse Anzeigung eines Lagers daran sehen kan / wie ich solches auch inskünfftige zeigen werde; Wann es aber zu wachsen anfängt/ so ist es nöthig / daß es sich ein rechtes Lager mache / welches ihm bequem seye / und daß sich solches zu dem Ort schicke / in welchem es sich aufhaltet/ auch nach dem unterschiedlichen Wachsthum/ den es da bekom̃t/ die Schenckel gebogen / die Fersen gegen dem Hintern zu gewendet/ und den Kopff über denen Knien liegend haben/und beynahe die Figur machen will / wie Mr. Mauriceau sagt / als wenn ein Mensch seine Nothdurfft verrichten wolte / doch darff man nicht glauben/ daß solches Lager allemahl also seye/ wie ich in mehrerm Observationibus, die solches beweisen werden / zeigen will.

Um aber diesen Irrthum noch besser erkennen zu geben / so darff man nur auf die Bewegungen des Kinds in Mutterleib Achtung geben. Wann es allezeit in einem Lager bliebe / so würde man nichts anders als einerley Bewegung spühren / allein im Gegentheil gibt es Kinder / von denen man die Bewegungen derer Theile so deutlich in acht nehmen kan / daß es öffters einem deucht / als wolten sie den Leib der Mutter durchstossen / durch den spitzigen Winckel / den der Theil / den sie bewegen macht / oder durch die allzu grosse Grösse / die man durch das Anfüllen / bald auf dieser / bald auf jener Seiten wahrnimmt / gleichsam als wann es der Hintere / der Kopff / oder die Knie wäre / und durch noch mehrere unterschiedliche Kennzeichen / davon nicht nur verständige Männer / sondern auch die allereinfältigsten dieses gar deutlich wahrnehmen / wann sie währender Schwangerschafft bey ihren Weibern schlaffen. Oeffters geschicht auch / daß die Kinder zu gewissen Zeiten an den Leib stossen / daß mir viele Weiber gesagt haben / daß ihre Kinder ihnen den Gluckser (Singultum) zuwegen gebracht hätten / und daß sie ihn gar offt bekämen.

Alle diese Bewegungen kan man gar deutlich und wohl bey denen Weibern wahrnehmen / die recht gesund seyn / und eine gute Schwangerschafft haben / die auch nicht allzu fett und dick / oder aber deren Kinder nicht allzu groß / doch gleichwohl frisch u. gesund seyn; Dieses alles hab ich gar viel und unterschiedlich mahl in acht genommen: Dann die allzu grossen Kinder füllen die Mutter gantz aus / daß auch öffters die Mutter Mühe hat / die Bewegungen des Kinds zu spühren / welche aber offt nicht anders als mit allen Gliedern zu gleich geschehen kan / und ist solches gleichsam wie eine Kugel die man herum waltzet / wie man aus etlichen meiner Observationen sehen kan / allwo sie so schwach seyn / daß die Mutter ohnmöglich die Bewegung davon spühret.

Hier

Hier siehet der geneigte Leser einen Gegensatz/ den man mir hierüber gemacht hat/ samt meiner Antwort.

WEder das frühzeitige Gebähren eines Kinds / noch auch der Tod einer Frauen zwischen dem 5. und 6ten Monath ihrer Schwangerschafft / können im geringsten / das dem Kind bestimmte Lager verändern / in welchem nach aller Auctorum ihrer Meynung/ die Kinder in Mutterleib seyn dann.

1. Das allzufrühzeitige Gebähren prob'rt hierinnen nichts/ weilen das Kind nicht anderst / als durch die Schmertzen / die es ausstehet / heraus gezwungen wird / und also/ indeme es etliche ausserordentliche Schmertzen empfindet / auch dadurch das Lager verändert/ und von dem natürlichen / worinnen es war / in einen nicht natürlichen Situm kommt / und zwar in einen solchen wie es hernachmahls par hazard geschehen mag.

2. So kan man auch nicht weniger etwas gewisses aus dem Lager eines Kindes/ welches man in den Mutter Leib/ nachdem sie gestorben / und also solchen eröffnet / schliessen / weilen niemand zweiffeln wird / daß nicht die Frau vor ihrem Ende grosse Beschwerlichkeiten und Schmertzen werde außgestanden haben/ davon das Kind/ welches gleiches Leben mit der Mutter genieset/ unbefreyet geblieben ; Welche es dann folglich nothwendiger Weiß/ in starcke Bewegungen/ und dadurch in ein anders Lager gebracht haben / und dieses ist so gewiß / daß ich nicht glaube/ daß jemand etwas darwider werde einwenden können. Auf solche Weiß so wollen/ weder das frühzeitige Gebähren/ noch auch die Oeffnung schwangerer Weiber nach deren Todt / etwas gewisses prob ren/ und beweissen/daß ein Kind ein ohnveränderliches Lager in Mutterleibe habe.

Allein / um recht und außführlich auf die gemachte Einwürffe / zu antworten / so muß man wissen / ob diejenige/ die

am ersten dieses Lager gesehen und gefunden/ es eintzig und allein auf ihre Authorität gegründet haben / oder ob es mit der rechten und wohlgegründeten Erfahrung überein komme?

Wann diese Meynung nur der Effect einer blosen Einbildung gewesen / und zwar eine solche / dergleichen sich etliche rühmen und von sich außgeben / daß sie gefunden hätten / wie die Generation geschehe/ so hat jederman Ursach solche zu verwerffen/ oder gut zu heissen / weilen sie nicht auf eine dergleichen Demonstration gegründet / darwider man nichts einwerffen könnte. Wann sie aber im Gegentheil eine recht und ohnwiedersprechliche Erkanntnuß ist / so braucht man nichts anders zu deren sattsamen Beweißthum/ als die Erfahrung / um dasjenige / was ich hier sage / zu bekräfftigen / dieses aber kan man an nichts bessers als frühzeitigen Geburten/ oder durch das Oeffnen todter schwangerer Weiber sehen.

Es ist ohnmöglich / daß die Kinder bey allen frühzeitigen Geburthen/ Schmertzen ausstehen / und daher gezwungen werden/ sich zu bewegen/ und in ein ander Lager zu kommen / weilen / um Kinder von denen Weibern die einen Blut-Fluß bekommen/ zu nehmen / ich die Häutlein / worinnen die Wasser und das Kind gelegen / mit Gewalt aufmachen / und die Füsse des Kinds in fundo uteri suchen muste/ da ich sie doch gleich bey dem innern Mutter-Mund hätte antreffen sollen / indem die Weiber erst im fünfften oder sechsten Monath der Schwangerschafft gewesen; und im Gegentheil / nachdem sie in dem siebenden oder achten Monath der Schwangerschafft waren / habe ich die Füß des Kinds am innern Mutter-Mund gefunden / an statt da der Kopff hätte da seyn sollen / wie meine Observationes solches zeigen werden.

Und in Ansehung der todten Weiber / die vor der Zeit ihrer Genesung gestorben/ davon die Schmertzen das Lager des Kinds hätten verändern sollen/ so könte ich das Gegentheil nicht deutlicher finden als bey Eröffnung des Leichnams der Jungfer * * die an einem Schlagfluß gestorben / und also gar nicht lang gelegen/

gen / auch keine Gichter dabey gehabt ; Dann wann man ohne Schmertzen stirbt / wie in dieser Kranckheit / so ist man sowohl der Bewegung als Empfindung beraubt.

OBSERVATIO LIII.

Den 29. April 1702. wurde ich ersucht / mich in die Pfarrey von Colomby zu begeben / um eine 6. Monath schwangere Jungfer zu besuchen / die von einem Schlag-fluß seye gerühret worden ; Ich kam in kurtzer Zeit / ob es gleich eine grosse und starcke Stund von hier war / dahin ; Ich hatte ein Vomitiv, Spiritum Salis armoniaci, Schrepff-Köpff und Vesicatoria, (Blater-Zug ;) zu mir genom̃en. Weilen aber das Mensch in dem Augenblick als ich angekom̃en / verschieden so hatte ich weiter nichts / als mein Messerlein um solche zu öffnen / nöthig / damit / wann ja ihr Kind noch solte beym Leben seyn / solches nicht nur zu erretten / sondern auch ihm zur Heil. Tauff zu verhelffen. Allein wie geschwind ich auch war / so war solches doch schon gestorben / der Kopff / die Händ und Füsse lagen unten an der Mutter / als wann sie gleich-sam durch die innere Beine / (Ossa Ilii genandt) und den Rucken / welcher wie gewölbt war und mit der Figur der Gebähr-Mutter überein kommen / unterhalten würden / die Nach-Geburt aber war zwischen diesen beyden.

REFLEXION.

Ich habe im geringsten nicht gezweiffelt / daß das Kind nicht auch vorhero ehe diese Persohn diesen betrübten Zufall bekommen / in solchem Lager gewesen seye / und daß es wohl biß zur Zeit der Geburt darinnen hätte verbleiben können / und das um so mehr / weilen es im geringsten auf keiner Seite gepreßt war ; daß also ohne allem Zweiffel sein Kopff mehr würde zu Zeit der Wehen vorwärts / und also gantz natürlich zur Welt gekommen seyn.

OBSERVATIO LIV.

Den 13. November 1704. ruffte man mich schnell zu einer jungen grossen Frauen / die beynahe 5. Monath schwanger war / welche man vermeynte / daß sie in eine Ohnmacht gefallen wäre / allein ich hielte sie vor gantz gewiß todt / und riethe ihnen derohalben / man möchte sie öffnen lassen / um dem Kind zur H. Tauff zu verhelffen / als welches noch wohl bey Leben seyn könte / allein weilen man wieder meine Meynung / glaubte / daß es nur eine Ohnmacht wäre / von der sie sich wieder erhohlen könte / so schub man die Operation zu lang auf / welche ich zwar verrichtete / allein viel zu spat / und also das Kind todt fand / überzwerg in

der

der Mutter liegend/die Aerm außgestreckt langwärts an dem Leibe hinunter zu beyden Seiten / die Knie gebogen und die Fersen nahe an dem Hintern; ich sprengte die Wasser/ und ließ das übrige beysammen in Mutterleib liegen.

REFLEXION.

Ich bin gantz gewiß versichert, daß der Tod dieser Frauen nichts an dem Lager des Kinds verändert, und würde ich es ohne allen Zweiffel in eben dieser Situation die es da hatte, angetroffen haben, wann ich gleich zugegen gewesen wäre, als die Frau mit der vermeynten Schwachheit, welches aber ein schneller Tod war, dessen Ursach ich nicht ergründen können, überfallen worden.

OBSERVATIO LV.

Den 29. May 1705. öffnete ich eine von 5. bis 6. Monathen schwangere Frau/ die an einer Brust-Sucht mit einem Febre continua gestorben / da hatte das Kind die Knie gegen dem Fundo uteri und gebogen / die Fersen an dem Hintern stehen/ die Aerm langwärts an dem Leib außgestreckt liegen / und den Kopff unterwärts gewendet / wie es bey natürlichen Geburthen zu seyn pflegt; Die Frau verspührte während ihrer Kranckheit nicht das geringste vom Kind / hatte auch keinen Schmertzen oder Reissen im Leib noch auch gegen den Nieren; daraus wurde ich versichert/daß das Lager des Kinds/in welchem ich es gefunden/ nichts dazu verursacht hatte/und daß es noch öffter sein Lager hätte ändern können/ ehe es in dieses gekommen wäre/ in welchem es sich in die Geburt hätte stellen sollen.

REFLEXION.

Wann diese Frau während ihrer Kranckheit Schmertzen empfunden hätte, so könnte man sagen, daß die Natur sich von diesem Kind hätte befreyen wollen, und daß ich es also in der Postur, durch die Eröffnung des Leibs der Mutter gefunden, ob ich es zwar, wie viele Auctores sagen, anderst und in einem andern Lager hätte finden sollen. Welches mich überzeigt, daß dieses Lager sowohl als das vorhergehende indifferent seye; Ich sehe nicht, daß man etwas anders aus diesen Observationibus schliessen könne, als daß das Lager des Kinds in Mutterleib weder beständig einerley, noch vielweniger so seye, daß es zu gewisser Zeit in einem solchen, zu einer andern Zeit aber in einem andern sich befinden müsse, sondern daß es sich so offt verändere als etwas ausserordentliches entweder der Mutter oder dem Kind begegne.

Wenn man endlichen sagen will, daß dieses das bequemste Lager seye, welches das Kind hat finden können, so wird diese Ratio gleich durch dasjenige zu nichte, weilen das Kind nicht empfindlich biß an den siebenden Monath seyn soll, indem es noch allzu unvollkommen ist, und zu der Zeit noch seinen Kopff aufwärts haltet, also von dem siebenden biß neundten Monath muß es just ein dem ersten gantz entgegen seyendes Lager haben, welches

ihm

ihm dann auch das allerbequemste seyn solte, so aber in der That nicht ist, auch mit der Erfahrung nicht überein kommt, daß es den Kopff unterwärts stehen haben müsse, derohalben muß ich auch, nach Anleitung dieser Raisonen setzen, und nach meiner Erfahrung sagen, daß das Lager des Kinds im Mutterleib nicht gewiß seye, wie man außgegeben und davor gehalten hat, sondern daß das Kind unterschiedliche situationes nehmen und machen könne, und je nachdem einem Kind etwas ausserordentliches zustosset, so verändert es auch in einem Augenblick sein Lager, ohne daß es in solchem bleiben müste oder gezwungen wäre, in solches wieder, als es zuvor gewesen, zu kommen, wann es nicht von ungefähr geschiehet, die Natur aber thut da im geringsten nichts dabey.

CAPUT XXII.

Die Umwicklung / welche die Nabel-Schnur um unterschiedliche Theile des Kindes machet / seind Beweißthümer / daß sein Lager in dem Mutterleib nicht beständig einerley seye.

WAnn dasjenige / was ich da gesagt / ohne Grund / und man gleichsam überzeuget wäre / daß das Kind ein gewisses und ohnveränderliches Lager habe / so würde man zur Zeit der Geburt die Nabel-Schnur nicht so viel mahl um den Leib und unterschiedliche Theile herumgewickelt finden; Dann es ist nöthig / daß entweder diese Umwicklung gleich bey Anfang der Bildung also gekommen seye / oder nach der hand/ geschehen / da nicht nur das Kind schon formirt/ sondern auch da es angefangen zu wachsen und grösser zu werden / und sich also auf eine so wunderbarliche Art umschlungen; Welches aber nicht anders/als daß das Kind sich auf unterschiedliche Weiß bewege/geschehen kan/dann ohne dieses könte die Nabel-Schnur in dem Lager als man vorgibt / daß es sich befinde / sich nur um den Leib herum wickeln/ das ist: Es umgebe ihm den Leib mit den Knien und Händen/ und mache es gleichsam wie zu einem Ballen/ welches dann die Mutter ohnmöglich ehe und bevor die Nabel-Schnur verschnitten / zur Welt gebähren könnte; so aber durch keinen Auctorem noch beschrieben worden / mir auch niemahlen/ unter denen sehr vielen Kindern die ich empfangen/ begegnet.

Wann derohalben das Kind sich nicht anders in die Nabel-Schnur verwickelt / als durch die unterschiedliche Bewegungen/ die es in Mutterleib macht/ so muß es nothwendig folgen/ daß die Nabel-Schnur könne durch die Füß um den Kopff herum gehen/ um sich ein / zwey/ ja dreymahl um den Halß herum zu wickeln/ wie man aus meinen Observationibus sehen kan / es muß auch seyn/ daß es zwischen seinem Leib und Schenckel durchgehen könne/damit es alsdann über eine Schulter unter der entgegen seyenden Achsel gleichsam wie eine Echarpe durch könne/und den Halß zwischen die Schenckel halte/ und endlich wäre es unmöglich/ daß es auch noch um den Arm gleichsam wie ein Arm-Band herum gehen/ oder die Knie wie ein Knie-Band umgeben könnte/ wann seine Händ beständig ohnbeweglich über dem Knie liegen / oder seine Füsse gegen dem Hintern anstehen müßten / weilen dieses alles durch nichts anders / als durch die verschiedene Bewegungen/ die das Kind im Mutterleib macht/ geschehen kan / daß sich also diese Theil so vielmahl in einander verwickeln.

Auf solche Weiß ist nöthig / daß die Auctores hierinnen überein kommen / daß entweder das Lager / in welchem sie die Kinder in Mutterleib angetroffen / nicht beständig einerley seye/ oder daß die Nabel-Schnur diese Theil gleich bey Anfang der Bildung umgebe / weilen anderst dieses dem Kind bestimmte Lager nicht zu gebte/ daß die Nabel-Schnur so vielerley Verwicklungen machen könnte.

CAPUT XXIII.

Die vorgewendete Stürtzung / welche das Kind in dem siebenden Monath machen soll/ ist eine Einbildung ohne Grund / und kommt mit der Vernunfft nicht überein.

WAnn die Idée, die ich von dem Lager des Kinds in Mutterleib gegeben habe / nicht anzunehmen ist/ und meine viel-

vielfältige Erfahrungen mich betrügen / so hoffe ich in diesem Stück nicht glücklicher zu seyn / wann ich beschreiben will / wie die vorsichtig und kluge Natur hierinnen so weißlich/ als man schon von so viel und langen Jahren her vorgiebt/ handle/ indem sie vor das Kind in Mutterleib so wohl sorge / damit es dahin gebracht werde / daß es einen Purtzelbaum in dem siebenden Monat der Schwanger schafft mache/ und sich zu seinem Außgang und Geburt rüste / wovon es aber zu Zeiten so geschwächet und die Gebähr-Mutter wegen der Gewalt dieser Bewegung/ beunruhiget wird/ daß auch bißweilen die Mutter dadurch ins Kind-Bett kommt / und das Kind öffters das Leben/ wegen seiner Zärte/ worinnen es zwischen dem 7. und 9ten Monath noch ist / einbüsset/ und also nicht leicht zwey so starcke Stöße/ welche so geschwind auf einander kommen/ ausstehen kan.

Ach / eine schöne Idée! Das ist nichts destoweniger die Meynung aller Auctorum, inzwischen aber/ so unterstehe ich mich zu sagen/ daß wann auch das Kind diesen Purtzel-Baum machet / so ist es doch nicht bey allen Kindern / noch just in dem siebenden Monath/ weilen / wie ich gesagt/ sonsten allezeit der Kopff zum ersten kommen müste/ welches aber nicht allemahl eintrifft / und gesetzt / daß auch diese Stürtzung etliche Zeit vor der Geburt geschehe / welches ich doch nicht glaube / so folgt doch daraus nicht/ daß es das Kind vor sich thue / sondern weilen die Natur nach ihrem Trieb es also haben will / und das zwar theils vermittelst der weiß- und schlüpfferigten Materie die aus der Mutter fliesset/ theils derer Wasser/ die währenden Wehen heraus lauffen ; Gesetzt / sage ich / daß diese Stürtzung geschehe / so erlaubt doch die Vernunfft nicht zu glauben/ daß die Mutter dadurch mehr erreget werde/ als durch die andere starcke Bewegungen/ welche das Kind täglich / zumahlen wann es starck und gesund ist/ machet ; und wann dann par hazard die Mutter zu solcher Zeit zu früh in die Kind-Bett kommt / und das Kind darauf stirbt / so rühret doch solches nicht von der Irritation her/ die die Mutter von solchem starcken vermeynten Bewegen ausgestanden hat / oder von

der Aenderung des Lagers/ noch viel weniger / daß der Todt dem Kind daher zugezogen werde / weilen es diesen zweyen starcken Motibus nicht habe wiederstehen können / wohl aber durch seine eigene Indisposition, oder andere / so wohl inn- als äusserliche Begebnüssen/ und durch die allzugrosse Schwäche derer meisten Kinder / die allzu früh und schwach auf die Welt gebohren werden/dahero sie auch das/was ihnen zu ihrer Nahrung und Wachsthum nöthig ist/ noch nicht zu sich nehmen können.

Dieses nun mit grösserer Aufmercksamkeit besser zu untersuchen/ und so viel als nur die Erfahrung und Vernunfft beweisen können / auf die Art und Weiß des Lagers / in welchem das Kind sich in Mutterleib befindet/ recht Achtung zu geben/ so wird die Erfahrung allezeit beweissen/ daß man solches nicht anderst als wie eine ablange Kugel mit einer grossen Menge Wasser antreffen werde/ obgleich solches Wasser nicht allemahl sufficient, daß es darinnen schwimme / so erlaubt es ihm doch alle Bewegungen zu machen / es seye nun / daß es den Kopff in die Höhe oder unterwärts/ von einer Seite zu der andern/ vor oder hinter sich thun wolle / wozu dann das Lager der Frauen / auch etwas beytragen thut/ als welches entweder vor sich/ sitzend oder liegend/ auf dem Rucken oder zur Seiten ist/ und der Chirurgus kan nur allzu gewiß versichert seyn/ wann er anderst sich die Mühe geben/ und die Sach untersuchen will / daß wann / es mag auch vor eine Ursach seyn was es vor eine will/ er die Häutlein/ die die Wasser in sich haben / öffnen muß / um die Füß deß Kinds zu suchen/ er zu dieser Zeit wahrnehmen wird / daß die Gestalt der Gebähr-Mutter gar nicht verhindere/daß sich das Kind nicht bewegen könne wie es wolle / ohne daß es gezwungen seye / in einem Lager beständig zu bleiben / wann anderst nicht etwas ausserordentliches da seye/ die es daran verhindere.

Und wann die Auctores überein kommen / daß es nichts anders als die unterschiedliche und öffters sich zutragende Bewegungen seyen / daß die Nabel-Schnur sich unterschiedlich mahlen um den Halß und Arm herum wickle/ solten sie nicht durch

eben

eben dieses gestehen / daß das Kind öffters sich stürtzen und einen Burtzel-Baum machen müßte? damit die Nabel-Schnur vom Halß durch die Bein gehen könne / oder von den Schenckeln um den Halß / wie ich es öffters wahrgenommen / auch in meinen Observationibus solches erzehlet habe.

Daraus nun schliesse ich / daß das Kind in Mutterleib kein gewisses Lager habe/ und daß/ wann es sich zu einer solchen Zeit/ die noch weit entfernet von der Geburt ist / stürtzet / solches vielmehr von ungefähr geschehe/ als durch einen / von der Natur bestimmten Trieb / indem ich nicht sehe / was es vor der Zeit der Geburt in diesem Lager machen solte / und wovon weder die Mutter noch Kind einig Ungemach ausstehen solten. Weilen ich nun mich genugsam explicirt zu haben/ glaube / wann ich zeige/ daß durch unterschiedliche Beschaffenheit derer Theile auch gar leicht allerhand Posturen daraus folgen können / so will ich auch diesem Capitel hiemit ein Ende machen.

CAPUT XXIV.

Von dem Nutzen derer Häutlein und Wasser in welchen das Kind in Mutterleib liegt.

MOnsieur Mauriceau hat von der Formation derer Häutlein und deren Nutzen so wohl und gut geschrieben/ daß es überflüssig und unnöthig wäre / wann ich noch weiter davon Wort machen wolte. Ich würde auch still schweigen von denen Wassern die sie nebst dem Kind in sich halten/ wann sie nicht von grossem Nutzen / den sie in dem natürlichen Gebähren verschaffen/wären.

Es seind fast von dem Ursprung und Wesen dieser Wasser so vielerley Meynungen / als Auctores die davon geschrieben/ Fernelius, du Laurens und Bartholinus, halten davor / daß solche von dem Urin / der von dem Kind gehet / herkommen.

Der letzte behauptet/ daß solcher durch den ordentlichen Gang heraus gehe/ die andern aber glauben/daß er durch den Urachum heraus komme. Welches aber durch den Hrn. Mauriceau auf eine solche Art wiederlegt worden/ daß man nicht das geringste darwider einzuwenden hat; Welchen ich noch hinzu füge/daß wann der Urin diese Wasser machen thäte/wie diese Herren es behaupten/ so würden sie ohne Zweiffel einen übeln Geruch durch die Länge der Zeit/die sie an diesem Ort liegen bleiben müssen/ bekomen/wie derjenige/der lange Zeit in der Blasen/durch welcherley Ursach es auch seyn mag/verbleibt/überkommt/und zwar nicht nur bey denen erwachsenen Personen/ sondern auch bey jungen Kindern / welches ich damit beweisen will / indem ich eines drey Tag nach der Geburt / ohne daß es während dieser Zeit einen eintzigen Tropffen Urin gelassen/sondiret/bey welchem ich den untern Leib gantz hart/ außgedähnt/schmertzhafft uñ wehthuend angetroffen/indem es beständig geschryen / und auch ohne Zweiffel in kurtzem verschieden wäre/ wann man mich nicht zu ihm geruffen hätte/ Ich fand/ als ich es sondirte/die zwar kleine Ruthe/ bis an den Blasen-Halß gut geöffnet / allwo sich eine Art gleichsam eines Gewächses formirt hatte/ welches den Lauff des Harns zuruck gehalten/ so aber doch gleich / als ich nur ein wenig mit Gewalt gedrucket/ nachgegeben und meiner Sonde Platz gemacht in die Blase zu kommen/ und der Urin häuffig heraus lauffen konnte /, in Ansehung des Alters des Kinds / hatte der Urin einen Geruch von einen verdorbenen und langgestandenen Urin von sich gegeben / und hat man den Unterscheid derer Wasser und des Harns daraus leichtlich sehen können/ indeme solche ordentlich nach nichts riechen.

Woraus man leichtlich schliessen kan / daß wann die Wasser worinnen das Kind in Mutterleib liegt / von dessen Urin herkämen/ so hätte man bey dieser Geburt entweder wenig oder keines antreffen sollen/ als welches Kind allem Ansehen nach den Harn nicht gelassen / da doch sehr vieles Wasser / als die Häutlein gesprungen / heraus geloffen.

2. Daß diese Wasser einen übeln Geruch/ wegen der Länge der Zeit hätten bekommen sollen / wie es bey denen zu geschehen pflegt/ die den Harn lang nicht lassen können/auch an diesem Kind gar deutlich zu sehen gewesen/ welches aber niemahlen ist/ es seye dann/daß das Kind todt/oder sonsten ein äusserliches Ubel dazu gekommen wäre; über das so kan das Wasser nicht stinckend werden/ ehe und bevor die Häutlein gesprungen seyn/ und die Lufft dazu kommen ist / als ohne welche solche keinen Geruch haben / wie man leichtlich und deutlich aus einer meiner angeführten Observationen wird sehen können/ allwo ich von einem Kind/ das wohl 2. Monath todt in Mutterleib gelegen/ rede.

Mr. Mauriceau haltet davor / daß diese Wasser nur von denen Feuchtigkeiten herkämen / die beständig durch des Kinds Leib heraus schwitzen / ꝛc. Die Meynung dieses vortrefflichen Manns hat doch noch seine Schwierigkeiten/wie alle andere Sachen / die man nicht klar und deutlich erkennen kan.

Uber Mr. Peu habe ich mich nicht genugsam verwundern können / daß er in seinem Buch nicht das geringste von dieser so wichtigen Materie angeführt/ da er doch so eine lange Erfahrung und Praxin gehabt, wie aus seinem Buch/welches er uns hinterlassen / erhellet/

Nachdem ich nun aller derer Auctorum ihre Meynung angeführet/ könnte ich nicht wohl sagen/ daß es wahrscheinlich seye/ daß diese Wasser von dem Geblüt in dem Mutter-kuchen vermittelst der Drüssen separirt / und in die Häutlein / die von der Natur / solche in sich mit dem Kind zu halten/ geschaffen / durch die Vasa lymphatica gebracht werden/ die in grosser Menge um diese Theile liegen/ wie der gelehrte Mr. Mery uns solche in dem Hôtel Dieu in der Kindbetter-Stuben/als eben eine da verschieden / bey ihrer Oeffnung/ die er mit dieser schwangern Frau/ um das Kind heraus zu ziehen/ vorgenommen; Dieser excellente Anatomicus hatte die Gütigkeit/uns solche Vasa lymphatica zu zeigen/die man gar wohl sehen konnte / und die mit einer sehr hellen Serositate angefüllet waren/auch nicht nur um die Membranas,die die Was-

ser

ser in sich halten / sondern vornemlich um alle Geburts-Theile herum lieffen / zu gleicher Zeit hat er uns auch sehr viele / und die man deutlich erkennen konnte / gewiesen / die über die Haut der grossen Blut- und Pulß-Ader / geloffen. So haben wir auch durch seinen Fleiß / an eben diesem Subjecto, als er uns solches noch einmahl weissen wolte / zu sehen bekommen / daß es gantz gewiß / daß solche Vasa in einem Augenblick nach dem Absterben der Frauen verschwinden / und daß dieses die allerbeste Gelegenheit hierzu gewesen.

Ich setze nun den Fall / daß viele Vasa lymphatica um diese Häutlein herum seyen / und ihre Serositatem, mit der sie angefüllet seyn / in solche außleeren / um der Intention die die Natur hat / solche dahin / wegen dem Nutzen worzu sie bestimmet seyn / zu versammlen / genug zu thun.

Man kan aber einwenden / daß diese Gefäß / wann sie beständig ihre Serositates in diese Häutlein / welche keinen mercklichen Außgang haben / lauffen lassen / so würden sie solche so sehr anfüllen / daß die Mutter zu End der Schwangerschafft einen ungemeinen grossen Leib bekommen müßte. Allein eben diesen Einwurff kan man in Ansehung des Harns und Schweißes auch machen / wann man sagen wolte / daß von diesen die Wasser herkämen / welche / nachdem sie täglich durch den beständigen Fluß der neuen Materie zu nehmen / eben so wohl die schwangere Frau in einen sehr beschwehrlichen Stand bringen könnten / als wann diese Wasser durch die Vasa lymphatica da separiret worden wären. Uber das / gesetzt auch / daß die Serosität beständig in die Häutlein / die das Kind umgeben / separirt werde / so könnte ja der subtilste Theil davon in die Paros, (Schweiß-Löcher) des Kinds / als welche sehr eröffnet / eindringen / und von denen Vasis capillaribus, als welche dahin gehen / aufgenommen / hernachmahls in grössere gebracht / und also nach und nach in den Truncum funiculi umbilicalis geleitet werden / und auf solche weiß wieder in das Geblüt der Mutter kommen. Die Art / wie die Bewegung dieser Humorum bey der Mutter gegen dem Kind

ge-

geschiehet / zeiget genugsam / daß es von der Circumferenz gegen dem Centro gehe / da es hingegen in dem Leib der Mutter von dem Centro in conferentiam geführet wird. Derohalben würde das Kind in seinen Häutlein trucken liegen bleiben müssen / wann nicht die vorsichtige Natur beständig neue Wasser / vermittelst dieser Vasorum lymphaticorum, dahin führete. Dann ich kan nicht glauben / daß diese Wasser beständig einerley seyen / und ich zweiffle auch im geringsten nicht daran / daß sie nicht auch wie die andere Liquores mit dem Geblüt circuliren / dann wann dieses nicht wäre / würden sie gewiß vertrocknen / und wegen dem langen Aufenthalt den sie in diesen Membranis haben / stinckend werden / nur ist dieser Unterscheid / daß solche Circulation nicht so geschwind / als diejenige der andern Liquorum, geschiehet / und daß wir noch die Canæle wodurch es dahin geleitet und geführet wird / nicht wissen / als wie wir noch sehr viele andere Actiones, die bey uns geschehen / nicht genugsam und deutlich beschreiben können / dergleichen seind die Erzeugung der Menschen / der Weg wodurch die Milch in die Brust geführet wird / ingleichen was den Humorem Pericardii furnire und unterhalte / und was die Ductus excretorii lienis seyn, zu welchen man billig die Wasser in denen Häutlein mit dem Kind zehlen kan.

Wann die allerberühmteste Auctores gestehen / daß die Serositates die in dem Pericardio enthalten / mit dem Geblüt herum lauffen / so sehe ich nicht was es verhindere / daß man solches nicht auch von diesen Wassern sagen könne / und was solte wohl daran hindern / daß die Wasser nicht in die Schweiß-Löcher der Haut des Kindes eindringen / und also hernachmahlen in das Geblüt kommen und mit solchem herum lauffen können / wann man zumahlen zugibt / daß ein Abscess, der sich in dem untern Leib eingesetzt / durch den Stuhlgang könne ausgeführet werden / indem er durch die Poros des Gedärms durchdringe / um in solches zu kommen und durch diesen Weg abgeführet zu werden. Die Haut des Kinds ist ja noch viel zärter als die Häutlein des Gedärms / und können also auch diese Humores desto besser dadurch drin-

gen. So ist es auch beschaffen / bey einer Ausgiessung von Eyter in die Brust / der hernachmahlen durch das Erbrechen heraus gegeben wird / indem er durch die Lungen und von dar durch die Lufft-Röhre muß ; und eben solches geschiehet/ wann er gar mit dem Urin weggeführet wird/ welches nicht anderst/ als vermittelst einer Circulationi particulari seyn kan ; alle diese Umstände/ ob sie gleich sehr rar/ geben nichts desto weniger zu erkennen/ daß es möglich seye/ daß dieses/ was ich von der Circulation dieser Wasser/ in welchem das Kind währender Schwangerschafft liegt/ hier geschrieben habe/ geschehen könne.

Ob gleich der Nutzen dieser Wasser darinnen bestehet / um das Kind in Mutterleib zu unterhalten und zu verhindern / daß es nicht allzustarck an die Parietes uteri, durch die beständige Bewegungen die es macht / anstosse / so ist aber dabey doch nöthig/ daß die Kinder leben / dann wann sie gestorben / so dienen diese Wasser weiter zu nichts anders / als nur zu einer geringen Beyhülff der Mutter/ indem eine der gewissesten Anzeigungen/ daß das Kind nicht mehr lebe/ ist daß das Kind ohngeachtet der Wasser/ wie ein gewichtiges Stück / auf welche Seite die Frau sich wendet/ fällt/ und zwar so wohl wann sie im Bett / als wann sie auf ist/ als zu welcher Zeit es ihr allzu schwer auf dem untern Leib liegt/ daß sie sehr groß Ungemach daher ausstehen und leiden muß/ auch wegen der Druckung die das Kind der Blase macht/ öffter zu harnen/ genöthiget ist/ oder wann es weiter sich herunter sencket/ und würcklich in der Geburt stehet / so macht es durch das Zusammendrucken des Blasen-Halses/ als welcher zwischen dem Kind und dem Osse pubis liegt/ just das Gegentheil/ nemlich eine Suppressionem urinæ, daher kam es auch/ daß ich/ aus diesen Umständen / einer vornehmen Frau die 12. Meilen von hier entfernet war/ prophezeyet und sie versichert habe / daß ihr Kind in ihrem Leib abgestanden seye ; allein weilen ich eben im Begriff stunde/ mit einer schwangern Frau die allerdings in Kinds-Nöthen war/ zu reisen und sie nach Hauß zu begleiten/ so konnte ich vor dieses mahl dieser Dame weiter nichts anders machen / noch ihr anrathen/ sie wur-

de

de auch drey Tag nachdem ich abgereisset war / mit einem todten und schon faulenden Kind glücklich Kind-Betterin/und erhohlte sich bald wieder.

Wann diese Wasser währender Schwangerschafft so wohl bey der Mutter als Kind einen grossen Nutzen haben / so dienen sie nicht weniger in der Geburt; Das Gleichnus/ das man gegeben hat von dem Sand / welcher durch ein schnell fliessendes Wasser fortgeführet wird / und welcher nach Proportion dieses Flusses abnimmt/ auch/ wo das Wasser ihm entgehet / liegen bleibt / läszt sich gar wohl auch zu einer glücklichen Genesung anführen/ als wo das Kind alsobald nachdem die Wasser gesprungen/ unmittelbahrer Weisz darauf/ oder doch bald darnach folget/ das ist/ ehe die Wasser völlig heraus geloffen / wie es ordentlich 4. bis 5. Persohnen in dieser Stadt/ zu denen ich allemahl gerufen werde/ geschiehet.

OBSERVATIO LVI.

Diese Weiber seyn in ihrem Gebähren so glücklich / daß / wann sie nur ein geringes Weh verspühren/ oder vielmehr ein solches Weh / daß sie glauben es möchte ernst werden / und wann sie mich alsobald zu sich ruffen lassen/ ich auch meinen ordentlichen Schritt fortgehe/ ich solche gemeiniglich / da sie schon genesen/ antreffe/ wann ich aber schnell und nur im Schlaff-Rock fortgehe/ so komme ich eben noch recht / um das Kind von ihnen zu empfangen / das seind dergleichen Geburten/ von denen Mr. Peu schreibt/ daß sie die Erde empfange.

OBSERVATIO LVII.

Das was ich eben erzehlt/ ist so wahr/ daß eine von diesen Weibern/ nachdem sie einsten Wehen bekommen / und in ihrem Zimmer gantz allein gewesen/ eine ihrer Nachbarinnen zum Fenster hinaus ruffen wollen / sie da Kind-Betterin worden / und ihr Kind auf den Boden fallen lassen; zu diesem Ubel kam noch das zweyte / welches war / daß sie von dem Fenster biß zu ihrem Bett zurück gehen mußte/ und zog also das gute Kind an der Nabel-Schnur überzwerg durch die Kammer/ ohne daß dieses das geringste weder der Mutter noch dem Kind hätte zu schaffen gemacht / und ohne daß die Nabel-Schnur gebrochen/ oder die Nachgeburt sich abgelöset hätte. Das ist nun was ich gesagt/daß man

nenne das Kind folge den Wassern / (gleich wie der Sand durch den starcken Fluß weggezwungen wird/) und darauf die Frau glücklich genese. Im Gegentheil aber wird solche beschwerlich und langweiliger / je nachdem die Wasser mehr oder wenig herauß geloffen seyn / am allergefährlich- und mühsamsten aber/ wann sie schon völlig herauß geloffen.

Ich habe allezeit auf diese Art meine wohlgegründete Hoffnung gesetzet/ so daß ich niemahlen ungedultig bey einer Frauen worden bin / wie lang sie auch in Kinds-Nöthen gewesen / wann anderst die Häutlein noch nicht gesprungen/ und die Wasser nicht zu bald herauß geloffen seyn / so habe ich sie auch fast niemahlen geöffnet/ wann wenigstens nicht etwas zu Anfang / oder sonst üble Anzeigungen mich dazu gezwungen/ ich habe mich auch jederzeit so wohl dabey befunden / daß ich allen jungen Accoucheurs anrathe / mir hierinnen zu folgen/ und nicht denen Hebammen es nach zu machen/ welche in der falschen Hoffnung die Genesung desto geschwinder herbey zu bringen / täglich dergleichen Fehler begehen / und dadurch so wohl die Frau / als auch das Kind in die äusserste Lebens-Gefahr bringen / wie ich in mehrern meiner Observationen / davon gedencke; Dann wann im Gegentheil die Wasser gleich bey dem ersten Weh springen/ und also nach der Hand diese Theile gantz drucken und etwas rauch werden / und man die Hand wieder drucken herauß bringt/ als wie sie gewesen ehe man sie zu der Frau gethan/was Unruhe und Mühe verursacht nicht diese üble Disposition vornemlich/ wann die Krancke noch dazu keine rechte Wehen hat/ und solche nicht geschwind auf einander folgen / so daß sie nur die Frau abkräfften/ohne daß sie im geringsten nichts/ die Geburt zu treiben/ dienen.

Alles was man bey einer solchen sehr subtilen Gelegenheit thun kan / ist/ daß man mit Gedult außwarten muß / ohne daß man im geringsten die Frau anstrenge / und soll zu frieden seyn mit dem / daß man ihr eine leicht verdauliche Nahrung gebe/ als eine Suppe/ ein Brüh / une rotie au Vin, (ein Kalte Schaale) damit die Dauung desto geschwinder geschehe/ und dadurch die Natur wieder neue Kräffte überkomme.

OBSERVATIO LVIII.

Auf solche Weiß hab ich glücklich einer Schreiners Frau von hier/ geholffen/ bey deren die Wasser fünff Tag vorher gesprungen gewesen / während welchen die Frau allezeit unterbrochene Wehen empfunden / die aber / weilen sie im geringsten nicht auf das Kind getrieben / mich eine üble und gefährliche Arbeit befürchtend machten.

Ich ließ mir äusserst angelegen seyn / daß sie gute Nahrung zu ihr nahm/ ohne sie im geringsten anzustrengen / ließ sie auch ein Lager machen / welches sie

am

am besten leiden konnte; auf solche Weiß brachte ich sie so weit / biß die Wehen häuffig kamen / und an statt daß zwey oder drey Wehen von solcher Gewalt wie die Frau hatte / nothwendig das Kind hätte zur Welt treiben sollen / wann die Wasser noch etwas hätten beytragen können / so blieb das Kind gantz drucken liegen / es geschahe / daß die Frau während fünff gantzer Stund die hefftigsten Wehen bekommen / ohngeachtet deß vielen Oehls womit ich die Theile und zwar so weit als mir immer möglich war / eingeschmieret hatte / um die Theil bequemer / das Kind dadurch gehen zu lassen / zu machen / und auch andern Theils den Mangel der Wasser dadurch zu ersetzen. Endlichen geschahe es / daß sie nach langer Arbeit mit einer starcken jungen Tochter niederkommen / die sich gar wohl befande / und ich befreyete sie darauf von dem übrigen gar leicht. Diese Frau war von einem starcken und guten Temperament , ohne welches ich zweiffle / ob sie würde einen so starcken Strauß haben außstehen können.

REFLEXION.

Dieses wäre eine erwünschte Gelegenheit gewesen die Purgier-Träncklein , die Mr. Mauriceau sehr vielmahl gebraucht, auch zu geben, und davon er sehr viele Observationes gemacht, oder gar die Aderläß zu verrichten, die von denen Herren in solchem Fall sehr gerühmet wird. Allein weilen ich weder von dem ein noch andern jemahls einen Nutzen gespühret, so hab ich bey mir beschlossen, solche noch länger aufzuschieben; Dann wann ich alsobald diese Remedia gebraucht, hätte ich keinen andern Nutzen davon gehabt, als diesen, daß ich gesehen , daß sie nichts taugen , zumahlen da ich in dergleichen Fällen jedesmahl solches wahrgenommen. Derohalben ließ ich jederzeit meine gröste Sorge seyn, die Kräfften der Frauen zu erhalten , an statt solche durch diese Artzneyen abzumatten , und zu verringern.

Es würde überflüssig seyn, wann ich noch mehr andere Geburthen hier anführen wolte, um dadurch zu zeigen, daß durch den frühzeitigen Außlauff der Wasser das Kind zwey, drey und noch mehr Tag in der Geburt stecken geblieben, zumahlen es gar leicht, dasjenige in einem dergleichen Fall auch zu gebrauchen , wie ich in dieser so behutsamen Geburt gethan.

CAPUT XXV.

Was ein Chirurgus zu wissen nöthig / um einer Frauen recht beyzustehen / und alles dasjenige was ihm in einer natürlichen Geburt nachtheilig seyn könnte / zu vermeiden.

Es ist nicht genug dasjenige / was ich in dem Capitel durchgehends von der natürlichen Geburt gedacht / zu wissen /

sondern man muß / um einer Frauen recht und mit Nutzen in dem natürlichen Gebähren beystehen zu können / sich noch eine viel bessere und accuratere Idée formiren / und hierüber weit andere Præcepta geben; Dann / ob es zwar eine dergleichen / die am allermeisten vorkommt seye / und die mit gar geringer Mühe sich endiget/so will sie doch auch ihre Sorge und Fleiß des Chirurgi haben / zumahlen es gantz gewiß ist / daß viel eher eine Frau nach einem solchen Gebähren / es seye nun wegen Unterlassung einiger Præcautionen die er hätte nehmen sollen/oder durch sonsten was/ als nach dem allerschwehrst-und mühsamsten Gebähren/ versäumet und verwahrloset wird.

Wann nun die Zeit der Schangerschafft aus/so hat die Frau folglich eine Sorg und Aufmercksamkeit auf die Stund ihrer Genesung / und das Kind soll mit dem Kopff unterwärts stehen/ wann es anders diesen Burtzel-Baum gemacht / wie man vorgibt / durch Trieb der Natur/ eben so wohl als die Wehen/ daher die Nachlässigkeit in denen Verrichtungen / die Beschwernuß im Gehen/ und die Beunruhigung die die Frau außstehet in der Regione lumborum entstehen / und nachdem der Kopff des Kinds mehr fortrückt/ so nehmen nicht nur diese Beschwerlichkeiten auch mehr zu / sondern es schlagen sich allezeit noch andere dazu / dergleichen seyn / daß sie öffters den Harn lassen müssen / das Auslauffen gewisser Schleime die sehr nützlich zum gebähren / welche auch öffters mit Striis sanguineis vermischt seyn / und ein wenig röthlich aussehen / so daß auch viele davor halten / daß es Vorbotten eines darauf folgenden jungen Knäbleins seyn / welches aber indessen keine andere Bedeutung hat/ als daß der Kopff des Kinds immer sich weiter in die Geburts-Glieder eindränge / und endlichen in die Mutterscheid zu stehen komme / und diese Theile aus einander ziehe und dähne/wodurch die klein und zarte Aderlein gar leicht verrissen werden / und also etliche Tröpfflein Geblüt von sich geben/ welche folglich auch die röthliche Materie machen/ es mag nun darnach ein Sohn oder eine Tochter seyn/ ich hab

auch

auch schon gesehen daß dieses Blut sehr häuffig herauß geloffen/ daß man eine Hæmorrhagiam uteri beförchtet.

Dieses Rucken-Weh nachdem es sich in rechte Wehen/welche auf den gantzen untern Leib dringen/ verwandelt/ nehmen immer mehr und mehr zu/nachdem des Kinds Kopff weiter eindringt/wie auch nach Proportion die andere Zufälle stärcker werden ; worzu endlich auch noch dieses kommt / daß sie öffters gehen / und den Harn lassen müssen / welchen sie doch nicht / aus Ursach der Compression, welche des Kinds Kopff so wohl an dem Affter als Blasen-Halß macht/lassen können.

Zu diesem allen kommt auch noch öffters das Erbrechen vermittelst der Sympathie die zwischen der Mutter und dem Magen ist / indem diesen nichts zustossen kan / ohne daß nicht der andere auch etwas davon empfinde ; über dieses so communicirt er nicht nur mit dem Magen/sondern mit allen häutigen Theilen des gantzen Leibs ; welches nur allzu klar ist/ und aus dem Erschüttern/ welches die Vorbotten der instehenden Wehen seyen/ und wovon die Mutter der vornehmste Theil ist / noch mehr kan gesehen werden. Die Ungedult/ das hefftige Schreyen / die Unmöglichkeit in einem Ort zu bleiben / die grosse Unruhe und der wunderliche Willen/ seind eben so wohl Anzeigungen/daß die Geburts-Stund herbey komme.

Wann nun die Sachen also beschaffen seyn / so soll der Chirurgus mit seinem in Oehl eingedunckten Finger zu der Frauen fühlen ; findet er nun währendem Wehe/ daß die Häutlein durch die Wasser die darinnen enthalten sehr ausgedähnet seyn / so muß er warten bis das Weh nachgelassen / weilen hernachmahls der Zurucklauff dieser Wasser ihme so viel Platz giöt/ den Theil mit welchem das Kind in die Geburt getretten / zu erkennen. Ist es nun der Kopff/ so muß er sich erkundigen / ob er liege wie er seyn soll / das ist / das Gesicht hinterwärts / oder gegen dem Rucken der Mutter / als welches das Lager / worinnen es sich befinden soll/ um dasjenige/ was die so gute Anzeigungen andeuten/ glücklich zu endigen.

Wann

Wann man dann von dem / so viel als man hat erkennen können / überzeugt ist/ und spühret daß der Kopff zum ersten komme / und daß das Gesicht hinter sich gewendet / so soll man befehlen / daß man ein kleines Bett / und zwar im Winter nahe an dem Ofen / oder anderswo im Sommer nachdem es nöthig/ oder der Ort es zulässet/bereite/und allein dahin trachten/daß/weilen eine gebährende Frau beständig und zu allen Zeiten Erschütterungen ausstehet/ man ihr das weiß Gezeug und Leylachen ja wohl vorhero wärme / derohalben ist höchst-nöthig / daß man Feuer in einer dazu gemachten Bett-Pfannen halte/ um dadurch es sey nun im Sommer oder Winter / das Bett wohl und bequem wärmen zu können. Dieses kleine Bett aber soll auf diese Art gemacht seyn /daß die Frau wann sie liegt/ den Kopff ein wenig erhoben habe / von den Schultern bis an den Hintern aber gantz gleich/allein unter dem Hintern ein Detagement habe/das ist/einen Graben von dem Ort an bis unten an das Bett hinaus/ damit ja nichts dem Ausgang des Kinds verhinderlich seyn möge / wie auch ein doppelt zusammen gelegtes Tuch unter dem Hintern um das Kind empfangen zu können / und alle andere Sachen die kommen möchten/ als das sind die schlipfferichte Materie, Harn/ Wasser/ oder auch die Faces selbsten; Ein kleines Tisch-Tuch soll unter den Nieren vierfach zusammen gelegt seyn/ die Knie aber muß sie erhaben / und wohl von einander halten / neben ihr aber müssen zwey Persohnen stehen / um das Tisch-Tuch an denen zweyen Enden zu halten / und wann es nöthig die Frau damit mit der einen Hand in die Höhe heben zu können/ mit der andern aber die aus einander gemachte Knie zu halten/ und die Fersen/ so nahe als es nur möglich an den Hintern angeruckt / und entweder an das End des Bettes / oder sonsten etwas solides das dazu expreſs dahin gemacht ist / angesteipert habe / auf solche Art soll man auch machen / daß die Frau in diesem Lager etwas mit den Händen / das nicht weiche / halte / und daß einer oben an dem Haupt-Küssen dieses kleinen Bettes stehe / um seine Händ unter die zwey Schultern / wann es nöthig / thun zu können / damit

sie

sie nicht allzuhoch in die Höhe in der Gewalt-und starck-anhaltenden Wehen/ und zur Zeit wann das Kind einschneidet / sich hinauf begeben / als welches dem Chirurgo grosse Mühe machen könnte.

Man muß auch Sorg tragen / daß man ein Tuch über die Knie der Frau lege / und sie bis auf die Füß bedecke / um so wohl sie weder der freyen Lufft auszusetzen/noch auch die Schrancken der Schamhafftigkeit zu überschreiten / als welche dadurch ohne allen Zweiffel würde verletzet werden/ wann man diese Theile Bloß geben würde. Eine keusche Frau halt einem nichts mehrers vor übel / als wann man dieses unterläßt / und kan es auch öffters einem nicht vergessen/ so wohl/ als wann man ihr ein grosses Ubel zugefüget hätte.

Es ist auch nöthig/ daß man die Frau anstrenge sich in ihren Wehen zu helffen/ indem sie solche treiben soll / als wann sie zu Stuhl gehen wolte/ und im Fall daß es auch geschehe/ daß sie die Nothdurfft/ wie sichs öffters begibt/ gehen liesse/so muß man ehender das weiß Gezeug ändern/um der Mühe die solche Unflätigkeit machen kan / zu entgehen ; Wann nun die Frau allzulang in Kinds-Nöthen liegt/ und also auch durch dieses Lager / (welches doch bey dieser Gelegenheit ohnumgänglich nöthig ist / um den Ausgang des Kinds leichter zu machen/) abgemattet wird / so kan sie gar wohl/ wann sie keine Wehe hat/ die Knie ausstrecken/ um sich ein wenig zu erhohlen / und wann dann wieder eines kommt / so soll sie sich in ihr voriges Lager wieder begeben.

Noch mehr ist zu mercken / daß ja keine Persohn leiß rede/ oder der andern etwas ins Ohr sage / dann eine krancke Frau nichts mehrers beunruhiget / als dieses / indem sie glaubt / daß man von ihr rede / und daß man ihr den bevorstehenden Todt verhäle.

Der Chirurgus aber muß sich mit sauberem Wasser / einem Faden und Scheer/ nebst einigen Spiritibus , wann es anderst möglich ist / versehen / der Spiritus mag auch seyn wie er will/ nur damit er zu Zeiten etliche Tropffen oder Löffel voll der kran-

cken Frau davon geben könne/ um ihr zu ihren verlohrnen Kräfften wieder zu helffen / dabey aber muß er die kräfftige Brühen/ la rotie au Vin, oder endlich nur das / was man geschwind nach der Commodität und dem Zustand der Persohn/haben kan/ nicht vergessen.

Wann die Frau in diesem Lager ist / so soll sich der Chirurgus vor sie setzen/ damit er gantz nahe sey / wann die Wasser gesprungen/ um der Frau in dem Ausgehen des Kinds zu helffen/ und die Wehe wohl verarbeiten lassen/ damit es ja nicht oder doch nur kurtz in der Mutterscheid stecken bleibe. Er muß auch untersuchen ob die Nabel-Schnur ihm nicht ein oder mehrmahl um den Halß oder andere Theil des Leibes gehe/und also das Kind zurück halte. Wann aber das Kind auf der Welt/so muß man es zwischen die Füß seiner Mutter legen / biß daß die Mutter auch versorgt / hernachmahlen ein wenig ausruhen lassen / nachdem man ihr eine gute Brühe gegeben. Die Nabel-Schnur des Kinds muß man eines zwergen Fingers von dem Bauch binden und ihn eben so weit von der Ligatur abschneiden / alsdann verschaffen/ daß es gereiniget werde/ wann dieses alles geschehen/ so legt man ein weiches zusammen gelegt und wohl gewärmtes Serviette über die Maacht der Frauen/ das Hembd kurtz und vornen gantz offen / das Brust-Tuch darüber / und alles wohl gewärmet/ thut ein Tuch um ihren Leib/ welches sie von denen Lenden bis an die Füsz herum wicklen soll / man musz auch ein anders vier/ biß sechsfach zusammen gelegtes Tuch / um sie sauber zu halten/ unter sie legen / und eine bequeme Nacht-Mütze auffsetzen / hernachmahls sie in ihr Bett/ welches wohl gewärmt sein musz / legen/die Umhäng vorziehen/und sie also ruhen lassen; Das ist dasjenige womit man einer Frau in dem natürlichen Gebähren zu Hülff kommen soll/ und man kan versichert seyn/dasz die Observation aller dieser Umstände so höchst-nöthig / dasz wann man auch nur das geringste verwahrloset / solches die Frau in denen Wehen beunruhigen und in Sorgen bringen kan; Dahero haben sie auch zu folgenden Observationibus Anlasz gegeben.

OB-

OBSERVATIO LIX.

Eine biesige in Kindsnöthen liegende Frau ließ mich den 3. Julii 1685. zu sich ruffen; ich traf sie in der That in diesem Stand an/ und gieng alles so gut/ als man es nur wünschen konte/ das Kind war in einem recht natürlichen Lager/ ruckte auch auf jedes Wehe allezeit weiter fort/ und machte folglich/ daß der innere Mutter-Mund sich mehr und mehr von ein ander thät / und gab Anlaß daß ein kleines Vas versprang / welches der Materie die herauß gieng eine rothe Tinctur machte/ und dieses nahm nach und nach immer zu / als der Kopff mehr und mehr durch die stärckere Oeffnung dieser Ader woraus das Blut floß / fortruckte / so daß es wie eine kleine Aderläß kam / welches aber den Augenblick als der Kopff wieder zurück wiche/ nachliese/ dahero hoffte ich auch/ daß die Geburt/ welche bald nach allen diesen Anzeigungen / auch dieses Ubel aufhören und endigen würde; Allein zwey Weiber die darüber erschracken/ und einander heimlich in das Ohr etwas sagten/ machten diese gute Frau dadurch so bestürtzt/ daß sie in dem Augenblick mit einem Schaudern überfallen wurde/ auch die Wehen von 11. Uhr des Morgens biß 6. Uhr des Abends nachliessen; Ich hatte mich durch dieses lange Intervallum gantz erschöpfft/ um ihr alles dasjenige zu sagen/ daß ihr Zufall nur ein Bagatelle sey / zumahl da sie wohl sehe / daß er mit denen Wehen auch aufhöre/ und daß dieses sehr vielen Weibern gemein seye. Endlichen kamen die Wehen wieder/ und das Blut fieng an immer mehr und mehr zu lauffen / nachdem die Wehen zunahmen/ ohne daß die Frau nur in etwas wolte nachlassen / und ihre Wehen verarbeiten/ stunde in der Furcht/ sie möchte den Blutfluß vermehren; Allein das Kind weilen es vigoureux und frisch war / wendete selbst seine Kräfften an / und endigte also diese Geburt / wo ich kecklich sagen darff / daß das Vertrauen/ welches die Frau in mich setzte/ ihr auch eine grosse Hülff und Trost gewesen / nachdem ich ihr in etwas die Furcht worein sie dieses Gespräch/ so diese zwey Weiber heimlich mit einander gehabt / gesetzt/ benommen/ weilen sie glaubte / sie hätte verstanden / daß sie gesagt / daß sie an diesem Blut-Fluß sterben müsse.

REFLEXION.

Es ist leicht zu glauben, daß des Kinds Kopff den innern Mutter-Mund sehr außeinander gedähnet, und dadurch ein oder etliche kleine Aderlein gesprenget, durch welche hernachmahlen, da es nach Proportion als des Kinds Kopff fortgerücket, auch mehr zugenommen, und alsobald als es wieder zuruck gewichen, nachgelassen, welches zu End eines jeden Wehen geschahe, weilen die Mutter währendem Drucken dieses Theils weniger dazumahl außgedähnet und die Oeffnung derer Aederlein verstopfft, also folglich der Fluß des Geblüths verhindert war.

Wann das Blut aus der innern Mutter heraus gekommen wäre, so würde es im Gegentheil nachgelassen haben, wann der Kopff weiter fortgerucket, weilen er ihm den Platz, wodurch es hätte lauffen müssen; versperret, und würde auch viel stärcker und häuffiger geflossen seyn, wann das Kind sich wieder zurück begeben, weilen es den freyen Weg herauß zu lauffen bekommen, worauß man dann kühnlich schliessen darff / daß die Geburt dieses Ubel wieder von sich selbsten vertrieben, als welches nicht viel bedeuten wollen, sondern nur Furcht, welche der Unverstand dieser zweyen Weibern, der krancken Frau eingejaget, gemacht.

Aus diesem Exempel, welchem ich noch viele andere mit beyfügen könnte, siehet man, wie höchst-nöthig und wichtig es seye, daß man niemand heimlich oder in das Ohr bey einer Frau die in Kinds-Nöthen liegt, reden lasse, ob es zwar öffters nichts anders als Bagatelles und geringe Sachen seyn, von denen sie geredet, so ist doch eine Frau in diesem Stand sehr aufmerck sam und unruhig, ziehet allezeit das Ubelste aus allem was man zu ihr sagt, und glaubet daß man ihr, ihr Urtheil spreche. Derohalben ist es gut daß ein Chirurgus einer Frau in Kindes-Nöthen allezeit solche Sachen vorsage die sie gern höret, und daß man laut rede, um sie nicht in Unruh zu bringen. Allein wie vorsichtig er auch immer ist, so ist es doch unmöglich daß er allezeit nur mit nichts-dauchlichen Gesprächen sie unterhalte, noch vielweniger alle Unruhen die eine Frau in diesem Stand haben kan, verhindere, und dieses darum, weilen sie solche nicht offenbahret, wie es mir einmahlen begegnet, und man aus folgender Observation ersehen kan.

OBSERVATIO LX.

Den 28. Julii 1697. wurden Ihro Durchlaucht die Frau Marggräffin von * * * bey welcher ich war/ ungefähr 30. Meilen von hier/ morgens als sie erwachet mit hefftig und sehr starcken Wehen überfallen; Nachdem ich in ihr Schlaff-Zimmer mich begeben/ und gefunden daß ihr Kind gantz recht und natürlich stünde / die Wasser und Häutlein auch recht wären / so daß sie auf das erstkommende Weh springen und herauß lauffen würden/ so glaubte ich bey mir selbsten / sie würde nicht lang in Kindes-Nöthen liegen/ nicht nur wegen der fast gantz gewissen Anzeigungen/ sondern auch wegen ihrem hefftigen klagen / auch vielen Bewegungen / und endlichen wegen ihrer Ungedult und fast beständigen Agitationibus, welches aber die Erfahrung besser zeigte / daß man ihr nichts vorschreiben könne. Allein dieses änderte sich fast alsobald / als ich sie auf das kleine Bett legen hieß/ aus Furcht ich möchte im Arbeiten auch zu ihr sehen; das war ein solcher Fehler den man ihr auch nicht benehmen konnte/ weilen sie ihre Gedancken niemanden geoffenbahret / biß daß ihre Kammer-Jungfer / in die sie viel Vertrauen setzte / zu ihr kommen / welcher sie die Ursach ihrer Gemüths-Unruhe offenbahrte; Nach dem aber selbige die Dame versichert / daß wann sie keine Pantoffel an ihren Füssen gehabt hätte/ man nicht einmahl ihre Füsse hätte sehen können: Als ihr nun der Irrthum benommen war / so kamen die Wehen wieder/ und liessen sich gar bald spühren/ und zwar viel stärcker und hefftiger als vorher o/ und die Dame wurde in kurtzem Kind-Betterin/ indessen aber konnten

doch

doch die allerstärcksten Wehen sie nicht abhalten ihre Kammer-Jungfer zu fragen/ ob sie auch recht zugedeckt wäre.

REFLEXION.

Diese Geburt hätte durch sein langes Anhalten gefährlich werden können, wann die Dame keine vertraute Persohn um sich gehabt, deren sie ihre Sorg und Anliegen hätte erklähren können, welche doch gantz vergebens gewesen/indem ich die Vorsorge die sie wünschte, schon genommen gehabt, und welche ich niemahlen, wegen angeführten Ursachen unterlasse, indem ich solche Præcaution gleichsam vor eine ohnwidersprechlich und höchstnöthige Regul ansehe.

Allein es ist nicht genug, wann man nichts heimliches oder in das Ohr redet, und Sorg träget, daß ja kein Theil der in Kinds-Nöthen liegenden Frauen gesehen werde, sondern man muß auch darauf sehen, daß diejenige Persohnen die ihr nicht anständig, weggeschafft werden, indeme durch deren Gegenwart auch viel die Geburts-Stunde aufgeschoben und schwerer gemacht wird, eben so wohl als die Unterlassung, desjenigen, was man billig hätte in obacht nehmen sollen. Aus folgendem wird man es besser ersehen können.

OBSERVATIO LXI.

Nachdem ich den 2. October 1698 zwölff Meilen von hier verreißt gewesen/ um von einer Dame ein Kind zu empfangen; Die Arbeit hatte einen gar guten Anfang/ und machte mich hoffen/ daß alles in kurtzem sich endigen würde/ allein eine in ihrer Nachbarschafft wohnende Frau/ und folglich ihre gute Freundin/ nachdem sie ihr eine Visite zu geben/ gekommen/ und sie kranck antraff/ gieng ohne weiters Bedencken in die Kammer/ um ihr mit ihren Diensten beyzustehen; Allein bey dieser Gelegenheit wurden von der krancken Frau die angebottene Dienste gar übel aufgenommen/ doch aber wolte sie solches/ weder zu mir noch zu jemand anderst/die bey ihr stunden/ sagen/derohalben liessen die Wehen auch vom Abend an biß fast gegen Mitternacht/ ohne daß sie ein eintziges bekommen/nach/ darauf gab ich auch der guten Freundin den Rath/ sie solte nur sich schlaffen legen/ und versprach ihr/ daß ich nicht ermangeln würde sie alsobald ruffen zu lassen/wann wieder die Wehen kommen und es sich mit der Frauen ändern solte; Welches den Augenblick hernach/ als die Frau von uns weg und zu Bett gegangen/ geschehen; Allein an statt daß die Frau Patientin zugeben solte/ daß man ihr wieder ruffen möchte/ war sie im Gegentheil sehr mißvergnügt/ daß sie ohngeruffen zu seyn/ zu ihr gekommen; als die Wehen sich wieder eingestellet/ so empfieng ich in gar kurtzer Zeit das Kind von ihr/ und solches war ein schöner grosser Knab/ darauf so versorgte ich sie/ und gieng alles sowohl bey der Mutter als dem Kind/ gut und erwünschet von statten.

REFLEXION.

Diese Geburt hätte sich ohne allen Zweiffel noch länger verzogen, wann nicht die Frau die zugegen gewesen mir gefolgt und nach Hauß gegangen wäre, und solches geschahe vielmehr von mir par hazard, als in der Meynung der krancken Dame einen Gefallen zu erweisen, indem ich nicht geglaubt, daß eine Freundin, die freywillig ihr beyzuspringen käme, ihr Verdruß hätte machen können. Derohalben frage ich jetzund ordentlich solche Weiber zu welchen ich geruffen werde, was sie vor Personen, ihr beyzustehen, verlangen, damit nicht ein gleiches Ubel entstehen möge.

Weilen alles was zu einer glücklichen Genesung etwas beytragen soll, gleichling gehen muß, so finde ich auch nöthig hier beyzusetzen, was vor Præcautiones ein Chirurgus in diesem Fall, so wohl was ihn selbsten anbetrifft, als auch was das starcke Schreyen das viele Weiber im Gebrauch haben, anlangt, in acht zu nehmen nöthig habe, um ihnen solches vernünfftig außzureden, als welches an sich selbst höchst-schädlich und auch die Geburt länger aufhalten kan, wovon hier ein Exempel zu sehen ist.

OBSERVATIO LXII.

Den 3. October 1691. ließ mich eine arme Frau / die durch bettlen ihre Nahrung suchte / bey deren es sehr noth thate / ersuchen / ich möchte ihr Kind von ihr empfangen / als ich nun zu ihr kam / fand ich / daß sie mich eben recht erwählet hatte / das Kind war in seinem natürlichen Lager / und schon weit fortgeruckt / und die Häutlein welche die Wasser in hatten / wolten eben springen / welches auch mit dem ersten Wehe geschehen; Allein die Frau / an statt ihre Wehen unterwärts zu treiben und solche zu verarbeiten / fieng so gewaltig und grausam an zu schreyen / daß man vielmehr glauben solte / es wäre ein Geheyl eines wilden Thiers / als der Thon einer Menschen-Stimme / dabey hielte sie auch den Athem zuruck; so daß der Kopff des Kinds / welcher schon so weit gekommen / daß man ihm / wie es die Hebammen zu nennen pflegen / ein Kräntzlein aufsetzen können / und weiter nichts mehr brauchte / als folgends heraus gedruckt zu werden / gleichsam wie vernagelt in der Mutter-Scheid stecken bliebe. Ich habe die Frau bey zwey und dreyen Wehen noch geschonet / und wolte ihr noch nicht starck zureden / allein es war umsonst / derohalben hab ich auch mich umgewendet und aus einem andern Thon geredet / und zwar sehr zornig / und bedrohete sie / daß wann sie nicht folgen wolte / so würde ich sie verlassen / sie solte jetzund ihre Wehen verarbeiten / und ihr Geschrey bleiben lassen. Darauf ließ sie nach und schaffte recht / druckte auch dabey / wie es sich gehöret / unter sich / und zwar so starck als sie vorhero geschriehen hatte / das Kind gieng auf das erste Wehe / gleichsam als ein Ahl aus denen Händen heraus / ohne daß mir so viel Zeit wurde ihm nur die geringste Hülffe zu thun; Darauf befreyete ich alsobald die Mutter / und alles andere gieng recht wohl von statten.

REFLE-

REFLEXION.

Es kan nichts mehrers eine Geburt zuruck halten als das leichtfertige Schreyen / wodurch nach der Hand die Weiber heyserig werden / so daß sie fast nicht mehr reden können/ und eine sehr beschwerliche Hitze auf der Brust/ mit grausamen Kopff-Weh/ verspühren/ worbey auch noch dieses ist / daß öffters das Kind / durch dieses Schreyen an dem Ort währendem Weh stecken und liegen bleibt/ oder doch sehr langsam fortrucket/ an statt da es sonsten öffters so geschwind durchdringt/ als wie ein Ahl der aus der Hand entwischet/ und das um so viel ehender/ als dadurch das Kind mit der stärcksten Gewalt/ zusammen gepresset wird/ welche die Frau anlegt/ wann sie den Mund zuschliesset/ und recht unter sich treibt/ wie ich es vor eine General-Regul gegeben/ und welche ich allezeit so viel als mir nur immer möglich wohl in acht nehme / daß man es auf die Weiße mache/ um dadurch zu verhindern/ daß die Frau nicht so viel Wehen bekomme/ und die Geburt doch getrieben werde / weilen in diesem Fall je geschwinder einer ist/ je besser ist es/ wovon diese Frau Zeugnus geben kan/ als welche/ nachdem sie meine harte Worte verachtet gehabt/ nachgehends sehr gedancket / als sie den Nutzen/ den sie geschafft / gesehen / worauf ich ihr ferner zu verstehen gegeben/ daß dasjenige/ was sie durch mein treuliches Anrathen unterlassen / ihr so lang Schmertzen gemacht habe. Die / die jetzund folgt/ war nicht viel besser.

OBSERVATIO LXIII.

Den 7. Februarii 1689. fieng eine Schnelderin in dieser Stadt / die ordentlich nicht lang in Kinds-Nöthen gelegen/ und sehr gedultig jederzeit gewesen/ an/ bey diesem letzten Gebähren/ bey deren die Wasser schon gesprungen/ und das Kind in einem solchen Lager war / daß ich vermeinte / es würde auf das erste Weh kommen / so grausam starck und lang zu schreyen / biß ihr die Stimme völlig außblieb; Ich zeigte ihr / daß dieses unnützliche Schreyen nur sie länger aufhalten würde / und an statt daß sie jetzund schreye/ wie sie gethan/ so solte sie ihre Wehen verarbeiten / (als welche ohne Aufhören kamen /) den Mund wohl zuschliessen und recht unterwärts drucken/ und wann sie dieses thun würde/ so werde sie so geschwind und gut als in ihren vorigen Zeiten durchkommen. Allein alle meine Zuredungen wolten nichts bey ihr gelten/ biß daß sie nicht mehr schreyen konnte/ und kam erst eine starcke viertel Stund später/ als es hätte nach dem Lager des Kinds und denen starcken Wehen seyn sollen/ in die Kind Bett; an statt da sie bald und geschwind ihr Kind/ wann sie geschwiegen und sich geholffen/ hätte gebähren sollen.

REFLEXION.

Als ich dieser Frauen / die sonsten allezeit sehr raisonnable sich aufgeführet / die Schwachheit die sie da begangen vorwerffen und verweissen wolte / so sagte sie zu ihrer Entschuldigung/ daß dieses letzte Gebähren ihr viel erschröcklicher/ als alle andere/ vorgekommen; ich kam zwar auch mit ihr hierinnen überein / und wolte nicht wieder das

Sprüch-

Sprüchwort, welches sagt, **daß die letzte Ubel allezeit am wehesten thun**/ reden; Allein wann Accoucheurs seyn, die denen Weibern in Kinds-Nöthen erlauben so laut und so lang als sie nur wollen, zu schreyen, so bin ich auf meiner Seit vielmehr versichert, daß es viel besser und nützlicher ist, daß sie schweigen, und die Wehen nicht ohne Nutzen vorbey gehen lassen, wie folgende Observationes es genugsam zeigen werden.

Wann ich gesagt habe, daß ein solches Lager wie es alle Auctores beschreiben, um glücklich gebähren zu können, das jenige wäre, worauf man die Frau legen muste, so will es doch nur in so weit gelten, als es möglich ist, daß man solches Lager machen kan, dann es geschicht öffters, daß die Universal-Reguln denen Particularibus weichen müssen, in Ansehung der vielen Ungemachen mit welchen der Leib kan angegriffen seyn, und derohalben muß man ein solches, welches sich am besten schicket, und sich in die Zeit, Ort und Nothwendigkeit richten, wie ich es in sehr vielen Gelegenheiten gemacht habe, und die zwey folgende zum Exempel dienen sollen.

OBSERVATIO LXIV.

Eine Zirckelmachers Frau/ aus der Pfarrey von Tamerville, eine Meil von hier entlegen/ war schon viele Jahre her von den Hüfften biß an den gantzen untern Leib lahm / könnte sich eben so wenig als ein Stecken biegen / nachdem sie nun bey diesem Ubel dennoch schwanger worden/ ließ sie mich durch einen/meiner guten Freunden/ ersuchen/ ich möchte ihr doch den Gefallen erweisen und ihr bey ihrer Geburt beystehen/ welches ich versprochen. Nachdem sie nun in Kinds-Nöthen gekommen/ ließ sie mir solches zu wissen thun; ich gieng alsobald zu ihr / und traff sie in den rechten Geburts Wehen an / die Wasser waren an dem daß sie springen wolten/ das Kind war gantz natürlich und schon weit eingeruckt/ allein der Frau konte ich kein recht und bequemes Lager machen/ und das nicht nur weilen ihre untere Theil unbeweglich / sondern auch durch die Unmöglichkeit/ die da war/ einen Fuß von dem andern zu thun / um den Außgang des Kinds desto leichter zu machen; Derohalben fiehl mir ein das Bett-Brett zu rüsten/ als welches ein wenig höher / als das Bett selbsten gewesen / wodurch die kreischende Frau/ welche überzwerg im Bett gelegen/ in ein abhangendes Lager/ von dem heiligen Bein an / welches durch das Brett unterstützt war / biß an den Kopff gekommen/ den übrigen Theil aber deß Leibs / das ist/ von dem heiligen Bein an / biß an die Füß / welche ausser dem Bett gehangen/ ließ ich durch zwey Weiber/die starck genug gewesen/ ihre Schenckel/ welche gantz strack und starr waren / halten/ in die Höhe heben. Nachdem nun alles in solchem Stand war / so halff ich der Frau und dem Kind unten an den Geburts-Theilen/ verstehe/ hinterwärts/ nachdem ich da viel besser Raum als vornen/vor das Kind gefunden/ weilen / wie starr und unbändig auch die Knie und Schenckel gewesen/ doch allezeit eine kleine Höhle gegen der Articulation des Schenckel-Beins (Ossis femuris) mit dem Ischii war/ da hingegen zwischen dem Gefäß und regione hypogastica sich just das Gegentheil befand / ohngeachtet der

Schwürig-

Schwierigkeiten / die unüberwindlich und unerträglich schienen / wurde doch auf solche Weiß die Sach so weit gebracht / daß sie in kurtzer Zeit Kind-Betterin worden/ die Kleine des Kinds machte zwar auch viel dazu / die Nach-Geburt gieng ohne alle Mühe weg/ so daß ich sie also glücklich und wohl in ihr Bett brachte / und der Sorg und Aufsicht vieler barmhertzig und gutthätigen Personen anvertraute.

REFLEXION.

Unsere Alten haben nicht ohne Ursach gesagt / daß ein Chirurgus von vieler Erfindung seyn soll / und daß er / was ihm in Sinn komme / so viel die Umstände leiden / ins Werck setze. Die Wichtigkeit dieses heilsamen Gesetzes erhellet genugsam aus dieser Observation ; das Lager der Frauen in ihren Kinds-Nöthen / war demjenigen / welches man sonsten ordentlich macht / gantz entgegen / weilen ihr Kopff und Brust unterwärts / der Hintere und Fuß aber über sich gewendet / die Füße aber so viel als nichts von einander außgedähnet waren / welche auch höher und über meinen Kopff in die Höhe gehoben wurden. Es schiene / daß dieses üble Lager / und die Schwachheit / welche die Frau durch die lang außgestandene Kranckheit an sich hatte / sehr verhinderlich bey ihrem Gebähren seyn würden / welches nichts desto weniger glücklich gewesen / gleichwol aber seind die hefftigen und schnell auf einander folgende Wehen / zu der Hülff die ich ihr geleistet / gekommen / und das Kind welches sehr klein gewesen / wegen der langen Schwachheit und Unpäßlichkeit die die Mutter erlitten / kam doch zur rechten Zeit und gantz gesund zur Welt.

OBSERVATIO LXII.

Eine arme Frau / die durch die außgewachsene Beulen an ihrem gantzen Leib/sonderlich aber an denen Geburts-Gliedern und an allen Gleichern (Juncturis) derer untern Theile fast verderbt war / und deren gantzer Reichthum darinnen bestunde/ daß sie an denen Kirch-Thüren das Allmosen heischen dorffte/wurde nichts destoweniger in diesem erbärmlichen Stand schwanger; Weilen ich nun / ehe sie in dieses Unglück und kläglichen Zustand gekommen / auch schon Kinder von ihr empfangen/ so bathe sie mich/ ich möchte das Werck der Barmhertzigkeit wieder an ihr thun/ welches ich ihr auch versprochen.

Nachdem nun die Zeit der Geburt heran genahet / ließ sie mich den 4. December 1701. ruffen/ ihre Wehen/ wie schlecht sie auch gewesen / kamen in weniger Zeit so hefftig/daß ich nur zu thun hatte/ein Mittel außzufinden / wie ich sie in ein Lager/ welches sie leiden könne/ bringen möchte/ dabey habe ich sie nicht angestrenget/ ein eintziges Weh zu verarbeiten / biß daß die Wasser gesprungen/ und das Kind in der Mutterscheid eingetretten / und weilen sie die Schenckel/ ohngeachtet der Geschwulst und Beulen an der Schaam / noch biegen können / die Knie/die Hüffte und Beine aber gantz starr wie ein Stecken waren/so ließ ich sie auf das kleine Bett liegen / welches wie ordentlich gemacht war / alsdann

befahl ich zweyen starcken Weibern ihr die Schenckel gantz gerad und hoch zu halten/so/daß die Hüffte und Hintere gleichsam einen Dreyangel machten/wodurch der Weg fast eben so weit wurde/ als wann sie die Fersen an dem Hintern angerückt hielte / und gab also dem Kind Platz und Raum daß es heraus konnte / welches auch bald erfolgte / und die Frau kam mit einer grossen Tochter in die Kind-Bett / darauf versorgte ich die Frau / und gieng ihr in der gantzen Kind-Bett nichts an Sorg- und Verpflegung ab/die ihr guthertzige Weiber verschafften.

REFLEXION.

Es wäre unnöthig; wann man fragen wolte, warum, und auf was Art viele Sachen geschehen, man muß dieses der Göttlichen Providentz überlassen, und sich seinem Willen unterwerffen, wir sehen täglich an vielen Weibern die frisch und gesund seyn, und denen im geringsten nichts mangelt, daß sie harte und schwere Geburthen haben, dahingegen die armen Schwachen, ohne Hülff und Mittel, so glücklich gebähren; das ist, was man nicht glauben und begreiffen kan. Ich erzehle auch diese Observationes nicht darum, daß sie Reguln seyn sollen, ob es zwar nicht ohnmöglich seyn könnte, daß man nicht eben ein gleiches inskünfftige wahrnehmen solte, sondern nur darum, um zu zeigen, daß die Armuth das Elend, und die Gebrechlich- und Baufälligkeit sich so wohl als die Gesundheit, Stärck und Klugheit von der menschlichen Schwachheit überwinden lassen. Das Erbrechen, welches öffters bey Kinds-Nöthen sich einfindet, und solches begleitet, ist, wie ich es schon angeführet, ein Zeichen der bald erfolgenden Geburt. Davon will ich ein Exempel geben.

OBSERVATIO LXVI.

Den 5. Junii 1694. wurde ich von einer Kauffmanns Frau von hier / gebeten / ein Kind zu empfangen/ die ich sehr übel antraff / und also nicht Hoffnung hatte/ daß die Geburt sich so bald endigen würde / sie war dabey unruhig/ daß sie auch bey jedem Weh sich erbrechen mußte / weilen ihr nun dieses Ubel in ihren vorigen Kind-Betten mehrmahlen zugestossen / als stund sie auch nicht wenig in Furchten / es möchte solches Erbrechen ihr ein böser Vorbott seyn. Von diesen Gedancken aber befreyte ich sie alsobald / als die Wehen stärcker und härter gekommen/ die Wasser sich gestellt / das Kind fortgeruckt und in einem guten Lager gewesen/ als worauf ich das Kind mit dem ersten Weh empfangen/ und so gar noch vorher/ ehe ich gantz außgeredet / daß das Erbrechen ein gutes Zeichen der bald erfolgten Geburt seye. Darauf nahm ich die Nach-Geburt von ihr und verordnete was noch nöthig war / und so wohl Mutter als Kind befanden sich wohl.

REFLEXION.

Aus den sehr vielen Geburten, bey welchen ich gewesen, wo die Weiber sich erbrochen und noch andere Signa einer instehenden Genessung sich dazu geschlagen, kan ich sattsam erweissen, daß solches ein gewisses Zeichen einer nicht lang mehr außbleibenden Geburt seye; Allein man muß niemahlen so wohl aus dieser, wie auch allen andern Gelegenheiten, allgemeine Reguln machen, weilen auch die allerbesten Anzeigungen sich in einem Augenblick verändern können, ohne daß es möglich die Ursach, wovon solches herkomme, zu ergründen; Es haben mich nur allzu viele Observationes dieser Wahr- und Gewißheit versichert, und gewiesen, daß man niemalen hierüber gantz gewiß antworten solle, und daß ein Chirurgus in diesem Fall nicht genug schweigen, und zu keiner Zeit sich auf den glücklichen Erfolg einer Geburt, biß solche vorbey, verlassen könne, wie ich solches in vielen nicht natürlichen Geburten zeigen will.

Es ist nicht genug, daß eine schwangere Frau alle diese Beschwerlichkeiten, von denen ich geredet habe, außstehe, um versichert zu seyn, daß sie in kurtzem gebähren werde, sondern es wird auch erfordert, daß solche zu der rechten bestimmten Zeit kommen, das ist, daß das Kind völlig in Mutterleib zu seiner Perfection gekommen seye, und genugsame Stärcke habe, sich zu erhalten und leben zu können.

CAPUT XXVI.

Von der Zeit der natürlichen Geburt.

WAnn eine Geburt natürlich seyn soll/ so wird vornemlich erfordert/ daß solche zur rechten Zeit geschehe/ alle Auctores kommen hierinnen überein/ und sagen/ daß es nöthig seye/ daß eine Frau neun Monath völlig/ ehe sie gebähre/ schwanger gehen müsse.

Die Zahl und Erfüllung dieser Monathen/ ist nach diesen Auctoribus, so nöthig/ daß auch Mr. Mauriceau, welcher der allerverständigste von allen ist/ die jemahlen bis zu seinen Zeiten davon geschrieben/ behauptet/ daß ein Tag mehr oder weniger/ allezeit etwas außerordentliches in denen Geburthen verursachen könne/ wie er es auch durch sehr viele Observationes, die er deßwegen geschrieben/ um die Warheit davon zu zeigen/ beweiset. Damit aber dieser Auctor das/ was er in Ansehung der gewissen Zeit der Schwangerschafft einer Frauen geschrieben/ recht beweisen möge/ so führet er die Zeit an/ wie lang ein unvernünfftiges Thier

trächtig seyn soll / und hält davor / daß solches eine von der Natur also geordnete Sache seye / daß auch nicht ein eintziger Tag daran fehlen könne.

Glückseelig ist derjenige der nicht mit der Meynung dieses vermeynten Astrologi überein stimmet / und das vor wahr hält / was er in denen Observationibus anführet / indem er zu dem Tag der Niederkunfft einer jeden Frauen die Stund und Minute gesetzt. Ich sage nicht daß die Sach ohnmöglich seye / weilen ich auch Observationes, die es bekräfftigen / gehabt / allein ich sage daß es sehr rar und selten sich zutrage.

OBSERVATIO LXVII.

Den 7. October 1692. empfieng ich von einer Frauen ein Kind / die sich den 7. Januarii verheyrathet hatte / sie wurde gleich in der ersten Nacht schwanger / und gebahr auch zu eben der Stund und Tag der Wochen / welches von ungefähr so wohl als der vom Monath und Moment zugetroffen / ohne daß sie das geringste zu viel oder zu wenig gehabt.

Als ich bey einer Frauen um selbige zu accouchiren 7. Meilen von hier gewesen / wurde ich den 3. October 1706. ersucht einer andern Frauen in eben der Pfarrey in Kinds-Nöthen beyzustehen / bey deren es eben / als wie bey vorhergehender sich zugetragen / und war nur der Unterscheid / daß der Tag und die Woche / mit demjenigen da sie sich verheyrathet / nicht einerley war.

REFLEXION.

Das seind unter denen vielen tausenden Kindern die ich empfangen nur die zwey gewesen, bey welchen ich just die Zeit von 9. Monathen habe zehlen können, weilen aber ein oder zwey Schwalben keinen Sommer machen, so verlange ich auch mit diesen zweyen Observationibus nicht zu behaupten, daß alle Geburthen just auf den Tag im neundten Monath geschehen müssen, sondern im Gegentheil ist nichts rarers als dergleichen zu sehen, daran just ein oder zwey Tag bey nahe fehlen, die Folge die aus einer solchen Regul kommen könnte, würde sehr schwer bey gar vielen Weibern zu beweißen seyn, als welchen viel daran gelegen, und deren Ehre öffters darunter leyden müßte, auch von denen man nichts übels gedencken kan, ob gleich in der Rechnung der Schwangerschafft etliche Tag, oder etliche Wochen, oder auch selbsten etliche Monath fehlen, die entweder zu viel oder zu wenig seyn, und würden sie dadurch allzusehr der Verachtung außgesetzt.

Eine ehrliche Frau hat genug damit außzustehen, und leidet genug Ungemach, wann die Geburt zu lang außbleibet, oder allzu früh kommt, und bedarff sich nicht noch, daß ihre Ehre noch mehr denen Calumnien und Verschmähungen, durch den Fehler des Accoucheurs, daß er nicht mit genugsamer Attention eine so wichtige Sache, und zwar woran dem

Weib-

Weiblichen Geschlecht so viel gelegen, untersuchet hat, exponirt werde, Was vor üble Gedancken könnten mich wohl auf so etwas lächerliches bringen, ob sie auch den Schein nach noch so wahr wären, daß ich um denen Weibern zu gefallen, ihre Partie nehmen, und wider alle Erfahrung, Vernunfft und Meynung der alt und neuen Medicorum schreiben solte?

Ich will hierauf gleich antworten, daß ich eben diese Erfahrung habe, und um die Warheit was ich geschrieben, zu bekräfftigen, bin ich erbietig alle Nahmen zu meinen Observationen zu setzen, glaube auch, daß ich dadurch die Schamhafftigkeit und Ehre dieser Dames von denen ich Kinder, zu gantz unterschiedlichen Zeiten, als dieser Auctor gewolt, empfangen, nicht verletzen werde.

Ich bin versichert, daß keine von diesen Damen mir solches übel nehmen oder mir zu wider seyn werde, weilen es nur in dieser Absicht, die Wahrhafftigkeit meiner Observationen zu beweisen, geschiehet, und dazu sie mir behülfflich gewesen, indem ich keine erzehle, die ich nicht selbsten gemacht, und bey denen nicht alle diese Umstände, wie ich sie beschrieben, gewesen seyn.

CAPUT XXVII.

Der Termin daß eine Frau neun Monath schwanger gehen soll, ist nicht gantz gewiß, wohl aber der allerordentlichste.

SAnn ich sage/ daß/ wann eine Geburt natürlich seyn solle/ es nöthig seye/ daß das Kind seine völlige Zeit erreichet habe / und daß diese Zeit ordentlich das End des neundten Monaths der Schwangerschafft seye / so will ich doch nicht damit sagen/ daß man neun Monath von Tag zu Tag zehlen solle / sondern nur beyläuffig das End dieses neundten Monaths / weilen ich niemahlen wahrgenommen / daß etliche Tag mehr oder weniger / nur das geringste zu dem End der Schwangerschafft gemacht haben.

So bin ich auch nicht der Meynung / daß ich solche Zeit vor eine general-Regul bey allen Geburthen halten wolte / weilen ich sagen kan / das Kind seye von Anfang des siebenden Monaths bis in den 10. 11. 12. ja auch 13. Monath auf dem Termin; Diese Zeit/ sie mag nun zu weit sich hinaus strecken/ oder zu früh seyn/ ist nach meiner Meynung von keiner Consequentz/ wann es nicht durch eine gewaltthätige Arth geschiehet / allein weilen die Natur sich von der Bürde/ die ihr beschwerlich ist/ befreyen muß/

und daſz das Kind mehr oder weniger Nahrung in Mutterleib zu sich nimmt / so stehe ich in denen Gedancken / daſz wann es geschieht / daſz die Geburt zu lang anstehet / es daher komme / weilen das Kind zu klein und zu schwach ist ; welches auch die Ursach seye / daſz die Mutter weiter keine Beschwerlichkeit verspühre / noch auch der Uterus irritirt werde / dann wie schwach und klein auch das Kind immer seyn mag / die Mutter aber zu sehr beunruhiget wird / so muſz es heraus / weilen diese Irritation Gelegenheit zu denen Wehen gibt / worauf alsdann die Geburt / so wohl im siebenden und achten / als in dem zehenden und zwölfften Monath folget.

Gesetzt nun / daſz dieſes so seye / so nenne ich solches ein Kind zur rechten Zeit gebohren / wann es anderst im Stand ist / sein Leben ausser dem Mutterleib zu erhalten / und die Nahrung zu sich zu nehmen / es mag auch seyn zu welcher Zeit es wolle / daſz die Mutter damit Kind-Betterin worden. Welches dann eben so wohl im siebenden Monath geschehen kan / ohne daſz ich solches vor ein frühzeitiges Gebähren / oder einen üblen Zufall ansehe / eben so wenig als dasjenige / welches ein oder mehr Monat länger in Mutterleib verbleibet / vor ein nicht natürliches Gebähren zu halten seye / und bin ich versichert / daſz das Kind nur darum in Mutterleib so lang aufgehalten wird / weilen solches nicht gleich zu Anfang seiner Bildung Nahrung genug bekommen / und dahero um so viel zuruck geblieben / auch durch eben diese Raison es nicht Krafft genug gehabt habe / gebohren zu werden / als bis die Mutter mit solchem / es mag auch seyn zu welcher Zeit als es will / in die Kind-Bett gekomen / wie die Observationes, die ich hierüber gehabt / es genugsam bekräfftigen.

OBSERVATIO LXVIII.

Eines Königlichen Bedienten Frau / nachdem sie in dieſes Land gekommen / um einige Zeit bey ihrem Mann / der hier sich aufgehalten / zu seyn / wurde fast alsobald nach ihrer Ankunfft schwanger. Nachdem sie nun ziemlich von Pariß

ent-

entfernet und an der äusserſten Gräntze der Provintz war / ſo konnte ſie die Affecten die ſie hatte / nicht bemeiſtern / weilen ſie vermeynte / ſie könnte da nicht glücklich Kind-Betterin werden / derohalben nahm ſie eine Poſt-Chaiſe und wolte wieder zurück nach Pariß reißen / dieſes ſchiene nun eine allzu commode Gelegenheit / um zuruck zu kehren / zu ſeyn / indeſſen hatte ſie kaum eine halbe Meile gemacht / ſo ſpührte ſie, daß ſie überall voll Blut war / derohalben mußte ſie in einer Trag-Chaiſe ſich wieder zuruck tragen laſſen. Die Ruhe war bey dieſem Ubel das beſte Mittel / als welches gar nicht lange Zeit anhielte / die Dame aber nachdem ſie ſich wieder in gutem Stand befunden / und dem Anſehen nach friſch und geſund worden / nahm ſich zum zweytenmahl die Reiß / und zwar mit einer noch viel bequemeren Gelegenheit / als die erſte geweſen / vor / allein das Geblüt gieng ihr noch viel ſtärcker an / und nachdem ſie noch nicht einmahl ſo weit als das erſtemahl gekommen / muſte ſie ſchon ſtill halten / weilen ſie mit ſo hefftigen Wehen angegriffen wurde / daß ſie mich den 5. Januarii 1684 zu ſich ruffen ließ; Sie ſagte mir / daß ſie an dem End des ſiebenden Monaths ihrer Schwangerſchafft ſeye / und ich verſicherte ſie / daß dieſes rechte Kinds-Wehen wären / es wurde mir auch kaum ſo viel Zeit / daß ich nur das kleine Bett zu recht machen und das übrige / was in dieſem Fall zurüſten nöthig / hatte bereiten können / weilen die Waſſer gleich geſprungen / und das Kind welches in einem guten Lager war / alſobald gefolget / und nachdem ich auf ſolche Weiß das Kind abgelößt / ſo gieng das übrige alles glücklich und wohl von ſtatten.

REFLEXION.

Weilen dieſe Dame nur 7. Monath ſchwanger geweſen, ſo war auch das Kind ſo klein, daß das weiß Gezeug, welches ſie bey ihren vorigen Kindern gebraucht, hier nichts nutz. Allein wie klein es auch immer geweſen, ſo hat es doch die Wartzeln der Säug-Ar[illegible] faſſen können, und nachdem es in denen 2. erſten Monathen etwas, ob zwar [illegible] ſich erhohlet, ſo wurde es in denen folgenden deſto hertzhafft und ſtärcker, daß es in zweyen andern Monathen dem allerſtärckſten und gröſten Kind von ſeinem Alter, nichts nachgegeben, befand ſich auch gantz wohl, eben ſo gut als dasjenige, wovon ich jetzt zu reden mir vorgenommen habe.

OBSERVATIO LXIX.

Den 4. Auguſti 1703. ließ mich eine Frau 4. Meilen von [illegible]h hohlen / welche ſich ar[illegible]ier ſtarcken Colic ſehr übel be[illegible] erſt 8. Monath daß ſie [illegible] Betterin geweſen / auch [illegible] Monath wieder ſchwanger war / ſo glaubte ſie nich[illegible] ſehen hätte. Ich nahm die Artzneyen / die ich vor die vermeynte Colic dienlich zu ſeyn erachtete / mit mir / und machte daß ich ohne Zeit-Verluſt zu ihr kam. Als ich angekom-

men /

men / verwunderte ich mich nicht wenig / daß ich diese Dame, statt der Colic-Schmertzen / in rechten Kinds-Nöthen antraffe. Ich legte sie auff das kleine Bett / und fand / daß das Kind in einem guten Lager / auch schon ziemlich weit fortgerucket war / die Wasser fiengen an sich zu stellen / und sprangen auch auf die zweyte und dritte Wehe / und das Kind folgte ihnen.

Es war zwar klein / aber doch gantz munter / so bald als die Mutter versorgt und in ihr Bett gebracht worden / ließ ich das Kind an die Brust der Säug-Amme / welche par hazard eben zugegen war / legen / es faßte nicht nur solche / sondern zog auch rechtschaffen / befand sich auch im übrigen gantz wohl.

REFLEXION.

Aus diesen zweyen Observationibus kan man genugsam sehen, daß wann Weiber ohne andern Zufall im siebenden Monath gebähren, die Kinder, ob sie gleich sehr klein, dennoch leben können / derohalben halte nicht vor nöthig das Buch mit noch andern dergleichen, die solches beweissen, zu vergrössern, ob ich gleich deren noch eine grosse Anzahl beysetzen, und genugsame Zeugen aufführen könnte ; ohngeachtet der vielen, deren Mr. Mauriceau in seinen Observationibus gedencket.

OBSERVATIO LXX.

Den 4. Augusti 1690. empfieng ich ein Kind / welches nicht älter als sieben und einen halben Monath war / von einer hiesigen Kauffmanns Frau / wann anderst die Frau gleich in der ersten Nacht / als sie nach geendigt vorhergangener Kind-Bett / bey ihrem Mann wieder geschlaffen / empfangen hat. Ihr Kind / welches ein Mägdlein / war viel stärcker und frischer / als diejenige / von denen ich eben geredet / allein sehr klein / doch erhohlte es sich ziemlich und nahm in 6. Monathen so viel / als eines von seinem Alter / zu.

OBSERVATIO LXXI.

Madame de * * * nachdem sie eine weite Reiße gethan und etliche Monath lang außgeblieben / auch seit ihrer letzten Kind-Bett nicht bey ihrem Mann gelegen / wurde bey ihrer Zuruckkunfft schwanger / und kam in dem achten Monath Tag vor Tag gezehlet / mit einem starcken Knäblein nieder / der auch ungemein zugenommen. Diese Dame vermeynte nicht daß sie Kind-Betterin werden wolte / und wartete also zu lang / biß sie mich hohlen ließ / so daß ich kaum noch eine viertel Stund vorher / als sie nieder gekommen / angelangt.

OBSER-

OBSERVATIO LXXII.

Madame la Comteſſe de * * * klagte ſich an einer ſtarcken Colic, ohne/ daß ſie vermeynte/ daß ſolche von der Schwangerſchafft und inſtehenden Entbindung herkommen möchte/ weilen es erſt 8. Monath daß ihr Herr Gemahl wieder von Pariß zuruck gekommen/ man ruffte mich derohalben ſchnell / ſo noth that es/ und ob es zwar 5. ſtarcke Meilen von hier war/ ſo kam ich doch noch eine halbe Stunde/ vor ihrer Geneſung an.

Es war eine gewaltige Beſtürtzung / als ich ſolches anzeigte/ ich ſtrengte derohalben jedermann an / damit ſie mir die nöthige Sachen ſo wohl vor die Dame als das Kind zur Hand ſchaffen möchten / und das ſo geſchwind als nur möglich / indeme man ſich in geringſten nicht zu einer jungen Gräffin gerüſtet hatte/ die ſich aber gar wohl befand/ und ungemein zunahm; Dieſe zwey Accouchemens, hab ich im Monath Martii 1695. verrichtet.

OBSERVATIO LXVIII.

Den 13. May 1696. gieng ich zu der Gräffin von * * ein Kind zu empfangen / welche mich nicht eher / als die Waſſer ſchon geſprungen waren / ruffen ließ/ weilen ſie nicht glaubte/ daß ſie ſchon in Kinds-Nöthen kommen würde/ ob ſie gleich ſehr hefftig und ſtarcke Wehen hatte/ indem ihr noch 14. Tag zu neun Monath/ ſeit der langen Reiß die ihr Herr Gemahl verrichtet/ gefehlet; ich hatte kaum ſo viel Zeit nur das kleine Bett zu recht zu machen / und die übrige Sachen/ die zur Geburt erfordert werden/ zu rüſten/ ſo war das Kind ſchon da. Es war ein groſſer ſtarcker junger Herr / der ſich ſehr wohl befunden / und auch ſehr gut zugenommen.

REFLEXION.

Hier kan ich nun mit Mr. Mauriceau und Peu nicht überein ſtimmen / ob es gleich zwey berühmte Accoucheurs ſeyn / welche in ihrer Meynung über die Geburt / welche die Frantzoſen und Spanier / in ihrem Gebranch haben, ſehr unterſchiedlich von denjenigen, die vor der Zeit des neundten Monaths ſich begeben, reden; Mr. Mauriceau behauptet, daß die Kinder ſo im ſiebenden Monath gebohren, alle durchgehends vor abortus zu halten ſeyen, weilen ſie nicht leben können; welches er in ſeinen Obſervationibus 344. 345. und noch mehr andern geſchrieben hat; hingegen aber daß ſie im 8. Menath ſchon die Kräfften hätten, leben zu können, und daß ſelten davon ſterben, laut ſeiner 81. und noch mehr andern dergleichen Obſervationen.

Mr. Peu aber ſagt im Gegentheil pag. 85. daß die Kinder die im ſiebenden Monath zur Welt kommen, ſtarck, lebhafft und in gutem Geſundheits-Zuſtand ſeyen, und daß ſie alle leben bleiben, als wann ſie zur rechten Zeit gekommen wären, und daß hingegen von

denen im 8. Monath keines davon komme, und ein so grosser Unterscheid sey als wie Tag und Nacht, oder Schwartz und Weiß.

Ob zwar diese so erfahrne Accoucheurs ihre Vernunfft-Sätze auf die Astrologie, Mathematique und Philosophie gründen, so hab ich im Gegentheil nichts anders als meine Praxin, anzuführen, um das was ich vor gesagt, wieder ihre Meynung zu behaupten, ich begehr aber doch nicht darinnen etwas anders als die Warheit, und solche zwar mit so grosser Gewalt, aus denen vorhergehenden Observationibus, zu unterstützen, als wann ich diese grosse und vortreffliche Wissenschafften aus dem Fundament verstünde.

Und in der That seind diese sechs unter vielen dergleichen außerlesenen Observationibus, nur allzu sufficient, zu beweisen, daß diese Herren, ohngeachtet ihrer grossen Reputation worinnen sie gestanden, nicht ohne Irrthum seyn, indem ich es durch eben diese Erfahrung beweise, daß die Kinder im siebenden und achten Monath leben können, allein doch besser im achten als siebenden, weilen je kleiner und unvollkommener sie noch seyn, je mehr sie auch der Gefahr des Todtes unterworffen seyn, so daß man allezeit an ihrem Aufkommen zu zweiffeln habe, nachdem mir vielmehr von denen die ein wenig unter solcher Zeit auf die Welt gekommen, gestorben, als das Leben behalten, dahingegen diejenigen mit welchen die Frau im achten Monath Kind-Betterin worden, schon so starck gewesen, daß sie fast alle bey Leben geblieben.

Die Vernunfft zeiget solches klärlich genug, daß ein Kind viel besser im Stand zu leben, je näher es zu der Endigung der neun Monath kommt, unter die Ursachen einer frühen Genesung zehle ich auch die starcke Irritation der Mutter, als welche sie zur Geburt zwinget. Was mich aber auf dieser Meynung steifft, ist, daß ich fast allemahl solche Geburthen schnell und glücklich gesehen habe, da im Gegentheil die meisten die ich in dem siebenden Monath gehabt, öffters lang gewähret, und sehr mühsam, auch die Kinder sehr klein und schwach gewesen.

Mr. Mauriceau gibt nicht zu, daß es gantz gewiß seye, daß eine Frau die Zeit, wie lang sie schwanger gehe, gewiß wissen könne, indem sie sich leichtlich in der Rechnung, die sie von der Zeit, als ihre monathliche Reinigung außgeblieben, macht, betrügen könne; Allein er führe doch vor gantz gewiß eine Frau an, die in dem 8. Monath wegen der Abwesenheit ihres Manns, Kind-Betterin worden, wie auß seiner zwey hundert und fünff und zwantzigsten Observation zu ersehen.

Auf diesen Fuß hab ich auch meine Observationes und zwar noch viel accurater gemacht, weilen die meisten nach außgehaltener Kind-Bett, wann sie wieder zu ihrem Mann geschlaffen gleich wieder angefangen, was kan dann deutlicher und besser seyn als wohl dieses, daß die Zeit von 9. Monathen die ordentliche Zeit einer natürlichen Geburt seyn soll, diejenige hingegen von 7. und sieben und einen halben, und acht und einen halben, darff nicht geringer als die andern gehalten werden, weilen die Kinder zu dieser Zeit schon leben; nur ist dieser Unterscheid, daß je mehr die Frau in ihrer Schwangerschafft avancirt, je mehr wird sie von dem Leben des Kinds versichert, das ist, je näher sie zu dem End des neundten Monaths kommt.

CAPUT

CAPUT XXVIII.

Daß das Gebähren länger außbleiben und über die neun Monath anstehen könne.

GLeichwie ich nun durch meine Observationes gezeigt/ daß die Zeit der neun Monath/ nicht just zur natürlichen Geburt erfordert werde/ weilen solche Zeit öffters eher kommen kan/ so werde ich nicht übel thun durch andere Observationes zu beweisen/ daß die Zärte des Kinds oder andere dergleichen Sachen/ es eben so wohl aufhalten können. Dann was ist wohl natürlicher/als zu glauben / daß ein schwaches Kind / und welches in denen 9. Monathen nicht so viel Nahrung und Wachsthum bekommen / als ein anders in 7. oder 8. noch an dem Ort der ihm von der Natur angewiesen/ länger bleibt / um dasjenige/ was es so wohl und gut angefangen hat / zu vollbringen / und weilen solcher Ort der Mutterleib ist / in welchem es seine Nahrung / Krafft und Stärcke / die ihm nöthig/ bekommt / warum solte es wohl ehender/als es zu seiner völligen Perfection, die es nöthig hat/ gekommen/ heraus gehen/ als wie es mit den Früchten an denen Bäumen geschiehet/ dann siehet man nicht daß etliche vor der Zeit / recht zeitig werden / und daß andere hingegen länger über die ordentliche Zeit an eben dem Baum hangen bleiben / da die andern schon herab gebrochen / weilen solche letzte Früchte noch nicht zu ihrer völligen Zeitigung gekommen.

Dieses gantz natürliche Exempel wird genugsam solche wahrhafftige That rechtfertigen / allein weilen dergleichen Dinge / welche mit der Sach selbsten eine Aehnlichkeit haben / noch viel mehr vermögen/ so ist es billig/ daß ich solches noch viel deutlicher beschreibe/ um allen Zweiffel zu benehmen.

OBSERVATIO LXXIV.

Eine Dame 15. Meilen von hier entlegen/ bath mich/den 12. Junii 1699. zu ihr zu gehen/ weilen sie vermeynt/ daß sie zwischen dem 18. und 20. wurde Kind-Betterin werden / indem ihr Mann den 18. Oct. 1698. von einer langen Reiß zuruck gekommen/ und den 21. und also 3. Tag nach seiner Ankunfft kranck worden/ allein ohngeachtet der so vermeynten accuraten Rechnung / wurde sie erst den 30. Jun. welches also 10. Tag mehr als neun Monath außmachte/ Kind-Betterin.

OBSERVATIO LXXV.

Ich habe den 18. November 1702. von einer Frauen ein Kind empfangen/ deren Mann den 25. Januarii eine Reiß/ wo er 4. Monath lang außgeblieben/ angetretten; Sie hätte also wann sie zur rechten Zeit hätte gebähren sollen/ den 25. Oct. Kind-Betterin werden müssen. Woraus dann folgt / daß sie 23. Tag über die 9. Monath noch schwanger gewesen/ gesetzt auch/ daß sie nicht eher als den letzten Tag vor der Abreiße ihres Manns empfangen/ allein sie war im Gegentheil versichert / daß sie schon eine zeitlang vorhero empfangen gehabt/ so daß sie mich schon zu Anfang des Octobers zu sich ruffen ließ/ indem ihr etwas geringes / vor der Abreiße ihres Manns aus Ursach der Schwangerschafft/ zugestossen.

OBSERVATIO LXXVI.

Eine Bogenmachers Frau von hier / von deren ich schon mehr Kinder empfangen/ ohne daß sie sich bey einem eintzigen in der Zeit/ wann sie bey nahe wolte Kind-Betterin werden/ geirret/ wurde wieder schwanger/ derohalben ersuchte sie mich/ ich möchte ihr doch wieder die Gefälligkeit erweisen und in ihrer Noth beystehen; Darauf fragte ich sie wie lang sie noch ungefähr zu gehen hätte / sie versicherte mich/ daß es biß zu End der Fasten seye / und wir hatten erst die Weyhnachten 1688. zuruck gelegt/ nichts destoweniger wurde sie erst den Tag vor Johannis Kind-Betterin/ und also drey starcke Monath über ihre Rechnung.

Eine Tuchhändlers Frau / von der ich auch schon Kinder empfangen gehabt/ ließ mich gleichfalls um Johannis-Zeit/ bald nachdem als obige Frau gebohren/ holen/ und versicherte mich/ daß sie 5. Monath schwanger seye/ nichts destoweniger wurde sie erst in dem Monath Januarii des darauf folgenden Jahrs Kind-Betterin; nachdem sie mir alle beede betheuret/ daß sie ein völliges Jahr und wohl noch mehr schwanger gewesen/ welches sie sowohl auß denen ordentlich vorhergegangenen Zeichen / als auch aus dem / daß sie ihr Kind starck wie sonsten im 5. und 6ten Monath gespühret/ wahrgenommen hätten.

REFLE-

REFLEXION.

Was bleibt wohl nach solchen Observationen die so wahrhafftig exact als umständlich beschrieben seyn, noch vor ein Zweiffel übrig, zu glauben, daß nicht eine Geburt eben so wohl früh als spath kommen könne, indem nichts leichters ist, als von diesen unterschiedlichen Zeiten rechte Raison zu geben, die Rationes seind so natürlich, daß man seiner Sinnen müßte beraubt seyn, wann man noch daran zweifflen wolte, zumahlen nichts wahrhafftigers ist, als daß eine Frau nicht gebähren kan wann sie will; sondern nur, wann das Kind durch seine Schwehre, oder auch durch seine Bewegungen, die Mutter beunruhiget, und daß solches gar wohl in dem siebenden als achten Monath geschehen, als wie durch eben diese Raison es auch biß an den 10. 11. 12. ja auch biß an den 13ten Monath anstehen kan, und solches zwar wegen der Unempfindlichkeit dieses Theils, oder auch wegen der Zärte, Schwäche und Außbleiben der Bewegungen des Kinds.

Dieses nun mag angenommen oder von dem meinsten Theil der Menschen verworffen werden, so bleibt doch das gewiß, daß unterschiedliche Weiber das Unglück gehabt haben, vor der Zeit der neun Monathen zu gebähren, oder etwas darnach, und sind derohalben allezeit bey sich selber unruhig worden, biß eine glückliche Entbindung sie wieder zufrieden gestellet, und dasjenige wieder gut gemacht hat, was durch das unruhige Gemüth verderbt worden.

OBSERVATIO LXXVII.

Eine Frau eines Manns der von seinen Mitteln lebte und 3. Meilen von hier sich aufhielte / kam glücklich in dem siebenden Monath nach ihrer Hochzeit und zwar mit einem Knäblein der wohl zugenommen / nieder.

Der Mann war währender Kind-Bett dieser jungen Frau / grausam beunruhiget / ihr selbsten verursachte es auch nicht wenig Nachdenckens / daß sie so bald gebohren / allein nachdem sie sich bald wieder wegen ihrer Jugend erhohlet / so vergaß der Mann alles / was er währender Zeit bey sich beschlossen hatte / und legte sich wieder zu seiner Frau. Diese Frau wurde alsobald wieder schwanger / und gebahr auch das zweytemahl im siebenden Monath einen starcken Knaben / dieses war nicht ein geringer Trost vor alle beede / und endlichen damit von dieser Historie nichts vergessen werde / so ist geschehen / daß die Töchter von dieser Frauen just auch im 7. Monath allemahl gebohren haben; Diese zwey Söhne seind unter die Gardes du Corps Ihro Durchlaucht des Hertzogen von Orleans gekommen.

OBSERVATIO LXXVIII.

Eine Dame aus einer Pfarrey 4. Meilen von dieser Stadt entlegen / kam just im 7. Monath in Kind-Bett / und zwar auf den Tag da sie zuvor Hochzeit gemacht / ob sie gleich ihr Herr Gemahl alsobald als sie aus dem Kloster gekom-

men/ geheyrathet ; Die Gedancken die sich der Mann machte / gaben ihm nicht wenig zu schaffen ; allein weilen er solches verhelet/ so ließ er sie alsobald als ihre Kind-Bett aus war/ wieder zu sich liegen ; Sie wurde auch so gleich wieder schwanger und gebahr zum zweyten mahl im siebenden Monath ; Sie war darüber gantz erschrocken / indem sie glaubte / daß ihr Mann nicht wohl über ihre Fruchtbarkeit möchte zu frieden seyn/ da sie doch vielmehr hätte froh seyn sollen/ daß sie auch das zweyte mahl zu früh nieder gekommen / und ihm sagen sollen/ daß er niemahlen/ ihr wegen der ersten etwas eingewendet/ allein auch nicht so viel in seinen Kräfften gehabt/ sie rein zu sprechen. Diese zwey Kinder im siebenden Monath gebohren/ seind so wohl aufgewachsen/ daß einer vor Ramilly erschossen/ und der andere in der Schlacht bey Malplaquet geblieben ist.

OBSERVATIO LXXIX.

Madame la Marquise de * * * nachdem sie von ihrer Herrschafft in der Normandie gelegen/ in dieses Land zuruck gekommen/ hat sie bey der Madame de * * * ihrer Frau Baaßen eingekehret / welche hoch schwanger / und zwar schon so nahe am Ziel war / daß sie vermeynte / sie würde schon die vorige Nacht gebähren / derohalben schickte sie ihre Hebamm zu hohlen / welche nicht mehr von ihr wiche. Die Frau Marquisin wurde auch bey dieser Baaß kranck / bey welcher sie 6. Wochen verblieben / als sie sich aber wieder ziemlich erhohlet / so verreißte sie wieder von ihr / und verließ sie schwanger / als sie solche angetroffen / wie sie denn auch nicht ehender als zu Anfang des Februarii gebohren/ und zwar einen Herrn/ der viel grösser war/ als die andern/ die sie zuvor zur rechten Zeit gehabt hatte.

Diese Dame behauptete/ daß sie sich nicht geirret / und daß sie 13. gantze Monath seye schwanger gewesen / sie hätte alle Zufälle / die ihr in ihren vorigen Schwangerschafften zugestossen/ durch alle Monath/ vom Januario an/ außgestanden/ und hätte auch im Monath May ihr Kind gespühret/ wie zu andern Zeiten/ auch derohalben vermeynet/ daß sie zu End deß Octobris würde niederkommen/ ob solches gleich erst zu Anfang des andern Jahrs geschehen.

Hat wohl nach solchen unwiedersprechlichen Begebnussen / Mr. Mauriceau Raison gehabt zu sagen/ daß die Kinder von 7. Monath nichts anders als Abortus seyen/davon keines leben bleibend könne? Doch seind seine Erfahrungen hierinnen besser gegründet/ wann er sagt/ daß die Kinder / welche über die 9. Monath in Mutterleib liegen/ viel stärcker und lebhaffter wären als diejenige/ die just auf die Zeit kommen/ und diß hab ich eben so wohl als er in vielen Occasionen wahrgenommen.

CAPUT

CAPUT XXIX.

Daß die Geburt allezeit solle natürlich genennet werden/ wann das Kind vor sich / ohne andere Hülffe gebohren wird/es mag auch hernachmahls mit einem Theil in die Geburt tretten / mit was vor einem es will.

OB zwar die Auctores behaupten / daß es kein ander natürliches Gebähren gebe / als wo das Kind mit dem Kopff zum ersten komme/ so weichen sie doch dadurch weit von der Definition des natürlichen Gebährens ab/als welche diejenige ist / wann das Kind eintzig und allein durch Hülff der Natur/ ohne daß die Kunst wenig oder gar nichts dabey geholffen / gebohren wird. Aus dieser gegebenen Definition schliesse ich/ daß/ welchen Theil auch das Kind zum ersten præsentiret wann es nur ohne Hülff des Chirurgi noch der Hebammen kommt / solches Gebähren natürlich müsse genennet werden/ es seye nun daß das Kind mit dem Fuß / Arm / Hintern oder Kopff in die Geburt sich stelle / wie folgende Observationes solches zeigen werden.

OBSERVATIO LXXX.

Den 17. Februarii 1686. wurde ich zu einer hiesigen Frau / die von einer schwachen und zarten Natur war/ geruffen; als ich nun zu ihr kam / sagte sie mir/daß sie gebähren werde/ allein daß es nicht als wie bey den vorigen Geburten bey ihr beschaffen seye/ ohne daß sie mir sagen könnte / was sie vor Kennzeichen habe. Darauf fühlte ich zu ihr um mich zu erkundigen / ich spührte daß die Wasser sich gestellet / und die Häutlein bald springen würden / auch ein Theil von dem Kind gantz unordentlich schon weit fortgerucket war/ ohne daß ich mich lang aufhalten wolte zu untersuchen/ ob es der Fuß oder Arm wäre / so ließ ich schnell das kleine Bett zubereiten / um die kreyschende Frau darauf zu legen; allein wie fleissig man auch darinnen war / so sprangen die Wasser doch ehender als das Bett zubereitet war/ und die Füß drungen in die Mutter-Scheid ein;

ich

ich halff nur ein wenig um das Kind zu empfangen / und stund auch gar nicht lang an / so war die Frau schon Kind-Betterin. Ich versorgte die Mutter / die sich gar gut befand / so wohl als auch das Kind / welches ein Knäblein war.

REFLEXION.

Das ist was man mit allem Recht eine natürliche Geburt nennen kan, weilen ich nichts als eine kleine Vorsichtigkeit dabey gebraucht, gesetzt, daß es etwas ausserordentliches gegeben hätte, welches wohl hätte seyn können, daß nemlich das Gesicht des Kinds, wann es vor sich gestanden wäre, hätten hinterwerts gewendet, und die Aerm wann sie in etwas verhinderlich gewesen wären, herauß gezogen werden müssen, und im fall daß es nicht gern gegangen und der Kopff in der Mutter-Scheid nicht gewichen wäre, hätte man mit der flachen Hand gemach unter das Kien hinauf zu fahren, und ihme den Finger mitten in den Mund, jedoch mit dieser Behutsamkeit, stecken müssen, daß man keine Gewalt angeleget, sondern so wenig als immer möglich gantz gemach an dem Kien und zu gleicher Zeit mit der andern Hand an dem Kind selbsten, gezogen. Wann man nun dieses also macht, so endiget sich die Geburt in kurtzem.

Dieses ist das jenige Lager (ob es zwar von denen Auctoribus vor ein nicht natürliches gehalten wird) welches man sich um so mehr wünschen soll, als es das eintzige ist, so einem von dem Augenblick dessen Endigung versichern kan, und auch dasjenige, wodurch man alle andere zu verrichten lernet, wann man auch niemahlen das Kind stecken, noch in die Mutter-Scheid eingepresset liegen läßt, wann man wenigstens nur ein wenig vorsichtig darinnen gehet und denen Principiis, die deßwegen, um darinnen glücklich zu seyn, gegeben worden, folget. Das was ich sage, ist so wahr, als dieses Lager vor allen andern grossen Vortheil hat, da hingegen zehen Kinder, die mit dem Kopff kommen, sterben, gegen eines das mühsam ist, wann sie mit den Füssen sich præsentiren, diejenige die jetzund kommt, ist viel rarer, indessen aber nicht weniger möglich, weilen sie eben auf diese Positiones gegründet.

OBSERVATIO LXXXI.

Den 24. November 1703. als ich zu Cherbourg war / um einen Officier / der verwundet worden / zu besuchen / so kommt man mitten in der Nacht mich zu bitten zu einer Cordunmachers-Frau zu gehen / welche in Kindsnöthen liege / und dessen Kind mit der Hand käme; ich gieng schnell hin / und fand daß die Hand des Kinds zur Mutter-Scheid heraus hienge / wie man mir es zuvor gesagt / und den Kopff zur Seiten der auch eben in die Mutter-Scheid eindringen wolte / dabey waren grausame starcke Wehen / die ohne Aufhören anhielten und zunahmen; ich strengte die Frau so viel als mir möglich in der Hoffnung einer baldigen Entbindung zur Arbeit an / ich selbst arbeitete mit meinen beeden Fingern / um den Kopff / von der entgegen stehenden Seiten / wo der Arm hervor gegangen / auffzulösen / ohne daß ich im geringsten auf dieser Seiten etwas angerühret hätte / indem da der Arm mehr geholffen / als ich nicht hätte thun können / ich fuhr mit

meiner

meiner angefangenen Arbeit so lang fort / biß der Kopff weit genug in die Mutterscheid eingedrungen war/ daß ich ihm alsdann besser heraus habe helffen können / als woran mir am meisten gelegen war/ dabey hab ich mich des Arms des Kinds nicht bedienet/ sondern ihn frey hencken lassen / und nicht weiter gezogen/ als es nöthig gewesen / um ihm vorzukommen / daß er sich nicht in der Mutter-Scheid biegen möchte / weilen / wann ich es anderst gemacht / gantz gewiß den Kopff krumm gebogen hätte / und an statt gerad zu kommen / wie es geschehen/ würde er auf der Seite gestanden seyn/ und diß hätte folglich die Geburt (wie natürlich sie auch war / weilen sie fast ohne eintzige Hülff sich geendiget) gantz nicht natürlich gemacht / und das Kind hätte also nicht anderst/als durch die Hülffe/die ich ihm hätte geben müssen / können zur Welt / und zwar auch in der höchsten Lebens-Gefahr/gebohren werden.

REFLEXION.

Ob es zwar etwas verdrüßliches, wann ein Kind sich auf diese Weise in die Geburth stellet, so muß doch solches Accouchement auch unter die Zahl der natürlichen gesetzt werden, weilen ich nur eine gar geringe Hülff der Mutter und Kind gegeben, zumahl der Kopff gantz gerad auf der Mutter-Scheid gelegen, und war nichts anders als der Arm, der zu gleicher Zeit mit in die Geburt eingedrungen, der eine kleine Hindernuß gemacht, daß das Kind nicht so geschwind hat können gebohren werden, indem er den Weg ein wenig verstopffet, gleichwohlen hat sich das Accouchement in kurtzen geendiget, und kan daher nichts verhindern, daß man es nicht ebenso wohl unter die natürlichen, als dasjenige, welches folget, zehlen solte.

OBSERVATIO LXXXII.

Den 8. Mertz 1687. spührte eine sehr junge Frau / die zum erstenmahl schwanger war/starckes drucken/und ließ mich/als ich eben bey Tisch saß/ruffen; Deßwegen stund ich alsobald auf / und gieng zu ihr. Ich fand / daß die Wasser schon von ihr geloffen waren / und daß das Kind / welches mit dem Hintern kam / schon zu weit fortgerucket gewesen/um solches wieder zuruck zu treiben und zu wenden/noch viel weniger aber/ihm einige Hülff leisten zu können/ worinnen ich aber dem allen ohngeachtet gar bald reusirte / nachdem es durch die Wehen die gar starck waren/ ein wenig weiter fortgeruckt.

Ich steckte einen Finger von beeden Händen in die Biegung des Schenckels gegen dem Hintern / und durch diese geringe Hülff / wurde die Frau in gar kurtzem Kind-Betterin / darauf versorgte ich sie / sie würde sich auch wohl befunden haben/ wann nicht durch ihre üble Lebens-Art in ihrer Brust sich eine Geschwulst angesetzet hätte / woran sie mehr Schmertzen / als bey ihrer Niederkunfft erlitten.

REFLEXION.

Soll man eine Genesung die so schnell und wohl abgelauffen, als wie diese, nicht eine natürliche heissen, indem das Kind und die Mutter so glücklich dadurch gekommen, ausser daß das Kind nicht mit dem Kopff zu erst in die Geburt getretten; Ist es aber nicht viel besser, daß das End der Arbeit, wann sie glücklich verrichtet, den Nahmen der Geburt gebe, als der Theil, welchen das Kind præsentirt, weilen der Theil, welcher mit allem Recht natürlich könnte genennet werden, dieser seyn müßte, wann das Kind mit denen Füssen kommt, und zwar aus dieser Raison die ich in der vorhergehenden Observation angeführet.

Eine Geburt von Zwillingen, welche von der Art wie die vorhergehende, ist nicht weniger natürlich, als diejenige, wo die Frau nur mit einem niederkommt, und darff nur der Chirurgus darauf acht haben, daß es bißweilen geschehe, daß nur eine Nach-Geburt da seye, doch gibt es auch die zwey haben, wie ich solches in diesen zweyen folgenden Observationibus beweisen werde.

OBSERVATIO LXXXIII.

Den 14. Junii 1685. empfieng ich von einer hiesigen Zimmermanns Frau ein ziemlich groß Töchterlein / bey welcher der Kopff zum ersten kam / als ich nun die Mutter versorgen wolte / so fand ich / daß die Nach-Geburt nicht wiche / derohalben maste ich langwärts an der Nabel-Schnur mit meiner Hand in die Mutter fahren / um die Ursach davon zu erkundigen / welche ich auch alsobald / durch die neu und frische Häutlein / welche an dem Fundo der Mutter-Scheid lagen / wahr genommen / so daß die Wasser sich bereits gestellet / und in einen Augenblick springen würden / und eine zweyte Tochter deren ihr Kopff in die Geburt tratt / folgte auf das erste Weh; Darauf band ich die zwey Nabel-Schnuren mit zweyen Ligaturis, zwischen welchen ich alsdann solche abgeschnitten / damit mir die zwey Kinder nicht beschwerlich wären / die ich zweyen Weibern anvertraute. Nach der Hand befreyete ich die Mutter / und hab ich diese zwey Schnuren in meinen beeden Händen gehalten / und nach und nach beweget / biß daß die Nach-Geburt haussen war / welche sehr groß und zusammen gewachsen gewesen.

OBSERVATIO LXXXIV.

Den 19. Januarii 1687. hab ich von eines hiesigen Procurators Frau / einen grossen Knaben empfangen / dessen Nach-Geburt von sich selbsten weggieng / die andere Wasser die in dem Augenblick darauf auch sprangen / und dabey starcke und heffige Wehe folgten / zwangen mich wieder zu der Frauen zu gehen / und zwar noch ehender als ich nur so viel Zeit gewonnen / auf

das

das/was da vorgekommen/ Achtung zu geben/ und solchem/ in Ansehung der Grösse des Kinds und der Nach-Geburt nachzudencken/ als von welchem ich geglaubt/ daß es allein seyn würde/ und stunde also lange Zeit in der Meynung/ es möchte solches nur ein Blut-Sturtz seyn/ ich habe aber alsobald meinen Fehler aus dem Kopff des zweyten Kinds / den ich oben an dem innern Mutter-Mund fühlte/ und welcher mit dem ersten Wehe auch kam/ erkannt/ und dieses war eine Tochter / welche alsobald folgte/ auch ihre Nach-Geburt hatte/ die ich auch von der Mutter/ die sich/ nebst ihren zweyen Kindern/ wohl befand/ genommen.

REFLEXION.

Dieses seind zwey Geburthen gewesen, die zwar anfänglich einander ziemlich ähnlich geschienen, nachgehends aber gezeiget, daß sie sehr von einander unterschieden, doch aber hat man bey diesen Geburthen im geringsten weiter nichts vornehmen dörffen, sondern solche eben auf die Art tractirt, als wann nur ein Kind da gewesen wäre, außgenommen, daß anfänglich ehe das zweyte Kind noch auf der Welt gewesen, die Nach-Geburt nicht heraus gehen wolte; man muß allezeit die Ursach von welcher so etwas herkommen kan, erforschen, damit man auch die nöthige Hülff leisten könne, welche darinnen bestehet, daß man sich nicht übereile, sondern warte, biß daß das andere Kind auch komme, über das, wann alles sich also wie bey diesen zweyen Observationibus verhält, so darff man nur auf diese Art, wie ich hier gezeiget, sich aufführen, so wird sich auch alles gantz glücklich endigen.

Von diesen zweyen Geburthen rede ich hier nur kürtzlich, weilen ich mir vorgenommen, inskünfftige weitläufftiger von dieser Materie, in einem andern Capitel, zu reden, hier aber hab ich nur zeigen wollen, daß auch eine Geburt von Zwillingen nicht mehr zu förchten seye, als eine von einem Kind, und wie die Angst- und Bangigkeit, welche eine solche Geburt einem neuen Accoucheur machen kan, in etwas zu heben seye, als welcher sich solche viel schwerer vorstellet, dann sie in der That ist, welches mir selbsten auch, ehe ich eine lange Praxin und Erfahrung bekommen, wiederfahren ist.

CAPUT XXX.

Von der Herauß-ziehung der Nach-Geburth/ Bindung der Nabel-Schnur/ und denen übrigen Theilen / wie auch von dem verwachsenen Hintern/ und der Ruthe (ano & pene imperforato.)

WAnn das Kind zur Welt gebohren/ so muß man es zur Seiten/ zwischen die Schenckel der Mutter/ legen/ damit

es frey Athem hohlen / und ihm doch auch nichts in den Mund gehen könne. Darauf muß der Operator die Nabel-Schnur zwey mahl um zwey Finger an der lincken Hand wicklen / und oberwärts/ so nahe an die Nach-Geburth/ als ihm nur immer möglich/ seine zwey Finger und Daumen der rechten Hand dazu thun/ um gelind zu ziehen/ hernachmahls hin und her von einer Seit zur andern allgemach fahren/hilfft dieses nicht/und die Nach-Geburth will nicht weichen/ so muß man die Kind-Betterin heissen in die Hand blasen/ sie drucken lassen / als wann sie zu Stuhl gehen wolte/ und endlich soll sie den Finger in den Mund stecken / als wann sie sich wolte erbrechen machen / indessen muß man allezeit / doch ohne Gewalt fortziehen / damit die Frau befreyet werde / die Schnur aber nicht breche / und die Nach-Geburt gantz heraus komme; Wann aber solches gar zu schwer halten solte / so muß man das Capitel / welches eintzig davon handelt/ und in dem Buch von den nicht-natürlichen Geburthen beschrieben ist/ zur Hand nehmen.

Wann die Nach-Geburth dann also auf die nöthige Hülffe kommt/und die Frau befreyet ist/ so muß man die Nach-Geburth und Kind in einem saubern Tuch der Wärterin anvertrauen/ die über ihren Knien ein weiches Küssen liegen haben soll / wann es seyn kan/darauf muß der Chirurgus einen gewichsten Faden von mittelmässiger Grösse nehmen/mit welchem er die Nabel-Schnur/ eines zwergen Fingers breit von dem Bauch des Kinds/ binden soll/ doch muß er sich in acht nehmen / daß dieses Knüpffen nicht zu hart noch auch zu luck seye/dann wann der Faden zu hart zusammen gezogen ist / so kan er den Nabel abschneiden / woraus leichtlich das Geblüt fliessen könnte/ ist er aber allzu wenig gebunden/ so wird das Geblüt nicht gestillet / daß also so wohl das ein als andere / das Kind um das Leben bringen könnte / wann es anderst nicht noch vorher/ehe man es wahrnimmt/ stirbt. Wann die Schnur gebunden / so muß man selbige einen guten Finger breit oberhalb des Knopffs abschneiden; Wann sie allzu groß oder zu klein wäre/ und man zu befürchten hätte/ es möchte der Faden

solche

solche zu früh abschneiden/ so darff man nur den Faden nicht zu starck zusammen ziehen und darauf noch eine einen guten Finger breit oberhalb dieser machen / und dann erst die Schnur über der zweyten Ligatur abschneiden. Das ist eine Vorsichtigkeit/ welche an statt verlacht zu werden / wohl in acht zu nehmen ist.

Um zu sehen ob der Nabel fest genug gebunden/ so darf man nur das öberste mit einem Tuch abwischen/ und untersuchen/ ob nichts heraus gehe / wann dann noch etwas kommt / so zeigt es an/ daß sie nicht genug gebunden / und muß sie also nothwendiger weiß noch mehr zusammen gezogen werden / weilen dieses ein gewisses Kennzeichen ist/ daß sie genug gebunden/ wann nicht das geringste mehr heraus gehet.

Wann nun diese Ligatur gemacht ist/ so muß man warmen Wein nehmen/ mit welchem man das Kind an dem gantzen Leib/ vornemlich aber an seinem Gesicht und Kopff waschet/ darauf muß man es genau besehē/ um sich zu erkundigen/ ob nicht etwas ausserordentliches an ihm seye; als dergleichen seind 6. Finger an den Händen oder Füssen / oder auch ob die Ruthe / oder Mutter-Scheid nicht verwachsen / damit man ihm bald von solchem Ubel helffen könne.

OBSERVATIO LXXXV.

Den 19. October im Jahr 1694 empfieng ich von einer Beckers Frau/ 2. Meilen von hier / ein Kind / welches an jeder Hand und Füß 6. Finger hatte/ die 5. ordentliche Finger waren recht formirt und konnte man solche auch wohl bewegen/ wie bey andern Kindern/ allein der sechste Finger war nur von Fleisch/ ohne daß man ihn bewegen konnte / und ausserhalb an den kleinen Finger angewachsen / ohne daß es schiene / daß er weder Bein noch Nerven hätte; Derohalben hab ich sie mit einem gewichsten Faden gebunden / an welchem ich zwey Schleiffen auf solche Art gemacht / damit man sie von Zeit zu Zeit mehr zusammen ziehen konnte / ohne daß der vortere hat aufgehen können / alle 4. fielen in 3. bis 4. Tagen herunter / ohne daß das Kind die geringste Anzeigung von sich gegeben / daß ihm dieses Binden etwas Schmertzen verursachet / die Wunden heilten alsdenn von sich selber zu.

Ich sehe öffters einen Mann der gleichfalls mit sechs Fingern auf die Welt

gekommen/und welchem man sie gelassen/ die ihm aber sehr beschwerlich seyn/weilen der sechste Finger weder Bein noch Nerven oder Spann-Adern hat / auch keine Hülff ihm geben kan/ dahero empfindet er grausame Schmertzen / wann ihnen etwas zustosset.

Ob ich zwar unter allen Weibern von denen ich Kinder empfangen / nur ein eintziges Kind gesehen / welches den Harn / wegen eines an dem Blasen-Halß angewachsenen Stuck Fleisches/nicht lassen können/ wie ich solches in einer vorhergehenden Observation angemerckt / so hab ich doch ein anders gesehen/ bey welchem die Ruthe völlig zugewachsen war / und unter dem Säcklein (Scrotum) eine Oeffnung / nebst einem kleinen Abscess gehabt / durch welchen der Harn gelauffen/ weilen es aber schon ein wenig alt/ wie man mir solches gewiesen/ und die Fistula allzu callos war/ daß man nöthig gehabt hätte/solche weg zu schneiden und den Callum,durch eine Incision gantz hinaus/oder durch andere hierzu dienliche Mittel/ aufzulösen / wodurch ein ansehnliches von der Substanz hinweg gekommen/ und solches schwer wieder zusammen zu heylen gewesen wäre/so hab ich es unterlassen/zumahlen diese Fistul über dem Collo Vesicæ & Sphincteris angesetzt gehabt/ und den Sphincterem im geringsten nicht verhindert/daß es also den Harn wohl hat halten können/und keine Beschwerlichkeit davon verspühret. Bey dieser langen Oeffnung /welche man die gantze Ruthe hinaus hätte machen müssen / war noch dieses/daß man solche schwerlich würde haben offen halten können / derohalben wolte ich auch solche Heylung nicht unternehmen / weilen ich befürchtet/ ich möchte unglücklich darinnen seyn.

Es geschiehet aber nicht nur/daß öffters die Natur in Zusammen-Wachsung der Ruthen / einen Fehler macht/ sondern auch zu Zeiten am Hintern / der bißweilen geschlossen/ wann das Kind auf die Welt kommt / angetroffen wird/ und zwar so genau / daß man solchen mit Gewalt öffnen muß / um das Kind bey dem Leben zu erhalten.

OBSERVATIO LXXXVI.

Es seind mir zweyerley Arthen verwachsener Hintern vorgekommen / der eine war so hoch in dem Darm verwachsen / daß weder die Sonde , Canulla, noch der Finger / haben dazu kommen können / dahero war es auch unmöglich solche zu öffnen / weilen ich kein Mittel noch Weg gefunden / das Instrument dahin zu bringen/ und das Speculum ani war hierzu gar unnützlich/ und seind auch die Kinder/ ohne daß mir möglich gewesen/ ihnen helffen zu können/ daran gestorben.

Die andere Art/war nichts als eine Haut oder Corpus quoddam membranaceum ein wenig dick/ welche den Hintern bedeckte/ oder nur gantz simpel

die

die äussere Theile zusammen hielte / welche ich mit der Lanzette aufgeschnitten/ und nachdem ich den Hintern recht außgeleeret / und mit Brandewein wieder wohl gesäubert/ legte ich eine Plumaseau von drucken geschabtem Tuch/ nebst einem Pflaster darauf/ den andern Tag so pensirte ich das Kind mit einem Meißel/ von einem Digestif bedeckt / und ich hatte Sorg daß es allemahl/ als solches wüst gemacht worden/ frisch pensirt/ und die Wunde mit Brandewein außgewaschen wurde. Den 4. Tag legte ich nichts anders als ein vierfaches Tuch in Brandewein gedunckt/ darauf/ ohne daß ich einen Meißel dazu gebraucht/ welche an statt eines Zäpffleins hätte dienen können / und also ohnaufhörlich das Kind zur Oeffnung gereitzt hätte / auf diese Weiß hab ich in wenig Tagen diese zwey zusammen verwachsene Hintern geheilet.

Wann auf solche Art der Chirurgus seinen Fleiß angewendet / und das Kind visitirt/ so ist es nöthig/ daß er auch noch dieses thue/ daß er es einwicklen lasse/ welches eine Sache ist/ zu der man wohl acht haben muß/ in der Furcht/ daß die Warterin oder Säugamm solches nicht allzu wohl verstehe / und ihm die Brust zu starck zusammen ziehe/ welches so wohl vor das gegenwärtig als zukünfftig gefährlich seyn könnte; Vor das gegenwärtige / weilen dadurch die Respiration verhindert / und vor das zukünfftige/ weilen diese allzu hart zusammen gezogene Band die Brust noch enger machen und dadurch eine heßliche Zusammendruckung verursachen würde / woraus eine Difformität entstehen könnte/ wie ich dergleichen mehrers gesehen / ohne daß ich darinnen wieder hätte helffen/ und solches in seine natürliche Gestalt bringen können/ unter andern aber ein Kind eines Edelmanns von hier/ welchem die Säugamm die Brust zu hart zusammen gezogen/ ob sie zwar dem Ansehen nach ziemlich außgedähnt gewesen/ so war sie ihm doch bey nahe geblieben/ daß sie außgesehen/ wie an einem Indianischen Huhn / die Aerm hatten zu beyden Seiten die Brust gedruckt / und also das Sternum (Brust-Bein) mit Gewalt herauswärts getrieben.

Eben so ist es auch mit den gekrümmten Beinen beschaffen/ die entweder außwärts oder hineinwärts gebogen seyn/ und diß geschiehet niemalen zu einer andern Zeit/ als wann die Kinder noch sehr schwach seind. Welches ich vor so gewiß sage/ als ich unterschiedliche Kinder von zweyen Mägdlein gesehen/ die weilen sie niemalen die Kinder/ aus Nachlässigkeit eingewickelt/ sondern sie so liegen und dem Lauff der Natur überlassen haben / endlich doch groß und gerad geworden/ ohne daß der geringste Fehler an ihrer Gestalt zu sehen gewesen/ eben so wenig als an denen Kindern/ bey welchen man alle mögliche Sorg angewendet; Allein wann die Kinder zu lauffen anfangen/ so seind diese Theil schwach/ und können leicht durch das Gewicht ihres Leibs gebogen werden/ derohalben ist nöthig/ daß die Säugammen Sorg tragen / daß sie die Kinder nicht oder doch sehr wenig auf ihre Füsse stehen lassen/ ich habe sehr viel dergleichen gesehen / welchen dieses zugestossen/

gestossen / indem man sie zu geschwind zum Louffen hat anhalten wollen / nicht aber daß sie nicht recht eingewickelt gewesen / mit denen gebogenen Füssen aber ist nichts zu machen / dann ich habe keine gesehen / bey denen solche Biegung durch das Alter wieder vergangen wäre / so seind mir auch keine solche zu Gesicht gekommen / bey welchen die Verbindungen / les Attelles, (die Stieffel vom Blech /) noch andere Instrumenten etwas geholffen / ausser daß sie die gute Kinder sehr incommodirt / und doch wenig genutzet / daß auch diejenige / die es angegeben / endlich gezwungen worden / solche mit der Zeit wieder hinweg zu thun / darinnen sie auch so wohl reusirt / daß ich keines / das solches Übel an sich gehabt / keñe / daß nicht von sich selber groß und gerad geworden / und zwar besser / als wann sie durch diese Bandages wären geplagt geblieben / wann auch die Kinder auf eine solche Art seind gebunden worden / daß die Natur sich nicht wieder völlig hat erhohlen können / so ist doch dasjenige Kind / an welchem man nichts gemacht / allezeit weniger difforme gewesen / als diese / die man auf so grausame Art gepeiniget. Nach diesem / so muß ich bekennen / daß wir in diesem Land das Glück haben / daß wir nichts von dem Knüpffen der Kinder wissen / da hingegen zu Pariß / sehr viele mit dieser Kranckheit behafftet seyn. Es ist höchst-nöthig daß eine Säug-Amm ein Kind einzuwicklen verstehe / weilen aber eine gute Säug Amm von noch weit grösserer Wichtigkeit ist / als ist es auch nöthig / daß man eine zu erwehlen / verstehe und wisse.

CAPUT XXXI.

Von der Wahl einer Säug-Amme.

EIne gute Säug-Amme hat man um so mehr zu wünschen / als man Ursach hat / sich vor einer liederlichen zu fürchten / so / daß wann man eine außlesen muß / man nicht vorsichtig genug seyn kan / weilen sie diejenige ist / von deren das Wohl und Übel des Kinds / ja offt die Gesundheit und der Todt dependiret; Es ist nicht nöthig / das / was ich hier geschrieben / durch aparte Observationes zu beweisen / weilen jederman hievon genugsam / durch die traurige Exempel / überzeuget / die einem davon täglich vor Augen kommen / unter der Menge derer Kinder / die entweder mit liederlicher Milch angefüllt seyn / und daher der fallenden Sucht unterworffen / entweder hinckend / höckericht / grindig / oder die Schwindsüchtig werden / ohne daß sie weder Nahrung

rung noch Wachsthum nehmen. So gibt es auch öffters die ersticken/ entweder durch die Nachlässigkeit / oder den Fehler der Säug-Amm / deren die Eltern ihr Kind anvertrauet / ohne daß sie genugsam von dem Leben der Säug-Amm unterrichtet sind/ und daß sie nicht die geringste Attention bey einer so wichtigen Wahl gehabt.

Die Marquen, daran man eine gute Säug-Amm erkennen soll/ seind ihr Alter / ihre Zähne / die Farb ihrer Haut und ihrer Haaren/ vornemlich aber der Geruch ihres Munds/ und ihres gantzen Leibs/ ihres Glücks / und Freundschafft / ihre Sitten/ und die Güte und Menge ihrer Milch.

Das rechte Alter der Säug-Amm soll von dem 20. 21. bis 27. oder 28. Jahr seyn/ ist sie jünger / so hat sie die nöthige Sorg und Aufsicht/die sie haben soll/noch nicht/dann sie seind viel zu verschlaffen/ und stehen die Leuthe beständig in der Gefahr es möchte ihr Kind ersticket werden/ob zwar die Mutter oder Mägde/die neben ihnen wachen/ dabey seyn. Seind sie aber älter als 28. Jahr/ so haben sie nicht mehr so viel Milch/ und also weniger im Stand solche zu behalten / um damit das Kind völlig auszusäugen.

Die schöne Zähn / zeigen eine gute Gesundheit an/ und es ist zu befürchten/ daß diejenige / deren sie ausgefallen / aus dem Mund übel rieche / und derohalben üble Lufft dem Kind beybringe / als welches öffters seinen Mund auf der Säug-Amm ihrem liegen hat; um so mehr/ da viele Säug-Ammen im Gebrauch haben / daß sie vorhero den Löffel mit dem Brey oder Suppen durch den Mund ziehen / und probiren / ob solche nicht mehr zu heiß seyn/damit sie ihrem Kind das Maul nicht verbrennen/ welches dann dieser Speiß auch etwas übles beybringen kan.

Die Farb ihrer Haut / und ihres Gesichts / soll weder gelb noch schwartz seyn; Das eine zeigt ein hitzig und gallichtes Temperament, und das ander ein melancholisches an; sy soll es auch nicht allzu bleich noch allzu roth seyn/ indem die Bleiche ein Corpus cacochymicum, und die allzu grosse Röthe / eine ausserordentliche Hitze andeutet / sondern sie soll eine mittelmässige

Farb haben/ und zwar diejenige/ die man ein gut Geblüt nennet.

Was die Farb der Haar betrifft / so seind die braunen/kastanienfarbigte und weisse/ die besten/ man kan nicht so viel von denen rothen und gantz weissen sagen / noch viel weniger von den gantz schwartzen / weilen sie nicht nur gern übel riechen/ sondern auch andern Incommoditäten unterworffen seind/ die nur diejenige / welche bey ihnen schlaffen/ erfahren/ dieses alles aber muß nothwendig auch einem Kind zu schaffen machen / und ihm viel an seiner Gesundheit schaden.

Der üble Geruch von dem gantzen Leib / ist unerträglich/ derjenige vom Athem / zeiget eine üble Brust oder Magen / und der aus der Nasen / einen Fehler an solchem Theil/ oder an einem nah daran liegenden an / und alles dieses kan dem Kind beygebracht werden.

Was ihren Glücks-Stands anbetrifft/ so ist nöthig / daß sie von solcher Beschaffenheit sey / daß sie sich genugsam mit solcher Nahrung/ welche dienlich einen guten Chylum zu geben/ unterhalten könne/ und also folglich auch eine gute Milch bereite.

Ferner wird erfordert / daß sie von solchen Eltern gezeugt seye / die keine dergleichen Kranckheiten an sich gehabt / davon auch nur die blose Einbildung einen Abscheu machen kan / welcherley seind Kröpff / die fallende Sucht / oder gar die wüste Kranckheit / Lues Venerea genannt.

Es ist auch nöthig / daß sie von gutem Muth / weder traurig / zornig noch zänckicht seye / dann die Milch die das Kind von ihr trincken thäte/ würde damit angesteckt.

Ferners soll sie tugendhafft seyn / weilen die tägliche Erfahrung genugsam zeiget / daß dem Kind mit der Milch auch von denen Gemüths-Neigungen der Säug-Amm eingeflösset werde.

Ob ich zwar von der Farb der Haut und Haaren einer Säug-Ammen geschrieben/ so wollen doch diese Reguln nicht ohne Außnahm seyn. Derohalben muß ich gestehen / daß mir nichts delicaters vorgekommen/ als eine Säug-Amm auszusuchen/ indem

ich

ich sehr betrogen worden bin; dahero hab ich auch schon von langer Zeit her/ bey mir verredet/ keine vorzuschlagen/ weilen ich den Betrug/ den viele gemacht/ erkannt.

Vor jetzo thue ich nichts anders/ als meine Meynung über die Güte Qualität und Quantität der Milch von mir zu geben/ so wohl als von seiner Consistenz/ welches das vornehmste ist/ das man in acht zu nehmen hat/ um dem Kind gute Nahrung zu verschaffen.

CAPUT XXXII.

Von der Materia Lactis, und wie sie in die Brüste kommt.

DJe Alten haben davor gehalten / daß die Brüste eine specificam Qualitatem in sich hätten / um das Geblüt in Milch verwandeln zu können/gleichwie sie sich eingebildet haben/ daß die Testiculi eine solche hätten/ es in Saamen zu verwandlen. Es seind auch alle auf dieser Meynung geblieben/ biß daß der berühmte Harvæus, Pecquetus & Willisius, uns durch ihre grosse Mühe und Fleiß/ ein weit bessers davon gelehret / ohne welches wir noch in der Blindheit stecken thäten/und nicht wüßten wie die Milch præparirt wird/auch auf was vor Weiß/und durch welche Weg sie in die Brust komme / und wie sie sich da separire/ wir haben es hierinnen den berühmten Harvæo zu dancken/ als welcher die Circulationem sanguinis & humorum entdeckt / dem Pecqueto aber / daß er uns das Receptaculum gezeigt / in welches die Venæ lacteæ den Chylum führen / und hernachmahls durch den Ductum thoracicum, welcher auf der lincken Seiten der Schulter liegt / in die Venam subclaviam sinistram gebracht / und mit dem Geblüt in die Venam cavam descendentem, und endlich in das Hertz geführet werden / der vortrefflich und scharffsinnige Willisius aber / hat uns eine deutliche Idée von dem Nutzen und Configuration der Driessen ge-

macht / welcher darinnen bestehet / daß sie die unterschiedliche Liquores, die in der Massa sanguinea verborgen seyn/nach ihrer unterschiedlichen Configuration ihrer Pororum separiren.

Viele Auctores die seit dieser Erfindung sich bemühet/ haben durch viele Experimenta gefunden / daß der Chylus die Materia Lactis seye. Sie haben alle Gegen-Sätze die ihnen hierüber seyn gemacht worden / auf eine solche Weise über einen Hauffen geworffen/ daß man solches vor gewiß glauben muß / nur ist zu bedauren/daß die vortreffliche Anatomici bis dato noch nicht die Wege/wodurch der Chylus in die Brüste geführet /noch viel weniger wie er da separirt wird/ haben erfinden können / sondern sich damit begnügen müssen/ daß sie es auf eine andere Zeit/ zu welcher es möchte entdeckt werden/ aufgeschoben.

Allein wie haben sie nur überein kommen können/ in der Separatione spirituum animalium in dem Hirn/ der Salivæ in der Glandula parotide und maxillari, der Gall in der Leber / des Succi Pancreatici in Pancreate, des Harns in denen Nieren/des Saamens in denen Testiculis, und des Schweisses in den Glandulis cutis? und wollen nicht zugeben daß die Glandulæ in denen Brüsten nicht die Facultatem hätten/ die Milch von dem Geblüt separiren zu können; Ist es wohl schwerer zu glauben / von der Separatione lactis durch die Glandulas mammæ, vermittelst ihrer Figur und Porosität/als von der Disposition, welche die Verwicklungen derer Testiculorum haben/ den Saamen von dem Geblüt zu separiren? und diejenige des Corporis glanduloſi hepatis die Gall/ weilen die Substantia oleaginosa von dem einen/ oder mucilaginosa dem andern/ nicht weniger Mühe macht / als diejenige von der Milch zu begreiffen/ wann man der Vernunfft nachgehen wolte / so könnte man weder eines noch das andere zu geben/ noch viel weniger / vor eine unwidersprechliche Warheit halten/ daß alle Liquores, welcherley Qualität sie auch seyn mögen/ und was vor Consistentz sie haben können / durch die unterschiedliche Porositates glandularum filtrirt und separiret werden/ als welche

che geschaffen seyn einen jeden Liquorem insonderheit zu separiren.

Wann also der Chylus mit dem Sanguine durch die Arterias mammarias in die Brüst geführet ist / so wird er darinnen durch die Configuration derer Pororum ovalium glandularum, daraus diese Theil bestehen / separirt. Die erste Separation die darinnen geschiehet / ist ordentlich nichts anderst / als ein weisses Serum, als wie gebrochene Milch / die nur darum da ist / um die Wege zu bereiten / weilen auch einige Weiber in ihrer Schwangerschafft in den Brüsten solche Milch haben; Nach der Geburt aber / so verwandelt sich diese wässerichte Milch in rechte Milch; Sie ist aber viel fleissiger als der Chylus, oder vielmehr bestehet die Milch aus dem allerfleissigsten Theil des Chyli, indem das allerzärteste durch die kleine Poros glandularum mammarium durch kan / und das dickste bleibt in dem Blut der Mutter / um sie zu nähren / die Milch aber die aus einem subtilen Chylo componirt ist / gibt eine gute Nahrung vor das Kind; Das alles gründet sich auf die Erfahrung / welche beweisset / daß das Geblüt viel rauher als die Milch ist / und daß je heller die Milch / je grösser / stärcker und gesünder das Kind ist / zum Unterscheid einer dicken Milch / welche dem Kind eine üble Nahrung gibt / uñ macht gemeiniglich daß solche Kinder sehr mager / auch sehr kranck seyn / und beständig schreyen / weilen sie ohnaufhörliche Schmertzen ausstehen / derohalben sage ich auch / daß / je klarer die Milch je besser sie auch ist.

Die Separation der wässerichten Milch die bey einigen in den letzten Monathen / bey andern aber erst in den letzten Tagen der Schwangerschafft geschicht / gehet durch die Wärtzlein / nachdem es sich vermittelst der Glandularum, separirt / oder filtrirt / davon die Frau keine Incommodität verspühret / wann anderst nicht die Milch allzu häuffig heraus fliesset / uñ sie naß macht / dahero sie bißweilen gezwungen werden / Tücher dahin zu legẽ / um diese Feuchtigkeit aufzufangen; Nach der Geburt aber verhält es sich gantz anderst / es seye nun wegen der Figur und Grösse derer Poro-

rum solcher Glandularum, oder wegen der diversen Consistentz und Qualität der Milch / oder auch wegen der Quantität/ damit die Brüste etliche Tag nachdem die Weiber niedergekommen / angefüllet seyn. Dann an statt heraus zu lauffen / wie zuvor/ so macht es in denen Glandulis eine Obstruction ; Es macht auch grausame Schmertzen der Kind-Betterin/ durch die Anfüll- und Ausdähnung der Brüste/welches auch bis an einẽ gewissen Theil sich erstreckt / worauf eine ungemeine Hitze folget / welche man das **Milch-Fieber** nennet/ wann solches abnimmt/so vergehen die Schmertzen nach und nach/ bey nahe zu einer Zeit.

Das Abnehmen der Schmertzen kommt von der Verringerung der Milch her/ die zu Zeiten durch die Wartzeln durchgehet/ vielmehr aber per transpirationem insensibilem , bey denjenigen die nicht säugen/ und durch das Ausziehen des Kinds/bey denen die es saugen / derohalben rathe ich auch nichts anders als weiche und warme Tücher auf diese Theile zu legen / damit diese Transpiration , so viel als möglich/ möge procurirt werden/ und vermeide alles dasjenige/ was öhlicht/ fett oder mucilaginos ist/ und was diese Theile sonsten erfrischen könnte/indem alle diese Sachen die die Poros verstopffen/ die Transpiration verhindern/ und können die Milch gerinnen machen/ die Glandulas der Brust verhärten/ und zu einen Abscess Anlaß geben.

Das ist ein grosser Fehler/ wañ man sagt/daß diese Milch durch die untere Theile des Leib fliesse/indem der weise Humor , der nach dem Blut weggehet/ ordentlich bey allen Weibern ist/und zwar so wohl bey denen die ihre Milch vor ein / zwey und drey Kinder gebrauchen/als bey denen die gar nicht säugen. Es ist höchst-nöthig daß die Sach also gehe / wie es bey einer Wunde/ mit einem Verlust der Substantz zu geschehen pflegt/ indem es nicht ohne Suppuration sich wieder zusammen heilen kan.

Die Nach-Geburt wann sie sich von denen Parietibus uteri ablöset/ lässet eine grosse Quantität kleiner Wunden da/ die die Oeffnungen derer Vasorum an die sie angewachsen war/ seind/ durch welche der Humor, damit die Mutter angefüllet gewesen/

nach

nach und nach heraus laufft ; es nimmt den Anfang vom Geblüt / und endiget sich durch den weissen Schleim / welcher ein rechtes Pus, und keine Milch ist / das aber geschiehet bey einigen früh und bey andern viel später.

Weilen dieser Fehler nicht von grosser Consequentz ist / so tractire ich ihn auch nur gantz schlecht / und würde obligirt seyn / eine weitläufftige Dissertation zu schreiben / wann ich mich unterstünde / alles dasjenige zu beweisen / was vor grosse Fehler über die Zuständ der Weiber / so wohl vor als nach dem Gebähren / eingeschlichen. Ich habe mir vorgenommen nur diese an denen viel gelegen / zu beweissen / damit diejenige / die in Gefahr stehen / darein zu kommen / solcher leicht entgehen mögen.

CAPUT XXXIII.

Von der Wahl der guten Milch.

DJe Auctores die von der Qualität und Consistentz der Milch geschrieben / haben dreyerley Gattungen daraus gemacht / 1. die allerdickste / allzu wässerichte / und eine Art die unter diesen zweyen das Mittel hält / um aber solche zu erkeñen / so rathen sie / man soll einen Tropffen auf den Nagel fallen lassen / wann nun solcher allzu hoch stehen bleibt / so seye es eine Anzeigung / daß sie zu dick / fällt er aber / ohne die Erhöhung zu machen / herunter / oder bleibt nur gar wenig darauf / so seye sie zu wässericht / allein wann die Erhöhung nicht zu groß und nicht herunter laufft / so soll man sie vor gut halten.

Die Menge der Säug-Amen / die ich ausgelesen / und die lange Erfahrung / die ich in Untersuchung der Güte der Milch habe / hat mich aus diesen zweyen Sorten eine andere zu suchen gelernet / indem die Milch die am flüssigsten ist / vor die beste gehalten wird; bey dieser Gelegenheit will ich eben so wenig als bey mehreren andern / unnöthige

unnöthige Dinge anführen / sondern ich will nur zu beweisen suchen / daß die helleste die allerbeste seye / und das ist so gewiß wahr / als es mir fast niemahlen gefehlet / den Stand des Kinds von dem Augenblick / als mir die Säug-Amm ihre Milch gezeiget / zu sagen / dann das Kind derjenigen / die recht helle Milch hat / ist gemeiniglich starck / groß und frisch / da im Gegentheil derer / die dicke Milch haben / ihre Kinder elend seyn / dann ich hab gefunden / daß sie gar schlechte Nahrung geben / welches jedesmahl wahr gewesen.

Es deucht mich / daß es sich gantz gerne mit diesem erklähren lasse / weilen die recht helle Milch gar leicht sich austheilet / und dadurch die beständige Disposition, die bey denen Kindern ist / unterhält / und folglich macht / daß die Kinder überall zunehmen / welches aber die dicke Milch nicht thut / indem sie nur die dicke Theile anfüllet / die sich in die dünnen Därme præcipitiren / und schnell in die dicke kommen / ohne daß sie grosse Nahrung dem Kind mitgetheilet; So hab ich auch wahrgenommen / daß diejenige / die mit dicker Milch seind auferzogen worden / ihr Bett nicht so sehr wüst machen / da im Gegentheil die andern fast beständig naß liegen.

An der hellen Milch findet man einen süssen / und recht anmuthigen Geschmack / es spritzet mit grosser Gewalt aus der Brust der Säug-Amm / welches anzeigt / daß sie viel Milch hat.

Wie kurtze Zeit es auch seye / daß sie erst ihrem Kind zu trincken gegeben / so seind doch die Brüste schon wieder angefüllt / daß die Milch aus den Wartzeln heraus laufft.

Da im Gegentheil / diejenige / welche dick ist / einen saltzigten / bittern und üblen Geschmack hat / und nur Tropffen-weiß / wann die Säug-Amm ihre Brust drucket / heraus gehet / so seind auch die Brüst allezeit weich / welches anzeiget / daß sie sich nicht recht ausfüllen.

Damit man aber die Milch recht versuchen könne / so muß man den Mund vorhero wohl außwaschen / die Milch auf einen Teller heraus melcken / und davon ein wenig hinunter schlucken / sonsten

sonsten würde es schwer seyn/ davon urtheilen zu können/ weilen ein klebrichter/ gesaltzen oder bitterer Mund/ solche fast nicht mit einem Löffel voll deutlich erkennen kan.

Die grossen Brüste zeigen an / daß man nicht viel Milch habe/ die mittelmässigen mit einem rothen und wohl aufgelößten Wärtzelein seind diesen vorzuziehen; Es ist viel besser von der Qualität der Milch zu urtheilen/ als vorher zu sehen / ob eine Säug-Amm schwanger sey/ weilen das Kind / indem es ohnaufhörlich trincket/ die überflüssige Humores wegzieht/ und folglich die Ursach des Eckels/ Nauseæ, Erbrechens / derer Mattigkeiten hebet/ welche gar viele Weiber/ bey Anfang ihrer Schwangerschafft/ wegen denen vielen Humoribus, mit denen sie angefüllt /aus Ursach des Außbleibens ihrer ordentlichen Reinigung/ leiden.

Es gibt sehr viele/ bey welchen die Milch sich nicht verändert noch abnimmt/ als biß sie wieder über die Helffte schwanger seyn/ und daß sie nicht mehr Nahrung/wegen dem Wachsthum des Kinds womit sie schwanger / vor das andere / daß sie gesäuget/ fourniren können/und das geschicht zu der Zeit/ wann das Kind/ welches sie säugen / gemeiniglich übel / und von sich selbst mager wird/ indem ihre Milch nach und nach abnimmt/ auch endlichen sich gantz verliehret/ so aber bißweilen bey einigen sehr späth zu geschehen pflegt/und öffters einen krancklichen Leib dem Kind zuziehet/unterweilen kostet es dem Kind gar das Leben.

Es seind nicht alle Säug-Ammen an dieser betrübten Begebnuß schuldig / weilen denen jenigen / die ihre Kinder säugen/ solches öffters/ so wohl als denen die andere und frembde zu verpflegen haben / begegnen thut. Derohalben laß ich die Kinder/ wann die geringste Soupçon der Schwangerschafft da ist / gleich entwehnen; Wann es aber öffters aus ihrer eigenen Unwissenheit geschiehet/ und nicht aus einer Boßheit/ als dergleichen ich gar viel aus denen vornehmen Häussern/ die wohl gewust / daß sie schwanger/ und daß sie in solcher auch schon weit avancirt / habe fortjagen lassen / weilen sie solche Schwangerschafft / um den

Profit desto länger ziehen zu können / nicht haben entdecken wollen.

Die Säug-Ammen/ die ihre Reinigung haben / und deren Kinder gesund seyn/ seind nicht allezeit zu verwerffen/ sondern sie zeigen dadurch an/ daß sie mehr Geblüt generiren/als diejenige/ die solche nicht bekommen / und weilen das Kind / nur einen Theil davon zu seiner Nahrung brauchet/ so ist es nöthig/daß das übrige auf solche weiß weggehe/ und dieses um so mehr/als die Weg schon dazu gewehnet seyn/ sie werden auch viel ehender schwanger/ als die andern / bey denen solche außbleibt ; Doch ist dieser Unterscheid / daß diejenige / die ihre Blum haben / gar wohl ihre Schwangerschafft wissen können / da im Gegentheil die andern solche eine gute Zeit / aus der Raison die ich angeführet / nicht wissen/allein sie seind alle gewohnt/ solche zu verhälen ; und aus folgendem kan man ersehen / was ich in diesem Stuck wahrgenommen.

OBSERVATIO LXXXVII.

Im Monath Martii 1711. vertraute sich eine verwittibte Dame die schwanger gewesen/ einer Säug-Amm/ die sie unter vielen außerlesen/zur Vorsorg nun / ließ sie selbige alsobald zu sich in ihr Hauß kommen/ damit sie nach der Hand ihr kleines Töchterlein/ welches ich kurtz darauf von ihr empfangen/ säugen möchte / sie versicherte mich / daß sie ihre Reinigung nicht hätte/ und daß sie solche niemahln / so lang sie ihre Kinder gesäugt / bekommen ; Es seye nun/ daß die Sach sich also verhalten/ oder das Mensch in der Furcht gestanden/daß ich die Wahl mißrathen möchte / wie ich ohne Zweiffel würde gethan haben/ weilen ich niemahlen dergleichen / die solche bekommen/ habe leiden können/ so hat sie es immer geläugnet. Es kan zwar auch wohl seyn/ daß sie solche erst nach der Hand bekommen ; diese Dame vertraute zur Vorsorge ihre Säug-Amm der Köchin an / die in ihrem Hauß sehr lang gedienet hatte / und schon ziemlich bey Jahren / und über die Zeit / ihrer Einbildung nach war/ daß sie noch mit dergleichen Bagatellen umgehen würde/ worinnen sie sich aber sehr geirret/dann diese Köchin hatte einen Liebsten/welchen die Säug-Amm verhinderte / daß er nicht zu ihr in die Kammer kommen könnte / wie sie sonsten gewohnt gewesen/ nichts desto weniger fanden sie mit der Zeit schon ein Mittel hierinnen. Wann

die

die Dame nicht zu Hauß war / so kam der Galan und der Mann der Säug-Amm zum Nacht-Essen / und schlieffen auch beysammen; nachdem dieses heraus gekommen/ und die Dame sich sehr entrüstet/ als sie gesehen/ daß sie sich in ihrer Wahl betrogen/ so hatte sie eine grausame Unruh bey sich/ befürchtend/ es möchte die Säug-Amm schwanger seyn/davon sie sich aber alsobald gerechtfertiget/ indem sie gantz andere Zeichen/ durch das Vorweisen ihres Hembds/von sich gab/ als welches genugsam durch das Geblüt/womit es besudelt gewesen/ das Gegentheil bewiesen / weilen nun das Kind ziemlich gut und schon etwas so wohl an dem Alter als Grösse zugenommen hatte / so bath ich die Dame , sie möchte solches noch etliche Monath der Säug-Amm lassen / und das um so mehr als sie vielleicht unglücklich seyn und eine ärgere an deren statt bekommen möchte/ welchem Rath sie auch gefolget / und die Säug-Amm noch biß in den vierdten Monath behalten hat/ während dieser Zeit hab ich wahrgenommen/daß das Kind so offt als die Säug-Amme ihre monathliche Reinigung bekommen / entweder gar nicht / oder doch sehr wenig trincken wolte / ist auch während solcher nicht so frisch gewesen / und hat sich viel verändert / allein so bald als die Blum bey der Säug-Amm aufgehört/ so bekam das Kind seine vorige Gestalt wieder / nachdem ich aber bey dieser Dame gespühret/ daß sie es gar übel aufgenommen/ hab ich ihr angerathen / sie solte eine andere Säug-Amm annehmen / welches sie auch gethan/ und hat sich dabey so wohl befunden/ daß das Kind/ welches / so lang als es Mutter-Milch getruncken / frisch und gesund gewesen/ auch hernachmahlen bey der guten Nahrung die man ihm gegeben / sich nichts verändert.

REFLEXION.

Aus dieser Observation kan man leicht abnehmen, daß die Kinder, deren Säug-Amme ihre monathliche Reinigung bekommen, allerhand Ungemach, so lang solche fliesset, ausstehen müssen, auch erhellet daraus, daß die Milch bey einigen viel schlimmer zu solcher Zeit ist, als sie kaum bey andern seyn kan. Weilen das Kind, davon ich geschrieben, biß die Säug-Amm wieder gesund war, nicht trincken wolte, und daß es während dieser Zeit sich viel veränderte, ob man gleich bey vielen andern dieses nicht wahrgenommen, das ist auch die Ursach, die mich überzeugt, daß, als ich diese Säug-Amm zum erstenmahl gesehen, ich geschlossen, sie könnte ihre Reinigung nicht haben, allein es möchte solche wohl nach der Hand gekommen seyn, und das um so mehr, als wir anfangs nicht die geringste Veränderung vor solcher Zeit am Kind wahrgenommen, wie wir hernachmahls gesehen, und das könte eine Anzeigung seyn, daß es dazumahl das erstemahl gewesen, daß sie solche wieder bekommen, davon man aber nicht das geringste, theils wegen ihrer Commodität, die sie gepflogen, theils auch wegen ihrer treuen Freundin, die ihr allen Gefallen erwiessen, nur daß sie ihre Heimlichkeit nicht entdecket, erfahren; Derohalben gestehe ich, daß man allezeit, wann man genöthiget, Säug-Ammen zu halten Mühe hat, sich deren zu versichern, und daß man viel leichter erkennen kan, ob eine Säug-Amm schwanger sey, wann sie ihre Reinigung hat, als wann solche nicht da ist; doch ist es allezeit besser eine

solche zu nehmen, die sie nicht hat. und dahin zu trachten, wie man die übrige Inconvenienzien, so viel als es immer möglich, entdecken möge.

Anmerckung.

Ob gleich der Auctor dieses Buchs die Secretionem Lactis nach der alten Meynung sehr wohl beschrieben, so finde ich doch allerdings höchst-nöthig, noch eine Anmerckung beyzufügen, um dadurch in etwas die Irrthümer, in welchen die alten Medici gestecket, zu entdecken, und dem geneigten Leser eine bessere Beschreibung, theils wie die Milch in der Brust secernirt, theils aus solcher excernirt wird, zu geben; Bey solcher aber ist nöthig, daß man auf zwey Stuck Achtung gebe, als nemlichen auf die Materie, woraus, zweytens die Art und Zeit, wann solche secernirt werde. Was den ersten Puncten betrifft, so ist noch ein grosser Streit unter denen Gelehrten, biß auf unsere Zeiten gewesen, und seind sie noch nicht völlig einig, ob nemlichen die Milch aus dem Chylo, oder aber aus dem Geblüt separirt werde; der ersten Meynung, daß die Milch aus dem Chylo generirt werde, stimmen alle alte Auctores bey, und hat solches der berühmte Mauricius Hoffmann, in einer Dissertation de Lactis ex Chylo statu tum naturali tum præter naturali, welche auf der Welt-berühmten Universität Altdorff unter seinem Præsidio von Hrn. Göller Anno 1673. defendirt worden, genugsam bewiesen, wann er von der Secretione Lactis also redet. Lac itaque nostræ tractationis, est humor albicans, virtute fermenti γαλακτοποιητικῦ, in mammarũ fœminearum glandulis delitescentis sive caloris vitalis, structuræ mammarum appropriati, ex plurimis Chyli succique nutritii paucis portionibus mediante sanguine, motuque cordis eo delatis, & in tubulis lacteis subsistentibus, per particularum seu principiorum tum jam præsentium in mammis tum cum alio Chylo adventantium, contactum, elaboratus amplius & depuratus, pro facili fœtus humani post partum nutrimento colligendus. Es ist also die Milch, sagt er, ein weißlichter Humor, welcher vermög des in Milch verwandlenden Fermenti in denen Drüssen derer Brüsten der Weiber, oder vermög der natürlichen und der Structur derer Brüsten appropriirten Wärme, liegt, und aus sehr vielem Chylo, allein wenig succo nutritio bestehet, der vermittelst des Geblüths und der Bewegung des Hertzens dahin geleitet, und in denen Milch-Gefässen aufgehoben ist, auch durch derer Particularum oder Principiorum contactum, welche so wohl dazugegen, als auch erst durch den Chylum dahin geführet werden, noch weiter außgearbeitet und gereiniget wird, damit er desto leichter dem Kind nach der Geburt Nahrung geben könne. Es gründet sich auch dieser gelehrter Männer Meynung auf folgende Grund-Sätze.

1. Prodigiosa lactis copia, die ohnbegreiffliche Menge der Milch, welche ohnmöglich in 24. Stunden, ohne der Person grossen Schaden genommen werden könnte.

2. Paucitas substantiæ glandulosæ, die sehr wenig und geringe Anzahl derer Drüssen in den Brüsten.

3. Proventus lactis paulo post á partu, aut sumto carnis jusculo, daß nemlich bald nach dem ersten oder auf eine genommene Brüh die Milch schon in die Brüst komme.

4. Dolor molestus in dorso à forti succione, der Schmertzen den die Weiber in dem Rucken, wann die Kinder zu starck an den Brüsten saugen, empfinden.

5. Vasorum sanguineorum minor capacitas, daß die Blut-Gefässe nicht so viel Milch dahin führen könnten.

6. Zypæi avtopsia, als welcher an Hunden wahrgenommen, daß rami lactei à cysterna & ductu thoracico in die Dutten gegangen seyn, wie es solches in denen Actis Lipsi. 1685. angeführet.

7. Differentia

7. Differentia lactis pro assumporum varietate, daß die Milch auch je nachdem die Frau etwas zu sich genommen, verändert werde.

8. Differentia lactis à sanguine, der Unterscheid der zwischen der Milch und Geblüt ist, auch daß das Geblüt, wann es stehet, niemahlen Butter, wohl aber eine stinckende Materie von sich geben wird.

Auf alle diese hier angeführte Einwürffe, hat Hr. Dr. Gutermann, in einer gelehrten Dissertation de Mammis & Lacte sub Præsidio Excell. Zelleri Tubing. 1727. weitläufftig geantwortet, und bewiesen, daß die Milch von nichts anders, als dem Sanguine arterioso secernirt werde. Alle seine Gegen-Sätze hier anzuführen, würde nicht nur zu weitläufftig, sondern auch dem geneigten Leser zu beschwerlich fallen, derohalben will nur ein und anderer hier gedencken.

Gleichwie nun so wohl der erst, als andere, dritte, fünffte und sechste Puncten der Avtopsiæ anatomicæ völlig zu wider, also seind auch die übrige, nemlich der 4. 7. und 8te auf eben so schlechte Fundamenta gegründet. Dann es folget nicht, weilen die alten Auctores nicht haben begreiffen können, daß eine so grosse Quantität Milch aus dem Geblüt könne secernirt werden, solches derohalben von dem Chylo herkommen, und in die Brust, durch die Vasa Chylifera geleitet werden müste, wie ingleichen auch, weilen sie nicht viele Glandulas in denen Brüsten gesehen, derohalben keine da seyn, und daß die Circulatio sanguinis nicht so geschwind in dem menschlichen Leib geschehen könne, um so viel Milch auf einmahl zu secerniren, noch viel weniger will der Schmertzen, den eine Säug-Amm an dem Rucken von dem starcken säugen des Kinds empfindet, probiren, daß die Vasa Chylifera solchen machen, indem ja eben so wohl die Blut-Gefässe und Nerven dazu Anlaß geben können. Was aber Zypæus vor ein Experiment anführet, solches kommt mit der Erfahrung gar nicht überein, und muß also der Auctor sich vielmehr solche Vasa in seinem Hirn fingirt, als in der That gesehen haben.

So läßt sich auch aus dem unterschiedlichen Geschmack der Milch, den sie, je nachdem eine Frau etwas gegessen oder zu sich genommen, nicht schliessen, daß solches nicht durch das Geblüt habe in die Brust können geführet werden. Was aber endlichen den Unterscheid der Milch und des Geblüts anbetrifft, solches will gar nichts beweissen, indeme ja auch der Saamen, Speichel, Urin, ꝛc. dem Geblüt nicht gleich sehen, und doch von solchem, vermittelst derer Drüssen, se- und excernirt werden. Wer noch weiteren Unterricht davon haben will, schlage nach Verheyen Anatom. C.H. Part. II. in Quarto und oben angeführte Dissertation.

Was den andern Puncten, wann nemlichen und zu welcher Zeit die Milch secernirt werde, anbetrifft, darauf ist zu antworten, daß solches keine gewisse Zeit, Ordnung, Maaß und Quantität halte, sondern einzig und allein von dem Lauff der Natur dependire, auch nicht alle Weibs-Bilder solchen Humorem von sich geben können, und wiederum einige, auch so gar noch rein und keusche Jungfern, wann sie öffters an ihren Brüsten spielen, und daran drucken, oder sich an denen Wartzeln säugen lassen, einen der Milch gleichsehenden Humorem auß solcher heraus bringen, welches auch an kleinen Kindern, und so gar an denen Manns-Bildern bißweilen observirt wird, wovon Aristoteles, Valescus de Taranda, Cardanus und andere geschrieben haben. Dieser Humor aber kan mit recht keine Milch genennet werden, indem die rechte Milch alsdann erst secernirt wird, wann das Weib hoch schwanger, der Geburt sehr nahe ist, oder schon gebohren hat, als zu welcher Zeit anfänglich in die Brüste eine solche dünne und trübe Materie kommt, welche die Medici Colostrum zu nennen pflegen, auch von der Natur nicht ohne geringen Nutzen dahin geführet wird, indem es dem Kind dazu dienet, daß es den ersten, und in seinen Gedärmen während der Zeit, als es in Mutterleib gelegen, zusammen gesammleten Unrath, welcher Meconium genennet wird, außführe, und das Kind davon reinige, allein den 4. 5. oder 6sten

Tag nach der Geburt, kommt erst derjenige Humor, den wir die Milch nennen, in die Brüste, dähnet solche auß, biß daß ihm, entweder durch das Säugen oder Drucken, geholffen wird, daß er heraus komme, je öffter nun solches geschicht, je mehr werden auch diese Gänge erweitert, und bleiben so lang, biß die Mutter das Kind nicht mehr will trincken lassen.

Hier muß ich auch noch eine Frage anführen, welche der gelehrte Mauricius Hoffmann in seiner oben schon gedachten Dissertation auch hat; Ob nemlichen die Milch ein Excrementum könne oder dörffe genennet werden?

Es ist bekannt, daß das Wort Excrementum nur von demjenigen gebraucht wird, was man sonsten Fæces, das ist, περὶ περιττώματος τȣ̃ ἀχρίςȣ, nenne; Ob aber die Milch von dem Chylo oder Sanguine herkomme? darüber macht er nicht weniger viel Wort, wann er sagt, Major difficultas est de materiali lactis principio, utrum nimirum sanguinem, an vero Chylum tantum pro materia agnoscat; von der ersten Meynung ist Galenus, lib. de V. S. adversus Erasistrat. c. v. dum ait, una & lactis & menstruorum substantia est, amborumque, ut quis quam dixerit, rivorum fontes communes venæ sunt. Es ist so wohl der Milch, als der monathlichen Reinigung ihre Substanz einerley Ursprung, nemlichen die Blut-Adern; Welcher Meynung auch Plinius Beyfall gegeben, wann er die Milch ein weisses Geblüt nennet, damit von dessen Farb das Kind nicht möge abgeschrecket werden; Daß aber diese Meynung falsch seye, daß nemlich die Milch von dem Geblüt abgesondert werde, dieses will der gelehrte Mann Thes. V. & VI. obgedachter Dissertation weiter behaupten, wann er den Hippocrat. Lib. I. de Morb. Mulier. S. 3. anführet, wo der Hippocrates die Milch dulcissimum humorem ex cibo & potu, einen sehr süssen, von der Speiß und Tranck herrührenden Humorem nennet, auch sich auf die Auctorität des Prosperi Martiani, Guilhelmi Harveii, Johannis Veslingii, Pauli Marquarti, Schlegelii, Gualteri Charletoni, Thom. Warthon., Anton. Deusingii, und noch mehrerer andern verlasset. Die Ursach warum es nicht mit dem Galeno überein stimmen könne, führet er auch mit diesen Worten an: Quod natura per eandem semitam non progrediatur & regrediatur, aut frustra laboret, molestiamque sibi ultro non consciscat. Equidem si ex Chylo sanguis ex hoc rursum lac conficeretur, in sanguinem convertendum, illa retro grederetur, & primum suum opus frustraret, imo laborem priori magis arduum aggrederetur, sed & rubra dum ulterius coquuntur, non albescunt, sed fere nigrescunt.

Weilen ich aber oben schon zur Genüge gezeiget, wo die Milch herkomme, so will ich auch mich weiter mit diesem nicht aufhalten, sondern vielmehr zu der Lactation selber schreiten, und davon einige Worte machen. Es ist nicht genug, daß eine Frau ihr Kind 9. Monath unter ihrem Hertzen getragen, und solches mit vielen Schmertzen zur Welt gebohren habe, sondern es wird noch erfordert, daß sie diesem ihrem Kind alsdann auch von ihrer Milch zu trincken gebe; Wann und zu welcher Zeit aber sie das Kind zum erstenmahl anlegen soll, davon ist unter denen Weibern noch ein grosser Streit, indem einige wollen, man dörffte die Kinder nicht ehender, als biß sie getaufft seyn, an die Brust legen, andere hingegen wollen haben, man soll ihnen gleich zu trincken geben, und wiederum andere, man solle erst nach Verflüssung 24. Stunden solches thun.

Weilen aber, wie oben schon gedacht, dieses ein weiblicher Aberglauben ist, als welcherley das weibliche Geschlecht noch mehr hat, so muß man ihnen es auch zu gut halten, wann sie nicht recht und wohl von der Sach selbsten judicirt haben, auch wird kein vernünfftiger Medicus sich an dergleichen Sachen, wann er anderst darüber zu Rath gefragt wird, kehren, sondern so gleich seine Meynung entdecken, und der Kind-Betterin so wohl als denen umstehenden, anrathen, daß man dem Kind so gleich, als es schreye, und zu trincken verlange, die Brüste reichen soll. Ich kan zwar nicht in Abrede seyn, daß es Kinder gibt, die 2. 3. und mehr Täge liegen, ohne was zu sich zu nehmen, hingegen aber

habe

habe ich auch gesehen, die, so gleich als sie auf die Welt seyn gebohren worden, getruncken haben; ist also in diesem Stuck nichts gewisses vorzuschreiben, sondern es kommt einzig und allein auf das Kind an.

Ob aber eine Mutter dem Kind selbsten zu trincken geben solle? oder ob sie besser thue, daß sie es einer Säug-Amm anvertraue? Davon hat ein gewisser Auctor in Trevoux in einem Tractätlein, welches er titulirt hat, de l'Indecence aux hommes d'accoucher les Femmes, & de l'obligation aux Femmes de nourrir leurs enfans, weitläufftig geschrieben, u. sowohl Rationes morales, physicas, medicas, als auch theologicas angeführet, um zu beweissen, daß eine Frau, vermög aller dieser Gesetze obligirt und verbunden seye, ihrem Kind selbsten zu trincken zu geben, worauf aber la Motte in einem andern Tractätlein, welches den Titul führet, Dissertat. sur la generation, sur la superfetation, & la responſe au livre intitulé de l'indecence aux hommes d'accoucher les femmes, & sur l'obligation aux meres de nourrir leurs enfans de leur propre lait, geantwortet, und will ich also den geneigten Leser an diese zwey Tractätlein gewiesen haben, als worinnen er die Rationes pro & contra, finden wird, ich meines Orts kan zwar selbsten nicht in Abrede seyn, daß eine Frau, wann sie anderst im Stand ist, ihr Kind selbsten zu säugen, übel thut, wann sie es einer Säug-Amm anvertrauet, indem die Kinder öffters elendiglich durch solche Leuthe verderbet werden, woran sie ihr lebtag zu curiren haben, biß sie endlich gar das Leben einbüssen; Welcher Meynung auch Dionis in seinem Tract. des Accouchemens, Liv. VI. Cap. VI. p. 450. Beyfall giebet, und in der That war es von Anbeginn der Welt, von GOtt also geordnet, daß eine jede Mutter ihr Kind selber säugen solte, wie wir solches aus denen alten Historien genugsam ersehen können, auch so gar bey denen Heydnischen Gesetzen selbsten, wurden die Weiber angehalten, ihren Kindern ihre eigene Milch zu trincken zu geben, bey denen Chinesern war eine Frau nicht mehr ehrlich, welche nicht ihrem Kind ihre Brust reichte, und wurde mehr vor eine Maitresse, als rechte Frau gehalten. Damit man aber doch, wann ja eine Frau ihr Kind nicht selber säugen kan, wisse, was man sich vor eine Säug-Amm außersehen soll, damit das Kind keinen Mangel leide, oder verderbt werde, so will ich den geneigten Leser an den Auctorem selbst gewiesen haben, als welcher in dem oben angeführten Capitel davon mit mehrerem gehandelt, auch Dionis loc. cit. ein gantzes Capitel davon geschrieben, und Hr. Dr. Gutermann in oben citirter Dissertation einiger Requisit. bonæ nutricis, gedacht, welche dahin gehen, daß erstlich hauptsächlich darauf zu sehen seye, daß der Säug-Amme ihr Temperament mit der Mutter ihrem überein komme, 2. daß man keine solche Säug-Amm nehmen solle, die schon ein grosses Kind gesäuget, weilen ihre Milch allzu nahrhafft vor das zarte Kind seye. Der gelehrte Chr. Joh. Lang, hat eine gantze Dissert. de requisitis bonæ Nutricis geschrieben, welche in seinem Opp. Tom. III. zu finden.

CAPUT XXXIV.

Von der Nahrung und Lebens-Art einer Kind-Betterin.

Gemeiniglich geb ich einer Frauen / so bald als sie geboh-ren eine gute Brühe; Wann es in der Nacht ist / so laß ich ihr eine zweyte / drey oder vier Stund darauff / und nach solcher wieder 3. Stund darauf eine gute Suppe geben / nachmahls aber

aber wieder eine Brüh/ und darauf eine andere Suppe/ daß also in denen ersten Tagen zu gewissen und ordentlichen Zeiten zwey Suppen und zwey Brühen des Tags und eine Brühe des Nachts die Kind-Betterin/ wann sie anderst wacht/ nehmen thut/ denen die es lieben / kan man auch wohl etliche frische Eyer dazu thun/ und ein wenig gebähtes Brod mit Wein/ wann sie kein Fieber haben / oder solches nicht zu befürchten ist; das Rotie aber macht man mit einem Stücklein gebähten Brod / welches man in einer Schüssel auf einer Gluth-Pfannen aufkochen läßt / mit Wasser und Zucker/ wann es gesotten hat / nimmt man es heraus/ und gießt ein Glaß Wein darüber / und davon gibt man von Zeit zu Zeit etliche Löffel voll; Ich habe niemahlen wahrgenommen/ daß es etwas geschadet.

Der Kind-Betterin verordne ich zu ihrem ordentlichen Tranck folgendes; in zwey Maaß (Parißer) Wasser / laß ich ein Quintlein Zimmet / und zwey Unzen Zucker thun/ und solches eine viertel Stunde kochen/ und von diesem geb ich der Kind-Betterin allezeit ein wenig warmlecht / niemahlen aber kalt zu trincken / man kan auch ein wenig Wein dazu thun / wann sie kein Fieber hat.

Wann biß in den dritten Tag die Kind-Betterin keine Oeffnung gehabt/ so laß ich ihr gleich ein erweichend oder auch laxirend Clystir geben / und solches den fünfften Tag / wann das Milch-Fieber vorbey / wiederhohlen / bevor wann sie gar viel Milch haben; Dann es seind nicht alle gleich damit incommodirt; ich erlaube ihnen auch ein wenig von gekochtem Geflügel/ oder auch gebratenen Hünern zu essen. Das ist eine Art die ich insgemein bey Kind-Betterin in acht nehme/ wann anderst nicht die Zufälle/ denen die Kind-Betterin unterworffen/ zu fürchten seyn. Dann wann diese Zeit vorbey / so rathe ich ihnen keine andere Lebens-Art an / ausser daß sie keinen Excess begeben / sollen sich vor der Kälte hüten/ wann es im Winter ist / und nicht aus der Stuben gehen / und sich der freyen Lufft exponiren / bis daß ihre Reinigung völlig aufgehöret/ welches eine Zeit ist/ die man nicht eigent-

lich

lich sagen kan; weilen es Weiber giebt / die in 14. Tagen schon besser im Stand seynd außzugehen / als andere in einem Monath / und auch wohl gar in 6. Wochen seyn.

CAPUT XXXV.

Von der Nothwendigkeit die Milch zu vertreiben.

Es gibt sehr wenig Weiber / die / nachdem sie gebohren / keine Milch haben / und diejenige / die ihre Kinder nicht selbsten säugen / suchen mit Gewalt ihre Milch zu vertreiben / welches aber erst zu einer gewissen Zeit / und zwar mit grosser Mühe geschehen muß / derohalben hat man sehr viele Artzneyen erdacht / um solche zu stillen / ohne daß ein eintziges bis dato eine solche Würckung / wie man gewünschet / gehabt / sondern hat Gedult tragen müssen / bis sie mit der Zeit selber vergangen. Unter denen berühmtesten Specificis, um den Zufluß der Milch zurück zu halten / rühmet man das Wasser von Bur und Honig allein / oder solches auff folgende Art gekocht; Man nimmt ein Däpgen der jungen Aeste oder Gipffel von Bur / thut es in eine Maaß Wasser / mit zwey Löffel voll Honig / laßt es etliche Sud thun / und dunckt in solches ein vierfach zusammen gelegtes Tuch / und legt es auf die Brust / so warm als es die Kind-Betterin leiden kan / wie ingleichen auch das (Linimentum populei) Papel-Sälblein mit einem blauen Papier in Essig gedunckt / und darauf sehr heiß gelegt; Wachs-Tuch von weissem Wachs / süß Mandel-Oehl / und Schöpsen Unschlicht / Pantoffel-Holtz / Goldstücker an Halß gehenget: Dieses alles wird sonderlich gerühmet / daß es die Milch vertheile. Allein ich habe alle diese so genannte Remedia specifica genugsam probiret / und gefunden / daß kein eintziges meinem Wunsch ein Genügen gethan / derohalben hab ich mich nur an dieses schlechte Mittel gehalten / welches darinnen

bestehet/ daß ich ein gelindes und warmes Serviett/ auf die Brust gelegt / ohne es wegzuthun noch anzurühren / was auch vor Schmertzen die Patientin zu der Zeit/als die Milch starck eingeschossen/davon empfundē/dadurch hab ich die Transpiration nicht zuruck gehalten/noch auch durch den üblen Geruch die Kind-Betterin incommodirt / als welcher nur allzu starck bey solchem Zustand ist/ die Wärme erhaltet sich da ohne Mühe gar lang. Welches aber im Gegentheil bey denen Artzneyen / wovon ich eben gedacht / und deren sich viele bedienen / sehr schwehr / wo nicht gar ohnmöglich ist.

Es ist auch zu mercken/ daß je hefftiger die Milch einschiesset/ und je weher solche thut / je ehender sie sich verliehret / und der Schmertzen nachlässet/welches gemeiniglich zu der Zeit geschiehet/ wann sie sich stecket / als wann sie heraus laufft / dann wann sie heraus laufft / so füllt sie die Brust nicht so völlig aus / dahero kommt es auch/ daß der Schmertzen zwar nicht so starck ist/ allein länger anhält.

Wann die Milch fliesset/so muß man grosse Sorg haben/daß/ wann die Tücher angefeuchtet seyn / man sie hinweg thue / und truckene davor auflege / damit die Brust sich nicht erkälte / und durch das Fliessen der Milch keine Härte / oder sonsten was dazu komme.

Es kan nicht nur die Kälte an diesem Theil schaden/ sondern man hat sich auch an den Händen nicht weniger davor zu hüten/derohalben rath ich allen Weibern/von denen ich Kinder empfangen/ daß ihre Hembder-Ermel etwas lang seyn/ und Handschuh über solche hinauf gehen sollen / damit/ wann sie die Hände ja nicht unter dem Bett halten köñen/ sie nicht in der Furcht seyn dörffen/daß ihnen ein gleiches wie dieser/ wovon ich in folgender Observation rede / begegnen möge.

OBSERVATIO LXXXVIII.

Eine junge hiesige Dame von deren ich den 7. Februarii 1692. zu einer sehr kalten Jahrs-Zeit ein Kind empfangen / und die sehr commode und lustig

lebte

lebte/ ließ keinen Tag/ ohne Compagnie zu haben/ vorbey gehen/ und das um so mehr/ als ihre Genesung etwas glücklich gewesen / damit es aber auch nicht schiene/ daß sie kranck seye/ setzte sie sich auf / und zog ihre Manchetten / statt der langen Ermel an/ und hielt den gantzen Tag ihre Aerm und Hände vor dem Bett heraus. Ich konnte mit leichter Mühe ihr zuvor sagen / was sie sich dadurch zuziehen würde/ vornemlich an ihren Brüsten / als welche knötticht wurden; Sie wolte aber nichts darauf geben / allein sie empfand auch alsobald die Würckung davon; Ihre Brust wurde groß / hart / entzündet / und that ihr sehr weh / ohngeachtet derer Mittel / die etliche Gevatterinnen angerathen / weilen sie mich nicht brauchen wolte / sondern vermeynte / ich wurde mich zu sehr darüber entrüsten / allein nachdem ihre Brust sehr knotticht und entzündet worden/ auch Materie gezogen/ so mußten sie mich zu Hülff ruffen; Ich wurde gezwungen/ sie zu öffnen/ und es lieffen mehr als 6. Schüsseln eyterichte Materie heraus/ ich heilte sie in kurtzem / und nach solchem so kam es auch an die andere Brust.

REFLEXION.

Aus dieser Observation siehet man wie höchst-nöthig es seye, daß eine Kind-Betterin sich schone, und sich vor der Kälte verwahre, weilen es nicht folgt, daß man nur an den Händen etwas außstehen müsse, sondern man gibt dadurch Anlaß, daß die Brust sich verhärte und einen Abscess gebe. Eben dieses haben viele andere Weiber in gleicher Occasion erfahren, wann sie sich ein wenig zu viel an den Händen erkältet, derohalben rathe ich denen Kind-Betterinnen solches so viel als möglich zu meiden. Ich sage mit allen Fleiß so viel als ihnen möglich, weilen ich unterschiedliche Dames accouchirt, welche, wie genau sie auch meinen Rath in acht nehmen wolten, doch nicht ihre Händ haben unter dem Bett halten können, indem, wann sie sich mit Gewalt, solche unter dem Bett zu halten, zwingen wollen, sie in einen so hefftigen Schweiß gefallen, daß ich auch zu zweyen solcher Dames in der Nacht bin geruffen worden, die, nachdem sie meinem Rath gefolget, in sehr schreckliches Schwitzen gerathen, derohalben wurde ich genöthiget, als ich gesehen daß sie ohnmöglich länger auf solche Art sich im Bett halten können, ihnen zu rathen, über die Ermel auch Handschuh anzuziehen, und ihre Händ nur unter etwas warmes und leichtes zu legen, als sie mir hierinnen gefolgt, haben sie ihre Aerm ausser dem Bett zwar gehalten, alleine keine Ungemächlichkeit verspühret, weilen die Sorg die sie getragen, daß sie ja nicht erkalten mögen, hierinnen genug gethan; man hat währender Kind-Bett sich wohl in acht zu nehmen, daß man, wie den gantzen Leib, also auch die Hände nicht erkälte, weilen solches durchgehends schädlich ist, so soll man sich auch darinnen schonen, daß man die Füsse eben so wenig als die andere Theil des Leibes erkälte.

OBSERVATIO LXXXIX.

Den 6. Januarii 1699. empfieng ich von einer jungen Frau ihr erstes Kind/ die ein wenig lang in Kinds-Nöthen gelegen / indessen aber doch glücklich

davon gekommen. Sie verspührte so grosse Incommodität wegen der Hitze an ihren Füssen/ daß sie sie beständig ausser dem Bett/ um frische Lufft an solche gehen zu lassen/ hielte/ es war aber solche/wegen der Jahrs-Zeit die man hatte/ sehr rauh. Alles was ich ihr von dem Schaden und Gefahr / worein sie sich mit Gewalt stürtzen wolle/ vor sagen thäte / war eben so wohl als die Vorstellungen von ihrer Wärterin / umsonst / sie war allzu wohl / daß sie unsere Betrohungen nicht achtete. So vermeynte sie auch/ sie würde im siebenden Tag schon im Stand seyn / aufzustehen / darauf wurde sie schnell mit einem Frost überfallen / und kam ein starckes Fieber dazu / ihre Brust nahm zu / und ihre zwey Wärtzelein giengen nach und nach weg/ ich wurde genöthiget die Brust zu öffnen/nachdem alle Mittel so wohl der Weiber/ als auch die meinige nichts helffen/ noch die Transpiration dieser Frauen/ wegen derer zusammen gesammelten Humorum wieder zu wegen bringen wolten. Es währete lang biß sie geheilet wurde/und müßte sauer büssen/was sie mit ihrem Eigensinn sich zu wegen gebracht.

REFLEXION.

Diese zwey Observationes beweisen genugsam, wie höchst-nöthig es seye, daß eine Kind-Betterin während ihren Wochen, sich vor der Kälte hüte, wegen der Gefahr, deren sie sich nicht nur exponirt, ihre Brüste geschwellen zu machen, sondern auch Anlaß zu einer Suppressione lochiorum zu geben, davon öffters ein Reflexus durch den gantzen Leib geschicht, der nicht ehender als durch einen beschwerlichen Abscess an einem Theil des Leibes, es seye nun an den Lenden oder sonsten wo aufhöret, wie ich solches in dem andern Buch, wo ich von denen nicht-natürlichen Geburthen rede, zeigen werde.

CAPUT XXXVI.

Von der Nothwendigkeit / eine schwangere Frau nach der Kind-Bett zu purgiren.

WAnn eine Frau völlig aus der Kind-Bett ist / so ist dienlich / daß man sie purgire / um die Natur von vielen währender Schwangerschafft zusammen gesammelten bösen Humoribus zu reinigen; Man muß nicht glauben/daß sie währender Kind-Bett sich genugsam/durch die viele Unreinigkeiten die von ihr gehen/ reinige/ sondern es bleibt allzu viele schlimme Materie zurück/die zu allerhand üblen Folgerungen Anlaß geben/

ben/ auch öffters grosse Kranckheiten verursachen können/ denen man aber durch dieses Mittel vorkommen und entgehen kan.

Die Purgation nach der Kind-Bett ist höchst-nützlich/ wann anderst solche einen schlimmen Effect produciren/ und können sie nicht allezeit eine Unordnung machen / wann man nur nicht gar zu starcke Purgationes verschreibt / sondern gelinde giebt/ wie dergleichen seyn / Sennes-Blätter/ Rhabarb. Sal. Vegetabil. oder Prunell. Mann. Cassia. Colocynth. Syr. Pomor. & Cichor. compos. cum flor. persicor. und andern dergleichen/ wie ich in folgender Observation gethan.

OBSERVATIO LXXXIX.

Nachdem ich den 13. Augusti 1698. von einer jungen zarten und schwächlichten Frau / ob sie gleich während ihrer Schwangerschafft allezeit kränckelich gewesen/ein Kind glücklich empfangen/so geschahe es dennoch/daß ihre Reinigung sich einen gantzen Monath darauf gestecket/welche aber durch meinen Rath wieder getrieben worden / und zwar hab ich ihr nichts anders gegeben/als ein Quintlein Rhabarb. und eben so viel Sal. Vegetab. in ein grosses Glaß Fleisch-Brüh infundirt / welche auf die heisse Asche 12. Stund lang ist gestellet worden/ des morgends ließ ich das Infusum wieder wärmen/und thate eine Untz gute Mannam darein/ und nachdem die Infusion gesetzet gewesen / so schüttete man noch eine Untz Syr. Flor. Persic. dazu / sie nahm dieses Säfftlein des morgens/ und nach zweyen Stunden eine Brüh / die Würckung dieser Artzney war sehr gut/ und die junge Frau stund von ihrer Kindbett frisch und gesund auf.

Ich lasse sie solches auf diese Art/ eben so wohl/ als auch in Kalbfleisch-Brühen/ wann sie nicht zu fett seyn/nehmen/ oder wann solches nicht zu haben/so nehme ich an dessen statt ein junges Huhn/laß es in einem Kessel/der sich dazu schicket/ thun/ um solches ein oder zwey Stunden lang kochen zu lassen/ so daß solche Brüh bis auf ein oder zwey gute Gläsßer voll einsiede/damit man vor zwey Prisen habe/um solche Purgationes wann man es vor gut findet darein infundiren, und dem Patienten geben zu können. Diese Art zu laxiren gehet hauptsächlich wohl von statten/ zumahlen bey delicaten Personen/wie diese war; Wann ich aber eine starcke und grosse Frau purgiren will/so brauch ich zur Infusion nichts anders als helles Wasser/ wie ich bey dieser/ die jetzt folget/ gethan hab.

OBSERVATIO XC.

Im Jahr 1700. empfieng ich den 18. Julii von einer Frauen ein Kind/ die während ihrer Kind-Bett sich ziemlich wohl befunden / allein bey deren End wolte sie gern purgiren / welches ich auch auf folgende Art gemacht. In ein groß Glaß mit Wasser thut man 2. Quintlein Fol. Senn. ein halb Quintlein geschnittenes Rhabarb. und ein Quintlein Sal. Prunell. oder Crystall. mineral. mit einem Däpgen Aniß/ setzt es in einem bedeckten Geschirr über die heisse Asche von dem Abend biß zu dem Morgen/darauf gießt man das Infusum über eine Untz Manna, und laßt es noch einmahl durchlauffen/hernach mahlen in der Colatura thut man eine halbe Untz von dem Catholicon duble von Rhabarb. und einer Untz Syr. Pomor. Laxat. vergehen lassen. Die Frau nahm dieses Säfftlein des morgens ein/ und zwey Stund darauf eine Brüh / welches auch sehr wohl angeschlagen.

Weilen diese Frau in den 8. oder 10. ersten Tagen ihrer Kind-Bett beständig geschwitzet/ und solcher Schweiß/ indem er durch die Haut gedrungen/einen Unflath/ welcher ein Beissen verursachet/ da gemacht/ so bat sie mich um Rath wie sie davon kommen möchte; Ich hab ihr darauf ein Baad von warmen Wasser zu machen angerathen/ worinnen sie nur so lang verbleiben soll/ als sie sich völlig abzuwaschen gebrauche/welches sie auch gethan und sich sehr wohl darauf befunden.

REFLEXION.

Ich rathe nicht allen Weibern daß sie purgiren müssen, es gibt sehr viele, die es nicht thun, und die doch gesund seyn, sondern ich sage nur daß es gut sey, wann man es thue, und wann man auf solche Weiß, wie ich diese zarte und schwächliche Frau laxiret, Artzney verordnet, so kan man nichts anders als gute Würckung davon verspühren, weilen es klar ist, daß währender Schwangerschafft, worinnen die Frau allezeit viel Ungemach außgestanden, es nicht wohl anderst hat seyn können, als daß diese Ungemächlichkeiten leicht etwas übles zurück gelassen haben, welches nicht ehender außgeführet oder vertrieben werden kan, als durch eine Purgaz; also, daß ich einer Frau, die während ihrer Schwangerschafft, frisch und gesund gewesen, die Wahl lasse, ob sie zu End ihrer Kind-Bett purgiren, oder solches unterlassen wolle, allein im Gegentheil einer andern, die kränklich gewesen, stelle ich die Nothwendigkeit vor, daß sie purgire, wie ich bey dieser Kind-Betterin gethan, und der Nutzen, den sie davon gehabt, war, daß sie mit guter Gesundheit wieder außgegangen.

Diese da, ob sie gleich während ihrer Schwangerschafft und Kind-Bett gesund gewesen, befande sich nicht wenig gut bey der Purgation. Die viele Artzneyen, die ich zu dieser Purgaz gebraucht, waren nicht mehr zu fürchten, als die wenige, die ich in die andere genommen, um so mehr als die Würckung von denen Simpl. Mitteln nicht hefftig seyn kan, und daß eine Persohn von einem guten Temperament, und starcken Leibes-Constitution,

nicht

nicht davon würde bewogen worden seyn, wann man weniger dazu genommen hätte, und würde ihr folglich die Medicin wenig genutzet haben. Wann aber auf solche weise die Purgation eingetheilet wird, so ist es etwas rares, wann sie nicht würcket, wenigstens habe ich es niemahlen gesehen, und diese Operation ist allezeit glücklich, weilen sie der Patientin durch das Grimmen keine Unruh verursachet, und auch durch das häuffig und viele operiren keine Mattigkeiten machet, welches zwey üble Effecten einer starcken und aus vielen Ingredientien bestehenden Artzneyen, seyn, als wie die Pulver, Pillen und Täffelein.

Der häuffige Schweiß den diese Kind-Betterin gehabt, hat gar wohl die Ursach einer glücklichen Endigung ihrer Kind-Bett seyn können. Ich habe von solchem Schweiß so viel gute Würckungen gesehen, daß ich nicht umhin kan, einige Observationes davon anzuführen, um meinem Vorhaben, welches dahin gehet, alles dasjenige anzumercken, was zu einer natürlichen Genesung erfordert wird, ein Genügen zu leisten.

Das Baad welches ich dieser letzten Frau angerathen, kommt nicht von mir her, sondern Mr. Mauriceau hat es verordnet, in dem Absehen, denen Incommoditäten, darüber sie sich beklagte, zu helffen, so halt ich es auch vor sehr nutzlich, um die Haut abzuwaschen von dem Unrath, welcher währender Kind-Bett sich gesammlet, so wohl wegen des Schweißes, dem sehr viele unterworffen, als auch wegen anderer Ursachen, allein sie sollen in dem Baad nicht länger bleiben, als bis sie sich gesäubert; Ich wolte auch wünschen, daß solches lieber zu einer solchen Zeit geschehen thäte, welche der Artzney dienlich, weilen währendem kalten Wetter, ein Baad leichtlich schadet, indem es die Schweiß-Löcher der Haut aufmachet, und wann dann die Persohn darauf in die Lufft ein wenig kommt, so ist zu befürchten, daß ein dergleichen Baad, nicht einen beschwerlicheren und verdrüßlichern Husten zuziehen thäte, als der Unrath nicht meritirt, welcher nur ein wenig die Kind-Bett aufhalten kan.

Es ist auch nicht gut, daß eine frisch aufgestandene Kind-Betterin, wie heiß es auch sey, die Füß noch den Leib in frischem Wasser baade, dann dieses wäre eine Vermessenheit, die sie sauer, durch die Zufälle, die sie sich dadurch über den Halß ziehen könnte, würde zu bezahlen kommen.

CAPUT XXXVII.

Von dem Nutzen des Schweisses.

DEr Schweiß ist bey Kind-Betterinnen etwas sehr gemeines; diejenigen die ihn gedultig erleiden / können gute Würckung davon spühren; Ich habe sehr viele Weiber / die mit hefftigem Frost seind angegriffen gewesen / gesehen / und worauf auch noch ein starckes Fieber gefolget / mit Schmertzen an den Brüsten / in den Hüfften und andern Orten mehr / alle diese und noch sehr viele andere Zufälle / die ihnen zugestossen / seind bloß durch den Schweiß vertrieben worden / welcher Schweiß sie auch

auch fast alsobald als sie Kind-Betterin geworden seyn / überfallen/ und so lang bis sie ausser Gefahr gewesen/ angehalten.

Diejenige / die solchen vertreiben wolten / haben es öffters mit ihrem Schaden bereuen müssen/weilen ihnen die beschwerliche Folgerungen/ damit sie einige lange Zeit geplagt gewesen/ hart zugesetzet/ wovon sie sich nicht ehender / als durch frischen Schweiß befreyet/ der mit grosser Mühe durch die stärcksten Mittel öffters hat wieder müssen zuwegen gebracht werden / und davon sie hernachmahls vielmehr / als zuvor nicht geschehen wäre / haben leyden müssen/ wann sie von dieser Occasion die sie unverständiger weiß negligirt/ nicht haben profitiren wollen.

OBSERVATIO XCI.

Den 6. Mertz 1684. empfieng ich von einer jungen Frau ihr erstes Kind/ welche vom ersten Tag ihrer Kind-Bett biß an den achten/ starcken Schweiß gehabt / sie hatte grosse Sorg / solchen während dieser Zeit zu erhalten / und profitirte davon auf mein so wohl als ihrer Warterin Einrathen; Weilen sie aber so gut und gesund/ als eine Frau in ihrem Stand wünschen können / sich befand/ wurde sie verdrüßlich länger in einem solchen gleichsam natürlichen Baad zu liegen / auf den Unwillen kam auch die Ungedult / so daß sie sich auch nicht mehr zugedeckt leiden wolte/ als sie eben nöthig hatte/ daß sie sich nicht gar erkältete/ hatte auch weiter keine andere Absicht / als ehestens wieder aufzustehen/ derohalben erwehlte sie sich den zehenden Tag nach der Niederkunfft.

Als sie aber des morgens aufgestanden/ wurde sie mit einem starcken Frost überfallen/ worauf ein hefftiges Fieber folgte/ ihre Brüste wurden hart/ thaten ihr weh / und wurden gantz knotticht / mit Kopff-Hüfften-und Lenden-Weh und fast über den gantzen Leib / derohalben wurde sie gezwungen mich wieder hohlen zu lassen. Ich rieth ihr alsobald/ auf alle Art und Weiß dahin zu trachten/ wie sie den Schweiß/ den sie auf eine üble weiß zuruck gehalten/ wieder bekommen möge. Daher geschah / daß statt zwey oder drey Tag / die sie noch damit zuthun gehabt hätte/ sie gezwungen war/ noch 8. und 10. Tag solchen zu erhalten / nachdem ich ohne grosse Mühe / durch die Disposition die sie zum Schwitzen hatte/ihn wieder zu wegen gebracht;darauf liessen alle diese Ubel nach/ und die Patientin befand sich wohl / ohne daß sie andere Mittel als die Hülff der Natur brauchte / die ihr diese so nützliche Evacuation procurirt hatte.

OB-

OBSERVATIO XCII.

Den 30. Julii 1698. accouchirte ich eine hiesige Frau / welche/ an statt/ da sie bey ihren vorigen Kind-Betten zu schwitzen gewohnt gewesen / vor dieses mahl wegen warmen Wetter solches zurück halten wolte. Ich sagte ihr was daraus werden würde/ und was bey ihr noch mehr zu befürchten seye / weilen sie in ihren vorigen Kind-Betten jederzeit sehr starck zum Schweiß wäre geneigt gewesen/ dahingegen andere/ die nicht viel schwitzen/ auch nicht so viel außzustehen hätten. Weilen sie aber nicht wolte/ so sagte sie mir/ daß sie sonsten allezeit im Winter gebohren hätte/ und wäre daher gezwungen worden/ sich vor der Kälte wohl zu bewahren/ und dieses hätte sie auch so starck zu schwitzen gemacht/ allein da sie vor diesesmahl zu der wärmsten Zeit im Jahr in der Kind-Bett liege/ so seye es nicht nöthig/ daß sie sich bedecke/ um die Wärme zu erhalten/ die sie nur allzu starck spühre/ derohalben seye sie genöthiget / sich nur ein wenig zu zu decken/ und sich von der Beschwerlichkeit des Schweisses zu dispensiren. Diese Einwürffe hätten einem Menschen noch ziemlich gut geschienen / der die Erfahrung von denen betrübten Folgungen/ die daraus entstehen/ und vor welchen eine Kind-Betterin sich fürchten soll/ nicht gehabt/ allein mir waren sie im geringsten nicht lieb/ auch war ich nicht wenig bestürtzet/ als man mir 6. Tag darnach um 10. Uhr des morgens ansagte / daß sie sehr kranck seye. Ich fand sie in hefftigem Frost / darauf kam eine grausame Hitze mit grossem Schmertzen in denen Brüsten / über den Rücken/ in denen Aermen und Knien/ währendem Frost konnte ich nichts anders machen / als sie wohl zudecken zu lassen / zu dem End ließ ich ihr eine gute Brühe geben/ dabey aber allezeit muste sie sich gut warm halten. Dahero bekam sie auch einen guten Schweiß/ der länger als 30. Stund angehalten / der ihr alle Schmertzen wegnahm / die sie zuvor außgestanden / und dieses kam nur von ihrem Eigensinn her / darauf befand sie sich ziemlich gut / und gab ihr weiter nichts zu schaffen / als daß die Haut / an dem gantzen Leib sich geschehlet/ wie es gemeiniglich auf dergleichen Schweiß zu geschehen pflegt.

REFLEXION.

Die baldige Restituirung der Gesundheit, ist also schnell auf den Schweiß gefolget, daß es unmöglich andern Ursachen zuzuschreiben gewesen, und in der That, was ist wohl klüger, als die Natur, und was vor Wunder verrichtet sie nicht alle Tag, in denen Crisibus die sie bey Krancken in allerhand Zuständen macht, und deren Heilung fast unmöglich zu begreiffen? und was ist wohl zwischen denen Crisibus und dem Schweiß, der bey vielen Weibern auf die Niederkunfft entstehet, vor ein Unterscheid, ausgenommen, daß die Crisis nur zu etlichen und gewissen Tagen kommt, und daß derselbige, bey Kind-Betterinnen, von dem ersten Tag ihrer Niederkunfft, biß zu deren wieder erlangten Gesundheit, anhaltet;

Allein die Ursachen des ein und andern, seind einander was den Schweiß anbetrifft, gantz gleich, und die Würckungen, in Ansehung der Heilung, seind einander so ähnlich, daß man sagen kan, daß man die Crises bey einer grossen Kranckheit nichts bessers vergleichen könne, und daß sie bey denen Krancken eine so gute Anzeigung seyn, als der Schweiß, der bey vielen Weibern auf ihre Niederkunfft folget, und daß, wie auf eine unvollkommene Crisis, allerhand üble Zufälle sich begeben, davon die Abscess die gemeinste seyn, solches nicht weniger auf den Schweiß, der aus Unverstand der Weiber, währender Kind-Bett zurück gehalten worden, geschiehet, und Gelegenheit zu eben dergleichen Zufällen giebt, wie ich solches inskünfftige mit Observationibus beweisen werde.

Wenn diese Weiber, von denen ich in meinen Observationibus gemeldet, sich in ihren Bettern wohl zugedeckt und warm gehalten hätten, so würden sie geschwitzt haben, und der Schweiß hätte verhindert, daß die Brüste nicht geschwollen wären, eben so wohl als diejenige einer grossen Kranckheit entgangen wäre, wann sie, wie sie in denen ersten Tagen angefangen, sich zu zu decken, fortgefahren hätte, welches ich ihr angerathen gehabt.

OBSERVATIO XCIII.

Den 13. Februarii 1711. empfieng ich von einer jungen Frau / 8. Meilen von hier / ihr erstes Kind / und blieb noch 4. Tag bey ihr / während welchen sie beständig in starckem Schweiß gelegen; Weilen sie sich aber sehr wohl befand / und das Milch-Fieber nachgelassen / und sie weiter nichts mehr zu thun hatte / als noch etliche Tag dem Schweiß abzuwarten / so überließ ich sie der Aufsicht ihrer Wärterin / nachdem ich ihr so viel als ich gekonnt / eingebunden gehabt / sich wohl bedeckt zu halten / um den Schweiß nicht zuruck zu treiben / als von welchem ihre Gesundheit dependire / da sie im Gegentheil / wann sie solchen verhindern würde / in die gröste Ungemächlichkeiten verfallen könnte. Sie versprach mir alles / und hielt mir nichts. Den andern Tag nachdem ich verreißt / wurde ihr Kind getaufft; der gute Stand in dem sich diese junge Frau befand / und welche von Natur frölich war / brachte sie dahin / daß sie absolut ihre Leytücher wolte verändert haben / um sich aus dem Schweiß ein wenig heraus zu helffen / und die Gesellschafft in der Kammer viel anmuthiger zu empfangen. Jederman wünschte ihr wegen ihrer guten Gesundheit Glück / der Tag wurde mit Freuden zugebracht / allein die Nacht konte sie nicht anderst als unruhig und mit einem unterbrochenen Schlaff zu bringen / und des morgens verspührte sie einen Frost / nebst einem Durchbruch / daher sie beständig auf dem Nacht-Stuhl seyn mußte / mit hefftigen Schmertzen / und Erbrechen. Dieses Grimmen zog ihr auch in den Rucken / Arm und Beine / so daß sie keinen Augenblick still seyn / noch schlaffen konnte. Sie trug ohnaufhörlich grosses Verlangen nach mir / unterstunde sich aber nicht / mich ruffen zu lassen / aus Furcht / ich möchte mich über sie erzürnen / wann ich hören würde / daß ihr Unverstand ihr solche grosse Veränderung verursachet; Weilen aber die Schmertzen sie überwältigten / so

schickte

schickte sie nach mir/ ich reißte alsobald dahin/ und als ich angekommen / fand ich die Dame mit dem Kopff unten an dem Ort des Betts/ wo sonsten die Füß seyn sollen / liegen/ sie bath mich/ als sie mich ein wenig zu lachen gemacht / und ihre Händ gereicht hatte / ich möchte ja nicht über sie erzörnet seyn / und ihr wieder von dem Ubel / worein sie ihr Unverstand gebracht / helffen. Ich fragte nach allem/ was ihr zugestossen/ und erfuhr/ daß ihre Reinigung nicht nachgelassen/ sondern noch fließe. Ich hieß sie auf den Rücken liegen/ ihre Knie erheben / und die Fersen an den Hintern anrücken/ und fand ihren Leib gantz weich und blatt; Dahero sagte ich ihr nach solcher Untersuchung/ daß ich ihr von allen diesen Beschwernüssen helffen wolte. Ich ließ ihr alsobald ein halbes Clystir von Fleisch-Brüh geben/ und zwey Stunden darauf zwey Untzen süß Mandelöhl/ in 3. oder 4. Löffel voll Brüh/ und eine Stund darnach eine gute Brüh/ ich machte auch/ daß sie sich ein wenig mehr zudeckte/ sie schlieff ein/ der Schweiß kam wieder so bald als sie ruhig gelegen/ ihr Durchlauff und alle Schmertzen nahmen ab/ und den andern Tag befand sie sich wieder gantz gut; Ihr Schweiß war zwey Tag ungemein starck / und nachdem er fast gäntzlich nachgelassen / so wolte ich auch wieder umkehren / allein die Furcht die die Patientin hatte / es möchte wieder umschlagen / brachte sie dahin / daß sie mich so sehr bath / daß ich gezwungen war / noch 6. Tag bey ihr zu bleiben / und darauf verließ ich sie völlig befreyet von diesem Ubel.

REFLEXION.

Bey einer Frau die erst Kind-Betterin worden und sich gantz gut befindet, fürchte ich vielmehr, als bey einer andern, die nicht zum besten ist, weilen bey einer solchen die Gemüths-Unruh einander die Waag haltet, und gleichsam zwischen Furcht und Hoffnung lebet, welches die Ursach ist, daß sie sich nicht zu frisch machen soll. Was kan wohl besser das was ich hier sage, beweisen, als die vorhergehend angeführte Observation? Hätte sich diese Dame noch zwey oder drey Tag ruhig und still gehalten, so wäre sie völlig von allem befreyet gewesen, an statt da sie sich die Leytücher hat verändern lassen, und ihren Leib zu sehr der Lufft frey gegeben, Gesellschafften angenommen, getruncken, gegessen, starck geredet, und überhaupt nichts unterlassen, was sie in diesen übeln Zufall hätte stürtzen können, sie war doch noch glücklich, daß sie nicht stärckere Zufälle bekommen, dann was hat dieses Erbrechen, den so starcken Durchbruch und die hefftige Schmertzen verursachet, als eine üble Dauung derjenigen Speisen, die diese Dame zu unrechter Zeit gegessen? Von was konnte ihr Kopffweh herkommen, als daß sie allzuviel geredet, und das Fieber und die Schmertzen des Erschütterns am Rucken und äussern Theilen des Leibs, als von der Suppressione humorum, welche an statt, da sie durch den Schweiß hätten außgeführet werden sollen, wie die Natur es verordnet gehabt, in alle partes membranaceas eintrunge, solche irritirte und diese Erschütterung machte.

Bey diesem allem war sie noch glücklich, daß die Suppressio lochiorum nicht noch zu so vielen Ublen geschlagen, wie ich befürchtet, als sie mir Nachricht von ihrer Kranckheit geben ließ, die Furcht die sie sich machte, mich ruffen zu lassen, war gar nicht gut, es lag

mir viel zu viel daran, ihr in diesem Zustand beyzuspringen, als Bedencken zu tragen, nicht alsobald zu ihr zu reissen. Es ist nicht genug von einer Frauen Kinder zu empfangen, nichts zu unterlassen, und eine grosse Anzahl Zeichen von dem Gesundheits-Stand, worinnen sie der Chirurgus verlassen, zu haben; sondern es wird auch erfordert, daß er sie heyle und curire, der Magistrat vergibt dem Accoucheur, die Fehler, den Unverstand und Ungehorsam gegen die Kind-Betterin, wie ingleichen auch die grossen Kranckheiten, welche ihr in diesem Stand zustossen können, noch die Wiederkunfft derjenigen, die sie vor ihrer Kind-Bett, oder gar vor ihrer Schwangerschafft gehabt, im geringsten nicht, wann sie stirbt, so wird allezeit ihr Todt dem Accoucheur zugeschrieben, und 20. ja 30. Jahr, daß einer beständig practicirt, befreyen einen nicht von den üblen Nachreden; Diese Raison wann ich sie betrachtet, hätten mich schon bewegen sollen, schnell dahin zu gehen; allein der Estime und Consideration die ich vor diese junge Dame, und auch vor ihre Famille hatte, nebst dem grossen Vertrauen, das sie beständig in mich gesetzt, waren viel beweglichere Motifen um mich zu ihr zu begeben, als die Furcht es möchte meiner Ehre etwas schaden. Der Effect davon war auch so gut, daß man sagen kan, daß auch meine Persohn nur durch das Ansehen schon so viel geholffen, als alle Artzneyen, die die erfahrenste und geschickteste Medici, ihr hätten verschaffen können, und daß die Ruhe und Stille die ich bey ihr wieder machte, den Schweiß wieder gebracht, welcher die Natur, von dem vielen zusammen gehäufften Unrath, davon sie fast untergedruckt war, viel besser als die Artzneyen, die ich verordnete, befreyet. Ich verließ die Patientin in einem guten Stand, und sie befand sich von Tag zu Tag besser, nach der Hand wurde sie auf mein Einrathen purgirt, welches ihr gar wohl bekommen.

Wann ich ein Tag-Register meiner Accouchemens hielte, so würden mehr als zwey hundert gantz unterschiedliche Observationes wegen dem Schweiß, beweissen, wie höchstnöthig denen Weibern ist, die darauf geneigt seyn, solchen wohl zu erhalten. Weilen ich aber geglaubet, daß zwey oder drey genug seyn, so beruffe ich mich darauf, und wird die letzte sattsam beweisen, wie nutzlich es seye, sich in den Credit der Krancken zu setzen.

Anmerckung.

Weil ich dem geneigten Leser versprochen zu End dieses ersten Buchs eine Anmerckung über die Monathliche Reinigung derer Weiber anzuhencken, als habe solchem meinem Versprechen hiemit ein Genügen leisten und zeigen wollen, was eigentlich die monathliche Zeit seye; Ich will mich aber hier nicht lang bey dem Nahmen, wie solche genennet werde, aufhalten, indeme derjenige, der mehreren Bericht davon verlanget, solchen in allen Hebammen-Büchern finden wird, so hat auch Freind einen gantzen Tractat, welchen er Emenologia tituliret, davon geschrieben: Die Lateiner pflegen solche Fluxum menstruum, lunare tributum, &c. zu nennen. Roder: à Castro de natura mulierum Lib. 2. c. 9. Mulieres menses vocant, consuetudinem, aliæ etiam malam septimam, (die böse Sieben) weilen dieser Fluß sieben Tage währet. Joh. Godofr. Berger, Physiol. Med. cap. 20. p. m. 249. sagt: Sanguinis menstrui purgatio per muliebria proficiscitur, quæ, quia abinente ad olescentia ad limen usque senectutis, per longius annorum spatium, ætatis vicibus, ac singulis fere mensibus si nihil affecta male Valetudine, nec dum fœmina concœperit, nec dum fœtum ubere alat, lunæ fere tributum redditur, fluxus menstrui, itemque mensium tributique lunaris nominibus

bus in Scholis medicorum insignitur. Auf Frantzösisch heisset solche l'ordinaire, weilen sie bey gesunden Weibs-Bildern auf die ordentliche Zeit wieder kommt. Die Teutschen haben diesem Fluß auch unterschiedliche Nahmen beygelegt, wann sie solchen **die monathliche Zeit / monathliche Reinigung** benahmen, etliche heissen sie **die Weibliche Blum** / und zwar um deßwillen; Gleich wie ein Baum oder Gewächs keine Frucht träget, wo er nicht vorher geblühet, also könne auch eine Frau nicht empfangen und schwanger werden, wann sie nicht vor erst ihre Zeit gehabt.

Wer wolte aber wohl alle Nahmen, mit welchen das Frauen-Zimer diesen Fluß zu benennen pflegt, beysetzen, indeme sie bald auf diese, bald auf jene Art solches exprimiren, und unter andern auch mit diesen Worten es anzeigen wollen, **wir haben einen Gast bekommen / oder wir haben Brieffe erhalten / der Herr Vetter oder die Frau Baaß ist gekommen.** Wie ingleichen **es ist Bertag.**

Es pflegen aber die Weibs-Leuthe diejenige Quantität Geblüts, welche denen Mägdlein, wann sie anfangen Mannbar und zur Empfängnus tüchtig zu werden, bey gesunden Tagen, und wann sie nicht schwanger seyn, oder ein Kind säugen, biß in ihr Alter, alle Monath zu ihrem grösten Nutzen durch die Mutter-Scheid und Schaam-Glieder zu fliessen pflegt, also zu nennen; Irren daher einige gar sehr, wann sie behaupten wollen, daß dieser Monath-Fluß eben so eine Blüthe bey dem Frauen-Zimmer sey, als wie bey denen Bäumen und Blumen, denn wer wolte doch wohl dieses vor eine Blume ansehen, und also betituliren?

Diesen Fluß aber haben einig und allein die Weibs-Bilder / und seind die Manns-Leuthe von solcher Beschwerlichkeit befreyet, und ob zwar einige Auctores auch Observationes angeführet, und darinnen haben zeigen wollen, daß auch die Manns-Leuthe solche Reinigung bekommen, so ist sie doch in der That nicht mit diesem Nahmen zu nennen, indeme sie nicht durch einen solchen Weg, wie bey dem Frauen-Zimmer fliesset.

Es fangt aber solcher Fluß bey denen Mägdlein, die zwischen dem 13. und 14. Jahr seyn, gemeiniglich an, und währet biß in das 45. und 50ste Jahr, ich sage hier nicht ohne Ursach **gemeiniglich**, dann es gibt auch Exempel, daß Kinder von 5. 6. 9. 10. und 11. Jahren, solchen bekomen haben, eben so wohl als deren bey denen er erst im 18. und 20sten Jahr sich eingestellet. Wie davon Sennertus l. 4. Prax. Part. 2. S. 2. c. 1. Barthol. Cent. 3. Obs. Anat. 91. Fernel. l. 6. Pathol. c. 16. Albertus Magnus ad lib. Phys. Arist. mit mehrern zu lesen seyn; Das ist gewiß, bey welchen der Fluß bald anfänget, bey denen hört er bald wieder auf, und ist eine Anzeige eines kurtzen Lebens.

Wir finden, daß um diese Zeit, als solches Geblüt kommen soll, nemlich um das 14. Jahr bey denen Mägdlein allerhand Veränderungen vorgehen, als nemlichen, die Stimme wird stärcker und gröber, welches Aristoteles Caprire, Sennertus, hircescere, **rauh werden**, genennet, die Brüste fangen um diese Zeit an aufzugehen, daß sie auf 2. biß 3. quer Finger hoch hervor stehen, welches Aristoteles, tractare, **mit Händen betasten**, nennet, bey denen Knaben aber pflegen sie um diese Zeit auch etwas grösser zu werden, beydes Geschlecht beginnet mannbahr zu werden, sie bekommen auf der Schaam Haar, welche nachmahls immer stärcker und dicker werden.

Was die Ursache dieses Flusses seye, davon ist noch ein grosser Streit. Galenus legt die Ursache der Menge des Geblüts zu, welches bey dem Frauen-Zimmer, in Ansehen ihres

res sehr wässerichten und feuchten Temperaments, viel erzeigt würde, daher dann geschehe, weil es in Abundanz vorhanden, daß es durch den untern Leib seinen Außgang suche; Welches auch Roderic. à Castro de Nat. Mulier. Cap. 9. bekräfftiget. Allein dieses Angeben des Galeni, fallt gar bald, indem genugsam bekannt, daß nicht alle Weibs-Bilder feuchter Natur seyn. Der gelehrte Wolffg. Wedel, haltet in seiner Physiol. Med. Sect. 3. c. 29. davor, daß solches Geblüth von nichts anders, als der vielen Ruhe und Sitzen herkomme, worauf aber Bohnius in Circul. Anat. Physiolog. Progymn. 16. mit folgenden Worten geantwortet. Egregia sane & Dictatoribus Medicinæ summis digna fabula! Ad desidiam natas asserit fœminas Galenus, quarum nihilominus plerumque missis Amazonibus & Spartanis Mulieribus nostris temporibus maximos & tantum non virorum operis pares subeunt labores, v. gr. Agerestes. Frigidius fœminarum temperamentum sub certis conditionibus largior, qua ratione tamen hoc ad sanguinis plenitudinem conferat, non assequor; licet frigiditati humiditas combinetur, &c. Francisc. Bayle, Diss. I. de causis fluxus menstr. p.m.6. schreibet von der oben angeführten Meynung des Galeni ebenfalls. Contrarium sane suadent historiæ Amazonum & mulierum Spartanarum. Contrarium testantur nostris temporibus quos subeunt labores mulieres rusticæ & quæ castra sequuntur, &c. Jean Bapt. Verduc de l'Usage des Parties Tom. I. Cap. 16. sagt, warum man glauben wolle, als wären die Weiber nur dazu gebohren, daß sie im Hauß bleiben und solches hüten sollen, sehen wir nicht täglich, daß die Weiber die allerschwehrsten Arbeiten verrichten? Will man auch in das Alterthum hinein sehen, so wird man finden, daß Weiber gewesen seyn, welche alle Fatiques des Kriegs außgestanden, dergleichen waren die Amazones, &c. Isbrand. Diemerbroeck Anat. Lib.I. Cap. 25. fol. 141. will auch nicht zugeben, daß solcher Fluß von der Vollblütigkeit herrühre, wann er sagt / vana est eorum opinio, qui à sanguine exsuperante in uteri vasis collecto, menstrua moveri arbitrantur, quoniam vasa illa tantum sanguinis copiam, quanta singulis periodis excernitur, continere non possent. Hister de humoribus Cap. 45. p. m. 423. schreibt: Contra sanguinis plethoram ut solam menstruorum causam multa faciunt. 1) Sanguinis accumulati symptomata non gradatim attingere, 2) ex calore in menstruis instantibus constat, sanguinem intumescere & non ex mera ejus plethora erumpere. 3) Effervescentiæ subitæ vehementia ut ex qualibet corporis pate sanguis erumpere cogatur, ex ore, puta, naribus, pulmone, ventriculo, tibiisque causam menstruorum esse valde activam indicet. Regner. de Graaff. de Mulier. Org. Cap. 9. haltet davor, daß solches Geblüth einzig und allein von der allzu grossen Vollblütigkeit herrühre, welches Geblüth sich nach und nach in die Gebähr-Mutter ziehe, und alsdann zu solchem Fluß Anlaß gebe; Pitcarnius glaubt, daß die Ursach dieses Flusses seye, quod in homine crescendi finem adepto plus sanguinis quotidie generetur, quam ad nutriendum requiritur, hinc qualitatem sanguinis quæ supra amissum indies congeritur, inveniri censet, si quantitas expulsi per numerum dierum horarumve inter duas hæmorrhagias intercedentium dividatur.

Welche Meynung auch Vater Physiol. Experim. Sect. 7. Art. 2. Cap. 3. Freind Emenologia, Cyprianus de fœtu Tuber. p. m. 57. Chr. Joh. Lang. Physiol. Thes. 35. fol. m. 218. Beyfall geben. Dahingegen Stalpart van der Wiel Obs. rar. Part. post Obs. 16. Schol. p. 232. Mich. Ettmüller. Vol. I. Carolus Musitanus de Morbis Mulier. Quæst. Sec. Art. 4. p. 52. und andere mehr das Gegentheil anführen und behaupten wollen, daß nicht die Vollblütigkeit zu solchem Fluß Anlaß gebe; Weilen aber auch deren ihre Meynung nicht sufficient war, so seind einige auf die Gedancken gefallen, ob solte dieser Fluß von des Monds Lauff herrühren, und daß solcher so schwer als die Ebb und Fluth zu erklähren seye, wie Guliel. Cockburn Oeconom. Corp. Animal. p. m. 170. schreibt: Menstruæ purga-

gationis disquisitionem obrei difficultatem magnam peti diligentiam. Nec enim fluxus Oceani reciprocus magis priorum ac hujus seculi Philosophos inani labore exercuit, quam Medicos Menstruus fluxus, &c. Daher ist auch dieser Vers entstanden:

Luna vetus vetulas juvenes nova luna repurgat.

Es seind aber nicht nur die alten Medici, die davor gehalten haben, daß dieser Monathliche Fluß von dem Monds-Lauff herkomme, sondern es gibt auch noch einige unter denen neuern die diesen Vers defendiren, wie Venette in seiner Tableau de l'Amour, unter andern diese Worte anführet. Comme la lune a beaucoup d'empire sur les choses humides; les femmes etant d'un temperament froid & humide, & propre par consequent à souffrir les impressions de cet astre, ils ne doutent pas aussi, qu'il ne leur fasse ressentir les effets de sa vertu. Joh. Fernelius schreibet diesen Fluß entweder gewissen von der Natur gesetzten legibus statisque periodis, oder dem beständig und unveränderlichen Monds-Lauff zu, vid. ej. Physiol. Lib. 7. Cap. 7. p. m. 180. so sagt auch Stephan. Blancard in seinen Institut. Med. Part. I. Cap. 9. p. 216. Menstruus fluxus à lunæ motu dependere videtur, quia menstruali tempore semper absolvitur, von denen neueren Medicis aber ist vornemlich Corn. Stalpart van der Wiel Obs. rar. Cent. post. Obs. 19. Schol. p. 230. welcher gleichfalls diese Reinigung dem Monds-Lauff zuschreibt, wann er in folgende Worte außbricht, fermentationis virtutem in sanguine mulierum juniorum, secundum diversas lunæ phases provenire annotamus. Welche Meynung auch Joh. Jac. Waldschmid Prax. Med. p. m. 873. und Richardus Mead Tr. de Imperio solis ac lunæ in Corpora humana & morbis inde oriundis geheget, wie nicht weniger in denen M. N. C. Dec. 3. A. 3. App. p. 206. diese Worte gelesen werden, quod menses lunæ motum sequantur. Theod. Craan Oeconom. Anim. p. 280. & Tract. de homine Cap. 64. p. 716. hat ebenfalls diese Meynung.

Daß aber dieser Fluß nicht von dem Monds-Lauff herrühre, darwider streiten oben angeführte Auctores, Christ. Vater, Physiol. Sect. 7. Act. 2. Cap. 3. p. 641. Chr. Joh. Lang, Physiol. Thes. 37. Oper. T. I. fol. 223. und unser Auctor selbsten pag. 95. &c. und haben diese gelehrte Medici gantz recht, wann sie solches nicht nur verwerffen, sondern auch mit Observationen beweisen, daß unter hundert Mägdlein kaum zehen seyn, die diesen Fluß auf solche weiß, wie der Vers haben will, bekommen. Es ist also dieser Fluß bey denen Weibs-Bildern nicht zu einer Zeit, sondern sie bekommen solchen, je nachdem ihre 4. Wochen verflossen seyn, und dieses kan bey jungen Mägdlein am Vollmond geschehen, wie bey alten und erwachsenen am Neumond. Nenterus schreibt in seiner Physiologia, quod scilicet effluxus sanguinis menstrui rationem quandam criticæ periodi fovere videatur; Ex praxi enim notum sit, in morbis acutis, ubi materia est admodum noxia, crisin aut commotiones criticas fieri septimo die; Ubi vero nocendi vis non est adeo urgens decimo quarto, in mitiori autem casu vigesimo aut vigesimo primo contingere; Cum itaque materia mensium, excretioni destinata, mitis sit, videtur quoque eandem periodi longioris criticam evacuationem sequi, ita ut demum tertia periodo sive septimana præterlapsa evacuetur. Quod autem luna non absolutum in menses habeat imperium, ferner fahrt er fort, exinde aparere potest, quod multæ fœminarum non juxta phases lunæ, sed secundum menstruum dierum numerum mensium fluxum experiantur. Welches auch Freind in seiner Emenologia Cap. 2. p. 8. & seq. angeführet, und Lister de humor. Cap. 45. wie ingleichen Carol. Musitan. de Morb. Mulier. Quæst. 2. Art. 5. p. 53. seqq. bekräfftiget.

Einige geben zwar zu, daß dieser Fluß von der Vollblütigkeit herkomme, allein es sey zu dessen Treibung ein Fermentum nöthig, wie Isbrand. Diemerbroeck, l. c. Franciscus Zypæus Fundam. Medic. Part. I. Cap. I. Art. 7. p. 84. Mich. Ettmuller. Oper. Vol. I. fol. m. 166. Stephan. Blancard. Instit. Med. Part. I. Cap. 9. Oper. Tom. I. pag. 215. seqq. Martin. Kergerus de ferment. Sect. 3. Cap. 2. p. 214. M. N. C. Dec. 3. A. 4. App. pag. 208. Regn. de Graaf. de Mulier. Organ. Cap. 9. p. 261. Francisc. Bayle, Diss. cit. Joh. Gladbach, Prax. Med. p. 279. &c. davor gehalten haben. Welches aber von vielen andern Medicis widerlegt wird, wie davon Gulielmus Cockburn, Oeconom. Corp. Anim. p. 173. seq. Berger. Physiol. Med. Cap. 20. Nenter, Physiol. p. 27. Joh. Frid. Ortlob. Oeconom. Animal. Diss. 19. §. 3. p. 148. und noch andere mehr zu lesen seyn. Andere Medici haben solchen Fluß von einer innerlichen Hitze oder dem so genannten motu intestino her deriviret, unter welchen vornemlich Chr. Joh. Lang. Physiol. Thes. 37. Tom. I. p. 223. und Joh. Frid. Ortlob. l. c. p. 148. gewesen, wann er sagt, daß, weilen es dem allmächtigen Schöpffer also gefallen habe, daß die Weibs-Leuthe so wohl zur Empfängnuß des Kinds, als auch zu dessen Unterhaltung in ihrem Leib geschaffen seyen, so wäre es höchst-nöthig, daß auch die Gebähr-Mutter zu dieser Zeit mit mehrerem gereinigt- und subtilen Geblüth angefüllet werde, damit das Kind seine Nahrung bekommen möge. Im Gegentheil aber, wann sie nicht schwanger seyn, ihnen doch, durch das allzu viele Geblüt kein Ubel zustossen möge, derohalben habe die Natur ihnen diesen ordentlichen Fluß gemachet/ damit das überflüssige Geblüt aus ihrem Leibe geführet werde. Und wer wolte wohl alle Ursachen dieses Flusses, welche die Medici angeführet haben, erzehlen, indeme fast kein einziger gelebet hat, oder noch lebet, welcher nicht eine absondere Meynung davon heget. Excell. Lentilius Archiater Duc. Wurtemb. haltet davor, daß in der äussern Substanz derer Nieren eine Tinctur gezeiget werde, welche die mannbahre Mägdlein, theils zur Wollust reitze, theils auch die monathliche Reinigung treibe. Wann er in denen M. N. C. Cent. 1. & 2. Obs. 168. Schol. p. 355. also schreibt: Proficiscatur hic menstruus fluxus à plethora, rideantur omnes illi, qui supponunt fermentum aliquod, sanguinem istis periodis rarefaciens atque ad excretionem stimulans, quod hodie tacit in Emenologia sua Freundius, quidquid mechanizet hic Auctor, & ejus similes, certe sine peculiari quodam ὀργάσμῳ menstruationis negotium concipere vix licebit, ferner fahrt er fort, Colligitur itaque circa ista vasa successive sanguis superfluus, cujus si quantitas competens collecta fuit, ab aura hac genitali suscitatur orgasmus, oscula arteriolarum aperiuntur, sanguis guttatim exstillat; sufficienti post quantitate depleta, cessante tunc orgasmo, denuo clauduntur vasa & fluxus desistit. Was aber noch andere von ihren Particulis fœminalibus, salino, sulphureis, acidis, &c. geschrieben, solches ist mehr in ihrem Hirn fingirt, als daß es sich in der That also verhielte. Einige, weilen sie keine andere Raison von diesem Fluß, warum er nemlich alle 4. Wochen ordentlich komme/ haben geben können, schreiben solches der Natur zu, als welche alle Motus in dem gantzen menschlichen Leib verrichte, und derowegen auch die Excretion mache, wie Joh. Fernelius in seiner Physiol. Lib. 7. Cap. 7. p. m 180. solches schreibt, wann er sagt, mensium circuitus causa aut in naturæ consuetudinem, quæ omnia certis legibus statisque periodis exequitur, aut in sempiternos & immutabiles lunæ cursus referenda est.

Nachdem ich nun genugsam und weitläufftig dem geneigten Leser, die vielerley Meynungen, welche die Auctores von der Ursach dieses Flusses hegen, beschrieben, so wäre nöthig, daß ich auch meine Meynung und was ich von solchem halte, beysetzen thäte, allein ich kan hier nichts anders sagen, als daß, gleichwie das gantze Opus conceptionis und generationis ein grosses Geheimnuß seye, also auch dieses darunter könne gerechnet werden, und muß ich billig mit des Eliæ Camerarii seinen Worten, welche er in seiner Medicin. Conciliatrica

ciliatric. Cap. 8. p. 117. seqq. anführet, davon den Beschluß machen, und sagen scilicet cum femina sapientissimi creatoris voluntate non pro individuo solum proprioque corpore, sed & pro speciei conservatione & fœtus, nemine forsan dissentiente, sanguificet, satis id tironi fuerit, si noverit, certo statuoque (in naturali statu) tempore turgescentiam in sanguine motumque intestinum majorem excitari, sub quo vascula circa uterum aperiantur, ejusque partem aliquam effundant, quamvis liberum ipsi sit, de causis fluxus remotioribus certare, quando nunc fermentum, nunc ipsam abundantiam majori quidem verisimilitudine allegari deprehendet: tutius tamen erit, conservare animum præjudiciis liberum, usque dum ad praxin accesserit, ubi frequentissima circa fluxum istum symptomata plura ipsum docebunt, in conciliandis his hypothesibus, quam prolixæ controversiæ, quæ cæterum circa istas opiniones attendenda sint, in circulo Bohniano erudite tradita deprehendet.

Um den Ort, aus welchem nemlichen das monathliche Geblüt fliesse, streiten die Auctores nicht weniger, als um die Ursachen, wovon solches herkomme, indeme einige behaupten, daß solches Geblüt nur aus der Mutter-Scheid, andere aber nur aus der Mutter allein, und wieder andere aus beeden Theilen zugleich fliesse. Diejenige, die davor halten, daß dieses Geblüt aus der Mutter selbsten fliesse, seind, Joh. Bohnius, Circul. Anat. Progym. 16. pag. 243. Chr. Joh. Lang. Op. Part. I. fol. 221. Verduc de l'Usage des Parties Tom. I. p. 246. Cap. 16. Stephan. Blancard, Instit. Med. Part. I. Cap. 9. T. I. p. 217. Regner. de Graaf. de Mulier. Organ. Cap. 9. p. 256. Ruysch. Observ. Anat. Chir. Obs. 85. und andere mehr.

Welche aber glauben, es fliesse solches Geblüt nur aus der Mutter-Scheid, seind, Reald. Columbus, Anat. Lib. 2. c. 15. Severinus Pinæus, de Not. Virginit. Lib. 2. Cap. 1. Joh. de Muralt, Clav. Medicin. s. Experim. Anat. Exercit. 9. Hieron. Fabric. ab Aquapend. de Chirurg. Operat. Edit. Patav. fol. m. 281. Thom. Barthol. Cent. 2. Histor. 31. Godof. Berger. Physiol. Cap. 20. pag. 252. Joh. Baptista Lamzwerde, Natural. Molar. Uter. Histor. Cap. 18. p. 153. Joh. Conr. Barchus. Histor. Med. Dialog. 19. Georg. Ernest. Stahl, Theor. Med. Sect. I. Membr. 8. &c.

Die dritte Clas seind, die davor gehalten, daß solches aus beeden, nemlich auß der Mutter selbsten und deren Scheide fliesse, wie Lucas Schenck, in Schol. in Joh. Helwig. Obs. 41. p. 384. und Roderic. à Castro, de Nat. Mulier. Lib. 2. c. 6. p. 86. Caspar. Barthol. Instit. Anat. Lib. 1. cap. 28. Juxta Gerard. Blas. Comment. in Joan. Vesling. Syntagm. Anat. cap. 7. p. m. 98. terminantur plures venæ ad collum pauciores ad fundum uteri. Auf die Frag ob das monathliche Geblüt aus der Mutter und dessen Scheide ausgeführet werde? antwortet Albertus Kyperus Anthropologia Lib. I. Disp. 17. §. 125. Wann er sagt: Es sey nichts natürlichers, als daß das Geblüt aus dem Fundo der Mutter fliesse. 1) Weilen es da am allernöthigsten zu des Kinds Nahrung ist. 2) Weilen die Lochia (Mutter-Reinigung) aus der Mutter fliessen. 3) Weilen auch die Weiber selbsten empfinden, daß solches Geblüt mehr aus der Mutter als deren Scheide fliesse, unterdessen aber wolle er nicht in Abrede seyn, daß auch etwas aus solcher außfliesse, welche Meynung auch Mauriceau gehäget.

Der Streit den die Gelehrten wegen dem monathlichen Geblüt hegen, betrifft nicht nur den Ort, aus welchem solches fliesse, sondern auch die Blut-Gefässe, indem einige wollen, daß solches aus denen Pulß-Adern, andere aber aus denen Blut-Adern außfliesse. Diejenige, welche gewolt haben, daß solches Blut aus denen Pulß-Adern fliesse, seind Ja-

cob von Heruelt, Geneeskand Anmercking na de hedendaagiſche Practycke Obſ. 40. p. 78. Joh. Antonides von der Linden Meletem. Med. Hippocr. Phyſiol. §. 147. und Franſc. Zypæus, l. c. Freind Emenolog. c. 2. p. 4. Roſin. Lentilius, M. N. C. Cent. 1. & 2. Obſ. 68. Schol. p. 355.

Nichts deſtoweniger ſo hat doch Albertus Kyperus, Anthropol. Lib. I. Diſp. 17. §. 125. ſo wohl die Pulß- als Blut-Adern vor denjenigen Weg erkannt, durch welchen das monathliche Geblüt geführet werde. Frid. Ortlob. ziehet auch noch in Zweiffel, ob nemlich die Venæ oder aber Arteriæ ſolches Geblüt von ſich geben; welches auch Malpighius gethan, daß aber ſolches Geblüt aus denen Venis flieſſe, beweiſet Nenter Phyſiol. c. 4. Wann er ſagt: Quoniam non eſt ſplendidus, ſed nigricans, nec etiam cum impetu, ſed lente admodum procedit, niſi fortiores ſpaſticæ venarum conſtrictiones uberiorem producant fluxum, welches auch Joh. Bohnius, bekräfftiget.

Daß aber auch dieſes Geblüt unterſchiedlich andere Wege gehabt habe, ſolches bezeiget Stahlius in ſeiner Diſſertation de Inſolitis menſium viis mit vielen Exempeln. Wann er darinnen Obſervationes anführet, daß ſolches Geblüt einigen aus denen Brüſten gefloſſen, wie davon Amat. Luſitan. Curat. Med. Cent. 2. Cur. 21. Andreas Laurent. Hiſtor. Anat. Corp. hum. Lib. 7. Quæſt. 11. Daniel Sennert. Pract. Lib. 4. Part. 3. Sect. 2. Cap. 5. p. 524. M. N. C. Dec. 2. An. 5. App. p. 41. Nic. Pechlin. Obſ. Med. Lib. I. Obſ. 28. und anderer mehr zu geſchweigen, geſchrieben. Zacut. Luſitan. Prax. Hiſtor. Lib. 3. Cap. 10. Obſ. 4. Oper. Tom. 2. fol. m. 486. gedencket einer Perſohn, welcher dieſer Fluß aus denen groſſen Schaam-Lefftzen gefloſſen. Pechlinus hingegen in ſeinem oben angeführten Buch p. 88. ſchreibt von einer die ihre Menſes zum Scheidel (Vertice) heraus flieſſen gehabt, welches auch Kerckringius in ſeinem Spicileg. Anat. Obſ. 85. p. 165. und Franciſc. Sylvius, Prax. Med. Libr. 3. Cap. 3. §. 491. wie auch Verduc. de Uſu Part. T. I. Cap. 16. p. 243. obſervirt. Spach. Gynæc. fol. 819. gedencket einer Obſervation, daß ſolches Geblüt aus dem Aug gefloſſen, welches auch Helwig. Obſ. 40. Nicol. Blegny, Zodiac. Med. Gall. Ao. 2. Februar. Obſ. 6. p. 42. Sennertus, l. c. p. 192. Thom. Bartholin. Hiſtor. Anat. Cent. I. Hiſt. 16. und Joh. Dolæus Encyclop. Chirur. Lib. I. Cap. 10. bekräfftiget. Daß aber auch dieſer Fluß aus denen Ohren ſo gar gefloſſen ſeye, ſolches beweiſet Spindlerus Obſ. 63. Schol. 119. ſeqq. Georg. Horſt. Op. Tom. 2. Lib. 4. Obſ. 5. fol. 153. und Theoph. Bonetus Mercur. Compital. Tom. 3. Lib. 5. Cap. 14. fol. 111. Ferners iſt genug bekannt, daß ſolcher Fluß bey Jungfrauen, Weibern und Wittweibern, zu Zeiten aus der Naſe flieſſe, wie davon Ambroſius Paræus, Lib. 23. Cap. 52. Fabric. Hildan. Obſerv. Chirurg. Cent. 3. Obſ. 12. Nicol. Tulp. Obſerv. Med. Lib. I. Cap. 28. p. 61. Olaus Borrich. Act. Haffn. Vol. 5. Obſ. 74. Bierling. Theſ. Theor. Pract. Obſ. 51. Solenand. Conſil. Med. Sect. 5. Conſ. 15. Pechlin. Obſ. Med. Libr. I. Obſ. 40. Riedlin. Lineis Med. An. 1696. Menſ. Maj. Obſ. 5. p. 211. geſchrieben haben, über das ſo hat ja Hippocrates ſchon in ſeinem 33. Aphor. Sect. 5. gemeldet, daß es denenjenigen Weibs-Bildern, welche ihre Reinigung nicht hätten, und aus der Naaß bluthen, gut ſeye, und wer will wohl alle Obſervationes anführen, welche von dieſem Fluß, daß er nicht durch ſeinen rechten Weg gefloſſen, handlen, dann einige wahrgenommen, daß er ſo gar aus einer Zahnlucke vid. Joh. Rhod. Obſ. Med. Cent. 3. Obſ. 51. Thom. Barthol. Hiſt. Anat. Cent. I. Hiſt. 16. Schenck. Obſ. Med. Lib. 4. p. 633. Sennert. Pract. Lib. 4. p. 192. &c. andere durch das Zahn-Fleiſch, vid. Dolæi Encyclop. Chir. Lib. I. Cap. 23. Horſt. Op. Tom. 2. Lib. 5. Obſ. 17. Zacut. Luſit. de Prax. Med. Admir. Lib. 2. Obſ. 100. Op. Tom. 3. fol. 66. und M. N. C. Cent. 7. & 8. Obſ. 48. Bohnius Circul. Anat. Phyſiol. Progymn. 16. p. 243. &c. gefloſſen ſeye, wieder andere ſchreiben, daß Weiber dieſes Geblüt durch das Erbrechen

von.

von sich gegeben, wie davon Tim. à Guldenklee Cas. Med. Lib. 4. Cas. 12. p. 211. Riedlin. Obs. 98. p. 228. M. N. C. Cent. 1. & 2. Obs. 41. p. 110. Berger. Physiol. Cap. 20. p. 252. Verzascha, Observ. Med. Obs. 13. p. 34. Rosin. Lentil. Jatromn. Cap. 5. p. 13. Blancard. Collect. Med. Phys. Cent. I. Obs. 69. Nenter. Physiol. Introd. p. 41. zu lesen seyn. So hat nicht weniger der berühmte Frid. Hoffmann in seinen Annot. ad Petr. Poter. Obser. Cent. 2. Obs. 56. gesehen, daß solches Geblüt aus der Vena Jugulari geflossen; daß es durch die Hand getrungen, und seinen Außwurff da gesuchet habe, davon schreibt Thom. Barthol. Hist. Anat. Cent. I. Hist. 13. Kerckring. in seinem Spicileg. Obs. 86. Ludov. Mercat. de Mulier. affect. Lib. I. Cap. 7. M. N. C. Dec. 2. Ao. 8. Obs. 86. p. 199. Durch die Füsse solle solches auch durch getrungen seyn, und seinen Außfluß gesucht haben, davon führet Thom. Barthol. Cent. I. Histor. 16. Horst. Op. Tom. 2. Lib. 5. Observ. 3. fol. 265. Zacutus Lusitan. Prax. Histor. Lib. 3. Cap. 10. Op. Tom. 2. Joh. Rhod. Cent. 3. Obs. 50. M. N. C. Dec. I. Ao. 4. & 5. Obs. 75. Pechlin. Obs. Phys. Med. Lib. I. Obs. 39. Blancard. Collect. Med. Phys. Cent. I. Obs. 69. und Joh. Schenckius, Obs. Med. Lib. 4. fol. 635. unterschiedliche Observationes an. Francisc. Sylvius, Prax. Lib. 3. Cap. 3. §. 49. fol. Edit. Avenion. 387. thut Meldung eines Mägdleins, welchem ihre monathliche Zeit durch die Haut geflossen. Wovon auch Thom. Barthol. Cent. I. Hist. 15. p. 26. Philip. Salmuth. Obs. Med. Cent. 3. Obs. 18. M. N. C. Cent. 3. & 4. Obs. 101. geschrieben haben. Daß solches Geblüt auch so gar durch den Nabel geflossen, solches beschreibet Thom. Bartholin. Cent. 2. Histor. 87. &c.

Nachdem ich nun den geneigten Leser, genug und sattsam gezeiget, daß dieses Geblüt nicht nur einen Weg habe, sondern vielerley suche, so kan ich doch nicht umhin, auch nur mit wenigen zu beschreiben, auf was vor eine Art solches fliessen soll. Es ist nicht genug, daß ein Medicus wisse, daß eine Frau ihre monathliche Reinigung habe, sondern es wird noch erfordert, daß er auch verstehe, wie solche fliessen soll, dann bißweilen geschiehet es, daß solches Geblüt, entweder zu langsam oder zu starck fliesse, ist es zu langsam, das ist, daß es nicht in einem fort, wann es nemlichen angefangen, biß zu seinem End währet, so heißt es suppressio Mensium, fliesset es aber zu starck, so nennen es die Medici nimium mensium fluxum, oder besser, Hæmorrhagiam uteri; Dieses Geblüt muß demnach von dem Tag an, als es zu fliessen angefangen, biß zu seinem End beständig anhalten, und ohne Aufhören fortfliessen, jedoch mit diesem Unterscheid, daß es nicht Schutt-weiß fortgehe, sondern Tropffens-weiß, und zwar anfänglich gemach, hernach immer mehr und mehr, biß in den dritten Tag zunehme und stärcker werde, darnach aber wieder auf die nemliche Weise, wie es angefangen abnehme, und zuletzt mit einem weißen blutigten Schleim sich stille, es darff auch dieser Fluß nicht länger als ordentlicher weiße 6. bis 8. Tag an einem Stuck anhalten, dann wann er länger währet, so darff man ihn nicht mehr die monathliche Zeit nennen, sondern ist vielmehr ein Blut-Sturtz. Das Geblüt anbelangend, soll solches auch nicht zu dünn und zu dick seyn, sondern seine rechte Farbe und Consistentz haben, wie ingleichen dem Frauen-Zimmer nicht die geringste Schmertzen, so wohl vor als währendem Fliessen verursachen.

Dann so bald sie einige Incommodität verspühren, ist es eine Marque, daß sie nicht recht gesund seyn. Hippocrat. de natura mulier. meldet, **daß die weissen Weiber ihren weiblichen Fluß stärcker als die schwartzen haben.** Weil jene kälterer Natur seyn, und engere Schweiß-Löcher haben, ihnen unter der Haut viel Fett sitzet, dahero ihnen ihr Geblüt durch die Transpirationem insensibilem nicht verdicket wird, weßwegen sie denn allemahl ihre Zeit in ziemlicher Quantität empfinden. Diese hingegen sind eines hitzigen Temperaments, haben weite Schweiß-Löcher, arbeiten und bewegen sich fast so viel als die

Männer, wodurch das Blut verringert, und das Nutriment verdünnert wird. Was vor Zufälle aber dieses Geblüth dem Frauen-Zimmer zuziehen könne, und wie solchem zu begegnen seye, solches habe mir nicht vorgenommen hier weitläufftiger zu beschreiben, sondern will vielmehr den geneigten Leser an alle Pathologos gewiesen haben, und auch, das um so mehr, als ich nicht willens gehabt, hier einen gantzen Tractat von solchem Fluß zu schreiben, sondern nur so viel als möglich, seinen ordentlichen, und nicht natürlichen Lauff zu zeigen, derohalben mache ich auch hiemit diesem ersten Buch sein Ende.

Ende des ersten Buchs.

Von

Von dem Kinder-Gebähren.

Zweytes Buch.

CAPUT I.

Von dem nicht-natürlichen Kinder-Gebähren.

Die Auctores, die von dem Kinder-Gebähren geschrieben / haben in ihren Büchern nur deßen zweyerley Gattungen angeführet / als das natürliche und das wider-natürliche. Weilen aber ein langes und schweres Gebähren / viel von dem natürlichen differirt / und doch nicht unter die wider-natürliche kan gezehlet werden / indeme das Kind ohne Hülffe eines Chirurgi oder Accoucheurs auf die Welt kommt; Als kan man solches nicht besser von denen zweyen andern Gattungen unterscheiden / als wann man es ein nicht-natürliches Gebähren nennet.

Diese Geburt kan man mit allem Recht die Stein-Klippe wider welche die Wissenschafft und Experientz der allerverständigsten Chirurgorum anstosset / nennen / dann in einem natürlichen Gebähren kommt das Kind leicht / ohne daß der Chirurgus etwas oder wenig dabey zu thun habe; und das wider-natürliche gibt sich auch öffters gar bald / wann zumahlen ein gelehrt und erfahrner Chirurgus dazu geruffen wird. Allein bey demjenigen / wovon ich gegenwärtig rede / hilfft weder die Klugheit noch

Erfahrung eines Accoucheurs etwas / und ist das beste und sicherste / daß man keine Hand anlege / sich der göttlichen Hülffe getröste / und das gantze Werck dem Lauff der Natur überlasse; als welche durch ihre Kräffte / in demjenigen / was wir öffters nicht begreiffen können / Wunder thut / und zwar zu einer solchen Zeit / da man es am wenigsten sich versiehet / und kan wohl nach 3. 4. 5. 6. ja so gar auch 7. Tagen / da eine Frau in Kinds-Nöthen liegt / geschehen / daß sie gebähren thut / und daß so wohl sie als ihr Kind frisch und gesund seyn / ob gleich der Accoucheur kaum einen Augenblick vorher an beeder Genesung verzweiffelt.

Bey einem solchen Gebähren aber wird zuvorderst erfordert / daß der Chirurgus alle Mittel und Wege suche / damit er / der in Kinds-Nöthen liegenden Frauen / gute stärckende Mittel anrathe / und zu Hülff komme / dabey ihr anbefehle / sich so viel als möglich / still und ruhig zu halten / allen Zorn und Betrübnus zu meiden / auch dabey ihr ein gutes / und dem Ausgang des Kinds bequemes Lager mache / damit die Mutter nicht abgemattet werde; Weilen / wann bey Verfliessung etlicher Tagen des Ubels und der geringen Wehen / das Gebähren sich mehr und mehr zeiget / wie es gemeiniglich bey nicht-natürlichen Geburthen zu geschehen pflegt / ein in seiner Kunst erfahrner Accoucheur, dennoch allezeit so viel Zeit gewinnet / seine Mesures nehmen zu können / um so wohl der Frauen / als dem Kind zu helffen.

Allein da die Observationes die ein Chirurgus über dergleichen Accouchements machet / das eintzige Mittel seyn / daß man sich davon eine Idée machen / und zugleich die Art sehen könne / wie solches glücklich müsse geendiget werden / als hat mich auch dieses dazu bewogen / allerley Gattungen anzuführen / wann ich vorhero die Ursach / die zu solchen Geburthen Gelegenheit geben können / werde gewiesen haben.

CAPUT

CAPUT II.

Von denen Ursachen eines nicht-natürlichen Gebährens.

DJe Ursachen des nicht natürlichen Gebährens / können von dreyen Stücken herrühren / als erstlich von der Mutter / zweytens von dem Kind / und dann drittens von beeden zugleich.

Was die Mutter anlangt/ so kan der Fehler daher kommen/ daß sie entweder noch zu jung/ oder schon zu alt/ oder allzu matt und schwach ist/ es seye nun wegen einer außgestandenen Kranckheit / wie dergleichen seind / hitzige kalte Fieber / oder sonsten etwas/ als starcke Blut-Stürtz und rothe Ruhr.

Von Seiten des Kinds / so kan es allzu groß seyn / wann es zu viel Nahrung in Mutterleib bekommen/ oder wann es allzu schwach ist / wann ihm die Nahrung zu seinem Wachsthum entzogen worden/ es seye nun/ daß dieses von einer Verstopffung der Bluts-Aderlein an der Nabel-schnur/ wodurch das Geblützuruck gehalten wird/ herrühre/ oder daß die Mutter durch eine Accident/ die denen schwangern Weibern leichtlich begegnen können / nicht genugsame Nahrung zu sich genommen / daß sie so viel Geblüt generirt hätte/ als ihr zu dem Wachsthum des Kinds nöthig gewesen wäre / woher es dann / wie es öffters geschiehet / in Mutterleib abgestanden. So wohl die Mutter als das Kind / können zu gleicher Zeit ein nicht natürliches Gebähren verursachen/ wann sie alle beede so schwach seyn / daß weder eines noch das andere sich einige Hülff geben kan / und dahero geschieht es / daß die Genesung lang aufgehalten / und sehr schwer wird / auch also folglich ein nicht-natürliche Geburt kan genennet werden.

Der Mangel eines nichts bequemen Lagers / der in Kinds-Nöthen liegenden Frau/ kan auch viel zu einer schweren Genesung bey-

beytragen. Dahero erfordert wird / daß der Chirurgus unterschiedliche mit ihr probire, biß er endlichen eines findet/ daß ihr commode seye.

Mr. Rulleau und mit ihm noch andere Auctores behaupten/ daß das Schwantz-Bein / wann es allzu weit hineinwärts gebogen / eine grosse Hindernus dem Kind im Heraußgehen mache/ weilen/ indem es sich dem Osse pubis allzu sehr nahet/ es den Weg um viel verengert und dahero die Geburt schwer macht.

Mr. Mauriceau sagt in unterschiedlichen seiner Observationen/ daß die ersten Geburthen gemeiniglich die schwehrsten seyn/ und will dieses damit beweisen / wann er glaubt / daß die ersten den Weg machen müßten/ damit die andern desto besser und leichter durch können.

Allein alle diese Ursachen/ ohngeachtet sie anfänglich auf die gesunde Vernunfft / und Erfahrung gegründet zu seyn/scheinen/ seind dennoch nicht vor unbetrüglich zu halten. Weilen im Gegentheil ein berühmter Accoucheur, täglich in seiner Praxi siehet/ daß sehr viele Weiber von allerhand Sortes, schwache/ junge und alte/ sehr leicht und geschwind Kind-Betterin werden / ob gleich ihre Kinder matt / kranck / ja so gar auch todt seyn; Da im Gegentheil wieder andere von allerhand Alter/Temperamenten/ und von Natur sehr starck und lebhafft/angetroffen werden/ die dennoch hart und schwer gebähren / ohngeachtet sie mit ihren vorigen Kindern glücklich und geschwind niedergekommen seyn.

Diese tägliche Erfahrung macht mich auch glaubend / daß es bey allen und jeden Geburthen / keine gewisse und unbetrügliche Regul gebe/ und daß ein Accoucheur beständig in Furcht und Hoffnung leben müsse/ biß er seine Arbeit verrichtet / zumahlen die Erfahrung zeiget / daß auch das Gebähren so zu Anfang am allerleichtesten geschienen/ hart und schwer werden kan / und im Gegentheil das allermühsamste und gefährlichste sich in einem Augenblick ändern und gut werden kan/ ohne daß man sichs vermuthet; Dahero erhellet genug / daß wir irren / wann wir sagen/daß die Schwäche/oder das Alter/etwas dazu contribuire/indem

dem die Junge so wohl als die Alten und diejenigen / die schon viele Kinder gehabt/so wohl als die so noch keine gebohren / harte und schwere Geburthen können auszustehen haben/ und ist deßhalben/ wann eine Frau leichtlich Kind-Betterin wird/ solche ihre glückliche Genesung nicht ihrer Stärcke zu zu schreiben/ eben so wenig als bey dem Gegentheil / sondern man muß auch in diesem Stück bekennen / und sagen / daß solches von GOtt herrühret/ ohne daß wir mit unserer Vernunfft/ wie klug wir auch seyn mögen/ begreiffen können/ woher es komme; und wie es zugehe.

Bey solcherley Gattung des Gebährens / könnte man mit mehrerer Raison die Frag/warum solches auf dergleichen Art geschehen? anführen/ wie Mr. Peu in seinem Tract. des Accouchemens in einem gewissen Ort gemacht. Allein da bewahre mich GOtt davor / daß ich nicht von ihm Rechnung zu thun verlange über seine Geschöpffe / warum er solches also angeordnet und geschaffen habe/ sondern ich will gar gern darinnen die Hand auf den Mund legen/ und seinem göttlichen Willen folgen / und einer in einem solchen Gebähren liegenden Frau nach meiner mir gegebenen Wissenschafft / beystehen und Hülff leisten / wie ich auch solches bey allen Gelegenheiten und zu allen Zeiten gethan habe/ und man auch aus meinen angeführten Observationibus wird sehen können / bey welchen ich mir hauptsächlich habe angelegen seyn lassen / zu zeigen / daß man keine gewisse Gesetze und Regul vorschreiben könne / nach welchen sich der Accoucheur zu richten habe / und nach welchen er von dem glücklich oder unglücklichen Außgang denen Umstehenden Bericht geben könne/ indem alle solche Reguln leichtlich betrtegen können / sondern er muß sich allezeit hierinnen wohl in acht nehmen / und bereit seyn/ allen Begebnüssen mit Hülff begegnen zu können.

OBSERVATIO XCIV.

Nachdem eine Schneiders Frau von hier von 13. Jahren schwanger worden und Kind-Wehen bekommen / schickte sie zu mir und ließ mich hohlen ; Ich fand/ daß die Wehen anfiengen hefftig zu werden / die Wasser gleich springen

würden/ und daß das Kind gut lag/ ich empfieng das Kind von ihr und befreyte sie von ihrer weiblichen Bürde innerhalb einer Stund / nachdem sie nicht allzu starck hat arbeiten dörffen; so befande auch so wohl die Kind-Betterin / ohngeachtet ihrer zarten Jugend / als auch das Kind sich gantz wohl. Diese Frau ist nach der Hand noch biß in ihr 22stes Jahr gut eines Kopffs gewachsen / zu welcher Zeit ich das dritte Kind von ihr empfangen.

OBSERVATIO XCV.

Eines hiesigen Kannen-Gießers Weib von 14. Jahren/ nachdem sie während ihrer Schwangerschafft sich sehr wohl befunden/ so muthmaßte nichts destoweniger ihre Mutter aus etlichen Mienen/ die sie machte / daß ihr etwas fehle/ ohngeachtet sie gar über nichts geklagt / ließ mich derohalben den 12. April 1691. zu ihr hohlen. Die Hefftigkeit ihrer Schmertzen nahm ich auch aus ihren Bewegungen wahr / welche viele andere mit grossem Schreyen nicht hätten verhalten können. Dahero wurde ich um mich von dem Lager des Kinds zu versichern gezwungen/ zu ihr zu fühlen/ die gute Frau war noch so jung/ daß sie mich um Verzeihung bat / wie ich zu ihr fühlen wolte / so machte sie auch dabey die nemliche Figuren/ welche ein junges Kind / wann es mit der Ruthen soll gehauen und gestrichen werden/ machet. Ich empfieng nichts destoweniger das Kind innerhalb 2. Stunden von ihr/ und befreyte sie darauf von der Nach-Geburt/ das Kind / welches ein Knäblein war/ befand sich so wohl als die Mutter/ gesund/ von deren ich auch nach der Hand 7. Kinder empfangen/ und welche noch nicht mehr als 25. Jahr alt ist.

So wohl das Exempel in vorhergehend-angeführter Observation, als gegenwärtiges / beweisen genug / daß die Jugend der Frauen nichts zu einer glücklichen Genesung beytrage.

REFLEXION.

Die Jugend dieser Frauen sahe man mehr an ihren Gebärden und Manieren, als an ihrem Alter, indem sie noch Kinder und also gewohnt waren, noch mit den Docken zu spielen, auch andere kindische Sachen zu machen, welche nichts desto weniger so glücklich und wohl als man es hat wünschen können, genesen seyn.

Diese glückliche Entbindungen hatte ich mir bey entstehenden Wehen nicht vermuthet, weilen ich in Sorgen gestanden, es möchten etwa die Theile, indem sie noch ziemlich zart, durch die Gewalt der Wehen und Grösse derer Kinder verrissen werden, welches alsdann denen Weibern lang zu schaffen hätte geben, wohl gar ihr lebtag nicht geheilet werden können. Allein es war hier gantz das Gegentheil, indeme bey jedem Weh der Kopff des Kinds weiter fortgeruckt und in die Geburths-Theile eingedrungen, auch nach dem Weh wieder zuruck wiche, wie es gemeiniglich bey natürlichen Geburthen zu geschehen pflegt, dadurch die Wege weiter gemacht werden, damit das Kind desto leicht und besser dadurch

könne,

könne, ohne daß etwas an denen Theilen zerrissen werde, welche die Natur selbsten nicht wieder in ihren vorigen Stand setzen kan.

Derohalben kan man solches Gebähren, wie bey diesen Weibern gewesen, ein glücklich und geschwinde Genesung nennen, weilen es nicht länger als ein oder zwey Stunden gewähret.

OBSERVATIO XCVI.

Eine Jungfer in der Pfarrey Darneville, welche 3. Meilen von hier wohnte/ nachdem sie biß in das 48ste Jahr ledig geblieben/ auch die gantze Zeit über einen frommen und ehrbahren Wandel geführet/ hatte auch niemahlen im Sinn/ sich zu verheyrathen / ist doch endlichen dazu persuadirt worden / daß sie einen Mann genommen/ und das auch um so ehender/ weilen sie in der Hoffnung gelebt/ daß sie in diesem Alter worinnen sie bereits seye/ kein Kind mehr bekommen würde/ zumahlen auch die Zeichen der Jugend bey ihr sich schon zu endigen angefangen; Daher sie auch lange Zeit kränclich gewesen/ und vermeinet es würde durch einen Heyrath ihr vielleicht können geholffen werden/ allein sie hatte sich in ihrer Meynung sehr betrogen/ indeme ihre Incommoditäten von Tag zu Tag mehr zu genommen; Ihre Füß und Schenckel fiengen an zu geschwellen / und endlichen kam auch noch der Eckel vor den Speißen/ das Erbrechen/ und viele andere Zuständ dazu; Es war kein Mittel zu erdencken / welches nicht die Herren Medici, um ihr einige Linderung zu verschaffen / gebraucht und verordnet haben/ allein es war alles umsonst / und die Patientin wurde von Tag zu Tag übler. Die Geschwulst ihres Bauchs/ und das Abnehmen ihres Leibs/ machten jederman glauben / daß sie wassersüchtig seye/ bis endlichen die hefftig und starcke Bewegungen des Kinds/ denen Herren Medicis, dasjenige / was sie anfangs von einer schon so alten Frau nicht hätten glauben/ noch sich einbilden können / zeigten. Enfin das instehende Gebähren konnte man durch die starcke Wehen erkennen / derowegen hohlte man mich um dieser Sach ein Ende zu machen/ ich empfieng auch in kurtzer Zeit ein schönes Knäblein von ihr / darauf versorgte ich die Mutter/ und sie befanden sich alle beede sehr wohl und gut.

REFLEXION.

Es kan ein Medicus bey einer neu-verheyrathen Frau in Verschreibung der Artzneyen nicht genug behutsam seyn, es mag auch eine Incommodität seyn welche es immer will, zumahlen wann sie auf diejenige Umstände, die die Schwangerschafft mit sich bringt und verursachet, genau Achtung geben wollen, wie es bey dieser Person geschehen, als von welcher man, wegen ihres Alters nicht den geringsten Argwohn mehr haben solte. Zum grösten Glück ist ihr von dem Gebrauch der Artzneyen, doch kein Schaden zugefüget worden/ und sie wurde nichts desto weniger glücklich Kind-Betterin, ohngeachtet ihres Alters, und der Unpäßlichkeit, welche sie während ihrer Schwangerschafft an sich hatte.

OBSERVATIO XCVII.

Eine ledige Weibs-Persohn von 51. Jahren aus der Pfarrey von Sopville, beschloß bey sich/ sich zu verehlichen / ob sie gleich vor der Zeit niemahlen etwas davon hören wolte/ aus Furcht sie möchte Kinder bekommen / und lebte nunmehro in der Hoffnung/ die Lustbarkeiten der Ehe genieſſen zu können/ ohne daß sie die Schmertzen empfinden würde/ welche andere Weiber ausstehen müssen / nichts destoweniger so geschicht es/ daß sie / ohne daran gedacht zu haben/ schwanger wird/ vermeynte derowegen / daß alle ihre Beschwerlichkeiten von dem Alter/ und Außbleiben der ordentlichen Reinigung herkämen / biß endlichen die hefftige Bewegungen ihres Kinds/ sie ihrer wahrhafften Schwangerschafft überwiesen. Weilen nun dieses Leuthe waren / die mich hoch æstimirten/ und ihnen die Sach extraordinair und delicat vorkam / so ließ sie mich ersuchen/ ich möchte die Gütigkeit haben/ und ihr/ wann sie würde Wehen bekommen / beystehen / welches ich ihnen auch versprach / und begab mich auch alsobald/ als ich geruffen wurde/ zu ihr/ bey meiner Ankunfft aber war sie schon Kind-Betterin/ und ihre Genesung war recht glücklich.

REFLEXION.

Wann das Alter etwas zu einer schwehren Geburt beytragen könnte / so würde diese verheyrathete alte Jungfer gewiß nicht so glücklich dadurch kommen / und vor meiner Ankunfft Kind-Betterin worden seyn/ zumahlen sie nicht länger als 4. biß 5. Stunden Wehen verspühret / und diese Zeit gieng eben darauf bis man einen Menschen abfertigte / und zu mir schickte/ um mich abzuhohlen/ und ich fand sie schon/ wie sehr ich auch geeilet / Kind-Betterin/ nachdem sie nicht einmahl 2. Stunden in Kinds-Nöthen gelegen.

OBSERVATIO XCVIII.

Den 12. May 1688. hohlte man mich in die Pfarrey St. Germain, zu eines Zimmermanns Frau die in Kinds-Nöthen lag/ich traff sie auch also an / ob sie gleich nichts aussterordentliches als das Alter von 50. Jahren hatte/ die Wehen waren starck und hefftig/ und die Häutlein wolten indem springen/ über das war das Kind in einem guten Lager / aus welchen Zeichen ich mir eine glückliche und baldige Genesung versprechen konnte ; welche auch nach Verflieſſung einer halben Stund erfolgt/ die Wasser sprangen gleich/ nach dem ich angekommen/ so daß/ als ich mich von dem Lager des Kinds erkundiget / und gefunden / daß der Kopff schon in der Geburt stehe / hernachmahlen auch nicht mehr zu ihr gefühlet / biß der Kopff so weit heraus gekommen / daß ich ihn mit meinen beeden

Händen

Händen habe halten und mich versichern können/ daß ich solchen nicht abreissen/ und alsdann erst genöthiget würde/ zu warten/ biß wieder ein neues und frisches oder wenigstens ein solches Wehe käme/ dessen ich mich am besten bedienen könte/ um das Accouchement zu endigen.

Bey Herauß-ziehung der Nach-Geburt aber hab ich vielmehr Mühe gehabt/ indem sie sehr klein/ fast gantz ausgedrückelt / und so starck an der Mutter angewachsen gewesen/ daß ich grosse Gedult gebraucht / biß ich solche herunter gebracht/ derohalben wurde ich auch genöthiget/ die Nabel-Schnur zu binden/ und das Kind/ um bequemer zu seyn/ von mir weg zu geben/ die Nabel-Schnur/ ob sie gleich klein gewesen / war dennoch starck genug / daß ich daran ziehen und reissen konnte/ ohne daß ich meine Hände in die Mutter um solche abzulösen/ thun dorffte/ und dieses alles endigte sich glücklich.

REFLEXION.

Unsere Alten, die von dem Kinder-Gebähren geschrieben, haben behauptet, daß die Bäder, Anfeuchtungen, Anschmierungen, Räucherungen von erweichenden Kräutern, Saamen und Wurtzeln, das Oehl und Fett, welches man während oder gegen dem End der Schwangerschafft gebrauche, eine sonderliche Würckung thue, daß die Geburths-Theile sich desto besser von einander thun, und das Kind desto leichter dadurch könne, auch sich durch dieses Mittel verwahren von einer grossen Dilaceration, welche ein grosses Kind leichtlich machen könnte.

Als ich diese Kunst erlernet, habe ich nicht ermangelt, fleissig solchem nach zu kommen; allein ich bin durch unterschiedliche Exempeln sehr betrogen worden, und habe dadurch gesehen, daß dieses ein unschuldig Mittel seye, und kan ich solches auch mit dieser beschriebenen Observation noch mehr beweisen, als bey welcher Persohn, wann es ja einige Krafft hätte, vornemlich wegen ihres Alters, wurde nöthig gewesen seyn, indem die Geburths-Theile schon ziemlich membranos, hart, und zu der dem Außgang des Kinds, nöthigen Außdähnung unvermögend waren, um zu verschaffen, daß sie leichter genese, allein, ohngeachtet ich ihr solches nicht angerathen, so ist sie ja dennoch so geschwind, als eine andere Frau die alle diese Mittel gebraucht, ihrer weiblichen Bürde entlediget worden.

Dieses ist nicht die eintzige Remarque, die ich bey solchen Gebährungen gemacht habe, sondern es hat mich auch von dem Nutzen, den eine Frau, wann man sie allein Kind-Betterin werden läßt, empfindet, noch mehr versichert, und nicht mit der vermeynten Hülffe, die viele Chirurgi und Heb-Ammen sich einbilden, daß sie einer gebährenden Frau leisten, wann sie bey einem jedem Weh ihre Hand in die Geburths-Glieder thun, und mit ihren mit Oehl bestrichenen Fingern beständig um des Kinds Kopff herum fahren, indeme sie glauben, daß sie durch solches Herumfahren, viel beytriegen, damit diese Theile desto ehend- und besser sich außdähnen können.

Ich verwerffe nicht gäntzlich diese Praxin, weile es vielmahl sehr nöthig ist, auf solche Art zu verfahren, allein nur in casu necessitatis, dann sonsten, an statt dem Kind einen bequemen Ausgang durch solches beständige Außdähnen zu verschaffen, macht man an diesen häutigen und sehr delicaten Theilen eine Entzündung, woraus alsdann eine Geschwulst erfolgt, welche die Dähnung sehr schwer macht, und kan also nicht anderst geschehen, als daß diese Theile müssen zerrissen werden, zumahlen das Kind, welches durch die starcke

Wehen dahin getrieben wird, durch diesen Weg durchdringen muß. Derohalben sollen weder ein Chirurgus noch Heb-Amm, nach meiner Meynung nicht mehr zu einer gebährenden Frau fühlen, als höchst-nöthig ist, um dem Kind zu helffen, daß es heraus kommen könne.

So siehet man auch bey dieser Observation, daß die Nach-Geburt lang nicht gefolget, und ich gezwungen worden, das Kind abzulösen und von mir zu geben, worauf ich zweymahlen die Nabel-Schnur an zweyen Orthen gebunden, die erste eines Daumen breits von des Kinds Leib, und die zweyte 4. Finger davon, hernach schnitte ich die Schnur in der Mitten von einander; und bekäm dahero so viel Platz, daß ich arbeiten konnte, wie ich wolte, indem ich die Schnur von einer zu der andern Seiten ziehen konnte, zu gleicher Zeit ließ ich auch die Frau in ihre Hände blasen, und den Finger in den Halß stecken, um sie zum Erbrechen zu reitzen, so mußten auch die zwey Weiber die sie hielten, sie zu unterschiedlichen mahlen mit dem Tuch, welches sie unter sich liegen hatte, aufheben, biß daß endlichen die kleine und sehr außgedrückelte Nach-Geburt völlig abgelößt wurde, welches mit grosser Mühe und langer Zeit geschahe.

In meiner Praxi habe ich allezeit wahrgenommen, daß diejenige Nach-Geburthen, welche dünn und mehr hautig als fleischig seyn, gemeiniglich mehr anhängen, als diejenige, die dick seyn, als welche, nachdem sie völlig abgelöset seyn, von sich selbst und gar leicht kommen, und man anders nichts bey ihnen zu thun hat, als solche, wann sie gar zu groß seyn, bey dem innern Mutter-Mund anzufassen, und sie herauß zu ziehen, indem ihre Grösse und Dicke öffters verhinderlich ist, daß sie nicht von sich selbst heraus kan, welchem Ubel man aber nicht anderst, als durch dieses Mittel helffen kan, indessen geschiehet doch auch zu Zeiten, daß die Nabel-Schnur abbricht, und daher nicht ohne diese Hülffe kan heraus gebracht werden.

Die alten Accoucheurs würden sich nicht so viel Mühe gegeben haben, um die Nach-Geburt heraus zu ziehen, sondern sie hätten solche an der Kind-Betterin Knie angebunden, und dem Lauff der Natur überlassen, biß solche von sich selbsten heraus gekommen wäre, dahero es auch geschehen, daß zu selbiger Zeit so viele Weiber gestorben. Da aber zu jetziger Zeit diese Kunst noch mehr ist perfectionirt worden. Was hat man wohl zu fürchten? (gesetzt auch, daß die Nabel-Schnur zu der Zeit davon ich rede, verrißе, welches das gröste Ubel wäre so einen begegnen könnte) würde ich nicht eben die Mühe gehabt haben die Nach-Geburt von der Mutter abzulösen, und heraus zu hohlen, wie ich solches gethan, und wovon ich in andern Observationibus gedacht habe.

Ob mir dieses zwar eine gar leichte Sache ist, so habe ich doch allezeit viel lieber die Nach-Geburt bey der Nabel-Schnur suchen heraus zu ziehen, als auf dieses Extreme ankommen zu lassen. Ich bin versichert, daß alles besser gehet, und daß man weniger zu befürchten, daß etwas so gantz kommen solle, verrissen werde, und daß auch die Mutter weniger davon außstehet; Allein hier muß man die Gedult während diesem, daß man von einer Kind-Betterin die Nach-Geburt hohlt, zur Hand nehmen, zumahlen wann sie so starck anhänget, und sich wohl vorsehen, daß man nicht allzu starck an der Nabel-Schnur ziehe, aus Furcht, wann man die Nach-Geburt heraus ziehen will, man nicht auch die Mutter mitziehe, welche dadurch umgekehret würde, worauf der Frauen Todt folgen könnte, an statt einer fähigen Hülff, wie ich es an seinem Ort zeigen werde.

Diese Observationen seind genug zu beweisen, daß weder die Jugend noch auch das Alter, das Gebähren nicht länger noch schwerer machen, allein man muß auch zeigen, daß so wohl die Grösse als Schwäche des Kinds, eben als die Schwäche der Mutter nicht allezeit zu einen schwehren und harten Gebähren Anlaß geben.

CAPUT

CAPUT III.

Die Schwachheit der Mutter / noch diejenige des Kindes / noch auch die von beeden zu gleicher Zeit / geben nicht allezeit zu schweren Geburten Anlaß.

OB gleich die Auctores davor halten / daß die Schwachheit der Mutter und des Kindes eine Haupt-Ursach eines schwehren Gebährens seye / so ist es doch vielmehr / wann alle beede zu gleicher Zeit zusammen kommen. Ich meines Erachtens sehe nicht / daß ein neu-angehender Accouchcur sich darauf verlassen und gründen könne / so wenig Regulas generales & infallibiles giebt es bey dieser Kunst! Ich selbsten bin offt Zeuge gewesen / daß alle diese Umstände so wenig zu einer schweren Geburt Anlaß gegeben oder Mühe denen Weibern gemacht haben / daß ich öffters nicht gewußt / ob ich nicht lieber diesen Zustand gewünschet / als eine vollkommene gute Gesundheit ; und ich kan wohl sagen / daß ich viel mehr hart und schwehre Geburthen angetroffen bey denen Weibern / die beständig gesund gewesen / als bey denen Kränclichten / welche öffters gar leicht und in gar kurtzer Zeit gebähren / wann sie anderst nicht mit schwerer Kranckheit heimgesuchet seyn / und dahero eine härtere Kind-Bett vor den andern die gesund gewesen / auszustehen haben / indeme diejenige die gesund seyn / viel mehrere Stärcke währenden Kinds-Nöthen anwenden / und in der Kind Bett mehr außstehen / auch die Wehen die sich bey unterschiedlichen noch etliche Tag nach der Niederkunfft spühren lassen / die Mutter-Reinigung / das Milch-Fieber / ja so gar die Milch selbsten erleiden können / vor denjenigen / welche die Natur durch die Länge der Kranckheit schon abgekräfftiget / und also nicht Kräfften genug gelassen hat / daß sie diese letztere Ubel und das häuffige Außlauffen des Geblüts außstehen kön-

könnten; Dahero geschicht auch daß sie zu Zeiten unten liegen bleiben müssen/ und das ist ein Accidentz / das man am meisten zu fürchten hat / indem dieses der Terminus und Ziel aller andern ist ; welches sie auch zu Zeiten / bey denen betrübten Conjuncturen worinnen sie seyn / und welche selten gut außfallen / vermeiden können.

OBSERVATIO XCIX.

Eine hiesige Officiers Frau war während ihrer Schwangerschafft allezeit kranck/ und aß wohl in 14. Tagen nicht so viel/ als sie sonsten vorhero in einem Tag gegessen/ ob sie gleich niemahlen eine grosse Esserin war. Dahero wurde sie so schwach/ daß sie kaum vom Bett zum Feuer gehen konnte; Weilen sie nun bey sehr vielen Personen/ wegen ihrer sonderbahren Meriten hoch æstimirt ware/ so trugen auch sehr viele wegen ihres üblen Zustandes ein hertzliches Mitleyden mit ihr/ und befürchteten/ sie möchte/ wann ihre Geburts-Stunde herankäme/ gar das Leben einbüssen. Als nun die Stund der Genesung gekommen/ so ließ sie mich den 17. October 1687. um Mitternacht zu sich ruffen ; ich gieng alsobald in ihre Kammer und sie wurde eine Stund nach meiner Ankunfft Kind-Betterin mit einem grossen und starcken Knäblein.

OBSERVATIO C.

Nachdem eines hiesigen Hutmachers Frau / währendem Anfang ihrer Schwangerschafft die allergefährlichste Zufälle bekommen/ dergleichen seyn/ ein völliger Eckel vor den Speißen und beständiges Erbrechen / auch über 43 Tag keine Oeffnung hatte / ob es sie gleich zu unterschiedlichen mahlen dazu gereitzet ; als kam es auch/ daß sie mich zu unterschiedlichen mahlen um Raths über dasjenige/ wie sie sich zu verhalten hätte/ fragte/ allein es war alles umsonst / indeme sie niemahlen keine Artzney von allen diesen / die ich ihr vorgeschrieben hatte/ einnehmen wolte ; Ich kan nicht genug beschreiben/ wie wenig Speißen sie während ihrer Schwangerschafft zu sich genommen ; Dann wann dasjenige was so wohl die Patientin, als ihre Mutter gesagt/ wahr ist/ so hat sie in 5. Tagen nicht mehr als 2. Quetschen und weniger als 2. Pfund Brod in 9. Monathen gegessen/ und hat sich doch dabey wieder erbrechen müssen ; Dieses alles nun laß ich an seinem Ort gestellet seyn ; allein die grosse Schwachheit und Mattigkeit/ welche sie überfallen/ nahm täglich mehr und mehr zu / so daß sie sich nicht

mehr

mehr aufrecht halten konnte/ob sie gleich niemahlen dem Müssiggang oder Faulentzen ergeben gewesen / und sie war sonsten nicht nur von gutem Verstand/ sondern auch eine gute Haußhälterin. Den 27. April 1691. hab ich eine grosse junge Tochter von ihr empfangen/ und sie in einer Stund / da sie in Kinds-Nöthen gelegen / von ihrer weiblichen Bürde befreyet. Der Appetit kam wieder/ und sie nebst ihrem Kind befanden sich gantz wohl und gut.

REFLEXION.

Die Mattigkeit bey diesen beeden Weibern war so groß, daß man sie nicht so arg beschreiben kan, und nichts desto weniger so wurden sie doch alle beede bald und glücklich Kind-Betterin. Ich habe sie während ihren Schwangerschafften öffters heimgesuchet. Ich würde ihnen auch keinen Gefallen gethan haben, wann ich gegen ihnen mich so wenig politisch als sonsten bey vielen andern, angestellet hätte; Ich richtete sie immer mit Trost auf, und machte ihnen zu einer glücklichen Niederkunfft Hoffnung, welche auch, wieder meine Einbildung, so wohl bey der ein als andern glücklich gewesen; Was mich aber am meisten verwundern machte, war die Grösse ihrer Kinder, nachdem ich die wenige Nahrung die sie während ihrer Schwangerschafft zu sich genommen hatten, und die Mattigkeiten welche sie zur Geburts-Zeit überfallen gehabt gesehen; Nichts destoweniger erhohlten sie sich in kurtzer Zeit wieder, und so bald als die Ursach, wovon dieses Ubel hergekommen, gehebt gewesen, so haben die andern Zufälle von selbsten nachgelassen.

OBSERVATIO CI.

Den 13. Julii 1697. empfieng ich von einer hiesigen Lehnkutschers Frau ein Kind/ nachdem sie ein und eine halbe Stund in Kinds-Nöthen zugebracht/ das Kind war so schwach in ihrem Leib/ daß sie es viele Tag nicht gespühret/ und es wurde mir kaum so viel Zeit / daß ich es tauffen konnte / ehe als ich die Nach-Geburt gehohlt/ und es war auch bald darauf wieder gestorben / die Frau aber befand sich gantz wohl.

Im Monath Junii 1700. empfieng ich von eines Königlichen Officiers- wie ingleichen von eines Gerichts-Bedienten Frau von beeden ein Kind / sie waren alle beede auch von hier/ bey einer jeden währete es nicht länger als ohngefähr 2. Stunden und ihre Kinder wurden todt zur welt gebohren / ohne daß ich solches zuvor wahrnehmen können / noch auch / daß die Kind-Betterinnen sich einbilden konnten/ was dazu möchte Ursach gegeben haben.

REFLEXION.

Wann die Schwachheit des Kinds die Geburt schwerer machen thäte, so würde das erste, welches ja nicht schwächer hätte seyn können, indem es ja gleich nach der Geburt ge-

storben/ und ingleichen auch die zwey andern/ die todt gebohren worden seyn / nothwendiger weiß eine schwere Geburt gemacht haben / welche doch nichts destoweniger so leicht und geschwind gewesen / als zuvor da die nemliche Weiber mit gesunden Kindern niedergekommen/ das seind Begebnüssen/ die wir nicht begreiffen und fassen können / und wird die jetzt folgende noch mehr solches beweisen.

OBSERVATIO CII.

Eine hiesige Schlossers Frau/ von deren ich schon öffters Kinder empfangen hatte/wurde einsmal sehr schwach/und nach der Hand verspührte sie erst/daß sie schwanger seye/ ohngeachtet ihrer Mattigkeiten / zu welchem noch das Hertz-klopffen sich gesellete; Ihre vorseyende Genesung machte sie immerzu unruhig/ und zwar nicht nur in Ansehung ihrer/ sondern auch wegen der Schwachheit des Kinds die sie verspührte/ aus Furcht/ sie möchte nicht glücklich dadurch kommen. Doch wurde sie betrogen / dann nachdem die Wehen den 12. Augusti 1698. bey ihr anfiengen / so schickte sie nach mir / und zwar nachts um 10. Uhr / ich fand sie in sehr starcken Wehen liegen / damit ich mich nun auch von dem Lager des Kinds versicherte / so fühlte ich zu ihr / und fand es in einem gantz natürlichen Lager/ so daß ich in einer Stund das Kind / welches ein grosses aber sehr magers Mägdlein war / von ihr empfangen / welches auch etliche Tag darauf wieder gestorben/ und die Mutter erhohlte sich auch endlichen wieder/ ohngeachtet man öffters von ihr geglaubt/ daß es sie auch das Leben kosten würde.

REFLEXION.

Die Kranckheit die diese Frau außgestanden / war eine von den vornehmsten unter allen/die man ohne Lebens-Gefahr ausstehen kan / als dergleichen seyn Fieber / Drucken/ Durchlauff/ Retentio urinæ, Hertz-Klopffen/ ohne der ordentlichen Zufällen/ die sich bey der Schwangerschafft einstellen/ zu gedencken. Ich habe mir nicht einbilden können/ daß sie solte ihre Schwangerschafft zu End bringen / und wie solche geendiget / daß sie die Gewalt und Kräfften hätte / zu gebähren/ nichts desto weniger so gieng alles besser und geschwinder/ als ich mir eingebildet gehabt. Daß das Kind bald nach der Geburt gestorben/ darüber habe ich mich gar nicht verwundert/ sondern vielmehr über dieses / daß die Mutter bey Leben geblieben. Man kan zwar hier einwenden und sagen / daß es ihrem grossen Muth/ den sie gefaßt/ und den jenigen Mitteln/ die ich ihr verordnet/ zu zu schreiben seye/ dann ich riethe ihr gute Nahrungs-Speißen / dergleichen seyn kräfftige Brühen / Brod-Müßlein/ gebähtes Brod mit Wein / und endlichen alles dasjenige / was ich nur immer erdencken konnte/ das ihr auß diesem gefährlichen Zustand/worein sie so wohl vor als während und geendigter Schwangerschafft gerathen / helffen möchte/ indeme sie nur noch die Haut über den Beinen liegen hatte / und diese war nicht einmahl mehr gantz.

CAPUT

CAPUT IV.

Weder die harte noch langwährende Geburt rühret daher / daß die Frau noch kein Kind gehabt.

Das erste Kind bahnet auch nicht denen andern den Weg/ noch auch das Schwantz-Bein machet einige Hindernuß bey dem Gebähren.

DJe Observationes, deren ich im vorhergehenden Capitel gedacht/ wären Beweißthum genug von dem/ was ich in gegenwärtigem abhandlen will /daß ich mich weiter nicht damit aufhalten dörffte / wann ich mir nicht vorgenommen / so viel als möglich / diese Materie auß dem Fundament zu tractiren / und nichts aus zu lassen / daß denen neu-angehenden Accoucheurs noch unbekannt seyn möchte / um diese Kunst mit gewissen Umständen verbessern zu können / welche noch biß auf gegenwärtige Zeit nicht genugsam/ von den jenigen / die davon geschrieben haben / erkläret ist / und deren Schrifften zu nichts anders dienen / als einen noch mehr in seinem Arbeiten verwirrter zu machen/an statt die Art zu zeigen/wie man eine schwere Geburt glücklich endigen könnte.

Das ist dasjenige / was man an diesem Ort zu beobachten hat/ wo die allervornehmsten Accoucheurs beweisen/ und einem beybringen wollen / daß das hart und schwere Gebähren einer ersten Genesung daher rühre/ weilen der Weg noch nicht gebahnt seye; Allein es ist gewiß/ aus denen Anmerckungen/ die ich bey allerhand Gattungen Weiber gemacht habe / und zwar von den allerjüngsten biß zu den allerältesten/ daß just das Gegentheil öffters begegne.

Die Schwere und Länge bey ersten Geburthen rühret gemeiniglich daher / daß die meiste Weiber in denen Gedancken stehen / bey dem ersten Weh / das sie verspühren / daß sie viel zu schwach wären/ um glücklich genesen zu können; Daheros kommt

es auch / daß sie sich gleich zu klagen / zu weinen / zu schreyen/ und mit ihnen selbsten zu zancken anfangen / ich judicire bey mir also davon/ weilen/ wann ich zu dergleichen Weiber geruffen werde / und ich zu ihnen / um das Lager des Kinds zu erforschen/ fühle / ich solches noch sehr weit zuruck finde / und die Wasser stellen sich öffters erst im zweyten und dritten Tag hernach/ ja gar offt viel spåther / und wann diese wilde / kurtze und schwache Wehen/ wie sie anfänglich seyn/ in rechte und starcke verwandelt werden / alsdann folgt die Geburt ; Allein bey dem nächst darauf kommenden Gebåhren/ so lassen sie diese gelinde Wehen alle vorbey gehen / ohne sich darüber zu beklagen / verlangen auch keine Hülffe/ als wann es die höchste Noth erfordert/ und dahero kommt es/ daß man das andere geschwind und glücklich vor dem ersten nennet / welches gewiß eben so / wie das vorige gewesen wåre/ und vielleicht noch viel länger würde gewähret haben/ wann nicht die Frau bey solchem/ von grösserer Resolution gewesen wåre/ und die vorher gehende Wehen / die sie verspühret/ nicht geachtet hätte/ wie sie bey ihrer ersten Niederkunfft gethan.

Dieses machte mich auch zu glauben/ daß diese so vermeynte Ursachen einer lang und schweren Geburt / übel gegründet seyn/ daher kommt es auch / daß unter zehen Weibern / von denen ich ihre erste Kinder empfangen / kaum eine gewesen / die eine lange und schwere Genesung gehabt/ so ist es auch etwas rares/ daß eine Frau an ihrem ersten als andern Kindern sterbe.

Eben dergleichen Raison ist es auch dabey/ wann man sagen will / daß das Schwantz-Bein / wann es allzu viel einwarts gebogen / eine Hindernuß mache / daß das Kind nicht so bald heraus könne. Dann man darff nur die Figur / Nutzen und Articulation anschauen / so wird man sich leichtlich von solchem Irrthum abhelffen und das Gegentheil sehen können / welches ich noch mehr mit folgenden Observationibus beweisen will.

OB-

OBSERVATIO CIII.

Im Jahr 1684. bekam eine hiesige Kauffmanns Frau von 28. Jahren/ kurtz nach ihrer Hochzeit alle Zufälle/ die sich bey einer Schwangerschafft zu begeben pflegen / welcherley seyn / der Eckel / Verlust des Appetits , so daß sie auch den Geruch der Suppen und des Fleisches nicht einmahl vertragen konnte ; das Erbrechen hielte beständig an / nicht nur bey dem Anfang der Schwangerschafft/ wie es bey etlichen zu geschehen pflegt / oder biß in das mittlere/ sondern biß an den Moment da sie niederkommen solte / welche Genesung nichts destoweniger so glücklich war/ ohngeachtet solche das erstemahl Kind-Betterin wurde / daß mir kaum so viel Zeit wurde / das kleine Bett zu rüsten / so geschwind sprangen die Wasser/ und das Kind kam gleich mit solchen und der Nach-Geburt. Das Kind war ein rechtes grosses Knäblein.

Das Jahr darauf wurde sie zum zweytenmahl schwanger / während welcher Schwangerschafft sie weder Eckel noch Erbrechen hatte/ sondern sie sahe so frisch und lebhafft aus / befande sich auch bey dieser so wohl/als sie bey der vorhergehenden sich übel befunden hatte. Nachdem sie nun auf dem Ziel war / so gieng sie zu einer ihrer Bekannten/ die in Kinds-Nöthen lag/ allein es waren nur gelinde und langsame Wehen / und diese Frau befand sich auch selber nicht gar wohl. Weilen aber ihr Hauß nicht weit von dem andern / worein sie gegangen/ war / so bathe sie mich / ich möchte mit ihr zurück gehen / und nahm mich auch deßwegen bey der Hand / welches ich ihr auch um so ehender zu gefallen that/ als die andere Frau/ bey welcher ich gewesen/ nicht so pressirte ; es war mir angst/ und befürchtete/ sie möchte gar auf der Gaße Kind-Betterin werden/ an einer Wehe/die sie so starck bekommen/ daß sie auch biß an ihr Hauß anhielte wo mir kaum so viel Zeit worden das Deckbett hinweg zu thun / und die Frau darauf/ so gut als ich in der Geschwinde konnte/ zu legen / nachdeme die Wasser schon gesprungen gewesen. Darauf fuhr ich fort sie zu accouchiren / und sie wurde auch eben so glücklich/ als das vorige mahl Kind-Betterin / die Mutter und das Kind befanden sich beede sehr wohl.

Von der Zeit hab ich noch 8. Kinder von dieser Frau empfangen / allein alle ihre Geburten wurden allezeit ärger und schwerer / indeme die letzte 24. Stund anhielte/ nachdem die Wasser schon gesprungen gewesen / ohngeachtet ihre Kinder niemahlen/ weder zu starck noch zu schwach gewesen seyn.

REFLEXION.

Diese Frau war weder zu jung noch zu alt , nichts destoweniger wurde sie zweymahl sehr glücklich Kind-Betterin , und nach des Herrn Mauriceau Meynung solte dann der

Weg gebahnt gewesen seyn / und die andern darauf gefolgten Kind-Betten hätten allezeit besser und glücklicher werden, oder doch wenigstens den ersten gleich seyn sollen; nichts destoweniger ist es hier das Gegentheil gewesen.

Dieses Exempel ist nicht nur zu beweisen, daß die erste Geburt den Weg nicht denen andern mache / sondern auch zu zeigen / daß man sich nicht auf die vermeynte Prophezeyungen, welche sagen, daß die Frau die mit einem Knäblein schwanger ist, sich besser befinde, auch glücklicher und geschwinder Kindbetterin werde, als die andere die ein Töchterlein gebähren thut / verlassen könne; als welches durch diese Observation genugsam widerlegt ist.

OBSERVATIO CIV.

Eine Frau von Cherbourg hatte in ihrem 28. Jahr schon 10. Kind-Betten / und zwar alle sehr glücklich und wohl gehabt. Sie befand sich also das eilfftemahl in Kinds-Nöthen/ und ob gleich das Kind in einem guten Lager war/ so schickte man doch zu mir / nachdem die Frau schon 3. Tag in Kinds-Nöthen zugebracht/während welcher Zeit man immerzu/ allein vergebens/gehofft gehabt/ daß das Kind würde gebohren werden / derohalben fanden sie sich genöthiget/ mich holen zu lassen / als ich nun dahin kam / so fand ich die Frau völlig von Kräfften erschöpfft; Derohalben ließ ich ihr eine gute Schüssel mit Brühe geben/ doch mußte ich ihr scharff zureden / indem sie lange Zeit keine/ entweder nehmen können oder nicht nehmen wollen/ worauf/nach dem etliche starcke Wehen vorbey waren/ sie sich legen mußte. Sie ruhte ein wenig/ welches ihr sehr gut bekommen/ nach der Hand gab ich ihr ein wenig gebäht und mit Wein angefeuchtetes Brod / ohne sie zu entkräfftigen / sondern sie mußte im Gegentheil liegen bleiben biß die Wehen wieder starck anhielten/alsdann machte ich sie wieder aufstehen und auf eine starcke Frau sitzen / die auf einen mit Hand und Rucken lehnen verwahrten Stuhl gesessen/ und zur Seiten stellte ich zwey andere Weiber die sie halten mußten / wie ich in folgendem noch mehr sagen werde / das Kind fieng an ein wenig fortzurücken/ und trieb vorwärts zu / und nachdem mir das Lager gut vorkam / so zwang ich die Frau so zu verbleiben / biß daß des Kinds Kopff noch weiter fortgeruckt wäre/ darauf legte ich sie auf das kleine Bett/ indem die grosse Schwachheit die sie schon lang überfallen gehabt / mir nicht zu liesse/ sie länger in solchem beschwerlichen Lager zu lassen/ die Wehen continuirten sehr wohl/ und ich empfieng einen starcken Knaben von ihr/ der sich sehr wohl befand. Darauf befreyte ich sie / und verließ sie zwey Tag hernach gantz gut/ nach der Hand hab ich noch eines von ihr fast eben auf dergleichen Art empfangen.

OBSERVATIO CV.

Eine Frau von Montebourg , nachdem sie schon 12. Kinder gebohren/ ohne daß sie das geringste dabey erlitten/ indem sie allezeit selbsten die Heb-Amm geruffen/

geruffen/ und hernachmahlen sich auf ihr kleines Bett/ welches sie zuvor bereitet gehabt / geleget / und öffters darauf allein Kind-Betterin worden / auch die Nach-Geburt selbsten ohne einig andere Hülffe von ihr genommen / ja so gar/ wann die Heb-Amm ein wenig zu lang außgeblieben / hat sie das Kind schon eingewickelt gefunden / welches der gröste Dienst war/den die Kind-Betterin an sich selbsten verrichtete; nachdem sie aber wie ich oben schon gesagt/zum 13ten mahl in Kinds-Nöthen gelegen / so war sie bey 14. Tag lang in den hefftig und stärcksten Wehen/ auf welche Mattigkeiten/ Schwachheiten und Verlust des Verstands folgten / welche so lang anhielten / daß man erst nach 3. gantzer Stunden sich resolvirte/ mich hohlen zu lassen ; als ich nun angekommen / so hab ich die Frau Patientin wieder in einer andern Schwachheit liegend gefunden/ welche noch viel stärcker / als die vorher gehende gewesen / ihr Kind stund gantz gut / und sein Kopff war auch schon ziemlich weit avancirt. Die lange Zeit die sie in solchem Zustand zugebracht / nebst denen andern Anzeigungen die ihren Todt zuwegen bringen konnten / machten mich glauben / ich wurde sie nicht in so kurtzer Zeit befreyen / als ich gebraucht habe mich von diesen Sachen zu erkundigen/ und mich zu setzen sie zu accouchiren/ welches ich auch eben verrichten wolte/ wann sie nicht gestorben wäre/ nachdem ich sie auf ein Bett/ welches zu einer Operation zu verrichten / expreſs gemacht worden/ gelegt gehabt.

REFLEXION.

Diese zwey Observationes die ich unter vielen andern außgesucht / beweisen genugsam/ daß das erste Kind denen andern den Weg nicht bahne / und daß die Frau mit solchen eben so leicht Kind-Betterin werde/ wie die Auctores es gesagt haben/ indem sie mit dem 10. 12. ja 15ten eben in so grosser Gefahr ist / als sie mit dem ersten hat seyn können/ und daß dieses nicht anderst / als von ohngefähr geschehe/wann eine Frau das zweyte Kind leichter als das erste gebähren thut / indem öffters die erste Genesung die glücklichste unter allen andern ist/ die hernach kommen. Es würde auch gar leicht das Gegentheil zu beweisen seyn / aus derer Auctorum eigenen Worten / wann man über ihre Grund-Sätze raisonniren wolte/indem sie sagen/ daß in der ersten Geburt das weibliche Glied verletzt und verrissen werde/ wann man nun diese Verreissung supponirt / so muß man auch zugeben/ daß die Heilung durch eine Narbe geschehe / durch welche eine Härte an diesem Ort erfolget/ und welche folglich diese Theil weniger tüchtig sich außdähnen zu können/ machet/ als sie bey der ersten Genesung gewesen / allwo nichts dergleichen hindern konnte. Solte jemand seyn/ der noch daran zweiffeln wolte/ so darff man nur meine Observationes lesen/ so wird man gleich daraus überwiesen werden / ohne daß dieses deutlich könnte erkläret werden/ woher es komme/ daß man bey einer Persohn so vielerley Geburthen wahrnehme/ noch auch daß man von der zweyt oder dritten / etwas gewisses zum voraus sagen könne/ eben so wenig als von der ersten/ noch von allen andern.

Ob ich gleich niemahlen die Gelegenheit einige Observation über die vermeynte Verhinderung/die das Birtzel-Bein machen soll/ gehabt/ so begnüge ich mich doch mit demjenigen/ was ich wahr genommen/ nachdem ich ein junges Mägdlein an einer Kranckheit

von

von diesem Bein herrührend, tractirt, welche sich eben daher schicket, um dasjenige, was ich oben angeführt, behaupten zu können.

OBSERVATIO CVI.

Ein junges Mägdlein fiel etliche Staffeln von einer Stiegen hinunter auf ihren Hintern/ sie verspührte gleich einen Schmertzen an dem Birtzel-Bein/ wolte aber solches nicht klagen / aus Furcht / sie möchte di sen Theil weissen müssen/ die starcke contusion die da geschah / gieng endlich in einen Abscess, und die grossen Schmertzen zwangen sie endlichen Hülff zu suchen; ich öffnete ihr diesen Abscess, wie ich gefunden hatte/ daß die Materie suppurirt hatte / darauf lößten sich das erste und andere Gleich von dem Schwantz-Bein ab/ und giengen mit dem Eyter heraus/ und das dritte folgte auch etliche Tage darnach; ich druckete / säuberte und heilte die Wund wieder zu/ und das Mägdlein empfand weiter nicht die geringste Incommodität daran.

REFLEXION.

Ist es auch wohl möglich, daß es dergleichen gelehrte Leuthe gebe, die behaupten wollen, daß das Os pubis und Ischion sich aus einander thäten, damit die Geburt desto leichter werde, nachdem die Anatomici überzeugt, daß es nicht von einander gebracht werden könne, wann auch zwey Männer mit aller Gewalt daran zögen? Und kan man dasjenige glaubeu was andere von dem Schwantz-Bein sagen, daß es nemlich eben dergleichen Hindernuß machen könne, wann es allzu viel hineinwärts gebogen, weilen in diesem Fall es dem Osse pubis allzu nah kommet, und den Weg so eng macht, daß das Kind schwer ja gar nicht heraus kan. Wie davon Ruleau in seinem Tractat de Operatione Cæsarea gedencket. Man darff nur das Lager, Figur, Articulation und Usum derer 3. Beinlein, woraus es bestehet, betrachten, so wird man das Gegentheil aus der Distantz, die zwischen dem Osse pubis und Coccichis ist, sehen und finden, daß es viel weiter entlegen als das Os sacrum, und gesetzt auch, daß der Accoucheur solches mit seinen Daumen nicht zuruck treiben könnte, welches doch gar leicht zu seyn scheinet, so würde es doch dem hefftigen Drucken des Kinds gantz nicht widerstehen können, als welches nicht nur das frœnulum zerreißt sondern auch alles dasjenige, was ihm an seinem Durchdringen hinderlich ist, auß einander ziehet, vornemlich bey einer schnellen Geburt, allwo ein Chirurgus allen Fleiß anwenden muß, diesen Desordres vorzu kommen, indem er diese Theile wider die hefftige und starcke Gewalt verwahret, und verhütet, daß sie nicht zusammen reissen.

Ich sage noch mehr, wann ein Kind schnell käme, wie es gemeiniglich bey denen Geburthen wovon ich hier rede, zu geschehen pflegt, und daß es sonsten keine andere Hindernuß als das Schwantz-Bein fände, wie dieses Bein beschaffen ist, wann es sich auch nicht zurück biegen könnte, woran ich aber nicht zweiffle / so wurde es doch ehender an dem Gesicht und Leib des Kinds Grube machen, als ihm den Weg zuschliessen, dahero ich auch sagen muß, daß diejenige, die das Gegentheil behauptet, nicht genugsam der Sach nachgedacht, und also dieses Bein angesehen haben, als wann es zu einer schweren Geburt Anlaß geben könnte.

CAPUT

CAPUT V.

Von den wahrhafften Ursachen / welche eine Geburt lang und schwer machen.

DJe Haupt-Ursach eines hart und langen Gebährens / ist/ wann die Vertebræ lumborum mit dem obern Theil des heiligen Beins / oder gar auch das gantze Bein so weit hineinwärts gebogen seyn / oder daß die Ossa pubis an statt herauswärts zu stehen / gantz gerad seyn/ so daß nur ein gar kleiner Raum zwischen ihnen und dem Osse sacro ist; Ich habe schon öffters solches in meiner Praxi wahrgenommen/ und es hat mir auch schon vielmahl grosse Mühe gemacht / daß ich also recht auß der Erfahrung davon reden kan / weilen durch ein ausserordentliches Lager des Kinds der Accoucheur genöthiget wird in die Mutter mit der Hand zu fahren/ und die Füsse zu suchen / und bey dieser Gelegenheit geschicht es auch/ daß man sehen kan/ daß die Weiber/ ob sie gleich dem äusserlichen Ansehen nach einander ziemlich ähnlich zu seyn scheinen/ nichts destoweniger innerlich viel unterschieden seyn. Das ist auch der Ort/ welcher je nachdem er weit oder eng ist / auch die Geburt leicht oder schwerer macht; und wann die ersten Niederkunfften glücklich gewesen/ und die andern dieser nicht ähnlich seyn/ (ob gleich die Kinder dem Ansehen nach/ eines so groß als das ander) so kommt es daher/ daß entweder der Kopff von den vorigen Kindern nicht so groß/oder viel zärter um sich in den Weg schicken zu können / gewesen. Dann man muß gestehen/ daß eine gar geringe Ursach hierinnen eine grosse Veränderung machen kan.

Ob gleich unter allen denjenigen / die vor mir von dem Kinder-Gebähren geschrieben haben/ keiner gefunden wird/ der Meldung gethan hätte / daß diese Theile durch ihre üble Disposition (Beschaffenheit) etwas hinderliches im Gebähren / machen können/ so ist doch dieses nichts destoweniger gantz gewiß/ dann ich verlan-

ge nichts zu sagen / was ich nicht beweisen könnte/ und zwar mit sehr vielen Observationibus, welche ich alle beysetzen wolte/ wann ich nicht geglaubt/ daß zwey oder drey bey jedem Articul genug wären/ um solches zu beweisen.

Die Neuigkeiten möchten vielleicht auch nicht einem jedem gefallen / allein wie Americus nicht ehender den vierdten Theil der Welt endecket/ als da er mit Gewalt auf das Meer gemußt/ und wie Harvæus nicht ehender die Circulationem sanguinis ergründet / als biß er lange Zeit in der Anatomie solcher nachgeforscht. So schreibe ich auch nichts anders über die allerschwerste Difficultät die sich bey einer Genesung zutragen kan/ als dasjenige/ was ich mit vieler Experientz erfahren / und was ich aus solcher am wahrscheinlichsten daraus abgenommen.

Alle in diesem zweyten Buch enthaltene Observationes seyn dessen genugsamer Beweißthum; und in der That/ was würden die äusserste Theile derer weiblichen Geburts-Glieder bey einer glücklichen Genesung vor Nutzen haben / wann sie sich nicht genugsam außdähnten / damit das Kind dadurch käme. Wann es nichts anders als diese Hindernuß zu überwinden antreffe/ würde es nicht einen Weg machen / es möchte auch seyn wo es wolte/ auch so gar mit Verreissung dieses Theils/ und welcherley Widerstand man auch da machen könnte/ dann welcher Accoucheur kan wohl sagen/ daß er ein Kind in diesen Theilen die gantz membranos seyn / auß Mangel/ daß sie nicht genug außgedähnet gewesen / habe sterben sehen / und wer ist wohl derjenige / der nicht viele habe sterben gesehen/ die in diesem Ort/ wovon ich rede/ stecken geblieben seyn/ ohne daß sie weiter/ als mit grosser Mühe und nach langer Zeit hätten fortrucken können. Wann nun also dieser Hindernus geholffen worden / so wird in etlichen Wehen / es mögen starcke oder schwache seyn / die Arbeit geendigt/ wie es bey denen Weibern/ deren ich in folgenden Observationibus gedencke/ geschehen.

OBSER-

OBSERVATIO CVII.

Eine Dame 4. Meilen von Caën und 22. von hier entfernet / ließ mich ersuchen zu ihr zu kommen / um sie zu accouchiren. Ich versprach es ihr / und ich gieng den 20. April 1699. dahin; nach etlichen Tagen / als ich da angekommen / so verspührte sie gelinde Wehen / worauf ein Schleim mit Blut vermischt folgte. Nachdem sie sich wieder erhohlt / so fragte sie mich hierüber zu rath / ich zauderte auch nicht lang ihr zu bekennen / daß dieses die Vorbotten der instehenden Niederkunfft wären / worüber sie sich ein wenig entfärbte / nachdem sie sich an eben dem Tag ihre Devotion zu verrichten / vorgenommen gehabt / um sie nun wieder zu besänfftigen / sagte ich zu ihr / daß sie solches heilige Werck gar wohl verrichten könne / wann sie sich nur genau in acht nehmen wolle / daß sie nicht mit Wehen überfallen werde; und daß ihre Chaise-Träger / denen ich nachfolgete / nur gemach mit ihr giengen / welches auch sehr glücklich abgeloffen. Die Dame hörte die Meß / that dasjenige / was sie sich vorgenommen / und kam gar gut wieder nach Hauß / ohngeachtet sie allezeit gelinde Wehen verspührte; ich riethe ihr / so wenig als sie könne darauf acht zu geben / weilen ich leichtlich abnahm / daß es lang währen möchte. Der Montag gieng dann also vorbey / ohne daß die Dame nur einen Augenblick ruhen konnte / die Wehen nahmen immer mehr zu / und wurden am Dienstag sehr starck / Mittwochs den gantzen Tag wurden sie noch hefftiger / ohne daß man das geringste hoffen konnte / so schleichend und langsam waren sie. Die Dame die schon seit dem Freytag nicht geruhet hatte / war gantz niedergeschlagen / allein das grosse Vertrauen so sie in mich setzte / verringerten ihr viel an ihrer Gemüths-Unruhe / nachdem sie sahe daß ich mich noch um nichts bekümmerte / und ihr alle Freyheit ohne sie anzustrengen / ließe. Abends aber da die Wehen häuffiger zu kommen anfiengen / und das Kind / welches die gantze Zeit gar starck zu seyn geschienen / weiter fortruckte / so daß sein Kopff / der die gantze Zeit sich nicht von seinem Ort beweget / und ohne daß ich wahrgenommen wie die Wasser gesprungen / welches schon in denen ersten Tagen geschehen / dieser Kopff / sage ich / nachdem er angefangen loß zu werden / und auf jede Wehe weiter fort zu rucken / so versicherte ich die Frau / daß sie nun in kurtzem genesen werde / welches auch eine Stund darnach / als die Wehen angefangen stärcker zu kommen / geschehen / nachdem ich einen grossen Knaben von ihr empfangen / der sich auch gantz wohl befunden. Darauf befreyte ich sie mit gar leichter Mühe und in kurtzer Zeit / worauf sie wieder eingebracht / was sie in so langer Zeit ohne einige Ruhe zu haben / versäumet.

REFLEXION.

Die Länge dieser Geburt fieng an mir ein wenig bang zu machen / aus Furcht / daß diese Patientin, ob sie gleich jung und starck, möchte durch die beständige Wehen, durch die Unruh und continuirliches Wachen / und Außschlagung der Speißen / schwach / und ich gezwungen werden, eine Operation vor zu nehmen. Alle Hoffnung die ich hatte / war diejenige / daß, obgleich das Kind gewendet / dennoch noch nicht so weit eingedrungen, und allezeit frisch war, auch wann es seine Stärcke mit der Mutter ihrer vereinigen würde, so glaubte ich allezeit, daß es nicht anderst seyn könnte, als daß die Geburt bald sich endigen müste, welches auch auf eben die Art geschehen.

OBSERVATIO CVIII.

Diese Observation, die eine von denen vornehmst- und außerordentlichsten ist/ betrifft eines hiesigen Schuhmachers Frau/ die mit ihrem ersten Kind schwanger gieng/ sie verspührte in ihrem gantzen Leib und Nieren grosse Schmertzen/ die auch den untern Leib mit angegriffen / und weilen sie in dem neundten Monath ihrer Schwangerschafft war / so ließ sie mich in der Nacht den 16. May 1698. hohlen ; Ich fand sie in ziemlich starcken Wehen liegen / allein sie kamen gar langsam / das Kind stunde gut / und die Wasser fiengen eben an sich zu stellen. Weilen ich nun ihr nächster Nachbar war / so gieng ich wieder nacher Hauß/ nachdem ich nichts gesehen/ daß mich umzukehren abgehalten hätte/ des morgens früh fand ich sie noch in eben dem Stand / wie ich sie die Nacht verlassen / des Tags über ermanglete ich nicht zu unterschiedenen mahlen sie zu besuchen/ und damit biß am Freytag abends fortzufahren / da die Wehen angefangen starck zu werden / und des Kinds Kopff um etwas fortgerucket / auch die Wasser sich gestellet/ und die Häutlein gantz heraus getrieben waren ; Welches mich veranlaßte / dasjenige zu thun/ was ich noch niemahlen im Sinn gehabt/ nemlichen die Häutlein zu zerreissen und das Wasser herauß lauffen zu machen weilen ich mir einbildete/ daß ich dadurch die Genesung befördern könne/ allein es war alles umsonst/ indem die Wehen eben so in dem Stand wie sie zuvor gewesen/ verblieben/ und die Frau wurde nicht ehender als am Sonntag in der Nacht und zwar mit einem starcken Knäblein Kind-Betterin/ welches / weilen es den Kopff mit so grosser Gewalt in die enge Wege eingezwungen gehabt/ solchen gantz von einander getrieben hatte/ und die Haupt-Häutlein waren so aufgeloffen/ daß man meynte/ als hätte es einen doppelten Kopff / ich befreyte die Mutter so bald als mir immer möglich war/ die sich nach der Hand gar wohl befand / nach der Zeit habe ich noch 12. Kinder von ihr empfangen / und alle Kind-Betten waren lang und schwer.

RE.

REFLEXION.

Nachdem ich diese Niederkunfft geendiget, so war ich so matt, daß ich gantz aufrecht fast eingeschlaffen, ich hab 3. Nächt und 5. Tag damit zugebracht. Die Frau lag während dieser Zeit die ich gedacht, fast ohne Aufhören in Kinds-Nöthen, und konnte keinen Augenblick ruhen; allein zum grösten Glück hatte sie allezeit guten Muth, und faßte allezeit wieder frischen, um die Gewalt außstehen zu können, welches ihr auch zum grösten Nutzen gediehen, ohne welches sie nothwendig hätte in dieser langen und schweren Niederkunfft unterliegen müssen, die gantze Stadt war von dieser harten Geburt angefüllt, und jedermann konnte sich nicht genug verwundern, als sie das Kind in die Kirch tragen sahen, und noch mehr über die Mutter die sie 10. Tag darnach wieder auf der Gaß gesehen, und zwar in einem erwünschten Gesundheits-Stand. Während dieser Zeit da sie in Kinds-Nöthen gelegen, hab ich ihr alle Freyheit gelassen, und zu nichts gezwungen, sonsten würde sie mir nicht 3. Tag in dergleichen Arbeit ausgestanden haben, und welche erst am siebenden Tag sich endigte; aus diesem siehet man, daß die Geburt durch nichts anders als durch die üble Gestalt des Heiligen- und Schaam-Beins, ist zuruck gehalten worden, als welche zu nah an einander stunden. Welches auch durch die Länge der Zeit, die das Kind gebraucht hat durch solchen engen Ort durch zu dringen, bekräfftiget wird, ohngeachtet der langen und sehr starcken Wehen, und noch mehr durch die Geschwulst und Contusion, der mit Haar überwachsenen Haut, welcher bey dem Außgang worinn der Kopff des Kinds steckte, einen so grossen Tumorem machte, daß man meynte, als wären es zwey Köpffe.

Wann ich nun beständig und zwar just zu unrechter Zeit, unter dem Vorwand der Frauen zu helffen, bey einer jeden Wehe zu ihr gefühlet hätte, in der Hoffnung bey dieser Niederkunfft etwas zu helffen, und dadurch den Außgang des Kinds leicht und bequemer zu machen, indem ich vorgeben den Weg zuvor zu erweitern, so hätte ich nichts anders gemacht, als daß alle diese Theile in grosse Entzündung wären gebracht worden, worzu die Contusion und geronnenes Geblüt, während so langer Zeit noch mehr würde geholffen haben. Da ich aber genugsam von dieser so vermeynten Hülff überzeugt bin, daß es unnöthig und überflüssig, ja so gar höchst-schädlich seye, so rathe ich denen Accoucheurs sich hierinnen wohl in acht zu nehmen, wie ich auch thue.

Ob ich gleich niemahlen die Häutlein öffne, in der Hoffnung, daß das Kind mit denen Wassern komme, und daß, wann sie von sich selbsten springen, die Geburt sich bald ergebe, nachdem ich auch durch viele Exempel überzeigt bin, daß ihre allzu frühe Oeffnung, es seye nun, daß es vor sich, oder durch eine unverständige Heb-Amm geschehe, gemeiniglich eine schwere Geburt abgebe, so hab ich nichts desto weniger diese gesprengt, indem das Lager des Kinds, die Wehen der Patientin, und über das, da die Wasser so weit schon fortgeruckt waren, mich glauben machten, daß es an nichts anders als an der Härte derer Häutlein gelegen seye, daß die Niederkunfft so lang aufgehalten werde, dahero resolvirte ich mich, nachdem ich schon so lang gewartet gehabt, solche zu öffnen, wie ich auch gethan, worüber ich mir aber in denen übrigen 3. Tagen, die die Frau noch in Kinds-Nöthen zugebracht, mehr als einmahl selbsten einen Verweiß gegeben, weilen ich mir einbildete daß wann die Wasser allezeit darinnen geblieben wären, so hätten sie diese Theile beständig erweichen und schlüpffriger auch den Außgang des Kinds desto leichter machen können, und dahero hab ich auch bey mir beschlossen, niemahlen mehr, wann das Kind gut stehet, die Häutlein zu öffnen, wenigstens wo nicht der Kopff schon allzu weit eingedrungen, und dadurch, wie es zu Zeiten geschiehet, könnte geholffen werden, und da in dergleichen Occasion diese Wasser vor nichts anders als eine Last können angesehen werden, so ist röthig ihnen fort zu helffen, um den Kind, welches darinnen eingepreßt ist, Raum zu schaffen, wel-

ches diese Geburt ist, die man zu nennen pflegt, **das Kind ist mit einem Glücks-Häublein gebohren worden**/ es ist aber eine solche Prophezeyhung die nicht anderst kan erfüllt werden, als durch Mühe die man angewendet hat, es zu befreyen, weilen es sonsten hätte ersticken und also das Leben einbüssen müssen, da auf solche Art es ein Glück ist, um ihm in einer gefährlichen Occasion geholffen zu haben.

OBSERVATIO CIX.

Im Jahr 1701. hohlte man mich im Monath October zu einer Frau 22. Meilen von hier. Nachdem ihre instehende Niederkunfft sich anfänglich sehr gut und wohl erzeigt / als hatte ich auch gute Hoffnung / daß sie sich bald und glücklich endigen würde/ die Wehen erlaubten nicht der Frau ihre Haub aufzusetzen/ noch viel weniger das kleine Bett zu zu bereiten/ so hefftig und schnell kamen sie auf einander. Ich vermeynte daß so bald das Bett würde zu recht gemacht seyn / ich nur die Frau darauf legen und das Kind von ihr empfangen dörffte/ und das noch um so mehr / als ich vermerckte/ daß des Kinds Kopff schon weit eingeschnitten/ wie ich zu ihr gefühlet / um mich von dem Lager des Kinds zu versichern ; dazu kam noch ein Erbrechen / dahero zweiffelte ich noch weniger daran / daß nicht die Arbeit bald zu Ende gehen würde / und was mich noch mehr solches glauben machte/ war/ daß die Wasser sich gestellet/ und bald darauf gesprungen seyn/ und des Kinds Kopff ruckte so weit fort/ daß es schiene als würde er gleich kommen / nichts destoweniger so stund es noch 36. Stund an/ biß es geschehen/ und nach einer so harten Arbeit/ als ich kaum eine dergleichen gesehen / so wohl wegen der lang anhaltenden hefftigen und schnellen Wehen/ nebst dem Erbrechen/ und vorher gegangenen Fröstlein/ als auch aller anderer Anzeigungen einer glücklichen und baldigen Geburt; Ich versichere / daß nichts anders als der grosse Muth und Hertzhafftigkeit die die Patientin immerzu hatte/ sie bey dem Leben erhalten / und vor dieser Gefahr befreyet haben / indem sie die gantze Zeit über/ weder Wein/ noch Brühen/ noch sonsten was / es mag auch seyn was es will / zu sich genommen/das sie wieder hätte stärcken und Krafft geben können / daß also das Erbrechen / welches man anfänglich vor ein gutes Zeichen einer baldigen Niederkunfft hat halten können/ ihr höchstschädlich und gefährlich gewesen/ weilen sie gar lang in Kinds Nöthen gelegen / die grosse Gewalt die sie bey dem Erbrechen außstunde / und das beständige Wachen / mattete sie so sehr ab / daß ich bey mir selber anfieng zu zweifflen/zumahlen das Kind/ welches von anfang sehr lebhafftig und frisch geschienen / auch nachgelassen sich zu bewegen und sehr schwach worden / so daß es länger als 3. Stunden in Mutterleib gantz still gelegen/ und dieses war ein sehr schönes Knäblein/ befand sich auch gantz wohl / ob gleich sein Kopff ziemlich entzündet und aufgeloffen / wie das vorhergehende auch gewesen war / wegen der Enge des

Wegs

Wegs zwischen den Beinen/welches nichts desto weniger gut heraus gekommen/ ohngeachtet es viel Schmertzen und Mühe gemacht gehabt. Darauf befreyte ich die Mutter alsobald / die sich auch nach der Hand gar wohl befand. Ihre zweyte Niederkunfft war nicht weniger schwerer/ gegen denen andern/ welche allezeit sehr glücklich gewesen/ weilen die Kinder auch nicht so groß waren.

REFLEXION.

Diese Geburt die ich hier beschrieben, scheinet durch nichts anders, als durch die Enge des Wegs aufgehalten zu seyn , welches von dem Osse sacro und Osse pubis die zu nah an einander gestossen , hergerühret , und daher diese Difficultät gemacht; Es hat diese Dame nichts als das gute Temperament, die Stärcke, Hertzhafftigkeit und die Großmüthigkeit von der Gefahr befreyet, dann es war eine harte, lange und mühsame Arbeit; Nachdem sich der Kopff des Kinds so sehr in den Weg eingedrungen gehabt, daß es mir vorkam, daß alles, nach der Proportion als er fortruckte, gleich und eben seye.

Man kan sich auch nicht darauf verlassen,was sonsten die Auctores geschrieben haben, daß man gewiß schliessen könne, ob das Kind noch in Mutterleib lebe , oder ob es abgestanden, wann man oben auf den Wirbel des Kinds fühlet , und das Schlagen des Hirns, observirt, oder noch besser zu reden , der Pulß-Adern , weilen dieses der Ort seye , wo es gar genau und gut könne in acht genommen werden. Dann dieses Expediens ist bey einer schnellen und geschwinden Geburt unnöthig. Allein was möchte es aber wohl in einem dergleichen Casu wie dieser gewesen,haben,wann sich über den Wirbel des Kopfs noch ein Tumor gesetzt , der zu zeiten zwey biß drey Finger dick wird , durch die Länge der Zeit in welcher das Kind in dem Weg eingepreßt und stecken bleibt ; und zu dieser Zeit muß man sich erkundigen ob das Kind noch lebe. Weilen dieser grosse Tumor nun verhindert solches Schlagen der Pulß-Adern zu erkennen , wäre es dann nicht besser zu sagen , daß man nicht wissen könne,ob das Kind noch lebe, weilen man kein unbetrügliches Zeichen,so lang es in diesem Stand ist, davon haben kan.

Diese nemliche Auctores geben noch ein anders Zeichen, durch welches man das Leben des Kinds wahrnehmen könne , so aber noch weniger als das erste nutzt , es bestehet aber darinnen, daß man in die Mutter fahren und die Nabel-Schnur suchen , solche anrühren und sehen soll, ob sie noch schlage, dann wann man keinen Pulß mehr da verspühre, sagen sie, so ist es gantz gewiß ein Zeichen eines todten Kinds. Allein an diesem Ort, wo auch die zarteste Sonde nicht durch kan , gar mit der Hand hinein zu fahren , und die Nabel-Schnur zu suchen , um zu sehen , ob solche noch schlage , wie wird dieses wohl geschehen können? Dieses gehet in dem Fall an, wann das Kind nicht recht stehet , und wo der Chirurgus die Füß suchen muß,um solches daran heraus ziehen zu können ; oder auch wann die Nabel-Schnur noch vor dem Kiud heraus hänget, allein in einem dergleichen Stand gehet es nicht an.

Bey dieser Ungewißheit unterstund ich mich auch das Kind in Mutterleib zu tauffen, allein mit dieser Condition , indem ich die Wort dabey gebrauchte , **wann du anderst noch lebest / so tauffe ich dich / &c.** Das ist eine Vorsorge,die wir in einem dergleichen Zufall brauchen müssen, zumahlen man einen rechten Zweiffel einer betrüglichen Warheit vorziehen soll.

Es gehet gar schwer her, die Unruhen und Bangigkeiten die einer bey dergleichen Arbeit ausstehen muß, zu erleiden, und dabey allezeit einerley Gesicht zu machen , und nichts destoweniger muß dieses ein Chirurgus thun ; Dann wann er die Gemüther der Umstehen-

den

den nicht ermuntern kan, so wird eine Patientin, die auf alles, was passiret, Achtung gibt, und welche noch dabey die Furcht beunruhiget, gar leicht aus der Veränderung des Gesichts derjenigen Persohn, der der Chirurgus aus Unverstand die Gefahr endecket, ihren üblen und gefährlichen Stand wahrnehmen können. Das Gemüth wird alsobald in Unruh gesetzt und aus einem zweiffelhafften Ubel ein gewisser Verlust gemacht werden.

Dahero muß ich bekennen, daß es nicht genug seye daß ein Chirurgus sich hüte vor allem dem, was bey einer Patientin in Ansehung ihr selbst einige Unruhe machen könnte, sondern es wird auch erfordert, daß er sich selbsten auch in acht zu nehmen wisse, daß die Patientin auch aus seinen Worten und Minen, nichts schädliches schliessen möge, vornemlich bey dergleichen Occasion, wovon der Außgang nicht gar sicher ist. Das ist auch dasjenige, worin ich bey dieser Gelegenheit glücklich gewesen, wie auch bey vielen andern, wo ich allezeit gutes Muths geblieben, und von mir nicht eine eintzige Unruhe spühren lassen, und kan ich versichern, daß wann ich angefangen mich völlig um zu wenden, auch die Standhafftigkeit, die diese Dame während einer so langen und schweren Arbeit, allezeit von sich spühren lassen, auch viel darunter gelitten und geändert worden wäre, zumahlen wann ich die Furcht, die in mir war, zu erkennen gegeben hätte.

CAPUT VI.

Das Kind, welches den Kopff überwärts gewendet hat / macht eine harte lange und schwere Geburt.

Es ist sehr schwer zu erkennen wann eine Frau in Kinds-Nöthen liegt / und die Wasser schon gesprungen / auch das Kind schon in der Mutter-Scheid eingedrungen / ob das Gesicht vor- oder hinterwärts stehe? zumahlen wann das Kind noch nicht weit fortgerucket ist / und solches gleich bey dem Anfang der Wehen unmittelbahrer weise / als die Häutlein geöffnet / und die Wasser gesprungen seyn / in dem Intervallo einer Wehen geschicht. Dann zu der Zeit kan der Chirurgus mit der Hand nicht in die Mutter fahren / und dadurch dieses sehen / allein wann das Kind bereits schon so weit / wie ich sage / eingedrungen / und man mit der Hand ohnmöglich beykommen kan / so ist es auch fast nicht möglich / solches zu erkennen / dann wann das Gesicht entweder vor- oder hinderwärts gewendet ist / so verändert es nichts an der Gestalt des Kopffs der in der Geburt stehet; Dahero kommt es auch / daß der Accoucheur sich da betriegen kan / solches auch

nicht

nicht ehender erkennet/ als biß er keine Hülff mehr geben kan/ zumahlen/wann die Wehen so starck und hefftig seyn; die Frau aber wird nichts destoweniger nicht leichter Kind-Betterin / ob gleich das Gebähren viel mühsam und länger ist.

OBSERVATIO CIX. a

Den 13. December 1689. schickte eine Dame, von deren ich schon zuvor etliche Kinder empfangen gehabt/ zu mir/ und ließ mich hohlen; als ich nun ankam/ so fand ich sie in gelinden Wehen liegen/welche aber in einer vierten Stund sehr zunahmen / auch länger als zwey Stunden so anhielten / ehe und bevor die Wasser gesprungen waren. Der Kopff des Kinds stunde gantz nah/ allein er ruckte sehr gemach und mit unbeschreiblich grosser Mühe/ so daß das Kind/ welches sonsten bey den vorigen Kindbetten gleich mit denen Wassern gekom̃en/nicht ehender bey dieser als zwey gantzer Stund hernach gebohren wurde / obgleich die allerhefftigst und stärcksten Wehen/ die nur immer eine Frau ausstehen kan/ da waren. Ich selbsten konnte mich nicht darein finden/ nachdem ich wahrgenommen/ daß dieses harte und gefährliche Gebähren daher rühre / weilen des Kinds Gesicht vorwarts gewendet stehe / ohne daß ich solches währenden Kinds-Nöthen hätte erkennen können / ob ich gleich viele und zwar allen möglichen Fleiß angewendet hatte/um solches zu erforschen.

Darauf habe ich 18. Monath darnach noch ein Kind von dieser Frau/ welches eben auf solche weiße gestanden / empfangen / davon die Niederkunfft gleichfalls so beschwerlich wie die vorige gewesen.

OBSERVATIO CIX. b

Im Jahr 1703. empfieng ich von eben dieser Frau den 12. October wiederum ein Kind/ da sie eben so lang und hart in Kinds Nöthen gelegen/ weilen das Kind abermahlen mit dem Gesicht vorwarts gewendet kam / welches das nemliche Lager war / worinnen das in vorig beschriebener Observation gedachte Kind sich befunden/ ohne daß ich solches ehender erkannt hätte / als wie ich ihm nicht mehr habe helffen können/ sondern das gantze Werck dem Lauff der Natur überlassen müssen.

REFLEXION.

Meines Erachtens glaube / daß ich keine besse Observation, als diejenige hätte anführen können, um zu beweisen, daß eine der vornehmsten Ursachen einer langen/schweren

und nicht natürlichen Geburt diejenige seye, die dieser Dame schon zum zweyten mahl begegnet, an statt da sonsten, als ich von ihr die vorigen Kinder empfangen gehabt, dieselben natürlich und recht, das ist/mit dem Gesicht hinterwärts gewendet, gekommen seyn, solche auch glücklich gebohren worden. Und diese Observation beweiset um so mehr dasjenige, was ich angeführet, daß solcher Unterscheid vom Gebähren öffters bey eben der Persohn wieder sich einfindet, dann viele andere Weiber, die nur einmahl auf solche Art Kind-Betterin worden seyn, beweisen viel weniger, indem sie hart und schwer dennoch hätten genesen können, wann gleich das Gesicht des Kinds unterwärts gewendet gewesen wäre. Dahero man folglich vorwenden könnte, daß dieses Lager nicht daran schuldig gewesen, welches man aber bey einem solchen Exempel, wie diese Dame ist, vorgeben kan.

Nachdem ich nun alles genau überlegt, so habe ich gefunden, daß nicht mehr Gefahr bey einer solcher Geburt als bey einer natürlichen seye, sondern es bestehet nur darinnen, daß solche vor den andern viel länger und schwerer seyn, weilen die Kinder in einem natürlichen Lager besser ihre Kräfften, als in solchem anwenden können, wie es zweyen Menschen begegnen kan die beede wohl schwimmen können, und auch einerley Weg machen wollen, wird doch der, der auf dem Rucken liegt nicht so geschwind als der andere auf dem Bauch fort kommen, wie sehr er sich auch bemüht, sondern das rechte Lager eines Schwimmers ist, daß er auf dem Bauch liege, wie dasjenige eines Kinds, welches sich in die Gebirt stellen söll, daß das Gesicht unterwärts gewendet seye.

Es ist nichts leichters als zu sagen, wie die Auctores thun, daß wann das Kind mit dem Gesicht vorwärts komme, daß man es wenden, und bey denen Füssen heraus ziehen solle; allein es ist auch nichts schwerers als solches zu erkennen; Ich rede davon, indem ich öffters seit 30. Jahren hierinnen bin betrogen worden, wo mir dieses Lager gar offt vorgekommen. Ich rede nicht, sage ich, als mir selbsten diesen Zweiffel zu benehmen, und mir solchen leichter zu machen, dann was vor ein Mittel haben diejenige, die vor mir davon geschrieben, wohl gehabt, nachdem sie den obern Theil des Kopffs eines Kindes so noch in denen Häutlein und Wassern eingewickelt, angerühret, um daraus zu erkennen, daß sein Gesicht unten oder oben stehe, dieser obere Theil scheinet er nicht gleich in diesen zweyen unterschiedlichen Lagern, und um solches recht zu unterscheiden, wäre es nicht hauptsächlich nöthig mit seiner Hand in die Mutter zu fahren, um sich dieses Lagers zwischen denen Häutlein und Wassers recht zu erkundigen, und wäre dieses noch nicht genug, sondern er müßte auch so gar die Wasser sprengen, welches aber leicht und geschwinder zu sagen als zu verrichten ist. Übrigens, wann auch die Häutlein offen, und die Wasser gesprungen, der Kopff aber fest in die Weg eingedrungen ist, giebt es auch wohl einen Accoucheur, wie berühmt dieser auch seye / der sagen könne, daß das Gesicht des Kinds oben oder unten stehe? Ist nicht der Theil des Kopffs der in der Geburt stehet, und den man anrühren und aus welchem man eintzig und allein das Lager des Kinds erkennen kan, überall einerley; und über das, wann solcher Kopff weit genug fortgerucket ist, und der Accoucheur davon vergewissert wird, kan er auch wohl das Kind wieder zuruck treiben? Ich sage nein dazu, sondern er muß solches auf diese Art kommen lassen, und wann ich auch genugsam versichert wäre und wüßte, daß das Kind also stünde, und die Wehen hefftig und lang anhielten, so resolvirte ich mich doch nicht das Kind zu wenden und mit denen Füssen heraus zu ziehen, zumahlen mir noch keines gestorben, ausser ein eintziges, das auf solche Art gestanden, da im Gegentheil sehr viele die das Gesicht unter sich gewendet hatten, das Leben dennoch eingebüßt, wie ich solches noch deutlicher, wann ich von denen wider-natürliche Geburthen handlen werde, mit sehr vielen Observationibus beweisen will.

CAPUT

CAPUT VII.

Von der Geburt/ wo das Kind mit dem Gesicht vorwarts stehet.

WAnn die Zeit der Schwangerschafft bey einer Frauen zu End ist / und sie sich in Kinds-Nöthen befindet / und zwar solche Wehen starck und schnell auf einander folgen/ auch die Wasser sich gestellet / und in dem springen wollen/ und solches auf die erste Wehe geschicht / dabey das Kind sich hefftig beweget/ so muß man suchen/ in was vor einem Lager sich das Kind befinde/ und ob gleich der Accoucheur solches in dem rechten Lager angetroffen / das ist/ daß es mit dem Kopff / welches das natürliche Lager ist/ kommet/ welcher aber an statt gantz gerad in die Mutterscheid einzudringen / mit der Stirn an das Os pubis anzustehen kommt/ und da angehalten wird/ ohne daß es sich wieder zurück und gerad stellen könnte/ also daß das Kind sein gantzes Gesicht zeigt / und mit dem Kien in der Mutter-Scheid stehet/ so leiden die Weiber/ welchen dieses Unglück begegnet groß und unaufhörliche Schmertzen. Welches ich aber niemahlen bey langwiehrigen Geburthen wahrgenommen / in welchen / ob sie gleich gefährlich seyn / mir dennoch keine Frau verunglücket ist / wie folgende Observationes es beweisen werden.

OBSERVATIO CX.

Eine Dame nahe bey Ruën reißte um gewisser Geschäfften halber hieher. Nachdem sie schwanger und zwar auf dem Ziel war / auch sich anfing übel zu befinden/ ließ sie mich den 23. Mertz 1697. zu sich ruffen / ich fand sie in starck und hefftigen Wehen liegen/ das Kind præsentirte den Kopff/ allein solcher war noch ziemlich weit zuruck/ und die Wasser wolten in dem springen/ welches auch auf die erst-gekommene Wehe geschahe / und zwar zu der Zeit / da ich eben das kleine Bett rüstete. Weilen nun die Wehen beständig anhielten / so ließ ich sie auf dieses kleine Bett liegen/ in der Hoffnung/ daß ich nur das Kind würde von

ihr empfangen dörffen. Aber ich erstaunte als ich zu ihr fühlte/daß an statt den Kopff anzutreffen/ den ich erst einen Augenblick vorher gespührt/ und davon ich mich völlig versichert gehabt / so wohl wegen seiner gleichlingen Runde / als auch wegen seiner Härte / ich das Gesicht / welches schon völlig in der Mutter-Scheid eingedrungen war/ wahrgenommen. Ich wolte versuchen / ob ich es nicht ein wenig zuruck treiben könnte/ indem ich das Kien hinaufwärts gerücket/ allein es war umsonst ; Doch die hefftigen Wehen / und welche sehr starck und ohnaufhörlich anhielten / auch die Hertzhafftigkeit der Patientin , nebst derjenigen die ich noch dazu beytrug / gaben so gute Hülffe / daß sie glücklich ein oder anderthalb Stunden/ nachdem ich angekommen / Kind-Betterin worden ist/ darauf befreyte ich sie und ließ sie ruhen/ ohne etwas weiters mit ihr zu machen/ verstehe ausser diesem/was noch nöthig gewesen/biß sie in das Bett hat können gebracht werden. Sie war durch diese hefftige Arbeit / ob sie gleich nicht lang gedauret/so sehr abgekräfftiget/daß sie nicht mehr reden konte. Die grosse Sorge/ die gute Nahrung und das Verlangen/ bald wieder gesund zu seyn/um ihren Geschäfften abwarten zu können/ machten / daß sie nichts versaumte / um baldigst restituirt zu werden/ das Kind sahe grausam aus/ nicht nur wegen seiner blauen Farb im Gesicht/ sondern auch wegen seinem Buckel / worüber die gute Frau sich sehr bekümmerte/ allein ich benahm ihr bald diese Bekümmernuß/ als ich sie versicherte / daß das Kind noch vor abends wurde schön und weiß seyn/ wie es auch innerhalb zwölff Stunden geschehen.

REFLEXION.

Es war ein grosses Glück/daß diese Dame so glücklich in ihrem Gebähren gewesen/nachdem ihr Kind sich in einem so schlimmen und gefährlichen Lager befunden , welches mich anfänglich dauchte eines von den übelsten zu seyn, worinn ein Kind in die Geburt sich stellen kan, vornemlich, wann es schon so weit fortgerucket ist, daß es nicht wieder kan zuruck gebracht werden ; allein die Wehen der Mutter waren von einer solchen Stärcke, sie beständig aufzumuntern/und ihnen nicht mehr zu helffen/als die Natur sie selbsten dazu antriebe, weilen ich gefürchtet, sie möchte sich gar den Leib oder die Brust oder eine Blut-Ader versprengen, die sie hernachmahls wohl das Leben kosten könnte; Es verhinderten mich nichts anders , als die starck und hefftigen Wehen , daß ich nicht die Füß suchen und das Kind dabey herauß ziehen konnte , weilen es ohnmöglich in dergleichen Occasion ist, eine solche Operation vorzunehmen , und dahero hoffte ich allezeit einen guten Außgang, nachdem ich sahe, daß die Natur alles zu einer glücklichen Genesung zu bringen suchte.

In der That, wie würde meine Hand Platz gehabt haben, weilen ich nicht einmahl so viel gekonnt, das Kien zuruck zu treiben/um den Kopff in sein natürliches Lager zu bringen, welches die einzige Ursach war, die diese Genesung schwer und also nicht natürlich gemacht hat.

Es geschicht gemeiniglich bey dergleichen Geburten, daß die Kinder gantz schwartz-gelb aussehen, weilen die Obstruction, welche in denen Blut-Adern am Halß durch die starcke Außdähnung geschicht, verursachet, daß sie so hoch aufflauffen, und dadurch dieses Ubel zu wegbringen, wie man solches bey einem Menschen dem man die Venam jugularem lassen will,

will, sehen kan, oder nur, wann man sich das Halßtuch starck bindet. Allein dieses Ubel vergehet alsobald, als die Blut-Adern wieder in ihren rechten Stand gebracht, und die Circulatio sanguinis nicht mehr verhindert wird.

OBSERVATIO CXI.

Eines hiesigen Tuchhändlers Frau / gieng mit ihrem ersten Kind schwanger / da nun die Zeit der Schwangerschafft zu End war / ließ sie mich den 13. Junii 1690. zu sich ruffen. Ich fand sie in sehr starcken Wehen liegen / die Wasser waren gesprungen/ und das Kind stund mit seinem Gesicht völlig in der Geburt/ weilen es nun noch nicht gar weit eingedrungen/ so probirte ich solches zuruck zu treiben/ allein der Weg war so starck damit angefüllt / und die Mutter hatte sich so fest um das Kind geschlossen/ daß ich ehender alles müssen beyeinander ersterben lassen/als in die Mutter komen zu können. Weilen ich nun durch dieses Mittel nicht reussirte/ so habe ich alle Mühe angewendet um das Kien mit meiner Hand ein wenig oberwärts zu treiben / indem ich während solchem mit dem andern den Kopff vorwärts zu biegen getrachtet/ damit dieser in die Mutter-Scheid zu stehen kommen / und also gantz natürlich stehen möchte / mein Vorhaben war zwar gut / allein es war alles vergebens und umsonst / dahero wurde ich genöthiget / diese Geburt dem Trieb der Natur eintzig und allein zu überlassen/ welches auch einen halben Tag anhielte/ und setzten die Wehen der Frauen so hefftig zu / daß die Mutter und Kind beysammen geblieben wären/ wann sie nicht von so grosser Hertzhafftigkeit gewesen.

Es war ein starckes Knäblein/ und sahe eben so abscheulich als das vorige aus/ allein es änderte sich ebenmässig. Darauf befreyte ich die Mutter/ die sehr abgemattet und völlig krafftloß war/ allein sie erhohlte sich bald wieder/ und befand sich wie auch das Kind gar wohl. Nach der Hand hab ich noch etliche mahl von ihr Kinder empfangen / aber sie hatten allemahl kein natürliches Lager/ und waren doch sehr starck.

REFLEXION.

Wann die Kinder entweder mit dem Kopff oder Gesäß kommen, ob sie gleich groß rund, hart und fest seyn, so dähnen sie sich doch in etwas aus, und verlängern sich währenden Wehen, so daß sie sich endlichen in die Mutter-Scheide schicken, und die Geburt sich glücklich endigen kan. Allein in diesem Lager, je länger die Geburt sich verzögert, je mehr wird der Kopff durch die Geschwulst aufgetrieben und dahero allezeit schwerer, das ist auch dasjenige, welches ich nicht begreiffen kan, wie eine Frau gebähren könne, wann ein Kind auf solche Weiß kommt, ob es mir gleich öffters begegnet, wie ich es auch bewiesen habe, ohne daß mir ein eintziges verunglücket. Ich habe aber auch einen grossen Unterscheid gefunden, wann das Kind nur ein wenig fortgeruckt, und die Mutter nur gantz geringe Wehen gehabt hat, dann da habe ich meine Hand gar leicht hinein bringen und die Füsse suchen

können, wie ich davon noch weiter an seinem Ort reden werde. Daraus erhellet, daß es nicht genug seye eine vollkommene Wissenschafft von demjenigen, was man thun müsse, zu haben, auch solches wohl zu verrichten wisse, sondern es ist höchst-nöthig die Mittel und Weg zu finden, solches auch außführen zu können, welches öffter bey denen Geburten fehlt, als bey sonst einer Operatione chirurgica deren es doch eine grosse Anzahl giebt, auch viel mehr anderer deren ich gedencken werde, um zu beweisen daß dieses, was ich angeführet wahr sey, nach Anleitung der Gelegenheit und hauptsächlich durch das nachfolgende Exempel.

CAPUT VIII.

Von der Geburt/wo das Kind mit dem vortern Halß kommt.

Es ist kein schwerer und arbeitsameres Lager als dasjenige/ wann das Kind mit dem Halß kommt / dieses kan man so leicht bey sich begreiffen / als es schwer ist zu glauben/ daß es geschehen könne/ das ist auch eines der raresten Lager / die mir vorgekommen. Dann wann das Kind also kommen soll/so muß es seinen Kopff völlig gebogen und an den Schultern anstehen haben / und daß Brust-Bein an der einen und das Kien an der andern Seiten stehen / es seye nun auf welcher Seiten es wolle / über sich oder unterwärts / zwischen welchen Theilen man gantz gerad die Gurgel bey dem Eingang der Mutter-Scheid verspühret / welches die Anzeigungen seyn/woraus man solches abnehmen kan/ und die Art und Weiß/ wie ich solches gesehen/ daß es geschehen ist.

OBSERVATIO CXII.

Den 5. November hohlte man mich zu eines Tuchwebers Frau / die schon 3. Tag in Kinds-Nöthen lag/ und von welcher die Heb-Amm auf die letzt weggegangen und sie verlassen. Ich säumte mich nicht alsobalden zu ihr zu gehen und ich fand sie / ob sie gleich von Natur starck und frisch / dennoch sehr abgemattet / und durch die lange und schwere Geburt fast völlig von Kräfften erschöpfft. Ich fieng an mich von des Kinds Lager zu erkundigen / so mir auch als ein recht extraordinaires Lager vorkam/ dahero mußte ich auch warten biß

das

das Weh nachließ/um mich solches desto besser versichern zu können / und dennoch war es mir gleich ohnmöglich/ biß nach lang und vielen Untersuchen. Ich machte nichts anderst / als daß ich mit meiner Hand in die Mutter-Scheid hinauf fuhr/ da fand ich nichts als das obere Theil der Brust vom Kind / dieses aber erkannte ich noch besser aus dem Brust-Bein / welches ich anfühlte / das Kien/ Mund und Gesicht lag auf der andern Seiten/ das ist/ gegen dem Osse pubis, und nahm also nothwendiger weiß die Gurgel den Weg ein. Dieses neue Lager machte mir viel Mühe und Angst; zwischen denen Wehen nahm ich mir Zeit/ ob sie zwar gar geschwind auf einander folgten / und auch sehr hefftig waren / die Brust mit einer Hand zuruck zu treiben / indem ich mit der andern suchte den Kopff in den Mutter Mund zu bringen / welches mir auch in etwas gelungen/ ob gleich das Kind wie es ordentlich hätte stehen sollen / nicht völlig ist gestellet worden/so ist doch das Gesicht zu erst gekommen/welches das beste Lager/ so ich ihm zu weg habe bringen können/ gewesen ist/ und auf solche Art ist es auch gebohren worden / obgleich todt / aus Mangel der Hülff / und durch die Länge der Kinds-Wehen. Darauf befreyte ich die Mutter/ welche von einem sehr guten Temperament, wie ich schon gesagt/ war/ sich auch sehr wohl befand/ und sich in kurtzer Zeit wieder erhohlte.

REFLEXION.

Dunckt es dich nicht, geneigter Leser, daß solches Lager vielmehr eine Einbildung des Accoucheurs, als eine Würckung der Natur gewesen; dann wie kan man nur glauben, daß ein Kind die Gurgel in die Geburt stellen könne, weilen es nöthig ist, daß der Kopff und Brust seyen herab gekommen und in der Mutter-Scheid stecken geblieben, welches doch dergleichen Theile seyn, die dem Ansehen nach nicht so weit können außgedähnet werden, um alle diese Theile ohne selbige zu zerreissen, anzuhalten. Ob auch gleich die Erfahrung ein solches beweisset, so widerspricht doch die Vernunfft und will nicht zugeben, daß ich solche Genesung unter die Zahl meiner Observationen setze, und das zwar aus dieser Einbildung, es möchte mich ein anderer Accoucheur anklagen, als hätte ich solches erdacht, wann nicht diejenige, die jetzt folget, solches noch mehr bewieße, und zeigte, daß die vorhergehende möglich gewesen.

OBSERVATIO CXIII.

Den 27. October 1709. liessen mich zwey meiner Mit-Brüder ersuchen/ zu einer hiesigen Küffers Frau/die in Kinds-Nöthen mit ihrem ersten Kind läge/ zu gehen/ und welches nicht natürlich stünde. Bey dem ersten Versuch konnte ich mich nicht gleich declariren/ weilen des Kinds Mund sehr aufgeschwollen/ daß es sehr schwer war zu sagen / ob es die Leffzen wären / und je mehr ich mich befließ dieses Lager genau zu erkundigen/ je mehr schaffte ich mir die Mittel aus dem

Weg

Weg solches zu effectuiren / weilen auch so wenig als ich zu der Frauen gefühlet / dennoch meine Hand durch die Reitzungen / beständige Schmertzen erwecket / die auch nicht einen Augenblick nachlessen / dahero mußte ich warten / biß sie ein wenig ruhig und still wurde / und ich also besser zukommen könnte ; und darauf konnte ich gar leicht erkennen / daß der Theil / der in der Geburt stünde / das Kien des Kindes / und der Mund zwischen denen grossen Lefftzen / nebst übrigen Theil des Gesichts war / und daß der obere Theil des Brust-Beins gegen das Os pubis gewendet / das durch die Clavicula erkennet wurde / und also folglich die Gurgel in die Mutter-Scheid steckte ; Welches ich meinen Herren Mit-Brüdern sagte / und worinnen sie auch mit mir überein stimmten / worauf ich ihnen Platz machen wolte / damit sie die Genesung folgend endigen möchten / dabey aber ihnen mit meinem Rath beyzustehen offerirte ; weilen ich aber ihr Aeltister war / so wolten sie es nicht annehmen / und übergaben mir solches. Als ich nun daraus schloß / daß dieses eine Geburt wie die vorige sey / und nur der Unterscheid / daß bey diesem das Gesicht über sich / bey dem andern aber unter sich kam / so wendete ich allen Fleiß an / als ich mit meiner Hand gegen das Os pubis gefahren / um die Brust zuruck zu treiben / indem ich bey dem Nachlassen der Wehen es gelind zuruck gestossen / und währendem Wehe hielt ich es fest / daß es nicht wieder zuruck weichen konnte / während aber / als ich es mit meiner Hand hielte / probirte ich mit der andern die ich hineinwärts / so weit als mir möglich war / gegen dem Froenulo antrieb und den langen Weg der Mutter-Scheid / den Kopff an den innern Mutter-Mund zu bringen. Allein alles was ich zuwege bringen konnte / bestunde darinnen / daß ich das Gesicht dahin gebracht / und in diesem Lager wurde das Kind auch zur Welt gebohren / dieses war ein Knäblein / der so schwartz gewesen / als man nur immer einen sehen kan / und mehr einem Monstro als Menschen ähnlich war / wegen der grausamen und wüsten Gestalt und Farbe des Gesichts / und grossen übernatürlichen Lefftzen / dahero auch alle die zugegen gewesen / ihn nicht anderst als mit Erstaunen angesehen.

Welches ich ihnen aber bald ausgeredet / nachdem ich ihnen erkläret / woher diese grausame wüste Gestalt käme / und daß das Kind noch vor Verfliessung 24. Stunden sich ändern würde / und daß man diese grosse Lefftzen nur mit ein wenig warmen Wein oder Ungarischen Wasser waschen solle ; Welches auch / wie ich es gesagt geschehen / und das Kind befand sich nach der Hand gantz wohl. Darauf befreyte ich die Mutter / und sie war von der Zeit an so gesund / wie hart und schwer auch sie in Kinds-Nöthen gelegen / daß sie in 10. Tagen wieder aufstund.

REFLE-

REFLEXION.

Die Ursach die am wahrscheinlichsten vorkommt, daraus man erklähren kan, warum diese Kinder in ein solches Lager gekommen, ist eine Wiederhohlung derjenigen, die bereits schon in der vorhergehenden Observation angeführet seyn / dann ist es nicht glaublich, daß der Kopff, nachdem er nicht gerad in die Geburt, wie er hätte seyn sollen, ist zu stehen gekommen, sondern die Stirn in etwas weiter fortgerucket, als sie gesollt hätte, vermittelst einer starcken und schnell auf einander gefolgten Wehen beständig fortgetrieben und in das Becken ist eingepreßet worden, und weilen der Weg noch nicht weit genug, daß solcher heraus gekonnt, also folglich gezwungen worden, sich hinterwärts zu biegen, indem die Brust fortruckte, und nothwendig diese Theile mehr außdähnte, wodurch die Gurgel genöthiget worden, gantz gerad in den Weg zu kommen, da an deren statt es der Kopff hätte seyn sollen, ich kan aber keine andere Ursach von diesen zweyen Geburthen sehen, als die Enge des Wegs und die Stärcke der Wehen, davon des einen Kopff ober sich, und des andern unter sich zu stehen gekommen, nachdem die unterschiedliche Wehen, welche auf einander gefolget, ehe das Kind in diese Theile so fest und hart ist eingedrenget worden, solches dahin getrieben haben.

Ich konnte weder von ein noch dem andern die Achsel dieser Kinder zuruck zu treiben, weilen sie weit zu hoch gestanden, um den Kopff gerad in die Weg zu stellen, wie es natürlicher Weiß hätte seyn sollen, und von denen Auctoribus angerathen wird, so habe ich auch mit einer Hand nicht hinein fahren und die Füß suchen können, weilen die Mutter, nachdem die Wasser schon lang gesprungen gewesen, sich allzufest um das Kind herum geleget, daß ich also weder eines noch das andere habe verrichten können. Sondern ich habe mich begnügen müssen, daß ich das Gesicht zu erst bekommen, welches auch noch ziemlich wohl, vermittelst der Hülff, die ich ihnen gab, auch der starcken Wehen und der Standhafftigkeit der Mutter, gerathen, zu welchem allem aber auch nicht wenig beygetragen, die Außdähnung dieser Theile, als welche auch allgemach groß und weit genug, daß das Kind heraus konnte, worden seyn, und dieses waren alles gute und zu einer glücklichen Niederkunfft nöthig und dienliche Mittel, auch kein anderer Unterscheid, als daß eines von denen Kindern und zwar aus Verwegenheit der Heb-Amm, todt, das andere aber durch die kluge Vorsorge derer Chirurgorum lebendig gebohren wurde,

CAPUT IX.

Von der Geburt / wo das Kind recht kommt/ die ein oder mehrere Umwicklung der Nabel-Schnur um den Halß / oder einen andern Theil des Leibs vom Kind aber es verhindern/daß es nicht heraus kan.

WAnn eine in Kinds-Nöthen liegende Frau starcke Wehen hat / die auch schnell auf einander folgen und lang an-

halten / daß die Wasser gesprungen / das Kind gut und natürlich stehet/ auch währenden Wehen fortrucket/ und nach solchen wieder zuruck sich begiebet / so daß dieses Fortrucken und wieder Zuruckgehen/ gar lang anhalten/ und das Kind sehr wenig in seiner Geburt fort kommt/ so kan man sagen / daß die Nabel-Schnur eine Hindernuß mache / die man nicht eher überwinden könne/ biß daß das Kind weit genug fortgerückt seye/ damit der Chirurgus, zu rechter Zeit/ das oberste seiner Finger hinein in die Mutter bringen / solche um des Kinds Kopff schlagen / und die Nabel-Schnur von dem Theil/ um welchen sie gewickelt/ hinweg machen könne / jedoch soll er allezeit dahin trachten / daß er dem Kind sein Lager/ welches es hat/ erhalten und ihm helffen möge / daß es desto besser fortrucken könne / allein dieses muß er in acht nehmen / daß er allezeit mehr gegen dem Perinæo als vorwärts zu drucke / und damit so lang anhalte / biß er solches folgends heraus ziehen kan/ es seye nun durch ein oder den andern Weg/ um ihm endlichen die nöthige Hülff leisten zu können.

Dieses seynd die Mittel und Wege deren ich mich in dergleichen Occasionen bedienet / und mit welchen ich allezeit glücklich gewesen.

OBSERVATIO CXIV.

Im Monath October 1708. hohlte man mich 25. Meilen von hier zu eines Officiers Frau / die so gut als man es wünschen konnte Wehen/zu bekommen/anfieng. Das Kind stund sehr wohl/ die Wasser wolten in dem springen/ dabey waren noch starcke und schnelle Wehen / hier konnte ich nun allerdings glauben / daß sich alles glücklich und bald endigen würde / nichts destoweniger wurde ich darinnen betrogen/dann nachdem die Wasser gesprungen/und die Wehen immer mehr und mehr zugenommen / ruckte in der That das Kind weiter fort / und zwar mit dem Kopff biß zu der Mutter-Scheid heraus / allein so bald als sie nachliesen/gieng es wieder zuruck / anfangs gleich habe ich nicht viel darnach gefragt/da aber 2. biß 3. Stunden so vorbey giengen und es sich nicht änderte /wie hart sich auch die Patientin angrieff/und ohngeachtet aller Hülff die ich ihr auch immer geben konnte/ so zweiffelte ich nicht mehr/ daß die Nabel-Schnur um einen Theil des Leibs herum gehen muste / und also die Genesung aufhielte;

Dahero

Dahero nahm ich meine erste Meynung wieder/ und faßte das Kind mit grosser Sorgfältigkeit mit meinen zweyen Händen an dem Kopff an/ und fuhr mit meinen Fingern währenden Wehen hinein / um solchem in etwas zu helffen / oder wenigstens es zu halten / daß es sich nicht wieder zuruck begeben könnte / dabey frischte ich die Patientin ohnaufhörlich an/ daß sie alle ihre Stärcke und Kräfften zu Hülff nehmen solle/ während diesem aber gab ich genau auf alle Wehen Achtung/ und vermeynte/ daß jetzund die letzte seyn würden/welches auch endlich dazu kam/ nachdem diese betrübt und schwere Geburt 4. Stunden lang angehalten gehabt. Der Kopff des Kinds gieng heraus/ und weilen ich alle meine Gedancken dahin richtete / wie ich den Halß von der Nabel-Schnur loß machen möchte/ so konnte ich doch nicht so geschwind mit meiner Hand hinein kommen/ daß nicht das Kind wie ein Aal heraus schoß/ der Rucken / der Hindere und die Schenckel hatten sich gebogen / und nachdem der Kopff heraus war / der mit der Nabel-Schnur gantz oben an dem Mutter-Mund angehalten wurde/ so daß fast kein Raum dazwischen gewesen/ fande ich/ daß die Nabel-Schnur war von der Nachgeburt an/ biß an des Kinds Halß fast keinen Schuh in der Länge hatte/ weilen sie dreymahlen um den Halß herum gegangen/ wovon ich es aber in einem Augenblick befreyet; darauf versorgte ich die Mutter /welches auch gar leicht und ohne Mühe geschah/ so daß sie frey Athem hohlen konnte/ in dem Stand aber/ worinnen sie sich befand/ zu nichts zu zwingen war. Die grosse Gewalt die sie/ um die Arbeit zu endigen/ angewendet/ trieben ihr das Gesicht so sehr auf/ daß man sie nicht mehr erkennen konnte/ und der Halß war so dick als das Gesicht. Vier Tag nachdem sie Kind-Betterin war/ und ich von ihr Abscheid genommen / so hatte diese Geschwulst sie noch nicht völlig verlassen gehabt / allein zu End ihres Kind-Bett / so gieng sie völlig weg.

REFLEXION.

Die vornehmste Anzeigung die ich hatte, nn zu glauben, daß die allzu kurtze Nabel Schnur diese schwere Geburt mache, war diese, daß das Kind währendem Weh fortruckte, wegen der Zusammenziehung der Mutter, und aller Musculorum abdominis; daher es eine Bewegung von dem obersten Theil gegen dem innersten Mutter-Mund machte, und folglich das unterste von dem Mutter-Kuchen abwärts druckte, an welchem die Nabel-Schnur ist, und dadurch nothwendig es in etwas relachirt, wordurch der Kopff des Kinds etwas fortrucken konnte, welcher aber alsobald wieder zuruck gezogen wurde, als die Wehe nachließ und die Mutter wieder hinaufwärts sich begab, weilen sie die Nach-Geburt mit sich zuruck zog, und also nothwendiger Weiß das Kind, durch eine, mit der Mechanique leicht zu explicirende Bewegung, getrieben wurde, gleich einem Dreher, wann er an seinem Dreh-Stock arbeitet, welches so wohl bekandt, daß ich mich nicht länger damit aufhalten darff, hier ist auch der Unterscheid, daß wann ein Kind einen allzu grossen Kopff hat, und also nicht in die Mutter-Scheid gehen kan, wie starcke Wehen auch die Frau haben mag, oder auch die Difficultät, wann es zur Seiten der Schultern kommt, so ist zwar

der Kopff auch vorwärts/ so viel als er kan/ getrieben/ allein er kan nicht weder hinter sich oder weiter fort/ und laßt fast allezeit ein wenig Platz um sich/ daß die Finger/ auch gar offt die Hand ohne Mühe/ darzwischen können/ weilen er nicht so weit / nemlich biß zur Mutter Scheid/ heraus kommt/ wie ich solches an seinem Ort zeigen will. Allein es ist keine ohnmögliche Sach/ daß das Kind fortrucke/ auch sich wieder zuruck begebe bey einer Geburt/ ohne daß die Nabel-Schnur hier etwas dazu mache/ indem die Ursach gantz natürlich ist/ weilen vornemlich/ wann die Achseln des Kinds sehr breit oder der Kopff allzu groß ist/ verhindert/ daß er nicht in die Mutter-Scheid eindringen kan; Wann aber solches geschiehet/ so muß man dieses bedencken/ daß keine andere Ursach als die allzu schwachen Wehen seyn/ oder daß sie allzu langsam auf einander kommen / dann bey starck und schnellen Wehen / so macht das Kind fast keine Bewegung / weder fort zu rucken / oder hinter sich zu weichen / ist also keine andere Ursach bey einer dergleichen Geburt / als die Nabel-Schnur die solches machen könne/ wie man aus folgender Observation noch mehr wird sehen können.

OBSERVATIO CXV.

Eines hiesigen Sattlers Frau lag den 13. Augusti 1694. in Kinds-Nöthen/ schickte derohalben zu mir und ließ mich hohlen/ als ich nun dahin kam/ fand ich/ daß sie so schwach und langsame Wehen hatte/ daß ich wieder ohne sie berührt zu haben von ihr gieng / des andern Tags kam ich wieder / und weilen alles noch im alten Stand war / so rieth ich ihr ein Clystie geben zu lassen / und ich hörte weiter nichts mehr von ihr/ biß nach 10. Tagen / da man mich wieder auf das neue hohlen ließ / da traff ich sie in rechten Wehen an / das Kind stund gantz gut/ und schiene starck und frisch zu seyn / die Wasser hatten sich gestellt / und wolten eben springen / welches auch bald darnach geschehen / und die Wehen nahmen allezeit mehr und mehr zu/ daß ich nicht genug beschreiben kan/ wie starck sie gewesen/ und kamen ohnaufhörlich wieder/ des Kinds Kopff welcher bey jeder Weh biß zu der Mutter-Scheid heraus getrieben war / aber so bald solche nachließe/ wieder zuruck gieng/ ohne daß er weichen wolte/ kam doch endlich dahin/ so daß ein Theil davon heraus gieng / welches schiene / bey jeder Weh zu kommen; welches aber doch nicht ehender als morgends um 3. Uhr geschehen / da um 11. Uhr des Abends schon die Wasser gesprungen gewesen / wie viel Mühe ich mir auch während diesen 5. Stunden gab / als es anhielt / und wovon man fast sagen kan/ daß es eine eintzige Wehe gewesen/ die biß dahin eine so lange Zeit angehalten.

Es war ihr um so ehender Krafft und Stärcke nöthig/ um diese so grausam harte Arbeit/ als ich kaum eine gesehen/ außzustehen/ und noch mehr in Ansehung der Nabel-Schnur/ welche/ einmahl um den Halß des Kinds so doch/ nachdem sie genesen / noch bey Leben war) und unterhalb den Achslen/ wie eine Charpe durchgieng / auch noch einmal um den Halß herum sich geschlungen. Wo diese Verwicklung aufhörte/ war nichts als ein gar kleines Plätzlein zwi-

zwischen solchen und der Nach-Geburth / daß es kaum einen Schuh austragen mag/ überdiß mußte ich auch bey der Nach-Geburt Hand anlegen / indem sie von sich selbsten nicht weggehen wolte.

REFLEXION.

Diese junge und schöne Frau bekam durch diese hart und schwere Geburt eine solche heßlich und erschröckliche Gestalt, daß sie recht zu erbarmen war, indem die Augen ihr aus dem Kopff heraus getrieben, die Gurgel aber so hoch aufgeschwollen war, daß sie dem Kien zugleich stund, ihr Gesicht konnte nicht höher aufgetrieben seyn, und dabey war es auch gantz blau, nichts destoweniger hat sie sich innerhalb 8. Tagen wieder erhohlt; Hier war es nöchstnöthig, daß die zwey Nach-Geburthen, von welchen ich rede, starck angewachsen, und die Nabel-Schnuren fest daran gewesen seyn, damit sie so lange Zeit, ohne sich abzulösen, oder zu brechen/ haben ausstehen können.

Allein obgleich diese zwey Geburten erschröcklich gewesen, so ist doch diejenige, die hier folget, nicht geringer.

OBSERVATIO CXVI.

Eine junge hiesige Frau/ gieng mit ihrem ersten Kind schwanger/ und hatte auch die gantze Schwangerschafft nicht die geringste Incommodität verspühret/ bekam endlichen gelinde Wehen/ die in gar kurtzem sich vermehrten und sehr starck wurden. Derohalben ruffte man mich den 13. November 1697. in aller Eyl zu ihr / als ich nun dahin kam / so fand ich / daß die Wasser schon gesprungen/ und das Kind in einem guten Lager war. Weilen nun die Wehen ohne Aufhören anhielten/ so glaubte ich/ daß sich alles bald geben würde/ allein ich hatte mich gar sehr hierinnen geirret / dann obgleich das Kind beständig sich bewegte / woraus man seine Lebhafftigkeit abnehmen konnte/ und es in einem guten Lager / auch schon weit eingedrungen war/ so wurde es doch über 6 Stunden in der Mutterscheid mit dem Kopff aufgehalten. Aus diesem konnte ich leicht abnehmen/ daß keine andere Ursach/ als die Nabel-Schnur das Kind so lang in diesem Lager bey so hefftigen Wehen aufhielte. Allein ich sahe nichts vor mir/ vermittelst welchem ich ihm einige Hülff leisten könnte/ weilen ich mit keinen Finger hinein konnte / auch so gar konnte ich nicht einmahl den Nagel nur unter den Kopff bey dem äussersten Theil der Mutter-Scheid bringen/ auser bey dem Frœnulo, wo ich wohl mit meinem Finger biß an das Kien hinauf gekommen/ welches ich auch allgemach / und endlichen den gantzen Kopff fortrucken machte/ und nachdem ich allezeit mit meinem Finger / ohngeachtet der starcken Wehen gegen mich gezogen/ so gewann ich endlichen so viel/ daß es biß an den Hals heraus gekommen / der / wie ich mir es eingebildet / mit der Nabel-Schnur umwickelt war; darauf wandte ich alle Mühe dahin an/ wie ich mit meinem Fin-

ger unter die Nabel-Schnur kommen möchte / nachmahlen fuhr ich mit meiner Scheer darüber/ nachdem ich die Seite/ wo das Köpfflein oben an der Scheer ist/ an des Kinds Halß zugewendet hatte / und als ich die Nabel-Schnur damit gefaßt / so schnitte ich solche durch/ und das Kind kam den Augenblick darauf/ ich gab es einer Frauen zu heben/ welcher ich auch zu gleicher Zeit anbefahl/ die Nabel-Schnur zu binden/ damit das Blut nicht heraus lauffen möge/da ich indessen die Mutter folgend von der Nach-Geburt zu befreyen/ und solche abzulösen suchte/ indem nicht so viel von der Nabel-Schnur übrig geblieben/ daß man solche daran hätte heraus ziehen können.

REFLEXION.

Das Kind, welches ich bey dem End der Geburt vielmahl todt zu seyn vermeynt, kam mit einem grossen Geschrey auf die Welt, und solches währte auch zwey gantzer Stund, hernachmahls aber erhohlte es sich, und befand sich gantz wohl, doch war es stumm, ich weiß nun nicht ob diese Geburt etwas an seinen Organis verletzt, oder eine Obstruction an dem Neruo recurrenti verursachet, das ihm alsdann dieses Unglück zuwegen gebracht, und verhindert hätte, daß die Lebens-Geister nicht in die Musculos laryngis und Linguæ haben einfliessen und die Stimm und Wörter formiren können, dann dieses Kind, welches nun ein starcker junger Knab, ist nicht taub, und hat auch noch ziemlich guten Verstand, dem seye nun wie ihm wolle, so war mir dieses Accouchement sehr mühsam, und es würde noch mehr Arbeit gekostet haben, wann ich nicht den Vortheil erfunden und mit meiner Hand hinein gefahren wäre, und dadurch verhindert hätte, daß das Kind nicht wieder zuruck hätte weichen können, so war auch dieses, daß die wenige Hülff an dem Ort, wo das Kind bereits eingedrungen gewesen, vieles schon hat nutzen können, so einen kurtzen Weg hätte es noch zu machen, wie aus der beschriebenen Observation erhellet. Die Nabel-Schnur gieng dreymahl herum, von der man aber nur ein Theil durchschneiden könnte, und dieses war schon genug, und das um so mehr, weilen es das End von der Nach-Geburt war, und also von der Nabel-Schnur nichts übrig blieb, wie ich gesagt, dann es war so wenig, daß ich solches nicht fassen, und die Nach-Geburt daran heraus ziehen konnte, dahero mußte ich mit der Hand hinein fahren und solche ablösen, auch auf solche Weiß heraus ziehen.

CAPUT X.

Von dem Gebähren / wo das Kind allzu-grosse Schultern hat.

WAnn ein Chirurgus auch noch so erfahren wäre / daß er alle Begebnüsse / die sich ereignen/ folgen/ oder dem Kopff des Kinds der sich stellet / vorkommen können/ zum

zum voraus sehete / so würde es doch noch nicht genug seyn / indem noch andere Zeichen / die nicht von dem Kopff herrühren / da seyn / und die man doch nicht weniger zu fürchten hat / weilen die allergröste Difficultät durch die Geschicklichkeit des Accoucheurs überwunden ist / so bald als er nur die Ursach / wovon solches herrühret / ergründen und erforschen kan. Allein in Ansehung dieses letzteren so verhält es sich gantz anderst / dann je mehr es sich zeiget und zu erkennen gibt / je mehr hat man dasjenige / was daraus entstehen möchte / zu fürchten.

Und das ist eben dasjenige / was bey einer solchen Genesung / wo das Kind entweder allzu groß / oder allzu breite Achseln hat / zu observiren ist / dann auf solche Weiße werden sie von dem Osse sacro und pubis angehalten / und können nicht in die Mutter-Scheid herab kommen / obgleich die Frau sehr starck und hefftige Wehen hat / auch die Wasser gesprungen seyn / und der Kopff nach Wunsch folget / und bereits weit in die Mutter-Scheid eingedrungen / so daß man ihm schon / wie es unsere Heb-Ammen heissen / **ein Kräntzlein aufsetzen kan** / ohne auch das geringste eingeklemmet / oder an einem Theil anhenckend an dem Ort wo er ist zu seyn / solcher auch den Accoucheur nicht verhindert seine Hand gantz hinein zu bringen / jedoch aber kan er ihm im geringsten nichts helffen / und also hat er kein ander Mittel / als die Zeit welcher man mit Gedult außwarten muß / biß hierinnen geholffen wird / zumahlen die Patientin durch die Gewalt der Wehen / gezwungen ist / recht unter sich zu drucken / und also die grosse Schultern forttreibet / die den Kopff also auch weiter fortrucken machen / und in die Mutter-Scheid eintreiben / also daß der Accoucheur aus Noth / ihme vermittelst seiner zwey Hände / die gantz flach und an die zwey Ohren angethan seyn müssen / helffen thut / und ihn an sich / so viel als ihm möglich / ziehet / allein er muß sich hierinnen in acht nehmen / daß er nicht allzu grosse Gewalt brauche / aus Furcht er möchte den Kopff abreissen / indem er sich Platz machen will / um unter die Achseln kommen zu können / und einen Arm um den andern heraus zu ziehen / und auf solche

Weiß

Weiß dieses Accouchement endigen / welches eines der schwereſten und gefährlichſten iſt.

OBSERVATIO CXVII.

Den 20. November 1689. ruffte man mich zu einer hieſigen Kauffmanns Frau/ die in Kinds-Nöthen lag/ die ſtarck und hefftigen Wehen/machten mich eine baldig und glückliche Entbindung hoffen/ und das noch um ſo mehr / als das Kind in einem recht und natürlichen Lager war/ und die Waſſer ſich auch geſtellet hatten und eben ſpringen wolten/welches auch gar bald darauf geſchehen/alsdann ruckte des Kinds Kopff biß zu der Mutter-Scheid heraus; nachdem ich nun dieſes alles geſehen / ſo konte ich nichts anders als eine baldige und glückliche Entbindung hoffen / und glaubte ich auch kaum ſo viel Zeit zu gewinnen/ das Kind empfangen zu können / zu dem Ende ließ ich eine Frau mit einem wohl gewärmten Serviette neben mir ſtehen / damit ſie ſo gleich das Kind von mir nehmen könne/welches ich auch gar genau ins Werck geſtellet; Nachdem aber die erſte Wehe meiner Hoffnung nicht genug gethan/ ſo vermeynte ich daß es die folgende thun würde/ welches aber alſo wohl über hundert multiplicirt wurde/ was vor Hülff ich auch der Patientin immer geben mochte/und das währte ſo lang biß ich gezwungen wurde/auf meiner Seite ſo viel mir möglich war/zu ziehen/und dabey die Frau ohnaufhörlich zu arbeiten anzutreiben / und auf ſolche Weiß gewann ich endlich ſo viel/ daß des Kinds Kopff heraus kam/ und ich mit meinen Fingern biß unter die Achſeln kommen konte / mit welchen ich einen Arm um den andern heraus zog / nach ſolchem hatte ich nichts mehr zu fürchten / ſondern konte mit leichter Mühe das Kind heraus ziehen / und das Accouchement endigen/ welches mir auch glücklich gelungen; Allein es war nicht ohne Mühe / noch Angſt/ indem mein Gemüth nicht weniger als mein Leib bey dieſer Operation zu thun hatte.

Das Kind welches ein Knäblein war / blieb ohngeachtet aller dieſer Gewalt die es ausgeſtanden / doch beym Leben / die Nach-Geburt folgte ohne Müh; Ich ließ die Frau auch wieder ein wenig ſich erhohlen / ehe ich ihr in das Bett halff/ weilen ſie durch die harte Arbeit ſehr entkräfftet geweſen.

REFLEXION.

Dieſe Geburt zeiget ſattſam / wie wenig ſich ein Accoucheur auch auf die allerbeſte Anzeigungen zu verlaſſen habe, und daß er ſich eben ſo wenig eines glücklichen Außgangs flattiren könne, als ſich durch die allergefährlichſte Zufälle abſchrecken laſſen ſoll/ weilen ſich wieder Vermuthen die Sachen gar leicht ändern können. Derohalben muß er ſich in alle Begebnüſſe zu ſchicken wiſſen, das Gute und das Böſe gleichling annehmen können / wie

ich

ich schon anderswo gesagt, und auch mit meinem Exempel bey dieser Occasion bewiesen habe, worinnen ich mich nicht zu sehr in Hoffnung einer glücklichen und geschwinden Genesung übereilte, noch auch bey anscheinender Gefahr, worinnen die Frau und Kind sich befanden, mich zu sehr veränderte, doch war das Kind noch vielmehr der Gefahr exponirt, als die Frau, und nichts destoweniger wurden sie beede glücklich, vermittelst der Hülff die ihnen geleistet, errettet, welches alles war, was man bey dieser Occasion thun konnte, weilen man gar wohl sahe, daß nichts anders als die Breite der Schultern, diese Geburt so schwer mache, und das nahm man theils daraus wahr, weilen des Kinds Kopff gleich weit fortgerucket, andern theils auch aus dem, daß er in der Mutter-Scheid nicht eingezwungen war, noch sich nach der Wehe wieder zuruck begab, sondern beständig fort rucken thate, wie langsames auch hergieng, biß er endlich zur Mutter-Scheid heraus gedrungen.

CAPUT XI.

Von der Geburt/wann des Kinds Kopff allzu groß ist.

Woraus man erkennen kan / daß des Kinds Kopff allzu groß seye/ werden folgende Zeichen beweisen. Wann eine Frau in Kinds-Nöthen liegt / starcke und hefftige Wehen hat/ die Wasser gesprungen seyn/und das Kind recht stehet / auch der Kopff der noch ziemlich hoch ist/nicht als mit grosser Mühe und langer Zeit fortrucket. Von dem an / als der Kopff angefangen hat zwischen das Os sacrum und pubis einzudringen/ und in die Mutter-Scheid zu kommen/darinnen lange Zeit stecken bleibt/ ohne wann die Wehen nachgelassen/wieder zuruck zu weichen/ob gleich lang keine mehr kommen/ und das Kind nicht ehender als nach einem langen Auffenthalt in der Mutter-Scheid gebohren wird / wann auch sein Kopff starck aufgeschwollen und ausgedähnet ist / an dem Theil der mit den Fingern kan erreichet werden/ so daß man meynt / es seye ein Doppel-Kopff/ die Geschwulst aber bald wieder vergehet / wann man ein mit warmen Wein benetztes Tuch darauflegt / wie ich es zuvor gesagt / so kan man gewiß glauben / daß dieses die wahrhaffte Signa seyn / daß des Kinds Kopff allzu groß / und dahero eine hart und schwere Geburt machen werde.

OBSERVATIO CXVIII.

Den 24. April 1711. wurde ich zu einer Frau 4. Meilen von hier / geruffen / um ihr in Kinds-Nöthen beyzustehen / als ich dahin kam / fand ich sie in gar geringen Wehen liegen / daß ich auch nichts anders mit ihr vornahm / als ihr anriethe / sie möchte sich in ihr Bett legen / und sich so still / als ihr immer möglich seye / halten / damit sie ihre Stärcke nicht verliehre / sondern solche biß zu der Zeit / wo sie sie würde nöthig haben / erhalte. Die Nacht gieng auf solche Weiß vorbey / biß um 6. Uhr des Morgens / da die rechte Kinds-Wehen anfiengen zu kommen / damit ich nun mich des Lagers vom Kind erkundigen möchte / so fühlte ich zu der Frauen / und fand / daß des Kinds Kopff sehr hoch stünde / und die Wasser eben sich zu stellen anfiengen / welche aber nicht eher als den folgenden Tag / ohngeachtet der hefftig und starck anhaltenden Wehen / sprangen. Der Kopff des Kinds welcher ziemlich weit fortgerucket war / schiene mit der ersten Wehe zu kommen; welches doch nicht ehender als 24. Stund darnach / da die Wasser schon gesprungen gewesen / geschehen / und die Frau wurde erst nach verflossenen 3. Tagen da sie in Kinds-Nöthen gelegen / ohne den Tag da ich angekommen dazu zu rechnen / Kind-Betterin / nichts destoweniger befand sich das Kind so ein Knäblein war / gar wohl und gut / ob gleich sein Kopff sehr und gewaltig von einander stund / weilen er so lang in der Mutter-Scheid / wegen seiner ausserordentlichen Grösse stecken geblieben / darauf nahm ich die Nach-Geburt von der Mutter / die eben so wohl als ich / sehr abgemattet war / und es gieng endlich alles sehr wohl.

REFLEXION.

Man findet in dem Capitel, wo ich von der Hindernuß, die von dem Osse sacro und pubis, wann sie zu nah an einander stehen, herrühren, gehandelt habe, genugsamen Bericht, dahero es unnöthig diesem Capitel noch mehrere Observationes davon beyzufügen, weilen sie alle mit einem überein kommen, und in der That, wann z. e. ein Degen zu breit, oder die Scheide zu eng, so kan ja weder eines noch das andere dienen, wann aber der Degen schmahl und die Scheide breit ist, so kan man solchen leichtlich hinein bringen, eben so gehet es auch mit denen Kindern, die zwar in einem natürlichen Lager seynd, auch den Weg offen finden, so kommen sie gar leicht, und das ist die eintzige Hindernuß die ich bey dem Gebähren fürchte, als nemlich den Weg zwischen diesen zweyen Beinern, welches ich auch allezeit beweisen und defendiren werde, indem ich kein anders gefunden habe, wie ich es auch genug gezeiget, und welches ich auch einem vor Augen legen und mit den Händen zu greiffen geben will, wann ich von dem wider-natürlichen Gebähren handlen werde, und ich werde noch zum Uberfluß beweisen, daß auch diese Hindernuß allezeit, endlich gewichen und nachgegeben hat, es seye nun durch das Lager, oder durch andere Hülffe die ich angewendet habe, um meine Operation zu endigen.

Weilen

Weilen es aber nicht genug ist, einer Frauen in ihrem schweren Gebähren mit Handanlegung beyzustehen, als wird auch erfordert, daß man ihr ein bequemes Lager mache, derohalben habe mir vorgenommen, jetzund davon zu handlen, damit ein Accoucheur sich auch auf mich in diesem Stuck verlassen könne, wann sie es anderst vor gut finden.

CAPUT XII.

Von dem bequemsten Lager einer gebährenden Frau.

ICh habe kein gewisseres Mittel gefunden / wormit man einer Frau beystehen / noch ein bessere Art ihr in lang und schweren Geburten helffen zu könnena / als sie in keinem Lager abzumatten / auch ihnen alle Bequemlichkeit zu lassen / ihnen nicht zuzumuthen / auf- oder ab zu gehen / zu sitzen oder zu liegen / auch sie nicht währenden Wehen zur Arbeit anzustrengen / biß daß solche anfangen / starck und geschwind auf einander zu kommen / und das Kind selbsten mit arbeitet / oder wann die Wehen / ob sie gleich nicht schnell kommen / viel hefftiger und stärcker werden / auch das Kind in die Geburt tritt / und die Wasser gesprungen seyn / dann alsdann muß man / um ein recht bequemes Lager sich umsehen / und zwar so wohl vor die Mutter / als vor das Kind / in welchem alles muß dahin gerichtet seyn / daß ja nichts die Geburt verlängere / dieses Lager aber kan man nicht gewiß beschreiben / sondern man muß es / nachdem man es nöthig findet / einrichten / dann einige sitzen / andere knien / andere stehen / und andere liegen.

OBSERVATIO CXIX.

Den 3. Jan. 1684. ließ mich eine hiesige Säcklers Frau zu sich ruffen / ich fand sie sehr unruhig / weilen sie schon so lange Zeit in Kinds-Nöthen / und zwar in hefftigen Wehen zugebracht; Ich fühlte darauf zu ihr / um das Lager des Kinds zu erkundigen / welches ich in einem guten Stand fand / ausser daß es noch ziemlich weit oben war / und daß die Wasser sich zu stellen anfiengen / allein

ich riethe dieser Patientin sich auf das Bett zu legen / und erboth mich / ihr ein kleines Bett zu recht zu machen / welches sie aber durchaus nicht leiden / noch zugeben wolte / biß daß sie endlich müd genug worden / und es nicht länger ausstehen konte / allezeit aufrecht zu seyn / versichernd / daß sie niemahlen anderst Kind-Betterin werde / weilen sie das Bett ohnmöglich leiden könne. Endlich brachte ich sie doch dahin / daß sie sich legte / doch mußte ich ihr versprechen / daß sie wieder aufstehen dörffe wann sie wolle / welches ich auch eingieng / weilen die Wehen alsobald anfiengen stärcker zu kommen / und die Wasser sprangen / auch das Kind biß zur Mutter-Scheid mit dem Kopff heraus ruckte / und nach zwey oder dreyen Wehen / es folgend zur Welt kame. Ich versorgte darauf die Mutter / die sich sehr wohl befand / nebst ihrem neugebohrnen Kind / welches ein Mägdlein war.

REFLEXION.

Ob gleich in diesem Lager nichts besonders verborgen zu seyn scheinet / weilen es das allernatürlichste und gemeinste ist / so war es dennoch etwas ausserordentliches bey dieser Frau, die schon mehr Kinder hatte gebohren gehabt / und zwar allezeit stehend / ohne iemahlen auf dem kleinen Bett Kind-Betterin zu werden, sie glaubte auch nicht, daß es möglich wäre, sie erzehlte die Ursach solches Gebährens, auf die Art wie ich das kleine Bett gemachet hatte / gantz anderst als dasjenige gewesen / worauf sie hat gebähren sollen / und auch in Ansehung der Hülff die ich ihr geben ließ / durch die Tücher die unter ihren Nieren lagen, und mit welchen ich sie / zur Zeit ihrer Wehen aufheben ließ / als ich es nöthig befand / von dieser Zeit hab ich sie allezeit auf solche Weiß accouchirt / und zwar zu unterschiedlichen mahlen.

Wann diese Observation beweiset, wie nützlich ein bequemes Lager seye / so wird die folgende es noch mehr bekräfftigen.

OBSERVATIO CXX.

Den 13. October 1697. eine hiesige Nachbars Frau / nachdem sie ein ungemeines Vertrauen in eine Heb-Amm gesetzt hatte / weilen sie ihre Säug-Amm gewesen / wolte sich nicht resolviren / einen Mann zu ihr zu lassen / weilen sie einen allzu grossen Abscheu / den sie auch nicht überwinden konte / davor gehabt / sie brachte 3. Tag und 3. gantze Nächte in den allerstärckst- und heffitigsten Wehen / die nur immer eine Frau haben kan / auf solche Weiße zu; Nachdem nun so wohl die Kräfften als der Muth nachliessen und völlig aus waren / so schickte ihre Frau Mutter auf ihre Einwilligung in aller Eyl zu mir; Ich gieng auch alsobald zu ihr / und das um so mehr / weilen sie nicht weit von mir war; Nachdem ich nun dahin kam / so fand ich / daß die Frau in einem demjenigen / worinn sie hätte seyn sollen / gantz contrairen Lager war / indem sie mit

dem Kopff und Fuß vor sich hieng / die Nieren / Hinterbacken / und also folglich den gantzen Leib erhöhet / auch das Kind schon so weit eingedrungen war/ daß man das oberste des Kopffs einer gantzen Handbreit sehen konte; Ich fragte ob das Kind schon lang in solchem Lager seye/ darauf versicherte man mich/ daß es schon über 2. biß 3. Stunden wäre. Die Bewegungen/ die die Frau von dem Kind zu unterschiedlichen mahlen verspührte/ zeigten genugsam an / daß das Kind noch beym Leben wäre/ und die Wehen die beständig anhielten / machten mir so ehender zu einer glücklichen Genesung gute Hoffnung/ und daß nichts anders als das üble Lager an dieser harten Genesung schuld seye. Ich sahe eine ziemlich starcke Kammer-Frau neben mir stehen / die ließ ich in einen Seßel sitzen / der an die Mauer angeruckt war / darauf halff ich dieser Frau auf/ und machte sie in der Kamer-Frau Schoos sitzen/ die die Füß weit von einander thun mußte/ um die Frau nicht damit zu beschweren/ welche sie an dem Leib mit ihren Aermen umgab/ allein doch mußte sie dabey dieses in acht nehmen/ daß sie nicht allzu starck die Brust druckte; zwischen ihr und der Frau war ein Kopff Küssen/ daß also durchgehends anderst / wo es nöthig war / daß es etwas haben solte/ die Füß wurden gehalten/ die Knie erhaben und von einander gemacht / der Hintere und alle andere untere Theile waren frey von allem das nur dem Ausgang des Kinds hätte hinderlich seyn können. Nachdem nun alles auf solche Weiß angeordnet war/ so wurde die Frau mit der zweyten Wehe mit einem Knäblein Kind-Betterin/ welches Kind sich sehr wohl befand/ nachdem es sich von einer kleinen Schwäche erhohlt hatte/ ich befreyte die Mutter / und legte sie auf ihr klein Bett / welches ich expreſs hatte zurecht machen lassen / um sie ein wenig darauf ausruhen zu lassen / und hernach in ihr rechtes Bett legen zu können.

REFLEXION.

Dieſes Lager ist dasjenige, welches ich vor das allervortheilhafftigste halte, wann das Kind schon in die Mutterscheid eingedrungen, wie dieſes war; Dann es scheinet hernachmahls als wolte alles zu seinem Fortgang helffen, und das ist auch dasjenige, worinnen die Mutter am besten ihre Wehen verarbeiten kan, es ist wahr, daß diejenige, die Hülff leisten, hier etwas auszustehen haben, allein man kan hier auch eine um die andere abwechslen, wann sie müd seyn, das ist auch das Lager, wo man die allermeiste Leuthe zu helffen nöthig hat, dann über dieſe, worauf die Krancke sitzet, braucht man noch zwey andere, die sie unter den Aermen halten, zwey an den Füssen und Knien, und noch etliche andere, die nur einem dasjenige was man brauchet, darreichen. Mit einem Wort, das ist mein allerliebstes Lager bey einer hart und schweren Geburt, in welchem ich schon von sehr vielen Weibern Kinder empfangen, allein wie vortheilhafftig und nutzlich auch dieſes Lager seyn kan, und ob es auch viel bequemer zu seyn scheinet, vor eine in Kinds-Nöthen liegende Frau, als dasjenige, wan mann aufrecht stehet, so verhindert es doch nicht, daß es nicht auch zu Zeiten reuſſire, wo dieſes nicht hat angehen wollen, wie aus folgendem Exempel erhellen wird.

OBSERVATIO CXXI.

Eine Dame, welche eine Meile von hier wohnte / und von deren ich schon mehrmahlen Kinder empfangen hatte / ließ mich den 24. April 1692. ersuchen / hinaus zu einer ihrer nächsten Nachbarinnen zu kommen / die schon 3. Tag in Kinds-Nöthen läge. Ich gieng alsobald dahin / und fand daß diese Frau ziemlich starcke Wehen hatte / die auch so bald sie aufstund wieder kamen / und so bald sie sich wieder nieder legte / wieder aufhörten / derohalben hatte die Heb-Amm und andere Umstehende sie dahin gebracht / daß sie aufrecht geblieben so lang als ihr immer möglich gewesen / und die Kräfften es zugelassen hatten / und zwar in der Hoffnung worinnen sie stunden / daß sie den Augenblick würde Kind-Betterin werden / welches ich so wohl als das Lager des Kinds untersuchte / und auch gantz gut befunden / das Kind war schon ziemlich weit fort gerucket / und wolte in dem kommen; Dahero ließ ich diese Frau auf eine andere starcke Frau sitzen / mit eben der Vorsichtigkeit und Umständen / die ich in der vorhergehenden Observation angeführet / und zweiffelte nicht / daß weilen alles sich so befände / die Frau würde in kurtzem gebähren; allein ich wurde betrogen wie mir noch bey vielen andern auch geschehen; Ihre Wehen liessen völlig nach / dahero wurde ich genöthiget / die Patientin auf ihr Bett legen zu lassen / worauf ich sie 2 Stunden lang ruhen ließ / nachdem sie ein mit rothem Wein angefeucht und mit Zucker und Zimet bestreutes Brod gegessen / uñ eine Brüh zur Stärck und Krafft genomen hatte; Dieses gab der Patientin wieder neue Krafft / darauf ließ ich sie aufstehen / und durch zwey Weiber halten / die Wehen die nachgelassen hatten / fiengen wieder an / und sie verarbeitete solche so gut / daß sie bey der zweyt- oder dritten Wehe schon mit einem Töchterlein genesen / welches sich wohl befand. Ich befreyte die Mutter von einer sehr grossen Nach-Geburt / und darauf ließ ich sie / wiewohl sehr abgemattet / auf das Bett legen.

REFLEXION.

Es kan jederman hier leichtlich sehen, daß weder das Sitzen noch das Liegen, dieser Frauen zu ihrer Geburt dienlich war, weilen so wohl bey der ein als andern die Wehen völlig nachgelassen, ohne daß sie ein eintzige verspührte, und daß solche, so bald sie wieder aufrecht war, anfiengen, woraus man auch abnehmen kan, daß ein bequemes Lager viel zu einer glücklichen Geburt etwas beytragen kan, weilen die Länge bey dieser Geburt von nichts anders hergerühret, als daß die Frau die Kräfften, sich aufrecht halten zu können, nicht hatte, weilen sie durch die Entziehung der Ruh und stärckenden Speißen, völlig entkräfftet war, und das aus Nachlässigkeit der Heb-Amm, als welche wenig Sorge zu den Krancken haben, und ihr eintziges was sie wünschen und bitten, ist, daß sie nur geschwind dadurch kommen mögen, um wieder ausruhen zu können, welche Ruhe aber sie der Frauen, zu welcher sie seynd geruffen worden, nicht vergönnen wollen.

OBSER-

OBSERVATIO CXXII.

Den 2. Mertz 1692. ließ mich eine hiesige Frau/von deren ich schon mehrere Kinder empfangen gehabt/ zu sich ruffen/ weilen sie wieder in Kinds-Nöthen läge/ als ich zu ihr kam / fand ich sie noch in sehr schwach- und langsamen Wehen/ welche zwey Stund nach meiner Ankunfft anfiengen starck und schnell zu werden/ das Kind stund wohl/ und die Wasser stellten sich/ welches dergleichen Anzeigungen waren/ die mich um so ehender einen glücklichen und baldigen Außgang glauben machten/ und das noch um so mehr/als die Wasser sprangen/und die Wehen zu nahmen / nichts destoweniger wurde ich betrogen / die Wehen vermehrten sich zwar iñer mehr und mehr/ allein es wurde doch nicht ausgericht/ es war alles umsonst/so daß ich alle Lager mit ihr auch probirte/ich ließ sie stehen/ sitzen uñ liegen/ allein es vermochte eines so viel als das andere/dahero übergab ich diese Patientin einer Frau die sie am besten heben konnte. Weilen ich nun nicht mehr wuste/was ich nur vor ein Lager mit ihr vornehmen solte/so fiel mir ein/sie solte knien / und mit ihren Händen gegen der Erden gebuckt seyn / ich erstaunte als die Frau gleich bey dem ersten Weh Kind-Betterin worden/welches in solchem Lager kam / daß das Gesicht unter sich stund / und dem natürlichen entgegen gesetzt war ; weilen/ wann die Frau auf dem Rucken gelegen wäre/ so würde das Gesicht über sich gestanden seyn/ welches die Verhindernuß war / die ich nicht zum voraus hatte sehen können / und welches diese Geburt so hart und schwer gemacht. Das neugebohrne Kind war ein Töchterlein / welches frisch und gesund / wie ingleichen auch die Mutter gewesen / ob sie gleich durch die beständig und harten Wehen sehr abgemattet worden / des Accoucheurs nicht einmahl zu gedencken / als welcher auch seinen Theil davon gehabt.

REFLEXION.

Weder das Stehen, Sitzen noch Liegen, wolten dieser Frauen ein bequemes Lager zum Gebähren abgeben, obgleich die Wehen beständig anhielten, sondern es wurde erfordert, daß sie auf den Knien mußte Kind-Betterin werden, weilen auf solche Weiß das Kind sein Lager auch in etwas geändert, welches zuvor ihm an seinem Außgang verhinderlich gewesen, welches aber vielmehr par hazard als durch Vorsatz zu helffen geschehen, und dahero nehm ich alles in dergleichen Occasionen zur Hand, um endlichen das gewünschte End zu erreichen, wann anderst das Probiren der Patientin keine Gefahr zuziehen kan; Unter denen fast unzählichen Weibern, die ich in unterschiedlichen Lagern accouchirt, so hab ich noch von vielen auf Küssen, und von andern auf Sesseln oder auf einem Tisch kniend Kinder empfangen, allein niemahlen wolte ich auf einem Hebammen-Stuhl accouchiren, wegen dem Embarras, den ich fürchte, das ein solcher Stuhl machen könne, wann über das noch dazu die Nach-Geburt schwer von der Frau zu nehmen ist, es seye nun daß solche starck angewachsen, allzu groß, oder daß die Nabel-Schnur entzwey reissen

rhnt

thut/ welches lauter Zufälle seyn, die in denen andern Lagern darauf ich die Patientin lege, gar keine Difficultät verursachen.

CAPUT XIII.

Wie man sich in acht nehmen soll / daß man nicht die wilde Wehen vor eine nicht-natürliche Geburt halte.

ALle Wehen / die eine schwangere Frau / die auf ihre Zeit kommt/ so wohl in dem Leib als Nieren verspühret/ und die zugleich auf die untere Theile gehen / seynd doch nicht allezeit dergleichen Wehe/ die die Geburt ankündigen/wann man auch noch gezwungener Weiß mit dem Finger in die Mutter-Scheid führe/ und des Kinds Kopff vermerckte/ bevorab/ wann bey solchen Wehen die Zeichen nicht erscheinen / und daß die Wasser sich nicht stellen/ dann hierinnen muß man sich wohl wissen in acht zu nehmen / daß man nicht eine Frau zur Arbeit anstrenge/ sondern sie ruhen lasse/ und jederzeit erwarte / biß man solches vornehmen könte/ als welches nicht ausbleiben wird, es seye nun so wohl wegen dem Gebähren/ wann diese Wehen hierinnen das Zeichen seyn/ wegen ihrem Anhalten und Vermehren / oder wegen ihrem Abnehmen / wann sie von einigen überflüssigen Feuchtigkeiten / von übler Verdauung/ Säure/Galle oder von Winden herkommen.

Wann man diese Vorsichtigkeit in acht nimmt / so wird der Accoucheur niemahlen von der Kind-Betterin können betrogen werden/ dann wann es nicht anders als simple Wehen seyn / so werden die allergeringste Clystir oder andere geringe Mittel / sie leicht davon befreyen können/ und wann im Gegentheil hernachmahlen die Geburt sich zu erkennen gibt / so wird die Frau auch glücklicher gebähren / wann sie nicht zuvor viele Tage schon vergebens abgemartert worden/ weilen die betrübte Begebnüsse/ die gar offt davon übrig bleiben / die traurige Exempel seyn von der

Unwissen-

Unwissenheit derer Accoucheurs und Heb-Ammen/ die die guten Weiber ohne Noth abmartern und plagen.

OBSERVATIO CXXIII.

Eines Schiffmanns Frau aus der Pfarrey von Breteville, 4. Meilen von hier/ deren Mann etliche Tag nach ihrer Hochzeit abgereisset war/ um dem König auf der Flotte zu dienen / nachdem er 13. Monath außgeblieben / und nach solchen wieder heimgekommen/ vernimmt diese Zeitung/ daß seine Frau schwanger seye/ und daß sie der Pfarrer aus der Gemeine außgeschlossen / wegen dem Aergernuß die sie durch ihre Schwangerschafft gegeben; die gute Frau ohne sich grausam herum zu zancken/ behauptet nichts als ihre Unschuld/ und daß sie ein gutes und reines Gewissen habe/ stund also nicht nur diesen Schimpff/ den ihr der unbarmhertzige Pfarrer auflegte/ in Gegenwart der gantzen Gemeinde geduldig/ sondern auch mit gleicher Standhafftigkeit den hart und groben Verweiß/ den ihr ihr Mann / als welcher vermeynte keine ehrliche Frau an ihr zu haben/ gegeben/ auß welcher doch nebst dem Zorn und Eyffer worinn er war/ sich nicht abbrechen konnte/ ihr einige Zeichen seiner Zärtlichkeit zu geben.

Ob gleich die junge Frau ihren Mann mit vielem Liebkosen versicherte/ daß seine Abwesenheit an ihrem Unglück schuld seye / und wovon er / der Pfarrer/ und die gantze Gemeine inskünfftig würden überwiesen werden / ohne daß sie fürchte/ daß ihr grosser Leib ihr etwas an ihrer ehrlichen Aufführung werde schaden können.

So wolte der Mann ihre Entschuldigungen nicht anhören/ sondern vermeynte/ sein Zorn seye allzu gerecht und allzu wohl gegründet/ daß er solchen so geschwind solte fahren lassen/ daß also es der Zeit mußte überlassen werden/ wordurch solches würde klar und offenbahret werden/ und nachdem er sahe/ daß seine Frau in ihrer ersten Standhafftigkeit verblieb/ und daß sie weder ihr Gesicht noch Gestalt veränderte/ so fieng er an ihrem Gespräch ein wenig nach zu dencken / indem er die alte gepflogene Freundschafft nicht völlig konnte fahren lassen. Ich sahe sie nach langer Zeit/ acht Monath darnach wieder/ und nachdem etliche Tag vorbey waren/ so verspührte diese Frau solche Schmertzen/ welche eine instehende Geburt anzeigen wolten. Man hohlte derohalben die Heb-Amm / welche 2. Tag bey ihr verblieben / und sie viel außzustehen machte / weilen sie vermeynte sie läge in Kinds-Nöthen/ ohne daß die anhaltende Wehen / etwas kommen oder spühren machten. Der Mann der hierinnen nichts wolte versäumen/ noch sich vorwerffen lassen/ nachdem er anderswo genug bekommen/ kam derohalben den 7. November 1692. zu mir/ und bat mich/ ich möchte doch mit ihm gehen. Ich fand die Patientin schwanger und zwar mit einem starcken Kind / und auch in

solchen Wehen die keine Geburt anzeigen wolten / weilen kein eintziges Signum die sonsten vorher geben / sich dabey mit einfand. Man verspührte zwar in der That des Kinds Kopff / allein er war noch so hoch / daß man ihn nicht recht erkennen konnte / ob es auch der Kopff seye / sondern mußte es noch weiter anstehen lassen / weilen die Wasser sich nicht einmahl stellen thaten. Daherorieth ich der Patientin, die Heb-Amm nur wieder von sich zu schicken / wann sie ihr zuvor würde ein Clystir gegeben haben / wie ich es verschreiben wolte / damit sie einige Linderung bekommen möchte / an statt da das ein grosses Glück war / daß dieses beständige Fühlen und Anrühren / womit diese Frau immer die Patientin geplaget / in der Hoffnung einer baldigen Genesung / sie dennoch nicht ehender als noch 3. Wochen erst Kind-Betterin worden ist.

REFLEXION.

Dieser Frauen dicker Leib der allen eine Aergernus gab, kam von nichts anders als von der verhaltenen Monathlichen Reinigung her, und dieses entstund daher, weilen sie sich sehr über die Abreiße ihres Mannes, den sie doch hertzlich liebte, bekümmerte. Es war ein grosses Glück, daß die Heb-Amm durch ihr beständig und höchst-verwerffliches Fühlen und Anstrengen, die Frau nicht um ihr Kind gebracht. Es ist zwar wahr, daß man das Kind verspührte, allein es war noch innerhalb in der Mutter, deren innerer Mund noch genau verschlossen war / wann sie verständig genug gewesen wäre, so würde sie sich gewiß unterstanden haben, den Mund zu erweitern. Allein es scheinet, daß dieses eine sonderbahre Schickung Gottes gewesen / der nicht zugeben wolte, daß diese Frau vor 9. Monath solte gebähren, um ihre Unschuld an Tag zu legen, und dem Pfarrer eben einen solchen Verweiß geben zu machen, als der Schimpff, den er dieser Frauen angethan gewesen. Der Fried-liebende Mann war genugsam damit zu frieden, daß seiner Frauen Unschuld jedermann so bekannt gemacht wurde, als sie vor GOtt gewesen, bekümmerte sich um nichts als um dasjenige, wie er ihr in ihrem jetzigen Stand beystehen und gutes erweisen möchte, welches sich auch wieder gab, nachdem man ihr ein Clystir von Gerst, Ottermänning und Wullkraut, das Halbe nun von dieser Brüh und dem andern Theil Milch, mit einem Löffel voll Honig und ein wenig Anis der Patientin gegeben, nachdem sie nun zwey dergleichen Clystir genommen gehabt, so ließen die Wind nach, und führten diese Feuchtigkeiten, die die Schmertzen verursachten, aus, und verschafften der Patientin Ruh, biß zu End des neundten Monaths, nemlich von dem Tag an da sie wieder bey ihrem Mann geschlaffen, sie wurde auch leicht Kind-Betterin, und hatte keine grosse Schmertzen.

Die Traurigkeit und Bekümmernuß können bey einem Weibs-Bild eine Suppressionem mensium gar geschwind zuwegen bringen. Daher geschicht es auch gar offt, daß dergleichen Zufälle eine Frau glauben machen, sie seye schwanger, weilen ihr Leib so groß wird, wie es dieser jungen Frau auch begegnet ist, die aber darinnen noch glücklich gewesen, daß sie sich so gezwungen und gedemüthiget hatte, als sie von sich spühren ließ, und dabey solches noch mit grosser Standhafftigkeit außstehen konte, nachdem sie sich gedultig ohne grosses Widersprechen der ungescheiden Ordre des Pfarrers unterworffen, weilen sie genugsam überzeiget war, daß endlichen mit der Zeit ihre Unschuld an Tag kommen würde, dieses beweiset, daß man nicht zu geschwind im Straffen, bevorab in einer so delicaten Sach,

wie

wie diese gewesen, seyn soll, worunter die Ehr, guter Nahmen und offt gar das Leben leiden müssen, weilen nicht nur ledigen Weibs-Personen auch denen allerverständigsten Frauen gleiches Ubel, als dieser jungen Frauen zugestossen, begegnen kan, sondern es seyn so gar auch die Ordens- und Kloster-Frauen nicht davon außgenommen; aus diesem siehet man auch, daß nicht alle, die der Heerde der Glaubigen vorgesetzt seyn, zu weyden, das Glück haben von dem himmlischen Hirten erleuchtet zu werden, wann er ihnen sagt, daß sie ihre Schäfflein scheeren, aber nicht erwürgen sollen.

OBSERVATIO CXXIV.

Den 2. May 1703. vermeynte eine Webers-Frau daß sie würde niederkommen / weilen sie gelind und schwache Wehen / die auf die unteren Theile des Leibs giengen / verspührte / ließ derohalben die Heb-Amm hohlen / welche nachdem sie die Nacht bey ihr zugebracht / ohne das Kind finden zu können / ob sie gleich beständig zu der Frauen gefühlt hatte / mich endlich ersuchen ließ / zu ihr zu kommen / ich fande / wie bey der vorhergehenden / diese Patientin in gelinden Wehen / die auf die untern Theile giengen / liegen / allein der innere Mutter-Mund war fest geschlossen / und das Kind in dem Stand worinnen es seyn solte / ich ließ sie derohalben in ihr Bett liegen / und ihr ein Clystir / bey nahe wie das vorhergehende / geben; Diese Wehen ließen nach / und ich schickte die Heb-Amm wieder nach Hauß / und ich gieng auch wieder heim. Einen Monath darnach hab ich sie accouchirt / und sie war gar nicht lang in Kinds-Nöthen.

REFLEXION.

Wann man sich auf solche Weiß in acht nimmt, so wird man niemahlen eine Frau zur Arbeit anstrengen, wann die Umstände noch nicht so beschaffen seyn, daß man nicht mehr an deren Nothwendigkeit solches zu thun zweifflen darff; Allein, wann man anderst verfahrt, so setzt man die Mutter und das Kind in Gefahr, wie ich in diesen zweyen Observationibus gezeiget habe, wo man sie gewiß um das Leben gebracht hätte, wann ich nicht just das Gegentheil so die zwey Heb-Ammen zuvor gethan gehabt, vorgenommen hätte. Allein vor diese zwey die glücklich salvirt worden seyn, wie viel seynd hingegen, die durch die Unwissenheit dieser Frauen hingerichtet werden? von welchen ich nichts anders verlange, daß sie thun und verstehen sollen, als daß sie bey denen Weibern die in solchem Stand, es seye nun Ernst oder nicht, sich befinden, ruhig und still verbleiben thun. Allein weit gefehlt, ich glaube, daß ich sie viel ehender würde zu schweigen machen, als ruhig bey einer schwangern Frauen, die bald gebähren will, und die Wehen verspühret, zu seyn, es mag hernachmahls geschehen, daß es rechte Wehen, die die instehende Geburt anzeigen, oder nur wilde seyn.

Wann ich ihnen diese Art nichts zu thun beybringen könnte, so würde eine solche Frau die 3. Tag in harten Kinds-Nöthen zugebracht hat, öffters nicht länger als etliche Stunden leiden dörffen, als wie es derjenigen Dame deren ich in folgender Observation gedencken will, begegnet ist; Sie wurde offt Kind-Betterin, und allezeit sehr schwer und mühsam, nachdem sie wieder schwanger worden, so ließ sie mich ersuchen, ich möchte zu ihr kommen,

und das Kind von ihr empfangen/ wann sie meiner verlangen würde / welches ich ihr auch versprach.

OBSERVATIO CXXV.

Den 29. Mertz 1685. schickte eine Dame 5. Meilen von hier/ ich möchte zu ihr kommen/ und ihr in Kinds-Nöthen beystehen. Ich fand sie in gelind und langsamen Wehen liegen/ das kleine Bett und alle andere nöthige Sachen waren bereitet/ als wann sie in den Augenblick wolte Kind-Betterin werden / aber an statt sie auf das Bett liegen zu machen/ wie die Heb-Amm gethan / um das Lager des Kinds zu erforschen/ und sie alsdann aufzumuntern/ ihre gelinde Wehen zu verarbeiten/ wie man bey den allerstärcksten und hefftigsten zu thun pflegt/ so führte ich sie biß an den Mittag spatzieren / und ich wiederhohlte solches den gantzen Tag über zu etlichen mahlen wieder/ die übrige Zeit aber ließ ich sie sitzen/ und allerhand in ihrer Haußhaltung verrichten/ ob sie gleich gelinde Wehen/ jedoch ziemlich langsam hatte. Auf solche Weiß unterhielt ich sie biß sie sich schlaffen legen wolte/ welches sie auch gethan/ doch konte sie nicht ruhig schlaffen/ sondern mußte zu unterschiedlichen mahlen aufstehen. Des morgens gieng ich in ihr Schlaff-Zimmer/ und fand sie noch im Bett / aber angekleidet liegen / und so bald als sie nur eine Wehe verspührte / so stieg sie geschwind zum Bett heraus/ welches ich ihr aber mißrieth/ und befahl/ so viel nur möglich gewesen/ sie möchte liegen bleiben / und also die Wehen vorbey gehen lassen. Sie zwang sich auch noch eine Weil/ aber zum grösten Glück vor sie / kam die Zeit heran/ aufzu stehen / welches auch eine Ursach gewesen / daß sie nicht länger darinnen verbleiben solte. Sie stund auf/ und wir brachten den zweyten Tag eben wie den ersten zu/ und war kein anderer Unterscheid / als daß ich mich die vorige Nacht schlaffen geleget hatte / die jetzige aber in einem Sessel vor dem Feuer zubrachte/ die Dame ruhte gleich ein wenig / weilen sie sich aber mit ihren Kleidern in das Bett gelegt hatte/ so stund sie bey der ersten Wehen die sie verspühret / wieder auf/ ich ließ sie ein wenig gehen / alsdann ermahnte ich sie / daß sie sich wieder niederlegen möchte / welches sie biß gegen Mitternacht also getrieben / und sich bald gelegt/ bald wieder aufgestanden/ was ich ihr auch nur immer sagen mochte. Das war ein beständiges Bewegen / welches ich nicht ändern konte / wie gern ich es auch gewünschet / weilen ihre Wehen noch nichts anzeigen wolten / und sie sich nur ohne Noth abmattete. Endlich bracht ich doch so viel bey ihr zu wegen/ daß sie sich völlig außgekleidet und ins Bett gelegt/ nichts destoweniger wolte sie doch allezeit / bey entstehender Wehe / wieder auf/ wie gemeiniglich die Weiber thun / wann sie wollen Kind-Betterin werden / indem sie vermeynen/ daß kein schlimmerer Platz seye/ als derjenige/ worauf sie liegen / und hingegen

der

der andere wohin sie verlangen / ihnen Linderung verschaffen würde / dahero wollen sie beständig ändern / allein da diese Dame um ihren Rock und Schlaff-Rock anzuziehen immerzu mehrere Zeit brauchte als die Wehe anhielte/so wurde sie gezwungen im Bett zu verbleiben; Dieses währete von dem Montag morgens an biß auf den Mittwoch zu Mittag/ da die Wehen anfiengen viel hefftiger und geschwinder zu werden/ darauf fühlte ich zu ihr um mich von dem Lager des Kinds zu versicheren / welches auch natürlich war/ die Wasser fiengen an sich zu stellen/ und die Wehen nahmen so gut zu/ daß innerhalb einer Stund die Wasser sprangen / und die Dame wurde mit einem Knäblein Kind-Betterin/ welches sich nebst der Mutter gut befand. Darauf befreyte ich sie alsobald/ und sie war so wohl zu frieden/ daß sie nicht länger als eine Stund in Kinds-Nöthen zugebracht hatte / ob sie gleich eben auf solche Art/ wie bey allen vorhergehenden Kind-Betten/ kranck gewesen/ wo die Heb Amm allemahl 3. Tag vor ihr gesessen und sie abgemartert / und wovon sie allezeit sehr langsam sich wieder erhohlet.

REFLEXION.

Die Ursach, warum ich diese Observation hier beygesetzt, ist diese, damit ich zeige, wie man die wilden Wehen von denen rechten unterscheiden und die Heb-Ammen dahin bringen solle, daß sie bey denen Patientinen ruhig und still verbleiben, ob es zwar scheinet, daß dieses gar leicht zu thun seye, so ist es doch das allerschwerste zu vollbringen, ich könnte noch mehr als hundert Observationes dieser, über eben diejenige Materie, beyfügen, ohne daß sie dadurch wurden verständiger werden. Ich rede hier auch von denjenigen Chirurgis, als welche eben diesen Fehler begehen, wie ich solches an mehreren Orten anführen und zeigen will, davon man die traurig und betrübte Exempel sehen wird.

Aus diesem siehet man die Art und Weiße, wie ich mit dieser Dame umgegangen, daß wann die Geburths-Stunde sich nicht von sich selbsten erzeigt hätte, ich auch solche nicht durch Mittel würde herbey gebracht haben, weilen ich 2 Stund vor ihrer Niederkunfft noch nicht einmahl zu ihr gefühlet gehabt, indem die Wehen noch keine dergleichen, wie sie hätten seyn sollen, gewesen, die mich zu solchem angefrischet hätten, dahingegen ich zu einer Dame die ihre Nachbarin gewesen, etliche Tag darnach gieng, bey deren die Wehen so starck kamen, daß man eine instehende Niederkunfft daraus leicht abnehmen konnte, zu welcher ich alsobald um mich davon zu erkundigen, fühlte. Worauf ich sie auch versichert, daß sie nicht lang in solchem Stand seyn würde, wie es in der That auch geschehen, dann sie erst 50. Tag hernach und eine andere in 3 Wochen darauf Kind-Betterin worden. Dieses ist die allergewisseste und sicherste Marque die wir haben, woraus wir eine instehend-oder noch lang außbleibende Niederkunfft abnehmen können; Welcher man aber niemahlen sich bedienen soll, es seye dann, daß es die höchste Noth erfordere, und daß die Wehen nicht damit überein kommen, weilen sonsten dieses Anrühren nicht nur unnützlich, sondern auch bey denen Weibern sehr odios ist.

CAPUT XIV.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit dem Hintersten kommt.

EIn Lager/wordurch am allererſten ein Chirurgus ehe und bevor die Waſſer geſprungen ſeyn/ kan betrogen werden/ iſt dasjenige / wann ein Kind mit dem Hintern kommt/ weilen währendem Weh die Waſſer fortgedruckt werden/ und ſich vorwarts ſtellen / das iſt / zwiſchen denen Häutlein und Arſch-Backen des Kinds / dahero kan man die genaue Erkanntnuß nicht haben / ſondern glaubt öffters / daß es der Kopff ſeye/ und durch dieſe falſche Einbildung / bleibt er ruhig / biß daß die Waſſer geſprungen ſeyn / und die Wehen dieſen Theil weiter fort getrieben/ von deren Erkanntnuß alsdann der Chirurgus übereylt und gezwungen wird/ das Kind auf ſolche Weiß kommen zu laſſen / welches nicht allezeit gar glücklich abgehet. Dann ob es gleich zu Zeiten ohne Mühe kommet / ſo verurſacht es doch auch öffters ein hartes/ ſchweres und nicht-natürliches Gebähren.

OBSERVATIO CXXVI.

Den 7. Julii 1705. erſuchte mich eine junge Frau 4. Meilen von hier / ich möchte ihr verſprechen/ zu ihr zu kommen / wann ſie würde niederkommen wollen. Wie ich ihr nun ſolches zugeſagt / ſo ließ ſie mich alſobald / als ſie etliche Wehen verſpührte/ ruffen. Ich fand ſie in ſo gelinden und langſamen Wehen/ daß ich mich auch derohalben ſchlaffen legte / nachdem nun die Wehen zunahmen/ ſo ruffte man mich des morgends. Ich ſahe nun/ daß die Wehen ſtarck genug waren / um mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen / welches aber noch ziemlich hoch geſtanden / allein die Ründe und Härte davon / die ich zwiſchen denen Häutlein / die die Waſſer in ſich hielten / fühlte / machten mich zu glauben / daß es der Kopff ſeye. Nachdem nun die Wehen noch mehr zugenommen hatten/ ſo ſprangen die Häutlein. Allein wieder auf das neue zu ihr zu fühlen / um zu ſehen/ ob ich mich nicht geirret / oder ob der Kopff weiter

möchte

möchte fortgeruckt seyn/das war nun/ wovon ich nicht reden dorffte/ und es war mir auch ohnmöglich/es währte den gantzen Tag und noch einen guten Theil von der Nacht/daß die Wehen anhielten/ allein ich konte ihr keine Hülff leisten/wegen dem Scrupel den sie ihr machte / daß sie sich solte von einem Mann anrühren lassen/ wo es nicht die gröste Noth erforderte / wie sie es auch zugelassen / nachdem sie vermeynte / daß ich jetzund nur das Kind empfangen dörffte / welches aber nicht so geschwind / als sie sich einbildete/ geschehen/ weilen ich gefunden/ daß es an statt des Kopffs mit dem Hintern kam / dahero geschah es auch / daß ich der krancken Patientin nicht helffen konnte / da ihr Kind so weit eingedrungen/ um vermittelst / meinen zwischen den Hintern hinein gebrachten Fingern/ das Kind an mich zu ziehen / und die Geburth leichter zu machen. Ich hatte grosse Mühe/ deren ich hätte können überhoben seyn/ wann diese so scrupulose Frau mir erlaubt hätte/ nachdem die Wasser gesprungen gewesen/ noch einmahl zu ihr zu fühlen / dann zu selbiger Zeit hätte ich ohne Mühe das Kind wenden/ und die Geburt desto leicht und geschwinder machen können / doch war dieses noch ein Glück / daß es noch so gut abgegangen. Die Mutter und das Kind befanden sich gantz wohl / und sie war auch / als ich ihr das zweyte mahl beygestanden/ nicht mehr so scrupulos.

REFLEXION.

Wann ein Kind in solchem Lager kommt, und schon so weit als dieses avancirt ist, so ist es höchst-nöthig, es auf solche Weiß, wie es sich in die Geburt gestellt, kommen zu lassen; Die Niederkunfft ist zwar viel länger, allein nichts destoweniger doch glücklich. Ich habe von vielen Weibern Kinder, die auf solche Weiß gekommen seyn, empfangen, ohne daß mir ein eintziges verunglücket, verstehe, wann sie schon weit eingedrungen gewesen seyn, dann wann dieses nicht ist, so ist es gar leicht die Füß zu suchen, wie ich auch davon an seinem Ort reden werde, und einige kommen in diesem Lager eben so geschwind, als wie mit dem Kopff, derohalben habe ich auch diese Geburt unter die Zahl der natürlichen gerechnet.

Übrigens hatte diese Frau ihr allzu grosse Keuschheit übel bey der Gelegenheit angewendet, die sie zwar zu anderen Zeiten allemahl hoch hätte æstimiren können, wann die Sachen ein anders Absehen gehabt hätten, als dasjenige, welches zu ihrem Besten dienen solte. Allein weilen sie nicht die eintzige Frau war, die dergleichen Scrupel sich gemacht, so werd ich bey anderer Gelegenheit noch mehr dergleichen Exempel anführen.

Es dunckt mich, daß dieses genug ist, daß ich diese Observation angeführet, um zu zeigen, daß das Kind, welches mit dem Hintern kommt, eben also wie dasjenige, welches die Gurgel præsentiret, oder das Gesicht gerad über sich, wie ingleichen auch das Kind, welches einen allzu grossen Kopff hat, eben so wohl, als wo die Frau zu eng geschlossen und zwischen dem Osse sacro & pubis, wenig Raum ist, und diejenige, die allzu schwache, oder allzu lange Wehen hat, die allergewisseste und vornehmste Ursachen einer nicht-natürlichen Geburt seyn, zumahlen wann die Geburt zu früh kommt, welches dasjenige ist, davon ich, Observationes, die das, was ich hier schreibe, beweisen sollen, anführen will.

CAPUT

CAPUT XV.

Von dem allzu frühen Gebähren.

Weyerley Ursachen können die Geburt treiben / die eine seynd die innerliche / und die andern die äusserliche. Die innerliche Ursachen seynd die Kranckheiten / die die schwangere Weiber überfallen können / als dergleichen seynd / Blutstürtzungen / Gichter / ꝛc. die äusserliche Ursachen aber seynd allerhand hefftig und starcke Verwundungen.

Die allzu frühe Geburt / die von einer Kranckheit herrühret / ist viel oder wenig gefährlich / nachdem die Kranckheit die die Frau angegriffen / hefftig oder nicht ist / als zum Exempel / wann hitzige Fieber / Frießel / Kinder-Blattern / Röthe / rothe Ruhr oder andere dergleichen Kranckheiten grassiren / so werden fast alle schwangere Weiber / welche damit überfallen werden / das Unglück haben / vor der Zeit nieder zu kommen / auch dabey in höchste Lebens-Gefahr gerathen / ja es ist etwas rares / wann sie davon sich heraus reissen. Was noch das beste bey einem solchen Abortu ist / ist daß diese kleine Kinder fast alle lebendig gebohren werden / und also noch die H. Tauff bekommen können / zum Unterscheid derjenigen / die durch Schrecken / Vorfall der Mutter / Streich / hefftige Bewegung / Blut-Stürtzung / oder sonsten einem dergleichen Zufall / abortiren / weilen bey dergleichen Gelegenheiten / das Kind eine starcke Erschütterung ausstehet / wordurch es aus seinem Lager getrieben wird / und zwar aus dem natürlichen / worinnen es war / in ein nicht-natürliches Lager gerathet / welches verhindert / daß das Geblüt nicht so frey in die Nabel-Schnur lauffen kan / um dem Kind die Nahrung zuzuführen / denn so bald ihm solche entzogen / ist es folglich gezwungen zu sterben / ehe es gebohren wird / welches doch gemeiniglich etliche Tag hernach / als es den Zufall außgestanden / begegnet / ohne

daß

daß die Zeit von 9. Monathen hier etwas thun möge; allein das ist / daß ein Kind / wann es neun Tag oder bey nahe diese Zeit in Mutterleib geblieben/ alsdann abstehet/ diese Zeit scheinet genug/um daß die Mutter sich davon befreyen solle/welches auch im sechsten / siebenden / zehenden oder zwölfften Tag eben so wohl als am neundten geschiehet. Weilen der Mißbrauch der 9. Tage/ wie wenig sich auch darauf zu verlassen/ eben so viel als andere zugetroffen / so muß man ihn passiren lassen/ohne aber daß ich nicht meine Meynung hierüber sage / und behaupte / daß der Termin von neun Tag hier nichts helffen will; das ist auch dasjenige/was ich in meinen Observationen zeige/daß eine Frau ihr todtes Kind ein und zwey Monath noch getragen; Daraus erhellet / daß ein Accouchement eines in Mutterleib durch äusserliche Ursachen/ abgematteten Kindes nicht ehender geschicht/als wann die Gebär-Mutter dazu gerüstet ist / und dieses kan ein solcher Zufall seyn/ wovon weder der Chirurgus noch Medicus genugsame Beweiß-Gründe geben können.

Zum Unterscheid derjenigen schwangeren Weiber/ die zu früh um ihr Kind kommen/ wann sie gefährlich kranck werden/ es seye nun durch die Hefftigkeit/ oder durch die Qualität des Fiebers/ oder dergleichē Zufälle/die solches begleiten / weilen die Schwäche die sie dem gantzen Leib verursachen/auch diese Theile losch machet/und das Kind kan in dieser Veränderung grausame Erschütterungen machen / die dazu Anlaß geben können / oder auch wann die Humores durch die Hitze des Fiebers / oder durch die Malignität der Ursach die es machet / sauer werden / so reitzen sie alsdann die Mutter /und machen / daß das Kind heraus muß / ehe es allzu schwach hätte werden/oder gar das Leben einbüssen können/ wann man ihm über das noch zu rechter Zeit zu Hülff kommt / allein so bald es gebohren / so muß es das Leben lassen / wie nahe es auch an dem Ziel seyn mag/ wegen der Corruption, die die Kranckheit denen Humoribus beygebracht hat / welches nicht so wohl mit der Milch einer Säug-Amm geschiehet / so die eintzige Ursach die etwas dazu beytragen könnte/ wäre/ gesetzt auch/

daß sie beynahe schon ihren Termin erreicht hätten. Allein wie ist das möglich zu hoffen/ indem die Kinder in solchem Stand gemeiniglich keine genießen können/ oder doch sehr wenig / weilen sie eben so wohl als ihre Mütter kranck seyn.

OBSERVATIO CXXVII.

Im Jahr 1687. grassirten hier die Kinder-Blattern sehr starck/ und zwar mit solcher Malignität daß/von demjenigen die solche bekomen/ wenig auf gekommen seyn/ und haben sie weder das Alter / Stand und Geschlecht verschonet ; unter andern wurde auch eine Frau von Condition die 6. Monath schwanger war/ damit überfallen/ bey welcher alles sich sehr gut anließ / ein gelindes Fieber/ mit Pustulis, die groß erhaben und weiß waren / liesen dem Ansehen nach nichts anders als ein gewünschtes Ende hoffen/welches aber nicht ehender als biß es Zeit war kommen konte ; Darauf wurde sie plötzlich mit Gichtern überfallen/ und nachdem ich zum grösten Glück eben bey ihr war/ so hab ich ihr etliche Löffel mit Wein gegeben ; und es kamen einige Wehen / ich accouchirte sie in einem Augenblick/ und das Kind war gantz frisch/ darauf kam noch ein Gicht und der Todt/ allein es kam alles so geschwind/ daß man nicht einmahl darauf Achtung geben noch diesem nachdencken konte.

REFLEXION.

Die Kinder-Blattern , die so schön schienen , wurden in einer halben Stund gantz blatt und schwartz, wie ingleichen auch die Frau gantz schwartz und gangrænos worden, ihr gutes Temperament und ungemeine frische Leibes-Constitution konte sie doch nicht von dem Todt befreyen, welcher sie in der besten Blüthe ihres Alters hinweg nahm , und da man schon alle gute Hoffnung wieder zu ihr hatte , daraus erhellet , daß man bey einem Patienten nichts, was so wohl die Seel als den Leib anbetrifft , verabsäumen soll , weilen bey dergleichen gifftigen Kranckheiten , auch der geringste Zufall allezeit gefährlich ist , es war ein Glück, daß ich eben bey ihr war, dann das Kind folgte gleich der Mutter aus dieser Zeitlichkeit nach, welches das Glück nicht gehabt hätte zur Heil. Tauff zu gelangen.

OBSERVATIO CXXVIII.

Im Jahr 1692 kamen sehr viele Völcker hieher die uns die rothe Ruhr mit brachten/ die sich auch in dieser Stadt ausgebreitet / und mit grosser Grausamkeit hier regierte / so daß die Jungen als Alten fast alle daran gestorben / aber die / die starck waren und Mittel hatten / kamen wieder davon/ und es waren wenig verschonet / von dem Hohen biß auf den Niedrigen/ ausgenommen / die Medici , Chirurgi und Apothecker , oder besser zu reden/

reden / die Chirurgi , weilen wir hier den dritten Theil der Medicin ausmachen. Im Monath October gieng ich zu einer Secklers Frau die 6. und einen halben Monath schwanger war/ und eben an dieser Kranckheit lag/ und bey deren ich gleich von der ersten Stund an glaubte/ daß sie nicht davon kommen würde/ sie ließ mir den sechsten Tag nach dem Mittag-Essen sagen / daß sie starcke Wehen verspührte/ und daß sie mich bäthe/ ich möchte doch zu ihr kommen/ ich gieng alsobald zu ihr / und ich fand sie in Kinds-Nöthen liegen / ihr Kind stund gantz gut/ und die Wasser hatten sich gestellet/ und wolten eben springen/ welches auch nach etlichen Wehen geschehen / das Kind kam bald / und ich nahm ohne sondere Mühe die Nach-Geburt von ihr / die sehr klein war; daß Kind hat hernach noch zwey / und die Mutter noch acht Tag gelebt / und ist alsdann erst gestorben.

REFLEXION.

Die Geburt bey dieser guten Frau machte nur das Ubel noch ärger, wegen der schröcklichen Gewalt , die sie verursachte , weilen sie ohnaufhörlich auf dem Kammer-Stuhl seyn wolte, dabey waren noch die Benehmung des Verstands , welche von dem starcken Durchbruch herrührte, ich hatte grosse Mühe, daß ich mit dienlichen Mitteln diesem üblen Zufall in etwas wehrete , und doch die Mutter-Reinigung erhielte. Dann bey dem allen , daß diese gute Patientin außstunde , war noch dieses , daß sie sich nicht erwärmen konte, wie heiß man auch eingewärmet hatte, und wie grosse Mühe man sich hierinnen gegeben ; Dieses machte mich auch vor allen andern Zufällen an ihren Restituirung zweifflen.

In dieser gefährlichen Sache nahm ich das Mittel zur Hand, und ließ ihr brav Brühen von Rinds-Kalb-und Hüner-und einem magern Stuck Hammels-Fleisch , nachdem ich das Fette alles herab geschaben , geben , welches sie ein klein wenig zu dämpffen gemacht, ich ließ noch zwey Loth geraspeltes Hirsch-Horn und Helffen-Bein dazu thun, und solches in ein Tüchlein einbinden und lange Zeit kochen, und in die Brühe die sie tranck ein Quintlein Zimmet werffen , zwey Untzen eingelegte Quitten , ein Bindelein von einem Loth geraspeltem Hirsch-Horn und Helffen-Bein, eine Hand voll Graß-Wurtz, nebst wild Wegwarth-Wurtzel, und Scorzoneri, zwey und ein halb Maaß Parißer Wasser , des Abends ein Julep, nebst süssem Mandel-Oehl, zwey Loth Syrup-Capil. Veneris in zwey Untzen Aq. Parietar. und eben so viel Klapper-Rosen-Wasser , zwey Clystir in einem Tag von einem gekochten Hammels-Kopff und Verbasco, Weitzen-Kleyen, Camillen und Melilot. von jedem ein klein Däplein in 6. Schoppen Wasser , und in einem eisernen Geschirr gekocht, geben, nachdem auch die Lochia ziemlich starck die zwey Tag geflossen , so fiengen sie den dritten an , etwas nach zu lassen , und endlichen blieben sie gar auß , den vierdten Tag schienen auch die andere üble Zufälle sich zu verringern, und sie fieng ein wenig an zu schlaffen, welches sie lange Zeit nicht gekonnt, so doch in dieser Kranckheit höchst-nöthig ist, und welchen man/ so viel als möglich suchen muß herbey zu bringen, so bey andern Gelegenheiten gar leicht zu thun ist, allein in dieser ist es wegen dem Fluxu lochiorum gar schwer, nachdem die Suppressio lochiorum mir den Weg gezeiget, so saumete ich mich nicht alles dieses zu probiren, ich gab ihr deß abends ein Gran Laudani, welches auch sehr wohl gewürcket, als wie alle andere Artzneyen , die mich glauben machten , daß alles nach Wunsch gienge,

indem alle Zufälle nachließen, und also gar gute Hoffnung zu ihrer Genesung machten, nichts destoweniger so starb sie den achten Tag, nachdem sie Kind-Betterin worden, da man am allerwenigsten daran dachte, durch die Entkräfftigung worinnen die Natur war, nachdem sie so grosses außgestanden hatte.

OBSERVATIO CXXIX.

Im Jahr 1704. graſſirte eine außerordentliche Kranckheit so wohl in der Stadt als auf dem Land/ die die meisten/ so davon angegriffen worden/ hinweg nahm; allein dieses war gantz absonderlich/ daß die Alten/ Schwachen/ Junge und Arme sich ehender als die Reichen daran wieder erhohlten/ die Patienten bekamen eine grausame Hitze/ oder beständiges Frieren/ mit Engigkeit und Seitenstechen/ Husten/ Blutauswerffen/ und Erbrechen/ das beste Mittel/ und davon wir den besten Effect wahrnahmen/ war das Brech-Pulver/ von welcher Art man auch möchte überfallen gewesen seyn/ und ob man es auch gleich zu einer solchen Zeit gab/ wo man meynte/ daß alles contrair wäre/ allein weilen die Erfahrung über alle Raisonen gehet/ so mußte man ihr auch hierinnen folgen.

Den 22. Junii wurde eine Dame die bey nahe 3. Monath schwanger war/ damit überfallen/ es schiene/ daß alle Zufälle zusammen kommen/ und über sie hinein stürmen wolten/ um die Kranckheit desto ärger zu machen/ und war nur dieser Unterscheid/ daß an statt der Hitze/ sie ohngemein Frost hatte; Ich sahe die grosse Gefahr/ worinn sie war/ gar wohl/ weilen ich sie mit dieser sehr gefährlichen Kranckheit angegriffen hörte/ und vernahm noch dabey/ daß sie schwanger seye; Derohalben gab ich ihr auch den Rath/ ihre Sachen zu besorgen/ weilen sie nun grossen Verstand jederzeit von sich verspühren ließ/ so that sie auch hierinnen das Ihrige/ und weilen sie niemahlen bey allen ihren Geburten einige Schwachheiten bekommen/ davon ich selbsten das Zeugnuß geben kan/ und daß sie ein vollkommenes Vertrauen in mich gesetzt hatte/ so fieng ich an/ weilen ich wegen der Schwangerschafft ihr kein Vomitif geben dorffte/ wegen dieser so schrecklichen Oppression, ihr eine Ader zu öffnen/ indem ich glaubte/ daß dieses das eintzige Mittel wäre/ welches ihr noch helffen möchte. Allein der grosse Frost/ der sie überfallen/ hatte ihr Geblüth so dick gemacht/ daß die äussersten Theile davon beraubt zu seyn schienen/ ich bemühete mich den einen Arm wieder zu erwärmen/ vermittelst einer starcken Friction, und unter alle diese Theile ließ ich eine Glut-Pfannen mit Kohlen heben/ und darauf wickelte ich sie in gantz warme Tücher ein/ biß ich endlich eine Ader gefunden/ von deren ich glaubte/ daß sie voll genug seye/ ich öffnete sie/ und ich bekam endlich mit grosser Mühe und nach langer Zeit zwey Blatten voll Blut/ ich dachte den andern Tag wieder eine vorzunehmen/ in der Hoffnung/ daß endlich dieser Frost

nach-

nachlassen / und die Hitze kommen würde / welches noch mehr war / weilen es just um Johannis Zeit gewesen / allein ich gewann nichts damit / der Frost hielt eben so wohl als das Drucken auf der Brust an / und der Magen / welcher / wegen beständigem Erbrechen keine Artzney leiden konte / zwang mich / um der Patientin zu Hülff zu kommen / und sie nicht trostloß sterben zu lassen / die zweyte Aderläß noch vorzunehmen / wie ungern ich es auch gethan / und welcherley contraire Anzeigungen da waren / und in was vor einem gefährlichen Stand sich auch die Frau nur immer befunden / so resolvirte ich dennoch das nemliche Mittel / welches ich den Tag vorher / in Hoffnung darinnen zu reussiren / gebrauchet / wie grosse Ungelegenheit auch die allzu grosse Hitze der Patientin machen thäte / ihr wieder zu lassen / gewann ich doch dieses mahl so viel / daß ich ihr 3. Blatten Blut heraus brachte / darauf befande sie sich um ein gutes besser / der Frost / der Husten und das Blut-Außwerffen hörte auf einmahl auf / und sie verspührte weiter nichts mehr als noch ein wenig Seitenstechen / mit ein wenig Drucken auf der Brust / derohalben wiederhohlte ich die Aderläß noch einmahl / damit ich diese Zufälle endlich auch heben möchte / welches auch geschehen wäre / wann nicht einige geringe Schmertzen die sie in dem Leib und um die Nieren verspührte / und welche sie mir anzeigte / daran verhindert hätten / dem allem aber ohngeachtet / so gab ich ihr doch die Vertröstung / daß nunmehro die Geburt sich zeige / welches auch eine Stund hernach in der That geschehen ist.

Ich konte nicht irren / die Wehen zuvor zu sehen / welche / wie gelind sie auch waren / doch von einem Augenblick zum andern mehr zunahmen / und machten / daß ich alle Præcautiones auf eine solche Art nahm / daß ich nicht übereylet wurde / und nachdem die Wehen noch mehr zugenommen hatten / so fühlte ich zu der Patientin, um mich auch hierinnen vorzusehen. Ich fande die Wasser gantz gut / welche auch mit der ersten Wehe sprangen / und das Kind folgte gleich darauf / war aber nicht grösser als eine Mauß. Ich tauffte es und befreyte alsdann die Mutter / und zwar machte mir solches mehr zu schaffen als das Accouchement an sich selbst / und ob ich zwar hier davon still schweigen solte / so macht mich doch die Gelegenheit solches zu reden / daß es leicht ist zu glauben / daß die Nabel-Schnur bey einem so klein und zarten Kind / weder groß noch starck seyn kan / und derohalben mußte ich ihr biß zum End nachfolgen / alsdann lößte ich solche mit meinen zweyen Fingern von der Mutter / ehe und bevor sich der innere Mutter-Mund wieder zugeschlossen / und auf solche Weiß befreyte ich die Mutter davon / welche noch 3. biß 4. Tag sehr kranck war / ob gleich auf diesen grossen Frost die Hitz alsdann gefolget; Die Hertzhafftigkeit mit welcher sie die Brühen genommen / die Gallerey von Fleisch / den Hippocras von Wasser und Wein / und durchgehends alles dasjenige / was ich ihr verordnete / machte / daß die Reinigung so starck floß / als wann dieses eine rechte Kind-Bett

wäre /

wäre/ derohalben ist es auch so gut abgangen daß alle Zufälle nachliessen; daß also auf solche Weiß das Accouchement, welches wir anfänglich geförchtet/ ihr zum gröſten Glück gediehen / weilen sie in 6. Wochen wieder völlig hergestellet war.

REFLEXION.

Kan man nicht mit gutem Grund sagen, daß bey dieser Kranckheit etwas gifftiges mit dabey gewesen, welches durch seine Malignität eine Coagulationem Snis machte, davon der Frost, die Schwäche des Pulß genugsame Zeichen waren.

Diese gefährliche Symptomata hätten billig, wie es scheinet, mich anfrischen sollen, Theriac oder andere Spirituose und Volatilische Remedia zu geben, um das Geblüt wieder aufzulösen und in besseren Gang zu bringen, und zugleich das Geblüt von der Transpiratione insensibili, zu reinigen. Allein meine Meynung war gantz anderst, und ich hatte keine andere Absicht, als der Repletion, die ich vor die eintzige Ursach dieser Oppression des Hustens und Blut-Speyens, des grossen Frostes, und Schwäche des Pulßes hielte, zu helffen/ und ich glaubte auch daß die Repletion so starck und hefftig gewesen/ daß sie dadurch allen Gliedern ihre Empfindlichkeit benommen, welche ich vermittelst einer Aderläß zu heben vermeynte, dahero ließ ich auch nicht nach / biß ich solche vollbracht hatte, und dasjenige, welches mich anreitzte, solche den andern Tag zu wiederhohlen, wie ich gethan habe, beweiß genugsam aus dem Effect, daß meine Absicht gantz gut gewesen.

Dieses ist auch die Ursach, das ich hernachmahlen denen Patienten Vomitif gegeben, die Frost hatten, und hingegen die andern, bey denen ich Hitz vermerckte, zu Ader ließ, nachdem ich in Gebrauchung dieser zweyen unterschiedenen Artzneyen eben diejenige Intention hatte, damit die üble Materie möchte außgeführet werden, und war nur der Unterscheid, daß bey dem einen solches durch den gantzen Leib, und bey dem andern nur auß dem Magen geschah; wann anderst keine Schwangerschafft mich davon abgehalten, weilen so wohl bey dem ein als andern, man dennoch Potiones purgantes von Rhabarb. Fol. Senn. Sale Vegetab. Cass. Mann. &c. gab.

OBSERVATIO CXXX.

Eines armen Dreschers Frau/ welche zu Beaumont in der Pfarrey Tamerville wohnte / war im fünfften Monath ihrer Schwangerschafft / wurde an einem hitzigen Fieber kranck/ und bekam an ihrem gantzen Leib den Frießel/ verspührte grosse hefftige Schmertzen im Magen/ und untern Leib/ derohalben schickte sie zu mir/ und ließ mich zu sich hohlen; Nebst dem gefährlichen Zustand worein sie diese grosse Kranckheit gebracht / fand ich/ daß die Dolores, welche insonderheit um den Magen herum angefangen hatten / nebst einem beständigen Erbrechen / auch in die Nieren und unteren Leib gezogen / und in dem unteren Leib endlichen aufhörten / derohalben wurde ich dadurch angagirt zu ihr zu fühlen/ um mich von dem Stand/ worinnen sie sich befand zu informiren. Die Wasser/ welche sich bereits gestellet/ und die unterschiedliche Glieder des Kinds

die

die ich in denen Häutlein verspührte/ machten mich glauben/ daß die Geburt gewiß kommen würde/ derohalben ordnete ich in einem Augenblick alles was man nothwendig haben möchte/ an / und ich wartete biß wieder eine Wehe sich einfand/ während welchem/ sprengte ich die Häutlein / darauf fand ich die Händ und Füsse des Kinds/ und zwar so klein/ daß ich nur nehmen dorffte/ welche ich wolte; Das Kind war noch bey Leben/ darauf tauffte ich es alsobald/ und ich bemühete mich auch die Nach-Geburt heraus zu ziehen / welche auch gar bald ohne sondere Mühe kam.

REFLEXION.

Diese Frau, welche sehr arm war, und nichts anders in ihrem Vermögen hatte, als was die Kirch und dessen Gemeinde ihr verehrten , hatte doch an nichts keinen Mangel, welches ein grosses Glück vor ihren Mann und Kinder war , allein ihr war alles dieses nichts nutz, das Erbrechen, welches beständig anhielte, ließ ihr nicht einmahl zu, nur ein wenig Wein zu trincken, noch eine Brüh zu nehmen , noch sonsten was von Speißen zu essen, weilen nun die Kranckheit sehr nachdencklich war , so unterließ ich nicht, theils aus Mitleyden, theils aus curiosität sie wieder heimzusuchen, und nachdem ich fand, daß sie allezeit noch wie vorhin sich erbrach , so hieß ich ein gutes Glaß recht frisches Wasser aus dem nechsten Brnnnen hohlen, und ließ sie ein Glaß voll gleich außtrincken, dieses erbrach sie nicht wieder; Ein viertel Stund darnach mußte sie wieder eines trincken, welches auch wie das erste bey ihr blieb , und aß auch ein wenig truckenes Brod , ich verblieb sehr lang bey ihr , allein so bald als ich hinweg war , so gaben die andere Weiber der Patientin ein wenig Wein , und eine Suppe, und Brühe zu nehmen , welche den Magen in eben den vorigen Stand wieder brachten. Weilen sie aber sich leichtlich einbilden konten , daß ich ihnen einen rechten Verweiß geben würde, wann ich den andern Tag , indem ich sie heimsuchen thäte, erfahren solte, was sie gemacht hätten, derohalben gaben sie ihr gleich wieder Wasser zu trincken, und trucknes Brod zu essen, welche ohngeachtet der grossen Kranckheit, der Kind-Bett, und aller anderer Zufällen , innerhalb 15. Tagen sich wieder erhohlet.

Der Effect von diesem Mittel so man der Patientin gegeben, zeiget an, daß eine grosse Säuere in ihrem Magen gelegen, welche allen Wein den sie getruncken , gleich versäuert, und welcher auch die Brühen und Suppen mit verderbet , und von der Säure mitgetheilet, welches den Magen dadurch angriff, und eine grosse Hitze verursachte , worauf das Erbrechen kam, weilen das blose kalte und frische Wasser das eintzige Mittel war , es seye nun daß es die Theile erfrischet, gewaschen und gereiniget , welches dieses Ubel gehoben, so daß durch deren beständigen Gebrauch diese wüste Materie unterbrochen wurde, welches man leichtlich daraus abnahm , weilen alle diese Zufälle so bald als man nur damit ingehalten, wieder gekommen, und derohalben wurden auch die Umstehende gezwungen, solche wieder zu ergreiffen. Diese Obſervationes beweisen genug , daß die schwangere Weiber, die das Unglück haben mit einem hitzigen Fieber oder andern gifftigen Kranckheit angegriffen zu werden , einer grossen Gefahr unterworffen seyn , und daß es ein grosses Glück ist , wann sie wieder davon kommen , obgleich gemeiniglich ihre Kinder lebend gebohren werden.

Ubrigens seynd nicht allein die hitzigen Fieber, putritæ & peſtilentialiles, noch die gefährlichen und hefftigen Kranckheiten, die die schwangere Weiber überfallen, und die dieſelben

selben vor der Zeit um ihre Frucht bringen, sondern es kan auch nur die geringste Ungelegenheit oder ein dreytägiges Fieber einen Abortum machen, wie diejenige Weiber, wovon ich reden will, es zeigen werden.

OBSERVATIO CXXXI.

Den 13. Julli 1696. war eine Frau aus der Pfarrey von Heberville, eine halbe Meil von hier entlegen / im vierdten Monath ihrer Schwangerschafft/ und hatte zumahl einen starcken Anstoß von einem dreytägigen Fieber/ man kam zu mir/ und ruffte mich zu der Frau/ und zwar in der Absicht / daß ihr vor dem dritten Paroxysmo möchte eine Ader geöffnet werden ; als ich nun auf dem Weg war/ so traff ich schon den zweyten Laqueyen an/ der gegen mich sehr hefftig gieng/ derohalben eylte ich auch desto mehr/ als ich nun ankam/ fand ich die Frau in rechten Kinds Nöthen liegen/ die Wasser waren schon gesprungen/und das Kind / welches mit den Hintern kam / stunde schon in der Geburt / auf welches ich etwas Wasser spritzte/ um es zu tauffen / wann es anderst noch lebte/ und nachdem mich die Mutter versichert/ daß sie es erst eine kleine Zeit zuvor gespühret ; Weilen es sehr klein war / so ließ ich es auch in solchem Lager kommen/ aus Furcht ich möchte es sonsten nur ärger machen/ wann ich es in ein ander Lager bringen wolte ; Nachdem nun die Wehen immer mehr und mehr zugenommen/auch das Kind weiter fortgerucket/so fuhr ich mit einem Finger von jeder Hand so weit als ich konte hineinwärts/und biß ober die Biegung der Schenckel / weilen das Kind in solchem Lager kam / und durch dieses machte ich die Schenckel desto besser fortrucken/ und zog sie endlichen heraus ; alsdann nahm ich ein Tuch / worein ich dieses kleine Leiblein wickelte / und auf solche Weiß folgend zur Welt brachte : Ich gieng allezeit sehr gelind damit um / aus Furcht/ daß nicht durch das starcke Ziehen die Musculi colli verrissen würden / und der Kopff nicht zuruck in der Mutter blieb / wegen der Enge der Geburts-Theile/ ob gleich das Kind sehr klein war/ welches mir alsdann grosse Mühe solchen herauszu ziehen würde verursacht haben. Es wurde mir auch sehr sauer/biß ich die Mutter folgend befreyet / weilen die Nach-Geburt starck angewachsen war/ und die Frau sehr geschlossen gewesen/ daß ich nicht dadurch hinein gekonnt/ um solche abzulösen / und es zu einem glücklich und erwünschten End zu bringen.

REFLEXION.

Zwey Anstösse eines dreytägigen Fiebers brachten diese Frau um ihr Kind , ob gleich die Kranckheit kein Morbus complicatus gewesen ; Ich gieng hin , in der Absicht, ihr eine Ader zu öffnen , und ich hätte es auch gethan , wann ich ehender davon wäre berichtet worden,

worden, und wann es geschehen wäre, so hätte diese Aderläß alsdann die Ursach ihres Abortus seyn müssen, weilen es aber nicht geschehen, so wolte man solchem die Schuld beymessen, daß man sie unterlassen, weilen man mir es aber nicht gesagt, so konnte man mich dieses Fehlers auch nicht beschuldigen; so geschwind seynd die Leuthe darinnen, daß sie gleich die Schuld auf die Chirurgos werffen wollen, um die Natur, die allezeit weißer dann der Schnee ist, und die niemahlen irret, zu entschuldigen, doch glaub ich selbsten, daß eine Aderläß dieser Dame sehr gut würde bekommen seyn, um dem Ubel, welches ihr begegnet, vor zu kommen, jedoch kan man auch nicht versichern, daß sie diesen Effect würde gethan haben, und das um so mehr, als dieses schon das drittemahl war, daß diese Dame durch gar geringe Zufälle um das Kind gekommen, die Vernunfft beweißte allezeit die höchste Nothwendigkeit, zumahlen da das dreytägige Fieber von einer Gall, die entweder an Qualität oder Quantität pecciret, herrührte, daher, wann die Gall in das Geblüt schlägt, so kan eine Aderläß gar gut und dienlich seyn, und kan man also glauben, daß wann die Ursach hinweg ist, der Effect davon leichtlich aufhören muß; deme seye nun wie ihm wolle, und daß man mein Verfahren bey dieser Dame loben oder schelten wird, so sehe ich doch diß Judiciren nicht anders als vor unverständig und einfältig an, und ich lasse mich dadurch niemahlen von meiner Pflicht abhalten; Mit einem Wort, ich hätte, wann ich ehender wäre geruffen worden, ihr eine Ader geöffnet.

Wie ich das Kind unter der Bedingnuß, auf den Theil des Leibs welches der Hintere war, den es præsentiret, nach der Versicherung, welche mir die Mutter, solchen erst kurtz vorher verspühret zu haben/ gegeben, getaufft, so wickelte ich es in ein Tuch ein, ohne daß es ein Leben zeigte, nachdem ich solches von mir gegeben, und die Mutter völlig versorgt hatte, so wolte ich doch sehen, ob es ein Knäblein oder Mägdlein wäre, nahm aber mit Erschrecken wahr, daß es Athem hohlte, so es in kurtzem wiederhohlte, welches auch noch öffters geschehen, und wodurch ich bewogen wurde, noch mehrere glaubwürdige Zeugen herzu zu ruffen, die auch zum grösten Glück zu Hauß waren, vor welchen ich das Kind noch einmahl tauffte, suppose, wann es zuvor von dem Wasser, so ich in den Uterum, worinnen es noch war, gespritzet, nichts bekommen, und das auch darum, um denenjenigen den Zweiffel zu benehmen, die behaupten wollen, daß wir nicht im Stand seyn, die Heil. Tauff zu empfangen, als wann wir in Adam gebohren seyn, und diese Zeichen beweisen nun und bekräfftigen, daß solches Kind, ob gleich sehr klein, in einem so frühen Gebähren, dennoch gantz lebend sehe gebohren worden, und daß es noch eine gute Zeit auf dem Arm der Frauen, deren ich es aufzuheben gegeben hatte, gelebet, daß ich aber wegen dem Leben des Kinds noch mehrere Zeugen dazu geruffen, war, damit der Mann, wann die Frau gestorben wäre, einem grossen Streit, der daraus hätte entstehen können, entgehen möchte, allein die Patientin erhohlte sich bald wieder von dem Fieber, und hat der Abortus nicht wenig dazu beygetragen, als welcher von nichts anders, als von denen starcken Paroxysmis hergerühret, obgleich keine Malignität mit und dabey war.

OBSERVATIO CXXXII.

Den 11. November 1698. wurde eines hiesigen Officiers Frau / welche bey nahe in dem zweyten Monath ihrer Schwangerschafft war / mit einem Febri continua überfallen/ dabey aber keine Malignität oder sonsten was sich verspühren ließ/ des andern Tags abends ließ ich ihr zu Ader/ und zwar zwey Blatten voll Geblüths; sie vermerckte etliche Wehen, und weilen ich schon einmahl ein Kind von ihr empfangen/ und sie sahe/ daß diese Wehen fast mit denjenigen/

welche sie bey ihrer vorigen Niederkunfft gehabt / überein kämen / so befahl sie mich alsobald zu ruffen ; Einen Augenblick darnach / als ich in die Stub gegangen / so gab sie eine kleine mit Wasser angefüllte Blaße / in der Grösse eines Hüner-Eys von sich / welche ich alsobald aufmachte / und in welcher ein lebendiges Kind war / so groß als ein Mayen-Käffer / welches ich tauffte / darauf hat es sich so in dem weissen Getüch verwickelt / daß man es nicht mehr finden konte; Ich habe geglaubt / daß es möchte unter den Füssen / wann es mir etlichen Stücken geronnen Geblüts auf den Boden gefallen / zertretten worden seyn. Etliche Tag darnach hörte das Fieber auf / und die Frau verspührte eben so wenig Ungelegenheit davon / als wann sie nicht abortirt hätte.

REFLEXION.

Von diesem Abortu konnte ich keine andere Ursach finden / als die starcke Bewegung des Geblüts und Hitze des Fiebers, welche die Humores corrumpiret / und dadurch einige Irritationes an der Mutter gemacht / die sie angereitzet / dasjenige / was sie in sich hatte, von sich zu geben.

Ich habe noch kein so kleines Kindlein als dieses, gesehen, welches von einer hiesigen Lichter-Händlerin gegangen, die nicht einmahl glaubte / schwanger zu seyn / und die, nach einem Wehe / ohne daß man eine rechte Ursach davon wußte, eine kleine Blaß von sich gab, von der Grösse eines kleinen Hüner-Eys, in welcher Wasser / und ein Kind so groß / als eine Biene war / ich konte kaum die Theile von einander machen, so sehr waren sie noch aneinander hängend, welches mich auch dazu gebracht hat, einige Reflexiones darüber zu machen, welche ich in einem gantz besondern Capitel beschreiben will / zumahlen es ein solches gar wohl verdienet.

Diese Experientz, die ich hier angeführet / macht mich auch zu behaupten / daß die Kinder gemeiniglich viel ehender in einem Abortu / der von einer Kranckheit herrühret, sich salviren, als in einem solchen, der durch äusserliche Zufälle entstehet, als dergleichen seyn, die hefftige und starcke Bewegungen, das Fallen, die Schläge, das Springen und Dantzen, die Furcht, der Zorn, oder andere dergleichen Zufälle, wie folgende Observationes es gar deutlich zeigen, im Unterscheid / daß die Mütter bey einem solchen Abortu nicht so viel der Gefahr unterworffen / als sie bey dem andern seyn.

CAPUT XVI.

Von dem Abortu, der von äusserlichen Ursachen herrühret.

DEr äusserlichen Ursachen / die zu einem Abortu Anlaß geben können / seynd eine so grosse Anzahl / daß es eben so

so schwer einem Accoucheur, wie alt und erfahren er auch immer seyn mag/ fallen würde/davon eine genaue Verzeichnuß zu geben/ als es unmöglich ist einer schwangern Frau solche zu vermeiden/ als dergleichen wären/ daß sie sich nicht sehr über die unvermuthete Ankunfft ihres Mannes / oder einer andern lieben Persohn erfreuen solte ; der Chagrin über eine angethane Injurie, der Schmertzen über einen grossen Verlust / der rechtmässige Zorn/ welchen ein Affront oder Insultus machen kan/ ohne daß man genugsame Zeit darauf zu gedencken/gehabt hätte/das Temperatum melancholicum einer Frau/welches ihr die Furcht eines Gespenstes beygebracht / oder vorbildet ein Kind fallen gesehen zu haben/ ein Mauß sehen vorbey lauffen/ oder sonsten ein Zufall/ der eben so schlecht gegründet / darüber doch viele Weiber sich grausam entrüsten können / ein starcker Geruch wie von einem Aas auf dem Feld/ von Kohlen/ welche man anzündet/ eine Lampe/oder nicht gantz außgelöschtes Licht ; die allzu genaue Freundschafft/ oder der allzu grosse Haß / einer Persohn / die der Frauen just unter die Augen kommt / wann sie am wenigsten daran gedencket / welches ihr einen Schrecken oder doch eine gewaltige Emotion verursachet ; ein übler Tritt / welcher am Fuß eine kleine Verrenckung machet/ wann man den Arm zu hoch aufhebt / etliche starck oder strenge Reden des Manns / und endlichen sehr viele andere Zufälle von eben dieser Qualität / welche man nicht zuvor sehen kan/ und davon ich entweder die Geburthen oder Blutstürtzungen observirt / nebst Schmertzen / die zu glauben und fürchten machen / die Frau möchte unglücklich seyn / und um ihr Kind kommen. Ich könnte ein gantzes Buch mit Observationibus über dieses Capitel schreiben / allein weilen diese Weitläufftigkeit nicht nöthig / so will ich inzwischen nur dieses melden/ daß ich davon abstehe / um dem geneigten Leser nicht damit beschwerlich und verdrießlich zu fallen.

OBSERVATIO CXXXIII.

Ich wurde auf einen gewissen Tag zu eines/meiner vertrautesten Freunden Frau geruffen / von deren ich schon unterschiedliche Kinder empfangen/ die verständig und von guter Resolution, auch dabey nicht wanckelmüthig war / sondern gar wohl mit sich umgehen ließ / sie war in dem vierdten oder fünfften Monath ihrer Schwangerschafft / bekam Rucken- und Leibes-Schmertzen / die auf die unterste Theile trieben / als wie diejenige/ welche vor der Geburt entstehen / und doch nicht lang anhalten / die eintzige Ursach dieses Zufalls war/ daß ihr Mann / den sie hertzlich liebte / ihr gesagt hatte / einen Schranck ändern und etwas kleiner machen zu lassen. Ich sage die gute Arten dieser Frauen/ um alsdann die schlimen auch beysetzen zu können / dann man muß ihr zugeben / daß / wann sie in einem Theil Stand- und Hertzhafftigkeit hatte / so war es bey dem andern nichts als Zaghafftigkeit / und bekümmerte sich um geringe Sachen.

Nach solchem Exempel, ist es ohnmöglich einige Reguln vorzuschreiben/ weilen keine Frau auf der Welt ist/die solche in acht nehmen thut/ja wann sie sich resolviren könten/sich diese Lebens-Art anzugewehnen / welche die Herren Peu und Mauriceau, ihnen vorschreiben/in denen Capiteln/worinnen sie davon reden/ so wäre es gut; Ich sage nichts/was ich nicht zu seiner Zeit billige/ und das ist auch dasjenige/welches mich bewogen hat/ in solche Sachen/ welche eine raisonnable Frau leichtlich vermeiden / oder solche / wann es die Noth erfordert / vollbringen kan/ einzulassen/ aber auf eine solche Art/daß sie es ausstehen könne/ohne daß sie weder ihr noch ihres Kinds Leben in Gefahr dadurch setze / weilen nichts gefährlichers ist / als dasjenige / was einen Abortum verursachen kan/dergleichen seyn/ sich gar zu starck zu bewegen/ springen/ schlagen/ hupffen/ dantzen/ oder erzürnen / welches lauter Sachen seyn / die einen Abortum machen können / welche aber eine verständige Frau leichtlich meiden kan.

OBSERVATIO CXXXIV.

Nachdem den 7. Dec. 1688. eines Lands-Fuhrmanns Frau von hier / die im fünfften Monath ihrer Schwangerschafft war / die Körbe auf eines ihrer Pferde werffen wolte / hielte auf ihrem Leib den einen / währenden zwey folgenden Tägen und Nächten vermerckte sie ihr Kind vielmehr als sonsten/ darauf spührte sie nichts mehr als eine schwere Massam, welche von einer Seiten auf die andere/ nachdem sie sich umwendete / fiel / und welches ihr sehr hart gegen dem untern Leib / wann sie im Bett lag/ zudruckte / dahero mußte sie auch öffters den Harn abschlagen / sie verlohr den Appetit, und bekam eine gantz

blaue

blaue Farb/ nebst Mattigkeiten im gantzen Leib/ wodurch sie genöthiget wurde/ mich um Rath zu fragen. Alle diese Anzeigungen machten mich lang die Ursach davon suchen / indem diese Zufälle von nichts anders als einer Verletzung/ welche den Todt ihres Kinds verursachet / herrührten / ich rieth ihr derohalben sich ruhig und still zu halten / worinnen sie mir auch aus Noth folgen mußte/ weilen sie nicht anderst konte/ wegen der grossen Mattigkeit die sie hatte; 17 Tag darnach liessen sich die Kinds-Wehen wieder spühren/ derohalben schickte sie zu mir und bath mich zu ihr zu kommen / ich fand sie in starcken und recht hefftigen Wehen liegen/ ich stund ihr auch mit aller Möglichkeit bey / und gab ihr etwas Wein / und ein wenig Liqueurs , darauf empfieng ich ein Kind / welches mit den Füssen zum ersten kam/ von ihr/ die Nach-Geburth kam auch bald/und war alles gantz schwartz/ allein doch ohne starcken Geruch / und die Patientin hatte bey allen vorigen Kind-Betten/ keine solche Mühe/ sich wieder zu erhohlen gehabt/ als wie bey dieser / jedoch aber hat sie nach und nach ihre Kräfften wieder bekommen.

REFLEXION.

Die grosse Gewalt, die diese Frau angeleget, solche Körb anzuhängen, und deren Schwere, die sie auf ihrem Bauch liegen hatte, waren sufficient genug einen Abortum zu machen, dahero ist auch nichts verwunderungs-würdiges, an allem dem, was ihr begegnet. Ob ich gleich von dem Todt ihres Kinds genugsam versichert war, so wolte ich sie doch nicht accouchiren / weilen dieses eine solche Sache ist , die ein Accoucheur allezeit dem Trieb der Natur überlassen soll, wann anderst kein anderer Zufall , als Blutstürtzung oder Gichter ihn dazu nöthigen , dann in solchem Fall muß man allzugleich das Accouchement verrichten , um so wohl der Mutter als dem Kind das Leben , wann es anderst solches so lang erhalten hat, zu retten, weilen es zu Zeiten Weiber gibt, die die meisten Symptomata , und fast alle diese Zufälle, welche bey dieser Frau sich erzeiget , außstehen , und werden doch nicht ehender als biß es Zeit ist, mit einem lebendigen Kind, Kind-Betterinnen und derohalben muß man sich nicht übereylen.

OBSERVATIO CXXXV.

Den 19. Julii 1693. stürtzte eine Bauers Frau aus der Pfarrey von Gourbeville mit einem Pferd/ daß sie lang ohne Verstand lag. Sie war im sechsten Monath ihrer Schwangerschafft/ und man ließ mich auf das geschwindeste zu ihr hohlen/ wie ich ankam/ hatte sie sich wieder ein wenig erhohlet/ ohne daß sie etwas an ihrem Kopff verletzet / welches derjenige Theil war / welchem ich am meisten Schuld geben wolte/daß sie ihren Verstand verlohren gehabt/ich befragte sie so wohl über dasjenige/ was sie vor meiner Ankunfft ausgestanden/ als auch/ wie sie sich gegenwärtig befände / und sie sagte mir / daß sie keine Zei-

chen eines Accouchements, wohl aber eine übergewöhnliche Bewegung des Kinds verspühre/ worüber ich mich gar nicht verwunderte / weilen ich die grosse Erschütter- und Bewegung die sie außgestanden / mir leichtlich einbilden konte. Ich ließ sie auf eine Tragbäre legen und nach Hauß tragen. Ich rieth ihr dabey leichte und gute Speissen zu essen und sich 8. bis 10. Tag ruhig und still im Bett zu halten. Von der Zeit an spührte sie ihr Kind nicht mehr / allein auf welche Seite sie sich legte / merckte sie ein starckes Gewicht/ dessen ausserordentliche Schwere sie sehr incommodirte / allein doch vielmehr gegen dem untern Leib/ zumahl / wann sie aufrecht war / und dahero mußte sie auch öffters das Wasser abschlagen / dieses währte biß zur Zeit ihrer Niederkunfft / welche just auf die Zeit / die sie sich eingebildet / kam / ohne daß dieser Fall es entweder früher oder spather gemacht hätte. Man ruffte mich/ um sie zu accouchiren/ allein sie war schon lang vor meiner Ankunfft Kind-Betterin / und zwar mit einem so schwachen Kind/ daß es auch etliche Stunden darnach gleich gestorben/ die Mutter befand sich ziemlich wohl/ und erhohlte sich auch gar bald wieder von ihrer Kind-Bett.

REFLEXION.

Auch die allgemeinste Reguln seind nicht ohne Außnahm / wie man im gemeinen Sprüchwort zu reden pflegt, und diese Niederkunfft ist auch ein genugsamer Beweiß davon. Dann was könnte man vor ein bessers Zeichen von dem Todt des Kindes haben / als die Schwere / die die Frau auf denen Seiten / wohin sie sich wendete / oder in dem untern Leib, wann sie auf war, empfand / das beständige Reitzen und Harnen / welches von dieser Schwere herkommen war, war es nicht das Gewicht, das auf die Blaß fiel, und welches sie zum beständigen harnen trieb? Das Still-Liegen, welches auf das hefftige Bewegen folgte, so nach dem Fall geschehen / und darüber sich die Frau beklagte / als ich zu ihr kam, nebst diesem schweren Fall, war dieses nicht Anzeigung genug von dem Todt des Kinds, daß man weiter keine mehr nöthig hatte? welches doch nicht war, und welches sich vielleicht auch wieder würde erhohlet haben, wann nur die Mutter sich ruhig und still gehalten hätte, welches ich ihr doch angerathen, sie aber nicht gethan. Derohalben muß man mir doch dieses zugeben, daß auch so viel Anzeigungen, als man immer haben könne, und wann es auch die allervornehmsten seyn / von des Kinds Todt in Mutterleib / so muß man doch nothwendig warten, biß die Natur sich selber declariret / und die Geburts-Stund herbey kommt, und solches niemahlen ohne Noth sich unterfangen, zuwegen zu bringen / weilen man ja siehet, daß man nichts dabey zu fürchten hat, wann man es auf solche Weiß macht, da man im Gegentheil, wann man es forciren will, viel risquiren muß.

Dieses war auch derjenige Rath, den ich einer Dame 15. Meilen von hier, welche mich über eben diese Zufälle befragte, mitgetheilet, und welcher ich nichts anders, als die Ruhe recommendirte / die sie auch sich geschafft / und wurde 15. Tag / nachdem sie gefallen, mit einem Kind Kind-Betterin zum grösten Glück konte ich sie ihrer und vieler anderer Weiber Bitte, etliche Tag bey ihr zu bleiben, nicht gewähren, weilen ich mich versprochen hatte, eine groß schwangere Frau über Land zu begleiten / damit ihr auf dem Weg nichts böses wiederfahren möge, ob sie gleich in einer guten Kutsche saß. Dahero ist es unmöglich,

lich, sich genugsam über die rechte und gewisse Zeit der Genesung zu expliciren, wie aus denen vorhergehenden Observationibus sattsam erhellet. Ich will nur beweisen, daß sie sich nicht bekümmern dörffen, und daß gesetzt auch die Genesung darauf gefolget, so würde das Kind so klein seyn, daß es vielleicht von sich selbsten, ohne daß sie die Zeit haben würde, die Heb-Amm ruffen und hohlen zu lassen, kommen thäte, wie ich solches vielmahl wahrgenommen, und welches ihr auch selbsten, wie ich zuvor gesagt, etliche Tag darnach begegnet, worüber sie mir vielen Danck abgestattet, nachdem ich ihr diesen Gefallen erwiesen.

Ich glaube, daß es viele geben wird, die sagen, daß man eine Frau alsobald, als man das Kind todt zu seyn glaubt, accouchiren soll, aus der Ursache, weilen sie fürchten, es möchte das abgestandene Kind durch die Länge der Zeit in eine Fäulung gerathen, und also die Mutter auch dadurch anstecken, und zu vielen anderen Zufällen Anlaß geben, auch öffters den Todt selbsten der Frau zu weg bringen.

Allein dieser Zweiffel wird ihnen gar bald benommen seyn, wann sie erkennen werden, daß diese Fäulung von nichts anders, als der Lufft, kan zuwegen gebracht werden, und daß, so lang das Kind nicht nur in der Mutter, sondern auch in seinen Häutlein und denen Wassern eingeschlossen ist, man keine Fäulung zu fürchten hat, wann es auch gleich zwey Monath todt wäre, wie ich es in meinen Observationen weise, und im Fall, daß sich auch die Häutlein öffnen, so folgt das Accouchement darauf, wie die vorhergehende Observationes es zeigen, woraus man dann noch mehr sehen kan, daß man nicht nöthig hat, eine Frau zu accouchiren, ob gleich ihr Kind todt zu seyn geglaubet wird, und daß es kein vernünfftiger Mensch wird billigen können.

OBSERVATIO CXXXVI.

Den 21. Junii 1687. ließ mich eines Garkochs Frau von hier/ welche im dritten Monath ihrer Schwangerschafft war / und von deren ich schon mehr Kinder empfangen hatte/ hohlen. Ich fand sie in Kinds-Nöthen liegen / und solches kam von einem Tritt/ den sie an die Regionem lumborum vor ungefähr 8. Tagen empfangen hatte/ her; Ich empfieng ein kleines todtes Kind von ihr / welches gar leicht kam/ allein mit der Nach-Geburt hielte es ein wenig härter/ ich konte sie nicht ohne sondere Mühe heraus bringen / weilen die Nabel-Schnur sehr schwach war/ daß ich sie nicht anrühren / noch viel weniger daran ziehen dorffte/ dabey war auch die Mutter nicht genugsam geöffnet/ daß ich mit meinen Fingern hinein / und solche ablösen können / nichts destoweniger habe ich doch nach ein wenig Zeit-Verlust und Mühe darinnen reussirt.

OBSERVATIO CXXXVII.

Eine Dame von hier/ die bey nahe in dem dritten Monath ihrer Schwangerschafft war / ritte mit etlichen andern guten Freundinnen auf einem sehr schlechten Roß spatziren. Ich weiß nicht durch was vor Schick fahl sie von dem ihrigen herunter auf die Füß fiel / doch hatte sie nicht die geringste Incommodität

dazu-

dazumahl davon empfunden / allein des abends spührte sie einige Röthe vom Geblüt / die Schmertzen folgten darauf / und die Frau wurde dieselbe Nacht Kind-Betterin / ohne daß sie geglaubt / daß es einen solchen Außgang nehmen werde / so wolte sie auch nicht leiden / daß jemand anders / als die Kammer-Jungfer etwas davon wissen solle. Weilen aber die kleine und zarte Nach-Geburth nicht gleich mitgekommen / so wurde sie genöthiget / jemanden hierüber um Rath zu fragen / dahero dann diese Dame es ihrem Chirurgo entdecket / der zu mir kam / und mich mit ihm führte / ohne mir die Ursach davon zu sagen / weilen er haben wolte / daß mir es die Dame selbsten erzehlen solte / wie die Sachen gegangen. Man zeigte mir das Kind / welches sehr klein war / mit einem kleinen Stücklein von der Nabel-Schnur / jedoch ohne Nach-Geburt. Nachdem ich nun sahe / was ich zu thun hatte / so ließ ich die Frau in ein bequemes Lager bringen / ich fand die kleine Nabel-Schnur / an deren ich auch biß an den innern Mutter-Mund nachfuhr / welcher aber sich schon wieder so geschlossen / daß ich grosse Mühe hatte / mit meinen Fingern hinein zu kommen / mit welchen ich auch die Nach-Geburt von der Mutter ablösete / darauf habe ich mich der Nabel-Schnur bedienet / woran ich viel stärcker gezogen / als ich zu Anfang mir eingebildet / weilen sie sehr klein gewesen / und auch einige Resistenz daran wahrnahm / daher ich meinen besten Fleiß anwendete / und auch meinen Finger mit zu Hülff nahm / mit welchem ich von der einen Seit zu der andern fuhr / und damit also dieser Nabel-Schnur zu Hülff gekommen / und hab die Nach-Geburt völlig heraus gebracht / allein die Reinigung hat sich gesteckt / und ist ein Fieber dazu gekommen / nichts destoweniger durffte man nichts davon jemand entdecken. Ich tractirte sie unter dem Vorwand / daß ihre monathliche Zeit ausgeblieben wäre / und sagte / daß die Natur diese Suppression habe überwinden wollen / allein wegen dem hefftigen Fieber / womit sie geplagt wäre / nicht gekonnt / man ließ ihr am Arm und Fuß zu ader / ich gab ihr ein gesottenes Wasser von Graß-Wurtz / wilden Wegwart-Wurtz / und Scorzonere mit ein wenig Zimmet zu trincken / nebst unterschiedlichen Clystiren / so aus Malva, Parietaria, Artemisia, Chamomilla & Meliloto, Melle Violat. bestunden / des Abends aber Mandel-Milch von der ordentlichen Tisanne, abgeschelten süssen Mandeln / Syrupo Capill. Veneris und etlichen Tropffen Aq. Cinnam. c. Vin. gemacht / Alle diese Mittel ob sie gleich fleissig und sorgfältig dieser Frauen gegeben wurden / wolten ihr doch nicht helffen. Sondern sie starb den 14. Tag nachdem sie abortirt gehabt / und sie stund während dieser Zeit viele andere ausserordentliche Zufälle aus / unter andern war dieses auch / daß sie etliche Tag vor ihrem End gantz blind worden.

REFLE-

REFLEXION.

Aus dieser Erzehlung siehet man, wie viel eine schwangere Frau Ursach habe, sich in acht zu nehmen, um alle üble Zufälle, welche ihr in einem Augenblick zustossen können, zu vermeiden, jedoch will ich auch nicht hiemit einer vorschreiben, daß sie in einem beständigen Gefängnuß sich halten soll, sondern sie soll nichts anders als die nöthige Actiones verrichten, aus Furcht, sie möchte, wo sie sich zu ergötzen suchen wolte, in eine Gefahr, die sie das Leben kosten könnte, gerathen.

Diese Dame hat niemahlen zugeben wollen, daß man ihren Abortum entdecke, ohne daß einige Ursach der Ehre davon der Ursprung war, wann nicht diese gewesen, daß sie den Todt sich herzu gebracht, indem sie sich zu einer nicht gelegenen Zeit mit einem Spatzier-Ritt belustiget, damit dieser begangene Fehler nicht möchte kund werden, weilen man sie allezeit vor eine sehr verständig und kluge Frau gehalten.

OBSERVATIO CXXXVIII.

Den 17. November 1703. ließ mich eines hiesigen Gerichts-Dieners Frau morgens früh zu sich ruffen. Sie sagte mir / daß sie bey einer Hochzeit / wo man sich recht lustig gemacht / gewesen / und daß sie sich nicht habe von dem Tantzen enthalten können/und seit der Zeit an habe sie sich nicht recht wohl befunden/ sondern eine grosse Schwere und Mattigkeit in den Gliedern verspühret/ dabey sie ein beständiges Reitzen die Nothdurfft zu verrichten habe/uñ wolle doch nichts weggehen / und weilen sie im dritten Monath ihrer Schwangerschafft wäre/ so fürchte sie/ es möchte nichts gutes bedeuten/ zumahlen da sie auch von Mitternacht an dergleichen Schmertzen habe / welche sie sonsten / wann sie in Kinds-Nöthen gelegen/verspühret;weilen ich nun schon etliche Kinder von ihr empfangen gehabt/ so sagte ich zu ihr/ daß man dieses aus nichts anders / als dem Fühlen abnehmen könne. Ich fand auch alles in einem so guten Stand/daß ich meine Hand nicht so geschwind heraus bringen konte/so war auch schon ein kleines Kind auf der Welt. Seine Häutlein und die Nach-Geburt war alles beysammen/und die Mutter verspührte fast keine Schmertzen/weder während noch nach dem Gebähren davon/ welches auch ihre beste Freundinnen mit angesehen.

REFLEXION.

Wann ich denjenigen Observationibus noch eine grosse Anzahl beyfügen wolte, um zu beweißen, daß eine Frau, welche vor der Zeit Kind-Betterin wird, nicht einer so grossen Gefahr unterworffen, als diejenige, die durch eine schwere und gefährliche Kranckheit unglücklich wird, so würde ich nichts anders damit außrichten, als die Weiber mehr anfrischen, desto freyer während ihrer Schwangerschafft zu leben, weilen sie allezeit in der Gefahr, stehen, um ihre Kinder zu kommen, ob sie gleich nicht so groß ist, und um dieses zu beweisen, so kan zum Exempel dienen, daß einige die unbedächtlich gespiehlet, und andere die zur unrechten Zeit gearbeitet, daran gestorben seyn.

CAPUT XVII.

Es ist eben so schwer die Ursach vieler allzufrühen Geburthen zu erkennen / als es leicht ist den Unverstand vieler Weiber außzugründen.

DJeses ist eine schwere / um nicht zu sagen/ gar unmögliche Geheimnuß/ die Ursach eines frühzeitigen Gebährens zu ergründen / indem es Weiber von so verständig und kluger Aufführung gibt / denen dieses Unglück zustosset / daß man gezwungen wird seine Meynung darüber zu verhalten/dahingegen diejenige/die am wenigsten sich schonen / das Glück haben / solchem zu entgehen.

Dahero muß ich sagen/ daß sehr viele Weiber seyn / die sich einen Abortum procuriren/ohne daß sie die Ursach davon hätten erkundigen und solchem Ubel entgehen können/ andere hingegen haben sich ohne daran gedacht zu haben/ solchem exponirt/davon einige glücklich / andere aber nicht dadurch kommen seyn.

Und wieder andere die sich hertzlich erfreuet / sich und ihren Kindern den Todt auf den Halß/durch eine so verdammliche Vermessenheit gezogen zu haben.

OBSERVATIO CXXXIX.

Den 2. October 1691. spührte eine Dame die 3. Meilen von hier wohnte/ und in dem fünfften Monath ihrer Schwangerschafft war/ (allein während solcher Zeit sich immerzu gantz wohl und gut befunden/) gelinde Wehen / welche so starck zunahmen/daß sie mich um Mitternacht mußte ruffen lassen. Ich fand die Frau in solchen Wehen/ die denen Kinds-Wehen gantz ähnlich waren / liegen. Allein ihr gutes Temperament,ihr guter und allezeit aufgeraumter Muth/ ohne daß sie sich jemahlen bekümert noch erzürnet/worzu noch dieses kam/daß ich nichts sahe / welches mich einen Abortum konnte zu fürchten machen / gaben mir Hoffnung / daß durch ein Clystir diese Schmertzen könten besänfftiget werden/ und derohalben ließ ich ihr gleich eines geben ; allein an statt dadurch ihr Linderung

derung solte verschafft werden/ so nahmen die Wehen immer mehr und mehr zu/ hernach liessen sie wieder nach / so daß ich zwey gantze Tag und biß in die dritte Nacht zwischen Furcht und Hoffnung war / darauf stellten sich in 6. oder 8. Wehen die Wasser/ das Kind trat gantz natürlich in die Geburt/ und kam den Augenblick/ nach deme die Wasser gesprungen / auch zur Welt. Es war ein kleines Töchterlein/ welches noch 3. Tag gelebt.

REFLEXION.

Ich habe niemahlen begreiffen können, wie diese Frau sich den Abortum zuwegen gebracht; Sie konnte auch selbsten wegen ihrer Lebens-Art, als welche jederzeit ohnverwerfflich gewesen, nichts dergleichen sich einbilden. Ich beunruhigte sie in nichts, in der Hoffnung, die Wehen würden nachlassen, ob sie gleich allezeit denenjenigen, die vor der Geburt hergehen, gantz ähnlich gewesen, und konnte mir gar nicht einbilden, daß solches möglich wäre, biß sich die Wasser gestellet, und das Kind schon weit in die Geburt eingedrungen war. Ich hatte noch nicht zu ihr gefühlt gehabt, weilen das Lager eines so jungen Kinds gar unterschiedlich ist, daß man darauf nicht acht geben kan.

OBSERVATIO CXL.

Die Frau Gräffin von . . . kame im vierdten Monath ihrer Schwangerschafft/ in dieses Land gegen dem End des Monaths May 1703. Sie ließ mich zu sich ruffen. Ich gieng alsobald dahin/ und ich fand sie im Bett/ welche ohngeachtet der Fatiquen die sie auf der Reiß außgestanden / doch sich in erwünschtem Gesundheits-Stand befand; Sie sagte mir / daß sie vor ihrer Abreiße Mr. des Forges um Rath gefragt habe/ der ihr gerathen / daß sie sich 9. Tag im Bett halten solle/ und sie ersuchte mich/ ich möchte in 3. Wochen ihr zu Ader lassen / und daß sie alsdann das Bett eben so viel Tag und auf eben solche Weiß hüten werde.

Darauf fragte sie mich/ ob die Damen von hier es auch also machten / ich gab ihr zur Antwort/ daß die Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit des Mr. des Forges, mir schon von langem bekandt seye/ und daß sein Lob sich überall schon außgebreitet / und daß die lange Erfahrung die er sich erworben / indem er die Dames von Pariß also tractirt/ und allezeit glücklich darinnen reussirt/ ein genugsamer Beweiß davon seyn könne / daß wann die hiesigen Dames eben so erfahrne und verständige Accoucheurs hätten/ dabey auch so viel Glauben und Vertrauen in sie setzen thäten / sie vielleicht auch faul werden würden. Allein doch mache die Differentz des Climatis auch einen Unterscheid in der Lebens-Art/ gegen denen Damen von Pariß/ die in dieses Land kämen/ und die mich ihrer Zuneigung würdigten / wie denn denjenigen die hier gebohren / zu Ader gelassen

würde/ wann ich es nöthig fände / ohne daß sie nur einen eintzigen Tag von ihren häußlichen Geschäfften ruhen könten/ und ohne daß ich ihnen befehle nur einen eintzigen Tag im Bett liegen zu bleiben/ so daß sie sich bey meiner Methode gar wohl befänden/wiewohl sie sich auch bey derjenigen gar gut befinden könne/die ihr Mr. des Forges vorgeschrieben/ darauf gieng ich von ihr / und ließ sie in ihrem Bett noch die 7. Tag/ die sie darinnen zuzubringen hatte/ liegen.

Ich gieng zu der Zeit/als mich diese Dame ihr eine Ader zu schlagen bestellet/wieder zu ihr/ und sie legte sich noch 9 Tag mit eben der Behutsamkeit ins Bett; Ich gieng alle Wochen zu ihr / und nachdem sie 2. Monath in diesem Land sich aufgehalten / worinnen sie sich wie ein Heiligthum geschonet/ und ich sie des Mittwochs des abends nach dem Nacht-Essen in erwünschtem Gesundheits-Stand verlassen/ so konte ich mich nicht genug verwundern/daß des Donnerstags morgens ein Laquay zu mir kam / und mich in aller Eyl ruffte / sagend / daß seit Mitternacht diese Dame eine Colic habe. Wie ich zu Pferd stieg/so kam schon der zweyte Laquay in aller Eyl/ und bat mich / ich möchte mich doch nicht säumen/ und daß sich die Gräffin sehr übel befände. Ich langte also in gar kurtzem bey ihr an/ und fand/ daß sie alle Anzeigungen einer instehenden Geburt hatte; Dieses konten die Umstehende nicht begreiffen/ als ich solches anzeigte; Weilen aber diese Dame alles Vertrauen in mich setzte / so beunruhigte sie ihr Gemüth nicht darüber/ ich fand das Kind in einem guten Lager / und die Wasser bereits gestellet/ welche auch in einem Augenblick darnach gesprungen / das Kind kam mit samt der Nach-Geburt/ und es war ein Knäblein/ welches noch eine gantze Stund lebte; es war im sechsten Monath ihrer Schwangerschafft. Die Krancke erhohlte sich in 8 Tagen wieder / und 6. Wochen darnach kehrte sie wieder nach Pariß zuruck.

REFLEXION.

Diese Dame konte nicht ergründen, woher doch solcher Abortus möchte gekommen seyn, wie genau sie auch allem nachgedacht. Dann sie lebte still, und ohne Verdruß, so hatte sie auch keine starcke Bewegung gehabt, und nichts destoweniger wurde sie im sechsten Monath Kind-Betterin, ob sie gleich alles, was man ihr, ehe sie von Pariß abgereisset/ vorgeschrieben und anbefohlen hatte, genau beobachtet, derohalben wurde sie nicht wenig von ihrer Frau Mutter ausgeschimpffet, als welche um so mehr sich hierüber entsetzet, als sie allezeit gute und von ihrem völlig und erwünschtem Gesundheits-Zustand Zeitungen empfangen, deßwegen verlangte sie auch an ihrer Frau Tochter die sie in einem verlohren und verwüsteten Land zu seyn glaubte, in einem Brieff, den sie den 10ten Tag nach ihrem Abortu empfangen, und zwar zu eben der Zeit da ich mit ihr, nebst noch vielen andern Damen zu Mittag speißte, sie solte sich ja in nichts etwas abgehen lassen, und innerhalb 15. Tagen die Füß nicht auf den Boden stellen, auch sich einen gantzen Monath binden lassen; Weilen aber diese Dame sich schon zwey Tag wieder mit Spatzierengeben erlustiget, und sie sich sehr wohl befand, so achtete sie diese erste Ermahnung nicht, und über die andere be-

fragte

fragte sie mich, was ich davon hielte. Ich sagte ihr, daß der Nutzen von diesem Binden seye, wie einige, die sich dessen bedienen, davor halten, um die Mutter in ihrem Ort zu halten, um der Reinigung zu helffen, und der Kind-Betterin ihre schöne Gestalt wieder zu verschaffen, die sie während ihrer Schwangerschafft möchte verlohren haben.

Die Dame antwortete mir alsobald, daß der erste Nutzen, den ich diesem Binden zuschreibe, ihr mehr schädlich als nutzlich zu seyn vorkomme, weilen, als sie Kind-Betterin worden, sie die Mutter wie eine grosse Kugel in ihrem Leib verspühret, welche, nachdem sie sich wende, auch herum fiel, und daß wann sie gebunden wäre, an statt daß dieses Band sie in ihrem ordentlichen Ort gehalten hätte, so würde sie solche mehr hinabwärts getrieben haben.

Der zweyte Nutzen mache sie nicht weniger daran zweifflen, weilen um die Mutter zur Reinigung zu bringen, es nöthig seyn würde, dieses Band hart zusammen zu ziehen, welches ihr nicht nur höchst-unnützlich, weilen die Reinigung bey ihr, ohne dieser vermeynten Hülff vor sich gut floß, sondern es würde ihr auch noch viele Ungelegenheit verursacht haben, indem es, um diesen Effect zu thun, ein wenig zusammen gezogen seyn müste, und daß, indem die Jahrs-Zeit ja an sich selbst höchst beschwerlich wegen der grossen Hitze seye, so seye die Freyheit ihr ein guter Vortheil.

Allein, sagt sie, um mir die Gestalt wieder zu geben, wie ich sie vor meiner Schwangerschafft hatte, so kan man leichtlich dasienige, was daran fehlet, sehen; Ich hab hier ein Leibstück, dessen ich mich, als ich noch ledig war, bediente, das ich nicht mehr, als ich mich verheyrathet, und ehe ich schwanger worden, zusammen bringen konte, ich muß es doch probiren. Diese Dame ließ solches durch ihre Kammer-Frau hohlen, und probirte es in dem Augenblick, es war aber zu groß, ob es gleich in der Weite nur ein wenig fehlte, dahero sagte sie sehr höfflich, daß sie meine Art und Weiße wohl approbire, versicherte mich dabey, daß wann sie einmahl zu Pariß solte Kind-Betterin werden, so wolle sie es nicht vergessen, und daß sie auch keinem andern hierinnen folgen werde.

Ich fand ihre Raisons so wohl gegründet, daß ich mich nicht enthalten konte, darüber zu erstaunen, zumahlen da dieses ihre erste Schwangerschafft war, daher ich nichts zu allem dem, was mir diese Dame sagte, beyfügte. Darauf redete sie mit mir von der vortrefflichen Tugend des Myrthen-Wassers, davon ihre Frau Mutter eine gute Provision geschickt, allein so bald als ich ihr meine Meynung von dem Betrug, den diejenige, die solches erfunden, damit gemacht, und wie weit seine Tugend von derjenigen, welche diese Marckschreyer ihm beylegen, entfernet, gesagt, so rieth ich ihr zu gleicher Zeit ein gantz frisches Mittel, dessen noch kein Auctor jemahlen gedacht, und davon ich die Würckung sie versichern könne, welches aber in der That ein wenig starck sey; allein welcher Mühe werden sich die Damen, um ihren Männern, wann sie sie recht lieben, zu gefallen, nicht unterwerffen? Weilen nun die Dame mir keine Ruhe ließ, ihr solches zu entdecken, nicht daß sie solches gebrauchen wolle, sondern nur ihre Begierde zu stillen, so sagte ich ihr, daß zwey kleine Schnittlein mit der Scheer und ein Nadel-Spitzen, das eintzige Mittel wäre, welches die natürliche Gestalt an diesen Orten, wann sie allzu weit wären, wieder bringen könne, und daß dieses ein Remedium specificum seye, und also ihrem Myrthen-Wasser, und allen andern dergleichen Wassern und anhaltenden Pomaden, vorzuziehen, deren Mißbrauch ich in dem fünfften Buch zeigen will, welches aber nichts destoweniger mein Mittel auch mit verwerffen wird.

Wann auch dieser Dame sich zu binden und vor 15. Tagen nicht aufzustehen, in den Sinn gekommen wäre, so würde ich mich nicht darwider gesetzt haben, und das aus der Ursach, daß nicht ein Zufall, an den man nicht gedacht, sie ergreiffen, und dessen Ursachen alsdann diesem, was unterlassen worden, zuschreiben möchte, dann wann ich nur das geringste an denen, der Patientin vorgeschriebenen Reguln getadelt, und sie 2. Monath nach

der Aderläß Kind-Betterin worden wäre, oder in denen 9. Tagen, die sie nach ihrer Ankunfft sich still gehalten, um von der Fatique, die sie währender Reiß außgestanden, wieder außzuruhen, so hätte allezeit dieses die Ursach davon seyn müssen, allein zum grösten Glück, habe ich weder zu dem ein noch dem andern etwas gesagt, das ist auch diejenige Ursach, deren öffters meine Erfahrung mehr im Gebrauch als Nutzen und Nothwendigkeit hat weichen müssen. Allein wann ich viele Weiber nicht habe im Bett können liegen bleibend machen, wegen denen geringen Zufällen, so bin ich doch in Ansehung auch einer geringen Blut-Stürtzung unerbittlich, weilen ich davor halte, daß nichts ehender das Geblüt stillen und gefährliche Suiten abwenden könne, als das Bett, und die Ruhe, das war eben auch der Rath, den ich einer Dame von Pariß gegeben, die ich auf einem ihrer Güther 30. Meilen von hier gelegen, accouchirte, worauf sie ordentlich den Sommer über sich aufzu halten pflegte, wann sie wieder eines dergleichen Zufälle, worauf sie geneigt wäre, spühren solte.

OBSERVATIO CXLI.

Nachdem eben diese Dame im dritten Monath ihrer Schwangerschafft war / fiel ihr ein Stück Holtz von einem grossen Creutz auf den Leib / davon sie / nebst einem grossen Schmertzen / auch eine grausame Unruh empfand wegen einer Blut-Stürtzung / die alsobald darauf folgte / sie legte sich gleich ins Bett / um sich meinen Rath zu nutz zu machen / und ließ mir schreiben / um das was sie zu thun haben möchte / zu erfahren / zumahlen auch / wann sie sitze oder auf seye / das Geblüt sich nur ein wenig spühren ließe / allein daß im Gegentheil / wann sie im Bett läge / es viel häuffiger käme / und daß sie mich inständig bäthe die Post zu nehmen / und alsobald zu ihr zu kommen / wann ich es vor nöthig befinden würde; Ich gab ihr zur Antwort / daß man die nützliche Regeln denen allgemeinen vorziehen müsse / und daß / weilen das Bettliegen bey ihr einen gantz andern Effect, als bey andern Weibern thue / so solte sie sich auch dessen nicht als in der grösten Noth bedienen / sie solte sich zweymahl nacheinander eine Ader öffnen / und jedesmahl / ja nicht mehr als zwey Blättlein Geblüth heraus lauffen lassen / um das Geblüt von diesen Theilen wieder abzuleiten / nebst diesem aber solte sie sich ja recht ruhig und still halten / welches ihr auch so wohl bekommen / daß ich nichts mehr davon gehöret / biß zur Zeit da man mich ruffte ihr in Kinds-Nöthen beyzustehen / da ich von ihr auch einen gesunden und frischen jungen Herrn empfangen / ohngeachtet der Furcht / welche dieser Zufall bey der Mutter verursacht.

REFLEXION.

Aus dieser Observation siehet man, daß auch das Bettliegen nicht allezeit gleich nützlich ist, bey dergleichen Begebnüssen, wo die Erfahrung und die Vernunfft auch solche anrathen solten, dahero soll ein Chirurgus auch öffters dergleichen Sachen die gantz contraire zu Heilung gewisser Kranckheiten scheinen, probiren, und endlichen diejenige, die

am

am tauglichsten seyn/zu erfinden suchen. Ich habe 3. Weiber in gar kurtzer Zeit nacheinander accouchirt, die um so geringer Ursach willen, daß es fast nicht glaublich ist, daß solche daran solten Ursach gewesen seyn, abortirt / davon zwey im vierdten und fünfften Monath nieder kommen/weilen sie Huissiers sahen die Gewalt wegen einem Taxt über die Station ihrer Männer ausübenwolten/die andere aber aus Furcht, es möchte ihrem Mann ein Unglück begegnet seyn, weilen er des abends nicht nach Hauß kam/wie er ihr doch versprochen/an statt der vielen andern/welche die allerärgsten Zufälle ausgestanden/ ohne daß dieses Unglück ihnen begegnet.

OBSERVATIO CXLII.

Die Frau von . . . schwanger im vierdten Monath/ nachdem sie von einem ihren Güther auf das andere reißte / fiel in dem allerschlimmsten Land das man sich nur einbilden konte/mit der Kutsche um/und über dieses/als sie zur Kutsch heraus stieg/ sahe sie / daß einem ihrer Laqueyen der Kopff unterm Rad stecke/ davon er eine Contusion am Aug / die Dame aber die Angst und Schrecken davon getragen.

OBSERVATIO CXLIII.

Nachdem die Frau Marggräffin von . . . im sechsten Monath ihrer Schwangerschafft/ in die Kutsche ehe der Kutscher auf dem Sitz gewesen/ steigen wolte; lieff er unverständiger Weiß herbey um sich darauf zu setzen / die Pferd aber erschracken / und fiengen auf einmahl an zu lauffen / die Dame resolvirte sich herauß zu springen/ und fiel auf ein übles Pflaster/ auf den Rucken/ und hatte kein ander Unglück als die Angst und den Schrecken / und sie wurde glücklich zur rechten Zeit Kind-Betterin.

OBSERVATIO CXLIV.

Als die Madame von . . . in dem fünfften Monath ihrer Schwangerschafft zu einer ihrer Schwestern über Feld reiste / stieg gar nicht aus ihrer Kutsche um zu Mittag zu speisen / und der Kutscher hatte nicht den Verstand gehabt/ auf einer Seite die Stráng und Zäum denen Pferden / damit sie den Habern fressen konten/ loß zu machen/ nachdem nun der Kutscher ein wenig zu schnell um sie zu tränken herbey gieng/ so erschracken diese junge und muntere Pferd/ und fiengen an zu lauffen/ und giengen also 2 Meilen gegen der Seiten in eine Matte/ zum Glück fiel das eine von den hintern / und dahero mußten die andern stehen bleiben. Die Dame stieg aus ihrer Kutsche/ohne daß sie sonsten ein Ubel als die Angst die von der grossen Gefahr hergerühret/ außgestanden.

OBSER-

OBSERVATIO CXLV.

Nachdem eine von sechs Monathen schwangere Frau die Stiegen hinab gehen wolte / fiel mit ihrem Leib auf die Stiegen zwey Stafflen hoch / und sie balancirte mit dem Kopff und Hintern / zum Glück aber war der Hintere viel schwerer/ und dahero wurde sie beym Leben erhalten/ auch hat ihr der grosse Schmertzen / nebst dem grausamen Schrecken / eben so wenig als denen drey vorhergehenden Damen zu schaffen gemacht/ die nicht eine Stund über ihr ordinaire Zeit im Bett liegen blieben / und von welchen ich allen zu rechter Zeit glücklich ihre Kinder empfangen.

Ich würde dieses Capitel nicht so geschwind endigen können / wann ich aller derjenigen Weiber bey denen ich betrübte und gefährliche Begebnisse observiret / gedencken wolte/ und welche dadurch ihre Kinder nicht biß zur rechten Zeit haben behalten können/ an statt da ich viele andere accouchirt/ zu allerhand Zeiten ihrer Schwangerschafft / und daß dieses Unglück öffters von so geringen Sachen hergekommen / daß auch die Frau selbsten sich nicht allemahl zu entsinnen wusten/wie ich deren etliche Exempel angeführet.

CAPUT XVIII.

Von demjenigen Abortiren / das von Unvorsichtigkeit der Weiber / die sich freywillig solcher Gefahr exponiren/ herrühret.

DJe Unvorsichtigkeit oder die allzu grosse Bemühung seynd so gemeine Sachen bey jungen Frauen / die anfangen schwanger zu werden/ daß ich es selbsten nicht würde glauben können / wann mich nicht die allzu schwere Exempel davon überweisen thäten ; Derohalben ist dieses auch eine Nothwendigkeit/ daß man sich recht verständig in solchem Stand aufzuführen wisse/ und ich sage/ daß sie hierauf am meisten sollen Achtung geben / damit / wann ja eine unglücklich wäre / und vor der Zeit um ihr Kind käme / man ihr doch nicht die Schuld beymessen / und ihr nicht diese gefährliche Begebnuß zuschreiben

ben könne / als wordurch nicht nur der Leib / sondern auch die Seele des Kindes verlohren gehet / und also ihm auch die ewige Seeligkeit entzogen wird. Dieses aber ist ein Unglück / welches man nicht genugsam beschreiben / noch bedauren kan; Dann wie wehe muß dieses einer gottsfürchtigen Frauen nicht thun / wann sie siehet / daß sie zu einer solchen Begebnüß / welche so grosse Suiten nach sich ziehet / durch eine Leichtsinnigkeit / oder durch eine gerine Badinage, davon sie sich so leicht überheben können / wann sie auf ihren Stand gedacht hätte / Anlaß gegeben.

Derohalben recommendire ich denen schwangern Weibern daß sie beständig auf ihre Lebens-Art Achtung geben / und sich niemahlen unterstehen sollen / etwas zu unternehmen / daß sie nicht zuvor bey sich überleget / ob das / was sie thun wollen / ihrem Stand worinnen sie seyn / nichts schaden könne / damit sie auf solche Weiß ihre Verrichtungen darnach einrichten / und sich also halten / daß sie auch nicht den Fuß aufheben / ehe und bevor sie nicht einen Platz sich außgesehen / wo sie ihn wieder hinstellen / weilen ein übler Tritt leichtlich mißlingen kan / daß dadurch die schwangere Frau gleichsam wie einen Sprung thun / und an dem andern Fuß sich halten muß / diese Gewalt aber / ob sie gleich nicht zu starck / kan leichtlich machen / daß sich ein Stücklein von der Nach-Geburt ablöset / worauf dann eine Blut-Stürtzung folget / welches die Frau und das Kind um das Leben bringen kan. Welches ich auch noch mehr mit Exempeln beweisen will / woraus man wird sehen können / daß dieses / was ich denen schwangern Weibern anrathe / höchst-nöthig seye / indeme die betrübte Suiten bey denjenigen / die solches negligirt / es genugsam an Tag gegeben.

OBSERVATIO CXLVI.

Ich habe eine Dame welche schon bey Jahren gewesen / gesehen / die auch 3. Töchter und 4. Söhne gehabt / und dennoch wieder schwanger war / sich aber hierüber bekümmerte / nicht so wohl wegen denen Schmertzen die man beym Gebähren außzustehen hat / noch auch wegen dem Todt dem schwangere Weiber

unterworffen seyn / sondern aus der Ursach / daß die viele Kinder das gantze Hauß/ welches ihr Mann und sie bauen wolten/ einnehmen thäten/ dahero geschahe es auch/ daß sie durch den grossen Unmuth oder durch sonsten eine Ursach/ sie auf ihrem einmahl gefaßten Sinn / das Kind abzutreiben / ohne jemand etwas davon gesagt zu haben/ glücklich fortfuhr und wann nicht die Kammer-Frau mir gesagt hätte / daß sie mit einem kleinen todten Foetu abortirt/den man alsobald in das Feuer geworffen/würde ich es eben so wenig als die andere erfahren haben. Die Dame lag etliche Tag im Bett/ und beredete jedermann / daß die Natur / weilen sie vor einem Monath ihre ordentliche Reinigung nicht gehabt/ (dahero sie auch einigen Verdacht einer Schwangerschafft gefaßt/) nunmehro solche verdoppelt außgeführet; Welches aber in etlichen Tagen schon nachlassen wurde/ solches ist auch/ wie sie es gesagt/ geschehen.

REFLEXION.

Es ist ein grosses Glück vor dergleichen Personen, wovon ich im vorhergehenden Capitel geredet, wann sie von einem Kind, welches ihnen sehr beschwerlich ist, befreyet werden; Ein Kind weniger zu haben ist vor diejenigen Leuthe, die dem Geitz ergeben seyn, etwas sehr angenehmes, und halten auch solches Abortiren vor ein grosses Glück, und dieses geschiehet aus keiner andern Ursach, als weilen sie das Zeitliche dem Ewigen vorziehen, dahingegen halten diejenige, die ein wenig Gottesfurcht noch im Hertzen haben, es vor ein grosses Unglück, wann sie sehen müssen, daß eine so kleine Creatur, befreyet von allen Sünden, außgenommen der, die es von seinem Vatter und Mutter geerbet, soll auf ewig der Seeligkeit beraubet seyn: Wann man auch Blut weinen würde / solte es doch nicht genug seyn, vor einen solchen Verlust, da doch ein Vatter und Mutter, die eines solchen Nahmens unwürdig seyn, sich darüber erfreuen.

Ich hab auf eben solche Weiße von einer honetten Frau ein Kind empfangen, die beständig dieses Unglück vor Augen siehet, und solches sich nicht auß dem Sinn schlagen kan, und beweinet es täglich, kan auch nicht hören, daß man davon redet, ohne sich schmertzlich darüber zu betrüben.

Den Unterscheid den ich an diesen Familien wahrnehme, ist derjenige, daß die letztere wachset, sich vermehret, uñ glücklich ist, die erstere hingegen völlig vertilget, und von 3. Töchtern und 4. Söhnen nicht ein eintziges mehr im Leben ist; Sie seynd alle schon groß und erwachsen gestorben, ohne daß jetzund dieser Vatter und Mutter einige Posterität mehr hätten, welche so froh gewesen, daß das Kind durch einen Abortum todt auf die Welt gekommen, und darüber sie noch eine solche Freude spühren ließen, welches doch ein sichtbares Zeichen des Fluches Gottes war, den er zur Zeit unserer ersten Eltern denjenigen, die seine Gebott verachten, gegeben. Das ist noch eben derjenige GOtt, oder ist er nicht mehr so gerecht, oder kan man nicht sagen, daß es ihnen begegnet, wie denen Juden, daß sie und ihre Kinder die Schuld der Laster und der Sünden tragen.

OBSERVATIO CXLVII.

Nachdem den 24. Julii 1696. eines hiesigen Sattlers Frau / die ein und einen halben Monath schwanger war/ jung und recht frisch/ in ihrer Werckstatt spie-

spielend / ihrem Jungen einen Tritt mit dem Fuß geben wolte / ihn aber nicht treffen konte / wurde dahero der untere Theil des Fusses sehr ausgedähnet/ und der gantze Leib sehr starck erschüttert / daß sie davon bis in denen Nieren/ Hintern und dem gantzen untern Leib/ grossen Schmertzen empfand/daß/wann sie zum grösten Glück keinen Stuhl an der Seite gefunden/ worauf sie sich gleich setzen können/sie mitten in der Werckstätt hinaus gefallen wäre. Es überfiel sie alsobald eine starcke Schwachheit / daß man sowohl um ihr als ihres Kindes Leben befürchtet war; die beständig und hefftige Bewegungen / welches ihr Kind in ihr machte / und die wir sahen / war eine Anzeigung der grossen Unruh/ worinnen es war / ich zweiffelte auch nicht / daß nicht ein Blut-Sturtz oder Gichter sich dazu gesellen würden/ davor aber die Niederkunfft das eintzige Mittel seyn würde / diese band mir auch bey dieser Extremität die Händ / und konte ich ihr keine andere Hülff leisten/als sie in das Bett liegen machen; und diß war auch um so viel desto besser/ als solches das eintzige Lager/ welches sie leiden konte ; Es begegnete ihr auch währenden 6. Wochen / als sie noch schwanger war/ kein anderer Zufall/ auffer daß sie sehr schwach war ; Ich befahl ihr allezeit gute Speißen zu nehmen / dergleichen seynd / Suppen und gute Brühen; Ich ließ ihr auch zweymahl zu ader / allein sie wurde weder stärcker noch schwächer davon/ ich gab ihr auch etlichemahl Theriac, und Hertz-stärckende Sachen in denen 4 Hertz-Wassern ein/ und ein Quintlein Confect. Hyacinth. mit eben so viel Confect. Alkerm. und eine Untz Syr. Fl. Tunic. davon sie zu zeiten einen Löffel voll nehmen muste; allein es halff nichts / derohalben ließ ich auch nach/ ihr noch fernere Artzneyen zu verordnen / sondern hielt mich eintzig und allein an gute und nahrhaffte Speißen / welchen ich zu zeiten auch gebähtes Brod mit Wein und Gewürtz gemacht / beyfügte / biß an den 7. Monath / da sie solche Schmertzen bekam/woraus sie geschlossen/daß sie Kind-Betterin werden würde/ man gab mir gleich davon Bericht/und ich gieng zu ihr. Ich fand sie auch in so starcken Wehen / daß ich mich wegen dem Lager des Kinds erkundigte / und auch verspührte / daß es zwischen denen Häutlein mit dem Hintern kam; Ich legte sie überzwerg über ihr Bett / und öffnete die Häutlein/ und trieb den Hintern zuruck / um die Füß suchen zu können/und endigte also das Accouchement. Ich befreyte hernachmahls die Mutter/ und versorgte sie bestmöglich / wendete auch während ihrer Kind-Bett allen Fleiß an ihr an / welche auch gar gut sich befand/ allein sie war gantz von denen andern differend ; sie stund in 3 Wochen hernach wieder auf/ und war wieder ein wenig stärcker als sie zuvor gewesen/ jedoch in Ansehung ihres vorigen Zustandes / noch sehr schwach. Es kam unverhofft ein Husten dazu / die Lunge wurde angegriffen / und schlug sich auch noch ein Febris lenta dazu/ich purgirte sie mit Extract. Cassiæ in einem Infuso von Rhabarb. und Mann. auf unterschiedliche Weiß und etliche mahl / zu

Zeiten nahm ich auch von Sale Vegitabil. und Syr. Pomor. oder Fl. Persic. ein wenig dazu/ ich setzte sie in Esels-Milch/ Küh-Milch mit halb Gersten-Wasser/ und hernachmahlen gantz allein/ doch konte ihr nichts mehr davon helffen / und auf solche Weiß gab eine der schönsten / lebhafftesten und jungen Weiber ihren Geist auf / im 24. Jahr / und das wegen einem unbesonnenen Badiniren/ zu einer solchen Zeit/ wo man auf alles genau und scharff Achtung geben soll.

REFLEXION.

Dieses war eine der närrischt und verspieltesten Weibern unter allen, die in der That den Spruch des H. Apostels erfüllet, **wer sich in Gefahr gibt/ der kommt darinnen um**; Sie hatte grausame Stärcke, und war dabey von so aufgereimt und gutem Humor, daß sie jederman Freude machen konte. Allein diese Stärcke hat sie in einem Augenblick verlohren, und alle diese Anzeigungen einer so vollkommenen Gesundheit giengen auf einmahl hinweg, und sie bekam nichts als eine Müd- und Mattigkeit.

Der Gebrauch des Theriacs mit denen andern Cordialibus, die ich ihr eine Zeitlang gegeben, war, um nicht angesehen zu werden, als wann ich dasjenige, wovon so viel geschrieben haben, verachten wolte, ohne daß ich jemahlen den guten Effect davon gesehen, wenigstens in dergleichen Occasionen nicht, dann wann das, was man davon sagt, wahr wäre, solte dieses Remedium dann nicht auch die Geister bey dieser Frau erweckt, den Umlauff des Geblüts, welcher sehr schwach war / verstärcket, und ihm endlichen wieder die natürliche Flüssigkeit, welche sie in dem Augenblick, als sie sich verwundet, verlohren hatte, gemacht haben; über das hab ich ihr auch diese Mittel nur darum gegeben, damit ich nicht möchte von denen Leuthen diesen Vorwurff zu befürchten haben, bey welchen dieses Remedium mehr in der Einbildung als in der That selbsten würcken thut, doch muß man dieses dem Theriac lassen, daß er in morbis contagiosis sehr gut ist, allein darauß muß man nicht gleich ein Universale machen, wie es viele Marck-Schreyer heut zu Tag thun.

OBSERVATIO CXLVIII.

Eine Bauers Frau in dem Wald de Briquebeck, wohnend / zwey Meilen von hier/ in dem 18. Jahr ihres Alters/gieng mit ihrem ersten Kind schwanger/sie war viel stärcker und lebhaffter/als ihr Alter zulassen solte/u. treschte in einer Scheuer; Bey jedem Streich den sie auf die Frucht that/ stoßte sie sich mit dem Ende des Ermels durch den Dresch-Flegel auf den Leib / welches ihr eine gantz schwartze Geschwulst 2. Fäust groß verursachte. Von dem Augenblick an verspührte sie ihr Kind nicht mehr; weilen sie nun beynahe in dem 8. Monat ihrer Schwangerschafft war/ so machte sie keine grosse Sach aus diesem Zufall/ allein eine Zeit hernach bekam sie Kinds-Wehen; Nachdem sie nun drey Tag also zugebracht kam ihr Mann zu mir/ ich fand sie so grosses Leibs / daß ihr der Bauch fast an dem Kien stund/ und so aufgetrieben / wie eine Trummel / auch so hart wie ein

Stein

Stein war/ich ließ sie darauf auf ein kleines Bett legen/und eine Brüh nehmen. Nachdem ich mich von allem was vorgegangen/ ehe ich hieher beruffen worden/ erkundiget/ und ihre Aufführung die sie gehabt/ erfahren / die grosse Geschwulst die sie an der rechten Seiten am untern Leib gehabt/gesehen/ und den stinckenden Geruch der aus denen untern Theilen heraus gieng/gerochen/ nebst einem solchen Gerausch/ welches Mr. Peu mit demjenigen vergleichet/ so von denen Hämmeln gehet/ wann man sie scheeret/(habillers les moutons) aus allen diesen Umständen schloß ich leichtlich/ so wohl des Kinds Todt/ als auch die Gefahr worinnen sich die Mutter befand; die Brühen und ein wenig gebähtes Brod mit Zucker/Gewürtz und Wein/ nebst der Ruh/die sich die Patientin seit der Zeit als ich da war/ gemacht/ brachten ihr wieder ein wenig Kräfften/und nachdem die Wehen zu rechter Zeit gekommen waren / (nebst dem bequemen Lager/ worauf ich sie legen machte/) so schiene alles dieses vortrefflich wohl von statten zu gehen/ daß das Kind / dessen Kopff schon weit eingedrungen war/ mich auch dazu brachte/ es nur vor sich kommen zu lassen/ und ihme keine andere Hülffe zu leisten / ob ich gleich gantz gewiß wußte/ daß es todt war; Durch das Anhalten der Wehen/ so kam endlichen der Kopff heraus / ich gedachte daß hier nicht anders zu thun seye/ als ihm zu helffen/wann ich ihn ein wenig mit meinen zweyen Händen/ die gantz blatt an beyden Seiten und gegen den Ohren angehalten würden/ ziehen/zu gleicher Zeit aber mit meinen Fingern biß an den Halß hinein fahren würde; allein ich hatte mich sehr geirret/indeme dieses kleine Kind schon so sehr gefaulet/daß alle Musculi Colli und Gulæ ihre Consistentz schon verlohren hatten / und ich eben so wenig Stärcke daran fand / als an einem nassen Papier / dahero blieb mir auch der Kopff in der Hand / ich stieß alsobald den Leib zuruck / und hohlte die Füß / und wolte am nechsten besten ziehen / allein er blieb mir auch in der Hand/ darauf nahm ich den andern / und um nicht ein gleiches mit diesem auch zu bekommen/hielt ich die zwey Schenckel zusammen/ von welchen schon der eine Fuß abgerissen war/ und als ich sie so gefaßt / und zu gleicher Zeit anzog / so separirte sich doch derjenige / daran der Fuß noch gewesen / am Knie/ ohne daß mich gedunckt/ daß ich einen mehr als den andern angezogen / ob es gleich nicht anderst hat seyn können / ich nahm den andern Schenckel / wovon der Fuß schon abgerissen war/ und zog ihn so gelind als ich konte/ biß ich ihn endlich auß der Mutterscheid heraus gebracht / ich nahm alsdann den andern/ dessen Schenckel sich am Knie abgelöset hatte / auch dazu/ und auf solche Art brachte ich die zwey Schenckel in die Mutter Scheid/ ich wickelte sie in ein feines Tuch/ nahm sie alle beede mit meinen zweyen Händen / und endigte auf solche Weiß das Accouchement , davon die Beschreibung genugsam beweiset / was ich dabey ausgestanden / zum grösten Glück war das Kind so klein / daß ich nicht glaubte/ daß es über 7. Monath hatte/ es war so verfault/ daß als ich den Leib

in meine Hände nehmen wolte/ um ihn aufzuheben / mir ein Theil davon in der Hand blieb/ und der übrige fiel auf den Boden/ von der Mutter nahm ich eine Nachgeburt/die eben so verfault und stinckend als das Kind war/diese gute Frau stund dieses Accouchement mit aller Gelassenheit aus/ und war dabey so resolvirt / als eine Frau seyn kan/ die Schwärtze dieses Leibs zog sich biß an den Halß/und sie starb den vierdten Tag nach ihrer Niederkunfft/ gantz sphacelos.

REFLEXION.

Ob gleich die Frau 8- Monath schwanger zu seyn vermeynte/ so zeigte doch die Kleine des Kinds das Gegentheil, und weilen es das Erste war, so hat man sich nicht zu verwundern , wann sie sich in ihrer Rechnung geirret , zumahlen ein solches leichtlich denjenigen Weibern die schon viele Kinder gehabt, begegnen kan; Nachdem der Kopff herunter war, hätte ich keine andere Mühe mehr gebraucht , das Kind heraus zu ziehen , wann es nicht schon so verfault gewesen wäre , wie ich es zeigen will , wann ich von dem abgerissenen Kopff und in Mutterleib zuruck gebliebenen Cörper handlen werde. Ich hatte keine Hofnung mehr weder vor das Kind noch vor die Mutter, das Ubel das sie sich zugezogen , war viel zu groß, daß man ihm mehr mit Artzney helffen können, der Brand der hernachmals bey ihr sich dazu geschlagen, ist ein genugsamer Beweißthum davon ; Diese junge Frau kam in allem mit der vorhergehenden überein. Sie hatten auch gleichlingen Lohn empfangen, nur daß die Ursach dessen in etwas unterschieden war , ich führe solche Observationes an, nicht nur um denen Accoucheurs als ein Modelle damit zu dienen, sondern hauptsächlich denen jungen Weibern, die es lesen werden, ein Exempel zu geben. Was die Grösse des Leibs bey dieser Frauen anlangt, davon will ich in einem andern Ort handlen / zumahlen ihr Kind sehr klein gewesen.

CAPUT XIX.

Die Ratio warum allzu viele Weiber ohne offenbahre Ursach zu früh Kind-Betterin werden.

OB gleich die Mutter ein häutiger Theil / welcher scheinet/ sich so weit als es nöthig außzudähnen/ um nicht nur ein oder zwey Kinder in sich zu halten / sondern in genere alles dasjenige / worzu sie geschaffen / so geschicht es doch / daß wir sie öffters mit Wasser oder sonsten etwas so groß angefüllet sehen / daß die Weiber die diese Incommodität leiden / öffters

mit

mit andern Sachen dieser grossen Last zu Hülff kommen müssen/ wegen der grausamen Schwere/ die dasjenige/ was in der Mutter enthalten ist/ macht. So muß man doch auch nicht glauben/ daß sich alle so weit außdähnen können / man siehet nur allzuviel das Gegentheil davon / daß also nicht daran zu zweifflen ist/ allein gesetzt es wäre auch etwas/ daß diesem Raisonnement entgegen wäre / so würde es doch die Erfahrung durch folgende Observationes rechtfertigen.

OBSERVATIO CXLIX.

Eine junge Frau zwey Meilen von hier / welche in den 5. Monath ihrer Schwangerschafft gekommen war/ verspührte hefftige Schmertzen/ die sie vor eine Colic hielte / ihr Mutter ließ mich in aller Eyl hohlen / in der Furcht es möchten solche Schmertzen Kinds-Wehen seyn / wie es auch in der That also war/ indem ich diese Frau schon niedergekommen antraff/ und zwar mit einem Kind von 5. Monathen/ welches bey meiner Ankunfft noch lebte. Weilen die kleine Nach-Geburt auch gleich gefolget/ so hatte ich weiter nichts zu thun / als sie ihrer Mutter-pfleg zu überlassen / die klug und verständig war / und ich kehrte wieder zuruck.

Nach kurtzem wurde diese Frau wieder schwanger / und auch wieder am 5. Monath bey nahe Kind-Betterin/ allein so geschwind/ daß man nicht Zeit hatte mich zu hohlen ; Welches die Frau so wohl als die Freunde etwas frembdes dauchte/ nichts destoweniger rieß sie sich auch wieder glücklich aus dieser zweyten Kind-Bett heraus/ wie bey der ersten.

Als sie nun zum drittenmahl schwanger worden / so hielt sie sich in allem besser/ und gab genau auf ihre Lebens-Art acht/ und ob sie gleich von Natur sehr eingezogen lebte/ so suchte sie doch alles dasjenige/so viel als ihr möglich war / zu vermeiden / was sie gedachte das zu ihren zweyen allzu frühen Kind-Betten möchte Anlaß gegeben haben. Ich ließ ihr dreymahl zu Ader/ ja biß zum 6ten mahl/ und verschrieb ihr eine genaue und scharff/doch recht anfeuchtende Diæt. Dahero brachte sie auch ihr Kind biß in den siebenden Monath / und wurde auch in diesem Monath Kind-Betterin / ohne daß sie solches biß zur rechten Zeit hätte behalten können. Das Kind lebte noch etliche Tag und starb hernach

Nachdem ich ihrer genaueren Conduite die wenige Zeit die sie ihr Kind länger gehabt / zugeschrieben/so nahm sie den Schluß/daß wann sie wieder solte

schwanger

schwanger werden / daß sie sich noch viel mehr schonen wolte / und dazu zu gelangen/ so ließ ich ihr zweymahl zu Ader/ und purgirte sie auch zweymahl/nachdem sie sich wieder von ihrer Kind-Bett erhohlet gehabt ; und so bald als sie schwanger worden / hab ich ihr wieder zu Ader gelassen / und also fuhr ich alle Monath damit fort/ dabey befahl ich ihr lauter solche Speißen zu essen / die sie anfeuchten und kühlen möchten/ und sich ja von allen hitzigen Sachen zu enthalten / es seye nun vermög dieser Diæt oder sonsten was/so mir verborgen / so brachte sie ihr Kind biß zu End des 9ten Monaths / und wurde auch glücklich Kind-Betterin damit/ und mit noch zweyen andern hernachmahlen.

Nachdem sie aber noch einmahl schwanger und in dem 5ten Monath sehr starck und mehr incommodirt worden / als sie bey den 3. vorigen kaum im 9. Monath gewesen/ mit welchen sie glücklich niedergekommen/und auch frische und gesunde Kinder zur Welt gebracht / so erschrack sie / daß sie in dem 6. Monath solche Schmertzen/die denen Kinds-Wehen gantz ähnlich waren / verspühret. Nachdem die Wasser gesprungen/ so zweiffelte sie nicht weiter an ihrem Unglück. Sie ließ mich in aller Eyl hohlen / ich fand sie in rechten Kinds-Nöthen/ und empfieng auch in kurtzer Zeit 2. lebendige Knäblein von ihr / allein sie starben bald darnach / darauf nahm ich eine grosse Nach-Geburt von ihr/ wie es bey Zwillingen zu geschehen pflegt/ und sie erhohlte sich in kurtzem wieder.

Ich habe von dieser Zeit an sie noch öffters accouchirt/ und zwar mit solchen Kindern/die sie allezeit biß zur rechten Zeit ohne einige Incommodität getragen.

REFLEXION.

Es wird unnöthig seyn, daß ich in dieser Reflexion auch alle Zufälle, die diese Frau in ihren unterschiedlichen Schwangerschafften außgestanden, anführe, nachdem ich solche schon in der Observation bemerckt, wann ich schon wüßte, daß sie genug wären einen Chirurgum der accouchiren will, zu informiren. Allein der Nutzen, den sie von einer weitläufftigen Erklärung ziehen können, reitzet mich auch an, hier alles dasjenige beyzusetzen, was sich gehört, damit ich nichts übrig lasse, was noch viel zu wissen verlangen möchten.

Aus dieser Observation siehet man, daß die Mutter bey dieser Frau allzu hart, dick und fest gewesen, daß sie sich genugsam um das Kind bey sich zu behalten, hätte außdähnen können, und daß sie sich also nicht weiter als biß auf eine gewisse Grösse extendirt, also, daß wann dasjenige, so darinnen enthalten gewesen, mehr zunehmen wolte, es Schmertzen verursachte, die nach Proportion, als dieses zunahm, auch sich vermehrten, wegen der Violentz die es an denen Fibris machte, indem es solche zwang, sich weiter als sie konten, außzudähnen, und wann diese Extension allzu hefftig kam, daß die gantze Mutter dadurch irritirt wurde, weilen sie nicht weiter sich extendiren konte, so machte sie starcke Contractiones, und zwang das Kind, welches daran die Schuld war, heraus zu gehen, ehe es zu seiner Perfection gekommen, welches also ihre frühzeitige Geburt machte.

Die

Die zweyte Schwangerschafft zeiget genugsam die rechte Idée, die ich von dieser ersten und zweyten mir gemacht habe, ohne daß ich nöthig finde, mich weiter zu expliciren, und die dritte Schwangerschafft, es seye, daß das Kind viel zu klein gewesen, oder daß die Mutter sich alsdann mehr außgedähnet, blieb doch viel länger, als die vorigen, und gab dadurch der vierdten, die recht glücklich war, Platz, es seye daß die Frau, weilen sie nicht mehr so jung war, mehr auf ihre Lebens-Art Achtung gegeben, oder daß die zu rechter Zeit so wohl vor als währender Schwangerschafft gebrauchte Remedia etwas dabey geholffen, indem sie die Mutter mehr tüchtig gemacht, sich außzudähnen, und ihr Kind in sich zu behalten, wie es diesesmahl geschehen, und bey denen zweyen andern darnach, allein nicht öffters gut gethan, weilen aber dieser Uterus zwey Kinder auf einmahl in sich hatte, und sich nicht weiter außdähnen konte, als so weit, wie in denen dreyen vorigen Schwangerschafften, da sie zu rechter Zeit Kind-Betterin worden, so geschah es, daß nachdem er zu solcher Grösse gekommen, ob es gleich nur im 5. oder 6. Monath erst gewesen, die Gebähr-Mutter aber doch grösser, als sie sonsten nicht im neundten Monath der vorigen Schwangerschafften, war, die Frau anfieng, anfänglich nur gantz gelinde Wehē zu verspühren, welche aber allezeit nach Proportion ihres Wachsthums stärcker wurden, auf eben solche Art wie bey ihren ersten Schwangerschafften es gewesen, und auch so lang anhielten, biß daß die Mutter durch eben solche Raison, dasjenige, was es verursachte, heraus trieb, welches zu End des sechsten Monaths durch einen Abortum von 2. Knaben geschah, welches nur allzuviel beweißt, (nicht nur wegen der 3. letztern Schwangerschafften und Kind-Betten, die vor dem Letzten mit Zwillingen gekommen, sondern auch wegen denen, die hernach gefolget, die allezeit sehr glücklich gewesen seyn), daß die Mutter tüchtig gemacht worden, sich biß auf eine gewisse Grösse außzudähnen, allein nicht weiter, und daher entstunden auch die allzufrühe Niederkunfften, diejenige, davon ich in folgender Observation reden werde, beweiset das nemliche.

OBSERVATIO CL.

Eine Dame 5. Meilen von hier wohnend / die allezeit sehr glücklich Kinds-Betterin worden / ohne daß sie das geringste währender Schwangerschafft ausgestanden; kam mit ihrem Herrn Liebsten / wegen einiger Geschäfften / in dieses Land / weilen sie nun schwanger war / und sie wieder Vermuthen sich länger aufhalten mußte / so fande sie sich sehr incommodirt / daß sie auch / nachdem sie mich etliche mahl über ihren Zustand schrifftlich um Rath gefragt / endlichen zu sich kommen ließ; Ich fand sie so grosses Leibs und wohl noch grösser als sie sonsten / wann sie kein Ziel mehr hatte / gewesen / dabey verspührte sie grosse Incommoditäten / ob sie gleich erst im sechsten Monath war / sie hatte schon bey 14. Tag beständige Schmertzen / doch keine solche / die eine instehende Geburt anzeigen wolten / sondern es dauchte sie als wann ihr Leib verspringen wolte. Und nachdem die Dame auf dem Rucken gelegen und die Füß in die Höhe gethan / so kam mir auch der Leib sehr starck und außgedähnet vor / und gab auch nicht einmahl dem Magen genugsamen Raum / nur dasjenige / was die Frau gegessen bey sich zu behalten / sondern sie mußte wieder einen Theil davon erbrechen / über das so spührte sie ihr Kind gar nicht starck / darauß schloß ich / sie möchte mit

etlichen Kindern schwanger seyn / und daß also ihre Mutter in dem 5. und 6ten Monath mehr außgedähnet worden/ als sie sonsten kaum zu End der Schwangerschafft gewesen/daß sie dahero diese ausserordentliche Außdähnung ohne grosse Mühe leichtlich erlitten/ allein weilen sie auch mehr angefüllet / als sonsten war/ so ist sie auch durch das Zunehmen desjenigen / was sie in sich hielte / beunruhiget worden / welches alsdann die Schmertzen der Patientin verursachte / und welche nach Proportion, als dasjenige/ was darinnen enthalten war/zunahm/ auch ärger wurden; glücklich wäre es vor sie gewesen/wañ sie nur noch etliche Tag zu ihrer Niederkunfft gehabt hätte/ weilen es aber noch 3. Monath biß dahin/ so schiene es nicht / wegen der ausserordentlichen Grösse / und der beständig anhaltenden Wehen / daß sie ihre Leibes-Frucht biß dahin würde bey sich behalten können. Denn da der 7. Monath herzu nahete / so beunruhigte sie sich über nichts mehr/ als darüber / daß eine solche Niederkunfft eben so gefährlich / als wann sie länger hinaus sich verzögere / seye/ ich ließ ihr zu Ader/ in der Absicht/ ihr die Vollblütigkeit zu benehmen / und ein wenig besser Lufft zu machen/ ich rieth ihr nichts als die Ruhe/ ohne ihr ein anders Lager/ als dasjenige/ welches ihr am bequemsten seyn wird/ vorzuschreiben; Acht Tag nach diesem/hohlte man mich wieder; allein wie sehr ich mich auch eylen wolte/ so konte ich doch nicht ehender ankommen / daß sie nicht schon mit zweyen lebendigen Knäblein niedergekommen / welche aber bald darnach gestorben/ die Dame befand sich ziemlich wohl / und sie wurde hernachmahlen noch öffter Kind-Betterin / und zwar allemahl glücklich / weilen sie niemahlen mehr als eines gehabt.

REFLEXION.

Diese Observationes zeigen / daß es dergleichen Uteros gebe / die sich auf eine gewisse Weite extendiren können / aber nicht weiter / welches man aus der Härte des Leibs der schwangern Frau, und dem Schmertzen den die Nerven dieses Theils leyden abnimmt, der dazu schlägt / und die von der allzu starcken Extension herrühren / weilen die zwey Weiber von denen ich eben geredt, darum nicht in ihrer Schwangerschafft avancirt seyn, nachdem eine jede mit Zwillingen schwanger gegangen, weilen ihr Uterus, der sich nur so weit außdähnen konte, um einem Kind Platz zu machen, also sich nicht gnugsam erweitern können, um zwey in sich zu halten, und dahero wurde er auch gezwungen, solche vor der Zeit wieder heraus zu treiben.

Die geringe Bewegung dieser Kinder zeigte sattsam an, daß die Mutter zu sehr angefüllet / weilen sonsten nichts war / als diese Ursach, die die Kinder von ihrer Bewegung abhalten konte / indem die zwey Kinder durch die Enge der Mutter so sehr zusammen gedruckt waren, daß sie wenig Raum zum Bewegen hatten.

Dahero sage ich auch, daß dieses keine Nothwendigkeit seye, daß just eine Frau mit Zwillingen müsse schwanger gehen, wann sie vor der Zeit Kind-Betterin werden soll, weilen der Zufall eben so wohl denjenigen begegnet, die nur eines haben, sondern, daß dieses eintzig von der Beschaffenheit des Uteri, um sich mehr oder weniger außzudähnen, herrühre, und zu einem frühen Gebähren Anlaß gebe/ wie man aus folgenden Observationibus

sehen

sehen kan; Ich könte auch noch mehr andere hier beyfügen / wann nicht diese da sufficient genug wären / um die Warheit daraus zu beweisen.

CAPUT XX.

Die Geburts-Schmertzen folgen öffters auff andere Schmertzen.

OB ich gleich in einem der vorhergehenden Capiteln gesagt / daß man sich wohl in acht zu nehmen habe / daß man nicht die wilde vor rechte Wehen halte / ob sie gleich in vielem mit einander überein kommen / so will ich doch damit nicht dieses sagen / daß man gar nicht darauf Achtung geben solle / sondern Daß ein Accoucheur sie wohl müsse zu unterscheiden wissen / damit er sich diejenige / welche gut seyn / zu nutz machen / und die andern / die nur die Natur beschwehren / verringern könne.

Dann diejenige Wehen / welche öffters mit denen Geburts-Schmertzen überein kommen / können zwar anhalten / ohne daß die Frau Kind-Betterin wird / wie es geschicht / wann diejenige die nicht dazu gehören / zu Zeiten die Natur zu dergleichen Bewegungen reitzen / die alsdann rechte Kinds-Wehen verursachen. Dahero soll ein Accoucheur auf alles / was bey einer Schwangerschafft passirt / genau Achtung geben / und zwar vornemlich gegen dem End derselben / weilen kein Schmertzen im gantzen Leib sich zeigen kan / worauf nicht auch die Kinds-Wehen folgen können / wie ich solches gar offt wahrgenommen.

OBSERVATIO CLI.

Den 7. Augusti 1692. ruffte man mich zu einer Dame zwey Meilen von hier / die schwanger und schon sehr nahe an dem Ende der Schwangerschafft war / ich fand sie mit einem hefftigen Seiten-Stechen / nebst einem starcken Husten und grosser Engigkeit angegriffen / allein doch zum Glück ohne Fieber / einige saure Humores die sich auf die Lunge und Pleuram gesetzt / schienen theils

an diesem Zufall schuld zu seyn/ ich sage theils/ weilen ein Kind/ wann es ein wenig zu hoch stehet/ oder auch nur ein Wind/ einen gleichen Zufall zuwegen bringen können/ dahero verordnete ich ihr ein Clystir / welches ich ihr alsobald geben ließ/ und eine Stund darnach öffnete ich ihr eine Ader/ die zwey Remedia thaten allen erwünschten Effect, das Drucken auf der Brust nahm nach und nach ab/ wie ingleichen auch der Husten / und der Schmertzen den sie auf der Brust verspührte / verzog sich gegen den Nieren und untern Leib / und da er zuvor beständig gewesen / so ließ er sich jetzund nur noch zu Zeiten spühren / und änderte sich auf solche Weiß in rechte Kinds-Wehen / daher sie auch glücklich innerhalb 4. Stunden nach meiner Ankunfft Kind-Betterin wurde/ ich verließ so wohl die Mutter als das Kind in gantz gutem Stand.

REFLEXION.

Wer hätte jemahlen glauben und sich einbilden sollen, daß dergleichen Schmertzen Kinds-Wehen erregen würden, und daß es in so kurtzem geschehen könne? Daraus siehet man, daß man niemahlen etwas verabsäumen soll, was zum Accouchement erfordert wird, über das, wann noch dazu eine Frau so nah am Ziel ist.

OBSERVATIO CLII.

Eines hiesigen Peruquenmachers Frau/ ließ mich den 4. Januarii 1687. zu sich ruffen. Ich fand sie so kalt wie ein Eis / mit einem hefftigen Durchbruch und einem starcken Seiten-Stechen / bey diesem allem war sie schwanger/ und zwar nah am Ziel. Wann sie nur ein wenig Stärck gehabt hätte/ und nicht so kalt gewesen wäre/ so hätte ich ihr eine Ader geöffnet / allein/ alles was ich ihr helffen konte/ war dasjenige/ daß ich ihr sagte / sie solte das / was sie nöthig habe / herbey schaffen / indem sie in kurtzem würde Kind-Betterin werden / und daß ich gar nicht zweiffelte / es würden die Kinds-Wehen bald auf die Schmertzen / die sie an der Seite verspührte / erfolgen. Worüber sie um so mehr erschrocken/ weilen sie noch nicht das geringste davon wahrgenommen / nichts destoweniger ist sie zwey Stund darnach mit einem gar kleinen Kind genesen / welches auch gleich wieder gestorben. Ich befreyte sie alsdann und sie war sehr kranck/ allein die grosse Sorge die ich bey ihr angewendet/ und ihr guter Muth machten/ daß sie sich doch wieder erhohlte.

REFLEXION.

Die ausserordentliche Schwäche, und grosse Kranckheit an deren diese junge Frau lag, machten mich ihre baldige Niederkunfft glauben, und in der That, es war alles bey ihr so sehr entkräfftet, daß es mich ohnmöglich zu seyn dauchte, daß nicht auch die Mutter

dadurch

dadurch solte angegriffen werden. Wann die Patientin noch mehr bey Kräfften gewesen wäre, so hätte ich ihr alsobalden ein Clystir gegeben, wegen ihrem Durchbruch, der ihr auch in ihrer Kind-Bett noch viel zu schaffen gab, und wieder welchen ich nichts anders als Clystir gebrauchen konte. Ich würde ihr auch eine Ader geöffnet haben, aber das Mittel, nachdem ich den Frost, worinnen sie lag, gesehen, wordurch gleichsam ihr gantzes Geblüt concentrirt worden, und welches die Aderläß fruchtloß würde gemacht haben, machten vor sich selbst, daß ich es unterlassen muste, und statt deren gab ich ihr stärckende Sachen, als Brühen, gebähtes Brod mit Wein, und andere Confortantia.

Ich habe schon so krancke Weiber accouchirt, die so schwach gewesen, daß sie auch nicht einmahl haben anderst, als durch die Bewegung der Aerme andeuten können, ihnen zu helffen, andere mit den Hintern, und andere mit den Lefftzen, die doch wieder davon gekommen, ob sie gleich ohne Verstand Kind-Betterin worden, davon auch ihre Kinder sich wieder glücklich heraus gerissen, wie ingleichen ihre Mütter.

OBSERVATIO CLIII.

Den 2. December 1699. ließ mich eine hiesige Beckerin/ die hoch schwanger war/ zu sich ruffen/ sie war mit den hefftigsten Schmertzen/die man nur sich einbilden kan/ von dem innern Theil des Schenckels und Schaam-Glieder an biß an das Kien der rechten Seiten angegriffen / sie bewegte und grimmete sich/ daraus man leichtlich den grossen Schmertzen wahrnehmen konte. Ich glaubte daß die Niederkunfft auch etwas zu diesen starcken Schmertzen beytragen thäte. Ich fühlte zu der Frauen / und fand / daß sich die Wasser bereits gestellet hatten/ und in dem springen wurden/ welches auch eine halbe Stund darnach geschehen / ich befreyte die Mutter gar leichtlich / der Schmertzen hörte auf/ und war als wann man ihn mit der Hand hinweg gewischet hätte.

REFLEXION.

Die Ursach dieses schier ohnerträglichen Schmertzens, glaubte ich daher zu kommen, daß sich einige sauere und scharffe Humores auf die Ligamenta uteri rotunda gesetzt haben möchten, welche diese Theile einnimmt, da ohnedem die Membranæ von einer grossen Empfindlichkeit seyn, allein ich sahe, daß ich mich geirret, nachdem ich wahrnahm, daß, solche, als sie Kind-Betterin worden, nachgelassen; Ich glaubte daß die Schwere des Kinds, einige Bewegungen der Mutter machte, davon die runde Mutter-Bänder, hin und wieder gezogen worden seyn, und dahero diesen Schmertzen gemacht haben.

Daraus siehet man, daß, wie wenig auch die Schmertzen, die einer schwangern Frau zustossen, mit denen Kinds-Wehen überein kommen, sie nichts destoweniger solche erwecken und zuweg bringen können, und zwar vornemlich, wann sie schon am Ziel der Schwangerschafft seyn. Dahero wird es auch erfordert, daß ein Accoucheur im geringsten nichts hierinnen verabsäumen, sondern seine Haupt-Absicht darauf wenden soll.

CAPUT XXI.

Von denen Wehen/die auf die Geburt folgen/ und währender Kind-Bett anhalten.

Es scheinet/ daß eine Frau / nachdem sie eine lange und schwere Geburt ausgestanden und dergleichen Wehen gehabt / die fast ohnaufhörlich angehalten / und mit welchen sie so wohl vor- als in- und nach der Geburt kan angegriffen/ werden / nach der Hand solte von allem Ubeln befreyet seyn / so wohl wegen der Evacuation, die die Natur machet / als durch die gute Diæt, die man ihr zu solcher Zeit vorschreiben soll / als welches die eintzige Præcaution ist/ die man gebrauchen kan/ um allen denen Zufällen / die ihr zustossen können / vorzukommen. Dieses ist nichts destoweniger dasjenige / welchem die Erfahrung zu wider / indem man zu Zeiten dergleichen Weiber siehet / die die allerstärcksten Wehen und gefährlichsten Kranckheiten haben / gleich oder doch ein wenig nach der Niederkunfft / ja auch zu der Zeit/da ihre Reinigung recht fliesset/nicht davon wie es solte/ befreyet werden.

OBSERVATIO CLIV.

Den 3. December 1685. empfieng ich von einer Metzgers Frau/eine Meile von hier/ ein Kind / die sehr hart und schwer in Kinds-Nöthen gelegen / ihr Mann hohlte mich in der Nacht / da ich sie den Tag zuvor accouchirt hatte/ sagend / daß sie schier an einer so starcken Oppression, die sie gegen 6. Uhr des Abends überfallen/ verspringe / nnd ein so entsetzliches Seiten-Stechen hätte/ daß sie wohl daran ersticken würde. Ich fand einen starcken schnellen und mit vielem Geblüt angefüllten Pulß bey ihr/ ob gleich die Reinigung gut bey ihr floß/ so stund ich doch im geringsten nicht an/ ihr eine Ader zu öffnen/weilen ich glaubte/ daß dieses das allervornehmste Mittel seye / wordurch ihr Linderung könne verschafft werden. Ich hab ihr in denen 5. Stunden/ die ich bey ihr geblieben/ zweymahl zu Ader gelassen / und diese Aderläsen schlugen so wohl an / daß die

die Schmertzen nachliessen / und sie wieder gut und wohl Athem hohlen konte/ daß sie also von ihrer Geburt gleich sich wieder würde erhohlet haben/wann nicht dieser Zufall ihr zugestossen wäre.

REFLEXION.

Wann ein dergleichen Zufall einem vorkommt, so muß man nicht lang sich besinnen, was man thun will, sondern gleich bedacht seyn, weilen durch das lange Warten viel versäumet wird, wann zumahlen eine Sache so schwer zu determiniren ist, als eine Aderläß auf dem Arm bey einer Kind-Betterin, und bey deren alles so gut, als man es wünschen kan, von statten gehet.

Langes bedencken, würde in andern Gelegenheiten gut seyn, allein der Zufall der keinen Verzug leidet, macht, daß man die Ordnung muß beyseit setzen, und dasjenige was am nöthigsten ist, ergreiffen, welches bey dieser Frau, die Oppression und Seitenstechen war, denen durch kein anders Mittel als durch die Aderläß geschwind konte geholffen werden, davon der Außgang deren Nothwendigkeit genugsam gezeiget. Dann obgleich ihre Reinigung recht geflossen, und die Natur viel dabey gethan, so schiene es doch wohl, daß es noch nicht genug seye, weilen diese Frau, ohne solche Hülff, nothwendiger Weiß in ihrem Geblüt hätte ersticken müssen.

OBSERVATIO CLV.

Den 7. Januarii 1698. wurde ich geruffen/ um eines hiesigen Gerichts-Dieners Frau zu accouchiren/ die noch jung war. Ich fand sie in gantz geringen und langsamen Wehen / dahero sagte ich ihnen auch / daß ich hier noch nichts nutzen und wohl wieder umkehren könte / welches sie aber nicht zugeben wolten. Ich hab derohalben die Nacht bey ihr zugebracht / und sie wurde erst den andern Tag gegen Mittag Kind-Betterin / nachdem sie bey 6. Stunden schröckliche und sehr harte Kinds-Wehen ausgestanden / allein hernachmahlen alles sehr glücklich von statten gegangen. Als sie nun gut Kindbetterin und auch recht ins Bett gelegt worden/ so blieb sie gantz still. Ich befahl das was nöthig zu thun war / und versprach ihr / sie fleißig zu besuchen / und auf solche Weiß gieng ich von ihr. Ich mußte ihr die Ruhe und Stille scharff anbefehlen/dann sie war noch sehr jung / frisch und leichtsinnig / und dahero hatte sie auch meine Vermahnung verachtet / und so bald als sie ein wenig schwitzte / so that sie ihre Händ und Füß aus dem Bett hervor/ und warff das Deckbett zurück/doß also die Feuchtigkeit zuruck gehalten worden / welche die Natur durch die Transpiration außzutreiben suchte / dahero bekam sie auch ein hefftig und starckes Fieber/ mit Husten/ Seitenstechen und grausamer Engigkeit/ ob gleich ihre Reinigung gut floß.

Nach-

Nachdem ich diese Zufälle Hauffenweiß auf einmahl auf sie zu stürmen sahe/ so ließ ich ihr erstlich auf dem Arm zu Ader / und bald darauf ein Clystir nur von Milch ohne Honig/ohne sonsten was dazu zu thun/gebẽ/weilẽ ich nur die Inteſtina anfeuchten und damit wieder ein wenig erfrischen wolte / um die grosse Hitze/ worinn sie schier verbrannt/ in etwas zu löschen/ und die Aderläß nahm ich darum mit ihr vor/ um die Vollblütigkeit zu benehmen / und dadurch die Humores die sich auf der Brust sammlen möchten / abzuführen / welche aus dem Seitenstechen abzunehmen waren/ wie ingleichen aus dem Husten und schweren Athem hohlen.

Weilen aber diese Mittel nebst der Tisanne , die sie getruncken / so aus Graß-Wurtz und Süß-Holtz bestunde/ nichts helffen wolten / so wurde ich gezwungen/ sie den andern Tag noch einmahl zu gebrauchen/ allein das Ubel/ anstatt geringer zu werden / nahm stündlich mehr zu / daß die Patientin die grosse Engigkeit hatte/ gezwungen wurde/ allezeit auf der Seiten / wo sie das Stechen empfand zu liegen / und keinen Augenblick sich auf die andere Seit wenden konte/welches mich um so mehr noch anreitzte/ die Aderläß wieder bey ihr vorzunehmen/ wie ingleichen die Clystir / und sie daneben brav zu trincken machen/ ließ ihr auch nichts anders als gute Brühen geben / und des Abends ein Glaß Mandel-Milch/ mit einer Untz Klapper-Rosen-Syrup , um endlichen die viele Humores zu diminuiren und das Geblüt zu versüssen/ auch so viel als möglich/ den Zufluß abzuwenden / doch konte ich keine Würckung darauf spühren / biß gegen Abend eben desselben Tages / und also auf die sechste Aderläß / welche schiene eine merckliches von dem Schmertzen verringert zu haben ; allein weilen er doch immerzu noch anhielt/ so wolte ich auch nicht ehender mit dem Aderlassen aufhören/ biß daß der Schmertzen völlig gehoben/ zum Unterscheid / daß nach solchen 6. Aderlässen/ die ich in 6. Tagen nacheinander wiederhohlt / ich einige Tag aufhörte / und ich ließ nicht ehender damit nach / biß daß der Schmertzen eben so wohl als das Fieber und die Engigkeit gäntzlich gehoben waren / welches dann biß zur neundten Aderläß kam / darauf kam die Gesundheit wieder nach und nach/ die Reinigung hörte nicht auf zu flieſſen / und schien so gar / daß die viele Aderlässen deren Lauff noch mehr beförderten ; Welches eine Anzeigung der überflüssigen Humorum war/ und welche um also zu reden / mein Wegweiser waren/ um mit diesem Remedio bey der Kind-Betterin fortzufahren.

REFLEXION.

Man findet wenig Exempel von so vielen Aderlässen, die man bey einer Kind-Betterin verrichtet, indessen ohne deren öfftere Wiederhohlung würde sie ohne Zweiffel gestorben

seyn,

seyn, oder hätte wenigstens einen Abscess bekommen, wie diejenige, die jetzt folget, welchem ich nicht wehren konte, weilen der Zufluß allzu starck war.

Die Empyrici und alle diejenige, die sich außgeben eine besondere Kunst zu besitzen diese Kranckheit zu heilen, mögen immerhin suchen den Zufluß derer Humorum auf der Brust zu hemmen, so werden sie doch ohne die Aderläß wenig außrichten, weilen solche das sicherste, und um besser zu sagen, das eintzige Mittel ist, wann anderst die schwere Kranckheit solche noch zu verrichten erlaubt, und ohngeachtet ihrer Salium volatilium & sudoriferorum & elixirium, so ist es doch höchst-nöthig ein so vortrefflich und herrliches Mittel zu ergreiffen.

Ich hab mich nicht unterfangen die Fuß-Aderläß zu versuchen, weilen ich mir keine Besserung von derselben einbilden können, indem die Reinigung recht geflossen, und da ich nur dahin trachtete, dem nothleydenten Theil zu Hülff zu kommen, so war auch dieses diejenige, die ich vor die best- und convenabelste hielt, nebst andern Artzneyen, und einer genauen Diæt, wordurch ich verhindert, daß kein Abscess auf der Brust angesetzet, vermeynend bey dieser Gelegenheit, nachdem ich ihren jetzigen Stand nicht angesehen, daß meine Absicht suchen solte den allerstärcksten Symptomatibus zu helffen.

OBSERVATIO CLVI.

Den 13. October 1700. hohlte man mich zu einer jungen Frau nach Gouverville, 3. Meilen von hier/ um ihr in Kinds-Nöthen beyzustehen / ich fand sie in gar schwachen Wehen liegen/ die aber in 3. Stunden sich zu vermehren anfiengen / und ich empfieng eine junge Tochter von ihr / auch gieng alles glücklich von statten. Ich befreyte sie von der Nach-Geburt / und sie befand sich die Nacht über sehr wohl/ des Morgens verließ ich sie auch gantz gut/ und ich kehrte wieder nach Hauß.

Nach 7. Tagen kam man wieder zu mir/ und ersuchte mich/ ich möchte doch die Kind-Betterin noch einmahl besuchen / die sich seit dem vierdten Tag ihrer Niederkunfft sehr übel befunden/ indem sie mit einem hefftigen Frost wäre überfallen worden / worauf ein starckes Fieber gefolget / nebst Seitenstechen und grosser Engigkeit; allein das hefftig und beständig anhaltende Schwitzen/ worin sie seit diesem Anstoß der Kranckheit gelegen / und welche gute Hoffnung zu einer baldigen Genesung machten/ hatte verhindert / daß man mich nicht ehender geruffen; Nachdem sie aber gesehen/ daß das Ubel statt geringer zu werden/ allezeit zunahm/ so bath man mich/ ich möchte zu ihr kommen und sie heimsuchen; In der That fand ich diese Patientin viel kräncker als man mir sagen konte/ mit einer Fluxion auf der Brust/ und solcher Engigkeit behafftet/ daß man meynte/ sie würde den Augenblick ersticken; Dahero ließ ich ihr auch in 3. Tagen 4. mahl an beeden Aermen zu Ader/ darauf konte sie wieder besser Athem hohlen / allein weilen das Seitenstechen noch anhielt / wie ingleichen auch der Husten / nebst einem Außwurff von Blut/ so suchte ich ihr durch andere Remedia Hülff zu verschaffen/ welche ich auch darinnen gefunden/ daß sie beständig von Wasser mit Ho-

nig getruncken/ und dabey gelind laxirt/auch nachdem ich den Uberfluß derer Humorum verringert/das Fieber gestillt/und das freye Athemhohlen vermittelst der Aderläſſen/wieder zuweg gebracht / ſo fuhr ich weiter fort / durch das purgiren den Pus der in denen Pulmonibus war / zu verringern / und deſſen Außgang durch den Tranck zu facilitiren.

Die Zufälle die dieſe Patientin außſtund / waren etwas beſonders / den Tag über befand ſie ſich ziemlich ruhig/ ſchlieff auch 6. biß 7. Stunden des Nachts/ biß gegen 5. Uhr des Morgens / da ſie ein kleines Hüſtlein erweckte/ welches ſo zunahm / biß daß ſie ein wenig Blut auswarff / welches auch nach und nach ſtärcker wurde / ſo daß man vermeynte/ ſie würde erſticken/ und dieſes währte ſo lang/biß ſie drey groſſe Serviette damit angefüllt/ alsdann hatte die Patientin wieder Ruh/und huſtete nicht/ warff auch nichts mehr aus/ſpührte keine Engigkeit/ biß den andern morgen um eben dieſe Zeit/ da der Paroxyſmus wieder kam ; welches auf ſolche Weiß bey nahe 3. Monath lang anhielt / alsdann fieng es an ſich nach und nach zu verringern / und die junge Frau wurde wieder geſund / nachdem ſie 20. Monath lang/von der Zeit an/ da ſie Kind-Betterin worden/biß zu ihrer völligen Geneſung / gerechnet / kranck gelegen // ohne daß ſie ſeit deme wieder etwas davon verſpühret.

REFLEXION.

Ich wurde ein wenig zu ſpat zu dieſer Patientin geruffen, weilen der Abſceſs ſich ſchon formirt und die Fluxion ſich ſchon dahin geſetzt hatte, man brauchte weiter keine andere Hülff mehr / als zu ſehen / wie man den Pus wieder ableite. Uber das/war es ein ſonderbahres Glück, daß die Natur noch Stärcke genug hatte, um dieſe Art eines Lungen-Geſchwähres auf zu machen / und die Materie durch den Außwurff heraus zu bringen. Das war der Weg den dieſer Abſceſs machte, um alle Morgen die Materie, die ſich den Tag und die Nacht über geſammlet, außzuführen. Das kleine Hüſtlein ware der Vor-Bott davon, und machte eine Compreſſionem pulmonum, welche noch mehr den Weg zu öffnen trieb, den die erſte Ruption ihm gezeiget. Auf die Aderläß verſpührte ſie alſobald einige Linderung / weilen/ indem dadurch das Geblüt Lufft bekam, auch die Natur mehrere Kräfften und Freyheiten hatte, um ſich von dieſer Laſt, worunter ſie ſchier erſticken mußte, zu befreyen. Die Purgationes die ich ihr alle Wochen gab, führten auch einen Theil der Materie aus / welche noch die Quantitatem puris vermehrt hatte, den die Patientin Morgends auswarff, und das Hydromel. welches ſie beſtändig gebrauchte / detergirte das Geſchwär in der Lungen / und machte die Materie im Abſceſs viel flüſſiger / auch zum Außwurff viel tüchtiger / nebſt Clyſteribus Anodynis & Deterſivis, die ich auch immerzu geben ließ, und ſie hielte dabey eine ſehr genaue Diæt von Brühen und Suppen ; Nachdem ſie nun dieſes eine Zeitlang continuirte zu gebrauchen, ſo hat ſich dieſe Patientin aus einer der gefährlichſten Kranckheiten / die ich jemahlen einer Kind-Betterin habe zuſtoſſen geſehen, heraus geriſſen, und befreyet.

Damit ſie endlich wieder zu ihrer völligen Geſundheit gelangen möchte, hab ich ihr die Eſels-Milch gerathen / und am Früh-Jahr die gebrochene Küh-Milch mit Gerſten-Waſſer / welche ich nach und nach verringerte / mit der Milch hingegen aber

auf-

mit aufstieg, biß daß sie solche endlich allein tranck, wordurch sie völlig wieder hergestellet wurde, ohne daß sie die geringste Incommodität mehr verspührte, anfangs vermischte ich das Gersten-Wasser mit der Milch, weilen ich fürchtete, es möchte der Magen solche nicht wohl vertragen können, und um ihn dazu zu gewöhnen, so habe ich ihr die Milch nicht ehender allein gegeben, als biß ich sie so wohl vor, als in und nach der Cur purgiret hatte, welches eine Methode ist, die ich von dem verstorbenen Mr. GuyPatin berühmten Medico zu Pariß gelernet.

OBSERVATIO CLVII.

Nachdem eines Majors Frau/ die hier im Quartier 1692. lag/ sich etwas unpäßlich in dem 6. Monath ihrer Schwangerschafft befand / ließ sie mich hohlen. Ich fand sie in sehr starcken Schmertzen liegen / derohalben sagte ich zu ihr / daß auf die Niederkunfft solche nachlassen würden; wovon sie aber nichts hören wolte / als biß die Wasser sprangen / und das Kind todt darnach folgte; Ich befreyte sie/ und sie befand sich die 4. ersten Tag sehr wohl/ ihre Reinigung/ die biß dahin geflossen hatte / wie bey einer rechten Kind-Betterin/ machten der Patientin keine andere Beschwerlichkeiten / als diejenige / daß sie noch etliche Tag im Bett sich halten mußte/ da man aber am wenigsten daran dachte/ so verspührte sie ein starckes Fieber / die Loch'a flossen nicht mehr / der Leib wurde groß / hart und hoch aufgetrieben; zu allen diesen üblen Zufällen gesellte sich noch die Gemüths-Unruh / aufsteigende Dünste und Suffocationes, welche dahero zu fürchten machten/ daß sie das Leben würde einbüssen. Weilen ich nun die Patientin öffters besuchte / und des Morgens ein wenig vom Fieber bey ihr wahrnahm/ so schloß ich daraus/ daß alle diese Zufälle gleichsam Staffelnweiß zunähmen. Ich ließ ihr gleich ein Clystir geben/ mit der Concoction von den Herbis emollientibus und 2. Untzen Mellis Violat. zwey Stund darnach als solches wieder von ihr gegangen/ öffnete ich ihr eine Ader/ und machte Säcklein von Malva, Althæa, Violar. Senecione, Fl. Chamomill. & Meliloth. Sem. Lin. Fœnugræc. und Weitzen-Kleyen/ von jedem eine Hand voll / welche ich auf den untern Leib legte/ dabey ließ ich ihr des Tags 5. mahl von diesem Decocto Clystir geben / allein allezeit nur eine halbe Spritz voll; Ich wiederhohlte die Säcklein eines nach dem andern / daß allezeit eines warm gehalten wurde/ und ihr/ wann das andere erkaltet/ konte überschlagen werden. Ich wiederhohlte auch die Aderläß auf dem Arm/ den zweyten und dritten Tag fuhr ich mit den Clystiren und denen Säcklein wie am ersten fort/ die allezeit so warm als es die Patientin leyden konte/ mußten aufgelegt werden / gegen Abend nahm das Fieber ab/ mit allen denen andern Zufällen/ so daß sie den vierten Tag völlig nachliessen/ und die Lochia fiengen wieder an zu fliessen/ allein sehr wenig/ weil dieses nichts anders als ein Abortus war/ bey dem nicht so viel Geblüt/ als bey ei-

ner rechten Kind-Bett Geblüt weggehet/ die Artzneyen schlugen auch so wohl an/ daß die Frau Patientin, nachdem sie zweymahlen mit Rhabarb. Fol. Senn. Sal. Vegetab. & Mann. purgirt worden/ in 3. Wochen darauf sich völlig wieder erhohlte/ allein um die verlohrne Kräfften wieder zu erlangen / brauchte sie etwas länger Zeit.

REFLEXION.

Daß diese Frau unglücklich, und vor der Zeit Kind-Betterin worden, kam von einer Lustbarkeit, die sie sich mit Spatziren-fahren machen wolte, her, und nachdem sie mit der Kutsche umgeworffen worden, stürtzte solcher Fall diese Frau in die äusserste Lebens-Gefahr, ob sie gleich wenig dabey erlitten, so daß sie sich auch nicht einbilden konte, daß sie solte Kind-Betterin werden, als ich ihr die Zeitung davon ankündigte; Die Aderläß auf dem Arm hat mir allezeit sehr gute Hülff geleistet, wann ich Kind-Betterin zu tractiren gehabt, die dergleichen Zufälle bekommen, und ich hab mich allezeit von der Fuß-Aderläß enthalten, in der Furcht, ich möchte den Zufluß an einen solchen Theil hinführen, der schon allzu viel angegriffen wäre, ich machte also die Aderläß auf dem Arm in der Absicht, die Humores abzuleiten, die sich leichtlich da stecken könten. Die Säcklein waren nicht weniger dienlich, durch ihre Näsſe die partes mucilaginosas zu erweichen und die Fibras des untern Leibs zu relachiren, davon die Außdähnung und die Härte den Schmertzen machte, den die Patientin im gantzen Leib empfand, diese Fomentationes erstreckten ihre Kräfften biß in die Adern, weilen die Lochia mit nichts anders als mit diesem Mittel wieder konten zuweg gebracht werden, die gelinde Purgationes schlugen auch sehr wohl an, und machten der Patientin nicht den geringsten Schmertzen.

OBSERVATIO CLVIII.

Den 21. Jan. 1706. empfieng ich von eines hiesigen Procuratoris Frau ein Kind/ und es gieng alles sehr glücklich und gut/ dann 5. Tag nach ihrer Niederkunfft war das Milch-Fieber schon vorbey/da es aber schiene/daß man nichts mehr zu fürchten hätte / so wurde sie auf einmal mit einem starcken Frost überfallen/ auf welchen eine ausserordentliche Hitze folgte/ ein Durch-Bruch gesellte sich auch dazu/ welcher so starck war/ daß die Patientin wohl in 24. Stunden 40. bis 50. mahl gehen mußte/ dabey steckten sich die Lochia völlig / der Leib wurde hart uñ aufgetrieben/und sie hatte die gantze Nacht keinen Augenblick Ruh. Ich ließ ihr in 5. Tagen 3. mahl auf dem Arm zu Ader / verordnete ihr eine Tisanne von Graß Wurtz / Wegwart-Wurtzel/ ein wenig Zimmet/ und einer Untz geraspelt Hirsch-Horn nebst Helffenbein/davon mußte sie offt trincken/ und gab ihr nichts anders als Brühen von Rind-Fleisch und einem Hun/ dabey ließ ich ihr auch zwey Clystir geben / die aus nichts anders/als dem Decocto eines Hammels-Kopffs und Woll-Kraut / Chamillen- und Meliloten-Blumen/

von

von jedem eine Hand voll/ und eben so viel Wäitzen-Kleyen bestunden / durch dieses Mittel wurde die Patientin völlig curirt/ und konte in 5. Wochen wieder ausgehen.

REFLEXION.

Ich halte mich schier ein wenig bey diesen Kranckheiten zu lang auf, allein weilen sie zu einer gewissen Zeit viel stärcker, als zur andern vorkommen, so wird der Chirurgus, der darinnen nicht versirt und keinen Medicum zu consultiren hat, vielleicht froh seyn, zu lernen, was ich gebraucht habe, um diejenige, welche damit überfallen worden seyn, wieder zu restituiren; die Lochia bey dieser Frau steckten sich, welches bey Kind-Betterinnen, die einen Durchbruch bekommen, etwas gemeines ist, ohne aber, daß ich sagen kan, ob der Durchbruch diese Suppression oder die Suppression den Durchbruch mache; ich wolte sie gern alle beede entschuldigen und es dem Fieber zuschreiben, als welches durch seine ausserordentliche Hitze die Humores versäuert, wordurch die Intestina irritirt werden, wann solche Säure dahin kommt, und durch solche Irritation wird der Motus peristalticus intestinorum auch stärcker, daher die Speisen, weilen sie so schnell fortgetrieben werden, nicht können verdauet werden, so wird auch nicht zu viel Chylus præparirt, als man braucht, um die Evacuation die währender Kind-Bett geschicht, zu unterhalten; über das da durch das Fieber die Adern so aufgeloffen waren, und die Humores nicht mehr, wie zuvor, durchlauffen konten / so war die Natur dadurch getrieben, solche durch einen Durch-Bruch auszuführen.

Alles dieses scheinet ziemlich warhafftig zu seyn, aus der Würckung die die Artzneyen, als welche verringerten und erweicherten, gethan, welche auch diejenige seyn, deren ich mich bedienet habe, und davon ich allezeit sehr guten Effect gesehen.

CAPUT XXII.

Von dem Gebähren der bucklicht und höckerichten Weiber.

Mr. Peu ist denen Weibs-Persohnen / die ein oder das andere von diesen Zufällen an sich haben/ so sehr gehässig/ daß diejenige / welche sein Buch lesen / wohl meynen können / daß sie sich gar nicht heyrathen sollen/ und obgleich diejenige Jungfer/ welche man ihme zur Frau geben wolte/ und die hernachmahlen einen andern heyrathete/ bucklicht gewesen / sehr hart Kind-Betterin worden / so ist doch dieses kein genugsamer Beweißthum / daß alle Bucklichte einem gleichen Ubel unter-

worffen seyn. Es ist zu glauben/ daß wohl eine verliebte Eyfersucht diesen Auctorem bewogen habe/ seinen Zorn auf alle diejenige / die mit einem solchen Ubel behafftet seyn / auszugiessen/ und zu zeigen / was vor eine betrübte Begebnus/ welcher sie nicht würden entgehen können/dieses seye/ welches aber eine gefährliche Consequentz vor sie nach sich ziehen könte / weilen sie eben so wohl Fleisch und Blut als wie die andern haben / und also auch im ehlichen Stand leben / und sich nicht lebendig in ein Kloster einsperren lassen wollen.

Dahero sage ich durch ein Exempel/das des Herrn Auctoris seinem gantz entgegen gesetzt ist / daß / wann es durch ein Unglück geschiehet/ daß eine Frau mit ein oder dem andern Zustand angegriffen / oder mit beeden zugleich / hart und schwere Kinds-Nöthen ausstehet / so geschicht es aus keiner andern Ursach / als daß dergleichen Geburthen auch den allergeradesten Weibern wiederfahren können/ ohne daß die Mala conformatio partis daran etwas machen / weilen man eben so offt an dergleichen Persohnen das Gegentheil siehet.

OBSERVATIO CLIX.

Nachdem die Frau Marggräffin von . . 25. Meilen von hier wohnhafft/ mich hatte ersuchen lassen / ihr in Kinds-Nöthen beyzustehen / so reißte ich im Monath Junii 1698. zu ihr / als welches die bestimmte Zeit war ; Sie hinckte wegen der Dislocation einer Hüffte/ welches Unglück ihr in ihrer Kindheit widerfahren / und woran sie nicht recht tractirt worden / so ihr viele Incommoditäten verursachte; Gegen 11. Uhr des Morgens fieng sie an gelinde Wehen zu spühren/die auf solche Art anhielten/ biß gegen 5. Uhr des Abends/ da sie stärcker wurden/ ich fand das Kind in einem guten Lager/ und die Wasser gestellet/ welche auch in einem Augenblick darnach gesprungen ; Das Kind folgte/ und ich befreyte darauf die Mutter / welche sich ohne einigen Zufall bald wieder erhohlte / und ihr Kind war frisch und gesund.

REFLE.

REFLEXION.

Wann ich geneigt gewesen wäre mich zu beunruhigen, so hätte ich mir grosse Sorge machen sollen wegen dieser Dame, nachdem ich dieses Capitel bey Mr. Peu gelesen gehabt; allein nachdem ich der Hindernuß, die diese alte Dislocation des Ossis Femuris mit dem Osse Ischion, an dem Weg des Kinds verursachen könte, nachgedacht, und gefunden, daß diese Dislocatio beeder Beine nicht könne noch dörffe etwas machen, so hab ich eben so wenig darauf Achtung gegeben, als ich zuvor auch gethan, außgenommen, darinnen zu sagen, daß, währender Schwangerschafft die Weiber, die mit dergleichen Ubel angegriffen seyn, in der That auch öffters fallen, welches ein Unglück ist, das bißweilen denen geradesten und die am besten zu Fuß seyn, begegnen kan, dennoch zeige ich ihnen, daß sie vor andern mehr Achtung auf ihre Schritt zu geben haben, um einem solchen Zufall vor zu kommen.

Das seynd nicht allein diejenige, die eine Luxationem femoris haben, die sich in acht nehmen sollen, daß sie nicht im Gehen fallen, sondern es gibt auch die krumme Füß sowohl als Knie haben, denen das Gehen sehr schwer ankommt, und diese seind eben so wohl dem Fallen als die andern unterworffen.

OBSERVATIO CLX.

Eines Officiers Frau / 5. Meilen von hier wohnhafft / welche an beeden Füssen ex mala conformatione hinckete / und dahero sehr übel zu Fuß war / auch fast alle Augenblick fiel / sonsten aber / nachdem sie schwanger worden / ziemlich raisonnable war / sich auch währender Schwangerschafft so wohl in acht nahm / daß sie nicht einmahl gefallen / und also glücklich das Ziel erreichte / sie verspührte alsdann einige Vorbotten / die ihr eine instehende Geburt anzeigten: sie ließ mich ruffen / die Wehen nahmen nach und nach überhand / als ich angekommen / und ich empfieng innerhalb einer Stund das Kind von ihr.

REFLEXION.

Warum hätte diese üble Conformatio pedum eine schwere Geburt verursachen können, und was vor eine Connexion können diejenige Theile mit den Geburts-Gliedern haben? Eine verständige Frau, die sich so, als wie diese, in acht nehmen thut, wird, obgleich hinckend, dennoch ihre Schwangerschafft glücklich ans End bringen, und nicht weniger glücklich Kind-Betterin werden, und das ist folglich kein Schluß, der diejenige abhalten soll, die eine solche Incommodität an sich haben, sich auch zu verheyrathen, ob gleich Mr. Peu solches saget.

Die Bucklichten hätten allem Ansehen nach mehr zu fürchten, weilen bey einigen die Schulter allzu weit heraus in die Mitte des Rückens gehet, und sich öffters mehr als sie solte hineinwärts begiebet, gegen denen Vertebris lumborum; so daß das heilige Bein den Weg zwischen diesem Bein und dem Osse Pubis muß enger machen, und also ein grosses zu einer schweren Geburt beytragen, gesetzt, wann es solche nicht gar unmöglich macht.

Allein

Allein man muß dieses bedencken, daß ich von diesem Ubel nicht außschliesse, weder Krumme noch Gerade, weder Grosse noch Kleine, wie ich ein solches an seinem Ort zeigen werde.

OBSERVATIO CLXI.

Eine Dame 5. Meilen von hier wohnhafft / war ausserordentlich auf dem Rucken und der Brust bucklicht/ hatte dabey keine rechte Gesundheit / war sehr mager/ und mußte gar starck Athem hohlen. Nachdem sie sich verheyrathet und schwanger worden/ verreißte sie zu ihrer Frau Mutter hieher / sie schickte zu mir/ ich möchte sie doch heimsuchen/ und sagte/daß weilen sie mich nicht geschwind genug auf ihrem Gut hätte haben können / so seye sie darum hieher gereiset/um sich mir anzuvertrauen. Ich versprach ihr auch bey allen Gelegenheiten nach Möglichkeit zu dienen ; allein nachdem ich sahe / daß sie so viel betrübte Zustände an sich hatte / so glaubte ich selber nicht / daß sie glücklich ihre Geburt würde überstehen können / doch aber wolte ich ihr nichts davon sagen / und machte ihr im Gegentheil sehr gute Hoffnung.

Weilen ich sie nun zum öfftern heimsuchte/ und sahe/ daß/ nachdem sie in ihrer Schwangerschafft zunahm / auch diese Incommoditäten ärger wurden/ so daß sie gegen dem 6. und 7ten Monath einige Wehen verspührte / wovon sie mir gleich Nachricht geben ließ / so gieng ich zu ihr / und schloß gleich daraus / daß dieses die instehende Geburt bedeute / so waren auch die Wehen starck genug/ daß ich wohl mich um das Lager des Kinds erkundigen konte/ und ich fand den Kopff zwischen denen Häutlein und Wassern / deren sehr wenig waren. Ich fand dabey / daß der Kopff sehr weich war/ woraus ich merckte/ daß das Kind sehr klein seye / die Wasser stellten sich / und sprangen bald darnach/ und das Kind kam in einer Stund auch zur Welt; Es war sehr klein/ und lebte 8. Tag/ ohne daß es etwas Nahrung zu sich genommen.

Die Nabel-Schnur/ die auch sehr schwach war / verhinderte doch nicht/ daß die Nach-Geburt ein wenig zu hart angewachsen. Ich wolte / aus Furcht anderer Zufällen/ mit der Hand hinein fahren und solche ablösen/ allein ich konte ohnmöglich / indem das Os Sacrum & Pubis allzu nah aneinander stiessen/ und mich verhinderten daß ich nicht hinein konte. Dahero gab ich wohl Sorg zu der Nabel-Schnur/und frischte die Patientin an so viel als möglich / sie solte starck unter sich drucken/ in ihre zugemachte Hand blasen / und ihren Daumen weit genug in den Halß stecken / um sich zum Erbrechen zu reitzen / welches mir auch so wohl gelungen / daß diese Nach-Geburth gantz heraus gekommen.

Die

Die Dame erhohlte sich zwar wieder von der Kind-Beit / allein sie war niemahlen recht gesund/ dazu kam noch ein kleiner Husten/und ihre Brust wurde angesteckt/so daß alle Mittel die man ihr gegeben/nichts helffen wolten/sondern sie starb 6. Monath darnach /nachdem sich eine Wassersucht dazu gesellet.

REFLEXION.

Diese junge Dame war ein kleines Weiblein von einer kränklichen Natur , indem fast selbige alle ihre ordentliche Functiones bey ihr vergessen zu haben schiene, dann sie hatte in ihrem gantzen Leben nicht 8. gantzer Tag nach einander recht gesund gelebt ; Es war sich nicht zu verwundern , daß sie einen kurtzen Athem gehabt , mit einer Brust von eben so schlimmer Conformation , dann es war nicht möglich, daß sich die Lung genugsam auffthun konte , um so viel Lufft zu fassen , als sie nöthig gehabt hatte, um das Geblüth ohne öffters Athemhohlen zu erfrischen , und die Lunge, nachdem sie zu hart auf dem Zwergfell gelegen, verhinderte solches, daß es sich nicht genug bewegen, und also der Patientin einen leichteren Athem verschaffen konte, der Mangel der Lufft machte auch, daß das Geblüt in seinem Umlauff geschwächt wurde, dahero verwandelte sich das Geblüt in ein Serum, welches, nachdem es sich in denen Glandulis cutis separiren solte , sich hernach in der gantzen Haut ausgebreitet, und solchen Hydropem universalem verursachte, woran auch die Patientin gestorben , und das ist daß allgemeinste, so die Asthmatici zu befürchten haben , als bey welchen die Haupt-Ursach ein hartes und schweres Athemhohlen ist.

Es scheinet, daß diese Frau nicht lang in Kinds-Nöthen zugebracht , weilen solche nicht länger als eine Stund angehalten, zumahlen bey diesen Zuständen, womit sie angegriffen war, allein in Ansehung der Hefftigkeit, mit welcher sich die Wehen spühren ließen, und der Kleine des Kinds, so wäre es gantz gewiß viel geschwinder gewesen, wann der Weg zwischen denen Vertebris dorsi das Os Sacrum und Os Pubis nicht so genau zusammen getrieben hätte.

Es war ein grosses Glück, daß diese Dame vor der Zeit Kind-Betterin worden, weilen das Kind alsdann gewißlich nicht durch gekonnt , wann es zu seiner Perfection gekommen, oder nur ein wenig grösser als es war , worden wäre , indem diese Disposition den Accoucheur allezeit zuruck gehalten, wie ich solches in einer vorhergehenden Observation gezeiget, weilen man nicht Platz genug gehabt, mit der Hand hinein zu fahren, um die Füß heraus zu hohlen. Das war auch die Ursach, warum ich so behutsam gegangen um diese Kind-Betterin von der Nach-Geburt zu befreyen, als welche ohne dieses mir eben so wenig Mühe würde gemacht haben, als wie die andern, die ich recht leicht heraus gebracht. Ob man gleich dergleichen Bucklichte antrifft , die nicht auf der Brust auch zugleich mit angegriffen seyn, sondern bey welchen nur der Rucken verderbt ist, und biß an die Vertebras lumborum und biß ans Os Sacrum sich erstreckt auch gleichsam ein Siegel von den Vertebris dorsi biß an diese Theile machet, wordurch geschicht , daß die Vertebræ sich dem Osse Pubis allzu sehr nahen, und also den Weg so eng machen, daß ein Kind ohnmöglich dadurch kan , eben sowohl als die Hand eines Accoucheurs um ihm zu helffen, und stürtzen dadurch die Patientin in die gröste Gefahr, um den Kayser-Schnitt außzustehen , als welches das eintzige Mittel ist, wordurch ihr und ihrem Kind noch kan geholffen werden, weilen die Geburt durch den ordentliche Weg alsdann ohnmöglich geschehen kan.

So muß man doch darauß nicht schliessen, daß alle Bucklichte gleiches Unglück zu gewarten haben , weilen ich von vielen Kinder empfangen, die sehr glücklich dadurch gekommen. Es ist auch nichts bey dieser üblen Conformation besonders , dem nicht auch die allergera-

desten unterworffen seyn / indem ich davor halte / daß die Gerade des Wegs das eintzige ist / wodurch eine harte / schwere / und öffters wider-natürliche Genesung kan geschehen / wie ich solches in folgendem mit mehreren zeigen werde / und zwar in diesem Buch / wo ich von dergleichen Geburthen handlen will. Ich habe seit dem von noch zwey dergleichen Personen Kinder empfangen / allein die Kinder kamen alle beede todt / und hielte sehr hart / davon auch eine Mutter das Leben lassen mußte / und die andere hatte grosse Mühe gehabt / sich wieder zu erhohlen.

Besondere OBSERVATIO.

Den 16. Mertz 1714. kam ein Mann von hier zu mir und bath mich / ich möchte doch zu ihm kommen und seine Tochter / die schon eine Zeitlang eine Brust-Kranckheit an sich hätte / und welche sie in eine grosse Gefahr brächte / besuchen; Dieses Mägdlein welches eines der kleinsten / so ich jemahlen gesehen / war / und die dabey einen so verderbt und bucklichten Leib hatte / lag in Kinds-Nöthen / allein die Wehen waren noch ziemlich schwach / daß also der Kopff des kleinsten Kinds der in der Mutter-Scheid steckte so eingepreßt war / daß er ohnmöglich dadurch heraus konte / so daß auch die Ossa Cranii sich über einander schoben / und dabey etwas von dem Mœconio heraus gieng / woraus ich vermeynte / daß das Kind todt wäre / und solches noch um so mehr als es die Mutter schon seit dem vorigen Tag nicht mehr gespühret / nebst diesem / da der Blasen-Halß / welcher so zugedruckt worden / daß kein Tropffen Harn heraus gekonnt / ihr so sehr den Leib auftrieb / daß er biß an das Kien anstieß / das Mägdlein war schwach / gantz kalt und fast ohne Pulß; Dahero resolvirte ich mich / das Kind von ihr zu nehmen / welches ich auch den Augenblick verrichtete / und den Kopff des Kinds öffnete / und einen Theil der Beine heraus nahm / wie ingleichen alles Hirn / wordurch der ohnedem kleine Kopff so sehr verringert worden / daß ich ohne sonderliche Mühe das Kind folgends heraus ziehen konte / ob es gleich geschienen / als wann die Schultern einige Hindernuß machen würden / nachdem ich wegen der Gerade der Mutter Scheid / mit einem meiner Finger nicht unter die Achseln habe fahren und solches heraus ziehen können. Dieses konte nicht ohne grosses Schonen abgehen / weilen ich allezeit gefürchtet / es möchte mir der Kopff abreissen; Darauf ware die Frag wie ich die Nach Geburt heraus bringen würde ! dieweilen die Nabel-Schnur sehr klein und schwach war / so wendete ich alle Mühe an / selbige zu schonen / so daß ich doch ohne Verletzung die Nach-Geburt heraus bringen möchte / derohalben ließ ich die Patientin in die Hand blasen / hernachmahlen unterwärts drucken / alsdann den Finger in den Mund weit in den Halß hinunter stecken / damit wann sie sich zum Erbrechen nöthigen würde / die Gewalt davon auch einige Hülff geben möchte; Allein alle meine Mühe war umsonst / indem die Nabel-Schnur zerriß / der vielmehr sich am Ende von der Nach-Geburt ablößte / und weilen der

Weg

Weg zwischen denen Beinern so gerad war / daß ich mit meiner Hand ohnmöglich da hinein habe fahren/ und solche ablösen können; die Difficultät von solchem Herausziehen / dependirte nicht von der Gerade des innern Mutter-Munds/ wie alle diejenige/ die vor mir davon geschrieben/es behaupten/ sondern ich kan sagen/ daß dessen Gerade mir niemahlen hinderlich gewesen/ wann ich mit meiner Hand zwischen denen Beinern hinein gekonnt / weilen mir aber bey dieser ohnmöglich mit meiner Hand hinein zu fahren gewesen/ so mußte ich auch solches eintzig und allein der Natur überlassen/ welche solche 3. Tag darnach heraus getrieben / ohne daß sie im geringsten angesteckt war / und die Frau befand sich hernach wider mein Vermuthen gantz gut. Wann dieses Kind sich in einem andern Lager præsentirt hätte/ und ich seines Todts wäre versichert gewesen/ so hätte ich die Mutter ohne einige Hülff müssen sterben lassen / und wann es gewiß noch gelebt/ so hätte ich den nechsten besten Theil nehmen müssen/ welches dann die Sectio Cæsarea gewesen wäre / weilen dieses die eintzige Gelegenheit ist/wo man sie vornehmen soll.

REFLEXION.

Ich schloß gleich etwas Gutes daraus, daß, nachdem ich fleissig alle Tag zu der Frau, um sie zu besuchen, gegangen, ich gefunden, daß ihr Leib nicht dicker noch härter worden, auch keine Schmertzen in solchem empfunden, und kein Gestanck sich erzeiget, welches gewißlich nicht würde ausgeblieben seyn, wann diese Nach-Geburt noch länger zuruck geblieben wäre, wie solches eine Frau in der Pfarrey von Gourbeville begegnet, bey welcher die Nach-Geburt geblieben, welche nicht so glücklich als jene war, dann nachdem sie mich erst den 7. Tag ruffen ließ / da die Fäulung schon starck überhand genommen hatte, ohngeachtet aller Mittel die ihr so wohl von dem Medico als Chirurgo davor gegeben wurden, so mußte sie doch Noth leyden, dann die nöthigste Hülff, bestehend in einem geschickten Handgriff, als welches das eintzige Mittel, wormit man einer solchen Frau helffen kan, wurde unterlassen, wann sie an statt des 7. Tags, mich gleich den erst- oder andern hätten hohlen lassen, nachdem sie gesehen, daß das Kind sehr groß seye und langsam kommt, so hätte ich ihr vielleicht viele üble Zufälle ableiten können, wovon sie sich doch wieder heraus gerissen, nachdem sie bey die 6. Wochen in dem allererschröcklichst und fast ohnerträglichstem Gestanck gelegen, und fast 6. Monath mit der Kranckheit zugebracht, ehe sie sich wieder recht erhohlet.

Ich gestehe, daß ich anfänglich auch meinen Consens dazu gegeben, der Patientin dergleichen Mittel, die man davor hält und außgiebt, daß sie die Krafft besässen, die todten Kinder und zuruck gebliebene Nach-Geburthen außzutreiben, zu verschreiben. Deren Anzahl aber ist so groß, daß man nicht leichtlich auch den geringsten Chirurgum antreffen wird, der nicht vermeynt eines zu wissen. Allein weilen ich so gesinnet keinem Menschen Leyds zu thun, und auch der Natur das was ihr gehöret zu überlassen, so gab ich ihr nichts, auch nicht einmahl ein Clystir.

Das Unglück das ich öffters durch die traurig und betrübte Erfahrung gesehen, welches sich viele ledige Weibs-Personen durch den Gebrauch dergleichen Mittel zugezogen, um dasjenige, was in ihrem Leib enthalten gewesen mit Gewalt außzutreiben, worunter öffters die Natur hat unterliegen müssen, weilen sie nicht dem erwünschten Effect gethan/ hat mich um so mehr dazu gebracht, solcher mich niemahlen zu bedienen, weilen ich durch

meine eigene Erfahrung gesehen, daß ich damit betrogen worden, in der Gewißheit, worinn ich bin, daß die Kinds-Wehen eintzig und allein von der Natur und deren Trieb dependiren, ohne daß ein eintzig Mittel etwas helffen könne, so wohl als der Motus Cordis um das Geblüt in die Ader zu treiben, und es wieder von solchem zu empfangen, wie ingleichen der Intestinorum um sich von der darinn enthaltenen Unreinigkeit zu befreyen, und alle andere Motus involuntarii die in denen Visceribus internis geschehen= dann wie kan man sich nur einbilden, daß die so gemeynte Remedia specifica können biß in den Uterum gebracht werden, und allda das Kind oder die Nach-Geburt außtreiben, weilen es nicht anderst als vermittelst der Circulation geschehen kan, ehe und bevor aber solche biß dahin gekommen, verliehren sie schon viel von ihrer Krafft. Wie kan man es alsdann erklähren, wenn die Particulæ activæ einer Artzney sich von der Massa wieder separiren, um ihre Würckung an diesem Theil verrichten zu können, um daselbsten die zu solchem Effect nöthige Irritation zu machen. Das ist dasjenige, was ich nicht begreiffen kan, und darüber ich die Erklärung begehre, ohne welche ich auch dieser Qualitati occultæ eben so wenig Glauben beymessen kan, als dieses Remedii Specifici seiner Tugend,

Allein ich glaube, daß man noch mehr mit Clystiren und Fomentationibus emollientibus werde ausrichten, wann zumahlen der Leib hart und aufgetrieben seyn wird, nebst einer guten Diæt, und ja keinen Injectionibus, in der Absicht solche in die Mutter zu treiben, zumahlen, weilen um dahinein gebracht zu werden, und daß sie einige Würckung thun sollen, es nöthig seyn würde, daß man das äusserste von der Spritz in den Uterum selbst hinein stecke, daran aber das Orificium uteri internum, welches clausum ist, verhindert, daß solches nicht geschehen kan, und weilen dann dieses Beybringen ohnmöglich, so ist es auch unnöthig, daß man solches probire; Weilen nun der Liquor nicht weiter als in die Vaginam kan gebracht werden, auch auf eine harte Genesung einige Materie folget, oder wo eine Fluore albo laborirt, so kan solches zu Zeiten, und vielleicht öffters als man sich nur einbildet, der Gewinn von solcher Kranckheit seyn; Allein dergleichen Injectiones seynd allezeit gut bey denen Weibern die an der Gonorrhœa oder einer andern Venerischen Kranckheit laboriren, weilen dieses der Ort ist, wo eine solche Kranckheit gemeiniglich ihren Sitz hat.

OBSERVATIO CLXII.

Einer Dame, zwey Meilen von hier wohnend/ muste ich versprechen/ ihr in ihren Kinds-Nöthen beyzustehen/ in der Furcht die sie hatte/ es möchte ihr die üble Conformation ihres Leibs eine harte Geburt machen. Ich sagte es ihr auch zu/ sie hatte so wohl vornen als hinten einen grossen Buckel/ und der gantze übrige Leib hatte eine üble Gestalt. So bald als sie einige Wehen verspührte/ schickte sie gleich nach mir; Ich fand sie in gelinden Wehen liegend/ die aber in zwey Stunden nach meiner Ankunfft immer mehr und mehr zunahmen/ auch schnell auf einander folgten/ daß sie innerhalb einer halben Stund mit einem grossen Knäblein niedergekommen/ und völlig von ihrer Schwangerschafft befreyt wurde. Den andern Tag darauf verließ ich die Mutter und das Kind in ziemlich guten Gesundheits-Stand.

REFLE-

REFLEXION.

Das Glück, welches die bucklichten Weiber wie die geraden, im Gebähren haben, in Ansehung der vorhergehenden, rühret daher, daß die Vertebræ inferiores lumborum & os sacrum, an statt sich hineinwärts zu biegen, um dem Osse Pubis sich zu nähern, hinaus stunden, und an statt dem Kind im Herausgehen eine Hindernuß zu machen, so machten sie es leichter, das ist derienige Unterscheid, der mich noch mehr und mehr bekräfftiget, daß die allerwahrscheinlichste Ursach einer hart und schweren Gebyrt, dahero kommt, daß diejenige Beine, wann sie zu nah an einander stehen, den Weg allzu eng machen, und dadurch einem grossen Kind den Durchgang verwehren, dessen Außgang allezeit leicht ist, wann die Theile in ihrem natürlichen Lager ihm einen weitern Weg und bessern Platz lassen, die letztere war auch gesünder als die vorhergehende, sie hatte einen viel bessern Leibes-Zustand, und war viel stärck- und lebhaffter, übrigens so hatte so wohl die ein als andere eine Respirationem difficilem. Verwunderungs-würdig ist, und kan man hier hauptsächlich in acht nehmen, daß es sehr rar wann ein einige von der Gattung Weiber alt werde, welches ein Trost vor die schön und wohlgestalten ist.

Von diesem an habe ich kein Kind mehr von dieser Dame empfangen, indem ihre Niederkunfften allezeit sehr glücklich gewesen seyn, ohngeachtet ihrer sehr schlimmen Leibes-Conformation, und nicht so viel Zeit gelassen haben, daß man mich hätte hohlen können.

Es seynd auch zwey Weiber hier, die allezeit so geschwind und glücklich niederkommen, ohngeachtet sie sehr bucklicht seyn, daß sie fast allemahl zuvor, ehe ich angekommen, Kind-Betterin worden, wie schnell ich auch gegangen, und die Kinder seynd allemahl ziemlich groß gewesen.

CAPUT XXIII.

Von dem Gebähren der Zwillinge.

OB gleich das Gebähren der Zwillinge dasjenige ist / worinnen ein neuer und jung angehender Accoucheur sich irren könne / so kan es doch indessen eben so wohl natürlich seyn / als wann es nur ein eintziges wäre / zumahlen wann die zwey Kinder gleich auf einander folgen / so daß das Zweyte gleich / als der Accoucheur das Erste von sich gegeben / schon auch sich in die Geburt stellet / wie ich solches in einer Observation im ersten Buch gewiesen; allein diejenige Geburthen mit Zwillingen / seynd gar selten auch so glücklich / und muß öffters ein geschickter und erfahrner Chirurgus die Fehler der Natur verbessern / weilen die

Frau wegen der grossen Schwäche und Entkräfftigung / worinnen die Frau durch die Länge der ersten Geburt sich befindet/ auch nicht im Stand ist / sich selber zu helffen / um das andere Kind auch heraus zu bringen/ so daß ohne künstlichen Handgriff/ die Mutter oder das Kind oder alle beede zugleich unten liegen müssen. Dann man kan sagen/ daß keine Geburt ist/die mehrere Gefahr nach sich ziehet/ und die Mutter schwereren Zufällen exponirt/und wobey ein Chirurgus mehrere Behutsamkeit zu nehmen hat/als diejenige/ wann eine Frau mit Zwillingen niederkommt/ dahero kan ich mit allem Recht sagen / daß eine Niederkunfft mit zweyen Kindern einem jungen Accoucheur zu schaffen gibt / weilen die Allerältesten und Geschicktesten nicht ausgenommen seyn/ hierüber in Unglück zu kommen.

Dann ob gleich diese Niederkunfft auch die drey Unterscheid haben könne/ wie diejenige mit einem Kind/ (welches recht stehet/ und mit welchem die Mutter in einem Augenblick niederkommt/) genennt wird partus naturalis, welches durch seine Länge und Schwere nicht kan natürlich werden/ und endlich entweder durch Manifeste oder uns verborgene Ursachen unter die Zahl der wider-natürlichen kommen kan. So muß man auch noch in acht nehmen / daß dieses Gebähren mit Zwillingen / es seye natürlich nicht-natürlich oder wieder-natürlich / nicht mit andern kan verwickelt seyn. So daß das erste Kind zwar natürlicher Weiß und sehr geschwind kommt / das zweyte aber sehr hart und langsam gebohren wird/ auch öffters nicht anderst als durch Hülff des Chirurgi zur Welt kommt / so vermittelst der Instrumenten geschehen muß. Welches dann zu gleicher Zeit ein natürliches und wieder-natürliches abgibt / weilen das Zweyte welches durch die Länge der Zeit und Schwere/so das erste Kind gebraucht/bis es komt/nicht natürlich wird/ dahingegen das erste sehr geschwind und leicht gebohren wird / welches alsdann ein nicht natürliches und natürliches abgibt / das dritte ist / wann das erste Kind sehr langsam und hart gebohren wird / das zweyte aber wegen seinem üblen Lager/ setzet alle Wissenschafft des Chirurgi auf die Probe/

um

um ihm endlichen glücklich dadurch zu helffen Welches dann ein nicht-natürliches und wider-natürliches Gebähren wird. Es gibt noch mehr andere unterschiedliche Arten vom Gebähren zweyer Kinder/ davon das erste Kind ob es gleich todt ist / natürlich kommt / und das Zweyte / welches frisch und gesund seyn kan / doch nicht anderst als sehr schwer und hart kommt / wann das Zweyte ob gleich todt alsbald in einem Augenblick auf das erste folgt/ allein weilen ich dasjenige / was ich hier sage / nicht besser beweisen kan / als mit Exempeln / so werde ich von einer jeden Gattung von diesen Geburthen / insonderheit eine Observation anführen/ so/ wie sie mir unter die Hände gekommen/ich meyne die nicht-natürliche/ oder diejenige/ die lang angehalten und schwer gewesen seyn / und dennoch ohne andere Hülff als natürlichen Trieb/ seyn gebohren worden indem ich dasjenige/ wo man eines gelehrten und erfahrnen Chirurgi Hülff nöthig gehabt/in dem andern folgenden Buch abhandlen werde.

OBSERVATIO CLXIII.

Den 19. Jan. 1687. wurde ich zu eines hiesigen Procuratoris Frau / um ihr in Kindes-Nöthen beyzustehen / geruffen / die schon einen Tag damit zugebracht gehabt / und zwar in gelind und langsamen Wehen / die auch so gering waren/ daß ich nicht nöthig hielte/ mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen/ als erst zwey Stunden darnach / da sie stärcker wurden / so daß ich nicht zweiffelte/ es würde bald das Accouchement erfolgen ; Ich fand das Kind in einem guten Lager und sehr wenig Wasser/ die vor dem Kind heraus gekommen/ und noch in ihren Membranis zur Vulva heraus gezangen/ auf eben solche Art wie eine Blase/ die man aus dem Leib des Schweins ziehet/ wann sie der Metzger außleert Die Wehen nahmen zu / so daß das Kind bald darauf folgte/ und ohne daß die Häutlein sich geöffnet / als in welche der Kopff eingewickelt war/ so daß es erstickt wäre/ wann ich nicht Sorg dazu gegeben es von denen Häutlein heraus zu nehmen/ die ich in einem Augenblick verrissen/ darauf wolte ich die Nach-Gebart von der Frauen hohlen / weilen aber solche nicht folgen wolte / so fuhr ich mit meiner Hand an der Nabel-Schnur hinauf bis in die Mutter / und fand die Häutlein eines zweyten Kinds/ welches gantz gesund stund/ mit Wasser angefüllt / dahero band ich die Nabel-Schnur zweymahl / das

erste

erstemahl einen Daumen breit von dem Bauch / und das anderemahl vier Finger breit davon / ich schnitt die Nabel-Schnur dazwischen von einander / und gab das Kind der Wärterin / um solches zu waschen und bitscheln / indessen wartete ich biß die Wehen wieder kamen / um dieses Gebähren zu endigen / so aber erst 20. Stund darnach wieder geschahe / und die Frau war so entkräfftiget / daß ich selber gezweiffelt / ob sie würde die zweyte Arbeit außstehen können / welches doch glücklich geschehen / darauf nahm ich eine grosse Nach-Geburt von ihr / wie es gemeiniglich bey zweyen Kindern zu geschehen pflegt; Sie hatte zwar ein wenig Mühe sich wieder zu erhohlen / allein es gieng doch alles endlichen auf eine solche Art / daß sie damit konte zu frieden seyn.

REFLEXION.

Es war nöthig bey dieser Frauen, daß sie ein so gutes und frisches Temperament hatte, um ein solches Accouchement außzustehen, indem sie bey drey Tage keine Ruhe, sondern beständige Schmertzen gehabt, worauf endlich zwey Geburthen folgten, weniger glücklich als die natürlichen, weilen sie gar lang angehalten.

Das Häutlein das vor dem Kopff des Kinds heraus kam, als welcher fast darinnen eingewickelt war, ist dasjenige, was man gemeiniglich nennet das **Glücks-Häublein**, welches nichts anders als ein Theil von denen Häutlein ist, die das Wasser in sich halten, worinnen das Kind liegt, und welche noch darinnen seyn, weilen man solche nicht geöffnet, wann sie nun gemeiniglich heraus hencken, so möchte man wohl meynen, man sehe eine Blaß, worinnen noch etwas Urin enthalten, aus der Mutter-Scheid heraus kommen, so, wie ich in der Observation es gesagt habe. Das gemeine Volck hat die Einbildung, und glaubt, daß dieses ein Vorbott des zukünfftigen Glücks des Kinds, welches auf solche Art kommt, seye, daher heben sie auch dieses Häublein mit grosser Sorgfalt auf, meines Erachtens thäten sie besser, wann sie es vor ein vergangenes Glück, daß das Kind nicht darinnen erstickt, außgebē thäten, wie es diesem begegnet wäre, wann ich ihm nicht geholffen hätte, viel ehender als solches auf das Zukünfftige zu gründen. Ich habe solches noch bey vielen andern Geburthen wahrgenommen, allein weilen ich die Häute allezeit geöffnet, wann sie auf solche Art heraus gekommen, so hat es auch gemacht, daß ich kein Kind mehr mit einem so vermeynten Glücks-Häublein empfangen.

OBSERVATIO CLXIV.

Den 24 October 1689. hohlte man mich zu einer hiesigen Spickers Frau um ihr in ihren Kind-Nöthen beyzustehen / ich fand das Kind in einem gantz guten Lager / und die Wehen waren recht starck / doch wolten die Wasser sich noch nicht stellen / dahero glaubte ich / nachdem ich gesehen / daß das Kind schon in so weit eingedrungen / daß sich solche auch nicht vor deren Herausgang stellen wurden / sondern daß sie alsdann erst springen wurden / oder daß deren nur wenig seyen / ob gleich die Patientin ausserordentlich dick war. Die Wehen die immer mehr und mehr überhand nahmen / und ohn Aufhören anhielten / machten

mich

mich eine instehende Geburt hoffen/ welches doch nicht ehender als nach vier und zwantzig Stunden die sie in Kinds-Nöthen zugebracht/ geschehen; dieses war ein grosses Kind/ allein sehr schwach / die Nach-Geburt folgte den Augenblick/ mit sehr vielem Wasser. Weilen nun meine eintzige Sorg dahin gieng/ wie ich diese Frau zur Ruh bringen möchte/ so konte solches doch nicht gleich geschehen/ indem sie über frische Wehen zu klagen anfieng / ich untersuchte also den Augenblick/was die Ursach davon seyn möchte/und fand frische/aber sehr wenig Wasser/ die auch sprangen / und es stellte sich ein sehr kleines Knäblein in die Geburt/ welches alsobald darauf ohne Mühe oder andere Wehen/als diejenige/wovon ich eben geredet/ gefolget/ so kam auch die Nach-Geburt gar bald.

REFLEXION.

Diese zwey Weiber hatten in ihrer Schwangerschafft nicht das geringste erlitten/woraus sie abnehmen konten/daß sie mit zweyen Kindern möchten schwanger seyn/ welches man auch genugsam aus der Art/ wie ich sie accouchirt/ sehen kan/man wird wohl finden / daß ich selber nicht daran gedacht.

Ob ich gleich/ als ich zu der Frauen gefühlt / keine Wasser antraff / so glaubte ich doch nicht/daß sie schon würden gesprungen seyn / indem sie nicht heraus lauffen können/ daß nicht/die Frau etwas davon solte gespühret haben/ und daß ein Kind sich nicht formiren noch in Mutterleib wachsen kan/ohne diese Hülff/aus denen Ursachen/die ich in einer Observ. des ersten Buchs angeführt / allein das ist / daß öffters der Kopff des Kinds so genau den Weg einnimmt / daß die Wasser / ob sie gleich gantz hell und subtil seyn / doch nicht heraus fliessen können/ biß das Kind ihnen Platz gemacht / um ihm den Weg schlüpfferig zu machen. Dahero kan es gekommen seyn/ daß das Accouchement so lang und schwer worden/ weilen die Wasser hinter dem Kind gehalten / und die Mutter verhinderten / sich genug zusammen zu ziehen/und das Kind fort zu drucken/ zumahlen wann sie noch dazu nicht wenig seyn/ und hinter dem Kind halten / an statt da sie vorher hätten gehen sollen / wie es bey vielen andern Geburthen geschicht.

Es war ein Glück/ daß die Wehen / wie es geschehen / so starck aufeinander gekommen/ sonsten hätte ich das zweyte Kind vergessen. Ich sag es / wie es sich verhält/ indem ich nicht den geringsten Verdacht dahin gehabt/ und dieser unverhoffte Zufall/ hatte mich recht bestürtzt; In der That eine harte und lange Genesung/ sehr viele Wasser/ ein grosses Kind/ und nur eine Nach-Geburt/ wer ist wohl derjenige/der nicht gleichfalls damit wäre angeführt worden/ wann er nicht des Mr. Peu seiner Praxi nachgefolgt/ der fast bey ieder Geburt mit seiner Hand in die Mutter gefahren/ um sie wieder in ihre natürliche Gestallt zu bringen/ allein weilen die Meinige / dieser gantz entgegen gesetzt ist/ und zwar darinnen/ daß ich diese Sorg allezeit dem Lauff der Natur überlassen/ und darüber ich auch noch niemahlen Ursach gehabt/ mich es gereuen zu lassen/wann nicht eine andere und wichtigere Ursach mich dazu gebracht/alsdann thue ich das/was ich soll/und was ich nöthig zu seyn glaube/ es gibt zwar dergleichen Weiber/ bey welchen man ohne Mühe in die Mutter fahren kan/ allein es gibt im Gegentheil noch viel mehr/ die grosse Schmertzen empfinden / wegen der starcken Contusion und Verletzung die diese Theile außgestanden / es seye nun wegen dem beständig und schädlichen Anfühlen der ungescheiden Heb-Ammen/ oder Grösse des Kinds. Dahero halte ich diese Praxin mehr schädlich als nützlich / wo anderst nicht noch an der Geburt gezweiffelt wird/ oder ein solches die höchste Noth erfordert/wie ich solches mit folgendem beweisen will.

OBSERVATIO CLXV.

Den 22. Januarii 1690. wurde ich zu eines Schuhflickers Frau in meiner Nachbarschafft geruffen / um ihr in Kinds-Nöthen beyzustehen / ich fand zwischen denen Häutlein und Wassern / die sehr wenig waren / das Kind in einem guten Lager / ob ich gleich währenden Wehen zu ihr gefühlt / und weilen man aus denen Bewegungen des Kinds abnehmen konte / daß es frisch und gesund seye / so zweiffelte ich gar nicht / es werde diese Geburt glücklich und bald sich endigen / welches auch also in Ansehung der geschwinden Niederkunfft geschehen / allein doch war sie schon abgestanden / von dem als ich hoffte. Dann das Kind war todt / und schiene so gar daß es schon lang verschieden / ich befreyte alsobald die Mutter von der Nach-Geburt die sehr übel und wüst ausgesehen / dahero schloß ich auch / daß diese Bewegungen die die Frau verspühret / und wir alle wahrgenommen / von einem andern Kind herkommen müsse. Derohalben fuhr ich auch mit meiner Hand in die Mutter / und fand gantz frische Wasser / und den Kopff eines in einem rechten Lager stehenden Kinds / als welches schon ziemlich in die Geburt eingedrungen / aus welchem man eine baldige Entbindung schliessen konte / wann anderst die Wehen recht anhalten würden / welches auch in einem Augenblick geschehen; Die Gelegenheit war allzu gut / daß man sich des Herrn Mauriceau seiner Lehr / die er in seinen Observationibus gegeben / so wohl bedienen konte; also um ihme hierinnen zu folgen / sprengte ich die Häutlein / um dem Gebähren einen bessern Fortgang zu machen / allein zum gröstẽ Unglück ist dieses Mittel / welches so offt diesem vortrefflichen Mann geglückt / mir höchstschädlich gewesen / weilen das Kind / nachdem es gantz drucken geblieben / und die Wehen bey der Frau sehr schwach gewesen / erst nach 24. Stunden gebohren worden / das Kind war sehr schwach / ob es gleich ehe ich die Häutlein geöffnet / sehr starck und frisch gewesen / nichts destoweniger erhohlte es sich doch wieder / ohngeachtet der hart und schweren Geburt / (Niederkunfft) und dieser grossen Schwäche / und die Mutter recolligirte sich auch wieder in kurtzer Zeit / ich nahm also auch die zweyte und zwar sehr grosse Nach-Geburt gar leichtlich von ihr / und gieng endlich alles noch glücklich zu End.

REFLEXION.

Ob es zwar nicht allezeit gut ist, daß man währender Weh zu einer Frau fühlet, so wird es doch bey gewissen Umständen erfordert, weilen währender Weh das Kind weiter herabwärts gedruckt wird, als es sonsten gewesen, und dadurch kan der Accoucheur gar leicht den Theil, den es in die Geburt stellet, fühlen und erkennen, welches nicht so gut bey dem End der Wehe geschehen kan, weilen alsdann das Kind wieder hinaufwärts sich begib-

gibt, worinnen ich allezeit glücklich gewesen, wann anderst die Wasser nicht mehr, als wie bey diesem sich versammlet gehabt, dann wann gar viel Wasser da seyn, wird dadurch dem Chirurgo verwehrt, daß er den Theil, welchen das Kind in die Geburt stellt, nicht erkennen kan, dahero muß er warten, biß das Wehe vorbey, dann so bald als es nachlassen will, so begeben sich die Wasser wieder zuruck, und machen dem Chirurgo Raum, den Theil den das Kind in die Geburt gestellt, zu erkeñen; welches, wann er zu lang warten thäte, nicht würde geschehen können, weilen es allzu hoch hinauf sich schon begeben, so kan er es auch nicht ehender, aus eben der Ursach die ich angeführt, thun; ich habe mich über den Tod dieses Kinds nicht genug verwundern können, indem ich solchen aus keinem eintzigen Signo habe zuvor gesehen, ob es gleich dem Ansehen nach schon lang todt zu seyn geschienen; es war nicht schwer zu erkennen, daß noch ein Kind vorhanden, indem sich solches allzu viel gewiesen. Ich zweiffelte nicht, nachdem ich gesehen, daß die Wehen noch immerzu angehalten, die Häutlein fortruckten, und die Wasser sich gar geschwind stellten, daß ich, indem ich sie geöffnet, nicht gleiches Glück mit dem Herrn Mauriceau, deßen er sich so vielmahl gerühmet gehabt, haben solte. Allein es war umsonst, und alles das, was ich mir eingebildet, ist mir sehr übel gelungen, und mein Probiren hat mich betrogen, wie ich solches in der Observation zeige/ welches doch nichts destoweniger hernachmahlen glücklich abgelauffen, weilen die Mutter und das Kind endlich von ihren Schmertzen befreyet worden, und sich hernachmahlen wieder erhohlten, allein in der Observation, welche ich jetzund erzehlen will, ist es nicht also abgegangen.

OBSERVATIO CLXVI.

Eines Maurers Frau wurde zum ersten mahl schwanger/ ohne daß sie während ihrer Schwangerschafft einige Ungelegenheit erlitten/ außgenommen/ daß sie ein wenig dicker und schwächer worden. Die Niederkunfft fieng an sich durch die gelinde Wehen/ die aber schnell auf einander gefolgt / zu erkennen zu geben; Sie ließ mich hohlen den 3. Julii 1690. weilen nun die Wehen immer mehr und mehr zunahmen / auch bey meiner Ankunfft schon sehr starck waren / so fühlte ich zu ihr / und fand ihr Kind in einem guten Lager / und die Häutlein wolten eben springen / wie es auch gleich geschehen; darauf empfieng ich einen grossen Knaben von ihr/ weilen aber die Nach-Geburt nicht/ als ich sie heraus ziehen wolte/ gefolget/ so fuhr ich mit meiner Hand an der Nabelschnur hinauf/ und fand die Wasser eines zweyten Kinds / welches gleichfalls gut stund / und schon weit in die Geburt eingeruckt war; Ich sprengte die Häutlein/ wie ich bey dem vorigen gethan / die Wehen nahmen immer zu / und hielten länger als eine Stund an/ ohne daß ein einiger Effect darauf erfolget / hernachmahlen liesen sie wieder nach/ so daß die Frau länger als drey Stund ohne einig Weh gelegen/ und das Kind sich auch nicht mehr beweget / wie starck sie auch solches anfangs gespühret. Die Wehen fiengen doch endlichen wieder an / und nahmen nach und nach zu/ wurden auch darauf sehr hefftig/ und währten noch länger als 3. Stund/ darnach kam das Kind todt / mit zweyen Köpffen / um also zu reden / wegen der vielen Feuchtigkeiten/ die sich oberhalb des Kopffs angesetzt hatten / weilen

er allzu lang in der Mutter-Scheid stecken geblieben / ob es gleich nicht gröſſer als das erste gewesen/welches diese Frau vorher gebohren gehabt. Es war nur eine Nach-Geburt vor die zwey Kinder / und welche / nachdem sie sehr groß/ auch dadurch schwer und hart heraus zu bringen was/nachdem sie aber völlig abgelöset/ so fuhr ich mit meiner Hand hinein/ und halff ihr/daß sie folgend heraus kam/ die zwey Nabel-Schnuren waren starck genug / um solche von der Mutter abzulösen/ indem ich zu gleicher Zeit an allen beeden / darauf an einer um die ander/jedoch nicht zu starck gezogen; nachdem sie aber bis an den innern Mutter Mund gekommen / der schon sich in etwas geschlossen / so konte ich ohnmöglich selbige an der Nabel-Schnur folgend heraus ziehen / weilen ich sie viel ehender abgerissen hätte. Dahero nahm ich meine Hand mit zu Hülff / die Frau war sehr übel/ jedoch erhohlte sie sich endlichen wieder.

REFLEXION.

Nach solchen zweyen sehr betrübten Proben, so habe ich mein Lebtag solches nicht mehr unternommen, sondern allezeit, wann ich einer Frau in Kinds-Nöthen beygestanden, und gefunden, daß noch ein Kind da seye, so habe ich keinen Augenblick gewartet, sondern gleich das Accouchement geendet, wann anderst nicht ein gleiches, wovon ich im ersten Buch Meldung gethan, zugestossen, allwo das zweyte Kind so schnell gekommen, daß ich ohnmöglich anderst gekonnt, wann ich auch anderst gewollt hätte, allein in Ansehung dieser Geburten, die denen letzteren ähnlich seyn, als ich die Häutlein geöffnet gehabt, um die Wasser heraus lauffen zu machen, an statt hernachmahlen die Genesung dem Lauff der Natur zu überlassen, und die Frau einer zweyten Arbeit zu exponiren, die öffters viel länger und schwerer dann die erste ist, so fahr ich mit meiner Hand an der Seite des Kopffs des Kinds hinauff, und laß nicht nach, biß ich die Füsse habe, und ziehe solche gegen mich, und endige also in einem Augenblick das Accouchement, es mag nun das Kind in einem guten oder schlimmen Lager gewesen seyn. Es haben mich genugsame andere Exempel, die eben so schlimm und gefährlich, als diese zwey gewesen, gelernt, ein solches zu thun, vermittelst welchen ich versichern kan, daß ich niemahlen gefehlt; Es ist nicht nur wegen dem Außgang einer eintzigen Nach-Geburt von zweyen Kindern, daß man ihr heraus helffen muß, wie ich es in dieser Observation zeige, sondern es geschicht auch solches bißweilen bey diesen Geburthen, wo nur ein eintziges Kind ist, und das darum, weilen die Mutter sich gar geschwind wieder zusammen ziehen thut, um wieder ihre vorige Gestalt zu nehmen, so daß, wann der Mutter-Mund schon vor eine grosse Nachgeburt zu eng es nothwendig erfordert wird, deren zu Hülff zu kommen, damit sie heraus könne, wie ich bey dieser gethan, das übrige, nemlich, was vor eine Manier man hier zu gebrauchen hat, wann man anderst arbeiten muß, will ich an seinem Ort auch erzehlen.

CAPUT

CAPUT XXIV.

Von dem natürlich- und nicht-natürlichen Gebähren.

MAn wird sonder Zweiffel ein solches Gebähren nicht begreiffen können/ biß daß man genugsam nachgedacht/ und gefunden hat / daß die Definition von dem natürlichen Gebähren in genere dasjenige seye / wo das Kind ohne andere Hülff/ als blossen Trieb der Natur/ zur Welt kommt/ es seye nun/ daß es schon dieses Alter um leben zu können/ welches vom siebenden Monath biß zum neundten ist/ erreicht / oder daß es zu früh seye / als von der Conception biß an den siebenden Monath / welches dasjenige ist / wovon ich in gegenwärtigem Capitel reden will/ wo das Kind noch nicht die Kräffte hat / das Leben zu erhalten/ dieses Gebähren kan in solchem Genere begriffen werden/ allein mit diesem Unterscheid/ daß es ohne offenbahre Ursach oder Zufall geschehen/ von welcherley Gattungen ich von Weibern Kinder von einem Monath/ 6. Wochen biß auf den 7. Monath empfangen/ daß ich auch die Ursach/ warum ich von diesen Geburtẽ reden will/ zum Unterscheid vieler andern/ die gleichmässig zu früh gekomẽn/ und mit eben so kleinen Kindern wie ich anderswo schon davon geredet/ nachdem es die Ordnung erfordert hat ; allein es hatten alle diese Geburthen aussterodentliche Ursachen/ dahero muß ich auch sagen/ ob es gleich vielmehr / hier nur eine Wiederhohlung als gantz neue Observationes zu seyn scheinen/ daß man doch unter diesen letzten und denen andern/ wovon ich bereits gehandelt/ einen grossen Unterscheid finden wird/ und wañ auch diejenige mit denen vorhergehenden Observationibus viel überein kommen thäten / so würde doch auch diese Wiederhohlung nützlich seyn/ weilen der Accoucheur bey dergleichen Geburthen solche Mesures gebrauchen muß / die er in denen andern nicht nöthig hat.

OBSERVATIO CLXVII.

Den 22. Junii 1689. wurde einer meiner Mit-Brüder Frau/die im fünfften und sechsten Monath ihrer Schwangerschafft war/mit sehr hefftigen Schmertzen überfallen/ welche sie eine Colic zu seyn vermeynte/und mich also zu ihr hohlen ließ. Ich fand sie in solchen Schmertzen liegen/die um den Nabel herum anfiengen/ und gegen die unterste Theile zugiengen / mit sehr starcken Grimmen. Ich stund nicht lang an ihr zu sagen / daß dieses Reissen im Leib Vorbotten eines instehenden Abortus seyen / und weilen ich schon von ihr Kinder empfangen gehabt / so erlaubte sie auch freywillig / daß ich mich meines Zweiffels besser vergewissern konte. Ich fühlte derohalben zu ihr / und versicherte sie / daß das Kind schon nahe wäre / und sie den Augenblick damit Kind-Betterin werden würde/ wie es auch alsobald geschehen / und worüber sie um so mehr erschrack/ daß/ wie sehr sie auch allem / was doch dazu möchte Anlaß gegeben haben/ nachgedacht/sie doch die Ursach davon sich nicht erinnern könen/das Kind kam gut und lebendig/allein es starb gleich eine Stund darnach. Ich befreyte sie/und machte daß sie ins Bett kam. Sie befand sich so wohl/ daß sie schon den zweyten Tag wieder aufstehen konte/ hatte auch bey ihren andern Kind-Betten niemahlen dergleichen Zufall mehr bekommen / worinnen ich ihr seit diesem allezeit zu Hülff gekommen.

OBSERVATIO CLXVIII.

Nachdem sich eines hiesigen Hutmachers Frau den 7. Februarii 1697. übel befand / und an einer so vermeynten Colic, die auch auf alle ihr gegebene Clystir/ roties au vin und Liqueurs , die so wohl sie als ihre Freunde nur immer erdencken konten/ nicht nachlassen wolte/ darnieder lag wurde sie genöthiget/ mich den zweyten Tag hohlen zu lassen / um sich Rath zu schaffen / damit diese hefftige Schmertzen verringert würden. Weilen sie nun 4. Monath schwanger war/ und dabey ihr Kind starck bewegen spührte / ohne daß ihr sonsten etwas zugestossen hätte/ wordurch sie an ein allzu frühes Gebähren gedencken konte/ so hatte sie auch derenthalben im geringsten keine Bekümmernuß / und ich glaubte auch gäntzlich / daß/ wann sie mit gelinden Clystiren / und etlichen Julepis anodynis, als süß Mandel-öhl und andern dergleichen / anfänglich wäre tractirt worden/ ihre Schmertzen nchgelassen hätten/da man aber im Gegentheil ihr scharff- und reitzende Clystir/nebst vielen hitzigen Liquoribus gegeben / welche an statt die in starckem Jast seyende Gall zu besänfftigen / diese Artzneyen solche

noch

noch in grössere Bewegung gebracht / und ihr also diese Hitze machten / so daß die rechten Kinds-Wehen sich bald darauf spühren liessen; Nachdem ich angekommen / und noch ehe ich mich recht bedacht / was ich ihr vor Medicamenta geben wolte / nahmen die Wehen noch immer mehr und mehr zu / ich fühlte derohalben zu ihr / und fand die Wasser schon an dem innern Mutter-Mund / welche auch mit dem Kind und der Nach-Geburt kamen / das Kind war gantz gut / lebte auch noch einige Stunden / wie früh auch diese Niederkunfft gewesen. Daraus siehet man / daß man allezeit in Verordnung der Artzneyen bey einer schwangern Frau sehr behutsam gehen muß / damit man nicht zur unrechten Zeit ein contraires Mittel gebe / und dadurch die Mutter und Kind in die äusserste Lebens-Gefahr stürtze.

OBSERVATIO CLXIX.

Den 8. October 1702. ließ mich die Frau Marggräffin von . . . in aller Eyl zu sich hohlen / weilen sie eine hefftige Colic überfallen. Indem sie nun 5. biß 6. Meilen von hier entfernt / so konte ich auch nicht so geschwind / als ich gewünschet / da anlangen / nachdem sie im 3. oder 4. Monath ihrer Schwangerschafft war / so befürchtete ich noch mehr / man möchte ihr ein und anders höchstschädliches Mittel geben / oder ich möchte nicht zur rechten Zeit da seyn / ihr die nöthige Hülffe leisten zu können / wie es auch geschehen / nachdem ich gleich bey meiner Ankunfft genöthiget war / sie zu accouchiren / allein das Kind war schon todt / welchem ich vielleicht noch die H. Tauff hätte procuriren können / wann ich gleich zu der Zeit / da sie die Schmertzen gefühlet / wie nach der Hand / da gewesen wäre / indem ich vor das arme Kind schon zu spath / doch aber vor die Dame noch zum grösten Glück angekommen / als welche nicht die geringste Incommodität mehr verspühret / auch sich nicht einbilden konte / was doch an diesem Unglück schuld seyn müßte / weilen sie sich allezeit sehr geschonet. Diese Geburt gieng gantz gut von statten / ob das Kind gleich todt gewesen / weilen alles mit einander sich gar gut gefunden / so aber nicht allezeit also ist.

OBSERVATIO CLXX.

Nachdem den 26. December 1711. eines Zollners Frau / eine viertel Stund von hier mit hefftigen Schmertzen überfallen worden / und bey nahe 2. und einen halben Monath schwanger war / ließ sie mich um Rath fragen und zugleich ersuchen / daß wann ich es nöthig fände / zu ihr zu kommen. Ich gieng alsobald dahin / und traff im Hingehen einen Mann an / der zu mir kam / und mich

bath /

bath/ich möchte mich nicht säumen / weilen es höchst pressire. Ich fand diese Frau/ in viel hefftig und stärckeren Wehen / als diejenige gewesen / die sie bey ihren andern Geburthen verspühret/liegen; sie zweiffelte nicht/daß dieses nicht ein Gebähren seye/ wie es auch eine viertel Stund nach meiner Ankunfft geschehen/ welches das zweytemahl gewesen/ daß ich zu ihr gefühlet / ob gleich der innere Mutter-Mund nicht weiter/ als wie ich ihn das erstemahl angetroffen/ sich geöffnet gehabt/ und ich mit meinen Fingern nicht hinein gekont/zwischen welchen ich nichts destoweniger die Häutlein fand/ die so viel Wasser in sich hielten/ als ein so kleines Kind gebraucht/ und es kam alles zugleich/ich meyne die Häutlein/ die Wasser und das Kind/ welches noch lebte / nachdem ich nun die Häutlein geöffnet/so tauffte ich das Kind gleich/ob es zwar nicht dicker/ jedoch zweymahl grösser als ein Mayenkäffer gewesen;diese Häutlein haben allezeit/wie ich anderstwo schon gesagt nach Mr. Mauriceau Meynung/ die Gestalt eines schaal losen Eyes/ wo man den Anfang der Nach-Geburt wahrnimmt / welche das oberste Theil der Mutter einnimmt / und zu letzt wegen seiner Dicke kommt/ welche viel stärcker ist als die andere / und die man an dem wenigen Geblüth/ welches davon heraus laufft / und aus der Figur die vor der andern äussern Haut welche ihr entgegen stehet / gantz unterschieden ist / diese Figur des Eyes/ beweiset auch sehr wohl/ daß die Häutlein an der Nach-Geburt anhencken/ oder vielmehr/daß sie die Nach-Geburt zwischen ihnen und der Mutter ist / daher geschicht es auch/ daß sie entweder gar nicht oder sehr wenig anhängen / so wohl wann sie gantz vollkommen seyn/ als auch zu anderer Zeit/ daraus siehet man auch/daß man sie zur Geburts-Zeit ohne Bedencken anziehen kan.

OBSERVATIO CLXXI.

Den 13. Mertz 1707. wurde ich ersucht eines Zinngiessers Frau heimzusuchen/ welche durch ihr Schreyen anzeigte/ mit den hefftigsten Schmertzen angegriffen zu seyn/ ob sie gleich sonsten eines gantz still und richtigen Humors war/ sie sagte mir/ daß sie glaube/ daß die Hinterhaltung ihrer Reinigung seit 14. Tagen/ nachdem sie vor 6. Wochen solche allzustarck gehabt/ ihr diese hefftige Schmertzen verursache / ich fand solche denen Geburts-Wehen gantz ähnlich / so starck und hefftig waren sie / und ob sie mich gleich das Gegentheil versicheren wolte / weilen ihr Mann seit diesem nicht länger als zwey Tag bey ihr gewesen/ und das seye schon 5 Wochen ; Ich konte nichts mit ihr ausrichten / derohalben sagte ich zu ihr/ daß/ um das Gegentheil zu sehen/es höchstnöthig seye / daß ich zu ihr fühle/ welches sie mir auch freywillig erlaubte / und als ich mit meinem Finger wieder heraus wolte/ folgte alsobald eine Art einer

kleinen

kleinen Blose in der Gestalt eines kleinen schaal-losen Eyes nach / und welche grösser als ein Tauben-Ey war / ich fand darinnen einen kleinen Fœtum von der Grösse einer Biene/ an welchem man einen kleinen Kopff sahe / allein alle andere Theile waren noch so unerkänntlich / daß man keinen von dem andern unterscheiden konte. Ohne Zweiffel hätte ich durch ein Microscopium solches gar leicht erkennen können/ich hatte aber keines bey der Hand.

Es kam darauf eine ziemliche Blut-Stürtzung / als wann es eine rechte Geburt gewesen wäre / und die Frau stunde nicht weniger als bey ihren vorigen Kind-Betten aus/ nichts desto weniger hat sie sich wieder glücklich erhohlt/konte aber sich nicht besinnen / was zu diesem Unglück möchte Anlaß gegeben haben/ weilen sie sich jederzeit gantz ruhig und still gehalten / und war ihr Mann noch dazu nicht zu Hauß.

Mr. Mauriceau beschreibet mehr dann 120. allzu frühe Geburthen / unter welchen man gar viel dergleichen antrifft/ welche alle in einer Blaße in der Form eines Eyes gekommen seyn/ in welchen er fœtus von der Grösse einer Biene gefunden / und derohalben glaubet / daß es allezeit ein Abortus müsse gewesen seyn/ weilen er nicht glauben könne/ daß diese kleine Fœtus ein solches Alter hätten/ als die Mutter ausgegeben / sagt aber nicht dabey / wie groß diese so vermeynte Abortus hätten seyn sollen/ ausgenommen in der 558. Observation, allwo er sagt / daß er eine Frau gesehen / die eben mit einem kleinen Fœtu Kind-Betterin worden / welcher noch gantz in seinen Häutlein und Wassern eingewickelt gewesen/ als eine Bohne (feve de haricot) und habe eben die Grösse eines Kindes von einem Monath gehabt/ ob sie gleich vermeynt/daß sie schon zwey und einen halben Monath schwanger seye.

Ich kan nicht wohl glauben/ daß ein Kind von einem Monath / schon so groß wie eine solche Bohne seyn soll/ es wäre allzu viel vor eine so kurtze Zeit; allein ich sage auch nicht/daß ein Kind von 2. Monathen und einer Wochen/welches das Alter dieses Kinds gewesen /so klein seyn soll/inzwischen wann es nöthig wäre/ daß ich meine Meynung über diese zwey unterschiedliche Zeiten geben soll/so wolte ich lieber der letztern beyfallen; jedoch mit dem Unterscheid/ daß ich weder auf die Kürtze noch Länge reflectiren wolte / sondern ich würde mich viel ehender der Raison, die eben dieser Auctor von sich in der 482. Observation gibt / bedienen/ allwo er sagt / daß die Frau/ die sich eingebildet/ 8. Monath schwanger zu seyn/ mit einem solchen Fœtu nieder gekommen / der nicht grösser als eine Mücke von mittelmässiger Grösse gewesen/und dahero sich gewaltig geirret/weilen er sie nicht länger als 3. Wochen schwanger zu seyn glaubte/woraus ich den Schluß machen würde / daß die Mütter sich in der Zeit / welche sie schwanger zu seyn glauben/ irren können/ und daß ein Kind von 4. biß 5. Wochen nicht kan noch darff grösser seyn als eine der grösten Bienen/und zwar aus der Ursach/welche ich am Ende

dieses Capitels anführen werde/so noch mehr bekräfftiget ist/durch die kleine Abortus die grösser als ein Gersten-Körnlein sollen gewesen seyn/welche Mauriceau gefunden zu haben/ in denen 81. und 596. Observationibus, anführt / die noch dazu in ihren Häutlein eingewickelt und in der Gestalt eines Tauben-Eyes/mit ihren Wassern gewesen. Welches nothwendig ein Anfang eines Fœtus muß gewesen seyn/weilen eben dieses was bey einem grossen ist/sich da befunden/ und kein anderer Unterscheid/als an der Grösse war/ nach der Zeit/ da die Natur daran zu arbeiten angefangen / zumahlen die Mutter-Gewächse oder Mutter-Kälber sich niemahlen in einer solchen Art Eyer ohne Schaalen/ nebst denen Wassern und übrigen Theilen befinden.

Die kleine Fœtus kommen öffters in ihren Häutlein eingewickelt/ und in einem Ey ohne Schaalen eingeschlossen/ welches durch die allzu grosse Schwäche derer Vasorum, die es an der Mutter anhalten und die Contractiones ohne sich abzulösen/ nicht außstehen können/verursachet wird/ sondern komen endlichen mit dem Fœtu und denen Wassern gantz heraus. Wann aber diese Vasa starck genug seyn um die Zusammenziehung außstehen zu können / sich auch öffnen und dem Kind und denen Wassern zum Heraußgehen Platz machen/ so macht der innere Mutter-Mund/ als welcher sehr wenig sich geöffnet / und sich gleich wieder zuschließt/ daß der Accoucheur nicht ohne grosse Mühe mit seinem Finger hinein kan / um diese kleine Nach-Geburt heraus zu hohlen / ja er wird auch öffters genöthiget/ solches so gar dem Lauff der Natur zu überlassen.

REFLEXION.

Alle diese Observationes beweisen/ daß öffters die Ursach eines Abortus so verborgen/ daß man solche nicht entdecken kan; Daraus siehet man auch / daß welcherley Vorsichtigkeit auch eine Frau gebrauchen will / sie dennoch nicht allezeit dieser Gefahr entgehen kan/ doch ohne dieses das ich wahrgenommen/ wie einige Auctores davor halten / daß ein Abortus fürchten mache/ daß solcher in der darauf folgenden Schwangerschafft sich wieder einstellen möge. Wann dieses geschicht / so kommt es vielmehr daher / und aus dieser Ursach/ die ich in dem 20. Capitel dieses zweyten Buchs angeführet; welches auch dieser Frauen/ deren ich in der ersten Observation gedacht/ zu keinem Præjudiz gereichet / indem ich sie von dieser Zeit an/ noch zu etlichen mahlen/ und zwar allezeit glücklich accouchirt.

Man muß sehr spahrsam seyn in Verschreibung der Artzneyen bey einer schwangern Frau/ und auch die Colic-Schmertzen von denen Kinds-Weheñ zu unterscheiden wissen / in der Furcht/man möchte einige Artzneyen zur unrechten Zeit einer Person/die sich in diesem Stand befindet/geben/ als welche allezeit schädlich seyn/wann sie eine Schärffe besitzen/ oder hefftig purgiren/ und ist in diesem Fall besser in defectu quam excessu zu pecciren/dann man weiß/ daß man leichtlich die Dosin, wann es nicht genugsam würcket/vergrössern / hingegen aber derjenigen/welche man unvorsichtiger Weiß gegeben/ihre Würckung nicht verhindern kan/ doch muß man auch die Patientin nicht gar ohne Trost und Hülff liegen lassen/sondern wann dergleichen vorkomt/ die gelinde Clystir mit Milch und erweichenden Kräutern ohne Honig/

und

und die Julepi Anodyni, mit süß Mandel-Oehl und Syrup. Capill. Veneris, von jedem ein Untz, mit vier Löffel voll Rosen-Wasser und Aq. Plantag. oder 4. Untzen gesottenen Gersten-Wasser anrathen, als welche von guter Würckung seyn, um den Schmertzen zu lindern, und das Remedium ein wenig aufzuhalten, daß es nicht so starck eingreiffen kan, gesetzt, daß die Patientin ein allzu starckes bekommen hätte.

Ich habe viele Geburthen von sehr kleinen Kindern gesehen, die doch grosse Schmertzen verursachten, und auch sehr lang angehalten, weilen gemeiniglich der innere Mutter-Mund noch fest zugeschlossen, und härter ist, als zur Zeit einer rechten Geburt; Daher geschicht es auch, daß er sich nicht so leichtlich öffnet; Ob gleich zum grösten Stück an dieser sich das Gegentheil gezeiget, so ist zwar die Genesung vor sie auch desto leichter allein vor das Kind desto gefährlicher gewesen. Und waß ich sag, daß ich es beym Leben hätte erhalten können, wann ich ehender zu ihr geruffen worden, ist dieses die Ursach, daß ich die Häutlein schon offen fand, und die Füß, Händ und Kopff alles durch einander, nahe am Mutter-Mund antraff, um die Füsse zu nehmen, und das Kind heraus zu ziehen, allein ohn an einiger Vorsorg zu manquiren. Dann der Kopff eines solchen Kinds, ob er gleich zart und klein, ist nicht weniger als dessen, das zu rechter Zeit kommt, zu fürchten, ja offt noch mehr, weilen er allzu hart ist, dabey der innere Mutter-Mund nicht so gern sich öffnet auß der Ursach, die ich eben angeführet, und weilen er nur nach der Grösse dieses Kopffs offen war, so war dieses auch die Ursach, daß ich solches Kind biß an den Halß heraus gezogen, allein an statt ihm meinen Finger in den Mund zu stecken, wie ich sonsten gewohnt, wann ich etwas zu befürchten habe, so fuhr ich ohne Mühe gantz leicht mit zweyen Fingern unter solchen, der Kopff, welcher weder groß noch lang war, verhinderte auch nicht solchen ein wenig vorwärts zu biegen und ihn heraus zu ziehen.

Diese Præcautiones, welche scheinen, einige Zeit erfordert zu haben, währten nicht 6. Minuten, so geschwind war das Accouchement, und endigte sich so gut, welches zwar eben so glücklich ohne diese Hülffe würde zu end gegangen seyn, indem das Kind und dessen Theile sehr klein gewesen, allein es hätte länger gewährt, und also auch der Mutter mehr Schmertzen verursachet, welche sich schwerlich nach vier Tagen erhohlt, geschweigen schon den Zweyten, ob gleich alles auf solche Art hätte abgehen können.

Ich probirte solches bey einer Geburt, wovon ich in vorhergehendem schreibe, welche durch die Härte des innern Mutter-Munds geschehen kan, welcher sich zu Anfang der Schwangerschafft nicht genug erweitert, und die Ursach dieser Difficultät war, daß er solches, wegen dem kleinen Leiblein, so in der Mutter ist, und welches sie nicht zu mehrerer Erweiterung treibet, thun kan. Daher wurde ich auch so wohl das erst als zweytemahl verhindert, mit meinen Fingern so weit als es nöthig war, hinein zu kommen, um mich von demjenigen, was kommen möchte, zu versichern, und hatte nur mit grosser Mühe die Häutlein, welche etwas in sich hielten, so ich aber nicht erkennen konte, angefühlet; Allein die Natur gab mir solches bald zu erkennen, nachdem sie diese Häutlein die ich anfühlte, außgetrieben, welche so groß als ein Hüner-Ey waren, die ich denn alsobald öffnete, worinnen die Wasser und ein frisches Kind waren, so ich auch getaufft, wie es in der Observation beschrieben; Ich sahe daran die Nabel-Schnur, welche gebrochen, und nicht dicker als ein Zwirn-Faden war, davon das eine End am Näbelein und das andere in der Mitten und inwendigen der Häutlein war, welche an diesem Ort viel dicker als sonsten wo gewesen, davon das äusserste, welches sich just in dieses Loch schickte, der Ort zu seyn, schiene, wo die Nach-Geburt sich zu formiren anfieng, und woran man wie geronnen Geblüt wahrnahm; Im Gegentheil aber am andern End welches nur Häutlein waren, sahe man die Aerm, die Hände, die Füß und Schenckel, allein alles dieses war sehr kurtz und zart, es war ein wohlgestalltes Knäblein, und man konte es gar gut schon erkennen.

An diesem häutigen Stücklein nahm ich wahr, in Form eines Eyes, oder Blasen, in welchem das Kind auf solche Art gekommen, daß die Häutlein ohne an die Mutter, wohl aber an der Nach-Geburt angewachsen zu seyn, sich halten, solche aber an der Mutter, daher siehet man, daß, wann eine Geburt auf solche Weiß heran nahet, daß man die Nach-Geburt zu erst heraus nehmen muß, und man keinen Augenblick solches zu thun versäumen darff, ohne daß man zu fürchten hat, daß diese Häutlein etwas zu bedeuten haben, und einige Hindernuß machen können, ob gleich Mr. Peu und Mauriceau solches sagen.

Nach diesem Gebähren hat die Frau sehr viel Geblüt verlohren, ja viel mehr, als man nicht von einem so kleinen Fœtu, der dazu so natürlich gekommen, hätte glauben sollen, nichts destoweniger befand sie sich gantz wohl, und stund nach 8. Tagen wieder auf. Ich habe geglaubt, daß dieses Kind nicht mehr als 2. Monath habe, und daß sich die Frau in ihrer Rechnung geirret, weilen sie von dem Tag da ihre Reinigung außgeblieben, angefangen zu zehlen, ob sie gleich erst 12. biß 14. Tag hernach hat können schwanger werden, so klein waren noch die äussersten Glieder dieses Kinds, wie ingleichen sein Leiblein, davon der Kopff das gröste war, ohne daß ich doch daran etwas anders als den Ort des Munds und Augen hätte wahrnehmen können, und die Beinlein waren noch gantz weich, und kan ich gewiß versichern, daß noch keines formirt, wohl aber die Materie, woraus solche werden, da war, was dieses anlangt, so ist kein Zweiffel, daß nicht das Kind 5. Wochen alt gewesen, und das darum, weilen die Rechnung dieser Frauen recht gewesen, auch solches viele andere Umstände bekräfftiget, über dieses ist der Beyschlaff, den sie zwey Nächte mit ihrem Mann gepflogen, und die Evacuatio seminis sehr starck gewesen, eine der allerstärcksten Ursachen, und davon die kleine Blaße oder Corpus membranosum nicht viel grösser war, als eines der allerkleinsten und zum erstenmal gelegten Hünereyer, und das Kind so groß als eine Biene, an welchem ich nichts anders sehen konte, als eine Art einer Separation zwischen zweyen Stücklein, davon das eine kleiner und viel kürtzer als das andere war; welches ich vor den Kopff hielte, allein es war alles noch so unerkänntlich, daß man nichts von einer solchen Structur gewiß sagen konte. Ich sahe keine Nabel-Schnur, ob ich gleich mir leicht eingebildet, daß eine da seyn müßte, welche aber wegen der Zärte noch nicht konte gesehen werden, und durch die Bewegungen, welches dieses kleine Leiblein machen mußte, so wohl in dem es heraus gekommen, als wie es schon zur Welt gewesen, verderbt worden; woraus ich aber dieses abnehme, kommt daher, daß der eine Theil dieses Corporis membranosi, welches zur Seite an dem Fundo uteri war, gantz blutig und viel dicker als der andere gewesen, um den Anfang zu der Nach-Geburt zu machen, und woraus man solches siehet, daß es daselbst angewachsen war, ist die Quantität des Geblüts, das nach der Hand von der Frauen geflossen, wie es gemeiniglich nach dem Ablösen der Nach-Geburt bey ordentlichen Geburthen geschiehet.

Daraus erhellet, daß alsobald als der Saamen in die Mutter gekommen, die Materie sich zu entscheiden anfangt, und ein jedes seine Form nimmt, die Häutlein bekommen ihre Consistenz und Figur, davon der eine Theil sich an den Uterum anhängt, um die Nach-Geburt zu machen, aus dessen Mitte die Nabel-Schnur hervor kommt, welches die Vereinigung der Blut-Adern, Venarum & Arteriarum die sich mit dem Kind communiciren, um solchem zu seiner Nahrung das Geblüt von der Mutter zuzuführen, und zu solcher alsdann wieder zurück gebracht zu werden, und also von dem Anfang der Formation biß zu seiner Vollkommenheit währet, welches gemeiniglich am neundten Manath geschicht.

Dieses beweiset genug, daß Mr. Harvæus sich irret, wann er sagt, daß man an einem Kind von 3. Monathen noch keine Nach-Geburt seye, Mr. Mauriceau zeiget das Gegentheil in mehr als 50. Observationen, am besten aber in der 399. wo er also redet.

Ich

Ich hab von einer Frau eine Nach-Geburt eines Kinds von sechs Wochen genommen. Dieser Observation füge ich meine Experienz bey, die mit des vortrefflichen Auctoris seiner überein kommt, weilen sonsten kein anders Mittel ist, wodurch das Kind zu seiner Vollkommenheit gelangen könne. So bald das Kind gebildet ist, welches in 5. Wochen geschicht, so auch eben die Zeit desjenigen wovon ich hier geredet, gewesen, so war es auch die höchste Nothwendigkeit daß es eine Placentam habe, und zwar eine solche die mit der Grösse dieses Kinds überein kam, welches ich auch vor lebendig hielte, wie klein es auch gewesen, die ich aber, wie sehr mich bemühet, ohnmöglich erkennen konte.

Dieser Auctor hat wohl viel besser geredet, wann er sagt, daß man in dem ersten Monath, wann eine Frau schwanger ist, nichts finde? gesetzt nun, daß dieses so vermeynte Ey oder Corpus membranosum, in welchem das kleine Kindlein lag, ob es zwar nicht grösser als eine Biene war mit seinen Wassern, welche solches ausfüllten, in 4. oder 5. Tagen sich formirt? so würde dieses gewiß mit der gesunden Vernunfft nicht überein stimmen, als welche will, daß die Natur von dem ersten Tag der Empfängnuß anfanat, an diesem vortrefflich und excellenten Werck zu arbeiten, und nicht nachläßt, biß solches völlig außgemacht, allein dieses gehet gantz anderst zu, als Mr. Harvæus und Kerkringius und alle andere geschrieben, weilen man nichts in ihren Büchern findet, daß mit der Erfahrung überein komme.

Ich möchte wohl wünschen, daß mir Mr. Kerkringius an diesem Kind von 5. Wochen dasjenige zeigte, was er an einem von 4. Wochen observirt zu haben, schreibet, wo die Beine schon an etlichen Orten sollen formirt gewesen seyn, vornemlich aber das Os Claviculæ, Os Fossile, Hüffte, Rippen und Aerme, und das von 6. Wochen habe schon den Kien-Backen aus 6. Beinern bestehend, und das Os Claviculæ ziemlich hart gehabt.

Der Embryo, von dem ich in meiner Observation rede, war ohne Zweiffel auch 6. Wochen alt, als dieser von 5. und zwar aus eben der Ursach. Ich meyne daß die Frau, die davon das Objectum ist, hatte 2. oder 3. Tag ihrem Mann ehelich beygewohnet, nachdem sie ihre Reinigung gehabt, und daß sie nach der Hand als Warterin zu dieser Dame, 6. Meilen von hier entfernet, kam, ohne daß sie von der Zeit an mehr einen Beyschlaff gehabt, so kam sie just in der 6. Wochen nieder; das Kind welches in dem kleinen Häutigen, in Gestallt eines Eyes lage, dessen Ablösung ihr einen starcken Blut-Sturtz verursachte, daß sie fast daran das Leben eingebüsset, und welches ich alsobald öffnete, um solches zu besehen, war nicht grösser als eine grosse Biene; Um nun dieses Auctoris Meynung zu folgen, so frage ich was man vor eine Härte an dem Osse Cranii so wohl als Claviculæ, Hüffte und Fossile, an einem so kleinen Kind habe sehen können? Ich laß einem jeden frey hierüber zu gedencken was er will, was mich anlangt, so weiß ich schon, woran ich mich zu halten habe.

Allein könte man nicht sagen, daß diese Kinder Abortus gewesen, die in 6. Wochen nicht grösser geworden, hätten auch nicht grösser werden können, welches macht, daß dergleichen Experienz im geringsten nicht die Meynung dieser vortrefflichen Männer umstosse! So antworte ich, daß diese Männer nicht anderst, als durch Erfahrung oder Ration reden können; Was die Erfahrung anlangt, so können sie keine bessere bekommen, und durch die Ration, so hat ein jeder seine Meynung, und das Recht solche zu sagen; Allein weit gefehlt, daß dieses Abortus seyen, ich finde im Gegentheil, daß die Natur viel gearbeitet, daß sie ihr Werck in 5. biß 6. Wochen in einen solchen perfecten Stand gebracht, wie dieser zweyen Kindern gewesen, weilen, wann sie solches erlangt haben, so nehmen sie nach Proportion immer mehr und mehr zu, und werden endlich so zusehens groß, daß sie in den zweyen letzten Monathen der Schwangerschafft mehr gewachsen, als 3. und einen halben ja wohl 4. Monath zu anfang; Welches dann um so mehr wahr ist, als keine eintzige Heb-

Amm, die nur ein wenig Verstand hat, solches gleichfalls gestehen wird, ohne daß man nöthig hat, erst darum zu einem Accoucheur zu gehen. Ja alle Weiber selber bekräfftigen solches in dem Anfang ihrer Schwangerschafft, wegen dem geringen Wachßthum, so das Kind hat, indem sie nach dem gemeinen Sprüch-Wort sagen (qu'a ventre plat, enfant y a, und aprés grand-val, grand mont) doch will ich hiemit keiner Persohn die Freyheit benehmen zu glauben was sie will, sondern mich begnügen nur zu sagen, daß wann meine Erklährung diesen hartnäckigen Leuthen nicht gefällt, doch meine Observationes wahr und getreu geschrieben seyn.

CAPUT XXV.

Von denen laxirenden Tränken/Pulver/Wasser und andern Artzneyen/ die man gibt um einen Abortum zu procuriren.

Die alten Medici und Chirurgi, die noch nicht den Vortheil und Nutzen der Geburthen durch die Hand-Griffe verstanden / haben sich bemühet alle Artzneyen zu erfinden/ die sie sich nur immer haben einbilden können/ um eine glücklich und baldige Genesung damit zu verschaffen/ sie haben sich verlassen und auf etliche Erfahrungen/die sie zu haben vermeynten/ gegründet auf die Würckung einiger Remediorum sic dictorum Hystericorum, die die Krafft besitzen sollen / die von ihrer Ordnung abgewichene Natur wieder in ihren vorigen Gang zu bringen; und sie verschreiben solche / wann eine Frau lang und hart in Kinds-Nöthen gelegen / vermeynende / daß diese Artzneyen nicht weniger diese Krafft besitzen / um das Kind aus der Mutterleib zu treiben / als es gehabt hat in Eröffnung der Blut-Adern/ und durch diesen Weg die Natur von dem/was ihr beschwerlich gewesen zu befreyen.

Diese Methode denen Weibern in ihren lang und sehr schweren Genesungen / vermittelst der Tränken / so wohl als durch andere Mittel zu Hülff zu kommen / ist nicht allein von denen Alten practicirt worden/sondern die Neuere haben die Tugend einiger Remediorum nicht geringer gehalten/ weilen sie solche gegeben/

ben/ auch solche noch in eben der Absicht gebrauchen/ und dazu sie mit grossem Pracht in allen Apothecken aufgestellt seyn. Ja es gibt dergleichen die so fest auf ihre Tugenden gebauet/ daß sie ihnen den Succes vieler Geburthen beygemessen/ und dadurch zu vielen Observationen Materie gegeben/ wo man doch nicht das geringste siehet / daß deren Würckung beweiset / dahingegen deren Mißbrauch genugsam in folgenden Observationen bewiesen wird.

OBSERVATIO CLXXII.

Ein berühmter Accoucheur in dieser Stadt hielte ein Pulver / welches er vorgab unvergleichlich zu seyn / um die Wehen zu erwecken und das Kind zu treiben / welches bestund aus Galbano, Myrrha, Sabina. Rhabarb. und andern dergleichen Artzneyen/ davon er einer in Kinds-Nöthen liegenden Frauen gab/ wann die Wehen noch nicht starck waren/ von einer halben Drachma biß zu einer gantzen / und nach der Würckung dieser Artzney / welche gemeiniglich diejenige war/ daß die Patientin nach der Hand wie zuvor ehe sie solche genommen/ geblieben/ so kam er noch mit seinem Crochet zu Hülff / welches ein unbetrügliches Mittel/ um solche baldigst zu endigen/ war; die hiesigen Chirurgi haben solches grausam starck gebraucht / und hatten alsdann kein anders Mittel/ um denen Weibern in ihren nicht natürlichen Geburthen zu helffen/ weilen die künstliche Handgriffe noch nicht bekandt waren. Allein um wieder auf die Observation zu kommen; so wurde dieser Chirurgus geruffen / um einer Dame, die schon 3. Tag in Kinds-Nöthen gelegen / zu Hülff zu kommen / welcher er eine Prise von seinem Pulver vorschlug / die sie auch gern genommen/ in der Hoffnung/ daß sie gar bald genesen würde; Allein zum grösten Unglück hatte er vergessen gehabt davon mit sich zu nehmen/ wurde derohalben genöthiget um zu kehren/ und da er eben wieder zur Stub hinein gieng/ und der Dame eine Prise geben wolte / wurde sie Kind-Betterin; Wann nun das Accouchement noch eine viertel Stund langsamer gekommen wäre / wie hoch würden nicht die Würckungen dieses Pulvers heraus gestrichen worden seyn / welche doch nichts destoweniger nichts dabey geholffen / weilen es eintzig und allein von der Zeit und Natur gekommen.

Eben dieser vortreffliche Accoucheur wurde zu zweyen andern Weibern/ die mir gar wohl bekandt waren/ geruffen/ deren Geburt der vorige Dame ihrer ziemlich ähnlich zu seyn schienen/ allein die Folgerungen waren sehr unterschieden/ er machte sie von diesem Pulver unnöthiger Weiß nehmen; und nachdem

er

ersahe/ daß nun ein Tag schon vorbey gegangen / und die Würckung nicht erfolgt/ so ergriff er sein Crochet, mit welchem er so wohl das ein als andere Accouchement in weniger Zeit und viel besser und sicherer/ als mit seinem Pulver/ endigte/ welches er doch vor ein Specificum ausgab/ weilen er solches öffters zu einer guten Zeit mag gegeben haben/ wie es eben auch bey dieser würde geschehen seyn/ wovon ich eben geredet/ wann er bey sich gehabt hätte.

OBSERVATIO CLXXIII.

Ein Mann der vor sich und auß seinen Gütern lebte / ohne von der Chirurgie Profession zu machen / ob er gleich solche gelernt / auch nicht nur in Franckreich/ sondern in Italien und andern frembden Ländern getrieben/ sagte mir in einer Gesellschafft/da wir beysammen waren / daß er ein unbetrügliches Mittel habe/um in einem Augenblick eine Frau gebähren zu machen/wie lang und hart sie auch schon in Kinds-Nöthen gelegen / davon er schon sehr viele Observationes habe. Dieses Geheimnuß aber habe er von einem Italiäner / unter dem Verspruch/ solches keinem Menschen zu entdecken/gelernt/ er konte sich nicht genug verwundern/ daß ich nicht curios noch begierig war / solches von ihm zu lernen/ weilen er glaubte/daß mir viel würde daran gelegen seyn/wegen der Profession die ich vom Accouchement machte/ und noch mehr als er sahe/ daß ich von einer andern Sach zu reden anfieng.

Es kommt endlich dahin / daß / nachdem er sich verheyrathet / und seine Frau schwanger worden/ und in Kinds-Nöthen gelegen/ er dann anfieng mir dieses so grosse Geheimnuß zu entdecken / welches darinnen bestund / daß man ein Quintlein Borax in ein Gläßlein Liqueur wie es die Patientin liebte / that/ wann es aber gegeben wurde durch einen Menschen/der nicht den Glauben daran hatte/ so that auch das Mittel keine Würckung. Seine Frau lag 4. Tag und 4. Nächt in Kinds-Nöthen/ das Kind starb einen Augenblick darnach/und die Frau folgte ihm auch. Ich stunde grosse Müh und Arbeit dabey aus / welches bey dergleichen Arbeiten nicht anderst seyn kan / ohngeachtet dieses so vermeynte Specificum zu unterschiedlichen mahlen wiederhohlt worden.

OBSERVATIO CLXXIV.

Wie ich zu Caën eine vornehme Frau zu accouchiren gewesen/ war ein alter Chirurgus vom Ort/der verständig und sehr berühmt war/auch da/ und sagte zu mir/daß er noch nicht lang seye zu einer Frau die schon etliche Tag in Kindsnöthen gelegen/geruffen worden/ weil er nun das Kind in einem guten Lager fand/ so gab er der Patientin ein Infusum von 3. Quint. Senna in dem Safft einer sauren Pomerantz/

um die Wehen zu vermehren und also die Genesung zu befördern / welches auch 10. oder 12. Stunden darnach geschehen/ allein die Frau starb fast den Augenblick.

Worauf ich zur Antwort gab/daß/als ich einsten zu Bajeux auf gleiche Art gewesen / mit ein alter Chirurgus daselbst/ mit welchem ich zu einer Patientin geruffen worden/gesagt/daß er sich gar gut auf die Accouchements verstünde/uñ daß er auch seit kurtzem eines verrichtet / welches der andere Chirurgus sich nicht getrauet/ daß das Kind / dessen Arm heraus gieng / gestorben seye/ ehe er die Hand angelegt / und daß die Mutter gleichfalls / ob sie gleich glücklich niedergekommen / bald darauf verschieden.

REFLEXION.

Auß diesen Exempeln kan man leicht abnehmen, wie weit ich entfernt bin, mich dieser Pulver zu bedienen, und das, wegen dem Angedencken, so ich noch von ihren bösen und schlimmen Effect habe, ob sie gleich durch die alte Auctores sehr gerühmet worden, um die Natur, wann sie in Flüssung der monathlichen Reinigung nicht recht würckt, so wohl bey denen Mägdlein als Weibern, durch diese vermeynte Virtutem specificam solcher Remediorum, wieder in ihre Ordnung zu bringen, als welche darinnen bestehet, die Obstructiones auffzuheben die bey einigen die Blut-Gefäße verstopffen, und die Mutter zu reinigen, und bey andern die Geburt zuwegen zu bringen, davon nichts destoweniger die schöne Eigenschafft allezeit aussen bleibt, wann anderst solches nicht par hazard geschicht.

Dieses halbe Quintlein Borracis, welches das Geheimnuß dieses vortrefflichen Chirurgi war, mit welchem er denen in Kinds-Nöthen liegenden Weibern zu Hülff kommen wolte, und zwar in dem Augenblick, als er ihnen solches gab, bringt es nicht seinen Meister in die allerbetrübteste und traurigste Begebnuß von der Welt, weilen er die Experienz davon an einer solchen Persohn, die ihm am liebsten unter allen auf der Welt gewesen, gemacht? Dieses Prob-Stück zeigte ihm genug, wie viel sich auf gedachtes Remedium zu verlassen, welches er vor unbetrüglich hielt, um nicht zu zweifflen, daß es zu denen geschwinden Geburten, die er bey etlichen Weibern, davon hergekommen zu seyn, geglaubt, nichts geholffen, welchen er solches gegeben, und davon er allezeit den Effect diesem vortrefflichen Mittel zugeschrieben, ehe er die rechte Prob davon gemacht gehabt, ob es gleich von nichts anders als dem Trieb der Natur hergekommen.

War es auch ein Verstand von diesem alten Chirurgo zu Caën gewesen, mir, als eine vortreffliche Erfahrung, zu sagen, daß ich diese Potionem laxantem, die er dieser schon 3. Tag in Kindsnöthen liegenden Frau gab, auch geben solte, davon der Effect so glücklich, nach seiner Meynung, gewesen, daß sie 12. Stund darnach nieder gekommen, allein gar bald darnach gestorben! Kan man man nicht mit allem Ernst sagen, daß diese Potio, nachdem sie die Frau, die ohnedem schon genug entkräfftiget war, noch mehr abgemattet, und an ihrem Todt schuld war, auch vielmehr ihre Niederkunfft zuruck gehalten, weilen sie dadurch mehr entkräfftiget worden, als daß sie ihr einige Hülff geleistet hätte, nachdem sie 12. Stund zuvor solche schon genommen gehabt, und also schon mehr als 8. Stund, nach ihrer Würckung war? Und was konte ich ihm wohl anders antworten, als das, was ich ihm eben so wohl als demjenigen zu Bajeux gesagt, der sich einen Nutzen von etwas, daß er vielmehr begraben zu seyn, als davon gedacht zu werden, wünschen solte, machte? Ich sage nicht,

daß nicht ein anderer eben so wohl/ als ich diese Frau hätte bey dem Leben erhalten können/ die so lang und hart in Kinds-Nöthen gelegen/ allein ich sage nur dieses/ daß er davon hätte stillschweigen sollen.

An statt diesen alten Chirurgum zu imitiren/ ob er gleich an Mr. Mauriceau einen Patronen hatte/ so habe ich nicht wie er biß zu der Extremität gewartet/ wo es nöthig ist/ daß entweder eine Frau Kind-Betterin werde oder sterbe/ um das Infusum Fol. Sennæ mit Pomerantzen-Safft zu geben. Ich will gern dem Kayser geben/ was des Kaysers ist/ und nachdem ich diesem nachgekommen/ so hab ich allezeit die beste Occasionen gesucht/ um solche Remedia zu probiren/ und weiß/ worauf ich mich wegen ihrem Nutzen zu verlassen habe. Die Observationes die ich hierüber gemacht/ werden es genug beweisen/ daß man solches nicht practiciren soll.

OBSERVATIO CLXXV.

Nachdem den 24. Julii 1688. eines hiesigen Schreiners Frau zum sechsten mahl Kind-Betterin worden / ohne daß sie jemahlen weniger als 3. Tag und 3. Nächt damit zugebracht/ war das siebende mahl in Kinds-Nöthen/ und ließ mich zu sich ruffen. Ich fand daß die Wasser anfiengen sich zu stellen / und daß das Kind gut stund; Weilen ich aber in diesem ersten Abend nichts anders sahe/ als dasjenige/ was ich bey allen vorigen Kind-Betten auch wahrgenommen / so gab ich der Wärterin Ordre mich gleich ruffen zu lassen/ wann sie gewisse Zufälle / die ich ihr sagte / wahrnehmen würde / und ich gieng also wieder nach Hauß. Ich stellte 3. Quintlein Sennæ-Blätter in Infusion in einem Glaß mit Wasser auf die heisse Asche/ biß an den Morgen / da ich dieses Infusum filtrirte / und nahm es mit mir zu der Patientin, die ich noch in eben dem Stand/ wie ich sie verlassen / fand / ich druckte den Safft einer Pomerantzen in dieses Infusum und gab ihr solches. Es machte ihr einige Colic-Schmertzen/ wie ordentlich dergleichen Potiones laxantes thun / sie gieng viel mahl zu Stuhl/ und befand sich darnach wie vorhero ehe sie diese Potion genommen/ und wurde nicht ehender als nach dreyen Tagen Kind-Betterin / welches also über 24. Stund noch gewährt/ als sie solche Artzney genommen.

OBSERVATIO CLXXVI.

Den 18. Augusti 1692. bekam eines hiesigen Gärtners Frau/ die ich öffters accouchirt/ und die jedesmahl lang in Kinds-Nöthen gelegen/ jedoch allemahl glücklich gewesen / wieder Kinds-Wehen / ließ mich also um 7. Uhr des Morgens ruffen/ ich that 3. Quintlein Sennæ in ein Gläßlein Wasser/ und ließ es in eine Brüh thun / ich filtrirte das Infusum, und that auch noch den Safft einer bittern Pomerantz darein / und gab solches der Patientin zu trincken.

cken. Als ich zu ihr kam / fand ich die Wasser gesprungen / und das Kind in einem guten Lager / und die Patientin hatte genugsame Wehen / daß ich hoffen konte / daß die geringste Hülffe dieses Accouchement endigen könte. Ich stund also keinen Augenblick an / ihr solches Infusum zu geben / und erwartete den Effect davon / in der Hoffnung / daß bey so guter Disposition sich die Geburt bald endigen würde. Allein ich hatte mich geirret / indem die Patientin allerhand Zufälle bekam / die von den Kinds-Wehen gantz unterschieden waren / und sich durch öffters Stulgehen endigten. Die Patientin ließ mir zu / des Abends schlaffen zu gehen / und ich kam erst den andern Morgen wieder zu ihr / allwo ich sie gegen 8. Uhr accouchirte / nachdem bey nahe eine viertel Stund hernach die Wehen sich erst vermehret und 24. Stund verflossen waren / daß sie die Prise von diesem so berühmten Infuso genommen.

REFLEXION.

Wann diese zwey Weiber / denen ich gedachtes Infusum eingegeben in dem Augenblick genesen wären / als sie solches genommen / oder währender Würckung dieser Artzney / so würde ich nicht in Abrede gewesen seyn / daß es etwas dazu geholffen; Wann ich ihr auch schon die gantze Würckung der Artzney nicht zugeschrieben / indem allezeit die Natur auch viel mit dabey gewürcket / so hätte ich doch gewiß auch etwas auf solches gehalten; allein im Gegentheil / so wurde so wohl die ein als andere erst 24. Stund darnach Kind-Betterin / so ein allzu lange Zeit ist / um zu glauben / daß solche das geringste dabey geholffen; Ich glaube im Gegentheil / daß in der That dieses Remedium an sich selbst schlimm bey solcher Gelegenheit ist / ob es gleich durch Mr. Mauriceau ist öffters gegeben worden / der solches in unterschiedlichen seiner Observationen rühmet; Allein über alles / was hat dieser vortreffliche Mann wohl vor Raison / um so hartnäckischer Weiß solche zu geben / kan man sagen / daß er jemahlen einen rechten Effect davon gesehen / und kan er beweisen / daß er mit diesem Mittel eine Geburt befördert; ist unter allen seinen Observationibus nur eine eintzige die solches bekräfftiget? Und seynd nicht vielmehr darunter / die das Gegentheil beweisen / worunter die 506. eine davon ist; sagt er nicht hauptsächlich in dieser Observation, daß ohngeachtet der Aderläß / unterschiedlicher Clystiren und Tränklein von dem Infuso Fol. Senn. und sauren Pomerantzen-Safft / die Frau doch lang in Kinds-Nöthen gelegen / Ursach / weilen die Nabel-schnur dem Kind um den Halß gegangen / und derer breiten Schultern / auch andern Umständen / die an diesem Gebähren hinderlich waren / welches um viel glücklicher würde gewesen seyn / wann man an statt durch die zwey Aderlässen scharffe Clystir / Purgationen und dieses Infusum / die Kräffte dieser Patientin zu schwächen / M. Mauriceau sie durch kräfftige Brühen oder andere dergleichen Sachen gestärcket hätte? Dann worzu sollen diese Tränklein / Aderlässen und Clystiren in einer solchen Gelegenheit dienen / indem ja ohnmöglich ein Chirurgus durch eine gewisse Anzeigung die warhaffte Ursach woher die harte und schwere Genesung kommt / vorher sehen kan / sondern er hat nichts als ungewiß und ungegründete Muthmassungen.

Wann Mr. Mauriceau die Würckung dieses Tränckleins durch andere Exempel beweisen will / so darff man nur die 135. und 215. nebst unterschiedlichen andern Observationibus lesen / so wird man daraus wahrnehmen / daß der Nutzen dieser Artzneyen gäntzlich der Intention die ein Accoucheur haben soll / zu wider / und zwar in diesem Stuck / daß sie

die Patientin schwächer machen, welche ohnedem durch eine 2. biß 3. tägige Arbeit völlig von ihren Kräfften erschöpfft, also nöthig hat, wieder gestärckt zu werden, damit sie bey wieder entstehenden Wehen, die Krafft habe, solche zu verschaffen, und dem Kind auf die Welt zu helffen; an statt daß es denen Weibern, welchen Mr. Mauriceau dieses Tränck-lein gegeben, begegnet, daß sie nicht die geringste Hülffe davon verspühret haben, so man aus der Länge, die zwischen der Artzney und der Genesung gewesen, siehet; Und in der That ist es nicht Zeit, daß eine Frau, nachdem sie 2. 3. biß 4. und mehr Tag in Kinds-Nöthen gelegen, endlich Kind-Betterin werde, ohne daß man einig Remedium brauche? Dieses ist auch, worauf ich mich gegründet, und tractire ich meine Patienten just im Gegentheil, worüber ich mich niemahlen habe straffen dörffen, wie ich solches in sehr vielen und schweren Geburthen zeige, allwo ich GOtt sey danck, ohne die Aderlässen, Clystir und dergleichen Trängklein, dennoch glücklich reüssirt, weilen die Probe von solchen Artzneyen niemahlen meiner Intention genug gethan.

CAPUT XXVI.

Von dem wenigen Nutzen derer Clystir / bey einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau.

ICh lobe die Clystir bey einer schwangern Frau nur allzu viel/ und beweisse deren Nutzen währender gantzen Zeit der Schwangerschafft / biß so gar zum Anfang der Kinds-Nöthen; allein so viel ich weiß / daß dieses Remedium währender Schwangerschafft nutzlich ist / so viel scheinet es mir unnützlich zu seyn/ wann eine Frau in rechten Geburths-Wehen liegt / ob solche gleich die Auctores aus zweyen Ursachen anrathen/ erstlich um die Wehen zu reitzen/ und die Geburt zu befördern / und zweytens / um die Fæces die sich in dem Intestino recto gleichsam verhärtet / aus zu führen / welche nach ihrer Meynung/ so lang sie da seyn/ die Geburt schwerer machen.

Ich habe allezeit wahrgenommen/ daß die Schmertzen/ die von einem Clystir/ wegen denen Speciebus, die man dazu nimmt/ entstehen/ sehr viel von diesen die vor der Geburt und während solcher kömen/ unterschieden seyn/ hierinnen aber vornemlich/ daß diejenige eintzig und allein nur in dem Gedärm verspühret werden / die andern aber nur in der Mutter/ und in denen Theilen / die ihr in ihren Verrichtungen helffen / seyn sollen / dahero geschicht es

auch

auch daß die Schmertzen / die von einem Clystir entstehen / nur die Patientin plagen / ohne daß sie ihr sonsten einen Nutzen verschaffen thäten / weilen dieses eintzig und allein von der Natur muß erwartet werden.

Wie verhärtet auch in denen Gedärmen die Materie seyn mag / so können sie doch nicht der Gewalt der Wehen / die eine Frau in Kinds-Nöthen ausstehet / widerstehen / allein gesetzt auch / daß diese Materie nicht weiche / so darff man nur die Art / wie das Kind in die Geburt tritt und in die Mutter-Scheid fortruckt / untersuchen / so wird man finden / daß der Kopff vor sich die Materie, die in denen Gedärmen steckt / austreibt / wie hart sie auch seyn mag / ohne daß das Geringste zuruck bleibe / das ist so gewiß / daß man gar nicht daran zweiffeln darff / wann man wenigstens nicht hartnäckischer Weiße wider alle Erfahrung und Raison gehen will.

Es ist hier nicht die Vernunfft allein / die solches Remedium bey einigen Weibern verhaßt macht / welche / indem sie denen höheren Befehlen nicht wiederstehen können / so eintzig auf den Nutzen gegründet seyn / genöthiget werden / sich Clystir geben zu lassen / die Nothwendigkeit öffters zu Stuhl zu gehen und solche wieder von sich zu geben / und die Besutlung / welche ihnen bey einer jeden Wehe geschicht / macht ihnen nicht wenig Unruh. Dann wann die Schmertzen / die das Clystir verursacht / nicht die Niederkunfft befördern / so machen doch die Kinds-Wehen öffters zu Stuhl zu gehen / und so viel als Materie in dem Intestino recto steckt / auszuleeren / ohne daß der Wille der Patientin etwas dabey vermöge / allein dieses ist ihnen noch eine viel grössere Plag / wann das Clystir die guldene Ader erregt / die bey vielen Weibern die dazu geneigt seyn / sich alsobald spühren lässet / und daß die Arbeit solche ohne diese Beyhülff nur zu viel reg machet / deren man wohl hätte entbehren können.

Die Fæces wann sie allzu hart seyn / und welche zu Anfang der Wehen in dem Intestino stecken / und von dem an / daß eine Frau solche spühret / oder daß man zweiffelt / bald in diesem

Stand zu seyn / wann auch dieses keine so grosse Nothwendigkeit gewesen/ und daß die Frau vielmehr offenen als constipirten Leibes wäre / so thut eine Clystir zu solcher Zeit allemahl gute Würckung/ weilen es die Gedärm außleeret/ auch der Frau keine Mühe macht / solches wieder von sich zu geben / und solche zur Zeit der Niederkunfft doch in der Sauberkeit erhält. Wann aber einmahl des Kinds Kopff in die Geburt getretten/ und solcher das Beybringen dieses Mittels schwer macht / so kan es der Frau viel Schmertzen / ohne daß sie einigen Nutzen davon habe / verursachen/ und da kan man alsdann wohl sagen/ daß diese so vermeynte Hülff mehr schädlich als nutzlich gewesen.

Dann / was möchte wohl ein und mehrere Clystir nutzen/ die man einer Frauen / um sie desto leichter gebähren zu machen/ gibt / wann der Chirurgus nicht weiß / was die Ursach solcher harten Geburt seye? wie kan eine Nabel-Schnur / welche das Kind in Mutterleib verwickelt hält / durch eine Aderläß oder Clystir loß gemacht werden/ und wird man durch dieses Mittel viele andere Hinderntüssen/ die man sich nur einbilden kan/ heben können / die nur allzu viel täglich in der Praxi vorkommen/ und welches um so mehr unnöthig/ solche hier zu erzehlen/ weilen ich die Freyheit einem jeden lasse/ sich deren zu bedienen / wie er will/ und verlange ich gar nicht/ daß jemand mir und meiner Methode es nach machen soll / sondern ich will nur zeigen/ so viel mir möglich ist/ daß ich die Experientz allezeit zum Grund/ und die Ratio zur Gehülffin/ so wohl in denen gering als sehr wichtigen Sachen habe / ohne daß ich mich auf die Authorität oder den Nutzen verlasse/ sondern eintzig und allein auf dasjenige / was ich bey denen Patienten gut befunden.

CAPUT

CAPUT XXVII.

Von dem Nutzen und Gebrauch einiger Liquorum und Remediorum Topicorum die man innerlich gibt/ um die Geburt zu treiben.

Nachdem ich von denen Tränckẽ und Clystiren / die man gibt/ um die Geburt zu treiben/ geredet. Als will auch erfordert werden / derer Liquorum Spirituosorum zu gedencken/ welche man in eben der Intention gibt / unter welchen seyn/ Aq. Capitis Cervini, l'Eau de Carmes, und viele andere dergleichen / dieses Capitel würde gar zu weitläufftig werden/ wann ich aller Liquorum die man bey dieser Gelegenheit geben kan/ gedencken wolte.

Ich will mich also nur an diese zwey halten / die die allerbekantesten seyn / und die man so starck brauchet / daß ich sie ohnmöglich mit Stillschweigen übergehen kan; Es gibt auch Topica die nicht geringern Ruhm haben/ wann man sie äusserlich an einem Theil des Leibes anhängt / worunter der allerbekandteste der Adler-Stein ist. Die grausame Würckungen die ihm das gemeine Volck zuschreibet/ setzt ihn ohne Zweiffel unter denen Topicis oben an. Die Würckungen dieses Adler-Steins/ die man am meisten probirt / nach ihrer Meynung / bestehen darinnen/ daß / wann man ihn der Patientin an den Halß hänget/so macht er / daß sie ihr Kind biß zur rechten Zeit tragen thut / es mag ihr auch vor ein Zufall begegnen/ was vor einer will/ so zieht er auch das Kind/ wann es zu sehr unter sich drucket / und also die Weiber wegen der Schwere incommodirt/ wieder aufwärts / wann man sie auch hierüber zu Rath fraget / so geben sie es allezeit vor eine Qualitatem occultam aus/ wordurch das Kind in der Mutter aufgehalten wird / daß es ohne des Steins Zulassung nicht heraus kan.

Ein

Eine andere und diesem Effect gantz entgegen gesetzte Würckung besitzt er auch / indem er die Geburt leichter machen kan / wann man solchen vor die Schenckel bindet / so bald die Frau in Kinds-Nöthen kommt / oder daß sie nur Wehen spühret / daß sie also diesem Stein so vortreffliche Eigenschafften zuschreiben / daß sie es selber mehr vor ein Wunderwerck als natürliche Sache halten / von dessen Würckung so wohl als denen so berühmten Wassern / wird man aus folgenden Observationen viel gescheider urtheilen können.

OBSERVATIO CLXXVII.

Den 22. October 1706. gieng ich zu einer Dame 6. Meilen von hier wohnend / die von Natur furchtsam und schreckhafft war / sie schiene zwar sehr vergnügt über meine Gegenwart zu seyn / allein sie war noch vielmehr erfreut / als sie durch einen Botten von Paris ein Küstlein empfangen / in welchem eine Bouteille voll Aq. Capit. Cerv. war / in der Hoffnung / daß dieses Wasser eine sonderbahre Krafft und Tugend besitze / die Geburt leichter zu machen / wie ihr viele Damen zu Pariß solches / als sie einmahl dahin gereißt war / versichert ten; Daher kam es auch / daß sie gar viel darauf hielt / ob ich gleich nichts daraus machen wolte. Weilen ich aber wohl gewußt / daß in die Composition dieses Wassers nichts schlimmes kommt / so wolte ich auch es dieser Dame nicht mißrathen / solches / so bald als sie Kinds-Wehen verspührte / zu gebrauchen / und nachdem ich durch das Heraußlauffen der Wasser / nebst etlich gelinden und schwachen Wehen / wahrgenommen / daß diese Wehen die Geburt bedeuteten / und das um so gewisser / als das Kind gantz gut / wiewohl noch sehr hoch stund / so hat sie gleich von ihrem Wasser genommen / allein sie brachte dem allen ohngeachtet noch mehr als 27. Stund in Kinds-Nöthen zu / und konte ich bey dieser Dame keinen andern Effect von solcher Artzney spühren / als daß sie ihr vor allem / was sie während diesem harten Gebähren genommen / einen Eckel machte.

OBSERVATIO CLXXVIII.

Den 12. October 1707. nahm ich nicht einen bessern Effect von dem Eau de Carmes gewahr / zu welchem eine Dame, die ich 22. Meilen von hier accouchiren solte / nicht weniger Vertrauen hatte / als die vorige zu dem Aq. Capit. Cerv.

Cerv. diese Dame nahm etliche Doses davon / allein die Stärcke und Schärffe die solches Wasser / wegen denen vielen Speciebus die dazu kommen/in sich hat/ machten ihr alsobald eine solche Entzündung in dem Halß und Magen/ so daß sie sich erbrechen mußte. Ich hielte davor/ daß / wann man einen Löffel voll von diesem Wasser in eine ziemliche Quantität Brüh thäte/so wären solche Particulæ vielmehr zerstreuet / und könte also auch den Magen nicht so angreiffen/ und würde nicht desto weniger die Krafft doch mittheilen/ allein meine Vorsichtigkeit und Raisonniren war alles umsonst; die Dame wurde gezwungen solches Brauchen einzustellen/und ihre Genesung verzog noch mehr als 18. Stunden/ ob sie gleich die allerstärcksten Wehen / die eine Frau haben kan/ ausgestanden/ auch zu anfang etliche mahl von diesem Wasser genommen/und sich erst 5. biß 6. Stunden hernach zu erbrechen angefangen; dahero ist es auch gekommen/ daß nach der Hand diese Dame keines mehr davon hat nehmen wollen/so wohl als die vorige von ihrem Aq. Cerv. ob ich gleich von allen beeden seit diesem öffters Kinder empfangen.

OBSERVATIO CLXXIX.

Die Frau Marggräffin von . . . zu welcher ich gereißt / um ihr erstes Kind von ihr zu empfangen/ wohnte nahe bey Falaise 27. Meilen von hier/ war während ihrer Schwangerschafft sehr sorgfältig / und hat derohalben beständig einen Adler-Stein am Halß getragen; Nachdem nun die Geburts-Stund heran genahet / so kamen auch die Wehen so hefftig / daß mir kaum so viel Zeit worden/das kleine Bett zu recht zu machen / und sie darauf zu legen / ohne daß man da an gedacht den Adler-Stein von ihrem Halß zu nehmen / an welchem sie ihn trug/ und solchen an die Schenckel zu binden / so eine Dame die mit da zugegen war / sehr erschreckt / als welcher dieser Stein zugehörte / nachdem sie sahe/ daß ohngeachtet seiner vortrefflichen Tugend / welche darinnen bestehet/ das Kind aufzuhalten / damit es nicht heraus falle / solches doch so gut heraus gekommen; Es war nach der Aussagung dieser leicht-glaubigen Persohn / noch niemahlen also gewesen / wann nicht der Stein an die Schenckel angebunden worden. Sie wolte derohalben mir die Ehre ohnverdienter Weiß gönnen und glauben/ daß ich dazu geholffen/ wie sehr ich auch dawider geredet / weilen solches nur eintzig und allein der Natur zugehöret/ wie wir es täglich sehen.

OBSERVATIO CLXXX.

Den 22. May 1703. war die Sach bey einer Nachbarin von dieser Dame gantz anderst / allwo sie sich mit ihrem Adler-Stein auch befand/ und ich gleich-

falls zugegen war. Nachdem nun diese Dame in Kinds-Nöthen lag / ließ sie mich ruffen/ ich gieng derohalben in ihre Kammer/ wo ich fand/ daß der Adler-Stein schon von ihrem Halß / woran sie ihn getragen / genommen und an ihre Schenckel gebunden war / ohne daß er der Patientin einige Hülff leistete/ indem sie länger als 24. Stund in Kinds-Nöthen zubrachte / obgleich die Wehen sehr starck und hefftig gewesen / welches das eintzige ist / wordurch eine Frau bald Kind-Betterin werden kan.

REFLEXION.

Ich will hier das Aq. Capit. Cerv. gantz ohnberührt übergehen , weilen ich solches vor gar schlimm halte , indem es einer Patientin , die ohnedem keinen Appetit hat , noch mehr Eckel macht, allein in Ansehung derjenigen , die solches ohne Eckel nehmen können, laß ich es gern zu , daß sie solches brauchen, weilen ich versichert bin , daß es viele Particulas Spirituosas mit sich führt , die hier sehr nöthig seyn , um diejenige , die beständig, während einer lang und schweren Geburt,weggehen/ wieder zu ersetzen, so glaub ich , daß solches eine vortreffliche Sach vor eine entkräfftete Frau sey,wann anderst kein Blut-Sturtz sich dabey eingefunden , welches sonsten noch eine viel stärckere Ursach ist, als die erste,um der Patientin den Gebrauch zu verwehren.

Das Aq. Meliſſæ cum Vin. ist nicht so eckelhafft, allein viel hitziger, stärcker, durchdringender , und mehr capabel einen Blut-Sturtz währenden Wehen zu machen , und nach der Niederkunfft ein Fieber zuweg zu bringen , aus diesen Ursachen gehe ich auch so wohl mit dem ein als andern dieser Liquorum gar behutsam um.

In Ansehung derer Remediorum die man äusserlich in der Absicht die Geburt zu befördern, applicirt, weilen ihre Würckung bloß in der Einbildung , derjenigen , die solche gebrauchen, bestehet, und nur der Hazard daran Theil hat , so lasse ich einem jeden frey, zu gebrauchen, was er will , und ihnen Tugenden nach Belieben zuschreiben.

Ich rede nicht weniger zu Gunst dererjenigen , die sich solcher währender Schwangerschafft bedienen, und das darum, weilen ich befürchte, daß eine junge Frau in der Einbildung,die sie sich über solches Remedium specificum gemacht , sich nicht allzu viel darauf verlasse, und sich weniger schone, sondern zu Pferd sitze, lauffe, springe, dantze, oder sonsten dergleichen starcke Bewegungen mache.

An statt dergleichen Sachen zu verachten , so sehe ich solche als etwas sehr nutzliches an,nicht so wohl von sich selbst,sondern vielmehr per accidens,als zum Exempel,wann eine schwangere Frau, eine Schwere, oder einige Blut-Stürtzung,wegen einem Streich, Fall oder andern dergleichen Accidens spührte , so siehet sie daraus leichtlich die Folgung und Gefahr, sie beunruhiget sich , solche Unruh erhitzt die Lebens-Geister , vermehret die Circulation , und bringt einen stärckern Fast ins Geblüt , und macht dann solches viel stärck- und hefftiger herum lauffen, in dergleichen Gelegenheit kan das Vertrauen so die Frau zu dem Adler-Stein hat, nebst der Ruh , die sie nehmen , und sich zu Bett halten muß bey ihr die Beunruhigung des Gemüths stillen/und durch solches dann das Geblüt aufhalten, wann es anderst nicht so häuffig fließt , daß die Geburt darauf folget , woraus man alsdann sagen kan, daß die allervornehmste und beste Qualität des Adler-Steins , und dergleichen Mittel die man äusserlich auflegt , als wie die Rosam de Jericho , und andere dergleichen Topiques, in dem Glauben derer die sich solcher bedienen , bestehe, ohne daß man eine Ursach davon geben kan, und daß diese Babiolles durch eine Tugend, die sie eintzig besitzen,würcken.

Wann

Wann diese Observationes genugsam zeigen, daß alles das, was die Weiber während ihren Kinds-Nöthen, um die Geburt zu treiben, gebrauchen, unnützlich und ohne Würckung ist, so werden diejenigen, die ihm folgen, nicht weniger sich betrügen, als an statt ihre Intention, die sie sich vorgenommen, wann sie gegeben worden seyn, zu erfüllen, so seynd sie gar offt gäntzlich denenjenigen, die das Unglück haben, solches zu versuchen, zuwieder, ja sehr schädlich.

OBSERVATIO CLXXXI.

Den 19. December 1712. war ich 4. Meilen von Avranches, um von einer Dame ein Kind zu empfangen / die anfänglich ziemlich harte Wehen bekommen / daß man eine glückliche und gute Niederkunfft hoffen konte / indem auch noch dazu das Kind gut gestanden / und die Wasser eben springen wolten / als man ihr sagte / ihr zwey Löffel voll Melissen-Wasser in ein wenig Wein zu geben / der starcke Geruch von diesem Wasser machte ihr solche Hitze / daß sie länger als zwey Stund nicht recht bey sich selbst war / während solcher Zeit hatte sie etliche Frösslein / und die Wehen hörten gantz auf. Ich konte ihr von allen diesen Zufällen nicht besser helffen / als mit denen vielen Brühen / die ich sie nebst etlichen Löffel voll Wein / von Zeit zu Zeit / nehmen ließ / darauf fiengen die Wehen wieder an / und sie wurde noch ziemlich glücklich Kind-Betterin / doch wolte die fliegende Hitze sie nicht völlig verlassen / allein sie ware doch ziemlich gelinder als anfänglich / und die Verwirrung im Kopff ließ auch nach.

OBSERVATIO altera.

Nachdem den 4. Februarii 1714. eine junge Frau von hier / Kinds-Wehen verspührte / bey deren alles so wohl als man es wünschen konte / sich anließ / und eben ihr Kind gebähren wolte / so kam eine ihrer Verwandten / die sich auch darauf verstehen wolte / und gab ihr nur einen eintzigen Löffel voll vom Eau de Carmes, damit / sagte sie / ihre Kräfften möchten unterhalten werden / da sie doch weder entkräfftet noch schwach war. Sie wurde alsobald mit einem grausamen Fieber angegriffen / und bekam einen solchen Durst / den sie nicht löschen konte. Sie ließ nicht nach zu trincken so lang die Wehen angehalten / welches noch eine halbe Stund gewähret. Die Heb-Amm empfieng das Kind von ihr / wie ingleichen die Nach-Geburt; Ich habe sie noch etliche mahl besucht / ihre Reinigung floß recht gut / ihr Leib war gantz klein und weich / ohne daß sie einige Schmertzen verspührte; Allein sie hatte Kopff-Weh und ein grausames Fieber / zu welchem am dritten Tag noch ein Durch-Bruch sich gesellet / allein er war so gering / daß sie deß Tags und die gantze Nacht über

nicht mehr als dreymahl aufstehen dorffte. Ich ließ ihr derohalben gelinde und die Schmertzen besänfftigende Clystir geben / und verordnete ihr ein gesottenes Wasser von Mauß-Dorn/Cichoriæ Sylvestr. Scorzon. und ein wenig Süß-Holtz/ zu ihrer Stärckung aber kräfftige Brühen / ihre Reinigung floß immer zu/ und sie verspührte weder Engbrüstigkeit / noch sonsten einigen Schmertzen/ und nichts destoweniger starb sie in acht Tagen darauf / ohne daß das Fieber/ seit dem sie den Löffel mit Eau de Carmes ohne Noth genommen/ nachgelassen.

REFLEXION.

Man wird mir wohl sagen, daß ein Löffel von dem Eau de Carmes nicht capabel ist, den Todt zuwegen zu bringen, uñ dieses seye eine Begebnuß, dergleichen man keine mehr finden werde; ich will zwar nicht ein solches behaupten, allein das Fieber, welches die Patientin alsobald, als sie dieses genommen, angegriffen, und das sie auch biß in ihr End behalten, geben genugsam zu erkennen, daß man nicht lang der Ursach nachforschen dörffe, da auch ihr hitziges Temperament viel mag mit dazu geholffen haben, wie man solches aus dem grossen Durst, den sie gleich bekommen, sehen kan.

Was das Melissen-Wasser anlangt, welches an statt Gelegenheit zu denen aufsteigenden Dünsten zu geben, das allerberühmteste Mittel unter allen andern Artzneyen solche zu vertreiben, ist, so will ich gern gestehen, daß solches einen grossen Nutzen hat, wann alle Temperamenta gleichling wären, aber hierinnen fehlt es, weilen die tägliche Erfahrung uns zeiget, daß eine Artzney, die einer Persohn dienlich, hingegen einer andern höchst-schädlich ist, und daß dieses genug, daß dieses Wasser einen starcken Geruch hat, und zu geistreich, um einer Dame, die voller Hitz ist, und selten aufsteigende Dünste bekommet, schaden zu können, so daß, wann es auch allen andern würde wohl bekommen seyn, so wurde ich es ihr doch niemahlen wieder, wegen dem schlimmen Effect den sie das erstemahl davon gespühret, gerathen haben.

Ich verwerffe nicht den Gebrauch dieses Wassers bey einigen Weibern, die durch die harte und schwere Arbeit gantz entkräfftet, und von einem kalten und melancholischen Temperament seyn, solches aber allen, ohne Unterscheid nach dem gemeinen Gebrauch zu geben, das ist, worinnen ich mich wohl vorsehen werde, und wann es mir geschicht, daß ich davon zu nehmen, in der Occasion, die ich gesagt, anrathen muß, so wäre es doch nicht in der Absicht, um die Geburt leichter zu machen, sondern nur die verlohrne Kräfften bey dieser Patientin wieder zu ersetzen, und ich würde allezeit den Brandenwein, schwartz Kirschen-Wasser, Spannischen Wein, oder sonsten einen Liquorem, den die Patientin gern nimmt, vorziehen, und über das, die kräfftige Fleisch-Brühen, bey denen, die sich solche anschaffen, und vertragen können, ohne daß sie sich erbrechen müssen.

Seynd dann nicht auch in denen Brühen kräfftige und nahrhaffte Theile, die in dem Fleisch, woraus sie gesotten, enthalten seyn? ist also eine Brühe nicht mehr stärckend bey einer Frauen, und kan sie die Kräfften, von welchen sie durch die hart und schwere Geburt gantz entschöpfft, nicht besser ersetzen, indem sie sich durch den gantzen Leib außtheilt, als diese mit subtilen Geistern angefüllte Spiritus, die nachgehends viel ehender einen grossen Schweiß verursachen, und die Patientin mehr entkräfften, als sie bey denen Kräfften erhalten? Ich würde auch, in Ermanglung der Brüh, ein Rôtie au Vin, auf solche Art, wie es vorher schon gesagt, gemacht, anrathen, die ich vor die zwey beste Mittel einer

Frau

Frau Krafft zu geben, halte, um ihre Arbeit außstehen zu können, und ihr zu helffen, daß sie endlichen Kind-Betterin werde, in Außsetzung aller andern, sie mögen Wasser, Species, oder andere Sachen, wie sie auch Nahmen haben, seyn.

Und in der That, wie kan man sich einbilden, daß die Krafft einer Artzney, die man mit dem Mund nimmt, in die Mutter komme, und da mache, daß sich solche starck genug zusammen ziehe, um das Kind hinaus zu treiben, da sie doch unempfindlich bleibt, wann ein Accoucheur mit der Hand biß an deren Fundum, wann er durch die äusserste Noth dazu getrieben wird, hinauff fährt um so wohl die Mutter als das Kind durch solche Operation beym Leben zu erhalten, welches eine gnugsame Probe ist, daß solche Artzneyen nichts nutzen und wovon ich auch niemahlen einigen Effect gesehen.

Ende des zweyten Buchs.

Von

Von dem Kinder-Gebähren.

Drittes Buch.

CAPUT I.

Von dem wider-natürlichen Gebähren.

Als wider-natürliche Gebähren ist dasjenige/ wo die Frau ohne Beyhülff derer Instrumenten/nicht kan Kind-Betterin werden/ die entweder natürlich seyn / als die Hände / oder durch die Kunst bereitet / wie die Crochets, Tires tête, Messer/ Scheeren / Speculum uteri, Sondes, Strick und andere dergleichen.

Weilen ich in dem Capitul von dem natürlichen Gebähren / wider die Meynung aller derjenigen / die ehemahlen von dem Kinder-Gebähren geschrieben/ schon geredet/ daß/in welcher Situation auch das Kind auf die Welt kommt / wann es ohne andere Hülff als Trieb der Mutter gebohren wird / ich solches eine natürliche Geburt nenne / es seye nun / daß es den Kopff/ Halß/ Hintern/ Arm oder Füß in die Geburt stelle; so sage ich auch / daß in allen andern Lagern / worinnen das Kind sich præsentiren kan/ von dem Vertice an/ biß an den Kopff/ ja biß an die Fuß-Sohlen / wann es nicht zur Welt kan gebohren werden/ als durch die Hülff der Händ des Chirurgi, oder derer

Instru-

Instrumenten / man solches eine wider-natürliche Geburt nennen soll.

Es ist nicht der Theil / den das Kind in die Geburt stellet/ welcher den Nahmen natürlich oder wider-natürlich beym Gebähren geben soll / sondern der glücklich oder unglückliche Außgang davon/zeiget es an; Dahero muß ich sagen / daß / wann unter allen Niederkunfften in genere keine mehr zu wünschen/ als diejenige / wo das Kind den Kopff zu erst præsentirt / und zwar / daß das Gesicht unterwärts stehe/so ist auch keine mehr zu fürchten/noch welche mehreren Weibern u. Kindern das Leben kostet / als diejenige / wo der Kopff nicht recht in die Geburt sich stellet/ das/ was ich hier sage/ ist kein Suppositum, und wann man meiner Erfahrung nicht glauben wolte / so seyn Mr. Peu und Mauriceau die eine grosse Anzahl Observationen anführen/ die dasjenige/so ich hier sage/ beweisen / was die unterschiedliche Gattungen derer Situum anlangt/ unter welchen allen / worinnen das Kind sich præsentiren kan / die beste / öffters die allerlängste / allerhärteste und schwehreste Geburt ist / die man sich nur immer einbilden mag / und in welchem mehr Kinder als in allen andern Geburthen sterben/ welcher doch nichts destoweniger diese vortreffliche Accoucheurs den Vorzug gelassen / und den Nahmen natürlich beygelegt.

Diese viele Observationes aber machen / daß ich viel besser und deutlicher davon reden und sagen kan / daß die wider-natürliche Geburt diejenige seye/ in welcher die Frau nicht anderst/ als durch frembde Hülff gebähren kan/ die in einem Handgriff eines Chirurgi/und auch denen Instrumenten/ bestehet / wie sich auch das Kind in die Geburt stellen möge / und in diesem vermeynten Lager/ wann es schlimm wird/ ist so viel/als bey allen andern zu fürchten.

Dann/wann diese so vermeynte natürliche Geburt wegen dem Kind etwas zu fürchten macht / indem sie schwer wird / so muß man fast alsobald auch wegen der Mutter in Sorgen stehen; Im

Ge-

Gegentheil aber bey dem andern/ (worinnen alles darinnen bestehet/ daß das Kind ein wenig Schmertzen leyden muß /) hat die Mutter nichts dabey außzustehen oder zu befürchten / weilen der Accoucheur um diese Geburt zu endigen / sich nichts anders/ als seiner Hände bedienet/ auch zu Zeiten genöthiget wird/ noch etwas anders als Crochets, Tires-tête, Bisturis, &c. jedes nach seiner Meynung und Gutbefinden / und seiner Art zu operiren/ zur Hand zu nehmen.

CAPUT II.

Von dem Nutzen derer Crochets (Hacken) in genere.

ALs ich mich in dieser Provintz niedergelassen / traff ich unterschiedliche alte Chirurgos an / die sich unterstunden/ denen Weibern in schweren und harten Geburthen bey zu stehen/ und das zwar eintzig und allein vermittelst eines Crochets, ohne daß sie ihr Lebenlang auf eine andere Art ein Accouchement gemacht hätten; und so bald als sie das Kind mit ihrem Crochet heraus gezogen hatten/übergaben sie die Kind-Betterin denen Heb-Ammen/um die Nach-Geburt folgend von ihr zunehmen / weilen sie weiter nichts verstunden. Wann man sie nun zu einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau ruffte/so nahmen sie ihr Crochet, und legten die Frau alsobald in eine bequeme Situation, und ohne sich von dem Lager des Kinds zu informiren/ welches den Kopff/ Hintern / Arm oder Bein in die Geburt mochte gestellet haben es mag todt oder lebend gewesen seyn/uñ ein oder zwey Tag die Frau schon in Kinds-Nöthen zugebracht haben / so bekümmerten sie sich nichts darum/ sondern zogen solches damit so gut als sie gekönnt/ herauß / wie solches aus folgenden Observationibus erhellen wird.

OBSER-

OBSERVATIO CLXXXII.

Eine hiesige Burgerin/ lag in Kinds-Nöthen und ließ die Heb-Amm hohlen; Nachdem sie kurtze Zeit vorher zu ihr gekommen / so sprangen die Wasser/ und das Kind zeigte einen Arm. Die Heb-Amm suchte Hülff / derohalben ließ man zwey Chirurgos ruffen/ die man vor die allergeschicktesten in der Stadt hielte; sie fiengen derohalben an und rissen den Arm der sich præsentirte / ab/ ob gleich das Kind noch gelebet/ dem andern/ den sie darauf gefunden / gieng es eben auch so/ darauf nahmen sie ihr Crochet zur Hand/und stachen damit in eine Rippe/ die sie auch außrissen/und hernach/ zwey/ alsdann drey/und endlich steckten sie das Crochet in die Schulter / und zogen alle beede zugleich so starck/ daß das Kind doppelt kam; die Heb-Amm nahm die Nach-Geburt von ihr/ und ohngeachtet/ daß sie so übel mit dieser Frauen umgegangen/ so erhohlte sie sich doch wieder.

REFLEXION.

Hat man jemahlen eine so grausame Operation, so wohl vor die Mutter, als das Kind gesehen! indem eines da gantz zerfetzt und das andere zerrissen gelegen, doch hat die Frau das Glück gehabt, nach einer langen Zeit ihre Gesundheit wieder zu erlangen, und noch mehr Kinder zu gebähren, da diese, die jetzt folget, nicht solche Mühe gehabt.

OBSERVATIO CLXXXIII.

Eines Liechtermachers Frau von hier / fieng an Kinds-Wehen zu spühren; Nachdem nun die Heb-Amm gekommen / so sprangen die Wasser / und des Kinds Arm folgte; Man suchte Hülff/ und einer von diesen Zweyen/ von denen ich eben geredet/ kam an/ und zwar mit seinem Diener / und seinem Crochet. Er fieng derohalben seine Operation in Abreissung des Arms/ des noch lebenden Kinds / der heraus gehangen / an / hernach applicirte er sein Instrument an des Kinds Leib / ohne weiters examiniren / und zog so starck als er konnte/ ohne etwas heraus zu bringen. Der Meister war gantz von Kräfften entschöpfft/ konte derohalben nicht mehr ziehen / sondern übergab es seinen Lehr-Jungen/ und zogen alle beede so starck/ als sie vermochten / konten aber doch nichts ausrichten. Und ich glaube gäntzlich / daß dieser Meister noch einen zu Hülff genommen hätte / wann nur dieses Crochet lang genug gewesen / oder die gute Frau nicht durch die grausame Abmarterung/ die sie außstehen mußte / verschieden wäre/ sie zogen ihr also ehender das Leben/ als das Kind aus ihrem Leib.

REFLEXION.

Das ist wohl ein Accouchement, daß sich mehr in der Einbildung als in der That vollziehen läßt, indem es eine entsetzlich und erstaunliche Sach ist, und hätte ich mir niemahlen einbilden können, daß zwey Menschen also hätten ziehen können, ohne der Frauen eine Dislocationem Ossium, an welchen das Crochet applicirt gewesen, zu verursachen, so aus der Oeffnung des Cadaveris ersehen worden, allwo man das Kind mit einem abgerissenen Arm, in seiner Nabel-Schnur verwickelt, gefunden, ohne daß man die geringste Anzeigung des Crochets, an seinem gantzen Leib, gesehen hätte, woraus genugsam erhellet, daß das Crochet nicht an das Kind sondern an die Mutter applicirt gewesen, und also folglich aus der Nachlässigkeit, um nicht zu sagen, der Rage, mit welcher dieser Chirurgus, diese arme und unglückseelige Frau tractirt, gestorben; Dann man muß gestehen, daß kein Theil des Kinds am gantzen Leib solcher Gewalt hätte wiederstehen können, die der Chirurgus und sein Jung, um solches zu endigen, angewendet.

Nichts destoweniger war dieses der beste Operator den man in diesem Land hatte, um den Weibern in ihren schweren Geburthen zu Hülff zu kommen.

Ich könte ein gantzes Buch von dergleichen Historien schreiben, wann sie zu etwas bessers als einen nur zu erschröcken, nutzen möchten. Weilen ich aber nur davon rede, um zu zeigen, daß das Crochet ein ungewisses Instrument seye, welches grausame Quaal verursachen kan, und daß noch so ein bequemes und weniger Schaden verursachendes Instrument, soll vorgezogen werden. Ich begnüge mich mit diesen zweyen Observationibus, die ich zwar nicht selber gesehen, allein aus glaubwürdiger und daselbst zugegen gewesener Leuthe Mund gehöret, indem ich dazumahlen noch nicht in dem Ort établirt war. Dann seit dem ich da bin, so hab ich mich gar wenig eines solchen Instruments bedient, und wird mir die gantze Stadt solches Zeugnuß geben können, wann jemand daran zweifflen solte, allein wieder auf dieses, was ich selber erfahren, zu kommen.

OBSERVATIO CLXXXIV.

Den 5. Januarii 1699. wurde ich geholt / um die Madame . . . 15. Meilen von hier wohnhafft zu accouchiren / und es war zu gleicher Zeit auch ein Meister mit zugegen / der geruffen worden / um eine Frau die den Tag vorher in Kinds-Nöthen gelegen / zu accouchiren / da das Kind an dem innern Mutter Mund steckte / ohne weiter nachzusuchen / legte er sie in ein bequemes Lager / und zog mit seinem Crochet, das Kind in vielen Stücken heraus / und zwar in langer Zeit und grosser Müh / und warff es samt der Nach-Geburt / in der allerschlimmsten Jahrs-Zeit unter das Bett. Darauf rühmte sich der Operator daß er eine so schwere Geburt so gut geendiget / ob er gleich ein wenig matt davon worden / da er aber weggehen wolte / wolte eine begierige Frau doch wissen / ob es ein Knäblein oder Mägdlein wäre / und fand das gute Kind noch lebend / ob es gleich gäntzlich durch die Stich von dem Crochet zerfetzt war / nachdem es also eine gantze Stund geblieben / ohne daß die grausame Operation noch die starcke Kälte ihm das Leben hätten nehmen können / und schiene es einzig und allein

darum

darum beybehalten zu werden/damit es diesem leichtfertigen Operatori, die Grösse seines Verbrechens vorhalten könte. Es wurde getaufft und starb bald darnach.

REFLEXION.

Dieses ist/was man eine grosse Unwissenheit nennet/dañ warum soll man nicht alles recht und genau untersuchen/damit man nicht von dem Leben oder Todt des Kinds möge betrogen werden; Wenigstens wann das Unglück begegnet/wie es sehr möglich ist/auch wann man alle Vorsichtigkeiten/die man nehmen kan/um sich hierinnen nicht zu irren/angewendet/so darff alsdann ein Accoucheur sich nichts vorwerffen lassen. Ey warum thut er dann ein armes Kind unverständiger Weiß umbringen! Und wann auch gleich die Gerechtigkeit dazu stillschweiget/wird wohl auch der Höchste solches in der andern Welt also hingehen lassen? Wann man nicht dergleichen Verbrechen an denenjenigen strafft/so stehet es auch mir nicht zu/allein GOTT und der Gelegenheit/die ich mich hierinnen zu informiren gehabt/sey gedanckt/daß ich mir nicht darff ein gleiches vorwerffen lassen/und wann mir solches ein eintziges mahl wiederfahren/so ist es doch nicht anderst/als nach einer langen und genauen Untersuchung aller Anzeigungen/daß das Kind todt seye/geschehen; Dann es ist kein eintziger Accoucheur/wie erfahren er auch seye/der nicht darinnen könne betrogen werden/allein man darff nicht ehender als nach 3. oder 4. Tagen/die die Frau in schweren Kinds-Nöthen zugebracht/zu einem solchen Extremo schreiten/und nicht gleich nach ein oder zweyen Tagen.

OBSERVATIO CLXXXV.

Ich wurde zu gleicher Zeit und in eben dieser Stadt ersucht/zu einer Liechter-Krämerin zu gehen/die schon seit 24. Stunden in Kinds-Nöthen gelegen/die Wasser waren schon außgeloffen/weilen die Heb-Amm zu einer vornehmen Frau zu gehen eylte/so hatte sie die Häutlein geöffnet/um die Geburt zu befördern. Ich fühlte zu dieser Patientin, und fand das Kind in einem guten Lager/auch schon weit in die Mutter-Scheid eingedrungen. Die Patientin hatte gelinde Wehen/und kamen gar zu langsam auf einander/und sie war so wohl durch die beständige Arbeit/als auch die Bewegungen und Veränderung derer Lager/in welche sie die Heb-Amm brachte/nebst der Fühlung/die sie ohnaufhörlich vornahm/gantz abgemattet. Dahero wurde ich genöthiget sie ein wenig ruhen zu lassen/und dieser interessirten Heb-Amm zu verstehen zu geben/daß alles was sie thäte/ihrer Patientin schädlich wäre/welcher ich doch eine glückliche Entbindung versprach; Ich gab ihr etwas zu essen/und ließ sie in ihr Bett liegen/worinnen sie ohngeachtet der kleinen und geringen Wehen die sich beständig spühren liessen/von 10. Uhren an des Abends/biß gegen 5. Uhr des Morgens liegen blieb/zu welcher Zeit die Wehen so starck wurden/daß sie auf einmahl alle Furcht benahmen/so daß innerhalb einer Stund die Frau glücklich mit einen Knäblein nieder kam/welches sich auch sehr wohl befand.

REFLEXION.

Wann man den Chirurgum von dem Ort dahin geruffen hätte, würde er ohne Zweifel mit dieser, wie mit der vorigen umgegangen seyn, das ist, er würde dieses Accouchement mit seinem Crochet geschwind geendiget haben, allein wann er im Gegentheil einige Erfahrung gehabt hätte, würde er dem andern Accouchement, wie ich diesem ausgewartet haben, und diesem Vorwurff entgangen seyn/ den er sich selber, eine arme Frau auf eine solche grausame Art umgebracht zu haben, gemacht hatte, der leichtfertige Geitz derer Heb-Ammen, ist ebenmässig zu verwerffen, eine Frau so wohl als ihr Kind, in die äusserste Lebens-Gefahr durch die allzu frühe Sprenguug der Wasser zu setzen, um nur auf keiner Seiten nichts zu versäumen, sondern geschwind zu einer vornehmen Persohn gehen zu können, als wann eine arme Frau nicht eben so wohl als eine reiche, müßte vor demjenigen, der alles siehet und alles richtet, in acht genommen werden.

Es ist ein grosser Unverstand auf solche Weiß die Wasser zu sprengen, und wann zum Glück zu Zeiten das Kind mit solchen kommt, so ist es gewiß, daß ohne deren Oeffnung das Kind von sich selbsten würde gekommen seyn, oder man muß solches einem blinden Glück zuschreiben, ich war hierinnen so behutsam, daß ich solche niemahlen bey einigem Gebährenden, wo ich geglaubt, daß es ohne dem geschehen würde, geöffnet, in der Furcht, daß, wann ich es allzu früh vornehmen würde, solches die Geburt um ein merckliches aufhalten oder gar zu einem schweren und harten Gebähren Anlaß geben möchte.

OBSERVATIO CLXXXVI.

Den 22. November 1696. hohlte man mich in aller Eyl/ um der Frau Gräffin von . . . in Kinds-Nöthen beyzustehen. Ich fand/ daß es auch sehr eylfertig gewesen/ indem die Wasser sich schon gestellet/ und das Kind in einem guten Lager war/ ohngeachtet sie erst 8. Monath schwanger gieng/ es stund alles so gut/ daß die Patientin in einer halben Stund mit einer jungen Graffin nieder kommen/ die sich nebst der Mutter in erwünschter Gesundheit befand/ ohngeachtet dieses Accouchement zu früh gekommen. Darauf befreyte ich sie von der Nach-Geburt/ welches zwar ein wenig härter hielt/ weilen aber öffters nichts anders/ als die Gedult in dergleichen Fällen erfordert wird/ so muß man auch solche nicht ausgehen lassen/ damit man nicht einer Ubereylung könne beschuldiget werden.

REFLEXION.

Die kleine Gräffin mit welcher diese Dame niederkam, befand sich gar gut, ob solche gleich im 8. Monath gebohren worden; ich reißte das folgende Jahr dahin um sie zu besuchen, sie war groß und starck, ohne daß ich den Streit, der noch unter denen Gelehrten ist, ausmachen will, nemlich, ob die Kinder besser im 8. als 7ten Monath leben können? Nichts destoweniger glaube ich doch, als wie M. Mauriceau, daß, jemehr sie zu ihrer völli-

gen

gen Zeit annahen, je mehr sie im Stand seyn, leben zu können ; Allein weilen ich dieses anderswo abhandlen kan, so will ich hier nur eines Chirurgi du Burg, gedencken, der mir die Ehre anthat und mir wegen der glücklichen Niederkunfft dieser Dame gratulirte, sagend, daß er auch accouchire, aber nur in harten Geburthen, weilen die natürlichen Geburthen, fuhr er fort, besser denen Heb-Ammen als Chirurgis zukämen; Er erzehlte mir eine grosse Anzahl derer Accouchemens, die er mit Hülff seines Crochets gemacht, biß auf das Kind so noch gantz frisch erst von ihm genommen worden, und welches mit dem Hintersten zu erst kommen, daß weder Kopff, Händ, Füß, noch sonsten ein Theil, wer der auch seyn mag und in welcher Postur sich das Kind præsentire, nichts seiner Addresse, die er in Beybringung seines Crochets habe, wiederstehen könne.

Ich wurde endlich müd ihm länger zuzuhören, um so viele Mordthaten zu vernehmen, derohalben gab ich ihm einen starck und hefftigen Verweiß, wegen deren unverständigen Verrichtung, indem ich versichert war, daß es mit allem Bedacht geschah, was ich ihm wegen derer grausamen Historien zur Antwort gegeben, an statt solche, wie er vermeynt, zu billigen, hat er sich nicht genug darüber verwundern können, als er sahe, daß ich so streng wieder ihn und sein Instrument mich erzeigte, welches, wann es durch eine geschickte Hand gebraucht wird, zwar nutzlich bey einigen Gelegenheiten, wo solches ohnmöglich, zu entbähren, seyn kan, aber im Gegentheil sehr und höchst-schädlich ist, in so ungeschickten Händē als die seinen waren. Er verwunderte sich noch mehr, als er erfahren, daß schon viel Jahre verflossen, daß ich in denen so viel und sehr harten Geburthen mich dennoch solcher nicht bedienet; Allein was nutzen bey dergleichen Ignoranten gute Ermahnungen, aufgenommen, daß sie sie nur noch mehr erboßter machen? Jedoch wann ihnen noch etwas zu gutem kommen könte, so wäre es folgende Relation.

OBSERVATIO CLXXXVII.

Den 24. Junii im Jahr 1703 gieng ich zu der Frau Gräffin von . . . . 26. Meilen von hier zwischen Falaise und Vire wohnhafft, um ihr Kind von ihr zu empfangen/ allwo während meinem Auffenthalt / biß die Zeit ihrer Genesung herbey gekommen/ eine arme Frau aus der benachbarten Pfarrey zu mir kam/ und mir sagte / daß sie bald Kind-Betterin werden würde / und daß sie schon zweymahlen von Chirurgis wäre accouchirt worden / die mit ihrem Crochet ihre Kinder Stückerweiß heraus gezogen / wovon sie auch gantz zerrissen und in die äusserste Noth gebracht worden/ auch daß sie sich erst innerhalb 3. biß 4. Monathen wieder von dieser elenden Kind-Bett erhohlt/ und daß sie mich inständig bäthe/ die Lieb ihr zu erweisen / wann sie anders so glücklich würde seyn / während meinem Auffenthalt bey dieser Dame in Kinds-Nöthen zu kommen / mit meiner Hülff ihr beyzustehen; Ich versicherte sie / daß ich solche niemahlen jemand abgeschlagen / und also / wann sie meiner nöthig haben würde / so wolte ich mit allen Freuden zu ihr gehen.

Inzwischen wurde die Dame Kind-Betterin / ohne daß diese gute Frau die geringste Anzeigungen verspührte; Endlichen erhörte sie der Höchste / und sie kam des Abends in Kinds-Nöthen vor dem Tag da ich wieder verreissen solte/

und in der Hoffnung / daß ihre Geburthen nicht gleichling schwer seyn würden/ so ließ sie die Heb Amm ruffen; die Wehen nahmen zu/ und die Wasser sprangen / die Nabel-Schnur kam mit denen Wassern / und gieng eines halben Schuh lang heraus /man hohlte mich eylend/uñ ohngeachtet ich eine Meile reissen mußte/so säumte ich doch nicht/mich dahin zu verfügen/denn man erzehlte mir den Stand worinnen sie sich befande/ und ich erkandte daraus die Gefahr; Nachdem ich nun angekommen / so fragte ich die Heb-Amm / ob die andern Kinder auch wie dieses in der Geburt gestanden; sie sagte mir/ daß sie solches nicht wüste/ indem sie allemahl noch so hoch gestanden / daß sie keinen Theil von dem andern unterscheiden können / allein die Nabel-Schnur seye nur einmahl heraus gekommen/ so daß auch die Chirurgi selbsten eine lange Zeit nicht gewußt/ was sie thun sollen / endlich brachten sie etliche Stücklein mit ihrem Crochet, und nach der Hand zogen sie solches folgend heraus/ darauf befreyten sie die Frau/ und verbanden sie so gut als sie gekont/biß sie wieder gesund worden/ welches aber gar lang angestanden.

Ich legte diese Frau/wie ich vor gut befand/ und fuhr an der Nabel-Schnur hinauf/ welche noch gar gut geschlagen/ indem sie an keiner Seite gedruckt war/ biß an des Kinds Leib / wo ich dann hinkam / und das Kind doppelt fand / die Fersen stunden hinten am Kopff an / er war gar leicht zu erkennen/ und weilen die Mutter keine Wehen hatte / so konte ich auch ohne Müh die Füß suchen/ die ich alle beede ergriff und biß an die Knie heraus zog / alsdann wendete ich das Kind/ um das Gesicht hinterwärts stehen zu machen/ welches vorwärts gestanden; Ich nahm einen Arm nach dem andern heraus / und fuhr mit meiner flachen Hand unter das Kien/ den Mittel-Finger steckte ich in den Mund/ darauff zog ich gantz gemach/ und nach der Hand ein wenig stärcker / biß daß das Kind gantz heraus war / weilen es sehr groß / so hab ich alle diese Præcautiones genommen/ alsdann nahm ich auch eine sehr grosse Nach-Geburt von der Mutter/ und legte sie in ihr Bett / und dieses alles währte nicht länger als eine viertel Stund.

Ich war den Tag vor meiner Abreiße noch da bey ihr / der Herr Graff bey dem ich mich befand und dessen Lehen-Frau dieses Weib war / war begierig sie auch zu sehen/wir fanden sie daß sie eben ihrem Kind zu trincken gab / und sich alle beede sehr wohl befanden/ und die Mutter hatte sich mehr erfreuet/ als wann man ihr viel Geld und Guth geschencket / daraus siehet man auch wie sehr ein jeglicher darnach seufftzet Kinder zu hinterlassen / und sein Geschlecht fortgepflantzt zu sehen.

In dieser Observation rede ich im Plurali , weilen es gemeiniglich zwey Chirurgi waren/ die so schöne Operationes gemacht/ allein dieser/ davon ich jetzt reden will/ war gantz allein.

OBSER-

OBSERVATIO CLXXXVIII.

Den 9. Dec. 1703. kam man zu mir und bat mich in die Pfarrey von Fermont zu gehen/ welches eine Stadt 4. Meilen von hier entlegen ist/ um einer armen Frau in Kinds-Nöthen beyzustehen / der Arm des Kinds gieng heraus / und man hatte sie einem Chirurgo übergeben/ der bey ihr verblieb/ um nur zuzusehen/ wie ich arbeitete. Ich legte derohalben die Frau/ wie ich solches gut fand / und fuhr mit meiner mit Oehl geschmierten Hand hinein/ um zu erkennen/ wie die Sachen stunden. Ich fuhr durch eine Oeffnung/ die an dem innern Theil der Mutter war/ und kam biß in die Cavitatem abdominis, darauf zog ich sie wieder heraus und trieb sie oberhalb solchem hinauf / welches ich nicht weniger als das untere zerrissen fand/ und die Blaße hatte auch ein Loch/ mit des Kinds Hand oberhalb in der Mutter-Scheid steckend / woraus ich abnahm/ daß solche wieder zurück gethan worden. Ich zitterte recht vor Schrecken/ als ich ein solches Spectacle gesehen/ und fragte diesen gewissenlosen Chirurgum, wie er solches / ohne das Accouchement zu endigen / habe thun können / wo er nichts anders/ als die Füß des Kinds in dieser so weit aufstehenden Mutter zu nehmen / zu thun hätte/ welches ich vor ihm verrichtete / und zwar in so wenig Zeit / als man kaum um die Historie zu lesen / brauchen wird. Ich nahm zu gleicher Zeit die Nach-Geburt auch von der Mutter / die eben in einem so schlechten Stand / als der Uterus war/ das Kind war todt und die Frau starb auch den andern Tag/ deren Leib biß an das Kien aufgetrieben war. Dieser Chirurgus, wie ingleichen die Frau und alle im Hauß / versicherten mich/ daß er kein Instrument um solches Accouchement zu machen / gebraucht.

REFLEXION.

Es seynd nicht die Chirurgi allein, die die guten Weiber durch ihre Unwissenheit gleichsam aufopffern, wann sie sich in Kinds-Nöthen befinden, sondern die Heb-Ammen machen es noch viel ärger. Ich sehe es selbsten in denen Gegenden dieser Provinz, allwo die Tummheit und der Unverstand derer Chirurgorum so sehr zugenommen, daß an statt sich in solchem nützlichen Geschäfft zu exerciren, sie solches völlig denen allerunverständigsten Heb-Ammen übergeben, die ihre Künheit auch so weit treiben, daß sie sich unterfangen Crochet zu nehmen und sich solcher zu bedienen, und zwar noch viel übler als die Chirurgi von denen ich in meinen Observationibus geredet. Es ist kein Städlein, Dörfflein, oder Pfarrey, wo sie nicht eingewurtzelt, und worinnen man nicht dergleichen Weiber antrifft die in Continentiâ urinæ laboriren, Außfall der Mutter, oder Zerreissungen der Perinæi haben, welche die Ursach gegeben, daß diese Theile zusammen gerissen, ohne der grossen Anzahl die daran gestorben, zu gedencken, die zwar tausendmahl glücklicher seyn, als diejenige,

nige, die auf eine so miserable Art ihr Leben erhalten; Ich habe davon in diesem Ort accouchirt, und zwar allemahl wann ich dahin zu unterschiedlichen Damen geruffen worden, die mir alle einhellig diese gewisse Warheit bekräfftiget, weilen ich aber ihrem Aussagen nicht glauben wolte, so hab ich es endlichen genug selber erfahren.

OBSERVATIO CLXXXIX.

Als ich zwey Meilen von Vire bey der Madame von . . . war/ so lag eine arme Frau in der Nähe in langsamen/ hart und schweren Wehen; die Heb-Amm vom Ort erkandte nichts/ so berathschlagte man sich/ den Operateur mit seinem Crochet zu hohlen; Allein zum gröstẽ Glück hatte der Herr Pfarrer von Landelle ihnen gerathen / die Dame bey welcher ich war / zu ersuchen/ sie möchte mich dazu bereden/ daß ich dahin gienge/ welches sie auch sehr geschwind gethan/ die Dame bath mich/ ich solte mich dahin begeben / und ich/ da ich mir ohnedem eine Freude mache/ auch den allerärmsten zu dienen / säumte mich also nicht/ und fand daselbst die Frau mit ihrem Crochet, welches sie eben ansetzen wolte; Als sie mich sahe/ so verlangte sie nicht länger da zu verbleiben/ sondern gieng ohne Abschied zu nehmen/weg. Der Herr Pfarrer kam auch mich zu besuchen/ welcher mich fragte / was ich davon hielte / ich gab ihm derowegen zur Antwort / daß es eine langsame Geburt seye / allein daß das Kind doch noch lebe/ und daß ich nechst Gottes Hülff hoffte/ daß solches sich bald endigen werde/ darauf gieng er wegen einigen wichtigen Geschäfften von mir / in der Hoffnung mich bald wieder zu sehen / um mir die Zeit bey diesen guten Leuthen helffen zu passiren / indem ich gantz allein da war. Er war kaum 100. Schritt vom Hauß gegangen/so hatte ich schon einen grossen jungen Sohn von der Frau empfangen/nachdem sie zwey starcke Wehen gehabt; ich nahm alsdann die Nach-Geburt von ihr/ und verließ sie alle beede gantz gut/ da anstatt sie ein anderer vielleicht würde fast ermordet haben / wo nicht der Herr Pfarrer diese Sorgfalt gehabt. Wie viel siehet man nicht schon / die durch dieses miserable Crochet elendiglicher Weiß ums Leben gekommen/ mit welchen die Brucken-Knecht viel gescheider/als dieselbige würden umgegangen seyn/ wenigstens hätten sie sich doch solcher nicht/ um Mordthaten damit zu verrichten/ bedienet.

Was die Heb-Ammen in diesem Land anbetrifft / so seynd sie viel behutsamer/ und bedienen sich nicht eines so fürchterlichen Instruments, sondern sie begnügen sich damit/ daß sie nur Amputationes machen. Davon wird folgende Observation ein Exempel zeigen.

OBSER-

OBSERVATIO CXC.

Eine arme Frau von . . . lag in Kinds-Nöthen / und hatte das Unglück/ daß ihres Kindes Arm mit denen Wassern heraus gieng; Als die Heb-Amm diesen ausserordentlichen Zustand sahe/so ruffte sie alsobalden noch eine andere/ darauf haben sie alle beede diesen Arm / so viel als ihnen möglich gewesen/ an sich gezogen/ ohne daß sie etwas damit außgerichtet ; Dahero wurden sie gezwungen mit einander zu überlegen / was sie thun wolten / der Schluß kam dahin/daß man die Frau auf eine Leiter legen und sie mit denen Füssen daran anbinden / und solte alsdann die Leiter aufrichten/ vermeynende / daß / wann die Füß der Frauen in die Höhe und der Kopff unterwärts stehen würden / so werde das Kind in den Fundum des Leibs fallen/ und also auch ohnfehlbar der Arm wieder hinein gehen / dann die meisten glauben / daß der Uterus keinen andern Fundum als den Leib habe/ nachdem ihnen nun die Invention nicht gelungen / wie lang die Frau auch also gewesen / und wie viel Stöß sie auch der Leiter gegeben/ so schlossen sie / solche wieder herunter zu nehmen/ und den Arm des Kinds der heraus hieng/ herab zu schneiden/welches sie auch thaten; Nachdem nun/ nach solcher Operation, noch eine ziemliche Zeit verflossen/ohne daß die Frau Kind-Betterin worden/ und man sahe daß die Frau indem verscheiden würde/ so thaten sie endlich dasjenige was sie zu erst gleich hätten thun sollen/sie schickten jemand zu mir und ließen mich ruffen/allein die Frau starb alsobald/ und es lieff ein anderer Bott gleich nach dem ersten / um ihm wieder zuruck zu ruffen/ dahero geschah es auch/daß ich erst nach etlichen Tagen solches gehöret.

REFLEXION.

Ob gleich die Weiber solches aus einer guten Intention gethan, und bey dieser traurigen Comœdie doch eine Invention gewiesen haben, so trieben sie nichts destoweniger ihre Grausamkeit viel zu weit. Denen Weibern kan man es ohnmöglich verzeihen, daß sie sich auf solche Art haben von denen Heb-Ammen verführen lassen. Sie waren glücklich, daß die Frau noch ehender, als man mich geruffen, gestorben, dann wann ich ein solches Spectacul gesehen hätte, so hätte ich gewiß nicht nachgelassen, biß ihnen ihre verwegene That, die sie außgeübet, mit gleicher Müntz wäre bezahlt worden, als welche bey dieser Gelegenheit viel zu groß war, so wohl als vieler andern, deren ich in folgendem Capitel gedencken werde.

CAPUT III.

Daß man durch eine / unverständiger Weiß beygebrachte Hand / so viel als mit einem Instrument, schaden könne.

ES ist nicht genug/daß man sich enthält und kein Crochet noch sonsten ein Instrument in dergleichen Occasionen/ wo man solche nicht nöthig hat/ gebraucht/sondern man macht mit ungeschickten Händen eben so grosse Fehler/ von dieser Warheit hat man nur allzu viele Exempel/und obgleich Mr. Mauriceau in dem Anfang seines Buchs gleich davon schreibet / und seine Meynung darüber giebt / so ist doch die Sach darum nicht weniger wahr. Bey dieser Gelegenheit gibt ein Chirurgus der accouchiren will/ ohne aber zu wissen/wie man solches verrichten soll / nur seine Ignoranz noch mehr zu erkennen. Die Schand seine Arbeit ohnaußgemacht liegen zu lassen/nimmt ihm den Kopff ein/ darauff macht die Verzweifflung ihn seine schlimme Arbeit biß auf das äusserste zu treiben / so daß er lieber eine Frau und ihr Kind hinrichten will/ als seine Ignoranz in Begehrung anderer Hülff zu bekennen / wie einige es gethan haben/ und die deßwegen sehr zu loben seyn. Man muß nicht meynen / daß honette Leuthe die Verwegenheit zu ihrem Principio haben / es kan nicht jederman in einer Kunst gleich erfahren und geschickt seyn / sondern der Höchste gibt dem einen in diesem / dem andern aber in etwas anders mehr Glück / mit welchem ein jeglicher sich soll begnügen lassen/ über das/ um solche Gnad von dem Höchsten zu erlangen / so muß man auch durch Fleiß und Mühe darnach streben. Dii laboribus omnia vendunt.

OBSER-

OBSERVATIO CXCI.

Den 11. Jul. 1684. sahe ein Chirurgus von hier/der fast niemahlen kein Kind empfangen/daß ich viel darinnen gebraucht wurde/wolte sich derohalben auch darein meliren/ also/ daß er zu einer Kauffmanns Frau / seiner Nachbarin und guten Freundin/die in Kinds-Nöthen lag/ geruffen worden/ die Wehen waren sehr schwach und langsam; Es gieng 3. Tag und 3. Nächte so vorbey / ohne daß die Wehen zugenommen; derohalben ließ er sich in den Sinn kom̃en / sein Crochet zur Hand zu nehmen/ allein ich war darinnen verhinderlich/ und gedachte/ daß/ wann man mich ruffen würde/ so würde er nur blamirt; er ergriff endlichen dieses/ daß weilen der Kopff noch ziemlich hoch gestanden/ und derohalben noch nicht eingedrungen noch schwer zuruck zu bringen war / so fuhr er mit seiner Hand in die Mutter/ trieb den Kopff des Kinds zurück/ und ergriff es bey dem untern Kien-Backen/ welcher der Gewalt seines Reissens nicht wiederstund / er ließ ihn derohalben ab/und weilen er nicht verstund/ was er weiter zu thun hatte/ dann er wußte nicht / daß er die Füß hohlen solte/ die er doch eben so leicht als den Kien-Backen gefunden hätte / so rieth er denen Umstehenden / den Herrn Leffroy in Bripuebet, 2. Meilen von hier entlegen / zu hohlen/ welcher Decanus derer Chirurgorum in hiesigen Landen / und ein verständig und in dem Accouchement sehr erfahrner Mann war / dessen Gedächtnuß / durch seine Geschicklichkeit noch immer im Seegen grünet / und welches sich durch seinen Herrn Sohn/der sich gleichfalls einen grossen Ruhm erworben/ verewiget.

Die Patientin consentirte in sein Begehren / und man machte alle Anstalten um ihn zu hohlen / allein sie bath/ daß man ihr während solcher Zeit doch die Liebe erweisen und mich zu ihr hohlen möchte/ indem ich auch schon viele andere/ sehr glücklich accouchirt; Das war ein Donnerschlag diesem alten Mann / nichts destoweniger muste er sich solches gefallen lassen; ich erboth mich/ als ich zu ihr kam/ ihr alle mögliche Hülff zu leisten. Er sagte mir gantz offenhertzig/ daß er alles was ihm möglich und in seinen Kräfften gewesen / gethan habe / und doch habe er solches nicht vollenden können/ da er nun entkräfftet und abgemattet / so könne er nicht weiter arbeiten / derowegen wolle er solches einem andern übergeben / um der Ursach wegen habe er/ nach dem Herrn Leffroy geschickt; weilen aber die Patientin ein Verlangen getragen / mich während diesem/biß er komme/ hohlen zu lassen/ so seye es dann auch geschehen/ er habe zwar die Geburt befördern wollen / allein seye unglücklich gewesen und

habe einen Klenbacken dem Kind abgerissen / ich solte nun machen was ich vor gut fände/ er aber wolle gehen und ein wenig ruhen.

Ich rüstete mich alsobald / die Patientin war gantz nahe an dem kleinen Bett/und derohalben durffte ich sie nur darauf legen/ich beschmierte meine Hand und Arm mit Oehl / und kam gantz leichtlich in die Mutter / um die Füß zu suchen/ die ich auch alle beede fand / zog sie zur Mutter-Scheid heraus / und endigte auf solche Weiß das Accouchement in einem Augenblick / das Kind war noch so lang bey Leben / biß es die Heil. Tauff empfangen/ und die Mutter erhohlte sich auch 10. Tag darnach / und befand sich gantz gut.

Dieser Chirurgus, ob er gleich in der Chirurgie sehr erfahren / war aber in denen Accouchemens nicht genugsam geübet / allein seit diesem so hat er sich darinnen in etwas perfectionirt / und hat viele sehr schwere Operationes sehr glücklich verrichtet/ ich weiß nicht ob der jetzund folget/ ein gleiches thun wird.

OBSERVATIO CXCII.

Ein Doctor Medicinæ wohnhafft in einer Stadt 12. biß 15. Meilen von hier entlegen / wohin ich zu einer Frau / um solche zu accouchiren / geruffen worden/ stund in einer guten Renommé, und weil ich wußte/ daß er lange Zeit im Hôtel-Dieu zu Pariß gewesen / so gab ich ihm eine Visite, der auch etliche Tag darnach mir gleiche Ehre angethan / unser Gespräch war vom Accouchement. Er sagte mir/ daß er während diesem / als er im Hôtel-Dieu gewesen / einige in dem Salle de Sainte-Reine verrichtet / und daß aus Mangel derer Chirurgorum die dieses recht verstünden/ er genöthiget worden/ auch einige / seit dem er hier établirt seye / zu machen; allein daß er unbeschreibliche Difficultäten darinnen finde / wann das Kind mit einem oder zweyen Aermen in die Geburt zu stehen käme / und befragte mich / was ich von solchem Lager hielte. Ich versicherte ihn/ daß die viele Accouchemens die mir auf dergleichen Art vorgekommen / mir die Operation gantz leicht gemacht hätten / so daß ich auch öffters/ solche nur spielend tractirte/ allein es geschehe auch/ daß ich zu Zeiten so arbeiten müsse/ daß ich biß auf das Blut schwitze; Dieses aber geschehe gar selten/ daß ich durch eylen und suttlen etwas verderbe / weilen ich mich aber vor jetzo in der Stadt nicht lang aufzuhalten habe / so könte ich ihm auch dieses-mahl keinen fernern Bericht geben/ allein wann sich die Gelegenheit præsentire/ wie es leichtlich geschehen könne/ so würde er sehen/ daß ich ihm nichts sage/ was ich nicht auch verrichten könne/ darauf giengen wir von einander.

Der Herr Doctor hatte seine Ursachen/ warum er mir eine Gegen-Visite gegeben / zwey oder drey Stunden darnach so kame er mit einem armen

Mann

Mann aus der Vorstadt dieser Stadt / und bath mich die Gütigkeit zu haben und seiner Frauen in Kinds-Nöthen beyzustehen / die seit dem Morgen darinnen läge. Ich fragte / ob das Kind schon in die Mutter-Scheid eingedrungen/ und was vor einen Theil solches in die Geburt stelle; Er antwortete mir/ daß es mit dem Arm käme/ das ist / versetzte ich eine Gelegenheit zu zeigen / ob ich auch/ was ich hier angeführet/ ins Werck werde richten können/ ich gieng alsobald dahin / und fand daß die Frau keine Wehen hatte / welches ich gleich vor gut hielte/ des Kinds Arm aber war biß an die Schulter heraus / sehr aufgeloffen/ hart/ schwartz und ohne Bewegung ; Ich legte die Frau überzwerg auf das Bett/ in Gegenwart dieses Medici, und fuhr mit meiner mit Oehl beschmierten Hand hart an den Arm hinauf/ welches ein wenig schwer hergieng/ wegen seiner Grösse / und fuhr biß an den Fundum um die Füß zu hohlen / die ich zusammen nahm/ und zog sie in die Mutter-Scheid/ der Arm folgte der Bewegung deß Leibs / das ist / er gieng in die Mutter / nachdem ich die Füß heraus zog / und der übrige Leib folgte ohne Mühe biß an den Arm / nachdem ich aber so wohl den der aufgeloffen war / als auch den andern loß gemacht hatte/ so kam in einem Moment der übrige Leib folgend / so daß das gantze Accouchement nicht länger als eine halbe viertel Stund gewähret; die Frau befreyte ich folgend / und legte sie wieder in ihr Bett / und ließ ein warmes Tuch mit Wein benetzt über des Kinds Arm schlagen. Es war ein grosses Knäblein und befand sich gar gut / darauf übergab ich die Mutter und Kind der Sorg einer getreuen Wärterin/ der ich auch das anbefahl/ was inskünfftige zu thun nöthig seye.

Des andern Tags morgens giengen wir / der Herr Medicus und ich/ wieder dahin/ um die Frau und das Kind zu besuchen/ die sich alle beede gantz gut befanden / ich ließ das Tuch wieder frisch auf den Arm des Kinds legen/ welcher schon viel kleiner war/ und die Mutter erhohlte sich gar bald.

REFLEXION.

Es war schon über 6. Stund, daß der Arm des Kinds heraus gegangen, und an welchem der Medicus von Zeit zu Zeit gezogen , die Probe davon , war nur allzu manifeste , und man konte es gleich aus dem Ansehen wahrnehmen; Die Geschwulst , Härte, Schwärtze , Unempfindlichkeit, nebst der Kälte , waren genugsame Marquen die anzeigten , daß man ihn herab reissen wollen, als wann es todt wäre, ob es gleich noch beym Leben gewesen, indem er in 2. oder 3. Tagen wieder seine vorige Gestalt bekommen; Daher siehet man, daß man sich im Abreissen eines Glieds gar wohl in acht zu nehmen habe, wann man sich wenigstens davon enthalten kan, indem die Natur öffters ihre Kräfften , auch in denen Stücken, wo man sich solches am wenigsten einbildet, wieder anwendet. Eine eyfersüchtige Frau nahm den Medicum auf die Seite, und sagte , warum er nicht ehender meine Hülffe verlangt, als nachdem er schon eine geraume Zeit daran geschafft gehabt, und auch zu un-

terschiedlichen mahlen wieder angefangen. Ich wolte ihr das Silentium imponiren, allein ich hätte leichter den Fluß in seinem Lauff aufhalten können, derohalben mußte ich sie ihr Hertz außleeren lassen, auch verdiente er solches in gewisser Art, weilen die Sach, mir als Chirurgo, nicht zustund, ihm aber als einem Medico, nicht zu pardoniren war, ob er solches gleich nur aus einem blossen Eyffer der Barmhertzigkeit gethan, so aber wegen seiner Unerfahrenheit, und aus der Fahrlässigkeit mich ehender zu ruffen, nicht zu rechter Zeit angewendet worden, indem er wohl wuste, daß ich gar gern dahin würde gegangen seyn.

OBSERVATIO CXCIII.

Den 28. October 1698. bath man mich auf Cherbourg, um eine arme Frau zu accouchiren/ zu gehen/ die ein Chirurgus vom Ort/ der sonsten vom Accouchement Profession machte/ verlassen hatte. Weilen es nun 4. grosse Meilen biß dahin / und der Weg sehr übel war / wie sehr ich mich auch zu eylen suchte/ so währte es doch ziemlich lang biß ich da ankam. Ich traff die arme Frau auf ein wenig Spreyer an dem Ecke der Kammer liegend an/ und zwar in einem solchen Stand/den man nicht leicht sich wird vorstellen können/deñ von ihrem Kind war ein Arm und Fuß abgerissen / und das übrige war noch in der Mutter Leib; ich schickte mich so viel als möglich war / ihr zu helffen / legte sie derohalben/wie ich es vor gut befand/ und bracht ein Kind heraus/ welchem der Arm abgerissen war/ darauf hohlte ich auch das andere/ welchem dann der eine Fuß abgerissen gewesen/ dieses betrübt und traurige Spectacul wurde von mehr als 20. Weibern mit angesehen / die da zugegen waren / und bezeigten alle/ nachdem eine die andere angesehen/ihr Mitleyden; ich übergab sie ihrer Sorg/ nachdem ich auch die Nach-Geburt heraus gehohlet / die auch so verletzt wie die Kinder/ davon doch durch meine Vorsorge nichts zuruck geblieben / ich verließ die Mutter noch in so ziemlich erleidentlichem Stand.

REFLEXION.

Die Erfahrung die ich schon von so vielen Geburthen und von Zwillingen, ja so gar von dreyen Kindern habe, wolten mir nicht zugeben zu glauben, daß ein Accoucheur, der mit seiner Hand in die Mutter fährt, nicht wahrnehmen solle, daß zwey Kinder da seyen, wie derjenige gethan, der doch seine Profession vergeblich unterfangen, und in dem Hôtel-Dieu Chirurgien Externe mehr als 8. Jahr vorher, als ich da in die Lehr gekommen, gewesen, nichts destoweniger so ist ihm doch dieses Unglück wiederfahren, als man ihn geruffen, so stunde das Kind mit dem Arm in der Geburt, er riß solchen gleich ab, alsdann fuhr er mit seiner Hand in die Mutter, und wolte das Kind an dem ersten Fuß heraus ziehen, den er ergriff, ohne daß er sich die Mühe gegeben und den andern gesucht, noch vielweniger nach geforschet hätte, ob das Kind allein seye, oder ob noch eines da wäre. Er zog so starck an dem Fuß, den er ergriffen, das Kind in die Mutter-Scheid, und ohne solches wieder zuruck zu treiben, wie ich gethan, als ich angekommen, so riß er ihm auch seinen Schenckel ab, und war zu frieden, daß er nur einen Arm und Fuß abgerissen, und

wolte

wolte das übrige dem Lauff der Natur überlassen; Ich hätte mich nicht darüber verwundert, wann er nur wenigstens das Kind, welchem er den Fuß abgerissen, heraus gebracht; So hätte er wie einige andere Auctores auch gethan, sagen können, daß das andere Kind noch in seinem Häutlein in Fundo uteri läge, oder in einem Winckel eingesessen wäre, welches doch noch in etwas wäre zu excusiren gewesen; allein es war der Fuß des andern Kinds, den er abgerissen, daraus folglich erhellet, daß es nicht mehr hat in seinen Häutlein können eingewickelt seyn; Dieses ist abermahlen eine sonderbahre Übereylung gewesen, wordurch zwey arme Kindlein ums Leben gekommen, und worunter das eine ohne die Heil. Tauff gestorben, weilen nur dieses, das den Arm præsentirte, getaufft worden, welches lauter Fehler der Dexterität und Erfahrung seyn, weilen ich nicht mehr als eine halbe viertel Stund gebraucht, diese Operation, ohngeachtet der grossen Verwirrung, die diese Theile durch die Gewalt des vorigen Accoucheurs erlitten, zu endigen.

OBSERVATIO CXCIV.

Man hohlte mich den 4. Januarii 1706. in die Pfarrey du Teil, 2. Meilen von hier um eine Frau zu accouchiren / welche ihre eigene Mutter / ob sie gleich eine Heb-Amm / verlassen; Diese gute Frau hatte das Unglück / daß ihres Kindes Arm mit denen Wassern heraus kam / und ihre Mutter / nachdem sie sich einmals bey eben einer solchen Geburt in dieser Pfarrey befunden / wo ich hingeruffen worden / um eine andere Frau zu befreyen / so hatte sie gesehen / daß ich alsobald hineinein fuhr die Füß zu suchen / solche auch ohne Mühe heraus zog / und gleich das Accouchement endigte / so vermeynte sie es auch zu können / an dessen statt aber hatte sie die Mutter und die Blaß ihrer guten Tochter / auf eine gantz erbärmliche Art verrissen / und die Nach-Geburt die eines Theils abgelöset / andern Theils zerrissen war / machte eine grosse Blut-Stürtzung / nachdem sie sich nun davon sehr abgemattet befand / und nicht weiter arbeiten konte / ohne Hoffnung etwas zuweg zu bringen / und ihre Tochter unter ihren Händen fast sterben sahe / so resolvirte sie sich mich eyligst hohlen zu lassen. Ich fand diese arme Frau in solchem betrübten Stand / und so schwach wegen der grausamen Marter und der starcken Blut-Stürtzung / daß ich nicht glaubte / daß sie so lang lebẽ würde / bis ich die Operation verrichtet hätte; allein es war alles so præparirt / daß ich ohne eintzige Mühe dieses Accouchement endigen konte / und war eben als wann ich mein Schnupff-Tuch wolte aus meinen Sack hohlen. Ich befreyte sie auch in eben dem Augenblick / das Kind war todt / und die Nach-Geburt so wohl als die Mutter und Blaß zerrissen / allein die Frau lebte noch 4. Stunden. Das ist ein kühnes Unterfangen einer Heb-Amm / welches sich wohl zu demjenigen schickt / wovon ich eben in vorhergehender Observation geredet / und ist nur der Unterscheid / daß die Heb-Amm nicht eben diesen Fehler auch begangen / sondern der Chirurgus sein schlimm angefangenes Werck fortzusetzen gesucht hat.

RE-

REFLEXION.

Die Ursach der Zerreissung der Mutter, der Blase, und der Nach-Geburt seynd so wohl als auch die Blut-Stürtzungen genugsame Anzeigungen des Todts, dieser armen Frauen, und woraus ich leichtlich abnehmen konte, daß der Chirurgus und diese Heb-Amm solches verursachet, ob sie gleich kein Instrument gehabt, allein die Gewalt gebraucht zuruck zu stossen, hin und wieder zu ziehen, und die Mutter zu verletzen, ob gleich Mr. Mauriceau solches vor unmöglich haltet; Ich war genugsam darüber entrüstet, allein diese arme Frau, eine Mutter der Patientin, war mehr todt als lebendig, und also folglich genug bekümmert über das, was ihr an ihrer eigenen Tochter wiederfahren, ohne daß ich sie weiter betrüben solte, sie sagte mir gantz offenhertzig, daß, nachdem sie gesehen, daß ich so geschwind diese vorige Frau accouchirt, bey welcher sie mit mir gewesen, so habe sie vermeynt solches auch verrichten zu können, und daß sie die Füß des Kinds eben so leicht als ich finden würde, allein sie seye nun nur allzu viel von dem Gegentheil überwiesen, durch diese traurige und grausame Begebenheit, und das worüber sie sich noch mehr entsetzet, wäre, daß sie gesehen wie leicht ich ihre Tochter ohngeachtet des traurigen Standes, worein sie sie gebracht, befreyet, nachdem sie wahrgenommen, daß ich das Kind in dem Augenblick, als ich kaum zu der Frauen gefühlet, schon in den Händen gehabt. Sie hatte zum grösten Unglück mir die Weg nur allzu wohl bereitet, daß ich keine Mühe mehr damit hatte; Daraus erhellet genugsam, daß eine ungeschickte Hand eben so wohl, als ein übel geführtes Instrument zu fürchten seye.

CAPUT IV.

Von dem Blut-Sturtz, den die ledige Weibs-Personen bekommen.

DJe Blut-Stürtzung ist kein Zufall der nur eintzig und allein denen schwangern Weibern begegnet/ sondern es kan auch solche ledigen Personen zustossen / ob es gleich nicht so offt geschicht. Ja man hat schon dergleichen gefunden/ die so starcke Blut-Stürtzungen bekommen / daß sie genöthiget worden/ geschickte Chirurgos zu Hülff zu ruffen/ die sie hierüber haben müssen um Raths befragen / und zwar gantz anderst / als wann sie zu einer schwangern Frau sind gehohlt worden / weilen alsdann das Accouchement das eintzige Mittel ist / da anstatt daß der Blut-Sturtz der denen ledigen Weibs-Bildern zustosset/ entweder wegen derer Vollblütigkeit oder üblen Qualität des Geblüts

blüts herkommt / auch nicht anderst als vermittelst solcher Artzneyen/ die entweder generalia oder specialia seyn/und durch eine gute Diæt kan gestillet werden / wie ich solches in folgenden Observationibus practicirt habe.

OBSERVATIO CXCV.

Den 3. Aug. 1661. wurde ich wegen einer jungen Demoiselle zu Rath gefraget/ die 7. Jahr alt war/und in einem Closter in Pension stund/die zuvor schon u. auch würcklich wieder mit einem häuffigen Blut-Sturtz angegriffen war/ so daß man wegen ihres Lebens in Gefahr stund; ich schrieb die Ursach dieses ausserordentlichen Zufalls / in Ansehung der zarten Jugend dieser Jungfer / entweder dem Uberfluß oder der üblen Qualität des Geblüts zu/ und schloß also daß die Aderläß das eintzige Mittel um solches zu verringern/wäre / und daß die üble Qualität durch eine genaue / und derjenigen die sie jetzund habe/ entgegen gesetzten Diæt,würde verbessert werden. Dann zu Zeiten wann man einen Verlust/den die Natur leidet durch den Gebrauch vieler nahrhafften Speisen / wieder ersetzen will/so kan es geschehen/daß/wann man damit fortfahret / solcher noch vielmehr zunimmt;daraus siehet man die Nothwendigkeit/die in dergleichen Gelegenheiten nöthig ist / daß man nebst der Aderläß eine gute Lebens-Art observire , welche aus erfrisch- und anfeuchtenden Speisen bestehen soll / so man aber am besten in kräfftigen Brühen findet/ von Rind-Fleisch und jungen Hünern/ in Reiß oder Hirse gekocht / so dienen auch erfrischende Clystir / præparirte Krebs-Augen/ und endlichen alles dieses was verbessern / anfeuchten/das Geblüt erfrischen und die Säure benehmen kan / als wordurch die üble Humores corrigirt und die Quantität verringert wird/nachdem sich diese Jungfer also gehalten/so wurde sie von ihrem Blut-Sturtz befreyet/ so daß ich nichts mehr davon reden hörte/ biß an das Jahr 1704. da ich gebetten wurde die Früchte wegen meiner Antwort über die Consultation zu empfangen / welche darinnen bestunden / daß ich sie 27. Meilen von hier mit einer jungen Tochter accouchirt/nachdem sie dazumahl die Frau Gräffin von .... war.

OBSERVATIO CXCVI.

Den 7. Junii 1701. wurde ich ersucht zu einer hiesigen Jungfer von 16. biß 17. Jahren zu gehen/ die bey 18. biß 20. Tag an einer Blut-Stürtzung lag/ welche zu Zeiten so häuffig kam / daß viele Stücker Geblüts mit weggiengen/

wordurch sie sehr schwach wurde/derohalben gab man ihr in der Intention sie zu stärcken/Wein und Brandewein von Zeit zu Zeit/wie ingleichen von ihrem ordentlichen Tranck/und zwar vom allerstärcksten Birn- oder Aepffel-wein/ich wuste/ nachdem ich von jemanden erfahren / daß sie schon zwey oder dreymahl einen solchen Zufall bekommen / der aber nicht so starck gewesen / und der auf dergleichen Lebens-Art wieder nachgelassen / weilen aber vor dieses mahl die Blut-Stürtzung sehr hefftig war/ so nahm ich eine andere Methode zur Hand / und verschrieb ihr just eine gantz andere Diæt, welche darinnen bestund/ daß sie sich still halten/ keine Liquores spirituosos weder vor ihren Tranck noch zu sonsten was mehr nehmen solte; Ich ließ ihr ohngeachtet der anscheinenden Schwachheit zu Ader/allein sehr wenig/und hieß ihr auch kühlende Clystir geben/und gantz frisches Wasser trincken/welches dann in weniger Zeit gäntzlich den Blut-Sturtz hebte.

Ich ließ ihr 14. Tag darnach zu Ader / um dem Ubel wieder vorzukommen/ welches doch nicht verhindert/ daß ihre monathliche Reinigung nicht wieder kam/ allein ohne Blut-Sturtz/ und wie sie sonsten geflossen; Dahero wurde ich genöthiget die Aderläß noch einmahl/ nach 14. Tagen vorzunehmen/ darauf hörte ich nichts mehr davon reden als biß sie verheyrathet / und ich gehohlet wurde/ ein Kind von ihr zu empfangen/ welches auch noch öffters und zwar allezeit gantz glücklich geschehen.

OBSERVATIO CXCVII.

Den 18. Julii 1711. kam man in der Mitternacht und hohlte mich zu einer Jungfer von 23. bis 24. Jahren / die schon seit etlichen Tagen an einer Blut-Stürtzung darnieder lag/ welche aber so starck worden / auch grosse Stücker Blut seit diesen 2. letzten Tagen von ihr gegangen / daß sie in Schwachheiten fiel / die immer mehr und mehr zunahmen/ so daß man um ihr Leben in Gefahr stund; Ich hab ihr nichts anders als eine halbe Drachmam Aluminis, mit einer Drachma Sanguinis Draconis, in einer halben Untz Conserv. Rosar. mit einem Glaß Aq. Centinod. und Plantag. verordnet/währendem Tag ließ der Blutfluß um ein merckliches nach/des Abends gab ich ihr das nemliche Mittel wieder / sie hatte darauf eine gute Nacht/ und ward des Morgens völlig von ihrem Blut-Fluß befreyet/ und spührte nichts anders als ein wenig Seri das noch heraus floß/ welches aber auch gar bald aufhörte.

REFLEXION.

Wann dieses die erste Blut-Stürtzung, die ich an einer Jungfer wahrgenommen, gewesen

wesen wäre, und Stücker geronnen Geblüts, wie bey dieser weggegangen, vielleicht wäre mir auch das, was Mr. Mauriceau in seiner CCXI. Observation angeführt, eingekommen, und würde ich wie er auch gethan, die Nymphas dieser Jungfer examinirt haben, die ich in einer fast gantz natürlichen Farb hätte finden können, und daß ich darnach den Unverstand gehabt hätte, meinen Finger in die Mutter-Scheid hinein zu stecken, um mich von dem Stand des Orificii interni matricis zu erkundigen, als welches bey dieser Gelegenheit nothwendig etwas leyden mußte; so würde ich auch ohne Zweiffel ihr nachtheilig davon judicirt haben, allein ich hab mich auch hierinnen vorgesehen, und war so klug, daß, an statt mit meinen Augen, durch eine dergleichen Visitation, die Ursach dieses Zufalls zu suchen, ich nur darauf dachte, wie ich solchem Blut-Sturtz helffen möchte, der von nichts anders als einem allzu grossen Uberfluß hergekommen, wodurch diese Blut-Gefäß an ihren Extremitatibus, oder auch sonsten wo, wegen der Acrimonia oder Subtilitate sanguinis sich zu öffnen gezwungen worden. Dieses Raisonnement war um so mehr probable, als diesem Theil, nicht nur leichtlich ein solcher Zufall, wegen dem Fluß, der alle Monath denen Weibs-Bildern, die ein gewisses Alter erreicht, zustosset, begegnen kan, wann das Geblüt entweder in quantitate oder qualitate pecciret, sondern auch die Männer, die mit der güldenen Ader geplagt, seynd einem gleichen Unglück unterworffen, ich habe unterschiedliche zu Pariß und auch in diesem Land gesehen, die bey einem solchen Fluxu hæmorrhoidali so gar Lipothymias, und Blut-Stürtzungen erlitten. Dahero muß ich auch sagen, daß Mr. Mauriceau in dieser Observation Proben gebe, die allzu zweydeutig heraus kommen, um die Incontinentiam einer Jungfer aus der Farb und Länge der Nympharum, und der schmertzlichen Empfindung des innern Mutter-Munds abnehmen zu können, weilen dieses Orificium, aus der Ursach die ich angeführt, niemahlen fast ohne Schmertzen, und hingegen die Nymphæ von unterschiedlicher Grösse wie auch Farbe, als zum Exempel bleich, braun oder fleisch-braun seyn können, ohne daß man daraus einig Jndicium von der Keuschheit oder Unkeuschheit der Jungfern haben möge, und daß aus bereits angeführten Ursachē, kein eintziges Mägdlein ist, welches nicht eine Blut-Stürtzung, ja so gar mit Stücker Geblüt bekommen kan, ohne daß die Jungferschafft einige Noth dabey gelitten, und halte ich mich hierinnen an das, was Mr. Lamy geschrieben, als wann er sagt, daß man von der Jungferschafft eben so viel schliessen könne als von dem Gang einer Schlange über einen gewichsten Boden; Ich widerlege diese Observation des Herrn Mauriceau mit grossem Bedacht, damit man lernen möge, einem Ubel zu entgehen, wo die betrügliche Marques einen in eine gefährliche Sach hätte bringen können, davon man zuletzt nichts als Schand und Spott hat.

OBSERVATIO CXCVIII.

Im Jahr 1696. waren zwey Dragoner von dem Regiment de Zedes, welches eine Meile von hier lag, um einiger Ursachen willen hieher gekommen, und verblieben die Nacht über hier / allwo sie des Nachts auf der Gassen herum geschwärmt / und eine Frau nebst einem Laqueyen / in einem verdächtigen Ort angetroffen, dieser Laquey als er einige Droh-Wort von denen Dragonern hörte / gab die Flucht / und überließ diese Kammer-Frau ihrer Discretion, die sie auch nach seinem Aussagen ohngeachtet der Gewalt die sie angewendet / und dem Geschrey das sie verführet, um Hülff zu bekommen /

geschändet/es wurden diese Dragoner nach solchen grausamen Verbrechen/kaum ein wenig benachrichtet / um wieder ruhig nach ihrem Quartier zuruck zu gehen/ so bekam ich schon Ordre, mit einem klugen Medico dahin zu gehen/uñ diese Jungfer zu besichtigen/ die uns gantz gewiß versicherte/daß sie mit Gewalt seye violirt worden/ und daß es wahr / fuhr sie fort / könte man daraus abnehmen/ indem ein Blut-Fluß darauf gefolget/ welches sie aber am meisten betrübe/ seye/ daß sie in einem so betrübt und traurigen Zustand sich von uns solle besichtigen lassen. Diese Zufälle waren genugsame Anzeigungen desjenigen / was vorgegangen ; allein nachdem ich sie gefragt/ ob sie nicht bald ihre monathliche Reinigung haben solle / und sie mir solches mit ja beantwortet/ so trieb ich nicht darauf sie zu besichtigen/ sondern sagte ihr nur/ daß/ gesetzt auch die Sach/wie sie es uns erzehlet sich also verhalte/ wir obligirt wären/ uns an ihre Wort zu halten/ indem durch die Zeit dasjenige/was wir gleich nach dem Actu würden gefunden haben/ schon geheylet und verbessert seye. Derohalben verschoben wir auch solches biß auf den andern Tag/und das um so mehr/als wir in der Hoffnung lebten/bey solcher Besichtigung alsdann desto besser reüssiren zu können/allein der Grand-Prevôt, nachdem er seine Dragoner bekommen / machte ihnen gar bald den Proceſs, das Urtheil wurde ihnen gesprochen / daß sie solten gehencket werden/ und zwar/ nicht nur darum/ daß sie diese Kammer-Frau genöthiget/ wie der eine von diesen beeden gestanden / und gesagt / daß er solches zwar im Sinn gehabt/ auch probirt/ allein nichts habe vollbringen können / weilen er nicht im Stand gewesen / und auch durch seinen Cameraden daran seye verhindert worden/ sondern sie wurden vielmehr darum gestrafft/ daß sie dieser Jungfer Kleider gestohlen / und ausser ihrem Quartier über Nacht gelegen / welches bey Lebens-Straff verbotten gewesen. Wann ich gezwungen gewesen wäre/die beleidigte Person in dem Stand worinnen sie war / zu besichtigen/ und ihren Klagen Gehör gegeben hätte/ die dem Ansehen nach sehr gerecht gewesen / so hätte ich durch meine Indiscretion den Todt dieser zweyen Dragoner verursachet / wann auch nur diese eintzige Klag wieder sie wäre ergangen / dann ihr Läugnen hätte nichts geholffen. Was hätte ich nicht vor Chagrin gehabt / wann ich ohne Nachdencken meinen Rapport über so wahrscheinliche Aussagen / die aber alle sehr betrüglich / gegeben / derohalben habe mich glücklich durch das Aufschieben heraus gezogen ; dann es kan eine Jungfer von 26. Jahren/ und die schon über 10. Jahr Kammer-Frau ist/nicht so leichtlich und noch darzu in der Mitten einer Stadt/in so kurtzer Zeit durch zwey Dragoner und die alle betruncken waren/genothzüchtiget werden / derohalben habe ich aus diesen Umständen die Sach in Zweiffel gezogen/wie es denn auch in der That sich also verhielt / allein es war vielmehr auß Unvermögen der Dragoner/als Widerstand der Jungfer/geschehen/ die zwar sehr geschryen / allein sich nicht gewehret.

Dar-

Daraus erhellet / daß / wann diese Kammer-Frau wäre genothzüchtiget worden / wie sie es fälschlich außgesagt / so wäre es eine freywillige Nothzüchtigung gewesen / weilen es ohnmöglich / daß ein ehrtziger Mann / noch auch mehr / ein solches Vorhaben exequiren können / wann anderst das Mägdlein nicht darein consentirt. Ich rede hiervon nicht anderst als aus einer genugsamen Erfahrung / und der Außgang davon ist eine gnugsame Prob / um solches in Zweiffel ziehen zu können.

OBSERVATIO CXCIX

Im Jahr 1676. als ich unter denen Dragonern des Herrn Chamilly, der dazumahl Gouverneur von Oudenarde war / seithem aber Marechal de France worden / gewesen / so geschah es / daß sich eine Partie unterschiedlicher Officiers versammleten / um die Freude mit einer grossen Jungfer Dienstags zu Nacht in dem Gast-Hauß zum Schwahnen / auf dem Place d'Armes, zu habē / unter welchen dem Major vom Regiment de Bourgogne das Loos traff. Die Compagnie ließ die Hautboisten von dem Dragoner-Regiment und den Geigern die im Ort waren / den Marsch u. Aufboth machen / zu welchem die Laquayen springend und dantzend auf dem Boden / sungen / so daß dieses Getöß durch einander einen so grossen Lermen machte / daß man das Schreyen dieser Magd nicht hören / und die Hauß-Leuthe nicht daraus kommen / noch vielweniger dasjenige / was vorgieng / erkennten konten. Nachdem nun alles auf solche Art angeordnet war / und diese Jungfer zur Thür hinein gieng / um Wein zu bringen / wurde sie auf ein Bett niedergeworffen / welches von einer rechten Grösse war / um solche in ein bequemes Lager zu bringen und die Intention dieses Majors ins Werck zu richten / indem 4. Officier ihr die Aerm und Beine und der fünffte den Kopff hielten / und also nichts zur Vollführuug ihres Vorhabens fehlte; Allein diese starcke und hertzhaffte Jungfer / zeigte bey dieser Gelegenheit / daß der Wille der Gewalt nicht wiederstehen könne / und wann sie nicht drein willige / es auch ohnmöglich seye / daß ein Mann in seinem schlimmen Vorhaben reüssire.

Die Wirthin dachte diesem ausserordentlichen Getöß nach / und war gantz bey sich selbst unruhig / daß ihre Magd in die Stube gegangen / bildete sich auch ein / daß dieses Spiel um ihrentwillen angestellet worden / und daß sie dabey die Haupt-Persohn abgeben müßte / stieß derohalben sehr hefftig wieder die Thür / die sie auch auffsprengte / und die Magd noch ohnverletzt aus der allergrösten Gefahr befreyte / die jemahlen einem ehrlichem Mägdlein hätte zustossen können; Sie wurde also glücklich durch die grosse Gewalt und Sorg ihrer Frauen erlöset, und diese 6. Officier haben vor ihr Geld / wovor sie die schlimme Sach an-

gestellt/ nichts bekommen/ und wann es dem Herrn Gouverneur solte zu Ohren gekommen seyn/ so würde er ohne Zweiffel dieser Jungfer baldige Hülff geleist haben/ die noch viel generöser als die Lucretia u. die vielleicht weniger das Lob so ihr das Alterthum beygeleget/ verdienet hat/ als diese schlechte Magd/ von deren ich die gründliche Warheit schreibe/ wie sich die Sach verhalten/ als die allen diesen wiederstanden.

Daraus siehet man wohl / daß eine Jungfer die ihr Leben lieber / als ihre Ehre verliehren will / niemahlen kan genothzüchtiget werden / wie viel Männer sich auch ihrentwegen bemühen/ da an statt diese Kammer-Frau unten lag / als sie nur schlechter Dings angegriffen wurde : diese aber vielen starcken Officiern wiederstanden. Die Erinnerung dieser Historie machte auch/ daß ich wegen dem Bericht/ den ich wegen dieser abstatten solte/ sehr behutsam darinnen gegangen; Nachdem ich nun bey ihr die Visite abgelegt hatte / so stellte sie sich sehr beschämt und consternirt an/ daß sie sich wegen dem/ was ihr diese unglückseelige Dragoner verursachet / entblösen solle; Ihr vermeynter Blut-Fluß war nichts anders als das ordentliche Flüssen der monathlichen Reinigung/ die zwar etwas weniges zuvor hat anfangen können / oder auch so gar zu dieser Zeit / da ihr solch Unglück begegnet / weilen sie selbsten sagte / daß sie solche zur rechten Zeit habe/ die sie doch nichts destoweniger vorgab / daß sie von der so vermeynten Nothzüchtigung/ die sie solle erlitten haben/ hergekommen / ob solches sich gleich nicht in der That also verhalten / ja so gar nur die starcke Bewegung hätte ihr eine Blut-Stürtzung zuwegen bringen können/ ohne daß man ihr einige Gewalt angethan hätte.

Dahero sage ich auch/ daß/ wann etwas schwer zu erkennen ist/ so ist es der Verlust der Jungferschafft/ allein noch viel schwerer / die Falschheit und Boßheit der Jungfern die von dem Caracter wie diese/ seyn/ dann wann eine 10. Jahr Kammer-Frau bey eines Kriegs-Commissarii Frau ist/ so kan sie in dieser Zeit viel lernen.

Aus diesen Observationibus siehet man / daß eine Jungfer auch einen Blut-Sturtz bekommen kan / bey welchem so gar Stücker Geblüths mitgehen können / ohne daß ihre Ehre darunter leide / ob es gleich die eintzige Ursach zu seyn scheinet/ die Mr. Mauriceau an der Keuschheit/ deren er in dieser Observation gedencket/ zweiffeln gemacht / weilen/ sagt er / sie Stücker wie Nüsse von sich gab / zumahlen fast kein Blut-Sturtz ist/ wo dieses nicht geschicht / wann es auch nur aus der Nase wäre. Allein was vor Verdacht auch dieses Mägdlein Mr. Mauriceau von ihrer üblen Aufführung gemacht haben mag / so war ich doch im Gegentheil gantz gewiß versichert/ daß die Blut-Stürtzung an diesen von welchen ich hier rede/ keine andere Ursach/ als diejenige / deren ich es zugeschrieben/ gehabt.

Ich

Ich sage auch in denen Observationibus die Art / wie ich sie tractire, zu welcher Heylung ich nichts anders als General-Mittel gebrauche/ und zwar die allergemeinsten / ausgenommen bey der Letzten / bey welcher ich diejenige / die Mr. Helvetius angerathen / nebst dem Alaun / Sang. Dracon. und Conserv. Ros. wie auch Aq. Centinod. & Plantag. gebraucht/die auch bey vielen andern vor gut befunden/ und deren Würckung mir allezeit sehr gut vorgekommen.

Ich verlange aber auch nicht hierdurch alle Mägdlein zu entschuldigen/ die frey und frecher leben als diejenige/deren ich in meinen Observationibus gedacht/ und mich darüber um Raths gefragt/ ohne daß sie andere Hülff bekommen / als daß ich ihnen gerathen / daß sie sich gut halten und in acht nehmen sollen / nichts vornehmen was dazu Anlaß geben möge/ dann in der That/ es ist eine delicate Sach/ allein weilen kein Feuer ohne Rauch ist/ so ist es auch sehr schwer / daß ein junges Mägdlein ein allzu freyes Leben führe / ohne daß es in denen kleinen Städtlein verschwiegen bleibe/ zum Unterscheid mit Pariß / allwo es gar wohl möglich ist / daß sie Mr. Mauriceau gantz anderst erklähre.

CAPUT V.

Von dem Blut-Fluß.

Weilen nun das Blut aus dem Chylo, Pituita, Bile, Melancholia, Lympha, Spiritibus animalibus und Semine bestehet/ so ist nöthig/ daß diese Liquores durch die Porositatem von unterschiedlicher Figur derer Glandularum durch welche sie gehen/ separirt werden/ und zwar/ daß ein jegliches in sein apartes Receptaculum komme/ um dasjenige/ worzu es die Natur geschaffen / zu ersetzen/und ein jedes seinem besondern Nutzen genug thun könne / so daß von dem Verlust dieses precioſen Liquoris auch das Leben / gleichwie von seiner guten Constitution die Gesundheit des Leibes/dependirt.

Das ist die Ursach/die die alten Medicos angefrischet/ so viele Artzneyen aufzubringen / um den Fluß zu allen Zeiten und Gelegenheiten zu stillē/vornemlich aber währender Schwangerschafft/ Artzneyen vor die viele Zufälle / davon nichts destoweniger der meiste Theil überflüssig ist/zu erdencken/weilen nichts anders als die Hand des Accoucheurs hilfft/und die schwangere Weiber aus

der

der anscheinenden Gefahr / worinn sie dieser Zufall bringt/ reißt.

Weilen aber die geschickte Handgriffe nicht genugsam von denen alten Chirurgis erfahren gewesen/ so kan man auch sagen/ daß sie gar elend davon/uñ zwar biß in das letzte Seculum geschrieben/da man in Franckreich den Nutzen davon zu erkennen/ angefangẽ hat/ indem geschickte Chirurgi sich die Mühe gegeben/daran zu arbeiten/ und vor andern Mr. Peu u. Mauriceau, denen wir es zu dancken haben / daß sie diese Operationes um ein grosses verbessert/ als es vor ihnen gewesen/ und davon das Publicum seither den Nutzen gespührt hat / und noch in das künfftige spühren wird.

Es ist nicht nur währender Schwangerschafft / daß die Weiber denen Blut-Stürtzungen unterworffen/ sondern dieser Zufall drohet ihnen so gar bis an den Tag ihrer Niederkunfft / ja auch öffters währendem Gebähren/ und er höret nicht ehender auf ihnen nicht mehr zuzustossen / als biß sie eine gewisse Zeit Kind-Betterin seyn.

Es ist nur allzu bekandt / daß schwangere Weiber an Blut-Stürtzungen/ währender Schwangerschafft sterben/ wann man ihnen nicht schnell hilfft / einige sterben so gar in denen Kinds-Nöthen/ohne daß sie aus Mangel der Hülff/ gebähren ; Die Zahl derjenigen / die an solchem Zufall ihr Leben geendiget / ist nicht klein / nachdem sie zu einer solchen Zeit / da jedermann sich über die glückliche Niederkunfft mit einem schönen Kind/und über den vermeynten guten Zustand der Mutter / erfreuen wolte / Kind-Betterin worden / da doch die Seel mit dem Geblüt heraus gelauffen/ und ihr der Todt schnell/ ehe man daran gedacht / zugestossen; Zu Zeiten ist der Unverstand des Accoucheurs daran schuld / und zu Zeiten auch die Heb-Ammen / aus der Ursach/ daß sie nicht sorgfältig genug darinnen was ihre Schuldigkeit außweisset/ gewesen/ wie ich solches in folgenden erzehlen werde/ wann ich zuvor werde die Ursachen/die währender Schwanger-

schafft

schafft dazu Anlaß geben / gezeiget haben / damit eine schwangere Frau / solche zu evitiren suche.

CAPUT VI.

Von dem Blut-Fluß währender Schwangerschafft.

DEr Blut-Fluß bey einer schwangern Frau rühret entweder daher / daß ein Stück oder die gantze Nach Geburt von dem Utero sich abgelöset / oder eine Ruptur in denen Vasis, woraus die Nabel-Schnur bestehet / oder die Vasa die an dem äussern Theil des Orificii uteri interni herum sich befinden / geschicht. Das ist unter allen Zufällen die einer Frau begegnen können / der allergemeinste und der allergefährlichste / mit einem Wort / es ist eine solche Gefahr / die ihnen beständig vor den Augen seyn soll / weilen sie alle Augenblick darein verfallen können; Man darff nur die allergemeinst- und bekandtesten Ursachen untersuchen / so wird man diese Warheit erkennen / und seine Ursachen um so mehr fliehen / weilen sie öffters zu einem frühzeitigen Gebähren Anlaß geben / welche gemeiniglich die Mutter und das Kind um das Leben bringen können; Dann der Unterscheid / den ich zwischen einem Abortu und Blut-Fluß gesehen / war allezeit dieser / daß auf einen Blut-Sturtz ein Abortus, aber selten auf einen Abortum ein Blut-Sturtz gekommen; Dahero muß man diese zwey Zufälle als zween Cameraden ansehen / die allezeit auf einander folgen / und daß öffters eine schwangere Frau sich nicht des ein ohne des andern loß machen kan; Deßwegen soll sie beständig in Sorgen stehen; In der That der Blut-Sturtz ist ein solcher Zufall / dem eine schwangere Frau allezeit / damit während ihrer Schwangerschafft überfallen zu werden / unterworffen / derohalben soll sie auch fleissig alles das / was dazu Anlaß geben kan / ver-

meiden/ als dergleichen seyn/ die Springe/die Schläge/die Furcht/ die üble Tritt / die Gewalt etwas schweres aufzuheben / den Fuß oder den Arm zu sehr in die Höhe zu heben / den Leib wider etwas hartes anzudrucken/der Verdruß/der Zorn/und noch mehr andere Passiones. Dann es ist nicht ein eintziges unter allen diesen Ursachen/ warum ich nicht bin geruffen worden / um denen Weibern/ die grausame Blut-Stürtzungen erlitten / zu Hülff zu kommen/ und sie zu accouchiren/ um die Mutter und das Kind bey dem Leben zu erhalten/jener zwar solches noch auf eine Zeitlang zu fristen/ diesem aber zu der Seeligkeit zu verhelffen. Dieses Ubel aber ist einigen aus Unvorsichtigkeit / andern durch einen Casum fortuitum, andern aber aus ihrer Frisch- oder Frechheit zugestossen.

OBSERVATIO CC.

Den 18. Augusti 1687. fiel eines hiesigen Schneiders Frau / die bey nahe 3. Monath schwanger war/ von ihrem Werck-Tisch herunter / sie spührte alsobald ihr Geblüt sehr häuffig von sich schiessen/ man hohlte mich derohalben in aller Eyl. Ich fand daß die Frau schon schwach war/ und es deuchte mich/ daß bey diesem häuffigen Blut-Sturtz die Frau keine halbe Stund mehr würde leben können. Ich legte sie alsobald überzwerg in ihr Bett / und fand den innern Mutter-Mund sehr gut/ um ihn weit genug von einander machen/und das kleine Kind / welches noch in seinen Häutlein war / heraus nehmen zu können/ die Nach-Geburt folgte auch gleich ohne Mühe / und es kam fast alles mit einander; Nachdem nun die Frau auf solche Weiß Kind Betterin worden/ so ließ ich sie in ihr Bett legen / der Blut-Sturtz der schon um ein merckliches nachgelassen/ stellte sich fast alsobald/ und das Kind lebte noch so lang biß man es getauffet.

REFLEXION.

Bey dieser Geburt galt es nicht lang zu warten, sondern man mußte damit eylen, in der Hoffnung, um so wohl das Kind, als die Mutter zu retten; der Blut-Sturtz zeiget an, was man zu thun hat ; wann er aber anderst als bey dieser Frauen sich verhält , so kan man auch andere Mesures um solchem zu helffen nehmen , allein wann er eben so starck ist, so ist das eintzige, was ein Chirurgus gleich thun soll , nemlich die Frau geschwind zu accouchiren , wie ich bey dieser gethan , die sich seit dem, als ihr solcher Zufall zugestossen, schwach befand, indem er hefftig war.

Wann

Wann das Kind so klein ist, so liegt nichts daran, was vor einen Theil es præsentire, allein wann es viel grösser, als bey 5. 6. 7. und noch mehr Monathen, so muß man die Häutlein, worinnen die Wasser seyn, öffnen, und die Füß suchen, wie ich bey folgender Observation auch gethan.

OBSERVATIO CCL.

Den 4. May 1686. wurde eine hiesige Burgers Frau / die im dritten oder vierdten Monath ihrer Schwangerschafft war/ mit einem starcken Streich über die Nieren getroffen / davon sie grosse Schmertzen empfand / und auf welche eine Blut-Stürtzung folgte. Dahero wurde sie genöthiget / mich um Rath zu fragen/ ich fand/ daß ich ihr nichts anders verordnen konte/ als eine Aderläß auf dem Arm/ welche ich auch verrichtete/ und bey 8. biß 9. Unzen Geblüts abzapffete. Ich befahl ihr eine genaue Ruhe an / ihre Wehen liessen nach / allein der Blut-Sturtz nahm immer mehr und mehr zu / so daß ich das Kind von ihr nehmen mußte. Ich fand den innern Mutter-Mund gut / daß ich ohne Mühe einen/ zwey/ drey und vier Finger/ auch endlich die gantze Hand gar leicht nach einander hinein bringen / und die Füß des Kinds suchen konte / womit ich zu frieden war / nachdem ich die Häutlein geöffnet / so zog ich die Füß biß in die Mutter-Scheid / und endigte endlich in gar kurtzem das Accouchement, die kleine Nach-Geburt folgte/ der Blut Sturtz ließ gleich nach / und hörte endlich gantz auf / und die Frau befand sich wohl/ allein es war nicht so geschwind/dann dergleichen Blut-Stürtzungen entkräfften öffters die Weiber so sehr / daß sie durch die gute und nahrhaffte Speisen/ beneben guter Pfleg/doch lange Zeit sich zu erhohlen haben. Es gibt auch / die noch lang Kopff-Weh erleyden/ und die im Gesicht keine lebhaffte Farbe mehr bekommen.

REFLEXION.

Zu Zeiten geschicht solches Ubel aus einem Verhängnuß, allein zu Zeiten ziehen sich auch die Weiber ein solches selbsten zu, wie bey dieser geschehen. Ich habe mein Lebtag keine so halßstarrig gesehen, wie diese war, doch aber soll ein Mann sich zu moderiren wissen, und nicht dergleichen Extrema ergreiffen. Allein in der That, es ist schwer seine Affecten in dergleichen Gelegenheiten so zu zähmen, daß man nachgiebet, zumahlen bey einer so bösen Frau/ und daß ich alles noch besser sage, ist, daß es dergleichen Weiber gibt die absolut wollen geschlagen seyn, unter welche diese mit allem Recht auch kan gezehlet werden.

Dieses war Unglücks genug, um in das künfftige gescheider zu werden. Ich meines Orts, spahrte weder an Ermahnungen, Errinnerungen, Drohungen und Verweißen nichts, ja ich sagte auch, wo sie sich nicht besser auffführen würde, solches bey der Justiz anzugeben. Auf solche Weiß haben sie sich doch nicht mehr geschlagen, wenigstens doch nicht während ihrer Schwangerschafft, dann sie hat niemahlen mehr vor der Zeit gebohren.

Das Kind hatte noch das Glück die Heil. Tauff zu empfangen / es war sehr schwach/ und aus dem wenigen Bericht/ den ich empfangen / so zweiffelte ich nicht/ daß es gestorben/ mit der Mutter / die aber doch durch grosse Mühe sich wieder erhohlt! Allein man kan auch nicht eine Frau gleich in dem Moment / als man ein wenig Geblüt lauffen siehet/ accouchiren / weilen es viele gibt / denen dieser Zufall begegnet / ohne daß die Folgungen davon gefährlich seyn / allein man kan sich nicht davon enthalten / wann die Patienten schwach seyn/ oder der Blut-Fluß sehr häuffig ist/ wie bey dieser Frau es gewesen.

OBSERVATIO CCII.

Den 10. Augusti 1706 reißte ich nach Caën / um eine Dame zu accouchiren/ die eine junge Frau zu Wärterin hatte / welche bey nahe in dem sechsten Monath ihrer Schwangerschafft war/ sie wurde mit einem gelinden Blut-Fluß/ 12. Tag nach der Dame Niederkunfft/ überfallen. Dieser Blut-Fluß hielt 2. biß 3. Tag an/ ohne stärcker zu werden / dahero meynte sie auch / daß es ihre monathliche Reinigung wäre / welche / nachdem sie ein Weil außgeblieben/ sich wieder einfände / und auf dieser Meynung blieb sie fest. Den dritten Tag Abends/ da sie diesen Blut-Fluß hatte/ ohne mir es zu entdecken/ ob ich sie gleich täglich gesehen / wurde solcher auf einmahl so starck / daß diese junge Frau darüber in Schwachheiten fiel / die so lang anhielten / daß man an ihrem Aufkommen zweiffelte/ da ich nun zum grösten Glück da geblieben war / um einer andern Frau in Kinds-Nöthen beyzustehen/ so hohlte man mich in aller Eyl dahin/ ich fand zwey Heb-Ammen bey ihr / die Patientin aber lag ohne Verstand/ ohne Bewegung / nichts destoweniger lieff doch das Geblüt noch beständig/ ich fragte die Heb-Ammen/ was sie von solchem Zustand hielten / sie antworteten mir gantz erschrocken / daß dieses etwas wäre / das kommen wolte/ allein es werde vor Nacht oder den andern Morgen nicht geschehen. Ich sagte ihnen gantz erzörnt/ daß man hier nicht lang warten dörffe / sondern man müsse alsobald und ohne längeren Aufschub die Frau davon befreyen. Ich konte leichtlich ihnen die grosse Noth vorstellen / worinnen sie war/ um ihr zu helffen/ und daß sie keine halbe Stund mehr einen solchen Blut-Sturtz ohne zu sterben/ würde außstehen können / er hatte nicht mehr zugenommen / doch auch sich nicht verringert. Als ich ihre grosse Unwissenheit erkennet / so legte ich die Patientin in ein bequemes Lager in ihrem Bett / und befreyte sie in einem Augenblick/ und zwar / empfieng ich eine Art einer kleinen Blaße wie ein Hüner-Ey ohne Schaalen von ihr/ in welchen ein kleiner Fœtus lag / von der Grösse einer Biene; Ich sahe gar keine Nabel-Schnur noch sonsten was daran/ wie Mr. Harvæus und Kerkringius sagen/ daß sie an Abortibus, die noch jünger als dieser war / wahrgenommen / welcher 6. Wochen alt geworfen. Ich halte diese

Relation

Relation und noch viele andere vor Imaginationes, die den Verstand und Raisonnement derjenigen / die sie heraus geben/zeigen/ allein die Erfahrung hat keinen Theil daran.

Der Blut-Sturtz hörte nach und nach auf / und den andern Tag stillte er sich gäntzlich / so daß nichts anders als eine röthliche Serosität heraus floß/ die Schwachheiten verspührte man nicht mehr / und die Patientin erhohlte sich wieder. Allein es erforderte lange Zeit / um ihre Stärcke wieder zu erlangen/ und sie wäre auch gantz gewiß gestorben / wann man ihr nicht zu Hülff gekommen wäre.

REFLEXION.

Die Zeit, die ich mit Examiniren bey diesen zwey Heb-Ammen zubrachte, die vor die allerbesten in der Stadt gehalten, und derohalben auch geruffen worden, um solche, wann man mich nicht finden solte, an der Hand zu haben, währte nicht länger, als ich brauchte, um mich zum Accouchiren zu rüsten. Ob ich gleich von ihrer Unwissenheit genugsam überzeiget war, um mich auf sie nicht zu verlassen, so habe ich doch aus gutem Bedacht dieses gethan, ob ich gleich nicht dazu genöthiget worden, zumahlen ich in einer ansehnlichen Stadt mich aufhielte, darinnen sehr viel erfahrne Chirurgi waren; Wann ich gleich bey meiner Ankunfft nur so schlechter Ding zu arbeiten angefangen, so würden ohne Zweiffel diese Heb-Ammen gesagt haben, daß sie das Accouchement eben so wohl als ich würden verrichtet haben. Allein da ich es lieber wolte durch Verzögerung verrichten, um mich dadurch in eine Renommée, als durch eine höchst-treibende Nothwendigkeit zu setzen, zumahlen es Weiber gibt, die lang an einer starcken und hefftigen Blut-Stürtzung liegen, ohne daß sie gebähren, und daß solches Gebähren, wenn es ja auf diese Art geschicht, nothwendiger Weiß mal à propos verrichtet wird, so war das die Ursach die mich dazu reitzte, sie zu gestehen zu machen, daß etwas da seye, welches kommen wolle, allein, daß es nicht ehender als den andern Morgen früh kommen würde, und es war erst zwischen 8. und 9. Uhr des Abends, derohalben hieß ich sie noch einmahl ihre Arbeit vornehmen, und zeigte ihnen die Nothwendigkeit, daß diese Frau müßte befreyet werden, nebst diesem, die grosse Gefahr, worinn sie war, die Schwachheiten kamen eine auf die andere, ohne daß sie sich mehr verlohren. Ich wurde also gezwungen ihnen zu sagen, daß, wann sie nichts anders wüsten, so solten sie nur aufstehen, und wolte ihnen mehr zeigen, ich verrichtete also das Accouchement bey dieser Frau, welches ein Ey ohne Schaalen war, in welchem der kleine Fœtus lag so, wie ich es in der Observation gesagt, und davon die Extraction, (die ich in einem Augenblick, in Gegenwart mehr als 10. Personen machte,) der Patientin das Leben rettete, als welcher dieser Blut-Sturtz, wegen einer Furcht die sie gehabt, nachdem sie etwas ausserordentliches gehöret, oder wegen der Fatique, diesie bey der Dame, deren ich gedacht, und der sie in ihrer Kind-Bett aufwartete, außgestanden, begegnet.

Weilen ich viele Weiber, während ihrer Schwangerschafften accouchirt, und daß diese Frau eine von denen ist, die am Anfang gleich gebohren, so war alle Hülff die ich ihr geben konte, daß ich mit meinem Finger in die Mutter fuhr, die ich, so viel nur möglich, geöffnet, und mit meiner Hand dieses Corpus Membranaceum, welches die Figur eines Schaal-losen Eyes hatte, ergriff, so ich gäntzlich ablösete, und die Mutter davon befreyte,

ohne es geöffnet zu haben, aus Furcht, daß diese Membrana, welches der Anfang von der Nach-Geburt ist, wann sie zuruck bliebe, nicht Anlaß zu einem Blut-Sturtz oder andern Zufällen gebe, welche um so mehr würden gefährlich gewesen seyn, als die Ursach davon schwerlich hätte können gehoben werden, indem eine so kleine und doch starck anhaltende Membrana nicht so leichtlich hätte können außgezogen werden, als welches nicht anderst hätte geschehen können, als daß man in die Mutter gefahren wäre, und solche von dem Fundo uteri so wohl als die Nach-Geburt, davon sie der Anfang ist, abgelöset hätte.

Es ist derohalben das Haupt-Werck eines Accoucheurs sich angelegen seyn zulassen, die Weiber in dergleichen Accouchemens, wo man ein kleines Ey, oder Corpus membranaceum antrifft, in welchem die Wasser der kleine Fœtus, und das übrige, seyn, zu befreyen, ohne welches es ohnmöglich wäre, daß er versichert wäre, daß nichts mehr zurück geblieben, weilen ein so kleines Kind, wie dieses war, leichtlich ihnen unter den Händen entwischen könte, welches aber nicht geschicht, wann der Fœtus älter ist, dann die Häutlein öffnen sich gemeiniglich, und das Kind kommt mit denen Wassern, ohne daß das Lager daran etwas biß in den 5. oder 6. Monath hindern könne, indem es indifferent, es mögen die Füße, Kopff oder Hindere zu erst kommen: indem zu solcher Zeit die Mutter doch glücklich gebähren thut, nicht aber wann es viel grösser ist, als wie von dem sechsten biß zu End des neundten Monaths, weilen man alsdann die Häutlein, die das Wasser in sich halten, öffnen, und die Füsse suchen muß, wann anderst die Frau nicht in Kinds-Nöthen mit starcken Wehen liegt, und das Kind, indem es in die Mutter-Scheid eingedrungen, nicht verhindert, daß man mit der Hand hinein fahren könne. Wann nun die Sachen sich also befinden, so muß der Chirurgus solches der Natur überlassen, in der Hoffnung, daß das Accouchement, sich bald endigen wird, dann wann diese Zufälle hefftig zunehmen thäten, so wäre er genöthiget, das äusserste Mittel zu ergreiffen, und die Frau zu accouchiren.

Es ist nicht nur das Lager des Kinds, wordurch dem Chirurgo die Händ gebunden werden, wann er zu einer Frau, die an einem Blut-Sturtz liegt, geruffen wird, sondern ich habe noch 3. andere Occasiones erfahren, die mir nicht weniger zu schaffen machten.

CAPUT VII.

Die Ursachen welche verwehren/ daß man eine Frau die einen Blut-Sturtz hat/ nicht accouchiren darff.

OB gleich das Accouchement grossen Nutzen hat/um eine Frau aus der Gefahr/worein sie diese starcke Blut-Stürtzung gebracht/ zu erretten/ so ist es doch nicht allezeit möglich/ daß solches ein Chirurgus exequiren kan/ und das um 4. Ursachen willen.

Die

Die Erste ist/wann die Frau auf dem Ziehl gehet/und daß solches natürlich komt/ als zu welcher Zeit sein Kopff die Mutter-Scheid so außfüllet / daß der Chirurgus ohnmöglich mit der Hand darzwischen hinein fahren und die Füß suchen kan / und also folglich genöthiget ist/ sich dessen zu bedienen / wovon ich schon gedacht / wenigstens / wann es sich nicht endiget / wie ich in einer meiner vorigen Observationibus, wo die Blut Stürtzung von einer Læsione des Funiculi umbilicalis herkam / angeführet.

Die Zweyte ist/ wann die Frau durch ihre Eigensinnigkeit/ weder ihrer Freunde noch des Chirurgi Zusprechen / will Gehör geben / und daß sie lieber sterben als die Operation außstehen will.

Die Dritte ist/ wann die Frau freywillig sich der Operation zwar unterwirfft / und alles was zu ihrem Auffkommen helffen kan / gern eingehet / allein der Chirurgus solche Difficultäten antrifft / die er nicht überwinden kan / wordurch sein Vorhaben zu nichte/ und also die Operation unmöglich gemacht wird.

Die Vierdte ist / wann der Blut-Fluß / weder von der abgelößten Nach-Geburt / oder Verletzung der Nabel-Schnur herkommt/ sondern von der Ouverture einer andern Ader/ dergleichen seynd diejenige die zu der monathlichen Reinigung derer Weiber beytragen / zumahlen wann sie die 2. 3. und 4. ersten Monathen ihrer Schwangerschafft solche Reinigung haben / ja ich habe dergleichen gesehen / die solche biß in den siebenden Monath gehabt haben / welches dann das Accouchement ohnmöglich macht. Sie können nicht allezeit sagen / daß sie ihre Reinigung recht haben / dann wann sie die Zeit / die Quantität und Qualität betrachten / so finden sie einen mercklichen Unterscheid. Daher geschicht es auch / daß dergleichen Weiber sagen / daß sie erst sieben Monath schwanger seyn / ob sie gleich im neundten gehen/ und welches gemacht hat / daß man bey einigen Artzneyen gebraucht / die gar üble Suiten nach sich gezogen.

Die

Die erste Ursach/ wodurch das Accouchement ohnmöglich gemacht wird/ wird in einer Observation des folgenden Capituls gezeiget werden.

OBSERVATIO CCIII.

Die zweyte hat sich den 12. Mertz 1689. bey der Frauen einer meiner vertrautesten Freunden/ die ich öffters sehr glücklich accouchirt/ zugetragen; Nachdem sie im fünfften Monath schwanger gieng/ so steiperte sie ihren Leib wider eine Küste/ um etwas / welches auf dem Boden lag / daraus zu hohlen /wenige Zeit darnach verspührte sie einige Schmertzen / die gar schnell zunahmen / und auf welche eine starcke Blut-Stürtzung folgte. Mein Herr Mit-Bruder war um so mehr in Aengsten/ als er die Gefahr daraus leicht abnahm / ließ mich also bitten/ ohnverzüglich zu ihr zu kommen / nachdem ich nun daselbst angelangt/ ohne mir die Ursach seiner Bestürtzung zu sagen/ er bathe mich alsobald hinauf mit ihm in die Kammer zu gehen/ worinn seine Frau war / die ich in einem so hefftigen Blut-Sturtz fand/ daß über die Tücher/ die damit schon angefüllet gewesen/ das Blut fast in der gantzen Kammer herum floß ; allein die beständige Wehen/ die die Patientin hatte / die aber nicht auf die untere Theile des Leibs giengen/ machten schlechte Hoffnung zu einer Genesung. Ich fühlte zu ihr/ um zu sehen in was vor einem Stand sich das Orificium uteri internum befände/ welches so weit geöffnet/ daß ich einen Finger hinein bringen konte / und ziemlich wohl disponirt war/ um einen guten Außgang zu hoffen/ derohalben proponirte ich auch der Patientin, sie möchte sich in ein solches Lager begeben/ daß ich sie accouchiren könne/ zumahlen die Schwachheiten/ ob sie gleich noch nicht starck wären/ wieder kommen möchten. Ich konte aber sie zu keiner Resolution bringen/ sie gab mir zur Antwort/ als ich ihr solches proponirt/ daß solches schon mit der Zeit kommen und ihr der Höchste beystehen würde. Ich sagte ihr zwar/ daß der Höchste ihr auch helffen würde / wann er ihr so viel Zeit gäbe / um von der nöthigen Hülff zu profitiren / und daß sie sich seinem Willen unterwerffen und überlassen müße/ allein seiner vorgeschriebenen Ordnung auch dabey nicht widerstreben solle. Mein Zuspruch war vergebens/ und die Ermahnungen ihres Manns wolten eben so wenig helffen ; die Schwachheiten wie gering sie auch anfänglich gewesen/ nahmen endlich sehr zu /und machten wegen dem beständigen Flüssen des Geblüts/ schlechte Hoffnung zu ihrem Aufkommen/ dahero wurde ich genöthiget/ ihr bey einer wieder entstehenden Schwachheit zu sagen/ daß weilen sie verlange/ meine Reputation zu verringern/ und unter meinen Händen zu

ster-

sterben/ so solle sie mir doch diese Bitte nicht abschlagen / und sich in ein Lager begeben / welches/ nebst denen Weben/ ob sie gleich gering/ den Außgang des Kinds leichter machen könne/worein sie willigte/ ich legte sie unten zu denen Füssen des Bettes/ in ein solches Lager/wie es erfordert wird/ um sie mit aller Vorsichtigkeit accouchiren zu können / das ist / ich stellte Weiber die sie gehalten. Nachdem nun die Sach also stund/ bediente ich mich der Gelegenheit / und fuhr bey der ersten Schwachheit/ die sie überfallen/ mit meiner Hand in die Mutter/ und suchte die Füsse des Kinds / vermittelst welchen ich die Operation endigte/ und sie noch vorhero befreyte ehe sie wieder zum Verstand recht gekommen/ und mir in meiner Arbeit hat hinderlich seyn können/der Blut-Sturtz ließ augenblicklich nach; darauf ließ ich die Patientin in ihr Bett legen / und sie wurde mit allem was ihr nöthig war / bedienet / so daß sie ihre Gesundheit und verlohrne Kräfften in 18. biß 20. Tagen wieder erlangte/ ohne daß man ihr das geringste von dem grausamen Blut-Sturtz/den sie erlitten/ angesehen/ und sie befand sich nachmahlen gar wohl/ danckte mir auch/ daß ich eine solche List erfunden.

REFLEXION.

Ich habe niemahlen eine in Kinds-Nöthen liegende Frau , zu deren man mich geruffen, verlassen. Ein Chirurgus , dem weder an Barmhertzigkeit noch an gutem Willen etwas mangelt, kan allezeit etwas erdencken, womit er eine in solchen Schmertzen liegende Frau überlisten kan, zumahlen zu einer solchen Zeit , da sie nicht weiß, was sie will, oder was sie nicht will. Dann wann ich es gemacht hätte wie Mr. Mauriceau Observat. 330. so hätte ich die Frau meines Herrn Mit-Bruders sterben lassen , da ich mir doch im Gegentheil eine Freude davon mache, daß ich sie errettet, darüber sie zwar anfänglich ein wenig erzörnet war, nach der Hand aber mir solches gleich wieder abgebetten, und endlichen, als sie wieder recht zu sich selbsten gekommen, ihre eigene Schwachheit bedauret.

Dieses ist nicht die eintzige Observation, woraus dasjenige , was ich hier anführe, kan bewiesen werden, sondern es werden noch viel andere nachfolgende , solches noch bessers bekräfftigen. Das Unglück so dieser begegnet , war , daß das Kind nicht mehr lebte, ohne daß ich sagen kan , ob es von dem Aufschieben , welches ihr Ungehorsam gemacht, hergekommen, oder ob es zuvor schon abgestanden gewesen, ich versicherte sie allezeit, daß sie nicht schuld daran seye , damit man ihr keinen Verweiß geben könne , dann der Unterscheid, den man unter den frühzeitigen Geburthen , die durch dergleichen Zufälle verursachet worden, ohne daß eine Blut-Stürtzung dabey gewesen, findet, macht gemeiniglich, daß das Kind vor der Geburt abstehet, und daß in dergleichen Blut-Sturtz, der so geschwind entstehet, absonderlich wo man genöthiget ist, die Frau zu accouchiren , das Kind noch lebet.

OBSERVATIO CCIII.

Die dritte ist begegnet eines Kutschers Frau von hier/die 5. biß 6. Monath

schwanger war/ und den 3. Januarii 1687. von ihrem Pferd auf die Füß und hernach auf den Leib fiel/ diese Frau wurde alsobald mit heftigen Wehen nebst einem Blut-Fluß angegriffen/ und was das allerärgste Ubel war / so war sie 3. Meilen von hier/ so bald als sie nach Hauß kam/ so ließ sie mich in aller Eyl zu ihr hohlen/ ich gieng alsobald dahin / sie lag nebst diesem Blut-Fluß / der zwar beständig anhielt/ allein nicht starck war/ in rechten Kinds-Nöthen. Ich fand das Orificium internum so weit geöffnet / daß ich leichtlich meinen Finger da hinein bringen konte/ durch welchen ich wahrnahm / daß sich die Wasser gestellet/ und in kurtzem springen würden/ ohne aber zu wissen / was vor einen Theil das Kind præsentire, dahero muste ich noch etlichen Wehen abwarten/ worauf die Wasser sprangen / und das Kind weit genug ruckte / daß ich erkennen konte / daß es mit dem Hintern kam. Dahero nahm ich die Operation vor/ und legte die Frau wie ich es nöthig befand / und brachte ein / zwey und auch den vierdten Finger in die Mutter / den Daumen konte ich ohnmöglich mit hinein bringen/ um meine Hand hinauf zu treiben / und des Kindes Fuß zu suchen/durch welche eintzig und allein das Accouchement konte geendiget werden/ ich gebrauchte alles um mein Vorhaben zu vollbringen/ohngeachtet der Lehre des Mr. Peu, welcher sagt / daß man sich wohl in acht nehmen solle / daß man in dergleichen Occasionen dem Utero keine Gewalt thue. Ich that aber im Gegentheil alles was ich nur immer konte / ich setzte mehr als zehenmahl zu unterschiedlicher Zeit wieder an / ich brachte auch Oehl/ Fett/ so viel als mir nur immer möglich gewesen dahin / um die Außdähnung dieses Orificii zu facilitiren/ welches so hart und fest war/ daß ich nicht begreiffen konte / wie ein Pars membranosa, dessen Eigenschafft ist/ sich außzudähnen/ eine so grosse Hindernuß meinem Vorhaben machen könne; Dahero resolvirte ich mich/der Frau eine Ader zu öffnen/ und gab ihr etliche Clystir/ so aus Foliis, Seminibus & Radicibus emollientibus bestunden / und nahm zu einem jedem 2. Untz Mell. Violat. und ließ in eben solch Decoctum vierfach zusammen gelegte Tücher duncken/ und über die Geburths-Glieder legen / vermeynend / daß sie solche erweichen würden/ damit sie sich außdähnen möchten / und versuchte durch dieses Mittel/ ihnen die nöthige Dilatation zu verschaffen/ um das/ was ich in den Sinn hatte/ vollbringen zu können; Allein es war alles umsonst / die Patientin war starck und frisch/ ich ließ ihr gute und nahrhaffte Speissen geben/ und als ich sahe/daß meine Mühe und Fleiß nichts helffen wolte / und daß der innere Mutter-Mund sich nicht weiter geöffnet als zuvor / ehe ich diese Remedia gebraucht/ so ließ ich sie um 2. Uhr nach Mitternacht in ihr Bett legen / und obgleich die Wehen die gantze Nacht angehalten / so verhinderten sie mich doch nicht an meiner Ruh. Gegen 6. Uhr gieng ich wieder dahin / und ich fand alsdann das Orificium in einem so guten Stand/ daß ich meine Hand in den Uterum brachte / und die

Füß

Füß des Kinds hohlte/die ich heraus zog/so daß das Accouchement ehender als man gedacht/ geendiget wurde/ indem ich das was ich in einem Augenblick verrichten konte/ nicht länger anstehen ließ. Es war ein Knäblein / welches noch biß auf den Abend gelebet / ich befreyte die Mutter alsobald / und ließ sie in ihr Bett legen / während dieser Zeit gieng der Blut-Fluß nicht mehr / und hörte gleich an dem Tag da sie Kind-Betterin worden / gantz auf / man sahe nichts anders mehr als röthliche Serositates , die endlichen gantz weiß wurden / und bald darauf nachliessen / so daß diese Patientin nach 10. Tagen/ da sie Kind-Betterin worden/ wieder gantz gesund aufgestanden.

REFLEXION.

Es war nicht ohne Mühe, noch aus Fehler der Geschicklichkeit , daß das Accouchement , so lang gewähret ; Man siehet zur Genüge , daß die Praxis dasjenige , was die Theorie weiset, verrichten wolte, die Intention war gantz gut, allein die Resistentz und die Opposition die die Natur da machte , verhinderten auf eine gewisse Zeit, daß man solches nicht bewerckstelligen konte, nichts destoweniger wolte ich alles dasjenige, was die Auctores , um die schwere Geburt leichter zu machen, anrathen, versuchen , um zu verhüten, daß man mir nichts vorwerffen könne. Bey dieser Gelegenheit wurde ich noch mehr von dem Mißbrauch dieser Artzneyen , davon ich schon öffters den geringen Nutzen verspühret, überwiessen, und ich befestigte mich noch immer mehr und mehr darinnen, daß die Zeit das eintzige seye, deren man in einem dergleichen Fall erwarten müsse. Nichts destoweniger wolte ich bey dieser Gelegenheit die jetzt folget , sie noch einmahl versuchen, um alsdann insküfftige solcher, wann ihr Gebrauch ohne Frucht wäre, mich nicht mehr zu bedienen.

OBSERVATIO CCIV.

Den 22. April 1691. wurde ich zu einer Frau von schlechter Extraction geruffen/die bey nahe in dem 6. Monath ihrer Schwangerschafft war/und einen starcken Blut-Fluß erlitten/ welche sich gescheuet mich alsobald zu ruffen / aus der Furcht/ daß eine Frau die schon alt/noch dergleichen Lust pflegen solte; allein der Arm ihres Kinds welcher vor die Mutter-Scheid heraus gieng/ und verhinderte / daß man solches nicht heraus ziehen konte/ zwange sie / mich hohlen zu lassen. Sie wendete allen Fleiß an / um sich zu verstellen / und vermeidete auch alles/ was sie von ihren Gedancken abbringen konte/ ich brachte sie in ein bequemes Lager/ und sprach ihr zu/ ich fand den Arm der in der Mutter-Scheid steckte / den ich gar wohl wieder zuruck treiben konte / weilen des Kinds Leib überzwerg in der Mutter war/ welcher auch/ nachdem ich den Leib zuruck getrieben/ leichtlich weichen that/den Arm aber hielt ich mit meiner Hand/ darauf fand ich ohne Mühe die Füsse/ die Wasser sprangen/ die Patientin hatte keine Weh / und das Kind schiene mir aus denen Füssen / die ich mit der Hand

hielte / sehr klein zu seyn/ ich zog sie auch gar leichtlich in den innern Mutter-Mund / allein sie mit meiner Hand folgend heraus zu ziehen / das war mir unmöglich/ wegen dem/ daß der innere Mutter-Mund / viel zu hart und unbeweglich gewesen / dahero konte ich zwar meine Hand leichtlich aus und einbringen / allein alsobald als ich einen von denen Füssen dazu nahm / wurde meine Hand gleich verdickert / und konte ich sie ohnmöglich mehr heraus ziehen/ so wenig gab der innere Mutter-Mund nach. Ich wurde gezwungen die Füsse an dem innern Mund zuruck zu lassen / welcher wie callos war / derohalben machte ich um jeden Fuß einen Strick und zog einen heraus der gar leicht kam / allein den zweyten konte ich nicht mit ziehen / darnach zog ich sie alle beede zugleich/ nachdem ich den einen wieder zuruck gethan / allein ich hatte so wenig Vortheil/ daß ich das Werck muste abandoniren / und Herbas , Semina , Flores & Radices emollientes, dergleichen seyn/ Malva, Althea, Violaria, Parietaria, Branca Ursina, Chamomilla, Meliloth. Semen Lini und Fœnugræci, mit der Rad. Alth. Contuss. von jedem ein Däpplein nehmen / und sie in einer Pfann kochen lassen/ und darnach in einen Kammer-Stuhl thun / damit die Patientin, nachdem sie sich darauf gesetzt/ den Dampff davon an sich gehen lasse/ um diese Theile zu erweichen/ und die Dilatation zuweg zu bringen/ dann ich hatte nicht ermangelt/ so wohl Oehl als auch Fett schon zu gebrauchen / ehe ich solches unterfangen/ als ich mit diesen Speciebus zuruck kam/ (welches nicht anderst als nach einem guten Zeit-Verlust geschehen kan/) nachdem ich alles über das Feuer gethan / so kehrte ich zu der Patientin um/ um zu sehen ob keine Veränderung indessen mit ihr vorgegangen / oder ob die Gewalt die ich angewendet/ ihr keine Entzündung gemacht/ welches ich aus der Härte und schmertzlichen Empfinden dieses Theils würde erkennet haben / allein im Gegentheil ich fand das Orificium so relachirt/ daß ich ohne Mühe meine Hand hinein bringen konte / ich ergriff die zwey Füsse des Kinds / und zog sie sehr leicht heraus/ ich befreyte die alte Hure/ und 6 Tag darnach traff ich sie auf der Gaß an/ ohne daß man ihr etwas angesehen/ so gut befand sie sich.

REFLEXION.

Das Huren ist bey jedem Alter ein Laster, derjenige, der solches meidet ist glücklich, im Gegentheil aber der/ der sich solchem ergibt, unglücklich , diese hat ihre Laster-That theuer genug bezahlen müssen ; Ich kan nicht begreiffen, wie diese Flexibilité in so kurtzer Zeit auf die Härte die ich an dem Orificio uteri interno wahrgenommen gehabt, hat folgen können ; Dieses hier seynd die zwey eintzigen, unter allen Weibern, welche ich accouchirt habe, die ich auf solche Art gefunden. Daraus erhellet , daß man sich niemahlen in etwas übereylen, noch sich einer Sach rühmen soll, biß sie verrichtet. Ich wußte zwar dasjenige, was erfordert würde , um diesen zweyen Weibern zu helffen / ich probirte auch

alles,

alles, allein die Härte dieses Theils machte alle mein Vorhaben zu nicht, biß daß mit der Zeit sich solches ergeben.

Wann ich dieses Dampff-Baad auch gebraucht hätte, und alsdann erst des Stands der Frauen mich erkundiget, und solches grosse Changement gefunden, hätte ich selber den Effect diesem Baad zugeschrieben, welches doch in der That übel gegründet gewesen wäre, weilen die Relaxation schon zuvor gewesen, wie das Accouchement solches beweisset.

Ich konte die Füsse des Kinds, so bald als ich meine Hand hinein gebracht, leichtlich finden, indem sie alle beede gleich an dem Mutter-Mund waren, und die an nichts als der Enge des Wegs aufgehalten wurden, daß sie nicht heraus gegangen.

Wann der Blut-Fluß starck gewesen wäre, hätte man sich dieses Dampff-Baads nicht bedienen, noch auch Tücher mit diesem Decocto genetzet, warm über den Leib schlagen können, weilen die Wärme und Feuchte noch mehr die Liquores zum Herausfliessen gereitzet hätten, derohalben hätte man solche unterlassen sollen, welches ich auch um so mehr anrathe, als ich keinen Nutzen davon noch observirt, und ich auch seit diesem niemahlen mehr mir habe in Sinn kommen lassen, sie zu gebrauchen.

OBSERVATIO CCV.

Die vierdte Ursach die die Genesung verhindert/ ist mehr rarer / doch aber ist sie möglich / wie man aus diesem / davon ich reden will/ ersehen wird. Ich wurde den 2. Mertz im Jahr 1694. geruffen/ um die Wirthin/ in einem der vornehmsten Gast-Häussern hiesiger Stadt zu besuchen / welcher ein betrübter Zufall zugestossen/ wie sie aufs Feld auf einem Pferd reißte; das Pferd stürtzte/ und die Frau kam unter solches/ das äusserste des Sattels druckte den untern Leib so starck / daß man meynte / sie würde gleich verscheiden / auf diese grausame Schmertzen folgte eine starcke Blut-Stürtzung/ welche doch nach und nach wieder abnahm/ aber gleichwohlen nicht gantz nachließe/ und die Patientin wolte solches auch keinem Menschen endecken. Ohngeachtet dieses beständigen Blut-Flusses wurde sie doch schwanger/ die Frau aber glaubte nicht/ daß sie schwanger sey/ biß daß sie ihr Kind starck spührte/ darüber sie noch mehr bestürtzt war / als dieser Blut-Fluß bey dieser Bewegung noch viel hefftiger war als er zuvor nie gewesen; Dahero wurde sie ob gleich sehr spath/ genöthiget/ mich zu fragen/ um zu sehen ob ich kein Mittel erfinden möchte / weilen sie wenigstens schon im 5. Monath ihrer Schwangerschafft gieng. Ich ließ ihr in vier Tagen zweymahl zu Ader/ und zwar jedesmahl zwey Untzen Geblüts; Ich gab ihr auch Clystir von gebrochener Milch ohne Honig/ und untersagte ihr nicht nur allein den Gebrauch aller Liquorum spirituosorum, sondern auch den Beyschlaff / dabey rieth ich ihr die Ruhe/ es seye nun im Bett oder in einem Sessel / und verboth ihr alle so wohl Leibes als Gemüths-Bewegungen; sie sagte mir/ daß sie gar wohl alle meine Verordnungen in acht nehmen wolte / allein daß es ihr ohnmöglich seye/ allem nach zu kommen/ und daß ihr Mann niemahlen zu ihr käme/ daß nicht

ihr Blut-Sturtz auf das äusserste zunehme/ und daß er es gar wohl wisse / und werde er solches selber gestehen müssen / allein er wolle sich doch davon nicht abhalten lassen. Ich redete davon mit dem Mann / und ließ ihn auch davon reden/ er gab die allerschönsten Versicherungen von der Welt / allein sie währeten nicht lang/ sondern es wurde endlichen durch diese oder durch einige andere mir verborgene Raisons der Blut-Fluß so starck/ daß sie im Bett liegen bleiben muste/ ob es gleich nicht weniger auch da floß. Als ich nun die Sachen in solchem Stand sahe/ und keine Hoffnung hatte/ daß ich würde das Accouchement zu End bringen können / sondern vielmehr besorgte / sie möchte mir heut oder morgen/ wegen denen Schwachheiten/ die auf einander folgten/ sterben / so gab ich ihr die Nothwendigkeit zu erkennen / daß sie sich / wenigstens / wann ihr Zufall noch mehr zunehmen / oder auch nur anhalten solte / müßte accouchiren lassen/ um sie so wohl beym Leben zu erhalten/ als auch ihrem Kind die Heil. Tauff zu verschaffen / welches ohngeachtet dieser starck und hefftigen Blut-Stürtzung/ und der geringen Nahrung die sie zu sich nahm / durch seine Bewegungen doch starck und frisch zu seyn schiene ; allein sie wolte von diesem allem nichts hören ; da aber die Schwachheiten immer mehr und mehr zunahmen / so ließ sie den Hrn. Doucet Doct. Med. hohlen / als nun derselbe ankam / so schmählte er hefftig darüber/ daß ich sie nicht accouchirt/ allein sie gab eben so wenig auf sein/ als auf mein Zureden/ und widerstund noch zwey Tag mit eben der Opiniatreté, da sie sich aber gezwungen fand/ und die Seel auf der Zung saß / so gab sie endlich ihren Willen drein/ allein es war zu spath. Ich legte sie alsobald überzwerg über ihr Bett / alsdann / nachdem ich meine Händ mit Oehl beschmieret / so that ich einen/ alsdann 2. 3. 4. Finger / endlich den Daumen / und auf solche Weiß die gantze Hand hinein / öffnete die Häutlein / und suchte die Füß des Kinds/ die ich auch fand/ und zog sie in den innern Mutter-Mund biß über die Knie/ wendete ihm alsdann das Gesicht unterwärts/ welches ober sich gestanden / und endigte in einer viertel Stund das Accouchement ; die Mutter/ nachdem sie glücklich entbunden/ war voller Freuden/ ihr Kind lebte 3. Tag/ sie aber hatte nicht gleiches Glück/ sondern starb in 6. Stunden darnach/ ohne daß der Blut-Fluß/ biß zu ihrem End nachgelassen / dahero hatte auch das Accouchement keinen andern Nutzen / als daß das Kind getaufft wurde.

REFLEXION.

Es ist nicht nöthig/ daß ich lang nach der Ursach dieses Blut-Flusses suche / oder vorgebe / daß etwas an der Nach-Geburt sich abgelöset / oder ein Vas an der Nabel-Schnur gesprungen/ indem ich den innern Mutter-Mund gantz geschlossen gefunden / ohne daß ich wahrgenommen/ als ich meinen Finger hinein gebracht / daß nur ein Tropffen Blut heraus

aus gegangen, eben so wenig als wie ich meine Hand biß an den Fundum uteri, um die Füsse des Kinds zu suchen/hinauf gebracht.

Diese Observation zeiget sattsam, daß diejenige Adern, die währender Schwangerschafft zu einem Außlauffen des Geblüts Anlaß geben, und welches die Weiber vor ihre ordentliche Reinigung halten, nicht diejenige, die in der Mutter herum liegen, seyn, sondern diejenige, die um die Vaginam gehen, welche auch diese gewesen, von denen solcher Blut-Fluß hergerühret, weilen sie sonsten nicht schwanger worden wäre, wann dieser Fluß angehalten, oder nachdem sie empfangen, nachgelassen, und biß nach der Niederkunfft aufgehört hätte.

Ich habe solches viehische Begehen dem Mann nicht verzeihen können, welcher seine Frau hätte schonen sollen, indem sie mir in seiner Gegenwart sagte, daß nach vollbrachtem Beyschlaff das Geblüt so häuffig fließe, daß sie von dem Bett herunter steigen müßte, und daß sie es von dem Leinwand mit einem grossen Löffel zusammen gebracht, um solches in eine Schüssel thun zu können, welches noch mehr das Lager derer Blut-Adern, von denen solches Geblüt heraus geflossen, beweißet, welches von nichts anders herkam, als von der Irritation die das Membrum virile an denen Theilen, und vornemlich währender Zeit der schon weit avancirten Schwangerschafft, und nicht vor noch bey dem Anfang solcher gemacht, weilen zu dieser Zeit das Membrum virile nicht biß an diese Theile gekommen, und also folglich auch hier keine Impression gemacht, indem diese Frau sich erst, da sie schon weit in ihrer Schwangerschafft avancirt, darüber beklagt, welches eine solche Zeit ist, da das Orificium uteri internum vielmehr, als sonsten herunter sich begiebt, und also auch folglich viel ehender von dem Membro virili kan berühret werden als sonsten.

CAPUT VIII.

Von dem Blut-Fluß/ der währenden Kinds-Nöthen und zu der Zeit der Genesung sich ereignet.

NAchdem ich die vornehmste Ursachen / von welchen ein Blut-Fluß bey einer Frauen von Anfang biß zu End ihrer Schwangerschafft herkommen kan/ gezeiget/ zugleich auch die Art gewiesen/ welche ich gebrauchet/ um sie davon so viel als mir möglich / zu befreyen / und von der Gefahr / worein sie solcher Zufall stürtzen kan/ zu erretten. So ist noch übrig / daß ich auch von denen rede / die währenden Kinds-Nöthen und zu der Zeit der Genesung damit überfallen werden; welches geschicht wañ ein oder mehrere Adern an der Nabel-Schnur/von der abgelößten Nach-Geburt gesprungen seyn / welches zwar / wann die

Wehen

Wehen starck auf einander kommen / und der Blut-Fluß nicht gar starck ist / nicht viel zu bedeuten hat ; Wann aber die Blut-Stürtzung gar starck ist / und die Wehen gar gering seyn / durch welche Ursachen auch solches geschehen mag / und daß das Kind in einem solchen Lager sich befindet / auch schon ziemlich weit eingedrungen / so seynd es sehr betrübte Anzeigungen wegen der Gefahr / worinnen so wohl die Mutter als das Kind sich befinden.

Wann aber im Gegentheil das Kind nicht recht stehet / oder nicht weit eingedrungen / daß man es leichtlich zuruck treiben kan / um die Füß zu suchen / so ist es gar leicht das Accouchement zu endigen / dieses ist auch die Art und Weiße / deren ich mich jederzeit bedienet / um die betrübte Folgungen / die diesen gefährlichen Zufall zu befürchten machen / zu evitiren.

OBSERVATIO CCVI.

Den 4. December im Jahr 1703. wurde ich in die Pfarrey d'Amfreville 4. Meilen von hier geruffen / um einer Officiers Frau die in langsamen Kinds-Wehen sich befand / beyzustehen ; Die Nacht über brachte sie noch auf gleiche Art zu / des Morgens aber nahmen ihre Wehen zu / die Wasser stellten sich / und ich fand das Kind in einem guten Lager : Bey nahe eine Stund darnach so sprangen die Wasser / und die Wehen an statt stärcker zu werden / um das Accouchement zu endigen / wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt / nahmen sie ab / und ein Blut-Fluß setzte dagegen an / der bey jeder Wehe / die die Patientin bekommen / mehr und mehr zunahm / so daß er endlich wie eine Aderläß auf dem Arm wurde / und von Zeit zu Zeit ziemlich grosse Stücker geronnen Geblüt mit weggiengen / die am meisten heraus kommen / wann des Kinds Kopff / der noch nicht recht eingedrungen war / zuruck sich begab / welcher dadurch freyen Platz dem zusammen geronnenen Geblüt machte. Als ich gesehen daß ein und zwey Stunden auf solche Art / ohne daß die Wehen stärcker wurden / verflossen / die Patientin aber sich schwächer befand / und dieser Blut-Sturtz an statt nach zu lassen / immer stärcker wurde / so resolvirte ich mich / und legte die Patientin in ein bequemes Lager / ich trieb des Kinds Kopff ohne Mühe zuruck / der zwar gut an dem äussersten der Mutter-Scheid stund / aber noch nicht hart eingedrungen war / und hohlte die Füsse / die ich auch leichtlich bekam / und sie heraus

zog /

zog / und auf solche Weiße in gar kurtzer Zeit das Accouchement endigte, die Nach-Geburt folgte/ dahero machte es mich zu glauben/ daß sie schon an einem Ort abgelöset gewesen; ich ließ alsdann die Mutter versorgen / und in ihr Bett legen/ die sich nebst ihrem Kind gantz gut befand.

REFLEXION.

Wann ich gewartet biß sich das Accouchement natürlicher Weiß ergeben, und dieser Patientin nicht geholffen hätte, würde sie gewiß in grosser Gefahr gewesen seyn, wovon ich sie doch errettet; Dieses sind dergleichen Begebnussen, wo man nicht lang zaudern darff, man muß darauf bedacht seyn, solches zu endigen, bevorab wann die Wehen gar geringe Hoffnung machen, daß die Natur sich selber befreyen werde. Wann das Kind stärcker eingedrungen gewesen wäre, und die Wehen starck angehalten hätten, so hätte ich mehrere Mühe gebraucht; allein es wäre auch mehrere Hoffnung auf Seiten der Natur gewesen, wann ich ihr das Accouchement überlassen, woraus erhellet, daß es noch so leicht ist die Geburt durch einen Accoucheur zu endigen, wann die Wehen schwach seyn, und das Kind noch nicht weit eingedrungen, auch die Wasser erst kurtz vorher gesprungen, welche der Mutter noch so viel Raum sich außzudähnen, und zusammen zu ziehen gaben, ich werde auch noch in andern Orthen in diesem Buch davon reden.

Diese Dame befand sich nach der Geburt gantz gut, es war ihre erste Geburt, nach welcher, und auch währender Kind-Bett die Weiber entweder gar nicht oder doch wenig mit Wehen und fliegenden Hitzen incommodirt seyn, wie sie bey denen andern darauf folgenden, haben; dahero kam es auch, daß sie sich den andern Tag wohl befunden, nachdem sie seit ihrer Niederkunfft nicht den geringsten Schmertzen gespühret, ob gleich ihr Kind, welches ein Knäblein war, ziemlich groß gewesen.

OBSERVATIO CCVII.

Den 5 May 1707. wurde ich 5. Meilen von hier zu einer Dame, um ihr in ihrem Gebähren beyzustehen/ geruffen/ die nicht ehender als 3. Tag nach meiner Ankunfft rechte Kinds-Wehen verspühret/ allein da sie angefangen/ wurden sie auch recht starck und hefftig / ich fand die Wasser/ daß sie eben springen wolten/ und meine Hand war mit ein wenig Blut gefärbet / die Wasser sprangen auch bald darnach/ und des Kinds Kopff stunde an dem innern Mutter-Mund; ich spührte / daß das Geblüt sehr häuffig kam / worüber ich sehr bestürtzt war/ weilen ich anfänglich diesen Blut-Fluß vor nichts anders als einen Vorbotten der baldigen Niederkunfft gehalten/ dahero wurde ich auch ziemlich unruhig/ als dieser Blut-Fluß immer mehr und mehr zunahm/ und bey jeder Wehen die diese Dame bekam/ stärcker wurde; Ich konte gar nicht zweiffeln / daß nicht dieser Blut-Sturtz von der Ablössung eines Theils der Nach-Geburt herkäme / ohne daß es das Ansehen hatte/ daß er würde durch das Accouchement gestillet werden / welches doch das eintzige Mittel war / so ich der Patientin geben konte/

um der Gefahr/ die man zu befürchten hatte / vorzukommen/ weilen das Kind schon zu weit eingedrungen/ und die Wehen zu starck waren / um solche wieder zurück zu treiben / und mit meiner Hand hinein zu fahren/ um die Füß zu suchen/ zum grösten Glück war die Dame noch jung/ starck und hertzhafft/ welche/ ohne sich zu bekümmern/ als sie diesen Zufall gesehen/ und davon sie die Gefahr/ aus der Schwachheit worinnen sie sich befand/ wußte/ ihre Wehen mit solchem guten Muth verarbeitete/ daß sie endlichen Kind Betterin wurde / und zwar mehr durch die Hülffe/die sie sich selbsten gab/ als durch die meinige; Das Kind/welches sehr schwach war / war ein Mägdlein / welchem die Nabel-Schnur dreymahl um den Halß gieng/wordurch sie so kurtz worden/daß eines derer Vaſorum gleich von Anfang der Kinds-Wehen gesprungen / und die Blut-Stürtzung immerzu mehr und mehr/je nachdem die Wehen zugenommen/ auch stärcker worden: dahero auch die Blut-Stürtzung gekommen / und zugleich wegen der starcken Verwicklung die harte uñ schwere Geburt machte/welche viel prompter gewesen wäre/ wann das Kind nicht gleichsam an der Nabel-Schnur aufgehenckt gewesen wäre / und es den freyen Außgang gehabt hätte / wie es billich/ in Ansehung der starcken Wehen/ die diese Frau gehabt/ hätte seyn sollen. Ich befreyte das Kind von dieser Nabel-Schnur / so bald als es gebohren war / und suchte auch die Mutter folgend zu versorgen/ welche sehr schwach war / allein die gute Pfleg und Wart/ nebst der guten Nahrung und Hertzhafftigkeit machten/ daß sie sich bald wieder erhohlte. Seit der Zeit hab ich sie noch siebenmahl accouchirt/ ohne daß ihr nur einmahl ein übler Zufall begegnet.

REFLEXION.

Die Ursach dieses Blut-Flusses kam nicht von der Ablössung eines Theils der Nach-Geburt her, wie ich anfänglich vermeynt, sondern durch die Oeffnung einer Ader an der Nabel-Schnur. Ich wäre noch mehr in Sorgen gewesen, wann ich mir hätte einbilden können, daß dieser Blut-Sturtz von so etwas herkäme, weilen ich mir vorgestellet hatte, von was vor Consequenz diese Vasa seyn, wegen der Quantität des Geblüts, das dadurch gehet, allein in der That, ich gedachte nicht daran, und das um so weniger als mir niemahlen ein dergleichen Casus vorgekommen, ich solchen auch seit diesem nicht mehr observirt. Ich erkandte den rechten Ursprung dieses heraus lauffenden Geblüts nicht ehender, als biß das Kind zur Welt gebohren war, und als ich es von seiner Nabel-Schnur befreyte, welche um den Halß herum gieng, so kam mir die Sach gantz klar vor. Die Oeffnung dieses Vasis schiene wie eine Excoriation zu seyn, die eine Art eines Kopffs an sich hatte, wie man es öffters an der Vena umbilicali die einen Theil der Nabel-Schnur außmacht, findet, durch welche das Geblüt zusehens heraus gieng, vielmehr aber durch Transpiration als Ruptur; und dasjenige, was mich noch mehr darinnen bekräfftigte, war, daß es nicht mehr aus der Vagina heraus kam, nachdem ich diese Dame völlig befreyet, daraus erhellet, daß die geöffnete Nabel-Schnur eintzig und allein daran schuld gewesen.

Solte

Solte es einem jungen Accoucheur nicht vorkommen, daß die Nabel-Schnur, die aus einer Vena und zweyen Arteriis und dem Uracho bestehet, die alle mit einer Haut umgeben seyn, nichts als ein gleichlinges Corpus außmachen thue, davon keines ohne das andere sich öffnen könne, so ist diese Difficultät gar leicht gehoben, wann er bedenckt, daß wann dieses eine Regul ist, daß alle Nabel-Schnuren gleichling und fest aneinander seyn sollen, sie nicht ohne Außnahm seye, weilen man deren öffters findet, wo zu Zeiten die Arteriæ, vielmehr aber die Venæ über die Arterias und den Urachum herlauffen, wie ein Reb-Stock um seinen Stecken, und also unterschiedliche Knöpff in seinem Umkreiß, wie es bey dieser geschehen, machen, dieses sehen die Heb-Ammen aberglaubischer Weiß vor eine Anzeigung an, wie viel Kinder die Frau noch bekommen werde, ob es gleich nichts als eine wunderliche Einbildung ist, zumahlen ich von Weibern von 46. 48. ja so gar von 50. Jahren, Kinder empfangen, da die Nabel-Schnur voll dergleichen Knöpff gewesen, und die doch keine Kinder mehr bekommen; Daher siehet man daß zu Zeiten die Arteriæ viel grösser seyn, als die Venæ, oder die Vena viel länger als die Arteriæ, der Urachus aber allezeit viel kleiner als alle beede, zum Unterscheid, da ich an denen Arteriis niemahlen keine Knöpff wahrgenommen, sondern wann ich solche angetroffen, allezeit die Vena dergleichen gemacht, wann seine Länge derer andern Vasorum die den Funiculum umbilicalem außmachen, ihre übertrifft, welche nicht anderst seyn, als Dilatationes die an der Vena an unterschiedlichen Oertern sich zeigen.

Dieses wolte ich gern damit erklähren, was wir an dem äussern Leib, in Ansehung der Varicum, wahrnehmen, die niemahlen von dem Sanguine arterioso herkommen, wegen seiner Subtilität und beständigen Bewegung, sondern von dem Sanguine venoso, terrestribus & pituitosis Particulis imprægnato, nebst der Länge, Weite und Weiche derer andern, wodurch es fliesset, welches viel schwächere Corpora als die Arteriæ seyn, in welchen je mehr der Lauff des Geblüts angehalten ist, man Knöpffe um die Außdähnungen, die die Venæ außstehen, siehet, und die man alsdann Varices nennet, und den Knöpffen an der Nabel-Schnur ziemlich ähnlich seyn.

Ich sage das, wie an noch mehreren Orten meiner Observationum & Reflexionum, was ich davon halte, doch will ich es weder vor eine Regul noch Principia außgeben, und um meine Reflexion zu endigen, so komme ich wieder auf dasjenige, was ich bey diesem Accouchement zu bemercken habe, daß, wann diese Dame eine zaghaffte Frau gewesen wäre, die sich aus Furcht auf ihre Wehen, wegen der Erkanntnuß der Gefahr, worinnen sie war, verlassen hätte, an statt sich zu helffen, wie sie that durch ihre Hertzhafftigkeit, es übel um sie, viel gefährlicher aber noch um ihr Kind würde gestanden seyn, weilen man ihm keine andere Hülff geben konte, aus Ursach, weilen der Kopff des Kinds schon weit avancirt war, als die eintzige, daß man das Cranium mit einem Crochet, oder einem Tire-tête geöffnet, um sie von der Gefahr zu befreyen; welches aber keine geringe Sache ist, nichts destoweniger muß man öffters, um die Mutter, durch den Verlust des Lebens des Kinds zu erhalten, solches thun.

Da ich mich, GOTT sey danck, noch niemahlen bey einem solchen betrübten Casu befunden, so kan ich auch nichts von dergleichen Begebenheiten melden. Ich überlasse einem jeglichen zu thun nach seiner Kunst und seinem Gewissen, ich sage nur daß das Accouchement das eintzige Mittel ist, welches man durch die Kunst, wann die Natur solches nicht vollbringen kan, ergreiffen soll, als ohne welche man die Mutter und das Kind müßte sterben lassen, wie ich solches bey einer andern Occasion zeige, wo die Nach-Geburt schon heraus, und die Dame mit ihrem Kind todt war, aus Mangel der nöthigen Hülff, und im Gegentheil in der Observation . . des Dreschers Frau und das Kind beym Leben erhaltten wurde, weilen ich zum grösten Glück noch zeitlich ohne einen Schaden weder dem einen noch dem andern zuweg zu bringen, mich da einfande, und das um so besser, als

das Kind noch ziemlich hoch stund / und ich also meine Hand gar leicht hinein bringen könte, um die Füß zu suchen, welches aber ohnmöglich ist / wann der Kopff schon zu weit und zu fest in die Mutter-Scheid eingedrungen / dahero der Accoucheur genöthiget wird, die Instrumenta zu ergreiffen.

CAPUT IX.

Von dem Blut-Fluß / der von hinterhaltener monathlicher Reinigung herrühret.

Es gibt eine Art Blut-Stürtzung die gantz von den vorigen unterschieden ist / welche öffters begegnet / und die mehr Unruh als Schmertzen macht; nichts destoweniger muß man sie erkennen / um sie zu unterscheiden wissen / und um die betrübten Folgungen zu vermeiden / worzu eine Heb-Amm oder Chirurgus die nicht in dergleichen Kranckheiten genugsam unterrichtet / leichtlich Gelegenheit geben könte / wann sie das Gegentheil ergreiffen thäten.

Das ist der Blut-Sturtz / der auf das Außbleiben der ordentlichen Reinigung folget / welche zu Zeiten eben dergleichen Zufälle ohne ein eintziges auszunehmen / als wie die Schwangerschafft / verursachet / und dahero sie auch festiglich schwanger zu seyn glauben / ob sie es gleich nicht seynd.

Diese Zufälle kommen so viel mit der Schwangerschafft überein / daß man sie auch nicht anders als mit der Zeit von einander unterscheiden kan / welches man siehet / wann die Persohn zu vollblütig wird / und die Natur sich durch die Vasa die zu solcher Function destinirt seyn / davon befreyet. Dieses geschicht aber zu Zeiten mit solcher Vehementz und so starck / daß man / wann man nicht die eigentliche Ursach davon weiß / sehr darüber in Aengsten ist.

Solcher Blut-Fluß verschonet weder jung noch alt / wes Stands sie auch seyn. Dann die jungen Weiber so wohl als die Alten seynd / eben so wenig als die jungen und alten Mägdlein

davon

davon außgenommen / ich habe eine Jungfer daran in dem 55. Jahr ihres Alters sterben sehen / ohne daß sie den Fluß hätte stillen können / was vor Remedia man auch gebraucht / das ist Mr. Mauriceau nicht zu verzeihen / wann er sagt / daß so eine Jungfer einen Blut-Fluß bekäme sie nothwendiger Weiß mit einem Manns-Bild müßte zu thun gehabt haben / und daß ohne dieses die Sach ohnmöglich seye. Ich habe die Frau Gräffin von . . accouchirt / die in ihrem 7ten Jahr schon einen so starcken Blut-Fluß erlitten / während diesem / da sie zu Kost bey Kloster-Frauen gieng / daß sie öffters daran biß auf den Todt gelegen. Mr. Mauriceau war ein Mensch / und alle Leuthe können fehlen; Dahero muß man niemahlen sich auf die Authorität eines Manns / wer der auch seyn mag / sich beruffen / man kan und soll dasjenige sagen / was geschehen kan / weilen dieses das eintzige Mittel ist / zur Warheit zu kommen / allein man soll niemahlen eine Person etwas zu glauben machen / ohne solches / was man schreibt / zuvor genau untersucht zu haben / sondern man muß im Gegentheil einem jeden den freyen Willen lassen zu glauben / wie er es vor gut findet / zumahlen in Ansehung gewisser Artickul / die schwer zu decidiren seyn / wie diejenige / die die Ehr gewisser Jungfern berühren / davon es allezeit einem Auctori eine Schande / wann er allzu frey davon schreibet / indem er sich auch / durch die Erfahrung zu schanden gemacht zu werden / exponirt. Weilen nun dieser Blut-Fluß in gar vielen mit denen andern die von andern Ursachen herrühren / übereinkommt / so ist nöthig / daß man auch davon einen rechten Unterscheid wisse / damit man nicht betrogen werde / dann zu Zeiten befinden sich Rucken- und Nieren-Weh dabey und Schmertzen / die auf die untere Theile gehen / mit starckem Zwang und Erbrechen / wie es bey einer Frau / die eben Kind-Betterin werden will / zu geschehen pflegt / wie ich öffters davon Zeugnuß geben könte / so daß man mich auch so gar zu Weibern / um sie zu accouchiren / geruffen / die ohne Schwangerschafft unter denen Händen der Heb-Ammen waren / wie ich solches in meinen Observationibus zeigen werde.

OBSERVATIO CCVIII.

Den 9. November im Jahr 1685. vermeynte eines Tuch-Händlers Frau von hier/die bey nahe 45. Jahr alt war/ in dem vierdten oder fünfften Monath ihrer Schwangerschafft zu seyn / sie verspührte eine geringe Blut-Stürtzung die sie sehr abmattete/ die Wehen folgten bald darauf/ und fiengen bey denen Nieren an/ und giengen auf die untern Theile des Leibs/ mit beständigem Reitzen die Nothdurfft zu verrichten / ohne daß sie solche verrichten konte / nachdem sie mich nun in aller Eyl hohlen liessen / so fand ich sie in ihrem Bett liegen / welches ein Feder-Bett / und aus sehr starckem Couti gemacht war/ daß das Geblüt nicht darunter durchfliessen konte / dessen / so viel in ihrem Bett hielte / daß man meynte/als wann es ein Baad wäre/ und das um so mehr / als an dem Ort wo sie lag/ein Grube hinein war und vornemlich bey dem Hintern / als wann man solches mit Fleiß also gemacht hätte.

Ich ließ ihr ein kleines Bett machen / und sie in ein bequemes Lager bringen/ um die Ursach dieses Blut-Sturtzes zu erkundigen / die mir von nichts anders als der Abundantia Sanguinis hergekommen zu seyn / schiene. Der innere Mutter-Mund war gantz natürlich/wie auch der Uterus an sich selbst / ich errinnerte sie auf diesem kleinen Bettlein zu bleiben / ohne aber sich weder zu verkälten noch auch sich zu sehr zu erhitzen/ich gab ihr nichts als eine Ptisanne oder etliche Löffel voll Wein mit gesottenem Wasser zu trincken/verboth ihr den puren Wein / noch auch sonsten einen hitzigen Tranck zu sich zu nehmen / aus Furcht die Humores in noch grösseren Jast zu bringen/ und den Blut-Fluß zu vermehren/ welches sie auch that / und durch dieses Mittel war sie gar bald ausser aller Unruh/ weilen der Blut-Fluß der gar starck gewesen/ sich gestellet.

REFLEXION.

Die Weiber die dieses Alter erreicht haben, stehen gemeiniglich entweder etwas früher oder spåther diese Suppression und hernachmahlen diese starcke Blut-Stürtzung aus, welche alsdann nicht mehr wieder kommen, ob man gleich vorgibt, daß dieses nicht ehender als im 50sten Jahr und noch viel später geschehen soll, welches genugsam daraus erhellet, da ich unterschiedliche Weiber in ihrem 50sten Jahr accouchirt, allein es ist viel gemeiner daß man siehet, daß die monathliche Reinigung zu der Zeit, da sie auch bey dieser außgeblieben, aufhöret, welche gantz gewiß schwanger zu seyn vermeynte, weilen es eben die Zeit war, die sie sonsten nach dem Spatio, das sie zuvor zwischen ihren vorigen Schwangerschafften gehabt, wieder schwanger worden.

Die Weiber die ihre monathliche Reinigung ehender verliehren, seynd mehr incommodirt, weilen sie mehr Humores generiren, als die Natur bedarff, und also folglich mehr nöthig haben, durch die Kunst davon befreyt zu werden, wann diese ordentliche Reini-

Reinigung aussen bleibt, welchem der Chirurgus durch generalia & particularia remedia zu Hülff kommen kan/ dergleichen seynd die Aderlässen, Potiones, Decocta, und andere zu diesem Zustand dienliche Mittel.

Die jungen Weiber seynd in der Blüthe ihrer Jugend eben so wohl solchem Übel unterworffen, ich habe unterschiedliche gesehen, die solches erlitten, und ich habe auch wahrgenommen, daß, alsobald nach solchem Blut-Fluß, diejenige die ihn bekommen, schwanger worden seyn, welches gar leicht zu expliciren, indem die Mutter, nachdem sie genugsam gereiniget, leicht empfangen kan, und geschickt ist den Saamen bey sich zu behalten, weilen alsdann nichts in diesem Viscere ist, welches der Conception einige Hindernuß machen könte, bey welchen allen ich nichts anders gebraucht, als das, was ich derjenigen, davon ich hier geredet, gegeben, wann anderst der Blut-Fluß nicht lang angehalten, ich probirte die Aderläß und Clystir bey einigen, um damit den Fluß zu stillen, allein es war umsonst, dahero habe ich ihnen auch nach der Hand nichts als die Ruhe und gute Diæ vorgeschrieben.

CAPUT X.

Die Art/wie man erkennen kan/ob eine Blut-Stürtzung von einer Mola oder Mutter-Gewächß/ von der rechten Schwangerschafft oder nur Außbleiben der Reinigung herkomme ?

SO ich gleich schon den Unterscheid/der zwischen einer wahrhafft und falschen Empfängnuß ist / oder zwischen einer Frauen/die mit einer Mola und die mit einem rechten Kind gehet / gezeiget habe / so treibet mich doch die Gelegenheit dazu an/ von neuem wieder diese Materie zu berühren / um noch mehr die Zufälle/ die ihnen mit dem Außbleiben der monathlichen Reinigung gemein seyn/ zu entdecken.

Eine Frau / die mit einer Mola schwanger gehet/ wird gleich von Anfang zusehends dicker / da an statt diejenige / die mit einem rechten Kind schwanger ist / nicht schwanger zu seyn scheinet / als nach dem zweyten und dritten Monath ihrer Empfängnuß/ und daß diese/ deren nur ihr monathlich Geblüt ausgeblieben / gleiches / wie diese außstehet / das ist / daß ihr Leib in den ersten Monathen auch blatter wird / daß sie vor denen Speißen

die

die sie sonsten am meisten liebte / einen Eckel hat / Gelust nach wunderlichen Sachen/Erbrechen ꝛc. bekommt/ und daß nach der Hand ihr Leib zunimmt/ und auch grösser und dicker zu werden/ fortfähret/ biß daß endlichen die Natur / dasjenige / was ihr schädlich ist / wieder von sich treibt ; Diese Schmertzen nehmen auch den Anfang bey denen Nieren / und kommen mit denen andern Symptomatibus, die eine Frau bey einer frühzeitigen Geburt außstehet/ überein/ und ist nur der Unterscheid/ daß eine Frau/ die mit einer Mola niederkommt/ kein Wasser anfänglich von sich gibt/ eben so wenig als diejenige/ die nur eine simple Suppressionem mensium hat / wie es sonsten bey einer Frauen die mit einem Kind schwanger gehet/ geschicht/ und die vor der Zeit Kind-Betterin wird/ das war auch dasjenige woraus ich den Zustand derjenigen / die jetzund folget/ abnahm.

OBSERVATIO CCIX.

Den 13. Februarii 1702. wurde ich zu einer hiesigen Kauffmanns Frau geruffen/ die mir sagte/ daß sie vermeynt gehabt/im dritt- und vierdten Monath ihrer Schwangerschafft zu seyn / was sie aber jetzund daran zweifflen machte/ wäre/ daß sie spühre Geblüt von ihr gehen/sie habe vorher vermeynt/daß dieses die Wiederkunfft ihrer ausgebliebenen Reinigung seye / deren Suppression ihr vielleicht diese Zufälle die sie außgestanden / verursachet / und aus dieser Ursach habe sie mich auch nicht ehender wollen ruffen lassen / ob sie zwar am fünfften Tag erschrocken uñ einige gelinde Wehen/die ihr mit den Kinds-Wehen fast ähnlich zu seyn geschienen/verspühret/die alsobald nachgelassen/ als sie eine Quantität hellen Gewässers von sich gegeben / ohne daß doch der Blut-Fluß nachgelassen/ und welche am siebenden Tag so starck worden/ daß sie darüber in Sorgen kommen wäre / wann sie nicht geglaubt / daß es ihre ordentliche Reinigung seye. Weilen er aber ohnaufhörlich anhielte/und es schon der zehende Tag war/daß er angefangen hatte/und noch andere Zufälle sich dazu gesellet/so wurde sie genöthiget Hülffe zu suchen/ die sie biß dato hartnäckischer Weiß verachtet/vermeynend daß alles dieses wegen der langen hinderhaltenen Reinigung herkäme / vor welche sie niemahlen bekümmert gewesen.

Ich traff diese Frau in einem hefftigen Fieber an/mit einem starcken Pulß/ der hernachmahlen auf einmahl wieder nachließ/nebst einem Frost und unerträg-

lichen

lichen Kopff-Weh/ die Lefftzen und Zunge waren gleichsam wegen ihrer grossen Dürre/wie gebraten/sie hatte einen fast unerlöschlichen Durst/und solchen zu stillen/gab man ihr beständig Leyer zu trincken/und was das meiste/so hatte sie schon einen Odorem cadaverosum der von denen untersten Theilen gieng/ davon die Patientin selbst/und diejenige/die in ihre Kammer giengen/ fast nicht bleiben konten.

Nachdem ich mit grosser Auffmercksamkeit alle diese Erzehlungen angehöret/und dem Geruch/den ich empfand/ nachdachte/ auch die andern Zufälle die diese Patientin an sich hatte/ überlegte/ so zweiffelte ich gar nicht daran/ daß ein zuruckgebliebenes Corpus heterogeneum daran schuld/ es seye nun ein Fœtus, geronnen Geblüt/ Membrana oder etwas anders dergleichen; allein vielmehr ein Fœtus als sonsten was/ wegen dem hellen Wasser/ das die Patientin von sich gegeben/ derohalben legte ich die Frau überzwerg über ihr Bett/ und suchte/ ohnerachtet des erschröcklichen Gestancks/ nach/ was doch die Ursach dieses Zufalls seyn möchte/ der innere Mutter-Mund ob er gleich anfänglich geschlossen zu seyn schiene/ gab doch gar bald einem meiner Finger Platz/ zu welchem ich auch den zweyten brachte/ und also den Mutter-Mund mit diesen beeden Fingern dilatirte/ nachdem ich sie von einander gemacht/ ich nahm noch zwey andere Finger dazu/die mir dienen musten/ einen schon halb verfaulten Fœtum heraus zu bringen/ und die Nach-Geburt die folgte/ war nicht besser/ darauf stellten sich diese Zufälle nach und nach wieder/ und so gut/ daß die Patientin innerhalb 14. Tagen sich wieder erhohlte/ und sehr wohl befand.

REFLEXION.

Ich habe viele Abortus gesehen die anfänglich nur mit einem geringen Blut-Fluß/ wie dieser/angefangen/ das ist ein solcher Zufall/den man niemahlen gering halten soll/ sondern so viel als möglich/ ihm/ vermittelst der Ruhe/Aderläß/Diæt, und andern dergleichen Mittel die ihn zu verringern tüchtig sind/ vorkommen muß/ um denen betrübten Folgungen/ die man nur zu viel durch die tägliche Erfahrung siehet/ zu entgehen/und davon diese Frau auch ein Exempel, abgibt/ weilen sie nicht anfänglich sich besser in acht genommen/ zwar seynd sie zu Zeiten ohngeachtet aller Sorg und Mühe die man sich gibt/ unnöthig/ wegen dem Accouchement, das allezeit ehender kommet/ allein wenigstens kommt man doch denenjenigen Zufällen vor/ die bey dieser sich ereignet/ und die von der Corruption dieses noch in Mutterleib liegenden Fœtus, herkommen/ welches von dem langen Aufschieben und Warten dieser Frauen herrührte/weilen sie mir nicht ehender von ihrem Zustand/worinnen sie war/ Nachricht wolte geben lassen/ davon ich sie doch gleich zu der Zeit/da die Wasser gesprungen gewesen/ oder wohl noch gar zuvor hätte befreyen können/ und ihr Kind hätte auch noch gelebet/ wie mir bey vielen dergleichen Occasionen begegnet.

Der Anfang konte zwar diese Frau wohl betrügen/ allein die Wehen/ die sie nach der Hand verspühret hat/nebst dem schnellen und starcken Heraußlauffen einer gewissen Quantität hellen Wassers/ waren nur allzu bekante Umstände einer Frauen/ die mehrere Kin-

der gehabt, um nicht noch länger ohne Hülff zu bleiben. Sie hätte auch durch diese kluge Præcautiones alle hernach folgende Zufälle vermeidet, und die sie fast ums Leben gebracht hätten, wegen der Corruption die das Kind der Massa sanguinis communicirt, und seiner Acrimonia, welche den ungleichen Pulß, die grosse Hitze, die ihren Mund und Zungen so vertrücknet, und den beständigen Durst verursachten, worzu noch mehr der Tranck der Leyer halff, weilen dieser Tranck eben so wohl als der Wein, Geister bey sich hatte, allein solcher ist viel sauerer, und also viel schädlicher einer Persohn die in solchem Stand sich befindet, da sie an dessen statt sich eines gesottenen Wassers, Ptisanne oder andern ihrem Zustand dienlichen Getränckes hätte bedienen sollen.

Daß ich meinen Finger in den innern Mutter-Mund so leicht habe hinein bringen können, kam von dem beständigen Blut-Fluß, der seit seinem Anfang immerzu angehalten, her, und welcher durch seine beständige Anfeuchtung diese Theile in einem so gutem Stand unterhielt, welches das Herausziehen des Kinds und der Nach-Geburt gewiesen.

Es nahm mich auch nicht wunder, daß die Nach-Geburt so leicht gefolget, ob zwar zu befürchten war, es möchte bey dem Heraußziehen eines in solcher Fäulung seyenden Kindes, wie dieses gewesen, etwas zuruck bleiben, absonderlich wegen dem starcken Blut-Fluß, den die Patientin die letztere Täge / ehe sie mich hat ruffen lassen, erlitten, weilen diese Blut-Stürtzung nicht hätte entstehen können, wann nicht die Nach-Geburt an einem Theil wäre abgelöset gewesen; Worüber ich mich aber am meisten verwunderte, war, daß ich diese Frau nach 14. Tagen wieder in einen so guten Stand angetroffen, daß sie ihrer Handthierung wie zuvor nachgieng.

OBSERVATIO CCX.

Den 23. April 1704. wurde ich 8. Meilen von hier zu einer Dame, von deren ich schon unterschiedliche Kinder empfangen gehabt/ geruffen/ sie sagte mir/ daß sie seit 5. biß 6. Tagen einen Blut-Fluß erlitte/ darüber sie in Sorgen wäre/ weilen sie vermeynte im 3. Monath ihrer Schwangerschafft zu seyn; und daß die 3. ersten Tage das Geblüt eben so als wann sie ihre Reinigung hätte / geflossen wäre/ dahero seye sie auch auf die Gedancken gekommen / daß sie nicht schwanger seye / nach der Hand aber habe sie gantz anderst gedacht / indem sie starcke Schmertzen ausgestanden / auf welche sie plötzlich eine grosse Quantität helles Wasser von sich gegeben/ welches ihr gantzes Bett besudelt / wie es ihr auch bey ihrer ersten Kind-Bett obgleich viel geringer wiederfahren / darauf hätten die Wehen in etwas/ doch nicht völlig/ nachgelassen / auf solches Heraußlauffen der Wasser/ seye eine starcke Blut-Stürtzung gefolget/ ob sie gleich nur per intervalla komme / zu welchem sich noch ein sehr starcker Geruch gesellet/ und daß sie grausam Kopffweh/ mit einer Art eines Schauders/ welches sie von Zeit zu Zeit überfallen/ verspühre/ derohalben habe sie mich zu ihr ruffen lassen.

Ich zweiffelte gar nicht/ daß alle diese Zufälle von einem frembden in ihrem Leib liegenden Corpore herkämen/ und um mich davon desto besser zu versichern/ so brachte ich die Patientin auf ihrem Bett in ein bequemes Lager/ ich konte auch gar leicht mit einem Finger in den innern Mutter-Mund kommen / und fand einen

nen häutigen Theil / so einer Nach-Geburt ziemlich ähnlich war / allein keine Nabel-Schnur hatte/ und war auch vor ein so klein Kind wie dieses von 3. Monathen hätte seyn sollen / viel zu groß ; über dieses wäre auch das Kind viel zu groß gewesen / daß es sich unter denen Stückern geronnenen Geblüths nicht so leicht hätte verliehren können / dem seye nun wie ihm wolle / so gab dieser Pars membranosa so einen entsetzlichen Gestanck von sich / als ich ihn samt denen Stückern geronnen Geblüths aus dem Utero heraus gebracht / daß man fast nicht davor hat bleiben können ; nachdem nun alles sauber heraus war / so ließ ich 6. biß 7. Stunden darnach der Patientin ein Clystir / von einem decocto emolliente, und ein wenig Honig geben/ davon sie ihren Leib offen bekam/ da sie zuvor schon etliche Tag verstopfft gewesen. Das Fieber hörte in selbiger Nacht/ so wohl als das Kopffweh und der Frost/den sie zuvor verspühret/ gleich auf/ und sie erhohlte sich in gar kurtzem wieder.

REFLEXION.

Dieses Accouchement ist zweyen meiner vorhergehenden Observationibus ziemlich ähnlich, und hat nur diesen Unterscheid, daß bey jenen das Häutlein worinnen die Wasser waren, folgte, und bey diesem hingegen an dem Fundo uteri anhängen blieb, und also zu einer Blut-Stürtzung Anlaß gab, indem sie sich davon ablösete, daher kam auch der grausame Gestanck, der durch den Auffenthalt, den das Geblüt in diesem Viscere hat machen müssen, entstanden, weilen kein verständiger Chirurgus da gewesen, um der Frauen davon zu helffen, wie ich solches ohne Mühe verrichtet, weilen das Orificium uteri internum, sich leichtlich öffnen lassen, um die Häutlein und das geronnene Geblüt, das nah darinnen gelegen, dadurch heraus zu ziehen.

Als ich angekommen, hatte die Blut-Stürtzung schon völlig nachgelassen, und es floß nichts anders mehr als fleischfärbiges Wasser heraus, wie es gemeiniglich nach denen Blut-Stürtzungen zu geschehen pflegt, bevorab wann noch Stücker geronnenes Geblüt in dem Utero liegen geblieben, wie es bey dieser Dame geschehen, und diese Serositates haben gern eine vor der andern einen starcken Geruch an sich, nachdem sie ihn von dem geronnenen Geblüt an sich genommen, davon der Geruch exhalirt, und weilen derjenige, von diesen Stückern geronnenen Geblüts, die ich aus dem Utero heraus gebracht, fast ohnerträglich war, so waren die Serositates von eben der Beschaffenheit ; Diese Serositates mit ihrer bösen Qualität hatten doch einigen Nutzen, der darinnen bestund, daß sie den innern Mutter-Mund beständig anfeuchteten, und ihn also zum dilatiren, bequem machten, wenigstens, daß man doch ein Corpus von der Grösse, wie dieses war, heraus ziehen konte.

Ob es gleich, als ich bey der Patientin angekommen, geschienen, als hätte der Blut-Sturtz nachgelassen, so war sie doch nicht weniger in Gefahr, weilen man befürchten mußte, es möchte dieses Ubel sich wieder einstellen, über das, da dieses, was in der Mutter lag, von nicht grosser Consideration zu seyn, geschienen.

Ich habe viele Weiber gesehen, die auß Nachlässigkeit alsobald Hülffe zu suchen, oder die mir nicht gleich erlaubt, dasjenige, was ich im Sinn hatte mit ihnen vorzunehmen, zu verrichten, sondern in der Hoffnung gestanden, daß sich die Natur selbsten davon, ohne daß sie weiter einen Blut-Sturtz leiden dörfften, helffen würde, doch nicht deßhalben in mehrerer Sicherheit gewesen, weilen der Blut-Fluß zwey oder drey Tag hernach viel stärcker als

zuvor wieder gekommen, und ſo lang angehalten, biß ſie auf das neue mich wieder hohlen ließen, oder die Natur ſich ſelbſten davon zum gröſten Glück befreyet.

Ich habe mich etliche mahl nicht genugſam verwundern können, als ich dieſe Corpora heterogonea, oder dieſe Häutlein, die ich heraus gezogen, geſehen, daß ſie im geringſten nicht an dem Utero angehangen, die doch nichts deſtoweniger an dieſem gefährlichen Zufall ſchuld geweſen ſeyn, dahero hab ich geglaubt, daß ihre Corruption auf eine ſchädliche Fermentation gefolget, die die Mutter ſo grauſam außgedähnet, daß die Vaſa ſich geöffnet, darauf alsdann der Blut-Sturtz gefolget, der auf ſolche Art nachgelaſſen, als die Mutter ſich von dieſer verderbten Materie befreyet, davon aber öffters genug zuruck blieb, um zu einer neuen Fermentation Anlaß zu geben, die auch nach der Hand auf ſolche Art wieder kam, und ſo lang anhielte, biß die Cauſa, entweder durch einen auſſerordentlichen Trieb der Natur, oder durch Hülffe des Accoucheurs removirt wurde.

CAPUT XI.

Von dem Naſenbluten.

DAs Geblüt iſt / nach dem Exempel der Flüſſe / in ſeinen Gefäſſen und Teichen enthalten / welches die Venæ oder Arteriæ ſeyn / deren Außgieſſung allezeit gefährlich. Dann wann eines dieſer Vaſorum verſpringt / und alſo eine ſtarcke Blut-Stürtzung geſchicht / es mag ſeyn an welchem Theil des Leibes es auch will / ſo kan es von einer gefährlichen Folgung ſeyn / dieſer Canal verſpringt / oder dieſes Vas öffnet ſich durch das viele Geblüt das es in ſich hat / oder es iſt durch die Schärffe die in dem Geblüt iſt / durchgebiſſen / es ſeye nun in ſeinem Corpore ſelbſt / oder an deſſen Extremität / welches der Ort iſt / der zuförderſt zu einem Blut-Sturtz / davon ich rede / Anlaß geben kan / welcher / ob er gleich von dem Ort / wo das Kind liegt / entfernet iſt / es dennoch um das Leben bringen kan / weilen das Kind von nichts anders / als von dem Geblüt ſo ihm die Mutter zukommen läßt / lebet / daß alſo / wann dieſer koſtbare Lebens-Safft verlohren gehet / es auch nicht anderſt ſeyn kan / als daß das Kind das Leben einbüſſen müſſe / zumahlen wir aus der Circulatione Sanguinis ſehen / daß das Geblüt in dem Kopff / eben ſo wohl zu der Nahrung des Kinds in Mutterleib diene / als dasjenige in der Bruſt und untern Leib / daraus wir deutlich ſehen / daß an welchem Ort es

auch

auch seye / so wohl des Kinds als auch der Mutter Leben / von seinem Verlust dependire , wie man aus der folgenden Observation sehen kan.

OBSERVATIO CCXI.

Den 7. Mertz im Jahr 1686. hohlte man mich morgends in aller früh zu einer hiesigen Beckers Frau/ die ein so starckes Nasenbluten hatte/ als ich jemahlen gesehen. Ich fand in einem irdenen Gefäß mehr als zwey hiesige Maaß/ welches ohngefähr 4. Pariser Maaß ausmachet/ die mit Blut angefüllet waren/ so sie in 3. biß 4. Stunden von sich gegeben/ ohne daß man mich hätte ruffen lassen/ weilen sie verhofften / es würde sich einmahl stellen/ welches auch zum grösten Glück geschehen / ehe ich so viel Zeit einige Artzneyen ihr einzugeben gehabt. Ich habe mich recht entsetzet / da ich eine so grosse Quantität Geblüts gesehen/ welches durch die Nase geloffen / zumahl bey einer schwangern Frau die bey nahe auf dem Ziel gieng/ ohne daß ihr schwach worden ; allein sie war so bleich als wann sie eben verscheiden wolte. Ich ließ ihr alsobald eine Brüh geben / und verboth ihr / daß sie sich ja nicht schneitzen solle / wie sehr es sie auch dazu reitzen möge/ und ließ sie in ihr Bett / und zwar den Kopff etwas erhöhet / legen/ ohne ihr durch das starcke Zudecken einige Hitze zu machen / ich gab ihr auch im geringsten keinen Liquorem spirituosum , dadurch das Geblüt/ wann sie Durst haben möchte/ wieder in Jast kommen konte/ sondern nur gues frisches Wasser. Ich fragte sie ob sie auch ihr Kind noch spühre / welches sie mir mit Ja beantwortete/ worüber ich sehr vergnügt war. Ich gieng deß Tags etliche mahl zu ihr/ und sie schien mir ziemlich ruhig zu seyn/ doch war ihr Pulß sehr schwach/ worüber ich nicht wenig in Furchten war / ob sie mich gleich allezeit versicherte/ daß sie ihr Kind spühre. Allein ich/ der ich sehr curios war/ legte meine Hand auf die eine / hernach auf die andere Seiten / und endlich auf ihren Leib / und da ich nichts merckte/ auch so gar zu der Zeit da sie mir sagte/ daß sie solches spühre/ so schloß ich nichts gutes daraus.

Des Abends gegen 10. Uhr kam ihr Mann zu mir / und sagte / daß seine Frau Wehen bekäme/ und daß sie schon viel Wasser von sich gegeben/ ich gieng alsobald dahin/ und fand schon das Kind weit eingedrungen. Sie hatte nicht mehr als zwey oder drey geringe Wehen / so kam das Kind schon auf die Welt/ und zwar todt/ die Nach-Geburt folgte auch ohne Mühe/ und es gieng fast kein Geblüt von ihr/ sie war sehr schwach / allein nach der Hand befand sie sich wieder ziemlich gut/ und erhohlte sich wieder in 3. Wochen/ seit diesem hab ich sie noch unterschiedliche mahl accouchirt/ ohne daß dieser Zufall ihr wieder begegnet.

REFLEXION.

Ich habe noch keinen Auctorem gelesen der von diesem Blut-Sturtz geschrieben, welcher doch nichts destoweniger gantz gewiß ist; Ich zweiffle auch gar nicht, es seye dieser Zufall schon öffters vorkommen, dann es kan leicht geschehen, daß diejenige die von dem Accouchement vor mir geschrieben, entweder nicht darauf reflectiret, oder sich nicht genugsam darauf applicirt, alles zu beschreiben, ehe und bevor sie diesen Blut-Fluß so starck gesehen, daß er das Kind um das Leben gebracht, und der Frauen die Geburt befördert, daraus erhellet deutlich, daß man noch etwas neues antreffen kan, bevorab in einer Praxi die sich so weit hinaus erstrecket, wie diejenige von dem Accouchement ist, und daß das Nasenbluten, auch unter die Zahl derjenigen Zufällen gehöre, die einer schwangern Frau begegnen können.

Es war ein grosses Glück vor mich, daß ich nicht ehender zu ihr bin geruffen worden; dann auf meine Ehre, ich hätte kein Mittel gewußt, das ich ihr hätte gebrauchen können, man kan wohl alle Adstringentia, Refrigerantia und Revulsoria, die Bindungen, das Schröpffen, Frictiones, und alles dasjenige, was man nur erdencken mag, zur Hand nehmen, so wird man doch nicht viel damit außrichten, ich habe das Unglück gehabt, davon selbsten ein trauriges Exempel zu der Zeit, wie ich noch in dem Hôtel-Dieu gewesen, abzugeben, ich hatte bey 3. Tagen ein beständiges Nasenbluten, und es konte nicht anderst seyn, als daß die Natur mit aller ihrer Macht dahin das Geblüt getrieben, die Herrn Medici. die mir alle die Ehre angethan, und mich besuchet, ingleichen Mr. Petit und alle meine Herren Mit-Brüder sahen mich an, und hatten Mitleyden mit mir, konte aber doch keiner mir helffen; Ich war fast über zwey Monath lang davon taub gewesen, biß daß ich wieder neue Lebens-Geister bekommen, die alsdann wieder die Sachen in ihren vorigen Stand gesetzet, davor ich dem Höchsten Danck sage, der mich wieder von dieser Gefahr errettet.

Was würde ich dann einer schwangern Frau, die in 4. Stunden mehr Geblüt verlohren, als ich in einem Tag, gegeben haben? zumahlen so viele gelehrte Leuthe, die mir die Ehre angethan, und mich besuchet, mir nicht haben einige Hülff leisten können, der ich doch jung, starck und frisch gewesen; allein, um wieder auf unsere Patientin zu kommen, so zweiffelte ich gar nicht daran, daß ihr Kind todt seye, weilen ich solches im geringsten nicht, auch zu der Zeit da sie solches zu spühren sagte, gemercket.

Man muß denenjenigen, die aus der Naß bluten, sagen, daß sie sich ja zu der Zeit da das Bluten nachlassen will, nicht schneitzen sollen, dann durch solches starcke Bewegen eröffnet man die Blut-Gefässe wieder, indem man die Stücklein geronnenen Geblüts, die sich fornen angesetzt gehabt, wieder hinweg treibet, so muß man ihnen auch keinen Liquorem Spirituosum noch Vinosum gegeben, weilen diese Liquores das Geblüt in noch stärckern Fast bringen, und machen es alsdann wieder von neuem lauffen, bringen auch, an statt die Patientin zu stärcken, ihr Schwachheiten zuweg, ob es gleich derjenigen, die sie verordnen, ihre Meynung nicht ist.

Es scheinet, daß diese Frau, als sie gebohren, in grosser Gefahr hätte seyn sollen, wegen der grossen Schwachheit, die Vernunfft zeiget es an, allein ich habe viel Observationes, die das Gegentheil beweisen, die ich auch an unterschiedlichen Orten angeführet, ohne daß ich eine andere Raison geben kan, ausser diese, daß durch die grosse Schwachheit, die Theile sehr relaxirt worden seyn, und also folglich nicht im Stand gewesen, der Gewalt die die Natur, um sich von der Last die sie in sich hatte, zu befreyen, angewendet, zu widerstehen, über diß alles aber so ist die Frau doch sehr glücklich gewesen, daß sie sich wieder so bald erhohlet, nachdem sie einen so gefährlichen Zufall bekommen.

OBSER-

OBSERVATIO CCXII.

Den 7. Julii 1715. war ich zwey Meilen von Caën bey einer Dame, um ſie zu accouchiren / als man zu mir kam und mich zu eines Kutſchers Frau in der Pfarrey von Laſſon hohlte / die ſchon ſeit dem vergangenen Tag ſtarck aus der Naſen geblutet. Ich gieng alſobald dahin / und hatte das Glück / daß bey meiner Ankunfft das Geblüt nur noch ein wenig ſchweißete / ich rieth ihr nur dieſes / daß ſie ſich ja nicht ſchneitzen / und nichts als recht gutes friſches Waſſer trincken ſolte; da ſie mir aber ſagte / daß ſie nicht länger als 7. Monath und etliche Tag ſchwanger ſeye / ſo ſtund ich wegen ihres Kinds in groſſen Sorgen / weilen ich gar nicht zweiffelte / daß ſie würde Kind-Betterin werden / als ich die groſſe Quantität Geblüts / die ſie von ſich gegeben / ſo wohl an dem Boden als Tüchern geſehen / derohalben that ich ihr anbefehlen in dem Bett zu bleiben / und gute Brühen zu nehmen. Sie folgte mir auch / und das um ſo mehr / als ſie durch das Bluten ſo ſchwach worden / daß ſie nicht einmahl den Kopff aufrichten konte. Ich wurde verſichert / daß ihr Kind gelebet / dann ich hatte es unterſchiedliche mahl ſehr deutlich gemercket / weilen aber niemand da war / der ihr helffen thäte / wann ſie vor der Zeit ſolt Kind-Betterin werden / und nachdem ich ſahe / daß es auch geſchehen könne / ſo verſicherte ich ſie / alſobald / als man mir würde ruffen / wieder zu ihr zu kommen / welches auch den andern Tag geſchehen / da man mir ſagte daß die Frau in Kinds-Nöthen läge. Ich gieng alſobald dahin / fühlte zu ihr / um mich von ihrem Stand recht zu erkundigen / ich fand die Waſſer daß ſie ſich ſtelleten / und das Kind in einem guten Lager / eine viertel Stund darauf ſo ſprangen auch die Waſſer / und die Nabel-Schnur kam mit des Kinds Kopff; ich brachte alſobald die Frau auf ihrem Bett in ein bequemes Lager / und trieb des Kinds Kopff wieder zuruck / und ohne ſolchen weiter fortrucken zu laſſen / ſo ſuchte ich die Füß / und endigte alſo in einem Augenblick die Operation. Das Kind hat noch 3 Tag gelebet / die Frau war wegen der Verblutung / die ſie den Tag zuvor erlitten / ſo ſchwach / daß ſie zwey Tag ohne zu wiſſen / daß ſie Kind-Betterin ſeye / lag / nichts deſtoweniger erhohlte ſie ſich 10. Tag hernach wieder und befand ſich ziemlich wohl.

REFLEXION.

Bey dieſem Gebähren war die Frau nicht in ſo groſſer Gefahr als ihr Kind, ſie hätte Kind-Betterin werden und ſich wieder erhohlen können, wie es auch geſchehen, ob gleich das Kind, deſſen Nabel-Schnur mit dem Kopff ſchon heraus kam, würde in der Geburt geſtorben ſeyn, welches doch nicht geſchehen, indem es noch 3. Tag gelebet, ohngeachtet der ſtarcken Verblutung der Mutter, ihrer groſſen Schwachheiten, und frühen widernatürlichen Gebähren, ohne daß ich die Urſach, warum es lebendig auf die Welt kam,

indem

indem die Frau noch nicht auf dem Ziel gewesen, hätte begreiffen können. Das andere aber, welches zur rechten Zeit gebohren worden, und folglich stärcker gewesen, hatte das Leben in der Geburt verlohren; Alles das, was ich noch hier zu erinnern habe, ist, daß man eine Frau nicht während einer solchen Verblutung accouchiren kan, wie man sonsten thun soll, wann sie von der Ablösung eines Theils von der Nach-Geburt herkommt, indem sonsten die Blut-Stürtzung nicht kan gestillet werden, als durch deren Heraußziehung.

CAPUT XII.

Von denen Gichtern / deren Ursachen / und wie man solche tractiren soll.

EInes der betrübsten Zufällen / die einer schwangern Frau begegnen können / seynd die Gichter / weilen sie öffters so wohl die Mutter als das Kind / um das Leben bringen / wenigstens wann man ihnen nicht bald zu Hülff kommt. Die Convulsiones seynd eine Zusammenziehung derer Musculorum versus principium eorum, entstehend von der Obstructione Nervorum, durch welche die Spiritus Animales lauffen. Ein jeder Musculus hat gemeiniglich seinen Antagonisten / und die Gleichheit derer Spirituum die zu gleicher Zeit in allen beeden circuliren / damit nicht einer mehr als der ander sich bewegen könne / und indeß der eine Musculus sich zusammen ziehet / welches durch die Flexibilität geschicht / indem eine Nerv zusammen gezogen wird / so verlängert sich der andere Musculus der dessen Antagonist ist / desto mehr. Diese Obstructio Nervorum kommt gemeiniglich von zweyen Haupt-Ursachen her / nemlich durch die Irritation derer häutigen Theilen / entstehend von einer Materia acri & corrosiva, oder auch wohl gar von der Qualität des Succi selbst / den sie in sich halten / welcher / wann er dick wird / nicht mehr so starck herum lauffen kan / und sich also den Weg selbsten versperret.

Die Prognosin die man von den Gichtern geben kan / ist / daß diejenige / die von einer geringen Ursach herrühren / nicht viel

viel zu bedeuten haben / die starcken und hefftigen seyn aber allezeit gefährlich / und bestehet die Art und Weiß solche zu stillen / darinnen / daß man die Acrimoniam sanguinis & humorum corrigire, die Quantität oder dessen Uberfluß in Subjectis plethoricis, verringere / und den Verlust / den die Natur mag erlitten haben / wieder ersetze / wann man vermeynt / daß eine Paralysis entstehen möge; Dieses seynd die general-Principia, auf welche man sich gründen muß / um dasjenige / was ihn nöthig zu seyn daucht / zu thun. Man muß auch Achtung haben auf die Beschaffenheit derer Theile / die zu den Convulsionibus Anlaß geben / und auf ihre Wichtigkeit / dergleichen seynd / das Hirn / der Magen / die Blase / oder der Uterus. dann es ist nöthig / daß man auf ihre Composition acht habe / ob sie nemlich häutig / tendinos, oder nervos seyn / daß er untersuche / in Ansehung der Circulation derer humorum / ob keine Præcipitatio aquarum, die in denen Häutlein enthalten / in welchen das Kind liegt / oder zwischen denen Häutlein und dem Utero, oder auch / ob keine Suppressio urinæ da seye. Da nun diese Liquores eine Säure an sich genommen / so geschicht es / daß sie sich entweder in diesen Theilen stecken oder sich ergiessen / welches aber nicht geschehen kan / als wann man die Remedia generalia nicht gebrauchet / auch zu Zeiten / wann man die erste Anzeigungen negligirt / durch welche man dasjenige / was inskünfftige kommen möchte / absehen solte / dann da bleibt weiter keine Hoffnung mehr übrig / wordurch die Patientin könte curirt werden / als das Accouchement.

Bey dieser Occasion ist höchstnöthig / daß man gleich einen geschickten Mann ruffe / der sich wohl in der Praxi vom Accouchiren fundirt / weilen man keine Zeit zu verliehren hat / und daß man alsobald dasjenige / was man verrichten soll / vornehme / welches darinnen bestehet / daß man die Frau accouchire, sie mag seyn in welchem Monath oder Wochen ihrer Schwangerschafft / weilen die Gichter nicht ehender als durch das Accouchement nachlassen können / und sie auch bey allen Geburthen

dasjenige seyn / die die Mutter und das Kind in die äusserste Gefahr stürtzen.

Nachdem nun eine Frau während ihrer Schwangerschafft auch zur Zeit der Geburt und Kind-Bett/ja zu allen Zeiten mit Gichtern kan überfallen werden / so sollen auch meine Observationes in solche 3. Theile eingetheilet seyn / worbey ich zeigen will/ wie ich die Patienten in solchen traurig- und sehr gefährlichen Zufällen tractiret.

OBSERVATIO CCXIII.

Nachdem eines hiesigen Webers Frau eine sehr beschwerliche Schwangerschafft ausgestanden / und endlichen nach langen anhaltenden gefährlichen Zufällen/ in Kinds-Nöthen/ ob sie gleich noch lang zu gehen hatte/kam/ so waren anfänglichen die Wehen gar schwach und langsam/sie hatte dabey geringe Contractiones spasmodicas, welche sie nichts destoweniger / weilen sie noch nicht so kranck zu seyn vermeynte/ mich hohlen zu lassen/ abhielten/ daher gieng ich über Feld wegen einer pressirten Ursach / und ob ich gleich nicht so weit entfernt war/ wie schnell man mich auch ruffen wolte / so konte ich doch nicht zeitlich genug bey ihr anlangen/ daß nicht die Convulsiones schon so starck außgebrochen/ daß sie fast beständig anhielten / ich fand den Pulß sehr schwach / und sie lag ohne Verstand/die Heb-Amm hatte sie schon in ein Lager gebracht / und sagte mir / daß das Kind mit dem Hintern käme / welches ich auch in der That also fand / so daß / nachdem ich diesen Theil allgemächlich ein wenig zuruck getrieben / und die Füß deß Kinds ohne grosse Mühe bekommen / ich noch ein ander Kind in seinen Häutlein und Wassern antraff / nachdem ich nun in gar kurtzer Zeit die Füß des ersten Kindes zusammen genommen/ ob sie gleich von einander entfernt gewesen/so zog ich solche biß an den dicken Theil des Schenckels heraus/ und weilen ich sahe daß das Gesicht vorwärts stunde / so wendete ich das Kind um/ und zog es auf solche Weiß völlig heraus

Darauf band ich die Nabel-Schnur an zweyen Orten / und schnitt sie in der Mitten entzwey/ das Kind war todt/ und ich gab es der Heb-Ammen / um solches zu halten/ damit sie ihm die nöthige Hülffe/ die in dergleichen Occasionen erfordert wird/ wann man noch keine Anzeigungen hat/die alle Hoffnung des Lebens benehmen/ leisten möge/ allein es war alles umsonst.

Während diesem da die Heb-Amm beschäfftiget war / um das Kind ein wenig zu ermuntern / welches aber todt war / so versaumte ich keinen Augenblick um das andere aus der Gefahr zu retten. Ich sprengte die Wasser / und

suchte

suchte die Füsse / die ich auch alle beede genommen und heraus gezogen/ auch als ich gesehen / daß das Gesicht unterwärts stunde/ so endigte ich das Accouchement in einem Moment. Es war diß auch todt wie das erste/ ich befreyte die Mutter/ und diese zwey Kinder hatten nur eine Nach-Geburt.

REFLEXION.

Ich hab mir nicht einbilden können, was doch die Ursach des Todts derer zwey Kinder hätte seyn mögen, dann sie waren weder lang in der Geburt gesteckt, noch auch von sonsten was gedruckt, dann es war noch gar nicht lang, daß die Wasser bey dem ersten gesprungen; es kam mit dem Hintern, und hatte die Nabel-Schnur nicht um den Halß, noch um einen andern Theil des Leibs, wordurch seine Geburt hätte können schwerer gemacht werden, das andere lag noch so gar in seinen Wassern die ich gesprengt, in der Operation hatte ich auch keine sonderliche Mühe, sie waren weder in dem innern Mutter-Mund und Mutter-Scheid eingedruckt, noch lang darinnen stecken blieben, ob es gleich die erste Kind-Bett bey dieser Frau gewesen, bey welcher nach des Mr. Mauriceau seiner Meynung die Weg noch nicht hätten sollen gebahnet seyn; Die Patientin lag in der That in sehr starcken Gichtern, allein es waren Leuthe genug da, die sie abhielten, daß sie sich keinen Schaden thun, noch ihren Kindern in Mutterleib ein Ubel zufügen konte. Der Puls blieb allezeit, und sie kamen doch todt auf die Welt.

Alles was ich hierüber sagen kan, ist dieses, daß, wann ich ehender und gleich zu Anfang der Gichter wäre geruffen worden, so glaube ich, daß ich diese beede Kinder, die schon ziemlich groß gewesen, würde beym Leben erhalten haben, ob gleich die Patientin noch nicht das End der Schwangerschafft erreicht, weilen ich diese Frau auf solche Art wie diejenige die jetzund folget, auch operirt hätte.

OBSERVATIO CCXIV.

Den 3. Julii im Jahr 1701. verspührte eine hiesige Burgerin / die sonsten groß und starck war / aber gemeiniglich in lang und sehr harten Kinds-Nöthen lag / bey Anfang ihres fünfften Gebährens einige Gichterische Bewegungen/ darüber sie sich sehr bekümmerte/und die sie anreitzten nach mir zu schicken/welches sie sonsten nicht ehender/als biß es die äusserste Noth erfordert/ gethan/ aus Furcht sie möchte mich allzu lang aufhalten. Ich suchte so viel mir möglich war sie wieder zu befriedigen / allein da die Gichter anfingen stärcker zu kommen / so machten sie mir auch nicht weniger bang / doch wolte ich es nicht zu verstehen geben. Das Kind war noch gantz frisch / dessen Kopff ich zwischen denen Häutlein fand / und die Wasser schienen sich gantz formirt zu haben; allein das Kind stund noch viel zu hoch / um eine baldige Entbindung zu hoffen. Die Patientin verlohr das Gedächtnus/ und von Zeit zu Zeit den Verstand/hernach wurden die Gichter so starck / daß immer eines auf das andere folgte / und fast ohne Nachlassen/ mit schwachen und langsamen Wehen / wie bey ihren vori-

gen Kind-Betten / welches um so betrübtere Vorbotten waren / und dahero mich dahin trieben / daß ich mich resolvirte die Wasser zu sprengen und des Kinds-Kopff ein wenig zuruck zu treiben/ damit ich mit meiner Hand hinauffahren und die Füß suchen konte/ die ich auch alsobald antraff / und auf solche Art die Operation endigte.

Ich befreyte die Mutter/ und die Gichter liessen alsobald nach/ der Verstand kam nach der Hand auch wieder / und sie erhohlte sich in 8. Tagen / und befand sich gantz gut; Allein das Kind/ welches ein Knäblein gewesen / starb bald nach der Geburt/ ob es gleich in dem Gebähren fast nichts außgestanden/ indem solches nicht länger als eine halbe viertel Stund gedauret.

REFLEXION.

Dieses Accouchement, zu welchem ich mich in dieser äusserſten Noth resolvirt, macht mich glauben, daß, wann ich ehender zu der vorigen Frauen wäre geruffen worden, ich sie gewiß beym Leben würde erhalten haben, und daß die Natur bey solchen Gichterischen Bewegungen grausam viel leyden und außstehen müsse, weilen ein Kind in Mutterleib daran stirbt, wie den zwey ersten geschehen, und wie es auch diesem ergangen wäre, wann ich länger ihm zu helffen angestanden, daraus siehet man genugsam, daß es umsonst, wann ich die Ursach davon an etwas anders suchen wolte, weilen dieser traurige Zufall leyder nur allzu wohl eine solche betrübte Begebnuß zuwegen bringen kan.

Die Zeit die ein solches Accouchement erfordert, ob sie gleich dem Ansehen nach sehr kurtz, so ist sie doch in der That sehr erschröcklich, weilen die Geister und der Leib sehr starck arbeiten müssen. Derjenige ist recht glücklich, der in dergleichen Occasionen sich allezeit frisch halten kan, ob ich gleich das Glück hab und mich glücklich zumenagiren weiß, so wird doch erfordert, daß, wann man einmahl sich zu etwas resolvirt, solches auch alsobald in das Werck zu richten trachte, und kan solches einem einen starcken Stoß geben, indem nichts auf der Welt, das mehr einen um das Leben zu bringen scheinet, als die Convulsiones, wegen der Furcht darinnen man ist, daß die erste nicht diejenige seye, die ein End mache/ und das ist eben die Zeit, wo erfordert wird, daß ein Accoucheur sich standhafftig erweise, bevorab wann eine Frau in einem solchen Stand wie diese war, sich befindet. Doch muß man auch daraus keine general-Regul machen / alle Weiber die Gichter, so wohl während ihrer Schwangerschafft, als auch wann sie in Kinds-Nöthen liegen, bekommen, zu accouchiren, so soll man auch dieses äusserste Mittel nicht zur Hand nehmen, als biß man von Seiten der Natur weiter nichts mehr zu hoffen hat, und daß der Todt beyder Mutter und Kind zu befürchten ist. Im Gegentheil aber muß man so viel als immer möglich ist, einer schwangern Frau suchen zu helffen durch unterschiedliche dienliche Remedia, wodurch die Convulsiones können gestillet, und ihre Würckung kan gehemmet werden, wie ich bey dieser Occasion, davon ich jetzt reden will, gethan.

OBSERVATIO CCXV.

Eine Dame 12. Meilen von hier ersuchte mich/ zu ihr zu reisen/ und ihr in ihrem

ihrem Gebähren beyzustehen / wann sie mich nöthig haben würde / welches ich ihr auch versprach / und den 16. December 1693 mich zu ihr verfügte. Den andern Tag nach meiner Ankunfft nach dem Mittag-Essen / ließ mich die Patientin neben sich auf einen Lehn-Sessel setzen / um uns desto bequemer zu machen. Nachdem wir nun eine halbe Stunde uns auf solche Art im Gespräch unterhalten hatten / legte die Dame ihren Kopff hinten an den Ruh-Sessel / durch Gichterische Bewegungen / an / und schiene als wann sie ihn wolte umkehren / um die Mauren zu besehen / die Augen und Augen-Lieder giengen ihr mit einer solchen Hefftigkeit im Kopff herum / daß ich nicht beschreiben kan / hernachmahlen kamen die Gichter in alle Theile des Leibs / die Patientin verlohr die Sprach und fast den Verstand; was mir am meisten zu schaffen gab / war / daß diese Zufälle während diesem nicht ärger wurden / noch auch die Geburt heran nahete / ob es gleich nach der Patientin ihrer Rechnung die Zeit war. Ich ließ sie ins Bett legen / und machte / so bald als nur möglich / ein Clystir / welches ich ihr appliciren ließ / dabey schickte ich nach einem geschickten Medico in der nahe dabey gelegenen Stadt / der sie sonsten in ihren Kranckheiten tractiret hatte; ich schrieb ein Billet, damit man gleich auch die nöthigst Sachen mit brächte: als Diaphoretica, Opiata, Mel. Mercutialis, Oleum Ambræ, Spirit. Sal. Armoniaci, Tincturam Castor. aq. Meliss & Fl. Aurant. Theriacam, Confect. de Hyacynth. und endlich alles dasjenige / was ich gut fande / um der Patientin in einer solchen unverhofften gefährlichen Kranckheit / wie diese war / auf zu helffen.

Der Medicus kam / und brachte alles dasjenige / was ich verlangt / mit / und nahm noch etliche Kleinigkeiten / die mir unbekandt / dazu / die eine Virtutem Specificam, wie er sagte / wider diese Kranckheit haben solten. Ich ließ ihn solche der Patientin, nebst dem übrigen / was er vor gut fand / das der Patientin Linderung verschaffen möchte / geben. Nachdem er aber gesehen / daß diese Tropffen / die ich nicht weiß / aus was sie bestanden seyn / keine Würckung thaten / und die Nacht herbey ruckete / war er froh genug mir die Last aufzubürden / und sagte mir mit grosser Bescheidenheit / daß es schon genug seye / wann ich bey der Patientin bliebe / welcher ich mit meiner Hand mehr Hülff leisten würde / als alle Medici mit der vornehmsten Apotheck, und nahm also seinen Abschied.

Ich gab der Patientin abermahl ein Clystir / und etliche Tropffen vom Oleo Ambræ in einem Löffel mit Brüh / und zu Zeiten hebte ich ihr den Spiritum Salis Armoniaci, unter die Nasen / ich machte ihr mit 4 Untzen Melissen-Wasser / Beyfuß und Pomerantzen-Blüth-Wasser einen Julep, mit ein Quintl. Confect. de Hyacynth. und 6 Tropffen Tinct. Castor. ich gab ihr zu Zeiten einen Löffel voll davon / welches so wohl angeschlagen / daß die Gichterische Bewe-

wegungen fast gäntzlich nachgelassen / doch aber wolte weder die Sprach noch der Verstand kommen / sie war fast ohnbeweglich in ihrem Bett / und nahm alles was ich ihr geben ließ / ohne Mühe / welches dasjenige war / worauff ich am meisten Achtung gegeben / um zu verhindern / daß nicht die ohnedem schon sehr abgemattete Natur noch mehr entkräfftet würde.

Drey Tag darnach als dieses Ubel angefangen / nahm ich wahr / daß die Patientin zu unterschiedlichen mahlen die Lefftzen zusammen gezogen / auch den Hintern ein klein wenig bewegte / nachdem ich nun solches genau untersucht und gefunden / daß dieses von nichts anders herkäme / als per intervalla, und daß die Bewegungen immer zunahmen / so zweiffelte ich gar nicht / es möchten die Kinds-Wehen auch viel dazu beiffen / ich fühlte zu ihr / um mich davon zu erkundigen / und ich fand des Kinds Kopff zwischen denen Häutlein / in denen die Wasser waren / die schon ziemlich weit fortgeruckt / daß man ein baldig und gutes End davon hoffen konte.

Ich gab der Patientin eine gute Stärckung / und zu unterschiedlichen mahlen einen Löffel voll Liqueur und gebähtes Brod mit Hippocras angefeuchtet / um ihr wieder ihre Kräfften zu verschaffen / und die Natur / die in denen 4. Tagen da sie so viel auffgestanden und sehr entkräfftet war / wieder ein wenig zu erfrischen. Alles dieses schiene mir doch von schlechter Hülff zu seyn / ob sie gleich in etwas gutes geschaffet / und zwar darinnen / daß die Patientin ihre Schmertzen ohne sich weiter zu rühren / außgestanden; Dahero bekam ich Anlaß / die Sach noch genauer zu untersuchen. Ich fand / als ich sie wolte umwenden lassen / daß sie an der rechten Seiten gantz lahm war / ohne daß ich biß dahin / wegen der wenigen Bewegung die sie machte / ehe ihre Wehen gekommen / etwas davon wahrgenommen hatte.

Ich ließ alsobald das Bett zu recht machen / und die Patientin ohne zu bewegen noch zu beunruhigen darauf legen / nachdem nun die Wehen sehr starck gekommen / so accouchirte ich sie glücklich mit einem grossen Knaben / der sehr frisch war / ich befreyte die Mutter alsobald; allein es währte gar lang biß daß sich diese Dame wieder erhohlte / nachdem 6. Monath verflossen / so war sie doch im Stand / daß sie reisen konte / um die Wasser von Bourbon zu gebrauchen / worinnen sie folgend völlig curirt wurde.

REFLEXION.

Dieses da / war ein gantz unvermutheter Zufall / dessen Ursach am meisten / wegen dem Verlust des Verstands und der Sprach / im Kopff / als in einem andern Theil zu seyn scheinet / dann ob gleich diese Patientin Contractiones Spasmodicas gehabt / so waren es doch keine Convulsiones, und die Folgungen zeigen den Unterscheid davon genugsam / dann wann es rechte Gichter gewesen wären / so würde das Kind wie bey denen andern / die dergleichen

gleichen gehabt, auch gestorben seyn, welches doch nicht geschehen, indem es sich sehr wohl befindet, und ein sehr beliebter Cavalier worden. Zweytens würde auch die Gesundheit wie bey denen vorigen, wieder gekommen seyn, da sie im Gegentheil auf einer Seiten lahm geblieben, welches ein gefährlicher Zufall und gern auf einen Schlag-Fluß, nicht aber auf Convulsiones folget, dahero glaub ich auch, daß diese letztere Kranckheit zu diesen Gichterischen Bewegungen und der Paralysi die darauf gefolget, Anlaß gegeben, die sie hernach sehr lange an sich gehabt, auch nicht ehender, als biß sie eine Baad-Cur gebraucht, davon befreyet worden, welches das gemeine Mittel vor alle die Patienten, die von dieser betrübten Kranckheit heimgesuchet worden, ist, und welches fast alle diejenige, die zuvor eine Art eines Schlag-Flusses verspühret, betrifft, davon sie sich fast niemahlen wieder, als mit dieser harten Condition, erhohlen.

Wann dieser Medicus mit seinem Pulver und Tropffen sich bey dieser Kranckheit wohl getrauet, wäre er nicht so geschwind wieder umgekehret, sondern er hätte noch einige Tropffen von seinem Spiritu urinæ volati gegeben, und wann die Patientin sich wieder erhohlt, hätte er solches der Virtuti Specificæ & Occultæ seines Remedii zugeschrieben, als welches durch die Transpirationem insensibilem würcket; Wann dieses eine andere Art Kranckheit gewesen wäre, würde der Tartarus solubilis, emeticus & præcipitatus, oder das Laudanum liquid. oder Opiatum von gutem Nutzen gewesen seyn, aber an statt sich mit einem schönen Discours hervor zu thun, wie er sonsten gewohnt war, hat er nichts anders gemacht, als die Patientin betrachtet, und ist wieder zuruck gekehret, und hat mich also allein bey der Patientin gelassen.

Wann ich die wahrhaffte Ursach der Gichterischen Bewegungen und der andern Zufälle, die diese Dame gegen den letzten Tagen ihrer Schwangerschafft überfallen, nicht weiß, so hatte ich nicht weniger Mühe, die Ursach, die diese jetzt folgende Person sehr kranck machte, zu entdecken.

OBSERVATIO CCXVI.

Den 18. Mertz im Jahr 1695. ließ mich eine Müllers Frau von Colomby, eine Meile von hier entlegen/ ersuchen/ ich möchte doch zu ihr kommen. Sie lag an einem sehr gefährlichen Zufall/ den sie schon etliche Monath an sich hatte/ fast im Hinziehen. Ich gieng eylend dahin / und fand die gute Frau in Schmertzen in dem untern Leib/ die zwar nicht starck/ allein beständig anhaltend waren/ wobey sie auch Gichterische Bewegungen verspührte/ auch so gar/ daß die Gichter öffters ziemlich starck außbrachen / und zu fürchten machten/ die Frau möchte vor der Zeit Kind-Betterin werden. Sie war in dem siebenden Monath ihrer Schwangerschafft/ welches ich aber kaum glauben konte/ darum / daß sie mir nicht nur vorkam / daß sie schon auf dem Ziel gieng / sondern auch/ daß sie alle Augenblick gebähren wolte / derohalben wolte ich mich doch versichern / ob sie nicht mit zweyen Kindern gieng/ indem ihr unterer Leib überall aufgetrieben war/ auch fast nicht gehen konte/ sondern sie beständig den Harn zu lassen reitzte/ den sie aber nicht anderst als nur Tropffenweiß von sich gegeben.

Nachdem ich nun auf alle diese Zufälle genau Achtung gegeben / so ließ ich diese Frau auf einen Stroh-Sack vor das Feuer/ in eben dieser Postur, als wann

ich

ich sie accouchiren wolte / legen / und als ich mit meiner Sonde in die Uteram fahren wolte / fand ich / daß ich nicht konte / ich beschmierte meinen Finger mit Oehl / mit dem ich in die Mutter-Scheid fuhr / und fand des Kinds Kopff / daß er die Blaße druckte / wordurch fast völlig der Lauff dem Harn benommen wurde; ich trieb ihn so weit als mir immer möglich wieder hinauf / und von dem Augenblick an / als die Blase befreyet wurde / und der Harn seinen freyen Lauff bekommen / so lieff eine solche grosse Quantität heraus / daß man fast nicht glauben konte / daß es möglich seye / daß die Blase so viel hätte in sich halten / noch sich so weit / ohne zu zerreissen / dilatiren können / die Patientin verspührte alsobald Linderung / und befand sich biß zu ihrer Niederkunfft gantz gut / weilen ich ihr zeigte / wie sie sich selbsten helffen könne / wann ihr ein gleiches Ubel wieder zusetzen wolte.

REFLEXION.

Alles, was man in Ansehung der grausamen Extension der Blase, um eine solche Quantität Harns in sich zu halten, sagen kan, ist dieses, daß sie sich allgemächlich und nach und nach, nicht aber auf einmahl außgedähnet, indem die Patientin auch beständig wieder, ob gleich sehr wenig von sich gegeben, so ist doch die Blase immer mehr und mehr fähiger gemacht worden, diese Dilatation außzustehen, welche biß auf ein gewisses gekommen, wie der Uterus auch bey dem Wachsen deß Kinds, so wohl als noch mehr andere häutige Theile thut / die ich als ein Exempel darstellen könte, wann nicht auch der geringste Chirurgus zuvor schon wüßte, daß die Partes membranosæ sich von sich selbst außdähnen, und wieder, nachdem sie es vonnöthen, zusammen ziehen, nachdem aber diese Blase so weit als sie nur immer gekont, außgedähnet worden, worzu noch die Secretio und der Zufluß des Harns, der noch immer angehalten, gekommen wäre, so hätten alsdann die Fibræ nerveæ sich weiter außdähnen müssen, welche hernachmahlen wegen der Acrimonia, die der Harn durch die Länge der Zeit an sich genommen, der Patientin den Tod verursachet, weilen die Convulsiones schon sehr starck gewesen, da doch im Gegentheil, so bald als der Harn seinen freyen Lauff gehabt, die Blase sich wieder zusammen gezogen. Nachdem ich nun die Evacuation ohne andere Hülffe, als vermittelst meines Fingers gemacht, so gab ich der Frauen zu verstehen, daß sie sich selbsten helffen könne, und zeigte ihr auch die Art und Weiß, welches sie auch sehr wohl in acht genommen, ich hörte, so lang sie schwanger gewesen, nichts mehr von ihr, und sie brachte solche glücklich zu End, wurde auch sehr gut Kind-Betterin.

Als ich von ihr gegangen, war sie nicht halber mehr so dick als sie gewesen, wie ich zu ihr geruffen worden, sie gieng neben mir ohne einige Beschwerlichkeit, welches sie aber vorhero nicht thun können, hatte auch seitdem keine Convulsiones mehr gespühret, woraus erhellet, daß die Gichter von der ausserordentlichen Dilatation der Harn-Blaße, die eine gar starcke Empfindung hat, und den langen Auffenthalt des vielen Harns, entstanden. Ich habe unterschiedene schwangere Weiber gesehen, die dieses Ubel bekomen, denen ich dadurch geholffen, daß ich ihnen gezeiget, wie sie mit ihren Fingern ihre Kinder in Mutterleib ein wenig hinauf-wärts treiben können, wann sie sich allzu weit herunter gesencket, und den Blasen-Halß gedrucket, wordurch einige eine völlige Suppressionem urinæ, andere aber eine Difficultatem mingendi bekommen, unter allen aber habe ich keine gesehen, da das Ubel

so

so arg gewesen / als wie diese / und auch die / deren ich jetzund gedencken werde / und war nur dieser Unterscheid / daß an statt derer Gichterischen Bewegungen / diese / da ob schon wegen einer gantz andern Ursach gantz starr gewesen.

Ob man gleich sattsam aus dieser Observation siehet / daß die Cur der Gichter / die eine schwangere Frau überfallen / nicht allezeit just in der Niederkunfft bestehet / wohl aber in Heylung einiger Zufällen / die sich mit einfinden / davon die Suppressio urinæ eine der gemeinsten ist / so wird diese folgende noch mehr deren Gewißheit bekräfftigen / weilen diese Frau die sehr hart daran lag / davon befreyet wurde / als ich ein Mittel erfunden / wodurch ich ihr den freyen Lauff deß Harns wieder zuweg gebracht / davon die Blaße so angefüllet war / daß deren Außdähnung und Irritation die sie erlitte / nachdem es sich denen Nerven communicirt / die Spiritus animales in ihrer Circulation verhindert / und also die Gichter an denen diese Frau darnieder lag / verursachte.

OBSERVATIO CCXVII.

Den 23. April 1715. gieng eines Chirurgi Tochter von Pont-l'Abbé, die verheyrathet / und hoch schwanger war / zwey starcke Meilen zu Fuß / um zu ihrem Vatter / in dem Vorhaben / bey ihm ihre Kind-Bett zu halten / zu gehen / und beschloß den andern Tag bey sich ein Gelübd / das sie gethan / noch zwey andere starcke Meilen von dem Ort zu vollbringen / allwo in währender Messe sie gewahr wurde / daß die Wasser des Kinds sehr häuffig von ihr flossen / zu welchem die Fatique dieser Reiße nicht wenig beygetragen. Sie sagte solches zweyen Weibern / die sie begleitet hatten / die ihr den Rath gaben an dem Ort wo sie wäre / zu bleiben / oder eine Gelegenheit / um wieder zuruck zu kehren / sich zu machen / allein sie wolte wieder zu Fuß / wie sie hergekommen / auch heim gehen / welches ihr viele Mühe / wegen dem grossen Schmertzen / den sie in den Nieren und untern Leib währender Reiß empfunden / machte / da sie nun wieder heim zu ihrem Vatter gekommen / so legte sie sich nieder / und da sie einige gelinde Wehen verspührte / so ließ man die Heb-Amme hohlen / welche / nachdem sie des Kinds Kopff in einem guten Lager / und in einem solchen Stand gefunden / daß er bald weiter fortrucken würde / so versicherte sie / daß sie / wann die Wehen ein wenig stärcker kommen würden / gar bald gebähren werde / allein die Wehen nahmen nicht zu / und es blieb alles in dem Stand biß auf den folgenden Donnerstag gegen Abend / da man gezwungen worden / mich hohlen zu lassen / ich sahe / daß diese junge Frau / die schon mit allen Sacramenten versehen war / an den stärcksten Gichtern darnieder lag / dabey weder Verstand noch Sprach hatte / der Leib war grausam aufgetrieben und außgedähnet / und des Kinds Kopff war gantz gerad auf dem Orificio uteri interno, (ob es zwar noch ziemlich hoch stund /) daß dadurch der Blaßen-Halß und Intestinum rectum völlig seit dem vorigen Tag gedruckt waren / so daß kein Tropffen Harn von ihr gegangen / und man auch kein Clystir zu ihr bringen können / ob man gleich etliche

mahlen solches vorgenommen / nebst diesem / so gieng auch aus denen untern Theilen ein sehr starcker Geruch; Nachdem die Gichter in etwas nachgelassen/ so versuchte ich / ob ich des Kinds Kopff ein wenig zuruck bringen / und mit meiner Hand auf der Seiten hinein fahren könne / um die Füß zu suchen/ allein die Weg waren so außgefüllet / daß ich ohnmöglich mein Vorhaben bewerckstelligen konte / doch aber war dieses Probiren nicht ohne Nutzen / dann durch das geringe Bewegen/ das ich an des Kinds Kopff gemacht/ brachte ich ein wenig dem Blasen-Halß mehrern Raum zuwegen/ wodurch der Urin wieder seinen Lauff bekommen / der so häuffig heraus floß / daß man ein grosses Geräusch hörete/ und daß das Bett und Stroh-Sack damit angefüllet wurden/ darauf ließ die Außdähnung des Leibs so wohl als der üble Geruch/ ein wenig nach und die Würckung davon/ war so glücklich / daß diese Frau keine Gichter mehr gespühret / und sie in einer halben Stund ihren Verstand und Sprache wieder bekam. Da nun diese Frau auch dasjenige / was mir die umstehende Weiber gesagt/ bekräfftigte/nemlich/ daß sie kurtz vor denen Gichtern noch ihr Kind gespühret / so goß ich ihm mit einem Löffel ein wenig Wasser auf das Haupt und tauffte es also/ und da es durch einige geringe Wehen die die Patientin verspühret/ das Ansehen gewonnen/ daß es sich ändern würde / so wartete ich solchem gantz ruhig/ biß gegen 4. Uhr des Morgens aus. Nachdem ich aber sahe/ daß der Gestanck immer mehr und mehr zunahm / und das Kind im geringsten nicht fortruckte / noch auch einige Anzeigung/ daß es lebe/ von sich gab/ und daß die Frau in der grossen Schwachheit/ die ihr die lange Kinds-Wehen zuwegen gebracht/und in dem Standworinnen sie bereits seye/ länger nicht ohne Verlust des Lebens/ außharren könne/ so resolvirte ich mich / die Operation vorzunehmen/ welche ich auch verrichtete/ indem ich sie in ein bequemes Lager gebracht / und ließ sie/wie ich sonsten gewohnt/ heben/ darauf stieß ich meine Scheer biß auff die Helffte der Klingen/ in des Kinds Kopff/ ich zog solche auf/ und machte mir so viel Raum als ich brauchte/ um ein Stücklein von der Hirn-Schaalen / und einem Theil von dem Hirn/ so viel als mir möglich war/ heraus bringen zu können/ worauf dann der Kopff um ein merckliches kleiner worden/ so daß ich ihn heraus gezogen/ und die Operation geendiget / ohne daß weder eine von denen umstehenden Weibern / noch auch die Patientin selbst verspühret / daß ich ein ander Instrument, als meine Hände/dazu gebrauchet/ weilen die Nabel-Schnur wegen Fäulung nicht fest war / so mußte ich mit meiner Hand in den Uterum fahren/ die Nach-Geburt abzulösen / welches so leicht und geschwind von statten gieng/ daß es kaum 2. Vatter unser lang gewähret. Ich versorgte die Frau wie sichs gehörte/ und legte sie in ihr Bett/ welches frisch gemacht und recht gewärmt war/ ließ ihr eine Brüh geben/ und befahl sie ihrer Mutter an/ den andern Tag gieng ich wieder dahin / um sie zu besuchen/ und sie sagte mir/ daß sie

gleich

gleich nach meinen Abschied eingeschlaffen seye/ und nicht ehender als nach fünff Stunden wieder erwacht wäre/ und sie befand sich so gut als man nur hat wünschen können/obschon sie eine unglückliche Kind-Bett gehabt.

REFLEXION.

Es ist gar leicht zu glauben, daß die hefftige Außdähnung der Blaßen, so von der Quantität des darinnen enthaltenen Harns, hergerühret, wie bey der vorigen, also auch bey dieser die eintzige Ursach derer Gichter, in denen diese Frau bey meiner Ankunfft gelegen, gewesen, weilen sie alsobald, da ich solchem den freyen Lauff wieder gebracht, nachgelassen; ich würde sie auch gleich accouchirt haben, wann nicht die umstehende Weiber mich versichert, daß es noch gar nicht lang seye, daß sie ihr Kind gespühret, und die Patientin, da ihr Verstand und Sprach wieder gekommen, mir solches auch confirmirt hätte, derohalben stund ich in der Furcht, ich möchte mich in einer so wichtigen Sache übereylen und ein Kind umbringen, dazumahlen noch Hoffnung, daß es lebend auf die Welt kommen könne, da war, und kan man daher die Operation so lang als die Mutter noch Kräfften hat, anstehen lassen, wann auch gleich das Kind schon abgestanden, dann die viele Exempel die ich angeführet, bekräfftigen solches, und zeigen auch die grosse Gefahr, daß man sich darinnen betrügen könne, welches ich bey dieser zwar nicht zu fürchten gehabt, indem der grausame Gestanck den sie von sich gegeben, und den ich bey meiner Ankunfft schon empfunden, wie ingleichen auch die Aussage der Patientin, und derer Umstehenden, mich vergewissert, daß das Kind todt seye, worzu noch dieses gekommen, daß das Kind, die Nabel-Schnur, und Nach-Geburt es genug, von sich selbsten bewiesen, daß solches schon gar lang müsse todt gewesen seyn.

Ich kan nicht genug in dieser Observation den Vorzug, den diese Art bey einer Frauen zu operiren, vor denjenigen hat, die biß dato davon geschrieben, so wohl was das Crochet, als den Tire-tête des Mr. Mauriceau anlangt, loben, zumahlen wann das Kind in der Mutter-scheid todt, und eben so wenig als dieses avancirt ist, sondern stecken geblieben, dann wann der Accoucheur sein Crochet an einen der Neben Theilen anpflantzet, so reisset er solchen, wann er nur ein wenig Gewalt angelegt, ab, weilen solches keinen Widerstand thun kan, dahero muß er solches in das Ohr, oder in die Orbitam oculi, stecken, worinnen er aber wieder nicht, ohne grausame Gewalt zu gebrauchen, um ihn in ein oder den andern Theil zu pflantzen, reussiren kan, dabey hat er noch zu befürchten, daß er mit allem diesem doch nichts außrichte, ich habe Ursach genug an dem glücklichen Succes der Application dieser Instrumenten zu zweiffen, weilen bey einem Kind, welches auf solche Weiß, wie dieses gestecket, man kein Crochet mit der Hand desjenigen, der solches gebrauchen will, hinein, um es an einen guten Ort zu appliciren, bringen kan, indem ja nicht einmahl eine Sonde hinein gehet, weilen, gesetzt auch, daß ein leeres Spatium da seye wo der Kopff sich præsentiret, die häutig und fleischige Theile der Mutter die gleichfalls an die Ossa Pubis und des Kinds Kopff gedruckt und gepresset werden, sich so starck entzünden, daß man ohnmöglich da die geringste Oeffnung finden kan, welches sich genugsam von selbsten beweiset, wann man bedencket, daß nicht einmahl ein Tropffen Harn heraus lauffen und man der Patientin kein Clystir beybringen kan, wegen der Unmöglichkeit an diesem Ort mit einer Cannula hinein zu kommen.

Was vor gewisse Proben ein erfahrner Accoucheur von denen Gefahren, die sich bey der Application des Crochets finden, haben mag, so werden doch diese Crocheteurs ihm mit so grosser Vermessenheit und Sicherheit einwenden, daß, wann man das Crochet

mit dem Finger in das Ohr oder Aug bringet/ und da starck eindrucket/ sie gantz gewiß den Kopff herausziehen werden / ohne der Frau einiges Leyd anzuthun/ welches doch in dem Fall den ich hier setze/ ohnmöglich ist/ eben so wohl als mit dem Tire-tête des Mr. Mauriceau wañ man ihn dahin auf solche Weiße/ wie er zeiget/ bringet/ weilen/ wañ das Kind in solchem Lager wie dieses ist/ der Tire-tête, das Stück/ woran er gepflantzt/ abreissen würde/ ohne das Kind weiter fortrucken zu machen / welches man nicht anders als auf solche Art / wie ich gethan/ erfahren wird/ und indem man das Crochet in das Ohr oder Orbitam oculi stecken will/ so wird derjenige/ der solches probirt/ finden/ daß ich offenhertzig geschrieben.

Bey diesem Accouchement hab ich auch wie bey vielen andern wahrgenommen/ daß/ indem ich meinen Finger in den Anum dieser Frauen gesteckt / und mit solchem biß gegen das Os Sacrum hinauf gefahren/ das Os Coccichis keine Hindernuß am Gebähren mache/ ohngeachtet desjenigen / was die Auctores davon schreiben/ und habe ich von Seiten dieses Beins niemahlen einige Hindernuß angetroffen/ eben so wenig als an der Clitoride, davon Mr. Peu schreibet/ ich kan gar nicht begreiffen/ wie dieser alte Accoucheur, nachdem wie er selbsten saget/ er sein Buch sehr lang aufgehebet / ehe er solches im Druck heraus gegeben/ um die Freude zu haben/ solches in seinem Alter wieder durch zu gehen/ könne so etwas darinnen/ das der gesunden Vernunfft so sehr zu wieder / gelassen haben/ wann er sagt/ daß man Sorge geben müsse/ daß die Clitoris nicht durch des Kinds Kopff eingedruckt werde/ weilen in dem Lager/ worinnen sie ist/ sich nicht mit dem Kopff engagiren kan/ es seye dann/ daß des Kinds Kopff eine verkehrte Tour mache und von aussen hinein schlupffe / und daß die Clitoris nicht die Länge/ die er sagt/ habe/ welches ich niemahlen gefunden / ob ich gleich gewiß versichert bin/ daß ich zweymahl mehr Weiber als er/ accouchirt habe; Übrigens so rede ich fast in meinem gantzen Buch nichts von denen Fehlern dieses Auctoris, weilen Mr. Mauriceau sich schon vor mir die Mühe gegeben / und solcher gedacht / und da ich mit grosser Attention diese zwey Bücher durchgegangen/ und gefunden/ daß er sie recht angeführet / und daß ich sie auch so exact als fidel gefunden / so habe ich nichts mehr dazu zu setzen/ als ein kleines Büchlein/ welches mir ein Chirurgus von Pariß communicirt/ mich gelernet hat/ in welchen ein Chirurgus sich hauptsächlich wohl justificirt/ wegen der falschen Einbildung/ die Mr. Peu in sein Buch hat drucken lassen/ berührend / wie man eine nach der Kind-Bett sich zutragende Clausuram vaginæ, wieder nach des Auctoris Façon, zurecht bringen kan/ davon sich dieser junge Meister recht gut würde heraus reissen/ wann er die Separation mit aller Addresse und Dexterität, die die Kunst außweissen kan/ wird gemacht haben/ welches eben so wenig Ehre dem Herrn Peu macht / als der Accoucheur der Jungfer de la Coste, alles was ich hierüber sagen kan/ ist dieses/ daß ich Mr. Mauriceau nach seinem Verdienst tractirt habe/ welches aber denenjenigen / die sein Buch approbirt haben/ wenig Ehre machet.

OBSERVATIO CCXVIII.

Nachdem den 13. Augusti 1687. eines hiesigen Gärtners Frau/ die schon mehrere Kinder gebohren/ und vor jetzo in dem vierdten Monath ihrer Schwangerschafft sich befand / unterschiedliche Motus convulsivos. worüber sie sich aber nicht beklaget/ erlitten/ wurde sie plötzlich mit so starcken Schmertzen überfallen/ daß sie nicht mehr so viel Zeit gewann / sich in ihr Bett legen zu können/ sondern sich auf den Boden legen mußte. Der Leib und die übrigen Glieder wurden so starr und starck wie ein Holtz / allein die Sprach und alle übrige Sin-

Sinnen blieben ihr ohnverletzt. Man hohlte mich in aller Eyl/ ich war gantz erschrocken / als ich einen so äusserlichen Zufall gesehen. Ich fand an ihr den Pulß gantz gut und recht/ die Farb des Gesichts war auch natürlich/ der Verstand war nicht im geringsten verruckt/ und die Wehen hatten nachgelassen. Ich befragte mich / ob ihr keine üble Zufälle begegnet / wordurch dieser Anfang der Schwangerschafft so beschwehrlich und gefährlich wäre gemacht worden / und mit was sie sonsten umgieng. Sie sagte mir / daß sie sich allezeit gut und wohl befunden/ daß sie guten Appetit habe/ auch des Nachts wohl schlaffe/ und daß sie mit nichts anders umgienge/ dann mit spinnen / allein/ daß sie seit 3. oder 4. Tagen ein wenig Schaudern empfunden/ das aber gleich wieder aufgehöret/ so daß sie auch nicht weiter darauf gedacht/ ohne daß ihr Appetit nachgelassen hätte. Nachdem ich nun ihrem mir gegebenen Rapport und gegenwärtigem Stand recht nachgedacht / so fand ich nichts / daß meiner Intention besser ein Genügen leisten könte/ als die Aderläß / und ohne sie aus dem Lager wegen der Steiffe ihrer Glieder/ bringen zu können / nahm ich ihren Arm / den ich mir durch einen starcken Mann heben ließ/ allein es war mir ohnmöglich/ ihn/ wegen seiner Steiffe zu biegen / ich hielt ihn derohalben in dem Lager worinnen er war / und ließ der Patientin zur Ader; Es waren noch nicht zwey Untzen Geblüt heraus gelauffen/ daß der Daumen schon sich zu regen anfieng / hernach alle Finger / einer nach dem andern / und endlichen der gantze Leib / ehe noch zwey Teller voll heraus geloffen gewesen. Den andern Tag fiel sie wieder in den nehmlichen Zufall/ ich nahm dasselbige Mittel wieder vor die Hand / zu welchem ich noch ein Clystir verordnet/ und ließ sie bewegen / ihr die besten Speißen geben / nachdem es ihr Stand zuließ / allein nicht zu viel / nichts destoweniger so kam dieser üble Zufall zwey Tag darauf wieder. Ich nahm dann noch gelinde Purgationen dazu die aus Cassia, Manna und dem Syrup. de Pomis, bestunden/ endlichen that ich auch ein wenig von denen Fol. Senn. dazu/ allein es war alles umsonst; Dahero wurde ich genöthiget/ mich einzig und allein an die Aderläß zu halten / und das so offt als dieser böse Zufall sich spühren ließ / ohne dasjenige / was daraus entstehen könte/ wegen dem Stand worinnen sie sich befand / zu fürchten/ und war nur dieser Unterscheid / daß zu Zeiten zwey Untzen Geblüts genug waren/ das Ubel zu heben / die Aderlässen belieffen sich an der Zahl biß gegen die sechs oder sieben und achtzig / in denen 5. Monathen daß sie noch schwanger gieng. Nachdem sie nun auf ihr Ziel gekommen/ wurde sie mit einem frischen Kind Kind-Betterin/ ohngeachtet der entsetzlich vielen Aderlässen/ und des gefährlichen Zufalles/ der so offt wieder kommen.

REFLEXION.

Die Lebens-Art dieser Frauen war so ausserordentlich, nicht nur wegen denen geringen Mitteln, sondern vielmehr wegen ihrer Unerfahrenheit, die sie dahin brachte, daß sie ohne Ansehen alles dasjenige, was ihr einkam, gutes und schädliches, gekocht oder rohes aße, ja sie konte auch nicht einmahl seit dem ich zu ihr gieng, meinem Rath in den allergemeinsten Dingen nachfolgen. Dahero glaubte ich, daß dieser Zufall von dem Vita Sedentaria, und denen vielen schlimmen Speißen die sie aß, herrührte. woraus ein dickes und schleimichtes Geblüt entstund, daher die Spiritus die daraus generirt worden, weilen sie von eben der Beschaffenheit waren, dem Umlauff des Geblüts nicht recht helffen konten; (wie es vor ihrer Schwangerschafft geschehen) noch viel weniger den Succum nervorum des Rück-Grads animiren, die von der Spina medullari, entspringen, davon sie so sehr bis auf die Extremitates der kleinsten Ramorum, angefüllet waren, daß die Theile, wohin sie die Spiritus führten, welche den Truncum außmachen, und die Extremitates ohnbeweglich blieben, biß daß die Aderläß, die davon einen Theil wieder verringerte, und durch die Evacuation die dadurch geschah, einen andern Theil so viel Raum machte, und der Natur so viel Platz gaben, daß sie den übrigen Theil überwinden konten, um die Observation die in allen Nervis sich gemacht hatte, aufzuheben, und machte also denen Theilen ihre erste Bewegung, da hingegen die Nerven im Hirn, nicht mit diesen Humoribus angefüllet waren, und das um so weniger, als das allersubtilste Geblüt dahin geführt worden, welches man daraus hat abnehmen können, weilen alle Functiones die davon dependiren, recht und wohl geschehen/ auch die Frau an den hefftigsten ihrer Kranckheit alle Empfindlichkeit gehabt, geredet und verstanden, wie zur Zeit ihrer Gesundheit. Es ist unnöthig Exempel hier anzuführen, um dasienige, was ich hier geschrieben, zu beweisen, weilen nichts deutlichers ist, als daß ein weiches langes und fettes Corpus, um so mehr starr außgedähnet und unbeweglich wird, je mehr es angefüllet ist, wie es dieser Frauen in ihren Paroxysmis, wegen der Repletion derer Nerven, die dergleichen Corpora seynd, geschehen. Ich zweiffle nicht, daß man mir viele Einwürffe über das, was ich hier sage, wie noch an vielen andern, werde machen können, allein diejenigen, welchen meine Rationes nicht gefallen, dörffen ohne mich über dasjenige, was ich hier aufrichtig schreibe, zu blamiren, mich nur darüber befragen, und durch eine kleine Erklärung, werde ich ihnen entweder meine Rationes deutlicher machen, oder ich werde ihre Meynung, wann sie besser als die meinige fundirt ist, annehmen. Übrigens siehet man hier was ich von diesem Zufall halte, und was ich, um solchen zu curiren, gebraucht. Wann aber meine Gedancken davon nicht recht seyn, so können doch die Remedia, die ich, um die Patientin zu curiren angewendet, wegen dem guten Succes den sie gethan, nicht verworffen werden.

Endlichen wann der Herr Mauriceau sich verwundert, daß man einer Frauen seiner Herren Mit-Brüdern, während ihrer Schwangerschafft 24. mahl zu Ader gelassen, so würde er sich noch mehr über diese verwundern, daß an deren, in denen fünff letzten Monathen ihrer Schwangerschafft, solche 37. mahl ist verrichtet worden / dieses seynd sehr rare Begebenheiten, die ich nicht als eine Regul, noch ein Exempel um solchem nachzufolgen, hersetze, sondern nur damit so viel anzeigen will, daß man nicht zu allen Zeiten einer vorgeschriebenen Regul nachleben könne, zumahlen bey einer solchen Begebenheit, wo man nicht einen solchen Rath finden kan, wie man ihn gern wünschet, wie man siehet, daß mir in noch mehr andern Begebenheiten als nur in diesen, begegnet.

CAPUT

CAPUT XIII.

Von dem ersten Unrath/den das Kind von sich gibt.

EIlen die Auctores in ihrer Meynung / betreffend den Außgang des Mœconii sehr unterschieden von einander seynd / indem einige sagen / daß dieses ein gewisses Zeichen eines todten Kindes seye/ die andern aber das Gegentheil behaupten/ so will solches billig erfordert werden / daß man eine Erläuterung darüber gebe/ ehe und bevor aber dieses geschicht/ ist nöthig zu wissen/ was man eigentlich durch das Mœconium verstehe/ und was solches seye?

Das Kind/ während dem/ daß es in Mutterleib ist / bereitet zwey merckliche Excretiones, die ihm eintzig und allein zukommen / davon die eine eine helle Serosität ist / die sich in die Blaße præcipitirt/ und der Harn genennet wird / und die andere / welche eine Consistentz wie Honig hat / oder wie gekochter Wein ist/und bräunlicht außsiehet/ welches man das Mœconium nennet / und welches sich in die Intestina præcipitirt. Diese Theile sind von der Natur um die Excrementa aufzufangen/ und solche biß nach der Geburt des Kinds/ in sich zu halten/ verordnet / wann nicht durch ein übles Lager / wie bey einer harten Geburt / sie gezwungen seyn / durch die hefftige Compression, die die Organa, worinnen solches enthalten/außstehen / sie außzuleeren / es seye nun / daß die Geburt natürlich/ oder durch Hülff des Chirurgi geschehe.

Man soll den Außgang des Mœconii vor ein Zeichen mehr oder weniger gefährlich halten/ nach dem das Kind ein Lager hat/ dann wann es gut stehet / und die Frau doch lang in Kinds-Nöthen liegt/ so ist es ein gefährlicher Zufall. Wann die Nabel-Schnur mit dem Kopff hervor kommt / oder vor solchem / so ist

dieses

dieses ein um so schlimmeres Anzeigen / als fast der Todt allezeit darauf kommt/ wann auch die Geburt so gleich / als die Nabel-Schnur zum Vorschein käme / sich endigte / und daß das Kind auf die Wehe zur Welt gebohren würde/ dahero schliesse ich daß das Mœconium bey einem harten und schweren Gebähren/ Unruhe machen muß/ weilen allezeit das Kind sehr schwach und offt gar todt zur Welt kommt / allein bey allen nicht-natürlichen Geburthen ist es gantz anderst beschaffen.

OBSERVATIO CCXIX.

In dem Monath Junii 1685. empfieng ich von zweyen Schwestern / die an Spicker in dieser Stadt verheyrathet waren / nur etliche Tag von einander/ ihre Kinder / die alle beede fast gantz gleichlinge Geburthen hatten / indem die Kinder mit den Hintern zu erst kamen. Als ich nun zu der ersten geruffen worden/ sagte eine Frau/ wie ich zur Kammer hinein gehen wolte/ daß die Wasser schon gesprungen wären / und daß viel schwärtzlichte Materie von der Frauen gienge / als ich dieses vernahm / so zweiffelte ich nicht mehr an dem Lager des Kinds / ohne daß ich zu ihr gefühlet/ dieses Zeichen war eine genugsame Probe davon/ da sie noch dazu erst Wehen zu bekommen / angefangen hatte/ doch aber soll man sich auch keine unbetrügliche Regul davon machen. Ich fühlte also auch zu der Frauen / um mich desto mehr davon zu versichern / und fand eine grosse Runde und Weiche/ welches die hintern Backen waren/ mit der Separation, die von der Schulter anfieng und zwischen denen Schenckeln aufhörte. Das Scrotum versicherte mich noch mehr/ daß das Kind mit dem Hintern käme/ zum Unterscheid des Kopffs/ welcher nicht nur groß und rund/ sondern auch hart und ohne Separation ist.

Da ich nun mich genugsam versichert hatte / daß das Kind mit dem Hintern käme / welcher noch nicht gar weit eingedrungen war / und die Frau keine Wehen verspührte / hatte ich gar keine Mühe es zuruck zu treiben / um die Füß in die Mutter-Scheid zu ziehen/ und da das Kind in dem rechten Lager war/ das ist/ das Gesicht hinterwärts gewendet / so endigte ich in kurtzem solches Accouchement, welches sehr hart und schwer/ wegen des Kinds Lager/ dem Außlauffen der Wasser / und denen geringen Wehen hätte werden können / wann ich nicht die Operation vorgenommen hätte.

RE-

REFLEXION.

Die schwartze Materie, wovon die Frau, die bey der Patientin war, mir bey meiner Ankunfft sagte, daß sie schon, seit dem die Wasser gesprungen, heraus gieng, war das Mœconium, daraus ich auch schloß, daß das Kind mit dem Hintern käme, und das ist fast eine General-Regul, daß ein Kind gezwungen ist, sich außzuleeren, wann es in einem solchen Lager sich befindet, welches man auch gar leicht abnehmen kan, wann man nur ein wenig der grausamen Gewalt und starcken Drucken nachdencket, welche es in diesem Lager außstehet, worzu noch die starcke Zusammenziehung der Mutter und die hefftige Wehen, die die Gedärme so sehr zusammen drucken, kommt, daß sie sich nothwendiger Weiß exoneriren müsse. Also an statt daß diese Evacuation ein gewisses Zeichen von des Kinds Todt seye, wie solches Mr. Viardel sagt, zeiget es nichts anders an, als daß der Leib des Kinds sehr gedruckt seye. Dahero hat auch Mr. Peu sich hierüber gantz anderst explicirt, um denen neuen Accoucheurs dadurch nicht angst zu machen.

OBSERVATIO CCXX.

Den 3. December 1698. hohlte man mich zu einer hiesigen Burgerin / die in Kinds-Nöthen lag/ allein die Wehen waren noch so gering/ daß sie nicht haben wolte/ daß man mich schon ruffte/ ob sie gleich schon zwey Tag in Kinds-Nöthen zubrachte. Ich gieng alsobald dahin/ und fand/ daß die Wasser schon gesprungen waren / und das Mœconium Hauffenweiß von ihr gieng / die Wehen waren so schwach und langsam / daß sie mit allem Recht mich noch nicht wolte hohlen lassen / ob gleich ihres Kindes Kopff ziemlich weit schon eingedrungen war/ daß man daraus eine baldige Genesung hoffen konte. Allein um zu wissen wann dieses geschehen würde/ das konte ich nicht zuvor sagen / ich ließ ihr ein Clystir / und zwar ein wenig scharff geben/ welches ihr viel Schmertzen verursachte/ allein nicht das geringste in ihrem Gebähren beförderte. Das Kind zeigte aus denen Bewegungen/ welche es machte/ daß es noch lebe/ allein dieselbigen waren so schwach / daß man nichts rechts daraus schliessen können. Gegen Mitternacht bekam sie etliche starcke Wehen / und ich empfieng ein todtes Kind von ihr/welches gantz mit dem Mœconio besudelt war ; darauf befreyte ich sie / und ließ sie in ihr Bett legen / sie war so schwach / daß sie viel Mühe hatte sich wieder von dieser Kind-Bett zu erhohlen/ welches doch endlichen in 6. Wochen geschehen.

REFLEXION.

Ich kan mir nicht die Ursach deß Todts dieses Kinds, welches ich bey meiner Ankunfft gantz gewiß lebendig, allein sehr schwach zu seyn geglaubt, einbilden, auch habe ich so bald als ich das Mœconium gesehen, etwas übles daraus geschlossen, weil ich es

vor ein böses Zeichen, wann das Kind in einem guten Lager sich befindet, halte. Ich habe mehr als 10. dergleichen Geburthen in meiner Praxi wahrgenommen, ohne daß die Mütter weder geschwind noch schnell in ihrer Arbeit gewesen seyn, und davon ich die Ursach so wenig als bey dieser habe entdecken können, noch auch derjenigen, deren ich in einer andern Observation gedencke, wo in der That das Kind noch nicht todt war, allein es war so schwach, daß ich nicht glauben konte, daß es davon kommen würde, nichts destoweniger hat es sich wieder erhohlt, welches mich noch mehr, in dem was ich geschrieben habe, confirmirt, daß der Außgang des Mœconii eine schlimme Anzeige seye, wann die Wasser gesprungen und das Kind gut stehet, und die Intestina, um solches von sich zu geben, gedruckt worden. Dahero glaube ich auch, daß diese Excrementa nicht heraus gehen, wann das Kind recht stehet, so ferne es nicht durch eine andere Kranckheit gestorben, oder sehr entkräfftet ist, daß also eine Atonia in denen Fibris derer Gedärme entstehet, und dadurch das Mœconium nicht mehr darinnen kan behalten werden.

CAPUT XIV.

Von der Geburt / wo die Nabel-Schnur zu erst heraus gehet.

WAnn die Nabel-Schnur an sich selbst kurtz / oder durch einen Zufall also worden ist / indem sie entweder ein oder mehrmahl / um die Theile des Kinds herum gehet / so ist es eines der allergefährlichsten Hindernussen / wordurch das Kind an seinem Heraußgang aufgehalten wird / weilen sie das Kind gleichsam angebunden / und in der Mutter angefesselt hält / und zwar auf eine solche Art / daß man alles / so wohl vor das Kind als auch die Mutter zu befürchten / wie ich solches in unterschiedlichen Observationibus zeige. Wann aber die Nabel-Schnur / wegen seiner ausserordentlichen Grösse vor dem Kind heraus kommt / so ist dieser Zufall noch vielmehr gefährlicher / weilen das Kind fast niemahlen daran stirbt / wann die Nabel-Schnur zu kurtz ist / allein daran fehlts allezeit / wann sie zu erst heraus kommt / bevorab / wann das Kind in einem guten Lager ist / das ist / daß der Kopff in der Mutter-Scheid stehe / und solche völlig damit angefüllet seye. In solchem Fall ist es sehr rar / daß sie davon kommen / und das um so mehr als die Nabel-Schnur zwi-

zwischen dem Kopff des Kinds / und der Mutter Beiner starck gedruckt ist/ wordurch der Umlauff des Geblüts zuruck gehalten wird / welches machet/ daß das Kind nothwendig sterben muß/ weilen es von nichts lebet noch subsistirt als von der Extremitate der Nabel-Schnur / wann anderst die Mutter nicht den Augenblick / als diese Nabel-Schnur zum Vorschein kommt / Kind-Betterin wird/ dann sonsten ist kein ander Mittel als eine schnelle Hülffe / wordurch es könne beym Leben erhalten werden / verstehe die Operation, die fast allezeit bey solcher betrübten Begebenheit nöthig ist / allein öffters nicht möglich kan verrichtet werden.

OBSERVATIO CCXXI.

Den 3. Januarii 1689. wurde ich zu eines hiesigen Wollenwebers Frau geruffen / die ich in rechten Kinds-Nöthen mit hefftigen Wehen antraff/ als die Wehen ein wenig nachliessen/ so wolte ich mich von dem Lager des Kinds erkundigen / welches ich zwischen denen Häutlein / worinnen die Wasser seyn/ ziemlich nahe/ und in einem guten Lager spührte / darauß ich eine baldige Geburt hoffen konte. Nachdem die Wehen gleich wieder angefangen/ so sprangen die Wasser/ und die Nabel-Schnur kam mit solchen in der Länge eines Schuhes heraus; zum grösten Glück hielten die Wehen so starck an / und hörten nicht ehender auf/ biß daß das Kind heraus war/ ohne daß ich so viel Zeit gehabt/ einmahl wegen der herausgekommenen Nabel Schnur/ und der Gefahr die daraus entstehen könte/ mich zu bekümern/ und ohngeachtet der geschwinden und sehr schnellen Geburt/ so war doch das Kind so schwach / daß ich solches todt zu seyn vermeynt. Ich befreyte die Mutter alsobald / das Kind erhohlte sich wieder von seiner Schwäche/ und sie befanden sich alle beede hernach ziemlich gut.

REFLEXION.

Es war ein grosses Glück, daß die Wehen bey dieser Geburt so starck auf einander gefolgt, dann wann es geschehen wäre daß sie nachgelassen hätten, wie es öffters, nachdem die Wasser gesprungen sind, geschicht, so wäre das Kind gantz gewiß gestorben, wann es noch dazu in dem Lager, und so weit avancirt gewesen wäre, weilen es in der kurtzen Zeit, da es in der Mutter-Scheid gesteckt, schon so schwach worden, daß ich es eine gute Zeit vor todt gehalten.

Man muß sich nicht verwundern über das, daß ich die Art dieser Geburt nicht zuvor habe wissen können, und daß ich die Nabel-Schnur nicht zwischen denen Häutlein, die die

Wasser in sich halten, als ich zu der Frauen gefühlet, um das Lager des Kinds zu erkundigen, gespühret, das Intervallum einer Wehe biß zur andern, war so kurtz, daß die Wasser nicht zuruck sich genugsam haben begeben können, um mir so viel Zeit zu lassen, dieses zu erkennen, daß also dasienige vielleicht, was zu meiner Unwissenheit Anlaß gegeben, zum Glück dieses Kinds gereichet hat.

OBSERVATIO CCXXII.

Den 7. December im Jahr 1693. hohlte man mich zu eines hiesigen Metzgers Frau/ die in sehr harten Kinds-Wehen lag/ welche aber gar langsam auf einander folgten / als ich mich nun von dem Lager des Kinds vergewissern wolte/ so fand ich die Häutlein die sehr starck fort ruckten / und die Wasser/ die mich abhielten/ daß ich das Kind nicht spühren konte/ dahero mußte ich warten/ biß zu End der Wehe / und als ich gantz gewiß des Kinds Kopff fühlte/ welcher aber noch ziemlich hoch stund/ so wartete ich gantz ruhig/ biß daß die Wasser gesprungen waren / darauf wolte ich doch sehen / wie weit der Kopff fortgerucket/ so erschrack ich gleich/ als ich eine grosse Portion von der Nabel-Schnur die zur Mutter-Scheid heraus gehänget/ angetroffen/ allein ich gab mich gleich wieder zu frieden/ als ich wahrgenommen / daß der Kopff noch nicht weit in den innern Mutter-Mund eingedrungen/ und ich mit meiner Hand in die Mutter kommen konte/ um die Füß zu suchen / und also in kurtzem die Operation glücklich zu endigen / dann/ als ich kaum daran gedacht / so war schon ein groß und starckes Knäblein da/ welches so wohl als die Mutter/ die ich gleich auch befreyet/ frisch/ und gesund gewesen.

REFLEXION.

Es war hier nicht das geringe Intervallum derer Wehen, noch weniger die herunter gedruckte Wasser, welche mich verhinderten, zwischen denen Häutlein wahrzunehmen, daß die Nabel-Schnur vor dem Kopff käme. Ich hatte eine völlige Freyheit bey dieser Geburt, mich davon zu versichern, allein wie viel Niederkunfften, bey welchen die Nabel-Schnur vor dem Kopff gekommen, ich auch gesehen habe, so habe ich doch niemahlen solches zuvor wissen können. Um aber auf den Zweck meiner Reflexion zu kommen, so sage ich, daß das Kind, wann es noch so weit wie dieses, entfernt, und die Häutlein sich so mit Wasser außfüllen, wie diese zu Zeit der Wehen gethan, so bleiben sie so lappicht und flaccidæ, wann die Wehen nachgelassen, daß ich ohnmöglich/ das, was darinnen liegt, erkennen kan, über das, da diese Nabel-Schnur sehr kurtz und weich war, wordurch ich mich um so mehr hatte betrügen können. Ich besann mich nicht lang was hier zu thun seye, sondern ich grieffe geschwind zur Operation, welche glücklich vor die Mutter und das Kind war.

Also wann die Nabel-Schnur vor denen Wassern heraus kommt, und das Kind gleich darauf folget, wie mir bey der vorhergehend- und noch mehrern andern Observationen geschehen, auch die Wehen nicht ehender nachlassen, als biß das Kind zur Welt gebohren, so ist nicht nöthig, daß ich rathe, daß man es kommen lasse, weilen man solches nicht hindern kan,

kan, wann man auch gern wolte, allein wann die Wehen nachlassen, wie bey dieser, so zaudere ich gar nicht, sondern nehme gleich die Operation vor, und diß kan ich mit sehr vielen Exempeln beweisen, wo ich solches gethan, ohne daß das Kind daran gestorben.

OBSERVATIO CCXXIII.

Nachdem den 3. October 1696 eine Bauers Frau eine halbe Stund von hier in Kinds-Nöthen gekommen / die Wasser gesprungen und mit ihnen die Nabel-Schnur heraus gegangen/ so stunde eine Nachbarin / die viel gescheider als die Heb-Amm war/ dabey/ und weilen sie wußte/ daß ein dergleichen Zufall nicht ohne Gefahr seye/ so ließ sie einen Mann zu Pferd sitzen/ und mich in aller Eyl ruffen. Ich versäumte keinen Augenblick/ sondern gieng fast so starck als ein Pferd lauffen konte/ dahin/ ich fand die Frau in starcken Wehen / die ohne Aufhören anhielten/ des Kinds Kopff war sehr weit eingedrungen/ und die Nabel-Schnur die heraus hieng / hatte keinen Schlag mehr / und war gantz kalt / ohngeachtet aller Vorsorge/ die man angewendet / um sie warm zu erhalten/ so wohl im Hineinbringen/ so lang sie noch gekont / als auch in beständigen Darunterhalten der warmen Tücher; Allein der Kopff der völlig die Mutter-Scheid ausfüllete/ und die Kälte der Nabel-Schnur/ machten mich glauben/ daß das Kind todt seye.

Ich hieß die Frau ein wenig anfeuchten / und ließ sie auf die Knie ihres Manns sitzen / und rieth ihr / daß sie den Athem bey einem entstehenden Weh während dem/ wann ich mit meiner Hand des Kinds Kopff gelind würde ablösen / an sich halten / und starck unter sich drucken solle / als wann sie zu Stuhl gehen wolte/ welches auch so gut abgieng / daß sie bey dem ersten Weh / allein ein todtes Kind / wie ich es zuvor gesagt / gebohren / ich ließ das Kind ohne die Mutter zu befreyen/ eine geraume Zeit also liegen/ um zu sehen/ ob die Circulation des Geblüts ihren rechten Lauff wieder bekommen möchte/ allein da ich sahe daß es umsonst war/ so endigte ich das Accouchement, und verließ die Mutter in einem ziemlich guten Stand.

REFLEXION.

Diese Frau versicherte mich, daß sie noch vor einer halben viertel Stund, ehe ich angekommen, ihr Kind gespühret, und daß es zwey oder drey starcke Bewegungen gemacht habe, dahero hab ich auch dasjenige, was etliche Auctores rathen, beobachten wollen, und das Kind eine geraume Zeit zwischen denen Füssen der Mutter liegen lassen, ohne die Nach-Geburt heraus zu nehmen, in der Hoffnung es möchte die Circulation des Geblüts noch etwas effectuiren, und das Geblüt seinen Lauff wieder bekommen, welches einem schwachen Kind wieder Kräffte, und also folglich das Leben geben könte.

Allein es war umsonst, daß ich dieses versuchen wolte, ich muste die Mutter folgend befreyen, nachdem ich zwar eine ziemliche Zeit mit dieser unnöthigen Vorsorge zugebracht, weilen aber solches der Mutter weiter nichts schaden können, und viele verständige Männer es gerathen, so wolte ich auch bey dieser Gelegenheit, welche unter allen diejenige war, wo diese Hülffe am besten hätte reussiren können, nicht ermanglen solches zu probiren, ob ich es gleich schon bey andern Gelegenheiten öffters ohne Nutzen versucht gehabt.

Ich habe im Gegentheil gesehen, daß etliche fast halb todte Kinder sich wieder erhohlet, nachdem ich die Nabel-Schnur gebunden und abgeschnitten, und einige gegen das Feuer gelegt, andere aber mit warmen Wein gewaschen, und noch andere, indem ich ihnen warmen Wein in den Mund geblassen, wie ich solches in andern Observationen zeige, dahero trage ich grosse Sorg zu denen Kindern, die ohne manifeste Ursach todt zur Welt kommen, wann über das noch die Mütter versichern, daß sie solche erst kurtz vorher gespühret haben.

OBSERVATIO CCXXIV.

Zehen oder zwölff Tag darnach hohlte man mich eben so schnell zu einer Nachbarin der vorigen Frau / wegen einer gleichen Geburth / als ich aber bey meiner Ankunfft gesehen/ daß sie schon viel länger in Kinds-Nöthen lag/und des Kinds Kopff/ ob er gleich nicht weit fortgeruckt/doch so weit eingedrungen war/ daß die Nabel-Schnur zusamen gedrucket/ und damit die Circulatio sanguinis verhindert wurde/ welches ich aus dem abnahm / daß die Nabel-Schnur nicht geschlagen/ und auch gantz kalt war / wie sehr sich auch die Heb-Amm bemühet/ solche/ so wohl im Zuruckthun in die Mutter-Scheid / ja so gar biß hinter den Kopff/ ehe das Kind so weit fortgerucket / als auch mit denen warmen Tüchern die sie beständig daran hielt / warm zu halten.

Ich schloß darauß / daß das Kind todt seye / und weilen die Mutter nur geringe und langsame Wehen hatte/ die auch nicht zunehmen wolten/ ob ich sie gleich in ein ander Lager brachte/so hab ich noch eine Zeit so bey ihr außgeharret/ und alle diese Umstände überlegt / und alsdann mich zur Operation resolvirte. Derohalben legte ich die Patientin überzwerg über ihr Bett / triebe des Kinds Kopff ohne Mühe zuruck / und holte die Füsse / die ich biß in die Mutter-Scheid zog/ und alsobald das Accouchement endigte/das Kind aber war todt/ ich befreyte die Mutter/ die sich sehr wohl befand.

REFLEXION.

Die Heb-Amm hatte alle mögliche Vorsorge, um dieses Ubel zu verhüten, angewendet, welches sie aber ohnmöglich verhindern konte. Ich hätte vergebens länger die Operation bey dieser Frauen aufgeschoben, dann es ist ein grosses Unrecht, daß man einen leyden läßt, wann man helffen kan, und versichert ist, daß man sie aus der Gefahr, ohne Furcht, etwas an dem Leben des Kinds Schaden zu thun, erretten werde, weilen in dergleichen Occasionen

nen sein Todt nur allzu gewiß ist. Dahero habe ich auch um dieser Ursachen willen bey dieser die Operation vorgenommen, ohne sie länger leyden zu lassen, und das ist auch dasjenige, welches man allezeit erwehlen soll, wann man bey der Ankunfft die Nabel-Schnur schon kalt und ohne schlagen findet, weil es die allergewisseste Anzeige von des Kinds Todt ist. Man muß es auch noch viel weniger aufschieben, wann das Gegentheil sich erzeigt, ich will sagen, daß die Nabel-Schnur heraus gegangen ist, und man noch daran den Pulß starck spühret, weilen eine geschwinde vorgenommene Operation das Kind beym Leben erhalten kan, wie man aus folgender Observation sehen wird.

OBSERVATIO CCXXV.

Nachdem den 17. Augusti 1699. eines Leder-Händlers Frau von hier in Kinds-Nöthen lag / so sprangen die Häutlein / und die Nabel-Schnur kam mit denen Wassern heraus / die Heb-Amm erschrack über diese Begebenheit / ließ mich alsobald hohlen / nachdem ich aber nicht ehender als eine gute viertel Stund darnach / mich dahin begeben konte / so fand ich diese Nabel-Schnur gantz kalt / und ohne schlagen / wie sehr sich auch die Heb-Amm ließ angelegen seyn / solche wieder zuruck zu thun / und zwar nicht nur in die Mutter-Scheid / sondern biß hinter den Kopff / so weit als sie gekont / die aber allezeit / wann ein Weh gekommen / wieder heraus getrieben worden / und die / ohngeachtet der warmen Tücher / die man beständig um sie geschlagen / dennoch sehr kalt war / über dieses hatte sich das Kind seitdem die Nabel-Schnur heraus gekommen / nicht mehr spühren lassen / dahero schloß ich / das es seit diesem todt seye.

Nachdem sie beständig und ohn Aufhören Wehen gehabt / auch des Kinds Kopff in die Mutter-Scheid sehr weit eingedrungen / machte mich solches glauben / daß die Geburt sich bald endigen würde / da ich aber sahe / daß alles in dem nemlichen Stand ohne fortzurucken bliebe / und die Schmertzen die die Frau ausstunde / unnöthig wären / hingegen das Kind gantz gewiß / wegen der Länge / daß die Nabel-Schnur / welche kalt / lappicht und ohne Schlag war / schon herausgegangen / todt seye / so resolvirte ich mich zu der Operation. Es war unmöglich / daß ich wolte probiren / ob man den Kopff des Kinds ein wenig zuruck treiben könne / indem er allzu sehr eingedrungen war / die Mutter hatte sich zu eng schon zusammen gezogen / und die Wehen hielten beständig an / dahero ließ ich mir die Gedancken / um die Füß zu hohlen / vergehen / und ergriff mein Bistuori und öffnete den Kopff damit / ich that meine Hand hinein / faßte ihn an / und zog ihn heraus / und endigte auf solche Weiß die Operation, ich befreyte die Mutter / die sich in kurtzem wieder erhohlet.

REFLE-

REFLEXION.

Diese Obſervationes zeigen nicht nur wie höchſt-nöthig es ſeye, ohne einigen Zeit-Verluſt die Operation vorzunehmen, wann die Nabel-Schnur vor dem Kind heraus kommt, ſondern ſie beweiſen auch, daß es unnöthig, daß ein Chirurgus oder Heb-Amm ſich viel bemühen, ſolche wieder hinein zu thun, wann ſie einmahl heraus gegangen, und des Kinds Kopff an dem innern Mutter-Mund ſtehet, weilen ſie bey einer jeden Wehe wieder heraus kommt, indem man ſolche nicht weiter, als in die Mutter-Scheid zuruck thun kan, indem der Kopff ihnen nicht erlaubet, ſolche biß in den Uterum zuruck zu bringen, und dadurch die Wiederherauskunfft zu verhindern, aber an ſtatt ſolche unnöthige Reduction zu verſuchen, iſt es viel beſſer mit der Operation das Accouchement zu endigen, man verſichert ſich durch ſolches Mittel, von dem Ende ſeiner Arbeit, und wann man anderſt thut, ſo risquirt man allezeit das Leben des Kinds, und unter einem, welches durch ein auſſerordentliches Glück kan auf ſolche Weiß erhalten werden, ſo ſterben ihrer wohl zehen, wann man aber alſobald als die Nabel-Schnur mit denen Waſſern heraus gegangen, die Operation vornimmt, ſo werden unter denen Zehen kaum eines ſterben.

Es iſt nichts ſchwerers als die Nabel-Schnur wieder hinter des Kinds Kopff zu bringen, wie Mr. Mauriceau ſagt, daß er ſolches gethan habe, und auch ſchreibet, daß man es thun müſſe, die Hindernuß aber iſt bald gehoben, indem man ja nur hinein fahren und die Füß ſuchen darff, um das Kind damit heraus zu ziehen, an ſtatt ſich zu beunruhigen, und allezeit bey der erſt entſtehenden Wehen, die Nabel-Schnur wieder heraus kommen, zu ſehen, wie es jedesmahl, wie groſſe Mühe man auch um ſolches zu verhindern anwendet, geſchicht.

Es iſt zwar wahr, daß auch der Herr Mauriceau eine Art zeiget, wordurch man verhindern kan, daß ſolche nicht mehr heraus kommet, wann man ſie biß hinter den Kopff treibet, welche darinnen beſtehet, daß man einen Compreſs von vielmahl zuſammen gelegten Tuch darauf lege, um dadurch das Loch, wordurch die Nabel-Schnur heraus gekommen, zu verſtopffen, in der That aber, ich unterſtehe mich faſt nicht zu ſagen, daß ein ſo ſchwaches Mittel könne von einen ſo vortrefflichen Mann angegeben worden ſeyn, dann es wird erfordert, daß ſolcher Compreſs eine gewiſſe proportionirte Gröſſe, um ſolches Loch zu verſtopffen, habe, welches bey einem runden Loch angehet, durch welches ein rundes und juſt proportionirtes Corpus durchgegangen; allein ein ſolcher Compreſs, wann er ein wenig zu groß, und an eine dergleichen Oeffnung gethan wird, muß nothwendiger Weiß ein geringes Spatium zu beeden Seiten laſſen, wordurch die Nabel-Schnur gar leicht wieder heraus gehet, an ſtatt, da das Kind, nachdem es weiter fortrucket, mit ſeinem Kopff in die Mutter-Scheid, hinter welchen die Nabel-Schnur wäre gebracht worden, ſolches ſo wohl ſchlieſſet, daß es unmöglich, daß die Nabel-Schnur wieder heraus gehe, daß auf ſolche Weiß dieſer Compreſs, an ſtatt nutzlich zu ſeyn, ſchaden kan.

Wann er noch einen mit Tuch außgefüllten Wulſt, welchen die Frantzoſen Bourelet, nen nen, angerathen hätte, ob es gleich der Praxi opponirt wäre, ſo hätte er es doch noch mit einiger Wahrſcheinlichkeit gethan.

Es iſt nicht ein geringerer Mißbrauch, wann man meynt, man wolle die Nabel-Schnur warm erhalten, indem man ſolche in die Mutter-Scheid wieder zuruck thut, wann man noch unverhindert ſolches thun kan, oder auch durch die warme Tücher, ſo der Kopff ſchon zu weit fortgerucket, und die Circulation noch ihren freyen Lauff hat, ſo wird die Nabel-Schnur niemahlen kalt. Es geſchicht bey einer durch den Kopff zuſammen gedruckten Nabel-Schnur was bey einer Schlangen-Haut geſchehen würde, durch deren

Mitte

Mitte man Wasser giessen wolte. Diese Haut wird allezeit warm bleiben, auch nach Proportion, als das Wasser, welches sie in sich halt, heraus laufft, abnehmen, und bald kalt werden, so man nachlassen würde, warm Wasser nach zu giessen.

Dahero sage ich, daß, so lang als das Geblüt seinen Lauff hat, so wird die Nabel-Schnur niemahlen kalt, weilen sie alle beede gleichling sich bewegen, und die Materie, welche solche Nabel-Schnur warm erhält, generiren, woraus ich schliesse, daß die Zuruckbringung der Nabel-Schnur, mehr schädlich als nützlich seye, bevor, wann die Circulation noch ist, diese Vorsorge kan vielmehr eine Obstruction, durch die Verwicklung, die man in dem Zuruckthun, in einen so engen Ort wie die Mutter-Scheid ist, macht, in der Nabel-Schnur verursachen, als den Lauff des Geblüts facilitiren, worauf ein Accoucheur am meisten sehen muß, da hero ist es viel nützlicher und besser, daß man solche, wann sie einmahl heraus gegangen, auch heraus hangen lasse, und sie nur mit einigen warmen Tüchern einwickle, zumahl wann ein grosses Stück davon heraus gegangen oder herunter hänget, und Sorge trage, daß es keine Verwicklung noch Falten mache, welche solche zusamen drucken können, damit das Geblüt frey und ohne Hindernuß dadurch lauffe, dann wann sich solches stecket, und man keinen Pulß mehr spühret, so ist es unnöthig, daß man diese Vorsichtigkeit gebrauche, man darff da nur darauf bedacht seyn, wie man die Operation vornehme, und das Accouchement endige, und das um so ehender, als gewiß jederzeit das Kind todt ist, wann solches geschicht.

Die Geburthen, wo die Nabel-Schnur am ersten heraus kommet, und bey welchen das Kind in einem nicht natürlichen Lager ist, seynd nicht so gefährlich, als diejenige, wann es mit dem Kopff kommt, weilen vielmehr von denen sterben, als davon kommen, wegen der Zusammendruckung die der Kopff an der Nabel-Schnur macht, welche sehr starck zwischen solchem und denen Beinern, die das Pelvim formiren, gedruckt wird, wordurch unumgänglich die Circulatio sanguinis verhindert wird, und öffters das Kind ums Leben bringt, ohne daß man ihm alsdann einige Hülff leisten könte.

Bey denen andern Geburthen aber, wo die Nabel-Schnur, ob sie gleich eine ziemliche Länge heraus hanget, nicht das geringste von denen Theilen des Kinds gedruckt ist, so fliesset auch das Geblüt gantz ungehindert dadurch, und hat mir offt so viel Zeit gelassen, daß ich wohl 2. und 3. Meilen von dieser Stadt noch zu Frauen habe reissen können, um solche zu accouchiren, wo die Nabel-Schnur, ob sie gleich heraus gehangen, doch noch geschlagen, und also die Kinder noch gelebet haben, nachdem ich solche von denen Müttern genommen, ohne daß man sich andere Mühe gegeben, um solche warm zu halten, als daß man gemacht, daß die Frau im Bett liegen geblieben. wie ich solches in andern Observationen zeige.

Ich sage derohalben, daß es vergebene Mühe seye, wann man gedenckt die Nabel-Schnur warm zu erhalten, wie grosse Sorge man auch anwende, wann einmahl die Circulatio sanguinis aufhöret, so wird sie absolut kalt, da sonsten die Wärme niemahlen nachläßt, so lang die Circulation da ist. Ich werde, um solches zu beweissen, ein Exempel anführen, welches gewiß recht und wohl gegründet seyn soll, daß man daran nicht wird zweifflen können, und ein anderes Exempel, welches noch mehr beweisen wird, daß es höchst-nöthig seye, daß man von einer Frauen das Kind nehme, wann die Nabel-Schnur vor dem Kopff heraus gekommen, und den Nutzen, den man nicht nur bey einer solchen Niederkunfft, da die Frau kein Ziel mehr vor sich hat, sondern auch bey einem allzufrühen Gebähren davon verspühret.

OBSERVATIO CCXXVI.

Den 17. November 1700. wurde ein Laquay in aller Eyl / und so starck als sein Pferd lauffen konte/ zu mir geschickt/ um mich 3. Meilen von hier zu seiner Frau / die erst in 3. Wochen vermeynte Kind-Betterin zu werden / und doch bey seiner Abreisse schon in Kinds-Nöthen gelegen / zu hohlen. Wie sehr ich mich auch geeylet/ so war doch die Frau schon 3. starcke Stund vor meiner Ankunfft Kind-Betterin worden. Ich fand das Kind zwischen denen Füssen der Dame liegen/ welche noch nicht von der Nach-Geburt befreyet war/ die Nabel-Schnur schlug sehr starck; Ich hatte noch so viel Zeit/ ehe ich die Nach-Geburt von ihr genommen / die Sach zu untersuchen / und ihr Kind hatte nicht das geringste erlitten.

OBSERVATIO CCXXVII.

Der Kammer-Diener des Herrn von . . . fünff Meilen von hier wohnhafft/ kam/ mich wieder zu erinnern/ und ich mußte versprechen / daß ich zu der Madame von . . . auf die bestimmte Zeit kommen wolte / welches ich auch thate / als er nun meine Antwort der Dame wieder hinterbrachte / bekam sie eine Wehe/ worauf gleich noch eine folgte. Es wurde ihr kaum so viel Zeit/ daß sie sich auf ihr Bett legen konte / und das Kind kam zur Welt / ohne daß man eine Persohn gleich hätte haben können / die so verständig gewesen wäre / und nur ein wenig an der Nabel-Schnur gezogen / und dadurch die Nach-Geburt abgelöset hätte; Sie lag länger als 10. Stunden auf solche Art / ohne daß es dem Kind etwas geschadet.

OBSERVATIO CCXXVIII.

Die Frau Gräffin von . . . sechs Meilen von hier wohnhafft / wurde mehr als 10. Stunden vor meiner Ankunfft Kind-Betterin / ich fand das Kind noch an seiner Nabel-Schnur/ die Nach-Geburt war im geringsten noch nicht abgelöset/ und das Geblüt hatte noch völlig seinen freyen Lauff dadurch. Die Dame wolte nicht zugeben / daß sie jemand anrühre / und es war ein grosses Glück/ daß ich so bald gekommen/ indem es erst gegen 3. Uhr war/ und ich solte erst gegen Abend ankommen/ sie wäre auch immerzu so liegen geblieben/ biß ich angekommen wäre. Bey diesen Damen hatte ich nicht mehr Mühe / um die Nach-geburt von ihnen zu nehmen/ als sonsten bey der allerleichtesten Genesung/ ob sie gleich lang vor meiner Ankunfft niedergekommen waren.

REFLE-

REFLEXION.

Wann eines von diesen Kindern gestorben wäre, wie grosse Mühe man sich auch, um solche warm zu halten, gegeben hätte, so hätte ich gewiß bey meiner Ankunfft die Nabel-Schnur und das Kind kalt gefunden, doch die Nabel-Schnur viel mehr, als welche, so bald die Circulation aufhöret, auch gleich erkaltet, und ohne daß man bey diesen Nabel-Schnuren gar keine andere Absicht gehabt, als diejenige, daß man verhindert, daß die Frau nicht erkalte. Inzwischen waren diese Nabel-Schnuren nicht nur warm, wie ingleichen das Kind und die Mutter, sondern noch viel mehr, dahero siehet man, daß es unnöthige Mühe seye, die man sich gibt, um die Nabel-Schnur warm zu halten, wann sie vor dem Kind heraus gekommen, und daß dieses genug ist, wann man sie nur in dem Bett haltet, und sie nicht der freyen Lufft exponirt; Dann so lang als die Circulation anhaltet, so bleibt solche auch warm, und so bald die Circulation aufhöret, so läßt auch die Wärme nach, und kommt nicht wieder.

Es scheinet, daß die lange Zeit die diese Dames, ohne befreyet zu werden, zugebracht, eine grosse Hindernuß an dem Heraußbringen der Nabel-Schnur, hätte machen sollen, wegen dem, daß, so bald als das Kind zur Welt gebohren, sich der innere Mutter-Mund wieder zusammen ziehet, welches aber bey diesen dreyen Dames nicht geschehen, als von welchen ich die Nach-Geburt gar leicht genommen.

OBSERVATIO CCXXIX.

Den 2. Junii 1711. als ich an der Seiten von Pont l'Evêque, um einer Frauen in ihrem Gebähren beyzustehen/ war/ holte man mich zu einer meiner Nachbarinnen/ eines Bauern Frau/ die im sechsten Monath ihrer Schwangerschafft sich befand/ und an einem viertägigen Fieber kranck lag/ deren Paroxysmus ausserordentlich hefftig war/ ich gieng alsobald dahin/ und fand die gute Frau eben in dem Paroxysmo liegen/ und zwar so entsetzlich/ daß sie keinen Verstand hatte/ der Pulß war ungleich und intermittens, ich könte dieser armen Patientin nichts anders rathen/ ausser daß man ihr Brod-Wasser geben solte/ nur ihren Durst zu löschen/ und ein oder zwey Löffel voll Wein auf das höchste in einem grossen Glaß mit Wasser/ und wann das Fieber nachgelassen/ oder den andern Tag darauf/ welches ihr guter Tag seyn solte/ solte man ihr ein Clystir von gebrochener Milch/ und einem Löffel mit Honig/ um ihr Oeffnung zu machen/geben/ weilen sie sehr verstopfft war/ich versicherte sie dabey/daß das Kind/ wie auch die Mutter/ in grosser Gefahr wäre/ und daß ich gar nicht daran zweiffle/ daß diese grosse Kranckheit sie würde um das Leben bringen.

Den andern Tag besuchte ich sie/ und ohngeachtet dieses ihr guter Tag war/ so fand ich sie doch sehr schwach/ doch aber ein wenig besser als den vorigen/ indem er ein wenig leidentlich gewesen. Ich fragte sie/ ob sie gantz gewiß sagen könne/ wie lang sie schwanger seye/ und ob sie ihr Kind spühre/ sie sagte

mir / daß sie sechs und einen halben Monath schwanger seye/ allein/ daß ihr Kind seit etlichen Tagen sehr schwach worden. Ich gieng wieder zu ihr/ als sie ihren bösen Tag bekommen / und ich nahm gewahr / daß sie mit dem Hintern und Aermen sehr viele Bewegungen machte / welches eine Art einer Ungedult anzeigen wolte / ich fragte diejenigen / die sie sonsten bedienet / ob sie bey ihren andern Accels auch dergleichen Bewegungen gemachet/dann sie lag ohne Verstand/sie sagten mir/ daß sie solches niemahlen wahrgenommen. Ich fühlte zu ihr / indem ich mir wohl einbildete / daß diese Bewegungen nichts anders als Wehen wären ; ich fand die Wasser schon gestellet / und des Kinds Kopff/ welcher aber noch ziemlich hoch stund/ inzwischen setzte ich mich und gab Achtung auf das / was endlich noch kommen würde / darauf vermerckte ich / daß sie sich noch viel stärcker bewegte. Ich fühlte derohalben wieder zu ihr / um mich zu erkundigen/ wie es jetzt bey ihr stünde/ die Wasser sprangen/ und die Nabel-Schnur kam vor des Kinds Kopff / welcher just an dem innern Mutter-Mund zu stehen kam/ heraus; Nachdem ich alles dieses/ denen gegenwärtigen Weibern gezeiget / so ließ ich sie auf ein kleines Bett in der mitten der Kammer bringen/ ich trieb ohne Mühe des Kinds Kopff zuruck/ und suchte die Füsse/ die ich in die Mutterscheid zog / und auf solche Art die Operation endigte , dann die Nach-Geburt folgte gleich/ ohne daß ich Mühe gehabt/ solche abzulösen. Das Kind hat noch 6. Tag gelebet/ ich ließ der Frauen ihr Bett machen/ und sie darein legen / aber dazumahl hatte sie noch keinen Verstand / sie bekam noch zwey sehr starcke Paroxysmos zur rechten Zeit/ nachdem aber ihre Lochia nicht mehr geflossen / so verschrieb ich eine Untz Quinquina-Pulver / und gab ihr solches/ worauf auch das Fieber außblieb.

REFLEXION.

Weilen ich diese Operation eben auf solche Art verrichtet / wie diejenige / davon ich in einer andern Observation geschrieben/ so deucht es mich genug zu seyn/ weilen aber dieses nicht nur eine frühzeitige Niederkunfft / sondern auch eine Geburt einer ohne Verstand-liegenden Frauen ist/ so daß sie 4. Tag/ nachdem sie schon Kind-Betterin gewesen / solches noch nicht hat glauben wollen/ indem sie nicht begreiffen können / wie dieses müsse zugegangen seyn / so hab ich solche auch hier anführen wollen. Ich bin zwar nicht völlig versichert/ daß ich die Frau beym Leben erhalten / indem sie wohl durch den Trieb der Natur hätte gebähren können / doch bin ich völlig versichert / daß ich dem Kind die Heilige Tauff procurirt habe/ als welches gantz gewiß in der Geburt gestorben wäre/ indem die Nabel-Schnur vor dem Kopff heraus gekommen. Es war eintzig und allein der Pulß/ den ich an der Nabel-Schnur verspühret/ die Ursach/ daß ich das Kind von ihr genommen/ weilen ich durch die äusserste Noth dazu gezwungen worden.

Ich begnügte mich damit/ daß ich der Frauen an ihren guten Tägen nur geringe Clystir geben ließ/ und so bald als die Reinigung zu fliessen nachgelassen/ ihr das China-Pulver verordnet. Ich that eine Untz Quinquina in eine Bouteille Wein ohngefähr von 3. Pariser Schoppen

Schoppen / und gab ihr davon des Tags über 3. Gläßer mit Aq. Naphæ oder Cichor. zu trincken / diese Frau nahm kaum zwey Tag davon / so ließ schon das Fieber nach / und ich verließ sie 14. Tag nach ihrer Kind-Bett gantz gesund.

Ich habe Kinder von Weibern / die in den allerhefftigsten Fiebern gelegen / empfangen / die ihnen auch währenden Lochiis sehr starck zugesetzt / ich habe ihnen nichts als Clystir nebst einer halben Untz China-Pulver / in einem Decocto warmen Wassers / gegeben / und sie seynd wieder davon curirt worden.

Bey dieser Materie habe ich mich fast etwas zu weitläufftig erzeiget / doch aber noch nicht alles geendiget / weilen man noch mehrere Geburthen / da die Nabel-Schnur heraus gegangen / finden wird / und weilen dieses ein höchst-nöthiger Articul ist / so daucht mich auch / daß man ihn nicht genug beschreiben könne.

CAPUT XV.

Wann die Nach-Geburt vor dem Kind zur Welt kommt.

DJe Weiber seynd vielen gefährlichen Zufällen unterworffen / die öffters die allerglücklichste Schwangerschafften in eine Unordnung bringen / und bey dem Gebähren schädlich seyn können / wann der Anfang der Geburt auch schon zu einem glücklichen und guten End / Hoffnung macht. Da ist es dann höchst nöthig / daß man ihnen beystehe / und sie von der bevorstehenden Gefahr errette: Allein unter allen diesen Zufällen / ist keiner gefährlicher als dieser / wann die Nach-Geburt zu erst heraus kommt / es seye nun / daß solche noch in der Mutter-Scheid liege / oder daß sie schon / entweder gantz oder nur ein Theil davon heraus gegangen / weilen bey solcher Ablösung gemeiniglich ein so grosser Blut-Sturtz mit und dabey ist / daß es ohnmöglich / daß die Frau nicht bald daran sterbe / wann man ihr nicht gleich zu Hülff kommt / an statt da die andere Zufälle / die ihr entweder während ihrer Schwangerschafft oder zur Zeit der Geburt können zustossen / niemahlen so gefährlich seyn / daß man dabey nicht solte so viel Zeit gewinnen / um ein wenig demjenigen / was man zu thun habe / nach zu dencken; Allein wann dieser Zufall geschicht / ist der Chirurgus ohne weiteres Nachsinnen genöthiget /

nöthiget / alsobald die Nach-Geburt heraus zu ziehen / und alsdann so gleich auch das Kind / damit dasselbige so wohl als die Mutter bey dem Leben erhalten werden / wann es anderst möglich ist / wenigstens doch einem von beeden / welches gantz gewiß geschicht / wann anderst die Mutter das Glück hat / daß man ihr gleich zu Hülff kommt / dann sonsten stirbt sie viel geschwinder / als man ihr die nöthige Hülffe leisten kan.

OBSERVATIO CCXXX.

Den 23. Mertz 1687. hohlte man mich in aller Eyl zu einer Dame, die zwey Meilen von hier wohnte / die schnell mit einem Blut-Sturtz / gegen dem letzten Monath ihrer Schwangerschafft / überfallen worden / allein wie sehr ich auch immer geeylet / so wurde doch durch die Ablösung der Nach-Geburt / die ich bey meiner Ankunfft schon haussen antraff / solcher so starck / daß sie eine gute Zeit vor meiner Ankunfft gestorben / ohne daß mir jemand die Ursach dieses so unverhofften Zufalls sagen können.

REFLEXION.

Ich zweiffle gar nicht daran, daß, wann ich gleich bey dieser Dame gewesen, und ihr zu Hülff kommen wäre, ich ihr durch das Accouchement das Leben erhalten hätte, welches nicht schwer würde gewesen seyn, ob sie gleich noch nicht auf dem Ziel gegangen, indem die herausgekommene Nach-Geburt, die Wege schon genug bereitet, weilen gemeiniglich bey denen Weibern die einen Blut-Sturtz haben, das Orificium uteri internum weich ist, und leichtlich kan außgedähnet werden, um die Operation verrichten zu können.

OBSERVATIO CCXXXI.

Den 13. Februarii 1696. hohlte mich ein Drescher aus der Pfarrey von St. Germain de Tournebut, gegen Mitternacht zu seiner Frauen / die schon seit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen / und von deren seit zwey Stunden immer Geblüt flosse / dahero seye die Heb-Amm / die ihn schicke / mich abzuhohlen / in Aengsten / indem seine gute Frau in höchster Gefahr wäre. Ich gieng alsobald dahin / ohngeachtet es eine starcke Meil von hier war / da ich nun in den Hof kam / so giengen unterschiedliche Weiber mit einem grossen Geschrey heraus / woraus ich besser dasjenige abnahm / was sie mir hätten sagen können / nemlich die äusserste Gefahr / darinnen diese gute Frau lag / dahero stieg ich geschwind

von

von dem Pferd/ und gieng zu ihr/ ich fand die Nach-Geburt / die eben durch die letzte Wehe vor die Mutter-Scheid heraus getrieben war/und der Blut-Sturtz kam so häuffig / daß sie daran so sehr erschrocken / und deßwegen so entsetzlich geschrieben. Ich zog die Nach-Geburt folgend heraus/ und fuhr mit meiner Hand in die Mutter / ich fand die Füsse des Kinds / zog sie in die Mutter-Scheid/ und endigte also die Operation in einem Augenblick / das Kind hatte noch so viel Leben/ daß es konte die Heil. Tauff bekommen / und alsdann ist es gestorben. Bey der Mutter fehlte nicht viel/ daß sie nicht auch geblieben / und sie hatte solches nichts anders zuzuschreiben / als daß ich zum grösten Glück noch nicht im Bett gelegen / dann wann ich nur eine halbe viertel Stund länger außgeblieben wäre / hätte sie auch sterben müssen / nachdem ich aber zum grösten Glück/ als wann ich es außgemessen gehabt hätte / angelangt/ so erhohlte sie sich/ ohngeachtet der entsetzlichen Blut-Stürtzung/ in gar kurtzem wieder.

REFLEXION.

Die Auctores, die heut zu Tag von dem Kinder-Gebähren geschrieben haben, sagen, daß sie in der Nach-Geburt eine Oeffnung gemacht, wann sie solche gleich bey Anfang der Mutter-Scheid gefunden, wie diese da gewesen, damit sie durch solche, mit ihrer Hand haben hineinfahren können, um das Kiud in der Mutter zu suchen, und solches durch dieses Loch heraus zu ziehen, in der Furcht, sagen sie, damit sie die Häutlein, worinnen das Kind liegt, und die an dieser Nach-Geburt anhängen, nicht zerreissen oder verletzen möchten.

Man kan sich leicht einbilden, daß die Nach-Geburt, die schon zum Theil herauß gegangen, und in der Mutter-Scheid, und also vor dem Kind liegt, wie diese da gewesen, nothwendig gantz müsse abgelöset seyn, und daß nichts anders als die Häutlein, die noch nicht gesprungen, und ihre Grösse solche verhindert, daß sie nicht völlig heraus gekont, wie diejenige der vorhergehenden Frau gethan, dann ich schloß, daß bey dieser die Häutlein noch gantz gewesen, weilen eine grosse Quantität Wasser, als ich die Nach-Geburt heraus gezogen, mit heraus geflossen, welches ohnmöglich lauter Geblüt hat seyn können, weilen es viel häuffiger heraus gesprungen, als es bey meiner Ankunfft gethan, die Umstehenden vermeynten, es seye alles umsonst, wie ich in der Observation es gezeiget, und ich kan nicht begreiffen, daß diese Frau, eine solche Blut-Stürtzung hätte können, ohne zu sterben, außstehen. Allein ich glaube, daß die Wasser herauß geflossen, in dem die Häutlein, worinnen solche waren, sprangen, da auch zu gleicher Zeit das Geblüt aus denen Adern dazu kam, die Heb-Amm sorgte nur, daß die Wasser, als dieser Zufall arrivirt / sich gestellet gehabt, welche aber heraus lieffen, als ich die Häutlein gesprenget.

Ich glaube auch nicht, daß die Nach-Geburt seye angewachsen gewesen, indem sie durch nichts anders als ihre Grösse ist zuruck gehalten worden, oder weilen die Häutlein, die die Wasser und das Kind in sich gehalten, noch gantz gewesen, als wann es recht wäre heraus gekommen. Dahero fieng ich auch die Operation damit an, daß ich sie alsobald angezogen, und mit ihren Häutlein um mir Raum und Platz in der Mutter-Scheid zu verschaffen, weilen eine also liegende und geöffnete Nach-Geburt solche völlig einnehmen und beständig nachgeben würde, wann man sie liesse, wie diese Auctores sagen, darnach habe ich das Kind ohne Mühe heraus gezogen.

Was

Was vor Gefahr kan man wohl bey der Zerreissung derer Häutlein fürchten.? als dieses, daß ein wenig davon könte zuruck bleiben, allein gesetzt, daß dieses geschehen thäte, ist es nicht viel leichter, solche, wann das Kind heraus, zu hohlen und die Mutter zu leeren, wie ich es bey dieser Observation gethan, und auch bey dieser folgenden nicht unterlassen, indem ich die Nach-Geburt verrissen, und das Kind durch solches Loch gezogen.

OBSERVATIO CCXXXII.

Nachdem den 16. October 1700. eine hiesige Peruquenmachers Frau seit zwey gantzer Täge in Kinds-Nöthen gelegen / allein sehr schwache Weben hatte / selbige aber gegen Abend des zweyten Tags ein wenig stärcker gekommen/so wurde sie plötzlich mit einer starcken Blut-Stürtzung überfallen/wovon die Heb-Amm mir davon gleich Nachricht geben ließ. Ich fand solchen Blut-Sturtz sehr hefftig/ dahero legte ich die Frau alsobald überzwerg über ihr Bett/ um das Kind von ihr zu nehmen / und habe keinen Augenblick gesäumt/sondern nur so viel Zeit gewartet/ biß ich die Sach recht untersuchet. Die Heb-Amm sagte mir/ daß sich die Wasser gestellet/ und sie davor hielte/ nachdem sie diese starcke Weben wahrgenommen / daß sie bald springen würden/ allein sie seye sehr erschrocken/als sie an statt der Wasser/Blut gesehen/ übrigens habe sie auch nicht weiter zu ihr gefühlet/ und derohalben hab sie alsobald nach mir geschickt/ nachdem nun sich die Sach also verhielte/ so untersuchte ich / woher doch dieser Blut-Sturtz kommen möchte/ welches ich auch gar bald gefunden/ als ich die Nach-Geburt / welches die gantze Mutter-Scheid eingenommen / und die fast biß zu solcher heraus gegangen/ angetroffen. Ich fieng ohne weiters Nachdencken an / solche folgend heraus zu ziehen / welches aber nicht ehender geschehen konte/ ehe und bevor die Häntlein / worinnen das Wasser lag/gesprengt waren. Ich suchte darauf die Füsse des Kinds/ die ich auch bald gefunden / und auf solche Weiß die Operation endigte. Dieses alles währete keine viertel Stund / allein das Kind war todt. Ich habe nicht gesehen / daß etwas von der Nach-Geburt in der Mutter seye zuruck geblieben / als wie auch sonsten/ wann die Nach-Geburt recht / das ist / nach dem Kind kommt / ich fand sie in solchem Stand / und auf solche Art / die Frau / welche eine sehr beschwerliche Schwangerschafft gehabt/ nachdem sie fast immer zu kränclich gewesen / hatte ein wenig Mühe sich wieder zu erhohlen / allein nach der Hand befand sie sich gantz wohl.

REFLEXION.

Was könte wohl natürlicher, als diese Art zu accouchiren seyn, und sich nicht ohne Noth zu beunruhigen? Endlich, dieses war just eine mittelmässige Portion von der Nach-Geburt,

Geburt, die an dem Eingang der Mutter-Scheid lag, und solche anfüllete, wie öffters die Häutlein, die das Wasser in sich halten, thun, so wohl als wie in der vorhergehenden Observation, und war nur dieser Unterscheid, daß von jener ein Theil heraus gieng, diese aber nur an dem Eingang der Mutter-Scheid lag, und wovon die Augen, wann man denen Händen nicht hätte glauben wollen, den Außspruch hätten geben können, über das worzu solte wohl dienen, daß man die Nach-Geburt zerreissen, und also das Kind dadurch ziehen will, man hat ja zu fürchten, es möchte ein Stücklein davon in der Mutter bleiben, welches zwar leichter als das Kind aus der Mutter zu ziehen wäre, allein es ist eine unnöthige Mühe, indem ich so wohl bey der ein als andern solche gar leicht heraus gezogen, über das, so würden sich die Mütter noch besser davon von selbsten befreyen, weilen man ja siehet, daß viele Stücker geronnenen Geblüts, die gemeiniglich auch auf die allerbesten Entbindungen folgen, wie es sehr offt geschicht, ohne einige Hülffe von ihnen gehen, dann ob man gleich niemahlen etwas in der Mutter lassen soll, so folgt doch nicht daraus, daß niemahlen nichts darinnen bleibe, obschon gemeiniglich nicht mehr als ein Stücklein von denen Häutlein, davon ich nicht öffters als nur einmahl einige Zufälle, die ich hernach beschreiben werde, wahrgenommen. Aus diesen Ursachen, habe ich die Methode dieser Herren verlassen, und diejenige, die ich hier beschreibe, observirt, zum Unterscheid, daß wann die Nach-Geburt nur zum Theil abgelöset ist, man deren ihrer Meynung folgen muß.

OBSERVATIO CCXXXIII.

Den 23. Julli 1702. hohlte man mich morgends in allerfrüh über Land/ eine halbe Meile von hier/ zu einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau/ die an einer starcken Blut-Stürtzung lag / und dahero ließ die Heb-Amm ersuchen / in aller Eyl mich dahin zu begeben. Ich kam auch gar bald da an / und fand eine arme Frau sehr übel liegen / die die Heb-Amm verlassen / aus der Furcht / ich möchte die Schuld dieses Zufalls ihr zuschreiben / woran sie zwar vielen Theil hatte/ nachdem sie bey dieser Frau / als sie das Kind von ihr empfangen wollen/ solches aber nicht bewerckstelligen können/ viel und grossen Gewalt angewendet; Derohalben wurde sie genöthiget/ mich hohlen zu lassen/ ich fand/ daß ein Theil von der Nach-Geburt abgelöset war / welcher biß vor die Mutter-Scheid heraus hieng / und daher zu diesem Blut-Sturtz Anlaß gab / der von Augenblick zu Augenblick stärcker wurde; ich konte gar leicht mit meiner Hand an der Nach-Geburt hinauf in die Mutter fahren / um das Lager des Kinds/ welches die Seiten præsentirte/ zu erforschen/ ich fuhr also an denen Schenckeln weiter hinauf biß an die Füß / die ich nahm und in die Mutter-Scheid zog / darauf wendete ich das Kind um / und machte daß das Gesicht unterwärts zu stehen kam/ und zog es alsdann folgend herauß/ ich befreyte die Mutter eben so leicht; mehr als der halbe Theil der Nach-Geburt war schon abgelöset/ das Kind starb bald darauf/ und die Mutter wäre ihm fast auch nachgefolget / indem die Blut-Stürtzung biß an den Abend/ zwar nicht so hefftig/ angehalten/ als sie bey meiner Ankunfft gewesen / allein doch so starck / daß das Geblüt durch das Bett

und Stroh-Sack durchgedrungen und biß auf den Boden gelauffen/dahero ließ ich sie von ihrem Bett aufheben/ und sie bloß auf Stroh setzen/und legte ihr Tücher an die Regionem renum, die in Eſſig und Waſſer eingedunckt geweſen/ die ich von Zeit zu Zeit wieder frisch auflegen ließ/ ohne etwas auf ihr / wodurch sie Hitz bekommen könte/ liegen zu lassen / sondern suchte solche im Gegentheil/ so viel als möglich war/ zu verringern / und das um so mehr als die Jahrs-Zeit an sich selbst sehr heiß war. Ich sorgte auch / daß man ihr von Zeit zu Zeiten etliche Löffel voll Brüh / und recht frisches Waſſer zu trincken gabe / nachdem nun dieſer Blut Sturtz um ein merckliches nachgelassen / und solcher gantz gut war / so gieng ich gegen Abend von ihr / auf solche Weiß erhohlte sie sich wieder / allein es währte ziemlich lang / und kostete viele Mühe/ weilen sie gar zu sehr entkräfftet war.

REFLEXION.

Auß dieſer Obſervation erhellet, daß ich das nöthige, der vorgeſchriebenen Art, vorziehe, ich verbiethe durchgehends die Kälte und rathe die Wärme, ſo wohl in Anſehung des Orts, Trancks, als auch der Speißen, hier aber thue ich juſt das Gegentheil, die Urſach davon war, daß ich alles wolte probiren, um den Blut-Fluß zu ſtillen, und weilen die Kälte dasjenige Mittel iſt, welches hierinnen am allerdienlichſten, ſo habe ich ſolches auch bey dieſer Gelegenheit allen andern vorgezogen, und bin glücklich darinnen reuſſirt. Woraus man ſattſam ſiehet, was die Aufmerckſamkeit und Sorgfalt eines Chirurgi bey einem Patienten der in ſolchem Stand, wie dieſer ſich befindet, nutzen mag, als welche gantz gewiß geſtorben, wann ich nicht alle Sorge zu ihrer Curirung getragen.

Dieſes war eine dergleichen Geburt, wo ein Theil der Nach-Geburt zu erſt gekommen, weilen ſolche aber nicht völlig abgelöſet war, und ich mit meiner Hand noch zur Seiten hinein fahren konte, ſo habe ich gar nicht ſolche vor dem Kind heraus ziehen wollen, dann ich hätte recht unverſtändig gehandelt, und die Zerreiſſung, die ſich da hätte machen können, hätte viel ſchaden mögen; daraus erhellet, daß es eben ſo nützlich ſeye, daß man die Nach-Geburt, wann ſolche völlig abgelöſet, heraus nehme, wie ich in der vorhergehenden Obſervation gezeigt, als es hier gut geweſen, daß ich dieſe darinn gelaſſen, weilen ſolche nur zum Theil abgelöſet geweſen.

CAPUT XVI.

Von der Geburt/ wo das Kind mit dem Kopff kommt.

WAnn man unter allen Geburten keine mehr wünſchen und verlangen ſoll / als diejenige / wo das Kind mit dem

dem Kopff kommt/ so soll man auch keine / wie ich schon an einem andern Ort gezeiget / mehr / so wohl wegen der Mutter / des Kinds / als auch der Ehre und guten Nahmen des Accoucheurs, fürchten/ als dieselbige. Dann in allen andern Situationen des Kinds kan man ihnen zu Hülff kommen / wie ausserordentlich sie auch immer seyn möchten/und hoffen/ daß man das Kind noch bey Leben erhalte / allein bey dieser / die man vor die Beste hält/kan man nicht das geringste thun/ indem gemeiniglich das Kind gar geschwind und glücklich kommt / allein zu Zeiten geschicht es auch durch ein unverhofftes Schicksal / daß solche anstatt schnell und geschwind von statten zu gehen /langsam und schwer wird / so geschicht auch öffters / daß das Kind aus solchem Lager in das allergefährlichst-und schlimmeste kommt/ weilen es dem Chirurgo seine Händ auf eine solche Art bindet / daß er ihm unmöglich anderst daraus helffen kan/ er nehme ihm dann das wenige Leben / welches es noch haben möchte / vollend hinweg/ dabey exponirt er sich auch/ daß er sich leichtlich in dem delicatesten von seiner Prognosi betrügen kan / indem er sich nicht unterstehet zu arbeiten/ so lang als er noch meynt/ daß das Kind bey Leben seyn möge/ wie sehr er auch genöthigt/ ohne denen Gesetzen der Religion , denen Gedancken derer heiligen Vätter und Catholischen Lehrer zu widerstreben/als welche alle einstimmig bekennen/ehender alle beede/die Mutter und das Kind sterben zu lassen/als eines mit dem Verlust des andern beym Leben zu erhalten/ auf solche Weiß wird erfordert / daß ein Chirurgus der ein geschwind und vest gegründetes Zeichen/daß es noch lebe/ hat/ ihm geschwind die H. Tauff verschaffen/und also solches ewig leben machen/auch dahin trachten soll/wie er die Frau möge beym Leben erhalten/und durch diese Ordres die von unsern Ober-Herren gegebē wird er verhindert/und gezwungen/daß er ein armes Kind muß in dem nemlichen Ort/ wo es das Leben bekommen / sterben sehen/ in der Furcht/daß ihm die Mutter nicht auch nachfolge / oder ihm wohl noch gar vorgehe / ohne daß er sich unterstehen darff/ eines

um das Leben zu bringen / um dadurch das andere dabey zu erhalten / welches das eintzige ist / so er vornehmen könte / wann das Kind sein gutes Lager auf solche Weiß ändert / so aber eine solche Extremität ist / worein es durch keine andere Hülff sonsten kan gebracht werden.

Wann ich sage / daß ich viele Weiber glücklich aus solcher Gefahr gezogen / nachdem sie fünff / sechs / sieben und mehr Tag in Kinds-Nöthen zugebracht / so will ich damit nicht sagen / daß es auf solche Art seye / noch daß sie / wie diese da / in Kinds-Nöthen gelegen wären; Es ist fast unmöglich / daß eine Frau könne eine solche Geburt so lang außstehen / und daß sie und ihr Kind sich dabey wieder erhohlen. Doch mag es einige dergleichen Exempel wohl geben / allein sie seynd so rar / daß man darauf unmöglich gehen kan.

Ob ich gleich vermeynt / mich / in dem Capitel / wo ich von dem nicht-natürlichen Gebähren gehandelt / genugsam explicirt zu haben / wo das Kind scheinet in einem guten Lager zu seyn / so habe ich doch vor höchst-nöthig gehalten / noch in gegenwärtigem davon zu schreiben / derohalben muß man wissen / daß ich nicht dieses lange und schwere Gebähren / mit demjenigen / welches ich mühsam nenne / confundire / weilen diese da doch endlichen mit der Zeit sich endigen / die andern aber nicht anderst als mit Instrumenten können geendiget werden / zwischen welchen die Geburt / wo das Kind mit dem Kopff zu erst kommt / oder in der Mutter-Scheid stecken bleibt / den ersten Ort hat.

Weilen aber auch der Kopff sich auf unterschiedliche Art præsentiren kan / und dahero auch unterschiedliche Hülffe erfordert / so will nöthig seyn / davon sich zu expliciren / um zu wissen / daß folgende schlimme Lager seyn / zum Exempel / wann das Kind das Gesicht / an statt hinter sich gekehret zu haben / vorwärts wendet; der allzu grosse Kopff / welcher nicht durch die Wege kan / der in der Mutter-Scheid eingepreßte Kopff / wann der Kopff just zur Seiten stehet / und das Gesicht vorwärts gewendet / welches

ches ich in meinen Observationibus nach der Ordnung derer Situum, beschreiben werde / wann ich die allergewisseste Ursach davon werde gezeiget haben.

CAPUT XVII.

Von dem ausserordentlichen Erbrechen/und was von solchem zu halten.

OB gleich das Erbrechen eine der allergrössesten Marquen des instehenden Gebährens ist / wegen der Hülff die es dazu beyträget / indem es dergleichen Stösse giebet/ die viel dazu helffen daß die Häutlein sich desto ehender öffnen / und den Außgang des Kinds befördern; So kan es nichts destoweniger auch durch die Länge der Zeit ein der allergefährlichsten Zufälle werden die sich sonsten bey dem Gebähren einfinden / weilen solches die Patientin verhindert/einige Nahrung zu sich zu nehmen / damit ihre Kräfften / welche sie nöthig braucht / um ein hart und schweres Gebähren außstehen zu können/ erhalten werden/ indem sie nicht nur alles dasjenige / was sie vor denen Wehen zu sich genommen / wieder von sich gibt / sondern unaufhörlich/ alles was sie nimmt/wieder erbricht/auch zu Zeiten solches sie so sehr angreifft / daß sie Blut von sich wirfft / welches die gefährlichste Anzeigungen/die ein Chirurgus bey einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau wahrnehmen kan/seyn/weilen er mit keinem Mittel ihr zu Hülff kommen kan / wie es dieser Frauen von deren ich jetzund reden werde/auch ergangen.

OBSERVATIO CCXXXIV.

Den 28. April 1697. hohlte man mich in die Pfarrey von Eroudeville, ein und eine halbe Meil von hier/ um von einer Frau das Kind/welches mit dem Hintern kam/ den die Heb-Amm vor den Kopff hielte/ zu nehmen/ dahero sie seit zwey Tagen schon/da die Wasser gesprungen / nicht Kind-Betterin werden

konte / ob sie gleich fast beständig sehr starcke Wehen / nebst einem unaufhörlichen Erbrechen gehabt/ wordurch sie sehr schwach worden / weilen sie nicht so bald etwas nehmen konte/welches sie nicht den Augenblick wieder von sich gegeben und noch dazu vielmehr / weilen sie auch eine Materie, die an denen Stückern wie gekochtes schweinernes Blut außsahe / und einen sehr starcken Geruck von sich gab/ erbrochen. Die Serositates rubræ, die aus denen untern Theilen der Patientin heraus giengen/ gaben die Anzeigungen/ daß ihr Kind todt wäre/welches ich in kurtzer Zeit von ihr nahm/weilen ich die Füß gar leicht gefunden/ und solche zur Mutter-Scheid heraus ziehen können / welche ziemlich / ohnerachtet der Länge der Zeit/da schon das Kind darinnen gesteckt/welches gantz verfault/und einen solchen Geruch hatte / der demjenigen in vielem ähnlich war den die Patientin erbrochen / so wohl als alles dieses / was bey der Geburt folgte / disponirt war. Ich schloß/ daß die Fäulung die der lange Auffenthalt dieses Cadavers in der gantzen Massa humorum verursachet / die Frau ziemlich matt müsse gemacht haben/ und daß sie wegen der wenigen Nahrung/ die sie/ wegen dem beständigen Erbrechen nicht bey sich behalten können/ genommen / und wieder von sich gegeben / in einen solchen Stand gesetzt / daß sie nicht lang mehr leben würde/ welches auch 5. oder 6. Stund nachdem sie zuvor mit allen Sacramenten versehen worden/ geschehen/ nach dem Rath den ich ihr gegeben gehabt.

REFLEXION.

Man siehet aus dieser Observation, daß wann das Erbrechen etwas zu dem Gebähren helffen kan, es auch viel schade, und eine gewisse Anzeigung des instehenden Todts, wann es bevor so schlimme Excretiones als wie diese, davon ich eben geredet, verursachet, seyn kan. Dieses Erbrechen schiene ein solches Blut zu seyn, das aus denen Adern herauß floß, und in den Magen gefallen, und durch den langen Auffenthalt, den es da machte, es die schlimme Farb, Geruch und Consistentz bekommen, die man daran sah, dessen Ursach von der beständigen Gewalt, die die Frau seit dem sie in Kinds-Nöthen lag, angewendet, herkam.

Die Auctores sagen, daß unter denen Signis, woraus man des Kinds Todt abnehmen könne, dieses eines seye, wann der Athem stincke, soferne dieses ein Zeichen ist, so kommt es doch gar selten vor, dann ich kan versichern, daß ich in meiner langen und vieljährigen Praxi solches noch niemahlen als ein gewisses Zeichen gefunden, weilen erstlich der Uterus keine so genaue Communication mit dem Mund hat, zweytens, weilen die Communication auf keine andere Art als durch die Pulmones, vermittelst der Circulation, geschehen könte, welches aber unmöglich ist, indem, wann die Corruption auf solche Art in den Mund geführet würde, so würde sie die gantze Massam sanguinis verderben, worauf in kurtzem der Mutter Todt folgen würde, drittens ist dieses, daß ein Kind in Mutterleib nicht faulet, so lang es in denen Wassern liegt, und die Lufft nicht zu ihm kan, und so bald als die Wasser gesprungen, die Mutter solches gebähret, wie ich solches in einer andern Observation

zeigen

zeigen werde / ich halte den Geruch des Athems der Frauen nicht vor ein Zeichen des Kindes Todt / eben so wenig als derjenigen / deren ich in einem andern Ort Meldung gethan / weilen ihr Kind nicht gestorben / allein als einen ausserdentlichen Zufall / der sich so wohl bey der ein als andern zugetragen / und zwar durch gantz unterschiedene Ursachen.

CAPUT XVIII.

Von dem Gebähren / wo des Kinds Kopff zu groß ist.

WAnn eine Frau in der That in Kinds-Nöthen liegt / harte / starcke und lang anhaltende Wehen hat / sich beständig beklaget / und übrigens der Chirurgus zu der Frau in solchem Stand fühlet / die Wasser antrifft / daß sie sich gestellet / und das Kind / welches den Kopff præsentirt / noch so hoch stehet / daß er solchen kaum anfänglich gleich erkennen kan / so ist er genöthiget / öffters zu ihr zu fühlen / um sich den Zweiffel / den er noch haben kan / zu benehmen / solches aber spührt er aus der Härte und gleichen Runde / welches der Unterscheid zwischen dem Kopff und Hintern ist / weilen / indem das Kind noch hoch stehet / man sich leichtlich betrügen kan / wann es aber schon weit in die Geburt eingedrungen / so findet man die Weiche und die Separation die zwischen denen beeden Arsch-Backen ist / wann man solches recht untersuchen kan / worzu noch mehr hilfft / wann die Wehen sehr zunehmen / und die Häutlein sich öffnen / auch die Wasser springen / ohne daß der Kopff weiter fortrucket / sondern ein oder 2. Tag auf solche Art stehen bleibt / die Frau aber wegen der harten Geburt gantz entkräfftet ist / das Kind nichts destoweniger allezeit an einem Ort bleibt / und an statt da es frisch und gesund war / nunmehro still lieget. Was soll ein Chirurgus in einer dergleichen Begebenheit thun? Es ist höchst-nöthig / daß er sich zu etwas resolvire, dann er muß unter zweyen Ubeln das beste erwehlen / oder sehen / daß die Mutter und das Kind umkommen / oder die Operation ergreiffen.

OBSER-

OBSERVATIO CCXXXV.

Nachdem den 3. May 1700. meines Nachbarn eines Schusters Frau/ von deren ich ihr erstes Kind glücklich empfangen/ mit ihrem zweyten schwanger war/ und kein Ziel mehr hatte/ kam sie zu mir und ersuchte mich/ ich möchte ihr doch wieder beystehen/ wann sie meiner würde nöthig haben/ welches ich ihr auch versprochen / und gieng ich alsobald als ich erfahren/ daß sie in Kinds Nöthen lag/ zu ihr. Ich fand sie wie bey ihrer ersten Entbindung/ in hefftig und starcken Wehen liegen/ ich bildete mir gantz gewiß wegen denen Anzeigungen ein / daß sie auf eben diese Art wieder gebähren würde/ und zwar daß dieses nicht lang mehr anstehen könne. Ich fühlte zu der Frauen/ um mich noch desto besser davon zu versichern/ ich wurde aber bey diesem ersten Versuch betrogen/ ich schrieb aber solches denen Wassern zu/ als die mich verhinderten/ daß ich nicht wie ich solte/ in meinem Vorhaben reussiren konte; da nun die Wehen recht frisch und starck waren/ so wartete ich biß die erste nachließ/ die sie bekam/ und ich fühlte wieder aufs neue zu ihr / als die Wasser zuruck giengen / ich fand zwischen denen Häutlein die die Wasser in sich halten/ des Kinds Kopff noch ziemlich hoch / nachdem nun auf solche Art eine geraume Zeit verflossen/ so versuchte ich auch zum drittenmahl wie die Sach stunde/ allein ich fand daß sich im geringsten nichts geändert / dahero hatte ich noch so viel Zeit daß ich meine andere Sachen versehen konte / den Tag über gieng ich zu unterschiedlichen mahlen zu ihr/ um zu sehen was sie machte/ und ich fand sie in denen beständigen Wehen/ ohne daß das Kind fortruckte/ dabey aber zeigte es doch wegen seiner frischen und starcken Bewegung / daß es gern zur Welt wäre / es giengen zwey Täg und zwey Nächte auf solche Weiß vorbey/ diese Frau nachdem sie wegen der vielen Aenderung der Lager/ darein man sie gebracht/ denen continuirlichen Wehen / und wegen dem beständigen Erbrechen / welches sie gleich den ersten Tag überfallen / und die gantze Zeit über ihr keine Stunde Ruh gelassen/ gantz abgemattet/ dabey ihr Kind so schwach war/ daß sie es kaum mehr spührte um sich von seinem Leben zu versichern / dessen Kopff aber nicht das geringste aus seinem Ort gewichen / ob gleich die Wasser schon länger als 30. Stund zuvor gesprungen waren / sondern beständig oben an der Mutter-Scheid stehen blieb / und zwar so hoch / daß ich ihn kaum mit meinem Finger anrühren konte. Ich schloß daraus/ als ich auf Seiten der Mutter kein Hindernuß/ als welche ich das vergangene Jahr sehr leicht accouchirt / gesehen/ daß es nichts anders als der Kopff des Kinds seyn könne/ welcher/ weilen er allzu groß/ also zwischen denen Beinern nicht durch könne. Nachdem ich solches bey mir überlegt/ so beschloß ich die Operation vorzunehmen / und derohalben legte ich die Patientin in ein rechtes Lager überzwerg über ihr Bett

und

ich fuhr mit meiner Hand an der Seiten des Kinds Kopff hinauf/ und hohlte die Füß/ die ich in die Mutter-Scheid zog/ das Kind stunde gantz gut/ das ist/ es hatte das Gesicht unterwärts gewendet / ich fuhr in meiner Operation weiter fort/ und brachte es biß an die Achseln heraus/ ich machte einen Arm nach dem andern loß/ und als ich gesehen daß der Kopff nicht folgen wolte / so unterließ ich nicht nach meiner gewöhnlichen Præcaution mit meiner flachen Hand unter dem Kien hinauf zu fahren / und steckte einen Finger in den Mund / zog zu gleicher Zeit mit der einen Hand an dem Leib / und mit der andern an dem Kien / auch alsdann durch etliche Züg/ von einer Seit zur andern/ und ober und unter sich / über den Halß hinten am Kopff/ und endlichen auf allerley Art wie ich nur gekont / allein doch niemahlen mit allzu grosser Gewalt/ also hab ich endlichen den Kopff heraus gebracht/ welcher von einer erstaunlichen Grösse war; dahero habe ich auch gefürchtet/ er möchte mir in der Mutter zuruck bleiben / welches aber doch nicht/ vermittelst derer Præcautionen die ich / so wie ich sie erzehle/ genommen/ geschehen.

OBSERVATIO CCXXXVI.

Nachdem eben diese Frau das andere Jahr darauf wieder schwanger worden/ und in Kinds-Nöthen gekommen/ ließ sie mich wieder zu ihr hohlen. Ich gieng dahin/ und fand/ daß ihr Kind frisch und gesund war/ allein ziemlich hoch stund / wie bey der vorigen Geburt; Ich wolte dazumahl noch nichts versuchen / sondern ich überließ sie der Sorge ihrer Wärterin / und ich gieng nach Hauß und legte mich schlaffen / biß an den Morgen gegen 5. Uhr / da man mich hohlte/ weilen die Wehen ziemlich stärcker worden. Ich gieng alsobald zu ihr/ und da ich eben zu ihr fühlen wolte / um zu sehen/ ob das Kind sein Lager noch nicht verändert / so sprangen die Wasser und des Kinds Arm kam mit heraus. Ich war recht froh darüber/ indem mir solches meine Unruh worinnen ich wegen ihrer vorigen Geburt gestecket/ zum Theil benommen / und um gar viel ihre Arbeit verkürtzte/ als welche gar bald zu End gegangen/ indem die Theile in einem guten Stand gewesen. Ich hatte weiter nichts zu thun / als daß ich mit meiner Hand an dem Arm hinauf fuhr / und die Füß suchte / die ich auch gar bald bekommen / und sie zu der Mutter-Scheid heraus gezogen / der Leib und Kopff folgte nach / der mir nicht so viel Mühe als das vorige mahl gemacht / ob ich gleich eben diese Vorsorge angewendet/ um nichts zu risquiren Die Wasser die noch immer fortflossen / machten dadurch die Mutter zur nöthigen Ausdähnung gantz geschickt/ und die Wehen der Mutter die nachiessen / wie es öffters/ nachdem die Wasser gesprungen / geschicht/ machten mir die Operation desto leichter / als welche fast in einem Augenblick vorbey war / ohne daß die Mutter noch auch ich dabey viel ausgestanden.

REFLEXION.

Diese zwey Entbindungen bey dieser Frauen zeigen genugsam, daß die Grösse des Kopffs des Kinds ein solches Obstacle bey der Natur ist, welches sie von selbsten nicht überwinden kan, sondern, daß man ihr nothwendig muß zu Hülff kommen, damit sie ihre Arbeit endige, dann sonsten müßte sie gantz gewiß das Leben einbüssen, wann dieses ihre erste Kind-Bett gewesen wäre, hätte man mit Mr. Mauriceau sagen können, daß die Weg noch nicht gebahnt gewesen, allein es war ihre zweyte, und derohalben auf Seiten der Mutter, kein Vitium conformationis. Ihr erstes Kind war sehr groß, ja fast eben so wie das zweyte nur daß der Kopff bey diesem dicker gewesen, und ich bin versichert, daß das Dritte die nemliche Mühe würde gemacht, und mich eben so viel Arbeit gekostet haben, wann nicht zum gröstẽ Glück der Arm vor dem Kopff heraus gekommen wäre.

Allein möchte man mich wohl fragen, wie dieses Kind hat den Arm præsentiren können, weilen ich, als ich den Abend zuvor bey ihr gewesen und zu ihr gefühlet, den Kopff gespühret, und, daß wann der Kopff einmahl stehet, so wäre es unmöglich, daß der Arm zuvor heraus komme?

So sage ich, daß ich zwar den Kopff gefühlet, allein er war noch gantz oben an der Mutter-Scheid oder Anfang des Beckens, und solcher war noch in denen Wassern, und also folglich nicht eingedrungen, so, daß er noch freyen Platz hatte zuruck zu weichen, und sich von einer Seit zu der andern zu wenden, also, daß der Kopff, wann er noch an dem Ort ist, wo ich diesen gefunden, nicht verhindern kan, daß weder die Nabel-Schnur noch der Arm nicht heraus gehen können, wann anderst eine Dispositiõ da gewesen, daß solches hat geschehen sollen.

Wann ich gewiß gewußt hätte, daß die Grösse des Kinds Kopff schuld gewesen wäre, daß ihre zweyte Geburt völlig wieder natürlich worden, so hätte ich sie gleich anfangs viel leichter accouchiren können, da ich hernachmahl viele Mühe gehabt, nachdem die Wasser schon so lang zuvor gesprungen gewesen, auch die Mutter und das Kind dadurch so schwach worden, doch war noch dieses ein Glück, daß ich mich resolvirt, das Kind von ihr zu nehmen, welche Operation ich auf solche Art noch niemahlen zuvor unternommen, wann mich anderst nicht ein Zufall dazu genöthiget, über das so muß man doch gestehen, daß das beste was man bey dergleichen Occasionen ergreiffen kan, seye, daß man die Operation vornehme.

OBSERVATIO CCXXXVII.

Am Oster-Tag morgends im Jahr 1698. ließ mich eine Strumpffwebers-Frau eine viertel Stund von hier wohnhafft / zu sich ruffen / ich fand / daß sie schon seit zwey Tagen kranck und daß die Wasser schon seit 24. Stunden gesprungen waren / dabey hatte sie so eine truckene Zung und Lefftzen / als wann sie gebraten wäre / und die Zähne waren gantz schwartz / wegen denen beständig und sehr heffligen Weben die sie hatte / ohne daß seit sie dem sie in Kinds-Nöthen gekomen / einen Augenblick Ruhe gehabt. Nachdem ich alles / was hier vorgegangen / genau in Erfahrung gebracht / nebst diesem gesehen / daß es höchst nöthig / daß man der guten Frau zu Hülff komme / weilen sie nicht mehr reden konte / wegen

dem

dem/ daß sie so sehr geschrieen / und in äusserster Schwachheit lag/ so fühlte ich zu ihr/um mich wegen dem Lager ihres Kinds zu erkundigen/und fand daß es mit dem Kopff/ wie mir es die Heb-Amm gesagt / kam / allein zum grösten Glück stunde er noch höher als sie mir angezeiget/ die Frau konte mir nicht sagen / ob ihr Kind todt oder lebendig seye / ich beschloß derohalben solches von ihr zu nehmen. Ich ließ sie überzwerg über ihr Bett legen / und fuhr mit meiner Hand biß oben an die Mutter-Scheid/ mit welcher ich ein wenig den Kopff zuruck trieb/ welches aber ziemlich hart hielte/ indem die Mutter schon sehr drucken worden / und sich wieder viel zusammen gezogen / und der Kopff hatte sich in das Becken eingedrungen/ und war so aufgeschwollen/wegen der langen Zeit daß er da stecken geblieben/ daß die Impression davon rings herum gegangen; Nachdem ich diese Difficultät in etwas gehoben/ so fuhr ich mit meiner Hand zur Seiten / und ergriff die Füß / nachdem ich sie von denen Händen außgesuchet / und sie von der Nabel-Schnur und denen Häutlein aufgelöset / mit welchen sie verwickelt waren/ nahm sie zusammen / und zog sie in die Mutter-Scheid / und alsdann biß an die Aerm/ da ich auch einen nach dem andern heraus nahm/ und als ich verspührte/ daß der Kopff nicht nachgeben wolte/ so fuhr ich mit meiner Hand/ wie ich ordentlich zu thun gewohnt/ an der Gurgel und unter dem Kien hinauf/ und steckte ihm nicht nur einen sondern zwey Finger in den Mund / alsdann arbeitete ich mit meinen beeden Händen/ bald zugleich bald mit einer um die andere / wie man allezeit / wann der Kopff nicht gern heraus gehet / thun muß/ darauf folgte das Kind / welches ohngeachtet der harten Geburt sich doch wohl befand / wie ingleichen auch die Mutter/ die ich in dem Augenblick auch folgend befreyete/ als welche sich in 10. Tagen darauf völlig wieder erhohlt.

REFLEXION.

Wann man die Ursach eines solchen Gebährens zuvor wissen könte, so hätte man anfänglich viel weniger Mühe das Kind von der Mutter zu nehmen, als wann alles schon auf solche Extremität gekommen. Dann alles was man nur schlimm und gefährlich sich hat einbilden können, hat sich bey dieser zugetragen, des Kinds Kopff schloß den Eingang der Mutter, die sich sehr zusammen gezogen, und das Kind umgeben hatte, völlig zu, und war nicht anderst, als wann der Uterus alle diese Theile, wegen der langen Zeit daß die Wasser schon gesprungen gewesen, umwickelt hätte, und die Wehen ließen nicht nach, die auch währender Operation noch anhielten.

Wann ich sage, daß ich die Füß von denen Händen heraus gesuchet und von denen Häutlein und der Nabel-Schnur loß gemacht/ ob gleich alle diese Theile sehr unterschieden seyn, so daß man sich nicht einbilden könne, daß man sich hierinnen betrügen möchte, so ist doch dieses Unterscheiden nicht so leicht zu thun, als man sich einbildet, und man muß es öffters als nur einmahl verrichtet haben, soll man sich nicht betrügen. Ich hätte mich gern begnügen lassen, mit der eintzigen oder denen dreyen Observationen, wann ich nicht gefürchtet, daß man hätte sagen mögen, daß dieses Unglück eintzig und allein sie und ihr

Kind betroffen, derohalben hat es mich angetrieben noch zwey andere, unter vielen dergleichen Geburthen die mir schon unter die Hand gekommen, außzulesen, um zu zeigen, daß ein allzu grosser Kopff eine unüberwindliche Hindernuß seye an dem natürlichen Gebähren, und daß die Frau nicht anderst als durch Hülff eines erfahrnen Accoucheurs kan Kind-Betterin werden, zum Unterscheid derer andern Situum, wo des Kinds Kopff in die Mutterscheid eingedrungen und eingepresset ist, so daß der Chirurgus nichts anders thun kan, als vermittelst derer Instrumenten das Kind heraus zu nehmen.

CAPUT XIX.

Ein Vitium Conformationis bey einer schwangern Frau / ist eine von denen Haupt-Ursachen einer nicht-natürlichen Entbindung.

SO ich gleich schon an einem andern Ort von dieser Materie gehandelt / so hat sie mir doch von allzu grosser Wichtigkeit zu seyn gedauchet / daß ich derohalben ein besonders Capitel davon schreibe/ indem man viel gefährliche/lange/schwere und mühsame Niederkunfften wahrnimmt / die von ihrer Ursach mehr/ als dem Alter oder Jugend / noch auch der Schwäche der Frauen herkommen. Dann eine Persohn bey welcher das Becken allzu eng/ wird mit eben so grosser Mühe/ als eine die solches weit hat / leicht gebähret/ Kind-Betterin/ und muß man eintzig und allein darauf bedacht seyn / wie man diese Hindernuß/ um die Geburt glücklich zu machen / aus dem Weg schaffe/ ich verstehe wann das Kind mit dem Kopff zu erst kommt.

Dieser Weg bestehet / und ist formirt von denen untersten Vertebris lumborum, mit dem obern Theil des Heiligen-Beins/ welches sich hineinwärts bieget/ so daß diese Bein nur ein gar kleines Spatium zwischen ihnen und dem Osse pubis lassen/ über das/ daß zu Zeiten auch das Os Ischium dazu kommt / und die Weg noch enger machet / welches mir offt grosse Mühe und Arbeit verursacht/ nicht nur / da ich durch eine ausserordentliche Situation des Kinds / gezwungen gewesen / die Füß zu suchen / sondern haupt-

hauptsächlich wann der Kopff da gestanden und eingepreßt gewesen/ und zwar so vest/ daß ich mit nichts anders/ als mit denen Instrumenten das Kind habe heraus bringen können.

OBSERVATIO CCXXXVIII.

Den 11. December 1683. hohlte man mich aus der Pfarrey von Sanfemenil um eines Haffners Frau zu accouchiren/ die schon zwey Täg und zwey Nächte in Kinds-Nöthen zugebracht/ die Wasser waren gesprungen/ und das Kind stund schon seit 24. Stunden an dem innern Mutter-Mund / ohne daß es weder weiter fortgeruckt noch zurück gewichen wäre / seit diesem haben die Wehen auch angefangen nachzulassen / so daß die Patientin keine mehr verspührte/ ausser gar geringe/ und daß das Kind/ welches sehr frisch zu seyn geschienen/ nunmehr sehr schwach worden/ und hat es die Frau / seit dem es eine so starcke Bewegung gemocht/ wovon die Frau einen grossen und schmertzlichen Stoß empfunden / nicht mehr verspühret.

Aus denen untern Theilen floß eine röthliche Serosität / die sehr übel riechen that/ diese Theil aber waren von dem Kopff der darinnen steckte/ so aufgetrieben/ daß sie weder harnen noch die Nothdurfft verrichten konte. Die Patientin verspührte auch ein Fieber und tranck beständig / ihr Leib war aufgetrieben / und ihr Athem gab einen üblen Geruch von sich/ und der Pulß gieng sehr schwach/ ich wolte ihr gleich ein wenig Linderung verschaffen/ und machen/ daß ich dasjenige was ich zu thun hatte (welches darinnen bestund/ daß ich das Kind von ihr nehme) desto leichter möchte verrichten können/ und die Blase vermittelst einer Sonde leeren/ oder den Kopff des Kinds ein wenig zuruck treiben / allein ich konte weder ein noch die andere meiner Intentionen bewerckstelligen/ der Harngang war durch des Kinds Kopff viel zu sehr zusammen gedruckt/ und der Kopff war allzu sehr eingepreßt/ daß man ihn unmöglich zuruck treiben konte / ich hätte ihm viel ehender die Hirn-Schaale eingedruckt ; Nachdem mir nun dieses nicht angegangen/ so wolte ich ihr ein Clystir geben/ allein ich konte das Röhrlein eben so wenig als die Sonde, aus angeführter Ursach/ hinein bringen/ dahero war mein Vorhaben zu nicht gemacht worden. Nachdem ich nun genau den Stand der Patientin betrachtet und überlegt/ dabey ihre Entkräfftigung und Schwachheit auch das Kind/ welches seit 24. Stunden keine Anzeige des Lebens gegeben/ nebst der starcken Bewegung/ die es zuvor gemacht/ gesehen / so zweiffelte ich gar nicht daß das Kind todt seye / doch ohne daß ich mich auf den üblen Geruch ihres Athems verlassen wolte / als welcher von dem Fieber herkam. Nachdem die

Mutter in äusserster Gefahr war / so nahm ich die Resolution das Kind mit einem Crochet von ihr zu nehmen.

Derohalben legte ich sie in ein bequemes Lager/ fuhr mit dem Crochet hinein / und wendete allen Fleiß an / daß ich entweder das Aug oder Ohr finden möchte/ allein ich konte unmöglich/ so sehr waren die Theile aufgeschwollen/ dahero wurde ich genöthiget / es an den hintern Kopff zu pflantzen / ich riß davon ein Stück herunter und applicirte mein Instrument noch einmahl an etlichen andern Orten / wo ich eben dergleichen Stücker bekommen / indem es mir mit diesem wie mit dem ersten ergangen/ allein durch die Gewalt die Stücker heraus zu ziehen/ so wurde der Kopff ein wenig kleiner/ und ich gewann so viel Platz/ daß ich es aus seinem Lager bringen konte/ so daß ich das Crochet in die Orbitam oculi applicirte / und machte da ein so ziemlich starcke Oeffnung / daß ich das Kind auf einmahl heraus ziehen können. Ich befreyte die Mutter alsobald/ und endigte auf solche Weiß ein Accouchement , das von Anfang alle gute Hoffnung von sich gegeben hatte. Die Mutter befand sich hernachmahls gantz gut/ und seit dem hab ich noch mehrmahlen Kinder von ihr empfangen / allein allezeit gar leicht / weilen das Kind niemahlen einen so grossen/ noch so harten Kopff gehabt.

REFLEXION.

Wann der Weg weit genug gewesen wäre , so hätte sich der Kopff nicht auf solche Art da eindringen können, oder wann der Kopff klein gewesen , so wäre er eben so leicht durchgegangen als derjenige des ersten Kinds , womit diese Frau Kind-Betterin worden , oder des letzten, welches sie gar geschwind gebohren , wann jemand aber noch an diesem was ich hier schreibe, zweiffeln solte, so kan ich wohl mit hundert Observationen beweisen, daß dieses wahr , und über dieses zeiget solches auch die tägliche Erfahrung. Derohalben / worzu mögen wohl alle diese Fomentationes, Linimenta , und Embrocationes dienen? Mögen auch wohl alle diese Artzneyen des Kinds Kopff kleiner, oder den Weg, wann solcher dem Kind den Durchgang verwehret, weiter machen? keines wegs.

Wann die Alten allen diesen Farraginem solcher unnützlichen Artzneyen gerathen , so halten sie davor, daß die Hindernuß eintzig und allein in denen äussern Theilen war , wie ich solches in dem Capitel, wo ich schon davon gehandelt, gezeiget.

Derohalben der Unterscheid den ich zwischen einem allzu grossen Kopff und demjenigen, der eingepreßt ist, finde, ist dieser , daß ein allzu grosser Kopff nicht durch die Gewalt der Mutter kan in die Mutter-Scheid getrieben werden , sich auch nicht in den innern Mutter-Mund , oder die Weg die die Bein machen , so sehr eindringen , es ist zwar ein solcher eingepreßter Kopff nicht zu groß gewesen , um sich in solchen Weg zu begeben , allein zu groß, um heraus zu kommen , und sich wieder davon loß zu machen , auf eben solche Weiß wie man einen Finger in den Ring zwinget , den man alsdann nicht mehr kan heraus bringen, wann anderst dieses Gleichnuß als ein Exempel dienen und eine Erleichterung von dieser Wahrheit geben kan.

Ich habe wider das Crochet schon geschrieben und gesagt, daß ich mich dessen nicht bediene, dieses ist auch eine Warheit, die ich an seinem Ort beweisen will, allein erst seit etlichen Jahren, dann ich habe mich anfänglich dergleichen bey solchen Geburthen bedienet, niemahlen aber bey denen wo die Hand hat sufficient seyn mögen, ich habe auch solches nicht ehender unterlassen, als biß ich durch die Erfahrung ein bessers gelernet, allein ohne das Crochet in einer geschickt und erfahrnen Hand zu verwerffen, wie ich solches in einem andern Capitel gesagt, wo ich seinen Nutzen gelobet, so verwerff ich es in einer ungeschickt und unerfahrnen Hand, übrigens lasse einem jeden die Freyheit demjenigen zu folgen, was er vor das beste hält, und verlange nicht das jemand es meiner Methode nachmachen soll, wann er eine bessere weiß.

Es ist also höchst-nöthig bey einer dergleichen Geburt die Instrumenta zu ergreiffen, und man darff nichts anders hoffen, dann man würde viel ehender des Kinds Kopff eindrucken, als ihn zuruck treiben, oder seine Hand darneben hinein bringen, um die Füß zu suchen, weilen ich so gar nicht einmahl meinen Finger, wie grosse Gewalt ich auch gebrauchet, darneben hinein bringen können, um das Crochet dadurch zu führen, und in die Orbitam oculi oder Cavitatem auri zu pflantzen, wann ich anderst, durch die allzu grosse Gewalt, der Patientin nicht hätte einen Schaden zufügen wollen.

OBSERVATIO CCXXXIX.

Ich wurde den 23. Mertz 1694. zu einer Frauen in die Pfarrey du Teil zwey Meilen von hier geruffen / um ihr Kind zu empfangen / die schon seit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen lag / und deren Kinds Hand mit denen Wassern heraus gegangen / und dahero sie gezwungen waren mich zu hohlen. Weilen ich nun die Hand sehr klein gefunden / so habe ich geglaubt / daß meine Operation bald würde gemacht seyn. Ich fuhr mit meiner Hand gar leicht in die Mutter-Scheid / und trieb sie biß an das End des Heil. Beins und unterste Vertebras lumborum hinauf / die so sehr verdrehet und hineinwärts gebogen waren / und so wenig Raum zwischen ihnen und dem Osse Pubis liesen, daß ich mehr als 4. mahl wieder hineinfahren mußte / ehe ich die Füß bekommen / weilen ich bloß mit meiner Hand hinein konte / und als ich die Füß mit meiner Hand zusammen genommen / so konte ich unmöglich solche zuruck ziehen / ich versuchte es damit und wolte mich eines Bands bedienen / allein es war umsonst / indem ich viel zu weit hinauf fahren mußte / und mein Arm war viel zu hart gepreßt / daß ich solches nicht um die Füß habe bringen können / sondern mußte nur einen Fuß nehmen / und zog ihn zwischen meinen beeden Fingern an mich wie ich gekont / und der andere / der zum grösten Glück gantz nahe da war / folgte gleich / weilen ich den weitesten ergriffen / ich nahm sie alle beede zusammen / und endigte die Operation, indem ich sehr gemach damit verfahren / weilen ich alle Vorsorge gebrauchet auch zu dem End meinen Finger in den Mund des Kinds gesteckt / welchen ich viel höher als bey denen andern Operationibus hinauf bringen mußte / um alles was zu fürchten war / vor zu kommen. Es war eine grosse Hülff / daß das

Kind

Kind sehr klein gewesen/ und ich glaube gantz gewiß/daß wann es grösser gewesen wäre/so hätte ich solches niemahlen von der Mutter bringen können. Es lebte noch / allein es starb eine viertel Stund darnach als es zur Welt gekommen. Ich befreyte die Patientin, und ich mußte/ um solches zu bewerckstelligen/ eben so behutsam mich aufführen/ als bey der Operation, weilen die Nach-Geburt und Nabel-Schnur sehr klein waren.

REFLEXION.

Dieses seynd von denen mühsamen und gefährlichen Geburthen, mühsam vor den Chirurgum und gefährlich vor die Frau, dann es ist gantz gewiß, daß, wann das Kind so groß gewesen wäre, wie sie sonsten ordinari seyn, so solte ich keineswegs solches von der Frauen haben nehmen können; indem bloß meine flache Hand durch den Weg derer Beiner, die das Becken machen, durch gekont, und das ist eine der grösten Hindernussen, die die Geburt mühsam machen; als ich meinen Arm hinauf trieb, so wurde er so gepreßt, daß ich grossen Schmertzen daran empfand, und dadurch wurde ich gezwungen, solchen alsobald wieder zuruck zu ziehen, daher kan ich wohl sagen, daß ich mehr als 4mahl angesetzt, ehe ich die Füß herauß gebracht, und dieses ist auch die eintzige Ursach die zur Operatione Cæsarea Anlaß geben kan; dann wie will man es anderst machen? weilen man unmöglich mit der Hand hinein kam, um die Füß zu suchen, und gesetzt auch, daß man es machen, allein nicht heraus ziehen könte, so ist es eben so viel, als wann man nichts gethan.

Der Arm des Kinds war so klein, daß er im geringsten keine Hindernuß in der Mutter-Scheid machte, und zum grösten Glück, waren die Füß auch gantz nah. Ich habe mich nicht genug verwundern können, daß das Kind noch gelebet, indem es sehr klein gewesen, allein solches kam daher, daß die Heb-Amm nicht zu ihr gefühlet, und nachdem sie gesehen, daß der Arm heraus gieng, ließ sie mich alsobald ruffen, und die Mutter hatte seit dem kein Weh mehr gehabt.

CAPUT XX.

Von dem Gebähren/ wo des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid steckt.

DEr Terminus dessen man sich bedienet / um die Art dieses Gebährens zu verstehen zu geben / ist so gut / und zeiget so deutlich dasjenige / was man damit sagen will / daß man unmöglich sich eines bessern Worts bedienen kan. In der That / wann der Kopff diesen Weg/ der nicht so weit/ als nöthig zum Durchgang ist / angefüllet/ so treibet sich solcher/ als er nur kan/

kan/ da hinein/ worzu die starck und beständigen Wehen/ die die Frau hat / und welche auf das Kind gehen / auch helffen / daß der Kopff sich davon verlängert / und sich völlig da hinein schickt/ auch endlich so aufgeschwillt / daß es scheinet als wären es zwey Köpffe/doch bleibt er nichts destoweniger zwischen denen Beinern ohne daß er davon heraus kan/ stecken / und zwinget sich allezeit um so mehr da hinein / je weiter er fortrückt / indem er dabey eben diese Mechanique observirt / wie bey einem Stein der ein Gewölb schliesset / und nach Baumeisters Kunst / **der Schlüssel** genennet wird/ welchen man unmöglich/ ohne ihn zu zerreissen/ herunter ziehen kan / weilen die Oeffnung allzu klein / und der Stein so gehauen ist / daß er sich eben hinein in das Spatium schickt.

Bey einem solchen Gebähren geschicht es eben auch also / die Beiner die das Loch / durch welches das Kind muß / machen/ wann sie allzu nah beysammen stehen/ und die starcke Gewalt die die Frau bey entstehenden Wehen anwendet / des Kinds Kopff in die Mutter-Scheid treibet/ so wird er in etwas länger um sich darein zu schicken / wann er aber im Fortrucken breiter / und die Oeffnung / welche er forciren muß / nach und nach kleiner wird/ so macht es/ daß der Kopff darinnen stecken bleibt/woraus er nicht anderst kan gezogen werden/ als daß man ihn kleiner mache/ welches aber nicht anderst als vermittelst derer Instrumenten kan verrichtet werden / wie ich es bey jetzt folgendem Accouchement habe thun müssen.

OBSERVATIO CCXL.

Den 7. Jan. 1689. wurde ich zu einer Bauers Frau aus der Pfarrey von Huberville, die schon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ geruffen. Ich gieng gleich dahin / und fand eine wegen der langen und harten Genesung/ abgekräfftete Frau/des Kinds Kopff war so weit fortgerucket / daß er so groß wie eine flache Hand zum Vorschein kam/ ohne daß er eines Fingers breit / seit 2. Stunden weiter fortgewichen wäre; der Anfang ihrer Geburt / hatte sich gar wohl angelassen/ die Wehen folgten nach Wunsch / der Kopff stund gar

gut/ und die Wasser stellten sich auch in ziemlicher Quantität / und waren auch gesprungen / die starcken Wehen die etliche Stunden angehalten / und des Kinds Kopff nach und nach weiter fortgetrieben/ biß an den Ort wo ich ihn sahe/ machten Hoffnung / daß nunmehro die Geburt folgend zur Welt kommen würde. Allein es konten auch die beständig und sehr harten Wehen/die sie ohn aufhören gehabt / ihn nicht von diesem Ort bringen / dabey hatte sie schon über 12. Stund ihr Kind nicht mehr gespühret. Ich nahm gewahr/ daß die Wasser/ die von der Frauen flossen/ einen üblen Geruch hatten/ allein es war noch nicht genug/ daß ich mich zu der Operation resolviren sollen / weilen ich mit meinen Händen ihr nicht helffen können / und derohalben war kein anders Mittel / als Instrumenten vorhanden. Da man aber sich solcher nicht ehender bedienen kan/ man seye dann genugsam von des Kinds Todt versichert / so wolte ich auch dieses äusserste Mittel nicht ergreiffen/als nach einem 10. oder 12. stündigen genauen Examen, um gantz gewiß zu erfahren / ob das Kind todt seye/ in der Furcht/ ich möchte durch mein allzu schnelles übereylen ein todtes Kind zur Welt kommen sehen. Nachdem ich aber gewiß wußte/daß das Kind todt / so nahm ich die Operation vor / die ich auf solche Weiße verrichtete/ indem ich des Kinds Kopff mit meinem Messer geöffnet / und einen Theil vom Hirn heraus genommen / darnach nahm ich meine Hand mit zu Hülff/ mit welcher ich den Kopff zusammen druckte / und das Kind gleich heraus zog/ welches schon lang todt zu seyn schiene/ ich befreyte die Mutter / welche sich endlich wieder erhohlet; allein es hielt ziemlich hart / nachdem sie einen so harten Strauß außgestanden.

OBSERVATIO CCXLI.

Den 4. May 1686. hohlte man mich zu einer Bauers Frau aus der Pfarrey von Sanfemesnil die schon 2. Tag in Kinds-Nöthen gelegen / und deren Wehen so starck gewesen / daß sie seithero nicht 2 Stund Ruhe gehabt / als ich ankam/ sagte sie mir / daß sie anfänglich ihr Kind sehr starck gespühret/ hernachmahls aber sehr schwach gefunden/und endlich seit dem es eine starck und schnelle Bewegung auf einmahl gemacht / daß sie auch wegen denen Schmertzen die sie davon empfunden / in eine Schwachheit gefallen / habe sie es nicht mehr verspühret. Ich fühlte zu ihr/ um mich von dem Lager des Kinds zu vergewissern/ welches mir so gut zu seyn schiene / als ich es nur hätte wünschen mögen/ der Kopff stund in der Mutter-Scheid / und war im geringsten nicht gedruckt/ daß ich völlig mit meinen Fingern herum fahren können / und die Frau hatte noch ziemlich starcke Wehen/daß ich noch einige Hoffnung zum Gebähren haben konte / wann nicht alle Anzeigungen die mich von des Kinds Todt vergewisserten / nebst dem erschröcklichen Gestanck / welcher mit denen röthlichen Serositatibus, die aus denen untern Theilen flossen / heraus gieng / mich

zur

zur Operation bey dieser Frauen gezwungen hätte. Derohalben legte ich sie überzwerg über ihr Bett / und wolte versuchen ob ich nicht die Füß des Kinds bekommen könte / ohne daß ich andere Instrumenta mit zur Hand nehmen dörffte / da ich auch mit meiner Hand ziemlich leicht um den Kopff herum fahren konte / wie ich es gesagt / so bekräfftigte mich solches darinnen noch mehr / ja ich hätte es auch ins Werck gestellet / wañ nur nicht diese Schwürigkeit gewesen wäre / als welche gemeiniglich die allerschlimste ist / nachdem ich aber mit meiner Hand weiter fortgefahren / und biß zu End der Mutter-Scheid gekommen / so habe ich sie gar leicht außdähnen / und mit meiner Hand biß an die Schultern des Kinds / welche nicht weit oben gestanden / kommen können / so versuchte ich / solche weiter hinauf zu treiben / allein es war umsonst / indem sie allzu sehr an diesem Ort eingesessen. Die Mutter hatte sich so genau um das Kind geschlossen / daß ich es mit nichts bessers vergleichen kan / als mit einem grossen Colée auf der Hand / welches mit Gewalt in den Handschuh getrieben worden ; worzu der enge Raum der zwischen der Vertebra lumborum und dem Osse Sacro, Osse Ischio und Osse Pubis war / halffen / daß meine Intention zu nichte wurde / und mich zwangen das Crochet zur Hülff zu nehmen / zu welchem ich mich desto leichter bequemen konte / als ich Platz und Raum genug hatte / solches / an welchem Ort ich nur wolte / zu appliciren / und weilen ich gar nicht zweiffelte / daß / wie gering ich auch immer am Kind ziehen möchte / der Leib doch gleich folgen würde / so pflantzte ich es gleich an das Os Occipitis, als welches der nechste und bequemste Ort war / welches aber so wenig wiederstund / daß ich solches gleich / wie gering ich auch angezogen / herabgerissen / darauf wolte ich solches in das Ohr stecken / welches ich auch ohne Mühe gefunden / allein es hielte da sehr hart / weilen der Kopff / der gar beweglich / als wann er an einem Thür-Angel wäre / sich von einer Seiten zu der andern wendete / und mir nur das Loch verweiterte / allein nachdem ich solches endlich recht hinein gebracht / und fest gepflantzet hatte / so zog ich auf einmahl das Os Petrosum und Temporale herunter / darauf fuhr ich mit meinem Crochet mit eben so grosser Mühe in die Orbitam Oculi, allein auch dieses war vergebens / indem das Stuck eben auch zu der Zeit da ich solches geendigt zu haben vermeynte / nachgegeben / so grausame Stärcke mußte ich anwenden / weilen die Schultern das Kind so fest zuruck gehalten / darauf wolte ich noch einmahl versuchen / ob ich jetzt die Füß nicht besser als vorhero möchte finden können / allein ich fand noch weniger Raum / indem die Schultern weiter forgeruckt waren / und also folglich den Weg mehr / als wie zuvor eingenommen hatten / allein was mir noch gute Hoffnung machte, war / daß ich mit meiner Hand das andere Os Petrosum abrieß / wie auch den untern Kien-Backen / und mir von dem gantzen Kopff weiter nichts stehen blieb / als ein Stück vom obern Kien-Backen. Ich ruhte ein wenig aus / dann

das Wasser floß mir auf allen Seiten herunter/und war nicht anderst/ als wann man mich in das Wasser geduncket hätte.

Darauf nahm ich meine Operation wieder vor/ und leerte die Mutter-Scheid/ von allem / was darinnen hätte flecken bleiben mögen/ aus. Nachdem das Kind ein wenig fortgerucket/wie ich eben schon gemeldet/machte ich daß ich desto leichter den Halß in ein Tuch wicklen konte/um ihn mit meinen zweyen Händen so tieff als mir möglich war / unter dem was von dem Kopff stehen geblieben / anzugreiffen/ als welches mir zu einer Hülff diente. Darauf trieb ich die Frau an/ alle mögliche Gewalt anzuwenden/ und die Umstehende solche fest zu heben/ meine Füß steiperte ich fest an die Bett-Bretter an / und auf das erste Wehe gieng alles so gut / daß das Kind heraus kam / ich befreyte die Mutter/ welche ohngeachtet dieser sehr erschrecklichen Niederkunfft / sich doch in kurtzem wieder erhohlte/ und von der ich auch seit dem wieder Kinder empfangen. Allein ich bekam solche Schwachheiten und war so sehr abgemattet und entkräfftet/ daß ich 8. gantzer Tag fast kein Arm oder Bein regen konte.

REFLEXION.

Die unüberwindliche Enge die die Beiner machten/waren Ursach/daß die Schultern nicht heraus konten/und die lange Zeit die schon weg war/daß die Wasser gesprungen wodurch die Mutter Platz bekomen/sich zusammen zu ziehen/und sich so genau um das Kind zu schliessen/ nebst denen beständigen Wehen / die bey dieser Geburt sich einfanden / waren die Ursach/ warum solche wieder mein Vermuthen schwer und arbeitsam wurde. Ich bildete mir gleich ein/ daß da nichts anders zu thun seye/ als das Crochet zur Hand zu nehmen/und an dem nechsten besten Ort des Kopffs einzuschlagen/ glaubte auch/ daß auf die geringste Bewegung an diesem Instrument das Kind zu Weg kommen würde/ worinn ich mich aber sehr geirret/ indem ich mein Crochet, nicht anderst/ als mit grosser Mühe/ habe appliciren können/ darauf als ich zu ziehen angefangen / gieng der Kopff herum / dahero kam es auch daß es allemahl / so offt ich wieder auf das frische angesetzet / nach gegeben / wie gut es mich auch zu seyn gedacht/ wegen dem Wiederhalt/ den die Schulter an diesem Ort gemacht / wo sie so sehr eingedrungen / daß sie fast nicht mehr heraus zu bringen gewesen/ zum Unterscheid des Halses/ welcher in Ansehung derer andern Glieder viel kleiner war/ und an dem meisten Theil gantz gelind / füllte auch den Ort / darinnen er gestecket/gar nicht aus / eben so wenig als der Kopff / um welchen ich mit meiner Hand ohne Mühe fahren konte / und es war eben dieses / woher die Mobilität kam / welches meinem obgefaßten Vesseln so zu wider war / um das Crochet an einem guten Ort zu appliciren / damit der Halß ihm vor einen Thür-Angel dienen möchte / welcher über diese Schulter stund / so ihm aber vor nichts habhafftes dienete / sondern machte alle meine Versuchung zu nicht/ und ich konte mein Instrument nicht fest pflantzen / wie ich es gern gewünschet / um eine der allerschwersten Geburthen zu endigen / die mir jemahlen unter die Hand gekommen/ es war umsonst/ daß ich mit meiner Hand unter die Schulter fuhr / um mit meinen Fingern biß unter die Achseln zu komen/ und mich solcher/ wie eines Crochets zu bedienen/ damit ich einen Arm nach dem andern heraus nehmen könne/ wie ich solches schon in andern Gelegenheiten gethan. Ich habe auch versucht / ob ich mit dem Crochet nicht möchte in

die

die Brust kommen können, allein es war umsonst. Ich wolte auch mit meinen Händen hinein fahren und die Füsse suchen, allein dieses war auch vergebens. Die Länge der Zeit da diese Operation währete, und die höchste Nothwendigkeit machten, daß ich alles probirte, und liesen mich nichts unterlassen von allem dem, was ich sonsten bey andern schweren Geburthen vorgenommen hatte, oder noch möchte auf das neue erfinden können, um eine so schlimme Arbeit zu endigen, und das letzte, was ich versuchet, war vielmehr ein Hazard, als eine Geschicklichkeit, welcher zum Glück mir gelungen, und zwar zu eben der Zeit, da ich schon verzweiffelte, ob solches auch möchte können zu End gebracht werden, indem mir die Stärcke außgieng, und zwar so hefftig, daß ich unmöglich dasjenige, was mir der Muth und auch der Willen vor die gute Frau vorzunehmen, eingaben, um solche aus der Gefahr zu erretten, nicht mehr bewerckstelligen konte, die Frau aber war allezeit sehr resolut und standhafft, und hat sich allezeit recht frisch gehalten, erhohlte sich auch bald darnach, ungeachtet dieser sehr gefährlichen Geburt.

OBSERVATIO CCXLII.

Den 2. Augusti im Jahr 1689. wurde ich in die Pfarrey von Dorylande geruffen/ um einer Bauers Frau die schon 2. Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ in ihrem Gebähren beyzustehen/ die bey meiner Ankunfft keine Wehen hatte/ und deren Kinds Kopff in der Mutter-Scheid stunde / und eben in solche recht einschneiden wolte. Ich fragte die Heb-Amm/ wie dieses alles/ seitdem die Frau Wehen zu bekommen/ angefangen/ zugegangen wäre/ sie sagte/ daß währendem ersten Tag die Wehen sehr hefftig gewesen / allein / daß sie nach und nach nachgelassen/ und seit 4. biß 5. Stunden hatten sie gar aufgehöret/ und daß das Kind noch nicht lang sich gereget. Ich untersuchte das Lager / welches mir vor eines von denen besten vorkam / und welches schiene / daß es nicht anderst / als durch eine verborgene Ursach denen starcken Wehen der Frauen / habe widerstehen sollen/ dahero fragte ich nochmahlen die Heb-Amm/ ob dieser Kopff noch nicht weiter fortgeruckt gewesen seye. Sie sagte mir im Gegentheil/ daß solcher bey einem starcken Weh wohl ein wenig fortrucke / allein so bald als sie nachließ/ so begebe er sich auch wieder zuruck / doch seit dem daß die Frau kein Wehe mehr bekommen/ so seye er allezeit an einem Ort stehen blieben ; Ich blieb noch länger als 3. biß 4. Stunden da / ohne daß sich das geringste geändert / ausser daß ich mich gantz gewiß von des Kinds Todt versicherte / dahero entschloß ich mich auch die Frau zu accouchiren/ und legte sie/ wie ich gewohnt bin/ überzwerg über das Bett / fuhr mit meiner Hand in die Mutter-Scheid/ wo ich frey und ohne einige Hindernuß völlig an dem Kopff biß an die Schulter hinauf fahren konte/ und fand / daß sie die Weg so sehr einnahmen / daß ich mit meiner Hand unmöglich weiter kommen konte / doch hab ich sie endlich zuruck getrieben/ darauf hohlte ich die Füß und zog sie in die Mutter-Scheid / und endigte in gar kurtzem diese Operation, die Nach-Geburt aber abzulösen / war

ein wenig schwer / doch kam sie endlich nach einer kleinen Gedult auch heraus/ und die Mutter nebst dem Kind befanden sich wohl.

REFLEXION.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen diesen zweyen Geburthen , die zwar anfänglich einander ziemlich ähnlich zu seyn geschienen , ich hatte fast die eine , wegen der grossen Mühe , die ich außgestanden, quittirt, und das um so mehr, als die Mutter völlig , wegen der langen Zeit und denen starcken Wehen die die Frau außgestanden, während welchen alle Wasser heraus geloffen, ausgedrucket war, und weilen sie gantz von aller Feuchtigkeit leer worden, so hatte sie sich wegen der hefftigen Zusamuenziehung so starck ausgedrucket, daß sie sich nicht mehr außdähnen können. Dahero war es auch unmöglich , das Kind zuruck zu bringen, wie ich bey diesem gethan, welches ich auch gar leicht vollbracht, und das um so mehr, als die Wehen nicht so lang angehalten, noch auch so hefftig gewesen, zudem war auch noch viel Schleim in der Mutter, die solche feucht und weich erhielten , wodurch sie sich auch gar leicht hat mehr außdähnen können , um meiner Hand Platz zu machen , die ich gar leicht an der Seite des Kopffs habe hinein bringen können , um die Füß zu suchen , als auch , um dem Kind den Weg , den es bey dieser Gelegenheit machen mußte , zu bahnen, um dergleichen Geburthen zu endigen, die gemeiniglich leicht seyn, bevor, wann die Mutter in dem Stand ist, wie ich da angemercket , im Gegentheil aber wann sie nicht also beschaffen, sehr schwer haltet.

CAPUT XXI.

Von der Geburt/ wo das Kind das Gesicht vor sich stehen hat/ und in der Mutter-Scheid steckt.

Wie es sehr gemein ist / daß man ein schwer und wider-natürliches Gebähren antrifft / obgleich das Kind mit dem Kopff in die Geburt zu stehen komme/ welches Lager man unter allen vor das beste haltet / wann anderst das Gesicht hinterwärts und der übrige Leib ingleichen gewendet ist / so darff man sich nicht zuvor verwundern/ wie ein dergleichen Lager wo das Gesicht vorwärts gewendet ist / ein wider-natürliches Gebähren mache / indem in solcher Situation das Kind der äussersten Gefahr unterworffen/ weilen die allerglücklichsten Geburthen von dergleichen Art/ das ist / wann das Kind mit dem Gesicht

sicht vorwärts gewendet / kommt / nicht anderst als mit vieler Mühe und Schmertzen sich endigen.

OBSERVATIO CCXLIII.

Nachdem eine Burgers Frau von Cherbourg, die allezeit sehr hart genesen/ so/ daß sie zweymahl die H. Sacramenten empfangen/ wiederum in Kinds-Nöthen lag/ so vermeynte sie/ sie würde unter meinen Händen viel glücklicher seyn/ und derohalben als sie schwanger war und in Kinds-Nöthen gelegen/ schickte sie zu mir/ und ließ mich ersuchen / ich möchte ihr doch meine Hülffe nicht entziehen. Ich gieng dahin/ nachdem man mich den 8 October 1684 geruffen/ ich fand sie in der That in Kinds-Nöthen und das Kind in einem guten Lager/ allein die Mattigkeit der Frauen nebst denen gelinden Wehen / machten mich glauben/ daß ihre Niederkunfft nicht viel glücklicher als die vorigen seyn würde. Ich war einen gantzen Tag und zwey Nächte gantz ruhig und still bey ihr/ und diß währte biß an den Mittag des andern Tags/ da erst die langsamen Wehen sich in starck und hefftige verwandelten/ so daß sie auch in einer halben Stund mit einem frischen und gesunden Knäblein Kind-Betterin worden / und die Mutter sich auch gantz wohl befand.

Zwey Jahr darnach ruffte man mich eben wieder zu ihr / um ihr die nemliche Dienste wieder zu leisten/ als ich zu ihr gefühlet / so fand ich / daß das Kind in einem guten Lager war/ der Kopff hatte auch die Mutter-Scheid schon so sehr eingenommen/ daß ich nichts aufferordentliches bey dieser Geburt/ so wohl/ als bey der vorhergehenden vermuthete/ ich konte auch nicht anderst davon urtheilen/ weilen das Kind schon zu weit eingedrungen war/ daß ich es hätte besser untersuchen können.

Die hefftig und starcke Wehen machten mich auch ein glückliches Ende hoffen/ allein es nahmen solche nach und nach ab/ so daß in zwey Stunden darauf sie kein eintziges mehr verspührte/ das Kind bewegte sich auch nicht mehr/ allein es war doch auch nichts da/ woraus man hätte wahrnehmen können/ daß das Kind nicht mehr leben solte. Die Frau mußte wider ihren Willen das Wasser lassen/ wovon aber das Kind / als welches die Blase gedruckt / die Ursach war; Es giengen zwey Tag also vorbey/ und die Zeichen/ welche des Kinds Tod andeuten wolten/ fiengen an zu erscheinen/ und nahmen nach und nach so zu / biß daß sie auf das höchste kamen / und nachdem ich auch sahe / daß die Frau anfieng in Schwachheit zu fallen/ so resolvirte ich mich das Kind mit dem Hacken von ihr zu nehmen/ bey der Gewalt aber/ die ich anwenden mußte/ um meinen Hacken ein zu schlagen/ nahm ich wahr/ daß des Kinds Gesicht vorwärts stunde/ worüber ich mich sehr verwundert / indem ich nichts anders als einen in der

Mutter-

Mutter-Scheid aufgehaltenen Kopff vermeynt und eingebildet; Ich schlug den Hacken in das Aug des Kinds ein / und zog mit der einen Hand / nach dem ich zuvor meine andere Hand unterwärts in die Mutter-Scheid gethan gehabt/ um so wohl den Kopff zu halten / als auch vornemlich die Vaginam zu bedecken / daß sie nicht verletzet werde/ und darauf zog ich allgemach / allein die Grösse des Kopffs / und die üble Beschaffenheit dieser Theile / zwangen mich endlich so starck zu ziehen / als ich immer gekont / darauf rieß ich mit meinem Hacken ein Stuck von dem Kopff ab/ und blieb an meiner Hand mit hencken/ nachdem ich nun dieses wahrgenommen/ so ließ ich nach/ so starck zuziehen / dahero habe ich mich auch nicht viel verletzet. Ich hab in kurtzem alsdann die Geburt und Arbeit geendiget/ und hatte auch das Instrument weiter nicht mehr nöthig / indem ich durch das Stück/ welches ich von dem Kopff abgerissen / Platz und Raum bekommen/ einen Finger nach dem andern hinein zu bringen/ und einen Theil von dem Hirn heraus zu ziehen/ worauf nicht nur der Kopff viel kleiner worden/sondern er konte auch alsdann besser in die Mutter-Scheid gebracht werden/daß ich also mit meinen Fingern/die mir statt des Hackens gedienet/viel besser und sicherer die Arbeit geendiget / darauf nahm ich die Nach-Geburt / welche auch schon in die Fäulung so wohl als das Kind gegangen / ich wolte die Arbeit nicht ehender vornehmen/ biß ich genugsame Anzeichen von dem Todt des Kinds gehabt.

REFLEXION.

Ob gleich an und vor sich selbst dieses Lager des Kinds übel und schlimm / auch ein hart und schwere Geburt machet, so ist es doch auch ein solches, worinnen ich die wenigsten Kinder habe sterben sehen, indem ich nicht mehr als zwey seit der zeit als ich practicire, gefunden / bey welchen ich die Instrumenta zu gebrauchen / gezwungen worden / und unter vieren die ich auf solche Art empfangen / waren nur zwey die mich haben glauben machen, daß das Gesicht hinterwärts gewendet seye / so wenig Unterscheid findet man an einem Kind, welches das Gesicht hinderwärts gewendet hat, zwischen demjenigen / wo das Gesicht vorwärts gekehret ist, so hab ich auch niemahlen eines wenden und bey denen Füssen heraus ziehen dörffen, wo nicht noch andere Zufälle sich dazu haben geschlagen gehabt, ich habe auch wahrgenommen, daß die Wehen bey einem solchen Kind allezeit viel hefftig und stärcker gewesen seyn / als wann das Kind sein natürliches Lager gehabt hat / und haben auch die Wehen nicht ehender nachgelassen, es mag nun seyn, daß dieses Lager die Geburts-Theile der Frauen mehr reitzet, oder daß sonsten eine mir noch verborgene Ursch daran schuld ist.

Es war sich nicht zu verwundern / daß der Kopff des Kinds so hart in der Mutter-Scheid angehalten wurde, indem so wohl seine Grösse als auch die Geschwulst die sich auff dessen Kopff angesetzt gehabt, dazu Anlaß gegeben, worzu auch die üble Disposition der Gebähr-Mutter geholffen, welche nicht, wie hefftig ich auch gezogen, nachgegeben, so daß auch ein Stück von dem Kopff abgerissen / woraus man siehet / daß das geringste, so nur das Kind anhalten kan, die Geburt schwer und hart machet.

Ich war nicht wenig bey mir selber bestürtzet / als ich wahrgenommen / daß mein Hacken ein Stück von dem Kopff abgerissen, allein ich wolte doch nichts von meiner Angst

zu erkennen geben, sondern machte mit meinen Fingern die Oeffnung noch grösser, damit ich einen Theil von dem Hirn möchte heraus ziehen, und den Kopff kleiner machen können, worauf ich auch ohne Mühe ihn heraus gezogen, und der übrige Leib von sich selbst gefolget, so daß dieses Accouchement, welches mir anfänglich grosse Angst und Mühe gemachet, nachgehends mit leichter Mühe, wegen dem Loch so mein Hacken in den Kopff gemacht, und dadurch das Hirn heraus konte genommen werden, geendiget worden, welches alles dasjenige ist, was man zu befürchten, und auß dem Weg zu räumen hat, damit man dergleichen Arbeit glücklich und wohl möge endigen können.

Nachdem ich nun aus dieser Oeffnung gesehen, mit was vor geringer Mühe ich diese Geburt geendiget, so hätte ich zwar noch bey mir überlegen können, ob ich lieber den Hacken gebrauchen wolte, um die Arbeit zu vollbringen, als wovon ich schon genugsame Probe hatte, und insonderheit bey der 235. Observation, doch habe ich damahlen schon bey mir beschlossen, mich dessen nicht mehr zu bedienen, wofern mich nicht die gröste Noth dazu treiben möchte.

Man hat allemahl andere Præcautiones zu nehmen, je nachdem der Kopff des Kinds viel oder wenig in die Mutter-Scheid eingedrungen ist, dann wann solcher sich schon in die Geburt gestellet, und so weit fortgerucket, daß man ihm wie es die Heb-Ammen nennen, **ein Kräntzlein auffsetzen** kan, so nimmt man nur ein Messerlein und öffnet solchen damit, indem man da nicht das geringste zu befürchten hat, weilen man da zusehen kan, ist aber der Kopff noch in der Mutter-Scheid, so darff man nur eine Scheer nehmen und in den Kopff stossen, und alsdann von einander machen, so wird man eine Oeffnung, so weit als man wünschet, bekommen, und dadurch kan man das Hirn heraus ziehen, ist aber der Kopff noch so hoch, daß er gantz oben in der Mutter-Scheid stehet, so bediene ich mich eines Canals von Charten oder Wachs, welchen ich an meiner Hand hinein thue, und an den Kopff anstosse, hernach nehme ich ein Biskoury, welches nur auf einer Seite schneidet, und fahre mit solchem an dem Canal hinauf, und steche es in den Kopff, in welchem ich eine solche Oeffnung, wie ich sie nothwendig finde, mache, damit ich das Hirn heraus nehmen könne, darauf thue ich meine Hand an den Ort, fasse solchen Kopff an, und ziehe ihn heraus, welches gar leichtlich geschicht, wann man diese Vorsichtigkeit, die ich beschrieben, braucht.

Bißweilen ist es nicht genug, daß man nur eine solche Oeffnung mit dem Instrument gemacht, sondern man wird genöthiget, solche zu erweitern, (welches gar leicht zu thun, indem die Hirn-Beiner sehr zart seyn, und sich leichtlich außeinander dähnen lassen) dann wann man nur diese Incision machte, so könte leichtlich entweder die Hand oder der Finger in diesem Loch stecken bleiben, und dadurch, wann der Kopff weiter fortrucken thäte, so gedruckt werden, daß man die Operation unmöglich würde endigen können.

Es daucht mich, daß die Meynung Mr. Mauriceau nicht wohl gegründet, wann er in seiner 29. Observation sagt, daß die Beiner von der Hirn-Schaalen leichtlich die Gebähr-Mutter verletzen können, wann der Kopff dadurch wolle, dahero wolle er sich lieber seines Hackens als dieses Instruments bedienen, allein im Gegentheil, wann dieser Hacken ein Stuck von der Haut und Hirn-Schaalen abreisset, welches diejenige, die sich dessen bedienen, sehr offt erfahren, so bleibt das Bein gantz bloß da liegen, da im Gegentheil die Haut, wann ich ein Stück von solchem Bein abreisse, allezeit an dem Kopff bleibt, und den Uberrest von dem Bein bedecket, wodurch dann folglich verhindert wird, daß die Geburths-Theile der Frauen von dem Kopff, wann er durch will, nicht können verletzet werden.

Dieses ist die Art, welcher ich mich an statt des Hackens, bediene, und diejenige, die sich deren recht zu gebrauchen wissen, werden erfahren, daß man nicht das geringste dabey zu befürchten hat, dahingegen bey dem Gebrauch derer Instrumenten viel zu fürchten ist.

über dieses so thue ich hier nichts anders als meine Meynung und Erfahrung zeigen, verlange aber nicht, daß mir solche jemand nachmachen solle, biß daß er selbsten genugsam deren Nutzen erfahren habe, damit er sich in das künfftige solcher, wie es ihm am besten duncket, bedienen möge.

Bey dieser Reflexion habe ich mich fast ein wenig zu lang aufgehalten, allein weilen die Materie, welche ich hier abgehandelt, von der grösten Wichtigkeit ist, so halte ich auch davor, daß man sie nicht zu weitläufftig tractiren könne. Ich hoffe derohalben, man wird keine grosse Mühe brauchen, mir in meiner Meynung Beyfall geben zu können, wann man anderst den Nutzen, den ich bey so vielen Accouchements daraus gezogen, genau betrachten will, dabey wird man auch bekennen müssen, daß Mr. Mauriceau nicht wohl gethan, daß er diese Methode so sehr verachtet und verworffen, nachdem er doch, laut seiner ersten Observation, deren glücklichen Succes selbsten gesehen, ob er sich gleich eines Instruments, welches von dem meinigen in etwas unterschieden, bedienet.

CAPUT XXII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit der Seite des Kopffs in die Geburt zu stehen kommt.

Es ist eines von denen allerverdrießlich- und gefährlichsten Lagern / welche ein Kind nur haben kan / wann solches mit der Seite des Kopffs in die Geburt tritt; welches der Accoucheur daraus erkennet / wann er zu der Frauen fühlet/ und dem Kind an das Ohr kommt / und dieses ist das allergewisseste Zeichen von solchem Lager / daß es unmöglich ist/ daß man sich darinnen irren könne. Hier ist es auch nöthig/ daß der Accoucheur alle Geschicklichkeit anwende/ um den Kopff des Kinds zuruck zu treiben/ wann anderst solcher schon allzu weit in die Geburt eingedrungen / damit er solches bey denen Füssen möge heraus ziehen können/ welches/ wann eine Frau schon lang in Kinds-Nöthen gelegen / und die Wasser schon eine geraume Zeit gesprungen seyn / doch schwer zu verrichten ist/ indem alsdann die Mutter das Kind so genau umgiebt / daß es unmöglich mit der Hand hinein zu kommen/ und solches zu verrichten.

Dann wann man spühret / daß das Kind in diesem Lager ist/ ehe es weit in die Mutter-Scheid eingedrungen/ und die Was-

ser eben gesprungen/ so seynd die Weg noch nicht versperret / und kan man also gar leichtlich die Füsse suchen/ wie ingleichen/ wann der Kopff gar zu groß ist. Dieses ist auch diejenige Art/ deren ich mich lieber bedienet/ als daß ich den Kopff gerad in die Geburt gerichtet hätte/ wie doch einige Auctores solches anrathen/ und auf solche Weiße hat man auch viel weniger zu befürchten/ da man im Gegentheil / wann man des Kinds Kopff zuruck treiben will/ zu fürchten hat/ es möchte das Kind/ nachdem die Mutter schon viel außgestanden/ das Leben einbüssen/ und ist noch ein grosses Glück/ wann nicht die Mutter auch mitstirbt. Die Haupt-Ursach dieses betrübten Zufalls ist / daß die Heb-Ammen / die sich leichtlich darinnen irren / wann sie meynen / daß / so ein Kind mit dem Kopff in die Geburt zu stehen komme/ es schon genug seye/ und endlichen eine glückliche Entbindung darauff folgen müsse / und warten derohalben so lang/ biß daß sie nicht mehr helffen können/ als mit ihren Instrumenten / wie man solches aus folgenden Erzehlungen wird sehen können.

OBSERVATIO CCXLIV.

Es ließ mich den 15. November 1686. eines hiesigen Pedellen Frau / die wegen ihren lang anhaltenden Geburts-Schmertzen gantz entkräfftet war/ und welche die Heb-Amm allezeit/ während einem Tag und zwey Nächte eines guten Endes versicherte/ ersuchen/ ihr zu Hülff zu kommen. Ich fand das Kind/ welches sich schon lange Zeit nicht mehr bewegte/ mit dem Gesicht vorwärts stehen/ der Kopff des Kinds nahm die Mutter-Scheid ein / und stund gantz überzwerg/ so daß ich das eine Ohr/ als ich mich von dem Lager des Kinds erkundigen wolte/ antraff/ dahero glaubte ich auch nicht / daß solches mehr würde leben können/ und zwar nicht allein aus dieser Ursach / weilen es sich nicht mehr beweget/ und das Gesicht vorwärts gewendet/ sondern vielmehr wegen dem gantz verkehrten Lager / wordurch die Circulation des Geblüts in denen Halß-Adern ist verhindert worden/ und worauf nothwendig der Todt folgen müssen; Dieses kommt mit der Vernunfft gantz klar überein/ ob gleich die Erfahrung etwas anders zeiget/ wie man solches aus einer andern Observation wird sehen können/ alle diese Umstände machten/ daß ich solche Mesures ergriffen / damit ich nichts haben möchte/ daß man mir vorwerffen könte / absonderlich bey einer zweiffel-

haffte Sache/welche ich allezeit von sehr gefährlicher Consequentz halte/derohalben war ich auch dahin bedacht/ wie ich den Kopff möchte zuruck treiben/damit aber solches desto besser angehen möchte / so wartete ich / biß daß das Weh ein End hatte/ und alsdann arbeitete ich/ und zwar mit solcher Gelindigkeit als mir nur immer möglich war/ allein weilen gar bald wieder eine Wehe kam / so hat solche dasjenige / was ich in dieser Zeit gut gemacht gehabt / wieder verderbet/ dem allen aber ohngeachtet/ so ist es nach kurtzer Zeit und Gedult geschehen/daß/ nachdem ich eine Hand hinter das Ohr gebracht/ und mit der andern den Kopff an mich gezogen / auch beständig dieser meiner ersten Intention gefolget / es doch endlichen dahin gerathen / daß der Kopff ein wenig zuruck getrieben/ und also aus diesem Ort loß gemacht worden/worauf alsdann eine starcke Wehe gefolget/ daß der Kopff fortgerucket/ und ich ihm also bessere Hülffe mit meinen zweyen Händen / die ich flach hinter den Kopff gebracht / habe geben und auf solche Weiß dieses Accouchement endigen können. Das Kind war todt / und ich befreyte die Mutter / welche sehr schwach war / auch viele Mühe sich wieder zu erhohlen brauchte.

REFLEXION.

Man kan diese Hülffe besser zu Anfang der Kinds-Wehen geben, und die Füsse des Kinds suchen, als wann man zu lang wartet, biß der Kopff des Kinds allzuweit in die Mutter-Scheid eingedrungen ist, und die Wasser schon zu lang gesprungen seyn, weilen alsdann die Gebähr-Mutter sich zusammen ziehet, und das Kind allzu fest umgiebet, daß man es unmöglich zuruck treiben, noch auch die Hand hinein bringen kan, dann sonsten ist es viel sicherer die Geburt zu endigen, wann man noch dazu gesehen hat, daß es unmöglich, daß man das Kind hätte zuruck treiben können; weilen es schon zu weit fortgerucket, und glaube ich, daß das Lager in der Mutter machet, daß es sich zur Zeit der Geburt also præsentiret. Derohalben soll der Accoucheur keineswegs solche Arbeit auffschieben, auch habe ich niemahlen, so offt als ich zu dergleichen Geburthen bin gerufft worden, gezaudert, die Frau schleunigst zu accouchiren, dann je mehr ich nachdencke, je mehr Hinderruffen sehe ich vor mir, die mich zweifflen machen, daß solche Geburt sich von selbsten endigen könne, und muß man glauben, daß nichts anders, als die Gewalt, die die Frau angewendet, und die hefftig auff einander gefolgte Wehen, gemacht haben, daß sich die Geburt geendiget, und das Kind endlichen in die Mutter-Scheid eingedrungen, auch war alle meine Hülffe, die ich nur immer habe geben wollen, wegen dem üblen Lager des Kinds umsonst.

OBSER-

OBSERVATIO CCXLV.

Eines Taglöhners Frau aus der Pfarrey du Ham, zwey Meilen von hier ließ mich ersuchen zu ihr zu kommen / und ihr in ihren Kinds Nöthen beyzustehen / ich fand die Frau / welche schon zwey gantzer Täge in denen hefftig- und stärcksten Kinds-Nöthen lag/ daß sie nicht Kind-Betterin werden konte/ ob mir gleich die Heb-Amm sagte / daß das Kind mit dem Kopff in der Geburth stünde / diese Frau/ ob sie gleich von Natur starck und frisch war / war nichts destoweniger wegen denen hart und lang anhaltenden Kinds-Wehen / so sehr entkräfftet/ daß sie sich unmöglich länger in diesem Lager erhalten konte. Ihr Pulß war schwach und matt / und sie erbrach sich unaufhörlich / und was sie von sich gab / war nichts dann Gall / und konte nichts mehr bey sich behalten/ daher nahmen die Kräfften allezeit noch mehr ab/ dabey hatte sie schon länger als 30. Stund ihr Kind nicht mehr gespühret/ ich fand auch/ daß solches mit der einen Seiten des Kopffs in der Geburt stunde/ welches ich aus dem Ohr abnahm/ dahero beschloß ich sie ohne einige Zeit-Verlust zu accouchiren. Ich versuchte zwar ob ich das Kind nicht möchte zuruck treiben können / allein es war mir unmöglich/ theils wegen der grossen Schwachheit worinnen die Mutter lag/ theils auch wegen der Länge der Zeit/ daß die Wasser schon gesprungen waren/ woher es auch kam/ daß das Kind so fest in der Mutter eingezwungen stund / daß ich mit meiner Hand nicht hinter das Kind habe kommen/ und die Füß suchen können / derohalben wurde ich gezwungen den Kopff des Kinds so viel als mir möglich gewesen/ herbey zu ziehen/ damit mein Bisturis in die Lincke Seite des Ossis temporum habe einstossen/und eine solche Oeffnung machen können / um mit meinen Fingern hinein zu kommen / und das Hirn heraus zu nehmen / wodurch ich auch des Kinds Kopff kleiner gemacht / daß ich mit meiner Hand hinter solchen kommen können / darauf habe ich mir einen Ort an solchem Kopff gesucht / an welchem ich ihm angefaßt / und auf solche Weiß in einem Moment eine der schwersten Geburthen geendiget / ohne daß die Mutter die geringste Schmertzen dabey außgestanden; Ich befreyte die Mutter auch alsobald von der Nach-Geburt / das Kind war an seinem gantzen Leib schwartz/ und die oberste Hgut (Cuticula) gieng schon an vielen Theilen des Leibs herunter / eine Stund nachdem sie Kind-Betterin worden / spührte sie einen Schmertzen auf der rechten Seiten / welcher sehr starck zunahm / sie bekam auch grosse Engigkeit/ daß ich also gar leicht abnehmen konte/ daß nichts anders als der Todt ihrem elenden Leben ein baldiges Ende machen werde. Ich ordinirte ein Clystir Anodynum, und auf ihren Leib ließ ich Fomentationes emollientes machen/ die bestunden aus frischer Milch / in welche man ein vierfach zusammen

gelegtes Serviette duncken mußte / welches man von Zeit zu Zeit wieder frisch wärmen und aufflegen müssen. Ich gieng hernachmahlen von der Patientin und hörte nichts mehr von ihr/ biß nach dreyen Wochen/ da ich zu einer ihrer Nachbarinnen geruffen worden/ da diese Frau auch hinkam / und mir sagte/ daß sie eben sich wieder ein wenig zu erhohlen anfienge.

REFLEXION.

Weilen die Heb-Amm in ihrer Kunst nicht unerfahren gewesen, indem sie gleich gewußt, daß das Kind mit dem Kopff in der Geburt gestanden, so halff sie dieser Frauen, so gut sie nur immer gekonnt, und stunde in denen Gedancken, daß diese starcke und hefftige Wehen, schon die Geburt treiben würden, und daß nicht nöthig wäre, (wie sie mir sagte) daß man mich hohlen ließe, biß endlichen die Patientin so sehr entkräfftet war, daß sie selbsten im Zweiffel stund, ob sie davon kommen würde. Ich selbsten fande auch, daß sie mir, nach der ihr gemachten Einbildung, gantz recht redete, allein ich machte sie bald ein anders glauben, nachdem ich ihr das Ohr des Kinds zu fühlen gegeben, als sie mit ihrer Hand ein wenig tieffer unter des Kinds Kopff gefahren, wie ich es gethan habe, um mich von dem Lager des Kinds zu versichern; da ich nun aus allem gesehen, daß die Heb-Amm unschuldiger Weiß diesen Fehler begangen, und sie ihren möglichsten Fleiß angewendet, so hab ich ihr auch keinen Verweiß gegeben, allein über dieses, wann sie auch anderst gehandelt, was hätte ich ihr wohl sagen können? indem ich gewußt, daß zwey vornehme Meister zu Pariß, den nemlichen Fehler begangen, ob sie gleich von denen allergeschicktesten gewesen, und also folglich allen Fleiß da angewendet, weilen es noch dazu eines ihrer Herren Mit-Brüdern Frau gewesen, deren sie in solchem Gebähren beygestanden, wie Mr. Mauriceau solches in seiner 39. Observation erzehlet / worüber ich mich sehr verwundert, als ich gesehen, daß dieser Auctor so wenig Regard vor diejenige, die mit dem Accouchiren umgehen, hat eben so wohl als Mr. Peu, der zwar nicht davor, wegen seiner Scheinheiligkeit, will angesehen seyn. Man kan sich nicht genug verwundern, daß diese Herren, nachdem sie durch ihre gelehrte Schrifften gezeiget, wie weit sie diese Kunst gebracht, vor allen denen, die vor ihnen davon geschrieben, doch solchen Fehler haben begehen können, dahero sage ich, ist es zu verwundern, daß sie der Nach-Welt eine so üble Idée, von denen die mit dem Kinder-Empfangen umgehen, haben lassen wollen, welches ihnen unmöglich zu verzeihen.

Was die Heb-Ammen betrifft, so seynd diese nichts als unschuldige Ignoranten, die nicht meritiren, daß man sich die Mühe gebe, von ihnē zu reden. Man findet nicht eine eintzige, von deren Mr. Mauriceau gut spräche, und wann Mr. Peu sich vergangen und eine in seinem Buch Pag. 407. mit Nahmen Sion angeführet, und geschrieben, daß sie diese Kunst nicht übel verstanden, so verdunckelt er doch gleich dabey auch wieder ihren Ruhm, wann er eine Observation von ihr beschreibt, da des Kinds Arm biß an die Achseln heraus gegangen, welcher wegen der Gewalt, die sie da angelegt, gantz gelb und geschwollen gewesen, ist das nicht Erbarmens würdig? es scheinet daß dieser Auctor um keiner andern Ursach willen die Elogia dieser Heb-Amm, hieher gesetzet, als dem geneigten Leser nur besser ihre Unwissenheit zu zeigen.

Ist es auch noch möglich, daß so viele Weiber von unterschiedlichem Stand und Würden, können einer so unverständigen und liederlichen Hülff solcher Heb-Ammen anvertrauet werden? wie diese angeführte zwey Herren solches in vielen Observationibus zeigen

und

und anführen, daß so wohl unerfahrne Chirurgi als Heb-Ammen vor ihnen zu dergleichen harten Geburthen seyn geruffen worden. Ich kan mir nicht einbilden, daß verständige Leuthe solchen Glauben beymessen können, sondern glaube, daß sie diese gottlose und ehrenrührige Historien vor nichts anders als Eyfersüchtige Erzehlungen ansehen werden. Ich habe zu meiner Zeit einige Heb-Amen gekant, die in ihrer Theorie und Praxi noch so ziemlich gut fundirt gewesen, so zweiffle ich auch gar nicht, daß es seit dem viel mehrere gebe, als die Herren Chirurgi zu Paris examiniren, und ihnen die Erlaubnuß geben, die Geburths-Theile des weiblichen Geschlechts anzusehen, und der Demonstration beyzuwohnen.

Dem seye nun wie ihm wolle, so suche ich bey dieser Occasion den Fehler, den Mr. Mauriceau anführet, den zwey Accoucheurs bey einem dergleichen Accouchement begangen, zu verdecken.

OBSERVATIO CCXLVI.

Des hiesigen Marechals Gemahlin kam den 3. Januarii 1693. in Kinds-Nöthen / schickte derohalben nach der Heb-Amm / die Wasser sprangen den Moment als sie angekommen / und sie fühlte zu der Frauen / um das Lager des Kinds zu erforschen / weilen sie aber solches nicht erkennen konte / so ließ sie mich den Augenblick ruffen / ich fand daß das Kind mit der Seite des Kopffs in der Geburt stund / welches ich aus dem Ohr abnahm / ich zeigte solches der Heb-Amm / und weilen eben erst die Wasser gesprungen und der Uterus noch weich war / so hab ich an statt den Kopff wieder zuruck zu treiben / und solchen in die rechte Stellung / wie er hätte kommen sollen / zu bringen / die Füsse des Kinds gesucht / die ich auch gefunden und heraus gezogen / und auf solche Weiß ein Accouchement geendiget habe / welches hätte schwer und mühsam werden können / wann ich diese favorable Gelegenheit verabsäumet hätte / davon ich im Gegentheil zum Nutzen und Glück der Frauen und Kind zu profitiren gesucht / sich alle beede nach der Hand sehr wohl befunden haben. Ich nahm auch alsobald die Nach-Geburt von der Frauen / und sie erholte sich in 8. Tagen wieder.

REFLEXION.

Wann das Kind eine Seite seines Kopffs in die Geburt stellet, es mag auch hernachmahlen das Gesicht vorwärts oder hinter sich gewendet seyn, so accouchire ich alsobald die Frau, denn je weniger der Kopff in die Geburt eingedrungen und je mehr er frey ist, je besser kan ich mein Vorhaben ins Werck richten, dann wie wenig man auch zaudert, so läßt man doch die beste Zeit vorbey gehen, und wird alsdann aus einer leichten Geburt, eine der allermühsamsten, die man sich nur einbilden kan, weilen dieses Lager des Kinds, die Wege völlig einnimmt, und die Wehen der Frauen, die beständig zunehmen, je mehr und mehr den Accoucheur verhindern, daß er seine Hand nicht hinein bringen, und die Füsse des Kinds suchen kan, so daß endlichen nichts anders mehr übrig bleibt, als die Instrumenten zu ergreiffen, welche allezeit das Kind um das Leben bringen, und dabey ist es noch ein grosses Glück, wann die Mutter sich heraus reißt, oder ihr kein Schaden an ihrem Leib zugezogen wird.

CAPUT

CAPUT XXIII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind just mit der Seiten des Kopffs / das ist / mit einem Ohr ober- und mit dem andern unter sich zu stehen kommt.

SAs vor Experientz ein Chirurgus auch nur immer im Accouchiren haben mag/ so wird er doch keine gefährlichere Geburt antreffen / noch auch worinnen er sich mehr irren könne / als bey denen unterschiedlichen Lagern / wo das Kind mit dem Kopff in die Geburt zu stehen kommt/ um von dieser Wahrheit vergewissert zu seyn/ so darff man nur die Observationes die die Auctores davon geschrieben/ lesen/und aus dieser Raison habe ich auch allezeit sehr vorsichtig gehandelt/ehe ich einen versichert/ daß das Kind mit dem Kopff in der Geburt stehe / weilen man sich gar sehr darinnen irren kan/ indem die Arsch-Backen/ die Knie / die Achseln und Schultern eines grossen Kinds / viel mit solchem überein kommen / bevor / wann das Kind noch in seinen Häutlein eingewickelt/ so ist es schwer zu erkennen/ wie ingleichen / wann das Kind noch hoch stehet / und gesetzt auch / es seye der Kopff / so ist es doch schwer zu sagen / auf was vor eine Art er in der Geburt stehe/ weilen von allen diesen beeden Stücken eine glückliche Niederkunfft dependirt/ und dahero ist solches Lager auch am meisten zu fürchten. Zu dem/ so beweisen die Exempel die ich in dem vorhergehendem Capitel angeführet/ genugsam/ daß dasjenige / was ich hier schreibe / wahr seye / es werden auch die jetztfolgende es noch mehr bekräfftigen.

Wann das Lager/ worinnen das Kind eine Seite seines Kopffs in die Geburt stellet / wo man das Ohr / als ein Wahrzeichen davon hat/ so schwer zu erkennen ist/ daß auch die allergeschickteste Accoucheurs sich darinnen geirret / so wird es ja noch viel schwerer seyn / zu unterscheiden / daß der Kopff just auf der

Seite

Seite stehe ? indem solches Lager immer mehr und mehr sich zu erkennen gibt / als der Kopff fortruckt / bey diesem hingegen / je mehr der Kopff fortruckt/ je weniger kan man es erkennen / weilen kein Unterscheid im Fühlen des Kopffs / der gerad auff der Seite stehet/ und unter dem/ da das Gesicht unterwärts gewendet / wie es bey einer natürlichen Geburt seyn soll/ ist.

OBSERVATIO CCXLVII.

Den 27. Mertz 1686. hohlte man mich zu einer armen Frau in die Pfarrey von Biniville, zwey Meilen von hier / die schon 3. Tag in Kinds-Nöthen lag ; die Heb-Amm versicherte mich / daß das Kind gut stünde / und der Kopff schon weit in die Geburt eingedrungen seye/ die Patientin habe auch seit 2. Tagen beständig und fast ohnaufhörliche Wehen/ doch wolle das Kind im geringsten nicht fortrucken / ob sie gleich alle mögliche Hülff und Fleiß angewendet. Ich fand / daß die Weg so sehr von dem Kopff des Kinds eingenom̃en waren/ daß ich kaum einen Finger habe hinein bringen können / um solchen ein wenig zuruck zu treiben/ ich glaubte eben so wohl als die Heb-Amm / daß das Kind recht gut stünde/ weilen ich auch gewiß war/ daß das Kind nicht mehr lebte/ so habe ich auch weiter solches nicht geschonet/ doch wolte ich mich ein wenig mehr davon versichern / und habe zu diesem End meine Hand in die Mutter-Scheid gestecket / mit welcher ich der röthlichten Materie ein wenig Lufft gemacht / daß sie hat heraus lauffen können / die gewaltig gerochen / dabey ist mir auch von der Haut des Kinds an meinen Fingern hangen geblieben. Die Patientin, welche schon eine gute Zeit den Urin nicht lassen konte/ hat alsobald solchen in grosser Quantität gehen lassen/ und befand sich darauf etwas besser/ und ihr Leib ist auch etwas kleiner worden/ welcher vorher sehr aufgetrieben war/ nachdem ich nun den üblen und erbarmungs-würdigen Zustand dieser Frauen gesehen/ so hab ich ohne weiters Bedencken die Operation vorgenommen / zu dem Ende legte ich sie überzwerg über ihr Bett / und nachdem ich alle nöthige Messures genommen/ und auch auf ihren Stand zugleich acht gegeben so hab ich den Kopff des Kinds geöffnet/ und einen Theil von dem Hirn heraus genommen/ worauf die Grösse des Kopffs um ein merckliches verringert worden / und ich alsdann so viel Platz gefunden habe / daß ich das Lager des Kinds desto besser untersuchen können / welches ich vermeynt gehabt / daß das Gesicht hinterwärts gewendet wäre / so aber stund es zur rechten Seiten / und das hintere vom Kopff war gegen der lincken Seiten gekehret/ ein Ohr stund ober sich/ doch habe ich es nicht weiter fortgehen machen / denn es schiene/ als wann es da einge-

mauret gewesen wäre. Ich riß ihm schier die gantze Hirn-Schaalen herunter/ und konte doch dem übrigen Theil des Kinds nicht dadurch helffen/ daher wurde ich genöthiget mit meiner Hand unterwärts hinein zu fahren / und ich fand eine Achsel / die ich nicht zuruck bringen konte / ich zog meine Hand wieder heraus/ und fuhr oberhalb mit solcher hinein / und fand da die andere Achsel / die nicht anderst war/ als wann sie an das Os Pubis angewachsen wäre/ zwischen welche ich meine Hand nicht bringen können / um dasjenige / was die andere nicht zugeben wolte/ an ihr zu verrichten/ ich bin auch nicht ehender in meinem Vorhaben reussirt / als biß ich meine flache Hand gegen dieses Bein angewendet/ worauf ich so viel gewonnen / daß ich das Kind ein wenig habe zuruck getrieben/ und auf solche Weiß / war die Schulter nicht mehr so fest gepresset / und ich konte auch dem Kopff ein anders Lager machen/ und ihm das Gesicht unterwärts stellen / welches das allernatürlichste Lager ist / darauf wendete ich alle Stärcke an/ und nahm das schon gantz mit der Fäulung angesteckte Kind heraus; alsdann befreyte ich die Mutter von der Nach-Geburt/ die auch gantz corrumpirt war/ und ich verließ sie sehr übel.

REFLEXION.

Aus dieser Observation kan man gantz deutlich und wohl erkennen, wie schwer es seye, daß man durch das Fühlen wahrnehmen könne, ob des Kinds Kopff oberwärts, oder zur Seiten, oder unterwärts, wie bey natürlichen Geburthen seyn soll, stehe, und es ist in der That nicht möglich, daß man solches erkennen könne, wann der Kopff schon die Wege zu sehr eingenommen, bevor wann die Wasser schon eine geraume Zeit gesprungen, indem der Kopff so sehr an dem Theil den er in die Geburt stellet, sich auftreibet, wann er eine Weil in solchem Ort stecken bleibt, daß solcher Tumor verhindert, daß man erkennen könne, was es vor ein Theil des Kopffs seye, den der Accoucheur anrühret, und er daher nicht wissen kan, ob es die Scheitel, der Schlaff, oder das hintere Theil des Kopffs seye? die Wege seynd auch so genau geschlossen, daß er unmöglich mit einem oder mehrern Fingern hinaufwärts fahren, und dadurch solches Lager fühlen kan, sondern er wird gezwungen die Instrumenta zur Hand zu nehmen, und das Accouchement zu endigen, wie ich es bey dieser gethan habe, wo nichts destoweniger ihre Hülff mir nichts würde genutzet haben, wann ich mich eintzig an solche, bey dieser Gelegenheit gehalten hätte; allein weilen ich gemeiniglich diejenige Hülffe, die von meinen Händen herrühret, allen andern, wo es anderst möglich, vorziehe, bey dieser aber nicht ehender solche habe anwenden können, als biß ich mir mit meinen Instrumenten vorhero den Weg gebahnet, so hab ich endlich so wohl das ein als andere so nützlich angebracht, daß ich glücklich ein Accouchement geendiget, wo alle Aufmerckſamkeit und Erfahrung nöthig war, und ohngeachtet der gefährlichen Zufällen, die die Frau außgestanden, so hat sie sich doch wieder erhohlet, allein sie hat doch ziemlich Zeit dazu gebrauchet, auch vieles dabey gelitten und außgestanden.

OBSER-

OBSERVATIO CCXLVIII.

Als ich den 7. Augusti 1699. bey der Frau Marggräffin von * * fünff Meilen von hier / war/ kam man und ersuchte die Dame, daß sie mir erlauben möchte / zu eines Taglöhners Frau / eine Meile von ihrem Schloß entlegen/ zu gehen/ die schon 6. biß 7. Tag in Kinds-Nöthen läge; indem die Heb-Amm sie diese gantze Zeit vergeblich habe hoffen gemacht/ daß die Geburt sich glücklich endigen würde/ weilen das Kind/ wie sie vorgegeben / gut stünde/ und die Wehen schnell auf einander gekommen / allein da sie nun an dem glücklichen Erfolg ihrer Wahrsagung zu zweiffeln angefangen / so kämen sie / mich um Hülff zu ruffen. Die Dame verwilligte/ daß ich dahin gienge/ welches ich auch gern gethan/ich traff die Frau an/welche so hoch aufgetrieben war/ daß ihr Leib biß an ihr Kien gegangen / dabey hatte sie fast keinen Puls mehr/ und war gantz kalt/so hatte sie auch seit 3. Tagen keinen Tropffen Wasser von sich gegeben/ zudem gieng aus ihren Geburts-Gliedern ein unerträglicher Geruch/ und das Kind/welches sie schon eine lange Zeit nicht mehr gespühret/gab genugsam zu erkennen/ daß es todt war. Als ich zu der Frauen gefühlet / hab ich den Kopff des Kinds gefunden/ der unten in der Mutter-Scheid gestecket / und im geringsten nicht eingepreßt noch gedruckt war / so daß ich mit meiner Hand rings um solchen herum fahren und wahrnehmen können / daß das Kind sein Gesicht auf die rechte Seite gewendet habe / sein hinterer Kopff aber gegen der Frauen lincken Seiten stehe/ ein Ohr über sich und das andere unterwärts / unter welchem noch dazu die Nabel-Schnur war / die doppelt biß vor die Mutter-Scheid heraus gieng/ und an welchem ich keinen Puls mehr wahrgenom̃en. Ich wolte zwar die Schultern des Kinds ein wenig zuruck treiben/um dessen Füsse suchen zu können/allein durch die lange Zeit/die die Frau schon in Kindsnöthen zugebracht/und weil die Wasser gesprungen waren/so hatte sich die Mutter so fest um das Kind herum geschlungen/ und solches so genau umgeben/ daß ich unmöglich mein Vorhaben habe in das Werck richten können/ weilen ich befürchten muste/ es möchte die geringste Gewalt der Mutter einigen Schaden verursachen/ welche ohnedem gar geschwind zur Inflammation geneigt/ oder vielleicht schon entzündet war/ welches man aus dem hoch aufgetriebenen Bauch hat sehen können/ nachdem mir nun dieses nicht gelungen / so resolvirte ich mich den Kopff zu öffnen/ das Hirn heraus zu nehmen/ und den Kopff mit meiner Hand zusammen zu drucken/ welches ich auch in gar kurtzer Zeit verrichtet/und die Frau auf solche Weiß accouchirt habe / alsdann ich die Nach-Geburt auch folgends von ihr genommen/ die gantz faul war/ so daß sie eben so wenig/ als die Nabel-

Schnur gehalten/dieses alles währte nicht länger als eine halbe viertel Stund/die Frau/ wie elend sie auch zu seyn geschienen / erhohlte sich doch wieder / und ich habe sie seit dem bey völliger Gesundheit gesehen.

REFLEXION.

Wann ein Kind sich auf solche Weiß in die Geburt stellet, so ist es unmöglich, daß die Geburt nicht hart und wider-natürlich seyn soll, wann man nur ein wenig nachdencket, so kan man es leicht abnehmen, daß, je mehr der Kopff in die Geburt eintritt, und nicht wohl und gut stehet, je mehr treibt die untere Schulter die obere in die Höhe, welche, wann sie endlich an das Os Pubis anstehet, wegen der Weiche der Mutter und des Bauchs, (als welche solche nicht zuruck halten,) der Natur ein unüberwindliches Obstaculum machet, daß sie unmöglich vor sich selbsten ihre Arbeit endigen kan, und das noch um so viel desto mehr, als in diesem Lager sich der Kopff niemahlen recht in die Wege stellen kan, derohalben muß in solchem Fall die Kunst allezeit der Natur zu Hülff kommen, wie ich es in diesen zweyen Occasionen gezeiget.

CAPUT XXIV.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind in der Mutter-Scheid stecken bleibt/ wann der Kopff schon aus solcher ist.

WAnn das Kind so weit in die Geburt eingedrungen / daß man ihm/ wie es die Heb-Ammen nennen/ **ein Kräntzlein auffsetzen** kan/ dabey die Wehen allezeit stärcker werden / so wird der Kopff heraus getrieben / und das ist / wo man alle Mühe anwenden muß / um zu verhindern / daß nicht das Kind stecken bleibe/ und aussehe/ wie/ wann eine am Halß-Eißen stehet/ und geschicht solches gemeiniglich zu der Zeit/ wann das Kind bey dem End eines Wehes heraus gehet / und die Frau schlechte und langsame Kinds-Wehen hat/ dann wann die Wehen schnell auf einander kommen / so kommt auch das Kind so leicht/ daß an statt an dem Halß angehalten zu werden/ solches öffters so schnell heraus kommt/ daß man nur Achtung zu geben hat / daß solches nicht auf den Boden falle / wann die Frau auffrecht ist/

wie

wie es bißweilen denenjenigen begegnet / welche sich es nicht versehen.

Die Nabel-Schnur / die breite Schultern und der grosse Leib / seynd die wahrhafften Ursachen / die das Kind / wann der Kopff schon heraus ist / in seinem Außgang aus der Mutter aufhalten / obgleich die Auctores behaupten / daß der innere Mutter-Mund die eintzige Ursach daran seye / und das daher / weilen sich solcher zusammen ziehen könne.

Ich kan zwar nicht läugnen / daß der innere Mutter-Mund sich gar leicht zusammen ziehen kan / allein solcher ist nicht allein die Ursach die das Kind zuruck haltet / und wann es geschicht / so kan es nicht anderst seyn / als es muß die Nabel-Schnur und die grosse Schultern etwas dazu geholffen haben / wie ich es sage / und es auch jederzeit / wo nur dergleichen Geburthen vorgekommen / observirt habe; was aber alle diese Auctores bewogen / daß sie in ihren Büchern gemeldet / daß der innere Mutter-Mund die eintzige Ursach dieser Geburt seye / ist dieses / daß / wann der Accoucheur, ein auf solche Art angehaltenes Kind / nehmen will / er gezwungen ist / mit seinen beeden Händen an beyden Seiten des Kinds Kopff hinauf zu fahren / und an dem Halß seine Finger zwischen solchen und den innern Mutter-Mund hinein zu bringen / welcher in der That den Halß des Kinds hinein gepreßt / allein solches Pressen ist nicht so starck / daß er nicht solte seine Hand hinein bringen und seine Finger unter die Achseln schieben können / die an statt der Hacken dienen / damit er das Kind heraus ziehen kan / es ist zwar nicht ohne / daß solches nicht gleich geschicht / indem man bißweilen einen Arm / hernachmahlen erst den andern heraus ziehen muß / um endlichen den übrigen Leib folgend heraus zu bringen / bevor / wann er recht groß ist Wann aber keine andere Hindernuß vorhanden / als die Nabel-Schnur / so hat man nichts anders zu thun / als solche entzwey zu schneiden / und das Accouchement, welches keineswegs schwer ist / folgend zu endigen.

OBSERVATIO CCXLIX.

Eine Dame, die eine Meile von hier wohnte / und von gar kleiner Statur war / spührte den 12. May 1693. daß sie in ihrem Bett gantz naß lag / weilen sie nun schon mehrere Kinder gebohren / so glaubte sie/ daß die Nässe von nichts anders als von denen Wassern des Kinds herkommen könne/ und sie also die Vorbotten ihrer instehenden Niederkunfft wären/nachdem auch einige gelinde Wehen sich spühren liessen/so schickte sie nach der Heb-Amm/zu gleich aber mußte man mich auch zu ihr ruffen/ich gieng alsobald dahin/allein ich konte doch nicht so schnell ankommen/ daß ich nicht schon des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid antraff/ der von der Nabel-Schnur angehalten wurde/ welches aber die Heb-Amme nicht wahrgenommen / sondern es elendiglich auf solche Weiß sterben lassen; so bald ich es gesehen/ habe ich meinen Finger an dem Halß des Kinds hinauf getrieben / und mit meiner Scheer an solchem nachgefahren / und zwar so/daß deren Knopff an meinem Finger stund / indem ich an dem Kind weiter nichts zu menagiren hatte / und schnitt die Nabel-Schnur entwey; darauf zög ich an dem Kind/ welches gleich heraus kam / ich befreyte die Mutter auch folgends und legte sie in ihr Bett / und sie befand sich gantz wohl; Nachdem sie wieder schwanger worden / so hat sie sich besser vorgesehen / damit ihr nicht wieder ein solches Unglück zustossen möchte/sondern hat mich zu zweyen folgenden Geburten bey zeiten ruffen lassen / welche ich auch glücklich geendiget / wie ingleichen die zwey andern die vor der/ von der ich eben rede/ hergegangen.

REFLEXION.

Die Nabel-Schnur die um den Halß deß Kinds gegangen, machte, daß das Kind, weilen sich solche zu hart um den Halß gezogen, sein Leben einbüssen mußte, indem die Circulatio sanguinis dadurch verhindert worden, und ihm also das Leben genommen, denn das Kind nicht anderst in Mutterleib leben kan, als durch den Umlauff des Geblüts, so vermittelst der Nabel-Schnur geschicht, und welche solches dem Kind von der Mutter und von dem Kind wieder der Mutter zuführet, wann diese Heb-Amm verständig genug gewesen, um die Ursach, die das Kind zuruck gehalten, tieffer als an denen äusseren Theilen der Frauen zu untersuchen, so hätte sie solche gar leicht finden können, und wäre das Kind, wann sie sich auf die Art, wie ich allezeit in dergleichen Occasionen zu thun pflege, verhalten hätte, beym Leben geblieben; Allein dieses kan man von einer schlechten Dorff-Hebam̃ nicht begehren, indem nicht einmahl die in der Stadt dazu capable seyn; ob gleich schon einige Zeit verflossen war, und die Sach sich also verhalten, ehe ich angekommen, so wehrte mir doch die Gebähr-Mutter im geringsten nicht meinen Finger hinein zu bringen, um die Ursach von dem Auffenthalt des Kinds zu erkundigen, und hatte ich auch weiter keine Mühe meine Scheer, und endlichen meine beede flache Hände hinein zu bringen, die

ich

ich weit hinter den innern Mutter-Mund hinauf geschoben, welches doch billich hätte seyn sollen, wann der innere Mutter-Mund einige Hindernuß dabey gemacht hätte.

OBSERVATIO CCL.

Den 27. Mertz 1687. wurde eine Heb-Amm von hier / die wegen ihres hohen Alters schon gantz matt und entkräfftet war / auch erst vor einem Monath ihren Arm gebrochen hatte/ zu eines Zinngiessers Frau geruffen/ von deren sie schon mehrmahlen sehr glücklich Kinder empfangen / sie fand das Kind in einem guten Lager/ die Wasser waren schon gesprungen / und der Kopff kam biß an den Halß heraus / die gute Frau suchte der kreischenden Frau zu helffen so gut sie gekont/ und dieses währte lange Zeit/ ohne daß sie sich darüber bekümert/ nachdem sie aber ihr endlichen weiter keine Dienste mehr leisten können/ als nur mit einer Hand/ weilen die andere/ wegen dem Bruch/ den sie erst vor kurtzem gehabt/ unbrauchbar worden/so starb endlichen auß Unachtsamkeit und Saumseeligkeit / das Kind in solchem Stand / und die Heb-Amm ruffte mich nicht ehender/ als biß 6. Stunden vergangen waren /daß das Kind in solchem Lager gewesen/ und nun schon über 5. Stund todt war. Nachdem ich angekommen/ so habe ich alsobald mit meiner Hand an dem Halß des Kinds hinauf gefahren/ ohne daß der innere Mutter-Mund mir im geringsten in meinem Vorhaben verhinderlich gewesen wäre/ und ich fuhr so weit hinein / biß ich unter die Achseln gekommen / und solche angefaßt / weilen aber solche nicht weichen wolten / so wurde ich gezwungen/einen Arm nach dem andern heraus zu nehmen / an welchen ich so lang zog / biß ich endlichen die gantze Operation geendiget/ und auf solche Art gantz glücklich und wohl mein Vorhaben ins Werck gerichtet hatte.

Ich habe auch das Kind nicht viel geschonet/ weilen es todt war/ und also nichts an ihm zu verderben gewesen. Die Mutter befreyte ich folgends von der Nach-Geburt/und ließ sie in ihr Bett legen/denn sie wegen der langen und harten Geburt gantz entkräfftet war/ und weilen man ihr nicht gleich die nöthige Hülffe geleistet/ so hat auch das Kind endlich sterben müssen.

REFLEXION.

Diese Geburten zeigen genug/daß man niemahlen etwas negligiren soll/und daß öffters die Unterlassung einer geringen Hülff oder Bewegung, die man machen und dem Kind geben könte/und welche/wann man sie aus Unvorsichtig- oder Nachlässigkeit nicht vornimt, entweder der Mutter oder dem Kind, oder allen beeden zugleich, den Todt verursachen kan.

Diese

Dise Observation zeiget auch genugsam, daß die Grösse derer Schultern und übrigen Leibs die Hindernuß gemacht haben, daß die Geburt nicht gleich sich geendiget, und der Todt des Kinds von der Unachtsamkeit der Heb-Amm herkomen, indem sie nichts anders als dasjenige, was ich nach seinem Todt verrichtet, zu thun hatte, als es sich in die Geburt gestellet, und dazumahlen wäre es auch noch viel besser und leichter zu thun gewesen, als nach der Hand.

Ich sage nicht ohne Ursach, daß ich meine Finger, und also folglich meine Hände, biß unter die Schultern des Kinds gebracht, um zu zeigen, daß mir der innere Mutter-Mund bey dieser Geburt eben so wenig als bey denen vorigen verhinderlich gewesen, und daraus siehet man auch zur Genüge, daß der innere Mutter-Mund mir im geringsten keine Hindernuß, so wohl bey dieser als der vorhergehenden Geburt gemacht, sondern einzig und allein von der Nabel-Schnur, oder Grösse der Schultern und des Leibs, wie ingleichen von der Ignorantz der Heb-Amm, die die nöthige Hülffe nicht zur rechten Zeit zu leisten gewußt, hergerühret. Dann es ist nicht allemahl die Stärcke um ein solches Accouchement zu endigen, nöthig, sondern es muß solche auch mit Verstand und Erfahrung unterstützet werden, dann sonsten würde man die krancke Frau eben so wohl in die Gefahr setzen, worinnen diejenige, welche jetzund folget, gewesen.

Diese nemliche alte Heb-Amm hatte viel bessere Dienste meiner Mutter geleistet, als sie mit mir Kind-Betterin worden, aus dieser Ursach habe ich mich auch ein wenig besonnen, ihr dasjenige zu rathen, was ich in das künfftige bey einer eben so betrübten Begebnuß habe thun müssen, die zwar in Ansehung des Lagers des Kinds etwas unterschieden war, nachdem ich aber ihre Blödigkeit und hohes Alter gesehen, so fand ich daß sie nicht mehr im Stand war, Operationes zu machen, und die nöthige Hülffe, welche bey dergleichen Gelegenheiten muß angewendet werden, zu leisten, so hab ich sie auch verschonet, da sie aber nunmehro nicht mehr bey Leben, so muß ich auch vor jetzo davon still schweigen.

CAPUT XXV.

Von der Geburt / wo der Kopff von dem Kind abgerissen worden / und der übrige Leib in der Mutter zuruck geblieben.

Es mag nun seyn / daß das Kind sein Gesicht zu erst in die Geburt stelle / solches auch vor oder hinterwärts gewendet seye / so ist nicht viel daran gelegen / wann nur der Kopff heraus kommt / so kan man hoffen / daß die Geburt fortruckt / und darff man nur auf ein rechtes Weh Achtung geben / auch während solchem an dem Kind mit beeden Händen ziehen; widerstehet solches bey einigen Zügen / die der Operator machet / daß er endlich mehrere Gewalt anlegen muß / so darff er doch nicht allzu starck ziehen /

darff/um die Gefahr/die man wegen dem allzu starck und hefftigen ziehen/zu fürchten hat/ zu vermeiden / wann endlich auch die verhoffte Hülffe nichts nutzen will / und die Frau keine Wehen mehr hat / wie solches öffters geschicht / oder / daß solche sehr schwach seyn / daß sie den erwünschten Effect nicht thun / so muß man nicht nachlassen / seine Finger hinein zu treiben / und solche biß unter die Achseln zu bringen/damit man sich derselben/ wie eines Hackens bedienen / und dem Kind in seinem Außgang behülfflich seyn könne / doch muß man sich wohl in acht nehmen / daß man nicht allzu starck an dem Kopff des Kinds ziehe/ weilen man zu befürchten hat/ man möchte solchen abreissen.

Wenn man das Kind noch bey Leben erhalten will / ist es nöthig/ daß man das Accouchement beschleunige/ Dann sonsten würde es in gar kurtzem ersticken / und aus diesem begangenen Fehler/ ist auch die jetzt folgende betrübte Begebnus gekommen.

OBSERVATIO CCXLI.

Den 4. Junii 1700. ließ eines Tag-Löhners Frau aus der Pfarrey von Negreville eine Meile von hier die Heb-Amm ruffen / um ihr in ihren Kinds-Nöthen beyzustehen; Als sie kaum angekommen/ so sprangen die Wasser/ und des Kinds Kopff kam schon so weit zur Welt / daß man ihm ein Kräntzlein auffsetzen konte/ und endlichen gieng er gantz heraus / die Wehen/ die seithero so starck gewesen/ nahmen nach und nach ab / und hörten endlichen gantz auf / die Heb-Amm war voller Angst und Furcht / und vermeynte / daß / wann sie ein wenig zu starck an des Kinds Kopff ziehen würde/ solcher abreissen möchte / dahero resolvirte sie sich auch/ alles dem Trieb der Natur zu überlassen/ welches aber so übel außgefallen / daß das Kind / wegen der langen Zeit/ die es da stecken geblieben/ sich selbsten erwürget/und gestorben ist; Worauf die Heb-Amm/ indem sie vermeynt / sie hätte nichts mehr zu befürchten/ an dem Kopff so starck und hefftig gezogen / daß sie ihn aus Unvorsichtigkeit abgerissen / und ihn zwischen den Füssen den Frauen liegen ließ / ohne daß sie etwas davon gesagt hätte/ denn sie glaubte / es würde nun die Frau / weilen der Kopff von dem Kind abgerissen/ leichter genesen / nachdem sie aber gesehen/ daß ein gantzer Tag und Nacht so vorbey gegangen/ und doch keineswegs die Geburt fortgerucket / so schickte sie in aller Eyl zu mir/ ich fand die Frau gantz kalt/ wie das Eyß / und

fast ohne Pulß / sie war auch so heißerig / daß man sie mit grosser Mühe kaum verstehen können / auch verspührte sie so grosse Engigkeit / daß man alle Augenblick in Sorgen war/sie möchte ersticken/des Kinds Kopff/den die Heb Amm zwischen denen Schenckeln der Frauen hatte liegen lassen / war gantz stinckend/ der Geistliche stunde auch zur Seiten / und wolte ihr eben die letzten Sacramenten geben.

Ich stellte mein Prognosticon, und fragte die Frau/ ob sie auch bey sich die Gefahr/ worinnen sie seye / spühre/ und daß ich zwar mit der Hülffe Gottes mir getraue/ sie von ihrem Kind zu befreyen/ allein / daß ich nicht wissen könne/ ob ihr dieses auch zu ihrem Aufkommen dienen werde / indem sie in einem allzubetrübten Zustand sich befände/sie bate mich inständig/ich möchte ihr doch helffen/ und versprach / daß sie gantz getrost alsdann sterben wolle; Ich legte sie in ein bequemes Lager / ohne daß ich sie von ihrem Bett habe aufstehen machen / sondern sie mußte nur die Füß ein wenig von einander thun/ und die Ferßen an den Hintern anrucken; Ich accouchirte sie in dem Moment, indem ich mit meiner Hand an dem Leib hinauf gefahren / und die Füsse des Kinds gesucht/ und also das Accouchement endigte, ohne daß ich die geringste Hindernuß daran gefunden/ darauf nahm ich auch die Nach-Geburt von ihr / welche so wohl als das Kind und die Nabel-Schnur gantz faul war/ und so starck gestuncken / daß ich den Gestanck in etlichen Tagen/ was ich auch nur habe machen mögen/ nicht von meinen Händen habe bringen können / die Patientin danckte mir von gantzem Hertzen/ und sagte mir/ daß sie nicht das geringste außgestanden habe/ und sie sich sehr wohl befände / ich hielte mich nicht lang da auf / weilen ich befürchtet / es möchte mir in meiner Gegenwart dasjenige begegnen/was mir nicht lieb zu sehen wäre / welches auch gleich / als ich aus dem Hauß gegangen / geschehen / indem die Frau elendiglich ihr Leben eingebüsset.

REFLEXION.

Die Heb-Amm hatte sich übereylt, und weilen ich bestürtzt zu seyn geschienen, daß in so kurtzer Zeit sich eine solche Fäulung angesetzet, so versicherten mich die Umstehende noch mehr, daß sie den Kopff des Kinds habe vier und zwantzig Stund heraus hencken lassen, und daß wieder vier und zwantzig Stund verflossen, daß sie ihn abgerissen, davon aber niemand etwas vorher gewußt, als biß sie weggegangen, welches kurtz zuvor erst, als man nach mir geschickt, geschehen.

Daß die natürliche Wärme bey dieser armen Frauen außgegangen, kam mehr von der starcken Corruption, als von der langen und starcken Arbeit her, welches man gar leicht auß denen traurigen Zufällen, die dieser Geburt gefolget, hat wahrnehmen können, man hat sich nicht verwundern dörffen, daß ich mit so leichter Mühe die Frau accouchirt, auch daß die Frau keine Schmertzen davon empfunden, indem die Theile schon gantz erstorben, und völlig losch waren, auch seynd die Lebens-Geister allzu stumpff gewesen, daß sie

keine

keine Empfindung mehr gehabt, und dieses alles kam daher, daß man mich zu spath geruffen, und nicht gleich als das Kind gestorben, oder dessen Kopff abgerissen worden, begehrt/und man den Kopff zwischen denen Füssen der Frauen so lang liegen lassen, woher es dann gekommen, daß der grausame Gestanck bey der Frauen immer mehr und mehr zugenommen, wie denn ich selbsten geglaubt, ich müßte darunter ersticken.

OBSERVATIO CCLII.

Den 21. Julii 1704. wurde ich zu einer Frauen in die Pfarrey von St. Colombe, zwey Meilen von hier / geruffen / um ihr in ihren Kinds-Nöthen beyzustehen; als ich angekommen / hab ich gesehen / daß die Heb-Amm dem Kind den Kopff abgerissen / ohne daß sie allzu starck an solchem gezogen / oder zu grosse Gewalt ihm angethan; die Heb-Amm war so betrübt und bestürtzt/ daß ich nur zu thun hatte / sie zu trösten / derohalben habe ich ihr auch keinen Verweiß gegeben; Ich untersuchte das Lager des Kinds / und kam ihm an seine Schultern/ welche schon weit fortgerucket waren/ ich fuhr mit meiner Hand weit genug unter solche / und schlug meine Finger an denen Achseln ein / und faßte solche damit / zog sie heraus/ und der Leib folgte alsobald; Ich nahm die Nach-Geburt von der Mutter / und die gantze Operation währte keine halbe viertel Stund / welches alles die Heb-Amm gar wohl hätte ins Werck richten können/ wenn sie wegen ihrer Bestürtzung sich hätte fassen/ und zu sich kommen können/ indem sie sonsten nicht unerfahren in ihrer Kunst gewesen.

REFLEXION.

Man siehet gantz deutlich, daß dieses Ubel von nichts anders hergekommen, als von einer grossen Unvorsichtigkeit, welche die Heb-Amm gar wohl hätte vermeiden können, wann sie an statt allzu starck an dem Kopff zu ziehen, wie sie gewohnt war, auch niemahlen dergleichen Unglück erfahren hatte, mit ihren Händen unter die Achseln des Kinds gefahren wäre, wie ich sehr geschwind gethan habe, welches sie auch gar leicht hätte verrichten können, indem sie nichts daran verhindert, da über das auch die Achseln schon so weit fortgeruckt gewesen, daß sie einen gleichsam gewiesen haben, was man thun solte, denn wann man etwas anders hätte vornehmen wollen, so hätte man nicht gekönnt; Gesetzt es seye nun, daß der Kopff abgerissen oder nicht, so thut er, so bald er haussen ist, nichts mehr zu der Sach, und der Halß macht auch, wegen seiner Weiche, keine Hindernuß, daß das Kind nicht heraus solte, derohalben wann des Kinds Kopff aus der Mutter-Scheid heraus gegangen, und der Leib Wiederstand hält, so muß man, an statt an solchem zu ziehen, und sich in Gefahr zu setzen, solchen abzureissen, unter die Achseln fahren, wie ich solches jederzeit gethan hab.

CAPUT XXVI.

Von dem Gebähren / wo des Kinds Leib abgerissen / und der Kopff in der Mutter zuruck geblieben ist.

GLeichwie das Kind/welches den Kopff in die Geburt stellet/ und ob solcher gleich noch hoch stehet/allein durch die Häutlein/die die Wasser in sich halten/kan gefühlet werden/auch allezeit ein gutes und glückliches Lager vor die Geburt anzeiget/ es seye nun / daß das Gesicht hinter sich oder vorwärts gewendet/ absonderlich wann die Wehen sich mit und dabey einfinden / und sich die Geburt glücklich endiget. Also wann im Gegentheil nach so gutem Anfang die Wehen so gering und schwach seyn/und die Wasser springen / die Nabel-Schnur nachfolget / der Arm oder ein anderer Theil des Leibs sich in die Geburt stellet / ein starcker Blut-Sturtz dazu kommet / oder Gichter sich spühren lassen/ es mag nun seyn was vor eine Ursach es immer wolle / so darff man nicht lang warten / und sich bedencken / sondern muß sich alsobald resolviren die Operation vorzunehmen / und die Frau zu accouchiren Der Kopff des Kinds / wann er wenig oder gar nicht in die Wege noch eingedrungen / macht auch keine Hindernuß / und die Gebähr-Mutter / welche noch durch einen Theil der Wasser angefeuchtet / und also folglich gantz weich ist/ erlaubt dem Operatori seine Hand ungehindert hinein zu bringen / und darinnen zu machen was er nöthig findet / um einen Theil zu ergreiffen/ und dem Kind die nöthige Beweg- und Wendung zu geben / wie er es vor gut findet / daß sich die Geburt und Operation endigen können / diese Art Geburthen seynd nichts destoweniger diejenige / die Anleitung zu diesem Capitel geben/ indem sie alle dergleichen betrübte Zufälle machen können / von denen

denen ich in denen zweyen folgenden Observationen/ reden werde.

OBSERVATIO CCLIII.

Den 2. May 1691. hohlte man mich in die Pfarrey von Huberville, eine halbe Meile von hier zu einer Frauen / die schon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen. Ich fand / daß die Nabel-Schnur mit denen Wassern samt einem Arm heraus gegangen/ und daß des Kinds Gesicht vorwärts gewendet/ weilen es nun nicht lang war/ daß dieser Zufall sich erzeiget/ und daß die Nabel-Schnur im geringsten nicht gedrucket / so spührte man auch an solcher den Pulß und die Wärme/ weilen ich aber solchen Übel zu helffen nichts anders vor mir sahe / als die Operation, so resolvirte ich mich auch dazu/ und das um so mehr / als die Mutter keine oder doch sehr geringe Wehen hatte / welches alles dasjenige war/ was ich nur immer habe wünschen mögen/um solche Geburt glücklich endigen zu können. Ich habe auch die Füsse des Kinds gar leicht gefunden/die ich alle beede zusammen genommen/ und biß an den Hintern heraus gezogen / ich ergrieff ihn/ und machte eine halbe Wendung mit dem Kind/um ihm das Gesicht hinterwärts zu kehren/ welches vorwärts gestanden/ darauf fuhr ich fort/ und zog es biß an die Schultern und Halß heraus. Nachdem ich nun die Aerme auch loß gemachet/ so zog ich etlichmahl gantz geringe / und endlichen brauchte ich mehrere Stärcke / um die Operation zu endigen / wovon der Anfang so glücklich und gut gewesen / allein es war umsonst / dahero wurde ich genöthiget / ihme nach meiner Gewohnheit den Finger in den Mund zu stecken / allein auch hierinnen fand ich mich betrogen / indem ich an statt des Munds den hintern Theil des Kopffs gefunden/ und der Halß hatte sich/ weilen er nicht so gleich mit dem Leib fortgegangen/ verdrehet/ so daß das Gesicht ober sich gewendet/ und also folglich das Kien an das Os Pubis angestanden/ woher es auch gekommen/ daß ich erstlich diesem habe helffen müssen / ehe ich die Geburt habe endigen können / ich ließ den Leib des Kinds durch den Vatter heben / biß ich den hintern Halß in etwas zuruck getrieben / und das Kien ein wenig frey gemacht/ und gesucht hatte/ den Kopff des Kinds so gut als mir nur immer möglich gewesen / herum zu drehen/ zu gleicher Zeit hieß ich den Mann gantz gemächlich ziehen/ allein er zog so starck/ als er nur immer gekont/ und zwar in der Meynung / seiner Frauen dadurch zu helffen / daß er bey sechs Schritten von dem Bett hinter sich gefallen/ und das Kind in der Hand hielte / der Kopff aber war von solchem zuruck geblieben.

Ich erschrack über solches/allein ich ließ mich es doch nicht mercken/sondern

fuhr mit meiner lincken Hand in die Mutter/ und faßte solchen Kopff damit/ mit meiner rechten Hand aber brachte ich ein Instrument hinein/ welches die Frantzosen Qâine nennen / und auf beeden Seiten offen ist / und in welchem ein Bistouri war / welches ich in den Kopff gestecket / und damit eine solche Oeffnung gemacht habe/ daß ich meine Finger hinein bringen können / ich erweiterte solche hernachmahlen / so viel als mich nöthig zu seyn gedaucht / und ich zog einen Theil vom Hirn heraus / darauf fand ich Platz genug um den Kopff an mich zu ziehen / indem seine Grösse um ein merckliches kleiner gemacht worden. Auf solche Weiß endigte ich eine Geburt / die mir mehr Unruhe des Gemüths/ als Mühe gemacht / und davon ich anfänglich im geringsten nichts befürchtet/ so glücklich und gut schiene es zu seyn.

REFLEXION.

Es ist sehr übel gethan / wann ein Accoucheur sich bemühet / die Nabel-Schnur zuruck zu thun / weilen es eine unwiederlegliche Regul ist / die auch keine Außnahm leidet / daß wann die Nabel-Schnur sich zeiget / man allezeit die Frau / so bald und geschwind als es nur immer möglich / accouchiren muß / wann anderst das Kind nicht wohl stehet / und schon zu weit in die Geburt eingedrungen / daß man es nicht wenden kan / auch die Wehen nicht allzu hefftig seyn / und auf einander folgen / bey dergleichen Geburthen giebt es Kinder / die das Leben behalten / und wieder andere / die ihr Leben einbüssen / allein gemeiniglich sterben sie / wann ohne dem der Kopff sich in die Geburt stellet / und daß vor dieses eine / welches an diesem so ausserordentlichen Zustand gestorben / wie ich eben solches beschrieben / indeme der Halß nicht mit dem Kopff sich herum gedrehet / so habe ich im Gegentheil eine grosse Anzahl auf solche Art erhalten / und wann ich mich auch gleich bemühet / die Nabel-Schnur wieder zuruck zu thun / um mich von der Operation zu enthalten / oder daß mir solche zu verrichten unmöglich gewesen / so ist die Nabel-Schnur allezeit wieder auf die erste Wehe heraus gegangen / derohalben habe ich mich auch resolviret und bey mir beschlossen / solche niemahlen mehr zuruck zu thun / sondern gleich die Wendung mit dem Kind / als das allersicherste vorzunehmen. Wann aber auf den ersten Zufall noch mehr andere gefolget / wie man an dieser gesehen / so darff man gar keinen Augenblick anstehen / sondern muß nothwendiger Weiß dasjenige thun / was ich hier auch gethan habe.

Ich konte dem Mann keinen Verweiß geben / daß er sich so sehr übereylt / indem seine Intention gantz gut gewesen / ich aber hierinnen den Fehler begangen hatte / daß ich mich nicht besser vorgesehen / derowegen wurde ich auch gezwungen / still dazu zu schweigen / und bey mir zu beschliessen / keinen solchen mehr zum Gehülffen anzunehmen / welchen ich anfänglich der Heb-Amm vorgezogen / als welcher ich angesehen / daß sie nicht viel verstehen müsse / kurtz darauf war ich bey einer eben dergleichen Begebenheit / um aber solches Ubel zu vermeiden / habe ich etwas anders erwehlet / und habe mich auch nicht darinnen geirret.

OBSERVATIO CCLIV.

Den 3. Januarii 1692. ließ mich eine gar gutthätige Dame, aus der Pfarrey

Pfarrey von Hauteville ruffen/ um einer armen Frau aus der nemlichen Pfarrey/ in ihrem Gebähren beyzustehen / als welche schon zwey Täge in Kinds-Nöthen zugebracht. Als ich da angekommen / fande ich eine sehr kleine Frau/ die auch schon beyläuffig 45. Jahr alt war / deren schon seit dem vorigen Tag ihres Kinds Arm aus der Mutter-Scheid heraus gegangen / ich fuhr mit meiner Hand an solchem Arm hinauf um die Füsse zu suchen / die ich auch gantz leicht und geschwind gefunden/ und nachdem ich sie beede zusammen genommen/ habe ich das Kind biß an den Halß heraus gezogen / die gebährende Frau lag überzwerg auf ihrem Bett/ welches sehr hoch war/ und es war nicht so viel Platz/daß ich das Kind à mesure als es heraus gieng/ auffliegen konte/ derohalben war ich genöthiget / solches der Heb-Amm zu heben zu geben / indem ich mit meinen Händen den Kopff/ welcher an denen Ossibus pubis angehalten worden / loß machen wolte / weilen die Wege sehr eng waren / so theils von der kleinen Leibs-Postur der Frauen/ theils von ihrem Alter/ theils auch von der Zeit da die Wasser gesprungen waren / hergerühret / während welcher Zeit die Gebähr-Mutter/ die durch die lange Geburt und den heraus gegangenen Arm gantz irritirt war/ entzündet worden/ und also folglich auch sich verhärtet / worzu auch noch dieses etwas mag geholffen haben/ daß das zwar kleine Kind schon eine geraume Zeit todt gewesen/ woraus ich noch mehr habe abnehmen können / daß ich solches nicht zu schonen habe / um solches gantz heraus zu bringen. Derohalben habe ich auch meine flache Hand unterwärts in die Mutter-Scheid hinein gethan / und einen Finger dem Kind in den Mund gestecket / meine andere Hand aber über den Halß geschlagen / und nachdem ich meine Præcautiones also genommen gehabt/ so sagte ich zu der Heb-Amm / sie solte nun allgemächlich ziehen/ und ich wolte inzwischen den Kopff loß machen / weilen ich befürchtete / es möchte ein Unglück dazu schlagen. Die Heb-Amm unterließ nicht/ mit eben so wenig Vorsichtigkeit zu ziehen/als wie der Mann an dem vorigen/daß also der Leib von dem Kopff sich ablösete / und der Kopff zuruck blieb / welcher mir eine solche Mühe heraus zu ziehen gemacht / daß ich es nicht beschreiben kan/ indem der innere Mutter-Mund sich nach und nach zugeschlossen / wie sehr ich auch solchen offen zu behalten bedacht war / doch hab ich ihn endlich heraus gebracht/ohne daß ich sagen kan/ wie es zugegangen/und war ich so sehr entkräfftet/ daß ich gemeynt/ ich müßte auch bleiben.

Ich glaub nicht daß jemand mehr außstehen kan / als diese Frau gelitten/ ich hatte die Nach-Geburt von ihr genommen/ ehe der Kopff des Kinds haussen war/ indem mich die Nach-Geburt zu sehr gehindert / wann ich den Kopff habe anfassen wollen / dazu war sie auch schon um ein ziemliches von der Gebähr-Mutter abgelöset ; die gute Frau erhohlte sich/ ungeachtet der hart und schwehren

ren Arbeit / doch wieder / allein es währete ziemlich lang / sie starb doch endlich an einer andern Genesung/ wo das Kind ebenmässig übel gekommen.

REFLEXION.

Der üble Zustand, worinnen die Gebähr-Mutter war, machte, daß sie sich so sehr zusammen gezogen, daß ich meine Hand nicht einen Augenblick in solcher habe lassen können, weilen sie allzu sehr gedruckt, dahero wurde ich auch gehindert, daß ich nicht gleich mein Bistury habe nehmen und mit solchem einen Schnitt in den abgerissenen und in der Mutter zuruck gebliebenen Kopff habe machen können, das gröste Glück war noch dieses, daß der Kopff klein und weich gewesen, derohalben ich ihn auch nur mit meinen Fingern geöffnet, und nachdem ich den untern Kien-Backen ergriffen, und an das Gesicht meine Finger eingeschlagen, so hab ich ihn endlich heraus gebracht, ich kan zwar nicht läugnen, daß ich etliche mahl von der Arbeit gehen, und solche dem Lauff der Natur überlassen wolte, wie Mr. Peu in dergleichen Begebenheiten gethan, weilen ich aber gantz gewiß gewußt, daß zwey Weiber gestorben, indem die Heb-Ammen so viel gethan und keine andere Hülffe begehret, so hab ich mich auch entschlossen / alles zu probiren, um die Sach zu endigen, welches mir auch glücklich gelungen.

Der geneigte Leser siehet hier zwey sehr betrübte Zufälle die mir begegnet, da ich mir bey meinen Operationen habe Handreichung wollen thun lassen, dahero habe ich auch festiglich bey mir beschlossen, nimmermehr dergleichen zu unternehmen, und Frembde um Hülffe anzuruffen.

CAPUT XXVII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit dem Halß und Schultern zu stehen kommt.

WAnn das Kind den hintern Halß und Schultern in die Geburt stellet/ so ist der Halß vorwärts gebogen/ und das Gesicht stehet entweder auf der Brust/ oder doch sehr nahe an solcher/ so kan es nicht anderst seyn/ daß es das Leben/ wo man ihm anderst nicht schleunig zu Hülff kommt/ einbüsse/ weilen es ein solch eingezwungenes Lager hat/ daß die Circulation des Geblüts eben so wohl als derer Lebens-Geister unmöglich durch die Halß-Adern und Nerven geschehen / und in die übrige Theile geführet werden kan / um sie bey ihrer ordentlichen Bewegung zu unterhalten/ weilen die Medulla Spinalis allzu sehr extendirt ist / und das Leben von nichts anders als diesen zweyen Liquoribus unterhalten wird/ so kan es nicht anders seyn / als daß solches aufhöre/

so bald als das Kind dieser Humor umberaubt ist. Dahero ist nichts übrig als das Accouchement, welches diesem Ubel wehren und vorkomen kan doch ist noch dazu nöthig/ daß man die Operation vornehme ehe und bevor das Kind durch die Wehen all zu sehr in die Weg eingetrieben worden/ dann je weiter solches fortrucket / je mehr nimmt die Obstruction überhand / und also folglich auch die Gefahr / wie man solches gar deutlich aus der jetztfolgenden Observation wird sehen können.

OBSERVATIO CCLV.

Es ließ mich den 7. Januarii 1702 die Frau Margaräffin von * * * 5. Meilen von hier zu sich ruffen/ um ihr Kind von ihr zu empfangen / ich unterließ auch nicht auf den Tag/ den sie mir vorgeschrieben gehabt / mich dahin zu begeben / etliche Tag nach meiner Ankunfft fiengen die Kinds-Weben bey ihr an / weilen ich aber schon etliche Kinder gantz gut und wohl von ihr empfangen/ sie auch noch nicht in dem Stand war / worinnen sie sonsten gewohnt war / mich in ihre Kammer zu führen/ welches sie nicht ehender als bey denen allerheffigsten Weben gethan/ so bat sie mich auch / ich solte nur in einem andern Zimmer so lang verbleiben/ biß sie mich nöthig haben werde.

Weilen ich es nun vor ein Gesetz bey mir jederzeit gehalten/ keiner gebährenden Frauen etwas zu untersagen / so hab ich auch hierinnen gefolgt / und der Dame so viel Zeit / als sie gewolt / gegeben / den andern Tag ließ sie mir sagen/ daß vieles Wasser/ welches gantz schwartz und zeh war/ von ihr geflossen/ allein weilen sie keine Wehe verspührte / dabey alle Anzeigungen habe / daß ihr Kind starck und frisch/ so sände sie auch noch nicht nöthig/ daß ich zu ihr käme/ ob ich ihr gleich sagen lassen / daß die schwartze und dicke Materie die von ihr gehe / nichts anders als das Mœconium seye/ welches das Kind gehen lasse/ so mit dem Wasser sich vermischet / und mit solchen heraus gehe / und daß dieses ein gantz gewisses Zeichen seye/ daß das Kind in keinem natürlichen Lager und dahero gepreßt seye / dahero es also höchst nöthig / daß man sich davon erkundige / damit man ihr / wann die Sach sich so / wie ich glaube/ befände, die nöthige Hülffe möge leisten können/ und das um so mehr/ als man auch zu befürchten/ es möchte das Kind / ehe es zur Welt komme / das Leben einbüssen. Es hätte zwar der Hr. Marquis ihr Eh-Gemahl sie auf das nachdrücklichste ermahnet/ meinem Rath zu folgen/ allein es war alles umsonst/ biß gegen 3 Uhr

Morgens in der zweyten Nacht / da die Patientin starck und hefftige Wehen verspührte/ worzu noch dieses kam/ daß das Kind sich sehr starck bewegte/und die Frau davon grosse Schmertzen empfand / alsdann erlaubte sie mir / in ihr Zimmer zu gehen/ und sagte zu mir / daß sie die gantze Zeit ihrer Schwangerschafft sich vorgestellet/ und die Rechnung gemacht habe/daß sie an diesem Kind sterben würde/ dahero habe sie auch die Sach so lang/als nur immer möglich gewesen / aufgeschoben / und weilen nunmehro ihre Stunde heran gekommen / so müste sie sich auch resolviren/ der Welt Abschied zu geben/ um derentwillen habe sie sich auch præparirt / und daß ich also mit ihr dasjenige vornehmen solle/ was ich vor gut fände / da sie genugsam bey sich selbsten versichert seye / daß es die gröste Nothwendigkeit / sich mir völlig zu übergeben.

Ich war gantz erschrocken / daß eine so vernünfftige Dame , ihren Verstand so übel angewendet/ und zwar bey einer solchen Gelegenheit / wo sie vielmehr ihre Stand- und Hertzhafftigkeit hätte zeigen sollen; Es kam eben ein Weh / und ich fühlte zu ihr / allein es hielte gar nicht an / und das Kind stunde noch ziemlich hoch / daß ich also nicht so gleich sein Lager erkundigen können; bald darauf kam das zweyte Weh / und bey diesem hab ich wahrgenommen/ daß der Theil den das Kind in die Geburt gestellet/ der hintere Halß/ die Schulter und Achseln seye / nachdem nun dieses Weh nachgelassen/ so fuhr ich mit meiner Hand weiter hinauf / um mich noch besser von diesem ausserordentlichen Lager zu erkundigen/ woraus ich vergewissert worden / nachdem ich meine Hand von dem Ort/ wo sie ware / zuruck gezogen / und sie auf der andern Seiten hinein gethan / daß des Kinds Kopff gebogen auf der Brust anstehe.

Ich versicherte die Dame, daß sie nicht Ursach habe / sich zu beunruhigen / indem das Lager ihres Kinds nichts anders als eine schleunige Hülffe begehre / und sie sich in diesem Fall auf meine Parole verlassen könne / daß ich sie auch bald von aller Quaal befreyen wolle; darauf legte ich sie in ein bequemes Lager/ und fuhr mit meiner Hand an dem Ruckgrad des Kinds hinauf/ suchte alsdann die Füsse des Kinds / und zog sie heraus / der übrige Leib folgte nach/ darauf befreyte ich die Dame von der Nach-Geburt/ und dieses alles währte laut der Aussage des Pfarrers/ als welcher in dem Vorzimmer dieser Dame gewartet / keine viertel Stund / ob gleich die Dame unterschiedliche mahl geschworen / daß es länger als 3. Stund gedauret.

Das Kind hat kaum so lang gelebet/ daß man es hat tauffen können/ die Mutter befand sich sehr übel / und das zwar wegen dem erschrecklichen Blut-Sturtz/den sie nach ihrer Niederkunfft bekomen/worzu auch ein Fieber kam/allein die gute Verpflegung/ und die Sorgfalt die ich vor sie getragen / haben gemacht/

daß

daß sie in denen sechs Tagen/ als ich noch bey ihr geblieben/ sich wieder ziemlich erhohlet/ und sie in 3. Wochen völlig wieder hergestellet war.

REFLEXION.

Dieses ist die einzige Geburt, die mir iemahlen, so lang als ich accouchire, vorgekommen, allein ich habe es nicht ehender und besser erkennen können, als, nachdem ich lang und genau nachgeforschet; die Theile waren alle in einem erwünschten Stand, worzu auch noch dieses sehr viel geholffen, daß die Dame keine Wehen bekommen, sondern solche nach und nach sich gestillet, und mir also erlaubet, die Sach gantz genau und gut zu erforschen, und in kurtzem die Operation zu endigen.

Wann diese Dame nicht so hartnäckisch gewesen wäre, und mir ehender erlaubt hätte zu ihr zu fühlen, so hätte ich ohne allen Zweiffel dem Kind das Leben erhalten, indem ich sie alsobald, als die Wasser gesprungen, accouchirt, und die Dame selbsten hätte auch viele Schmertzen, die sie die Zeit über außgestanden, nicht leyden dörffen, und über das, so kam ihr Bluturtz von nichts anders, als der Gemüths-Unruhe, und der beständigen Bewegung die sie diese zwey Täge über sich gemacht, her, wordurch diese Humores so sehr in Fast gebracht worden, daß der Blut-Sturtz darauf hat kommen müssen.

Daraus siehet man gantz deutlich die Gefahr, die entstehen kan, wann eine Frau allzu eigensinnig ist, und sich vor dem Todt oder sonsten was fürchtet, und sich doch nicht will helffen lassen, bevor, wann sie dem Medico oder Chirurgo ihre Gemüths-Unruhe nicht entdecket, welche doch gemeiniglich ohne Grund ist, dann wann diese Dame mir ihre Furcht entdecket hätte, so hätte ich ihr solche ohne allen Zweiffel benommen, indem ich vergewissert war, daß sie viel Vertrauen in mich gesetzet, glücklich war sie noch darinnen, daß sie sich wieder erhohlet, und nicht das Leben eingebüsset.

CAPUT XXVIII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind die Schulter/ oder die Achsel samt einem Arm in die Geburt gestellet.

Es ist schwer/ gleich anfänglich zu erkennen/ welchen Theil das Kind in die Geburt stellet/ wann es in dem Lager ist/ wovon ich jetzund rede/ der Operator muß öffters als nur einmal zu der Frauen fühlen/ um solches recht zu unterscheiden/ die Aehnlichkeit die zwischen denen Achseln/ Knie/ Ellenbogen/ und dem Kopff ist/ bevor/ wann das Kind noch in seinen Häutlein und Wassern liegt/ ist fast nicht zu erkennen/ und so sehr betrüg-

trüglich / daß man fast unmöglich genau und wohl solche unterscheiden kan/ biß daß die Wasser gesprungen seyn.

Nachdem nun bekannt / daß das Lager / wo das Kind die Schulter in die Geburt stellet / sehr schwer zu unterscheiden seye/ so ist doch auch dabey zu wissen / daß dieses ein solcher Theil der sehr rar vorkommt / und ob es mir gleich anfänglich ein wenig Mühe gemacht / ehe und bevor ich erkannt / was es gemeiniglich vor ein Theil seye/den ich gefühlet/so hab ich doch allezeit diese Geburthen glücklich geendiget / bevor mann man mich zeitlich geruffen / da entweder die Häutlein noch nicht seyn gesprungen gewesen/ oder doch gleich/ wann die Wasser heraus gelauffen; weilen zu solcher Zeit der Weg von nichts eingenommen / und also man ungehindert die Füsse des Kinds suchen kan / um das Accouchement glücklich und wohl endigen zu können.

OBSERVATIO CCLVII.

Den 22. Julii 1692. würde ich zu eines Spickers Frau von hier geruffen/ um ihr in ihrem Gebähren beyzustehen / als ich angekommen / so schienen mir die Wehen ziemlich starck zu seyn / um mich von dem Lager des Kinds erkundigen zu können/ ich fühlte derohalben zu der Frauen / allein weilen ich noch nichts unterscheiden konnte / so wolte ich warten / biß noch ein Weh kommen möchte/ da ich vielleicht solches besser würde erkennen können / doch auch dieses war umsonst / daher fuhr ich mit meinen Fingern hoch und weit hinauf / allein ich habe unmöglich distinguiren können / was ich vor einen Theil von dem Kind berühret. Derohalben öffnete ich die Häutlein und ließ die Wasser heraus lauffen um alsdenn besser zu wissen/ wie das Kind in Muttleib läge/ alsdann nahm ich erst gewahr/ daß es die Schultern nebst dem Arm waren / um aber noch mehr vergewissert zu seyn / so fuhr ich mit meiner Hand an der Seite hinauf / da ich den Halß gefühlet / und auf der andern Seite fand ich den Arm / und nachdem ich noch weiter hinauf gefahren/ so fand ich den Hintern/ derohalben unterließ ich nicht weiter nachzusuchen/ biß ich endlich die Füß gefunden/ die ich alle beede zugleich ergriffen / auch heraus gezogen / und also in einem Moment die gantze Operation geendiget habe / die Nach-Geburt kam auch gantz leicht.

REFLE-

REFLEXION.

Weilen nun der Accoucheur unmöglich allezeit, wann er zu einer Geburt, worinnen eines von diesen Lagern vorkommt, geruffen wird, gewiß wissen kan, was vor einen Theil das Kind in die Geburt stellet, ehe und bevor die Wasser gesprungen, als soll er um sich davon zu vergewissern, die Häutlein öffnen, wie ich bey dieser Occasion auch gethan habe, welches mir aber fast niemalen bey einer Geburt, sie mag hernach natürlich, oder nicht natürlich seyn, begegnet, allein wann mir eine solche Geburt, wie diejenige war, oder einige die dieser in etwas ähnlich seyn, vorkommt, so sprenge ich allezeit die Wasser, um mich theils von dem Lager des Kinds zu vergewissern, andern Theils aber auch um die Geburt, so geschwind als es möglich zu endigen, und mich nicht lang damit aufzuhalten. Den Kopff recht in die Geburt zu stellen, wie es einige Accoucheurs thun, ist eine solche Methode, die ich niemahlen habe begehrt nachzumachen.

CAPUT XXIX.

Von der Geburt / wo das Kind seine Hand zu erst zeiget / ehe die Häutlein sich geöffnet und die Wasser gesprungen.

WAnn der Chirurgus bey einer in Kinds-Nöthen liegenden Frauen ist / die starck und hefftige Wehen verspühret/ so muß er sich zu solcher Zeit von dem Lager des Kinds informiren / um zu sehen/ welchen Theil es in die Geburt stelle / findet er nun durch die Häutlein/ die das Wasser in sich halten / daß das Kind einen andern Theil als den Kopff in die Geburt gestellet / so muß er nicht nachlassen / sich / so viel als ihm nur möglich/ zu erkundigen / was es eigentlich vor ein Theil seye/ und das um so mehr/ als er zu solcher Zeit noch Meister ist/ die Geburt zu dirigiren wie er will / weilen die Hände des Kinds ein solcher Theil seyn / die er am meisten zu fürchten hat/ wegen der Difficultät die sie machen/ wann sie/ nachdem die Wasser gesprungen/ heraus kommen/ indem sie eines Theils die Mutter-Scheid einnehmen / und dahero ihn in etwas schwer machen / seine Hand hinein zu bringen / wordurch dann die

Mutter und Kind in Gefahr gesetzet werden / wann man solches Accouchement dem Trieb der Natur überlasset/ welchem allem er aber entgehen kan/ wann er so gleich/ als er unterschiedliche Glieder durch die Häutlein spühret/ solche öffnet/ und die Operation vornimmt / seynd es nun die Füsse / so muß er das Accouchement endigen / seynd es aber die Hände / so muß er noch um so viel mehr die Füsse suchen/ und ist nichts leichters von Anfang als dieses / wegen dem Platz der sich theils in der Mutter-Scheid findet/ als welche von nichts eingenommen/ so dem Operatori beschwerlich seyn könte / seine Hand in die Gebähr-Mutter zu bringen/ theils auch in Ansehung der Mutter selbst / als welche sich da noch ausdähnen läßt / wie man will/ um die Füsse des Kinds zu suchen/ solche anzufassen/ und in die Geburt zu ziehen / und die Arbeit zu endigen / wie ich solches sehr offt und mit erwünschtem Effect gethan habe.

OBSERVATIO CCLVII.

Als ich den 3. Januarii 1685. bey einer Dame die in Kinds-Nöthen gelegen/ war/ die sehr starck und hefftige Wehen verspühret / daraus ich auch eine baldige Niederkunfft abnehmen können / so fühlte ich zu ihr / um mich zu erkundigen / ob das Kind auch in einem guten Lager seye? allein an statt daß ich den Kopff hätte fühlen sollen / so fand ich unterschiedliche kleine Gliedlein / doch konnte ich nicht recht unterscheiden / ob es die Händ oder die Füsse waren / ich ließ die Dame auf das kleine Bett / welches ich eben hatte rüsten lassen / legen/ öffnete die Häutlein/ und dadurch nahm ich gewahr / daß es die Hände waren/ darauf ließ ich nicht nach mit meiner Hand weiter fort zu fahren / und solche biß in den Fundum uteri zu treiben/ wo ich die zwey Füsse die sehr von einander entfernt gewesen / angetroffen / die ich aber ohne Mühe zusammen genommen/ aus der Mutter-Scheid heraus gezogen / und auf solche Weiß die Geburt schnell geendiget habe/ die Nach-Geburt folgte auch alsobald. Die Mutter war bey sich sehr bestürtzet/ nachdem sie gesehen/ daß etwas ausserordentliches mit ihr vorgegangen/ doch wurde sie gleich wieder getröstet/ als sie das Kind hatte schreyen gehöret/ und zwar zu der Zeit/ da sie kaum vermeynt/ daß ich zu arbeiten angefangen.

RE-

REFLEXION.

Man darff sich nicht darüber verwundern, wann ein Accoucheur, wie erfahren er auch immer in seiner Kunst seyn mag, nicht gleich die Hände von denen Füssen, durch die Häutlein unterscheiden kan, weilen die allerklügsten in dieser Kunst, sich öffters betrügen, und so gar auch noch irren, wann die Wasser schon gesprungen seyn, doch muß man ja nicht durch solchen Fehler die Oeffnung derer Häutlein anstehen lassen, sondern vielmehr den Operatorem anfrischen, alsobald die Operation vorzunehmen, weilen, wann es auch gleich die Füß wären, man dennoch solche Arbeit eben so wohl, als wann es die Hand ist, machen muß, derowegen mag es auch vor ein Theil seyn, was es nur vor einer will, so muß man ohne alles Bedencken, die Häutlein öffnen, um die Operation zu endigen.

Es solte sich ein Accoucheur glücklich schätzen, wann er allezeit im Stand wäre vorzukommen, daß der Arm des Kinds nicht heraus gienge, wie ich das Glück gehabt habe, bey dieser zu thun, denn wie vieler Mühe und Arbeit würde er nicht entgehen? Allein zum gröstenUnglück geschicht es öffters, daß solche Gelegenheit einem entgehet, und man nicht zeitlich genug kommen kan, oder auch, wann er bey der gebährenden Frauen ist, so kan das Kind, wann es noch allzu hoch stehet, ihn verhindern, daß er sein Lager nicht erkundigen kan, wordurch hernachmahlen die Wasser von sich selbsten springen, und auf die erste Wehe, so kommt entweder ein Arm oder alle beede zugleich, welche durch die starcken Wehen hefftig gedruckt werden, und also den Chirurgum verhindern, die nöthige Hülffe leisten zu können, wie es mir selbsten begegnet, und man aus folgender Observation wird sehen können.

OBSERVATIO CCLVIII.

Den 19. Februarii 1685. wurde ich zu einer hiesigen Kauffmanns Frau geruffen/ um ihr Kind von ihr zu empfangen/ als ich zu ihr gekommen/ fand ich sie in denen hefftigsten Wehen liegen/ die immer während dem/ als ich zu ihr fühlen wolte/ um das Lager des Kinds zu untersuchen/ mehr und mehr zugenommen/ und stärcker worden/ sie klagte/ daß es sie so hefftig reitze zu Stuhl zu gehen/ und sie derohalben nicht zugeben könne/ daß ich zu ihr fühle/ biß sie vorhero dieses in ihrer Kammer verrichtet habe. Ich konte ihr wohl sagen/ daß dieses von nichts anders als ihrem Kind herkäme/ welches den Afftерdarm drücke/ und dahero ihr dieses Reitzen verursache/ ohne daß es von sonsten was herrühre/ und sie sich nur nicht fürchten solle/ auch daß hier in dem Stand/ worinnen sie sich befände/ die Sauberkeit nichts helffen würde/ doch konte ich mit dem allen nichts ausrichten/ sondern sie gieng in ihr Cabinet, um ihre Nothdurfft zu verrichten/ als sie aber auf ihrem Kammer-Stuhl war/ so bekam sie ein neues Weh/ und die Wasser sprangen/ und das Kind trat mit seinen zweyen Händen in die Geburt/ welche die Gebähr-Mutter/ entweder durch das/ daß sie da gelegen/ oder durch eine andere natürliche/ und denen Weibern/ die in diesem

Stand

Stand sich befinden / gantz gemeine Ursach / gereitzet / daß die Wehen immer mehr und mehr zugenommen/ und das Kind nicht nur mit seinen Händen / sondern so gar mit seinen Aermen/ bis an die Brust in die Geburt getrieben worden/ ohne daß ich/ wie viele Mühe und Sorge ich auch angewendet / solcher Gewalt habe wiederstehen können.

Ich ließ alsobald die Frau überzwerg in ihr Bett legen / und brachte sie/ als die Weben nur ein wenig nachgelassen / in eines zu der Operation bequemes Lager/ dann währenden Wehen/ hätte ich nichts anders genutzet/ als daß ich das Ubel vermehret ; Ich war nu darauf bedacht / wie ich verhindern möchte/ daß das Kind nicht weiter fortrucke / welches ich damit zu wegen gebracht/ daß ich meine Hand an des Kinds Brust angehalten/ und auf den Moment, da die Wehen ein wenig nachgelassen/ ich mir solches zu nutz gemachet/ und mit meiner Hand weiter fortgefahren / um die Füsse zu suchen / welches aber sehr lang gewähret/ und mich viele Mühe gekostet / daß auch mein Hembd von Schweiß gantz naß gewesen / ob es gleich im Winter war / das Kind lebte nicht länger/ als daß es eben noch hat können getaufft werden ; ich nahm die Nach Geburt von der Mutter / die sehr klein gewesen / die Mutter hat zwar anfänglich etwas außgestanden/ allein sie hat sich doch nach einem Monath wieder erhohlet.

REFLEXION.

Wann man mich ehender würde geruffen haben , hätte ich mich einer grossen Mühe entheben können/ die ich hernachmahlen habe anwenden müssen , dann so bald als ich die Hände würde durch die Häutlein gefühlet haben , so hätte ich sie gleich geöffnet , und die Füsse gesucht, wie ich bey der vorigen auch gethan , welches ich auch um so leichter hätte ins Werck richten können, weilen die Wege von nichts wären eingenommen gewesen, da im Gegentheil hernachmalen solche von denen beeden heraus getrettenen Aermen, und denen beständig anhaltenden Wehen so sehr eingenommen worden, daß die Brust des Kinds mich verhindert , meine Hand in die Mutter zu bringen , welches ich auch nicht ehender habe ins Werck richten können , als biß solche ein wenig nachgelassen , alsdenn ich dieses Accouchement geendiget , welches sehr schmertzhafft vor die Frau, und vor mich sehr mühsam gewesen ; dieses seynd dergleichen Geburthen , welche einem Accoucheur zeigen , wie wenig er sich zu bedencken habe , und wie viel diese zwey Geburthen , die anfänglich einander ziemlich ähnlich zu seyn geschienen , hernachmahlen von einander differirt. Die eine habe ich sehr leicht geendiget , weilen die Frau demjenigen , was ich ihr angerathen , gleich gefolget , auch keine Wehen da gewesen, die mich verhindert hätten , die andere hingegen habe ich nicht anderst als mit grosser Mühe und Arbeit endigen können , theils wegen dem Ungehorsam der Mutter , theils auch wegen denen starck und hefftigen Wehen, die mir in meiner Arbeit verhinderlich gewesen, weilen sie mir anfänglich nicht hat erlauben wollen, sie zu accouchiren.

CAPUT

CAPUT XXX.

Von dem geringen Nutzen eines Bands/ingleichen von der grösten Nothwendigkeit / daß man eine Frau accouchire / und von der Gefahr / die man zu befürchten hat / wann man ein Glied von dem Kind abreist.

ALs ich angefangen / die Stelle eines Accoucheurs zu vertretten / habe ich geglaubt / verbunden zu seyn / in allem / der Praxi derer andern Auctorum nach zu kommen / und ihren Meynungen / um eine Geburt glücklich zu endigen/ nachzufolgen/ und vermeynte also/ daß es unmöglich sey/ ein Kind von einer Frauen zu nehmen / welches mit dem Arm zu erst käme / ohne solchen nicht nur wieder zuruck zu bringen/ sondern nachgehends erst die Füsse zu suchen / sie heraus zu ziehen/ und ein Band um solche zu machen/ welches zwey Finger breit seyn soll / hernachmahlen den Fuß wieder hinein gehen zu lassen / und erst den andern Fuß zu suchen / solchen auch heraus zu ziehen/ und ihn gleichfalls mit einem Band anzubinden / und alsdann erst an allen beeden zugleich zu ziehen / biß daß die Füß ausser der Mutter-Scheid seyn.

OBSERVATIO CCLIX.

Den 7. April 1684. wurde ich zu eines Taglöhners Frau, in die Pfarrey von Magneville, zwey Meilen von hier / geruffen / um ihr Kind von ihr zu nehmen/ als ich da angekommen/vernahm ich/ daß die Frau schon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen / und des Kinds Arm gieng biß an die Achseln schon über vier und zwantzig Stund heraus; Ich legte die Frau in ein bequemes Lager / und wendete alles an / um den Arm wieder hinein zu bringen / und zu machen/ daß er mir nicht in meiner Arbeit verhinderlich seyn möchte/ noch auch

wider die Principia zu fehlen. Allein ich konte ihn unmöglich gantz in die Mutter bringen/ und an dem Leib des Kinds gerad hinunter legen / wie er hätte seyn sollen/ derohalben mußte ich ihn an dem Fundo der Mutter-Scheid liegen lassen/ von welcher er/ so bald als ich meine Hand wieder heraus gezogen/ auch heraus gieng / wie es allezeit diese so vermeynte Operatores machen / und ich auch jederzeit gefunden/wann mir entweder ein Chirurgus oder Heb-Amm gesagt/ daß sie den Arm zuruck gethan/ wo die Gelegenheit / solches zu verrichten/ gewesen. Nachdem ich nun länger als eine halbe Stunde / unnöthig zugebracht / und mich abgemartert / den Arm wieder zuruck zu thun / so wurd ich doch genöthiget/ solchen liegen zu lassen / und mit meiner Hand hinauff in die Mutter zu fahren / um einen Fuß zu suchen / den ich auch heraus gezogen/ und ein Band darum gemacht/ und ihn wieder zuruck brachte/ um auch den andern zu suchen/ den ich gantz leicht gefunden / und ihn auch heraus gezogen habe. Allein an statt auch an solchen ein Band zu machen / und ihn wieder in die Mutter zu thun / wie ich bey dem ersten mich verhalten / so zog ich nur an dem Band/ mit welchem der erste Fuß angebunden war/ um ihn mit diesem ergreiffen zu können/ welches mir auch gleich gelungen; Ich nahm sie zusammen/ und zog das Kind biß an die Arsch-Backen heraus / und nachdem ich gesehen / daß es das Gesicht vorwärts gewendet/ und daß es sehr schlüpfferig / wegen der vielen Feuchtigkeit/ war/ so wickelte ich es in ein feines Tuch/ und fuhr fort / solches biß an die Schultern heraus zu ziehen / nachdem ich ihm vorhero sein Gesicht unterwärts gewendet / nahm ich alsdann einen Arm nach dem andern heraus / um vorzukommen / daß es mir nicht möchte stecken bleiben / wie es anfänglich geschienen/ und um auch zu wehren / daß der Kopff nicht zuruck bliebe/ so steckte ich ihm meinen mittelsten Finger der lincken Hand in den Mund / und mit der andern Hand ergriff ich den Halß / darauf zog ich allgemächlich / bald zu Seiten / bald gerad / und nach und nach wendete ich auch mehrere Gewalt an/ doch nahm ich mich darinnen in acht / daß ich nicht allzu starck zog / und weil ich noch nicht gantz gewiß wuste / ob es noch lebe oder bereits gestorben seye / biß ich es gantz haussen gehabt; Die Nach-Geburt hab ich alsobald und gar leicht von ihr genommen / ob solche gleich mit der Nabel-Schnur schon zu faulen angefangen/ das Kind war todt/ und die Mutter befand sich gantz wohl.

REFLEXION.

Wann ich schon mehrere Erfahrung gehabt hätte, würde ich auch diese Operation vielleicht und besser haben verrichten können, doch habe ich gleich das erstemahl gesehen, daß es nicht viel helffen will, und eine schlimme Methode seye, wann man sich eines Bands

bedienen wolle; Man wird wohl zwey Weiber accouchiren können, biß man nur so viel gewinnet, daß man einen Arm auf solche Weiß zuruck bringe, und einen Fuß heraus ziehe, um das Band um solchen zu machen, hinein zu thun, und den andern Fuß zu suchen, und um solchen auch ein Band zu machen, wann anderst der Accoucheur nicht gern solche Mühe auf sich nimmt, man hat ja nicht weiter nöthig, als den wieder zuruckgethanen Fuß anzuziehen, solche beede zusammen zu nehmen, und in ein Tuch einzuwickeln, das ist eine solche Weitläufftigkeit, die ich niemahlen mehr, seit diesem, habe nachgemacht, sondern ich thue nichts anders, als die Füsse des Kinds suchen, wie ich in so vielen Observationen es gewiesen, hernachmahlen ziehe ich solche an mich, ohne daß ich mich weder durch das Schreyen noch Bewegen der ungedultigen Patientin, noch auch durch das Einreden der Umstehenden abhalten liese, um aber solches desto besser ins Werck richten zu können, so thue ich meine Hand biß in den Fundum der Mutter, finde ich nun die Füsse nicht gleich zur Seiten, so nehme ich diese Hand wieder zuruck, und fahr mit meiner andern Hand hinein, und auf solche Weiß fehlt es mir niemahlen, daß ich sie nicht finden solte, weilen meine beygebrachte Hände gantz in der Mutter herum kommen, und also dasienige, was man mit der einen nicht findet, also nothwendig mit der andern sich muß ergreiffen lassen.

Ist der Leib des Kinds also schlüpfferig, so darff man ihn nur in ein Tuch einwicklen, um ihn desto besser halten zu können, doch muß man es nicht ehender, als wo es die höchste Noth erfordert, thun, und keine allgemeine Regul daraus machen. Ich habe viel Operationes geendiget, da ich das Kind nicht eingewickelt, zu dem, so kan man solches auch nicht bey allen Leuthen thun.

So habe ich auch mein lebtag keinen Theil von des Kinds Leib vorsetzlicher Weiß abgerissen, wie ich solches auch schon anderwärts gesagt, wie gewiß ich auch von des Kinds Todt gewesen, wie man solches genug aus dieser Observation, und noch aus vielen andern wird sehen können, sondern ich habe im Gegentheil mich allezeit dahin bestrebet, wie ich das Kind gantz, so viel als mir nur möglich gewesen, heraus bringen möge, wie jetztfolgende Observation es zeigen wird.

OBSERVATIO CCLX.

Man hat mich den 30. Augusti 1697. zu einer sehr armen Frau / in die Pfarrey von Greneville, 3. Meilen von hier/ geruffen. Ich traff sie an/ daß sie beständige Singultus, (Kluckser) hatte/ so war auch ihr Leib gantz hart / außgedähnt/ und stund ihr fast unter dem Kien / die Augen waren gantz starr/ die Naß eingezogen/und die Lefftzen blau/ der Athem stanck/die Händ und Füß waren kalt/und hatten fast keinen Pulß mehr/dabey gieng dem Kind der Arm biß an die Achseln heraus / der auch hoch aufgetrieben / schwartz und gantz kalt war/ und die obere Haut gieng schon von solchem/ nebst diesem hat es auch schon starck gerochen / und gieng ein fast unerträglicher Gestanck aus der Frauen Leib / der Leib war auch so ausgedähnet / daß ich ohne alle Mühe die Füsse habe suchen können / die ich auch hernachmahlen ergriffen / und heraus gezogen; der Arm folgte der Bewegung des Leibs nach / und gieng von sich selbsten wieder in die Gebähr-Mutter/ und weilen im übrigen das Kind wohl stunde / das ist / daß

es das Gesicht unter sich gewendet hatte / so zog ich es biß an den Halß heraus/ zur Vorsorge habe ich ihm meinen Finger in den Mund gestecket/ auch so nach und nach allgemächlich gezogen/ und unterließ ich nichts/um das Kind gantz heraus zu bringen/ ohngeachtet es schon in ziemlicher Fäulung war/ und dazu habe ich nicht viel Zeit gebrauchet; die gantz faule Nabel-Schnur blieb mir / als ich nur ein wenig an solcher gezogen / in der Hand/ dahero mußte ich in die Gebähr-Mutter fahren/ und die Nach-Geburt ablösen / die ich/ ohngeachtet der grossen Fäulung/ die sie gantz weich und mild gemacht / doch gantz heraus gezogen; Nach diesem habe ich mich dahin bestrebet / wie ich die Gebähr-Mutter von denen Stückern geronnenen Geblüts leeren möchte / damit nichts zuruck bliebe. Die Frau/ ob sie gleich fast im Hinziehen gelegen/ hat sich doch wieder erhohlet/ und nach der Hand gantz wohl befunden.

REFLEXION.

Es wäre wohl unnöthig gewesen, wann ich den Arm des Kinds hätte erhalten und menagiren wollen, indem solcher schon völlig mit der Fäulung, wegen der langen Zeit, daß das Kind in Mutterleib abgestanden, angesteckt gewesen, weilen ich aber meine Operation, weder geschwind noch leichter hätte machen können, so hätte ich auch nicht vor mir gesehen, was es mich genutzet, wann ich solchen abgerissen; Es ist eine solche Sache die allezeit denen Umstehenden nur einen Schrecken und Abscheu machet, und dahero suche ich auch solche so viel als mir nur immer möglich zu meiden, dann sonsten will es nicht viel nutzen, solchen gantz und ungestimpelt zu erhalten, wann des Kinds Todt schon so lang, wie bey diesem Kind es gewesen, vorhero gekommen.

Ist dieses nicht die rechte Gelegenheit, wo die erfahrne Accoucheurs haben wollen, daß man der Frau Patientin vorhero alle ersinnliche Artzneyen geben soll, ehe und bevor man sie accouchirt, und wodurch hätte ich ehender gewiß den Todt der Frauen hoffen können, als eben durch dieses, würde nicht diese arme Frau gantz gewiß gestorben seyn, wann ich ihrem Exempel und Principiis gefolget. Nachdem ich aber des Celsi Meynung der ihrigen vorgezogen, so hab ich sie auch gantz glücklich von der Gefahr, worinnen sie wegen dem harten Gebähren gestecket, errettet, und durch dieses Accouchement will ich auch beweisen, daß, wie hart auch eine Frau in Kinds-Nöthen liegt, und wie gefährlich es auch um solche stehet, so darff doch der Operator ihr niemahlen seine Hülffe versagen, wann er anderst nicht will wider die Humanität peccíren, dabey soll er auch bedencken, daß man ihn eines Todtschlags, wann er dasjenige unterlässet, was ich hier gesagt, beschuldigen könne, es scheinet genug, daß auch die Christliche Pflicht und gemeine Rechten, ihn obligiren, solches zu thun, da es heißt, daß derjenige einen Todtschlag begehe, der den andern nicht beym Leben erhalte, wenn er es thun kan.

Es ist nichts gewissers, als daß alle Weiber, die in dergleichen Zustand, wie diese war, sterben, wann man sie nicht accouchirt, und wann das Kind von ihnen genommen ist, so können noch einige mit dem Leben davon kommen, und sich wieder erhohlen, wie diese auch das Glück gehabt, ohngeachtet des erbarmungs-würdigen Zustands, worinnen sie sich befunden, da im Gegentheil eine andere Frau aus der nemlichen Pfarrey, von deren ich ein Kind 3. Wochen darnach genommen, welches in dem nemlichen Lager, und sehr

frisch

frisch gewesen, und also geschienen, daß man wegen ihrer Person im geringsten nichts zu fürchten habe, weilen der Mutter nichts auf der Welt gefehlet/ noch ihr etwas zugestossen, sondern sie ist glücklich Kind-Betterin worden, dem allem aber ohngeachtet, ist sie doch 8. Tag nach ihrer Niederkunfft gestorben. Man kan auch sehen, daß ich mir habe angelegen seyn lassen, die Mutter völlig von denen Stückern geronnenen Geblüts, und allen andern, was ich in solcher gefunden, zu leeren, um die Frau von der grausamen Corruption, welche das Cadaver dem gantzen Geblüt schon mitgetheilt, zu befreyen, ohne daß ich sonsten etwas dahin gethan hätte, um die Fäulung zu hindern, ob ich gleich gesehen, daß viel Auctores in dergleichen Zuständen Injectiones und Fomentationes von unterschiedlichen Artzneyen, gemacht. Ich habe niemahlen keines probirt, weilen ich gefürchtet, ich möchte die Gebähr-Mutter in ihrer Action verhindern, welche darinnen bestehet, daß sie, vermittelst ihrer Zusammenziehung alles dasjenige außtreibet, was sie frembdes in sich haltet, welches mir auch allezeit gar wohl gelungen, dahero hab ich auch geschlossen, daß es höchst-nöthig seye, allezeit die Weiber zu accouchiren, sie mögen hernachmahlen in einem Zustand seyn, wie sie nur immer wollen, auch niemahlen vorsetzlicher Weise ein Glied von dem Kind abgerissen, wie gewiß ich auch von seinem Todt gewesen, und das aus der Furcht, ich möchte mich irren, wann ich anderst nicht genöthiget und gezwungen bin, solches zu thun.

OBSERVATIO CCLXI.

Den 7. December 1705. reißte ich achtzehen Meilen von hier / zu der Madame la Marquise von * * * * * * um ihr Kind von ihr zu empfangen/ bey welcher ich nicht länger als 5. Tag mich aufgehalten / während dieser Zeit hat man mich zweymahl nacher Cherbourg geruffen / um da einer armen Frau in ihrem Gebähren beyzustehen/ deren Kinds Arm schon 3. Tag heraus gieng; Es hatte sich eben par hazard einer meiner Herren Mit-Brüdern auch da gefunden/ welcher/ während meiner Abwesenheit ersucht worden/ das Werck der Barmhertzigkeit an dieser Frauen zu verrichten. Weilen es nun ein sehr erfahren und geschickter Chirurgus war / der auch mit dem Kinder-Empfangen/ umgegangen/ doch aber so/ daß er es nicht sein vornehmstes Metier hat seyn lassen/ so wolte ich ihm auch weiter nichts einreden/ er war bey dieser Frauen/ und hatte gefunden/ daß des Kinds Arm heraus gegangen/ auch schon weit eingedrungen/ aufgeschwollen/ gantz hart/ schwartz und kalt war/ woraus man wohl hätte schliessen können/ daß es nicht mehr lebe/ dabey befand sich die Patientin so schwach/ daß man alle Augenblick glaubte/ daß sie sterben würde / welches nicht wohl anderst hat seyn können / indem sie schon bey 4. biß 5. Tag in Kinds-Nöthen gelegen. Nachdem ich nun sehr genau den betrübten Zustand der Patientin erwogen/ und nichts gewisses gesehen/ woraus ich hätte schliessen können/ daß das Kind gewiß todt seye / so hab ich auch weiter keine Hand angelegt / der Chirurgus nahm den Arm / riß ihn ab / zog den Kopff in die Mutter-Scheid / öffnete solche/ fuhr mit seiner Hand hinein/ nahm einen Theil vom Hirn heraus / her-

nach zog er den Kopff gantz heraus / der Leib folgte alsobald / und endigte also die Operation in einem Augenblick / hernach nahm er auch die Nach-Geburt / allein die Mutter blieb gantz schwach / nichts destoweniger hat sie sich nach der Hand wieder erhohlt.

Ich glaube nicht/ daß jemahlen eine Operation glücklicher und mit mehrerem Bedacht hat können gemacht werden / indem allem Ansehen nach / die Mutter hätte sterben sollen/ und das Kind/welches alle Anzeigungen/ daß es todt seye/ von sich gegeben / war noch bey Leben / ob er gleich den Arm von solchem abgerissen / den Kopff geöffnet / das Hirn zum theil heraus genommen / auch schon so lange Zeit in der Geburt gesteckt / und die Mutter in Kinds-Nöthen zugebracht.

REFLEXION.

Dieses seynd dergleichen Begebenheiten, die bey solchen Geburthen vorkommen, die einen auch dazu zwingen sollen, alles anzuwenden, daß man die Kinder gantz, so viel als es möglich, möge heraus ziehen; dann wann dieses einem widerfährt, so ist es unmöglich daß man es ohne Bestürtzung ansehen kan, wann man anderst nur ein wenig Christenthum besitzet, ob gleich dieses Accouchement seinem Operatori das nichts hat machen können, weilen er solches weder aus Unvorsichtigkeit, noch auch aus grosser Ubereylung gemacht, sondern es war eine so rare als bewunderungs-würdige Begebenheit, indem der Arm so weit als er heraus gegangen, gantz sphacelos gewesen, und also hätte das Kind auch nicht mehr leben sollen, derohalben war es schon genug, daß es nur die Heil. Tauff noch bekommen, welches alles, was man nur hat wünschen können, gewesen, das eintzige was dabey erschröcklich war, war dieses, daß die Umstehende solches erbarmungs-würdige Spectacul mit angesehen.

Ich verlange aber durch dieses, daß ich solche Observation anführe, demjenigen an seiner Ehr und guten Nahmen keinen Schaden zu thun, sondern ich wolte mich fürchten, mir so etwas in den Sinn kommen zu lassen; Allein ich führe es nur darum an, damit ich durch mehrere Exempel beweisen können, daß das Kind sein Leben, wann es auf solche Art, das ist, daß man ihm den Kopff geöffnet, von der Frauen genommen wird, erhalten konne, und um besser dasienige, was ich sage, zuzeigen, so kan ich sagen, daß mir eben dieses wiederfahren, nachdem ich dem Rath einiger meiner Herren Mit-Brüder gefolget, wie ich solches in der 328. Observation gezeiget; Derohalben wann Mr. Peu sagt, daß der Hacken dem tire-tête des Mr. Mauriceau vor zu ziehen, weilen der Hacken nicht umbringe, hingegen der tire-tête solches allzeit thue, so sage ich, wie ich mich verhalte, ob sie gleich der Praxi des Herrn Mauriceau gantz entgegen gesetzet, daß die Oeffnung der Hirn-Schaalen nicht absolute dem Kind das Leben nehme, wie Mr. Peu von dem tire-tête schreibet; zu dem allem ist es nur ein leerer Wort-Streit, der nichts taugen will, indem noch kein Kind davon gekommen, welches entweder mit dem Hacken oder tire-tête aus Mutterleib ist gezogen worden, (ob man gleich einige gefunden, die noch ein wenig gelebt, wann man sie auf solche Weiß von der Mutter genommen, welches ich aber niemahlen gesehen, wann man die Operation mit dem tire-tête des Mr. Mauriceau gemacht,) derohalben soll man billig

billig diesem Instrument vor jenem den Vorzug lassen; übrigens führe ich genugsame Observationes an, die zeigen, daß man unmöglich gantz gewiß sagen könne, daß das Kind in Mutterleib abgestanden, ohne daß man zu befürchten, daß man sich irren möge, weilen der Todt des Kinds, wie wahrscheinlich auch solcher seyn kan, eintzig und allein erlaubt, sich derer Instrumenten zu gebrauchen, und ohne das seind sie alle durchgehends verbotten, aus dieser Ursach befleissige ich mich auch allezeit, die Kinder von den Weibern so zu nehmen, daß ich kein Glied von solchen abreisse, damit ich demjenigen, was sonsten daraus erfolgen könne, entgehen möge.

OBSERVATIO CCLXII.

Den 3. October 1705. hohlte man mich in die Pfarrey von St. Martin d'Audouville, um ein Kind von einer Frauen zu nehmen, deme der Arm biß an die Achseln zur Geburt schon über 24. Stund heraus gegangen / und ob es gleich nur zwey Meilen von hier war/ man auch keinen Augenblick/ mich zu ruffen/ gesäumet/ so war es doch ein Unglück / daß ich eben zu der Zeit 4. Meilen von hier bey einer andern Frauen/ die auch in Kinds-Nöthen gelegen/ gewesen/ und man mich auf dem Weg verfehlet hat / welches ein rechtes Unglück vor die arme Frau war / die dem allem ohngeachtet doch bey meiner Ankunfft gantz getrost war/ sie versprach alles / und hielt die gantze / ob gleich schwere und mühsame Arbeit/ gedultig aus. Dann das Kind welches zu der Zeit als man mich geruffen/ schon abgestanden war / war schon so sehr mit der Fäulung eingenommen/ daß ich fast den Gestanck nicht habe außstehen können / und die Wasser/ die schon so geraume Zeit gesprungen/ machten/ daß die Theile so trucken worden/ und sich die Mutter so fest um das Kind geschlungen/ daß mir unmöglich gewesen mit meinen Fingern/ viel weniger mit meiner Hand hinein zu fahren/ und die Füsse des Kinds zu suchen/ die Schulter nahm die Wege so genau ein/ worzu auch noch dieses etwas gemacht/ daß der Arm allzu groß / die Mutter-Scheid hingegen sehr eng gewesen/ alle diese Hindernussen/ die mir anfänglich unüberwindlich zu seyn geschienen/ machten/ daß ich mich nach einer kurtzen Uberlegung entschlossen/ den Arm abzureissen/ welches ich auf zwey Züge gethan/ und zweiffelte nicht/ daß ich/ wann ich diesen Theil würde heraus gezogen haben/ alsdann mehrern Platz bekommen würde / mein Vorhaben desto besser ins Werck richten zu können/ welches darinnen bestund/ um die Füsse zu suchen; Allein so vielen Platz als ich auch dadurch bekommen/ so hatte ich doch nicht raum genug um mein Vorhaben vollbringen zu können/ obgleich auch die Patientin keine Wehe gehabt/ welches zwar noch ein Vortheil so wohl vor sie als mich gewesen/ und ob ich gleich mit meiner Hand habe hinein fahren / und die Schultern ein wenig zuruck treiben wollen / so war es mir doch / wegen denen angeführten Ursachen

chen unmöglich/ ich habe dabey so grosse Schmertzen ausgestanden / daß mir unmöglich gewesen/ mehr einen Finger zu rühren / weilen durch das Drücken/ die alle diese Theile ausgestanden / an denen Nerven meiner Hand ein Compression geschehen/ die die Spiritus animales an ihrer Circulation verhindert/ daß auch derohalben mir diese Theile unbrauchbar und fast lahm wordē/welches immer mehr zugenommen / als ich vermeynt gehabt fortzufahren/ und die Geburt zu endigen / wordurch ich auch gezwungen worden / meine Hand unterschiedliche mahl zuruck zu ziehen/ um dadurch denen Lebens-Geistern ihren freyen Lauff wieder zuwegen zu bringen / und wieder einige Stärcke zu bekommen/ darauf gieng ich wieder an die Arbeit/ und dieses währte so lang/ biß ich endlich so viel Platz und Raum bekommen / daß ich meine Hand habe in die Gebähr-Mutter bringen können / alsdann zog ich die Füß und den übrigen Leib biß an die Achseln heraus / machte einen Arm um den andern loß/ und fuhr mit meiner flachen Hand unterwärts an dem Kien hin / steckte ihm einen Finger in den Mund/ und zog es mit der andern Hand/ die ich oberhalb dem Halß angesetzet/ heraus/jedoch nahm ich dieses in acht/daß ich nicht zu starck gezogen/aus furcht es möchte mir der Kopff zuruck bleiben / als welches gar leicht hätte geschehen können. Und nachdem ich alle die Præcautiones genommen / so hab ich endlichen die Operation geendiget/ welche eine der allermühsamsten/ die ich jemahlen verrichtet / gewesen/ die Nach-Geburt die ich von der Frauen genommen/war wegen ihrer Fäulung gantz weich. Ich habe gantz gewiß geglaubet / daß ich eben so wohl bey dieser Geburt auch mein Leben einbüssen würde/ oder ich würde wenigstens meine Wissenschafft und Stärcke verliehren / und alsdann auch liegen bleiben / dahero mußte ich mich auch auf einer Matraz vor das Feuer setzen/ und mich länger als eine Stund mit warmen Tüchern reiben / was aber das allermerckwürdigste gewesen / war / daß die Frau so wenig außgestanden/ daß auch nach 3. Tagen / als ich wieder zu ihr gekommen / ob ich gleich noch mich fast nicht recht zu Pferd habe halten können/ ich sie angetroffen/ daß sie ihre Fasten-Mahlzeit gekocht / weilen sie vermeynt / daß sie sich allzu wohl befände/ um am Freytag Fleisch zu essen / und sie saß gantz gerad und klagte im geringsten über nichts.

REFLEXION.

Das seynd sehr gefährliche Umstände worinnen der Accoucheur sich befindet / wann sie so beschaffen/wie diese/die ich eben erzehlet/das Kind hätte noch wohl bey Leben seyn können / und wäre gar nichts unmöglich gewesen / wann ich würde solches heraus gezogen haben / nachdem ich der nemlichen Gefahr exponirt war / worinnen der gewesen / von dem ich eben geredet/ ohne daß entweder die Mutter oder das Kind etwas dabey erlitten, allein

allein welches die Länge der Zeit noch nicht auf diese Extremitates gebracht, dann wann sich die Sachen allezeit also verhielten, so könte unmöglich ein Kind mit dem Leben davon kommen, weilen ein Chirurgus nicht im Stand, alle, bey einer Geburt vorkommende, Difficultäten, überwinden zu können; von dem was ich hier sage, wird man sehr viele Exempel unter meinen Observationen finden, und damit der geneigte Leser solche nicht weit suchen dörffe, so beliebe er nur die vorhergehende Observation einzusehen.

Es war höchst-nöthig, daß ich den Arm von dem Kind abgerissen, um desto leichter der Frauen helffen zu können, dabey hatte sie auch noch dieses Glück, daß sie die gantze Zeit, als die Operation gewähret, keine Wehe bekommen, und daß auch durch die Reitzungen, die meine Hand an denen Theilen gemacht, keine seyn erwecket worden. Uber dieses, da die Grösse von des Kinds Arm eine Inflammation nicht nur an der Mutter-Scheid, sondern der gantzen Gebähr-Mutter gemacht, worzu auch noch dieses gekommen, daß das gantze Kind schon mit der Fäulung angestecket war, wordurch der natürliche Stand aller Theile, so verändert worden, daß der Arm ohne Mühe hat können abgerissen werden, und ich mich nur darinnen in acht zu nehmen hatte, daß mir der Kopff nicht zuruck bleiben möchte, so mußte ich allen Fleiß und Sorg anwenden, um dieses Ubel zu verhüten, dabey kan ich nicht vorbey gehen, auch die Hertzhafftigkeit, die diese Frau die gantze Zeit als die Operation gewähret, bezeiget, zu loben, indem sie nicht die geringste Gemüths-Unruhe von sich hat spühren lassen, sondern sie war im Gegentheil gantz getrost und unerschrocken, ohngeachtet der Corruption die des Kinds Arm an ihren Geburts-Theilen gemacht, wovon ein fast unerträglicher Gestanck gegangen / und obschon die Operation sehr lang gewähret, so war sie doch gelassen, und ließ ihren Muth nicht fallen, welches wenig Weiber thun, ob es ihnen gleich höchst-nöthig, wie man solches aus der folgenden Observation sehen kan.

OBSERVATIO CCLXIII.

Den 9. November 1704. hohlte man mich abends spät um 10. Uhr zu eines armen Manns Frau in den Wald von Montebourg, um ihr Kind von ihr zu nehmen/ dessen Arm biß an den Ellenbogen heraus gieng; Ich hörte/ als ich noch weit von dem Hauß gewesen / schon das ängstliche Schreyen und Winseln dieser Frauen / derohalben hab ich gleich bey meiner Ankunfft mich erkundiget/ ob sie so starcke Wehen habe/ daß sie also schreye / sie sagte mir nein/ indem sie die gantze Zeit nur gantz gelinde verspühret/ und daß ihres Kinds Arm mit denen Wassern heraus gegangen seye / und sie glaube / daß sie wohl würde genesen / wann solcher Arm wieder zu ihr würde gethan seyn / wie es bey ihren vorigen Geburthen auch geschehen / und daß sie sich sehr fürchte unter meine Hände zu kommen / ob sie gleich viele Weiber kenne/ von denen ich sehr glücklich Kinder genomen/die sich auch nach der Hand sehr wohl befunden. Nichts desto weniger hab ich ihr meine Dienste anerbotten/ die sie auch endlich angenommen/ohngeachtet der grossen Angst /die sie zuvor gehabt. Ich legte sie in ein bequemes Lager/und fuhr sehr leicht in die Mutter/um die Füsse des Kinds zu suchen/ die ich auch in die Mutter-Scheid gezogen / darauf wendete ich dem Kind sein

Gesicht hinterwärts / als welches vorwärts gestanden / und auf solche Weiß hab ich gleich die Operation geendiget/ alsdann nahm ich auch die Nach-Geburt von ihr/ legte sie in ihr Bett/ und gab ihr gleich eine Brühe/ weilen ich nun mich nicht lang da weiter habe aufhalten können / so verließ ich sie sehr beschämt/ daß sie sich so gefürchtet / und sie danckte mir vielmahl wegen denen ihr geleisteten Diensten/ doch zitterte sie noch/ ob sie gleich keinen Frost hatte.

REFLEXION.

Das Kind war todt, die Nachgeburt kam auch gantz heraus, und die Patientin hatte weder Blut-Sturtz noch Schmertzen, noch sonsten einen Zufall erlitten, nichts destoweniger, so ist sie eine viertel Stund, nachdem ich so glücklich das Kind von ihr genommen gehabt, gestorben, ohne daß ich die Ursach ihres Todtes habe begreiffen können, dann ich will nicht glauben, daß die Furcht, die sie vor mir gehabt, ein solches bey ihr hätte zuwegen bringen können. Dem seye nun wie ihm wolle, sie war todt, und kan ich nichts anders diesen Todt zuschreiben, als der Angst, die die Frau gehabt.

CAPUT XXXI.

Von der unnöthigen Zurückthuung des Arms/ oder der Nabel-Schnur/ aus denen Observationibus des Mr. Mauriceau, ob er solches gleich selbsten zu thun anrathet/ bewiesen.

Es ist nicht genug daß ich gezeiget habe / daß der Gebrauch der Bänder unnöthig / und daß es umsonst und vergebens/ daß der Accoucheur sich viel bemühe / solcher sich zu bedienen/ sondern ich muß auch dieses/ als eine höchstverwerffliche Practique schelten / wann man den entweder gantz allein/ oder mit der Nabel-Schnur heraus gegangenen Arm/ wieder zuruck thun will/ um dadurch die Geburt/ wann das Kind sich auf solche Art præsentirt/ viel geschwind und leichter zu machen.

Die Reduction aller Glieder des Kinds / den Kopff außgenommen / wann sich einige zur Zeit / da eine Frau hat gebähren wollen/

wollen/ gezeiget/ war bey denen Alten so sehr im Gebrauch/ um hernachmahlen solches dem Trieb der Natur überlassen zu können / daß auch die neuern noch nicht gäntzlich davon abgelassen/ ob es gleich sowohl vor das Kind als die Mutter zu wünschen wäre; doch ist diese Reduction bey allen andern Theilen nicht so gemein / sondern nur bey denjenigen / wo es am wenigsten seyn solte/ in Ansehung / wann entweder ein oder beede Aerme zugleich/ oder auch die Nabel-Schnur mit solchen heraus gegangen / ob man solches gleich niemalen/ und das andere sehr wenig/ probiren soll.

Mr. Mauriceau hat als eine gewisse Regul gesetzet/ daß man diese Theile wieder zuruck thun soll / es seye nun / daß entweder nur einer oder alle beede Theile zugleich heraus gegangen / ob es gleich wider seine eigene Principia laufft/ indem er öffters nicht einmahl so lang gewartet/ bis solche Theile sich gezeiget / sondern sich begnügen lassen/ wann er solche gefühlet/ wie er solches mit vielen Observationen beweiset / wann er sagt / **ich habe zuruck gethan**/ ꝛc. ob es gleich nicht nöthig gewesen wäre/ weilen / wann diese Theile noch mit denen Häutlein / die das Wasser in sich halten / umgeben seyn / und der Accoucheur sich davon vergewissert / und zur Operation bequemet / so kan er gemeiniglich weiter nichts thun / als mit seiner Hand in die Mutter durch den noch wenig geöffneten Mund fahren/ und die Füsse suchen/ ohne daß er weder dem Arm noch auch der Nabel-Schnur soviel Zeit liesse/ daß sie heraus gehen könten/ welche zwar / ob sie gleich dazu geneigt / doch nicht den Raum / noch die Zeit haben / heraus zu kommen. Nichts destoweniger seynd dieses die Worte deren sich Mr. Mauriceau bedienet/ wann er durch die Häutlein/ die das Wasser in sich halten / gespühret hat / daß der Arm allein / oder die Nabel-Schnur mit solchem sich in die Geburt stelle / so hat er gleich die Häutlein geöffnet / um zu verhindern / daß keiner von denen Theilen heraus gehe/ und die Operation geendiget / in der CCLXVII. Observation sagt er / **nachdem sich die Geburt**

in der That durch die Wehen gezeiget / und sich die Wasser gestellet/ so hab ich die Häutlein geöffnet / und nachdem ich den Arm / den das Kind in die Geburt gestellet/zuruck gethan/ hab ich es an denen Füssen heraus gezogen/ und in der CCCXXI. Observation meldet er mit diesen Worten: Ich habe ein grosses Knäblein von einer Frauen genommen / welches noch gelebet / und den Arm mit der Nabel-Schnur in die Geburt gestellet/ welches / nachdem ich es durch die Häutlein gefühlet/ gemacht hat / daß ich die Wasser alsobald gesprenget/ als die Mutter mir genugsam geöffnet zu seyn geschienen / um meine Hand in solche bringen zu können / darauf als ich den Arm des Kinds/nebst der Nabel-Schnur zuruck gethan / so hab ich zugleich das Kind gewendet/und bey denen Füssen heraus gezogen / und durch diese Hülffe / die ich ihnen geleistet / hab ich sowohl die Mutter als auch das Kind der Gefahr / worinnen sie waren/entrissen /welche sich alsdenn beede sehr wohl befunden.

Wollen diese Observationes des Mr. Mauriceau nicht genugsam durch diese Expressiones anzeigen, daß es höchstnöthig seye/ daß man alle dergleichen Accouchemens auch auf solche Art dirigire / und wie unnöthig bedienet er sich dieser Worte/ ich habe zuruck gethan/ ꝛc Weilen der innere Mutter-Mund so weit gewesen / daß er mit seiner Hand hat hinein kommen und solche so weit hinauf bringen können / als er nöthig gehabt / ohne daß ihm nur ein einziger Theil daran wäre verhinderlich gewesen? Allein an statt sich auf diese Praxin zu gründen / ob gleich / seiner Meynung nach keine bessere zu finden seyn solle/so hat doch auch er selbsten solche geändert/wie aus der DCIX. Observation zu sehen/wo eben dieser Auctor sagt: Ich habe von einer jungen zwantzig-jährigen Frauen/ ihr erstes Kind genommen/ welches ein Knäblein gewesen / so mit dem Arm

und

und Kopff in die Geburt getretten/ nachdem nun gleich bey Anfang ihrer Kinds-Wehen die Wasser gesprungen / so kam es auch daher / daß solche Geburt eine der allermühsamsten worden / ich habe den Arm biß hinter den Kopff gebracht / so bald als es nur möglich gewesen / um zu machen / daß das Kind natürlich gebohren werde / wie solches auch geschehen / allein es ist die Geburt nicht ehender erfolget / als biß der Kopff zwey gantzer Tag in der Geburt gesteckt / dem allem aber ohngeachtet / kam es doch lebendig / allein es war sehr schwach.

Der Auctor hätte besser gethan/ wann er diese Observationes außgelassen / indem er dadurch nur die bösen Folgungen gezeiget/ und können solche bey einem jungen angehendem Accoucheur nur dazu dienen / daß er auch in dergleichen Irrthum verfällt / mit welchen sich doch der Auctor rühmet / und vermeynt/ ein Kunst-Stück dadurch gemacht zu haben / welches aber so unbillig als dieses gewesen / was er in seiner CXLIV. CLII. und DXL. Observation meldet / wo er schreibt / daß er den herausgegangenen Arm und die Nabel-Schnur wieder hinter des Kinds Kopff gebracht/ welches aber ein solches Lager ist / darinnen unmöglich die Kinder hätten können gebohren werden / wann sie in der That also gelegen wären / wie ich solches inskünfftige zeigen will/ derowegen zweiffle ich nicht/ es habe der Auctor solche fingirt/ und um ein solches zu beweisen / darff man nur seine CCXCIV. Observation lesen / so wird man sehen/ daß das/ was ich sage/ wahr seye/ sie lautet aber also. **Ich habe eine Frau gesehen/ die in dem sechsten Monath ihrer Schwangerschafft mit einem todten Kind** abortirt. **Es waren** 12. **biß** 14. **Tag daß sie sich beschädiget/ als sie auf einer allzu unbequemen Kutschen gefahren / wohero sie auch diese gantze Zeit über Schmertzen empfunden / biß sie endlichen viel Gewässer von sich gegeben/ ohne daß sie wahrhaffte Kinds-Wehen verspühret / und weilen ihr Kind mit**

dem Arm in die Geburt getretten / so hat die Heb-Amm solches nicht recht verstanden / und ihn vor den Fuß gehalten/ auch weiter nicht Sorg getragen/ sondern ihn biß an die Schulter heraus gezogen / wordurch das Kind in ein noch weit üblers Lager / als es zu Anfang gewesen/ gerathen; Nachdem sich nun die Sachen also verhalten/ und ich sie/ als ich zu dieser Frauen geruffen worden / auf solche Weiß gefunden / so brachte ich den herauß gegangenen Arm wieder zuruck / nachdem aber schon seit dem vorigen Tag die Wasser heraus geflossen/ und der innere Mutter-Mund nicht genug geöffnet gewesen / um einen Arm hinein bringen zu können / so hielte ich vor besser die Geburt dem Trieb der Natur zu überlassen.

Wo bleibt nun diese so vermeynte Reduction, oder Zurückbringung des Arms / hat er auch solche machen können? indem der innere Mutter-Mund nicht genug geöffnet/ und zu hart war/ daß Mr. Mauriceau seine Hand nicht hat in die Mutter bringen können / woraus man dann genug siehet / daß diese Reduction nur supponirt ist / oder wann sie auch wahrhafftig / so hat sie mehr schädlich als nützlich seyn müssen / weilen man solche niemahlen anderst/ als an dem Fundo uteri machen/ und den Arm an der Länge des Leibs hin thun kan / wann anderst diese Reduction einen Nutzen haben soll / wie der Auctor davor hält / indem alle die andere wider die Vernunfft und Erfahrung laufen.

Nachdem ich nun durch die Observationes dieses Auctoris selbsten probirt/ daß diese Reduction keinen nutzen habe/ sondern vielmehr schädlich und erdichtet seye / so ist nur noch nöthig aus solchen Observationibus des Mr Mauriceau zu zeigen / daß die wahrhaffte Praxis diese seye/ daß man mit seiner Hand an des Kinds Leib hinauf fahre / die Füsse suche / und auf solche Weiß die Operation endige/ ohne daß man nöthig habe sich lang zu bemühen/

mühen/ dem Arm des Kinds wieder zuruck zu thun / doch will ich es auch nicht gäntzlich verbiethen / wann es anderst sich thun läßt; der Arm füllet niemahlen die Mutter-scheid so sehr aus/daß man nicht mit der Hand solte in die Gebähr-Mutter kommen/ und dasjenige verrichten können / was nöthig ist / um die Operation zu endigen / um aber davon noch mehr vergewissert zu seyn/ so darff man nur die CCXCI. Observation ansehen / wo der Mr. Mauriceau gantz vernünfftig saget: **Ich habe ein sehr grosses todtes Kind von einer Frauen genommen/ welches seinen Arm in die Geburt gestellet / worbey auch die Nabel-Schnur heraus gegangen/ allein weilen dazumahlen / als ich zu der Frauen geruffen worden/ ihr Kind schon gantz trucken war / wegen dem/ daß die Wasser seit anderthalb Tagen völlig heraus geloffen waren/ so hätte man auch der Mutter allzu grossen Gewalt anlegen müssen/ wann man den Arm völlig hätte zuruck thun wollen/als welcher allezeit in der Mutter-Scheid geblieben/ ohne daß er gewichen wäre / als ich einen Fuß von dem Kind herausgezogen / dahero schloß ich / daß es vor die Mutter nicht so gefährlich seye/ wann ich den Arm von dem todten Kind abreissen würde/ um alsdann solches desto leichter heraus zu ziehen/ als der Mutter durch das Zuruckthun des Arms so grosse Schmertzen zu machen / indem der Arm in der Mutter-Scheid/wegen seiner Grösse verhinderte/daß des Kinds Leib sich nicht so wohl hat herum wenden / und denen Füssen folgen können.**

Man kan gar deutlich daraus sehen / daß Mr. Mauriceau mit seiner Hand an dem Arm hinauf gefahren / ohngeachtet der langen Zeit/daß solcher schon heraus gegangen/und ob er gleich biß an die Schultern in denen Wegen gestecket/und daß weder dessen Grösse/ die Trückene dieser Theile/weilen die Wasser schon länger als anderthalb Tag gesprungen / noch die Enge derer Geburts-

Glieder/

Glieder/ ihn verhindert / hinein zu fahren / und einen Fuß in die Geburt zu ziehen.

Alle Raisons, welche beweisen / daß / in was vor einem Stand auch ein Arm seyn mag / wann er heraus gegangen / es sehr rar / will nicht sagen unmöglich seye / daß ein erfahrner Accoucheur, nicht ein Mittel ersinden solte / die Operation verrichten zu können/ ohne daß er nöthig habe / die Reduction vorzunehmen/ sind falsch/ was aber die Ursach war/ daß Mr. Mauriceau diese da nicht hat endigen können/ ist/ daß/ da er an statt die 2. Füsse hätte zusammen nehmen/ und in die Mutter-Scheid ziehen sollen / er nur einen ergriffen / woher die Weg so eng worden/ daß er unmöglich anderst gekonnt / als den Arm von dem Kind abzureissen/ und die Operation zu verrichten / weilen der andere Arm und Fuß / welcher in der Gebähr-Mutter zuruck geblieben/ gleichsam ein halbes St. Andreas Creutz machten / und sich so sehr ausstreckten / als der Arm und Fuß / die in der Mutter-Scheid waren / sich zusammen begeben / so daß auf allen Seiten eine Art eines Bogens war / davon die Figur nicht ehender hat können zernichtet werden / biß daß der Arm herunter gerissen worden/ welches alles ihm nicht würde wiederfahren seyn / wann er die Vorsichtigkeit gebraucht hätte / solchen gleich anfänglichen herunter zu reissen / indem er von des Kinds Todt genugsam versichert gewesen/ oder / wann er gleich die zwey Füsse zusammen genommen und heraus gezogen / an statt da er nur einen ergriffen/ dann ob es gleich bey etlichen Occasionen angehet/ daß man nur einen Fuß ergreiffen darff / bevor / wann das Kind klein ist/ und die Wasser erst gesprungen / auch die Wege weit genug seyn/ wie Mr. Mauriceau selbsten / solches an unterschiedlichen verrichtet zu haben saget / so darff man es doch niemahlen in einem solchen Casu, wie dieser war / thun / wann man sich anderst nicht einer sehr grossen Gefahr exponiren will / wie ihm bey diesem auch/ wovon er eben geredet/ wiederfahren / welcher er gewißlich würde entgangen seyn / wann er bey dieser Gelegenheit

auch dasjenige gethan/ was er anderwärts anführet/ und zwar in seiner CLVII. Observation, wo er sagt: **Ich hab von einer Frauen ein sehr grosses Kind genommen / welches mit dem Arm in der Geburt gestanden / der schon vier Stunden biß an die Schulter heraus gegangen. Als ich zu dieser Frauen geruffen worden / so hatte die Heb-Amm vorhero schon grosse Gewalt/ um das Kind heraus zu ziehen / angewendet / indem sie so starck an dem Arm gezogen/ daß er biß an die Schulter sich herauß begeben; dieser Arm war so groß / und so hoch aufgeloffen / daß ich ihn unmöglich wieder in die Gebähr-Mutter habe zuruck thun können / biß ich vorhero die zwey Füsse des Kinds gesuchet / wordurch ich so viel Platz bekommen/ das Kind wenden/ und den Arm wieder zuruck thun zu können / als welcher die gantze Mutter-Scheid eingenommen gehabt; Nachdem dieses geschehen/ so zog ich das Kind folgend heraus/ weilen ich es an denen beeden Füssen gehalten/ ꝛc.**

Indem dieser so grosse und aufgeloffene Arm schon bey vier Stunden biß an die Schulter heraus gegangen / und den Mr. Mauriceau doch nicht verhindert/ mit seiner Hand in die Gebähr-Mutter zu kommen / und die Füsse des Kinds zu suchen / solche beede zusammen zu nehmen / und in so kurtzer Zeit heraus zu ziehen; Warum mag er dann dieses thun / daß er ein Glied wieder zuruck machen / und alsdann die Geburt dem Trieb der Natur überlassen will? Ist auch unter allen Gattungen der Geburthen/ die einem Chirurgo vorkommen können / wohl eine einige / die betrübtere Conjuncturen haben mögen/ als diese? die dem allem ohngeachtet sich so glücklich / so wohl vor die Mutter / als das Kind/ und den Operatorem geendiget! wann man sich also verhaltet / wie Mr. Mauriceau bey dieser Occasion gethan / und ohne sich mit dem Zuruckthun des Arms aufzuhalten / mit seiner Hand an den bis an die Schulter heraus gegangenen

Arms hinauff fahrt/ so kan man ohne Hindernuß biß an den Fundum uteri, um die Füsse suchen zu können/ kommen/ und also ohne Mühe die Operation endigen. Warum hat dann der Auctor nach solchem Accouchement nicht eine gantz gewisse Methode gesetzet/ ohne daß man solche ändern/ sondern sich darauf gewiß verlassen könne? Wie er seine Observationes beschrieben/ möchte einer wohl glauben/ er habe alle seine Operationes nur bloß nach seinem Kopff dirigirt/ und selbsten seinen Principiis, die er uns in unterschiedlichen Capitibus gegeben / nicht nachgelebet? und um davon noch mehr vergewissert zu seyn/ so darff man nur die vorhergehend angeführte und die CCIII. Observation gegen einander halten/ dann da sagt er: **Ich habe eine Frau mit einem todten Kind / welches schon einige Stunden in Mutterleib abgestanden** / accouchirt / **welches mit seinem lincken Arm biß an die Schultern in der Geburt gestanden / als man mich zu der Frauen geruffen/ um ihr beyzustehen/ ich habe zwar anfänglich noch geglaubt / daß das Kind lebe / der gantze Arm und Schulter / die in der Geburt gesteckt/ waren gelb/ wegen der Gewalt/ die die Heb-Amm an ihnen verübet/ es seye nun/ daß sie solchen allzu starck hat angezogen/ oder daß sie sich bemühet/ solchen wieder zuruck zu thun/ welches sie aber nicht hat verrichten können / und es alsdenn bey denen Füssen zu ergreiffen / und umzuwenden / wie man doch allezeit bey dergleichen** Occasion **thun soll/** ꝛc.

Es wäre unnöthig / wann ich fragen wolte / wo Mr. Mauriceau diese so vermeynte Reduction, eines biß an die Schultern herausgegangenen Arms gemacht ? dann es ist kein eintziger Accoucheur der nicht wird bekennen müssen / daß dieses unmöglich/ allein gesetzt/ daß er es gethan habe/ warum überläßt er nicht die Geburt dem Trieb der Natur ? wie er solches so vielmahl gethan/ oder vielmehr/ warum endigt er nicht alle Geburthen auff die Weiß/ wie er hier sagt/ daß man allezeit bey dergleichen Arten

ten thun solle? In der That ist es eine allzu ungewiß und weitläufftige Praxis, um von einem so berühmten Mann/ wie Mr. Mauriceau gewesen/ angeführt und beschrieben zu werden / und wann er noch solte im Leben geblieben seyn / und gesehen haben/ wie man über seine Observationes schreibet / so zweiffele ich gar nicht/ daß er nicht würde in sich gegangen seyn/ und den Ruhm/ den er sich selbsten beygelegt/ diese Kunst in der höchsten Vollkommenheit zu verstehen / von sich abgewendet / und vielmehr gedacht haben/ daß er ein Mensch/ und also auch irren könne. Er hat niemahlen eines Menschen geschonet / und will diesen dreyen Heb-Ammen die Schuld von denen dreyen Observationen beymessen.

Dieses ist also dasjenige/ was ich von dem Mißbrauch des Bands/ und der Reduction des Arms und der Nabel-Schnur habe melden sollen / um zu zeigen / daß es nicht eine Hartnäckigkeit seye/ daß ich bey mir beschlossen / die Operationes zu machen / ohne mich daran zu halten / und diese Theile zuruck zu thun/ weilen ich dieser Praxi nicht ehender gefolget/ als biß ich den glücklichen Succes vorhero davon gesehen / da ich im Gegentheil auch die gefährlichen Suiten / worein ich durch die Reduction dieser Theile / so wohl die Mutter als das Kind gesetzet / bey welchen ich solches habe probiren wollen/ wahrgenommen / wie ich in folgendem Capitel zeigen werde.

CAPUT XXXII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit dem Arm kommt.

DJe Accoucheurs haben allzu kurtz und wenig die Art und Weise/ wie man einer Frau helffen soll/ wann das Kind mit einem Arm in die Geburt tritt / beschrieben / daß ich

also vor nöthig erachtet/ solche Materie, die von so grosser Wichtigkeit ist / theils wegen denen vielen Kindern / die auf solche Weiß kommen/ theils wegen denen unterschiedlichen Gattungen/ da der Arm sich zeiget/ noch weiter zu untersuchen und nachzuforschen.

Die Auctores beschreiben zwey Mittel / um sie glücklich zu endigen/ das Erste ist/ um den Arm wieder zuruck zu thun / und den Kopff in die Geburt zu richten/ und alsdann die Geburt dem Trieb der Natur zu überlassen; und das Zweyte bestehet darinnen / daß man die Füsse suchen solle / wann es anderst möglich.

In Ansehung des ersten/wann das Kind seinen Arm mit dem Kopff præsentirt / und schon so weit in die Geburts-Glieder eingedrungen / daß es ohne andere Hülffe kommen könne / als diejenige / die ich eines Carduaners Frau von Cherbourg geleistet/ von deren ich in meiner vorhergehenden Observation Meldung gethan/ woselbst/wann ich gleich anderst hätte thun wollen/es mir doch unmöglich gewesen wäre/ bey solcher Gelegenheit sage ich / ist es nöthig/daß man die Operation,wie ich sie verrichtet/endige/ allein den Arm zuruck zu thun / wann er heraus gegangen / und den Kopff in die Geburt zu richten/ wie er natürlich seyn soll/ um alsdann die Geburt dem Lauff der Natur überlassen zu können/ ist zwar dasjenige/was ich habe thun wollen/so mir aber so vielmal übel gelungen/ daß ich es mein Lebtag nicht mehr thun wolte/und das zwar um dreyer Ursachen willen! Die Erste davon ist / daß des Kinds Kopff der sich in der Mutter-Scheid befindet/ den Weg versperret/in welchen des Kinds sein Arm seyn solte/ daß man mit der Hand nicht hinein kan/wann man sie an seinen Ort thun will/ und weilen dieses öffters alles dasjenige ist / was ein Operator thun kan/ daß er eben mit seiner Hand hinter dem Kopff hinauffahret / wie wird er es dann machen / wann er des Kinds Hand mit der seinen hält ? indem natürlicher Weiß solche grössern Platz brauchet / daß er sie nicht so leicht hinter den Kopff bringen/

und

und damit an den Ort kommen kan/wo sie hingehöret/welches in der Mutter selbsten/und an des Kinds Leib ist. Die Zweyte ist diese/daß er seine beede Hände nicht zugleich biß an den Ort/ wo der Kopff ist/ bringen/ auch ihn auf beeden Seiten anfassen/ an sich ziehen/ und gantz gerad in die Geburt richten kan; Die Dritte ist / daß wann auch diese Reduction angienge / die gebährende Frau davon so würde entkräfftet und das Kind so schwach werden/ daß so wohl das ein als andere nicht mehr im Stand wäre/ die Geburts-Wehen ausstehen zu können/sondern alle beede/wegen deren Hefftigkeit das Leben einbüssen mußten/und das um so mehr/ als man nicht mehr die Füsse suchen könte/weilen des Kinds Kopff/die Wege allzu sehr eingenommen/und den Operatorem dadurch verhindern wird/mit seiner Hand hinter den Kopff hinauf zu fahren / so wäre auch unmöglich / solchen zuruck zu treiben/ weilen/ wegen der langen Zeit / daß die Wasser schon gesprungen / die Mutter sich zu sehr schon zusammen gezogen / und um das Kind sich herumgelegt / auch solches so fest umgeben / daß es dahero unmöglich/ ihme helffen zu können / bliebe also weiter nichts übrig/ als das letzte Mittel / welchem allem der Accoucheur würde entgangen seyn/ wann er darauf wäre bedacht gewesen/ wie er die Hand oder den Arm des Kinds zuruck gethan/ (wann er anderst solches hat thun können) und gleich die Füsse gesucht hätte/als welche niemahlen von dem Ort/ wo die Auctores schreiben / daß man den Arm hinthun soll / entfernet seyn/ und auf solche Weiß hätte er gantz gewiß ein Accouchement geendiget/welches nicht eher gefährlich wird / als wann man ihm nicht recht zu Hülff kommet.

Die Art/die diese Auctores, um die Füsse des Kinds zu suchen/ beschreiben/ ist nicht so leicht / als ich es verrichte / dann an statt es so zu machen/ wie sie sagen/ und den herausgegangenen Arm wieder zuruck zu thun / um desto mehreren Platz zu bekommen/ so fahre ich mit meiner Hand an solchem Arm in der Mutter-Scheid hinauff/ suche die Füsse/ ergreiffe sie alsdann / und ziehe

sie heraus/ und endige auf solche Weiß das Accouchement, wie man aus meinen vorhergehenden Observationen sehen kan.

Man könte mich zwar davor ansehen/als wann ich eine neue Praxin und Methodum einführen wolte / welche der Mutter nachtheilig seyn könten/ indem ich mit meiner Hand durch einen so engen Weg / wie die Mutter-Scheid ist / fahre / welche noch dazu zum Theil mit des Kinds Arm ausgefüllet / ohne daß ich solchē wieder zuruck thun wolte/zumalen es eine solche Meynung die gäntzlich aller Auctorum ihrer/ die jemahlen von dem Accouchement geschrieben / zuwider seye; Allein wann man bedencket / wie weit sich die Mutter-Scheid ausdähnen könne / nicht nur in Ansehung dessen / wann ein grosses Kind dadurch muß/ sondern auch so gar/ wann es doppelt / und mit dem Hintern zu erst kommt / oder wann man nur dieses regardiret/ daß die Auctores, die solches geschrieben haben / Menschen gewesen / und also dasjenige/ was sie gethan haben/ erzehlen/ wie ich alles das was mir täglich vorgekommen/ anmercke/ so wird man leichtlich alles / was man auch voreylig übels gedacht / fahren lassen; Dann wann die neuern Auctores diese Kunst nicht weiter ausgearbeitet / sondern sie in dem Stand / wie ihre Vorfahrer gelassen hätten/ so würde sie noch so unvollkommen seyn/ wie sie in denen vorigen Jahren gewesen/ und man würde nicht nur den Arm wieder zuruck thun / sondern auch die Füsse wieder an den Fundum uteri bringen/ wann sie in die Geburt tretten solten/ um den Kopff in solche richten und stellen zu können/ wie die Alten es gethan haben/ woraus man aber genug siehet/daß sie dazumahlen noch nicht genugsame Erfahrung gehabt / weilen sie an statt die Operation zu endigen / wie es heut zu Tag geschicht / sie die Frau gleich anfangs ihrer Geburts-Schmertzen in die gröste Gefahr gesetzet/ weilen die Folgungen allezeit/ gesetzt auch / daß sie dasjenige / was sie in ihren Schrifften gemeldet haben / verrichtet / sehr nachtheilig vor sie gewesen / indem sie viel mehrere Mühe gebraucht / das Kind umzuwenden / und mit dem Kopff

in die Geburt zu richten/ als ich nöthig habe/ solches mit den Füssen heraus zu ziehen.

Endlichen um nur noch etwas anzuführen und zu zeigen/ daß die Reduction des herausgegangenen Arms der gesunden Vernunfft und klugen Praxi zu wider seye / so erhellet solches daraus / indem man die Operation nicht anderst/ als auff dreyerley Arthen machen kan.

1. Daß/ indem der Chirurgus seinen Arm bis an die Schultern des Kinds hinein bringt / und hernachmahlen an solchem eine Bewegung machet / er es in etwas zuruck treibet / damit er den Arm wieder in die Gebähr-Mutter bringet.

2. Indem er den Arm bey dem Ellenbogen nimmt/ und solchen allgemächlich bieget/ damit er ihn wieder in die Mutter thun könne.

3. Endlichen / daß er den Arm des Kinds bey der vortern Hand ergreiffe/ und solche ausgegangene Hand in seine lege/ darauf in die Gebähr-Mutter zuruck fahre / dabey aber wohl in acht nehme / daß / indem er solches machet / er den Arm und die Hand des Kinds wohl an dessen Leib hinab lege / nicht aber wie Mr. Mauriceau hinter den Kopff thue.

Darauf antworte ich/ daß / wann man es nach der ersten Art machen will / so hat der Chirurgus seine Hand und Arm an des Kinds Kopff / und das ist / was man verwerffen thut / verhaltet man sich aber nach der zweyten Art / so würde der an dem Ellenbogen gebogene Arm doppelt in der Mutter-Scheid nebst der Hand oder Arm des Chirurgi stecken/ wordurch dann die Wege so sehr würden eingenommen werden / daß es unmöglich wäre solche Reduction verrichten zu können. In Ansehung der dritten Gattung / so müßte der Chirurgus die Faust des Kinds mit seiner Hand halten / um solche Reduction zu machen / wor-

durch

durch die Weg noch mehr als bey denen beeden vorhergehenden würden eingenommen / und also solche Reduction noch viel schwerer werden. Aus diesen angeführten Ursachen glaube ich/ daß es nicht übel gegründet seye/wann ich so wohl durch die Rationes, die ich angeführet / als durch eine grosse Anzahl Observationen / behaupte / daß man niemahlen den heraus gegangenen Arm zuruck thun soll/ um als dann des Kinds Kopffs in die Geburt zu richten / und dadurch die Geburt der Frauen leichter zu machen / sondern der Chirurgus soll allezeit / so offt ihm solcher Casus vorkommt / mit seiner Hand an dem herausgegangenen Arm des Kinds hinauff fahren / und die Füsse suchen/weilen/ so bald als er solche ergriffen/ auf die erste Bewegung die er an solchen machet/auch des Kinds Leib folgen wird / wordurch der Arm von sich selbsten wieder in die Gebähr-Mutter zuruck gehet / und also dem Accouchement nicht die geringste Hindernuß macht/ wie mir solches unzählich mahl wiederfahren/ und ich bey denen unterschiedlichen Lagern der Kinder/ wo der Arm heraus gegangen / wahrgenommen.

Ich will Mr. Mauriceau zwar allen ihm gebührenden Respect lassen und gern geben/ indessen aber überredet er mich doch nicht/ daß ich glaube/ daß er so offt/ als er in seinen Observationen anführet / den herausgegangenen Arm zuruck gethan / und hernach das Accouchement gemacht / und was mich auf meiner Meynung noch mehr stärcket / ist / daß er selbsten in unterschiedlichen Observationen saget/ daß er des Kinds Arm wieder hinter den Kopff gebracht; worzu aber nicht nöthig ist / daß man ein excellenter Accoucheur seye / um die Unmöglichkeit zu sehen/ daß eine Frau gebähre/ so lang als des Kinds Arm in diesem Lager ist / ohne daß entweder dieser so vermeynte zuruck gebrachte Arm / sich biege oder gar breche / der allerunerfahrenste in dieser Kunst/ und der gröste Ignorant, wird/ wann er seinen Arm in solches Lager leget / die Unmöglichkeit daraus ersehen / dahero muß ich auch / und zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit sagen/

daß

daß entweder Mr. Mauriceau dieſe Reduction niemahlen gemacht / oder / daß wann er ſolche verrichtet / er einen gantz andern Methodum muß gebraucht haben / als er in ſeinen Obſervationen anführt. Um aber zu zeigen/was ich gethan habe/ und wie mir dieſe Reduction gelungen / auch was Nutzen ich davon gezogen/ ſo will ich folgende Obſervationes beyſetzen.

OBSERVATIO CCLXIV.

Es lag den 24. December 1686 eines hieſigen Schreiners Frau in Kinds-Nöthen / und ließ derohalben die Heb-Amm ruffen / die Waſſer ſprangen bey der erſten Weh/ und des Kinds Arm gieng ſo gleich/ als die Heb-Amm angekommen/ heraus/ dahero ſchickte man zu mir / und erſuchte mich / ich möchte doch dahin gehen/ als ich angekommen/ und die Sach ein wenig unterſucht / ſo fand ich / daß die Theile alle ſich in einem ſo erwünſchten guten Stand befanden/ daß ich nur den herausgegangenen Arm wieder dörffte zuruck thun/ den ich auch in die Mutter-Scheid auf dieſe Art gebracht/ich habe nemlichen des Kinds Hand mit der meinigen gehalten / und bin mit ſolcher biß in die Mutter gefahren / ich konte dieſes Accouchement ſo gut dirigiren wie ich nur wolte/ und machte mir eben ſo wenig Mühe / als wann ich mein Naßtuch aus dem Sack ziehen thäte. Allein was mich in Verwunderung geſetzet / war / daß die Wehen / die ſeit dem / als die Waſſer geſprungen / nachgelaſſen hatten / wieder kamen / und weilen des Kinds Kopff juſt und gantz gerad in der Geburt geſtanden / ſo hab ich auch das Accouchement dem Trieb der Natur überlaſſen / als welches allem Anſehen nach / nicht lang hätte dauren ſollen. Darauf gieng ich wieder nach Hauß/ und ließ die Heb-Amm bey dieſer Frauen / welche mich aber nach mehr als 24. Stunden / da die Frau in denen ſtärckſten Kinds-Wehen gelegen/ mich wieder hat ruffen laſſen. Ich habe noch länger als 4 Stund zugebracht/ biß ich das Kind von ihr genommen / daß alſo die gute Frau wohl bey 30. Stunden/als ich den Arm wieder zuruck gethan/ in denen gröſten Schmertzen gelegen / darauf nahm ich folgend die Nach-Geburt von ihr / ſie wäre aber faſt geſtorben.

REFLEXION.

Daß ich dieſes gethan, kam von nichts anders her, als daß ich meinen alten Lehrmeiſtern folgen wolte, weilen ich diejenige Methode, die ich heut zu Tag exercire, noch nicht

verstanden; dieses seynd dergleichen Dinge, die man nicht anderst, als durch lange Zeit und viele Praxin lernen kan, dann wann ich dazumahlen schon so verständig gewesen wäre, wie ich jetzund bin, hätte ich viel leichter die Operation gemacht, als daß ich die gute Frau so lange in ihren Geburts-Schmertzen hätte liegen lassen, welches aber von nichts anders hergekommen, als daß ich viel zu viel Veneration und Respect vor diese erfahrne Leuthe getragen? Heut zu Tag aber verhalte ich mich nicht mehr auf solche Weiß, wie gut und wohl ich auch diese Theile disponirt finde, dann was kan man wohl, wann des Kinds Arm in der Geburt stehet, hoffen, bevor wann der Chirurgus lange Zeit erst als die Wasser gesprungen, geruffen wird? es mag nun dieses geschehen/ durch Nachläßigkeit der Gebährenden selbsten, oder, daß sich die Heb-Amm klug und verständig genug zu seyn düncket? dieses alles aber will ich inskünfftige noch besser zeigen.

OBSERVATIO CCLXV.

Es gieng seit den 29. May 1689. eines hiesigen Secklers Frau einige Tage herum/ daß ihres Kinds Arm aus ihren Geburths-Theilen heraus gehangen/ ohne daß sie sich wegen einer wunderbarlichen Delicatesse hat resolviren können/ mich zu sich ruffen zu lassen/ worzu auch noch dieses etwas geholffen/ daß die Heb-Amm der Gebährenden allzu sehr geschmeichelt/ weilen sie Hoffnung hatte/ diese Geburt selbsten verrichten zu können; indem sie aber darinnen nicht reussirt/ so wurde sie gezwungen mich zu begehren; sie entschuldigte sich so gut als sie gekonnt/ daß sie mich nicht ehender beruffen/ indem sie alles auf die Gebährende geschoben. Darauf sagte sie mir/ daß sie den Arm etliche mahl zuruck gethan/ solcher aber seye allezeit auf die erste Wehe wieder heraus gegangen/ und daß er würcklich bey der Frauen/ wie ich solches finden würde/ seye/ solches hab ich auch in der That also gefunden/ allein er lag in der Mutterscheid gebogen/ und konte ich unmöglich mit meiner Hand zwischen solchem hinein fahren/ sondern ich mußte ihn wieder heraus nehmen. Nachdem ich nun auch vergeblich dessen Zurückbringung gesuchet/weilen/ so bald als ich mit meiner Hand in die Mutter-Scheid gefahren/durch die Irritation die sie da gemacht/ neue Wehen erwecket wurden/ die auch so lang angehalten/ als ich diese Reduction habe machen wollen/ so wurde ich dahero genöthiget/ von meinem Vorhaben abzustehen/ und die Füsse des Kinds/ ohngeachtet der starck- und hefftigen Wehen die die Frau gehabt/ zu suchen; worzu ich aber grosse Mühe gebraucht/ weilen meine Hand sehr starck gedruckt worden/ als ich sie in die Gebähr-Mutter habe bringen wollen/ welche auch so fest das Kind umgeben/indem sie/ wegen der langen Zeit daß die Wasser gesprungen gewesen/ gantz trucken worden/ daß ich also die gröste Mühe habe anwenden müssen/ um mit meiner Hand in solche komen zu können/dahero geschicht es/daß wann einem Operatori

seine

seine Hand so sehr gedruckt und gepresset wird / es unmöglich / daß er solche gebrauchen kan/ wie ich es schon anderwärts gesagt / sondern er muß sie wieder heraus nehmen/ damit seine Hand wieder frey / und das Geblüt und die Lebens-Geister ihren vorigen Lauff bekommen / auch die Theile gestärcket werden / damit sie wieder arbeiten können. Aus dieser Ursach hab ich auch zu unterschiedlichen mahlen meine Hand wieder zuruck genommen/ wie ich solches an vielen Occasionen angemercket / ehe ich die Füsse fest genug habe ergreiffen und in die Mutter-Scheid ziehen können / um dadurch den gantzen Leib des Kinds umzuwenden/ wordurch der Arm von sich selbsten wieder hinein gegangen / wie solches fast allezeit geschicht ; Endlichen / nachdem ich alle Gewalt angewendet/ so hab ich doch das Kind heraus gebracht/ welches noch gelebet / und die Mutter/ von deren ich gleich auch die Nach-Geburt genommen / hat sich auch wieder nach und nach erhohlet.

REFLEXION.

Aus dieser Observation siehet man, wie gut es vor einen Accoucheur ist, wenn er sich so bald als die Häutlein sich öffnen und die Wasser springen, bey der Frauen befindet, oder daß er doch wenigstens bald darnach geruffen werde, und wie viel er, so wohl als die Mutter, wann er zu spat geruffen wird, außzustehen hat, weilen die Gebähr-Mutter und die Mutter-Scheid sich so austrocknen, daß sie sich hernachmahlen nicht mehr so ausdähnen können, wann anderst der Operator nicht die äusserste Gewalt anleget. Diese Zusammenziehung der Gebähr-Mutter, die gantz natürlich geschicht, lernet uns, daß die Natur nicht zugiebt, daß sich ein Theil außleere, ohne daß sich nicht der andere zusammen ziehe, wordurch dann die Geburth vor die Mutter und den Operatorem schwerer wird auch während dieser Arbeit die Lufft zu dem Kind kommt, und dadurch leichtlich eine Corruption machet, die hernachmahlen Ursach ist, daß das Kind auch sein Leben einbüsset, ehe es gebohren ist, welches aber, so lang es in denen Häutlein noch liegt, nicht geschiehet, weilen die Lufft durch solche nicht durch kan, wie ich solches in einer andern Observation zeige; Gesetzt nun, daß dieses, was man nicht mehr in Zweiffel ziehen kan, und was ich schon mehrmahlen gesagt, denen häytigen Theilen und also folglich auch der Gebähr-Mutter eigen ist, daß sie sich, so bald sie von demjenigen, was sie ausgedähnet, befreyet seyn, wieder zusammen ziehen, was hat man also vor ein Moyen bey einer so schweren, will nicht sagen, ohnmöglichen Occasion noch übrig zu probiren, als den Arm wieder zuruck zu thun?

Und warum will man dieses vor ein Principium und general Regul ausgeben, indem ja die Erfahrung genugsam die Unnöthigkeit davon zeiget, und dieses zwar auch bey denen Gelegenheiten, wo die Theile am allerbesten sich befinden; über das, was zeiget solches nicht vor Gefahr, so wohl vor das Kind als auch die Mutter an, bevor wann diese Theile trocken worden, und also nicht anders, als durch die äusserste Gewalt nachgeben können, daher schliesse ich auch nach meiner Erfahrung und Ration, daß ein Accoucheur niemahlen sich unterfangen soll, den Arm wieder zuruck zu thun, und alsdann die Geburt entweder der Heb-Amm oder dem Trieb der Natur zu überlassen, bevor wann er vermeynt, daß solche viel leichter sich endigen werde, sondern er ist im Gegentheil obligirt, solche so geschwind als ihm nur möglich, selbst zu endigen.

OBSERVATIO CCLXVI.

Es schickte den 2. Februarii 1687. eine hiesige Kauffmännin/ die in Kinds-Nöthen gelegen/ zu mir/ und ließ mich zu sich ruffen/ als ich angekommen / lag sie in denen stärcksten Kinds-Schmertzen / dahero erkundigte ich mich auch von dem Lager des Kinds/ weilen ich aber unterschiedliche Theile da angetroffen/ so konte ich auch aus solchen nicht abnehmen/was es eigentlich vor ein Theil seye/ den das Kind in die Geburt stelle; Nachdem aber die Wasser so gleich gesprungen/ und die beede Arme mit denen Wassern heraus gegangen/ so blieb ich auch nicht lang in solchem Irrthum / dahero ich auch nicht lange Zeit mit mir zu Rath gegangen / sondern gleich das nöthige / so wohl in Ansehung der Gebährenden/ als auch meiner vorgenomen habe/darauff fuhr ich mit meiner Hand an des Kinds Arm hinauff in die Mutter-Scheid / suchte die Füsse / die ich zusammen genommen/ und heraus gezogen/ der Leib folgte alsobald/ und ich habe die Operation in einer halben viertel Stund geendiget / ich nahm alsdann auch die Nach-Geburt von der Mutter / die sich nebst ihrem Kind so wohl befunden / daß ich auch nachgehends gewünschet / keine andere / als dergleichen Geburthen zu haben.

REFLEXION.

Ich hätte dieses Kinds Aerme gar leicht wieder zuruck thun können, und obgleich solche die Mutter-Scheid noch mehr hätten einnehmen sollen, so wäre es doch höchst-nöthig gewesen, daß, indem der eine Arm ausgestreckt geblieben, der andere zuruck wäre getrieben worden, dabey hätte auch meine Hand noch seyn müssen, allein weilen die Wasser erst zum Theil herausgeloffen waren, und noch beständig gestossen, so haben sie auch gemacht, daß die Mutter-Scheid sich so weit, als es nur immer nöthig gewesen, hat ausdähnen müssen, dabey war auch die Gebähr-Mutter so gut, als ich es nur immer habe wünschen können; über dieses hatte die Frau keine Wehen, welches alles solche Sachen gewesen, die gemacht haben, daß man desto besser hat die Geburt endigen können, um aber die Operation noch viel geschwind- und geschickter zu verrichten, so bin ich mit meiner Hand zwischen denen beeden Aermen des Kinds in die Mutter-Scheid gefahren, und endlich biß an den Fundum der Gebähr-Mutter gekommen, habe da die Füsse gesucht, die ich zusammen genommen, an mich gezogen, und die Operation ohne einige Mühe geendiget, und zu diesem allem habe ich nicht so viel Zeit gebraucht, als ich nöthig gehabt hätte, nur den einen Arm des Kinds zuruck zu thun, um alsdann die Geburt dem Trieb der Natur zu überlassen, welche aber vielleicht lang nicht erfolget wäre, und die starcken Wehen, welche die Mutter hätte ausstehen müssen, (gesetzt, daß solche auch gekommen wären,) nicht geholffen hätten, da es anderen statt in so kurtzer Zeit, als sonsten die allerglücklichste natürliche Geburt sich endigen kan, ist vollbracht worden, und wäre sie noch viel glücklicher gewesen, wann

ich

ich hätte verhüten können, daß der Arm nicht heraus gegangen, und die Häutlein so geschwind gesprungen wären.

OBSERVATIO CCLXVII.

Als ich den 23 Mertz 1701. bey einer Dame 20. Meilen von hier gewesen/ die angefangen gelinde Kinds-Wehen zu bekommen/ welche auch in kurtzem mehr und mehr zugenommen/ daß ich gezwungen worden zu ihr zu fühlen/ um mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen; so fand ich und spührte durch die Häutlein/ die die Wasser in sich hielten / und noch nicht gesprungen waren / an statt des Kopffs unterschiedliche Gliedlein / darauf ließ ich gleich ein kleines Bett zu recht machen/ und die Gebährende darauf legen/ und nachdem sie in dem Lager/ wie sie seyn solte/ war / so öffnete ich die Häutlein / die die Wasser in sich hielten/ und es gieng eine Hand von dem Kind mit solchen heraus / allein sie lag noch so weit oben in der Mutter-Scheid / daß ich solche ohne alle Mühe wieder in die Gebähr-Mutter zuruck thun können/ darauf nahm ich die Füsse/ zog solche heraus/ und nachdem ich gesehen/ daß des Kinds Gesicht vorwärts gewendet/ so habe ich es umgekehret / nachdem ich zuvor das Kind biß an die (Regionem renum) Nieren heraus gezogen / und auf solche Weiß kam des Kinds Gesicht gerad unterwärts zu stehen / alsdann hab ich mit gar geringer Mühe die Operation geendiget. Die Mutter wurde auch von der Nach-Geburt glücklich befreyet/ und ich habe sie alsdann in ihr Bett legen lassen / sie war auch so wenig abgemattet/ als wann sie nicht gebohren hätte/ so hat sich auch das Kind / welches ein Knäblein gewesen/ gar wohl befunden.

REFLEXION.

Aus dieser Observation siehet man, daß ich die Reduction des Arms nicht schelte, wann sie anderst nicht unnöthig oder schwer ist, indem ich solche selbsten, wann es anderst die Gelegenheit leidet, mache, so wird man auch aus einigen meiner Observationen sehen, daß ich solche auf eben die Art gemacht habe, allein ich habe niemahlen dabey im Sinn gehabt, die Geburt alsdann dem Trieb der Natur zu überlassen, weilen es zu nichts anders dienet, als mit seiner Hand desto leichter in die Gebähr-Mutter kommen zu können, und alsobald die Operation zu endigen, auch die Mutter von vielen Schmertzen zu befreyen, dann je weiter diese Wege seyn, je besser kan man mit der Hand da hinein kommen.

OBSERVATIO CCLXVIII.

Es war den 3. November 1699. eines Schlossers Frau von hier in denen hefftigst- und stärcksten Kind-Wehen/ die Heb-Amm die bey ihr war/ war sehr in Aengsten/ daß/ nachdem die Wasser gesprungen/ unterschiedliche Glieder sich in die Geburt gestellet / doch hat sie keines erkennen können / dahero schickte sie eyligst zu mir und ließ mich bitten / ich möchte doch / so geschwind als es nur möglich zu ihr kommen/ ich gieng auch alsobald dahin / und nachdem ich die Patientin auf ihrem Bett angetroffen/ und sie dabey in einem bequemen Lager war/ so hab ich die Sach / so viel als es nöthig untersuchet ; das Lager des Kinds/ welches/ nach der Heb-Amm Aussage so ausserordentlich war/ hab ich aber ohne sonderbahre Mühe erkannt / indem die Theile allzu wohl disponirt / und die Frau ohne Kinds-Wehen gelegen. Ich fand/ daß oben in der Mutter-Scheid die zwey Ellenbogen sich in die Geburt gestellet/ wovon der eine Arm/ indem er gebogen/ den Angulum den ich gefühlet / gemacht / und die zwey Hände lagen auf des Kinds Backen / als wann man es mit Fleiß also gemacht hätte / und weilen nun des Kinds Kopff mir nicht im geringsten hinderlich war/ meine Hand hinein bringen zu können/ so fuhr ich mit solcher an dem Halß hin / und kam an die Brust/ an die Hüfften / Knie/ und endlich an des Kinds Füsse / die ich zusammen genommen/ und in die Mutter-Scheid gezogen/ der übrige Leib folgte auch ohne Mühe / und die Operation wurde in einem Augenblick geendiget. Ich habe darauf die Nach-Geburt von der Mutter genommen/ und sie hat sich nebst ihrem Kind wohl und gut befunden.

REFLEXION.

Das ist das eintzige Accouchement, welches ich auf diese Art gefunden , die Theile alle miteinander waren in einem erwünschten Stand zur Operation, daß auch , indem ich der Heb-Amm solches Lager auf eine gantz deutliche Art gezeiget , sie nicht mehr den geringsten Zweiffel daran gehabt, in dieser Observation sage ich auch , daß ich bey dieser Operation mit meiner Hand an dem Halß/ der Brust, denen Hüfften und Knien , biß an des Kinds Füsse hingefahren , welches ich aber bey keiner andern sage , weilen ich damit keine General Regul, wie ein gewisser neuer Auctor thut , geben will , sondern ich nehme mich gar wohl davor in acht , weilen ich selbsten solchem nicht anderst , als bey gewissen Bedingnussen, wo man unmöglich anderst thun kan , folge , wie aus dieser erhellet. Es wäre wohl eine vergebliche Mühe, wann man bey einem jeden Accouchement sich also verhalten wolte , weilen ich bißweilen die Füsse so leicht finde , daß ich kaum einen andern Theil berühren darff. Und diese Praxis gehet nicht ehender an , als wo das Kind an der Mutter gantz gerad hinauf liegt , allein es ist dieses auch ein solches Lager , worinnen ein Kind fast niemahlen wird gefunden werden, so man aber von allen andern nicht sagen kan,

wann

wann anderst nicht durch ein grosses Unglück es die Gebähr-Mutter durchgestossen, und also zum Theil in den hohlen Leib der Frauen gekommen, wie ich solches in einer andern Observation erzehle, das allergemeinste Lager des Kinds ist, daß es seine Knie gebogen an dem Leib oder Brust, die Fersen aber an den Hintern anstehen hat; Gesetzt nun, daß dieses Lager, wie es dann in der That also ist, so seye, so fahre ich mit meiner Hand biß an der Mutter Boden, wo ich gantz gewiß des Kinds Füsse finde, wann ich nicht solche noch ehender, als ich so weit hinauf gefahren, angetroffen.

OBSERVATIO CCLXIX.

Man hat mich den 27. Augusti 1711. in die Pfarrey von Yvetôt, eine halbe Stund von hier/ zu eines Steinhauers Frau / die schon seit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ geruffen; Als ich das Lager des Kinds untersuchen wolte/ hab ich seinen Arm gefunden/ der biß an die Schulter heraus gegangen war / welcher seit Mitternacht sehr eingedrungen / und da man mich nun geruffen/war es zwey Uhr Nachmittag. An diesem Arm ware keine Bewegung mehr / sondern er war sehr aufgeloffen / gantz kalt und blau / welches lauter solche Anzeigungen waren / daraus ich des Kinds Todt hätte abnehmen können/ allein wie wahrscheinlich auch solcher gewesen/so hab ich doch probirt/ indem ich des Kinds Leib mit meiner Hand die ich unter die Achseln geschoben/ ein wenig zuruck getrieben / damit ich so viel Platz bekommen möchte / mit meiner Hand an der Schulter hinauff zu fahren/ und die Füsse zu suchen/ welches mir auch weit besser als ich anfänglich mir eingebildet / gelungen / und so bald als ich sie gefunden / so hab ich sie zusammen genommen / und in die Wege gebracht/ nachdem ich nun ein klein wenig an des Kinds Leib gezogen/ so ist auch der Arm wieder zum Theil hinein gegangen/ darauf hab ich ein wenig geruhet/ und alsdann zum zweytenmahl angesetzet / worauf der Arm völlig wieder in die Gebähr-Mutter gekommen/ und das Kind war biß an die Knieschеibe heraus/ und nach solchem hab ich ein solches Accouchement geendiget / welches anfänglich unmöglich geschienen/ohne daß ich den Arm herunter risse/ solches endigen zu können. Es hat zwar die Mutter sowohl als ich viel dabey außgestanden/ allein wir wurden doch hernachmahlen wieder von unsern Schmertzen befreyet/ dem Kind aber ist es nicht so gut gegangen / als welches todt war / und gieng schon die obere Haut von seinem Leiblein / von der Frauen hab ich auch nicht ohne Mühe eine gantz faule Nach-Geburt genommen / welche sich doch ohngeachtet der sehr harten Arbeit/ nach der Hand wieder erhohlet.

REFLEXION.

Ich hätte zwar gern den Arm herunter gerissen, als an welchen man schon alle Anzeigungen

zeigungen einer Fäulung gesehen, allein die Furcht, ich möchte einen Fehler begehen, deren man sehr viel Exempel hat, hat mich allezeit zuruck gehalten, und gemacht, daß ich die Kinder, so viel als mir möglich gewesen, gantz, und ohne einen Theil von solchen herunter zu reissen, heraus gezogen; Dieser Arm war schon so weit eingedrungen, daß ich anfänglich geglaubt, daß ich die Operation, nicht würde wie ich mir vorgenomen, endigen können, allein zum grösten Glück hab ich besser, als ich mir eingebildet, darinnen reussirt, indem ich geglaubt, daß mir die Gebähr-Mutter würde verhinderlich seyn, die aber im Gegentheil sehr flexibel gewesen, daß das Kind wohl hat können zuruck getrieben werden, indem ich meine Hand unter seine Achseln geschoben, davon meine Finger, nemlich der Daumen und Zeig-Finger, die Articulation des Arms und der Schulter gehalten, und indem ich allgemächlich also gegangen, so hab ich das, was ich mir anfänglich vorgenommen, auch ins Werck gerichtet, so daß ich auf solche Art, Raum und Platz genug bekommen, um mit meiner Hand an dem Kind hinauff zu fahren, und dessen Füsse zu suchen, und also diese sehr schwere Operation zu endigen, dabey hätte ich nicht nöthig gehabt, mich so zu ängstigen, wie ich solches Accouchement verrichten würde, ich hatte zwar anfänglich im Sinn, den Arm herunter zu nehmen, doch aber, nachdem mir das Exempel, welches ich in einer andern Observation anführe, beygefallen, so hab ich allen Fleiß angewendet, solchen zu erhalten, als welches mit diesem so wohl als andern, deren ich anderwärts gedencke, gantz ähnlich gewesen.

CAPUT XXX.

Von derjenigen Geburt / wo das Kind sich in einem gantz ausserordentlichen Lager befindet/ und wovon der Arm der vornehmste Theil ist.

IN dem vorhergehenden Capitel habe ich gezeiget/ wie man ein Accouchement glücklich endigen solle / wann das Kind mit dem Arm in die Geburt ist zu stehen gekommen / weilen solcher / wenig oder viel heraus gegangene Arm schon zur Genüge anzeiget / wie sich ein Accoucheur dabey zu verhalten habe/ es mag nun seyn/ daß er den heraus gegangenen Arm wieder zuruck thun will / oder ohne diese Reduction zu machen / die Füsse des Kinds suchet / und dadurch die Operation endiget.

Allein ob gleich ein Accoucheur verstehe und wisse / was er zu thun habe/ wann er eine solche Geburt/ von deren ich in gegenwärtigem Capitel reden will/ endigen soll; so finden sich doch bißweilen

weilen so starcke Hindernussen / daß er öffters nicht anderst / als mit grosser Mühe und Arbeit solches verrichten kan / ich bin auch offt so zugerichtet gewesen / daß man geglaubt / ich hätte gebadet/ dabey war ich so matt / daß ich etliche Tag nichts habe thun können. Es werden wohl viele dieses / was ich hier sage/ nicht glauben / daß es so mühsam seyn könne / allein um davon vergewissert zu seyn/ so dörffen sie nur demjenigen / was ich in folgender Observation anführe/ nachdencken.

OBSERVATIO CCLXX.

Den 17. Augusti 1705. wurde ich gebetten in die Pfarrey von Colomby, eine Meile von hier / zu eines Taglöhners Frau zu gehen / weilen ich aber mich just an einem andern Ort / vier Meilen von hier befunden / so haben sie ziemlich lang warten müssen / biß ich von dar zuruck gekommen / darauf bin ich in aller Eyl zu dieser guten Frau gegangen / die wegen der harten Geburt / die sie ausgestanden / gantz entkräfftet ware; Weilen nun zum grösten Glück die Wehen nachgelassen/ oder doch sehr viel geringer worden/ so haben sie mir auch zugegeben / daß ich mit grossem Bedacht das Lager des Kinds habe untersuchen können / ich habe gefunden / daß der vordere Arm überzwerg da eingepreßt lag/ und den gantzen Weg eingenommen/indem der Ellenbogen auf einer Seiten/ und die Hand auf der andern gelegen / die Hand aber war gebogen / und stund über sich/ der Arm war gantz auffgeschwollen und hart/ wegen der langen Zeit die er in diesem Lager gestecket/ der Ellenbogen und die Hand waren in die Gebähr-Mutter so fest eingedrungen/ daß man vermeynt/ sie wären mit solcher einerley Substantz;so daß auch ein neu angehender Accoucheur hätte glauben mögen/ ob solte man solche Theile in zwey Stuck schneiden/ und heraus nehmen/ dahero hab ich auch alle Sorg und Mühe anwenden müssen / um dieses schlimme Lager recht zu erforschen / über dieses / war die Gebähr-Mutter noch vielmehr / als der Arm selbsten aufgetrieben/ und hatte also das spatium, welches sich zwischen dem Arm und solcher hätte finden sollen / so genau eingenommen/ daß mir unmöglich geschienen / solches Accouchement glücklich zu endigen/ weilen ich gar zu viele Mühe / um mit meiner Hand hinein zu kommen/ gebraucht / indem ich diesen grossen Arm nicht habe zuruck bringen / und mir dadurch Platz machen können / doch habe ich endlichen meine Hand / obgleich mit grosser Mühe / hinein gebracht / und gefunden / daß des Kinds Kopff den Arm gedrucket/und also die Verstopffung in der Mutter-Scheid gemacht hatte/

auch solches nicht anderst gelegen/ als wann sonsten ein Mensch auf seinem Arm schläfft/ ich fuhr mit meiner Hand an dem Halß und Rucken des Kinds hinauf/ allein die Gebähr-Mutter hatte sich so fest zusammen gezogen / und das Kind umgeben/ (weilen die Wasser schon länger als 24. Stunden gesprungen waren/) daß ich unmöglich weiter habe hinauff kommen können/ worzu auch noch dieses geholffen/ daß die Inflammation die die Wehen gemacht/ so wohl den Fundum uteri, als auch dessen Mutter-Mund völlig eingenommen / dahero war mir auch die Hülffe meiner Hand nichts nutz / indem sie allzu sehr gedruckt worden/ daß ich sie alle Augenblick habe zuruck ziehen müssen / um wieder neue Kräfften zu bekommen/ weilen die Wehen/ welche auf eine kleine Zeit nachgelassen/ hernachmahlen aber wieder stärcker gekom̃en/ und immer mehr und mehr/ als ich mit meinem Arm hinauff gefahren/ zugenom̃en/ so seynd mir auch die Wege und Mittel/ die ich hätte gebrauchen sollen / um die Geburt endigen zu können/ benom̃en wordē. Während diesem konte ich kein Leben an dem Kind spühren/ und die Theile der Frauen wurden so sehr entzündet/ daß es biß an den Halß hinauf gegangen/ anbey hatte sie ein beständiges Reitzen zum Erbrechen / so daß sie auch etliche mahl gantze Mäuler voll grün und gelbe Gall / die grausam bitter gewesen/ von sich gegeben; Dem allem aber ohngeachtet/ so haben mich doch alle diese Zufälle nicht abgehalten/ noch einmahl mit meiner Hand hinein zu fahren / daß ich endlichen auch biß an des Kinds Füsse gekommen / solche zusammen genommen/ und in die Mutterscheid gezogen habe/ auf die erste Bewegung des Leibs/ wurde auch das Lager des Arms geändert / welches ich zuvor nicht habe thun können/ wie grosse Mühe ich mir auch gegeben / so daß der übrige Leib folgend nachgegangen/ und auf solche Weiß ein so schweres Accouchement, als mir jemahlen eines vorgekommen / geendiget habe; Ich habe auch so gar die Nach-Geburt nicht ohne Mühe von der Frau nehmen können/ welche sich lange Zeit nicht recht von dieser harten Kind-Bett erhohlet.

REFLEXION.

Das Kind, welches ich vor gantz gewiß todt geglaubet, war noch bey Leben, und hat sich wohl befunden, daraus siehet man, daß man niemahlen ein Glied von einem Kind herunter nehmen, sondern allen Fleiß anwenden soll, wie man es gantz erhalten möge, ich habe allezeit gefürchtet, es möchte die Gebähr-Mutter auch einige Gewalt, wegen der hefftigen Drückung, die des Kinds Arm da gemacht, erlitten haben, weilen die Frau nicht nur sehr lang in Kinds-Nöthen gelegen, sondern das Kind auch ein so übles Lager gehabt, worzu auch dieses gekommen, daß die Inflammation schon vor meiner Ankunfft da angesetzt, wie ingleichen auch die Gewalt, die ich da angewendet, welches lauter solche Ursachen gewesen, die betrübte Folgungen nach sich hätten ziehen sollen, die aber dennoch nicht gekommen, so daß auch die Frau sich viel ehender wieder erhohlt, als ich vermeynt.

Des

Des Kinds Arm war gantz dick und gelb, dessen Hand gebogen geblieben, und war als wie bey denen, die eine Paralysin bekommen, und habe ich solches lange Zeit an ihm gesehen, allein ich ließ eine in Wein eingedunckte Compresse auf den Arm legen, und das etliche Tag wiederhohlen, und diese Theile kamen wieder in ihren vorigen Stand, und das Kind befand sich wohl.

OBSERVATIO CCLXXI.

Man hat mich den 22. Januarii 1697. in der Nacht in die Pfarrey von Tamerville, eine Meile von hier/ zu eines Circkelmachers Frau geruffen/ um ihr Kind von ihr zu nehmen/ dessen Arm in der Geburt stunde/ und so weit eingedrungen war/ daß es geschienen/ als wolte die halbe Brust mit solchem heraus gehen/ und des Kinds Kopff war hinten an den Rucken angetrieben/ es war bey meiner Ankunfft schon bereits über 12. Stunden/ daß sich die Sachen also verhielten/ und was das Übel noch mehr vermehret/ war dieses/ daß die Wehen immer mehr und mehr zugenommen/ und ohne Aufhören angehalten/ auch endlichen noch stärcker worden/ als ich die Brust des Kinds zuruck treiben wolte/ um so viel Platz zu bekommen/ daß ich mit meiner Hand hinein fahren/ und die Füsse des Kinds suchen könte. Wie wenig auch die Wehen nachgelassen/ so unterließ ich doch nicht/ mein Vorhaben ins Werck zu richten/ allein die Reitzung die meine Hand an diesen Theilen verursachte/ machten die Wehen gleich wieder kommen/ als ich fortgefahren meine Hand hinein zu thun/ sie hörten auch nicht ehender auf/ als biß ich mit solcher wieder heraus gefahren/ und der Frauen ein wenig Ruh gelassen/ doch kam es endlichen dahin/ daß die Wehen ein wenig nachliessen/ davon ich so viel profitirt/ daß ich die Brust genug habe zuruck getrieben/ um mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter kommen zu können/ die ich auch hernach viel leichter/ als ich geglaubt/ hinein gebracht/ indem ich nicht vermeynt/ daß sich diese Theile so weit würden ausdähnen/ wie sie gethan/ weilen es schon gar lang gewesen/ daß die Wasser gesprungen. Ich habe die Füsse ohne weitere Mühe gefunden/ die ich zusammen genommen/ allein ich konte sie nicht herunter in die Geburt ziehen/ auch nicht aus ihrem Lager bringen/ wie ich doch anfänglich geglaubt/ indem diese so weit eingedrungene Brust/ mir sehr verhinderlich war/ daß ich sie nicht habe forciren können. Ich zog an denen Füssen/ und trieb die Brust zuruck/ und zwar so/ daß ich bißweilen Wechselsweiß/ bißweilen aber zugleich solches gethan/ allein alles war umsonst/ indem die Wehen anfiengen immer stärcker zu werden/ und mir also meine Arbeit unmöglich machten; Ich habe geglaubt/ daß/ wann ich die Füsse des Kinds in die Geburt ziehen würde/ so würde auch auf die Bewegung/ die der gantze Leib des Kinds machen müste/ das Lager des Arms verändert werden/ und wieder

hinein gehen/ allein ich habe mich geirret/ dann sie waren so hefftig eingedrungen/ daß ich unmöglich etwas daran habe ändern können/ ob ich auch gleich alle meine Kräfften angewendet/ allein endlichen kam es doch dahin/ ohne daß ich weiß wie es zugegangen / daß die Füsse nachgegeben / und die Schenckel/ Hüfften/ und endlichen der halbe Leib heraus gekommen/ ohne daß ich so viel Zeit gewonnen/ solchem nachzudencken / ich suchte von der Hülff die mir die Natur selbsten geleistet/ zu profitiren/ und ich hätte auch das Accouchement gleich geendiget/ wann es noch länger auf solche Weiß continuirt hätte / allein ich wurde durch die Aerm / da ich einen nach dem andern loß gemacht/ aufgehalten/ und endlich war mir auch der Kopff verhinderlich / nachdem ich aber doch den Kopff heraus gebracht / so nahm ich auch die Nach-Geburt von der Frauen/ die sich nachgehends wohl befunden.

REFLEXION.

Ich habe geglaubt, daß dieses mein letztes Accouchement seyn würde/ so sehr war ich abgemattet und entkräfftet , und ich brauchte mehr als 8. Tag biß ich mich davon wieder erhohlet, auch hab ich keinen Arm noch Fuß mehr rühren können.

Die Aerme dieses Kinds waren gebrochen, ohne daß ich habe wahrgenommen , wie dieses Ubel zugestossen, biß daß die Mutter völlig befreyet gewesen, da ich erst solches untersucht, indem sie hoch aufgetrieben, hart und gantz gelb gewesen, daher ist es auch gekommen, daß sie doch gerad gestanden, als wann sie nicht gebrochen.

Dieser Zufall ist nicht zu der Zeit begegnet, als ich den Arm heraus gezogen, sondern muß vielmehr dazumahl zugestossen seyn , als ich die allergröste Mühe angewendet , solches schwere Accouchement zu endigen , ich hätte mich wenig über diesen Bruch bekümmert , wann das Kind sich wohl befunden hätte , indem ein in diesem Alter gebrochener Arm sich gar leichtlich wieder zusammen heilet , weilen aber das Kind todt war , so habe ich um so weniger darauf reflectirt , die Frau hat die Geburt und Arbeit mit einer unbegreifflichen Standhafftigkeit außgestanden, sich auch nachgehends wohl befunden.

OBSERVATIO CCLXXII.

Den 10. Mertz 1698. hat man mich in der Nacht zu einer armen Frauen geruffen / welche nahe an dem Wald von der Pfarrey Menil-au-Val gewohnet. Ich fand diese arme Frau auf ein wenig Stroh liegen / dabey war ihres Kinds Arm biß an die Schultern heraus gegangen / und schon sehr eingedrungen / zum grösten Glück aber war der Arm/ wie sehr auch an ihm gezogen worden/ nicht abgerissen/ sondern nur auseinander gezogen. Der Respect den ich vor einen derer neuen Auctorum trage/ ließ doch nicht zu/ daß ich seinem Rath gefolget / welcher darinnen bestehet / daß ich die Operation auf die Art

wie

wie er angefangen/ hätte endigen/ und das Kind an dem Theil / den es in die Geburt gestellet/ an mich ziehen sollen. Allein ich habe im Gegentheil die Schultern nach und nach allgemächlich wieder zuruck getrieben/uñ die gelinden Wehen die die Frau ausgestanden/ haben auch vieles dazu geholffen/daß ich mein Vorhaben besser ins Werck richten können/ und also den Leib des Kinds zuruck gebracht habe / um alsdann mit meiner Hand desto besser in die Mutter fahren / und die Füsse des Kinds ergreiffen zu können / die ich gar bald gefunden/ und auf solche Weiß die Operation geendiget habe / davon ich anfänglich mir nicht viel gutes versprochen / indem das Kind allzu weit eingedrungen gewesen/ daß ich nicht vermeynt/solches so gut und leichtlich zuruck bringen zu können. Ich hatte viel mehr Mühe die Nach-Geburt von der Frauen zu nehmen/indem solche sehr trocken und starck angewachsen gewesen.

REFLEXION.

Ich verlange diesen Auctorem keines Fehlers, mit demjenigen, was er bey dieser Occasion verrichtet zu haben, sagt, anzuklagen, sondern ich sage nur, daß dieses dergleichen Sachen seyn, die zwar selten vorkommen, doch aber nicht vor unmöglich sollen gehalten werden, bevor wann die Gebähr-Mutter wohl disponirt, und das Kind klein ist, dann wo dieses nicht ist, so wird man viel ehender ein Glied nach dem andern von dem Leib herunter reissen, als die Operation machen können, dieses Kind war klein, und die Frau hatte keine starcke Wehen, dahero man das Accouchement desto leichter endigen können, wie ich solches auch gethan.

Nachdem ich die Nach-Geburt von der Frauen genommen, habe ich das Kind auf ein wenig Stroh vor das Feuer gelegt, allein es hat keine Anzeigung daß es lebe, von sich gegeben; die Mutter hat sich über den so vermeynten Verlust ihres Kinds sehr bekümmert, doch war dieses noch ein Glück, daß es getaufft worden, auch daß sie noch mehrere Kinder hatte, sie kam nach einer halben Stund wieder zu sich, dahero hab ich ihr auch gesagt, daß ich allezeit fürchte, es möchte ihr wohl ein anders Ubel begegnen als dieses wäre, worüber sie, und zwar mit mehrerem Recht, weinen müßte, indem sie ja in der äusserſten Armuth, und in der Furcht seye, es möchte dieser so weit auseinander gezogene Arm, dem Kind sein Lebetag nicht mehr vergehen, weilen die Mäußlein und Ligamenta des Arms allzuviel ausgedähnet zu seyn, schienen, die dennoch wieder ihren vorigen Stand angenommen, (nachdem sie etliche Tage wie lahm gewesen) wegen dem, daß ich ihm ein Vinum aromaticum überschlagen lassen, damit sie so lang fortfahren mußten, biß das Kind völlig geheylet war.

Ich habe mit Fleiß von jeder Gattung derer Lagern, wo das Kind mit dem Arm biß an die Achseln in die Geburt zu stehen kommt, nur eine Observation angeführet, ob ich gleich eine grosse Anzahl beysetzen könte, weilen ein Accoucheur alle andere Lager, wo ein Kind entweder einen oder beede Aerm in die Geburt stellet, nach diesen dirigiren kan.

Ich lasse mir überall so viel mir möglich angelegen seyn, das Buch nicht mit unnöthigen und allzu weitläufftigen Erzehlungen anzufüllen, dann ich übergehe so gar mit Stillschweigen diejenige Geburten, die auch zwar von dieser Art gewesen, mir aber keine andere Hinder-

nuß gemacht haben/als nur die Füsse des Kinds zu suchen/deren ich fast in einem Augenblick eine grosse Anzahl solcher Geburthen geendiget/bevor wenn die Geburths-Theile der Frauen auch wohl disponirt, und das Kind nicht zu groß gewesen, auch die Frau keine Wehe gehabt, aus diesem allem schliesse ich nun/daß/wovon auch die allerberühmsten Practici heut zu Tag sagen mögen und behaupten wollen, daß dieses eine General-Regul seye, daß man den herausgegangenen Arm wieder zuruck thun/und dagegen des Kinds Kopff in die Geburt stellen soll, damit man hernachmahlen die Geburt dem Trieb der Natur überlassen könne, ich doch solches gewiß nicht nachmachen, sondern allezeit das vorziehen werde, daß man gleich und geschwind die Operation endige, und nicht sich damit aufhalte, daß man einige Theile wieder zuruck thun wolle, und das aus denen Ursachen, die ich oben angeführet.

Auf solche Art, so kan ich von dem Außgang meiner Operation gewiß seyn, indem ich allezeit die Füsse viel leichter finde, als ich nicht den Arm des Kinds würde an seinem Leib hinunter legen, wie er seyn soll, nicht aber hinter seinem Kopff, wie Mr. Mauriceau in seiner CLII. Observation sagt, und wann solches geschehen, erst das Kind in das natürliche Lage stellen/das ist, daß es mit dem Kopff in den innern Mutter-Mund komme, das Gesicht hinterwärts stehen habe, ꝛc. Wie kan man aber solchen Kopff suchen in die Geburt zu stellen/und so zu richten wie er seyn soll, bevor wann solcher noch hoch oben stehet, wie dieses gar leicht geschehen kan? und über das, so muß man mir doch dieses zu gestehen, daß das Kind entweder schon weit eingedrungen ist, oder nicht, ist es schon weit eingedrungen, so kan man den Arm nicht weiter zuruck thun, als in die Mutter-Scheid, von welcher er auf die erste Wehe wieder heraus gehet, ist er aber noch nicht weit heraus gegangen/sondern es liegt nur die Hand in der Mutter-Scheid/was wird wohl solches Zuruckthun helffen, dann, wie glücklich es auch mag gemacht seyn, so kan man doch nicht verhindern, daß er nicht wieder heraus gehe, und wäre der Chirurgus nur in der Angst, daß er noch auf die äusserste Noth würde getrieben werden? welchem allem er entgehen kan, wann er die Frau alsobald accouchirt, wie ich solches allezeit gethan habe, seit dem ich durch die Erfahrung den Nutzen, den man davon hat, wann man sich also verhaltet, gesehen.

CAPUT XXXIV.

Von der Geburt / wo das Kind den Rucken oder Bauch in die Geburt stellet.

ES ist höchst-nöthig/ daß die Wasser gesprungen seyn / und der Chirurgus seine Finger in die Mutter-Scheid bringe/ auch mit seiner Hand hinein fahre / (weilen seine Finger allzu kurtz) wann er versichert seyn will / daß das Kind mit dem Rucken oder Bauch in die Geburt zu stehen komme: Diese Theile seynd nicht so flexible, daß sie in einem so engen Weg wie die Mutter-Scheid ist/eindringen könten/ ohne daß der

Ruckgrad

Ruckgrad des Kinds breche / oder daß solcher sich luxire / und also das Kind um das Leben bringe / es mag nun seyn / daß es mit dem Rucken oder mit dem Bauch in die Geburt zu stehen komme/ und haben sie nicht nöthig sehr starck gedruckt zu werden/ indem diese Theile sich von der gewaltigen Ausdähnung von einander begeben würden / wann sie anderst durch die hefftig und starcken Wehen/ wie ingleichen auch durch die Zusammenziehung der Mutter / dahin gedruckt werden / dagegen/ wann der Chirurgus allzu viel und offt / um dieses Lager zu erkundigen / mit seiner Hand in die Gebähr-Mutter gefahren / so ist er Meister/ die Operation gleich zu verrichten / weilen er nur die Füsse nehmen darff/ wie ich solches bey der jetzt folgenden Geburt gethan habe.

OBSERVATIO CCLXXIII.

Man hat mich den 23. December 1697. um Mitternacht in die Pfarrey von Teurteville, zwey Meilen von hier / geruffen / um einer armen Frauen / die schon etliche Tag in Kinds-Nöthen gelegen / in ihrem Gebähren beyzustehen / die Wasser waren eben erst diesen Abend gesprungen / ohne daß die Heb-Ammen das Kind haben spühren können / und die Wehen waren so hefftig / daß sie nichts anders als den Todt / um von ihrem Ubel erlößt zu werden/ gewünschet/ so hatten auch so gar die Heb-Ammen gezweiffelt / ob dieses rechte Kinds-Wehen wären / wann sie nicht gespühret / wie sich das Kind in Mutterleib beweget; Man hat mich sehr und flehentlich gebetten / ich möchte doch dieses Werck der Barmhertzigkeit ihr erweisen/ und ihr zu Hülff kommen/ welches ich auch/ohngeachtet der sehr schlimmen Jahrs Zeit/der finstern Nacht/ des weiten und sehr üblen Wegs / willig gethan / und mich von solchen nicht abhalten lassen/ um der armen gebährenden Frauen beyzuspringen. Ich gieng also so geschwind als mir nur möglich gewesen/ hin zu ihr/ und als ich angekommen/ so waren zum grösten Glück die Wehen nicht mehr so starck/ sondern gantz gering/ die Frau lag auf dem Stroh neben dem Fuer / und die Heb-Ammen/ die mir nicht den geringsten Bericht von des Kinds Lager haben geben können/ sagten mir nur/ daß die Wasser diesen Abend gesprungen wären. Ich fühlte zu der armen Frau/ und weil ich die Theile in einem erwünschten Stand gefunden/ so hab ich das Lager des Kinds untersucht und gefunden / daß es mit dem

Rucken

Rucken in der Geburt stehe/ ich bin mit meiner Hand an dem Ruckgrad hinauff gefahren/ und biß hinter den Kopff gekommen / weilen ich aber da nicht gefunden was ich gesucht / so fuhr ich auf der andern Seiten hinein / wo ich an den Hintern gekommen/ die Schenckel und die Füsse gefunden/ die ich alle beede zusammen genommen / und biß an die Arsch-Backen heraus gezogen / das Kind lag gut/das ist/sein Gesicht stund unterwärts/derohalben fuhr ich in meiner Operation fort/ und endigte in einem Moment die gantze Arbeit/darauff nahm ich auch die Nach-Geburt von der Frauen / und dieses alles hat nicht wohl eine viertel Stund gewähret. Die Mutter und das Kind haben sich wohl befunden.

REFLEXION.

Es war ein grosses Glück, daß das Kind, während einer so langen Arbeit, in einem so schlim und gefährlichen Lager hat sein Leben erhalten , dabey auch die Gebähr-Mutter sich nicht zusammen gezogen, daher kam es auch daß ich so leichtlich habe die Operation machen können, worzu auch dieses etwas mag geholffen haben, daß die Heb-Ammen so offt und vielmahlen mit ihren mit Butter geschmierten Händen, in die Gebähr-Mutter gefahren, welches den Weg schlüpfferig erhalten, sie auch noch mehr geschickt gemacht, als sie anfänglichen nicht gewesen, doch haben sich die Heb-Ammen darinnen in acht genommen , daß sie kein Glied verletzet , indem sie sich nicht unterstanden , so weit hinauff zu fahren, wo das Kind gelegen, daher kam es auch, daß sie mir bey meiner Ankunfft, als ich sie von dem Lager des Kinds gefraget, nicht den geringsten Bericht haben geben können. Man hat sich aber darüber nicht zu verwundern, indem nur eintzig und allein durch die Erfahrung gelernet wird, wie man die unterschiedliche Lager derer Kinder erkennen , und hernachmahlen mit gutem Succes eine Operation endigen kan. Diese Heb-Ammen haben viel besser als diejenige gethan, deren ich in meiner Observation . . . . gedencke, wo eine Frau schwanger gewesen, ohne daß sie solches hätten erlernen können , ob ich gleich ein grosses und starckes Kind von ihr genommen.

OBSERVATIO CCLXXIV.

Es ließ mich den 3. Januarii 1700. eines hiesigen Schuhmachers Frau/ die in Kinds-Nöthen gelegen/ von ihrem Zustand unterrichten/ und zugleich bitten/zu ihr zu kommen/ ich gieng auch alsobald dahin/ und fand/ daß die Wehen starck genug wären/ daß sie das Kind so weit würden fortgedrucket haben / daß ich schon würde erkennen können / in was vor einem Lager sich das Kind befände/ weilen ich aber währenden Wehen nichts anders als die außgespannten und mit Wasser angefüllte Häutlein gefunden/ nichts aber von dem Kind gespühret/ auch alles eine gute Zeit so verblieben / ohne daß sich etwas hat zu erkennen gege-

ben/

ben/ so hab ich die Wasser gesprenget / alsdann bin ich weit genug mit meiner Hand hinein gefahren/ um das Lager des Kinds zu erkundigen / und ich fand/ daß es mit dem Bauch in der Geburt stunde/ welches ich aus seiner Weiche/ Breite/und der Nabel-Schnur/ als welche auch da lag / abgenommen/ und aus deren Pulß habe ich gespühret/daß das Kind noch lebe; nachdem sich nun die Sachen auf diese Art verhalten/so bin ich mit meiner Hand noch weiter an dem Hintern und Schenckel hinauf gefahren/und endlich biß an die Füsse gekommen/ die ich zusammen genommen/ und die Geburt geendiget/ und zwar mit eben so wenig Mühe/ als die vorhergehende / darauf nahm ich die Nach-Geburt von der Mutter / und habe sie und ihr neugebohrnes Kind in einem ziemlich guten Zustand verlassen.

REFLEXION.

Diese Operationes , die mir öffters in meinem Gemüth viele Unruhen gemacht wann ich mir vorgestellet, wie ich solche verrichten wolle , waren mir hernachmahlen um so angenehmer, wann ich solche so leicht verrichtet , indem ich unter allen andern Lagern, worinnen ein Kind hat seyn können , keine so leicht gemacht , als in diesem , ich explicire mich hier nicht weitläufftig, wie ich an diesen Ort gekommen, indem kein Unterscheid unter solchem und allen übrigen Lagern ist, wann einmahl der Accoucheur die Füsse ergriffen, so muß er allezeit die nehmliche Vorsichtigkeit gebrauchen.

Ich habe keine andere Observationes von derjenigen Geburt , wo die Nabelschnur in solchem Lager heraus gegangen , angeführet , sondern begnüge mich mit denjenigen, deren ich in andern Capiteln gedacht, weilen ich fürchte, ich möchte das Buch nur unnützlicher Weiß vergrössern.

So sage ich auch nichts von derjenigen Geburt , wo das Kind mit der Seite in die Geburt zu stehen kommt , weilen in Ansehung der Praxi kein Unterscheid zwischen solchen und diesen ist.

CAPUT XXXV.

Von der Geburt / wo das Kind mit dem Hintern kommt.

Die allzu wenige Erfahrung eines Chirurgi, zeiget sich bißweilen darinnen / daß er nicht erkennen kan / wann ein Kind mit dem Hintern in die Geburt kommt sondern diesen Theil mit dem Kopff confundirt/ indem eines dem andern

ziemlich ähnlich siehet / bevor wann das Kind noch hoch stehet/ und die Häutlein noch nicht gesprungen seyn/ auch sich viele Wasser gestellet / daß ihm also ohnmöglich eine genaue Erkanntnuß davon zu nehmen / biß er endlichen mit vieler Auffmerckſamkeit/ seine Hand in die Mutter-Scheid einleitet / und solche so weit hinauftreibet / als er nöthig findet / solches alles genau unterscheiden zu können. Dann es dependirt öffters von einem solchen zu rechter Zeit genommenen Propos, eine glücklich oder unglückliche Niederkunfft / woraus erhellet / wie höchst-nöthig es seye / daß ein Chirurgus genau und wohl das Lager des Kinds untersuchen müsse / und wann die Finger oder die Hand ihm nicht genug seyn/ den Zweiffel zu benehmen/ so muß er die Häutlein sprengen / um sich davon recht zu vergewissern. Wann man sich also verhält / hat man nicht die geringste Gefahr zu befürchten/ dann es geschicht eben so leicht / daß man den Hintern vor den Kopff haltet / als es rar ist / daß man den Kopff vor den Hintern ansiehet ; daß man öffters den Hintern vor den Kopff halte/ erhellet aus denen in vorhergehenden Capitibus angeführten Rationibus, allein im Gegentheil haltet man nicht so leicht den Kopff vor den Hintern / indem der Kopff gantz rund / hart/ und ohne Separation ist / und wann man ihn einmahl berühret/ so kan man sich unmöglich mehr irren / und über dieses / wann es der Kopff ist / so gehen nichts als Wasser heraus / da aber im Gegentheil das Mœconium allezeit/ wann das Kind mit dem Hintern in die Geburt zu stehen kommt/ heraus gehet/ und gibt dadurch zu erkennen gibt / daß es der Hintere seye.

Es gibt aber auch so wohl die Frau als der Accoucheur zu solchem Ubel Anlaß/ dann/ indem es Weiber gibt / die sich ohne Bedencken / einem Accoucheur anvertrauen / so gibt es wieder im Gegentheil sehr viele / die aus Hartnäckigkeit alles das/ was man ihnen zu thun anrathet/ verwerffen/ wie ich solches in einem Capitel des zweyten Buchs anführe/ auch in diesem dritten Buch in einem Ort davon Meldung thue / dann wann selbige Weiber/

deren

deren ich an gedachten Orten Meldung gethan/ gefolget / wie sie billig hätten thun sollen / so wäre die eine nicht so lang kranck gewesen/ und die andere hätte ihrem Kind das Leben erhalten ; dahero ist es nicht genug/ daß ein Chirurgus alle Erfahrung habe/ die ihm nöthig ist / um zu erkennen / daß ein Kind mit dem Hintern kommt / sondern er muß auch wissen / wie er die Wendung mit solchem vornehmen soll / bevor wann er sich vor der langen Arbeit fürchtet/ oder daß solche auch nicht lang währe / oder daß er sie dem Trieb der Natur überläßt / wann er anderst vermeynt/ daß solche im Stand seye / von sich die Geburt treiben zu können. Doch ist auch noch nöthig/ daß die Gebährende ein Vertrauen in ihn setze/ und daß sie allem demjenigen/ was er ihr sagt fleissig nachkomme / wann sie anderst will / daß ihre Geburt sich glücklich endigen soll / wenigstens seynd dieses mir / bey denjenigen/ die ich jetzund anführen werde/ sehr vortheilhaffte Dinge gewesen.

OBSERVATIO CCLXXV.

Als ich den 17. October 1696. bey eines Notarii Frau von Cherbourg, die mit ihrem ersten Kind schwanger gegangen/ und in Kinds-Nöthen gelegen/ gewesen/welche sehr starck uñhefftige Wehen hatte/daß ich nöthig gefunden/mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen/ so wäre es unnöthig gewesen/wann ich mich damit hätte wollen begnügen lassen/wann ich nur einmahl zu der Frauen gefühlet/indem ich aus dem zweyte Fühlen nicht mehr gelernet/ob gleich solches eine gute Zeit hernach erst geschehen / da die Wehen ziemlich zugenommen gehabt/ weilen ich nun bey diesen Fühlen nichts als die Häutlein und Wasser gespühret/ die währendem Wehen hefftig fortgerucket/ auch so bald solche nachgelassen / wieder verschwunden seyn / so wurde ich genöthiget / die gantze Hand zu Hülff zu nehmen / vermittelst welcher ich die Difficultät durch die Häutlein erkannt/ und endlichen zu End der Wehen/ indem die Wasser/ weilen sie sich wieder zuruck begeben / keine Hindernuß mehr gemacht / ich mich auch entschlosse / solche zu öffnen / darauf ich alsobald spührte / daß das Kind mit dem Hintern kame. Ich fuhr hinein / um die Füsse zu suchen / die ich auch gleich gefunden/ und in die Mutter-Scheid gezogen / und habe also in

gar kurtzem meine Operation geendiget; Ich nahm die Nach-Geburt von der Mutter/ und sie befande sich nebst dem Kind wohl.

REFLEXION.

Es war ein Glück, daß ich mich resolvirt so zu handeln, und das zwar nicht darum, weilen es ihre erste Geburt, und also nach dem Mr. Mauriceau die Wege nicht bereitet gewesen, sondern weilen es eine grosse junge Tochter war, welche, ohngeachtet der Hülff, und der geringen Zeit, daß die Arbeit gewähret, mir doch viele Mühe gemacht, biß ich sie bey denen Füssen heraus gebracht, und mir also nothwendig noch mehrere Mühe würde gemacht haben, wann sie erst doppelt gekommen wäre, wie einige die Kinder so kommen lassen, und ihnen keine andere Hülff, als die von der Natur kommt, leisten; Es können weder der Chirurgus, noch die Heb-Amm bey einer Geburt wenig helffen, es seye dann, daß das Kind noch nicht zu weit eingedrungen, wie ich solches in einem Capitel des zweyten Buchs sage.

Nachdem ich mich nun durch das Fühlen, genugsam versichert, daß das Kind mit dem Hintern in der Geburt stehe, indem mein Finger allzu kurtz gewesen, daß ich mit solchem es nicht habe erkennen können, weilen das Kind noch allzu hoch gestanden, so hatte ich keine Mühe ein wenig den Hintern zuruck zu drucken, und die Füsse zu suchen, die ich beede zusammen genommen, und in die Geburt gezogen, und weilen das Kind in dem rechten Lager, das ist, daß es das Gesicht hinterwärts zu stehen gehabt/gelegen/so hab ich dieses Accouchement geendiget/welches sehr schwer hätte werden können/wann ich solches nicht gleich verrichtet.

OBSERVATIO CCLXXVI.

Es schickte den 19. October 1698. eines hiesigen Tuch-Webers Frau/ die schon 4. Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ zu mir/ und ließ mich bitten/ ich möchte ihr in ihrem Gebähren beystehen/ ihre Geburt war mit der vorhergehenden gantz gleich/ das Kind stunde schon länger als 30. stund mit dem Hintern in der Geburt/ war auch schon so weit eingedrungen/ daß ich es unmöglich wieder habe zuruck treiben können/ dabey waren alle Anzeigungen von seinem Todt/ und die Frau befand sich auch sehr schwach und entkräfftet/ hatte auch keine Wehe mehr. Wann ich auch gleich der Heb-Amm einen starcken Verweiß gegeben hätte/ daß sie mich nicht ehender geruffen/ und daß sie nicht zu viel auf ihre Wissenschafft sich verlassen solle/ so wäre es doch überflüssig gewesen/ derohalben ließ ich dieses meine eintzige Sorge seyn/ wie ich der armen Frauen helffen möchte/ ohne daß ich etwas auf Seiten des Kinds versäumte/ als an welchem ich gleich/wegen denen Theilen/die es in die Geburt gestellet/das Geschlecht erkannt/ indem der Hoden-Sack es genug zu erkennen gegeben. Es war/ wie ich oben

schon

schon gedacht/ allzu weit eingedrungen/ daß ich es unmöglich mehr habe zuruck treiben können/um aber solches an denen Theilen/die es in die Geburt gestellet/heraus zu ziehen/ hab ich gar nicht gesehen/ wie es angehen könne/ und das um so mehr/ als die Heb-Amm zuvor schon/als das Kind in dieses Lager gekommen/ alles angewendet/ und gemeynt/ mich dieser Mühe zu überheben / ohngeachtet nun der so wahrscheinlichen Unmöglichkeit/ so entschloß ich mich doch die Füsse zu suchen / weilen ich nicht habe glauben können / daß ein Kind in diesem Lager/ worinnen solches war / könne gebohren werden / um aber mein Vorhaben zu vollbringen / hab ich mich auf folgende Art verhalten. Ich beschmierte meine Hände mit Oehl / alsdann fuhr ich allgemächlich in der Mutter-Scheid mit einem Finger hinauf / hernachmahlen nahm ich auch den zweyten und dritten Finger dazu / und endlich kam ich mit meiner Hand gantz hinein / doch hab ich mir angelegen seyn lassen/daß ich keine Gewalt an diesen Theilen angewendet/ sondern habe sie nach und nach ausgedähnet/ nachdem nun dieses geschehen/ so fuhr ich mit eben solcher Behutsamkeit an dem Schenckel und Knie hinauf biß an die Füsse/ die ich alle beede zusammen genommen / und indem ich die Knie des Kinds gegen seinen Bauch gebogen/ so bekam ich so viel Platz/ sie heraus zu ziehen/ und weilen das Kind schon vor sich das Gesicht hinterwärts gewendet hatte/ so hab ich auf solche Weiß eine der allerschwehrst- und mühsamsten Operationen geendiget/ doch hat es lange Zeit gewähret/ mir auch viel Nachdenckens und grosse Mühe gemacht/ nicht zwar in Ansehung der Gewalt/ die ich anwenden mußte / weilen ich mich darinnen in acht genommen / sondern wegen der grossen Auffmercksamkeit / die ich gebraucht/ weilen ich befürchten mußte / ich möchte den Leib der Frauen verletzen/ die Nach-Geburt hab ich mit eben so grosser Mühe und langer Zeit heraus genommen / allein doch sehr glücklich / und das Kind/ welches ich gantz gewiß todt zu seyn geglaubt / hat sich nur schwach befunden/ und wieder erhohlt/ so daß es jetzund frisch und gesund ist/ wie ingleichen die Mutter/ die während ihrer Kind-Bett weiter nichts ausgestanden / als wann ihre Niederkunfft wäre natürlich gewesen.

REFLEXION.

Es ist mir noch kein eintziges Accouchement vorgekommen, wo das Kind so fest eingepreßt gewesen, als dieses, und wie wenig es auch in die Geburt war eingedrungen, so hab ich doch meine Finger nicht hinter die Arsch-Backen bringen, und solches fassen können, um es heraus zu ziehen, die Gebähr-Mutter hatte es so fest umgeben, daß ich keinen Nagel zwischen solche und das Kind bringen konnte, es kam recht von ohngefähr, daß ich mit meinem Finger an den Ort gerathen, wo ich ihn hernachmahlen, und zwar mit grosser Mühe hinein gebracht, so daß ich auch nicht geglaubt, daß dieser Theil, der schon

so weit außgedähnt gewesen / sich noch weiter hätte außdähnen können; allein / nachdem ich die Hindernuß gehoben gehabt, so hab ich, je weiter ich hinein gefahren, je besser mein Vorhaben verrichten können, welches darinnen bestanden, die Füsse des Kinds zu nehmen, (wann anderst, wie ich befürchtet gehabt, ich solche nicht brechen möchte) und solche heraus zu ziehen; Bey dieser Occasion habe ich auch gesehen, wie leicht und geschwind es seyn kan, daß man ein Glied breche / bevor dasjenige / welches am besten sich zeiget / und die auch Hoffnung geben, daß man eine Frau in diesem Stand befreyen könne; Man muß alle seine Vernunfft zusammen nehmen, auch sich keine Mühe noch Zeit dauren lassen, solches sein Vorhaben zu verrichten.

Man wird alle Gefahr vermeiden, wann man sich vorhero dasjenige, was man thun soll, vorstellet, und es genau überlegt, und sich nicht weder an die Schenckel noch Knie haltet, sondern biß an die Füß hinauff fahret, sie beede zusammen nimmt, und mit aller Behutsamkeit arbeitet, dann die Art, deren man sich bey dieser zu bedienen hat, ist gantz unterschieden von derjenigen, wo man biß an den Mutter-Boden hinauff fahren muß; dann bey jener hat man allen Platz / solche heraus zu ziehen / wie man nur will, bey dieser aber ist gar ein enger Weg, durch welchen man sie ziehen muß, und derowegen ist es nöthig, daß man allgemächlich die Knie biege / und zwar so / daß solche in des Kinds Bauch hinein gedruckt / und da so weit eingetrieben werden / als man nöthig hat die Füsse in die Mutter-Scheid ziehen zu können / ohne daß man etwas an solchen breche / ob gleich Mr. Peu pag. 393. vorgibt / daß es höchst-nöthig seye / daß man solche breche / so bin ich doch seiner Meynung nicht, indem mir dieses Unglück niemahlen mit Fleiß begegnet, weilen ich mir jederzeit, so viel mir nur möglich gewesen / habe angelegen seyn lassen / solches glücklich und wohl zu endigen.

CAPUT XXXVI.

Von der Geburt/ wo das Kind mit denen Hüfften in die Geburt zu stehen kommt.

WAnn bißweilen der Chirurgus nicht nur mit seinem Finger / sondern wohl gar mit seiner Hand zu der Frauen Mutter-Scheid einfahren muß / um das Lager des Kinds recht zu erkennen / wann es mit dem Hintern zu erst komt / so ist es noch viel mehr nöthig / wann es mit denen Hüfften in die Geburt tritt / dann es ist an dem gantzen Kind kein eintziger Theil / der mit des Kinds Kopff mehr überein kommt / und solchem ähnlich ist / als dieser / indeme solcher Theil hart und rund ist / auch hoch stehet / weilen er sich nur ein wenig biegen kan / um in die Geburt einzudringen / ohne daß er sich genug zusammen be-

begeben / und in die Mutter-Scheid eingepreßt werden könnte/ wann anderst die Frau nicht die allerhefftigste Wehen / nachdem die Wasser schon gesprungen/ bekomt / dahero soll der Chirurgus, an statt still und ruhig zu sitzen / und zu warten / biß solcher vermeynte Kopff weiter fortrucke / über den Stand dieses Accouchements eine genaue Reflexion machen / und sich bemühen/ das Lager recht zu erkundigen / weilen er zu befürchten hat / es möchte ihm das nemliche Ubel / welches einer Heb-Amm von Cherbourg begegnet / auch zustossen/ davon ich in jetztfolgender Observation reden werde.

OBSERVATIO CCLXXVII.

Als ich den 7. Mertz 1698 zu Cherbourg bey einem vornehmen Verwundeten gewesen/ so kam eine der vornehmsten Burgers Weibern / die mit ihrem ersten Kind schwanger gegangen/ zu mir/ und bat mich / ich möchte ihr doch / wann sie in Kinds-Nöthen kommen würde / beystehen / welches ich ihr auch versprochen. Nachdem die Geburts-Zeit heran genahet/ so hat man mich morgens um 6. Uhr zu ihr geruffen/ und ich fand da eine Heb-Amm die mir gesagt / daß die Wasser sich gestellet / das Kind in einem guten Lager seye / und die Frau starcke Kinds-Wehen habe/ daß man mir also grossen Danck schuldig seye / darauff hat man mich biß an die Stiegen begleitet/ ich habe mich über dieses so unhöffliche Compliment sehr verwundert / allein man empfängt niemahlen ein Kind von einer Frauen / wider ihren Willen / nach Mitternacht aber kam man wieder zu mir/ und ersuchte mich/ doch zu dieser Frauen zu gehen / die ohngeachtet der guten Hoffnung / wie die Heb-Amm mir gesagt/ die ich auch vor wahrhafftig gehalten / indem sie mir es so wahrscheinlich angedeutet / doch noch nicht Kind-Betterin worden / dahero sagte ich zu ihnen / sie wären alle nur zu eyfferig/ und daß sie gedultig seyn solten/ indem alles gut gehen würde/ dabey habe ich sie noch versichert/ daß ich nicht dahin gehen würde/ und habe gebetten/ daß man sie biß auf die Gaß begleiten soll/ um ihnen die Höfflichkeit mit Höfflichkeit zu vergelten. Ich hatte gleich dieses bey mir beschlossen / nach der Hand aber mich eines bessern bedacht/ indem ich meine Dienste niemahlen keiner Person in diesem Stand abgeschlagen / so bin ich auch vor jetzo von meinem Bett aufgestanden / und dahin gegangen / auf dem Weg hab ich noch andere Personen angetroffen / die mir viele Entschuldigungen gemacht/ daß man mich so un-

unhöfflich tractirt/ und gebetten/ ich möchte doch nicht aussen bleiben; Ich fand daß das Kind mit denen Hüfften in die Geburt zu stehen gekommen/ und daß es seit denen 14. oder 15. Stunden so sehr seye umgeben / und eingenommen worden / daß diese gute junge Frau seit der Zeit vieles erlitten / ich hatte grosse Mühe / diesen Theil ein wenig zuruck zu treiben / um desto mehrern Platz mit meiner Hand hinein fahren/ und die Füsse suchen zu können / zu bekommen/ die ich auch alle beede / jedoch sehr schwer gefunden / und nicht anderst/ als durch lange Zeit/ und grosse Mühe heraus gebracht habe/ so sehr war die Gebähr-Mutter zusammen gezogen / und hatte sich um das Kind gelegt/ weilen auch die Wehen sehr hefftig und starck gewesen/ so mußte ich von Zeit zu Zeit meine Hand wieder heraus nehmen/ um wieder neue Kräfften zu bekommen / endlich nahm ich die zwey Füsse zusammen / zoge solche heraus / und des Kinds Leib folgte/ durch die Gewalt des Ziehens nach / so daß ich endlichen die Operation, nachdem ich sehr abgemattet gewesen/ geendiget. Die Nach-Geburt hab ich gleichfalls nicht ohne Mühe von der Frau genommen / und das Kind hat nicht länger/ als biß es getaufft gewesen/ gelebet/ und es wäre fast der Mutter nicht besser ergangen. Doch hat sie sich nach der Hand wieder erhohlet / und war ihre eigene Schuld / indem sie die Hülffe / die ich ihr anfänglich habe leisten wollen / außgeschlagen / welche ich ihr dazumahl / ohne daß sie hätte etwas leiden dörffen/ leisten können.

REFLEXION.

Es war eine übel-gegründete Schamhafftigkeit, die gemacht hat, daß diese junge Frau so viel hat leiden müssen, die sie doch hernach, als sie so grosse Schmertzen hat erlitten gehabt, hat ablegen müssen. Allein sie hat nachgehends auch mehr außstehen müssen, als wann sie mir anfänglich gleich dasjenige erlaubt hätte. Dann ob gleich die Wege durch ein solches Lager von nichts eingenommen seyn, so ist doch nöthig, wie ich schon anderwärts gesagt, daß die Fran keine Wehe habe, damit der Accoucheur solche Operation leicht und ohne grosse Mühe machen könne, welches aber bey dieser nicht gewesen, weilen dieser Theil, welcher oben an dem innern Mutter-Mund herum gelegen, mich verhindert hat, daß ich mit meiner Hand nicht habe hinein kommen können. Die Wehen haben nicht einen Augenblick ehender nachgelassen, als biß ich das Accouchement geendiget gehabt, wovon die Frau so sehr entkräfftet worden, daß sie etliche Tag keinen Fuß hat rühren noch bewegen können, worzu auch die viele Veränderungen derer Lager, in welche die Heb-Amm sie gebracht, nicht wenig geholffen. Ich habe die Heb-Amm vor dieses mahl nicht beschimpffen wollen, indem dieser Theil sehr ähnlich mit dem Kopff gewesen, sondern ich habe mich nur darüber erzürnet, als sie noch hat behaupten wollen, daß es dieser Theil seye, da ich ihr doch alsobald das Gegentheil ohne Mühe gewiesen, indem als ich das Kind von der Frauen genommen gehabt / solches an denen Hüfften sehr aufgelossen gewesen, welches von nichts anders hergerühret, als daß es da sehr in die Geburt eingetrieben worden, wie solches auf gleiche Art auch an dem Kopff geschicht, wann er lange Zeit in der Geburt stecken bleibt.

Wann

Wann jemahlen das Bürtzel-Bein etwas zu einer schweren Geburt hat geholffen, so wäre es gewißlich bey dieser gewesen, dem allem aber ohngeachtet, habe ich nicht die geringste Mühe gehabt, meine Hand darneben hinein zu bringen, und die Operation zu endigen, welches mir niemahlen würde gelungen seyn, wann solches Bein mir die geringste Mühe hätte machen können, allein ich habe solches noch niemahlen gesehen und wahrgenommen, dann so bald als ich die Mutter-Scheid weit genug gefunden, um mit einem meiner Finger, hernachmahlen mit denen übrigen und endlichen mit meiner gantzen Hand hinein kommen zu können, so hab ich sie zwischen denen Schenckeln und Knien des Kinds hinauf getrieben, um die Füsse zu suchen, welches mir niemahlen hinderlich oder mühsam gewesen, wann ich sie zusammen genommen, und alle beede mit meiner Hand angefaßt, aber an statt solche heraus zu ziehen, wie ich sonsten thue, wann ich sie in der Mutter suche, als wo ich mich auf solche Weiß verhalten kan, wegen dem Spatio das ich da habe, so treibe ich sie im Gegentheil gegen dem Bauch an, und biege sie mit meiner Hand, das ist, daß ich sie an denen Knien anfasse und herum biege, und auf solche Weiß ziehe ich die Füß und Schenckel heraus, und mache sie aus diesem engen und gepreßten Ort loß, ohne daß ich etwas verletze, ob gleich unter allen nicht-natürlichen Lagern dieses dasjenige ist, wo man solches am ersten zu befürchten hat. Diese Operation war so mühsam vor die Mutter, als man nur sagen kan, allein vor das Kind noch viel gefährlicher, als welches dabey sein Leben eingebüsset, ich aber habe gleichfalls nicht wenig dabey außgestanden, und dieses alles kam von nichts anders her, als daß die Frau so eigensinnig gewesen, doch aber hat sie ihren Eigensinn, durch sich selbsten gestraffet.

OBSERVATIO CCLXXVIII.

Als den 19. Augusti 1701. die Frau Gräffin von * * * auf dem Ziel ihrer Schwangerschafft gegangen / und Kinds-Wehen verspühret / so ließ sie mich morgens früh um 5. Uhr zu sich ruffen / ich traff sie ausser dem Bett an / und in gelinden Kinds-Wehen / die aber beständig und ohne Auffhören zugenommen, sie sagte mir / daß sie schon über zwey Stunden allezeit Gewässer von sich lauffen spühre / ohne daß sie solches halten könne. Aus dieser Erzehlung hab ich gleich abgenommen / daß es bey ihrer Geburt etwas ausserordentliches abgeben werde; die Wehen waren allzu starck / und das Gewässer floß ohne Auffhören / daß sie also billig / wann das Kind in einem guten Lager gewesen wäre / mit solchem hätte niederkommen sollen. Ich war recht böß / und sagte auch zu dieser Dame, daß ich ihr es nicht verzeihen könne / daß sie / nachdem sie mir täglich so viele Marques ihres in mich setzenden Vertrauens / gegeben / mich so spät habe ruffen lassen / indem sie bey so grosser Noth solches nicht 2. biß 3. Stund hätte auffschieben sollen; Ich habe sie derohalben in einen bequemen Situm gebracht / und das Lager des Kinds untersucht; aber ich habe mein Lebtag keinen Theil gefunden / der mehr den Kopff ähnlich gewesen war / als dieser / und hätte ich mich also gar leicht darinnen irren können / wann ich nicht aus denen Wehen abgenommen / daß solches der Kopff nicht seye / dero-

halben hab ich den Theil allgemächlich zuruck getrieben / und wahrgenommen / daß es die Hüfften seyen ; Ich habe gar keine grosse Mühe gebraucht / mit meiner Hand unterwärts hinauff zu fahren / und die Füsse zu suchen / indem sie gantz nahe gewesen / ich nahm sie alle beede zusammen / zog sie heraus / und endigte also gleich die Operation. Nachdem diese Dame sich in einem solchen Stand gesehen / hat sie vermeynt / daß sie nun das Leben einbüssen müßte / allein solche Furcht / wurde gar bald wieder in eine Freude verwandelt / als sie das Kind hat schreyen hören / und zwar solches fast so bald als ich kaum zu arbeiten angefangen / und ihre Freude war noch grösser / als sie vernommen / daß es ein Knäblein / weilen sie kein anders Kind als eine Tochter gehabt / darauf nahm ich die Nach-Geburt von ihr / und sie hat sich wohl befunden / auch das Kind / ob es gleich sehr klein gewesen / hat doch nach der Hand wohl zugenommen / und ist groß worden.

REFLEXION.

Der Theil von der Hüfften , welcher in der Geburt gestanden , war gantz schwartz, ob gleich die Dame gar kurtze Zeit in Kinds-Nöthen gelegen , indem die Wehen so hefftig gewesen, daß dieser Theil immer mehr und mehr da ist eingepreßt worden , und das hat auch um so viel desto besser geschehen können, weilen dieses Kind sehr klein gewesen , benebens hat auch die Ungleichheit dieses Theils immer die Mutter gereitzet , woher es auch gekommen , daß die Wehen nicht nachgelassen , und über dieses so haben sie mich auch so spät geruffen. Dann sie hätte gantz gewiß viele Schmertzen, als die Wehen nachgelassen gehabt, nicht ausstehen dörffen , ob sie zwar dennoch eine glückliche Niederkunfft gehabt, indem durch das beständige Heraußlauffen der Wasser auch die Mutter in einem guten Stand erhalten worden , daß sie sich desto besser hat außdähnen , und so viel Platz geben können, um die Operation geschwind und glücklich zu endigen.

CAPUT XXXVII.

Von der Geburt / wo das Kind mit einem oder beeden Knien zu stehen kommt.

MAn kan nicht läugnen / daß das Lager / worinnen ein Kind mit einem oder beeden Füssen in die Geburt tritt / den Accoucheur sehr betrügen kan / indem er solchen

Theil

Theil vor den Kopff ansiehet / bevor / wann das Kind noch hoch stehet / und die Häutlein noch nicht gesprungen seyn; Allein so bald die Wasser gesprungen / so ist nichts als ein Unverstand und Mangel der Erfahrung / die ihn noch in solchem Zweiffel lassen kan/und das um so mehr/als gemeiniglich nur ein eintziges Knie in die Geburt eingetrieben wird / davon die Grösse von dem Kopff so unterschieden ist / daß / wann man nur ein wenig nachdencket/ man sich ohnmöglich darinnen irren und stossen kan / und weilen fast allezeit das andere Knie etwas hinter solchem zuruck bleibet/ so wird der Accoucheur auch gezwungen / dasjenige so schon fortgeruckt / ein wenig zuruck zu treiben / damit er desto leichter die Füsse suchen könne / welche er auch gleich finden wird/ weilen das Kind/ wie fast kniend auf dem Osse rubis anstehet / verstehe / wann dasjenige so in die Mutter-Scheid eingedrungen ist/ und hinter solchem haltet/ nicht hoch in der Mutter noch stehet. Wann man nun die zwey Füsse zusammen genommen / so muß man sie an sich ziehen / und die Operation auf die Art / wie ich in folgender Observation beschreiben werde/ endigen.

OBSERVATIO CCLXXIX.

Als den 22. Februarii 1698. die Frau von * * * mit ihrem ersten Kind schwanger und auf dem Ziel gieng / hat sie gelinde Wehen verspühret / die so wohl in dem Leib/als Nabel und Nieren herum gezogen/derohalben ließ sie mich zu sich ruffen/ich gieng alsobald dahin/und nachdem ich die Wehen die sie hatte/ genau untersucht/ so hab ich sie versichert/ daß dieses nichts anders als Vorbotten ihrer instehenden Niederkunfft wären/und bat sie/ weder in der Kutsche noch zu Fuß mehr aus dem Hauß zu gehen. Weilen ich aber noch nichts nöthiges fande/ daß mich bey ihr zu bleiben obligirte/ so gieng ich wieder von ihr / und kehrte nur von Zeit zu Zeit bey ihr ein / und diese gelinde Wehen haben drey gantzer Tag auf solche Weiß angehalten/ die sie aber doch nicht an ihren sonsten gewöhnlichen Lustbarkeiten verhindert / sondern sie hatte die gantze Zeit Compagnien bey sich / und spielte / wie sie sonsten gewohnt war. Nachdem aber zu End der dritten Nacht die Wehen ziemlich zugenommen / so hat sie mich

ruffen lassen / ich gieng gleich hin zu ihr / und fühlte zu ihr um das Lager ihres Kinds zu erforschen / weilen aber der innere Mutter-Mund noch sehr wenig geöffnet/ so mußte ich auch noch drey biß vier Wehen außwarten/ welche/ weilen sie sehr hefftig gewesen/ auch die Theile so außgetrieben/ daß mich gedunckt/ ich fühlte zwischen denen Wassern den Kopff/ allein er war noch ziemlich hoch/ ich verblieb in diesem zweiffelhafften Stand / doch noch etwas ruhig und gelassen/ und habe gewartet biß die Wasser gesprungen / da ich an des Kopffs statt die Knie gefunden; Nachdem ich nun davon gantz gewiß gewesen / so hab ich/ als das Weh ein wenig nachgelassen/ solche zuruck getrieben/ und die Füsse des Kinds gesucht / da ich alle beede zusammen genommen / und in die Mutter-Scheid gezogen/ und weilen des Kinds Gesicht vorwärts gestanden / so hab ich es herum gewendet/ hernachmahlen die Operation geendiget/ und alsobald die Nach-Geburt von der Mutter genommen / sie haben sich auch alle beede sehr wohl befunden.

REFLEXION.

Wann die viele Dames, die alle so gute Freundinnen von der Gebährenden gewesen/ und die in dem Vor-Zimmer gantz gelassen gewartet haben/ weilen ich ihnen gute Hoffnung von der Frauen Niederkunfft gemacht/ gewußt hätten/ was vorgienge/ und daß das Kind in keinem natürlichen Lager seye / ich auch würcklich die Operation vorzunehmen / willens wäre/ so würden sie eben so wohl/ als diejenige/ die es am meisten angegangen / sich betrübet haben / denen ich aber nichts davon gesagt / indem ich dasjenige / was ich habe thun müssen/ gar leicht verrichten/ und sie in ein solches Lager / wie ich es vor nöthig gefunden habe / bringen können/ zumahl da dieses ihr erstes Kind gewesen. Bey dieser Gelegenheit hab ich so wohl als bey vielen andern allezeit geheim gehalten/ was ich zu thun willens/ oder doch wenigstens so viel als mir nur möglich/ weilen ich befürchtet/ ich möchte die Gebährende so wohl als die Umstehende nur ängstigen/ wann ich ihnen ansagen solte/ daß das Kind in keinem natürlichen Lager seye/ bevor wann ich gewußt habe / daß es mir an dem glücklichen Außgang meines Vorhabens nicht manglen werde/ und das ist denjenigen / die nur ein wenig Erfahrung haben nicht schwer/ es würde sich auch dieses von sich selbsten genug haben zu erkennen gegeben/ wann das eine Knie allein sich weit genug herunter hätte begeben können/ allein es wird gemeiniglich von dem andern zuruck gehalten/ und wird solches der Accoucheur entweder an dem Osse Pubis oder Ileon finden / auch ist das Kind in keinem andern Lager/ als wann es auf einem von diesen Beinern knien thäte. Man muß sich aber doch sehr wohl in acht nehmen / wann man solches Knie heraus ziehen will / daß man gemächlich damit verfahre/ und seinen Finger nicht in das Knie einschlage / sondern solches zuruck treibe und die Füsse suche/ welches gar leicht zu thun ist / indem alle beede Füsse gantz nahe da seyn/ wann man sie gefunden/ so muß man sie zusammen nehmen / alsdann solche anziehen/ und das Accouchement endigen.

Ich habe niemahlen gefunden / daß beede Knie an einander da gelegen / sondern das eine war allezeit höher als das andere / allein wann ich auch eines in der Mutter-Scheid gefühlet/ so war auch das andere bißweilen noch so ziemlich nah/ daß man wohl hat sagen mögen/ sie wären alle beede in der Geburt zugleich gestanden.

CAPUT

CAPUT XXXVIII.

Von der Geburt / wo das Kind ein oder zwey Füsse in solche stellet.

DAs Lager wo das Kind ein oder beede Füß in die Geburt stellet / machet solche gantz leicht / bey dieser Gelegenheit hat der Accoucheur nicht nöthig / daß er lange warte biß ein favorabler Augenblick sich zeige / dann so bald er die Füsse / wann die Häutlein noch nicht geöffnet / zwischen solchen findet / so muß er solche alsobald sprengen / seynd aber solche schon gesprenget / so darff er sie nur alle beede zusammen nehmen / solche in die Mutter-Scheid ziehen / und die Operation endigen / doch muß er allezeit dabey seine Vernunfft zu Rath ziehen / und dasjenige / was ich angerathen / in acht nehmen. Es ist auch bey einer solchen Operation nicht einmahl nöthig / daß er grosse Praxin schon habe / ich führe dasjenige an / was ich gethan habe / und wird man solches aus einer meiner Observationen abnehmen. Ist nur ein Fuß allein heraus gegangen / so muß man solchen wieder zuruck thun / um den andern auch dazu zu nehmen / und niemahlen sich unterfangen / das Kind an einem Fuß gantz allein heraus zu ziehen / wofern anderst es möglich ist / daß er den andern auch dazu nehmen kan / wie solches bißweilen einem wiederfahren kan / welches / ob es gleich rar / so ist es doch derohalben nicht unmöglich.

Es scheinet / daß ich in diesem Capitel in Ansehung des heraus gegangenen Fusses / widerruffen will / was ich schon oben angeführet / wo ich von dem herausgegangenen Arm geschrieben / weilen ich hier rathe / daß man den Fuß wieder zuruck thun soll / und bey demjenigen Capitel / wo ich von dem herausgegangenen

Arm geschrieben / mache ich einen weitläufftigen Discours, und zeige/daß es nicht nur unnöthig/solches zu versuchen/sondern auch höchst-gefährlich seye / nichts destoweniger scheinet es / daß sich ein Chirurgus an diesen Theilen / weilen sie so grosse Aehnlichkeit mit einander haben / leichtlich irren / und einen vor den andern nehmen könne/ und also auch gleiches Glück haben/ und auf solche Art müsse tractirt werden.

Allein / ob gleich diese Theile in Mutterleib sehr wenig von einander unterschieden seyn / so ist doch die Hülff/ die man ihnen leisten muß / wann einer vor dem andern heraus kommt / gantz unterschieden/ indem / daß / wann die Hand des Kinds in der Geburt stehet / der Chirurgus solche in die seine nehmen / und wieder biß in der Mutter Boden zuruck bringen muß / welches aber nicht geschehen kan / ohne daß diese Theile durch die Mutter-Scheid gehen / in welcher sich der Arm des Kinds biegen muß/ und daß beede Hände an solchem gebogenen Arm hinfahren / wie ich es in einer meiner vorhergehenden Observationen zeige / da im Gegentheil/ wann der Fuß heraus gegangen/ der Chirurgus nur die Schenckel des Kinds ergreiffen / wann sie anderst so weit heraus gegangen / oder den Fuß nehmen darff / und ihn gantz gemächlich wieder zuruck in die Gebähr-Mutter treiben muß / welches sich gar leichtlich thun läßt / weilen dieser Schenckel und Fuß keine Hindernuß haben / daß sie nicht wieder zuruck gehen solten/ohne daß man zu befürchten hat / daß solche wieder heraus gehen/ wie der Arm thut / wordurch man den andern Fuß desto leichter finden / zu dem ersten nehmen / alle beede zusammen fassen / und sie heraus ziehen kan/ um die Geburt zu endigen/ doch muß man allezeit darauf sehen / daß des Kinds Gesicht hinterwärts gewendet seye / um nicht den nemlichen Fehler / den eine Heb-Amm / von deren ich jetzt reden will / begangen / auch zu begehen.

OBSER-

OBSERVATIO CCLXXX.

Den 7. October 1693 wurde ich zu eines Zimmermanns Frau / nahe vor der Stadt wohnhafft/ geruffen / die in Kinds-Nöthen gelegen / und deren Heb-Amm in grossen Aengsten war. Ich gieng so geschwind als mir möglich war/ dahin/ und fand/ daß die Heb-Amm so gut als sie gekonnt/ an dem Kind gezogen/ dessen Fuß zu erst heraus gegangen/ und der Leib war schon biß an das Kien heraus/ und schiene / als wann solches an das Os Pubis anstünde / ich fuhr mit meiner Hand zwischen das Kien des Kinds/ welches todt war / und dieses Bein / und vermittelst meines Fingers den ich in den Mund gethan/ nachdem ich mit meiner Hand den hintern Kopff ein wenig zuruck getrieben / so hab ich mit meinen beeden Händen den Kopff ein wenig auf die Seite gewendet / und durch dieses Bewegen meinen Finger noch weiter hinein gebracht/ und nachdem ich nach und nach / hernachmahlen aber mit allen beeden Händen zugleich gearbeitet/ so ist endlich das Kien in die Mutter Scheid gekommen/und hat mir also noch mehreren Platz gemacht / solchen Kopff anfassen zu können/ weilen ich an dem Halß nichts anderst als gar gemächlich ziehen wolte / indem ich befürchtet/ ich möchte den Kopff abreissen/ als welcher sehr wenig noch wie ich angekommen/ gehalten. Nachdem ich nun alles in diesen Stand gesetzt/so hab ich gewartet / biß die Frau eine neue Wehe bekommen / welche zum grösten Glück sehr starck gewesen/ worzu auch die Hülffe die ich ihr geleistet/ etwas beygetragen / daß dieses Accouchement , wo ohnstreitig der Kopff / wann ich nicht alle Vorsichtigkeit gebrauchet/ zuruck geblieben wäre/ geendiget/ ohne daß ich die geringste Gewalt habe anwenden dörffen / darum habe ich auch viele Zeit dazu genommen / und alle meine Gedult dabey gebraucht. Die Nach-Geburt kam auch heraus / und die Heb-Amme sorgte im übrigen vor sie.

REFLEXION.

Es hilfft die Gedult eines Accoucheurs sehr viel zu einer glücklichen Operation, und im Gegentheil die Ubereylung verhindert ihn, daß er demjenigen, damit er der in Kinds-Nöthen liegenden Frau zu Hülff kommen soll, nicht nachdencken kan. Diese Heb-Amm hat nur an einem eintzigen gefehlet, ob sie gleich mehrere Accouchements sehr glücklich gemacht, auch so gar Kinder, die in keinem natürlichen Lager gewesen seyn, von Weibern genommen, indem sie die Füsse gesucht hat, allein hierinnen hat sie gefehlet, daß sie das Gesicht des Kinds, welches vorwärts gewendet gewesen, nicht hat hinterwärts kehren können, wann sie dieses hätte gemachet, so hätte sie dem Kind das Leben erhalten können, welches

ches das vornehmste ist, worauff man sehen muß, wann das Kind in solchem Lager ist, wie ich solches in einer vorhergehenden Observation gezeiget, unter allen Accouchements wo das Kind in solchem Lager ist, so muß man dieses glücklich heissen, weilen, so bald als der Chirurgus ankommt, er nur arbeiten darff, wie ich solches in dem ersten Buch gesagt, allein er muß nur darauf acht haben, daß das Gesicht hinterwärts stehe, dann wann es vorwärts gewendet, so muß er es gleich umkehren; diese Wiederhohlungen werden dem geneigten Leser nicht zu wider seyn, weilen ein Accoucheur einer solchen wichtigen Sache nicht genug nachdencken kan, indem öffters Mutter und Kind in der äusserstẽ Lebens-Gefahr seyn.

CAPUT XXXIX.

Von der Geburt / wo das Kind mit dem Fuß und Kopff zu stehen kommt/ wie ingleichen/ wann es den Fuß/ die Hand und Kopff in die Geburt stellet.

Es zeigen die aufferordentliche Lager derer Kinder von denen ich hier rede genugsam / daß das Kind allerley Lager in Mutterleib nehmen kan; wann man dasjenige betrachtet / wo das Kind den Kopff und die Füsse / oder die Füsse und Hände / in die Geburt stellet / so scheinet es / daß es könne oder müsse lange Zeit in solchem Lager da gewesen seyn / allein das/ was ich hierüber sagen kan/ ist/ daß ich eine Frau so gleich als sie gestorben/ geöffnet / um dem Kind noch zur heiligen Tauff behülfflich zu seyn/ welches aber ohngeachtet aller Vorsichtigkeit die ich gebraucht/ doch in diesem Lager gestorben war; um zu wissen/ ob dieses eine gute Anzeigung der instehenden Geburt seye? so kan ich solches doch nicht sagen / die allerwahrscheinlichste Ursach um diese Lager erklären zu können/ ist/ wie mich bedüncket/ daß es nicht Raum genug gehabt / daß das Kind / welches in solchem übeln Lager kommt/ sich hätte bewegen können/ oder daß es allzu schwach gewesen / daß es seinen Fuß nicht hat dahin bringen können/ wo der Kopff stehet.

Es können auch die Wehen / die die Mutter zur Geburts-

Zeit

Zeit ausstehet/ auch etwas dazu helffen/wann solche so geschwind und hefftig auf einander kommen / ehe das Kind hätte ein ander Lager nehmen können / zumahlen / wann auch die Wasser so geschwind gesprungen / und sich die Mutter gleich zusammen gezogen ; dieses Accouchement kan / wie viele andere gut und schlimm seyn / je nachdem der Chirurgus früh oder spath geruffen wird/ und die Geburths-Theile der Frauen disponirt seyn.

OBSERVATIO CCLXXXI.

Nachdem ich den 4. November 1689. bey eines hiesigen Burgers Frau/ die in Kinds-Nöthen gelegen / gewesen / so hab ich mich von dem Lager des Kinds erkundigen wollen / dessen Kopff ich zwischen denen Häutlein und Wassern gefunden/darneben waren auch noch mehr andere Gliedlein. Ich habe nicht erkennen können / ob es die Füß oder Hände gewesen/ ohne aber diesem weiter nachzuforschen / noch zu warten biß die Wehen / ob sie gleich hefftig und starck waren / die Wasser gesprenget / so hab ich die Frau in ein bequemes Lager gelegt / die Häutlein geöffnet / und gefunden / daß das Kind mit dem Kopff und Fuß in der Geburt gestanden / ich habe den Kopff in die Gebähr-Mutter hinein getrieben/ die zwey Füsse zusammen genommen / in die Mutter-Scheid gezogen/ und also ohne Mühe in einem Moment das Accouchement geendiget/ die Nach-Geburt hab ich auch von der Mutter genommen/ und sie hat fast nichts empfunden.

REFLEXION.

Es gibt einige Practicos , die solche Mittel anrathen , die aber unmöglich allen Chirurgis, die mit dem Kinder-Empfangen umgehen, anständig seyn können, worunter auch dasjenige kan gezehlet werden , welches Mr. Peu als eine Regul angiebt , und sagt , daß man ohne die Häutlein zu sprengen , gleich die Füsse suchen und nehmen soll , welches ich aber mein lebtag nicht hab begreiffen können , und als ich es habe nachmachen wollen , so hab ich doch solches, weilen es mir unmöglich gewesen, nicht thun können, und das zwar aus folgenden Raisonen, weilen ich erstlich wegen dem, daß der Fuß noch in die Häutlein eingewickelt gewesen, solchen nicht recht habe fassen können , zweytens , weilen an diesen Häutlein auch die Nach-Geburt anhänget , so hätte ich solche mit den Füssen heraus ziehen müssen, drittens , so hat öffters der Accoucheur grosse Mühe , die Hände und Füsse, wann sie unter einander liegen, und viele Stücker geronnen Geblüts dabey seyn, und die Nabel-Schnur auch dazu kommt, zu unterscheiden,und kan sich leichtlich irren. Doch verlange ich diese Paxin nicht zu schelten , indem ein jeglicher seine besondere Hand-Griffe hat, ich will glauben , daß Mr. Peu solches wohl angegangen , da es mir aber übel gelun-

gen, indem ich gewohnt bin, allezeit die Häutlein zu sprengen, und die Füsse zu suchen, wie ich solches so wohl bey dieser, als vielen andern Operationen gemacht, so habe ich noch nicht angeführet, wie ich mich bey dieser verhalten, und wie nutzlich es seye, daß man die Wasser selbsten sprenge, und solches nicht dem Trieb der Natur überlasse, bevor wann man keine Zeit, um das Kind von der Frauen zu nehmen, zu versäumen hat. Es daucht mich, daß ich solches nicht genug wiederhohlen könne, um den Nutzen davon zu zeigen, und kan solches nichts auf der Welt besser lehren, als die Erfahrung, indem der Nutzen, den der Accoucheur davon ziehet, nicht geringer ist, als die Furcht, die man hat, solche zu sprengen, oder daß sich solche bey einer natürlichen Geburt nicht zu früh öffnen mögen, indem durch nichts ehender eine harte und schwere Geburt kan gemachet werden, als wann man die Häutlein zu früh öffnet, da man im Gegentheil gar nicht warten soll, solche zu sprengen, wann man die Füsse, oder die Hände, oder nebst solchen den Kopff mit spühret, damit man die Füsse ergreiffen, solche in die Geburt ziehen, und die Arbeit endigen möge.

Aus dieser Observation siehet man deutlich genug, wie leicht es ist, solche zu finden, wann man von der rechten Zeit zu profitiren suchet, allein, wann man auch solche versäumet, wie grosse Mühe man brauche, die Geburt endigen zu können.

OBSERVATIO CCLXXXII.

Ich wurde den 21. November 1700. um Mitternacht in die Pfarrey von Montaigu, 2. Meilen von hier zu einer sehr armen Frau / die schon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ geruffen; Ich fühlte / daß des Kinds Kopff und Füsse gleichling in die Geburt eingetretten waren/dahero hatte auch die Heb-Amm vermeynt/ daß sie sonsten nichts zu thun habe / als nur die Wege zu erweitern/ und daß der Kopff alsobald heraus gehen würde/auch dieses um so mehr/ als sie die starcken und hefftigen Wehen/die die Frau gehabt/glauben machten/ daß sie geschwind gebähren würde/ darum hat sie ihren möglichen Fleiß da angewendet/ allein es war umsonst / daß sie diese arme Frau so abgemartert / als welcher die grossen Lefftzen an denen Geburths-Gliedern so hoch / wegen der Gewalt / die sie da angewendet / aufgetrieben gewesen / daß ich es nicht beschreiben kan / so hatten nicht weniger die Wasser Lefftzen (Nymphæ) und der Kitzel (Clitoris) eben so wohl Noth gelitten/ und das Perinæum war gantz verrissen / und doch hat der Kopff nicht weiter fortrucken wollen / ohngeachtet nun die Heb-Amm grosse Gewalt an der Frauen angeleget / auch die Geburths-Theile so sehr auß-einander gedähnet / so hab ich doch nicht gezweiffelt / daß ich nicht würde im Stand seyn/ wann ich mich behutsam bey dieser Operation aufführen würde/ solche endigen zu können / dahero gieng ich von der Meynung ab / und wolte nicht / daß der Kopff weiter fortrucken solte / sondern ich ergriff die Füsse / es gieng auch alles gar leicht / indem ich beede Füsse gleich in die Mutter-Scheid herunter gezogen/ zu gleicher zeit auch mit meiner andern Hand gesuchet habe/ den Kopff ein wenig zuruck zu treiben/ damit der hintere Leib des Kinds heraus

könne/ meine Meynung die ich gehabt / war gantz gut / allein ich habe sie nicht so gleich in das Werck richten können / indem die Gebähr-Mutter sich seit der Zeit/ da die Wasser gesprungen/ und die Wehen der Frauen so starck zugesetzet/ so sehr zusammen gezogen / und das Kind umgeben / daß ich die Arbeit nicht so geschwind habe endigen können. Bald hab ich gesucht / indem ich den Kopff zuruck getrieben/ wie ich die Füß weiter fortziehen möchte/ bald hab ich nur einzig den Kopff zuruck getrieben / und bald hab ich nur an denen Füssen gezogen/ nachdem aber dieses alles nichts hat verfangen wollen/ so hab ich mich dahin bestrebet/ wie ich den Kopff kleiner machen / und einen Theil von dem Hirn heraus bringen möchte/ welches ich auch mit grosser Mühe heraus gezogen/darauf nahm ich die Füsse/ zoge solche mit aller Gewalt/ nachdem ich mit meiner Hand mich an das Bett-Brett angesteupert / an mich / und die Frau hat gantz geduldig still gehalten.

Allein alles dieses war umsonst / indem diese Wege so sehr eingenommen gewesen/ daß auch die Frau seit 24. Stunden keinen Tropffen Wasser von sich gelassen/ auch nicht zu Stuhl gegangen/ woraus man ihren Erbarmungs-würdigen Zustand hat abnehmen können / doch hat sie bey diesem allem den Muth nicht sincken lassen / ich ließ ihr eine kalte Schaale machen / und gab ihr ein Glaß Wein/ weilen ich sonsten nichts hatte / womit ich sie hätte laben können/ zu trincken/ während dem aber / hab ich auch ein wenig ausgeruhet / alsdann ließ ich sie noch mehr als zuvor heben / meinen Fuß steiperte ich an die Bett-Lad an/ und zog mit allen Kräfften/ sprach auch der Frauen zu/ daß sie mitarbeiten möchte/ nachdem ich nun so starck gezogen / so kam das Kind plötzlich heraus/ ohne daß ich wissen kan/ wie es zugegangen; Ich nahm die Nach-Geburt von der Frau / und ließ ihr ein Glaß mit Cidre (ist eine Art von einer Leyher die von Aepffeln gemacht wird) geben / biß daß ich ihr eine Schüssel mit warmer Milch habe beybringen können; Sie hat ihren Muth nicht sincken lassen/allein sie ist nach der Hand sehr kranck worden/ und hat eine Incontinentiam urinæ davon getragen / worzu sich auch ein Durchbruch gesellet / daß sie alles/ ohne es zu spühren von sich gehen lassen/ ohngeachtet nun aller dieser betrübten Zufälle / so hat sie sich doch wieder erhohlt / allein sie hat länger als ein halb Jahr damit zu thun gehabt.

REFLEXION.

Es ist so wohl dieses Accouchement, als viele andere, deren ich oben schon gedacht, von nichts anders mühsam und schwer worden, als daß sich die Gebähr-Mutter wegen der langen Zeit, daß die Wasser gesprungen, zu sehr zusammen gezogen, und sich also gar fest um das Kind hat herum legen können, und nicht den geringsten Raum / zwischen solchem und denen Beinern, die das Becken formiren, gelassen, daß ich also auch unmöglich den

Kopff habe zuruck treiben, und den Hintern des Kinds heraus ziehen können, so sehr waren alle diese Theile eingepresset, dahero habe ich auch die Gewalt, die ich oben schon angemercket, anwenden müssen, um solches Acconchement zu endigen. Die Zufälle, die nach der Geburt gefolget, kamen daher, daß der Hintere und die Harn-Blase allzu sehr durch das Drucken des Kinds Noth gelitten, wordurch die Humores in ihrem Lauff verhindert worden, und also an dem Sphincterе Vesicæ & ani eine Paralysin gemacht haben, die aber doch etliche Monath nach der Geburt ihre vorige Stärcke wieder bekommen, daß sie wieder gantz gut und wohl sich befunden.

Man darff sich nicht verwundern, daß die grosse Schaam-Lefftzen, die Wasser-Lefftzen, und der Kützel, samt den Perinæo so grosse Noth gelitten, indem die Heb-Amm auch so viele Gewalt an diesen Theilen ausgeübet, ich habe ihr eine Lotionem detersivam geschickt, damit hat man sie beständig waschen müssen, dabey hab ich ihr dasienige verordnet, was sie nöthig gehabt hat, daß kein Brand an diesen Theilen hat ansetzen können, auch diese Theile, nachdem sie so verrissen gewesen, nicht zusammen wachsen möchten, wie ich auch davon an einem andern Ort eine Observation anführe.

Was die Clitoris anlangt, so habe ich niemahlen einige Sorg vor diese getragen, obgleich Mr. Peu von solcher saget, es seynd die Zufälle, die an diesem Ort sich begeben, nicht weniger zu fürchten, als an allen andern. Ich kan sagen, daß ich mein lebtag nicht gesehen habe, daß einer einzigen Frauen an diesem Theil etwas zugestossen, daß sehr gefährlich gewesen wäre, so hab ich auch niemahlen begreiffen können, wie ein Accoucheur so grosse Sorge vor einen solchen Theil haben solle, den ich unter so vielen Weibern, die ich zu tractiren gehabt, auf solche Art gefunden, wie ihn der Auctor beschrieben, und wann er auch so, wie er ihn beschreibt, wäre, so scheint mir doch, daß die Mittel, die er anrathet, unnöthig wären, weilen des Kinds Kopff die Clitoritem nicht mit sich einpressen kan, indem sie oben, und zwar aussen an denen Geburts-Theilen ist, und also folglich nicht anderst als vor ihm her kan gedruckt werden, auß diesem siehet man auch, daß das, was der Auctor schreibet, überflüssig und unnöthig ist.

Ich war von der Arbeit so sehr abgemattet, daß ich mich, ob gleich gantz naß, und nur im Hembd, in meinen Mandel eingewickelt, und die Nacht auf solche Weiß, auf ein wenig Stroh, folgend zugebracht, weilen ich die Frau nicht verlassen wolte, sonsten hätte ich zu einem meiner guten bekandten gehen können, doch hat mich dieser Freund endlich überredet, und ich bin mit ihm gegangen, habe auch bey ihm so lang außgeharret, biß ich mich wieder erhohlet.

OBSERVATIO CCLXXXIII.

Es lag den 18. Augusti 1702. eines hiesigen Kauffmanns Frau in Kinds-Nöthen/ und ließ mich zu sich hohlen / weilen mich aber schon in der Nacht eine Frau 4. Meilen von hier / in eben dieser Angelegenheit zu sich hat ruffen lassen / so mußte dieser Frauen Mann mich bey solcher abhohlen ; Da nun die Frau / bey deren ich mich aufgehalten / schon glücklich Kind-Betterin worden / so durffte ich nur zu Pferd sitzen / und umkehren/ welches ich auch so geschwind als ich nur gekonnt/ bewerckstelliget / ich fand daß die Frau in beständigen Kinds-Wehen gelegen/ und die Wasser waren schon bey 3. biß 4. Stunden gesprungen / woraus ich geschlossen / daß etwas ausserordentliches mit ihrer

Geburt

Geburt vorgehen müsse / und daß / wann das Kind in einem guten Lager sich befunden hätte / so hätte solches / wegen denen starck und harten Wehen / längstens vor meiner Ankunfft / auf der Welt seyn sollen ; dahero hab ich mich auch nicht befrembdet / als ich / nachdem ich zu ihr gefühlet / unterschiedliche Theile und Gliedlein angetroffen / ich legte derohalben die Patientin überzwerg über ihr Bett / und als ich das Lager des Kind untersucht / so hab ich den Kopff / die Hände und Füsse gefunden / die ich ohne Mühe habe erkennen können / darauff ergriff ich die Füsse mit meiner Hand / um sie in die Mutter-Scheid zu ziehen / mit der andern Hand aber hab ich den Kopff in etwas zuruck getrieben / und auf solche Weiß die Operation geendiget / nachdem ich gantz gemächlich dabey gearbeitet ; Ich habe die Nach Geburt von der Mutter genommen / und sie war etliche Tage gantz übel / die sich aber nach der Hand so wohl als ihr Kind gantz gut befunden / ob es gleich so lange Zeit in diesem üblen Lager gelegen.

REFLEXION.

Wann ich anfänglich gleich bey dieser Frauen gewesen wäre, so hätte ich sie von denen Schmertzen, die sie biß zu meiner Ankunfft erlitten, befreyet, indem sie sich viel übler befunden, als wann ihr Kind in einem adern Lager gewesen wäre, weilen die Operation viel kürtzer, und die Schmertzen viel geringer würden gewesen seyn, allein zum gröstẽ Glück waren die Wasser nicht auf einmahl heraus geloffen, sondern es seynd solche immerzu noch als ich angekommen, geflossen, woher es auch gekommen, daß die Mutter-Scheid und Gebähr-Mutter noch weich gewesen, daß ich nicht nur mit meiner Hand habe hinein kommen, sondern auch die Füsse gar leichtlich suchen können, welche ohne dem, wann ein Kind in diesem Lager sich befindet, gut zu finden seyn, dabey habe ich auch den Kopff zuruck treiben können, welcher Theil das gantze Accouchement schwer und leicht machen kan, weilen der Accoucheur gemeiniglich gar leichtlich das andere alles verrichtet, wann nur dieses nachgegeben, doch muß man nicht vermeynen, daß es so allgemein und ohne Außnahm seye.

OBSERVATIO CCLXXXIV.

Ich gieng den 3. October 1702. in die Pfarrey von Eraudeville, zwey Meilen von hier / um ein Kind von einer Beckers Frau / welches den Kopff / die zwey Hände und einen Fuß in die Geburt gestellet / zu nehmen / es gaben alle Anzeigungen zu erkennen / daß das Kind gewiß todt seye / ich legte die Frau in ein solches Lager / wie es mir bequemlich war / und triebe den Kopff ein wenig zurück / weilen aber die beede Hände des Kinds / den Weg völlig eingenõmen / so haben sie mich auch verhindert / daß ich mit meiner Hand nicht habe in die Mutter fahren / und den andern Fuß des Kinds suchen können / dahero wurde

ich gezwungen / zu versuchen / ob ich solche nicht zuruck thun könte; zu diesem Ende habe ich die Brust ein wenig hinaufwärts getrieben / um die Hände nachgehen zu machen/ allein es war mir unmöglich/ die Wege waren allzu sehr eingenommen / so wolte es mir auch in diesem nicht angehen / daß ich ein oder den andern Arm hätte zuruck gethan/ welches doch Mr. Mauriceau rühmet/ so offt verrichtet zu haben/ dahero resolvirte ich mich / die Operation nur bey diesem Fuß gantz allein vorzunehmen/ den ich auch biß über das Knie heraus gezogen/ ohne daß er weiter hat fortgehen wollen/ ob ich es gleich zu unterschiedlichen mahlen probirt. Nachdem mir nun dieses auch nicht hat angehen wollen/so hab ich den Fuß wieder in die Mutter zuruck gethan / damit ich aber solches habe ins Werck richten können/ so nahm ich den Schenckel/ triebe solchen allgemächlich hinein/ biß daß endlichen auch der Leib nachgegeben / als ich nun gesehen / daß mir mein Vorhaben gelingen würde / so fuhr ich fort / den Fuß weiter in die Gebähr-Mutter zu treiben/ biß ich endlichen so viel Platz bekommen / daß ich meine Hand hinein habe bringen / und den andern Fuß suchen können / den ich auch gefunden / und war nicht anderst / als wann er da an der lincken Seiten bey dem Osse ileon in die Substantz der Gebähr-Mutter eingewachsen wäre/ von welchem Ort ich ihn loßgemacht / ihn zu dem andern gethan habe / und alle beede in die Geburt gezogen/ und je nachdem ich an solchen gezogen/ so giengen die Aerme wieder hinein/ und haben mich weiter bey diesem Accouchement nicht gehindert/ welches ich auch mit grosser Mühe geendet/ das Kind war todt; Ich habe von der Mutter eine sehr grosse Nach-Geburt genommen/ und es hat nicht viel gefehlet/ daß sie nicht auch gestorben/ doch hat sie sich/ nachdem sie viel erlitten/ wieder erhohlt.

REFLEXION.

Es war noch nicht lang daß die Heb-Amm angekommen / als sie mich hat ruffen lassen, dann so bald sie das üble Lager des Kinds gefühlet, so hat sie gleich nach mir geschickt, allein die Frau war, ehe die Heb-Amm etwas davon gewußt, schon etliche Tag zuvor in Kinds-Nöthen gewesen; Nachdem nun die Gebährende in dem Lager, wie sie hat seyn sollen, gelegen, so hab ich mich erkundiget, wie das Kind in der Geburt stehe, welches ich so, wie ich in der Observation gesagt, gefunden, als ich den Kopff ober das Os Pubis hinauf getrieben gehabt, so wolte ich auch die Hand hinein thun, allein es war mir unmöglich, indem die Wege völlig von diesen Theilen eingenommen gewesen, so daß, indem ich den einen Arm habe zuruck thun wollen, der andere nur weiter heraus gegangen, und mir meine Operation schwerer gemacht, dahero hab ich auch von meinem Vorhaben abstehen müssen, und den Fuß gantz allein ergriffen, an welchem ich auch, und zwar umsonst, etliche Züge gethan, indem ich nicht allzu grosse Gewalt, aus Furcht, er möchte mir abreissen, anlegen wolte, so probirte ich solchen hinein zu thun, welches mir auch gelungen, nachdem ich den Schenckel, den ich an dem Kien gehalten, hinauf getrieben; Durch diese Bewe-

gung

gung wurde auch der gantze Leib bewegt / und die Aerm und Hände zuruck gezogen / und seynd biß an der Mutter Boden gekommen / und hab ich also auch den andern Fuß desto leichter finden können/ doch habe ich solchen nicht ehender / als biß ich gantz um die Mutter herum gefahren / ergriffen / weilen er völlig in die Substantz der Gebähr-Mutter eingepresset war / welches ein jeder leichtlich glauben kan / wann er betrachet / wie weich solches Viscus seye/ und sich das Lager des Kinds vorstellet/ welches gleichsam geschienen/ daß es von der Natur also seye dahin getrieben worden/ damit es nicht heraus solte.

Dahero muß ich auch sagen/ daß/ wann ein Kind mit einem Fuß in die Geburt tritt/ es höchst-nöthig seye / daß man den andern auch suche / wann man die Operation endigen will/ solte es aber sich zutragen / daß solcher Fuß sehr schwer zu finden wäre / so kan der Chirurgus probiren / ob er das Kind bey dem einen Fuß heraus ziehen könne / wie ich es bey vielen Gelegenheiten auch gethan habe ; solte es ihm aber schwer fallen solches zu verrichten / so findet er allezeit so viel Platz / daß er das Kind ein wenig zuruck treiben kan/ um mit seiner Hand zwischen solchem hinein zu fahren/ und den andern Fuß zu suchen/ wie ich bey dem Accouchement dieser Frauen gethan habe/ welches aber sehr von demjenigen unterschieden ist/ wo das Kind mit dem Arm zu erst kommt/ weilen solcher allezeit viel geschwinder wieder heraus gehet / als man es verlangt / wann er anderst nicht biß an der Mutter-Boden zuruck gebracht worden/ wie ich anderstwo solches angeführet / da hingegen der Fuß niemahlen so leichtlich/ wann er zu dem andern gethan worden/ heraus gehet/ es ist unmöglich / daß ein Kind eine solche Operation , ohne das Leben dabey einzubüssen/ außstehen kan/ es war noch ein Glück/ daß sich die Mutter wieder erhohlt/ und dieses alles kam daher / daß sie nicht gleich anfänglich / als sie Kinds-Wehen verspühret / mich hat ruffen lassen.

CAPUT XL.

Von der Geburt / wo die Nabel-Schnur samt noch andern Gliedlein von dem Kind in die Geburt sich stellen.

WO ich gleich schon in einem andern Ort angeführet / und die gröste Nothwendigkeit gezeiget habe / daß man eine Frau alsobald/ als das Kind mit der Nabel-Schnur sich in die Geburt stellet / und solche vor dessen Kopff heraus gehet/ accouchiren/ und es von ihr nehmen soll/ wann man ihm anderst das Leben erhalten will/ so finde ich doch höchst nöthig es hier/ so wohl bey dieser als allen andern Occasionen zu wiederhohlen/ und zwar wegen dem Unterscheid/ daß/ wann das Kind in einem guten Lager sich befindet / und der Kopff in die Geburt eindringet/ so wird die Nabel-Schnur von solchem zwischen die Geburths-

Theile

Theile so fest eingepresset / daß das Geblüt seinen freyen Lauff nicht mehr haben kan / wordurch dann das Kind sein Leben einbüssen muß/ weilen sein Leben/ so lang es in Mutterleib liegt/ von solchem Umlauff des Geblüts dependiret/ und so bald solcher gehemmet wird/ so höret auch das Leben auf.

Damit nun solches geschehen möge / so ist nöthig / daß der Kopff gantz gerad stehe / und schon weit in die Geburt eingedrungen seye/ dann sonsten ist es rar/ daß die Nabel-Schnur / wann sie heraus gehet / es mag nun seyn mit welchem Theil es immer will / und wann es auch der Kopff selbsten wäre / allein ein wenig krümmer stünde / als er seyn soll / so starck gedruckt werden/ daß das Geblüt nicht in etwas nach seinem Lauff haben solte/ und also das Kind / ehe der Operator ihme zu Hülffe kommen solte/ das Leben einbüssen müßte/ wie ich solches vielmahl gethan/ mir auch allezeit sehr wohl gelungen.

OBSERVATIO CCLXXXV.

Den 7. Julii 1696. hat man mich in die Pfarrey von Tamerville zu eines Taglöhners Frau / geruffen/ um ihr Kind von ihr zu nehmen / die Frau hatte gantz gering und schlechte Wehen / und es waren 4. Stund daß die Wasser gesprungen / und die Nabel-Schnur war eines halben Schuh langs / mit solchen heraus gegangen / doch konte man aus deren Pulß abnehmen/ daß das Kind noch bey Leben seye / allein es war noch ziemlich hoch / und stund mit dem Gesicht in der Geburt/ ich habe es gar leicht zuruck getrieben / und dadurch so viel Platz bekommen / die Füsse suchen zu können / die ich auch alsobald gefunden / in die Geburth gezogen / und auf solche Weiß die Operation geendiget/ welche mir gewiß schwerer und mühsamer würde worden seyn / wann das Kind mit dem Kopff gantz gerad in der Geburth gestanden wäre / weilen ich es alsdann dem Trieb der Natur hätte überlassen müssen / wodurch der Kopff / je nachdem er forgeruckt / auch die Nabel-Schnur gedrucket / und den Umlauff des geblüts verhindert / und also folglich dem Kind den Todt verursachet hätte/ welches sich doch samt der Mutter sehr wohl befunden/und ich habe das Accouchement auf die Art/ wie ich es hier erzehlet/ geendiget / die Nach-Geburt hab ich auch von der Mutter genommen/ und es hat alles nicht 4. Minuten gewähret.

RE-

REFLEXION.

Das Kind mag in einem Lager seyn, in was es vor einem will, so nehme ich solches allemahl von der Frauen, wenn die Nabel-Schnur vor solchem heraus gehet, und überlasse niemahlen die Geburt dem Trieb der Natur, dahero geb ich auch solches vor eine General-Regul, die keine Exception leidet, an; doch ist dieses dabey zu verstehen, daß das Kind nicht in einem natürlichen Lager seye, und man die Operation machen könne; Dann ob man gleich die Gefahr, worinnen das Kind stehet, wann es mit der Nabel-Schnur in die Geburt tritt, vor Augen siehet, so kan doch der Chirurgus nicht allezeit, wann er nicht gleich anfänglich geruffen wird, solches verrichten, weilen es ihm öffters unmöglich, ohne Hülff derer Instrumenten, fallt, diese aber bringen allemahl die Kinder um, und dahero darff man auch solcher sich nicht ehender bedienen, als biß man gantz gewiß von deren Todt versichert ist, weilen man bißweilen dergleichen Geburthen gesehen, wo die Kinder, ob sie gleich in solchem Lager gewesen, und die Nabel-Schnur heraus gegangen, auch an solcher fast kein Pulß mehr gespühret worden, doch mit dem Leben davon gekommen, bevor wann die Geburt geschwind erfolget, welches man aber niemahlen wird wahrgenommen haben, wann man die Kinder mit denen Instrumenten von den Weibern genommen.

Man kan gantz gewiß bey dergleichen Begebenheit nichts anders vornehmen, dann man würde viel ehender den Kopff des Kinds eindrucken, und die Mutter umbringen, als solches umwenden, und die Füsse suchen zu können, wann das Kind in diesem Lager ist, und die Mutter starck und hefftige Wehen hat, aber wann diese Zufälle nur ein wenig nachlassen, so ist es nicht unmöglich, und es ist allezeit besser, daß man solches probire, als daß man nichts thue. Die Nabel-Schnur blieb warm und behielt ihren Pulß, weilen das Kind das Gesicht in die Geburt gestellet, welches dann zum grösten Glück den Weg nicht gäntzlich geschlossen, und dem Geblüt, daß es nicht frey hätte durchkommen können, verhinderlich gewesen, welches aber nicht würde geschehen seyn, wann der Kopff gantz gerad in die Geburt wäre zu stehen gekommen, weilen er, ehe die Wasser noch gesprungen, schon fortgeruckt, und eingedrungen wäre, dahingegen bey dieser Geburt, solcher hoch oben geblieben, und nicht, wegen dem schlimmen Lager, herunter gekommen. Ob es gleich schon über 4. Stunden gewesen, daß die Nabel-Schnur heraus gegangen, so hat sie doch ihre Wärme und Pulß behalten, ohne daß die Heb-Amm solche in warme Tücher eingewickelt, daß sie nicht kalt worden wäre, woraus dann genugsam erhellet, wie ich es auch schon anderswo gesagt habe, daß der Umlauff des Geblüts die Wärme erhalte, nicht aber die äusserlichen Auffschläge, wann aber das Kind todt, so ist es auch unnöthig, daß man da lang einiges probiren wolte, indem die Nabel-Schnur gar geschwind kalt wird, ja so gar das Kind, ob man auch gleich alles damit probirt, und ob es gleich noch in Mutterleib liegt, erkaltet, wie solches Mr. Mauriceau in seinen Observationibus anführet.

OBSERVATIO CCLXXXVI.

Man hat mich den 3. Augusti 1710. zu einer Frauen aus der Pfarrey von Brix, geruffen / um ihr Kind von ihr zu nehmen / nachdem sie schon seit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen / allein die Wehen waren so gering / daß die Heb-Amm unmöglich biß dahin etwas hatte erkennen können / und dahero

war ich auch höchst nöthig. Ich fande zwey Heb-Ammen/ die alle beede sehr beschäfftiget waren / die Wege zu öffnen und zu bahnen / damit des Kinds Kopff heraus gehen könne/ welcher seit 4. Stund mit dem Fuß und der Nabel-Schnur/ die einen halben Schuh heraus gegangen / in der Geburt gestanden/ es hat auch solche fast gar nicht mehr geschlagen / und war schon halber kalt / dahero hab ich geschlossen / es müsse das Kind auch sehr schwach seyn; Denen Heb-Ammen zeigte ich / daß ihre Arbeit vergebens/ und der Gebährenden höchstschädlich seye/ indem sie solcher ohne Noth/ Schmertzen verursachen thäten/ und an statt/ daß sie den Kopff haben in die Geburt richten wollen/ welches unmöglich gewesen/ wann man nicht vorhero den Fuß zurück würde gethan haben/ so durfften sie nur solchen an sich ziehen / wie ich es vor ihnen gethan habe/ nachdem ich vorhero den Kopff ein wenig zurück getrieben / und auf solche Weiß hab ich gleich die Operation geendiget ; das Kind war/ wie ich vorhero mir schon eingebildet gehabt / sehr schwach / und ist auch eine viertel Stund hernach gestorben; Ich nahm die Nach-Geburt eben so leicht von der Mutter / und habe sie noch so ziemlich gut verlassen/ ohngeachtet der grossen Schmertzen / die ihr die zwey Heb-Ammen gemacht / indem sie die Wege haben erweitern wollen / und geglaubt / es könnte das Kind in solchem Lager heraus kommen / welches aber doch unmöglich war.

REFLEXION.

Ob es gleich anderthalb Tag gewesen / die diese gute Frau in Kinds-Nöthen zugebracht/ so hatte ich doch keine sonderliche Mühe / das Kind von ihr zu nehmen/ weilen die Wasser noch nicht lang gesprungen gewesen/ allein da der Weg zu weit war/ so hab ich auch nicht ehender/ als 4. Stund hernach da die Wasser gesprungen / ankommen können / und weilen die Mutter noch sehr weich geblieben / so war es mir auch gar leicht den Kopff des Kinds zurück zu treiben/ da hingegen die Gewalt die die Heb-Ammen angewendet/ vergebens gewesen/ und die Weg doch nicht weiter worden / indem solches nicht der Ort / wo sie arbeiteten / um dem Kind desto leichter heraus zu helffen / als welcher nicht die geringste Hindernuß gemacht/ wie ich es an seinem Ort gewiesen/ und haben dabey einige Wehen mehr oder weniger ihre Dienste auch geleistet/ zumahlen denen häutigen Theilen ohne dem gemein / daß sie sich so weit außdähnen / ie nachdem sie getrieben werden / wie solches gegenwärtige Observation gantz gut und wohl zeiget/ weilen die Schenckel und Hüfften so leicht als der übrige Leib heraus gegangen / als der Kopff aus seinem inngehabten Ort zurück getrieben war.

Es war nicht nur die lange Zeit daß die Nabel-Schnur heraus gegangen / als vielmehr die vermeynte Hülffe/ welche die zwey Heb-Ammen der Frauen haben leisten wollen/ so das Kind so schwach gemacht / daß es auch hernachmahlen sein Leben eingebüsset / indem in einem solchen Lager die Nabel-Schnur fast gar nicht gedruckt und gepresset wird / daß aber solches daher gekommen / war nur allzu klar/ indem man solches aus denen Theilen/ die gantz schwartz / geschwollen und zerrissen ausgesehen / hat abneh-

men

men können, worauf alsdann eine starcke Putrefaction gekommen, die aber durch die Fomentationes, die ich ihr angerathen, bald wieder vergangen, und ist die Frau wieder in einen guten Stand gesetzt worden.

OBSERVATIO CCLXXXVII.

Es kam den 7. April 1705. ein Metzger zu mir/ und bat mich mit ihm zu gehen/ und seiner Frauen in ihrem Gebähren beyzustehen / als welche schon vier Stund in Kinds-Nöthen gelegen / ich gieng alsobald dahin / allein weilen das Kind noch viel zu hoch gestanden / daß ich sein Lager unmöglich habe erkennen können / so kehrte ich wieder um/ und das um so mehr / als ich noch drey andere Weiber in solchem Zustand/ zu gleicher Zeit liegen gehabt / und bliebe bey dieser die mir vorgekommen/ daß sie am ersten meiner Hülffe würde nöthig haben/und nachdem ich von solcher das Kind empfangen/ so gieng ich wieder zu dieser/weilen aber die Wehen noch viel geringer gewesen/ als anfänglich/ so sagte ich/ man möchte mich/ wann es Noth thäte/ nur bey der andern Frau hohlen / welches auch eine Stund hernach geschehen. Ich war nicht so geschwind angekommen/ so fand ich schon/ daß die Nabel-Schnur heraus gegangen/ und der Kopff/ die Händ und der Fuß des Kinds sich in die Geburt gestellet / und waren alle diese Glieder sehr nah beysammen. Nachdem ich nun an der Nabel-Schnur nach dem Pulß gefühlet/ so hab ich die Frau in ein bequemes Lager gebracht / und ohne mich lang damit aufzuhalten/ und den andern Fuß auch zu suchen/ weilen die Weg von denen übrigen Gliedern sehr eingenommen waren / so hab ich diesen in die Mutter-Scheid gezogen/ und mit der andern Hand den Kopff hinauffwärts getrieben/ um dem Hintern so viel Platz zu machen / daß er auch heraus gekonnt/ welches mir sehr wohl gelungen / weilen die Schenckel / das Knie und der Fuß auf den Bauch zu liegen gekommen / und mir also gar keine Hindernuß gemacht / auf solche Weiß hab ich das Accouchement geendiget / und die Nach-Geburt von der Frauen genommen / die sich nebst dem Kind sehr wohl befunden/ ob gleich die Nabel-Schnur heraus gegangen / welches gemeiniglich bey einer solchen Geburt nicht viel zu bedeuten hat/ verstehe/ wann das Kind in keinem guten Lager ist/ wann es anderst nicht zu lang anstehet/ daß man ihm zu Hülff kommt/ dann wo dieses wäre/ so kan freylich das Kind sein Leben einbüssen/ oder aber / wann man mit der Frauen auf solche Weiß umgehet / wie die Heb-Ammen in der vorigen Observation gethan haben/ woran aber vielmehr die Verwegenheit der Heb-Ammen / als die Länge der Zeit schuld gewesen / weilen / wie ich gesagt / die Nabel-Schnur bey einem dergleichen Lager nicht so starck gedruckt wird/ daß das Geblüt nicht seinen Umlauff haben solte/ und also

so geschwind das Kind um das Leben brächte ; Allein es kan wohl etwas dazu helffen / wie alle übrige schlimm und nicht-natürliche Lager / als worauß alle üble und gefährliche Zufälle entstehen können / daß man dahero nicht Noth hat anderwärts die Ursachen dieser traurigen Begebenheit zu suchen.

REFLEXION.

Es ist eine grosse Beschwerlichkeit , wann man etliche Weiber zu gleicher zeit zu accouchiren bekommt, doch frage ich nicht viel darnach , wann die Kinder in einem guten Lager seyn ; Ich übergebe sie der Sorge der Wärterin , wann sie glücklich gebohren seyn , ist es aber , daß etwas ausserordentliches dabey vorkommt , so suche ich gleich die nöthige Hülffe zu leisten. Allein unter diesen Vieren war eines deren ihr Kind mit denen Aermen und der andern ihres auf die Weiße , wie ich hier erzehlet , gekommen. Ich war bey dem einen so glücklich als wie bey dem andern , dieses waren zwey Knaben , darauß siehet man auch , daß die Geburth bißweilen viel glücklicher ist , wann das Kind mehrere Gliedlein in die Geburt stellet , als wann es nur mit einem kommt. Ob gleich die geschickten Practici verbiethen, daß man ein Kind nicht mit einem Fuß heraus ziehen soll , ich aber in dieser Observation es gethan zu haben , anführe , so will ich damit nur zeigen , daß es keine Universal-Regul seye , deren man so exact nachleben müsse, weilen man zu Zeiten solche Begebenheiten antrifft, wo man gezwungen wird, es zu thun, und wo es auch so gar unmöglich, sich anderst zu verhalten ; Ich hab es öffters gantz glücklich gethan , dann an statt , wann der Accoucheur an einem Fuß ziehet und der andere nicht nachgehet, daß er solchen auch suchen solte, so findet er solchen , wann er mit seiner Hand an dem Schenckel hinauf fahret, und endlichen biß an den Hintern und die Geburts-Glieder kommt , allwo er ja den andern Schenckel ergreiffen muß , ist ihm nun zu schwer solchen loß zu machen, und heraus zu ziehen, so darff er nur, wann er seine Hand an den Hintern anhaltet, mit solcher das Kind ein wenig zuruck treiben , um alsdann den andern Fuß auch anfassen und heraus ziehen zu können , wann dieses geschehen , muß er sie zusammen nehmen, heraus ziehen, und die Operation endigen, welches mir aber gar selten zu thun vorgekommen, sondern ich habe allezeit, wann ich das Kind mit einem Fuß herauß gezogen, auch auf solche Weiß gantz heraus gebracht, und keine andere Difficultät dabey gefunden, als diejenige, die ich in meiner Observation angeführet, dabey hab ich mich auch jederzeit in acht genommen, daß ich nicht zu starck gezogen, und dadurch der Mutter oder Kind einigen Schaden zugebracht hätte, allein an statt dieses vor eine Regul anzugeben, ob es mir gleich wohl gelungen, so thue ich es niemahlen, als wann ich dazu genöthiget werde, und dahero finde ich mich auch obligirt diejenige, die noch nicht genugsame Praxin und Erfahrung haben , zu benachrichtigen , daß sie sich allezeit dahin bestreben sollen , beede Füsse zusammen zu nehmen , um das Accouchement mit desto weniger Gefahr endigen zu können, und wann es ihnen ja vorkommt, daß sie das Kind an einem Fuß allein heraus ziehen müssen , sie ja grosse Sorge tragen , dann wann man das Kind mit eben so grosser Gewalt an einem Fuß ziehen wolte , als man thun kan , wann man alle beede beysammen hat, so würde man allezeit in Sorgen stehen müssen, man möchte das Kind vor sein Lebtag unglücklich machen/ indem gar leicht, entweder der Fuß könnte abgerissen , oder doch das Femur luxirt werden , welches man aber erst sehr spath in acht nehmen könnte , solte man es aber alsobald erkennen, so wäre doch dem Ubel nicht mehr zu helffen , weilen es ein unheylbahrer Schaden ist, welchem man aber, wann man behutsam verfahren wäre, hätte entgehen mögen.

OBSER-

OBSERVATIO CCLXXXVIII.

Man hat mich den 27. October 1711. zu einer Frau von Montebourg gehohlt/ die schon seit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen / und bey deren das Kind so gestanden/ daß mir die Heb-Amm nicht den geringsten Bericht von seinem Lager geben können. Ich gieng alsobald dahin / und fand / daß die Frau sehr entkräfftet war / und weilen sie in einem guten Lager gewesen / so hab ich nur zu ihr gefühlet / und ich fand gleich einen Fuß / zwey Hände / den Kopff und die Nabel-Schnur / die mit diesen Theilen hervor / aber doch nicht heraus gegangen war/ allein sie hatte keinen Pulß mehr und war gantz kalt.

Ich that nichts anders/ als mit meiner Hand hinein fahren/ den Kopff zuruck treiben / und fuhr also biß an der Mutter-Boden / wo ich den andern Fuß gefunden/ den ich herunter gezogen / und zu dem ersten gethan / und die Aerm seynd je nachdem ich an denen Füssen gezogen / vor sich selbsten wieder hinein in die Gebährmutter gegangen / wie solches gemeiniglich geschicht / und dadurch hab ich so viel Raum bekommen / daß ich das Accouchement habe endigen können/und die Frau wurde in einer kleinen viertel Stund von allen Schmertzen befreyet; das Kind war todt/ und die Frau war so vergnügt / daß die Operation so glücklich bey ihr abgegangen / daß sie mich versicherte / sie habe nichts davon gespühret.

REFLEXION.

Nachdem die Heb-Amm gesehen, daß dieses Accouchement über ihren Verstand gehe, hat sie nach einem jungen Chirurgo geschickt, der an diesem Fuß so starck gezogen, als er nur gekonnt, ohne daß er einige Sorge gehabt hätte, das Kind zu schonen, weilen er aber gesehen, daß er auf solche Weiß nichts außrichten können, so kam ihn erst die Furcht an und gieng davon. Darauf ist man erst in der spähten Nacht des andern Tags, da die Frau in Kinds-Nöthen gelegen, zu mir gekommen; Ich zweiffelte gar nicht daran, daß das Kind nicht todt wäre, so bald als ich nur die Nabel-Schnur angerühret, weilen sie gantz kalt, und ohne Pulß gewesen, welches ich auch alsobald denen Umstehenden gesagt, allein die Gebährende versicherte ich, daß sie bald würde befreyet seyn, weilen sie keine Wehen habe, und die Geburts-Theile, wegen dem, daß die Wasser noch nicht lang gesprungen, noch gantz naß und schlüpfferig wären/ so daß sie in einem guten Stand sich befanden, welches auch viel geschwinder, als man nicht glauben kan, geschehen, ich fand im geringsten keine Hindernuß mit meiner Hand hinein kommen und den andern Fuß suchen zu können, welcher so weit, von demjenigen, der in der Mutter-Scheid gelegen, entfernt gewesen, als ich jemahlen es gesehen, doch hab ich ihn gar leicht herunter gebracht; welches dieser junge Chirurgus eben so wohl als ich hätte thun können, wann er nach dem Exempel seines verstorbenen Vatters, den Tractat des Mr. Mauriceau mit sich getragen, welches der gute

Mann niemahlen unterlassen / ob er gleich länger als dreyssig Jahr in der Praxi gestanden.

Aus dieser Nabel-Schnur habe ich auch gesehen / daß man die Wärme unmöglich durch die beständig übergeschlagene warme Tücher / wann sie heraus gegangen, erhalten könne, indem diese gantz kalt gewesen / ob sie gleich nicht vor die Mutter-Scheid heraus gegangen, weilen man unmöglich glauben kan / daß der Ort / an welchem diese Nabel-Schnur gelegen, von sich selbsten nicht warm genug hätte seyn sollen, und dennoch war sie gantz kalt / welches gewißlich nicht würde geschehen seyn / wann nicht das Geblüt an seinem Umlauff wäre gehindert worden / wie ich solches in einer andern Observation anführe.

CAPUT XLI.

Von der Geburt der Zwillinge / und von dem Nutzen den die Mutter davon hat / wann man das zweyte Kind von ihr/gleich nach der Geburt des ersten/nimmt/es ist auch nicht gewiß / daß eine Frau/die mit Zwillingen schwanger gehet/früher Kind-Betterin werde.

WAnn der ausserordentliche grosse Leib / die aufgeschwollene Füsse / die Beschwerlichkeit im Gehen / das gleichlinge Bewegen/an dem untern Leib und was noch mehr vor Zeichen seyn mögen/ nicht unbetrüglich seyn / daß man daraus gewiß abnehmen könne / daß eine Frau mit Zwillingen schwanger gehe / so ist es eben so ungewiß/ daß eine mit Zwillingen schwangere Frau vor der Zeit und dem End ihrer Schwanschafft niederkomme. Mit was vor grosser Auffmerckſamkeit ich auch dergleichen Schwangerschafften examinirt / so hab ich doch niemahlen etwas dabey gefunden / und wahrgenommen / daß nicht auch bey denen gemein / die mit einem Kind schwanger gehen/ und wann eine Frau dergleichen Beschwerlichkeiten an sich fühlet / so geschicht es durch eine sonderbahre Begebenheit/ denen alle schwangere Weiber insgemein unterworffen seyn / wie ich solches mehrmahlen wahrgenommen / auch wider des Herrn

Mauri-

Mauriceau seine Meynung angeführet/als welcher eine General-Regul daraus gemacht hat.

Eben dieser Auctor rathet/daß/ wann das erste Kind heraus und gebohren seye / man die Wasser des andern auch sprengen solle/ wann es sich in einem guten Lager befände/ um die Geburt zu befördern/ und solches natürlicher Weiße komen zu lassen / um aber solches alles zu bewerckstelligen / so habe er so gar die Nabel-Schnur zuruck gethan / die heraus gegangene Aerme zu der Frauen wieder gebracht / und den nicht gerad gestandenen Kopff recht und gerad gestellet.

Meine Praxis hingegen ist dieser gantz entgegen gesetzt/ dann an statt diese Glieder und Theile die ich eben angeführet / zuruck zu thun / und die Häutlein des andern Kinds zu sprengen / um die Wasser heraus lauffen zu machen / die Geburt zu befördern/ so unterlasse ich solches / weilen ich eine Frau mit ihrem zweyten Kind auf eben solche Weiß / ob es auch gleich gantz natürlich in der Geburt stehet / als wann es in dem allerschlimsten Lager wäre/ accouchire, wann anderst nicht die allerhefftigst und stärcksten Wehen mich verhindern und die Geburt selber treiben/wie mir solches begegnet/ und aus meinen Observationibus zu ersehen.

Anfänglich scheinet alles schwer zu seyn/ wann aber der Chirurgus durch eine lange Praxin schon genug exercirt ist / so findet er allezeit Mittel und Wege genug / die allerschlimmsten Geburthen glücklich und wohl zu dirigiren und zu endigen/ auch diejenigen zu befördern / welche durch ihre länge sonsten die Frau und Umstehende in Sorg und Aengsten stürtzen könnten. Man muß sich nicht verwundern/ wann man etwas neues siehet/ absonderlich wann solches auf die Vernunfft gegründet ist/ und durch viele Erfahrung kan bewiesen werden/ dann es scheinet/ daß dieses alles dasjenige ist/ was man nur wünschen kan / dahero will ich nicht hoffen / daß man dasjenige werde verwerffen können / was auf so gute Principia fundirt ist/ und hingegen das gut heissen/ was so viele gefährliche Dinge nach sich ziehen kan / wie dasjenige aus folgendem bewiesen wird.

OBSER-

OBSERVATIO CCLXXXIX.

Nachdem eine gewisse Dame, vier Meilen von hier wohnhafft/ von deren ich schon mehrere Kinder empfangen/ wieder schwanger gewesen/und vermeynt gantz gewiß auf dem Ziel zu seyn/ ließ sie mich den 17. Augusti 1698. zu sich ruffen/ um ihr in ihrem Gebähren beyzustehen/ ich gieng dahin / allein sie kam 14. Tag späther als sie geglaubt/ in die Kind-Bett/ sie war weder dicker/noch auch mehr incommodirt / als bey ihren andern Schwangerschafften / ja sie war auch so gar noch in die Kirche zu Fuß gegangen / ob gleich ihr Hauß sehr weit von der Kirche entlegen gewesen/ die Stund ihrer Genesung kam endlich heran/ und sie gebahr eine Tochter / welche mit denen Füssen zu erst gekommen / und weilen die Wehen nicht nachgelassen / so haben sie die Häutlein des zweyten Kinds biß vor die Mutter-Scheid heraus getrieben. Ich fand / daß solches Kind mit dem Kopff zwar gut in der Geburt / allein noch sehr hoch gestanden/ dahero hab ich mich entschlossen/die Wasser zu sprengen/ und die Füsse zu suchen/ die ich auch gar bald gefunden; Ich ergriff solche / zog sie aus der Mutterscheid heraus/ und endigte auf solche Weiß die Geburt/ von der Mutter habe ich eine gantz kleine Nach-Geburt genommen/ ob solches zwar sonsten bey zweyen Kindern nicht gemein.

REFLEXION.

Diese Dame ist sehr erschrocken, als ich ihr nach der Geburt des ersten angesagt, daß sie noch ein Kind bey sich habe, weilen sie die gantze Zeit ihrer Schwangerschafft keine andere Ungelegenheiten, als wie bey ihren vorigen auch verspühret; daß sie aber nichts gespühret, kam daher, weilen sie eine sehr kleine Nach-Geburt und sehr wenig Wasser in denen Häutlein gehabt, die gemacht haben, daß diese Dame nicht dicker, als bey ihren vorigen Schwangerschafften auch gewesen. Sie befand sich in der That gantz gut, allein ihr Leib, an statt daß er solte herauswärts gehen, wie er bey ihren vorigen Schwangerschafften gewesen, war sehr breit, und nahm die beeden Seiten völlig ein, dahero hab ich auch etwas gemuthmasset, und das wenige Gewässer, das bey dem ersten Kind von ihr gegangen, machten, daß ich denen Wehen nicht lang außgewartet, biß das zweyte Kind gebohren worden.

Wann ich sage, die Zeit ihrer Geburt seye heran gekommen, und daß sie mit einer Tochter nieder gekommen, welches die Füsse zu erst in die Geburt gestellet, und daß die Wehen nicht nachgelassen, ꝛc. welches mir auch an unterschiedlichen andern Orten begegnet, wo ich sage, ich empfieng das erste Kind, ꝛc. So will ich doch darunter verstehen, daß ich die Frau vorhero in ihr Lager gebracht, die Nabel-Schnur gebunden, und alles was nöthig ist, besorgt habe, ehe ich das zweyte Kind von ihr empfangen, daß ich es nicht allemahl wiederhohle, solches halte ich vor unnöthig, weilen jedermann bekannt, daß man kein zweytes Kind empfangen kan, man habe dann zuvor das erste von der Mutter genommen.

Diese Geburt hab ich gleich geendiget, ob gleich die zwey Kinder in einem solchen Lager gewesen, daß man hätte glauben sollen, daß sie natürlich würden gebohren werden,

das

das ist, das erste, welches eine Tochter gewesen, kam mit denen Füssen, und das zweyte, welches ein Knäblein, kam mit dem Kopff, und dahero nach meinem Principio, war das Töchterlein nicht übler als das Knäblein placirt, ob es gleich die Füß in die Geburt gestellet, allein weilen ich allezeit fürchte, ich möchte etwas zu risquiren haben, so verhalte ich mich auf solche Weiß, wie diese jetzt folgende Observation ein Beweißthum davon ist.

OBSERVATIO CCXC.

Eine gewisse Dame, nahe bey der Stadt wohnhafft/ sagte mir/ daß sie glaube/ zu end des Monath Mertzen Kind-Betterin zu werden/ und bathe mich derohalben/ ich möchte ihr doch versprechen/ zu der Zeit mich bey ihr einzufinden und ihr beyzusteben; sie verspührte auch in der That um diese Zeit Kinds-Wehen/ allein sie hörten wieder auf/ und kamen erst nach 6. Wochen wieder/ da sie einige gelinde Wehen bekommen/ und sie war in ihrem Bett gantz naß. Sie ließ mir gleich von ihrem Zustand Nachricht geben/ ich gieng auch alsobald zu ihr/ und weilen sie noch in ihrem Bett gelegen/ so erkundigte ich mich von dem Lager des Kinds/ welches ich gefunden/ daß es mit einem Fuß/ einer Hand/ und dem Kopff in der Geburt stehe. Ich machte alsobald das kleine Bett/ und ließ sie darauf legen/ und zog mit der einen Hand den einen Fuß heraus/ mit der andern aber trieb ich den Kopff zuruck in die Gebähr-Mutter/ der andere Fuß kam mit dem gebogenen Knie und lag auf des Kinds Bauch/ welcher mir im geringsten nicht verhinderlich gewesen/ sondern ich habe den übrigen Leib an denen Hüfften ergriffen/ und das Kind ohne sonsten etwas weiters zu machen/ heraus gezogen/ darauf wolte ich die Nach-Geburt von der Mutter nehmen/ allein weilen sie nicht nachgeben wollen/ so mußte ich mit meiner Hand an der Nabel-Schnur hinauff fahren/ um biß an deren End zu kommen/ und die Ursach/ warum sie nicht nachgeben wolte/ zu erkundigen; allein die Häutlein/ welche das Wasser eines zweyten Kinds in sich gehalten/ haben mich verhindert daß ich nicht so weit hinauf habe kommen können/ das Kind stunde gantz gut/ das ist/ es kam mit dem Kopff zu erst. Ich habe mich gar nicht darüber verwundert/ weilen die Dame sehr dick gewesen/ ob gleich die Wasser schon/ als ich sie von ihrem Bett auffstehen lassen/ um sie auf das kleine Bett/ welches ich ihr expreſs zubereitet/ zu legen/ gesprungen gewesen/ darneben war auch das erste Kind sehr klein/ und ob es gleich in einem natürlichen Lager gewesen/ daß es also wohl vor sich hätte können gebohren werden/ so hab ich doch die Nabel-Schnur des ersten Kinds gebunden/ solche in der Mitte von einander geschnitten/ und das Kind einer andern Frauen zu heben gegeben/ alsdann die Wasser gesprenget/ den Kopff ein wenig zuruck getrieben/ und die Füsse gesucht/ die ich

gleich gefunden / alle beede zusammen genommen / in die Mutter-Scheid gezogen/ und die Frau auch ihres zweyten Kinds befreyet / welches nun etwas gröſſer/ als das erste gewesen / darauf nahm ich eine ziemlich grosse Nach-Geburth von ihr / die zusammen gewachsen war/ die Mutter und die zwey Kinder haben sich wohl befunden.

REFLEXION.

Nachdem diese Dame auffgestanden, und nur einen eintzigen Rock um sich gehabt, so hat sie mich gleich zu dick gedaucht, daß sie nur ein Kind bey sich haben solte, indem auch die Wasser schon gesprungen gewesen, als wordurch ja der Bauch um etwas kleiner hätte werden sollen, ob sie gleich während ihrer gantzen Schwangerschafft nicht den geringsten Zufall gespühret, der nicht auch in denen vorigen ihr zugestossen, außgenommen gegen dem End, da sie viel dicker und ungestalter worden, deren Ursach aber sie vielmehr dem zugeschrieben, daß sie vermeynt, sie gehe schon um so viel über die Zeit, als daß sie hätte glauben sollen, daß sie mit zweyen Kindern schwanger gienge, weilen sie kein eintziges von allen diesen Zufällen, die Mr. Mauriceau vorgiebt, daß sie bey dergleichen Schwangerschafften vornemlich seyn müßten, außgestanden, auch so gar waren ihr weder die Füß noch die Schenckel geschwollen, woraus dann genugsam erhellet, daß, wann es ja geschicht, daß Weiber die mit Zwillingen schwanger gehen, solche Zufälle, die der Auctor angeführet, bekommen, es doch nicht bey allen seyn müsse, über dieses, so ist das auch nicht gantz gewiß, daß eine Frau die mit Zwillingen schwanger gehet, vor der Zeit niederkommen müsse, indem diese viel spather als sie vermeynt gebohren haben. Derohalben sage ich, daß alle diese so vermeynte Zeichen einer Schwangerschafft mit Zwillingen, zwar wohl vorkommen können, allein man muß doch nicht gantz gewiß darauf zehlen, und sie vor unwiedersprechlich außgeben; Als ich nun bey meiner Ankunfft gesehen, daß die Wasser schon gesprungen, so hatte ich auch dahero weiter nichts anders zu thun, als mich von des Kinds Lager zu vergewissern, welches ich auch gethan, und hab ich zu der Frauen gefühlet, weilen ich aber gespühret, daß das Kind in keinem natürlichen Lager, so ließ ich die Frau aufstehen, und legte sie auf das kleine Bett, ob ich zwar wohl das Kind in ihrem Bett auch hätte von ihr nehmen können, und das auch um so viel desto besser, als die Wasser schon gesprungen waren, und ob es gleich auch Mr. Mauriceau rathet, so scheinet es doch, daß das ordentliche Bett sehr incommode seye, um eine Frau darauf zu accouchiren, dahero hab ich auch niemahlen solches gethan, wann nicht eine hefftige Kranckheit, oder Hartnäckig- und Halßstarrigkeit der Frauen, mich dazu gebracht.

Um die Sach aber noch weiter herzuhohlen, so setze ich den Fall, daß ich die Frau auf ihrem ordentlichen Bett accouchirt hätte, wann die Wasser des zweyten Kinds gesprungen, so wäre ja das Bett durch das viele Geblüt, welches bey einer Frauen mehr oder weniger fließt, allein doch allezeit ziemlich viel ist, wie gut man auch immer das Bett mit Tüchern versehen mögen, doch völlig verderbt worden, worzu noch dieses kommt, daß die umstehende Weiber, welche allerhand Posituren machen müssen, um der Gebährenden zu helffen, und sie bequem zu heben, alsdann sehr incommode seyn, und nicht alle ihre Stärcke anwenden können, dabey würden sie das Bett verderben, welches doch niemand gefallen wird, daß man ihm ein kostbahres Bett mit dem Oehl und Ancken, so man da gebraucht, verderbe; Uber dieses, so kan niemahlen ein Accoucheur einer Frauen recht helffen, als wann sie auf dem kleinen Bett, vor dem Feuer, oder sonsten wo, je nachdem es die Jahrs-Zeit

zuläßt, liegt, und worauf man sie allezeit bringen soll, wann sie Kind-Betterin worden, um ihr das Bett machen zu können, damit sie bequem liegen möge; Nachdem nun alles sich also verhält, und niemand in Abrede seyn wird, soll man dann nicht suchen auf alle Weiß eine Frau nicht auf ihrem Bett zu accouchiren? sondern allezeit auf das kleine Bett zu legen, weilen man viel besser ihr auf solchem alle nöthige Hülff leisten, und alsdann auch sie viel leichter wieder in ihr rechtes Bett bringen kan, welches gantz sauber und warm, auch in allem wohl versehen seyn soll, so aber unmöglich ist, wann sie in ihrem Bett gebähret; Ich hab mich unterfangen das Kind nur an einem Fuß an mich zu ziehen, und als ich gesehen, daß es ohne Mühe kam, so fuhr ich fort, und endigte die Operation; da an statt, wann ich einige Hindernuß gefunden, so hätte ich den Fuß zuruck so viel als mir möglich gewesen, gethan, um den andern auch zu suchen, und sie beede zusammen zu nehmen; Es wäre gar nicht schwer gewesen, indem die Häutlein erst gesprungen, allein, da es sehr wohl gekommen, nachdem ich nur an diesem gantz allein gezogen, so durffte ich nur den Kopff ein wenig zuruck treiben und fortfahren, an diesem Fuß zu ziehen; der andere kam von sich selbsten, und das Knie war gegen seinem Bauch gebogen.

Endlichen hab ich das Accouchement geendiget, indem ich die Häutlein geöffnet, und die Füsse des andern Kinds gesuchet, nachdem ich vorhero den Kopff ein wenig zuruck getrieben, an statt solches natürlich kommen zu lassen, wie es doch die allervortrefflichste Auctores zu unsern Zeiten rathen, bevor wann er in diesem Lager, wie derjenige, ist.

Wann der Accoucheur findet, daß die Nach-Geburt nicht nachgeben will, so muß er ja nicht stärcker an der Nabel-Schnur ziehen, weilen sie sonsten abbrechen möchte, sondern er muß mit seiner Hand in die Gebährmutter fahren, und suchen, daß er an der Nabelschnur biß zu deren End komme, und wann nun ein zweytes Kind da ist, welches ihn hinauf zu kommen verhindert, so muß er die Nabel-Schnur an zweyen Orthen binden, wie ich es gesagt, solche entzwey schneiden, und das Kind einer Wärterin geben, damit es ihm nicht verhinderlich seye, um alsdann auch das zweyte Kind von der Frauen zu nehmen, und auf solche Weiß, wird er demjenigen Unglück entgehen, welches einer Heb-Amm begegnet, die eines Metzgers Frau von Montebourg an ihrem ersten Kind accouchirt, zu welcher man mich nachgehends geruffen.

OBSERVATIO CCXCI.

Man hat mich den 13. Julii 1700. in aller Eyl zu eines Metzgers Frau von Montebourg, die Kind-Betterin worden / geruffen / weilen die Heb-Amm die Nach-Geburt nicht von solcher hat nehmen können. Ich fand zwar / daß diese gute Frau mit einem Kind genesen / allein die Heb-Amm hatte eine lange Zeit an der Nabel-Schnur gezogen / und zwar so starck, daß solche fast abgerissen / und haben sie weder der hefftige Blut-Sturtz / noch auch das starcke Schreyen der Frauen davon abgehalten; die Nabel-Schnur hat zwar lange gehalten / ehe sie gebrochen; allein weilen diese Heb-Amm ungedultig worden / daß sie hat sehen sollen / daß die Frau so schwach sich befinde / so ließ sie endlich nach / und wolte warten biß ich angekommen; die Sachen waren in diesem Stand / dahero fuhr ich mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter / in welcher ich die Wasser und Häutlein eines zweyten Kinds gefunden / ich sprengte solche / und des Kinds

Händlein kam mit denen Wassern heraus/allein weilen die Wege gantz frey und weit waren/ so ließ ich auch den Arm nicht weiter herunter gehen/sondern ich fuhr mit meiner Hand biß an des Kinds Füß hinauff / die ich zusammen genommen/ und habe alsobald die Operation in Gegenwart mehr als 30. Personen geendiget; welches sehr gut vor das Kind gewesen / als welches noch so lang gelebet/ daß es durch den Herrn Pfarrer hat können getaufft werden/ als welcher just da gewesen / und der Frauen die letzte Oehlung gegeben / die 12. Stund nach der Geburt ihren Geist aufgegeben.

REFLEXION.

Diese Heb-Amm war auch von denen, welchen niemahlen dergleichen vorgekommen, ob sie gleich sonsten sehr habile gewesen, so hat sie doch einen Fehler begangen, den eine Lehr-Tochter begehen kan; Es ist zwar wahr, daß das Kind sehr hoch gestanden, und daß ich biß in die Gebähr-Mutter selbsten habe fahren müssen, um solches zu finden, daß aber die Heb-Amm nicht so weit gefahren, war ursach, daß die Nabel-Schnur nicht gantz abgerissen, sondern der Gewalt, die sie angelegt, wiederstanden, dann wann solche abgerissen wäre, so würde sie gewißlich in die Gebähr-Mutter mit der Hand gefahren seyn, um die Nach-Geburt abzulösen, wie sie vorgegeben, daß sie es mehrmahlen gethan, und in der That auch wahr gewesen, so sagte sie mir auch, daß sie solche bey einigen Weibern nur an die Schenckel angebunden, weilen sie sehr schwer heraus zu bringen gewesen, die alsdann von sich selbsten sich abgelöset, und weggegangen seyen; Allein bey dieser Geburt wußte sie nicht was sie nur anfangen solte, daß an statt sich dieses letztern zu bedienen, welches tausendmahl besser gewesen wäre, als daß sie so unverständig an der Nabel-Schnur gezogen, indem das zweyte Kind von sich selbsten würde alsdenn gekommen seyn, und ihr alle Schwierigkeit benommen haben, sie nicht einmahl diese Vorsichtigkeit gebraucht, daß sie nur die Nabel-Schnur gebunden, sondern sie ließ das Geblüt, so viel nur hat lauffen wollen, heraus lauffen.

Es ist erstaunlich, daß eine Frau eine so starcke Blut-Stürtzung ohne zu sterben, hat außstehen können. Wann die Heb-Amm, nachdem sie gesehen, daß die Nach-Geburt nicht nachgeben will, so klug gewesen wäre, daß sie mit ihrer Hand an der Nabel-Schnur hinauf gefahren, um biß an die Nach-Geburt zu kommen, so würde sie gewißlich auch das zweyte Kind gefühlet haben, und wann sie die Nabel-Schnur, die heraus gegangen, gebunden hätte, und mich alsdann ruffen lassen, wie sie nach der Hand, aber zu spath, gethan, so hätte sie nicht nur die Mutter, sondern auch das Kind errettet, weilen sich solches genugsam durch meine geschwinde Operation gezeiget, indem es noch die Heil. Tauff empfangen, und alsdann erst alle beede das Leben eingebüsset, diejenige die jetzt folget, war viel glücklicher.

OBSERVATIO CCXCII.

Es ließ mich den 17. October 1699. einer Säcklers Frau von hier/von deren ich schon mehrere Kinder empfangen / morgens um 6. Uhr zu sich ruffen.

Sie

Sie lag in starcken Kinds-Wehen/ ich bereitete das kleine Bett/ ließ sie darauff liegen/ und fühlte hernach zu ihr/ um das Lager ihres Kind zu erkundigen / welches gut und natürlich gestanden/ und die Wasser wolten eben springen; weilen sie nun eine sehr kleine Frau gewesen / so war sie sehr dick / und fast kugel rund/ konte auch fast nicht mehr gehen / die Wasser sprangen bey dem ersten Weh/ und das Kind folgte mit denen Wassern. Alsdann hab ich von der Frauen eine kleine Nach-Geburt genommen/ und ich war nur darauf bedacht/ wie ich sie in ihr Bett legen möchte / doch bekam sie gleich wieder eine sehr hefftige Weh/ worüber ich mich aber um so weniger verwundert / indem sie bey ihren vorigen Kind-Betten allezeit Nachwehen bekommen/ weilen sie aber angehalten/ so untersuchte ich/ob nicht von sonst etwas solche Wehen erwecket würden/ als ich nun zu ihr gefühlet/ hab ich die Wasser eines andern Kinds gefunden / da aber die Wehen zu starck und die Häutlein zu viel gespannen gewesen / so hab ich gewartet/ biß das Weh nachgelassen/ allein da gleich wieder ein anders gekommen/ so seynd auch die Wasser von sich selbsten gesprungen/und der Arm und die Nabel-Schnur des zweyten Kinds giengen mit heraus/ich suchte die Füsse/ nahm solche zusammen/ und zog sie in die Mutter-Scheid/ und nachdem ich gesehen/daß des Kinds Gesicht ober sich gestanden / so wendete ich solches / daß es hinterwärts zu stehen gekommen / alsdann endigte ich die Operation, es war ein grosser Knab/ von der Mutter hab ich eine sehr grosse Nach-Geburt genommen/ allein es waren bey allen beeden sehr wenig Wasser.

REFLEXION.

Es war die Schwangerschafft dieser kleinen Frauen im geringsten nicht von der vorhergehenden ihrer unterschieden, und ich hätte nichts wenigers geglaubt, als daß noch ein Kind da seyn solte, eben so wenig als sie selbsten, als welche sehr bestürtzt war, als ich solches angekündet, daraus siehet man genugsam, daß die Kennzeichen, die Mr. Peu und Mauriceau vor unbetrüglich angeben, diejenige betrügen können, die sich allzu fest darauff gründen, indem man auch durch die lange Praxin solches nicht erkennen kan. Es wäre mir gar leicht gewesen, den Arm und die Nabel-Schnur wieder zuruck zu thun, wann ich dem Mr. Mauriceau hätte folgen wollen, die kleine Statur der Frauen, und die Grösse des Kinds, hätten mir genugsamen Platz gelassen, dasjenige zu thun, was er in seiner CCCXXI. Observation gethan hat, allein wann ich auch diese Reduction gemacht hätte, so hätte ich doch allezeit fürchten müssen, es möchten solche wieder heraus gehen, und ohne so lang zu warten, biß die höchste Nothwendigkeit mich würde gezwungen haben, das Ultimum remedium zu ergreiffen, nachdem ich schon eine ziemliche Zeit, da ich nicht nur nichts genutzet, sondern der Frauen vielmehr geschadet, indem sie durch die erste Geburt schon sehr abgemattet gewesen, hätte vorbey gehen lassen, so würde ihr das Zweyte um so viel mehr gefährlich gewesen seyn, und das Kind hätte das Leben einbüssen können, wie es demjenigen, von welchem Mr. Mauriceau in seiner angeführten Observation redet, ergangen, an

statt, daß wann er diese Frau accouchirt hätte, wie ich bey meiner gethan, so würde er zweiffels ohne dem Kind das Leben erhalten haben, welches, nicht sowohl wegen seiner Grösse, und Schwäche der Mutter, gestorben, sondern vielmehr wegen seinem üblen Lager, weilen es die Hand und den Kopff samt einem Theil der Nabel-Schnur in die Geburt gestellet, welches lauter solche Zufälle gewesen seyn, davon ein jeglicher allein die höchste Nothwendigkeit, daß man die Frau accouchiren solle, anzeigte, und sich nicht lang damit aufhalten, um den Arm wieder zuruck zu thun, wie er gethan hat, und alsdann die Geburt dem Trieb der Natur zu überlassen, welche sich, laut seiner eigenen Bekantnuß nicht ehender geendiget, als biß der Kopff 2. Stunden lang mit der Nabel-Schnur in der Mutterscheid gestecket, wordurch sie dann beständig ist gedruckt worden, und hat das Geblüt in seinem Lauff nicht fort gekonnt, und also das Kind sein Leben auf solche Weiß geendet, solches rühmet noch dieser Auctor, mit grosser Frechheit von sich.

Ich hab mich recht darüber entsetzet, daß ein so berühmter Mann, dergleichen Fehler begehen solte, und darüber habe ich mich noch mehr verwundert, daß ich solches unglückliche Accouchement unter seinen Observationen gefunden, ohne daß er die wahre Ursach davon angezogen hätte, um diejenige zu warnen, die er solche Kunst lehren will, daß sie ein dergleichen Unglück evitiren mögen, dann man soll allezeit dahin trachten, eine Frau so bald als es nur immer möglich zu accouchiren, bevor wann das Kind in einem solchen Lager ist; Es ist noch ein grosses Glück, daß diejenige nur ihr Kind verlohren, indem der Mangel der nöthigen Hülffe sie in eben solches Unglück hätte stürtzen sollen. Ich könnte zwar noch viel andere Exempel hier anführen, und damit beweisen, daß meine schon vor langer Zeit gefaßte Resolution nicht zu verwerffen, wann nicht der glückliche Außgang, den man täglich von solcher Methode siehet, genugsam dasjenige, was ich thue, bekräfftigte, und wann nicht die allzu viele, von einerley materie angefüllte Historien dem geneigten Leser einen Eckel erwecken thäten, so wolte ich ihm eine grosse Quantität anführen und zeigen, was vor Unglück, so wohl denen habilen Chirurgis als Heb-Ammen in diesem Stuck begegnet seyn, weilen sie nicht dasjenige, was ich in solchem Fall zu thun pflege, auch gethan haben.

Ich lasse mich mit diesen Observationibus begnügen, um die höchste Nothwendigkeit davon gezeiget zu haben, nachdem ich schon in dem zweyten Buch die Ursach angeführet, die mich dazu bewogen, solches zu thun, allein ehe man solches unterfangt, so muß man auch wissen, wie es zu machen seye, um nicht eben dergleichen Fehler zu begehen, welchen ein Chirurgus begangen, indem er zwey Kinder bey der Frauen von Cherbourg, deren ich in einer andern Observation gedacht, um das Leben gebracht hat.

CAPUT XLII.

Von der Geburt dreyer Kinder.

WAnn eine Frau mit Zwillingen schwanger gehet/ und das erste natürlich kommt/ auch das zweyte in einem guten Lager sich befindet/ und die Wehen anhalten/ die Wasser springen/ und das Kind heraus gehet/ so muß man nothwendiger

ger Weiß die Geburt dem Trieb der Natur überlassen / wann aber im Gegentheil die Frau mit dem ersten Kind Kind-Betterin worden/keine Wehen mehr verspühret / und das zweyte Kind/es mag nun natürlich oder nicht natürlich stehen/und die Wasser mögen sich sprengen oder nicht/sich zeiget/ so accouchire ich alsobald die Frau/ so daß ich mir es gleichsam als ein Gesetz dienen lasse/um der Gefahr/ darinnen ich viele Weiber und Kinder gesehen/ vorzukommen / die sie / so wohl wegen dem Unverstand der Heb-Ammen/und vielen Accoucheurs, als auch meinen selbst eigenen Fehlern/ außgestanden / und daß ein auf solche Weiß verrichtete Operation mir sehr glücklich gelungen / seit dem ich es exercire, wie ich es in dem vorhergehenden Capitel gezeiget ; Ich hab auch keinen Augenblick mehr einiges Bedencken getragen / solches zu continuiren / ob gleich die allervornehmst- und berühmteste Auctores es verwerffen. Dahero ist es eben so wohl nöthig / daß man eine Frau accouchire , wann sie / nachdem das zweyte Kind schon gebohren / noch das dritte / ja so gar/ wann es möglich / noch mehrere in ihren Leib hat / und gesetzt / daß das erste nicht gut stehe / und der Chirurgus solches von der Frauen nehmen muß/ so muß er sich bey dem zweyten/ dritten und denen andern eben auch auf solche Weiß verhalten.

Die Angst die man bey einer solchen Geburt hat ist viel grösser / als die Operation an sich mühsam wäre / dann wann einmahl das erste Kind gebohren / so ist es hernachmahlen gar leicht das zweyte und dritte bey denen Füssen zu nehmen / und heraus zu ziehen. Allein wann sie alle mit dem Kopff natürlich kommen / und daß dem Chirurgo , durch den Mangel genugsamer Erfahrung und Praxi die Hände gebunden seyn / so thut er viel besser/ wann er sie also kommen läßt / wie es auch die einfältigen Heb-Ammen thun/ und zwey/ drey und mehrere Täge / wie es bißweilen geschicht/ mit zu bringen / als etwas zu unterfangen/ daß sie hernachmahlen nicht vollbringen können / wie ich solches in einer meiner Observationen zeige ; die Sache ist gar wohl

möglich/

möglich / und wann man die Vernunfft und Erfahrung zum Gehülffen hat / dabey die Sache wohl verstehet/ so kan man es gar wohl verrichten / wie folgendes Exempel solches zeigen wird.

OBSERVATIO CCXCIII.

Den 13. Junii 1692. wurd ich ersucht in die Pfarrey von Colomby zu gehen/ um einer Frauen / die von Statur sehr groß und lebhafft gewesen/ in ihrem Gebähren beyzustehen / als die auf dem Ziel ihrer ersten Schwangerschafft gegangen/ die aber viel zu dick geschienen / daß sie nur mit einem Kind schwanger seyn solte; Als ich angekommen/hatte sie schon starcke Kinds-Wehen/ während dem daß die Wehen ein wenig nachgelassen / so hab ich das Lager des Kinds untersucht; Ich fand/ daß sein Kopff sehr nah gestanden / und bey dem ersten Weh seynd die Wasser gesprungen/herauß gelauffen und das Kind ist mit solchen gebohren worden; Ich fuhr/ ohne an der Nabel-Schnur zu ziehen / an solcher hinauf / und fand / daß ich mich in meinen vorigen Gedancken nicht geirret/ indem ich die Wasser eines zweyten Kinds gefunden; darauf hab ich zwar ein wenig an der Nabel-Schnur gezogen/ um zu sehen/ ob nicht die Nach-Geburt heraus gehen möchte/ weilen ich aber gesehen/ daß solche nicht nachgeben wolte/ so hab ich die Nabel-Schnur an zweyen Orthen gebunden/ und in der Mitte entzwey geschnitten/ und das Kind einer Frauen zu heben gegeben/um es zu verpflegen.

Alsdann sprengte ich die Häutlein des andern Kinds / welches / ob es gleich in einem natürlichen Lager gewesen / ich dennoch bey denen Füssen heraus gezogen/ und nachdem ich nachgesehen / ob das Gesicht unterwärts gewendet seye/ so nahm ich es folgend von der Mutter/ um aber die Operation völlig zu endigen / so legte ich das Kind zwischen die Schenckel seiner Mutter / um die Nach-Geburt auch von ihr zu nehmen / dahero hab ich wechselsweiß an beeden Nabel-Schnuren gezogen/ des letzten Kinds Nach-Geburt kam zwar / weilen sie nicht an des ersten angewachsen gewesen/ darauf band ich die Nabel-Schnur und schnitt sie entzwey/ um das zweyte Kind auch einer Wärterin zu geben/und die Frau folgend befreyen zu können / indem ich vermeynte / daß allem Ansehen nach diese zwey Kinder ein jedes seine besondere Nach-Geburt habe / allein ich habe mich geirret/ indem mir solche wieder nicht nachgegeben/ dahero mußte ich auch zum zweytenmahl mit meiner Hand hinein fahren / und die Ursach davon untersuchen/ ich fand wieder neue Wasser und ein drittes Kind / welches eben

auch

auch/ wie das zweyte kommen wolte / und stund auch an dem nemlichen Ort. Ich verfuhr mit solchem auf eben die Art / suchte die Füsse / und endigte also ein Accouchement, welches der Mutter mit einem oder zweyen Kindern hätte das Leben kosten können / da sich aber im Gegentheil alle drey Knäblein wohl befunden / und zwar ein jegliches war so groß / daß man hätte glauben sollen/ die Mutter hätte nur eines gebohren/ die gantze Operation hat keine halbe Stunde gewähret / nachdem das erste Kind / welches natürlich zur Welt gekommen/ gebohren gewesen / und ich habe die andern zwey bey denen Füssen heraus gezogen / wie ich es gesagt / auch die Mutter von denen Nach-Geburthen befreyet.

Bey dem letzten hab ich mich verhalten wie bey dem ersten/ nemlich/ ich habe die Nabel-Schnur gebunden / um das Kind von mir geben zu können / und desto mehrere Freyheit zu haben / die Nach-Geburt heraus zu hohlen / welches ich auch ohne Mühe verrichtet/ indem ich die zwey Nabel Schnuren bißweilen zugleich / bißweilen auch nur an einer um die ander gezogen / dahero ist sie auch gar bald loß worden/ ob sie gleich sehr groß gewesen.

REFLEXION.

Es ist unnöthig daß ich sage, daß diese drey Kinder, nur zwey Nach-Geburten gehabt, die Geburt zeiget es schon genug, allein dieses braucht ein wenig mehr Nachdenckens, wann man den Nutzen betrachtet, den der Accoucheur davon hat, daß eine dieser Nach-Geburten mit dem ersten und dem letzten Kind gemein ware, und das viel besser als wann sie mit dem ersten und andern, oder aber mit dem andern und dritten wäre gemein gewesen.

Wann die Nach-Geburt gleich bey dem ersten Kind heraus gegangen, so hätte der Accoucheur wohl glauben können, daß nunmehro das Accouchement geendiget seye, biß daß eines von denen zuruckgebliebenen Kindern, entweder durch seine Bewegung, oder aber durch die neue Wehen gemacht hätte, daß der Accoucheur ihme auch helffen müssen, und wann solches auch gebohren, so hätte er alsdann gewiß spühren können, daß noch ein Kind vorhanden, indem er die Nach-Geburt nicht von der Mutter hätte nehmen können, als welche mit dem dritten angewachsen ware.

Wann aber im Gegentheil die Nach-Geburt, mit dem erst und zweyten Kind gemein gewesen wäre, welches man gar leicht hätte erkennen können, wie ich es auch zeige, so wären diese zwey Kinder gebohren worden, und die Nach-Geburt hätte man von der Mutter genommen, das dritte Kind aber wäre alsdann in der Mutter zuruck geblieben, wie solches Mr. Peu in seinem Tractat anführet, wann er sagt, daß es entweder in dem zweyten Sack, oder in einem dieser besondern Behältnüssen, entweder auf der rechten oder lincken Seiten, geblieben, ob ich gleich nichts daran erkennet, als daß die Gebähr-Mutter mehr oder weniger weit gewesen, je nachdem es das Kind gehabt hat, weilen sie von einer weichen Substantz ist, die sich leichtlich außdähnet, und wieder zusammen ziehet, wie alle diese Corpora beschaffen seyn, die sich von einer Seiten zu der andern kehren, worunter auch solches kan gezehlet werden, und hätte ein auf solche Weiß in Mutterleib zuruck gebliebenes Kind

leichtlich seine Mutter um das Leben bringen können, ob man es gleich vor nichts zehlet, ohne öffters zu wissen, woher es eigentlich kommt.

Diese drey Kinder würden sonder zweiffel lang gelebet haben, wann die Mutter im Stand gewesen wäre, sie denen Säug-Ammen zu übergeben, weilen sie aber eine arme Frau gewesen, so ist ihr nur eines geblieben, und die andern seynd etliche Monath nach der Geburt gestorben.

OBSERVATIO CCXCIV.

Nachdem den 23. Mertz 1702. eine Heb-Amm von eines hiesigen Schlossers Frau/ zwey Kinder empfangen/ die Nach-Geburt aber nicht/ wie sie gewünschet / gekommen / ob sie gleich alles / was nöthig zu thun war/ probirt/ (wann die Frau nur mit zweyen Kindern wäre schwanger gewesen) so ließ sie mich zu der Gebährenden ruffen; Nachdem ich nun angekommen/so fuhr ich gleich mit meiner Hand biß in die Gebähr-Mutter / um die Ursach zu erkundigen / warum die Nach-Geburth nicht heraus gehen wolle. Ich fand ein Kind zwischen seinen Häutlein und Wassern/ welches nicht geschienen/ daß es gut und natürlich kommen würde / und weilen die Mutter keine Wehen gehabt/ so sprengte ich die Wasser des dritten Kinds/ nahm seine Füsse / die ich gleich gefunden/ und zog sie aus der Mutter-Scheid heraus / nachdem ich nun gesehen/ daß es das Gesicht vorwärts gewendet/ so drehte ich solches um / damit es hinterwärts möge zu stehen kommen/ergrieff es denn mit meinen beeden Händen unter den Hüfften / und endigte in einem Augenblick die Operation, darauf nahm ich die dritte Nabel-Schnur / um die Nach-Geburt mit loß zu machen/ weilen ich aber wahrgenommen / daß sie viel zu groß war / als daß sie auf einmahl hätte heraus gehen sollen/ so fuhr ich wieder mit meiner Hand hinein/nahm sie und zog sie heraus / die Nach-Geburt aber von diesen dreyen Kindern war zusammen gewachsen/ es waren drey Mägdlein/ die aber alle drey / wegen ihrer Kleine nicht länger als drey Tag gelebet.

REFLEXION.

Aus diesem siehet man genugsam, daß man glauben kan, was ich hier sage, ohne von denen Principiis, die ich von denen Lagern des zweyt und dritten Kinds gegeben habe, abzugehen, wann sie nicht ohnmittelbahrer Weiß gleich von sich selbsten gebohren werden, so nehme ich ohn einiges Bedencken, gleich die Operation vor, und halte mich nicht lang damit auf, was Mr. Peu und Mauriceau gesagt haben, dann ich finde sie allzu schlecht, daß ich es ihnen nachmachen solte, ihre eigene Worte lauten aber also.

Wann nun das erste Kind gebohren worden / sagt Mr. Peu pag. 209. **so soll man seine Nabel-Schnur binden / solche abschneiden und warten / biß daß das zweyte auch kommt/ wann es anderst in einem natürlichen Lager sich in die Geburt stellet/ und die Wasser vor sich springen/ man muß sich aber ja nicht übereylen/ ist aber die Natur allzu schwach/ es seye nun auf Seiten der Mutter oder des Kinds / daß man nicht warten kan biß die Wasser von sich selbsten springen / so muß man sie sprengen ;** Bey diesem allen siehet man nichts, das nicht mit Bedingnussen gesetzet worden, dann wann man das Kind in einem guten Lager gefunden, wer kan nun sagen, ob es die Kräfften habe, die Häutlein von sich selbsten zu sprengen oder nicht? Und über das, wird es nicht gerad erfordert, daß ein Kind selbsten seine Wasser sprenge, damit die Geburt glücklich seye, indem wir täglich dergleichen Geburthen sehen, die gantz natürlich seyn / ob gleich ein Theil der Wasser heraus fliesse, und ein Theil der Häutlein zwischen denen Schenckeln der Frauen hencke, ohne daß sie gesprengt seyn, oder daß sie erst der Chirurgus öffnen müsse.

Wann aber das zweyte oder dritte Kind nicht natürlich stehen, so rathet Mr. Peu, daß man alsobald die Frau accouchire, und nicht lang sich damit aufhalte, daß man erst den Theil, den das Kind in die Geburt gestellet, zuruck thun wolle.

Mr. Mauriceau sagt eben dieses auch, und verhaltet sich in seiner CCLXIV. Observation auf gleiche Weiß ; **Das erste dieser Kinder** / sagt er / **kam natürlich / mit dem Kopff zu erst / das zweyte aber mit seinen zweyen Händen / so bald als ich nun das erste von der Frauen genommen / so hab ich die Häutlein des zweyten Kinds gesprenget/ um es mit denen Füssen heraus zu ziehen/ welches ich gar leichtlich habe thun können/ nachdem ich das Kind gewendet; das ist also dasjenige/ was man thun soll/ wenn man mehrere Kinder findet; Dann so bald als das erste gebohren/ so hat das zweyte schon genugsamen Platz/ derohalben soll man allezeit die Wasser des zweyten Kinds sprengen / um dadurch zu machen / daß es desto ehender gebohren werde/ nichts destoweniger/ wann die Wasser gesprenget/ so soll man hernachmahlen die Geburt dem Trieb der Natur überlassen/ wann das Kind in einem guten Lager ist/ und die Mutter genugsame Kräfften und Wehen hat / solches heraus treiben zu können / wann man aber/ nachdem man die Wasser gesprenget/ finden solte/ daß das Kind nicht natürlich stünde / so soll man es alsobald umwenden, und mit denen Füssen heraus ziehen.**

Diese Observation ist exact und umständlich genug beschrieben, daß sie wohl als ein Exempel dienen kan, wie man alle Geburthen von zweyen und mehreren Kinder dirigiren soll. Mr. Mauriceau hat hier nichts vergessen, da nicht die Vernunfft mit der Erfahrung überein käme, und zeiget auch, wie weit er die Kunst Kinder zu empfangen getrieben habe. Was hätte er nicht vor Dienste geleistet, und was würde diese Observation nicht vor Nutzen geschafft haben? wann er sich an diese allein gehalten, und nicht noch viele andere, die mehr schädlich als nützlich seyn, beygesetzt hätte, die so wohl der Vernunfft als der Erfahrung zu wider wären? daß ich mich aber entschlossen nicht ehender nachzugeben, als biß man mir durch die Vernunfft und Erfahrung wird gezeiget haben, daß dieses/was ich hier sage, nicht gut seye, dabey bleib ich auch, und beweise solches aus denen Observationibus des nemlichen Auctoris.

In der CDLIX. Observation sagt er: **so bald als ich das erste heraus gezogen gehabt/ so hab ich die Wasser des zweyten gesprenget / um dadurch zu machen / daß es desto geschwinder könne gebohren werden/ weilen aber die Mutter sehr schwach gewesen/ und die Nabel-Schnur an der Seite des Kopffs des Kinds in die Mutter-Scheid gekommen/ und bey jedem Weh/ das die Frau bekommen / weiter heraus**

gegangen/ so wurde auch die Frau nicht ehender als eine Stund nachdem das erste Kind schon gebohren gewesen / mit dem zweyten Kind-Betterin/ und ohngeachtet dieser üblen Umständе/ welchen ich ein wenig zu Hülff gekommen / indem ich bey jedem Weh gehindert habe / daß die Nabel-Schnur nicht weiter hat heraus gehen noch auch kalt werden können/ wann sie in die freye Lufft gekommen wäre / oder durch des Kinds Kopff allzu sehr wäre gedruckt worden / so hab ich dieses Kind lebendig heraus gezogen/ welches sich sehr wohl befunden/ wie auch das erste.

Man kan nichts sehen, daß ein ander mehr wiedersprechе als diese zwey Observationes, dann in der einen sagt Mr. Mauriceau, **wann das Kind in einem natürlichen Lager in die Geburt zu stehen kommt/ und die Mutter Kräffte und Stärcke genug habe/ um solches heraus treiben zu können.** &c.

Diese Mutter aber war sehr schwach, und allem Ansehen nach hatte sie auch schlecht und geringe Wehen, dabey stunde auch die Nabel-Schnur mit dem Kopff in der Geburt, welches unter allen Lagern, das allergefährlichste vor das Kind ist, und dennoch hat solches Mr. Mauriceau dem Trieb der Natur überlassen, ob gleich, nach des Auctoris selbst eigener Bekantnuß, keine eintzige Geburt ist, die schleunigere Hülffe erfordert, als diejenige, wo die Nabel-Schnur mit des Kinds Kopff herauß gegangen, um davon überzeugt zu seyn, darff man nur das 23. Capitel des zweyten Buchs lesen, und was kan einem wohl vor ein leichteres Accouchement, als eben dieses, vorkommen, indem die Gebähr-Mutter von dem ersten Kind noch weit genug außgedähnet ist, und über dieses, nachdem Mr. Mauriceau die Häutlein dieses andern Kinds gesprenget, welche die Geburt um so viel leichter gemachet haben, so spühret er, daß die Nabel-Schnur heraus gegangen, und erkennet also die Gefahr, überlässet aber dennoch die Geburt dem Trieb der Natur, ohne einige Hülff zu leisten, dieses ist, was ich nicht begreiffen kan. Gesetzt, daß die Geburt so glücklich gewesen, wie M. Mauriceau vorgibt, woran ich aber noch sehr zweiffle, warum unterläßt er dann bey dieser Occasion dasjenige ins Werck zu richten/ was er doch selbsten in seiner ersten Observation angeführet, wann er sagt: **Allein/ wann man auf solche Weise die Häutlein und Wasser des letzten Kinds gesprenget/ und man siehet/ daß es nicht in der natürlichen Stellung kommt/ so soll man es alsobald wenden/ und mit denen Füssen heraus ziehen;** Das ist dasjenige, was man allezeit thun soll, und doch thut es Mr. Mauriceau selbsten nicht, wie aus seiner DXL. Obs. erhellet, wo er spricht: **Das erste dieser Kinder kam natürlich/ und befand sich gantz wohl/ allein das zweyte stellete den Kopff und die Hand in die Geburt/ und war so schwach als es gebohren worden / daß es auch eine Stunde darnach gestorben / ob es gleich in der Operation nichts außgestanden/ noch während dem/ als ich gesucht habe/ so viel Raum zu machen / daß die Natur dieses zweyte Kind möchte heraus treiben können / wie es bey dem ersten ergangen/ welches darinnen bestanden/ daß ich die Hände dieses Kinds hinter den Kopff gethan.**

Ist nicht dieses zweyte Kind aus Fahrlässigkeit des Mr. Mauriceau gestorben? indem er den Arm des Kinds zuruck gethan, und also wider seine eigene Principia, welche er nicht nur in der vorhergehenden Observation gibt, sondern auch in dem 20. Capitel seines zweyten Buchs von dem Kinder-Gebähren anführet, gehandelt, dann an diesem Ort gibt er gleichsam vor eine General-Regul an, wann nur ein Kind sich in solchem Lager in die Geburt stellet, daß es müsse von der Frauen genommen werden, so kan man ja glauben, daß es viel nutzlicher, viel leichter und nöthiger seye, wann zwey Kinder, als wie bey dieser war, vorhanden seyn, und dem allem ohngeachtet, so thut Mr. Mauriceau doch den Arm hinter den Kopff, ob er gleich weiß, daß ein auf solche Weiß gemachte Operation die Geburt unmöglich macht, weilen der Ellenbogen von dem Kind an das Os Pubis zu

stehen

stehen gekommen, daß es also unmöglich ohne sich zusammen zu drucken, oder die Geburts-Theile zu zerreissen, hat heraus kommen können, wie ich solches schon anders wo explicirt, und gezeigt habe, daß das Zurückthun des Arms keinen Nutzen haben kan, wann man ihn anderst nicht in die Gebähr-Mutter völlig hinein gebracht hat, und an den Leib des Kinds hinauff gelegt; dann wann man den Arm nur hinter des Kinds Kopff thut, so ist so wohl nach der Vernunfft, als auch der Erfahrung unmöglich, daß man einigen Nutzen sich davon versprechen könne, ob gleich Mr. Mauriceau, solches bey vielen Gelegenheiten verrichtet zu haben, sagt, allein um zu zeigen, daß es mehr ein Eigensinn seye, auff solche Weiß zu verfahren, als eine gute Methode, so darff man nur nachlesen, was er in seiner DXC. Observation selbsten meldet.

Ich hab von einer Frauen Zwillinge empfangen/ die beede Knäblein gewesen/ und gelebt haben / deren das erste natürlich gekommen / weilen aber das zweyte mit denen Schultern in die Geburt getretten/ so zeigte dieses üble Lager genugsam an/ daß es nicht auf solche Weise könne gebohren werden/ dahero wurde ich gezwungen / solches bey denen Füssen heraus zu ziehen / und dieses zwar so gleich als das erste Kind gebohren gewesen.

Es wäre auf der Welt nichts leichters zu verrichten gewesen, als die Schultern des Kinds zurück zu treiben, u. den Kopff in die Geburt zu stellen, als woran ihn nichts verhindert hätte; Die Hand kan da hinein ohne Mühe gebracht werden, weilen das erste Kind Raum und Platz genug gemacht, daß also der Accoucheur leichtlich das zweyte Kind hat stellen können wie er gewolt, um diese Geburt glücklich und natürlich zu machen, nichts destoweniger, so wendet dennoch Mr. Mauriceau das Kind, und ziehet es bey denen Füssen heraus.

In der That, ich habe niemahlen bey dergleichen Contradictionen den Mr. Mauriceau verstehen können, außgenommen, daß ich glaube, daß er solche nur darum ohne Noth hat wiederhohlen wollen, damit er möchte dem Leser einen Eckel machen, weilen er wohl gewußt, daß niemand seyn werde, der darauf würde Achtung geben, und das Gute von dem Bösen heraus lesen, wann anderst solches mit untergeloffen. Einige könten glauben, daß Mr. Mauriceau in dergleichen Accouchement glücklich gewesen, nachdem er unterschiedliche Methodē gebraucht, davon er den Außgang erzehlet, und dadurch den Leser von allen denen Handgriffen und Manieren die bey dergleichen Accouchemens angehen, hat unterrichten wollen, damit er die, die er vor die beste gefunden, erwehlen, und denen andern vorziehen könne; Allein wann Mr. Mauriceau es in diesem Absehen gethan, so kan man wohl von ihm sagen, daß er in diesem Stück nicht als ein ehrlicher Mann gehandelt, als von welchem erfordert wird, allezeit dahin sich zu bestreben, daß er das Beste erwehle, und zeige; Dann ob man schon ihm mit allem Recht das Lob beyleget, daß keiner vor ihm gewesen, der in dieser Kunst so vieles gethan hat, als er, so ist er doch auch, wie ich hier zeige, nicht ohne Fehler gewesen, und hätte er besser gethan, wann er bey der CCLXIV. Observation allein geblieben wäre, als die deutlich und klar genug, und solcher in allen Begebenheiten fleissig nachgelebet hätte, indem sie die allerbeste Praxin in sich haltet, als daß er da noch mehr als 30. andere beygesetzet, die einen neuen und jungen Accoucheur mehr in seinem Vorhaben verhindern und confus machen, als ihm eine gewisse Idée geben können, wornach er seine Operationes einzurichten, damit er ein Accouchement von mehrern Kindern glücklich endigen könne.

Ich habe mich, so viel mir möglich gewesen, dahin beflissen, deutlich und klar davon zu reden, wann ich sage, daß, wann die Wehen kommen, und das Kind in einem guten Lager ist, wie ich solches in dem XXXII. Capitel dieses dritten Buchs anführe, so überlasse ich die Geburt dem Trieb der Natur, wann aber ein oder das andere von diesen zweyen

Stücken fehlet, so sprenge ich die Häutlein, lasse die Wasser heraus lauffen, und accouchire alsobald die Frau, wie ich solches in der CCLXXXII. Observation gethan habe, dieses ist die allerbeste Methode, wann man sich nur solche zu Nutz zu machen weiß, allein sie ist auch bey Ungeschickten, höchst-schädlich, die Probe davon findet man in der CXCI. Observation. Dahero soll ein Accoucheur bey sich überlegen, was er von dieser Kunst verstehet, und allezeit, so viel als ihm möglich, sich dahin bestreben, einem solchen Ubel zu entgehen. Ich erzehle die Observationes von Mr. Mauriceau gantz in diesem Capitel, weilen ich geglaubt, daß ein Extract davon nicht genug gewesen wäre, zu zeigen, wie sehr er sich selbsten widerspreche, welches man auch nicht hätte beweisen können, wann man nicht seine Observationes durchgelesen, als unter welchen man noch zu viel findet, die auch einer Censur bedürfften, allein weilen dieses eine allzu lange Arbeit wäre, so begnüge ich mich damit, denenjenigen, die die Heb-Ammen-kunst treiben, gezeigt zu haben, daß sie solches genau überlegen sollen, und denn werden sie mir auch Beyfall geben müssen, daß Mr. Mauriceau viel besser gethan hätte, wann er in seinen Observationen nichts davon gesagt hätte, weilen man an die General-Capitul nichts beysetzen, noch davon thun soll, von welchen man sagen kan, daß sie die gröste Vollkommenheit erreicht haben.

CAPUT XLIII.

Wie höchst-nöthig es seye, daß man eine Operation verstehe, ehe man solche vornimmt.

Es ist die Nothwendigkeit / daß man ein Accouchement glücklich und wohl zu endigen wisse / durch genugsame Exempel in meinem Buch bewiessen worden / daß ich nicht glaube/ daß man noch daran werde zweifflen können / weilen aber solches durch nichts anders / als durch Leßung derer Schrifften / kan erlernet werden / welches man alsdann in der Praxi nachmachen muß / so seynd die Heb-Ammen so wohl / als die Chirurgi obligirt/ diejenige Bücher / die von dieser Materie handlen/ fleissig zu lesen/ wann sie anderst die Fehler / die sie sonsten alle Augenblick begehen können / vermeiden wollen / dann es ist nichts auf der Welt/ wo die Einbildung seiner Wissenschafft weniger Platz haben soll/ als bey dem Kinder- empfangen/ noch auch / wo die Unwissenheit mehrere Fehler machen und begehen kan/

kan/ weilen diejenige/ die Kinder empfangen / gemeiniglich auf eines von denen beeden Extremis gerathen/ welche seyn / entweder daß sie allzu frech und ohnbedachtsam sich aufführen / oder allzu furchtsam sich verhalten. Die Einbildung die man von seiner Wissenschafft hat/ weilen einem einige Operationen glücklich gerathen seyn / macht daß sie allzu leichtsinnig alle Operationes unternehmen/ wovon aber der üble Außgang einem Accoucheur, der ein wenig Ehr besitzet/ einen Schrecken machen soll/ welchem allem er aber entgehen kan / wann er nur die Sach ein wenig vorher bey sich überlegt / und nicht allzu blind solches unterfängt/ weilen er sonsten aus dieser Ursach / eine solche Arbeit unternimmt/ davon er sich öffters nicht anderst / als mit grosser Mühe und vielem Verdruß/ indem er sie allzu leicht übernommen/ herausziehet.

Es gereicht der Mutter und denen Kindern zu einem grossen Nachtheil und Schaden / daß diese Præcepta gäntzlich / entweder von denen leichtsinnigen/ oder aber allzufurchtsamen / seynd verachtet worden / die Leichtsinnigkeit macht / daß sie öffters etwas unternehmen/ daß sie selbsten nicht verstehen/ und das/ was sie nur halber wissen / bringet so wohl die ein als andern dahin/ ein Accouchement zu endigen/ es mag hernach die Mutter oder das Kind / oder alle beede das Leben kosten / eben solches Unglück begegnet auch denenjenigen / welche durch eine übelgegründete Furcht / wann sie nur den geringsten Zufall wahrnehmen/ die arme Frau mit ihrem Kind verlassen / und machen / daß sie auf solche Weiß eben so wohl elendiglich sterben müssen/ weilen sie in denen üblen Gedancken stehen/ sie möchten ihrem guten Nahmen einiges Nachtheil zuziehen/ wann sie denen Umstehenden die äusserste Gefahr/ worinnen die Patientin sich befände/ zu verstehen geben thäten / weilen sonsten ein anderer möchte geruffen werden / welches doch gewißlich das allersicherste Mittel seyn würde/ so sie aus der Unruhe und Angst ziehen könte/ auch würden sie dadurch die Art und Weise erlernen/ wie sie in das künfftige

glück-

glücklicher arbeiten solten / und nicht mehr dergleichen Fehler begehen würden / die ich unmöglich hier mit stillschweigen übergehen kan / um so wohl dem ein als andern bessere Instruction zu geben.

OBSERVATIO CCXCV.

Als ich den 20. Mertz 1712. drey Meilen von Caën war / ersuchte man mich in die Pfarrey von Rosel zu geben / um eines Fermier Frauen / die vor ohngefähr 20. Stunden mit einem Kind niedergekommen/ beyzustehen/ indem sie die Heb-Amm verlassen / weilen sie diese gantze Zeit die Frau vergebens gemartet / und die Nach-Geburt nicht von ihr hat nehmen können / dahero vermeynte sie auch/ daß es umsonst seye / daß sie der Frau würde helffen können.

Ich war gantz erschrocken/ als ich gesehen/ wie schwach die Frau gewesen/ und hat geschienen / als wann sie keinen Augenblick mehr würde leben können/ dahero wurde ich gezwungen / ihr so viel als mir möglich war/ schleunige Hülffe zu leisten / so daß / nachdem ich sie in ein bequemes Lager gebracht/ich ein Band/ welches ohngefähr einer Ehlen lang und zwey Finger breit/ gewesen / gesunden/ welches die Heb-Amm in der Frauen Leib gethan / um solches hinter den Halß des Kinds zu thun / und solches auf diese Weise heraus zu ziehen / weilen es ihr aber nicht hat gerathen wollen/ so wohl als alles andere/ was sie vorhero probiret/ so wurde sie gezwungen/ diese arme Frau zu verlassen. Nachdem ich nun dieses Band heraus gezogen/ so nahm ich die Füsse des andern Kinds / zoge sie in die Mutter-Scheid / tauffte es mit denen gewöhnlichen Bedingnussen / und endigte in einem Augenblick die Operation; Ich schnitt die Nabel-Schnur entzwey / und gab das Kind einer Frauen zu heben / ich aber nahm die Nach-Geburt von der Gebährenden/ alsdann ließ ich sie in ihr Bett legen/ wie ihr es selbsten commode gewesen / und gieng zu dem Kind / deme ich ein wenig Wein in den Mund gespritzet / und es vor dem Feuer halten ließ / eine kleine Zeit hernach/ so nahm ich gewahr/ daß es noch einige Merckmahlen/ daß es lebe/ von sich gegeben / welches immer mehr und mehr zugenommen / daß ehender als in einer halben Stund die Mutter und das Kind in einem solchen Stand gewesen / davon man alles gute hat hoffen können / und es ist alles so wohl gegangen/ daß ich sie 8. Tag darnach (dann so lang bin ich bey der Frauen geblieben) in einem so guten Stand verlassen/ als wann die Frau in ihrer Geburt nicht das geringste außgestanden hätte/ ob sie gleich einen so hefftigen Blut-Sturtz erlitten / davon sie auch so elend worden / daß sie / als ich angekommen/ fast nichts mehr gehöret/ und alle Augenblick das Gesicht verlohren.

OBSER-

REFLEXION.

Die Heb-Amm, welche so vielerley Sachen, um das zweyte Kind auch von der Frauen zu nehmen, probirt, war eine der allergeschickteſt und erfahrensten unter allen, die ich jemahlen gesehen, welches aber nicht wohl anderst hat seyn können, indem sie eines Medici Frau gewesen, wie sie mir bey der Madame la Marquise von * * * * wohin sie geruffen worden, um das Kind von mir zu nehmen und einzuwicklen, wann ich es ihr würde gereicht haben, gesagt, worzu sie sich sehr wohl verstanden, und ich würde auch alles gute von ihr geglaubt haben, waun sie dieses Accouchement auch wohl geendiget. Allein bey dieser Gelegenheit, so wurde ich noch mehr auf meinen vorher schon gefaßten Gedancken gestärcket, daß es ein grosser Unterschied seye, etwas zu sagen, als zu verrichten, und in Ansehung der Heb-Ammen, so seyn nicht viel, die man vor gut halten kan.

Der Unverstand ließ sich bey dieser Geburt in allen Stücken sehen, und die Verwegenheit war auch überall mit untergelauffen, es war diese Heb-Amm noch so unverständig, daß sie ein Band um des Kinds Halß machen wolte, welches nicht erhört ist, indem durch solches das Accouchement viel ehender schwerer, als leichter gemacht wird, wann es noch um einen Fuß wäre gemacht worden, so wäre es nichts ausserordentliches gewesen, was aber bewiesen, daß es um den Halß gethan worden, wie mir viele Leuthe zuvor schon gesagt, war, daß des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid gelegen, den ich aber ohne Mühe zuruck gethan, um die Füsse zu suchen, die ich auch gar leicht gefunden.

Die Furcht aber, die auf diese angewendete Gewalt gefolget, und die diese habille Heb-Amm genöthiget, die Gebährende zu verlassen, auch sie und ihr armes Kind in die äusserste Gefahr zu stürtzen, dem sie doch so leichtlich hätte helffen und die Geburt endigen können, zeigen genugsam an, daß die Chirurgi die Heb-Ammen in dieser Kunst und Wissenschafft weit übertreffen, indem diese, ohne allen Zweiffel, vor allen andern geschickt und erfahren gewesen, welches man nicht bey andern antrifft/ dabey war sie nicht arm, und von einer guten Freundschafft, benebens auch eines Medici Frau, die aber dem allem ohngeachtet, in der Kunst davon sie Profession gemacht, sehr unerfahren gewesen.

OBSERVATIO CCXCVI.

Ich wurde den 7. April 1712. auf Bretteſé, drey Meilen von hier/ geruffen/ um einer Frauen / die schon 3. Tag in Kinds-Nöthen gelegen / beyzustehen/ die aber bey meiner Ankunfft schon Kind-Betterin war; Es wurde vor mir ein Chirurgus dahin geruffen / welcher / ohne weiters nachforschen von dem Zustand der Mutter und des Kinds / wie er doch billig hätte thun sollen / um daraus die Nothwendigkeit / die Operation vorzunehmen/ zu erkennen / als

worzu man niemahlen sich verstehen soll/ man wisse dann gantz gewiß/ daß das Kind todt seye/ dennoch den Kopff öffnete / das Hirn heraus nahm / und sich eines Crochets bediente/allein mit so geringem Nutzen/ob er gleich lange Zeit damit zugebracht/ daß er auf die letzt seine Arbeit verlassen müssen/wie Mr. Mauriceau auch eine Observation von einem solchen angeführet. Weilen aber dieser keine solche Hülffe wie jener gehabt/ so überließ er alles dem Trieb der Natur/ welche sich selbsten geholffen/ und das Kind ehe ich angekommen/ von sich getrieben / und ist der Heb-Amm zu nicht geringem Ruhm gediehen / indem sie sich allezeit wiedersetzt / und diesem Chirurgo widersprochen / dabey versichert / daß die Mutter Kräfften genug habe / und das Kind nicht todt seye / wordurch dann dieser Chirurgus so sehr ist beschämet worden/ daß ich ihn nicht mehr als ich angekommen/ gefunden.

REFLEXION.

Was den Chirurgum verhindert in seinem Vorhaben zu reussiren, war, daß das Kind noch zu hoch gestanden, und er also die Oeffnung nicht hat groß genug machen können, um seine Hand in die Hirn-Schaale zu bringen, und auf solche Weiß das Kind heraus zu ziehen, und aus eben dieser Ursach hat er auch den Kopff nicht fest anfassen können, um mit seinem Hacken dahin zu kommen, dahero wurde auch seine Operation zu nichts.

Dieses war ein Accouchement, welches eben so wenig von dem Operatore ist verstanden worden, als er solches hat verrichten können, dann das Kind, wann es noch so hoch stehet, wie dieses, so würde wann dieser Chirurgus nur ein wenig Erfahrung gehabt hätte, es ihm gar nicht schwer worden seyn, mit der Hand hinter den Kopff zu kommen, und die Füsse zu suchen, um mit aller Behutsamkeit, und ohne einige Gefahr das Accouchement zu endigen, wovon diese vermeynte Schwürigkeit in nichts anders bestanden, als daß er zu lang gewartet, und ob gleich alles gar leicht gewesen, so hat doch der Accoucheur nicht dasjenige gethan, was die Natur nicht von selbsten verrichtet, worinnen sie aber dennoch, ohngeachtet der Accoucheur sie sehr geschwächet, und ihr zu wider gewesen, durchgedrungen.

Wann ich sage, daß ich die Oeffnung der Hirn-Schaale dem Hacken vorziehe, so ist solches zu verstehen, wann das Kind so fest in die Mutter-Scheid eingedrungen, daß solche Oeffnung viel leichter zu machen, als den Hacken einzuschlagen; Dann wann ich, das Kind lebendig oder todt seyn, mit meiner Hand an dem Kopff des Kinds hinaufffahren, und kan die Füsse suchen, wie ich solches bey vielen Gelegenheiten gethan, so bediene ich mich niemahlen einiger Instrumenten, weilen auf solche Weiß die Operation allezeit viel sicherer ist, gesetzt, daß sie viel nöthiger seye, als bey solchen Occasionen wie diese war, wo nichts als die tumme und grosse Unwissenheit schuld gewesen, auch die grosse Ungedult, die den Accoucheur dazu gebracht haben, auf diese Extremität zu kommen.

CAPUT

CAPUT XLIV.

Was der Chirurgus obſerviren ſoll / ehe er ſich unterſtehet / eine Frau / deren ihr Kind mit denen Füſſen / Händen / Kopff oder einigen andern Theilen in die Geburt tritt / ehe das Orificium uteri internum ſich genug erweitert / und die Waſſer geſprungen ſeyn / zu accouchiren.

SO ich gleich in einem andern Capitel geſchrieben / und die Nothwendigkeit angeführet habe / daß man alſobald / als man wahrnimt / daß das Kind mit einem andern Theil als dem Kopff in die Geburt tritt / eine Frau accouchiren ſoll / ſo verſtehe ich doch / daß dieſes nicht ehender geſchehen ſoll / als wann der innere Mutter-Mund / durch die ſtarck und hefftigen Wehen / außgedähnet iſt / und nur die Häutlein und Waſſer zwiſchen denen Fingern des Accoucheurs und dem Theil des Kinds ſeyn / als woraus man gewiß abnehmen kan / daß eine Frau in Kinds-Nöthen liegt / dann wann der Accoucheur dieſe Theile nur durch die Gebähr-Mutter fühlen thäte / ſo darff er nichts vornehmen / wann auch gleich die Mutter die allerhefftigſten Wehen hätte / ſondern ſoll gedultig außwarten / was erfolgen möchte / und hoffen / daß auch das Kind ſein Lager verändern könne / weilen nichts vorhanden / daß ihn dazu brächte / ſo lang die Gebähr-Mutter alſo verbleibt / und die Waſſer nicht geſprungen ſeyn.

Ohne Zweiffel kan ein Accoucheur irre gemacht werden / wann er dieſe Præcepta leſen wird / die wider aller alten Auctorum, die jemahlen von dem Accouchement gehandelt / Mey-

nung geſchrieben ſeyn / weilen nach ihrer Einbildung nichts gewiſſers iſt / als daß das Kind den Burtzel-Baum im ſiebenden Monath mache/und nach ſolchem es in dieſem Lager bleibe/ biß die Geburt heran nahet. Allein wie falſch ſolches ſeye / und wie wenig es mit der Erfahrung überein komme/ſiehet man täglich/ ohne daß ich dasjenige/ was ich ſchon geſagt habe/ wiederhohlen darff; Er wird bey ſich ſelbſten erkennen müſſen/ daß es ein groſſer Fehler und irrige Meynung ſeye/ wann man glaubt/ ob hätte das Kind in Mutterleib ein gewiſſes und unveränderliches Lager/ worinnen es biß in den ſiebenden Monath verbleibe / wie dieſe Auctores vorgegeben / ſo geſchicht auch die ſo vermeynte Stürtzung im ſiebenden Monath nicht anderſt / ob gleich dieſe Auctores es als eine unwiderſprechliche Sache halten / als durch die Irritation der Gebähr-Mutter/ und wann die Frau im achten Monath Kind-Betterin werde/ſo müſſe das Kind gantz gewiß ſterben / weilen es nach ihrer Meynung ſich noch nicht wieder von der Gewalt / die es im ſiebenden Monath außgeſtanden/ erhohlen können/ da man doch weiß/daß die Kinder zu allen Zeiten der Schwangerſchafft auch ſo gar biß zu ihrer Geburt / ſich von einer Seiten zu der andern bewegen / ohne daß ſie derentwegen etwas außſtehen dörffen/ dahero werden auch diejenige Kinder / die zur rechten Zeit gebohren werden / allezeit viel ſtärcker/ als die im ſiebenden Monath auf die Welt kommen / weilen / je länger ſie in Mutterleib liegen / je mehr nehmen ſie auch an Stärcke zu; darauß ſiehet man auch/ daß die Auctores nicht weniger in dem ein als andern Stück irren / weilen die runde Figur der Gebähr-Mutter und deren weiche Conſiſtentz ſie um ſo mehr fähig macht ſich auf allen Seiten außdähnen zu können / und ihnen nichts verhinderlich iſt / indem die Theile des untern Leibs häutig ſeyn / und alſo wegen ihrer Weite / dem Kind erlauben/ ſich zu bewegen wie es will / ſo ſeynd ihm auch die Waſſer / in denen es liegt / dazu dienlich / daß es deſto bequemer ſich bewegen kan/ und würde lächerlich ſeyn / wann man anderſt dencken

wolte/

wolte/ so man nur solches genau überlegen will/ und dieses zwar von dem Anfang der Schwangerschafft biß zur Zeit da nicht nur die Wehen kommen / sondern auch so gar die Geburt selbsten folget/ weilen ich aus sehr vielen Exempeln weiß/ daß das Kind/ auch währenden Wehen / und so lange die Wasser nicht gesprungen seyn/ noch ein anders Lager nehmen kan / und daß es niemahlen ehender ein gewisses Lager behaltet / als in dem Augenblick da es eben soll gebohren werden/ welches auch aus der CCCXIX. Observation des Mr. Mauriceau erhellet / ob er gleich nicht gestehen will / daß das Kind währender Schwangerschafft / bald dieses/ bald ein anders Lager sich erwehlen könne/ ohne daß es nicht auch den Burtzelbaum mache/ wie alle diese Auctores es gesagt haben/ noch auch / daß das Kind etwas in solchen Lagern / wie unterschiedlich sie auch seyn / außstehe; daraus siehet man auch / daß die Ursach die sie angeführet/ warum ein Kind im achten Monath gebohren/ leichtlich sterbe / falsch und ohne Grund seye / wie ich solches mit vielen Observationen meines ersten Buchs beweise/ welchen ich noch einige beyfügen wollen / ob gleich mein Absehen in diesem Capitel eintzig dahin gegangen/ daß ich habe zeigen wollen / was vor Reguln ein Chirurgus nachkommen / und was er observiren müsse/ ehe er eine Frau accouchirt / bevor wann das Kind einen andern Theil als den Kopff in die Geburt stellet/ auch der innere Mutter-Mund nicht genugsam geöffnet ist / und die Wasser noch nicht gesprungen seyn.

OBSERVATIO CCXCVII.

Nachdem ich den 7. April 1714. fünff Meilen von hier / bey der Frau Marggräffin von * * * * um ihr in ihrem Gebähren beyzustehen/ war/ so bekam sie sehr starck und hefftige Wehen; Ich fühlte zu ihr / um zu erkundigen/ in was vor einem Lager ihr Kind wäre / welches ich / zwischen der Substantia uteri, weilen der innere Mutter-Mund noch nicht genug geöffnet gewesen / gefunden

funden/ daß es unterſchiedliche Theile in die Geburt ſtellen werde/ ohne daß ich eigentlich die Füſſe von denen Händen hätte erkennen können/ weilen es unmöglich/ daß man davon eine gantz genaue Unterſcheidung machen kan/ und zwar ſo lang der innere Mutter-Mund geſchloſſen iſt/ welcher aber/ ſich hernachmahlen geöffnet/ und ich habe zwiſchen denen Häutlein / die die Waſſer in ſich halten/ des Kinds Füſſe/ Hände und den Kopff gefühlet / auf die erſte Wehe ſeynd die Waſſer geſprungen / derohalben ich auch ſo viel Platz bekommen / alle dieſe Theile zuſammen deutlich zu unterſcheiden/ weilen ich nun eben gerüſtet war/ihr alle nöthige Hülffe zu leiſten/ ſo befließe ich mich auch die Füſſe von denen Händen loß zu machen / als welche mir vorgekommen / weiter als der Kopff in die Geburt eingedrungen zu ſeyn/ ich triebe den Kopff ſo weit / als mir nur möglich geweſen/ zuruck in die Gebähr-Mutter/damit ich ſo viel Platz bekommen möchte/ den übrigen Leib ohne groſſe Mühe auch heraus ziehen zu können / welches mir auch gelungen / von der Mutter hab ich eine groſſe Nach-Geburt genommen/ und es haben ſich Mutter und Kind ſehr wohl befunden.

REFLEXION.

Dieſe Obſervation beweiſet gar wohl dasjenige, was ich geſagt, daß, wann der Accoucheur gantz gewiß wiſſe, daß das Kind in keinem guten Lager ſich befände, allein der innere Mutter-Mund noch nicht genug geöffnet, er warten muß, biß ſich ſolcher öffnet, und die Waſſer ſpringen, ehe er ſich unterfängt die Frau zu accouchiren, wann anderſt nicht einige Theile / als die Füſſe oder die Hände in die Mutter-Scheid mit einem Theil der Waſſer eindringen, und die Häutlein nicht von ſelbſten ſpringen, wie ſolches bißweilen geſchicht, alsdann wird der Accoucheur gezwungen, ſolche zu öffnen, wie ingleichen auch, wann er gantz gewiß die Theile und Glieder die in der Geburt ſtehen, erkennet, und der innere Mutter-Mund genug geöffnet iſt, auch die Wehen nicht ſtarck, oder die Häutlein allzu dick ſeyn, indem die Außdähnung die die Natur macht, allezeit nützlicher iſt, auch nicht ſo groſſe Schmertzen verurſachet, und nicht ſo gern zu einer Entzündung Anlaß gibt, als diejenige, die mit Gewalt geſchicht.

Aus dieſer Urſach recommendire ich auch denen Heb-Ammen, daß ſie ja nicht zu einer Frauen fühlen ſollen, als ſich nur wegen dem Lager des Kinds zu erkundigen, und wann es die höchſte Noth erfordert, dann wann das Kind gut ſtehet, ſo muß es auch alles von ſich ſelbſten thun, bevor wann die Wehen ihm noch zu Hülff kommen, ohne daß ſie, unter dieſem Vorwand der Gebährenden zu helffen, die Wege erweitern, noch der Frauen groſſe Gewalt thun ſollen, um dem Kind deſto leichter heraus zu helffen, weilen, wie ich anderswo geſagt, auch hier wiederhohle, eine natürliche Geburt eintzig dem Trieb der Natur muß überlaſſen werden, dann bey ſolchem will die Kunſt wenig oder gar nichts helffen, wann aber das Gegentheil ſich ereignet, wie bey dieſer, die jetzt folgt, vorgekommen, dazu wird die Kunſt, Erfahrung, und das Nachdencken eines Accoucheurs erfordert.

OBSER-

OBSERVATIO CCXCVIII.

Ich wurde den 12. April 1713. vierzehen Meilen von hier zu einer Frauen/ um ihr in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ geruffen/ die Frau bekam gelinde Wehen/ die aber nicht lang angehalten / nichts deſtoweniger haben ſie gar bald zugenommen/ und ſeynd ſtärcker worden/ daß man auch eine baldige Geburt hoffen konte; Ich fühlte zu ihr/ um das Lager des Kinds zu erkennen / welches ich zwiſchen der Mutter gefühlet / ohne daß der innere Mutter-Mund noch geöffnet geweſen / und es lagen unterſchiedliche Gliedlein von ihme da untereinander. Weilen nun die Wehen ſo ſehr zugenommen und ohne Aufhören angehalten/ ſo fühlte ich abermahlen zu ihr / und fand alsdann nebſt denen kleinen Theilen/ auch ein groſſes Corpus, hart und rund / doch aber konte ich nicht gantz gewiß erkennen / ob es der Kopff/ Halß/ Hintern/ Knie oder die Schultern waren/ weilen die Gebähr-Mutter noch zu dick geweſen / daß ich ſolches mit meinen Fingern nicht habe fühlen können/ dahero mußte ich warten / biß daß der innere Mutter-Mund ſich genug geöffnet / um alsdann dieſes Lager zu unterſuchen/ (welches ſehr ſchwer zu erkennen/ und doch dem natürlichen gantz zu wider war) Ich war gantz erſchrocken / als ich in kurtzer Zeit darnach den innern Mutter-Mund gantz geöffnet/ auch die Waſſer geſunden/ daß ſie ſich geſtellet/ und eben ſpringen wolten/daneben war des Kinds Kopff in einem natürlichen Lager/ſo daß als die Waſſer geſprungen/ ich in einem Augenblick / nachdem ich nur die Füſſe ein wenig zuruck getrieben / auch die Geburt geendiget / darauf nahm ich die Nach-Geburt von der Frauen / und ſie befand ſich nebſt ihrem Kind / gantz gut.

REFLEXION.

Wann der innere Mutter-Mund geöffnet geweſen wäre, hätte ich alſobald als ich dieſe Theile gefühlet, die Operation vorgenommen, weilen es aber unnöthig iſt, ſolchem Orificio einige Gewalt vor der Zeit anzuthun, wofern nicht die höchſte Noth es erfordert, indem an ſtatt, da es gleich fornen an dem Eingang der Mutter-Scheid ſtehen ſolte, es gemeiniglich gegen dem hintern Theil/ und gegen das Os Sacrum gewendet iſt, und alſo gleichſam mit der Mutter ein Corpus macht, welche einem Globo oder Kugel ähnlich ſeyn, alſo, daß wann des Chirurgus eine Fran, währender Schwangerſchafft accouchi-

ren,

ren muß, es mag nun ſeyn, daß hefftige Gichter dazu Anlaß geben, oder es von ſonſten was herkomme, ſo muß er ja nicht den innern Mutter-Mund gleich fornen in der Mutter-Scheid ſuchen, ſondern er muß mit ſeinem Finger hinauf fahren, biß zu End der Mutter-Scheid, da er dann etwas mehr oder weniger inegales antreffen wird, und dieſes iſt der Ort, wo das Orificium ſtehet; Ich ſage bey entſtehenden Gichtern viel ehender als bey ſonſten was, weilen der Blut-Sturtz und das todte Kind die Geburt früher können kommen machen, und alſo auch den innern Mutter-Mund genugſam erweitern, und alſo beſſer helffen, als alle andere Zufälle, ſolchen finden zu können.

Es iſt auch nicht nöthig daß eine Frau in einem ſo betrübten Zuſtand ſich befinde, wordurch der Chirurgus gezwungen wird die Operation vorzunehmen; und um ihm zu zeigen, daß dieſes, was ich geſagt habe, wahr ſeye, ſo kan er ſolches bey allen und jeden Geburthen, zu denen er geruffen wird, ſehen, wann er zu einer Frauen, ehe dieſer innere Mutter-Mund geöffnet iſt, fühlet, wie ſolches gemeiniglich vorkommt, wann die Wehen erſt angefangen, und noch gar gering und ſchwach ſeyn, dann zu ſolcher Zeit kan er fühlen, daß der innere Mutter-Mund ſich von hinten hervor dilatirt und außdähnet; allein bißweilen iſt es ſo ſchlecht, daß man auch zu Zeiten findet, daß des Kinds Kopff ſchon zum Theil in die Geburt eindringet, ehe einmahl ſolches Orificium genugſam geöffnet, und zu ſolcher Zeit iſt der Accoucheur bey einer Frauen höchſt-nöthig / indem er mit ſeinem Finger ſolchen innern Mutter-Mund erweitern muß, um ihn hinter des Kinds Kopff zu bringen, damit er deſto leichter heraus könne, und die Geburt erfolgen möge, welche zwar nicht auſſen bleiben würde, allein viel länger anſtehen und der Frauen mehrere Schmertzen machen könnte.

Die vornehmſte Practici zu unſern Zeiten, die von dem Accouchement geſchrieben haben, halten davor, daß dieſes diejenige Geburt ſeye, die Anlaß zu einem Vorfall gebe, allein ſie irren gewaltig, weilen des Kinds Kopff nur einen Theil von dem Mutter-Mund herunter, oder auch gar den gantzen innern Mutter-Mund vor ſich hertreiben kan, biß ſich ſolcher genugſam erweitert, je nachdem die Wehen ſtarck oder gering ſeyn, ohne daß die übrige Gebähr-Mutter mit herunter gehe, weilen ſie von dem Kind, welches in ihr liegt, ſelbſten zuruck gehalten wird, welches ſo gewiß iſt, daß man ihm unmöglich widerſprechen kan, und beſtehet die Schwürigkeit in nichts anders, als daß die Geburt ein wenig langſamer erfolgt.

Allein dieſes iſt nicht auch von der Nach-Geburt zu verſtehen, als welche gantz gewiß Anlaß zu ſolchem Ubel geben kan, dann wann der Accoucheur allzu ſtarck an ſolcher ziehet, ſo kan er nicht nur eine Relaxation und Vorfall der Mutter machen, ſondern gar eine Inverſionem, (daß ſie ſich umwendet) welches den Frauen, wofern ihr nicht gleich durch einen Chirurgum geholffen wird, das Leben köſten kan, der aber ſolche Zuruckthuung verſtehen muß, als welche das eintzige Mittel iſt, ſo der Frauen noch helffen kan.

Wann dieſe Obſervationes gantz deutlich zeigen, daß das Kind nicht ehender ſein Lager, in dem es gebohren werden ſolle, bekomme, als wann es eben zur Gebähr-Mutter heraus getrieben wird, ſo wird die jetztfolgende ebenmäßig zeigen, daß die Rationes, die die Auctores anführen, um zu zeigen, daß das Kind in Mutterleib einen gewiſſen Sitz habe, übel gegründet ſeye, indem es allezeit biß daß es gebohren wird, ein ſolches Lager ſich erwehlet, welches ihme das allerbequemſte iſt, ſo iſt auch die Geburt von ſieben Monath, als zu welcher Zeit ſie vorgeben, daß der Kopff wegen ſeiner Schwere einen Burtzel-Baum mache, eben ſo wenig durch alle ihre Raiſonnemens probirt, als die Erfahrung ihnen völlig zu wider iſt.

Es

Es ist derohalben gantz gewiß, daß die Natur das Kind, zur Zeit, wann die Frau in Geburts-Schmertzen liegt, disponirt, ein ihm bequemes Lager zunehmen, damit es natürlich könne gebohren werden, wann es aber geschicht, daß das Kind anderst kommt, so ist es entweder dem zuzuschreiben, daß etwas müsse da gewesen seyn, so ihm verhinderlich war, es mag nun solches von Seiten des Kinds oder der üblen Conformation der Theilen der Mutter herrühren.

OBSERVATIO CCXCIX.

Ich habe den 16. May 1703. von einer Frauen in der Pfarrey Yvetôt, ein Kind empfangen / die Frau aber hab ich 3. Monath zuvor schon an einem Bein-Bruch / da sie nemlich den lincken Fuß völlig gebrochen hatte / tractirt und verbunden/ der üble Bruch/ in Ansehung seiner Ursach/ wovon er hergerühret / hatte Anlaß gegeben / daß viele Stücklein von dem Bein heraus gegangen / dahero mußte man auch warten biß die völlige Exfoliation davon geschehen / und wurde sie also zwey Monath länger verbunden. Sie lag so kurtz in Geburths-Schmertzen / und das Kind / welches mit dem Kopff zu erst gekommen / wurde so glücklich gebohren/ daß ich es nicht bessers hätte wünschen können/ ob sie gleich in grossen Aengsten und Sorgen/ wegen ihrem Beinbruch war/ und derer Schmertzen die sie die übrige Schwangerschafft folgend / von dem Bein-Bruch außgestanden.

OBSERVATIO CCC.

Ich wurde den 3. Junii 1707. ersucht in die Pfarrey von Quineville zu einer Müllers Frau zu gehen / welche beyläuffig in dem sechsten Monath ihrer Schwangerschafft sich befand / die ihr Bein unter der Stampffmühl gebrochen/ als welche gesprungen/ und in viele Stücker gegangen / wovon eines ihr auf den Fuß gefallen/ welches ihr den Fuß gantz breit geschlagen / es war beyläuffig ein Monath / daß sie der Chirurgus von einem Schiff/der da auff der Rheede gelegen / und kein unebener Mann war / verbunden/ weilen er aber nicht gesehen / wie er nur dieser Frauen helffen möchte / so ließ er mich ruffen ; Nachdem ich nun den Bruch mit vieler Aufmercksamkeit untersucht/ und gefunden/ daß der Fuß von dem Knie biß an den Vorfuß gequetschet war / und daß

hier nichts anders zu thun ſeye/ als daß man den Fuß abſtoſſen müſſe / welchem auch der Chirurgien-Major von dem Regiment de Gaſſion, der in der Nähe im Quartier gelegen / Beyfall gegeben / ſo gab ich dieſer unglücklichen Frauen die höchſte Nothwendigkeit davon zu verſtehen/ und verſicherte ſie zugleich/ daß ſie durch dieſe Operation von ihren groſſen Schmertzen / die ſie beſtändig außſtehe / würde befreyet werden / ſo würde ihr auch die gantze Operation nicht mehrere Schmertzen machen / als wann man ſie nur einmahl verbinden thue/ dieſes hat bey der Frauen ſo gute Würckung gethan / daß / wie hoch ſie auch ſchwanger gegangen/ ſie ſich alſobald zur Operation bequemet / ich gieng und hohlte / was ich zum Appareil nöthig hatte / und den andern Tag hab ich ihr den Fuß in dem Bruch ſelbſten abgeſtoſſen / ſo nahe war er an dem Knie / und dieſes in Gegenwart derer zwey Herren Chirurgorum. Ich habe ſie zweymahl verbunden/ und ſie haben hernachmahl mit fortgefahren / ich aber bin nur von Zeit zu Zeit hingegangen / biß daß ihre Geburt heran genahet / die ſo glücklich geweſen / daß auch die Waſſer in dem Augenblick/ als ich zu ihr gefühlet/ um das Lager des Kinds zu erkundigen / geſprungen / und das Kind mit der Nach-Geburt gefolget/ ohne daß die groſſe Angſt/die ſie hatte/und der Schmertzen / den ſie währender Zeit/ als ſie den Bein-Bruch erlitten / außgeſtanden/ noch weniger die Verbindung/ die ſie einen gantzen Monath erdultet / worauff alsdann erſt die Amputation gefolget / ihr einigen Schaden an der Schwangerſchafft zugezogen hätten/ als in welcher ſie ſo glücklich fortgefahren / daß das Kind / welches ein Knäblein geweſen / ſich gantz wohl befunden. Man kan nicht genug ſich darüber verwundern / wie nur dieſe gute Frau ſo entſetzliche Schmertzen hat außſtehen können / und doch nicht um ihr Kind gekommen iſt/ da man im Gegentheil täglich dergleichen Weiber ſiehet / die um die geringſte Urſach/ vor der Zeit Kind-Betterin werden.

REFLEXION.

Dieſe zwey Obſervationes beweiſen ohne Wiederſpruch, wie ſehr ſich die Auctores betrogen, wann ſie geſagt haben, daß das Kind viel bequemer in dem Lager, in welchem ſie glauben, daß es biß in den ſiebenden Monath in Mutterleib liegen blieben, als in allen andern ſeye, welches nach der Auſſage des Mr. Mauriceau dasjenige iſt, wie, wann ein Menſch ſeine Nothdurfft verrichten will, dieſes aber iſt ein ſolches Lager, darinnen das Kind unmöglich bleiben kan, es ſeye dann, daß die Frau knie, ſitze, oder ſich vorwärts biege, welches dann dazu Anlaß geben kan, daß ſie eine Nothwendigkeit daraus machen, und ſich einbilden, es mache die Gröſſe des Kopffs des Kinds, daß ſolcher, wegen ſeiner Schwehre ſich abwärts ſencke, und der ſich alsdann da ſtelle, wie er ſeyn ſoll, um zur Zeit der Geburt auf die Welt zu kommen.

Nach

Nach ihrer Meynung nun, ſo wäre es höchſt-nöthig geweſen, daß die Kinder dieſer zweyen Weibern, ſo wohl als ihre beede Mütter in denen drey letzten Monathen der Schwangerſchafft, auf dem Rucken gelegen wären, weilen ſie keinen Augenblick, weder geniet, geſeſſen, noch ſich vorwärts gebücket haben, und weilen in dieſem Lager des Kinds Kopff durch ſeine Schwehre den übrigen Leib nicht hat bewegen noch auch den Burtzel-Baum machen können, ſo hätten ja die Füſſe zu erſt kommen ſollen, allein dem ungeachtet, war es der Kopff, woraus dann gantz deutlich erhellet, daß die ſo vermeynte Wendung im ſiebenden Monath falſch ſeye, und beweiſet, daß das Kind kein gewiſſes Lager, in welchem es gebohren wird, nehme, als eben in dem Moment da es ſolle gebohren werden; Ich habe vor nöthig gefunden, ſolches zu widerhohlen, um die falſche und irrige Meynungen, die viele vor wahrhafftig und unwiederſprechlich außgegeben, zu verwerffen, damit man künfftig deſto beſſer und glücklicher möge accouchiren können.

Ende des dritten Buchs.

23(1) VUPE.

Dch

li